3 1761 07979563 9

Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/concordiadiesymb00koet

Concordia.

Die

symbolischen Bücher

der evangelisch-lutherischen Kirche.

K Theol

Concordia.

Die

symbolischen Bücher

der

evangelisch-lutherischen Kirche

mit Einleitungen

herausgegeben

von

Dr. Friedrich August Koethe

Großh. Sachsen-Weimarischem Consistorialrathe, Superintendenten und Oberpfarrer in Allstädt, des Kaiserl. Russischen St. Wladimir Ordens Ritter, der Kaiserl. Universität Dorpat correspondirendem Mitgliede.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1830.

Vorrede.

Eine neue Ausgabe der Bekenntnißschriften unsrer Kirche mag jetzt Manchem als etwas sehr überflüssiges erscheinen; sie ist es aber nicht, wenn sie mitwirkt, die Bekanntschaft mit den ehrwürdigen Zeugnissen der evangelischen Wahrheit und des Glaubens der Väter zu befördern.

Man sollte meinen, es müsse jedem gebildeten Menschen, wenn er auch der evangelischen Kirche nicht angehört, sehr einladend und ein Bedürfniß edler Wißbegier seyn, die Schriften kennen zu lernen, in welchen eine weitverbreitete Gemeinde, die seit drei Jahrhunderten fast ununterbrochen fortschreitend sich entwickelt, und eben so sehr auf christliche Erkenntniß als auf christliches Leben einen bedeutenden Einfluß gewonnen hat, ihren gemeinsamen Glauben, ihre einmüthige Überzeugung, als wesentliches Ergebniß ihrer Schriftforschung, aussprechen wollte. Selbst wenn man solche Schriften nur als Denkmäler einer ganz eigenthümlichen Geistesrichtung, einer bemerkenswerthen Bildungsstufe, einer im wissenschaftlichen, kirchlichen und bürgerlichen Leben sich geltend machenden Auffassung und Behandlung des Christenthums betrachten wollte, selbst aus dem reingeschichtlichen Gesichtspunkte gebührt so bewährten Urkunden der Glaubensansicht eines großen Theils der Christenheit mindestens diejenige Aufmerksamkeit, welche man ja auch den uns viel ferner stehenden Systemen heidnischer Weltweisen nicht versagt. Aber unsre symbolischen Bücher fordern zu ihrer Beachtung und Prüfung noch dringender auf, indem sie als der treue Inbegriff der göttlichen Heilslehre, als der wahre und im Wesentlichen unveränderliche Ausdruck des christlichen Glaubens hervortreten, also auch Jeden, der in seinem Glauben fest und gewiß zu werden begehrt, Jeden, der nicht eitel wähnt, die die höchsten und tiefsten Wahrheiten genugsam ergründet und sich angeeignet zu haben, Jeden, der es als die unverkennbare Aufgabe seines ganzen Lebens betrachtet, zur Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen und durch die Wahrheit frei zu werden, darum Alles, was als Wahrheit sich behauptet, zu prüfen und das Beste zu behalten, jeden Freund heller und gewisser Erkenntniß auffordern und verpflichten, daß er sie kennen lerne, um ihren Inhalt prüfen, und darnach annehmen oder verwerfen zu können. In gleichem Irrthume und gleicher Schuld befangen sind die, welche ihnen beistimmen oder widersprechen, sich zu ihnen bekennen oder von ihnen lossagen, ohne sie selbst durchforscht, geprüft, erkannt und verstanden zu haben. Wie das Christenthum, in welcher Gestalt es erscheinen mag, auf Beachtung den gegründetsten Anspruch

hat, so sollte der in jedem Falle beachtenswerthe Ausdruck, in welchem es durch die evangelischen Bekenntnißschriften sich kund gibt, von Jedem, der es vermag, erforscht und geprüft werden!

Wenn gleichwohl unter Tausend von Denen, die sich Christen nennen, kaum Einer gefunden wird, welcher eine nicht bloß oberflächliche Bekanntschaft mit den kirchlichen Symbolen sich erworben hat, wenn die überwiegende Mehrheit sie kaum den Namen nach kennt, so erhellt daraus eine viel größere Geistesträgheit, als man von so vielen denkenden und verständigen Menschen erwarten sollte, ein Indifferentismus, welcher die wichtigsten Angelegenheiten mit bequemer Sorglosigkeit behandelt, und im eignen Hause ein Fremdling bleibt. Es ist in der That kaum glaublich, wie vielen Gliedern unsrer Kirche die symbolischen Bücher derselben völlig fremd sind; aber daß es überhaupt solche Bücher gibt, und welcher Art sie sind, und was von ihnen zu halten sey, das haben Manche selbst beim Confirmationsunterricht nicht erfahren, wie denn auch unter den Lehrern jetzt Manche sind, welche vielleicht höchstens einmal im Leben dieselben Schriften, auf welche sie sich feierlich zu ihrem Amte verpflichteten, gelesen haben. Daher denn so viele verkehrte Ansichten von der Kirchenlehre, so viel hochmüthiges Herabsehen auf dieselbe; daher die zügellose Lehrwillkür, welcher die berufenen und verordneten Diener des Wortes eben so unbedachtsam, als gewissenlos sich überlassen; daher die Verwirrung und der schreiende Widerspruch in dem, was man als evangelische Predigt bezeichnet; daher die grobe Unwissenheit selbst der sogenannten Gebildeten in den Grundlehren und Grundsätzen der Gemeinde, zu der sie sich halten; dadenn auch hier und da eine innerliche und äußerliche Abtrünnigkeit von dem Verein, dessen eigenthümliche Lehre man nie gründlich kennen lernte, wenigstens nicht aus den Quellen selbst schöpfte. Es ist so viel vom Geiste der evangelischen Kirche die Rede; aber man möchte selbst manche beredte Sprecher vergebens fragen, wie dieser Geist in der Lehre und Verfassung sich ausgeprägt hat? Der Geist offenbart sich durch das Wort; der Geist der Kirche zunächst in ihren Symbolen; irgend eine bestimmte Gestalt muß dieser Geist doch auch in der Lehre und in dem Bekenntniß annehmen; ohne diese zu kennen, urtheilt man von dem Geiste selbst ohne Grund, und rühmt sich desselben vergebens.

In jedem Fall sollte Keiner, welcher zu einer kirchlichen Gemeinschaft sich hält, also auch zu den wesentlichen Grundsätzen derselben sich bekennt, das Bedürfniß und die Pflicht verläugnen, das, was er bekennt, auch klar und gewiß zu erkennen, und selbst aus den echten Quellen zu schöpfen, so viel es ihm möglich ist. Darum werden alle evangelische Christen auf das anhaltende und fleißige Forschen in Gottes Wort verwiesen; je reichere Nahrung sie aber aus dieser einzigen Quelle der christlichen Erkenntniß empfangen, je fester und lebendiger sie auf diesem alleinigen Grunde des Glaubens sich erbauen, desto mehr werden sie sich gedrungen fühlen, mit sich selbst darüber einig zu

werden, ob und wiefern die Bekenntniſſe und die öffentliche Lehre unſrer Kirche mit dem Worte Gottes übereinſtimmen, ob und wiefern wir noch heute den weſentlichen Inhalt derſelben in unſere Überzeugung aufnehmen, und in den Glauben der evangeliſchen Gemeinde einſtimmen können. Wir dürfen ſo wenig die Befugniß als die Fähigkeit zu ſolcher Forſchung und Prüfung irgend Einem, wär' er auch der Geringſte und Ungelehrteſte im Volk, ſtreitig machen, wenn wir nicht von dem unwandelbaren Grundſatz unſers kirchlichen Vereins, daß Keiner in ſeinem Glauben und Gewiſſen an ein menſchliches Anſehen, ſey es das der jetzigen Lehrer, oder das der kirchlichen Satzungen, gebunden, oder von dem ſelbſtthätigen Gebrauch ſeiner evangeliſchen Freiheit ausgeſchloſſen werden darf, uns losſagen wollen. Weit entfernt alſo, die Bekenntnißſchriften unſrer Kirche verächtlich zu machen, ſie als unnütz, ja als ſchädlich darzuſtellen, ſollte man ſie auch den Ungelehrten darbieten und zur Prüfung Alle ermuntern.

Es fehlt zwar nicht an ältern und neuern Ausgaben unſrer ſymboliſchen Bücher; aber eine neue deutſche, die mit bequemem, anſtändigem und durchaus correctem Druck, die größtmöglichſte Wohlfeilheit verbindet, und ſo auch von Unbemittelten leicht erworben werden kann, ſchien gerade jetzt bei der Feier des dritten Jubelfeſtes der augsburgiſchen Confeſſion, ein zweckmäßiges Unternehmen zu ſeyn, für welches der Herausgeber ſich um ſo lieber entſchied, als eine thätige und uneigennützige Verlagshandlung ihm willig die Hand dazu bot.

Dem Text liegt größtentheils die Ausgabe von S. J. Baumgarten (Halle 1747.) zum Grunde; die Verſchiedenheit der Lesarten iſt nicht unberückſichtigt geblieben; willkürliche Änderungen hat man, wie ſich von ſelbſt verſteht, nirgend ſich erlaubt; durch wiederholte ſorgfältige Durchſicht jedes einzelnen Bogens, wobei ein gelehrter Freund am Druckorte ſelbſt freundlich Beiſtand leiſtete, ſind Druckfehler möglichſt vermieden worden.

Nur bei der Apologie der augsburgiſchen Confeſſion iſt der Herausgeber von der Regel, den alten, anerkannten Text ganz treu wiederzugeben, abgewichen, indem er ſelbſt ſie in's Deutſche übertrug. Ob die Aufnahme dieſer neuen Überſetzung zuläſſig war, da die frühere von Juſtus Jonas in ihrer ſchon längſt ihr zugeſtandenen ſymboliſchen Auctorität durch die Aufnahme in das Concordienbuch geſichert zu ſeyn ſcheint, mögen billige Beurtheiler entſcheiden. Die Kirche iſt nicht an eine alte Überſetzung gebunden, die bei unverkennbarer Gediegenheit, doch offenbar mit großer Willkür die Urſchrift mannichfach verändert, bald abkürzt, bald ſehr erweitert. Vornehmlich aber krankt ſie an einer ihrer Zeit angehörigen Härte und Schärfe, welche weder dem Verfaſſer eigen, noch dem Geiſte unſrer Kirche angemeſſen iſt. Weil dieſer Geiſt der evangeliſche iſt, ſo darf ihm eben ſo wenig die Melanchthonſche Milde als die Lutherſche Kraft fehlen. In dieſem Sinne ward die vorliegende Überſetzung verfaßt, und ſie iſt inſofern treuer, als die alte,

wofern nicht das neue Gewand mit dem alterthümlichen Gepräge zugleich den Eindruck, der von demselben ausgeht, etwas verändert hat.

Durch die vorangestellte Einleitung sollten auch Ungelehrte in den Stand gesetzt werden, über den Werth und die Bedeutung, über den Ursprung und die Gestaltung der Bekenntnißschriften sich zu unterrichten; es ist in solchen Fällen schwer, das rechte Maß zu finden, und man kann kaum vermeiden, daß Einige meinen, es sey zu viel, Andere, es sey zu wenig gegeben. Der Text bedarf, um allgemeinfaßlich und fruchtbar zu werden, mannichfacher Erläuterungen; sie würden aber, wenn sie genügend seyn sollten, einen Raum erfordern, welcher den Preis des Buches bedeutend erhöht hätte. Einen glücklichen Versuch, durch kurze Anmerkungen das Verständniß zu erleichtern, hat der Prediger Schöpf zu Dresden in seiner Ausgabe (vom J. 1826. und 27.) gemacht, aber um den Umfang des Werkes nicht zu sehr zu erweitern, Vieles unerklärt lassen müssen.

Der festliche Tag und die Stunden, da dieses geschrieben wird, erwecken ernste, manche trübe, viele begeisternde Erinnerungen, lenken den Blick auf den jetzigen Zustand unsrer Kirche, und dringen fast unwiderstehlich die Frage auf, was unsre Kirche seyn wird, was unsre Bekenntnißschriften gelten werden, wenn nach hundert Jahren dieselbe Jubelfeier wiederkehrt? — Wir wissen aber, daß die Kirche auf einen Felsen gebaut ist, der nicht wankt, auf den einigen Grund, der gelegt ist für alle Zeiten; daß ein guter Hirt über sie wacht, sie beschirmt und im Bau erhält; daß wenn alles Zeitliche wankt und sich wandelt, wenn Ansichten und Meinungen wechseln, Formen zerbrechen, der Geist des Herrn über dem Wandelbaren schwebt, und Licht und Leben in Menschenseelen wirkt; wir sorgen nicht, denn wir wissen, daß die evangelische Wahrheit nie untergehen kann, ob auch alle Macht der Finsterniß sich gegen dieselbe auflehnte; daß ein rüstiger Fortschritt zu hellerer Erkenntniß mit dem festen Halten an Gottes Wort wohl vereinbar, ein wirklicher Fortschritt aber ohne solches Halten an Gottes Wort unmöglich ist; wir sind getrost und zweifeln nicht, daß auch unsere Nachkommen nicht weichen werden von dem festen prophetischen Wort, welches freudig die Väter bekannten, durch welches sie stark wurden im Geist und frei, in welchem auch wir selig zu werden hoffen, so wir dasselbe bewahren und bleiben in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft der Gläubigen.

Der Herr aber, der überschwenglich thun kann über Alles, was wir bitten und verstehen, der das gute Werk in uns angefangen hat, wolle es auch fortführen und vollenden, bis wir Alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes! —

Allstädt, am 25. Junius 1830.

Koethe.

Inhalt.

Einleitung.

Seite.

1. Allgemeine XIII
2. Besondere LII

Vorrede zum christlichen Concordienbuche v. J. 1580. 1

I. Die drei (ökumenischen oder) allgemeinen Hauptsymbola.

1. Das Apostolische Symbolum 11
2. Das Nicänische . . . . . —
3. Das Athanasianische 12

II. Die besondern Bekenntnisse der evangelisch Lutherischen Kirche.

I. Die Augsburger Confession und ihre Apologie.

Die Augsburger Confession.

Die Vorrede 14
Der 1. Artikel. Von Gott 16
Der 2. Artikel. Von der Erbsünde . . . . . —
Der 3. Artikel. Von dem Sohn Gottes 17
Der 4. Artikel. Von der Rechtfertigung . . . . . —
Der 5. Artikel. Vom Predigtamt . . . . . —
Der 6. Artikel. Vom neuen Gehorsam 18
Der 7. Artikel. Von der Kirche . . . . . —
Der 8. Artikel. Was die Kirche sey . . . . . —
Der 9. Artikel Von der Taufe 19
Der 10. Artikel. Vom heiligen Abendmahl . . . . . —
Der 11. Artikel. Von der Beichte . . . . . —
Der 12. Artikel. Von der Buße . . . . . —
Der 13. Artikel. Vom Gebrauch der Sacramente . . . . . —
Der 14. Artikel. Vom Kirchenregiment 20
Der 15. Artikel. Von Kirchenordnungen . . . . . —
Der 16. Artikel. Von der Polizei und weltlichen Regiment . . . —
Der 17. Artikel. Von Christi Wiederkunft zum Gericht . . . 21
Der 18. Artikel. Vom freien Willen . . . . . —
Der 19. Artikel. Von der Ursach der Sünden . . . . . —
Der 20. Artikel. Vom Glauben und guten Werken 22
Der 21. Artikel. Vom Dienst der Heiligen 23
Der 22. Artikel. Von beider Gestalt des Sacraments 24
Der 23. Artikel. Vom Ehestand der Priester 25
Der 24. Artikel. Von der Messe 27
Der 25. Artikel. Von der Beichte 29
Der 26. Artikel. Vom Unterschied der Speise 30
Der 27. Artikel. Von Klostergelübden 32
Der 28. Artikel. Von der Bischöfe Gewalt 36
Beschluß 41

Die Apologie der augsburgischen Confession.

Vorrede 43
Der 1. Artikel. Von der Erbsünde 45
Von Christo 51
Der 2. Artikel. Von der Rechtfertigung, oder wie man vor Gott fromm und gerecht wird . . . . . —

		Seite.
	Was der Glaube sey, der vor Gott fromm und gerecht macht.	57
	Daß der Glaube an Christum gerecht macht.	59
	Daß wir Vergebung der Sünden allein durch den Glauben an Christum erlangen.	61
Der 3. Artikel.	Von der Liebe und Erfüllung des Gesetzes.	68
	Antwort auf die Argumente der Widersacher.	75
Der 4. Artikel.	Von der Kirche.	110
	Von der Taufe.	118
	Vom heiligen Abendmahl.	—
	Von der Beichte.	119
Der 5. Artikel.	Von der Buße.	121
Der 6. Artikel.	Von der Beichte und Genugthuung.	135
Der 7. Artikel.	Von den Sacramenten und ihrem rechten Brauch.	148
	Vom Kirchenregiment.	151
Der 8. Artikel.	Von den menschlichen Satzungen in der Kirche.	—
	Vom weltlichen Regiment.	158
	Von der Wiederkunft Christi zum Gericht.	160
	Vom freien Willen.	—
	Von der Ursach der Sünden.	162
	Von guten Werken.	—
Der 9. Artikel.	Von Anrufung der Heiligen.	164
Der 10. Artikel.	Von beiderlei Gestalt im Abendmahl.	171
Der 11. Artikel.	Von der Priesterehe.	173
Der 12. Artikel.	Von der Messe.	183
	Was Opfer sey oder nicht sey, und wie mancherlei Opfer.	185
	Was die alten Lehrer oder Väter vom Opfer schreiben.	194
	Vom rechten Gebrauch des Sacraments und von dem Opfer.	—
	Von dem Wort Messe.	196
	Von den Messen für die Todten.	198
Der 13. Artikel.	Von den Klostergelübden.	201
Der 14. Artikel.	Von der potestate ecclesiastica, oder von der Gewalt der Bischöfe.	212

II. Die schmalkaldischen Artikel.

Vorrede Dr. Martin Luthers.	216
Der erste Theil. Von den hohen Artikeln der göttlichen Majestät.	218
Der andere Theil. Von den Artikeln, so das Amt und Werk Jesu, oder unsere Erlösung betreffen.	219
1. Vom Verdienst Christi.	—
2. Von der Messe und von Anrufung der Heiligen.	—
3. Von Stiften und Klöstern.	223
4. Vom Papstthum.	—
Der dritte Theil der Artikel.	226
1. Von der Sünde.	—
2. Vom Gesetz.	227
3. Von der Buße, von der falschen Buße der Papisten.	—
4. Vom Evangelio.	232
5. Von der Taufe.	—
6. Vom Sacrament des Altars.	233
7. Von den Schlüsseln.	—
8. Von der Beichte.	—
9. Vom Bann.	235
10. Von der Weihe und Vocation.	—
11. Von der Priesterehe.	236

Seite.
12. Von der Kirche. 236
13. Wie man vor Gott gerecht wird, und von guten Werken. . —
14. Von Klostergelübden. 237
15. Von Menschensatzungen. . . . . —
Anhang. Von der Gewalt und Obrigkeit des Papstes. . . . 239
Von der Bischöfe Gewalt und Jurisdiction. 247
Verzeichniß der Doctoren und Prediger, so sich zu Schmalkalden zur augsburgischen Confession und deren Apologie unterschrieben haben. 251

III. Der kleine und große Katechismus D. M. Luthers.

Vorrede. 254
Die zehn Gebote Gottes. 257
Die drei Hauptartikel des christlichen Glaubens. 258
Das Vater unser. 259
Das Sacrament der heiligen Taufe. 261
Von der Beichte und Amt der Schlüssel. 262
Das Sacrament des Altars. 263
Der Morgen- und Abendsegen. 264
Vom Tischgebet. 265
Die Haustafel. . . . . —
Traubüchlein. 267
Taufbüchlein. 270

Der große Katechismus Luthers.

Erste Vorrede. 274
Andere Vorrede. 277

Die zehn Gebote Gottes.

Das 1. Gebot. 279
Das 2. Gebot. 284
Das 3. Gebot. 288
Das 4. Gebot. 290
Das 5. Gebot. 298
Das 6. Gebot. 301
Das 7. Gebot. 303
Das 8. Gebot. 307
Das 9. und 10. Gebot. 311
Beschluß der 10 Gebote. 314

Der christliche Glaube.

Der 1. Artikel. 317
Der 2. Artikel. 319
Der 3. Artikel. 320

Das Gebet des Herrn.

Die Vorrede. 325
Die 1. Bitte. 329
Die 2. Bitte. 330
Die 3. Bitte. 331
Die 4. Bitte. 333
Die 5. Bitte. 335
Die 6. Bitte. 336
Die 7. Bitte. 338
Die heilige Taufe. 339
Von der Kindertaufe. 343
Das heilige Abendmahl. 347
Eine kurze Vermahnung zu der Beichte. 356

IV. Die Concordien- (Eintrachts-) Formel.

I. Summarischer Begriff.

Vorrede. Von der Regel und Richtschnur des Glaubens. . . . 360
Der 1. Artikel. Von der Erbsünde. 361

Seite.
Der 2. Artikel. Vom freien Willen. 364
Der 3. Artikel. Von der Gerechtigkeit des Glaubens vor Gott. . 367
Der 4. Artikel. Von guten Werken. 370
Der 5. Artikel. Vom Gesetz und Evangelio. 372
Der 6. Artikel. Vom dritten Gebrauch des Gesetzes. 373
Der 7. Artikel. Vom heiligen Abendmahl Christi. 375
Der 8. Artikel. Von der Person Christi. 379
Der 9. Artikel. Von der Höllenfahrt Christi. 383
Der 10. Artikel. Von Kirchengebräuchen, so man Adiaphora oder Mitteldinge nennet. 384
Der 11. Artikel. Von der ewigen Vorsehung und Wahl Gottes. 385
Von andern Rotten und Secten, so sich niemals zu der augsburgischen Confession bekannt. 388
Irrige Artikel der Wiedertäufer. . . . . —
1. In der Kirchen. 389
2. In der Polizei. . . . . —
3. In der Haushaltung. 390
Irrige Artikel der Schwenkfeldianer. . . . . —
Irrthum der neuen Arianer. . . . . —
Irrthum der Antitrinitarier. . . . . —

II. Gründliche Erklärung.

Vorrede. 391
Von der Regel und Richtschnur des Glaubens. 393
Von streitigen Artikeln, was die Antithesin oder Gegenlehre belanget. . 395
Der 1. Artikel Von der Erbsünde. 397
Der 2. Artikel. Vom freien Willen, oder menschlichen Kräften. 406
Der 3. Artikel. Von der Gerechtigkeit des Glaubens vor Gott. 423
Der 4. Artikel. Von guten Werken. 434
Der 5. Artikel. Vom Gesetz und Evangelio. 440
Der 6. Artikel. Vom dritten Gebrauch des Gesetzes. 445
Der 7. Artikel. Vom heiligen Abendmahl. 449
Der 8. Artikel. Von der Person Christi. 468
Der 9. Artikel. Von der Höllenfahrt Christi. 484
Der 10. Artikel. Von Kirchengebräuchen, so man Adiaphora oder Mitteldinge nennet. 485
Der 11. Artikel. Von der ewigen Vorsehung und Wahl Gottes. 489
Der 12. Artikel. Von andern Rotten und Secten, so sich niemals zu der augsburgischen Confession bekannt. 504
Irrige Artikel der Wiedertäufer. 505
Irrige Artikel der Schwenkfeldianer. 506
Irrige Artikel der neuen Arianer. 507
Irrige Artikel der neuen Antitrinitarier. . . . —
Verzeichniß der Zeugnisse heiliger Schrift und der alten reinen Kirchenlehrer. 508

Einleitung.

1.

In den frühesten Zeiten der christlichen Kirche, da die Gläubigen „beständig blieben in der Apostel Lehre, und in der Gemeinschaft, und im Brotbrechen und im Gebet;“ [1]) da sie „Ein Herz und Eine Seele“ [2]) und „täglich und stets einmüthig bei einander im Tempel waren, und brachen das Brot hin und her in den Häusern;“ [3]) da aber auch Alle, die zur Gemeinde hinzugethan wurden, Haß, Schmach und Verfolgung leiden mußten, da eben darum von denen, welche sich zu Christus bekannten, mit ziemlicher Sicherheit vorausgesetzt werden durfte, daß sie dazu nicht durch eine unlautere, weltliche Absicht bewogen, sondern vom Geist Gottes getrieben würden, — ahnete man nicht, daß ein schwererer und verderblicherer Kampf als der war, welcher von Juden und Heiden wider die Bekenner des Gekreuzigten und Auferstandenen erregt ward, bevorstehe, daß nicht fern sey die Zeit, da sie „den Schild des Gaubens — und den Helm des Heils, und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes,“ [4]) nicht nur wider die Feinde des Kreuzes Christi, sondern auch wider falsche Brüder ergreifen sollten. Zwar standen schon zur Zeit der Apostel mancherlei Irrlehrer auf, und verwirrten die Gemeinden; aber es war fast immer nur die Verbindlichkeit des mosaischen Gesetzes, welche von judaisirenden und selbstsüchtigen Verkehrern des Evangelium behauptet und geltend zu machen versucht ward, um die, so durch den Sohn Gottes frei geworden, wieder unter das knechtische Joch zu beugen. Das entscheidende Ansehen der Apostel machte diese ersten Versuche, durch Menschensatzungen die reine evangelische Lehre zu verfälschen, dergestalt zu Schanden, daß sie für immer vereitelt schienen; doch lag schon damals nahe genug die Besorgniß: „Wenn man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden?“ [5]) Wirklich weissagte Paulus gräuliche Zeiten „da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden, sondern nach ihren eignen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer aufladen, nachdem ihnen die Ohren jücken; und werden die Ohren von der Wahrheit wenden, und sich zu den Fabeln kehren.“ [6]) Den Ältesten der Gemeinde zu Ephesus sagt er warnend zuvor: „Aus Euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehren reden, die Jünger an sich zu ziehen.“ [7]) — Petrus verhehlte nicht, daß, gleich wie in Israel falsche Propheten aufgestanden waren, also auch in der Gemeinde „seyn werden falsche Lehrer, die nebeneinführen werden verderbliche Secten und ver-

1) Apostelgeschichte 2, 42. 2) 4, 32. 3) 2, 46. 4) Ephes. 6, 16. 17. 5) Luk. 23, 31. 6) 2. Timoth. 4, 3. 4. 7) Apostelgeschichte 20, 30.

läugnen den Herrn, der sie erkauft hat, und werden über sich selbst führen eine schnelle Verdammniß; und Viele werden nachfolgen ihrem Verderben, durch welche wird der Weg der Wahrheit verlästert werden."[8]) — Auch der milde Johannes hielt für nöthig, nachdrücklich zu warnen: „Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viel falscher Propheten ausgegangen in die Welt!" — Und er bezeugt klar, woran man die Geister prüfen, und den Geist Gottes erkennen soll: „Ein jeglicher Geist, der da bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch kommen, der ist von Gott; und ein jeglicher Geist, der da nicht bekennet, daß Jesus Christus in das Fleisch kommen, der ist nicht von Gott. Und das ist der Geist des Widerchrists, von welchem ihr gehört habt, daß er kommen werde, und ist jetzt schon in der Welt!"[9]) —

Wie der göttliche Meister selbst vor falschen Propheten gewarnt und seine Jünger ermahnt hatte: „Sehet zu; lasset Euch nicht verführen!"[10]) — so kommen die Apostel, gedrungen von zärtlicher Vorsorge für die Gemeinde, immer wieder auf dieselbe Ermahnung zurück,[11]) und legen es den Gläubigen kräftig an's Herz: „Lasset euch Niemand das Ziel verrücken, der nach eigener Wahl einhergehet in Demuth und Geistlichkeit der Engel, deß er nie keins gesehen hat, und ist ohne Ursach aufgeblasen in seinem fleischlichen Sinn; und hält sich nicht an dem Haupt, aus welchem der ganze Leib durch Gelenke und Fugen Handreichung empfängt, und an einander sich enthält und also wächset zur göttlichen Größe."[12]) — Die Anmaßung und Willkür der Menschenlehre stand den erleuchteten Zeugen schon so schreckend vor Augen, daß sie dem verderblichen Einflusse derselben zuvorzukommen eifrig bemüht sind, und nicht ablassen, zu warnen und zu ermahnen: „Lasset Euch Niemand verführen mit vergeblichen Worten; denn um dieser willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens. Darum seyd nicht ihre Mitgenossen! Denn ihr waret weiland Finsterniß, nun aber seyd ihr ein Licht in dem Herrn. Wandelt wie die Kinder des Lichts!"[13]) — Und abermals: „Ich sage aber davon, daß euch Niemand betrüge mit vernünftigen Reden. — Wie ihr nun angenommen habt den Herrn Christum Jesum, so wandelt in Ihm, und seyd gewurzelt und erbauet in Ihm, und seyd fest im Glauben, wie ihr gelehret seyd, und seyd in demselbigen reichlich dankbar. Sehet zu, daß euch Niemand beraube durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschenlehre und nach der Welt Satzungen, und nicht nach Christo. Denn in Ihm wohnt die Fülle der Gottheit leibhaftig!"[14]) — Und abermals: „Lasset euch nicht mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben. Denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch die Gnade!"[15]) — Zu dieser Festigkeit und Standhaftigkeit im Glauben und in der heilsamen Lehre ermuntern sie voll der lebendigsten Überzeugung: „Einen andern Grund kann Nie-

8) 2. Petr. 2, 12. 9) 1. Joh. 4, 1. 2. 3. 10) Luk. 21, 8. 11) 1. Korinth. 6, 9. u. 15, 39. 1. Joh. 3, 7. 2. Thess. 2, 3. 12) Kolosf. 2, 18. 19. 13) Ephes. 5, 6. 7. 8. 14) Kolosf. 2, 4. 6. 7. 8. 9. 15) Hebr. 13, 9.

mand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus!"[16]) — und weit entfernt, den Fortschritt in der Erkenntniß des Heils hemmen zu wollen, suchen sie vielmehr, denselben zu sichern, indem sie den Christen zurufen: „Seyd feste und unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn!"[17]) — Es ist immer derselbe Eine Grund, auf welchen sie zurückweisen, wenn sie, um die Abweichung von der reinen Lehre zu verhüten, fast in jedem Briefe die Aufforderung erneuen: „Haltet ob dem Wort des Lebens!"[18]) „Halte ob dem Wort, das gewiß ist!"[19]) — „Haltet an den Satzungen, die ihr gelehret seyd, es sey durch unser Wort oder Epistel."[20]) — „Halt' an dem Vorbild der heilsamen Worte, die du von mir gehöret hast, vom Glauben und von der Liebe in Christo Jesu. Diese gute Beilage bewahre durch den heiligen Geist, der in uns wohnet!"[21]) — Sie dürfen auf ihre Satzungen, und auf das Vorbild der heilsamen Worte sich berufen, jeder Einzelne von ihnen darf, auf seine frühere Lehre zurückweisend, sagen: „Laut meines Evangelium;"[22]) — weil Alle mit Paulus sich's innig bewußt sind, daß sie „predigen nicht Menschen, sondern Gott zum Dienst, und nicht Menschen gefällig zu seyn, sondern als Christi Knechte, — daß das Evangelium, welches sie predigen, nicht menschlich ist, weil sie es von keinem Menschen empfangen, noch gelernt, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi."[23]) — Daß also ihre Predigt „das Evangelium Gottes"[24]) und „Christi" ist, und „kein anderes außer ihm," daher sie denn auch bezeugen: „So auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen, anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sey verflucht. Wie wir gesagt haben, so sagen wir abermals: So Jemand euch Evangelium prediget anders, denn das ihr empfangen habt, der sey verflucht."[25]) — Darum sagt auch Paulus: „So Jemand anders lehret und bleibet nicht bei den heilsamen Worten unsers Herrn Jesu Christi, und bei der Lehre von der Gottseligkeit, der ist verdüstert, und weiß nicht, sondern ist seuchtig in Fragen und Wortkriegen, aus welchen entspringet Neid, Hader, Lästerung, böser Argwohn, Schulgezänke solcher Menschen, die zerrüttete Sinne haben und der Wahrheit beraubt sind, die da meinen, Gottseligkeit sey ein Gewerbe."[26]) —

Wenn aber die Gefahr der Verführung und des Abfalls die Ermahnung um so nöthiger machte: „Lasset uns halten an dem Bekenntniß der Hoffnung, und nicht wanken; denn Er ist treu, der sie verheißen hat!"[27]) — so soll doch die Liebe auch an den Irrenden sich beweisen; „die da stark sind," sollen „der Schwachen Gebrechlichkeit tragen, und nicht Gefallen haben an sich selbst;"[28]) — die Gläubigen sollen zwar „sich entziehen von allem Bruder, der da unordentlich wandelt und nicht nach der Satzung," die er von den Aposteln empfangen hat, und „so Jemand nicht gehorsam ist dem (apostolischen) Wort, ihn anzeigen,

16) 1. Kor. 3, 11. 17) 1. Korinth. 15, 58. 18) Philip. 2, 16. 19) Tit. 1, 9. 20) 2. Thess. 2, 15. 21) 2. Timoth. 1, 13. 14. 22) Röm. 2, 16. und 16, 25. 23) Galat. 1, 10. 11. 12. 24) 1. Thessal. 2, 9. 25) Gal. 1, 8. 9. 26) 1. Tim. 6, 3—5. 27) Hebr. 10, 23. und 4, 14. 28) Röm. 15, 1.

und nichts mit ihm zu schaffen haben, daß er schamroth werde;" aber ausdrücklich wird hinzugesetzt: „Doch haltet ihn nicht als einen Feind, sondern ermahnet ihn als einen Bruder!"[29]) — Und jedem lieblosen Gericht, jeder Verketzerung vorzubeugen, den Geist christlicher Duldung und hilfreicher Theilnahme zu erwecken, ertönt das sinnige Wort: „Lieben Brüder, so Jemand unter euch irren würde von der Wahrheit, und Jemand bekehrte ihn; der soll wissen, daß wer den Sünder bekehret hat von dem Irrthum seines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen, und wird bedecken die Menge der Sünden!"[30]) — Am wenigsten sollen durch Menschensatzungen die Gewissen gebunden und beschweret werden, vielmehr ergeht an alle Christen die Mahnung: „So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, und lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen!"[31]) Die Ältesten sollen „die Heerde Christi, die ihnen befohlen ist, weiden; — nicht als die über das Volk herrschen, sondern als Vorbilder der Heerde."[32]) „Die Schwachen im Glauben aufzunehmen, und die Gewissen nicht zu verwirren,"[33]) wird Allen zur Pflicht gemacht, und das christliche Verhalten gegen Andersdenkende durch den evangelischen Grundsatz geregelt: „Vertraget Einer den Andern in der Liebe, und seyd fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens; Ein Leib und Ein Geist, wie ihr auch berufen seyd auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater unser Aller, der da ist über Euch Alle, und durch Euch Alle, und in Euch Allen!"[34]) —

Das Dringen auf Geisteseinigkeit tritt in den Briefen der Apostel so oft und so seelenvoll hervor, daß man nicht verkennen mag, wie innig sie nach der Erfüllung des hohenpriesterlichen Gebets sich sehnen, in welchem ihr göttlicher Meister, „nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an Ihn glauben werden," zu Gott rief: „Auf daß sie Alle Eins seyen, gleich wie Du, Vater, in Mir, und Ich in Dir, auf daß auch sie in Uns Eins seyen, auf daß die Welt glaube, Du habest Mich gesandt."[35]) — Wie Petrus ermahnt: „Seyd allesammt gleichgesinnet!"[36]) — und Johannes: „Ihr Lieben, lasset uns unter einander lieb haben; denn die Liebe ist von Gott, und wer lieb hat, der ist von Gott geboren und kennet Gott!"[37]) — so wiederholt Paulus den Wunsch und die Ermahnung: „Gott der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr einerlei gesinnet seyd unter einander nach Jesus Christus, auf daß ihr einmüthiglich mit Einem Munde lobet Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi. Darum nehmet euch unter einander auf, gleich wie euch Christus hat aufgenommen zu Gottes Lobe!"[38]) — So strebt er bei den Korinthern den Frieden herzustellen, und schreibt ihnen: „Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch den Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr allzumal einerlei Rede führet, und lasset nicht Spaltungen unter euch seyn, sondern haltet fest an ein-

29) 2. Thessal. 3, 6. 14. 15. 30) Jak. 5, 19. 20. 31) Galat. 5, 1. 32) 1. Petr 5, 2. 3. 33) Röm. 14, 1. 34) Ephes. 4, 2—6. Kolossi. 3, 13. 35) Joh. 17 20. 21. 36) 1. Petr. 3, 8. 37) 1. Joh. 4, 7. 38) Röm. 15, 5—7.

ander in Einem Sinne und in einerlei Meinung! [39]) — So spricht er zu seinen geliebten Philippern: „Ist nun bei Euch Ermahnung in Christo, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit, so erfüllet meine Freude, daß ihr Eines Sinnes seyd, gleiche Liebe habt, einmüthig und einhellig seyd!“ [40]) — So sollen Alle „als Ein Leib in Christo“ sich empfinden, [41]) — „auf daß ihre Herzen ermahnet und zusammengefaßt werden in der Liebe zu allem Reichthum des gewissen Verstandes, zu erkennen das Geheimniß Gottes, und des Vaters und Christi; in welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß.“ [42]) Wie es aber den Gläubigen ziemt, „einerlei Sinn unter einander zu haben,“ [43]) — so sollen sie auch „allezeit bereit seyn zur Verantwortung Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in ihnen ist, und das mit Sanftmüthigkeit und Furcht!“ [44]) — So sollen sie „wachsen in der Gnade und Erkenntniß unsers Herrn und Heilandes, Jesu Christi, [45]) und erfüllet werden mit Erkenntniß Seines Willens, in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand, [46]) Alles prüfen und das Gute behalten; [47]) ihre Liebe soll je mehr und mehr reich werden in allerlei Erkenntniß und Erfahrung, daß sie prüfen mögen, was das Beste sey; [48]) und wenn in den letzten Zeiten Spötter seyn werden, — die da Rotten machen, Fleischliche, die da keinen Geist haben,“ sollen sie „sich erbauen auf ihren allerheiligsten Glauben durch den heiligen Geist; [49]) auf daß sie begreifen mögen mit allen Heiligen, welches da sey die Breite und die Länge, und die Tiefe und die Höhe; auch erkennen, daß Christum lieb haben, viel besser ist, als alles Wissen, auf daß sie erfüllet werden mit allerlei Gottesfülle; [50]) bis daß wir Alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes, und ein vollkommener Mann werden, der da sey in dem Maße des vollkommenen Alters Christi; auf daß wir nicht mehr Kinder seyen, und uns wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre durch Schalkheit der Menschen und Täuschung, damit sie uns erschleichen zu verführen.“ [51]) —

2.

Aus diesen evangelischen Zeugnissen erhellt, daß die Apostel, wie ihr göttlicher Meister selbst, eifrig bemüht waren, die Gläubigen zu rechter Gleichseinigkeit zu erheben, und in derselben zu erhalten, daß sie zwar den Gewissen kein neues Joch aufbürden, noch ein entscheidendes oder bindendes Ansehen menschlicher Satzungen in Glaubenssachen zulassen wollten, daß sie aber Übereinstimmung und Einheit im Glauben und in der Lehre als unerläßlich nothwendig erkannten, und gegen das Eindringen willkürlicher Menschenweisheit und verführerischer Irrlehren die Kirche Christi zu verwahren strebten. Unter einander vollkommen einig über den Gesammt-

39) 1. Kor. 1, 10. 40) Philipp. 2, 1. 2. 41) 1. Kor. 12, 12. Röm. 12, 5. 42) Kolosf. 2, 2. 3. 43) Röm. 12, 16. 2. Kor. 13, 11. 44) 1. Petr. 3, 15. 16. 45) 2. Petr. 3, 18. 46) Kolosf. 1, 9. 47) 1. Thessal. 5, 21. 48) Philipp. 1, 9, 10. 49) Epist. Judä 18—20. 50) Ephes. 3, 18. 19. 51) Ephes. 4, 13. 14.

inhalt des Evangelium, und über alles Wesentliche im Christenthume, predigten sie auch und erbauten die Gemeinden, wie in Einem Geiste, so in einerlei Glauben; obwohl sie auf verschiedene Weise die Juden und die Heiden für die Wahrheit zu gewinnen suchten, waren es doch überall dieselben Heilslehren, welche sie Jenen und Diesen verkündigten. Auf die Offenbarung Gottes im alten Bunde, „wie geschrieben stehet," weisen sie bei jeder vorkommenden Veranlassung zurück, und empfehlen die Mittheilung ihrer Lehrbriefe von einer Gemeinde zur andern,[1]) damit Alles, was sie mündlich gelehrt, um so reiner und unwandelbarer erhalten, auch nach zeitlichen und örtlichen Bedürfnissen erweitert und fruchtbar angewendet werde. Sie wollen unterschieden wissen das, was sie als brüderlichen Rath in besondern Beziehungen den Gemeinden an's Herz legen, und das, was der heilige Geist selbst lehret,[2]) und legen nur diesem, aber auch unbedingt, eine allgiltige und allverbindende, bleibende und unveränderliche Giltigkeit bei. Da sie in der Streitfrage über die Verbindlichkeit des mosaischen Gesetzes für Heidenchristen zu einer einmüthigen Entscheidung sich vereinigen, wollen sie diese nicht aus eigner Macht ertheilen und in ihrem eignen Namen ausgehen lassen, sondern schreiben der Gemeinde: „Es gefällt dem heiligen Geist und uns, euch keine Beschwerung aufzulegen."[3]) — Im lebendigen Glauben, daß „die heiligen Menschen Gottes geredet haben, getrieben von dem heiligen Geist;"[4]) daß „alle Schrift von Gott eingegeben nütz ist zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit;"[5]) daß aber auch sie selbst nur das verkündigen, „was sie von Christus gehört haben,[6]) daß Er ihnen von Seinem Geist gegeben hat,"[7]) berufen sie sich nicht auf ihr eignes Ansehen, sondern auf das Zeugniß des Geistes, wie Paulus die Korinther erinnert: „Mein Wort und meine Predigt waren nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft; auf daß euer Glaube bestehe nicht auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft. Davon wir aber reden, das ist dennoch Weisheit bei den Vollkommenen, nicht eine Weisheit dieser Welt, auch nicht der Obersten dieser Welt, welche vergehen; sondern wir reden von der heimlichen, verborgenen Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt zu unsrer Herrlichkeit, welche keiner von den Obersten dieser Welt erkannt hat, — — sondern wie geschrieben steht: Das kein Auge gesehen hat, und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, das Gott bereitet hat denen, die Ihn lieben. Uns aber hat es Gott offenbaret durch Seinen Geist; denn der Geist erforsche alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit!"[8]) —

Wenn nun die Apostel, die lediglich als „Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse,"[9]) als „Gottes Mitarbeiter,"[10]) als „Botschafter an Christus Statt,"[11]) — sich betrachteten, und von sich sagen durften: „Wir predigen nicht uns selbst, sondern Christum Jesum, daß Er sey der Herr, wir aber eure Knechte um Jesu willen;"[12]) — so gewiß sie „nicht

1) Kolosf. 4, 16. 1. Thessal. 5, 27. 2) Galat. 5, 2. 1. Kor. 7, 6. 10. 12
3) Apostelgeschichte 15, 28. 4) 2. Petr. 1, 21. 5) 2. Timoth. 3, 16. 6) 1. Joh
1, 6. 7) 1. Joh. 4, 13. 8) 1. Kor. 2, 4—10. 9) 1. Kor. 4, 1—10. 10) 1. Ko
3, 9. 11) 2. Kor. 5, 20. 12) 2. Kor. 4, 5.

Herren seyn wollten über den Glauben, sondern Gehilfen der Freude" der Gläubigen,[13]) den Inbegriff und die einzelnen Bestandtheile ihrer Lehre als „Gottes Wort,"[14]) als „göttliche Weisheit"[15]) bezeichneten, so ward auch die apostolische Predigt nicht als Menschenwort, sondern als „das Evangelium durch den heiligen Geist vom Himmel gesandt,[16]) den heilbegierigen Seelen verkündigt, und willig „nahmen diese gefangen alle Vernunft unter dem Gehorsam Christi."[17]) Die Lehre der Apostel behielt dann auch, weil sie nicht als der Menschen, sondern als Gottes Wort und Zeugniß anerkannt war, ein entscheidendes Ansehen in der Kirche, und das, was die ältesten Gemeinden als apostolische Lehre bewahrten, das galt unbedingt als Regel, Norm und Richtschnur des Glaubens, um so entscheidender, als die allmälig vollständiger zusammengebrachten Schriften des neuen Testaments die mündliche Überlieferung bestätigten, später aber einen Prüfstein der Reinheit und Echtheit derselben darboten. So bildete sich früh eine Glaubensregel, in deren wesentlichem Inhalt alle apostolischen Gemeinden übereinstimmten, und die für die später gegründeten eine sichere Richtschnur blieb; sie war allerdings mehr in mündlicher Überlieferung, als in schriftlichen Satzungen enthalten, sie bestand aber lange genug, und selbst da noch, als schon mancherlei Philosopheme in die Kirche eindrangen, und als wirkliche Irrlehren bekämpft werden mußten, in solcher Einfalt und Lauterkeit, daß man fortwährend sich darauf berufen durfte, wenn die Frage nach dem eigentlichen Kern der christlichen Lehre angeregt ward. Man fühlte auch wahrscheinlich schon früh das Bedürfniß, den Hauptinhalt der evangelischen Wahrheit in wenigen, kurzen, einfachen Sätzen so zusammenzustellen, daß jeder Gläubige sie sich leicht vergegenwärtigen, und danach die Übereinstimmung aller in der Kirche hervortretenden Lehren mit der Glaubensregel prüfen, dann auch Jedem, welcher den Eintritt in die Christengemeinde begehrte, der Inbegriff der reinen Christuslehre anschaulich vorgehalten werden könne. Dieß war um so nöthiger, als man die Neulinge noch nicht auf die heilige Schrift verweisen konnte, die, so weit sie in jeder Gemeinde vorhanden war, unter schweren Verfolgungen vor Juden und Heiden verborgen, und nur in den christlichen Versammlungen vorgelesen, auch bereits von Irrlehrern, welche sich auf dieselbe beriefen, gemißbraucht ward; als ferner nur ein kurzer, höchst einfacher Unterricht, später zwar eine längere Vorbereitung und Prüfung der Katechumenen der heiligen Taufe voranging, immer aber die Nothwendigkeit obwaltete, den gemeinsamen Glauben in einer leicht faßlichen Übersicht vor Augen zu stellen; als endlich die Täuflinge, bei ihrer Aufnahme in die Gemeinde, dieser eine Bürgschaft darbieten mußten, daß sie wirklich den Glauben, auf den sie getauft wurden, angenommen hatten. Schon im zweiten christlichen Jahrhundert waren solche kurze Taufbekenntnisse in morgenländischen und abendländischen Kirchen vorhanden; sie mochten bald eine symbolische Bedeutung gewinnen, indem sie wirklich, wie die Symbole in den heidnischen Mysterien, als geheime Zeichen dienten, an welchen die Christen, deren Lehre, Gebräuche und Gesellschaftsverfassung vor der ungläubigen Welt, die mit Feuer und Schwerdt gegen sie wüthete, lange geheim gehalten werden mußten, einander erkannten, durch welche auch neue Gemeinden ihre Glaubenseinigkeit mit älteren bezeugen konnten. Sie waren auch die Grundlage jener umständlichern Bekenntnisse, vermittelst welcher man den Eindrang gefährlicher Irrlehren abzuwehren, die Reinheit und den

13) 2. Kor. 1, 24. 14) 1. Thess. 2, 13—15. 15) 1. Kor. 1, 24. 16) 1. Petr. 1, 12. 17) 2. Kor. 10, 5.

Einklang der apostolischen Lehre zu erhalten und eine allgemeine siegreiche Rechtgläubigkeit herzustellen strebte.

Bald nämlich ging die Besorgniß und Vorherverkündigung der Apostel in Erfüllung: „Menschen, die von sich selbst hielten, ruhmredig, hoffärtig, — die da hatten den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verläugneten, — die da immerdar lernten, und konnten nie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen; — Menschen von zerrütteten Sinnen, untüchtig zum Glauben;“ [18]) unter ihnen Männer von mannichfacher Gelehrsamkeit, glänzendem Scharfsinn oder übermächtiger Phantasie, auch redliche, nur verblendete Forscher mochten die ursprüngliche Einfalt und Gemeinfaßlichkeit der evangelischen Wahrheit nicht leiden, versuchten es, mit ihrer eignen Weisheit sie zu verschmelzen und so zu bereichern, wollten lieber in die Weite, als in die Tiefe bauen, durch neue Lehren entweder ihren eignen Wissensdurst stillen, weil der Glaube in ihnen nicht kräftig genug war, sie zur reinsten und befriedigendsten Erkenntniß zu leiten, oder Aufsehen erregen, Einfluß gewinnen, Parteiführer werden, weil sie der evangelischen Demuth entfremdet waren. Sollte nicht menschliche Weisheit ein entscheidendes Ansehen in der Gemeinde gewinnen, sollte nicht der unerschöpfliche Wechsel der Meinungen und Theorieen die Glaubenseinigkeit zerstören, die Geister verwirren und unter ein neues Joch von Menschensatzungen beugen; wollte man manchen Grundirrthümern, welche, weil sie dem natürlichen Menschen sehr nahe liegen, sich immer erneuen, und, in mannichfachen Gestalten sich verjüngend, wiederkehren mußten, dergestalt vorbeugen, daß, wie auch die Meinungen und Glaubenskämpfe umher flutheten und rauschten, die Gläubigen im Schoße der Kirche einen sichern Hafen fänden; wollte man auch jene frommen Seelen, welchen es ein unabweisbares Bedürfniß ist, weiter zu forschen, sich immer tiefer in die Tiefen der himmlischen Weisheit zu versenken, gegen die Versuchung, die Gebilde ihres eignen Geistes für göttliche Offenbarung zu halten, kräftig schützen, und ihnen einen Leitfaden darbieten, an welchem sie auf dem unermeßlichen Gebiete der Forschung jede Abweichung von der heilsamen Lehre selbst wahrnehmen und meiden könnten so mußte man den Umfang der ersten einfachsten Glaubensbekenntnisse, mit Rücksicht auf die allmälig kund werdenden Irrthümer und Irrlehren, erweitern, und dem eindringenden Strome des Aberglaubens sowohl, als der unter dem Scheine des Glaubens und tiefsinnigerer Erkenntniß des Christenthums nur verschleierten Unglaubens, einen festen Damm entgegen zu stellen versuchen. Einen solchen Damm, eine solche Schutzwehr, einen solchen Leitfaden meinte man in umständlicheren Bekenntnissen zu finden, welche der schon vorhandenen Irrlehren entgegen gesetzt, nicht als Menschensatzungen sondern als Entscheidungen des heiligen Geistes, die reine apostolische Lehre enthalten sollten, und ihr Ansehn theils auf das Zeugniß des Geistes theils auf die Übereinstimmung mit der alten Glaubensregel, theils auf die Einmüthigkeit der Gemeinden und Bischöfe gründeten. Die Übereinstimmung Vieler in Einer Lehre oder Meinung kann zwar an sich durchaus nicht als ein Zeugniß der Wahrheit ihrer gemeinsamen Überzeugung gelten; Irrthümer, Vorurtheile, grundlose Meinungen haben Jahrhunderte lang bei Tausenden geherrscht, und konnten durch ihre Ausbreitung und Dauer keine höhere Giltigkeit vor dem Richterstuhle der Schrift und Vernunft gewinnen; Irrthümer sind auch durch einmüthige Synodalbeschlüsse verbreitet

18) 2. Timoth. 3, 2. 5. 7. 8.

worden, und daß die Stimmenmehrheit in Glaubenssachen Nichts entscheidet, und nicht das Recht hat, Andersdenkenden einen Gewissenszwang aufzulegen, das muß der unabänderliche Grundsatz der Kirche bleiben, welche die evangelische Freiheit bewahren, und in immer völligerem Maße sich aneignen will. Es leuchtet aber auch ein, daß, wo die kirchliche Übereinstimmung, ohne welche keine wahre Glaubensgemeinschaft bestehen kann, gefährdet ward, wo ein Glaubenszwiespalt entstand, nur durch gemeinsame Berathung der Erleuchtetsten die drohende Gefahr abgewendet, und die Eintracht wieder hergestellt werden konnte, daß Kirchenversammlungen, in welchen die Bischöfe der Gemeinden, später unter Mitwirkung weltlicher Beamten, die streitigen Lehren einer sorgfältigen Untersuchung und Entscheidung unterwarfen, am meisten geeignet waren, wenn auch nicht alle abweichende Meinungen zu beseitigen, alle zwieträchtigen Gemüther zu versöhnen, allen Abfall zu verhindern, doch den gestörten Frieden den Gemeinden wieder zu geben, und daß den von ihnen ausgehenden Beschlüssen und Bekenntnissen, sofern sie nicht von der alten Glaubensregel abwichen, nicht über das Evangelium hinaus gingen, und nicht als Menschensatzungen sich geltend machen wollten, sondern als Zeugnisse des Geistes der Wahrheit hervortraten, und von der Kirche als die gemeinsame Überzeugung ausgesprochen wurden, ein Ansehen zustand, welchem die persönliche Meinung sich unterordnen mußte, ohne dadurch einem Glaubens- oder Gewissenszwange anheim zu fallen. Unter gleichen Bedingungen konnte selbst das Bekenntniß eines Einzelnen, wenn die Kirche dasselbe als ein Zeugniß des Geistes und als Ausdruck des gemeinsamen Glaubens anerkannte, zu gleichem Ansehen erhoben werden. Es ist nicht zu läugnen, daß häufig gerade durch Synodalbeschlüsse der Kampf nur heftiger entzündet, ein starres Formelwesen zur Herrschaft über den Geist erhoben, die lebendige Forschung, die nur im Lichte der Geistesfreiheit gedeiht, gelähmt oder niedergeschlagen, die ursprüngliche Einfalt der christlichen Lehre durch viele fremdartige Zuthat entstellt, und ein Same neuen Zwiespalts ausgestreut worden ist; wer mag aber berechnen, was geschehen wäre, wenn die Kirche gar keine Maßregeln gegen die zügellose Willkür des klügelnden Verstandes, der träumenden Phantasie und des unklaren Gefühls in Sachen des Glaubens und der Lehre ergriffen hätte? Die evangelische Wahrheit wäre nicht untergegangen, auch wenn keine kirchlichen Bekenntnisse sie geschützt hätten; aber die Gemeinden bedurften des Schutzes gegen die Macht verderblicher Irrlehren.

Das stärkste Gegengewicht, das entschiedenste Zeugniß mußte wider den, dem natürlichen Menschen am meisten zusagenden, und darum in mannichfach wechselnden Gestalten immer wiederkehrenden Arianismus, welcher das Verhältniß des Vaters zu dem Sohne, somit auch zu der der Erlösung bedürftigen Menschheit, mißdeutete, und wider den in jenem schon enthaltenen, wenn auch noch nicht ausgesprochenen Pelagianismus, welcher das Verhältniß der gefallenen Menschheit zu Gott, folglich auch das tiefe Bedürfniß der Erlösung verkannte, aufgestellt werden. Jenem vornehmlich sind alle älteren Bekenntnisse entgegen gesetzt; in ihrer consequenten Anwendung streiten sie zugleich wider diesen, der erst später weiter sich entwickelte, und wie er nicht so entschieden durch ihn unmittelbar bekämpfende und allgemein giltige Bekenntnisse zurückgewiesen ward, in der katholischen Kirche selbst so viel Ansehen und Einfluß gewann, daß der zur Reformation der Kirche begonnene Kampf vornehmlich gegen ihn und seine verderblichen Folgerungen, gegen die aus ihm hervorgegangenen Mißlehren und Mißbräuche sich wenden mußte.

Aber auch dann, wenn kirchliche Bekenntnisse zur Abwehr von Irrlehren nicht nothwendig geworden wären, würden die Gläubigen das Bedürfniß empfunden haben, einen übereinstimmenden Ausdruck für ihren gemeinsamen Glauben zu gewinnen; denn obwohl sie Alle durch Einen Geist, Einen Glauben, Eine Taufe, Eine geistige Gemeinschaft innig verbunden waren, so bedurfte doch die Kirche, als eine sichtbare Gemeinschaft, als äußerliche und zeitliche Anstalt, auch eines äußern Bandes, einer Veranschaulichung ihrer Geisteseinigkeit, eines ihre ganze Verfassung ordnenden Grundgesetzes, welches, aus dem Geiste ihres Glaubens hervorgehend, denselben in bestimmten und gemeinfaßlichen Zeugnissen aussprach. Es muß Jedem daran liegen, sowohl des Grundes und Gegenstandes, als des ganzen Inhalts seines Glaubens sich klar bewußt zu werden; was aber klar gedacht und wahr empfunden wird, das gestaltet sich im klaren und wahren Wort, und der bewußte Glaube geht über in ein seiner Tiefe und seinem Umfange entsprechendes Bekenntniß. So innig aber in den Gläubigen das Verlangen nach Geisteseinigkeit, so innig ist auch das Verlangen nach Übereinstimmung mit den Genossen ihres Glaubens, folglich auch das Bedürfniß eines gemeinschaftlichen Bekenntnisses, in welchem die Geistesgemeinschaft sich Jedem vergegenwärtigt, und der besondre Glaube des Einzelnen zum Bewußtseyn seiner Übereinstimmung mit den Gläubigen gelangt. Im Christenthum selbst lag, so gewiß es nicht isoliren, sondern vereinigen, einen großen Bruderbund herstellen will, die Aufforderung zur Veranschaulichung und Vermittelung der Glaubenseinigkeit durch ein gemeinsames Bekenntniß; indem man die Nothwendigkeit oder Zulässigkeit desselben bestreitet, oder seine Giltigkeit für die ganze Gemeinde, als eine unerträgliche Bürde, als einen unstatthaften, die evangelische Freiheit beschränkenden Zwang betrachtet, verkennt man eben so sehr das Wesen der christlichen Freiheit, als das Bedürfniß der gläubigen Liebe und der sichtbaren Kirche.

Endlich machte, als die Ansprüche der Gemeinde auf Duldung, auf ungehinderte Ausübung ihrer religiösen Überzeugung, auf die Befugniß zu gottesdienstlichen Versammlungen, und auf alle staatsbürgerlichen Rechte vom Staate anerkannt wurden, selbst das Verhältniß der Kirche zu diesem, die treue, unumwundene Darlegung ihrer Grundsätze und Verfassung unerläßlich nothwendig. So heilig und unantastbar das Recht einer von Menschengewalt unabhängigen Gestaltung des religiösen Lebens, und so gewiß Glaubens- und Gewissensfreiheit ein Kleinod ist, auf welches Keiner verzichten, welches Keinem entzogen werden darf, welches zu den Grundbedingungen einer wohlgeordneten, ihrer Bestimmung entsprechenden Staatsverfassung gehört; so hat doch der Staat nicht minder das unbestreitbare Recht, von jeder innerhalb seines Bereichs sich bildenden Gesellschaft, von jedem in irgend einer Absicht sich versammelnden Vereine, Rechenschaft von dem Zwecke und von den Grundsätzen der Versammlung, also ein offenes und wahrhaftes Bekenntniß, und eine Erneuerung desselben bei jeder in ihm bewirkten wesentlichen Veränderung zu fordern. Ein solches Bekenntniß muß denn aber auch, wenn man dem Staate, der wie alle Obrigkeit als Gottes Ordnung anzuerkennen ist, gerecht werden, und wenn man die Wahrheit nicht verläugnen will, wirklich Ausdruck der gemeinsamen Überzeugung seyn; und da ohne eine solche weder eine Kirche, noch überhaupt eine religiöse Geistesgemeinschaft bestehen kann: so ist nicht abzusehen, wie man als Glied der Gemeinde die staatsbürgerlichen Rechte derselben für sich in Anspruch nehmen, und doch von dem Bekenntniß, durch welches sie sich vor dem Staate beglaubigt hat, sich los sagen dürfte.

3.

Schon die ersten kirchlichen Bekenntnisse wurden **Symbola** genannt, indem man die ursprüngliche und die abgeleitete Bedeutung des griechischen, zu den Römern übergegangenen Worts bequem und leicht auf die in ihrer Art allerdings neue Erscheinung anwendete. Wir finden nämlich nicht, daß, obwohl auch unter den heidnischen Völkern Staatsreligionen bestanden, dieselben durch besondere Bekenntnisse mit allgemein verbindlicher Kraft aufrecht erhalten worden wären. Zwar hatten Inder, Ägypter, Parsen ihre heiligen Bücher, und eine derselben entsprechende Religionslehre, die aber großentheils dem Volke ein Geheimniß war; die Volksreligion, von der Religion der Priesterschaft, bei den Griechen von der Geheimlehre der Mysterien streng geschieden, bestand weit mehr in mythischen Überlieferungen und gottesdienstlichen Gebräuchen, als in einer heiligen, auf klaren Unterricht von den göttlichen Dingen beruhenden Weisheit. Es war Alles eben nur darauf berechnet, die in alle bürgerliche Verhältnisse tief eingreifende Staatsreligion um des Staates willen aufrecht zu erhalten, dergestalt, daß das Volk selbst fast nur als Mittel zum Staatszweck, nicht der Staat als wesentliche Vermittelung der höchsten Zwecke des Menschenlebens betrachtet ward. Der Glaube an die Gleichheit der Rechte Aller in Beziehung auf die höchsten Angelegenheiten, an eine gemeinsame Berufung zu Einem Gottesreiche, an eine heilige Gemeinschaft und Geisteseinigkeit, ward erst durch das Christenthum erweckt, welches dann auch zu einem einhelligen Bekenntnisse erweckte, wie man schon in den Mysterien das Bedürfniß eines auf jeder Stufe des Bundes sich erweiternden und aufklärenden, zur Verständigung der Eingeweihten dienenden Inbegriffs der Geheimlehre, empfunden hatte. Bei den Juden war das Gesetz der gemeinsame Mittelpunkt und das Band der Volksgemeinschaft; im Glauben an den einigen Gott und an den verheißenen Messias war der ganze Umfang ihrer religiösen Erkenntniß gegeben, und weder der Staat, in seiner theokratischen Verfassung, noch die Volksgemeinde, in ihrer Vereinigung unter dem Panier des Gesetzes, und in ihrer Absonderung von allen andern Völkern, bedurfte solcher Zeichen und Unterpfänder der Übereinstimmung im Glauben, welche einer auf die tiefsinnigste und umfassendste Weisheit gegründeten und auf alle Völker berechneten Gemeinschaft unentbehrlich waren.

Der alte Ausdruck, **Symbolum**, schloß sich um so leichter an den neuen Begriff eines Glaubensbekenntnisses an, als man gewohnt war, bei jenem überhaupt an Zeichen zu denken, die als Bild oder Wort Übersinnliches, Geheimes, Heiliges in sich schließen, oder zur Anschauung bringen, oder an Zeichen, durch die man sich zu erkennen gibt oder sich legitimirt, oder durch die man sich zu Etwas verbindlich macht, — Unterpfand und Bürgschaft für übernommene Verbindlichkeiten. **Symbola** hießen sowohl die geheimen, auf die Geheimlehre gegründeten Gebräuche, als auch die Zeichen, Worte und Gebehrden, durch welche die Eingeweihten sich einander zu erkennen gaben, und daß die Christen kein Bedenken trugen, diesen Ausdruck von heidnischen Gebräuchen, die ihnen übrigens allerdings ein Gräuel waren, zu entlehnen, sieht man daraus, daß sie sowohl ihre Bekenntnisse, als ihre gottesdienstlichen Übungen, insbesondere das heilige Abendmahl, ausdrücklich **Symbola mysteriorum**, oder auch bloß **mysteria** nannten. **Symbolum** scheint auch den Pflichteid und das Losungswort der Soldaten bezeichnet zu haben, und auch in dieser Bedeutung bequemte es sich dem Bekenntniß der Christen an, weil diese, zur Zeit der Verfolgungen im Kampf

geübt, sich früh als „Streiter Christi" darstellten. Symbola nannte man auch die Verträge verbündeter Völker, und so bot derselbe Ausdruck in mannichfachen Beziehungen, wie in seiner Grundbedeutung, der christlichen Kirche sich dar.

Symbola nannte man zunächst jene ersten einfachen Taufbekenntnisse,[1]) welche jeder Gläubige eben so leicht in seine Überzeugung aufnehmen, als seinem Gedächtniß einprägen konnte, und vorzugsweise das s. g. apostolische, bald aber auch die viel umständlichern, nach den Zeitbedürfnissen sich erweiternden Bekenntnisse, welche entweder in einzelnen Gemeinden, oder in Kirchenprovinzen, oder in der ganzen Kirche als Regel und Richtschnur des Glaubens anerkannt wurden. Sie mehrten sich zugleich mit den theologischen und kirchlichen Streitigkeiten, besonders seit der Zeit, da die Arianische Irrlehre sich ausbreitete, und immer neue Abweichungen von der Kirchenlehre und vom Christenglauben erzeugte, seit die weltliche Gewalt, nachdem das Christenthum Staatsreligion des großen Römerreichs geworden, nicht bloß ordnend und leitend, sondern auch gebietend und richtend in Glaubenssachen sich einmischte, seit endlich die römische Kirche, und besonders ihr Bischof, ein solches Ansehen gewonnen hatte, daß die Übereinstimmung mit römischen Lehren und Gebräuchen als ein Zeichen der Rechtgläubigkeit galt. Schon früh waren die einzelnen Gemeinden einer Provinz, eines Landes mit einander und mit benachbarten Gemeinden in eine nähere Verbindung getreten; und da man Einigkeit und völlige Einheit in der Lehre und in den Gebräuchen für wesentliche Bedingungen der gläubigen Gemeinschaft hielt: so gründete man auch jede kirchliche Verbindung auf ein von allen Verbundenen angenommenes Bekenntniß, indem man entweder über ein schon vorhandenes sich verglich, oder zur Abwehr hereinbrechender Irrlehren ein neues faßte. Es herrschte noch eine große Verschiedenheit in diesen Bekenntnissen, nicht nur hinsichtlich der Form, welcher aber in der Regel das apostolische Symbolum zum Grunde lag, sondern auch hinsichtlich ihres Umfanges und der genauern Bestimmung einzelner Lehren; gleichwohl sind sie, dieser Verschiedenheit ungeachtet, Zeugnisse einer in der rechtgläubigen Kirche fortdauernden Glaubenseinigkeit. Die zahlreichen Synoden, (Concilien oder Kirchenversammlungen,) welche zur Berathung über neu entstandene Lehren und Gebräuche, und nachdem der Begriff der Ketzerei als Abweichung von der Kirchenlehre sich festgestellt hatte, zum Kampf wider die Ketzer, berufen wurden, waren besonders ergiebig an neuen Bekenntnissen, deren eigenthümlicher Gehalt meist durch die Irrlehren, gegen welche sie gerichtet waren, bestimmt ward. Da diese Concilien entweder allgemeine, (ökumenische, ein von dem Römerreiche entlehnter Ausdruck,) auf welchen eine größere Zahl abendländischer und morgenländischer Bischöfe sich versammelt hatte, oder besondere, (partielle, provincielle,) zu denen nur die Kirchenlehrer Einer Provinz, Eines Landes oder auch nur Einer Partei sich vereinigten, auch unter sich mehr oder minder einig, darum selbst von ungleichem Ansehen waren, so theilten dieses Loos auch die von ihnen ausgehenden Bekenntnisse. Dazu kam, daß einzelne Gemeinden, und noch häufiger einzelne Männer, deren Rechtgläubigkeit zweifelhaft und angefochten ward, die daher in Gefahr schwebten, von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen zu werden, durch ein vorgelegtes Bekenntniß ihre Übereinstimmung mit der apostolischen und kirchlichen, be-

1) Auf ein solches Taufbekenntniß scheint schon 1. Petr. 3, 21., vielleicht auch 1. Timoth. 6, 12. hinzudeuten; doch läßt sich daraus das Vorhandenseyn eines schriftlichen, überall gleichen Symbolum nicht erweisen.

sonders mit der römischen Lehre zu erweisen für nöthig hielten, und daß einige solche rein persönliche Bekenntnisse Beifall und Ansehen genug fanden, um sie als kirchliche, allgemein giltige Zeugnisse aufzunehmen. Allmälig, da die alte Einfalt der Kirchenlehre verschwand, da ein scharfer, häufig mehr absprechender als überzeugender, mehr scheidender als vereinigender Dogmatismus, das Bannen des ursprünglich lebendigen Geistes und der einfachen Wahrheit in Buchstaben und Formeln herrschend ward, da man die populäre Glaubenslehre und die Theologie mit einander vermischte, und letztere, dem wissenschaftlichen Geiste entfremdet, großentheils auf Auctoritäten gründete, da endlich die reine Bibellehre aus der starren Masse von Menschensatzungen kaum noch heraus zu finden war, und menschliches Ansehen das Meiste entschied, erlangten nicht nur die eigentlichen Bekenntnisse, sondern auch alle Beschlüsse, ja der ganze Vorrath von Acten der Concilien, welche als rechtgläubige galten, eine symbolische Bedeutung. Fast gleichen Rang und gleichen Einfluß räumte man der großen Menge von Schriften rechtgläubiger Kirchenväter, bald auch anderer Kirchenlehrer, die im Rufe der Heiligkeit waren, ein, und berief sich auf dieselben um so lieber, als alle Neuerungen in Lehre und Gebräuchen, alle Anmaßungen der Hierarchie in irgend einem Bruchstück eines durch den gefeierten Namen seines Verfassers beglaubigten Buches, Empfehlung, Bestätigung, Bürgschaft fanden, wobei es unbeachtet, und von den solcher Werke allein kundigen Theologen meist ungerügt blieb, daß andere klarere oder unverfälschte Stellen desselben Verfassers, oder sehr bestimmte Zeugnisse anderer Kirchenväter häufig bedeutend modificirte, oder ganz entgegengesetzte Lehren vortrugen. Dazu gesellen sich noch, außer einer Menge zum Theil untergeschobener Sammlungen von angeblichen apostolischen Constitutionen, von Dekretalen und Satzungen (Canones) der alten Kirche, auch die Beschlüsse, Entscheidungen und Erklärungen berühmter Bischöfe, und vornehmlich der römischen Päpste, die sich befugt hielten, in Kraft der Untrüglichkeit, die zuerst nur der Kirche, dann dem sichtbaren Oberhaupte derselben, als Christi Statthalter auf Erden, beigemessen ward, nicht bloß in zweifelhaften Fällen, sondern bei jeder willkommenen Veranlassung, was zur Rechtgläubigkeit gehöre, zu bestimmen, Glaubensgesetze ausgehen zu lassen, welche die Gläubigen unvermeidlich wieder unter dasselbe Joch von Menschensatzungen, aus welchem Christus die Seinen befreit, und vor welchem Paulus so nachdrücklich gewarnt hat,[2]) beugen mußten.

So waren nicht nur kurze, einfache Symbola, sondern auch symbolische Bücher lange zuvor, ehe dieser Titel gewöhnlich ward, vorhanden, — eine höchst verschiedenartige, unübersehbare, den meisten Nichttheologen ganz unzugängliche, selbst der Mehrzahl der Geistlichen nur theilweise bekannte Menge von Schriften, aus deren bunter Mannichfaltigkeit eine wirkliche Glaubenseinigkeit und Übereinstimmung in der Lehre weder erkannt werden, noch, wenn sie vorhanden wäre, lebendig und belebend in die Gemeinde übergehen konnte, — eine ungeordnete todte Masse, aus welcher den Waizen von der Spreu zu sondern, die reichen Gold- und Silberadern von den Flötzen unfruchtbaren Gesteins zu scheiden, die Aufgabe eines ganzen Menschenlebens seyn möchte. Geistreiches und Geistloses, Echtes und Unechtes, Wahrheit und Irrthum, heiliges Zeugniß und Lüge ist in diesem Haufen von Auctoritäten so unter einander gemischt, daß die römische Kirche selbst das Bedürfniß fühlte, eine Rangordnung für dieselben einzuführen, und zur Zeit des Kampfes, in welchem die meisten jener Auctoritäten mit

2) Gal. 5, 1. — vergl. Joh. 8, 32. 36 und Luk. 11, 46.

scharfen Waffen angefochten wurden, eine gedrängtere und anschaulichere Darstellung der Kirchenlehre mit entscheidend symbolischem Ansehen aufzustellen, wie dieß in den Schlüssen der Tridentiner Kirchenversammlung und in dem römischen Katechismus geschehen ist, so daß diese neuesten symbolischen Bücher auch als Richtmaß für die Orthodoxie der älteren dienen müssen, die den Laien, wenn er nur mit den Lehren der Synode von Trient einverstanden ist, nicht weiter in Anspruch nehmen.

Erleuchtete Glieder der römischen Kirche verkennen nicht, daß, ungeachtet so vieler Dämme und Festungen, durch welche man die Orthodoxie und Kircheneinheit zu schützen und zu stützen suchte, in Lehre, Gebräuchen und Verfassung der Kirche ein Zustand eingetreten war, welcher, wie nicht nur unzählige Stimmen Einzelner, Geistlicher und Laien, sondern ganze Länder, ganze Reiche, selbst achtbare Kirchenversammlungen forderten, einleiteten, versuchten, eine Reformation vom Haupt an durch alle Glieder, dringend nothwendig machte. Daß sie durch politische Maßregeln, durch äußerliche Veranstaltungen, durch Bessern und Bauen an Einzelnem nicht hergestellt werden könne, hatten mannichfache Erfahrungen schon bewiesen; nicht von Außen, sondern von Innen heraus, und zugleich von Oben her, nicht durch neue Formen, oder durch Vergleiche, sondern allein durch den Geist, vermittelst des hellen, nur zu lange unter einen Scheffel gestellten, ja gewaltsam unterdrückten Lichtes des Evangelium konnte die Kirche von unzähligen tiefen Schäden gründlich geheilt, und wahrhaft erneuert werden. Eine Erneuung und Wiedergeburt der Kirche, die Wiederherstellung ihrer frühern apostolischen Ordnung in Lehre, Gebräuchen und Verfassung, nicht die Gründung einer neuen Gemeinde, nicht irgend eine Spaltung und Parteiung beabsichtigten die gottbegeisterten Männer, welche im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts mit größerem und entscheidenderem Erfolge, als Huß, Wicliff und Andere, die in gleichem Streben ihnen vorangegangen, die herrschenden Irrthümer und Mißbräuche bekämpften. Mit gutmüthigem, ehrfurchtsvollem Vertrauen hoffte Luther selbst da noch, als seine Streitsätze wider den Ablaß und wider die mit demselben verbundenen Irrlehren schon ausgegangen waren, man dürfe nur dem Papst und seinen Cardinälen über die in der Kirche herrschenden Gräuel die Augen öffnen, um sie selbst für das große Werk der Reformation zu gewinnen. Als er aber sich überzeugt hatte, daß die hohe Geistlichkeit alle Irrthümer und Mißbräuche schützte, entweder überhaupt keine, oder nur eine oberflächliche, scheinbare Kirchenverbesserung zulassen wolle, als nicht nur Er selbst und seine Freunde, sondern auch Alle, die sich zu dem von Menschensatzungen gereinigten Evangelium bekannten, verfolgt, mit Bann und Scheiterhaufen bedroht wurden, als der Kirchenfriede nur noch mit Aufopferung des Evangelium, des Glaubens, der hellen Überzeugung, des Volksheils erkauft werden konnte, da wäre Schweigen und Nachgeben ein Verrath an der Sache Gottes und der Menschheit gewesen, da mußte jene Trennung erfolgen, welche weit mehr eine Ausstoßung aus der römischen Kirche, als eine freiwillige Losreißung von derselben war. Auch dann noch behaupteten die Reformatoren aufrichtig und wahrhaft ihre treue Anhänglichkeit an der alten apostolischen und katholischen Kirche, ihre Übereinstimmung mit derselben, im Glauben und in der Lehre. Standhaft und mit vollem Recht bezeugten sie, daß sie keine neue Lehre aufbrächten, keine Spaltung und Zerrüttung in der Gemeinde Christi herbeiführen wollten, daß sie nichts suchten, nichts erstrebten, als die Wiedererweckung des hellen Lichts des Evangelium, der alten apostolischen Einfalt und Lauterkeit des Christenthums. Weit entfernt,

mit neuen Satzungen die Gläubigen zu belasten, oder ihre eigne Weisheit neben einzuführen zu wollen, beriefen sie sich überall auf die hellen, klaren Zeugnisse des Wortes Gottes, und nächstdem auf die alten Bekenntnisse, auf Synodalschlüsse und auf Aussprüche der als rechtgläubig anerkannten Kirchenväter, wobei sie jedoch nicht bergen mochten, daß sie nicht auf irgend eines Menschen Ansehen, sondern allein auf Gottes Wort und auf die klaren Zeugnisse des heiligen Geistes ihren Glauben und ihre Lehre gründeten.

Indem man nur die Übereinstimmung mit der apostolischen und mit der alten, unentstellten, katholischen, nicht mit der römischen Kirche, von der man offenbar abwich, behauptete und nachzuweisen bemüht war, konnte man auch nicht allen den Auctoritäten, auf welche Letztere sich berief, eine unbedingte Giltigkeit beimessen; man mußte, wie man entschieden gegen alles richtende Menschenansehen in Glaubenssachen protestirte, auch die Verbindlichkeit, allen Satzungen alter Bekenntnisse, Synodalschlüsse und Kirchenlehrer die eigne Glaubensüberzeugung zu unterwerfen, nachdrücklich bestreiten, und diejenigen altkirchlichen Symbole, welche man als reinen Ausdruck des gemeinsamen Christenglaubens anerkannte, eben darum, und weil sie mit dem Worte Gottes übereinstimmten, ohne Rückhalt und Vorbehalt annahm, ausdrücklich bezeichnen. So bekannte die evangelische Kirche sich, ohne je von dem wesentlichen Grundsatz zu weichen, daß die heilige Schrift der einzige Glaubensgrund, die einzige untrügliche Erkenntnißquelle der evangelischen Wahrheit ist, unumwunden zu den drei s. g. ökumenischen Symbolen, dem apostolischen, nicänischen und athanasischen, nicht um ihres ehrwürdigen Alterthums, nicht um ihrer fortgeerbten Auctorität, nicht um irgend eines menschlichen Ansehens, sondern um ihrer Schriftmäßigkeit, Glaubenstiefe und Geisteseinigkeit willen. Denen nun, welche die evangelische Lehre als eine Neuerung, als Abweichung vom alten Glauben, als Häresie (Ketzerei) anfochten, hielt man die entschlossene Erklärung für jene drei allgemein giltigen Symbole, denen aber, welche die innere Wahrheit der von dem System des römischen Katholicismus unverhüllt abweichenden Lehren bekämpften, die klaren Aussprüche der heiligen Schrift, alten und neuen Bundes, zuversichtlich entgegen.

Es fehlte schon damals nicht an Männern, welche, nachdem sie das alte, schwere Joch der Menschensatzungen abgeschüttelt hatten, überhaupt keine Auctorität, als etwa ihre eigne, in Glaubens- und Kirchensachen anerkennen wollten, und an ihrem Theil die evangelische Freiheit in zügellose Willkür zu verkehren, an die Stelle der kaum bekämpften Tyrannei eine völlige Anarchie in der Kirche zu setzen bemüht waren. Es fehlte noch weniger an Solchen, welche, aufgewachsen im Auctoritätsglauben, nur durch ein Bedürfniß ihres Herzens, oder durch die siegreiche Gewalt der evangelischen Lehre, oder lutherischer Beredsamkeit, oder der Begeisterung so vieler erleuchteter Zeugen, in das große Werk der Reformation hineingezogen, aber nicht vom Geiste desselben durchdrungen waren, und entweder selbst noch einer menschlichen Auctorität bedurften, oder dieselbe als unentbehrlich für die ungelehrte Menge betrachteten. Dazu kam, daß in jener geisteskräftigen Zeit einzelne Zeugnisse, ganze Schriften hervortraten, welche so unwiderstehlich den Verstand überzeugten, das Gemüth ergriffen, daß selbst einsichtsvolle Männer, an Auctoritäten, im wissenschaftlichen, wie im kirchlichen Leben, gewöhnt, sich versucht fühlten, den Aussprüchen und Werken der Reformatoren ein symbolisches Ansehen beizumessen, wie dieß unter andern bei Melanchthons trefflichen „Hauptartikeln der christlichen Lehre," (Loc. theolog.) und bei mehreren Schriften Luthers der Fall war. Es

ist ein Zeugniß der eignen Klarheit, Tiefe und Freiheit des Geistes jener Führer und Helden in der Reformation, daß sie, frei von Egoismus und Herrschsucht, zwischen kirchlicher Anarchie und Tyrannei, die rechte, weise Mitte zu halten wußten, und gleich sorgfältig sich hüteten, das sichtbare Band, welches die Gemeinde zusammenhält, ganz aufzulösen, als dasselbe so eng zusammenzuziehen, daß jede freie Lebensbewegung gehemmt wird. Furchtlos, freimüthig, kräftig sprachen sie ihr eignes Bekenntniß aus, sie wünschten, daß alle Gläubige in ihm sich vereinigten; aber sie waren weit entfernt, dasselbe irgend Einem aufdringen, sich selbst zu Gesetzgebern und Richtern des Glaubens erheben zu wollen.

Je mehr und mehr machte sich indeß das dringende Bedürfniß fühlbar, der gränzenlosen Willkür und Verwirrung in den kirchlichen Angelegenheiten abzuhelfen, und wie die zu dem Ende im Jahre 1527 durch Sachsen angeordnete Kirchenvisitation nicht länger aufgeschoben werden durfte, wenn nicht alle Ordnung und Übereinstimmung in Lehren und Gebräuchen gänzlich aufgelöst werden sollte, so bewiesen die mit der größten Anspruchslosigkeit, Mäßigung und Umsicht entworfenen Visitationsartikel, daß die Erfahrung selbst bereits die unabweisbare Nothwendigkeit herbeigeführt hatte, zur Aufrechthaltung der evangelischen Freiheit die geistliche Willkür sowohl in der Lehre, als in den Gebräuchen, zu beschränken, und eine auf das Zeitbedürfniß berechnete Lehrvorschrift (wie Luther in der Vorrede zu den Artikeln sagt), „nicht als strenge Gebote, auf daß wir nicht neue päpstliche Dekretales aufwerfen, sondern als eine Historie oder Geschichte, dazu als ein Zeugniß und Bekenntniß unsers Glaubens," ausgehen zu lassen, wobei er die Hoffnung ausspricht, „daß alle fromme und friedsame Pfarrer, welchen das Evangelium mit Ernst gefällt, und Lust haben, einmüthiglich und gleich mit uns zu halten, wie St. Paulus lehrt, Philipp. 2., daß wir thun sollen, werden solchen unsers Landesfürsten und gnädigsten Herren Fleiß, dazu unsre Liebe und Wohlmeinen nicht undankbarlich und stolziglich verachten, sondern sich willig ohne Zwang, nach der Liebe Art, solcher Visitation unterwerfen, und sammt uns derselben friedlich geleben, bis daß Gott der heilige Geist Besseres durch sie oder durch uns anfahe." Er konnte aber auch nicht bergen, daß, „wo Etliche sich muthwillig dawider setzen würden, und ohne guten Grund ein Sonderliches wollten machen, wie man denn wilde Köpfe findet, die aus lauter Bosheit nicht können etwas Gemeines oder Gleiches tragen, sondern ungleich und eigensinnig seyn ist ihr Herz und Leben," — Solche „sich wie Spreu von der Tenne von uns sondern lassen müssen;" — wie auch die weltliche Obrigkeit, „obwohl zu lehren und geistlich zu regieren ihr nicht befohlen, doch schuldig ist, darüber zu halten, daß nicht Zwietracht, Rotten und Aufruhr unter den Unterthanen sich erheben." — Es war also keineswegs ein neuer Glaubenszwang, eine Gewalt menschlicher Satzungen, was man beabsichtigte; es war liebevolle Vorsorge für das Volk, welches durch die Lehrwillkür nicht verwirrt werden sollte, es war der herzliche Wunsch, die Einmüthigkeit in der evangelischen Predigt für alle Gemeinden herzustellen, was zur Aufstellung jener Visitationsartikel nöthigte, die, nachher durch andere Bekenntnisse entbehrlich gemacht, in die symbolischen Bücher der evangelischen Kirche nicht aufgenommen worden sind, obwohl sie dessen nicht unwürdig wären.

Eine unabänderliche Lehrvorschrift sollten eben so wenig die Katechismen Luthers seyn, wie Er selbst auf's Deutlichste und Nachdrücklichste bezeugt. Aber auch sie wurden hervorgerufen durch ein schmerzlich empfundenes Zeitbedürfniß, und je kräftiger im Geist des demüthigen Glaubens und herzinniger Liebe verfaßt, desto freudiger und dankbarer von der Gemeinde aufgenommen, und als Hauptinbegriff der evangelischen Lehre für die christliche Schuljugend, auch als Hilfsmittel für die Lehrer, in Ehren gehalten. Es war der hohe innere Werth dieser Lehrbücher, und die entschiedne Überzeugung von ihrer durchgängigen Schriftmäßigkeit, Lauterkeit und Fruchtbarkeit, was sie zu dem Ansehen einer Lehrnorm erhob, endlich symbolische Bedeutung ihnen gewann. So empfing die evangelische Kirche allmälig eigne symbolische Bücher, die nicht als ein Joch, nicht als ein Glaubenszwang ihr aufgedrungen, sondern freiwillig und einhellig von ihr angenommen wurden.

Man muß zugestehen, daß selbst die augsburgische Confession, welche man als die eigentliche Constitutionsurkunde, als die magna charta der evangelischen Kirche anzusehen gewohnt ist, nicht in der Absicht verfaßt und publicirt ward, ein symbolisches Buch der erneuten Kirche zu seyn, daß diese im Jahre 1530 sich noch nicht vollständig, als besondre Kirche, constituirt hatte, daß man vielmehr noch immer gern den Versuchen zur Wiedervereinigung mit der katholischen Kirche Raum gab, also auch in jener Bekenntnißschrift keineswegs eine förmliche Lossagungsurkunde aufstellen, vielmehr den Kirchenfrieden vermitteln wollte. Indem man die „führnehmsten Artikel, die für streitig gehalten worden," zwar möglichst mild, doch scharf hervorhob, indem man diese Artikel „zu einer Anzeigung unsrer Bekenntniß und der Unsern Lehre," darüber man „so Jemand befunden würde, der daran Mangel hätte, dem fernern Bericht, mit Grund göttlicher heiliger Schrift zu thun, erbötig sey," feierlich im Namen aller protestirenden Stände übergab, indem man in der Vorrede ausdrücklich erklärte, daß man zwar über dieses „unserer Pfarrherren, Prediger und ihrer Lehrer auch unsers Glaubensbekenntniß" mit der Gegenpart „gern von bequemen, gleichmäßigen Wegen sich unterreden, und derselben, so viel der Gelegenheit nach immer möglich, vereinigen wolle, damit unser beiderseits als Parten, schriftlich Fürbringen und Gebrechen zwischen uns selbst in Liebe und Gütigkeit gehandelt, und dieselbigen Zwiespalten in einer einigen wahren Religion, wie wir Alle unter Einem Christo sind und streiten, und Christum bekennen sollen, — — nach göttlicher Wahrheit geführet werden mögen;" daß man aber, weil „an den Hauptartikeln kein befindlicher Ungrund oder Mangel, und dieß unser Bekenntniß göttlich und christlich," auch „dieß die Summe der Lehre ist, welche in unsern Kirchen zu rechtem christlichen Unterricht und Trost der Gewissen, auch zu Besserung der Gläubigen gelehret und geprediget ist," — so es je nicht seyn könnte, es auch bei den Gegnern nicht zu erhalten wäre, daß man die gerügten „menschlichen Satzungen mäßige und abthue, welche man ohne Sünde nicht kann halten," der Apostel Regel folgen müsse, die uns gebeut: „Wir sollen Gott mehr gehorsam seyn, denn den Menschen;" indem man auch andeutet, daß, wofern die Bischöfe nicht abstehen, die Gewissen zu Sünden zu zwingen, sie „deßhalb Gott werden Antwort geben müssen, dieweil

sie mit solcher ihrer Härtigkeit Ursach geben zu Spaltung und Schisma, das sie doch billig verhüten sollten;" — macht man bereits die Wiedervereinigung mit der römischen Kirche von Bedingungen abhängig, deren Nichterfüllung eine entschiedene Trennung nothwendig herbeiführen mußte. Sagt man nun, daß die Confession mehr eine nach außen gerichtete Apologie, zugleich eine Friedensvermittelung, als ein symbolisches Buch seyn sollte, so war sie doch in jedem Fall ein von innen heraus, aus der Mitte der neuen Gemeinden, hervorgegangenes Bekenntniß, dem man nicht nur symbolische Bedeutung später beigelegt hat, sondern dem diese auch um so gewisser gebührt, als sie wirklich das einmüthige Bekenntniß der Evangelischen war, auch alle die wesentlichen Punkte, welche diese von der römischen Kirche trennten, bestimmt genug aussprach. Was die Confession enthält, das sind die unwandelbaren Grundsätze der evangelischen Kirche, so lange diese eine streitende, eine Kirche in der Zeit ist; sie hat nichts zurückgenommen oder widerrufen, in den dort geltend gemachten Unterscheidungslehren nichts Wesentliches geändert, und es ist nicht abzusehen, wie die Gegner dieses symbolischen Buches, als eines solchen, ein Gewicht darauf legen können, daß es ursprünglich diese Bedeutung nicht hatte; sie entspricht um so gewisser dem Geiste der evangelischen Kirche, weil sie nicht als ein Glaubensgesetz oder als eine zwingende Lehrnorm ausgegangen, sondern von der Gemeinde als Bekenntniß ihres Glaubens freiwillig bezeichnet worden ist. Sie war unverkennbar nicht nur eine gründliche und tiefe Motivirung der auf dem Reichstage zu Speier am 19. April 1529 eingelegten Protestation gegen das durch Stimmenmehrheit bewirkte Verbot der Fortsetzung des bereits weit fortgeschrittenen Reformationswerkes, sondern auch ein entschlossenes und sehr bestimmtes Zeugniß, daß man nie, und unter keiner Bedingung zu den gerügten Irrlehren und Mißbräuchen zurückkehren, vielmehr standhaft bei den ausgesprochenen einmüthigen Grundsätzen beharren werde. Da nun eben diese Grundsätze hier zum ersten Mal in Gestalt eines einhelligen Bekenntnisses öffentlich kund gemacht wurden, da man dabei in der That beabsichtigte, den Hauptinbegriff der evangelischen Lehre, in ihrer selbstständigen Entwickelung und im Gegensatz gegen die römische Dogmatik darzulegen, und die wesentlichen Unterscheidungslehren zur Anschauung zu bringen, so wird die Confession mit Recht als Constitutionsurkunde unsrer Kirche bezeichnet, und da diese alle jene Grundsätze und Unterscheidungslehren noch immer festhält, sie noch immer sowohl im Kampfe nach außen, als auch in der eigenthümlichen Anordnung ihrer innern Verfassung bewahrt, so hat auch die Confession nie aufgehört, die Würde eines symbolischen Buches unsrer Kirche zu behaupten.

Die Apologie der Confession, mit allen Waffen theologischer Gelehrsamkeit ausgerüstet, ist allerdings nicht ein Symbolum im ursprünglichen und eigentlichen Sinne, sollte auch nicht sowohl eine Lehrvorschrift, als eine Rechtfertigungsschrift seyn, nicht ein neues Bekenntniß, sondern nur eine authentische Auslegung des frühern; sie ward eben darum nur als eine nothwendige Beilage zur Confession betrachtet, und in dieser Bedeutung den symbolischen Büchern beigesellt, die durch dieselbe wahrhaft bereichert worden sind.

Eben so wenig eine eigentliche Lehrvorschrift, mit welcher die evangelische Freiheit und die als beständiger Grundsatz unsrer Kirche ausgesprochene Unabhängigkeit von Menschensatzungen in allen Glaubenssachen, unvereinbar wäre, wohl aber ein einmüthiges Bekenntniß der Protestanten waren die schmalkaldischen Artikel, welche Luther, nicht aus eigner Macht,

sondern der an ihn ergangenen Aufforderung gemäß, auch nicht in seinem eigenen Namen, sondern als erwählter Wortführer der Fürsten, Stände und Kirchenlehrer Augsburger Confession verfaßte, damit diese „Artikel christlicher Lehre," wie der Titel besagt, dem lange erwarteten Concilium, welches den Kirchenfrieden wiederherstellen sollte, übergeben würden. Die Nähe seines Todes voraussetzend, machte er sie durch den Druck bekannt, gleichsam als sein Glaubenstestament, wie er in der Vorrede erklärt, „damit die, so nach mir leben und bleiben werden, mein Zeugniß und Bekenntniß haben vorzuwenden über das Bekenntniß, das ich zuvor habe lassen ausgehen, darauf ich auch noch bisher blieben bin, und bleiben will mit Gottes Gnade;" aber sie sind auch „von den Unsern angenommen, und einträchtiglich bekennet und beschlossen; daß man sie solle — — — öffentlich überantworten, und unsers Glaubens Bekenntniß vorbringen." Es sollte aber darin nicht nur ausgesprochen werden, „was oder wiefern wir wollten oder könnten den Papisten weichen, und auf welchen (Artikeln) wir gedächten endlich zu beharren und zu bleiben;" — umfassender, als in der Augsburger Confession geschehen, mußten jetzt sowohl die streitigen Lehren erörtert, als auch alle diejenigen, welche als evangelische Glaubenswahrheit einmüthig anerkannt waren, in einem Hauptinbegriff, als ein wohlgeordnetes Ganzes zusammengestellt werden, um so mehr, als man in den seit Übergabe der Confession verflossenen sieben Jahren sich vollständiger überzeugt hatte, wie wenig noch eine Ausgleichung und Versöhnung mit der römischen Kirche zu hoffen, und wie nothwendig es sey, die reine evangelische Lehre in allen ihren Theilen klar und kräftig zu entwickeln, freimüthig und unumwunden auszusprechen.

Schon hatten die symbolischen Bücher unsrer Kirche eine, wie es schien, hinreichende Vollständigkeit erlangt, als die sich endlos erneuenden theologischen Streitigkeiten Maßregeln zur Herstellung des Friedens und der Einigkeit hervorriefen, und auf den Gedanken leiteten, durch ein neues, alle Streitpunkte umfassendes Bekenntniß den verderblichen Zwiespalt beizulegen. Die Concordienformel ist das einzige symbolische Buch der Evangelischen, welches ursprünglich als eine eigentliche Lehrvorschrift ausging, und, zunächst auf die Lehrer berechnet, diesen die Verbindlichkeit auflegte, bei den in ihr ausgesprochenen Entscheidungen es bewenden zu lassen, und denselben gemäß zu lehren, ohne neuen Streit über die verglichenen Punkte zu erregen. Zwar ward der Zweck nicht vollständig erreicht, und es gelang auch nicht, dieses jüngste symbolische Buch in der ganzen evangelischen Kirche zur Anerkennung zu bringen; doch beschwichtigte dasselbe die Zwietracht der Theologen eine Zeit lang, und wenn bald nachher ein starrer Dogmatismus mit trägem Stillstand in der wissenschaftlichen Forschung sich verband, so ist das nicht die Schuld der Concordienformel, sondern die natürliche Folge eines langen aufreizenden Kampfes, der in Erschlaffung endete. Daß aber auch durch diese Lehrvorschrift kein unevangelischer Glaubenszwang eingeführt, noch Menschensatzung dem Worte Gottes gleich gestellt werden sollte, das bezeugt die Vorrede sehr bestimmt, indem sie ausdrücklich bekennt, daß „allein die heilige Schrift — die einige Regel und Richtschnur sey, nach welcher zugleich alle Lehrer und Lehren gerichtet und geurtheilt werden sollen; — andere Schriften aber der alten oder neuen Lehrer, wie sie Namen haben, der heiligen Schrift nicht gleich gehalten, sondern allzumal mit einander derselben unterworfen, und anders, oder weiter nicht angenommen werden

sollen, denn als Zeugen, welcher Gestalt nach der Apostel Zeit, und an welchen Orten solche Lehre der Propheten und Apostel erhalten worden." — Der Werth der symbolischen Bücher aber wird ausdrücklich so bestimmt: „Sie sind nicht Richter, wie die heilige Schrift, sondern allein Zeugniß und Erklärung des Glaubens, wie jederzeit die heilige Schrift in streitigen Artikeln in der Kirche Gottes von den damals Lebenden verstanden und ausgelegt, und derselben widerwärtige Lehre verworfen und verdammet worden."

4.

Wie über den Zweck und die Bestimmung symbolischer Schriften bereits Luther in der Vorrede zu den Visitationsartikeln sich erklärt hatte, so legen die Verfasser der Concordienformel darüber das Zeugniß ab: Es sey „zu gründlicher, beständiger Einigkeit in der Kirche vor allen Dingen vonnöthen, daß man einen summarischen einhelligen Begriff und Form habe, darin die allgemeine summarische Lehre, dazu die Kirchen, so der wahrhaftigen christlichen Religion sind, sich bekennen, aus Gottes Wort zusammengezogen; wie denn die alte Kirche zu solchem Brauch ihre gewisse Symbole gehabt; und aber solches nicht auf Privatschriften, sondern auf solche Bücher gesetzt werden sollte, die im Namen der Kirchen, so zu Einer Lehr' und Religion sich bekennen, gestellt, approbirt und angenommen." — Sie bekennen sich insbesondre zu den beiden Katechismen Luthers, „weil diese hochwichtigen Sachen auch dem gemeinen Manne und Laien belangen, welche ihrer Seligkeit zu Gutem, dennoch als Christen zwischen reiner und falscher Lehre unterscheiden müssen; — — und weil auch in denselben die christliche Lehre aus Gottes Wort für die einfältigen Laien auf das Richtigste und Einfältigste begriffen und gleicher Gestalt nothdürftiglich erklärt worden." — Sie fügen noch hinzu: „Was bisher von der Summa unsrer christlichen Lehre gesagt, wird allein dahin gemeinet, daß man habe eine einhellige, gewisse, allgemeine Form der Lehre, dazu sich unsre evangelische Kirchen sämmtlich und insgemein bekennen, aus, und nach welcher, weil sie aus Gottes Wort genommen, alle andre Schriften, wiefern sie zu probiren oder anzunehmen, geurtheilt und regulirt werden sollen." Sie rechtfertigen ihre Berufung auf die in der evangelischen Kirche angenommenen Bekenntnißschriften damit, daß „Keiner, so ohne Falsch der augsburgischen Confession ist, sich dieser Schriften beschweren, sondern sie als Zeugen annehmen und gedulden wird; so kann uns auch Niemand verdenken, daß wir auch aus denselbigen Erläuterung und Entschied der streitigen Artikel nehmen, und wie wir Gottes Wort, als die ewige Wahrheit zum Grund legen, also auch diese Schriften zum Zeugniß der Wahrheit, und für den einhelligen rechten Verstand unsrer Vorfahren, so bei der reinen Lehre standhaft gehalten, einführen und anziehen."

In der That hat unsre Kirche durch die symbolischen Bücher weder das unbedingte Ansehen der heiligen Schrift, als des alleinigen Glaubensgrundes, und als der einzig sichern Erkenntnißquelle der evan-

gelischen Wahrheit, noch den freien und heilsamen, den Nichtgeistlichen wie den Geistlichen gleich nothwendigen Gebrauch des göttlichen Wortes, noch die theuer errungene Glaubens- und Gewissensfreiheit ungebührlich beschränken wollen. Sie sollten nur ein treuer Ausdruck des einmüthigen Glaubens und der gemeinsamen Überzeugung aller derer seyn, welche von der gebieterischen Gewalt menschlicher Satzungen entbunden, ihren Glauben, ihr Bekenntniß, ihre Lehre allein auf die heilige Schrift gründen, und in dem einhelligen Halten an den evangelischen Zeugnissen zur Kirche Christi sich zu erbauen streben. Man konnte auch in der Zeit des Kampfes sich nicht bergen, daß es ein wahres und tiefes Bedürfniß aller Gläubigen ist, mit Glaubensgenossen in Einem einmüthigen Bekenntniß sich zu vereinigen, darin ein Zeugniß und Unterpfand der Übereinstimmung in den heiligsten Angelegenheiten zu gewinnen, und frei und offen den gemeinsamen Glauben vor der Welt auszusprechen: daß keine sichtbare Gemeinschaft ohne ein solches äußerliches Band, in welchem die Geistesgemeinschaft zur Anschauung kommt, bestehen könne, daß durch das Bekenntniß sowohl das Bewußtseyn der Geistesgemeinschaft und Geisteseinigkeit erhöht, als diese selbst befördert wird. Ein solches Bekenntniß war um so nöthiger, als die Evangelischen, von der alten Kirche ausgeschieden, die wesentlichen Unterscheidungslehren ihrer Gemeinde klar und bestimmt bezeichnen, und auch dadurch als eine selbstständige, in sich ganz einige Gemeinde sich constituiren, zugleich gegen die erkannten und bestrittenen Irrthümer und Mißbräuche sich einmüthig verwahren mußten. So sollten die symbolischen Bücher auch eine Schutzwehr gegen neue Irrthümer und willkürliche Meinungen, ein Prüfstein jeder individuellen Überzeugung und ihrer Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Kirche, eine Anleitung, sich selbst über dieselben zu verständigen, eine Richtschnur bei der eignen Forschung seyn. Indem man die Lehre des Heils ausschließlich auf Gottes Wort gründete, fühlte man, daß auf die Deutung und auf das Verständniß desselben Alles ankomme, daß man, indem man Alle auf das eigne Forschen in der heil. Schrift verwies, der zügellosen Willkür in der Auslegung derselben vorbeugen, und auch in dieser Hinsicht wohlbegründete Lehrsätze als Ergebnisse gläubiger Schriftforschung aufstellen müsse, damit Jeder einen festen Standpunkt gewinne, von welchem aus er den gesammten Inhalt der heiligen Schrift, und alles Einzelne in ihr aufzufassen und sich anzueignen vermöge. Man durfte insbesondere die Schriftauslegung, sofern sie in der kirchlichen Lehre hervortritt, nicht der wechselnden Meinung der Gelehrten, noch die der gelehrten Auslegungskunst unkundigen Laien der Abhängigkeit von Jenen, oder eignen unbegründeten Deutungen und Grübeleien hingeben; man mußte ihnen also in einem klaren Inbegriff der evangelischen Grundlehren eine Norm für alle Schriftforschung und Schriftdeutung vor Augen stellen und an's Herz legen. Dadurch allein konnte man auch die Schwachen, denen es zu schwer oder unmöglich ist, aus dem reichen Inhalt der heiligen Schrift sich selbst ein klares, in sich einiges Ganzes der evangelischen Lehre zu gestalten, und mit hellbewußtem Glauben daran zu halten, gegen möglichen Abfall von der Gemeinde, gegen die Rückkehr zu Menschensatzungen, die durch ihre consequente Durchführung den Schein der Wahrheit erlangen, und die Unkundigen um so leichter gefangen nehmen, mit der mütterlichen Sorgfalt, welche die Kirche ihren Kindern schuldig ist, schützen.

Weiter aber sind die symbolischen Bücher dazu bestimmt, sowohl die Lehre, zu deren Verkündigung die Diener des Worts verpflichtet sind, unverhüllt und unverfänglich zu bezeichnen, als auch eine Übereinstimmung in

der öffentlichen Predigt zu erhalten, und der Gemeinde einen Prüfstein der Echtheit und Lauterkeit derselben darzubieten. Wer mit der Berufung zu einem kirchlichen Lehramt die Verpflichtung übernimmt, dem Geiste, den Grundsätzen, der Ordnung der Kirche, die ihn beruft, gemäß zu lehren, muß selbst wünschen, daß ihm der Inbegriff der kirchlichen Lehre klar und unumwunden vorgelegt werde; er leistet für sein Lehramt Verzicht auf die Willkür eigner Meinungen, er soll nicht sich selbst, sondern Christum, und nicht eigne Weisheit, sondern die göttliche Wahrheit, nicht aus irgend einem beliebigen Gesichtspunkte, sondern nach der Weise, wie die Kirche dieselbe auffaßt, predigen; er muß also nicht bloß mit dem Geiste, sondern auch mit der Lehre seiner Kirche sich befreunden, damit er weder untreu seiner Pflicht die gemeinsame Überzeugung der Gemeindeglieder verletze, noch falsch und heuchlerisch predige, was seinem Glauben oder seiner Überzeugung fremd oder zuwider ist. Keiner darf, wenn man von ihm fordert, daß er nicht nach seinem Gutdünken, sondern nach dem Lehrsystem seiner Kirche das Wort verkündige, sich über Gewissenszwang beklagen, weil Keiner zum geistlichen Amte gezwungen, wohl aber durch Pflicht und Gewissen gedrungen wird, ein Lehramt nur dann anzunehmen, wenn er sich fähig und tüchtig fühlt, den Aufforderungen, welche dasselbe an ihn stellt, zu gnügen. Die Kirche kann aber Keinem anheim geben, was und wie er lehren will, weil damit einer zügellosen Willkür Raum gegeben würde; sie kann es bei der Verpflichtung auf die heilige Schrift nicht bewenden lassen, weil damit keine zureichende Bürgschaft gewonnen würde, daß nicht auch solche, die mit den Grundsätzen unsrer Kirche völlig in Widerspruch stehen, dennoch in das Lehramt sich einschleichen möchten. Die evangelische Freiheit soll weder in Willkür ausarten, noch allein den Lehrern auf Unkosten der Gemeinden erwor ben seyn. Die Lehrfreiheit darf sich nicht weiter erstrecken, als es der Glaubensgewißheit, dem Frieden und Gedeihen der Hörer zuträglich ist. Freiheit vergönnt unsre Kirche dem persönlichen Glauben und Gewissen Freiheit auch dem wissenschaftlichen Forschen und Bilden, Freiheit den Schu len der Gelehrten, und zwar im möglichst weitesten Umfange; sie bindet aber die Lehrfreiheit der Diener des Worts an das Wort, welches vom Himmel herab geoffenbaret ist, und an den Glauben, aus welchem sie hervorgegangen, in welchem sie vereinigt ist; sie will die Gemeinden nicht abhängig machen von der wechselnden Meinung der Lehrer, die nach ihrem eignen Gelüsten und Dünken predigen, mehr zerstören als erbauen, mehr verwi ren als zur Erkenntniß des Heils leiten möchten, wenn ihrer Eigenmacht gar keine Schranke gesetzt wäre. Es ist keine wahre Freiheit ohne Gesetz Regel und Ordnung; die Freiheit des Einen darf nicht die Freiheit und das Recht des Andern beeinträchtigen, die Freiheit der Lehrer nicht die Zwecke der Gemeinde gefährden. Wir müßten der evangelischen Lehre einen sehr geringen Werth beimessen, oder sie für schwachbegründet, unsicher und zweifelhaft halten, wenn wir sie der willkürlichen Gestaltung einzelner Lehrer anheim geben wollten. Haben wir ein festes, prophetisches Wort, so thun wir auch wohl, daran zu halten, und sind wir gewiß, daß solch' festes, pro phetisches Wort in der evangelischen Lehre rein und klar bewahrt ist, das davon nichts Wesentliches hinweggenommen werden kann, ohne die Einheit des Ganzen zu zerstören, daß unsre höchste Aufgabe die ist, in immer vol kommnerem Maße die überkommene Gabe anzuwenden: so dürfen wir an die Lehrer verpflichten, daß sie nicht nur den festen Grund unsrer Hoffnung unangetastet lassen, sondern auch bleiben in der Apostel Lehre, und das theure, werthe Wort, in welchem wir selig werden sollen, ohne Beimischung

hrer eignen Weisheit verkündigen. Man nennt schnöde die symbolischen Bücher einen papiernen Papst; aber sie päpsteln nicht, weil sie keinen Glauben gebieten, keine menschlichen Satzungen zum Glaubensgrund machen, e bewahren den protestantischen Geist, indem sie die Willkür und Eigenmacht menschlicher Lehrer beschränken, und Alle hinweisen auf Gottes Wort. Wir würden aber viele Päpste haben, jede Gemeinde ihren eignen, und bei dem Pfarrwechsel einen andern, der nicht, wie der römische, das Werk eines Vorgängers folgerecht fortsetzte, sondern selbstherrisch vernichtete, und einen andern Grund zu legen anhöbe, wir würden die Kirche einer unermeßlichen Verwirrung in Lehre, Gebräuchen und Verfassung Preis geben, denn nicht die Freiheit der Gemeinden gegen die Willkür der Lehrer geschützt würde durch eine verpflichtende Lehrnorm, die es Jedem, welcher mit ihren Grundsätzen nicht einverstanden ist, zur Pflicht macht, vom Lehramt in der Gemeinde abzutreten. Wie sollte auch sonst die wünschenswerthe, für die Ruhe und Glaubensfestigkeit der Gemeinden unentbehrliche Übereinstimmung und Reinheit in der öffentlichen Lehre erhalten, wie sollte verhütet werden, daß nicht auf Einem und demselben Lehrstuhl die entgegengesetztesten und widersprechendsten Behauptungen ertönen und Viele verwirren? In einer Zeit, da es von Vielen heißt: „Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns; denn wo sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben;“ [1]) — kann man sich's am wenigsten bergen, daß der Zwiespalt und Widerspruch in der öffentlichen Lehre Viele irre, Andere gleichgiltig, Andere abwendig gemacht hat, und daß solchem Übel durch bleibende Verpflichtung auf eine mit der evangelischen Freiheit vereinbare Lehrnorm gesteuert werden sollte. Man sage nicht, daß dadurch die Kirchenlehre in starre Satzungen verwandelt, der Geist gebunden und der Buchstabe, die todte Formel zur Herrschaft erhoben wird; Gesetz und Regel hemmen das geistige Leben nicht, sondern ordnen und kräftigen es nur, und innerhalb der Schranken, welche nicht menschliche Willkür, sondern eine unabweisbare Nothwendigkeit gesetzt hat, bewegt sich die Lehre sichrer und erfolgreicher, als in maßloser Willkür. Und dazu sind die symbolischen Bücher bestimmt, die Lehrfreiheit zu regeln, nicht sie zu unterdrücken.

Sie sollen aber auch noch jetzt, wie früher, eine öffentliche Rechenschaft von der Lehre der Kirche und von dem Glauben ihrer Glieder eine Bürgschaft seyn, welche die evangelische Kirche dem Staate um so williger darbietet, als sie nicht versucht ist, sich ihm schroff gegenüber zu stellen. Sie wurden zum Theil nur in der Absicht verfaßt, der bürgerlichen Verfassung und Obrigkeit eine solche Bürgschaft zu gewähren. Wie der Glaube, die religiöse und sittliche Überzeugung tief in alle Lebensverhältnisse eingreift, so kann es auch der Staatsgewalt nicht gleichgiltig seyn, was und wie gelehrt wird, zu welchem Glauben die Bürger sich bekennen, welches die Grundsätze der kirchlichen Gesellschaft sind. Wir müssen „allezeit bereit seyn zur Verantwortung Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in uns ist;“ [2]) und weit entfernt, eine solche Verantwortung als eine Last zu betrachten, sollen wir uns freuen, ein Zeugniß unsers Glaubens in einem einhelligen Bekenntniß ablegen zu dürfen. Wenn in frühern Zeiten die kirchlichen Gerechtsame und Freiheiten der Evangelischen im deutschen Reiche wesentlich an die öffentlichen Bekenntnisse gebunden waren, wenn das **Corpus Evangelicorum** auf den Reichstagen die Gemeinden

1) 1. Joh. 2, 19. 2) 1. Petr. 3, 15.

Augsburger Confession vertrat, und für diese immer wieder alles das in Anspruch nahm, was ihnen in heißen Kämpfen vordem errungen worden eben darum aber auch die beständige Anhänglichkeit an der Confession be hauptete, so ist jetzt eine solche Berufung auf die von den Augsburger Con fessionsverwandten wohlerworbenen Rechte zwar nicht mehr erforderlich; di evangelische Kirche hat unbedingt völlig gleiche, bürgerliche Geltung, wie di katholische, ohne unabänderlich an ein Bekenntniß, welches früher ihr Emancipation und Selbstständigkeit begründete, gebunden zu seyn; aber aus gebreitet über mehrere und verschiedenartig regierte Staaten, in den bürger lichen Verhältnissen der Gemeindeglieder und in ihren kirchlichen Rechte katholischen und evangelischen Regierungen unterthan, legt sie noch imme von ihren Zwecken und Mitteln in ihren Bekenntnissen Rechenschaft ab, un bezeugt durch dieselben, obwohl in Landeskirchen getheilt, und durch die ver schiedenen Verfassungen und Gesetzgebungen der Staaten, deren Schutz si genießt, äußerlich verschiedenartig gestaltet, ihre unveränderliche Einheit in Glauben und in der Lehre.

5.

So wichtig und bedeutsam aber, und so vernunftgemäß der Zweck un die Bestimmung der symbolischen Bücher ist, so sind doch nicht nur einzeln in ihnen ausgesprochene Lehren, sondern auch die Grundsätze selbst, na welchen sie als nützlich und nothwendig sich geltend gemacht hatten, mar nichfach angefochten worden, und viele Stimmen haben sie als entbehrlic ja als schädlich bezeichnet. Wie bereits in der Reformationszeit die kaum errungene Glaubens- und Gewissensfreiheit von Einigen mit Ungebundenhe und Willkür verwechselt ward, so schienen auch später öffentliche Bekenn nisse, wiefern sie Regel und Richtschnur für den Glauben und für d Lehre seyn sollten, Manchen als eine unerträgliche Bürde, als ein unevang lischer Zwang. Sie blieben aber innerhalb der evangelischen Kirche in Ehre und in Kraft, und nach außen in einflußreicher Wirksamkeit; es ward ih nen sogar, als auch unter denen, welche, vom Joch der Menschensatzunge entbunden, in der evangelischen Freiheit wandeln sollten, der Buchstabe üb den Geist zu herrschen begann, ein Ansehen beigemessen, welches sie selb nie in Anspruch genommen hatten, und welches allerdings die theologisch Forschung beschränkte und lähmte. Es konnte der mit einer solchen Übe schätzung der Bekenntnißschriften verbundene Glaubens- und Gewissenszwar nicht ohne Anfechtung bleiben, zumal die Gefahr eintrat, daß auf's Neu das Joch der Menschensatzungen in die Kirche eingeführt werden möcht Bald nach dem Erscheinen der Augsburger Confession hatte man in Wi tenberg angefangen, auf dieselbe alle Doctoren der Theologie zu verpflic ten. [1]) Die ununterbrochenen, zum Theil hinterlistigen Versuche der röm schen Kirche, die Evangelischen in ihren Schoß zurückzuführen und die fre Predigt des Evangelium zu hemmen, die Maßregeln mehrerer weltlich Fürsten zur Begünstigung dieser Absicht, die Furcht, daß schwache oder falsc Lehrer die Hand dazu bieten möchten, endlich die Hinneigung mancher eva gelischlutherischen Theologen und Geistlichen zu dem reformirten Lehrbegri

1) Doch war diese Verpflichtung keine eidliche. Melanchthon sagt in einer Re vom Jahre 1553, vor 20 Jahren sey der Gebrauch eingeführt worden, daß m die Doctoren der Kirche angewiesen habe, zu bekennen, daß sie die unverfälsch Lehre des Evangelium so, wie sie in den apostolischen, nicänischen und athanc schen Symbolen und der augsburgschen Confession vorgetragen würde, verständ und versprächen, mit Gottes Hilfe dabei beständig zu beharren.

woraus später die kryptocalvinistischen Streitigkeiten sich entwickelten, bewog die schmalkaldischen Bundesgenossen auf einer Versammlung zu Braunschweig im Jahre 1538, nicht nur sich selbst die strenge Aufrechthaltung der evangelischen Lehre zu geloben, sondern auch zu beschließen, daß sie darauf bedacht seyn wollten, alle ihre Diener und Unterthanen bei dem reinen Bekenntniß derselben zu erhalten. Als nachher die immer wiederkehrenden, alles verwirrenden, theologischen Streitigkeiten, besonders die kryptocalvinistischen, den Kurfürsten von Sachsen, Christian II., veranlaßten, eine eidliche Verpflichtung auf die symbolischen Bücher nicht nur für alle Lehrer an Kirchen, Universitäten und Schulen, sondern auch für alle Hof- und Staatsdiener einzuführen, unterwarf man sich zwar geraume Zeit ohne erheblichen Widerspruch dieser strengen Anordnung, an welcher die meisten evangelischen Theologen keinen Anstoß nahmen, weil sie die Übereinstimmung der Bekenntnißschriften mit der heiligen Schrift nicht bezweifelten; als aber zu Ende des siebzehnten und zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts mit den pietistischen Streitigkeiten in der erstarrten Theologie ein neues Leben sich regte, richteten die nothwendigen Angriffe auf die Herrschaft des blinden Glaubens und des todten Formelwesens sich bald auch auf das übermäßige Ansehen der symbolischen Bücher. Der fromme, hellsehende und milde Ph. J. Spener griff zwar vermittelnd ein, indem er sie als nützlich, aber nicht durchaus nothwendig, und, zwischen Inhalt und Form unterscheidend, jenen als göttlich, diese und das Ansehen der Bekenntnisse selbst als menschlich, darum als nicht unbedingt verpflichtend bezeichnete, und ohne ihnen eine Untrüglichkeit beizumessen, doch ihre Wahrhaftigkeit und Wahrheit anerkannte, weßhalb er auch in dem damals entstehenden Streite, ob man auf dieselbe verpflichten solle, weil (quia) oder inwiefern (quatenus) sie mit der heiligen Schrift übereinstimmen, für seine Person sich für das weil entschied, wobei am wenigsten ein falscher Rückhalt oder Vorbehalt Statt finden könne, aber Nachsicht gegen diejenigen empfahl, deren Gewissen belastet werden möchte, wenn die Verpflichtung nicht durch das inwiefern bedingt würde, obwohl dieses in jenem nach seiner Meinung schon enthalten sey. Indeß war nun einmal das Zeichen zu neuem Kampf gegen die verbindende Kraft der öffentlichen Bekenntnisse gegeben, und wenn klarer und besonnener wirkende Theologen aus Speners und Franke's Schule nur das übertriebene, die Glaubens- und Gewissensfreiheit beschränkende Ansehen derselben bestritten, so sträubten ungebundnere und schwärmerische Geister sich gegen alle Lehrformeln um so hartnäckiger, als diese dem phantastischen Mystizismus und der Willkür menschlicher Meinungen unbequeme Schranken setzten. In der That haben die s. g. Pietisten im Kampf gegen die s. g. Orthodoxen die Bedeutung der symbolischen Schriften merklich gemindert, und sind erst später, als der Verstandesdünkel alle Glaubenseinigkeit zu vernichten drohte, als der systematische Unglaube alle Schranken der kirchlichen Ordnung durchbrach, zu einer gerechteren Würdigung dieser ehrwürdigen Zeugnisse des evangelischen Glaubens zurück gekehrt. Einer ihrer heftigsten Gegner war der in vieler Hinsicht ausgezeichnete und verdienstvolle Eiferer gegen jeden Geisteszwang und gegen Alles, was den Schein hierarchischer Gewalt hatte, Gottfried Arnold; er erklärte, sie seyen, wo nicht irrig, doch schädlich, und in jedem Fall verwerflich, weil sie die christliche Freiheit unwürdig beschränkten, und zu papistischer Tyrannei zurück führten. So kühne Äußerungen ermuthigten auch Andere, sie laut zu wiederholen, wo möglich zu überbieten; und wenn noch immer die Mehrheit der evangelischen Theologen zu Gunsten der theuren Bekenntnisse sprach,

wenn man ihnen in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, wie unter andern aus den bei der Jubelfeier der Augsburger Confession im Jahre 1730 erschienenen Schriften erhellt, noch ein hohes Ansehen beimaß, und sie gegen alle Angriffe eifrig vertheidigte: so mehrte sich doch allmälig die Zahl der Gegner in gleichem Maße, wie selbst die Grundlehren der evangelischen Kirche immer kecker angefochten, von Vielen umgangen, von Andern verworfen, durch neue Satzungen menschlicher Gelehrsamkeit und Eitelkeit, so viel möglich antiquirt wurden. Selbst der Ungestüm oder blinde Eifer, und die rechthaberische Hartnäckigkeit mancher Vertheidiger reizte zu stärkerem Widerspruch, machte bei Andern die gute Sache, die so übel verfochten ward, verdächtig, um so mehr, als auf der entgegengesetzten Seite manche besonnene, einsichtsvolle und redliche Männer standen, die um sie gewisser Beifall fanden, je offener sie für die evangelische Freiheit kämpften oder zu kämpfen schienen.

Der Kampf erneute sich lebhafter, als der Prediger zu Berlin, Fr. G. Lüdke, in seiner Schrift: „Vom falschen Religionseifer" (1767) das Ansehen der symbolischen Bücher bedeutend herabsetzte, obwohl er keineswegs mit ihren wesentlichen Lehren in Widerspruch trat. Er focht aber hin und wieder als Einer, der in die Luft streicht; seine Angriffe beruhten zum Theil auf Voraussetzungen, die völlig ungegründet waren. Denn wenn er dagegen äußert, daß durch symbolische Bücher die Hoffnung des ewigen Lebens und die Möglichkeit, selig zu werden, von dem Bekenntniß einer durch Menschen verfaßten Lehrformel, also auch von der Verbindung mit einer besondern, sichtbaren Kirche abhängig gemacht, den Verfassern ein Untrüglichkeit, der Kirche eine Unverbesserlichkeit und in sich abgeschlossene Vollkommenheit, eine ausschließliche Rechtgläubigkeit beigemessen werde, so schob er Behauptungen unter, welche eben so sehr dem klaren Wort, wie dem Geiste der evangelischen Bekenntnisse widersprechen, und von der Kirche nie angenommen worden sind, weil sie nie eine Unfehlbarkeit und Vollkommenheit sich angemaßt, nie sich als die allein seligmachende bezeichnet, nie die Annahme ihrer Apologieen und Lehrvorschriften als eine Bedingung der Seligkeit ausgesprochen, die symbolischen Bücher nie für etwas Anderes, als Menschenwerk erklärt, sie der heiligen Schrift nie gleich geachtet, vielmehr diese allein als Grund des Glaubens und Quelle des Lebens anerkannt, auch nie gelehrt hat, daß jene, so wie diese, auf besondre, göttliche Eingebung verfaßt worden sind. Wohl aber hat sie die Bekenntnisse als Zeugnisse der evangelischen Wahrheit aufgestellt, in der Voraussetzung daß auch Menschen, obwohl sie dem Irrthume eben so ausgesetzt, wie der gewissen Erkenntniß der Wahrheit fähig sind, die Grundlehren des Heils rein aufzufassen, von Irrthümern und Vorurtheilen abzusondern, in einfachen, mit Gottes Wort übereinstimmenden Bekenntnissen auszusprechen in Einem Glauben, also auch in Einem Bekenntniß sich zu vereinigen vermögen, und daß solches nicht eine Bürde, sondern ein Pfand der Gemeinschaft ein äußeres Band für die im Geist Verbundenen sey, ohne den Christen eines andern Bekenntnisses den Himmel zu verschließen. Wenn er weiter die Übereinstimmung in der Lehre nicht für wesentlich nothwendig hielt, als die Gemeinden der Lehrwillkür Preis gab, so hatte er die Folgen, die sich in unsrer Zeit daraus ergeben haben, nicht vor Augen; wenn er die Verpflichtung auf Lehrvorschriften für Gewissenszwang erklärte, der zur Verzweiflung oder zur Heuchelei führe, so verkannte er theils abermals die Nothwendigkeit, der Lehrwillkür Schranken zu setzen, theils die höhere Rücksicht, welche gebietet, einem Amte, dessen Obliegenheiten man nicht im ge-

zen Umfange und mit unverbrüchlicher Treue zu erfüllen vermag, sich nicht zu unterziehen, oder so bald man nicht mehr im Geiste des empfangenen Auftrags zu handeln vermag, ihm zu entsagen. Wenn er endlich die symbolischen Bücher für schädlich erklärte, weil sie die Geistlichen dem eignen Forschen entfremdeten, und sie zum trägen Halten an vorgeschriebenen Formeln verleiteten, so sprach und spricht noch die Erfahrung dagegen, indem es am Tage liegt, daß nur die Geistesträgen, die kein Bedürfniß fühlen, in ihrem Glauben und ihrer Erkenntniß fester, gewisser, klarer zu werden, aufhören, fortzustreben, und daß solche durch die Bekanntschaft mit unsern Bekenntnißschriften aus tiefem Schlaf wohl aufgeschreckt werden könnten.

Es sind dieß die gemeinsten Einwendungen, — dieselben, die man auch in den neuesten Zeiten gegen das alte Ansehen der symbolischen Bücher aufgebracht hat. J. G. Töllner (Unterricht von symbol. Büchern 1769.) G. Schlegel (Erörterungen des beständigen Werthes der symbolischen Bücher und der Billigkeit derselben in Verpflichtung ihrer Lehrer, 1771.) und Fr. Rönnberg (über symbolische Bücher, in Bezug auf's Staatsrecht, 1789.) und Andere traten als Vertheidiger auf, während A. Fr. Büsching (allgemeine Anmerkungen über die symbolischen Schriften — — und besondere Erläuterung der Augsburger Confession 1770.) nicht nur die symbolische Bedeutung, sondern auch einzelne Lehren derselben mehr witzig, als gründlich, obwohl sehr ernst bestritt, und, gereizt durch den nicht glimpflichen Widerspruch, welchen J. M. Götze in Hamburg ihm entgegen setzte, einen wirklichen Vernichtungskampf gegen sie begann, in der Schrift: Untersuchung, wann und durch wen sind der freien, evangelisch-lutherischen Kirche die symbolischen Bücher zuerst aufgelegt worden? 1789. Damals fanden Ansichten und Behauptungen dieser Art noch einen kräftigen Widerspruch; immer mehr aber gewöhnte die Mehrzahl der evangelischen Theologen sich daran, die symbolischen Bücher als ein unerträgliches Joch, die Verpflichtung auf dieselben als einen Glaubens- und Gewissenszwang zu betrachten, der nur dadurch gemäßigt ward, daß man das bedingende, wiefern sie mit der heiligen Schrift übereinstimmen, allmälig zuließ, und an die Stelle des weil setzte. Indeß ist dadurch die Verpflichtung auf eine Weise bedingt, welche sie fast aufhebt und überflüssig macht, indem dabei jeder individuellen Ansicht anheim gegeben bleibt, wiefern und in wie weit man die Übereinstimmung der Symbole mit der heiligen Schrift anerkennen, also auch ihnen gemäß lehren will. Man verwechselt aber die Lehrfreiheit mit der Glaubens- und Gewissensfreiheit, wenn man die öffentlichen Lehrer von jeder Lehrnorm entbunden wissen will, weil eine solche ein unerträglicher Zwang sey; auf Glaubens- und Gewissensfreiheit haben, wie sich von selbst versteht, die Lehrer gleichen Anspruch, wie jedes Glied der evangelischen Gemeinde; sie ist ein rein persönliches, unveräußerliches Eigenthum, dessen Keiner durch Übernahme eines Auftrags oder Amtes beraubt werden, oder sich begeben kann; darum muß auch die amtliche Verpflichtung eine ganz freiwillige, mit der eignen Überzeugung vollkommen übereinstimmende seyn, und eine solche setzt die Kirche um so gerechter voraus, als Keinem ein Lehramt aufgedrungen wird. Sie kann aber auch Keinem den innern Kampf ersparen, der unvermeidlich eintreten muß, wenn Widersprüche oder Bedenken gegen die symbolische Lehre sich regen; sie fordert auch nicht, daß in solchem Falle der redliche Forscher alsbald abtrete von seinem Amte; sie treibt selbst durch die eingegangene Verpflichtung zu weiterem Forschen und Prüfen, so wie zu bescheidenem Zweifeln an der Wahrheit der eignen Meinung an, und will Keinen, der redlich forscht und

prüft, aber bei aufrichtigem Glauben an die Grundwahrheiten des Evangelium, mit der Fassung und Gestaltung einer einzelnen Lehre nicht einverstanden ist, deßhalb als wortbrüchig oder des Amtes unwürdig bezeichnen, wie sie überhaupt nicht eine Herrschaft des Buchstabens, sondern des Geistes beabsichtiget: „Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.“ [2])

In den neuesten Zeiten hat man, das Ansehen der symbolischen Bücher bekämpfend, es besonders anstößig und unzulässig gefunden, daß die Kirche durch dieselben in ihrer Fortbildung sich beschränke, sich und ihre Glieder von der Theologie früherer Jahrhunderte abhängig mache, und dadurch alle Ausbeute der neuern Schriftforschung und wissenschaftlichen Untersuchung ausschließe. Aber die Kirche bewahrt wie ihren Geist, so ihre Freiheit, also auch die Möglichkeit einer ununterbrochenen Entwickelung, indem sie die symbolischen Bücher nicht darum festhält, weil sie einst Giltigkeit hatten und in dieser Bedeutung überliefert sind, sondern weil sie dieselben um ihrer innern Wahrheit willen immer wieder zu bestätigen sich gedrungen fühlt. Sie erkennt nicht eine Perfectibilität des Christenthums, wohl aber der menschlichen Auffassungs- und Darstellungsweise desselben an; das Unveränderliche und Bleibende, die für alle Zeiten gleich vollgiltige Wahrheit ist es, was sie in ihren Bekenntnissen ausspricht, ohne sich des Rechts zu begeben, in der Lehrweise das Bedürfniß der Zeiten zu berücksichtigen, und ohne der wandelbaren Form eine unveränderliche Giltigkeit beizumessen. Dadurch, daß irgend ein biblischer Ausspruch in den symbolischen Büchern nicht an seiner Stelle steht, der Beweiskraft, die ihm vordem beigemessen ward, jetzt entkleidet ist, oder jetzt richtiger aufgefaßt wird, ist noch keine Lehre, zu der die Kirche sich bekennt, wankend gemacht worden; nicht gezählt, sondern gewogen werden die Zeugnisse der Schrift, und indem wir fort und fort an diese, als einzig sichere Erkenntnißquelle uns halten, sind wir gesichert gegen die Gefahr, uns wieder unter das knechtische Joch menschlicher Satzungen fangen und beugen zu lassen.

6.

Eine Rechtfertigung des Ansehens unsrer symbolischen Bücher ist in unsrer Zeit so nothwendig, daß dem, was in dieser Hinsicht bereits ausgesprochen worden, noch einige Bemerkungen, mit Rücksicht auf die neuen Einwendungen, beigefügt werden müssen. Daß sie zur Zeit ihrer Abfassung eben so sehr dem Bedürfnisse entsprechend als zeitgemäß waren, daß sie überhaupt recht reife Früchte, eine wahrhaft gediegene Ausbeute jener kräftigen Zeit sind, das mag kaum verkannt werden. Aber sie sind veraltet? — Gewiß nicht ihrem Geiste nach; denn wenn dieser Geist altern und veralten, wenn er je seine Kraft, seine Bedeutung, seine Wirksamkeit verlieren könnte, so wäre er nimmer ein lebendiger Geist gewesen, so hätte er nimmer das Licht wieder aus der Finsterniß hervorrufen und die Welt neu gestalten können; ja, unsre Kirche selbst würde, wenn ihr ursprünglicher, in ihren Bekenntnissen sehr entschieden sich aussprechender Geist sie nicht mehr beseelen dürfte oder könnte, als eine des innern Lebens entbehrende, bloß äußerliche Anstalt, nur noch ein kurzes, kümmerliches Daseyn fristen. Es muß aber zugestanden werden, daß die Augsburger Confession und die ihr zugesellten Bekenntnisse nicht minder Zeugnisse, als Früchte des Geistes unsrer Kirche waren, wie er in der Reformation hervortrat, und daß sie eben

2) 2. Kor. 3, 17.

darum ihrem Geiſte nach nicht veraltet ſind; wären ſie es dennoch, ſo wären ſie es alſo entweder der Form oder dem Inhalte nach, ſo fern dieſer vom Geiſte zu unterſcheiden iſt. Die Form aber iſt nicht gerade etwas Weſentliches; derſelbe Gedanke, dieſelbe Wahrheit kann in mehr als Einer Geſtalt hervortreten, und es dürften die Zeugniſſe aus alter Zeit unbedenklich aus ihrer Sprache in die unſrer Zeit übergetragen werden, ohne ihrer innern Wahrheit das Mindeſte zu vergeben. Doch ſind Bekenntnißſchriften ſo wenig dem wechſelnden Sprachgebrauch, als der Mode unterthan; auch ihre Form ſoll das Gepräge der Feſtigkeit und Beharrlichkeit tragen; das alterthümliche Gewand, das ſo wahr und treu dem Inhalte ſich anſchließt, und durch eine moderniſirende Umwandlung kaum gewinnen würde, iſt ihnen gerade eben ſo angemeſſen, wie Luthers Kernſprache ſeiner Überſetzung der heiligen Schrift; am wenigſten dürfte ſelbſt die veraltete Form dem Anſehen und der Bedeutung der ehrwürdigen Urkunden ſelbſt Eintrag thun. Aber man rügt auch weniger das Veraltetſeyn der Form, als des Inhalts. Hier ſind nun nur zwei Fälle denkbar: Iſt der Inhalt unſrer Bekenntnißſchriften veraltet, ſo muß man annehmen, entweder daß die Wahrheit ſelbſt etwas Zeitliches, dem Veralten unterworfen, auch objectiv eben ſo wandelbar ſey, wie die wechſelnde Meinung, oder daß jener Inhalt gleich urſprünglich unwahr, ein zwar kühn und ſtandhaft vertheidigter, aber doch immer verwerflicher Irrthum war. Gibt man zu, wie man vernünftiger Weiſe muß, daß die Wahrheit an ſich unwandelbar iſt, daß wir ſie zwar immer klarer und vollſtändiger zu erkennen vermögen, daß aber, was je wirklich wahr geweſen, es noch heute iſt, und was jetzt nicht mehr als Wahrheit beſteht, auch nimmer wahr geweſen, und behauptet man gleichwohl, daß der Inhalt unſrer ſymboliſchen Bücher veraltet ſey, ſo erklärt man damit, daß derſelbe nie objective, ſondern nur eine zeitliche, ſubjective Wahrheit enthalten habe, welche, wenn ſie nun nicht mehr als Wahrheit beſteht, eben darum vom Anbeginn Wahn und Irrthum war. Nun iſt es aber ganz gewiß eben die Überzeugung, welche in unſern ſymboliſchen Büchern ſich ausſpricht, was unſere Kirche geſtaltete, und dieſe wäre ſonach, wenn der Ausdruck jener Überzeugung, ſeinem weſentlichen Inhalte nach, veralten, alſo aufhören könnte, Wahrheit zu ſeyn, lediglich auf Wahn und Irrthum erbaut. Behaupten das die Gegner unſrer Kirche, ſo darf das nicht befremden; man muß es aber wohl eine übergroße Leichtfertigkeit nennen, wenn Solche, die ſich zu dieſer Kirche noch immer halten, ja ſich Vertheidiger derſelben nennen, dieſelbe Meinung ausſprechen, ohne die unvermeidlichen Folgerungen, welche ſich dabei aufdringen, zu beherzigen.

Allerdings iſt unſre evangeliſche Kirche nicht auf ihre ſymboliſchen Bücher, ſondern lediglich auf Gottes Wort gegründet; aber ihre Eigenthümlichkeit als beſondere Kirche an ſich, und im Gegenſatz gegen die römiſche Kirche, von der ſie ſich trennte, nicht nur den weſentlichen Grundſatz, daß die heilige Schrift die einzige Erkenntnißquelle des Chriſtenthums und der einzige Glaubensgrund, darum auch die Chriſtenheit von jeder menſchlichen Auctorität in Glaubensſachen unabhängig ſey, ſondern auch die entſchiedene und ſtandhafte Überzeugung von Dem, was aus jener Quelle als chriſtliche Lehre geſchöpft, auf jenem Grunde als Kirchenlehre erbaut iſt, wollte ſie eben in ihren Bekenntnißſchriften ausſprechen. Dieſe ſind alſo zwar nicht ein Glaubensgrund, aber doch eine Glaubensregel für alle Die, welche zu den Gliedern der auf ſolche Weiſe ſich motivirenden Kirche gezählt ſeyn wollen, und ihr in der That nur ſo weit angehören können, ſo weit ſie mit den in den Bekenntniſſen ausgeſprochenen Überzeugungen und Grund-

sätzen einverstanden sind. Unsre Kirche hat ihre symbolischen Bücher zwar nie für etwas Höheres, als für Menschenwerk ausgegeben, darum ihnen keine Unfehlbarkeit oder Unveränderlichkeit beigemessen; aber sie hat billig gefordert, daß Die, welche zu ihr sich halten wollen, auch mit ihr übereinstimmen, und diese Übereinstimmung durch Annahme des gemeinsamen Bekenntnisses bezeugen, und sie durfte dieß fordern, weil eine kirchliche Gemeinschaft wesentlich auf solcher Übereinstimmung beruht, und weil sie auch die Übereinstimmung ihrer Bekenntnißschriften mit der heiligen Schrift zu behaupten befugt war. Hat diese Übereinstimmung jemals bestanden, so besteht sie auch noch; war sie aber vom Anfang an nur scheinbar, nur erdichtet, so kommt man wieder auf das Zugeständniß zurück, daß die Kirche selbst von einem Irrthume ausging, auf einen Wahn sich erbaute, und es würde für Die, welche das meinen, nicht nur ein Recht, sondern auch eine heilige Pflicht seyn, von einer so übel begründeten Gemeinde sich loszusagen.

Sind nun aber die symbolischen Bücher in der That nur Menschenwerk, wie sollen denn wir, die wir im Lichte der evangelischen Freiheit leben, und eingedenk der Mahnung des Apostels: „Werdet nicht der Menschen Knechte!" keiner menschlichen Gewalt in Glaubenssachen uns unterthan zu machen vermögen; wie sollen denn wir noch immer, gegen das Princip unsrer Kirche, eine Abhängigkeit von kirchlichen Symbolen, von diesem Menschenwerk, anerkennen, und menschlichen Satzungen uns unterwerfen? — Darauf kann man mit Grund antworten: Diese Unterwerfung unter die Bekenntnißschriften der Kirche wird aus keinem andern Grunde, als weil dieselben mit der heiligen Schrift übereinstimmen, also nicht Menschenlehre, sondern Gottes Wort enthalten, gefordert, und nur von denen, welche der Kirche sich einverleiben lassen. Es findet hier also nicht nur kein Zwang Statt, der zur Knechtschaft führte, sondern es wird auch keine menschliche Auctorität, welche die evangelische Freiheit gefährdete, geltend gemacht, vielmehr das Recht der freien Prüfung Jedem zugestanden, das Forschen in der Schrift Jedem zur Pflicht, und die Beistimmung von der eignen Überzeugung abhängig gemacht. Es findet kein Zwang Statt, wo es Jedem frei gelassen ist, zur gemeinsamen Überzeugung sich zu bekennen oder nicht, nur daß er im letzten Falle auch in die Gemeinschaft sich nicht eindrängen, die Rechte derselben nicht in Anspruch nehmen soll; es ist keine sclavische Unterwerfung unter Menschensatzungen, wenn die Bestimmung durch die eigne freie Überzeugung bedingt wird. Nennt man es denn knechtische Abhängigkeit von Menschenlehre, sclavische Unterwerfung unter Menschensatzungen, wenn Einer den Lehren eines Menschen aus dem Grunde, weil er von ihrer Wahrheit sich überzeugt hat, beistimmt? — Es ist dann die Gewalt der Wahrheit, der er sich unterwirft, wie jeder Vernünftige sich ihr unterwerfen muß, da, wo er sie anerkennt, gleichviel, wer sie ausgesprochen hat, ein Einzelner oder eine ganze Gemeinschaft. Die Kirche würde sich aber selbst zerstören, wenn sie es in Zweifel stellte, ob ihre Lehre Wahrheit sey, oder nicht. Sie begehrt auch keine andern Glieder als solche, welche ihrer Lehre beistimmen, weil sie von der Wahrheit derselben sich überzeugt haben; sie kann aber Die, bei welchen dieß nicht der Fall ist, als ihr wahrhaft angehörig nicht eher betrachten, bis sie der gemeinsamen Überzeugung beitreten, weil nicht ein äußeres Band allein, sondern das innere, welches eben die gemeinsame Überzeugung ist, die Glieder einer kirchlichen Gemeinschaft wahr und innig verbindet.

Der Freiheitssinn unsers Zeitalters sträubt sich gegen jede Art der Willkürherrschaft im Staate; und diese dürfte innerhalb der Kirche, völlig un-

gebunden, im ärgsten Absolutismus sich geltend machen? Das geschieht aber, wenn jeder Kirchenlehrer nur sich selbst Gesetz und Regel seyn, nur seine Vernunft, sein Wissen und Verstehen als Richtschnur seiner Predigt anerkennen will. Bedürfte es in keiner andern Hinsicht der Bekenntnißschriften, so müßten selbst die Liberalsten, wenn sie nicht heimlich dem Despotismus, der ärgsten Geistestyrannei huldigen, wenigstens eine Beschränkung der zügellosen Lehrerwillkür für nothwendig achten.

Kann man im Ernste meinen, die Übereinstimmung in der Lehre, die in dem gemeinsamen Bekenntnisse sich aussprechende Einheit sey für die Kirche unnöthig? Was hält denn eine kirchliche Gemeinschaft zusammen? Man sagt: Die Liebe, die das Band der Vollkommenheit ist. Aber die Liebe strebt nach Geisteseinigkeit, und begründet sich am tiefsten und wahrsten in Einem Geiste, in Einem Glauben. Dieser Geist, dieser Glaube kann, wenn er sich seiner selbst klar bewußt ist, nicht unaussprechlich seyn; er spricht sich aus in dem einmüthigen Bekenntniß, welches als das anschauliche Band der sichtbaren Gemeinschaft sich darstellt, und auf wahre Geisteseinigkeit hinwirkt.

Oder ist es unmöglich, einen gemeinsamen Ausdruck für den gemeinsamen Glauben, für die einmüthige Überzeugung zu gewinnen? Was man klar erkannt hat, was man gewiß weiß, das vermag man auch klar und überzeugend auszusprechen. Ein Glaube, der nicht weiß, was und an wen er glaubt, ist so wenig Glaube, als Wissen. Wissen wir nun klar und gewiß, was wir glauben, was hindert uns, dasselbe auszusprechen; und stimmen wir im Glauben überein, warum sollte es unmöglich seyn, einen gemeinsamen Ausdruck für diese Übereinstimmung, für den gemeinsamen Glauben zu finden? Der Christenglaube beruht ja auf offenkundigen Thatsachen, auf einem klaren und bestimmten Gotteswort; Alle nun, die an diese Thatsachen, an dieses Gotteswort wahrhaft glauben, vermögen auch diesen Glauben zu bekennen, und so haben die Gläubigen nie an der Möglichkeit gezweifelt, den gemeinsamen Glauben auf eine übereinstimmende Weise zu bekennen.

Wäre die evangelische Kirche nur eine etwanige Versammlung Solcher, die sich überhaupt zu irgend einer Religion bekennen, so bedürfte sie vielleicht nur der gemeinsamen Lossagung von aller Irreligiosität; dann gehörten ihr Christen aller Kirchen, auch Juden und Heiden an; das Band, das sie verbände, wäre dann aber nur ein sehr loses und lockeres, und sie selbst wäre keine Kirche im eigentlichen Sinne. Denn die Kirche ist die Gemeinschaft der Bekenner des Christenthums, also nicht bloß irgend einer, sondern einer bestimmten Religion, die in bestimmten, positiven Lehren zur Anschauung kommt. Abgesehen davon, daß eine sichtbare Gemeinschaft einer positiven Grundlage überhaupt nicht entbehren kann, ist es offenbar, daß auch die Geistesgemeinschaft der Christen wesentlich auf die Übereinstimmung in Dem, was positive Lehre des Christenthums ist, sich gründet. Über dieses Positive sind in der That die echten Glieder der Kirche einig, und sie sprechen diese Einigkeit in dem gemeinsamen Bekenntniß aus. Oder sind wir nach fast 2000 Jahren noch nicht gewiß, auch mit Glaubensgenossen nicht darüber einverstanden, was wesentlich Christi Lehre ist? Wäre es denn wirklich unmöglich, auf eine die Gleichgesinnten befriedigende, für alle Zeiten vollgiltige und gnügende Weise das auszusprechen, was die Gläubigen als das Wesentliche im Christenthume erkennen und bekennen? Eben dieses Wesentliche ist in den allgemeinen Bekenntnißschriften, die allen christlichen Kirchen gemeinsam sind, die eigenthümliche Auffassungsweise aber, in welcher die evangelische Kirche dieses Gemeinsame sich angeeignet und zu ihrem Princip gemacht hat, in den besondern Bekenntnißschriften unsrer Kirche ausgespro-

chen. Und läßt es sich dergestalt aussprechen, und waren darin die wirklichen Glieder der evangelischen Gemeinde, seit sie als eine solche sich verbanden, wahrhaft einig, warum sollte denn dieß nun nicht Regel und Richtschnur auch für die spätern Bekenner seyn? Wir bedürfen derselben um so mehr, als der Kampf, aus dem sie, wie lauteres Gold aus dem Schmelzofen, hervorgingen, noch immer fortdauert, und nur dann uns zum Sieg führen kann, wenn wir die wesentlichen Grundsätze, in deren Kraft, mit Gottes Hilfe, das alte Joch abgeworfen ward, wie sie in unsern kirchlichen Symbolen ausgesprochen sind, festhalten und immer fruchtbarer anwenden.

So ist denn auch das allgemeine Bekenntniß zu dem biblischen Christenthume und die Verpflichtung auf die heilige Schrift zu fester Constituirung einer kirchlichen Gemeinschaft nicht genug. Denn nicht nur alle christliche Kirchen, sondern selbst Irrlehrer berufen sich auf die heilige Schrift, und was nun eigentlich biblisches Christenthum, was reine Lehre des Evangelium sey, das faßt die evangelische Kirche anders auf, als andere, sie hat also ihre Unterscheidungslehren, die sie so lange behaupten wird, bis sie von ihrem Irrthume überzeugt werden kann, die aber, so lange sie als Eigenthümlichkeit unserer Kirche bestehen, auch von Denen, die ihr sich zugesellen, anerkannt werden müssen. Man kann nicht läugnen, daß wirkliche und wesentliche Verschiedenheit in der Auffassungsweise des Christenthums bei den verschiedenen Kirchen sich findet, und daß diese Verschiedenheit in bestimmten Lehren sich ausspricht, welche in unsern Bekenntnißschriften hinlänglich begründet und entwickelt, klar und unumwunden aufgestellt sind, also, daß nun Alle, die unserer Kirchengemeinschaft angehören wollen, darüber gewiß werden können, was uns mit den übrigen christlichen Kirchen verbindet, was uns von ihnen scheidet. Es wäre sonach ein eben so grundloser als unseliger Skepticismus, wenn man läugnete, daß die positiven Wahrheiten des Christenthums auch in kirchlichen Bekenntnissen als gewisse und entschiedene Wahrheiten für Alle, die sich zu einer kirchlichen Gemeinschaft verbinden, sich aussprechen, und als der anschauliche Vereinigungspunkt sich darstellen lassen; und es wäre eben so gewiß eine Begriffsverwirrung und Phantasterei, wenn man einmal einen Unterschied der getrennten Kirchen anerkennt und behauptet, und dann doch läugnete, daß das Unterscheidende, welches in der Lehre, wie in den gottesdienstlichen Gebräuchen hervortreten muß, in den Bekenntnissen zusammengefaßt, klar und bestimmt entwickelt werden dürfe, dergestalt, daß diese von Allen, welche zu der also constituirten Kirchengemeinde sich halten, anzuerkennen sind.

Was wollen wir denn im Kampfe dieser Zeit einer Kirche, welche unsre Gemeinde nicht als eine wahre Kirche Christi anerkennen will, uns als Abtrünnige und Irrlehrer behandelt, was wollen wir ihr entgegenstellen, wenn es darauf ankommt, darzuthun, daß unser Glaube mit der heil. Schrift und mit dem Glauben der apostolischen Kirche übereinstimmt, und daß wir dieses Glaubens auch gewiß sind? Worauf verweisen wir die Gegner, wenn sie fragen, was unser Glaube, die Lehre unsrer Kirche sey, und womit wir die Wahrheit dieser Lehre erhärten? Soll der Kampf immer wieder von vorn anheben, und alle die Bahnen durchlaufen, in denen er vom Anfange sich bewegte; soll er nicht lieber durch unsre Berufung auf die zwar alten, aber nicht veralteten Bekenntnisse alsbald eine offenkundige Grundlage und bestimmte Richtung empfangen? Oder verweisen wir auf die Schriften unsrer Theologen, — etwa auf die neuesten, in denen es recht offenbar wird, daß ein großer Theil der Verfasser nur dem Namen nach unsrer Kirche angehört, in keiner wahren Gemeinschaft der evangelischen

Lehre lebt, vielmehr einer zügellosen Willkür huldigt? — Was unsre Kirche bekennt, was eigentlich evangelische Lehre sey, das läßt nur aus unsern Bekenntnißschriften sich nachweisen, welche, wie auch die theologische Forschung fortgeschritten seyn mag, doch noch immer nicht nur den Geist, sondern auch den wesentlichen Inbegriff unsrer Theologie treu bezeugen.

Aber wird nicht durch solche starre Lehrformeln der Forschungsgeist und der Fortschritt der theologischen Wissenschaft, so wie der christlichen Erkenntniß gehemmt, und sind sie nicht eben darum verwerflich, weil sie sich anmaßen, eine stehende Lehrnorm zu seyn? Wer und was berechtigte denn die Verfasser zu der Kühnheit, auch den nachfolgenden Geschlechtern, denen der Vollgenuß der evangelischen Freiheit unveräußerlich ist, zu sagen: Bis hieher und nicht weiter! Das Wort, das wir geredet, soll gelten für alle Zeiten? — Dagegen ist zunächst nur daran zu erinnern, daß keineswegs ein Einzelner sich angemaßt hat, eine stehende Lehrvorschrift zu geben, daß unsre Bekenntnißschriften im Namen und Auftrag der erneuten Kirche verfaßt, in ihrem Namen ausgegangen, durchaus nicht mehr als eigenmächtige Stimme ihrer Urheber, sondern als Zeugnisse der Kirche zu betrachten sind, welche dieselben Niemand aufdringt, sondern sie nur als eine Urkunde ihres Glaubens und der Lauterkeit ihrer Lehre den Widersachern entgegenhält und ihren Gliedern an das Herz legt. Es findet also hier keine unziemliche Anmaßung Statt, um so weniger, als Luther und Melanchthon, die Hauptverfasser unsrer Bekenntnisse, weit entfernt, die spätern Geschlechter, oder auch nur ihre Zeitgenossen beschränken, ihnen unveränderliche Glaubensgesetze geben zu wollen, ausdrücklich forderten, daß man Alles prüfe und das Beste behalte, und die Nachkommen ermahnten, besser zu machen, was sie zu bessern vermöchten. Es ist der Kirche unsrer Zeit unbenommen, neue Bekenntnisse aufzustellen, wenn sie es für gut findet, in welchem — eben nicht wahrscheinlichen — Falle die alten mindestens ein sehr achtbares Muster und Vorbild seyn würden; die Väter haben, indem sie die Zeugnisse ihres festen und freudigen Glaubens uns hinterließen, unsern Glauben und unser Gewissen nicht binden wollen, allerdings aber die Überzeugung gehegt, daß das Christenthum, welches sie also bekannten, das wahre sey und als solches auch von den Nachkommen anerkannt werden müsse. Es richtet sich aber jener Einwand auch nicht zunächst gegen die alten Bekenntnisse unsrer Kirche, sondern gegen Lehrvorschriften und Glaubensregeln überhaupt, in wiefern man sie alle als Hemmnisse und Hindernisse der Forschung und der fortschreitenden Erkenntniß betrachtet. Und in der That hemmen sie, aber nicht die vernunftmäßige Freiheit, sondern die Willkür, nicht das redliche Forschen, sondern die Anmaßung des klügelnden Verstandes, nicht den besonnenen Fortschritt in der Erkenntniß der Wahrheit, sondern das maß- und zügellose Forteilen von Neuem zu Neuerem, den leichtfertigen Systemwechsel, der nur zerstört, nicht erbaut.

Unsre Aufgabe ist nicht die, die christliche Wahrheit erst zu erfinden; nur darauf kommt es an, sie immer klarer zu erkennen, uns ihrer immer völliger zu bemächtigen, sie immer inniger uns anzueignen, fruchtbarer zu entwickeln und durchdringender auf das Leben anwenden zu lernen. Je klarer aufgefaßt, je harmonischer ausgebildet, je fester bestimmt die Gestalt ist, in welcher das Christenthum durch die Bekenntnisse der Gemeinde dargestellt wird, mit desto größerer Klarheit und Sicherheit vermag auch der Einzelne das Ganze zu prüfen, aufzunehmen, sich anzueignen und anzuwenden. Nur der Geist der Willkür findet hier unerträgliche Schranken; der Geist der

wahren evangelischen Freiheit bewegt sich leicht und kräftig, zugleich sicherer und gemäßigter innerhalb dieser gesetzlichen Schranken.

Aber die Fortschritte unsers Zeitalters, unsrer Erkenntniß und Wissenschaft vertragen sich, sagt man, mit den alten Symbolen nicht! Wie? hat die heutige Theologie ein neues Christenthum erfunden? Die Kirche kann dieses nicht als das wahre Christenthum anerkennen; sie will nur das alte, in welchem die Gläubigen aller Zeiten Trost und Frieden, Licht und Leben fanden, und welches, wie alt es ist, doch immer jung und neu, unverwelkliche Blüthen und reife Früchte trägt; sie stellt eben ihre Bekenntnisse als Ausdruck der Übereinstimmung der Gläubigen aller Zeiten, jenem neuerfundenen angeblichen Christenthum entgegen, welches in gleichem Grade Unchristenthum und Widerchristenthum ist, in welchem es von dem alten, in seinem Geist und Wesen unveränderlichen Christenthum sich entfernt.

Wer kann gründlich aus der Geschichte beweisen, daß die kirchlichen Symbole irgendwo die freie Thätigkeit des denkenden Geistes gehindert haben? Überall, wo die Forschung gelähmt ward, wo die theologische Wissenschaft in Formen erstarrte, war es weit mehr die menschliche Willkür, ein übermüthiger Dogmatismus, ein eigenmächtiges Hinausgehen über die Symbole, eine unlautere Abweichung von dem evangelischen Geiste dieser, was den Buchstaben zur Herrschaft über den Geist erhob. Ist nicht seit den ersten Zeiten der Kirche, da Synoden Lehrnormen aufstellten, die Theologie dennoch in mannichfacher Bewegung, der Forschungsgeist, bald mehr, bald minder frei und tief, in Thätigkeit geblieben? Ist unsre Kirche, die gleich in den Wehen ihrer Wiedergeburt neue Bekenntnisse und Lehrnormen aufstellte, in theologischer, in geschichtlicher und philosophischer Forschung stillgestanden und zurückgeblieben? Hat nicht das Bemühen, die vornehmlich in der Augsburger Confession ausgesprochene evangelische Lehre aufrecht zu erhalten, weit entfernt, den Forschungsgeist zu lähmen, mitten in jenem unseligen Parteikampfe, welcher unsre Kirche zu zerstören drohte, immer neue Kräfte aufgeregt, auf neue Bahnen der Erkenntniß geleitet? Zeigt nicht auch die neueste Theologie, sowohl die, welche von allen Lehrvorschriften sich losgesagt hat, als die, welche in der Zeit des überhand nehmenden Unglaubens diesen mit neuen Waffen der Erkenntniß bekämpfte, daß unsre symbolischen Bücher dieser Entwickelung nicht hinderlich waren?

Aber, meint man, sie sind eben darum unnütz, oder mehr schädlich, als nützlich; sie vermögen nicht, Irrlehren und mancherlei Abwege abzuwenden und hemmen doch die Fortbildung der Lehre, wenn sie auch dieselbe nicht unmöglich machen. Man darf dagegen mit Grund behaupten, daß es mit unsrer Kirche jetzt viel schlimmer stehen würde, wenn nicht die wohlbegründete Auctorität ihrer Symbole der Anmaßung theologischer und nicht theologischer Neuerer, der Willkür zerstörungslustiger Eiferer doch einige Schranken entgegen gestellt hätte. Sie mäßigten doch hier und da den blinden Eifer für unklare Aufklärerei, die regellose Willkür in der kirchlichen Predigt; sie bestimmen noch immer den streng rechtlichen und gewissenhaften Mann, der es nicht wagt, von der eingegangenen Verpflichtung auf dieselben sich völlig zu entbinden, um so rastloser und eifriger zu forschen, um so bedächtiger und vorsichtiger seine persönliche Meinung auszusprechen; sie leiten und fördern die Prüfung, indem sie sich als einen sehr beachtenswerthen Prüfstein darbieten, und belehrend, mahnend, warnend eintreten, wo die eigne Weisheit zu absprechend und vorlaut werden will.

Wenn nun die Bekenntnißschriften eine Richtschnur und Regel für das

theologische Forschen und Prüfen aufstellen, so hindern und hemmen sie dieses eben so wenig, wie die Logik mit ihren Denkgesetzen und Regeln das freie Denken. Man würde mit gleichem Rechte die Fesseln der Logik abwerfen, um freier denken zu können, wie die Fesseln der kirchlichen Symbole, um desto freier der theologischen Forschung sich hingeben zu dürfen. Eine gesetz- und regellose Freiheit ist nur Willkür, und diese frommt und fördert nie und nirgend. Wir können zwar dem dichterischen Ausspruch: „Das Gesetz nur kann uns Freiheit geben," nicht unbedingt beistimmen; gewiß aber ist die wahre Freiheit nur in der Gesetzmäßigkeit, und auch die theologische Forschung wird um so wahrer sich als eine freie bewähren, je bescheidener sie die in den kirchlichen Bekenntnißschriften dargelegte Norm und Regel beachtet, je weniger sie mit blinder Willkür von ihr sich losreißt. Selbst durch das scharfe Hervorheben der Unterscheidungslehren, welche, von den Gegnern angefochten, zur Vertheidigung auffordern, regen die symbolischen Bücher den Geist des Forschens und Prüfens mannichfach an, und geben ihm zugleich eine sehr tief eingreifende Richtung.

Hier mag sich wohl das Bedenken aufdringen: Richten sie nicht auch die alten Scheidewände immer von Neuem auf; geben sie ihnen nicht immer wieder eine Bedeutung, von der man sie endlich entkleiden, die man nicht noch mehr schärfen sollte; trennen sie nicht durch Formen, durch schroffe Dogmen die Brüder, die im Geist und durch den Geist sich allmälig einander nähern und verständigen würden, wenn man nicht den Streit verewigte durch das Ansehen, welches man den alten Urkunden desselben beimißt; entzweien sie nicht die getrennten Kirchen zu neuer Bitterkeit, oft gerade in den Momenten, wo man schon einer persönlichen Annäherung sich freute? Wir antworten: So gewiß das wahre Christenthum nur in dem Glauben besteht, „der durch die Liebe thätig ist," so gewiß ist Alles unchristlich, unevangelisch, was wider die Liebe streitet. Aber wider die Liebe streitet es nicht, wenn Jeder seinen Glauben frei bekennt, seine Überzeugung klar und unumwunden ausspricht, auch die entgegengesetzte Meinung bekämpft, mit freundlicher und milder Schonung der Andersdenkenden. Die Liebe will Geisteseinigkeit, eine wahre und aufrichtige; sie liebt und erstrebt den Frieden; aber sie kämpft auch, wo er nur durch Kampf errungen werden kann. Friede und Geisteseinigkeit werden nicht durch scheue Zurückhaltung, durch Verhehlen der eignen Überzeugung, sondern nur durch freies offenes Bekenntniß gewonnen; wie im Hause, so in der Kirche verständigt man sich sichrer mit einander, bereitet man dem Frieden und der Einigkeit unfehlbarer den Weg, wenn man unbefangen und klar die Gegensätze auffaßt und zur Sprache bringt. Was unsere Kirche von andern scheidet, das können wir nicht vergessen noch verbergen; es muß, soll die Scheidung endlich aufhören, durchgesprochen, durchgekämpft werden, und je klarer und bestimmter Jeder seine Meinung vorlegt, desto mehr befördert er die Verständigung, wenn nur die Liebe waltet und wirkt. Nicht feindselig, nicht unversöhnlich, aber auch nicht schwankend und zweifelhaft, nicht geneigt, den Frieden durch eine Verläugnung der eignen Überzeugung, also der Wahrheit, zu erkaufen, aber auch nicht einer Verständigung ausweichend, diese vielmehr durch offenes und klares Bekenntniß vorbereitend, haben unsere Väter in den symbolischen Büchern ihren Glauben bekannt, mit entschiedener Ablehnung entgegenstehender Meinungen, welche als christliche Wahrheit nicht anerkannt werden konnten. So lange nun diese Meinungen noch geltend gemacht, und doch von uns so wenig, wie von den Vätern, als Wahrheit angenommen werden können, so lange die Unterscheidungsleh-

ren, wie sie in unsern Symbolen dargestellt sind, noch ihre Bedeutung und Geltung behalten, so lange ist das bestimmte Aussprechen und die klare Entwickelung derselben für die ganze Kirche Bedürfniß, nicht damit eine Parteimeinung, sondern damit die Wahrheit den Sieg gewinne, der ihr endlich unfehlbar zu Theil werden wird. Am Siege der Wahrheit aber muß Allen gelegen seyn, und er allein wird den Frieden, die Geisteseinigkeit fördern, welche nimmer durch flache Unbestimmtheit, durch träge Gleichgiltigkeit gegen die Scheidepunkte, durch das Vorgeben, daß diese nicht mehr vorhanden seyen, erreicht werden kann. Bis wir Alle hinankommen zu einerlei Glauben, muß Jeder seinen besondern, zu klarem Bewußtseyn erhobenen Glauben auch in der Absicht, daß wir endlich einig werden im Glauben und Wort, frei bekennen. Denn der Geist, der im Wort sich offenbart, wird um so klarer und einiger, je klarer und bestimmter er im Wort sich abbildet. Die Scheidewände werden fallen, wenn die Zeit erfüllt ist; bis dahin wirkt die klare Erkenntniß und das offene Bekenntniß des individuellen Glaubens zur Begründung der Geisteseinigkeit.

Wie viel auf Einmüthigkeit in den öffentlichen Bekenntnissen ankommt, zeigt vornehmlich die Geschichte der evangelisch-reformirten Kirche. Sie ist nie zu der innern Einigkeit und Einheit gelangt, deren die evangelisch-lutherische Kirche sich erfreut, weil jene nie vermochte, die mannichfachen, zum Theil sehr geistreichen und kräftigen Bekenntnißschriften, welche in den sich ihr anschließenden Landeskirchen, in der Schweiz, in den Niederlanden, in England hervortraten, zur allgemeinen Anerkennung zu bringen, während die evangelisch-lutherische Kirche, selbst in den sich stets erneuenden Parteikämpfen, einen innigern Zusammenhang und eine festere Haltung bewahrte, weil die zu ihr gehörigen Landeskirchen in gleichen Bekenntnissen sich vereinigten, wenigstens die vornehmsten von diesen in ihr besonderes **corpus doctrinae** aufnahmen und so ihre Gemeinschaft beurkundeten.

7.

Die unabweisbare Nothwendigkeit, öffentliche Bekenntnißschriften aufzustellen, um durch dieselben die Einigkeit im Glauben und die Übereinstimmung in der Lehre zu befördern und zu sichern, auch ein offenes Zeugniß von der Eigenthümlichkeit der evangelischen Kirche, von ihrem Einklang mit der alten apostolischen, und von dem Grunde ihrer Protestation gegen herrschend gewordene Irrthümer und Mißbräuche abzulegen, führte das Bedürfniß herbei, eine authentische Sammlung solcher Schriften, welchen die erneute Kirche symbolisches Ansehen beimaß, zu Stande zu bringen. Über die Aufnahme der alten Symbole und der Augsburger Confession mit ihrer Apologie, war man vom Anfange einverstanden; welche andere Schriften aber man ihnen beigesellen dürfe, darüber herrschten verschiedene Ansichten. Je häufiger indeß die Gegner den Mangel an Einigkeit den Evangelischen zum Vorwurf machten, je mehr der fortwährende Kampf nach außen sie aufforderte, sich als eine einmüthige Gemeinde darzustellen, je leichter die innern Streitigkeiten und die Verschiedenheit der einzelnen Landeskirchen einen gefährlichen Particularismus erzeugen konnten, desto weniger mochte man sich bergen, daß eine Zusammenstellung der von allen evangelisch-lutherischen Gemeinden anerkannten symbolischen Bücher wo nicht unbedingt nothwendig, doch sehr wünschenswerth sey. Man veranstaltete solche Sammlungen in verschiedenen protestantischen Ländern, wobei meist örtliche Rücksichten und Bedürfnisse die Auswahl bestimmten, und man deutete den Gesichtspunkt aus welchem sie angesehen werden sollten, durch den Titel: „**corpus doctrinae**“

an, welcher sie als einen Inbegriff der evangelischen Lehre, zugleich als eine Lehrvorschrift bezeichnete.

Die immer erneuten Vorwürfe der Katholischen, daß die Lutherischgesinnten, von der zu Augsburg übergebenen Confession abgewichen, in ihrer Lehre unbeständig und schwankend seyen, noch mehr die Erbitterung der streng orthodoxen Lutheraner gegen die nachgiebigere Melanchthonsche Schule, und der herzoglich-sächsischen gegen die kursächsischen Theologen, veranlaßte zuerst diese Letztern, durch eine Sammlung evangelischer Bekenntnißschriften, von denen allerdings mehrere nicht im eigentlichen Sinne so genannt werden konnten, ihre Rechtgläubigkeit zu erhärten. So erschien zu Leipzig 1560 in lateinischer, und 1561 in deutscher Sprache das **corpus doctrinae christianae Saxonicum**, später auch **Misnicum**, häufiger **Philippicum** genannt. Es war nicht, wie damals Viele meinten, von Philipp Melanchthon selbst, der es nur mit einer Vorrede begleitete, sondern wahrscheinlich von dessen Schwiegersohne, dem Arzt Kaspar Peucer veranstaltet und enthielt außer den drei ökumenischen Symbolen, die geänderte (**variata**) Augsburger Confession mit der Apologie und mit der Wiederholung oder Erneuerung, welche Melanchthon, Namens der sächsischen Theologen zur Übergabe des Bekenntnisses bei dem Tridentiner Concilium verfaßt hatte, auch Melanchthons Hauptartikel christlicher Lehre (**loci theologici**), dessen Prüfung der zum Predigtamt Berufenen (**Examen ordinandorum**), dessen Antwort auf die Angriffe der baierischen Mönche (**Responsiones ad impios articulos Bavaricae inquisitionis** — auch Melanchthons Testament genannt,), seine Widerlegungen der Irrthümer des Servetus und der Anabaptisten, endlich ein Bedenken über den Streit des Stankarus. Dieß war zwar nur eine Privatsammlung; sie ward aber auf dem Altenburger Convent im Jahr 1568 und 69 von den kursächsischen Theologen angenommen, auch auf fürstlichen Befehl den Geistlichen als Lehrnorm bezeichnet. Dagegen erhoben sich die herzoglich-sächsischen Theologen um so nachdrücklicher, als die Aufnahme der veränderten Confession und die Weglassung der schmalkaldischen Artikel, auch der beiden Katechismen Luthers, an deren Stelle mehrere minder richtige oder minder gefeierte Schriften getreten waren, ihren Unwillen reizte.

Sie stellten daher dieser Sammlung das **corpus thuringicum** entgegen, welches 1570 zusammengetragen und 1571 ausgegeben ward, auf Befehl des Herzogs von Sachsen und Landgrafen zu Thüringen, Johann Wilhelm. Dasselbe enthielt nächst den drei ökumenischen Symbolen, die beiden Katechismen Luthers, die ungeänderte Confession mit der Apologie, die schmalkaldischen Artikel, das Bekenntniß der thüringischen Provinzialstände, welches auf dem Convent zu Weimar 1559 unter Obhut der drei sächsischen Herzoge aufgesetzt worden, und eine Widerlegung der Irrthümer des Servetus, der Schwenkfeldianer, Antinomer, Anabaptisten, Sacramentirer, Osiandrier u. a. (v. J. 1559.). Da diese Sammlung hinwiederum von den kursächsischen Theologen nicht angenommen ward, so konnte sie die Spaltung nicht heben, sondern nur offenbarer machen.

Eine eigenthümliche Zusammenstellung versuchten die pommerischen Theologen auf einem Convent zu Stettin im Jahre 1561. unter Einstimmung ihrer Herzoge. Das von ihnen veranstaltete, 1561. zum ersten Mal, und dann wieder in Wittenberg 1565. neu gedruckte **corpus doctrinae Pomeranicum** enthält die drei ökumenischen Symbole, die ungeänderte augsburgische Confession mit der Apologie und mit der Wiederholung, auch Melanchthons Hauptartikel christlicher Lehre, sein Examen der Ordinanden, die Antwort auf die Angriffe der baierischen Mönche, und die Widerlegung

der Irrthümer des Servet. Einen zweiten Theil bilden die lutherischen Schriften, die beiden Katechismen, die schmalkaldischen Artikel, einige Bedenken und Gutachten, sein großes Bekenntniß vom Abendmahl des Herrn, und andere. Es ist sonach sehr vollständig, aber überladen.

Die osiandrischen Streitigkeiten in Preußen veranlaßten auch dort eine besondere Sammlung, welche auf Verordnung des Herzogs Albrecht, Markgrafen von Brandenburg, von Joachim Mörlin, unter Mitwirkung des Martin Chemnitius veranstaltet ward, und zu Königsberg im Jahre 1567 deutsch, 1570 lateinisch erschien, auch von den preußischen Ständen und Geistlichen angenommen ward. Zu friedlicher Vermittelung in den osiandrischen Streitigkeiten über die Lehre von der Rechtfertigung hatte Mörlin, auf höhern Befehl, ein in funfzehn Sätzen die evangelische Lehre von der Rechtfertigung darstellendes Bekenntniß entworfen, welches jedoch nicht als eine neue Confession erscheinen sollte, darum in Begleitung der ungeänderten augsburgischen Confession, der Apologie und der schmalkaldischen Artikel ausgegeben ward, und den Titel Repetitio corporis doctrinae ecclesiasticae, Wiederholung der Summa und Inhalt der rechten allgemeinen christlichen Kirchenlehre ꝛc. empfing Erst später nannte man es corpus doctrinae Prutenicum.

Das corpus Brandeburgicum, auf Befehl des Kurfürsten von Brandenburg, Johann Georg, von mehrern Theologen gesammelt, und 1572 zu Frankfurt a. O. gedruckt, enthält die ungeänderte augsburgische Confessio nach dem angeblichen Mainzer Originaltext, die Apologie, den kleinen Katechismus Luthers, mehrere kleine Schriften desselben und Auszüge aus andern, auch eine Agende oder Ordnung des Gottesdienstes; es trat bei Annahme des Concordienbuchs zurück, gewann aber, als man dieses in Preußen wieder aufgab, seine frühere Geltung.

Herzog Wilhelm der Jüngere von Braunschweig-Lüneburg ließ im Jahre 1576. eine Sammlung veranstalten, welche corpus Wilhelminum genannt ward, und die drei ökumenischen Symbola, die ungeänderte Augsburger Confession mit der Apologie, die schmalkaldischen Artikel und die beiden Katechismen enthält.

Umfassender, aber willkürlicher, und weniger zur allgemeinen Annahme geeignet, ist das ebenfalls 1576. ausgegebene corpus Julium, durch Martin Chemnitius, unter Auctorität des Herzogs Julius von Braunschweig-Lüneburg, besorgt. Es enthält außer den vorgenannten Bekenntnissen eine Schrift von Urbanus Regius, dann zwei von M. Chemnitius „Wohlgegründeter Bericht von den fürnehmsten Artikeln christlicher Lehre, zu unsern Zeiten streitig worden seyn" ꝛc. und „die vornehmsten Hauptstücke christlicher Lehre, wie darinnen die Pastores unterwiesen werden." Diese drei übrigens sehr zweckmäßig abgefaßten Schriften haben sonst nirgends symbolisches Ansehen erlangt.

Außer diesen Sammlungen sind noch andere, meist auf obrigkeitliche Veranstaltung, hervorgetreten. In der Nürnberger v. J. 1646. sind sich unter dem Titel: „Zwölf theologische Schriften, sowohl alter als jüngerer Lehrer zu Nutz der studirenden Jugend und junger angehender Kirchendiener," mit den drei ökumenischen Symbolen, den beiden Katechismen, der ungeänderten Confession, deren Apologie und den schmalkaldischen Artikeln die Melanchthonsche Wiederholung der Confession, seine Hauptartikel christlicher Lehre, sein Examen der Ordinanden, theologische Definitionen und Antwort auf die Artikel der baierischen Mönche, auch die Schrift über Händel des Stankarus, zusammengestellt.

So bestanden lange Zeit nur Particularsammlungen von ungleichem Umfange, und wiewohl man allmälig über die symbolische Auctorität der noch jetzt allgemein giltigen Bekenntnisse übereinkam, so blieb man doch hier und da geneigt, einige andere jenen beizufügen. Kaum war endlich das jüngste symbolische Buch, die Concordienformel, vollendet, und von einem großen Theil der evangelisch-lutherischen Kirchen Deutschlands angenommen, als die Beförderer derselben auch darauf bedacht waren, sie in Gemeinschaft mit den bereits anerkannten Bekenntnißschriften, und unter deren Auctorität in die Gemeinden einzuführen. Der eifrige Kurfürst von Sachsen, August, scheute weder Mühe noch Kosten, unter Mitwirkung der Kurfürsten von Brandenburg und von der Pfalz, mehrerer anderer deutscher Reichsfürsten, Stände und Städte, die vollständige Sammlung zum Druck zu befördern. Sie erschien im Jahr 1580 in mehrern Ausgaben, zu Dresden, und bald nachher auch an andern Orten gedruckt, unter dem Titel: „Concordia, christliche, wiederholte, einmüthige Bekenntniß nachbenannter Churfürsten, Fürsten und Stände augsburgischer Confession, und derselben zu Ende des Buchs unterschriebener Theologen, Lehre und Glaubens. Mit angehefter, in Gottes Wort, als der einigen Richtschnur wohlgegründeter Erklärung etlicher Artikel, bei welchen nach Dr. M. Luthers seligem Absterben Disputation und Streit vorgefallen. Aus einelliger Vergleichung und Befehl obgedachter Churfürsten, Fürsten und Stände, derselben Landen Kirchen, Schulen und Nachkommen zum Unterricht und Warnung im Druck verfertiget." — Es war in der That der Kirche ersprießlich, daß die Mehrzahl der evangelischen Landeskirchen endlich sich darüber verständigte, welchen Bekenntnißschriften symbolisches Ansehen gebühre, und daß damit ein äußerer Einigungspunkt, als Ausdruck der innern Übereinstimmung gewonnen ward. Dem wohlmeinenden Eifer der Fürsten und Lehrer, welche dabei sich thätig bewiesen, sollte man Gerechtigkeit widerfahren lassen, selbst wenn man jetzt das Ergebniß ihrer Bemühungen weniger hoch anzuschlagen sich berechtigt hielte. Es war nicht engherziger Sectengeist, nicht blinde Ketzerungssucht, nicht herrschsüchtige Anmaßung, nicht ein unevangelisches Streben, die frei gewordene Kirche wieder unter das Joch menschlicher Satzungen zu beugen, es war frommer und redlicher Eifer, die evangelische Lehre rein zu erhalten gegen alle Anfechtungen von innen und von außen, in gemeinsamen und unter einander übereinstimmenden Bekenntnissen ein treues Zeugniß von der gemeinsamen Überzeugung und von der Einigkeit im Geist aufzustellen, es war der Geist der Liebe selbst, der Liebe zum Evangelium und zur Gemeinde Christi, das ernstliche Bemühen, den mannichfachen Streitigkeiten, welche die evangelische Kirche verwirrten, zu steuern, was so viele achtenswerthe Männer bewog, zur Veranstaltung dieser vollständigen, und für jene Zeit geschlossenen Sammlung der symbolischen Bücher unsrer Kirche, sich zu vereinigen. Die Vorrede, von sechs und achtzig Reichsfürsten und Reichsstädten unterzeichnet, spricht bestimmt die Absicht aus, „daß in den Landen und Gebieten (der Unterzeichneten) den darin eingeführten, und je länger je mehr einschleichenden falschen, verführerischen Lehren gesteuert und die Unterthanen auf rechter Bahn der einmal erkannten und bekannten göttlichen Wahrheit erhalten und nicht davon abgeführt werden möchten."

Mit weiser Sparsamkeit, nach wohlerwogenen Grundsätzen, hatte man nur die Schriften ausgewählt, welche bereits allgemeiner ein symbolisches Ansehen unter den Evangelischen genossen, und allein die, von den mitunter-

zeichneten Ständen und ihren Theologen ebenfalls angenommene, auf das Zeitbedürfniß berechnete Concordienformel beigefügt. Andre Schriften, die man in einigen Gegenden Jenen gleichstellte, gegen die aber anderwärts irgend ein Bedenken obwaltete, oder die wenigstens nicht überall als gemeinsame Bekenntnisse anerkannt waren, selbst die trefflichen Visitationsartikel vom Jahr 1527, die in Kursachsen längst symbolische Geltung erlangt hatten, auch die bereits in mehrern Sammlungen aufgenommene „Wiederholung der Augsburger Confession vom Jahr 1551, confessio doctrinae Saxonicarum ecclesiarum genannt," wurden ausgeschlossen, um ein wahrhaft einmüthiges Bekenntniß zu Stande zu bringen. Der Zweck würde auch wahrscheinlich vollkommen erreicht worden seyn, wenn nicht der Schlußstein des Ganzen, die Concordienformel, in mehrern evangelischen Ländern ein Stein des Anstoßes geworden wäre, der gleichwohl nicht füglich wieder hinweggeräumt werden konnte, ohne neue Zwietracht zu veranlassen. Die Zeit hat allmälig den Widerspruch gegen die Eintrachtsformel aufgehoben; das Concordienbuch wird von keiner evangelisch-lutherischen Gemeinde zurückgewiesen, und so ist diese Sammlung der symbolischen Bücher, obwohl das letzte derselben nicht förmlich angenommen worden, doch zu einer fast allgemeinen kirchlichen Auctorität gelangt, welche fast nur von denen, die überhaupt keine Lehrvorschriften dulden wollen, bestritten wird.

Es ist nicht eine zufällige, sondern wohlbegründete Gewohnheit, daß unsre Kirche sieben Bekenntnißschriften zählt, und zwar drei katholische, allen christlichen Kirchen gemeinsame, nämlich das apostolische, nicänische und das athanasische Symbolum, vorangestellt den vier besondern Bekenntnissen der Evangelischen, nämlich der Augsburger Confession mit ihrer Apologie, den beiden Katechismen Luthers, den schmalkaldischen Artikeln und der Concordienformel. Die Apologie soll nämlich, wie bereits bemerkt ward, nicht als ein neues, für sich bestehendes Bekenntniß, sondern nur als nothwendige Beilage und authentische Erklärung der Confession, der große Katechismus aber in gleicher Beziehung zu dem kleinen angesehen werden.

Die nachfolgenden Andeutungen sind bestimmt, über den Ursprung der einzelnen Bekenntnisse die erforderliche Auskunft zu geben, damit auch die ungelehrten Glieder der Kirche sich davon unterrichten können.

8.

Das apostolische Symbolum, das älteste, einfachste und gedrängteste Glaubensbekenntniß, von allen christlichen Kirchen einmüthig angenommen, weist so unmittelbar auf das von Christus selbst verordnete Taufformular hin, daß man seine Bestimmung, als Taufbekenntniß dem Herzen wie dem Gedächtniß der Täuflinge eingeprägt zu werden, kaum verkennen mag. Darüber, daß es nicht schriftlich von den Aposteln verfaßt ist, und in sofern nicht apostolisch genannt werden kann, ist man längst einverstanden, obwohl man den apostolischen Ursprung mit entscheidenden Gründen eben so wenig bestreiten, als erhärten kann.

Wahr ist's, daß die ältesten Kirchenschriftsteller eines von den Aposteln ausgegangenen Symbols nicht gedenken; und wiewohl das Stillschweigen der Zeitgenossen über irgend eine wichtige Thatsache oder Erscheinung nicht immer als ein zureichender Beweis gegen spätere Zeugnisse gelten kann: so muß man doch kaum bezweifeln, daß Einer der frühesten christlichen Schriftsteller bei nahe liegenden Veranlassungen einer so merkwürdigen und wichtigen ap

stolischen Schrift gedacht hätte, wenn eine solche wirklich bekannt gewesen wäre. Selbst die Kirchenväter des zweiten und dritten Jahrhunderts reden zwar von einer apostolischen Überlieferung und Glaubensregel, aber nicht ausdrücklich von dem sogenannten apostolischen Symbolum, welches sie, wenn es ihnen unter dieser Auctorität vorgelegen hätte, gewiß benutzt haben würden. Die bereits angeführten biblischen Stellen, [1]) welche auf ein apostolisches Taufbekenntniß hinzudeuten scheinen, beweisen wenigstens nicht, daß unser Symbolum damit gemeint sey, und es wären also allerdings noch andere Zeugnisse erforderlich, um den apostolischen Ursprung desselben zu bekräftigen. Wahr ist es auch, daß, wenn die Apostel selbst ein solches Bekenntniß den von ihnen gegründeten Gemeinden mitgetheilt hätten, dasselbe gewiß in hohen Ehren gehalten, und, wo nicht der Sammlung der heiligen Bücher einverleibt, doch wahrscheinlich möglichst ungeändert erhalten worden wäre. Nun aber findet sich das sogenannte apostolische Symbolum schon früh in verschiedenem Umfange bei verschiedenen Gemeinden, mit Veränderungen, die zwar nicht wesentlich, aber doch auch nicht unbedeutend sind. Wollte man dagegen bemerken, daß selbst die Ehrfurcht vor andern anerkannten apostolischen Schriften die Versuche, einige Zusätze einzuschieben, nicht verhindert hat, und daß diese nur durch die in andern Gemeinden vorhandenen unverfälschten Exemplare in ihrer Unechtheit dargestellt werden konnte: so scheint eben daraus, daß man die Veränderungen, welche unser Symbol in verschiedenen Gemeinden erlitten hat, nicht durch Berufung auf vorhandene echte Abschriften, deren die ältesten und angesehensten Gemeinden wahrscheinlich sich gerühmt haben würden, ablehnte, ziemlich entscheidend hervorzugehen, daß kein schriftliches Symbol aus dem apostolischen Zeitalter vorhanden war. Die Behauptung, daß der fromme und redliche Sinn der ersten Christen die Verfälschung einer apostolischen Schrift sich wohl nicht erlaubt hätte, ist freilich kein genügender Beweis gegen den apostolischen Ursprung des Symbols; denn man würde Veränderungen, welche, ohne von der apostolischen Lehre und von der Glaubensregel abzuweichen, den Bedürfnissen des Orts und der Zeit gemäß eingeschaltet wurden, vielleicht kaum als Verfälschung betrachtet haben; aber das darf man wohl voraussetzen, daß, wenn die Apostel ein Symbol schriftlich hinterlassen hätten, die Abschriften bei den ältesten Gemeinden gleichlautender seyn würden, als sie wirklich sind.

Es ist sonach nicht nur nicht erweislich, sondern auch nicht wahrscheinlich, daß ein besonderes schriftliches Bekenntniß von den Aposteln ihren neu gegründeten Gemeinden übergeben worden sey; sie wollten auch schwerlich die Gläubigen an ein solches engbegränztes Formulare binden, von dem sie voraussehen konnten, daß es bald eine starre Satzung werden möchte; sie fassen zwar in ihren Briefen öfters die Hauptsumma der evangelischen Wahrheit in wenigen Worten zusammen, aber sehr verschieden von unserm Symbol, indem sie die Grundlehren desselben als anerkannt voraussetzen, und mehr darauf dringen, daß solche im Leben sich kräftig erweisen sollen. Gleichwohl ist, der unverkennbaren Verschiedenheit ungeachtet, die Ähnlichkeit und Übereinstimmung des ältesten Glaubensbekenntnisses bei den frühesten abendländischen und morgenländischen Gemeinden noch groß genug, um es wenigstens höchst wahrscheinlich zu machen, daß sie Alle von einem gemeinsamen Ursprung ausgegangen sind, oder daß ihnen Allen ein gemeinsames, wahrscheinlich sehr einfaches Vorbild zum Grunde liegt, und daß sie in ihrer

*) 1. Petr. 3, 21. und 1. Timoth. 6, 12. Auch die Stellen 2. Joh. 10. 2. Timoth. 1, 14. Judä 3. Hebr. 5, 12. Röm. 12, 7. werden von Einigen darauf bezogen.

offenbaren Verwandtschaft bis in das apostolische Zeitalter zurückweisen. Es folgt daraus nicht, daß das sogenannte apostolische Symbolum in der Gestalt, in welcher es jetzt besteht und welche wahrscheinlich erst im vierten Jahrhundert oder noch später sich feststellte, von den Aposteln selbst überliefert worden sey; es kann aber auch nichts Entscheidendes gegen die Vermuthung, daß schon zur Apostelzeit ein unmittelbar an das Taufformular [2]) sich anschließendes, und nur die in demselben gegründete Lehre umfassendes Taufbekenntniß vorhanden war, eingewendet werden. Wenn nun dieses wahrscheinlich von den Aposteln selbst ausging, so kann unser Symbolum seiner wesentlichen Grundlage nach, so wie hinsichtlich seines Inhalts allerdings apostolisch genannt werden; und da jenes erste Taufbekenntniß wohl nicht schriftlich, sondern nur durch mündlichen Unterricht mitgetheilt und mündlich fortgepflanzt ward: so erklären sich daraus die mannichfachen Veränderungen, welche es allmälig erfahren hat. Die alte Sage, auf welche die römische Kirche sich beruft, daß die Apostel, nachdem sie den heiligen Geist empfangen, einmüthig dieses Bekenntniß ausgesprochen, indem Einer nach dem Andern, wie der Geist ihn trieb, das Seine dazu beigetragen habe, (weßhalb man das Bekenntniß früher in zwölf Hauptsätze theilte;) oder daß sie vor dem Antritt ihrer apostolischen Wanderung in gemeinsamer Berathung sich darüber verständigt hatten, ist eine durch kein sichres Zeugniß begründete Mythe, deren späterer Ursprung selbst von katholischen Schriftstellern zugestanden wird. Es gibt jedoch auch keinen sichern, geschichtlichen Beweis, daß, wie viele protestantische Schriftsteller behaupten, die Apostel an dem ältesten Symbolum gar keinen Antheil hatten; wiewohl weder ein namhafter Verfasser, noch die Zeit der Abfassung sich bestimmt nachweisen läßt, so kann doch auch die alte Meinung, welche den Ursprung der Grundform in das apostolische Zeitalter versetzt, nicht schlechthin verworfen werden.

Sehen wir auf den Inhalt, so gebührt in dieser Hinsicht unserm Taufbekenntniß auch in der Gestalt, in der es jetzt kirchliche Auctorität behauptet, nicht mit Unrecht das Beiwort: apostolisch. Es ist so einfach, so frei von menschlicher Deutung der evangelischen Wahrheit und von polemischen Beziehungen, daß man meinen möchte, es müßte apostolischen Ursprunges seyn, weil ein späterer Verfasser wohl kaum vermieden hätte, auf bereits entstandene Streitigkeiten über einige Lehren und auf schon vorhandene genauere Bestimmungen derselben einige Rücksicht zu nehmen. Man hat zwar auch in den einfachen drei Artikeln, besonders im zweiten und dritten, Beziehungen auf Irrlehren, die im zweiten und dritten Jahrhundert hervortreten, finden wollen; doch sind solche nicht mit voller Sicherheit zu erweisen, oder gehören nur der erweiterten Gestalt an, in welcher das Symbolum seit dem vierten Jahrhundert allgemeiner bekannt wird. Die evangelische Lehre von Gott, Vater, Sohn und heil. Geist ist in biblischer Einfalt, noch unvermischt mit den zur Abwehr von Irrlehren nöthig befundenen theologischen Bestimmungen der Trinität, vorgetragen. Daß der zweite Artikel viel umständlicher als die zwei andern, und durch genauere Bestimmungen ausgezeichnet ist, kann nicht befremden, noch als ein Beweis abwehrender Beziehung auf abweichende Meinungen gelten; denn bekanntlich ward die Lehre von Christus im christlichen Alterthum überall als der Mittelpunkt des gesammten Evangelium betrachtet und behandelt, darum auch so hervorgehoben, daß sie ihr Licht über das Ganze ausbreitete. Die Theologen mögen nachweisen, welche Ketzereien durch die einfachen Ausdrücke des

2) Matth. 28, 19.

Symbolum zurückgewiesen werden; man muß dann um so mehr die Einfalt, oder die Kunst bewundern, mit welcher glänzende und gewaltige, zum Theil die heftigsten Kämpfe entzündende Irrlehren beseitigt werden, und es scheint, daß ein streitlustigeres Zeitalter an so einfachen Bestimmungen kaum sich hätte genügen lassen mögen. Man kann auch durchaus nicht behaupten, daß das Symbolum, wenn es keinen Irrlehren entgegengesetzt worden wäre, eine andere Gestalt, einen andern Inhalt empfangen haben würde. Mit der größten Wahrscheinlichkeit findet man eine polemische Beziehung in den, als ein späterer Zusatz anerkannten, Worten des 2. Artikels: „niedergefahren zur Hölle," obwohl dieselben in ihrer einfachen Bedeutung auch lediglich deßhalb aufgenommen seyn können, um, einem biblischen Zeugnisse gemäß,[3]) die Lehre von Christus zu vervollständigen, und entweder nur den Zwischenzustand zwischen Tod und Auferstehung genauer zu bezeichnen, oder auch den Umfang des Erlösungswerkes erweiternd darzustellen. Die meisten Zusätze hat der dritte Artikel empfangen, aber solche, die das Bekenntniß in wesentlichen Lehren ergänzen, und dieselben schriftgemäß ausgesprochen.

Man hat diesem Bekenntniß Unvollständigkeit vorgeworfen, weil es sehr wesentliche christliche Lehren nicht enthalte. Allerdings sind nicht alle wörtlich darin ausgedrückt; es ist aber gleichwohl so gefaßt, daß Alles, was wahrhaft zum christlichen Glauben gehört, wie die Blüthe in der Knospe eingeschlossen sich findet. Es entspricht vollständig seiner Bestimmung als Taufbekenntniß; eine umfassende Lehrvorschrift sollte es nicht seyn, auch nicht eine vollständige Kirchenconstitution. So würde es auch zu einer Vereinigung aller getrennten Kirchen und kirchlichen Parteien nicht ausreichen, weil, obwohl alle dasselbe annehmen, doch noch manche Scheidepunkte zu beseitigen wären; aber es ist in ihm ein Gemeinsames aufbewahrt, welches immer neu die Hoffnung belebt, daß eine Zeit kommen wird, da nur Eine Heerde seyn wird, wie nur Ein Hirte ist, und da alle Gläubige mit tieferer und völligerer Einmüthigkeit bekennen: Wir glauben All' an Einen Gott, Vater, Sohn und heiligen Geist!

9.

Das nicänische Symbolum ist das Werk einer Kirchenversammlung zu Nicäa (in Bithynien in Kleinasien), der s. g. ersten ökumenischen Synode, im Jahre 325. ausgeschrieben vom Kaiser Konstantin dem Großen. Über dreihundert Bischöfe aus den angesehensten Gemeinden Asia's, Afrika's und Europa's waren dort vereinigt, und Einer aus ihrer Mitte, einige alte Zeugnisse nennen den Bischof von Corduba (Cordova in Spanien), Hosius, verfaßte, unter einhelliger Zustimmung der Übrigen, das Bekenntniß, welches nachmals, auf der zweiten ökumenischen Synode im Jahre 381. zu Konstantinopel, (ausgeschrieben vom Kaiser Theodosius dem Großen,) sowohl bestätigt, als erweitert ward, daher es auch das nicänisch-konstantinopolitanische Symbolum heißt. Der erste Anblick zeigt, daß es gegen bedeutende Irrlehren gerichtet, und besonders die Lehre von der Gottheit Christi umfassend und eindringend auszusprechen bestimmt ist. Es ward nämlich dem Arianischen Irrthum entgegen gestellt, und wie derselbe auch später in mannichfachen Gestalten sich erneuert hat, so steht es als die erste einmüthige, und als eine beständige Protestation gegen denselben auch in den Bekenntnißschriften der evangelischen Kirche.

Arius, Presbyter der Kirche zu Alexandrien (in Ägypten) zu Anfang des vierten Jahrhunderts, ein Mann von Geist und Gelehrsamkeit, von

3) 1. Petr. 3, 19. Epheſ. 4, 8.

Beredsamkeit und Lehrtalent, von strengen und unbescholtenen Sitten, und von einem Eifer, der leicht bis zum Fanatismus sich steigerte, dabei eitel und selbstgefällig, rechthaberisch und streitlustig, trat um das Jahr 320. gegen seinen Bischof Alexander auf, welcher vielleicht mit zu künstlichen Deutungen die Lehre von der Einheit Gottes in Vater, Sohn und heiligem Geist entwickelt hatte. Indem Arius, wie es scheint, gleich Anfangs ungestüm und bitter ihm widersprach, verfiel er selbst in eine andere schriftwidrige Deutung, die alsbald als ein grober Irrthum anerkannt und die Ursache einer langwierigen, Alles verwirrenden, höchst verderblichen Streitigkeit ward. Davon ausgehend, daß der Sohn vom Vater gezeugt, mit demselben nicht gleich ewig, in so fern nicht selbst Gott, auch nicht ganz gleichen Wesens, sondern nur dem Vater einigermaßen ähnlich sey, behauptete er: Der Sohn ist der Erstgeborne aller Creaturen, vom Vater, vor der Weltschöpfung, aus Nichts geschaffen; Er ist weder das ewige Wort, noch die wahrhafte Weisheit Gottes, sondern selbst durch das Wort und die Weisheit hervorgebracht, vom Vater aber an Sohnes Statt angenommen. Diese Lehre, die nicht nur in der heiligen Schrift nicht gegründet, sondern auch ihr widersprechend ist, fand gleichwohl in einer Zeit, da der Glaube schon in Vielen erkaltet war, und Menschenansehen in Glaubenssachen sich geltend zu machen begann, Beifall und Anhang, weil sie ein unbegreifliches Geheimniß begreiflich zu machen, und das, was Gegenstand demüthigen Glaubens ist, so zu erklären schien, daß es dem klügelnden Verstande einige Befriedigung gewährte. Andere stellten mit dem Stolze einer auf die ererbte Kirchenlehre gegründeten Rechtgläubigkeit dem Arius sich entgegen; und da die friedlichen Vermittelungsversuche, welche der Bischof Alexander veranstaltete, bei den streitenden Parteien fruchtlos waren, da man nun ungestümer gegen Arius und seine Anhänger verfuhr, ihn selbst in den Bann that und seines Amtes entsetzte: so ward er um so heftiger gereizt, suchte und fand anderwärts Anhänger; und da sogar einige Bischöfe, in ihren Ansichten schwankend, durch seine Beredsamkeit gewonnen, seine Meinungen billigten, seine Ausschließung aus der Kirchengemeinschaft nicht anerkannten, vielmehr als seine Vertheidiger auftraten: so war das Zeichen zu einem Kampfe gegeben, welcher eben so viele unchristliche Erbitterung in den Gemüthern, als Unheil der Kirche erzeugte, und selbst die bürgerliche Ruhe so gewaltsam störte, daß die weltliche Gewalt sich ermächtigt hielt, erst besänftigend und versöhnend, dann richtend und strafend einzugreifen. Der Kaiser Konstantin ermahnte selbst die Streitenden, sich friedlich zu vergleichen, und vom Streite über Fragen, die man, wie er meinte, gar nicht hätte anregen sollen, ungesäumt abzustehen. Aber die Flamme der Zwietracht loderte immer heftiger empor, und fand nicht nur in neuen Streitfragen, sondern auch in der Art der Verhandlungen über dieselben immer neue Nahrung.

Die Zusammenberufung einer großen Anzahl angesehener Bischöfe zur Berathung über den obwaltenden Streit schien endlich das einzige, noch übrige Mittel zur Wiederherstellung des kirchlichen und bürgerlichen Friedens zu seyn, und Niemand bestritt damals des Kaisers Recht und Pflicht, auf solche Weise in die theologischen Streitigkeiten einzugreifen, die gestörte Ordnung wieder herzustellen. Das von der Synode zu Nicäa ausgehende Bekenntniß, bestimmt, die apostolische Lehre gegen den arianischen Irrthum aufrecht zu erhalten, und die beharrlichen Vertheidiger desselben aus der Kirche auszuschließen, mußte bei dieser unvermeidlichen polemischen Richtung schon in Erörterungen und Bestimmungen eingehen, welche das alte Taufbekenntniß allerdings erweitern, aber doch noch das Gepräge apostolischer Einfalt tragen, und keineswegs

eine neue Lehre einführen. Erwägt man die Ausdehnung und Heftigkeit des Streits, welcher beigelegt, die Größe des Irrthums, welcher bekämpft werden sollte, so muß man die Mäßigkeit, die Milde, die Weisheit bewundern, mit welcher die angefochtenen Lehren ausgesprochen sind. Wie wenig man beabsichtigte, im alten Glauben selbst Etwas zu ändern, wie streng man den Zweck fest hielt, nur gegen die kund gewordene Abweichung von der apostolischen Lehre die Kirche zu schützen, das erhellt auch daraus, daß das nicänische Symbolum in seiner ursprünglichen Gestalt mit den Worten: (Ich glaube) „an den heiligen Geist" endete, also das, was weiter sich anschließt, weil darüber damals noch kein Streit war, ganz so, wie es im apostolischen Symbolum ausgesprochen war, bestehen ließ. Als aber Makedonius, schismatischer Bischof zu Konstantinopel, in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts, ein s. g. Halbarianer, und vielleicht noch mehr seine Anhänger, die Meinung veranlaßten, daß er die persönliche Gottheit des heiligen Geistes läugne, und Ihn nur als eine göttliche Kraft, oder, wie Einige berichten, als ein Geschöpf Gottes betrachte, hielten die zu Konstantinopel im Jahre 381. versammelten Bischöfe für nöthig, mit Rücksicht auf diese Irrlehre, das Bekenntniß zu vervollständigen. Der Synode zu Nicäa lag es besonders daran, den Glauben, daß der Sohn Gottes gleiches Wesens mit dem Vater (ὁμοούσιος) sey, zu befestigen. Sie setzten daher zum Schluß auch noch eine ausdrückliche Verwerfung der Gegenlehre bei, in den Worten: „Diejenigen aber, welche sagen: Es war eine Zeit, da der Sohn Gottes nicht war, und Er war nicht, bevor Er gezeugt ward, oder Er ist aus Nichts geschaffen, oder Er sey von einer andern Substanz, oder von einem andern Wesen, oder geschaffen; oder Er sey einem Wechsel, oder einer Veränderung unterworfen, — über die spricht das Anathema die heilige katholische Kirche." Dieses Verdammungsurtheil ward, weil man entweder dasselbe nicht mehr für nöthig hielt, oder weil man die Gegner schonen, die Rückkehr zur Kirche ihnen erleichtern wollte, oder weil man fühlte, daß eine Verwünschung das Glaubensbekenntniß nicht würdig beschloß, auf der Synode zu Konstantinopel weggelassen, und man setzte dafür das erweiterte Bekenntniß der persönlichen Gottheit des heiligen Geistes, der heiligen katholischen, apostolischen Kirche, der Taufe zur Vergebung der Sünden, der Hoffnung auf die Auferstehung und auf ein ewiges Leben. Zu den Worten: „der vom Vater ausgehet," ist: „und von dem Sohne" erst später hinzu gesetzt, und dadurch im 9. Jahrhundert ein langwieriger und heftiger Streit zwischen der römischen und griechischen Kirche erregt worden, welche letztere es für unzulässig erklärte, daß Jene in einem gemeinsamen Bekenntniß eigenmächtig Etwas zu ändern sich angemaßt habe, während römische Theologen, aber ohne zureichenden Grund, behaupteten, die Griechen hätten den nothwendigen Zusatz: „und vom Sohne," der schon von den Vätern zu Konstantinopel angenommen gewesen, willkürlich weggelassen. Er wurde aber wahrscheinlich erst gegen Ende des 6. Jahrhunderts in der abendländischen Kirche gewöhnlich, und war selbst im 8. und 9. Jahrhundert noch nicht als nothwendiges Dogma anerkannt. In der morgenländischen Kirche sind einige nicht unerhebliche Gründe gegen dasselbe aufgestellt worden; die Evangelischen aber haben die Erklärung der römischen Kirche beibehalten, und obwohl für das Ausgehen des heiligen Geistes von dem Sohne kein entscheidendes Zeugniß der heiligen Schrift geltend gemacht werden kann, so ist es doch eigentlich schon in den Worten: „der vom Vater ausgehet," enthalten, und wird sonach durch jenen Beisatz für die Kirchenlehre nur ausdrücklich festgestellt.

Erwägt man genauer die weitere Entwickelung, welche das apostolische Symbolum in dem nicänisch-konstantinopolitanischen erlangt hat, so bemerkt man leicht, auf welche besondere Irrlehren sie sich bezieht. Nächst den arianischen und makedonianischen sind besonders folgende in den genauern Erklärungen über die einzelnen Lehren berücksichtiget: Im ersten Artikel scheinen die Worte: „den Schöpfer — alles Sichtbaren und Unsichtbaren," den Marcioniten entgegen gesetzt zu seyn, welche (im 2. Jahrhundert) unter Anführung ihres Meisters, Marcion aus Sinope, in eigenthümlicher Gestaltung der gnostischen Meinungen, zwei höchste, ewige Ur- und Grundwesen, ein Gutes und ein Böses, und einen von dem guten Gott noch unterschiedenen, gerechten Gott, den Weltschöpfer, der die Welt aus der bösen Materie, und den Menschen aus derselben, mit einer vernünftigen Seele aus der himmlischen Materie, geschaffen habe, annahmen, und daraus auch in Beziehung auf Jesum Christum mancherlei willkürliche Deutungen ableiteten, und den Manichäern, welche im 3. Jahrhundert die Lehren des Persers Mani, den die Griechen Manes, viele seiner Schüler aber Manichäus nannten, weit verbreiteten. Sie setzten auch zwei ewige Urwesen und zwei gleich ewige Reiche, das des Lichts und das der Finsterniß, und bildeten daraus neue Lehren von der Schöpfung des Geisterreichs, der Erde und der Welt, zugleich eine eigenthümliche Christologie und Anthropologie (Lehre von Christus und von der menschlichen Natur). Schon in diesem 1. Artikel, und noch mehr in den nachfolgenden, ist wohl auch auf die tiefsinnigen, aber phantastischen und dem Christenthume entfremdeten Lehren der Gnostiker, welche den Ursprung der geistigen und der sichtbaren Welt, auch des Übels in der Welt zu deuten versuchten, Rücksicht genommen. In dem Bekenntniß von dem Sohne Gottes sind die Worte: „vom Vater gezeugt, vor aller Zeit, — gezeugt, nicht geschaffen," — wahrscheinlich dem Photinus, Bischof von Sirmium, um die Mitte des 4. Jahrhunderts, und seinen Anhängern entgegen gesetzt. Er hob die unveränderliche Einheit Gottes scharf hervor, und scheint behauptet zu haben, daß unter dem Wort Gottes der göttliche Verstand, durch welchen Er Alles geschaffen habe, zu verstehen, und daß dieß ewige Wort zu unterscheiden sey von dem Wort Gottes, das in Jesus Christus wohnete, welcher zwar, um dieses Innwohnens des göttlichen Wortes willen, Gottes Sohn heißen könne, aber nicht gleich ewig mit dem Vater, sondern in der Zeit geschaffen und übernatürlich geboren sey. Die genauere Bezeichnung: „Von dem heiligen Geiste aus der Jungfrau Maria Mensch geworden," ist wahrscheinlich gegen mehrere Irrlehrer gerichtet, namentlich gegen Karpokrates und Valentinus, (beide ägyptische Gnostiker im 2. Jahrhundert, unter der Regierung des Kaisers Hadrian,) welche mit den Philosophemen morgenländischer Weisheit einige willkürlich herausgerissene Lehren des Christenthums, so fern sie jenen zu entsprechen schienen, verbanden, aber von einander in der Lehre von Christus sich wesentlich dadurch unterschieden, daß Karpokrates ihn lediglich als einen natürlichen Sohn Josephs und Maria's betrachtete, Valentinus aber als einen Äon, ausgestattet von dem Weltschöpfer mit einem ätherischen, himmlischen Körper, welcher, fähig sichtbar sich darzustellen, und eine Art von sinnlichem Leben anzunehmen, durch den Leib der Maria, ohne von demselben Etwas anzunehmen, wie Wasser durch einen Kanal gegangen, und bei der Taufe Jesu von dem Äon des Messias angenommen worden sey. Jenes Zeugniß von der Menschwerdung des Sohnes Gottes „durch den heiligen Geist aus Maria" steht auch den Lehren des Apollinari-

(Apollinarius) entgegen, der um die Mitte des 4. Jahrhunderts lebte, und wahrscheinlich Bischof in Laodikäa war. Er, so wie sein Vater, durch Geist und Gelehrsamkeit vor vielen Zeitgenossen ausgezeichnet, lange ein eifriger Gegner der Arianer und geehrter Verfechter der Katholischen, gerieth im Kampf für die Gottheit Christi auf die Meinung, daß Christus, obwohl wahrer Mensch geworden, doch der eigentlichen vernünftigen Menschenseele nicht bedurft habe, indem seine göttliche Natur dieselbe vollkommen vertreten habe, weßhalb ihm nur die s. g. thierische oder sinnliche Seele eigen gewesen sey; sein wahres, geistiges Leben aber müsse als göttlich, himmlisch und unveränderlich anerkannt werden. Nicht minder mögen hier, und in den Worten: „Gekreuziget unter Pontius Pilatus, gelitten hat und begraben," diejenigen, welche Christum alles eigentlichen Leidens unfähig hielten, und insbesondere die Doketen, welche Ihm nicht einen wirklichen, leibhaftigen, sondern nur einen Scheinkörper beilegten, berücksichtigt seyn. „Dessen Reich kein Ende haben wird," mag theils dem Photinus, weil er die ewige Herrlichkeit Christi läugnete, theils den Chiliasten, oder den mannichfachen Secten, welche seit dem ersten Jahrhunderte, der Lehre von einem tausendjährigen Reiche Christi auf Erden, unter mannichfachen Beziehungen huldigten, entgegen gesetzt seyn. — So kann man aber einen Gegensatz gegen alle Irrlehren, welche bis zum Hervortreten des nicänisch-konstantinopolitanischen Symbolum kund geworden, in demselben finden, insbesondere gegen die Bestreitungen oder Verunstaltungen der Dreieinigkeitslehre, namentlich gegen die Irrlehren des Sabellius in Ägypten, welcher um die Mitte des 3. Jahrhunderts, so wie vor ihm Noëtus aus Smyrna, dem Verdacht, daß die Christen drei Götter glaubten, dadurch vorzubeugen suchte, daß er die Einheit Gottes hervorhebend nur Eine Person der Gottheit, in ihr aber drei Kräfte oder Wirkungen, nicht bloße Benennungen, sondern auch drei Gestalten behauptete, so daß Alles, was von dem Sohne gesagt wird, auch von dem Vater gesagt sey, daß sonach auch der Vater gelitten habe, wie der Sohn, dieser aber, als das göttliche Wort (der Logos), wie ein Strahl der Sonne von Gott ausgegangen sey und zu Gott wieder zurückkehre oder zurückgezogen werde; nicht minder gegen Paul von Samosata, Bischof von Antiochien, welcher, kurze Zeit nach Sabellius, dessen Lehren umgestaltete oder erweiterte, indem er Christum als einen bloßen Menschen betrachtete, in welchem aber das Wort, oder die Weisheit des einigen Gottes, des Vaters, gewohnt habe, und der in so fern Gottes Sohn, oder auch selbst Gott genannt werden könne. Da diese Irrlehren schon durch ältere Synoden verdammt worden, so könnten die versammelten Väter zu Nicäa und Konstantinopel wohl auch darauf hingedeutet haben; aber nothwendig war dieß nicht, da mehrere solche Meinungen bereits verstummt waren, und großentheils in dem arianischen Irrthume und Streit sich auflösten. Überhaupt geht man zu weit, wenn man bei jedem Ausdruck des einfachen Symbolum eine polemische Beziehung nachzuweisen versucht, wie Manche sogar in den Büchern des Neuen Testaments, besonders in den Johanneischen Schriften, solche aufzufinden bemüht gewesen sind.

Im ganzen christlichen Alterthum stand dieses Glaubensbekenntniß in hohem Ansehen; Synoden bestätigten es immer von Neuem, und legten es ihren Entscheidungen zum Grunde; man nannte es den göttlichen und apostolischen, auch den evangelischen Glauben, die Glaubensregel, den Glaubenseinklang, die beste und gedrängteste Glaubensformel, das göttliche Glaubenssymbol, das Wort der Weisheit. Es ward auch von Seiten der weltlichen

Gewalt als eine kirchliche Norm förmlich anerkannt; Kaiser Justinian nennt es (Novell. 131.) unter den vier Bekenntnissen, welche gleich Gesetzen in der Kirche gelten sollen, vor allen übrigen. — Die evangelische Kirche hat gleich im 1. Artikel der Augsburger Confession, und dann auch durch die einmüthige Aufnahme des nicänisch-konstantinopolitanischen Symbolum in die symbolischen Bücher, dasselbe förmlich bestätigt.

10.

Das athanasische Symbolum hat seinen Namen von Athanasius, der in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts Bischof in Alexandrien, und einer der eifrigsten Gegner der Arianer war. Seine Glaubensansichten sind allerdings in diesem Bekenntniß ausgesprochen; es ist aber durchaus unerweislich, daß er der Verfasser, oder daß er vor dem neunten Jahrhundert als solcher genannt worden sey; ohne irgend einen triftigen Grund behaupten dieß Schriftsteller der römischen Kirche, theils weil sie für die Lehre, daß der heilige Geist vom Sohne ausgehe, die bedeutende Auctorität des Athanasius gegen die griechische Kirche gewinnen, theils auch das Ansehen des römischen Bischofsstuhls durch das Vorgeben, daß der Bischof von Alexandrien vor demselben durch ein abgelegtes Glaubensbekenntniß seine Rechtgläubigkeit habe beweisen, also die Superiorität Roms anerkennen müssen, erheben wollen. Wahr ist, daß Athanasius, aus Alexandrien verbannt, im Jahre 336. und 37. in Trier lebte, wo er Gelegenheit hatte, sich mit der lateinischen Sprache bekannt zu machen, daß er, als seine arianischen Gegner ihn und seine Lehren wiederholt verdammt hatten, auf einer Synode zu Rom, im Jahre 341. förmlich gerechtfertigt wurde, obwohl ohne günstigen Erfolg für seine äußere Stellung; daß er ferner im Jahre 339. und dann wieder 341. selbst in Rom erschien, und geraume Zeit als ein Verbannter dort lebte, bis er in sein Bisthum zurückkehren durfte; wir wollen auch kein entscheidendes Gewicht darauf legen, daß kein älterer Schriftsteller vor dem 7. und 8. Jahrhundert eines besondern athanasischen Glaubensbekenntnisses gedenkt, was allerdings befremdet; auch nicht darauf, daß das unter seinem Namen vorhandene in lateinischer Sprache verfaßt ist, obwohl alle seine übrigen Schriften griechisch geschrieben sind; aber bedenklich ist's, daß die Schreibart mehr auf einen römischen, als ausländischen Verfasser schließen läßt, daß die lateinischen Handschriften des Symbolum sehr übereinstimmen, die griechischen hingegen sehr von einander abweichen; daß ferner in keiner der ältern Sammlungen der athanasischen Werke dieses Symbolum sich findet, daß auch Athanasius selbst gegen die, welche ein neues Bekenntniß nach dem nicänischen zu entwerfen wagten, eifert, und erklärt, es bedürfe keines andern, und daß endlich ein Inbegriff der Heilslehre, welcher in seiner Erklärung des apostolischen und nicänischen Symbolum enthalten ist, mit dem unter seinem Namen bekannten Symbolum wenig Ähnlichkeit hat. Ganz entscheidend aber ist der Umstand, daß gerade solche Ausdrücke, welche in andern Werken des Athanasius vorherrschen, und insbesondere die von der nicänischen Synode sanctionirte und von ihm sehr in Ehren gehaltene Formel: „gleiches Wesens mit dem Vater" (ὁμοούσιος) in dem sehr umständlichen Theile unsers Bekenntnisses, welcher den Glauben an den Sohn Gottes enthält, nicht vorkommt. Endlich kann wenigstens die zweite Hälfte dieses Symbolum nicht von Athanasius herrühren, weil sie gegen Irrlehren gerichtet ist, die erst nach seinem Tode sich entwickelten. Man mag auch bei sorgfältiger Betrachtung dieses, sinnreichen Werkes sich kaum bergen, daß es nicht in Einem Strom

heiliger Begeisterung, als ein in sich geschlossenes Ganzes vollendet, sondern daß die zweite Hälfte als eine allerdings nicht unwürdige Ergänzung des ursprünglich wohl nur bis zu den Worten: Wer also will selig seyn ꝛc. reichenden Bekenntnisses später beigefügt ward. Dasselbe entstand wahrscheinlich im 5. Jahrhundert, und da viel später erst Athanasius als Verfasser genannt ward, so dient dieß zur Rechtfertigung des Verfassers oder der Verfasser gegen den Verdacht, daß sie selbst den Namen eines ältern Kirchenlehrers ihrem Werke vorgesetzt haben möchten, wessen Männer, die ein solches Zeugniß abzufassen vermochten, gewiß nicht fähig waren. Überhaupt darf man nicht immer geradezu Fälschung und Betrug voraussetzen, wo vielleicht nur Leichtgläubigkeit und Mangel an Kritik die Verbreitung unrichtiger Nachrichten verschuldete. Wer mag berechnen, durch welche Zufälle der Name des Athanasius mit einem Bekenntniß, welches im Wesentlichen allerdings seine wohlbekannte Überzeugung aussprach, in Verbindung gesetzt ward? Eine Randbemerkung, oder eine Nachschrift, welche bei einem alten Exemplar auf den gefeierten Kirchenlehrer nicht als Verfasser, sondern vielleicht nur als Zeugen für die Wahrheit des Inhalts hinwies, war in einer Zeit, da man, so bald eine Auctorität für eine bereits durch ihre Rechtgläubigkeit ausgezeichnete Schrift sich darbot, eben nicht streng zu prüfen gewohnt war, völlig hinreichend, in ehrlicher Meinung die Entdeckung, daß Athanasius der Verfasser sey, zu verbreiten, obwohl man auch nicht in Abrede stellen kann, daß Manche einen s. g. frommen Betrug, der freilich immer ein Betrug bleibt, und darum nichts weniger, als fromm war, sich erlaubten, wenn es darauf ankam, für ein geehrtes Werk einen berühmten Urheber aufzufinden, damit Jenes durch Diesen, oder auch Dieser durch Jenes verherrlicht würde. Besonders da, wo für die Anmaßungen des römischen Bischofstuhls irgend eine Stütze sich darbot, nahm man es mit der geschichtlichen Wahrheit und Glaubwürdigkeit nicht sehr genau. Vielleicht war der eigentliche Verfasser ein später lebender Athanasius, den man denn gern absichtlich oder übereilt mit dem ältern verwechselte. Wer nun der eigentliche Urheber dieses Bekenntnisses gewesen, ob vielleicht, wie einige neuere Schriftsteller behaupten, Vigilius, Bischof von Tapsus in Afrika, der im 5. Jahrhundert mit Arianern und Eutychianern kämpfte, und dem man Schuld gibt, daß er während dieses Kampfes einige Schriften unter fremdem Namen, auch alter Kirchenlehrer, verbreitet habe, oder wie Andere wollen, Eusebius, Bischof von Vercelli, der aber, als Zeitgenoß des Athanasius, wenigstens die zweite Hälfte nicht verfaßt haben könnte, oder der Mönch Vincentius von Lirinum, um die Mitte des 5. Jahrhunderts, oder der gleichzeitige Hilarius, Bischof von Arelate; — darüber ist in Ermangelung hinreichender geschichtlicher Zeugnisse Nichts zu entscheiden.

Es kommt aber auch weniger darauf an, wer der Verfasser war, als welches Ansehen die Kirche dem Bekenntniß beimaß, und welches ihm seinem innern Gehalte nach gebührt. Gewiß ist, daß das Symbolum quicunque etc. (so ward es von seinem lateinischen Anfangsworte genannt) seit dem 9. Jahrhundert, ziemlich allgemein als rechtgläubig, als wesentliche Ergänzung des apostolischen und nicänischen Symbolum, als ein allgemeines (ökumenisches) Bekenntniß der ganzen Kirche anerkannt und geehrt, und unbedenklich auch von der evangelischen Kirche angenommen worden ist. Man muß zugeben, daß es nicht mehr die apostolische Einfalt an sich trägt, daß es viel künstlichere, theologische Erörterungen enthält, als die beiden ältern Symbola, und daß eine polemische Richtung in ihm vorwaltet; man kann

aber auch nicht verkennen, daß die Zeitverhältnisse und die Nothwendigkeit, der Menge kühn verbreiteter Irrlehren einen festen Damm in genauern Bestimmungen der kirchlichen Lehre entgegen zu stellen, solche Erörterungen unvermeidlich machten. Im ersten Theile wird die Lehre von der Dreieinigkeit so umfassend, und doch so gedrängt ausgesprochen, daß man eben so sehr die Bündigkeit der Darstellung, wie die Tiefe und Klarheit der gläubigen Begeisterung, die sich darin ausspricht, bewundern muß. Der zweite Theil stellt die Lehre von den zwei Naturen in Christo und von seiner Person nicht minder eindringend und bestimmt dar. Obwohl hier überall auf entgegengesetzte Irrlehren Rücksicht genommen und denselben begegnet wird, so spricht sich doch die Polemik nur in Feststellung des rechtgläubigen Lehrbegriffs, nicht in heftigem Widerspruch gegen die Irrlehrer selbst aus. Wenn man aber daran Anstoß nimmt, daß zu Anfang, in der Mitte, und am Ende das Symbolum die Seligkeit ausdrücklich gerade an dieses Bekenntniß geknüpft wird, also an eine menschliche Satzung: so darf man nicht übersehen, daß offenbar nicht eine menschliche Satzung, sondern die Lehre des Evangelium selbst darzustellen beabsichtigt ward, daß man also das Bekenntniß nicht als Menschenwort, sondern als Gottes Wort auffaßte, und die Seligkeit nicht vom Buchstaben, sondern, der Schrift gemäß, vom rechten wahrhaften Glauben abhängig machte, und keineswegs irgend ein besonderes Verdammungsurtheil aussprach.

Es ist die Lehre, nicht die Person des Nestorius und Eutyches, die durch entschiedne Gegensätze, besonders im 2. Theile, bekämpft wird. Nestorius, Patriarch zu Konstantinopel, in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts, ausgezeichnet durch Kenntnisse, Glaubenseifer und strenge Lebensweise, aber, wie es scheint, nicht durch Geistestiefe, Demuth und Milde, verwickelte sich, wie es auch Andern vor und nach ihm geschehen, bei seinem ungestümen Eifer gegen Ketzer und Ketzereien, in Behauptungen, welche ihm selbst den Verdacht der Ketzerei und bald Verfolgungen zuzogen, zwar auch Anhänger gewannen, aber zugleich die Schuld einer verderblichen Kirchenspaltung aufluden. Erzürnt über die allmälig aufkommende Gewohnheit, die Mutter Jesu „Gottgebärerinn" zu nennen, verwarf er nicht nur diesen verfänglichen und unbiblischen Ausdruck, sondern ließ sich auch zu scharfer Verdammung aller derer, die sich desselben bedienten, und in der Hitze des Streits zu schroff entgegengesetzten Äußerungen verleiten, welche Andere zu gleich heftigem Widerspruch und zu verfolgungssüchtigen Angriffen reizten. Denn blinder, fleischlicher Eifer wird immer seine eigne Zuchtruthe. Er fand an Cyrillus, Patriarchen von Alexandrien, einen noch leidenschaftlicheren Gegner, der, obwohl Nestorius sich zu vermittelnden Erklärungen verstand, unversöhnlich seine Verurtheilung und Amtsentsetzung betrieb. Mehrere Synoden, unter denen die berühmteste zu Ephesus im Jahre 431. gehalten ist, verdammten des Nestorius Behauptungen, in welchen er, nicht um der rechtgläubigen Lehre zu widersprechen, sondern um die Meinung von einer Vermischung beider Naturen in Christus, der göttlichen und menschlichen, zu verhüten, dieselben schroff von einander trennte, und ihre Gemeinschaft in der Person Christi zu verkennen schien. Verfolgt und vertrieben büßte er allzu schwer seinen frühern Ungestüm; seine Anhänger aber Nestorianer genannt, fanden eine Zuflucht im persischen Reiche, wo sie eigne, von der katholischen Kirche getrennte Gemeinden bildeten, die bis in die neueste Zeit fortgedauert haben.

Kaum war dieser Streit mit List und Gewalt einigermaßen beseitigt, obwohl die morgenländischen Bischöfe mit den Beschlüssen der ephesinische

Synode keineswegs ganz einverstanden wären, als ein eifriger Gegner des Nestorius und Freund des verfolgungssüchtigen Cyrill von Alexandrien, der bejahrte, ungelehrte, aber thätige Eutyches, Presbyter und Archimandrit eines Klosters bei Konstantinopel, indem er die verhaßte nestorianische Ketzerei für immer vernichten wollte, selbst in eine neue sich verwickelte, die den Greis zu einem Sectenhaupt erhob, aber ihm auch trübe Tage bereitete. Um die Vereinigung beider Naturen in Christo zu Einem Gottmenschen recht antinestorianisch darzustellen, behauptete er, in Christus sey, nachdem die göttliche Natur mit der menschlichen sich in Ihm vereinigt habe, nur eine einzige Natur, nämlich des Gottes, der Mensch geworden. Da er auf diese Weise eine Vermischung und Vermengung beider Naturen anzunehmen, und in den apollinaristischen Irrthum zu verfallen schien, so traten alsbald mächtige Gegner wider ihn auf, wahrscheinlich auch darum, weil er als Feind des Nestorius mehrere, diesem geneigte, morgenländische Bischöfe gegen sich aufgebracht hatte. Vergebens suchte er dadurch, daß er zu den Beschlüssen der nicänischen und ephesinischen Synode sich bekannte, seine Widersacher zu versöhnen; diese, besonders Domnus, Bischof von Antiochien, und Eusebius, Bischof von Doryläum in Phrygien, bewogen den Patriarchen von Konstantinopel, Flavianus, auf einer Synode im Jahre 448. ihn zu verhören, worauf er seines Amtes entsetzt und in den Bann gethan ward. Durch den kaiserlichen Hof begünstigt, erlangte er zwar im Jahre 449. die Berufung einer neuen Synode, jener übel berüchtigten Räubersynode zu Ephesus, bei welcher die Bischöfe handgemein wurden und die Lossprechung des Eutyches, so wie die Verurtheilung seiner Gegner durchsetzten; aber der römische Bischof Leo trat um so heftiger gegen ihn auf, und reizte auch Andere zu neuem Kampf. Die Synode zu Chalcedon im Jahre 451. verdammte zugleich des Nestorius und des Eutyches Irrlehren, und stellte den Lehrbegriff fest, daß nur Ein Herr Jesus Christus — wahrer Gott und wahrer Mensch, mit einer vernünftigen Seele und einem Körper, gleiches Wesens mit dem Vater nach der Gottheit, und gleiches Wesens mit den Menschen nach der Menschheit sey, der als Ein Christus aus oder in zwei Naturen, unvermischt, unverwandelt, ungetrennt, unabgesondert, bestehe, indem durch die Vereinigung beider Naturen der Unterschied derselben nicht aufgehoben worden, vielmehr die Eigenschaften jeder Natur geblieben, und zu Einer Person und Einer Substanz vereinigt seyen. — Die Monophysiten, die nur Eine Natur in Christus anerkennen, waren jedoch nicht überwunden; der Kampf dauerte bis in das 6. Jahrhundert fort. Sie gründeten endlich eigne Kirchengemeinschaften, welche, besonders unter Leitung eines syrischen Mönchs, Jakob Baradai, in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts, in Asien zu einer eignen, noch jetzt bestehenden Kirche, meist die jakobitische genannt, sich constituirten, und mit den Monophysiten in Afrika zwar nicht ganz einig, doch gegen die Vertheidiger der chalcedon'schen Synode verbunden, drei Patriarchate, das jakobitische zu Antiochien, das armenische zu Etschmiazin, und das koptische zu Alexandrien stifteten.

Geht man dem Inhalt des s. g. athanasischen Symbolum weiter nach, so kann man darin Beziehungen auf alle diejenigen Irrlehren finden, welche bis gegen Ende des 5. Jahrhunderts sich bemerkbar gemacht hatten; wenigstens ist keine, welche nicht in irgend einem bestimmten Ausspruch des Bekenntnisses abgelehnt wäre. Insbesondere sind die Lehren der mannichfachen arianischen Secten, namentlich der Aëtianer (Anomöer), der Euno-

mianer, die zu den strengen Arianern gehören, und auch Eukontianer heißen, und der Halbarianer, (Semiarianer, — Homoiusiasten,) welche den Katholischen dadurch sich näherten, daß sie vom Sohne Gottes bekannten, zwar nicht, Er sey mit dem Vater gleiches Wesens (ὁμοούσιος), aber doch ähnlichen Wesens (ὁμοιοούσιος), ausdrücklich zurückgewiesen. Dieß hat denn auch mitgewirkt, diesem Bekenntniß sein hohes Ansehen zu sichern. Nur dem Pelagianismus ist kein directer Widerspruch entgegengesetzt, theils weil er zur Zeit der Abfassung des Symbolum wenig bemerkbar war, theils weil zu seiner Berücksichtigung in dem Bekenntniß von der Dreieinigkeit und von der Person Christi keine Gelegenheit sich darbot.

11.

Die Augsburger Confession ist eine wesentliche Ergänzung jener drei ältesten Bekenntnisse, welche von den Evangelischen zum freiwilligen und treuen Zeugniß ihrer Übereinstimmung mit der altkatholischen Kirche angenommen und in Ehren gehalten wurden. In den ältern Symbolen tritt unverkennbar mehr die theoretische, als die praktische Seite des Christenthums hervor, der christliche Glaube mehr in seiner Beziehung auf die Glaubensregel und Glaubenseinheit, als auf das christliche Leben. Die Lehre von der Buße, vom Glauben selbst und von den Werken, von den Sacramenten, vom christlichen Gehorsam, ist in ihnen nirgend hervorgehoben, weil man voraussetzte, daß im reinen Glauben an Christus, Buße, gute Werke, Gnade und neues Leben gegeben seyen, vornehmlich aber, weil das Christenthum in seiner Sittenlehre viel weniger, als in der Glaubenslehre angefochten, daher weniger gedrungen worden war, die Bekenntnisse des Glaubens auch nach jener Seite auszudehnen. Zwar hatten die frühen Streitigkeiten über die Verbindlichkeit des mosaischen Gesetzes, dann die gnostischen Philosopheme, mehr noch die montanistischen, novatianischen, donatistischen, und vornehmlich die pelagianischen Händel, auch polemische Erörterungen der christlichen Sittenlehre veranlaßt; aber die Ergebnisse derselben in das kirchliche Glaubensbekenntniß aufzunehmen, hatte keine Synode für nöthig gehalten. Indeß war allmälig das kirchliche Leben um so tiefer entartet, je mehr man dasselbe in ein unfruchtbares Formelwesen und in einen knechtischen Ceremonieendienst verwandelte, das Forschen in der Schrift und das Streben nach heller Erkenntniß, die evangelische Freiheit und die kindliche Andacht unterdrückt, und dem alten Glauben einen neuen Aberglauben untergeschoben hatte. Ärger, als je zuvor Irrlehren und Ketzereien, die allmälig zum Schweigen gebracht wurden, herrschten nun Mißbräuche in der Kirche, welche nicht wie jene bekämpft, sondern begünstigt, empfohlen, zur Glaubens- und Gewissenssache gemacht, auch durch neue Lehren begründet und unterstützt wurden. Denn der katholischen Rechtgläubigkeit ungeachtet, impfte man dem alten Stamm immer neue fremde Zweige ein, welche unmöglich zu einem wirklich organischen Leben mit jenem sich vereinigen konnten, und ihn keineswegs vervollkommneten, sondern entstellten. Ein Hauptübel der Kirche war der mächtig gewordene Pelagianismus, welcher mit seiner irrigen Ansicht von dem natürlichen Zustande des Menschen, die Grundlehren des Christenthums, ohne denselben direct zu widersprechen, verdunkelte, und eben so sehr die Hierarchie, wie die Werkgerechtigkeit begünstigte. Der geisteskräftige Kampf, welchen Luther mit seinen 95 Streitsätzen am 31. Oct. 1517 eröffnete, richtete sich zunächst gegen den gräulichen Ablaßkram (Indulgenzien), berührte aber zugleich ander

Mißbräuche, und mußte denn auch die neuen Lehren, auf welche sie sich
ützten, bestreiten. Es war dieß in der That ein Kampf für den apostoli-
chen und altkatholischen Glauben, welcher, von Finsterniß bedeckt, nur im
einen Licht des Evangelium mit alter Klarheit wieder hervorgehen konnte
us seiner Verdunkelung und Verbannung, ein gottbegeisterter Kampf für
ie Läuterung und Befreiung der Kirche Christi, welche unter dem furcht-
aren Joch menschlicher Satzungen und geistlicher Tyrannei seit Jahrhunder-
n seufzte, ein heiliger Kampf für das lebendige Christenthum, welches
hätiger Glaube und gläubige That ist, aber in todte Buchstaben
nd abergläubige Gewohnheit entartet war. Indem die Reformation zu-
ächst gegen Mißbräuche, dann gegen Irrthümer und Irrlehren
ch erhob, mit starken Glaubenswaffen die Schärfe wissenschaftlicher Erör-
rung verband, das Recht der eignen freien Schriftforschung für Alle gel-
nd machte, und statt unfruchtbarer Speculationen, statt scholastischer Spitz-
ndigkeiten und mechanischer Andachtsübungen, den Gottesdienst im Geist
nd in der Wahrheit empfahl, Erleuchtung und Heiligung zugleich zu be-
ördern strebte, betrat sie den sichersten Weg zur Erneuung und Wiederbe-
bung der Kirche, und sie hätte keine Spaltung, keine Trennung, sondern
ie heilsamste Geistesceinigkeit bewirkt, wenn die Gegner auf redliche Unter-
andlungen und Untersuchungen eingegangen wären, die Wahrheit, nicht
ie Aufrechthaltung ererbter Satzungen, Christum, nicht sich selbst gesucht
ätten. Mit Kirchenbann und Reichsacht beladen, konnten die Evangeli-
hen es nicht dabei bewenden lassen, gegen das ungerechte Verfahren ihrer
Widersacher sich zu vertheidigen; sie mußten schärfer, als zuvor, und scho-
ungsloser ankämpfen gegen die Macht der Geistestyrannei, und den ganzen
efen Schaden der Kirche mit unbestechlicher Wahrheitsliebe aufdecken. Viele
er erleuchtetsten Männer des Zeitalters stellten sich auf die Seite der Re-
ormatoren, entschlossen, allein mit der siegreichen Gewalt des Wortes
llen Anfechtungen und Unterdrückungsversuchen zu begegnen; weltlichen
Schutz und Beistand, den sie nicht gesucht, boten angesehene Fürsten und
Stände des Reichs, ergriffen von der Begeisterung für die Sache Gottes
nd der Christenheit, freiwillig ihnen dar. Die Geschichte bezeugt, welchen
Widerwillen Luther und seine Mitarbeiter gegen alle gewaltsame Maßre-
eln in den kirchlichen Angelegenheiten empfanden, wie sie im festen Glau-
en, daß Gott seine Sache, Christus seine Kirche wohl selbst schützen, und
iß es keiner Macht gelingen werde, das Evangelium zu unterdrücken, lange
lbst die Schutzbündnisse der evangelischen Fürsten nur mit Unmuth und ge-
chten Besorgnissen betrachteten. Aber Gott erweckt und braucht auch die
ächtigen der Erde, den Lauf seines Wortes zu schützen, und wenn je, so
durfte damals die verfolgte Wahrheit auch weltlicher Hilfe gegen geistliche
nd weltliche Gewalt, die sich verband, die alten Irrthümer und Miß-
äuche aufrecht zu erhalten.

Im deutschen Reiche hatten die kühnen Angriffe auf die Lehren und
ebräuche der herrschenden Kirche und die damit verbundenen, unaufhaltsam
rtschreitenden Neuerungen, welche auch in die Verhältnisse der Staaten
nd des bürgerlichen Lebens tief eingriffen, nicht nur den mächtigen Klerus,
elcher sein Ansehen, seinen Einfluß, seine verjährten Gerechtsame, seinen
nzen behaglichen Besitzstand gefährdet und erschüttert sahe, sondern auch
ele Fürsten, welche entweder in rücksichtsloser Anhänglichkeit an kirchliches
erkommen und in devoter Ergebenheit gegen Papst und Bischöfe ihre Fröm-
igkeit zu bethätigen wähnten, oder in dem raschen Fortgange der Refor-
ation nur eine alle Verhältnisse zerrüttende Revolution erblickten, und um

jeden Preis die alte Ordnung wieder herstellen wollten, zum ernstlichen Widerstand gereizt. Manche hofften mehr gutmüthig und leichtgläubig, als durch vielfache Erfahrung belehrt, daß der römische Stuhl sich endlich doch noch bewegen lassen werde, auf ordentlichem Wege die dringend nothwendige, von mächtigen Fürsten, von ganzen Ländern, selbst von Kirchenversammlungen geforderte Reformation in der Kirche zu bewirken, und mochten nur nicht leiden, daß ein armer Mönch mit seinen Anhängern diese Hoffnung gefährdete, und Verwirrung anrichtete, indem er auf eigne Hand — (sie merkten nicht, daß der Geist des Herrn ihn antrieb!) zu reformiren begann. Sie übergaben dem Kaiser und dem Papst ihre Beschwerden, die sehr nachdrücklich auf Abstellung der ärgsten Mißbräuche geistlicher Gewalt drangen; sie forderten laut und immer dringender ein allgemeines christliches Concilium, welches den tiefen Schaden der Kirche heilen sollte; sie ließen aber auch durch trügerische Versprechungen und feierliche, obwohl fast nie ernstlich gemeinte Zusagen sich hinhalten, und boten indeß willig die Hand zur Unterdrückung des großen Werks, welches man von Rom aus als Ketzerei, Aufruhr und Empörung bezeichnete, zur Vernichtung der Partei, welche die von Rom aus erwarteten Maßregeln zur gründlichen Kirchenverbesserung nur aufzuhalten schien. Das Wormser Edict, vom Jahre 1521, durch welches über Luther, sammt seinen Anhängern und Vertheidigern, die Reichsacht ausgesprochen ward, blieb zwar ohne erhebliche Wirkung; aber immer von Neuem drang man auf Vollziehung desselben, und mehrere katholische Stände verbanden sich zur Unterdrückung der neuen Lehre und ihrer Beförderer. Kaiser Karl V. schien bereit, dazu mitzuwirken; indeß ward es keiner Partei recht klar, wessen sie sich zu ihm zu versehen habe; seine großen politischen Plane, seine Kämpfe mit den Türken, mit dem Könige von Frankreich, mit dem Papste selbst, bestimmten ihn zu einem ungleichen Verfahren gegen die Evangelischen, denen er bald milder, bald strenger sich zeigte, je nachdem es sie seinen Zwecken hinderlich oder förderlich fand. In jedem Falle war von seiner Macht und Klugheit Alles zu fürchten, wenn eine gründliche Aussöhnung mit dem Papst und mit Frankreich, dazu ein völliges Einverständniß mit den katholischen Reichsständen, wie es mehrmals den Anschein hatte, zu Stande kam. Die drohende Gefahr nöthigte denn auch die evangelisch gesinnten Fürsten, sich inniger an einander anzuschließen, gemeinsame Maßregeln zur Selbstvertheidigung zu ergreifen, und als eine zu kräftiger Gegenwehr vereinigte Partei sich darzustellen. Der Kurfürst Johann von Sachsen, der nach dem Tode seines erlauchten Bruders, Friedrichs des Weisen, zur Regierung gelangt war (1525), und alsbald öffentlich mit seinem Erbprinzen, Johann Friedrich, zur gereinigten Lehre sich bekannte, verband sich mit dem Landgrafen Philipp von Hessen, der gleichzeitig als eifriger Vertheidiger derselben sich bethätigte; andre evangelische Stände traten ihnen bei. Indeß ging das Werk der Reformation, trotz aller Verfolgung, unaufhaltsam fort, breitete sich nicht nur weiter aus, sondern gestaltete sich auch immer fester. Melanchthon hatte in seinen „Hauptartikeln christlicher Lehre" (loci comm. theol.) den evangelischen Lehrbegriff mit eben so überzeugender Klarheit, als unerschütterlicher Consequenz dargestellt; Luther hatte demselben in mehrern gelehrten Schriften und populären Bekenntnissen allgemeineren Eingang verschafft, auch bereits im Jahr 1523 durch sein Buch von „der Ordnung des Gottesdienstes," die Willkür in den kirchlichen Gebräuchen etwas gesteuert, und die erwünschte Übereinstimmung in denselben bei den evangelischen Gemeinden befördert. Nur der unglückliche Bauernkrieg, die wiedertäuferischen Unruhen, das stür-

nische Verfahren Carlstadts und seiner Genossen, dazu der traurige
bendmahlsstreit mit den schweizerischen Theologen und ihren Anhängern,
irkten störend und hemmend auf den gemessenen Gang der Reformation
in, liehen zugleich den Gegnern Vorwände zu gewaltsamerem Widerstande,
nd schärften ihre Waffen, wodurch im Jahre 1528 der Kurfürst Jo-
ann von Sachsen und der Landgraf Philipp von Hessen bewogen wur-
en, nicht nur ihr Bündniß fester zu schließen, sondern auch Bundesgenos-
n an sich zu ziehen; ja Philipp rüstete sich schon, der Abmahnung der
heologen ungeachtet, zu offenem Kampfe.

So war der Reichstag zu Speier im Jahre 1529 herbeigekommen,
uf welchem die kirchlichen Angelegenheiten zu einer Entscheidung kommen
llten, obwohl der Kaiser nicht persönlich gegenwärtig war. Bekannt genug
t, wie dort die überwiegende Mehrheit der Reichsstände einen Beschluß
ßte, der mit Rückweisung auf das berüchtigte Wormser Edict, als Reichs-
gsabschied ausgehend, die weitere Fortsetzung des Reformationswerkes streng
ntersagte, — wie dann die evangelischen Stände, nachdem alle ihre güt-
chen und ernsten Gegenvorstellungen vergebens gewesen waren, am 19. April
ne förmliche Protestation einlegten, die dadurch gerechtfertigt war, daß
stimmenmehrheit wohl in weltlichen, aber nicht in Glaubens- und Gewis-
nssachen entscheidende Kraft haben kann, auch zur Verwahrung ihrer Rechte
n 25. April noch eine feierliche Urkunde übergaben, in welcher sie an den
aiser, an ein allgemeines oder deutsches Nationalconcil, und an jeden un-
rteiischen, christlichen Richter appellirten, und zwar nicht nur für sich, son-
rn auch für ihre Verwandten und Unterthanen, für alle damaligen und
nftigen Freunde des reinen Evangelium. Durch diesen entschlossenen und
ntscheidenden Schritt noch mehr ermuthigt und gekräftigt, sendeten sie —
von da an protestirende Stände — Protestanten genannt,) Ab-
ordnete mit ihrer Protestation und Appellation an den Kaiser, der noch in
talien verweilte, und verzagten nicht, als derselbe jene sehr ungnädig auf-
ihm, Unterwerfung unter den Reichsbeschluß forderte, auch Drohungen
cht zurückhielt. Durch den eben abgeschlossenen Frieden mit Frankreich
on dieser Seite gesichert, durch die Aussöhnung mit dem Papst, und durch
e von demselben empfangene Krönung, wie es schien, inniger mit Rom ver-
mden, und auch in Beziehung auf Italien von Besorgnissen befreit, hätte
un Karl V. seine ganze Macht in Deutschland ausbreiten und geltend ma-
en, also menschlicher Meinung nach, die Evangelischen leicht unterdrücken
nnen, wenn nicht theils Mißtrauen, Argwohn und Eifersucht auch bei den
frigsten katholischen Ständen ihm entgegen gewesen wären, theils das eben
it neuer, furchtbarer Gewalt in Ungarn, und sogar bis Wien vordringende
riegsheer der Türken, vielleicht auch noch manche geheime Absicht, ihn zu
iedlicheren Maßregeln bewogen hätte.

In einem unerwartet milden und versöhnlichen Ausschreiben ward zu
nfang des Jahres 1530 ein Reichstag nach Augsburg berufen, wo man
cht allein gemeinsame Hilfe gegen die Türken berathen, sondern auch hin-
htlich des Glaubenszwiespalts sich gütlich unterreden, die Lehren jeden Theils
hören, was bei dem Einen oder bei dem Andern irrig und falsch, abstellen,
er Alles sich christlich vergleichen, und eine einige christliche Lehre und Ge-
einschaft herstellen wolle. Dazu bereiteten sich nun die Evangelischen, und
eil von jeder der entzweiten Parteien ein Bekenntniß ihres Glaubens und
rer Lehre übergeben werden sollte, wurden die Wittenberger Theologen
it Abfassung eines solchen beauftragt. Schon vorher hatte Luther siebzehn
rtikel aufgesetzt, welche als Grundlage des zu Schwabach im October

des Jahres 1529 berathenen Bündnisses, weil man Glaubenseinigkeit als eine unerläßliche Bedingung desselben betrachtete, dienen sollten, und zuerst die Schwabacher, nachher die Torgauer Artikel genannt wurden, weil sie von den Wittenberger Theologen dem Kurfürsten in Torgau abermals neu überarbeitet übergeben wurden, um auch als Grundlage bei den Reichstagsverhandlungen zu dienen. Es ward aber für nothwendig befunden, diese Artikel dem vorliegenden Zweck mehr anzupassen, und so zu stellen, daß sie eben sowohl den Glauben und die Lehre der Evangelischen klar und bestimmt, in einem einmüthigen Zeugniß aussprächen, als auch zu friedlicher Verhandlung und Vermittelung bei dem Reichstage dienen möchten. Melanchthon ward damit beauftragt, weil seine Milde und Friedensliebe eben so sehr, wie seine Klarheit und Gelehrsamkeit ihn dazu besonders geschickt machten. Schon auf der Reise nach Augsburg hatte er die Arbeit begonnen; dort setzte er sie sechs Wochen lang fleißig fort, und gewann die erforderliche Muße, weil der Kaiser auf sich warten ließ und die Eröffnung des Reichstages verzögerte. Mit der zartesten Gewissenhaftigkeit, mit aller möglichen Umsicht und Vorsicht, unter Wachen und Beten, Prüfen und Forschen, unter immer wiederholter Berathung mit den anwesenden evangelischen, und selbst mit einigen katholischen Theologen, unter täglichem Briefwechsel mit Luther, (der in Coburg zurückgeblieben war,) jeden Gedanken, jeden Ausdruck abwägend, immer wieder das Einzelne und das Ganze durcharbeitend und ausfeilend, voll heiliger Begeisterung, und doch mit der größten Besonnenheit, vollbrachte er das schwere Werk, dem allerdings die Torgauer Artikel zu Grunde lagen, das aber gleichwohl Melanchthons eigne Arbeit war, weil er jene völlig umgeschmolzen, und jeden Satz selbst neugeboren hatte. Luther erklärte, als ihm die vollständige Abschrift zur Prüfung vorgelegt ward: „Er wisse daran Nichts zu bessern, noch zu ändern, was sich auch nicht schicken würde, da er so sanft und leise nicht auftreten könne." Auch mit dem, was der unermüdliche, sich selbst nie genügende Melanchthon bis zum Tage der Übergabe nachbesserte, war Luther einverstanden, und bezeugte immer von Neuem seinen Beifall, sein Bewunderung des trefflichen Bekenntnisses.

Das ist die Augsburger Confession, die Anfangs Apologi genannt, eben nur als eine Schutzschrift für die evangelische Lehre sich dar stellte. Fünf Reichsfürsten und zwei freie Reichsstädte, zu denen bal noch andre Fürsten, Prinzen und Stände sich gesellten, unterzeichneten die selbe, obwohl Melanchthon, zum Zeugniß seines Glaubensmuthes, wünscht daß sie im Namen der Lehrer, welche den Inhalt zu verantworten hätte übergeben würde. Der Kaiser ließ sich endlich bewegen, die öffentliche Vor lesung des evangelischen Bekenntnisses, und zwar in deutscher Sprach zu erlauben. Der 25. Junius im Jahre 1530 ward dazu anberaum Nachmittags 3 Uhr erschien Karl V. vor den versammelten Reichsständen i der Kapelle des Augsburger Bischofhofes; die beiden kursächsischen Kanzle Dr. Beyer mit dem deutschen, Dr. Brück (Pontanus) mit dem latein schen Exemplar der Confession, traten ihm gegenüber, und Ersterer las da auf, fast zwei Stunden lang, dieselbe vor, mit so gewaltiger Stimme, de nicht nur die Zweihundert, welche den Saal, sondern auch die Hundert welche alle Räume und den Hof des Palastes erfüllten, Alles deutlich ve nahmen. Drauf wurden beide Exemplare dem Kaiser überreicht, welcher s nicht unfreundlich empfing, und das Deutsche dem Kurfürsten vo Mainz zur Aufbewahrung im Reichsarchiv übergab, das Lateinische fü sich behielt, und mit sich nach Brüssel genommen haben soll; beide für

später nicht mehr aufzufinden gewesen, wohl aber beglaubigte Abschriften in den Archiven einiger evangelischer Stände. Bereits im Jahre 1530 ward die Confession gegen das ausdrückliche Gebot des Kaisers, der ihre weitere Verbreitung hindern wollte, aber selbst, freilich nicht zur öffentlichen Bekanntmachung, sondern zur vertraulichen Mittheilung an auswärtige Fürsten, Abschriften und Übersetzungen veranstaltete, mehrmals gedruckt, doch nicht fehlerfrei. Die Mängel dieser flüchtigen Abdrücke bewogen Melanchthon, zu Anfang des Jahres 1531 zwei Ausgaben zu besorgen, in denen er aber, nach seiner bescheidenen Weise, Manches geändert hatte, wogegen doch kein Bedenken erhoben ward, da auch Luther damit einverstanden war. Die deutsche Ausgabe, welche die Wittenberger Theologen im Jahre 1531 in 4. besorgten, ist ein durchaus getreuer Abdruck, der in das deutsche Concordienbuch vom Jahre 1580 mit dem damals noch vorhandenen Original sorgfältig verglichen, aufgenommen ward. Dieß ist die s. g. ungeänderte augsburgische Confession, welche allein symbolisches Ansehen in der Kirche erlangt hat. Melanchthon hatte fortwährend bei jedem neuen Abdruck Einiges geändert, und obwohl dieß bei einem Werke, das nun eigentlich nicht mehr sein Privateigenthum, sondern ein öffentliches Bekenntniß war, nicht gebilligt werden konnte, so hatte man doch keinen Anstoß daran genommen, bis er im Jahre 1540 in einer lateinischen Ausgabe der Confession (obwohl nicht in der, gleichzeitig neugedruckten, deutschen) den Artikel vom heiligen Abendmahl so änderte, daß ein Vergleich mit den schweizerischen Evangelischen dadurch vermittelt werden konnte. Diese wohlgemeinte, aber Zwietracht erregende Veränderung, ward von Luther selbst nie öffentlich gerügt, desto heftiger aber von andern Theologen angegriffen, und hat zu der scharfen Unterscheidung der ungeänderten von der geänderten Augsburger Confession Veranlassung gegeben.

Sehen wir auf den Inhalt der Confession, so ist leicht zu bemerken, daß keineswegs die Aufstellung eines neuen, umfassenden Glaubensbekenntnisses, sondern nur, mit Zurückweisung auf die alte apostolische und katholische Lehre und auf die ältesten Bekenntnisse, eine Apologie der Unterscheidungslehren der Evangelischen, und eine wohlbegründete Protestation gegen herrschend gewordene Irrthümer und Mißbräuche beabsichtigt, daß aber diese Aufgabe auf eine Weise gelöst ist, welche eine wesentliche Ergänzung jener ältern Bekenntnisse in Beziehung auf das kirchliche Leben und auf die ganze praktische Seite des Christenthums gewährt. In der That entsprach dieses treffliche Werk seiner Bestimmung im höchsten Grade, und behält seine Vollgiltigkeit in der evangelischen Kirche eben so gewiß, als das Bekenntniß zu dem thätigen, lebendigen Christenthum, und die fortdauernde Protestation gegen die gerügten Irrthümer und Mißbräuche, eine wesentliche Bedingung der evangelischen Freiheit bleibt. Es ist eine von den Schriften, denen unnachahmliche Einfalt nicht den kleinsten Theil der Anstrengungen und Kämpfe ihres Ursprungs durchblicken läßt, die aber die Zeichen jener höhern Begeisterung, welche in verhängnißvollen Stunden den Sieg der Wahrheit entscheidet, unverkennbar an sich tragen. Man mag den innern Gehalt an sich, dieses lautere, gediegene Gold, oder die bewundernswürdige Anschaulichkeit und Klarheit der Darstellung, die innige Übereinstimmung beider, des Inhalts und der Form, betrachten, die Zuversicht des Glaubens, und die Tiefe der Erkenntniß, die sich darin ausspricht, oder die Sprache, die viel gewandter, freier und gebildeter ist, als Melanchthons eigner deutscher Ausdruck in seinen übrigen Schriften, und, wie die in Luthers Bibelübersetzung, auf einer Höhe steht, zu der spätere Geschlechter kaum sich erhoben; — Alles be-

zeugt, daß dieses Werk mit Gott angefangen und vollendet worden ist, und daß es nur der äußere Mensch war, der bei der Abfassung oft sorgte und zagte, während der innerliche getrost der Leitung des freudigen Geistes sich überließ. Hier, wo nicht bloß, wie bei den Visitationsartikeln, die Günstigen, sondern auch die Ungünstigen, nicht bloß die Genossen, sondern auch die Widersacher auf den rechten Standpunkt gestellt, überzeugt, gewonnen, geleitet werden sollten, kam Alles darauf an, die Wahrheit so mild als kräftig, so frei von aller Bitterkeit als fest entschieden, so gemäßigt als furchtlos zu bezeugen, der Unwahrheit und dem Irrthum so nachdrücklich zu widersprechen, als Alles zu meiden, was ohne Gewinn für die gute Sache und für die Christenheit, nur den Geist des Widerspruchs und die ohnehin wache Streitlust reizen konnte. Melanchthon vollzog seinen Auftrag mit einer Tüchtigkeit, welche, wenn er auch uns sonst Nichts hinterlassen hätte, ihn den Glaubenshelden und Erbauern unsrer Kirche zugesellen, und seiner Confession (die man, nach der Sitte früherer Zeit, nicht ohne Grund „den evangelischen Augapfel" nannte) den ersten Rang unter unsern symbolischen Büchern sichern würde. Man sollte meinen, auch seine feindseligsten Gegner hätten, bei einiger unbefangenen Betrachtung dieses einzigen Bekenntnisses, versöhnt werden müssen mit dem treuen Zeugen der Wahrheit, welcher, wenn das Fleisch schwach und verzagt war, doch so stark am Geist und so muthig, so klug ohne Falsch, so friedlich gesinnt ohne Menschenfurcht sich bewies, und Luthers heldenmüthiges Unternehmen so nachhaltig unterstützte, so siegreich vertheidigte. Hier ist Nichts scheu zurückgehalten, Nichts umgangen, Nichts bemäntelt, was in Lehre und Gebrauch der herrschenden Kirche vom reinen Evangelium abwich; das ganze Bekenntniß steht unbeweglich, als auf einem Felsen, auf Gottes Wort, und jede einzelne wesentliche Behauptung ist dergestalt mit der auserwähltesten, treffendsten Schriftstelle belegt, daß, indem fast nirgend der menschliche Verfasser, überall Gottes Zeugniß durch die heilige Schrift hervortritt, die Gegner mit ihrem Widerspruch mehr dieses, als jenen zu bekämpfen scheinen mußten. Einfach wie ein ächtes Kunstwerk, dem man die vorangegangenen Studien nicht ansieht, oder vielmehr, wie ein treues Abbild des Bibelworts, ohne unzweckmäßigen Aufwand von Gelehrsamkeit, und doch gründlich und tiefsinnig, allen Wortprunk und alle Künste der Überredung verschmähend, ja wortkarg, aber um so beredter ist die Entwickelung der evangelischen Lehre; die sich anschließenden Zeugnisse aus dem christlichen Alterthume begegnen, gleichsam unabsichtlich, dem Vorwurf eigenmächtiger und ungebührlicher Neuerung. An mehrere Artikel der reinen Lehre schließt sich die einfache, nicht verketzernde, aber bestimmte Verwerfung der entgegenstehenden Irrlehre, in Übereinstimmung mit den Beschlüssen der Kirche an; die vorhandenen Mißbräuche werden eben so bestimmt, ohne Rückhalt, aber auch ohne Bitterkeit, mit der behutsamsten Wahl des am wenigsten kränkenden oder aufreizenden Ausdrucks gerügt und verworfen. Dabei ist mit der feinsten Klugheit und recht im Geiste der Liebe eine feindliche Stellung gegen die herrschende Kirche, selbst der Anschein, als ob die Evangelischen von ihr sich losreißen wollten, oder ihr unversöhnlich widerstrebten, oder als ob die gerügten Irrlehren und Mißbräuche ihr wesentlich angehörten, aller persönliche Angriff und alle Äußerung eines Parteigeistes sorgfältig vermieden. Es konnte nicht entschiedener und bestimmter die reine Lehre behauptet, die Irrlehre und der Mißbrauch verworfen, und nicht milder, schonender, einladender den Gegnern die Hand zum Frieden geboten, der Weg zu gegenseitiger Annäherung geöffnet werden. So ist dieses Bekenntniß recht eigen

lich ein treues Zeugniß vom Geist, wie von der Lehre unsrer Kirche, und eine unverwelkliche Zierde derselben.

12.

Die Apologie der Augsburger Confession ward den Evangelischen durch das Verfahren der Gegner abgenöthigt. Zwar der erste Eindruck, welchen die öffentliche Vorlesung des eben so anspruchslosen, als kräftigen Bekenntnisses hervorgebracht hatte, war ungemein günstig, ein offenbarer Triumph der guten Sache und ihrer Vertheidiger, — einer von jenen unblutigen, aber um so herrlicheren Siegen, in welchen die Wahrheit an Menschenseelen sich verherrlicht. Mit unvergleichlicher, unwiderstehlicher Gewalt ergriff der Geist der Confession die hohe Versammlung, Freunde und Feinde; man konnte im ersten Augenblicke sich der Hoffnung hingeben, daß der heftigste Widerspruch gegen die so weit fortgeschrittene Reformation zum Schweigen gebracht, der stärkste Widerstand überwunden sey. Fürsten von der Gegenpartei gestanden, sie hätten so Etwas noch nie gehört; — man habe ihnen die Lehre der Protestanten ganz anders geschildert; auch mehrere geistliche Herren schienen zweifelhaft, ob sie diesem lautern Zeugniß der Wahrheit nicht beistimmen sollten. Der ehrwürdige Bischof von Augsburg, Christoph von Stadion, bekannte frei: „Es sind lautre Wahrheiten; wir können's ja nicht läugnen!" —

Aber so gerecht urtheilten die Päpstlichgesinnten nicht; sie boten vielmehr Alles auf, die günstige Meinung, welche über die Zwecke, Grundsätze und Lehren der Evangelischen selbst unter den Gegnern sich verbreiteten, eiligst zu vernichten. Man bestürmte den Kaiser mit Aufforderungen, Ermahnungen, Bitten, daß er, da nun die Ketzerei der Lutherischen sattsam kund geworden sey, ihnen nicht weiter Gehör gebe, vielmehr die ungesäumte Vollziehung des Wormser Edicts, und die Unterdrückung der Empörung gegen die katholische, rechtgläubige Kirche bewirke. Zum Glück war der Kaiser zu offenbar gewaltsamen Maßregeln, die einen Religionskrieg herbeiführen mußten, jetzt noch eben so wenig geneigt, als die Mehrzahl der katholischen Stände, obwohl sie eben so wenig zu einem gütlichen Vergleich die Hand bieten mochten; diese trauten Jenem, Jener diesen nicht, und es war ziemlich offenbar, daß man sich gegenseitig wohl anfeuern, zum Kampf bewegen, aber nicht selbst die Hand dazu bieten, vielmehr Eins dem Andern Gefahr und Nachtheil zuschieben, für sich aber den Gewinn beziehen wolle. Es fehlte daher zwar nicht an geneigtem Willen, wohl aber an Einverständniß und Entschlossenheit zu gemeinsamen, kräftigen Unternehmungen gegen die Evangelischen. Man behalf sich also mit arglistigen Unterhandlungen, mit kleinlichen Schmähungen, mit schnöden Drohungen, mit feindseligen Aufreizungen, und versuchte, was man einstweilen damit ausrichten könne, bis ein günstigerer Augenblick, oder irgend eine noch verborgene Hilfe zur Vernichtung der verhaßten Protestanten sich zeigen werde.

Beide streitende Parteien hatten, in Gemäßheit des kaiserlichen Ausschreibens, ein Bekenntniß ihres Glaubens und ihrer Lehre übergeben sollen, damit die Sache gütlich verglichen würde. Als aber die Evangelischen nach Vorlesung und Übergabe ihrer Confession darauf drangen, daß nun auch die Widersacher die ihrige öffentlich vorlegen möchten, bot sich leicht und bequem die Ausflucht dar, daß solches unnöthig sey, indem über Bekenntniß und Lehre der rechtgläubigen katholischen Kirche kein Zweifel obwalten könne. Zu dieser Berufung hatte man allerdings ein Recht; es war wenigstens klug, daß man sich nicht als Partei der protestirenden Partei gegenüber

stellte, sondern diese als Abtrünnige behandelte, welche ihre abweichenden Lehren vorzulegen und zu vertheidigen hatten, während die Mutterkirche in ruhigem Besitzstande und in hergebrachter Weise beharrte. Indeß erging vom Kaiser, welcher jetzt die Evangelischen, und besonders den Kurfürsten von Sachsen, mit empfindlichen Äußerungen seines Unmuths behandelte, auch ihm fortwährend die Belehnung mit seinen Landen verweigerte, die verfängliche Frage: ob ihr Bekenntniß Alles enthalte, was zu ihrer Lehre gehöre, oder ob sie noch mehr zu ändern und noch andere Artikel vorzulegen gedächten? Worauf der Kurfürst, nach Melanchthons Rath, antwortete: „Wohl sey noch Manches zu rügen und zu bessern; weil aber, besage Kaiserlichen Ausschreibens, ein gütlicher Vergleich eingeleitet werde, so habe man, um denselben nicht zu erschweren, auf das, was am offenbarsten gegen Glauben und Gewissen sey, sich beschränkt, und nur beweisen wollen, daß bei den Evangelischen keine gottlosen Lehren im Schwange gingen; durch das vorgetragene Bekenntniß seyen auch bereits die nicht ausdrücklich bezeichneten Irrthümer und Mißbräuche widerlegt, und man werde sich nicht weigern, wenn die Gegner darauf eingehen wollten, dieselben anzuzeigen." Nachdem der Kaiser mit den katholischen Ständen, was nun zu thun sey, sich berathen hatte, beliebte es ihm, die Confession durch einige anwesende Theologen widerlegen zu lassen, damit man nachher die Evangelischen als hinlänglich überwiesen, verurtheilen könne. Nicht weniger als zwanzig Gelehrte der Gegenpartei, unter ihnen die Namhaftesten, Dr. Eck von Ingolstadt, Joh. Faber von Ofen, Conrad Wimpina von Frankfurt an der Oder, Joh. Cochläus von Dresden, und Joh. Dietenberger von Coblenz wurden dazu ausgewählt, — nicht die Gemäßigsten, vielmehr schon bekannte heftige Streiter. Das Ergebniß war ein eben so leichtfertiges und oberflächliches, als leidenschaftliches und unbesonnenes, dabei so unförmlich breites Werk, daß der Kaiser selbst darüber erzürnt, die schlechte Arbeit zurückgab und eine bessere forderte. Nach sechs Wochen war endlich die s. g. Confutation (Widerlegung) beendigt, und auf derselben Stelle, wo zuvor die ehrliche, einfache Confession vernommen worden, vor derselben zahlreichen und glänzenden Versammlung, ward nun auch jene hämische und spitzfündige, und da, wo es auf geschichtliche Zeugnisse ankam, schamlos lügenhafte Bestreitung derselben, vorgelesen. So wenig die Evangelischen durch dieses höchst mangelhafte Werk, von welchem aber im Voraus angekündigt ward, daß der Kaiser und die katholischen Stände dasselbe für recht, katholisch und mit dem Evangelium übereinstimmend befunden hätten, sich widerlegt halten konnten, so erhielten sie doch alsbald die drohende Aufforderung, daß sie nun unverzüglich in den Schooß der katholischen Kirche zurückkehren, und ihre hinreichend widerlegten Irrthümer aufgeben sollten. Sie baten um eine Abschrift der Confutation; aber so billig diese Bitte, so ungerecht die Forderung war, daß sie nach der einmaligen Vorlesung der umständlichen Confutation, ohne dieselbe weiter zu prüfen, sich für überwunden achten sollten; sie baten lange vergebens. Gleichwohl war eine Antwort auf die täuschende Gegenrede, eine Vertheidigung der Confession durchaus nothwendig, wenn die Evangelischen nicht wirklich als widerlegt und überwunden erscheinen sollten, wie die Widersacher vorgaben.

Melanchthon ward abermals ausgewählt, eine solche Schrift zu verfassen, er ging alsbald rüstig an's Werk, mußte sich aber mit den flüchtigen Nachschriften der Confutation, welche während der öffentlichen Vorlesung aufgenommen worden, behelfen. Es gehörte eine große Besonnenheit und Geistesruhe dazu, jenen mißgestalteten, in mehr als Einer Hinsicht verwerflichen

Aufsatz, welcher selbst dem sanftmüthigen Melanchthon ein ungewöhnlich starkes und hartes Urtheil abnöthigte, mit ernster Mäßigung und würdiger Haltung, ohne Leidenschaftlichkeit und Bitterkeit zu widerlegen, und von den feindseligen Verfassern möglichst absehend, sich allein an die Sache zu halten. Indeß hatte die unerwartete, rasche Abreise des Landgrafen Philipp die katholischen Stände, welche zum Kampf noch nicht gerüstet waren und besorgten, daß der kühne Landgraf zum Angriff eile, geneigter gemacht, nochmals gütliche Unterhandlungen zu versuchen, auf welche die Evangelischen bereitwillig eingingen, und Melanchthon mit dem Prediger Brenz aus Schwäbisch-Halle, und dem Marburger Professor Schnepf dazu beauftragten. Da man jetzt von beiden Seiten eine Ausgleichung ernstlich wünschte, und bei der Unterredung über die einzelnen Artikel der Augsburger Confession allen heftigen Widerspruch vermied, da die Katholischen sogar an einiger Annäherung in den Ausdrücken hinsichtlich der streitigen Lehren sich genügen lassen wollten, so schien man selbst über die schwierigsten Artikel, von der Rechtfertigung und von der Buße, sich zu vereinigen. Als man aber auf die Artikel von den Mißbräuchen kam, zeigten die Katholischen sich eben so unbeweglich, als sie bei den eigentlichen Lehrartikeln vermittelnd und nachgiebig sich bewiesen hatten. So drohte die Unterhandlung nach acht mühseligen Tagen gänzlich zu scheitern. Da machte man noch einen Versuch, Eck und Melanchthon allein, doch in Gegenwart weltlicher Abgeordneten sich besprechen zu lassen; vergebens! Gerade die noch unverglichenen Artikel griffen zu tief in die Grundsätze beider Parteien ein, als daß eine Vereinigung, ohne Verläugnung der eignen Überzeugung, und von Seiten der Katholischen zugleich ohne Verzichtleistung auf gewohnte zeitliche Vortheile, möglich gewesen wäre. Da die Katholischen wirklich in wesentlichen Punkten nachgegeben, und so lange als die Mißbräuche noch nicht berührt wurden, eine sehr friedliche Stellung behauptet hatten; da sie nun dessen laut sich rühmten, auch in dem Bericht an den Kaiser es geltend zu machen wußten: so fiel alles Gehässige und alle Schuld der Vereitelung so ernstlicher Friedensverhandlungen auf die Evangelischen, die doch nicht weniger friedlich gesinnt, aber, weil es ihnen um die lautere Wahrheit, nicht um weltlichen Gewinn zu thun war, allerdings in dem, was sie als evangelische Lehre erkannten, unbeweglich sich gezeigt hatten. Sie waren zu ehrlich, ihr Glaube war ihnen zu theuer, Gottes Wort auch nur scheinbar zu verläugnen, dünkte ihnen mit Recht zu unverantwortlich, weltliche Rücksichten galten ihnen dabei zu wenig, als daß sie auf einen bloßen Vergleich über Worte eingehen konnten, während man in den Sachen ganz entgegengesetzter Meinung blieb, und von Seiten der Katholischen alle alten Mißbräuche aufrecht erhalten wollte. Daß es ihnen eigentlich nur um dieses Letztere zu thun war, und daß man mit dem ernstlich versuchten Vergleich nur die Evangelischen bewegen wollte, gerade die am meisten angefochtenen Artikel auf eine der katholischen Lehre nicht gerade widersprechende Weise vorzutragen, also eigentlich darnach sich zu bequemen und der freien Predigt des göttlichen Wortes Schranken zu setzen, das konnten die Evangelischen sich nicht bergen, und darum in einen so unredlichen Vertrag nicht willigen. Der Kaiser freilich zürnte ihnen um so mehr, da ihre Glaubenstreue und Wahrheitsliebe ihm nur als Hartnäckigkeit, die keine Schonung verdiene, als unbeugsamer Trotz, den er durch Waffengewalt zu beugen entschlossen war, erschien. Es durfte daher nicht befremden, daß er zwar nochmals die Berufung eines allgemeinen Concilium versprach, aber nun auch unbedingt forderte, daß die Protestanten zu dem Glauben der Mehrheit zurückkehren, mit der katholischen

Kirche sich versöhnen, ihren ketzerischen Lehren entsagen, alle alten kirchlichen Gebräuche sammt den Klöstern wieder herstellen, und die eingezogenen Kirchengüter unverweilt restituiren oder auf das Äußerste gefaßt seyn sollten.

Während dieser Verhandlungen hatte Melanchthon die Apologie der Confession vollendet. Als nun der Kaiser am 22. September den Entwurf des Reichstagsabschiedes bekannt machen ließ, in welchem ausdrücklich ausgesprochen war, daß die Evangelischen durch die Confutation hinreichend widerlegt seyen, protestirte dagegen der sächsische Kanzler D. Brück, beklagte sich nochmals über die unbillige Verweigerung einer Abschrift jener Confutation, und überreichte zugleich die zu diesem Zweck bereit gehaltene Apologie. Der Kaiser aber verweigerte die Annahme derselben, und verbot jede weitere Entgegnung auf die von der Mehrheit der Stände gebilligte Confutation. Die Evangelischen beharrten bei ihrer Protestation gegen dieselbe und gegen alle daraus abgeleitete Folgerungen, und verließen Augsburg. Ein strenger und drohender Reichstagsabschied (vom 19. November 1530) folgte ihnen nach.

Gegen Ende des Reichstags hatte man eine getreuere Abschrift der Confutation empfangen. Diese benutzte nun Melanchthon, die Apologie nochmals zu bearbeiten, und in solcher verbesserten Gestalt ist sie unsern symbolischen Büchern beigesellt. Sie erschien zuerst gedruckt in der lateinischen Urschrift zu Anfang des Jahres 1531. Justus Jonas gab in demselben Jahre seine Übersetzung heraus, die allerdings sehr frei ist, und von dem Original häufig abweicht, aber weil sie doch in der Lehre selbst nichts Wesentliches änderte, und durch ihre Kernsprache sich empfahl, kirchliche Auctorität erlangt hat.

Kein anderes unserer symbolischen Bücher ist so ungleich beurtheilt worden, als diese Apologie; während katholische Gegner sie ungebührlicher Strenge und Heftigkeit anklagten, warfen lutherische Eiferer ihr allzugroße Nachgiebigkeit und Weichheit vor; und da sie nicht sowohl ein einfaches Bekenntniß, als eine gelehrte theologische Erörterung ist, über deren Methode, selbst wenn man mit den Ergebnissen einverstanden wäre, immer sehr verschiedene Ansichten herrschen werden: so konnte sie am wenigsten in einem streitlustigen Zeitalter, in welchem der Verfasser mehrere persönliche Gegner fand, ohne Anfechtung bleiben. In neuerer Zeit haben Einige ihr nur in Beziehung auf ihre nächste zeitliche Bestimmung einen Werth beigemessen, und übersehen, wie wichtig sie sowohl in wissenschaftlicher, als in kirchlicher Hinsicht bleibt. Sie ist weit mehr, als eine Widerlegung der katholischen Confutationsschrift, die sich längst überlebt hat, und nur weil sie Veranlassung zu diesem unsterblichen Werke gegeben hat, noch erwähnt wird. Wie Melanchthon während dieser Arbeit die Gegner noch besser kennen lernte, und in den mündlichen Verhandlungen mit ihnen noch gar Manches wahrnahm, was die Confutation verbarg, so drang er hier noch tiefer in die vorherrschenden Meinungen, Absichten und Bestrebungen, in die Art der Beweisführung, in alle Schlupfwinkel der Papisten ein, und sein durchdringender Scharfsinn wetteiferte mit seiner eben so gründlichen, als vielseitigen Gelehrsamkeit, der Wahrheit den entscheidendsten Sieg zu gewinnen. Hier war auch die wissenschaftliche Entwickelung, die gelehrte Beweisführung, welche er in der Confession weislich zurückhielt, an ihrer Stelle, und wenn die Apologie eben darum weniger zugänglich für Alle ist, so hat sie gleichwohl als ein scharfes und tüchtiges Schwert zur Vertheidigung der evangelischen Lehre sich bewährt. Sie ist so ächt deutsch, d. h. redlich, klar und gründlich gedacht, und so meisterhaft lateinisch geschrieben, daß selbst Solche, welch

die Lehren des Glaubens anders auffassen, und den tiefen, frommen Geist, der in dem Ganzen weht, weniger beachten, von der musterhaften Behandlungsweise des Gegenstandes auch jetzt noch angezogen und festgehalten werden. Die streitigen Lehren werden mit besonderer Gründlichkeit, zugleich mit Nachdruck und Mäßigung behandelt; Melanchthon selbst sagte seinen Freunden: „Er habe die Apologie sorgfältig und nachdrücklich geschrieben, doch werde sie sanfter scheinen, als es die Schlechtigkeit der Gegner verdiene; was in dem Gegenstande das Wesentliche sey, das habe er zusammengefaßt." Manches ist kräftiger, entschiedener ausgesprochen, als in der Confession, zum sichern Beweis, daß die neuesten Erfahrungen und die eingetretenen bedenklichen Verhältnisse den Verfasser nicht irre gemacht, noch entmuthigt hatten. Die Hand, die er zum friedlichen Einverständniß geboten, zieht er auch hier nicht zurück; aber er zeigt auch offen, was die Meinung der Evangelischen sey, was man festhalten müsse, wovon man nicht weichen könne, wenn man nicht die klaren Aussprüche des göttlichen Worts verläugnen wolle. Es ist auch hier überall die heilige Schrift, welche Zeugniß ablegt; aber die durch dieselbe erleuchtete Vernunft und Wissenschaft hat das evangelische Lehrgebäude noch stärker gegen die Angriffe von Außen und gegen Mißverständnisse im Innern zu verwahren gesucht. Selbst die redselige Breite, in welche bisweilen die methodische Erörterung übergeht, entstand nur aus dem Bemühen, Alles recht klar, recht allseitig, recht überzeugend zu entwickeln, und hat wenigstens das Gute, daß, wer mit Liebe das Bild des treuherzigen Verfassers sich vergegenwärtiget, weniger eine kunstreiche Schrift zu lesen, als das traute liche Gespräch des frommen und gelehrten Mannes, seinen unerschöpflichreichen Geist zu vernehmen meint.

Man kann dieses eben so gründliche, als freimüthige Werk Melanchthons das Muster einer theologischen Streitschrift nennen. Die Confession, die vertheidigt, und die Confutation, die widerlegt werden soll, hat der Verfasser ihrem Inhalt nach überall klar vor Augen; er umgeht oder übergeht keinen der streitigsten Punkte, dringt vielmehr in jeden derselben tief und besonnen ein. Da nicht gerade ein fortlaufender Commentar zur Confession, sondern eine Widerlegung der Confutation geliefert werden sollte, so bindet er sich nicht an die Ordnung der in jener aufgestellten Artikel, sondern drängt in vierzehn, oder eigentlich sechszehn Abschnitten die Entwickelung der am meisten streitigen Artikel zusammen, indem er z. B. im 2. Hauptstück: von der Rechtfertigung, den 4. 5. 6. 20. Artikel der Confession erläutert und rechtfertigt. Da er dem Gang der Confutation nicht Schritt für Schritt folgt, sondern Einiges, was dort getrennt ist, verbindet, erspart er sich manche Wiederholungen, die ohnehin nicht ganz vermieden werden konnten, und bleibt doch in keinem wichtigen Punkte die Antwort schuldig. Zur gerechten Würdigung der Apologie gehört vornehmlich, daß man die Gegner und ihre Schrift, den damaligen Zustand der theologischen Wissenschaft, auch der Streittheologie, und die herrschende Stimmung der kämpfenden Parteien sich vergegenwärtige. Da nun keiner theologischen Methode ein unveränderliches, allgemein verbindliches Ansehen beigemessen werden darf; da die wissenschaftliche Forschung immer gleichen Anspruch auf freie Bewegung und auf einen selbstständigen Gang hat; da die gelehrte Behandlungsweise der evangelischen Lehre, obwohl diese selbst in ihrem Wesen unveränderlich ist, nothwendig sich ändert, und unverkennbar seit der Reformation nicht unbedeutende Fortschritte gemacht hat; da die evangelische Freiheit selbst, wie die wissenschaftliche, verläugnet würde, wenn die Lehrmethode und Beweisführung irgend eines Theologen, wär' er auch Melanchthon oder Luther,

eine stehende Norm für spätere evangelische Forscher und Lehrer seyn sollte: so versteht es sich von selbst, daß das symbolische Ansehen der Apologie nur auf ihrem wesentlichen, durchaus schriftmäßigen Inhalt, nicht auf die Melanchthonsche Weise der Erörterung, Beweisführung und Schrifterklärung sich gründet. Wir können eine christliche Lehre, ohne ihren biblischen Inhalt anzufechten, aus einem andern Gesichtspunkte ansehen, als Melanchthon zunächst in Beziehung auf die Confutation sie ansah; wir können sie in andere Verbindung stellen, andere Beweise dafür geltend machen, und manche von denen, welche die Apologie enthält, als unhaltbar betrachten; wir können in manchen Ansichten und Auffassungsweisen von der Apologie abweichen, und werden doch damit unserer Verpflichtung auf die symbolischen Bücher nicht untreu, weil wir nur auf das Unwandelbare, auf die in der Apologie, wie in den übrigen Bekenntnissen, völlig übereinstimmend vorgetragenen, im Worte Gottes gegebenen Lehren, nicht auf theologische Formen und Methoden, nicht auf die Polemik eines vergangenen Jahrhunderts verpflichtet sind. Damit beseitigen sich manche Einwendungen gegen das symbolische Ansehen der Apologie, als einer theologischen und polemischen Erörterung, die allerdings weder eine Hemmung, noch ein Gängelband für spätere wissenschaftliche Untersuchung und Darstellung seyn soll, und weder für, noch gegen irgend eine andre Weise und Gestalt der Theologie entscheiden kann. Übrigens verschwindet mancher Anstoß, welchen man an einzelnen Äußerungen der Confession nehmen möchte, sobald man sie in ihrer rechten Beziehung, und nicht als unbedingte allgemeine, sondern als bedingte, auf einen besondern Gesichtspunkt beschränkte Sätze betrachtet. Wenn z. B. die Behauptung befremdet, daß die Sonntagsfeier keine nothwendige, göttliche Ordnung, sondern nur dazu bestimmt sey, damit die Leute wüßten, wenn sie zum Gottesdienst zusammenkommen sollten, damit also nur die äußere Ordnung erhalten werde, so gilt das im strengen Gegensatz gegen die katholische Lehre, welche einen Theil des alttestamentlichen Cerimonialgesetzes als schlechthin verbindlich auch für Christen, das kirchliche Herkommen als göttliche Einsetzung, und die Theilnahme an der kirchlichen Feier als an sich verdienstlich (opus operatum) darstellen wollte; es wird aber dabei die höhere Bedeutung der Sonntagsfeier nicht geläugnet, sondern nur der Giltigkeit und Verdienstlichkeit des jüdischen Sabbathsgesetzes für Christen widersprochen. Auch können wir Melanchthon so wenig als irgend einen Menschen für unfehlbar erkennen, wie denn der bescheidene Mann selbst am wenigsten wähnte, das Vollkommene schon ergriffen zu haben; es genügt, daß in der ganzen Apologie durchaus kein Irrthum hinsichtlich einer der evangelischen Heilslehren, oder ein Widerspruch gegen die Erklärung der übrigen Bekenntnisse nachzuweisen, wohl aber über den Inhalt Aller ein helles Licht verbreitet ist. Und so wird sie denn auch ferner ein wohlverdientes Ansehen behaupten, obwohl sie immer nur als eine von der Kirche auctorisirte Beilage zur Augsburger Confession gelten kann.

13.

Die schmalkaldischen Artikel haben in den evangelischen Gemeinden schon darum, weil Luther, dieses ehrwürdige Werkzeug Gottes, zur Erneuung der Kirche, in ihnen gleichsam sein Glaubenstestament niederlegte, hohes Ansehen erlangt; ein viel höheres gebührt ihnen um ihres in Geist und Form gediegenen Inhalts willen. Sie gleichen einem klaren, aus tiefer und reicher Quelle entsprungenen, frisch dahin wogenden Bach, der bald in

stiller Kraft fortströmt, bald über Felsen hinweg braust, überall aber in gerader Richtung sein Ziel verfolgt, und rings umher Erquickung darbeut.

Bekannt ist, daß Luther, der grundehrliche Gegner alles Papstthums und Pfaffenthums, eben so wenig, als er leiden mochte, wenn die Evangelischen nach seinem Namen sich nannten, [1]) an seine Bücher und Schriften die Gemeinde binden wollte, [2]) daß er es verabscheute, als ein neuer Papst, Glaubensgesetze zu geben und Lehrformeln für spätere Geschlechter aufzustellen. Wenn er gleichwohl ein öffentliches Bekenntniß für die Evangelischen verfaßte, so geschahe es nur auf besondere Aufforderung und äußere Veranlassung, um dem Zeitbedürfniß zu genügen, und nicht ungern ergriff er solche Gelegenheit, muthig, getrost und freudig vor der Welt den Glauben zu bekennen, in welchem er selbst lebte und mit Gleichgesinnten verbunden war.

Seit dem Augsburger Reichstage, dessen Schluß den schönen, bei der feierlichen Vorlesung und Übergabe der evangelischen Confession sich regenden Hoffnungen nicht entsprochen, vielmehr gerechte Besorgnisse erregt hatte, waren wieder einige Jahre in ungewissem Harren einer nahen Entscheidung, unter bald heiteren, bald trüben Aussichten verflossen. Die protestirenden Stände hatten gleich nach der Rückkehr von Augsburg über gemeinsame Vertheidigungsmaßregeln sich berathen, und im März des Jahres 1531 ein Schutzbündniß auf sechs Jahre abgeschlossen, welches, obwohl hinsichtlich der zu ergreifenden Maßregeln häufig schwankend und zwieträchtig, doch stark genug schien, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, wenn Einer der Bundesgenossen von den Katholischen angegriffen würde. Der Kaiser selbst, durch die wechselnden politischen Verhältnisse genöthigt, die Evangelischen hinzuhalten und die Ausführung seiner Plane zu verschieben, hatte neue Vergleichsunterhandlungen eintreten lassen, deren endliches Ergebniß der Nürnberger Vergleich, oder der sogenannte erste Religionsfriede war, (23. Jul. 1532) über welchen die katholischen Stände ihren Unwillen laut äußerten. Zwar gewannen die Verbündeten dabei nichts Wesentliches; sie ließen sich mehr durch Versprechungen, als durch wirkliche Gewährung ihrer gerechten Forderungen beschwichtigen; aber sie sahen sich doch nun einigermaßen und factisch als eine besondere kirchliche Gemeinschaft anerkannt; sie durften hoffen, durch festes Zusammenhalten und furchtlose Beharrlichkeit mehr zu erlangen. Der kühne Aufbruch des Landgrafen Philipp mit einem wohlgerüsteten

1) Zum Ersten bitt' ich, man wollt' meines Namens schweigen, und sich nicht Lutherisch, sondern Christen heißen. Was ist Luther? Ist doch die Lehre nicht mein! So bin ich auch für Niemand gekreuzigt. St. Paulus 1. Korinth. 3, 4 5. wollte nicht leiden, daß die Christen sich sollten heißen Paulisch, oder Petersch, sondern Christen. Wie käme denn ich armer stinkender Madensack dazu, daß man die Kinder Christi sollt' mit meinem heillosen Namen nennen? Nicht also, lieben Freunde; laßt uns tilgen die parteiischen Namen und Christen heißen, deß Lehre wir haben. Die Papisten haben billig einen parteiischen Namen, dieweil sie nicht begnüget an Christus Lehre und Namen; wollen auch päpstisch seyn; so laßt sie päpstisch seyn, der ihr Meister ist. Ich bin, und will keines Meister seyn. Ich habe mit der Gemeinde die einige gemeine Lehre Christi, der allein unser Meister ist." Matth. 23, 8.

s. Luther's treue Vermahnung an alle Christen, sich vor Aufruhr und Empörung zu hüten.

2) Über das thue ich auf mein Gewissen sagen, daß ich nichts Liebers haben möchte, denn aller meiner Bücher Untergang, welche ich auch nur habe mußt lassen ausgehen, die Leute für solchen Irrthumen zu warnen, und in Biblien zu führen, daß man derselben Verstand erlangt, und dann meine Büchlein verschwinden ließ; Ich Gott, wäre der Verstand der Schrift in uns, an meinen Büchlein wäre nichts gelegen, und Gott weiß es, daß ich nicht lüge! —

Luther wider die Bullen des Endechrists.

Heere, der Muth und das Glück, womit er den geächteten und vertriebenen Herzog Ulrich von Würtemberg in sein Land eigenmächtig wieder einsetzte, zeigte eine Entschlossenheit und Zuversicht, die nicht allen Bundesgliedern eigen war, aber die Katholischen erschreckte. Der Kaiser ward abermals nachgebender, und bewilligte in dem neuen Vergleiche zu Cadan (in Böhmen Jul. 1534.) nicht nur die Bestätigung des Nürnberger Friedens, sondern auch die Einstellung des Verfahrens des Reichskammergerichts gegen die Evangelischen. Diese ermuthigt, und sowohl durch die Aufnahme neuer Bundesglieder, als durch die Verlängerung ihres Bündnisses auf 10 Jahre (vom December 1535 an) gestärkt, ordneten im folgenden Jahre ihre gemeinsamen Vertheidigungsmaßregeln, gewannen, nachdem in Wittenberg (1536) ein Vergleich (Concordie) mit den zwinglischgesinnten Ständen geschlossen worden, an diesen neue Streitgenossen, und schienen nun, da gleichzeitig in Deutschland und in den benachbarten Ländern die evangelische Lehre immer mehr Freunde und Vertheidiger fand, da die Reformation immer weiter sich ausbreitete und vollständiger sich gestaltete, stark genug, jeder Gefahr mit Gottes Hilfe zu begegnen. Der neue Kurfürst von Sachsen, Johann Friedrich, der im Jahre 1532 seinem ehrwürdigen Vater, Johann dem Beständigen, in der Regierung gefolgt war, hatte Muth und Glaubensstärke genug, Alles daran zu setzen, um das freie Bekenntniß der evangelischen Lehre aufrecht zu erhalten, und alle Versuche zu ihrer Unterdrückung zu überwinden.

Unterdeß dauerten die Verhandlungen über das längst versprochene allgemeine oder Nationalconcilium fort. Schon bei dem Nürnberger Vergleich hatte der Kaiser ein solches von Neuem zugesagt; aber die Bedingungen, unter welchen der Papst dasselbe veranstalten wollte, waren nicht geeignet, den Evangelischen Vertrauen einzuflößen und sie zur Unterwerfung unter die wahrscheinlichen Entscheidungen einer vom römischen Hofe ganz abhängigen Versammlung geneigt zu machen. Karl V. ließ jedoch nicht ab, von Clemens VII. die endliche Berufung eines Concilium zu fordern, und dieser schien, so wenig es ihm damit Ernst war, im Jahr 1533 darauf einzugehen. Er wußte wohl, daß die Evangelischen, die ein „freies, allgemeines christliches Concilium deutscher Nation" forderten, und dasselbe lieber vom Kaiser, als vom Papst, der in der Sache Partei sey, und also nicht Richter seyn könne, berufen haben wollten, in ein päpstliches Ausschreiben sich schwerlich fügen, daher, des Kaisers Absichten durchkreuzend, dessen Zorn nur noch mehr gegen sich reizen würden. Paul III., welcher im Jahr 1534 den päpstlichen Stuhl bestieg, bot alsbald freiwillig ein Concilium an, zu einer Zeit, da dem Kaiser, der eben in einen neuen Krieg mit Frankreich verwickelt war, am wenigsten daran gelegen seyn konnte. Zum Beweis, wie sehr es ihm Ernst sey, sendete der Papst seinen Nuntius, den gelehrten Bischof P. P. Vergerius nach Deutschland, mit dem Auftrage, die Evangelischen für das Concilium, welches in Mantua gehalten werden sollte, zu gewinnen. Sie beriethen sich zu Schmalkalden und antworteten dem Nuntius, daß sie zwar noch immer bereit wären, Abgeordnete zu den Concilium zu senden, aber nur dann, wenn es in einer deutschen Stadt gehalten, und wenn eine Anzahl geschickter Männer zu einer auf Gottes Wort gegründeten Untersuchung und Entscheidung der kirchlichen Angelegenheit, ausgewählt würde. Sie trauten dem Papst so wenig, als dem Kaiser, welcher eben wieder weniger freundlich und nachgiebig sich bewiesen hatte, als aber von Frankreich her Gefahr drohte, abermals zu unterhandeln begann. Unerwartet ließ nun der Papst am 2. Jun. 1536 di

Ankündigung des im Mai des folgenden Jahres in Mantua zu haltenden Concilium ausgehen, und bald darauf durch einen Legaten die Evangelischen zur Theilnahme an demselben nochmals ermahnen. Gleichzeitig war auch der kaiserl. Kanzler Held bemüht, sie dafür zu gewinnen. Sie konnten sich nicht bergen, daß, wenn sie das Concilium ablehnten, die ganze Schuld der Vereitelung desselben, darum auch der Unwille des Kaisers und aller Fürsten, welche dasselbe als das einzige noch übrige Mittel zur Wiederherstellung der kirchlichen Ordnung und des Friedens im deutschen Reiche betrachteten, auf sie fallen würde; Luther argwöhnte nicht ohne Grund, daß es von Rom aus darauf allein abgesehen sey; sie mußten aber auch gerechtes Bedenken tragen, mit dem Papst und seinem Concilium sich so weit einzulassen, daß die mit ziemlicher Sicherheit vorauszusehende Entscheidung ihnen Fesseln anlege. In dieser bedenklichen Lage versammelten sich die evangelischen Bundesgenossen mit ihren Theologen im Februar 1537 zu Schmalkalden, wo auch der kaiserliche Kanzler und der päpstliche Legat erschienen. Die Meinungen hinsichtlich des Concilium waren getheilt; Luther bestand darauf, man müsse Abgeordnete dazu senden, um dort eine kräftige Erklärung gegen das Papstthum abzugeben, und er selbst wollte gern hinziehen, ob es ihm auch sein Leben kosten möchte. Der Widerwille und Haß gegen das Papstthum, und die Entschlossenheit, dem Concilium sich nicht zu unterwerfen, war Allen gemein; nur über das politische Benehmen hinsichtlich der kaiserlichen Aufforderung zur Theilnahme an demselben, hatte man sich zu berathen. Man beschloß endlich, die Theilnahme zu verweigern, und erklärte dieß dem kaiserlichen Kanzler, welcher vergebens Gegenvorstellungen machte, so wie dem päpstlichen Legaten, welcher erbittert über die rücksichtslose Geringschätzung, mit der man ihn behandelt hatte, nach Rom zurückkehrte. Melanchthon, der keineswegs für eine so entschiedne und aufreizende Weigerung gestimmt war, hatte gleichwohl in empfangenem Auftrag die förmliche Erklärung derselben verfaßt, und sie mit den Gründen gerechtfertigt: daß ein deutsches Concilium zugesagt sey, daß man also auf ein italienisches sich nicht einlassen könne, daß ferner zu fürchten sey, der Papst werde dort nicht als Partei, sondern als Richter sich darstellen, daß überdieß in der Ausschreibungsbulle von der nothwendigen Reformation der Kirche gar nicht die Rede, wohl aber die Lehre der Evangelischen im Voraus als Ketzerei verdammt und ihre Ausrottung offenkundig als Zweck der Versammlung bezeichnet sey. Am 5. März 1537 unterzeichneten die Verbündeten diese Ablehnungsschrift, und suchten von da an gegen die nicht unwahrscheinlichen Folgen derselben, sich möglichst sicher zu stellen. [3])

Der Kurfürst Johann Friedrich, welchem die Beschickung des Concilium von seinen Theologen und Räthen empfohlen war, obwohl er selbst

3) Es mag hier noch angedeutet werden, daß die Protestation der Evangelischen gegen das Concil dem Papst in ihrer Weise zwar ärgerlich, im Grunde aber sehr willkommen war. Er betrieb es nun scheinbar desto eifriger, verschob es erst auf einige Monate, verlegte es dann von Mantua, weil der Herzog Soldaten und Geld dazu forderte, nach Vicenza, wo es im Mai 1538 eröffnet werden sollte, verschob es abermals, weil Niemand sich dazu eingefunden hatte, bis ins folgende Jahr, erklärte es endlich für aufgehoben, versprach aber durch seinen Legaten auf dem Reichstage zu Speier 1542 ein anderes, welches schon am 20. Aug. in Cambray oder Trient beginnen sollte. Nach Trient ward es, dem Wunsche der katholischen Stände gemäß, wirklich ausgeschrieben, auf den 1. Nov. 1542. Die päpstlichen Legaten erschienen, verzögerten aber die Eröffnung, die dann auf unbestimmte Zeit hinausgesetzt ward. Auf's Neue ausgeschrieben auf den 1. März 1545, erfolgte

so wenig, als der entschlossene Landgraf Philipp, dessen Meinung die Oberhand gewann, dafür stimmte, hatte indeß für den Fall, daß man Abgeordnete nach Mantua senden möchte, bereits im December 1536 die Theologen zu Wittenberg, und dann namentlich Luthern selbst aufgefordert, nochmals ein Bekenntniß der evangelischen Lehre abzufassen, und in demselben insbesondere diejenigen Artikel, in welchen man durchaus nicht weichen oder nachgeben könne, herauszuheben, damit man darüber bei dem Concilium unbeweglich halten, zuvor aber auch unter den Bundesgenossen selbst darüber sich verständigen und darauf sich verpflichten könne. Es möchte befremden, daß man nicht die Augsburger Confession, auf welche, als den Inbegriff der Lehren, hinsichtlich deren die Evangelischen mit den Katholischen nicht einverstanden waren, man sich fortwährend berief, und auf welche man die bisher vertheidigten Ansprüche gründete, abermals vorlegte, sondern für das Concilium ein neues Bekenntniß entwerfen ließ. Schwerlich geschah dieß darum, weil die Confession den Katholischen zu verhaßt, von ihnen zu viel angefochten war, als daß sie neuen Vergleichshandlungen zu Grund gelegt werden konnte. Denn theils war man ja bei frühern Sühneversuchen über die meisten Artikel derselben wenigstens scheinbar einig geworden, und hätte in sofern eine etwa noch mögliche Vermittelung daran leichter anknüpfen können, als an ein ganz neues Bekenntniß; theils hätte man, wenn man Artikel, über die sich noch unterhandeln ließe, aufstellen wollte, wahrscheinlich auch jetzt lieber den leise auftretenden Melanchthon, als den unbeugsamen Luther damit beauftragt; theils zeigt die Geschichte, daß die Evangelischen in ihrer damaligen Stellung und Stimmung einen Vergleich über die Lehre nicht hofften, kaum noch beabsichtigten. Vielmehr wollten sie gerade jetzt aufs entschiedenste und bestimmteste ihre Unterscheidungslehren aussprechen, und die an Luther ergangene Aufforderung zeigte zur Genüge, daß man in Sachen der Lehre zum Nachgeben eben nicht geneigt war. Mit dem Kaiser hätte man wohl gern sich verglichen, aber nicht mit dem Papst und seinem Concilium, wenigstens erwartete man von Diesem so wenig als von Jenem eine gütliche Vermittelung. Man war entschlossen, bei der erkannten Wahrheit, bei der reinen evangelischen Lehre fest und unbeweglich zu beharren; man hatte schon zu Augsburg nicht verhehlt, daß wohl Manches noch unumwundener den Irrthümern und Mißbräuchen in der römischen Kirche entgegengestellt werden könne; man war seitdem wirklich in der Reformation fortgeschritten, entschiedner, muthiger geworden, und wollte nun die evangelische Lehre mit ihren Bekennern gegen die Widersacher recht nachdrücklich feststellen. Dazu war unstreitig ein neues Bekenntniß erforderlich, und zu dessen Abfassung Luther vorzüglich

endlich am 13. Dec., eine solenne, aber fruchtlose Eröffnung. Der Kaiser war mit dem eingeleiteten Verfahren unzufrieden; der Papst fürchtete den Kaiser, und die nicht ganz zurückzuweisenden Reformationspläne, verlegte deßhalb unter dem Vorwande, daß in Trient die Pest ausbreche, das ganze Concilium nach Bologna (1547), wogegen der Kaiser fruchtlos protestirte. Dort wieder eingestellt, ward es von Julius III. auf Ostern 1551 von Neuem ausgeschrieben, dann wieder mit weitläufigen Vorbereitungen und, als einige evangelische Abgeordnete erschienen, mit langen Unterhandlungen hingehalten, und als der Krieg des Kurfürsten Moritz gegen den Kaiser ausbrach, mit der 16. Sitzung am 28. April 1552 abgebrochen. Nach 10 Jahren ließ auf vieles Andringen Pius IV. am 18. Januar 1562 es wieder beginnen, und mit der 25. Sitzung am 3. und 4. Dec. 1563 beschließen, nachdem der Lehrbegriff der römischen Kirche von Neuem festgestellt, das gesammte Kirchenwesen geregelt, alle Reformationsanträge aber abgelehnt, und die Evangelischen nachdrücklich verdammt worden waren.

eeignet. Vielleicht erwog man dabei auch, daß nach der Übergabe der Augs-
urger Confession neue Bundesgenossen hinzugekommen waren, daß man nun
m Namen Aller, der alten und der neuen Glieder, obwohl Letztere bereits
ür das erste Bekenntniß sich erklärt hatten, ein neues, einmüthiges Zeugniß
es evangelischen Glaubens aufstellen müsse, womit man auch den immer
iederholten Vorwürfen der Gegner, daß die Lutherischen ihre Lehre man-
ichfach geändert und zu der Zwingli'schen sich geneigt hätten, begegnete, und
ach so vielen Widersprüchen und Anfechtungen, welche die Augsburger Con-
ession erfahren hatte, diese rechtfertigen und die treue Beharrlichkeit bei ih-
em Inhalt beweisen konnte.

Luther sendete das Bekenntniß schon am 3. Januar 1537. an den
urfürsten mit der Anzeige, daß er dasselbe mit Nikolaus Amsdorf,
ohann Agricola und Georg Spalatin sorgfältig berathen, darum
uch mit diesen gemeinschaftlich unterzeichnet habe, und mit der angelegent-
chen Bitte, der Kurfürst wolle die Artikel sorgfältig prüfen, bevor er sie
u vertheidigen sich vornehme, und dann die Schmähungen der Leute zurück-
eisen, welche behaupteten: „Wir Pfaffen, wie sie uns nennen, wollten
uch Fürsten und Herrn mit Land und Leuten in Gefahr setzen mit un-
erm halsstarrigen Fürnehmen. Aber gar viel lieber wollten wir's allein
uf unsern Hals nehmen. Se. Kurfürstl. Gnaden möge also wohl bei sich
berlegen, wiefern und wie weit er diese Artikel aufnehmen könne; denn
einen Andern, sondern uns allein, und diejenigen, welche freiwillig sich zu
nen bekennen, binden wir an dieselben." Der hochherzige und einsichts-
olle Kurfürst antwortete in einem eigenhändigen Schreiben vom 7. Januar:
r danke Gott, daß Er Luthern Kraft gegeben, die Artikel so christlich,
ein und lauter, in Übereinstimmung mit seinen Collegen, zu verfassen.
r freue sich der Mühe, welche Luther zu Nutz der ganzen Christenheit an-
ewendet, und daß er seinen Sinn nicht geändert habe, sondern was er bis-
er mündlich und schriftlich gelehrt, standhaft festhalte. Die Artikel seyen
ergestalt auf Christus gegründet, daß auch die Pforten der Hölle Nichts
egen dieselben ausrichten könnten, also auch nicht der Papst und sein Con-
lium. Er bitte Gott, daß Er ihm und Allen mit seiner Gnade beistehe,
amit sie, weder von Menschenfurcht, noch von ihrer Meinung beunruhigt,
it standhaftem und reinem Glauben in solcher Lehre beharrten. — — Er
y der gewissen Zuversicht, daß von Gott sey, was Luther aus dem Worte
ottes lehre, und daß solches Alle frei und öffentlich vor der Welt beken-
n müßten, wofern sie nicht der schreckliche Ausspruch Christi treffen solle:
er Mich verläugnet vor den Menschen u. s. w. Er setzt hinzu: Nachdem
zweimal die Artikel gelesen, sey er, obwohl ein Laie, überzeugt, daß sie
ahr und mit der augsburgschen Confession übereinstimmend, und daß daher
cht nöthig sey, mit Andern weiter über dieselben sich zu berathen, son-
rn er wolle zu ihnen sich bekennen, wo es nöthig sey, vor dem Conci-
im und vor aller Welt, und er bitte Gott, daß er selbst (der Kurfürst),
it seinem Bruder, mit seinen Kindern und Unterthanen ohne einiges
anken dabei beharre. — Was die damit verbundene Gefahr betrifft,
stellt er dieselbe Gott anheim. [4]) Hinsichtlich des Papstes aber sey er

4) Die eigenen Worte des gottseligen Fürsten verdienen auch hier aufbewahrt zu
rden: „Was die Wagniß und Fahr belangt, so unsern Land und Leuten, auch
rsonen derhalben begegnen möchte, die wollen wir Gott anheim stellen, nachdem
sagt, daß unsre Haare auf unserm Haupt alle gezählet seyn, und wir keines
ne Seinen göttlichen Willen verlieren mögen, Der wird es auch der Fahr halben
unserm Bruder, uns und unsern Kindern, auch Land und Leuten, nach Seinem

unbekümmert und trage kein Bedenken, demselben nachdrücklich zu widerstehen. [5])

Diese Artikel wurden auf dem Convent zu Schmalkalden 1537. den versammelten Theologen vorgelegt, von ihnen einmüthig gebilligt, als übereinstimmend mit der heiligen Schrift und mit der Augsburger Confession anerkannt, und am 17. Februar, sowohl für sich als für einige Abwesende, welche dazu Auftrag gegeben, unterzeichnet. Melanchthon fügte seiner Unterschrift, indem er die Artikel für recht und billig anerkannte, die bekannte Bemerkung bei, daß man dem Papst, wenn er das Evangelium zulassen wollte, um des Friedens willen — die Superiorität über die Bischöfe lassen möge, doch nur nach menschlichem Recht. Dazu waren aus guten Gründen weder die Fürsten, noch die Theologen geneigt, vielmehr empfing gerade Melanchthon den Auftrag, in einem besondern Aufsatz, welcher den Artikeln als Anhang zugegeben ist, die Lehre vom Papstthum und von der bischöflichen Gewalt genau zu bestimmen. Er that dieß mit seiner gewohnten Gelehrsamkeit und Gründlichkeit, möglichst schonend, aber doch kräftig genug, zum Zeugniß, daß er in der Sache selbst mit den Übrigen einverstanden war.

Die Unterschrift der Fürsten und übrigen protestirenden Stände ist nicht beigefügt, sey es, daß dießmal die von Melanchthon schon zu Augsburg erklärte Meinung, es sey Sache der Theologen und Geistlichen, die Lehre zu vertreten, angenommen, oder daß, nachdem man beschlossen hatte, sich mit dem Concilium nicht einzulassen, die Unterzeichnung der Stände nicht nothwendig gehalten ward. Bemerkenswerth ist es, daß auch in dem bei dem Convent abgefaßten Receß die Artikel weder ausdrücklich bestätigt, noch überhaupt erwähnt sind, obwohl die augsburgsche Confession mit ihrer Apologie und die Abhandlung vom Papstthum namentlich angeführt und gebilligt werden. Es sollte nämlich nicht den Anschein haben, als ob man mit der augsburgschen Confession und ihrer Apologie nicht mehr zufrieden, oder als ob ein neues Bekenntniß für die Evangelischen nothwendig, oder von jener verschieden sey, weßhalb man eben nur des erweiterten Artikels vom Papstthum besonders gedachte, und diesen auch von den eben anwesende Theologen besonders unterzeichnen ließ, wie sie bei den Artikeln auf eigne Antrieb es gethan hatten. Sonach sind diese in Schmalkalden allerding nicht förmlich als öffentliches Bekenntniß der Evangelischen bezeichnet wo den, was jedoch ihrem symbolischen Ansehen keinen Eintrag thut. Gründ sich dieses Ansehen auch nicht auf die Unterschrift so vieler bewährter The logen und Kirchendiener, und auf den Beifall, welchen die Artikel bei d

göttlichen Willen wohl verordnen und machen, dem wir es zu Seinem Willen w len hinstellen; denn Er hat uns zu einem Fürsten erwählet; ist's Sein Wille, wird Er uns auch wohl dabei erhalten; ist's aber Sein Wille nicht, so hilft k Sorgen der Gefahr; denn Er wird es, wie es Ihm gefällig, wohl machen, d wir es in Euer und anderer Christen Gebet wollen befohlen haben."

5) „So wir es aus guter Meinung und um Friedens willen, wie M. Phili pus (Melanchthon) vorgibt, ihn (den Papst) einen Herrn bleiben lassen, der ül uns und unsre Bischöfe, Pfarrer und Prediger zu gebieten, setzten wir uns sel in die Fahr und Beschwerung, weil er doch nicht ruhen würde, und seine Na kommen, uns und unser allerseits Nachkommen gänzlich zu vertilgen und auszur ten, welches wir doch, weil uns Gott davon befreiet und erlöset, gar nicht bed fen, sollte auch wohl mit unsrer Klugheit (da wir einmal von seiner babylonisc Gefängniß durch Gott frei seyn worden, und uns wieder in solche Fährlichkeit gäben, also Gott versuchten,) von Gott über uns verhänget werden, das sonst ohne allen Zweifel wohl bleiben wird." —

Protestanten in reichem Maße fanden, so ist es doch durch die Aufnahme der von Luther selbst veranstalteten Ausgabe seines Bekenntnisses in die angesehensten Sammlungen der symbolischen Bücher, und namentlich in das Concordienbuch, hinreichend anerkannt. Warum Luther im Jahr 1538. sie durch den Druck bekannt machte, hat er selbst in der Vorrede deutlich ausgesprochen. Daß diese Ausgabe von dem in Schmalkalden unterzeichneten Exemplar in mehrern Stellen, doch nur dem Ausdruck, nicht dem Sinne nach, abweicht, darf nicht befremden, da der Verfasser kein Bedenken tragen konnte, die Artikel, die damals noch nicht als ein öffentliches Bekenntniß ausgegangen waren, mit Fleiß und Sorgfalt zu verbessern. Die Urschrift ist deutsch; die lateinische Übersetzung von P. Generanus hat manche Mängel, und steht jener an Ansehen nach.

Die Artikel bestehen zweckmäßig aus drei Theilen; im ersten Theile sind die Lehren, über welche kein Streit obwaltete, nämlich von Gott und der Dreieinigkeit, kurz, den alten Bekenntnissen gemäß, ausgesprochen; im zweiten Theile die Lehren, hinsichtlich welcher die Evangelischen auch nicht im Geringsten weichen könnten, aber, wie vorauszusehen war, auch die Gegner nichts nachgeben würden, nämlich vom Werk Christi und dem Werk der Erlösung; im dritten Theile diejenigen Artikel, über die man mit gelehrten und verständigen Männern unterhandeln könnte, nicht als ob die Evangelischen darin ungewiß und zweifelhaft, oder von ihrer Überzeugung zu weichen geneigt wären, sondern weil die Katholischen in einigen Punkten vielleicht zu einer bessern Überzeugung sich bewegen lassen möchten. Alles ist möglichst einfach und gründlich, ohne unnützen Aufwand von Worten, klar und faßlich, zwar in den streitigen Artikeln öfters scharf und nachdrücklich, doch mit unverkennbarer Mäßigung vorgetragen.

Erwägt man die erste Bestimmung dieses Bekenntnisses, die Umstände, unter welchen es verfaßt ward, und das Bedürfniß der Zeit, dazu die Fortschritte, welche man seit dem Reichstage zu Augsburg in der Gestaltung der evangelischen Gemeinden gemacht hatte, auch die unabweisbare Erfahrung, daß man mit dem römischen Stuhl und seinen Anhängern sich nimmer verständigen könne, endlich den dadurch befestigten Entschluß, lieber von der römischen Kirche ganz geschieden zu bleiben, als ihre Irrthümer und Mißbräuche gut zu heißen, und mit Verläugnung der eignen Überzeugung sich mit ihr auszusöhnen: so kann man sich weder wundern, noch es tadeln, wenn jetzt die Unterscheidungslehren der Evangelischen viel schärfer, als in der augsburgschen Confession hervorgehoben, und manche Artikel, insbesondere manche Mißbräuche, welche Melanchthon dort nur leise berührt oder ganz übergangen hatte, z. B. vom Fegfeuer, von Wallfahrten, Brüderschaften, Reliquien, Indulgenzen und vorzüglich die römischen Behauptungen vom Papstthume, kräftig bestritten waren. Allerdings wollte Luther jetzt nicht, wie Melanchthon weise und mit Recht zu Augsburg versucht hatte, sanft vermitteln, besänftigen, die Hand zum Vergleich bieten, sondern seiner ehrmaligen Aufgabe, und allerdings auch seinem Charakter gemäß, kund machen, was man aus Gottes Wort erkannt habe, woran man unbeweglich halten, worin man selbst um des Friedens willen nimmer nachgeben werde, weil es weder recht vor Gott, noch gut ist, etwas gegen Glauben und Gewissen zu reden oder zu thun; aber reizen, trotzen, schmähen wollte er gerade in diesem Bekenntniß am wenigsten. Wer seine Sprache, und die Sprache seiner Zeit kennt, wird auch die härteren Worte nicht zu hart finden, und gestehen, daß er wohl versucht seyn konnte, bisweilen heftiger und bitterer sich zu äußern. Was hätt' es auch geholfen, oder wär' es recht ge-

wesen, in den Tagen der Entscheidung, welche das angekündigte Concil herbeiführen mußte, den tiefen Schaden der römischen Kirche zu verhüllen, die Wahrheit zu bemänteln, und damit eine gründliche Kirchenreformation selbst weiter hinaus zu schieben, oder, wenn man etwa nur für sich selbst Glaubens- und Gewissensfreiheit gewann, die große Menge der Christen, die noch in des Papstes Gewalt waren, ihrem Schicksal zu überlassen? — Wer mag den heiligen Eifer verdammen, der voll herzlichen Erbarmens und Mitleids mit dem armen, verblendeten Volke, gegen Wahn und Aberglauben, Irrthümer und Mißbräuche einen Vertilgungskampf begonnen hat und unerschütterlich fortsetzt? Nicht Ein hartes Wort gegen die katholische Kirche erlaubt sich Luther; dem Papstthum mit seinen damals offenkundigen Gebrechen gilt das Schwert seiner Rede; sein Papsthaß ist kein Menschenhaß, sondern tiefer Unmuth wider die Gräuel an heiliger Stätte, wider Lüge und Täuschung, Gewissenszwang und geistliche Herrschsucht, mit denen ein gläubiger Streiter sich nimmer versöhnen kann. Die Erfahrung hat es bestätigt, daß man entweder von dem Papstthum sich ganz lossagen, oder, wie das auch schon der hellsehende Kurfürst, Johann Friedrich, erkannte, immerdar in Gefahr schweben mußte, ihm ganz mit Seel' und Leib, mit Glauben und Leben wieder unterthan zu werden. Dem entschlossenen Kampfe Luthers wider diese Gefahr dankt auch die katholische Kirche die Verbesserungen, die seit der Reformation ihr zu Theil geworden sind; das Papstthum und Pfaffenthum mußte überwunden werden, wenn die Zeit näher kommen sollte, da die Menge der Gläubigen wieder Ein Herz und Eine Seele, und nur Eine Herde unter dem unsichtbaren, aber allgegenwärtigen Hirten seyn wird. Und so möge Niemand an der bisweilen harten Rede der schmalkaldischen Artikel einen Anstoß nehmen! —

14.

Die beiden Katechismen Dr. Luthers unterscheiden sich in ihrer Eigenthümlichkeit von allen übrigen Bekenntnißschriften. Man konnte ihnen symbolische Bedeutung beimessen, aber nicht füglich sie selbst Symbola nennen; sie wurden nicht in der Absicht verfaßt, das Bekenntniß eines Einzelnen oder einer ganzen Gemeinde auszusprechen, sondern beim Jugendunterricht als Leitfaden zu dienen; sie haben keine Beziehung auf kirchliche Streitigkeiten, und gehen nicht darauf aus, den Glauben gegen Irrlehren zu verwahren, sondern sie wollen ihn selbst durch Gottes Wort erwecken und was zum Christenthum gehört, in größter Einfalt an das Herz legen; sie sind eine Anleitung zur christlichen Erkenntniß und zum christlichen Leben.

Luther hat selbst in der Vorrede zum kleinen Katechismus erklärt, was ihn bewogen habe, diese Lehrbücher zu schreiben. Bei der sächsischen Kirchenvisitation (im Jahre 1527 bis 29) hatte er die große Unwissenheit der Geistlichen, Schullehrer und des Volkes recht kennen gelernt; ihn jammerte des armen, blinden und geblendeten Volkes, und wie er sich mächtig angetrieben fühlte, zu rathen und zu helfen, so ermahnte und ermunterte er seine Freunde, und legte, da Keiner seinen Wünschen genügend entsprach, selbst Hand an's Werk, einen einfältigen Katechismus herzustellen.

Weder der Gedanke noch das Wort war neu. Den zusammenhängenden Lehrvortrag in der Gemeinde, die eigentliche Predigt oder Schriftauslegung zur Erbauung der Gläubigen, nannte man in der alten christlichen Kirche Homilie, den christlichen Unterricht für die noch Ungetauften aber dann für die Jugend, Katechese, welche, zunächst mündlichen Unterricht bezeichnend, als Dialog, Wechselgespräch, von der Homilie sich unterschie-

Daher hießen diejenigen, welche in den Heilswahrheiten des Christenthums unterrichtet und auf die heilige Taufe vorbereitet wurden, Katechumenen, eine Schule, in welcher dieselben belehrt, oder künftige Jugendlehrer und Geistliche gebildet wurden, katechetische Schule, der Lehrer Katechet, der Unterricht selbst, oder ein besonderer Abschnitt desselben, Katechese oder Katechisation; daher nannte man später einen Leitfaden beim christlichen Jugendunterricht Katechismus. Wie der katechetische Unterricht großentheils in einer Auslegung des Taufsymbolum und des Gebets des Herrn bestand, wozu noch die Erklärung des Dekalogus, d. i. der heiligen zehn Gebote, kam, so enthielten die Katechismen, welche seit dem 9. Jahrhundert gewöhnlich wurden, eben jene drei Hauptstücke, die man mit kurzen Erklärungen dem Gedächtniß einzuprägen suchte. Einen solchen Katechismus hatte ein unbekannter Mönch zu Weißenburg (Einige nennen den bekannten Ottfried, den Vorsteher der dasigen Klosterschule und Verfasser einer Evangelienharmonie, oder poetischen Umschreibung der Evangelien, in der Mitte des 9. Jahrhunderts,) hinterlassen, welcher lange in hohem Ansehen und kirchlichem Gebrauch blieb. [1]) Luther fand also schon ein Muster vor, und hielt nicht für nöthig, von der Ordnung desselben bedeutend abzuweichen. Er stellte die zehn Gebote voran, um die christliche Jugend eben so zu leiten, wie Gott das Menschengeschlecht geleitet hatte, indem er durch's Gesetz zum Evangelium führte, schloß den Glauben und das Vater unser mit kurzen Erläuterungen an, und fügte noch zwei Hauptstücke, vom Sacrament der heiligen Taufe und des heiligen Abendmahls, hinzu. Zwischen beide stellte er einen kurzen Unterricht von der Beichte, welcher nachmals als 5. Hauptstück gezählt ward, so daß dann das vom heiligen Abendmahl als das 6. galt. Jenes fünfte Hauptstück ist zwar nicht in allen ältern Ausgaben des kleinen Katechismus, und im großen gar nicht zu finden; da es aber bereits in einigen der frühesten Ausgaben, die Luther selbst besorgte, und auch in den Hauptausgaben seiner sämmtlichen Werke steht, so hält man ihn nicht ohne Grund für den Verfasser desselben. Mit dieser Anleitung: „wie man die Einfältigen soll lehren beichten," ist später, aber schon in mehre-

1) Es waren auch noch manche andre Vorarbeiten vorhanden. Alle die ehrwürdigen Männer, welche als Herolde der Reformation Luthern vorangegangen, hatten auf die Nothwendigkeit eines bessern Jugendunterrichts aufmerksam gemacht und mancherlei Anleitungen dazu gegeben. Der fromme und hellsehende Johann Huß fühlte tief das Bedürfniß, den unwissenden Geistlichen ein Hilfsmittel zur zweckmäßigern Unterweisung der Jugend in die Hände zu geben, und verfaßte deßhalb eine Auslegung des Symbolum, der zehn Gebote und des Vater unser. Auch die böhmischen Brüder (ein Zweig der hussitischen Gemeinden) empfingen schon in den ersten Jahren der Reformation einen neuen, eigenthümlichen, nachmals veränderten Katechismus, welchen aber Luther erst lange nach der Vollendung des Seinigen kennen lernte. Er selbst hatte schon in den Jahren 1516 und 17 „Predigten über die zehn Gebote" gehalten, die 1518 gedruckt wurden. In demselben Jahre erschien seine Auslegung des Gebetes des Herrn; im Jahre 1520 seine kurze Form, die zehn Gebote und den Glauben zu betrachten, und das Vater unser zu beten, und mehrere ähnliche Schriften. Auch Melanchthon hatte wahrscheinlich schon seine „Kinderkatechese" verfaßt, die aber erst später, ohne seine Einwilligung, gedruckt, und dann von ihm selbst verbessert herausgegeben ward. Luthers Ermahnungen hatten auch Andere seiner Freunde bewogen, einer solchen Arbeit sich zu unterziehen, und sowohl von Kaspar Aquila, Superintendenten zu Salfeld, als Johann Brenz, Prediger zu Schwäbisch-Hall, waren bereits Katechismen erschienen, die man vergleichen muß, wenn man sich überzeugen will, wie weit Luther auch in der Hinsicht seine trefflichen Mitarbeiter übertroffen hat.

ren ältern Auflagen des kleinen Katechismus, ein Abschnitt „vom Amt der Schlüssel," (oder von der Absolution,) verbunden worden, als dessen muthmaßlichen Verfasser Einige den Generalsuperintendenten zu Pfalzneuburg, seit 1578 zu Altenburg, D. Kaspar Melissander (Bienemann), welcher die kirchlichen Katechismusexamina in Gang brachte, Andere, mit größerer Wahrscheinlichkeit, den D. Johann Knipstrov nennen, welcher um die Ausbreitung der evangelischen Lehre in Pommern unsterbliche Verdienste sich erwarb, seit 1535 als Generalsuperintendent und Professor in Greifswalde wirkte, und 1556 starb. Luther selbst fügte als Beilagen zu dem kleinen Katechismus noch die Morgen-, Abend- und Tischgebete, die christliche Haustafel, auch das Tauf- und Traubüchlein, jenes als eine Übersetzung und Umarbeitung des alten lateinischen Taufformulars, hinzu; doch finden sich diese Beilagen in mehrern ältern Ausgaben nicht. In's Concordienbuch vom Jahre 1580, auch in die Tübinger Ausgabe desselben vom Jahre 1599; in die Pippingsche vom Jahre 1703, und in die meisten andern, ist der Zusatz vom Amt der Schlüssel, das Tauf- und Traubüchlein nicht aufgenommen, wohl aber die Anleitung zur Beichte, die Gebete, und die Haustafel etlicher Sprüche für allerlei Orden und Stände. Jene gehören in der That mehr in eine Kirchenordnung oder Agende, als in den Katechismus.

Luther hatte schon lange darauf gedacht, wie dem Unterrichtsbedürfniß des Volks und der Jugend zu helfen sey, und die Erfahrungen, die bei der sächsischen Kirchenvisitation sein Herz bekümmerten, mußten ihn nur noch mehr überzeugen, daß schnelle und kräftige Hilfe Noth sey. Er stellte bereits, ehe die Visitation zu Stande kam (1526), ein geistreiches Muster für einen Katechismus auf, und verhehlte nicht, wie schwer die Aufgabe sey. [2]) Als er selbst sich dazu anschickte, ging er mit Ernst, mit Andacht und Liebe an's Werk, und wendete darauf nicht weniger Fleiß und Aufmerksamkeit, als auf irgend Eine seiner gelehrtesten Arbeiten. Im Jahre 1528 war er eifrig damit beschäftigt, und im folgenden erschienen beide Katechismen gedruckt. Es ist zweifelhaft, welcher zuerst? Der große scheint früher geschrieben, vielleicht aber später ausgegeben worden zu seyn, da der Druck des kleinen schneller beendigt werden konnte. Dieser aber ist nicht bloß ein Auszug aus Jenem, sondern eine neue, selbstständige Schrift, in der man nur den sichern Tact bewundern kann, mit welchem der keineswegs weitschweifig, vielmehr meist sehr gedrängte Inhalt des großen Katechismus, in wenige treffende und dabei höchst klare Worte zusammengefaß worden ist. Daher denn auch der entschiedene, allgemeine Beifall, mit welchem beide Katechismen, am meisten der Kleine, aufgenommen, die Begeisterung, mit welcher sie empfohlen und gepriesen wurden; daher das groß Ansehen, welches man ihnen in der Kirche beimaß, und welches sie zum Range symbolischer Bücher lange zuvor, ehe sie durch die Aufnahme in da Concordienbuch als solche bestätigt wurden, in fast einmüthiger, wenigsten unwidersprochener Anerkennung erhob. Gern und freudig nahm man sie i

2) „Wohlan, in Gottes Namen: Ist auf's Erste im deutschen Gottesdienst ei grober, schlechter, einfältiger, guter Katechismus von Nöthen! Diesen Unterrid weiß ich nicht schlichter oder besser zu stellen, als er bereits gestellt ist vom Anfan der Christenheit und bisher geblieben, nämlich die drei Stücke: Die zehn Gebot der Glaube und das Vater unser. In diesen drei Stücken steht es schlecht ur kurz, fast Alles, was einem Christen zu wissen Noth ist. — — Niemand lasse si hier zu klug dünken, und verachte solch Kinderspiel. Christus, da Er Mensch ziehen wollte, mußte Er Mensch werden. Sollen wir Kinder ziehen, so müss wir auch Kinder mit ihnen werden."

die Schulen auf, und es bedurfte nirgend strenger Maßregeln zu ihrer allgemeinen Einführung. Erst nach Luthers Tode ist ihr Gebrauch als Lehrbuch und Lehrnorm durch obrigkeitliche Befehle angeordnet worden. Fast jedes evangelische Land hat seinen eignen Landeskatechismus, indem man mit den lutherischen Hauptstücken sowohl weitere Erklärungen, als mancherlei Beilagen verband. Die verschiedene Zeit der Entstehung solcher Bearbeitungen und die sehr ungleichen Ansichten und Grundsätze der Verfasser haben allerdings diese Landeskatechismen einander, und Manche auch dem lutherischen Text sehr unähnlich gemacht; der alte klare und starke Wein ist oft mit gährendem Most und mit mancher falschen Zuthat vermischt worden. Doch will sich jener mit dem fremdartigen Stoffe nicht vereinen, und steht neben demselben als ein ernstes Gericht über die wandelbare Menschenmeinung. Nächst der Bibel ist kaum ein anderes Buch so vielfach herausgegeben, bearbeitet, übersetzt worden. [3]) Nachdem es die Probe von drei Jahrhunderten bestanden, darf man es unbedenklich eins der gediegensten, zweckmäßigsten und segensreichsten Bücher nennen.

Daß Luther seine Katechismen nicht für alle Zeiten geschrieben, dürfte man von seiner Demuth voraussetzen, wenn er es auch nicht selbst ausdrücklich sagte. Die mannichfachen Landeskatechismen bezeugen, daß die evangelische Kirche ihr gutes Recht geltend macht, nach dem Zeitbedürfniß ihr ältestes Schulbuch zu gestalten. Der Kern aber bleibt doch immer derselbe, und gern behalten ihn, wie er in Luthers Arbeit vorliegt, erleuchtete Lehrer in evangelischen Schulen bei. Alles, was man gegen seinen fortdauernden Gebrauch in unsern Tagen eingewendet hat, ist nicht stark genug, ihn zu verdrängen. Man nennt ihn unvollkommen, und er ist es, wie jedes, auch das tüchtigste Menschenwerk; darum sind wir an sein symbolisches Ansehen nicht so gebunden, daß uns nicht vergönnt wäre, was uns nöthig und zweckmäßig scheint, hinzuzuthun, wenn nur das, was in ihm selbst unvergänglich ist, auch in der neuen Gestalt bewahrt wird. Die Form des christlichen Religionsunterrichtes wechselt mit den Zeiten; der wahre Stoff bleibt immer derselbe. Mit Grund hat man auch eingewendet, daß es schwer und unbequem ist, die ganze christliche Sittenlehre an die Erklärung der heiligen zehn Gebote anzuknüpfen; man kann hinzusetzen, daß jene erst dann, wenn man die Jugend in den Glauben eingeführt hat, zum klaren Bewußtseyn gebracht werden kann. Aber abgesehen davon, daß an die Hauptstücke von der Beichte und von den Sacramenten die Lehre von der Buße, Bekehrung, Wiedergeburt und vom thätigen Christenthum wahr und sicher sich anschließt, wird ein geschickter Lehrer überall Veranlassung finden, die christliche Gesinnung zu erwecken und zu beleben, Alles auf das Eine Gebot, in welchem das ganze Gesetz gegeben ist, zurück zu führen. Der kleine Katechismus wird wenigstens für den Confirmandenunterricht, der große für die häusliche Erbauung und Belehrung noch lange ein zweckmäßiger Leitfaden bleiben.

Auch die katholische Kirche fühlte schon zur Zeit der Reformation sich gedrungen, einen neuen Katechismus aufzustellen, und die Tridentiner Synode traf dazu Veranstaltung. Noch aber hat Keiner den Lutherschen übertroffen, und nur der Heidelberger Katechismus ist in seinem gediegenen Werthe ihm an die Seite zu stellen. Gewiß dürfen wir auch das zu den Wohlthaten rechnen, welche unsrer Kirche zu Theil geworden sind, daß sie ein christliches Lehrbuch besitzt, welches unsern Kindern und Enkeln, wie

3) Eine der besten neuern Bearbeitungen ist die von J. Ph. Gustav Ewers. N. A. Mitau 1828.

einst unsern Vätern und Altvordern, das Wort des Lebens so lauter, einfach und fruchtbar darbeut, und die Übereinstimmung im Jugendunterrricht aller evangelischen Länder kräftig befördert.

Daß man den beiden Katechismen, die dem Alter nach die ersten unter den besondern Bekenntnißschriften der evangelischen Kirche sind, die dritte Stelle angewiesen hat, das geschah wohl darum, weil der Augsburger Confession mit ihrer Apologie allezeit der erste Rang als eigentliches Glaubensbekenntniß eingeräumt ward, und der zweite den schmalkaldischen Artikeln zugestanden war, ehe man eine Sammlung und Anordnung der symbolischen Bücher für nöthig hielt, vielleicht auch, weil diese Bekenntnisse auf Befehl und im Namen der protestirenden Stände, also unter öffentlicher Auctorität, die Katechismen aber lediglich auf Luthers eignen Antrieb, und zunächst in seinem Namen abgefaßt wurden. Doch thut das ihrem symbolischen Ansehen keinen Eintrag.

15.

Die Concordienformel hatte in der That die Bestimmung, welche ihr Titel ausspricht, nämlich durch eine möglichst einmüthige, vermittelnde, klare und bestimmte Erklärung der in der evangelischen Kirche selbst streitig gewordenen Lehren, die wünschenswerthe Eintracht unter den entzweiten Parteien herzustellen; und es ist nicht zu läugnen, daß sie wirklich dazu beigetragen hat, obwohl der Zweck nicht so vollständig erreicht ward, wie man von dem redlichen Ernst und Eifer der Verfasser hoffen durfte.

Es kann weder befremden, noch der evangelischen Kirche zum Vorwurf gereichen, daß so bald, ja schon in den ersten Zeiten ihrer Wiedergeburt, als der Kampf nach außen noch lange nicht geendet war, innere Zwietracht, unerschöpflich unter ihren Lehrern sich erneuende Streitigkeiten sie verwirrten. Als nach den langen und schweren Zeiten der ärgsten Geistesknechtschaft Tausende zu dem ungewohnten Gefühl der Glaubens- und Gewissensfreiheit erwachten, und die damit verbundene Denk- und Lehrfreiheit anzuwenden begannen, war es sehr natürlich, daß nicht Alle das köstliche Kleinod zu ertragen vermochten, und darum dasselbe mißbrauchten. Es ist in der Regel leichter, Fesseln zu zerbrechen, als sich vor neuen zu hüten, und von der erlangten Freiheit den rechten Gebrauch zu machen. Der neu erwachte Geist des Forschens und Prüfens, der wissenschaftlichen und gelehrten Untersuchung, des von Menschensatzungen unabhängigen Fortschreitens zu hellerer Erkenntniß und geläuterterer Lehre, führte unvermeidlich mancherlei Ansichten und Meinungen herbei, welche Beifall und Widerspruch fanden, und bei ihrem ungleichen Werthe erst viele Proben bestehen mußten. Willkürliche und streitlustige Geister gefielen sich in seltsamen, eigenen Lehrsätzen und in schroffen Widersprüchen gegen fremde; und jede neue, zumal anmaßend ausgesprochene Behauptung fand alsbald ihren entschiedenen Gegensatz. Es lag den evangelischen Theologen insgemein daran, die Reinheit der evangelischen Lehre, wie sie in der Augsburger Confession und in den schmalkaldischen Artikeln ausgesprochen worden war, zu bewahren, und gegen jegliche Gefährde sie aufrecht zu erhalten; in dem Bemühen aber, eine wirkliche oder scheinbare Abweichung von derselben zu verhüten und abzulehnen, gerieth manch' redlicher Eiferer selbst auf Vorstellungen, welche eines hinreichenden Grundes ermangelten, oder Andern verdächtig, irrig, gefährlich zu seyn schienen. Die Furcht vor Verunstaltungen des kirchlichen Lehrbegriffs auf der einen, und die Meinungswillkür auf der andern Seite mußten einen Zwiespalt erzeugen, welcher selbst eine Feuerprobe für die ge-

reinigte Lehre und für das ganze Reformationswerk werden sollte. Manche äußern Verhältnisse und Ereignisse trugen dazu bei. Die stets erneuten Versuche der Katholischen, die getrennten Gemeinden wieder in den Schoß der alten Kirchen zurück zu führen, erhielten die evangelischen Streiter in beständiger Spannung und Wachsamkeit, in einer mißtrauischen und. argwöhnischen Stimmung gegen Alle, die zu versöhnenden Maßregeln riethen und den Kirchenfrieden zu vermitteln suchten. Dazu kam die traurige Spaltung zwischen den Lutherschen und Zwingli'schen oder Calvinschen, die feindselige Stellung Beider gegen einander, und die nicht ungegründete Besorgniß Jener, daß Manche, sey es aus Friedensliebe, oder um durch eine Verbindung der beiden evangelischen Hauptparteien gegen die Katholischen sich zu verstärken, zu einer falschen Nachgiebigkeit sich verleiten, oder durch die leichtere Erklärungsweise, welche die calvinsche Lehre für einige Dogmen darbot, von der lutherschen Auffassung derselben sich abwendig machen lassen möchten. Selbst die politischen Verhältnisse Deutschlands waren geeignet, den kirchlichen Zwiespalt zu nähren und zu erweitern. Seit Herzog Moritz den großmüthigen Johann Friedrich von der Kurwürde und von einem Theil der Kurlande verdrängt, dieser aber für seine noch übrigen Provinzen eine Landesuniversität in Jena gestiftet hatte, herrschte eine unversöhnliche Eifersucht und Feindschaft zwischen den kursächsischen (Wittenberger) und den herzoglichsächsischen (Jenaer) Theologen, und das Mißverhältniß ward vermehrt durch die eigenthümliche Stellung der Melanchthonschen Schule, welcher die Wittenberger angehörten, zu den übrigen lutherschen Theologen. Viele von diesen hatten zwar von dem römischen Papst sich losgerissen, aber Luthers Wort galt ihnen, so wenig der demüthige Mann, der nur auf Gottes Wort verwies, das leiden mochte, gerade eben so, wie vordem des Papstes Aussprüche; so ward aber auch Melanchthon, obwohl nicht minder gegen seinen Willen, in der Schule, die nach ihm sich nannte, als der Meister, auf dessen Wort man schwören müsse, geehrt. Daher innerhalb der lutherschen Kirche eine strengere Partei, die schroff, wie Luther selbst, den Katholischen und den Zwingli'schen entgegen stand, und eine nachgiebigere, die vermittelnd, wie Melanchthon, mit diesen sich zu vergleichen suchte, aber um so feindlicher und unnachgiebiger den eigenen Kirchengenossen von der strengern Haltung widerstrebte. Auch das ungleiche Benehmen der evangelischen Fürsten bei den theologischen Streitigkeiten, ihre bisweilen durchaus unvermeidliche, meist nur auf Herstellung des Friedens gerichtete, aber nicht immer weise Einmischung in dieselben, hie und da die Begünstigung einer besondern Hof- und Landesdogmatik, mehrte die Spaltung und Parteiung, die selbst den redlichsten Bemühungen für ihre Beilegung zu trotzen schien.

Wenn man die Geschichte dieser theologischen Streitigkeiten unbefangen betrachtet, so kann man nicht genug beklagen, daß so viele ehrenwerthe, wohlmeinende, der evangelischen Lehre großentheils treu ergebene Männer über Glaubenslehren, die am wenigsten den Geist der Zwietracht erwecken, vielmehr zur friedlichsten und liebereichsten Verständigung ermuntern sollten, die man allerdings auch wissenschaftlich entwickeln, theologisch fest stellen, bei denen man aber über die klaren und bestimmten Aussprüche der heiligen Schrift nicht hinaus gehen durfte, über deren Darstellung man nicht selten, wie man über ihre eigentliche Bedeutung meist einig war, gar leicht sich verständigen konnte, wenn man nur, frei von fleischlichem Eifer und unchristlicher Leidenschaftlichkeit, im Geist der Liebe sich darüber berathen wollte, so anhaltend, so heftig und bitter sich entzweiten. Man irrt aber, und thut

den Kämpfern Unrecht, wenn man ihren Zwiespalt nur Wortstreitigkeiten nennt. Es handelte sich dabei in der That nicht immer nur um Worte, sondern um die streitigen Lehren selbst, um genauere Bestimmung derselben, um Gegenstände, die, wenn sie einmal zur Sprache gebracht, zweifelhaft und streitig geworden waren, genauer erörtert werden mußten. Man hat Ursach, die Art, wie gestritten wurde, zu mißbilligen; man muß gestehen, daß über einige Gegenstände gar kein Streit hätte entstehen sollen, daß bisweilen nur einige Selbstüberwindung, Demuth und Friedensliebe erforderlich gewesen wäre, um sich zu verständigen und zu vergleichen; aber man darf auch weder die tiefere Bedeutung der Streitpunkte, noch die Zeitverhältnisse übersehen, wenn man gerecht urtheilen will. Am wenigsten sollte man den ehrwürdigen und friedliebenden Melanchthon als den Stifter so vieler Verwirrungen, welche nach Luthers Tode die evangelische Kirche beunruhigten, anklagen. Allerdings möchte wohl mancher Streit, wenn Luther länger gelebt und mit seinem überwiegenden Ansehen eingegriffen hätte, unterblieben oder schnell beseitigt worden seyn; die Wittenberger Theologen genossen, so lange er an ihrer Spitze stand, einer Achtung und eines Einflusses, die sie nachher nicht mehr zu behaupten vermochten, und doch geltend zu machen suchten, wodurch Andere verletzt und gereizt wurden; allerdings konnte und wollte Melanchthon nicht, wie es Luther gewesen, das Haupt und der Führer der protestantischen Theologen seyn, und mocht' eben so wenig als Parteiführer, wozu seine Anhänger ihn zu machen strebten, sich darstellen; sein Sinn, seine ganze Thätigkeit war nur darauf gerichtet, die reine Lehre, die evangelische Freiheit, die wissenschaftliche Forschung und den Frieden der Kirche zu erhalten; allerdings verband er mit der Klarheit seiner Erkenntniß, mit seiner Friedensliebe, mit seinem Vermittelungseifer nicht immer die Kraft und Entschlossenheit, welche in den Zeiten des Kampfes Noth waren; seine ängstliche Sorglichkeit, seine bange Furcht vor den möglichen Folgen des Glaubenszwistes, seine gutmüthige, aber nicht immer besonnene Nachgiebigkeit gegen das Verfahren seiner Freunde und Anhänger, verleiteten ihn bisweilen zu Maßregeln, welche die Übel, die er verhüten und stillen wollte, vermehrten; man läßt ihm aber nur Gerechtigkeit widerfahren, wenn man gesteht, daß er selbst nie wissentlich seine Überzeugung verläugnete, daß er zwar die unschuldige Ursache, aber nicht der Urheber einiger, keineswegs aller der Streitigkeiten war, in welche er hineingezogen ward, oder die nach seinem Tode ausbrachen, daß endlich vielleicht kaum irgend einem Menschen möglich gewesen wäre, dieselben ganz zu verhindern.

Wie schwer und fast unmöglich es in jenen Zeiten seyn mochte, theologische Streitigkeiten zu vermeiden, und, wenn sie einmal entstanden waren, sie wieder beizulegen, das erhellt gleich aus dem s. g. antinomistischen Streite, welcher noch bei Luthers Leben entstand, und an welchem er selbst Theil nehmen mußte. Johann Agricola aus Eisleben, daher Magister Eisleben genannt (er starb zu Berlin 1566.), hatte gegen den Ernst, mit welchem Melanchthon in den Visitationsartikeln die Predigt des Gesetzes empfahl, geeifert und behauptet, daß das mosaische Gesetz nicht den Christen gegeben, sondern daß das Evangelium selbst Predigt der Buße wie der Gnade sey, war aber durch Luther bewogen worden, von diesem Streite abzustehen. Zehn Jahre später erneute er ihn jedoch, und ward abermals durch Luther zum Schweigen und zum Widerruf gebracht. Als er aber nach Luthers Tode an dem Augsburger Interim Theil genommen, und daher die streng Lutherischen gegen sich gereizt, auch selbst den alten Streit wieder angefangen und Anhänger gefunden hatte, ward er als Antino-

mos (Gegner des Gesetzes), Gesetzesstürmer verfolgt. Er irrte, wenn er die Verbindlichkeit der zehn Gebote, für welche eben so sehr unser Gewissen Zeugniß ablegt, wie Christus selbst sie ausdrücklich bestätigt hat, bestritt, er wollte aber nichts weniger, als den Menschen vom Gesetz entbinden, sondern meinte nur, daß dasselbe dem Christen allein aus dem Evangelium komme. Er irrte, wenn er den Gebrauch des Gesetzes zur Erweckung der Buße verwarf; aber er erkannte richtig, daß auch das Evangelium zur Buße antreibe, und daß diese, wenn sie nicht bloß aus Furcht und Schrecken, wie das Gesetz solche wirkt, sondern auch aus der Empfindung der Gnade Gottes stammt, rechter Art sey. — Gerade bei diesem Streite wird es leicht offenbar, wie leicht man sich verständigen konnte, wenn man nur ernstlich wollte.

Bedeutender waren die s. g. interimistischen oder adiaphoristischen Streitigkeiten, veranlaßt durch das Augsburger Interim, d. i. die von Kaiser Karl V. auf dem Reichstage zu Augsburg 1548. bestätigte Übereinkunft zwischen katholischen und evangelischen Theologen, bei welcher man einstweilen bis zur Erneuung eines allgemeinen Concilium bleiben sollte. Der neue Kurfürst zu Sachsen, Moritz, ließ über dieses Interim die Wittenberger Theologen, Melanchthon, Bugenhagen und Eber mit dem Leipziger Superintendenten, Pfeffinger, sich berathen; das von ihnen verfaßte Gutachten, welches eine ähnliche, vermittelnde Glaubensformel war, und dem Augsburger Interim zwar in einigen Artikeln widersprach, aber doch viel nachgab, ward das Leipziger oder junge Interim genannt, — bald ein Gegenstand des bittersten Streites. Die Unterscheidungslehren waren möglichst mild, darum aber auch zweideutig, oder einseitig und schwankend ausgesprochen, und da man immer nur den Gesichtspunkt festgehalten, was und worin man den Katholischen nachgeben könne, so war viel zu den Adiaphoris, oder Mitteldingen (d. h. was man ohne Widerspruch gegen die heilige Schrift und ohne Verletzung des Gewissens annehmen und halten könne,) gerechnet, wodurch denn freilich die alten Irrthümer und Mißbräuche großentheils bestätigt und in die evangelische Kirche, ja wohl diese selbst in die römische zurück geführt worden wäre. Dagegen erhob sich zunächst Matthias Flacius, ein Mann von Geist und Kenntnissen, aber heftiger und störrischer Gemüthsart, welcher im Jahre 1549. sein Lehramt in Wittenberg verließ, nach Magdeburg sich wendete, und von dort aus mit Nikolaus von Amsdorf und Andern, Melanchthon, das Interim und die s. g. Adiaphora mit blindem Eifer und empörender Rohheit bekämpfte. Mit Recht aber machte er den Grundsatz geltend, daß man, obwohl Gebräuche an sich Mitteldinge seyen, sie doch als solche nicht behandeln dürfe, sobald Irrthümer, namentlich der Wahn, daß sie an sich verdienstlich wären, sich daran anschlössen, oder wenn ein Zwang damit verbunden sey, oder wenn ein Ärgerniß sich dazu geselle, und wenn sie der Kirche gefährlich würden.

Den majoristischen Streitigkeiten hat der ehrwürdige Georg Major, welcher 1574. in Wittenberg starb, seinen Namen leihen müssen. Als Schüler und Freund Melanchthons, auch als Theilnehmer an dem Leipziger Interim, war er den Eiferern in der streng lutherischen Partei verdächtig, und durch sie in die adiaphoristischen Streitigkeiten verwickelt worden. Von Amsdorf ungestüm angegriffen und beschuldigt, daß er der evangelischen Lehre von der Rechtfertigung untreu geworden, vertheidigte er sich mit Mäßigung, und gestand unbefangen, daß er, obwohl er fest daran halte, daß die Rechtfertigung allein durch den Glauben erlangt werde, allerdings

bekenne: gute Werke seyen zur Seligkeit nöthig, wogegen Amsdorf in der Hitze des Streites sich zu der Erklärung verleiten ließ: gute Werke seyen schädlich zur Seligkeit. Dieser wunderliche Satz ließ sich allerdings damit vertheidigen, daß, wenn der Mensch durch seine guten Werke gerecht zu werden hoffe, und auf dieselben die Hoffnung der Seligkeit gründe, sie ihn an Erlangung derselben verhindern würden; aber unverfänglicher war doch des friedliebenden Majors Zeugniß, daß der Mensch zwar nur durch den Glauben gerecht werde, daß jedoch die guten Werke demselben nachfolgen müßten, als des Glaubens Bewährung, insofern also nothwendig seyen.

Noch ein anderer Streit über die Rechtfertigung, der zunächst im Herzogthum Preußen Verwirrung anrichtete, aber eine Menge von Gutachten auswärtiger Theologen verursachte, und mit unglaublicher Heftigkeit, Verfolgungssucht und Hartnäckigkeit geführt ward, entspann sich durch den aus Nürnberg nach Königsberg berufenen Professor Andreas Osiander, welcher seit dem Jahre 1549 seine neue Lehre von der Rechtfertigung vortrug, und dadurch einen zwanzigjährigen Parteikampf veranlaßte. Indem er die Lossprechung des Sünders von seiner Schuld und die damit verbundene Begnadigung, also die Rechtfertigung nach dem evangelischen Lehrbegriff, mit der Heiligung und Erneuerung vermengte, behauptete er: Rechtfertigen bedeute nicht bloß für gerecht erklären, sondern auch wirklich gerecht machen; Christus habe uns erlöst vom Zorn Gottes, von Tod und Hölle; es müsse nun aber die eigentliche Rechtfertigung, das Gerechtmachen hinzukommen, die wesentliche Gerechtigkeit Gottes uns zu Theil werden von Christus, dem Sohne Gottes, nach seiner göttlichen Natur, durch den heiligen Geist; — gerecht sey also der Mensch erst dann, wenn die wesentliche Gerechtigkeit Gottes in ihm wohne. — Diese Lehre verband er mit manchen andern eigenthümlichen Ansichten, und reizte dadurch den Widerspruch seines Amtsgenossen, Friedrich Staphylus, und des Predigers Dr. Joachim Mörlin, die allerdings die Mehrheit der evangelischen Theologen auf ihrer Seite hatten. Man kann nicht ohne tiefen Unmuth dem Gange des Streites folgen, und nicht ohne Betrübniß sehen, wie wenig der Geist Christi die beseelte, welche über seine Lehre stritten. Einiges Aufsehen erregte bei dieser Sache auch ein andrer Königsberger Lehrer, Franz Stankarus, welcher im Gegensatz gegen Osiander behauptete, Christus sey unsre Gerechtigkeit nicht nach seiner göttlichen, sondern nach seiner menschlichen Natur, — ein Satz, der alte Kämpfe erneute und nachdrücklich zurückgewiesen ward.

Diesem Streit verwandt war der synergistische, in welchem sich der alte Kampf des Augustinianismus und des Pelagianismus erneute. Es war die Frage, ob der Mensch etwas, und was er bei seiner Bekehrung vermöge, oder ob dieselbe lediglich ein Werk des heiligen Geistes sey? wobei denn die Lehre vom natürlichen Verderben oder von der Erbsünde zur Sprache kommen mußte. Melanchthon hatte bereits gelehrt, daß der Mensch bei seiner Bekehrung, obwohl dieselbe Gottes Werk sey, doch nicht unthätig bleiben könne; dasselbe predigte seit 1555 Johann Pfeffinger, Superintendent zu Leipzig, und in dem s. g. Frankfurter Receß, welchen Melanchthon mit mehrern gleichgesinnten Theologen, die auf Veranstaltung einiger evangelischen Fürsten im Jahre 1558 zu Frankfurt a. M. sich versammelt hatten, um den theologischen Fehden, wo möglich, ein Ende zu machen, verfaßt hatte, war dieselbe Meinung ausgesprochen. Dagegen erhob sich abermals Matthias Flacius, und gerieth darüber auch mit seinem Jenaer Amtsgenossen, Victor Striegel, in Kampf, weil dieser behaup-

tete: Der Mensch könne zwar, wenn der heilige Geist sein Herz nicht regiere, seine Bekehrung gar nicht anfangen, viel weniger bewirken, aber er werde doch nicht wider seinen Willen bekehrt, es finde dabei ein Mitwirken des Menschen Statt. Daher wurde er und seine Anhänger Synergisten genannt (nach dem griechischen Worte: συνεργεῖν, mitwirken). Als bei einem in dieser Streitsache veranstalteten Religionsgespräch Striegel die Frage vorlegte: Ob die Erbsünde denn nicht bloß etwas dem Menschen Anhängiges (ein Accidenz), sondern sein Wesen selbst (Substanz) sey? trug Flacius kein Bedenken, zu antworten: Des Menschen ganzes Wesen sey Erbsünde. — Bei so schroff entgegengesetzten Ansichten war allerdings eine Verständigung und Aussöhnung um so weniger möglich, als Flacius nur den Streit, nicht den Frieden liebte.

Wie leicht in jener Zeit bloß durch die Art des Widerspruchs gegen besondre theologische Meinungen ein heftiger Streit entzündet ward, zeigt sich recht in die Augend fallend bei den Streitigkeiten über die Höllenfahrt Christi. Johannes Äpinus (Höck), Prediger in Hamburg, hatte bereits 1544 gelehrt: Die Höllenfahrt gehöre zum Stande der Erniedrigung Christi, und Er habe in seiner Seele wirklich die Höllenstrafen für die Sünder erlitten. Erst 1548 erhoben sich dagegen einige niedersächsische Theologen, und konnten nur durch strenge Maßregeln zum Schweigen gebracht werden, nachdem Melanchthon dringend empfohlen hatte, von dem ganzen Streite abzustehen.

Aber die tiefste Zerrüttung bedrohte die evangelische Kirche in den s. g. krypto- (geheim-) calvinistischen Streitigkeiten, deren Schauplatz zunächst Sachsen war. Veranlassung hatte der friedliebende Melanchthon gegeben durch die gutgemeinten, aber unvorsichtigen Veränderungen, welche er, um eine Aussöhnung der Lutherschen mit den Calvinisten zu bewirken, in der Augsburger Confession, vornehmlich bei dem Artikel vom heiligen Abendmahl, angebracht hatte. Er und seine ganze Schule ward immermehr der Hinneigung zur calvinschen Lehre verdächtig; nach seinem Tode bekannte sich sein Schwiegersohn, Kaspar Peucer, ein gelehrter Arzt, der sich viel mit theologischen Sachen beschäftigte, ganz unverhohlen zu derselben, und es fehlte wenig, so hätte sie in Kursachsen die Oberhand gewonnen. Die herzoglich sächsischen und andere Theologen kämpften eifrig für die rein lutherische Abendmahlslehre, und die Eifersucht zwischen ihnen und den Kursachsen goß immer neues Öl in die Flamme. Es ist hier nicht der Ort, auf die weitläufige und verwickelte Geschichte dieses traurigen Streits tiefer einzugehen; nur darauf muß aufmerksam gemacht werden, daß von beiden Parteien mannichfach, zum Theil gröblich gefehlt, die Liebe, die des Gesetzes Erfüllung und der Geist des Evangelium ist, verletzt und verläugnet, der helle, lebendige Glaube in vielen Gemüthern erschüttert ward.

So viele und so ungezügelte Streitigkeiten, welche die evangelische Kirche zerrütteten, der leidenschaftliche Ungestüm, die tiefe Erbitterung, die um Theil höchst unwürdigen Waffen, mit welchen sie geführt wurden, die Spaltungen, welche sie veranlaßten, die Gefahren und Nachtheile, welche sie in den Gemeinden bereiteten, die vielen Blößen, welche sie den römischen Gegnern darboten, waren wohl geeignet, die nachdrücklichsten Maßregeln zur Beseitigung so großer Übel zu empfehlen. Was anders konnten Menschen thun, als zum Frieden ermahnen, die Streitpunkte selbst unbefangen erörtern, sie aus der heiligen Schrift, den ältern, einmüthigen Bekenntnissen gemäß entscheiden, und versuchen, ob sich nicht vermittelnde Erklärungen finden ließen, welche, ohne der anerkannten evangelischen Wahr-

heit und der persönlichen Überzeugung Etwas zu vergeben, doch die entzweiten Gemüther versöhnen, eine Übereinstimmung in der Lehre herbeiführen und so den Frieden herstellen möchten? Dieß war der Gesichtspunkt der Verfasser und Beförderer der Concordienformel.

Zum Vermittler bot sich der Kanzler und Professor der Universität Tübingen, Jakob Andreä, dar, ein Mann von redlichem, wenn auch nicht ganz von Eitelkeit und Herrschsucht freiem Eifer, von unermüdlicher Thätigkeit und unerschöpflicher Geduld, ausgestattet mit gewandtem Geist, ungemeiner Klugheit, Einsicht und Gelehrsamkeit. Die Herstellung der Eintracht unter den streitenden Parteien war die Aufgabe seines reiferen Lebens; er konnte nicht ruhen, bis er sie zu Stande gebracht; er scheute weder Mühe und Beschwerden, noch Verkennung und Mißdeutung, als es darauf ankam, das muthig begonnene Werk fortzusetzen, und zu dem erwünschten Ziel zu führen. Er hatte schon früher zwischen Striegel und Flacius zu vermitteln gesucht, war aber dabei selbst mit Letzterem in Streit gerathen. Im Jahre 1568 begann er seinen größern Plan auszuführen, indem er einen Aufsatz verfaßte, welcher in fünf Artikeln die vornehmsten Streitpunkte umfaßte, und dieselben, bei entschiedenem Festhalten an dem lutherschen Lehrbegriff, möglich mild und vorsichtig erklärte, aber die ausdrückliche Verwerfung der entgegengesetzten Lehre und ihrer Anhänger sorgfältig vermied. Seit dem Anfange des Jahres 1569 bemühte er sich, unterstützt von den Herzogen Christoph von Würtemberg und Julius von Braunschweig, durch Briefe und Reisen die Wittenberger, dann die niedersächsischen Theologen für diese Concordienformel zu gewinnen, nicht mit dem günstigsten Erfolge. Dadurch nicht abgeschreckt, setzte er seine Wanderungen fort, suchte die Unterschrift angesehener Theologen und Geistlichen für seine Artikel zu erlangen, und bot dazu alle seine Beredsamkeit, seine ganze Gewandtheit und Klugheit auf. Aber auch die Jenaer Theologen wollten so wenig, als die Wittenberger, darauf eingehen. Geneigter zeigten sich seine beiden fürstlichen Gönner, und die Kurfürsten August zu Sachsen und Johann Georg zu Brandenburg, welche gemeinschaftlich einen Convent mehrerer evangelischen Theologen zu Zerbst im Jahre 1570 veranstalteten, auf welchem Andreä, mit großer Selbstverläugnung, seine Vergleichsartikel zurückzog, und nur darauf drang, daß man nochmals die ungeänderte augsburgsche Confession mit der Apologie, die schmalkaldischen Artikel und die beiden Katechismen Luthers als gemeinsame Lehrnorm anerkenne, (womit denn das **corpus doctrinae Philippicum**, und die Separatbekenntnisse der Parteien, wenn auch nicht ausdrücklich verworfen, doch stillschweigend aufgegeben worden wären,) auch darnach bei den Streitfragen sich verhalte. Zwar meinte Andreä nun doch Etwas erreicht zu haben, da die anwesenden Theologen, obwohl die Wittenberger nicht ohne Einschränkung eine Erklärung unterzeichnet hatten und sein darauf herausgegebener „Bericht von christlicher Einigkeit der Theologen, so sich zu der Augsburger Confession bekennen," sprach die schönsten Hoffnungen aus; aber die Wittenberger schienen diese jetzt recht wissentlich zu Schanden machen zu wollen, indem sie 1571 ihren lateinischen Katechismus, ihre „Grundfeste von der Person und Menschwerdung unsers Herrn Jesu Christi" und andre Schriften, die ganz unverhohlen die Calvinsche Lehre vortrugen, herausgaben. Da trat Andreä auf einige Zeit bekümmert zurück, gab aber im Jahre 1574 sechs Predigten „von den Spaltungen, so sich zwischen den Theologen Augsburger Confession von 1548—157

nach und nach erhoben," heraus, und suchte nun wieder für diese Unterschriften, als Zeugnisse der Übereinstimmung, zu gewinnen, damit endlich die Eintracht unter den evangelischen Theologen, wenn auch mit Ausschluß der Wittenberger, die unverbesserlich schienen, bewirkt würde. Die Würtemberger traten unbedenklich ihm bei; nicht so leicht waren die niedersächsischen und andere Theologen zu bestimmen, welche kurze Artikel zu einem Vergleich geeigneter fanden, als Predigten. Bereitwillig zog Andreä solche Artikel aus und theilte sie mit unter dem Titel: „Erklärung der bisherigen Streitigkeiten," fand aber auch damit bei Freund und Feind Anstoß. In Würtemberg angenommen, hießen sie die schwäbische, und als bald nachher Martin Chemnitius und David Chyträus durch mehrere sehr bedeutende Veränderungen sie auch den niedersächsischen Theologen empfohlen hatten, die schwäbisch-sächsische Concordie. Indessen hatten die Wittenberger ihren Calvinismus so laut und ungescheut ausgesprochen, daß der fromme Kurfürst August nicht länger von ihnen sich täuschen lassen wollte, deßhalb auf dem Landtage zu Torgau im Mai 1574. Artikel gegen den Calvinismus, unter Leitung des Hofpredigers Mirus, aufsetzen ließ, und die Unterschrift von seinen Theologen forderte. Diese Artikel waren jedoch mild genug abgefaßt, so daß Kryptocalvinisten sie unterzeichneten, andere Thologen aber sie viel zu nachgebend und ungenügend fanden. Deßhalb versammelte der Kurfürst die Unverdächtigen unter den sächsischen Theologen im Februar 1576. auf dem Schlosse Lichtenberg, wo man drei Friedensmittel empfahl — Vergeben und Vergessen der bisherigen Uneinigkeit und Kränkung — Hinwegräumung der wichtigsten Hindernisse der Vereinigung, folglich Beseitigung des **corpus doctrinae Philippicum** und des kryptocalvinischen **consensus Dresdensis** v. J. 1572, endlich eine Synode der evangelischen Fürsten und Theologen zur weitern Erörterung der obwaltenden Lehrstreitigkeiten. Da der Kurfürst auch jetzt noch nicht allen seinen Theologen recht trauen konnte, und da auswärtige Fürsten und Theologen noch immer die Wittenberger anklagten, forderte er den Grafen Georg Ernst zu Henneberg auf, eine genaue Angabe der angeblichen Irrthümer seiner Theologen zu veranstalten. Der Herzog Ludwig von Würtemberg ließ darauf durch Lukas Osiander und Balthasar Bidembach eine Erklärung der streitigen Lehren, mit ausdrücklicher Verwerfung der dabei eingeschlichenen Irrthümer verfassen, 1576 im Januar auf einem Convent im Kloster Maulbrunn von mehrern Theologen prüfen, und dann dieses Maulbrunner Bedenken, nachmals auch Concordie genannt, durch den Grafen von Henneberg dem Kurfürsten zustellen. Diesem lag nun sowohl die Maulbrunner, als die schwäbisch-sächsische Concordie vor, und zweifelhaft, welcher der Vorzug gebühre, ging er auf den Rath Andreä's, aus beiden eine dritte verfassen zu lassen, bereitwillig ein. Er berief deßhalb Martin Chemnitius aus Braunschweig, David Chyträus aus Rostock, Jakob Andreä aus Tübingen, Andreas Muskulus und Christoph Körner aus Frankfurt an der Oder mit zwölf sächsischen Theologen nach Torgau, zu einem Convent, welcher am 28. Mai 1576. eröffnet ward. Ihre Aufgabe war, „den ganzen Hergang der Eintrachtsversuche, und alle darauf bezüglichen Bedenken, Rathschläge und Vergleichsformeln, (die ihnen vorgelegt wurden,) mit Fleiß zu erwägen, sich darüber freundlich, schiedlich und einmüthig zu vereinigen, und nicht allein von der Form, in welcher die Vereinigung am besten getroffen werden könnte, sondern auch von den streitigen Artikeln selbst ihr Bedenken zu eröffnen, solches Alles in eine Schrift zu fassen und diese Dinge alle dahin

zu richten und anzustellen, damit es endlich zu gründlicher Vergleichung aller Streitigkeiten unter den Theologen Augsburger Confession gereichen, und auch zwischen den Ständen, so derselben verwandt, (jedoch außer denen, so dem Calvinismo anhängig) einhelliger, rechter Verstand in der Religion und freundliches gutes Vertrauen wiederum gepflanzt, erbaut und erhalten werden möge." So ernst und so friedliebend gingen jetzt die versammelten Theologen an das schwere Werk, daß sie schon am 7. Junius dem Kurfürsten die neue Eintrachtsformel übersenden konnten, welche nachher das torgau'sche Buch genannt ward. Man hoffte, daß dieses endlich den Frieden vermitteln werde. Der edle Kurfürst August sendete es an alle protestantischen Fürsten und Stände zur Prüfung, und der unermüdliche Andreä reiste umher, diese zu beschleunigen. Die eingehenden Gutachten entsprachen nicht ganz den Erwartungen des Fürsten; fast überall fand man noch Manches zu ändern; die niedersächsischen Theologen wollten die Formel zu mild finden, und stärkere Erklärungen einschieben; die meklenburgischen äußerten sich am gemäßigsten; die hessischen, anhaltischen, holsteinschen und pommerschen waren am wenigsten befriedigt, und empfahlen noch manche Milderungen, die hessischen waren insbesondere mit der Fassung vom heil. Abendmahl und von der Person Christi unzufrieden; die holsteinschen weissagten der ganzen Friedensformel keinen gesegneten Erfolg; die pommerschen hielten sich verpflichtet, die angefochtene Ehre Melanchthons und das corpus Philippicum zu vertheidigen. Mehr Beifall fand die Formel in der Pfalz, obwohl auch dort noch einige Ausstellungen gemacht wurden. Als die Bedenken und Gutachten vollständig eingegangen schienen, sendete der Kurfürst, zu ihrer fernern Prüfung, Begutachtung und angemessenen Benutzung, Andreä mit Chemnitius und Nikolaus Selneccer, der eben aus Helmstädt nach Leipzig berufen ward, in das Kloster Bergen bei Magdeburg, im März 1577. Sie benutzten die vorgeschlagenen Änderungen, so weit es ihnen zulässig schien, suchten das Ganze noch mehr den Wünschen und Ansprüchen der Parteien anzupassen, und fertigten, um auch denen, welche das torgau'sche Buch für eine Bekenntnißschrift zu weitläufig gefunden hatten, zu genügen, einen Auszug, welcher vorangestellt werden sollte. Am 19. Mai versammelten sie sich nochmals mit David Chyträus, Andreas Muskulus und Christoph Körner, welche der Kurfürst von Brandenburg gesendet, gingen nochmals die Gutachten und die bereits angebrachten Änderungen in der Eintrachtsformel durch, und unterzeichneten am 28. Mai das vollendete Werk zur Übergabe an den Kurfürsten. Das ist nun das bergische Buch, welches als die Eintrachtsformel mit ihrem kurzen oder summarischen Begriff (Epitome), und der ausführlichen Erörterung (solida declaratio), den symbolischen Büchern einverleibt ward. Die Urschrift ist deutsch; Lukas Osiander lieferte eine lateinische Übersetzung, die von Nikolaus Selneccer verbessert, in den lateinischen Ausgaben der symbolischen Bücher sich findet.

Es kam nun darauf an, die allgemeine Annahme der Concordienformel in den verschiedenen evangelischen Landeskirchen zu bewirken, damit der Zweck vollständig erreicht werde. Dazu boten dem eifrigen Kurfürsten August nicht nur viele Theologen, sondern auch mehrere Fürsten die Hand; aber mit unbefriedigtem Erfolge. Nicht so leicht waren die noch immer streitlustigen Theologen zu versöhnen. Einige von ihnen konnten, obwohl friedliebend, doch einer Formel nicht beistimmen, von der sie fürchteten, daß sie eher neue Zwietracht, als die beabsichtigte Eintracht stiften, vielleicht auch

inen neuen Buchstabenzwang einführen möchte. Alsbald erhoben sich viele Stimmen nicht nur gegen einzelne Lehren, wie sie in der Concordie ausgesprochen waren, sondern auch gegen das ganze Werk. Es konnte nicht befremden, daß mehrere Glieder der reformirten Gemeinden Widerlegungen bekannt machten; so die „Admonitio Neostadiensis," (1581) von den Neustadtpfälzischen Theologen, und das berühmte Staffordsche Buch, welches der Markgraf Ernst Friedrich von Baden selbst verfaßt haben soll, und auf dem Schlosse Stafford herausgab (1599). Beiden Werken wurden von lutherischen Theologen Apologieen entgegengesetzt, die mit heftigen Angriffen auf die calvinsche Lehre ausgestattet, die Spaltung der beiden Schwesterkirchen vergrößerten. Aber auch innerhalb der lutherischen Kirche fehlte es nicht an Gegnern. Die Bremer, Anhalter und andere Theologen, auch Laien, schrieben, noch ehe die Concordienformel zum öffentlichen Gebrauch bekannt gemacht ward, heftig gegen dieselbe. Vergebens veranstaltete der Kurfürst August von 1577 bis 79. sieben Convente zu Sangerhausen, Tangermünde, Langensalza, Herzberg, Schmalkalden, Jüterbogk und Torgau, um alle noch streitigen Artikel zu vergleichen, und die allgemeine Annahme einzuleiten. Als im Jahr 1580. das Concordienbuch mit einer von Andreä verfaßten, Vielen mißfälligen Vorrede, gedruckt erschien, folgten neue Angriffe auf die Eintrachtsformel. Sie war von den Kurfürsten zu Sachsen, Pfalz und Brandenburg, von 21 andern Reichsfürsten, 26 Grafen und Freiherren, 30 Reichsstädten und deren Theologen unterzeichnet; aber in Pommern, Holstein, Anhalt, Niederhessen, Preußen, Danzig, Magdeburg, Nürnberg verweigerte man standhaft die Unterschrift und die Annahme. Eben so wenig konnte man die evangelischen Kirchen in Dänemark, Norwegen und Schweden dafür gewinnen. In Braunschweig und Brandenburg ward später sogar die Beistimmung zurückgenommen. Dasselbe geschah von den helmstädtischen Theologen, welche damit unzufrieden waren, daß in dem Concordienbuche einige unbedeutende Abweichungen von dem geschriebenen Exemplar, welches sie unterzeichnet hatten, sich fanden, aber überhaupt ihre frühere Beistimmung bereueten, weil sie mit der Erklärung von der Allgegenwart Christi nach seiner menschlichen Natur nicht einverstanden waren, obwohl die Concordienformel ausdrücklich diese Allgegenwart der menschlichen Natur nur auf die unzertrennliche persönliche Vereinigung beider Naturen gegründet hatte. Die Helmstädter kämpften darüber mit den Würtemberger und Sächsischen Theologen, und ließen sich auf dem zum friedlichen Vergleich angeordneten Convent zu Quedlinburg im Jahr 1583. nicht beruhigen. Allmälig zwar verstummte der Widerspruch, wie die Kampflust erlosch; aber der Friede, den der ehrwürdige Kurfürst August gehofft und redlich erstrebt hatte, um den es in der That auch den Verfassern der Concordia zu thun war, die wünschenswerthe Einmüthigkeit ward nicht errungen. Wenn sonach ein eben so wohlgemeintes, als ernstliches Bemühen wenigstens zum Theil vereitelt ward, so liegt die Ursache mehr in der herrschenden Stimmung des Zeitalters und in dem widerwärtigen Geiste vieler damaligen Theologen, auch in der gerechten Scheu vor einem mitten unter bittern Parteikämpfen entstandenen neuen Erkenntniß, als in der Friedensformel selbst, die Alles leistete, was in jener Zeit möglich war.

Will man gerecht seyn, so darf man den redlichen Fleiß, den nicht genug zu bewundernswürdigen Scharfsinn, die Gründlichkeit der Erörterung, die dabei obwaltende Mäßigung und Friedensliebe, das feste Halten an der

evangelischen Wahrheit, und die beständige Beziehung auf Gottes Wort nicht verkennen. Erwägt man die Schwierigkeit der Aufgabe, und die damaligen Zeitverhältnisse, so kann man den Verfassern die wohlverdiente Achtung nicht versagen. Es wäre unstreitig für die evangelische Kirche viel besser gewesen, wenn sie einer solchen Eintrachtsformel, eines neuen Bekenntnisses nicht bedurft hätte; da aber der Drang und die Noth der Zeit wirksame Maßregeln für Herstellung des Friedens unter den entzweiten Theologen unabweisbar forderte, und da man überzeugt war, daß durch eine solche Formel der ersehnte Zweck erreicht werden könne, so muß den verdienstlichen Bemühungen Andreäs und seiner Mitarbeiter Gerechtigkeit widerfahren. Wohl war einiger Nachtheil damit verbunden, daß Sätze, welche als theologische Meinungen, aber nicht als eigentliche Glaubenslehren gelten können, in der Concordienformel mit symbolischer Geltung aufgestellt waren, und daß man auch die Übereinstimmung in solchen Sätzen als zur Erhaltung oder Herstellung der Kircheneinheit für unerläßlich nothwendig hielt. Es ward aber dadurch so wenig der Glaube und das christliche Leben, als die freie Entwickelung der theologischen Forschung gebunden. Es ist schwerlich befriedigend zu beweisen, daß durch die Concordienformel die freie Ausbildung der Glaubenslehre wesentlich gehemmt worden sey. Man darf nur erwägen, welche Wirkung der lange Streit der evangelischen Theologen unter einander und mit den Katholischen hervorbringen mußte, man darf nur den Gang sämmtlicher Wissenschaften, seit dem Religionsfrieden durch die Alles verwirrenden Unruhen des dreißigjährigen Krieges hindurch, beobachten, um zu erkennen, daß ganz andere Verhältnisse, als die Wirkungen der Concordienformel, die weitere Entwickelung der Theologie hemmten. Man meine nicht, daß die genaue und begränzte Bestimmung der christlichen Dogmen den evangelischen Theologen Nichts zu thun übrig gelassen hätte. Waren sie auf geraume Zeit von Speculationen über die Glaubenslehren abgeleitet, so eröffnete sich ihnen nun das weite Feld des praktischen Christenthums, sie hätten sie, um das christliche Leben, und zugleich die Kirche und die Theologie zu fördern, nur die Aufgabe erkennen sollen, das innere Christenthum mit der Lehre und mit dem Bekenntniß des Glaubens in Einklang zu bringen, Lehrer und Gemeinden zu klarer Erkenntniß und richtigem Verständniß des göttlichen Wortes, zur fruchtbarsten Anwendung desselben auf das Leben, zu erwecken und anzuleiten. Es mag wohl nicht geläugnet werden, daß der steife Formularismus und Schematismus, welcher in der Concordienformel vorherrscht, Etwas mit beigetragen hat, jene starre theologische Methode einzuführen, welche bis zum 18. Jahrhundert auch den besten dogmatischen Lehrbüchern (von Chemnitius, Hutter, Johann Gerhard u. A.) und selbst den Predigten und Erbauungsschriften jener Zeit eigen ist, aber der Buchstabe und die Form würden sich viel weniger haben gelten machen können, wenn der Geist der Theologen lebendiger und mehr auf das thätige Christenthum gerichtet gewesen wäre. Die Verfasser der Concordienformel waren auch in der theologischen Methode ihrer Zeit befangen; es lag ihnen aber doch nicht sowohl daran, den todten Buchstaben geltend zu machen, als vielmehr vermittelnde, versöhnende, ausgleichende und doch die evangelische Lehre, wie sie in den frühern Bekenntnißschriften ausgesprochen war, nirgend verläugnende, noch verhüllende Erklärungen aufzustellen. Und so bleibt die Concordienformel noch immer ein sehr wichtiges geschichtliches Denkmal der Entwickelung unserer Kirche; sie hat auch ihre normative Geltung in Beziehung auf die verglichenen Lehren nicht verloren. Es ist indes nicht rathsam, noch jetzt zu versuchen, ob sie zu einem symbolischen Bu

der ganzen evangelischen Kirche erhoben werden könne; unsre Zeit hat andre Bedürfnisse, andre Ansprüche, und eine alte Auctorität mag wohl da, wo sie einmal anerkannt und geltend geworden ist, sich behaupten, aber nicht so leicht denen, die in ihr nicht eingelebt sind, zu freiwilliger Annahme sich hinreichend empfehlen. Wahrscheinlicher ist es, daß eine Zeit kommen wird, wo die evangelische Kirche in Einem Geiste und Einem Bekenntniß, zu einer vollkommnern Einheit sich entwickelnd, die Concordienformel, ohne den geschichtlichen Werth derselben zu verkennen, von ihren symbolischen Büchern ausscheiden, und ein zeitgemäßeres, einmüthiges Bekenntniß an ihre Stelle setzen wird. Dann wird man nicht mehr für nöthig halten, alle Lehrsätze und Probleme der theologischen Dogmatik zu Glaubenssätzen, mit symbolischer Auctorität, zu erheben, und die Übereinstimmung in wissenschaftlichen Kunstausdrücken, in Begriffsbestimmungen, in feststehenden Formeln, oder im Buchstaben, der als solcher immer nur tödtet, zur Bedingung der evangelischen Rechtgläubigkeit zu machen; es werden nicht mehr kleinliche, engherzige, den Geist des Evangelium verläugnende Streitigkeiten die Aufstellung einer Eintrachtsformel, welche doch nur einen äußern Frieden, nicht eine wahre Einmüthigkeit vermitteln kann, veranlassen; es wird je mehr und mehr erfüllt werden das Wort des Herrn: „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk seyn, so will Ich ihr Gott seyn. Und wird Keiner den Andern, noch ein Bruder dem Andern lehren und sagen: Erkenne den Herrn! Sondern sie sollen mich Alle kennen, beide Klein und Groß, spricht der Herr!“ [1]) Immer entschiedener bereitet sich die Herrschaft des Geistes über den Buchstaben, des unvergänglichen göttlichen Worts über wandelbare Menschenweisheit; auch durch die Kämpfe unserer Zeit gehen wir einer schönern und befriedigendern Entwickelung der christlichen Lehre und der ganzen Kirche entgegen. Die evangelische Wahrheit wird abermals den Sieg gewinnen, einen viel vollständigern als je, und, auf dieselbe gegründet, wird die Gemeinde nicht nur wachsen und sich ausbreiten, sondern auch die Streitenden versöhnen, die Widerwärtigen in Einem einmüthig bekannten Glauben vereinigen. „Denn die Erde wird voll werden von Erkenntniß der Ehre des Herrn!“ [2]).

1) Jerem. 31, 33. 34. Hebr. 8, 10. 11. 2) Habak. 2, 14.

Vorrede zu dem christlichen Concordienbuche.

Vom Jahre 1580.

Allen und Jeden, denen dieses unser Schreiben zu lesen vorkommt, entbieten wir, die hernach benannten der augsburg'schen Confession zugethane Churfürsten, Fürsten und Stände im heiligen Reiche deutscher Nation, nach Erforderung eines jeden Standes und Würden, unsere gebührliche Dienste, Freundschaft, gnädigen Gruß und geneigten Willen, auch unterthänigste, unterthänige und willige Dienste, und hiemit zu wissen:

Nachdem Gott, der Allmächtige, zu diesen letzten Zeiten der vergänglichen Welt, aus unermeßlicher Liebe, Gnade und Barmherzigkeit dem menschlichen Geschlechte das Licht seines heiligen Evangelii und allein seligmachenden Worts, aus der abergläubischen päpstischen Finsterniß, deutscher Nation, unserm geliebten Vaterlande, rein, lauter und unverfälscht erscheinen und vorleuchten lassen, und darauf aus göttlicher, prophetischer, apostolischer Schrift in kurz Bekenntniß zusammengefaßt, so auf dem Reichstage zu Augsburg im Jahr 1530 weiland Kaiser Karl V., hochlöblichster Gedächtniß, von unsern gottseligen und christlichen Vorfahren in deutscher und lateinischer Sprache übergeben, vor allen Ständen des Reichs dargethan, und endlich durch die ganze Christenheit in der weiten Welt ausgebreitet worden und erschollen ist;

Als haben sich folgends zu solchem Bekenntniß viele Kirchen und Schulen, als dieser Zeit zum Symbolo ihres Glaubens in den vornehmsten streitigen Artikeln wider das Papstthum und allerlei Rotten bekannt, und darauf mit christlichem, einmüthigem Verstande, und ohne einigen Streit und Zweifel sich gezogen, berufen und die darin begriffene und in göttlicher Schrift wohlgegründete, auch in den bewährten alten Symbolis kurz verfaßte Lehre wie den einigen alten, und von der allgemeinen rechtlehrenden Kirche Christi geglaubten, wider viele Ketzereien und Irrthümer erstrittenen und wiederholten Consens erkannt, fest und beständig gehalten.

Was aber bald auf den christlichen Abschied des hocherleuchteten und seligen Mannes D. Mart. Luthers, in unserm geliebten Vaterlande deutscher Nation für ganz gefährliche Läufte und beschwerliche Unruhe erfolgt, und wie bei solchem sorglichen Zustande und Zerrüttung des wohlgefaßten Regiments, der Feind des menschlichen Geschlechtes sich bemühet, seinen Samen, falsche Lehre und Uneinigkeit auszusprengen, in Kirchen und Schulen sündliche und ärgerliche Spaltung zu erregen, damit die reine Lehre Gottes des Orts zu verfälschen, das Band der christlichen Liebe und Einmüthigkeit zu trennen, und den Lauf des heiligen Evangelii hierdurch merklich zu verhin-

dern und aufzuhalten, und welcher Gestalt daher die Widersacher der göttlichen Wahrheit Ursach genommen, uns und unsre Schulen und Kirchen übel auszurufen, ihre Irrthümer zu bemänteln, und die armen verirrten Gewissen vom Erkenntniß der reinen evangelischen Lehre abzuwenden, und desto williger unter dem päpstischen Joch und Zwang, wie auch unter andern, wider Gottes Wort streitigen Irrthümern zu halten: solches ist zwar männiglichen bewußt, offenbar und unverborgen.

Wiewohl wir nun Nichts lieber gesehen, und von dem Allmächtigen gewünscht und gebeten, denn daß unsre Kirchen und Schulen in der Lehre Gottes Worts, auch lieblicher, christlicher Einigkeit erhalten und wie bei Lebzeiten D. Luthers, nach Anleitung Gottes Worts, christlich und wohl angestellt und fortgepflanzt werden möchten: so ist doch gleicher Gestalt, wie noch bei der heiligen Apostel Leben, in den Kirchen, darin sie das reine lautere Wort Gottes selbst gepflanzt, durch falsche Lehrer verkehrte Lehre eingeschoben worden; also auch über unsere Kirchen, um unsrer und der undankbaren Welt Unbußfertigkeit und Sünde willen verhängt worden.

Derowegen wir denn uns unsers von Gott befohlenen und tragenden Amts erinnert, und nicht unterlassen haben, unsern Fleiß dahin anzuwenden, damit in unsern Landen und Gebieten denselben darin eingeführten, und je länger je mehr einschleichenden, falschen, verführerischen Lehren gesteuert, und unsre Unterthanen auf rechter Bahn der einmal erkannten göttlichen Wahrheit erhalten, und nicht davon abgeführt werden möchten. Inmaßen denn unsre löblichen Vorfahren, und zum Theil wir auch, derowegen uns zu dem Ende mit einander zu Frankfurt am Main des 1558. Jahrs bei der damals vorgestandenen Gelegenheit des gehaltenen Churfürstentages, eines Abschiedes und dahin verglichen, daß wir in einer gemeinsamen Versammlung zu Hau kommen, und von etlichen Sachen, die von unsern Widerwärtigen uns und unsern Kirchen und Schulen zum ärgsten gedeutet worden, nothdürftiglichen und freundlichen uns unterreden wollten.

Darauf denn folgends unsere seligen Vorfahren und zum Theil wir uns gegen der Naumburg in Thüringen*) zusammen gethan, mehrgedachte augsburg'sche Confession, so Kaiser Karl V. in der großen Reichsversammlung zu Augsburg im Jahr 1530 überantwortet, an die Hand genommen und solch christlich Bekenntniß, so auf das Zeugniß der unwandelbaren Wahrheit göttlichen Wortes gegründet, damit künftiglichen auch unsre Nachkommen vor unreiner, falscher und dem Wort Gottes widerwärtiger Lehre so viel an uns, zu warnen und zu verwahren, abermals einhälliglichen unterschrieben, und solcher Gestalt gegen der röm. kaiserl. Majestät, unserm allergnädigsten Herrn, und sonsten männiglichen bezeugt und dargethan, daß unser Gemüth und Meinung gar nicht wäre, einige andre oder neue Lehre anzunehmen, zu vertheidigen oder auszubreiten, sondern bei der zu Augsburg im J. 1530 einmal erkannten und bekannten Wahrheit, vermittels göttlicher Verleihung beständig zu verharren und zu bleiben, der Zuversicht und Hoffnung es sollten nicht allein dadurch die Widersacher der reinen evangelischen Lehr von ihrem erdichteten Lästern und Verunglimpfungen wider uns abgestanden und andre gutherzige Leute durch solche unsre wiederholte und repetirte Bekenntniß erinnert und angereizt worden seyn, mit desto mehrerm Ernst die Wahrheit des alleinseligmachenden göttlichen Wortes nachzuforschen, beizupflichten, und zu ihrer Seelen Heil und ewigen Wohlfahrt dabei, ohne einige fernere Disputation und Gezänk, christlich zu bleiben und zu verharren

*) Im Jahre 1561.

Wir haben Aber, deſſen allen ungeachtet, nicht ohne Beſchwerung erfahren nüſſen, daß dieſe unſre Erklärung und Wiederholung unſrer vorigen chriſtlihen Bekenntniß bei den Widerſachern wenig geachtet, noch hierdurch wir oder nſre Kirchen der ausgeſprengten beſchwerlichen Nachreden erledigt, ſondern on den andern unſer und unſrer chriſtlichen Religion widerwärtigen und rigen Opinionsverwandten, auch ſolche wohlmeinende Handlung nochmals da- in verſtanden und gedeutet worden, als ſollten wir unſers Glaubens und eligionsbekenntniſſes ſo ungewiß ſeyn, und dasſelbe ſo viel und oft verändert aben, daß weder wir noch unſre Theologen wiſſen mögen, welches die rechte nd einmal übergebene augsburg'ſche Confeſſion ſey, durch welch un- egründet Vorgeben viele fromme Herzen von unſern Kirchen und Schulen, ehre, Glauben und Bekenntniß abgeſchreckt und abgehalten worden. Dazu uch dieſer Unrath kommen, daß unter dem Namen vielgedachter augsburg'- chen Confeſſion, die widerwärtige Lehre vom heiligen Sacrament des eibes und Blutes Chriſti, und andre irrige Opinionen hin und wieder Kirchen und Schulen eingeſchoben worden.

Wenn denn ſolches etliche gottesfürchtige, friedliebende und gelehrte Theo- gen vermerkt und wohl geſehen, daß dieſen falſchen Verleumdungen und n täglichen weiter einreißenden Religionsſtreiten beſſer nicht zu begegnen, nn ſo die eingefallenen Spaltungen von allen ſtreitigen Artikeln gründlich id eigentlich aus Gottes Wort erklärt, entſchieden und falſche Lehre aus- ſetzt und verworfen, die göttliche Wahrheit aber lauter bekennet, dadurch n Widerſachern mit beſtändigem Grunde der Mund geſtopft, und den ein- ltigen frommen Herzen richtige Erklärung und Anleitung vorgeſtellt würde, ie ſie ſich in ſolchen Zwieſpalt ſchicken, und künftiglich durch Gottes Gnade r falſcher Lehre bewahret werden möchten:

So haben obgedachte Theologen ſich anfänglich durch ausführliche Schrif- n aus Gottes Wort gegen einander deutlich und richtig erklärt, welcher Ge- lt mehrgedachte ärgerliche Spaltungen ohne Verrückung der göttlichen Wahr- it beigelegt und aufgehoben, und dadurch den Widerſachern aller geſuchter chein und Urſach zu läſtern abgeſtrickt und benommen werden könnte. End- hen auch die ſtreitigen Artikel vor die Hand genommen, in Gottesfurcht rachtet, erwogen, erklärt, und wie die eingefallenen Spaltungen chriſtlich entſcheiden, in eine Schrift verfaſſet.

Und als uns zum Theil von ſolchem chriſtlichen Werke Bericht einkom- n, haben wir darob nicht allein ein gutes Gefallen gehabt, ſondern dasſelbe h mit chriſtlichem Ernſt und Eifer zu befördern uns von wegen unſers genden und von Gott befohlenen Amts ſchuldig geachtet.

Und demnach Wir, der Churfürſt zu Sachſen ꝛc. mit Rath und hun etlicher unſrer Religionsverwandten Chur- und Fürſten, zu Beförde- g der chriſtlichen Lehrer Einigkeit, etliche vornehme, unverdächtige, wohl- hrne und gelehrte Theologen gegen Torgau, der wenigern Zahl im ſechs ſiebzigſten Jahre*) zuſammen berufen, welche ſich mit einander von den itigen Artikeln und der jetzt angezogenen, derhalben gefaßten ſchriftlichen gleichung chriſtlich unterredet, und mit Anrufung Gottes des Allmächtigen ſeinem Lobe und Ehre endlichen mit gutem Bedacht und ſorgfältigem ß, durch beſondre Gnade des heiligen Geiſtes, Alles, ſo hierzu rig und nothwendig, in gute Ordnung zuſammen gefaßt, und in ein h gebracht haben, welches hernach etlichen vielen der augsburg'ſchen nfeſſion verwandten Churfürſten und Ständen zugeſandt und begehrt

Im Jun. 1576.

worden, daß ihre Liebden und sie dasselbe durch ihre vornehmen Theologen mit besondern Ernst und christlichem Eifer durchlesen, hin und her erwägen, darauf ihre Erklärungen und Censuras in Schriften verfassen lassen, und uns darüber allenthalben ihr rathsames Bedenken ohne Scheu zu erkennen geben wollten.

Nachdem nun solche erholte Judicia und Bedenken eingebracht, und in denselben allerhand christliche, nothwendige und nützliche Erinnerungen geschehen, welcher Gestalt die in der überschickten Erklärung begriffene christliche Lehre wider allerlei gefährlichen Mißverstand mit Gottes Wort verwahrt werden könnte, damit unter derselben künftiglich nicht unreine Lehre versteckt, sondern eine lautere Erklärung der Wahrheit auch auf unsre Nachkommen gebracht werden möchte; als ist daraus letztlich obberührtes Buch der christlichen Concordie, wie hernach folgt, verfertigt worden.

Darauf unter uns Etliche (dieweil es bei uns Allen aus sonderbaren verhinderlichen Ursachen, wie auch bei etlichen andern mehr Ständen noch zur Zeit nicht vorgenommen werden mögen,) dasselbe ferner allen und jeden unsrer Lande und Gebieten Theologen, Kirchen- und Schuldienern von Artikeln zu Artikeln vorlesen, und sie zu fleißiger und ernstlicher Betrachtung der darin begriffenen Lehre erinnern und ermahnen lassen.

Und nachdem sie die Erklärung der eingefallenen Zwiespaltungen zuvörderst dem Worte Gottes, und denn auch der augsburg'schen Confession gemäß und gleichförmig befunden, als haben sie, denen es obgehört, Maßen vorgelegt worden, mit erfreuetem Gemüthe und herzlicher Danksagung gegen Gott den Allmächtigen, dieß Concordienbuch für den rechten christlichen Verstand der augsburg'schen Confession freiwillig, und mit wohlbedachtem Muth angenommen, approbirt, unterschrieben, und solches mit Herzen, Mund und Hand öffentlich bezeuget. Derowegen dann auch dieselbe christliche Vergleichung nicht allein etlicher wenig unsrer Theologen, sondern insgemein aller und jeder unsrer Kirchen und Schuldiener in unsern Landen und Gebieten einmüthiges und einhälliges Bekenntniß heißt und ist.

Dieweil denn nun die vorgemeldeten unsrer löblichen Vorfahren, und unsre zu Frankfurt am Main *) und Naumburg **) aufgerichtete und wohlgemeinte Abschiede nicht allein das begehrte Ende der christlichen Einigkeit nicht erreicht, sondern dieselben auch von Etlichen zu Bestätigung ihrer irrigen Lehre haben wollen angezogen werden, da doch in unser Gemüth und Herz nie kommen, daß wir durch dieselbigen einige neue, falsche oder irrige Lehre einführen, beschönen, bestätigen, oder von der im Jahr 1530 übergebenen augsburg'schen Confession im Geringsten abweichen wollten, und wir, so wir unser bei oberwähnter naumburg'schen Handlung gewesen, uns damals vorbehalten und erboten haben, wenn unser Bekenntniß von Jemand könnte angefochten, oder zu welcher Zeit es die Nothdurft erfordern würde, daß derowegen fernere Ausführung thun wollten: so haben wir uns zu endlicher Erklärung unsers Gemüths nunmehr gedachten Buchs der Concordie zu Wiederholung unsers christlichen Glaubens und Bekenntniß christlich vereinigt und verglichen. Und damit sich durch unsrer Widersacher ungegründete Verleumdung, „als sollten wir selbst nicht wissen, welches die rechte augsburg'sche Confession wäre," Niemand dürfte irre machen lassen, sondern die, so jetzo leben, sowohl, als unsre lieben Nachkommen, eigentlich und gründlich möchten berichtet werden, und endliche Gewißheit haben, welches dieselbe christliche Confession, darzu sich bis anhero Wir, die Kirchen und Schulen unsrer Lande jederzeit bekannt und berufen,

*) Im Jahr 1553. **) Im Jahr 1561.

haben wir in denselben nach dem reinen, unfehlbaren und unwandelbaren Wort Gottes, uns einig und allein zu der augsburg'schen Confession, so Kaiser Karl dem Fünften im Jahre 1530. in der großen Reichsversammlung zu Augsburg übergeben, wie die in unsrer seligen Vorfahren, welche dieselbige Kaiser Karl dem Fünften auf jetzt gemeldtem Reichstage selbsten überantwortet, Archiven vorhanden gewesen, und hernach mit dem rechten dem Kaiser übergebenen Original, so in des heil. Reichs Verwahrung geblieben, durch wohlbeglaubte Leute mit großem Fleiß collationirt, und hernach beide, das lateinische und deutsche Exemplar allenthalben gleicher Meinung befunden, und zu keiner andern bekennen wollen, auch der Ursach solche damals übergebene Confession dieser nachfolgenden unsrer Erklärung und Concordienbuche einverleiben lassen, auf daß männiglich sehen möge, daß wir in unsern Landen, Kirchen und Schulen keine andre Lehre zu gedulden gemeinet, denn wie dieselbe zu Augsburg im Jahr 1530 durch mehrgedachte Churfürsten, Fürsten und Stände einmal bekannt worden, dabei wir auch, vermittelst der Gnade Gottes, bis an unser seliges Ende gedenken zu verharren, und vor dem Richtstuhl unsers Herrn Jesu Christi mit fröhlichen unerschrockenen Herzen und Gewissen zu erscheinen. Und verhoffen demnach, es werden hinfüro unsre Widersacher, unser, auch unsrer Kirchen und derselben Diener, mit den beschwerlichen Auflagen verschonen, da sie vergeben, als ob wir unsers Glaubens ungewiß seyn, und deßwegen alle Jahre oder Monate eine neue Confession machen sollten.

Was denn die andre*) Edition der augsburg'schen Confession anlangt, deren auch in der naumburg'schen Handlung Meldung geschehen, weil wir befunden, und männiglich offenbar und unverborgen ist, daß sich Etliche unterstanden, die Irrthümer vom heil. Abendmahl und andre unreine Lehre unter den Worten derselbigen andern Edition zu verstecken, und zu verbergen, und solches in öffentlichen Schriften und ausgegangenem Druck den einfältigen Leuten einzubilden, ungeachtet, daß solche irrige Lehre in der zu Augsburg übergebenen Confession mit ausdrücklichen Worten verworfen, und viel ein Andres zu erweisen ist: so haben wir hiermit auch öffentlich bezeugen und darthun wollen, daß damals, wie auch noch, unser Wille und Meinung keineswegs gewesen, falsche und unreine Lehre, so darunter verborgen werden möchte, dadurch zu beschönen, zu bemänteln, oder als der evangelischen Lehre gemäß, zu bestätigen. Inmaßen wir denn die andre Edition, der ersten übergebenen augsburg'schen Confession zuwider, niemals verstanden noch aufgenommen, oder andre mehr nützliche Schriften Herrn Philippi Melanchthonis, wie auch Brentii, Urbani Regii, Pomerani etc., wofern sie mit der Norma, der Concordie einverleibt, übereinkommen, nicht verworfen oder verdammt haben wollen.

Deßgleichen obwohl etliche Theologi, wie auch Lutherus selbsten, vom heil. Abendmahl in die Disputation von der persönlichen Vereinigung beider Naturen in Christo, (doch wider ihren Willen,) von den Widersachern gezogen: so erklären sich unsre Theologen, Inhalts des Concordienbuchs und der darin begriffenen Norma, lauter, daß unsrer und des Buchs bestendiger Meinung nach, die Christen im Handel von des Herrn Abendmahl sich keinen andern, sondern auf diesen einigen Grund und Fundament: nämlich auf die Worte der Stiftung des Testaments Christi, gewiesen werden sollen, welcher allmächtig und wahrhaftig, und demnach zu verschaffen vermag, was Er verordnet, und in seinem Wort verheißen hat,

*) Die (besonders im 10. Artikel) geänderte vom J. 1540.

und da sie bei diesem Grund unangefochten bleiben, von andern Gründen nicht disputiren, sondern mit einfältigem Glauben bei den einfältigen Worten Christi verharren, welches am sicherſten und bei dem gemeinen Laien auch erbaulich, der diese Disputation nicht ergreifen kann. Wenn aber die Widersacher solchen unsern einfältigen Glauben und Verstand der Worte des Testaments Christi anfechten, und als einen Unglauben schelten, und uns vorwürfen, als sey unser einfältiger Verstand und Glaube wider die Artikel unsers christlichen Glaubens, besonders von der Menschwerdung des Sohnes Gottes, von seiner Himmelfahrt und Sitzen zur Rechten der allmächtigen Kraft und Majestät Gottes; und demnach falsch und unrecht: so solle durch wahrhaftige Erklärung der Artikel unsers christlichen Glaubens angezeigt und erwiesen werden, daß obgemeldter unser einfältiger Verstand der Worte Christi denselben Artikeln nicht zuwider sey.

Die **Phrases** und **Modos loquendi**, d. i. die Art und Weise zu reden, welche im Buche der Concordie gebraucht, von der Majestät menschlicher Natur in der Person Christi, darein sie zur Rechten Gottes gesetzt und erhöht, betreffende, damit auch deßhalben aller Mißverstand und Ärgerniß aufgehoben, dieweil das Wort (**abstractum**) nicht in einerlei Verstand von den Schul- und Kirchenlehrern gebraucht: erklären sich unsre Theologi mit lautern klaren Worten, daß ermeldte göttliche Majestät der menschlichen Natur Christi nicht außerhalb der persönlichen Vereinigung zugeschrieben, oder daß sie dieselbige an und für sich selbst, auch in der persönlichen Vereinigung (**essentialiter, formaliter, habitualiter, subjective**, wie die Schullehrer reden) habe: dergestalt denn, und da also gelehrt würde, die göttliche und menschliche Natur sammt derselben Eigenschaften mit einander vermischt, und die menschliche Natur der göttlichen Natur nach ihrem Wesen und Eigenschaften exäquirt, und also verläugnet würde; sondern wie die alten Kirchenlehrer geredet, **ratione et dispensatione hypostaticae unionis**, d. i von wegen der persönlichen Vereinigung, welches ein unerforschlich Geheimniß ist.

Was denn die Condemnationes, Aussetzung und Verwerfung falscher unreiner Lehre, besonders im Artikel von des Herrn Abendmahl, betrifft, s in dieser Erklärung und gründlichen Hinlegung der streitigen Artikel ausdrücklich und unterschiedlich gesetzt werden müssen, damit sich männiglich vor den selben wüßte zu hüten, und aus vielen andern Ursachen keineswegs umgan gen werden kann: ist gleicher Gestalt unser Wille und Meinung nicht, da hiermit die Personen, so aus Einfalt irren, und die Wahrheit des göttliche Worts nicht lästern, viel weniger aber ganze Kirchen, in oder außerhalb de heil. Reichs deutscher Nation gemeint, sondern daß allein damit die fa schen und verführerischen Lehren, und derselbigen halsstarrige Lehrer und L sterer, die wir in unsern Landen, Kirchen und Schulen keineswegs zu g dulden gedenken, eigentlich verworfen werden, dieweil dieselbe dem ausgedruckt Wort Gottes zuwider, und neben solchem nicht bestehen können, auf d fromme Herzen vor derselben gewarnt werden möchten; sintemal wir uns ga und gar keinen Zweifel machen, daß viel frommer unschuldiger Leute, au in den Kirchen, die sich bisher mit uns nicht allerdings verglichen, zu find seyen, welche in der Einfalt ihres Herzens wandeln, die Sache nicht re verstehen, und an den Lästerungen wider das heil. Abendmahl, wie solch in unsern Kirchen nach der Stiftung Christi gehalten, und vermö der Worte seines Testaments davon einhälliglich gelehrt wird, gar keinen G fallen tragen, und sich verhoffentlich, wenn sie in der Lehre recht unterrich werden, durch Anleitung des heiligen Geistes zu der unfehlbaren Wahrh

des göttlichen Worts mit uns und unsern Kirchen und Schulen begeben und wenden werden. Wie denn den Theologen und Kirchendienern obliegen will, daß sie aus Gottes Wort auch diejenigen, so aus Einfalt und unwissend irren, ihrer Seelen Gefahr gebührlich erinnern, und davor verwarnen, damit sich nicht ein Blinder durch den andern verleiten lasse. Derowegen wir denn auch hiermit vor Gottes, des Allmächtigen Angesicht und der ganzen Christenheit bezeugen, daß unser Gemüth und Meinung gar nicht ist, durch diese christliche Vergleichung zu einiger Beschwerung und Verfolgung der armen bedrängten Christen Ursach zu geben. Denn wie wir mit denselben aus christlicher Liebe ein besondres Mitleiden tragen, also haben wir an der Verfolger Wüthen einen Abscheu und herzliches Mißfallen, wollen uns auch dieses Bluts ganz und gar nicht theilhaftig machen, welches sonder Zweifel von der Verfolger Händen an dem großen Tage des Herrn vor dem ernsten und gestrengen Richterstuhle Gottes wird gefordert, sie auch dafür eine schwere Rechenschaft geben werden müssen.

Und dieweil unser Gemüth und Meinung, wie oben gemeldet, allezeit dahin gerichtet gewesen, daß in unsern Landen, Gebieten, Schulen und Kirchen keine andre Lehre, denn allein die, so in der heiligen göttlichen Schrift gegründet, und der augsburg'schen Confession und Apologie in ihrem rechten Verstande einverleibet, geführt und getrieben und dabei Nichts, so derselben zuentgegen, einreißen möchte, verstattet würde; dahin denn diese jetzige Vergleichung auch gestellt, gemeint und ins Werk gerichtet: so wollen wir hiermit abermals öffentlich vor Gott und allermänniglich bezeugt haben, daß wir mit vielgedachter jetziger Erklärung der streitigen Artikel keine neue oder andre Confession denn die, so einmal Kaiser Karl dem Fünften christlicher Gedächtniß, zu Augsburg im J. 1530 übergeben worden ist, gemacht, sondern unsre Kirchen und Schulen zuvörderst auf die heilige Schrift und Symbola, dann auch auf erstermeldete augsburg'sche Confession gewiesen, und hiermit ernstlich vermahnet haben wollen, daß besonders die Jugend, so zum Kirchendienst und heiligen Ministerio auferzogen, in solcher mit Treue und Fleiß unterrichtet werde, damit auch bei unsern Nachkommen die reine Lehre und Bekenntniß des Glaubens bis auf die herrliche Zukunft unsers einigen Erlösers und Seligmachers Jesu Christi, durch Hilfe und Beistand des heiligen Geistes erhalten und fortgepflanzt werden möge.

Wenn denn dem also, und wir unsers christlichen Bekenntnisses und Glaubens aus göttlicher, prophetischer und apostolischer Schrift gewiß, und dessen durch die Gnade des heiligen Geistes in unsern Herzen und christlichen Gewissen genugsam versichert sind, und dann die höchste und äußerste Nothdurft erfordert, daß bei so vielen eingerissenen Irrthümern, erregten Ärgernissen, Streit und langwierigen Spaltungen eine christliche Erklärung und Vergleichung aller eingefallenen Disputation geschehe, die in Gottes Wort wohl gegründet, nach welcher die reine Lehre von der verfälschten erkannt und unterschieden werde, und den unruhigen zankgierigen Leuten, so an keine gewisse Form der reinen Lehre gebunden seyn wollen, nicht Alles frei und offen stehe, ihres Gefallens ärgerliche Disputation zu erwecken, und ungereimte Irrthümer einzuführen und zu verfechten, daraus nichts Anderes erfolgen kann, denn daß endlich die rechte Lehre gar verdunkelt und verloren, und auf die nachkommende Welt Anderes nichts, denn ungewisse Opiniones und zweifelhaftige, disputirliche Wahn und Meinungen gebracht werden; und denn wir aus göttlichem Befehl, unsers tragenden Amts halber unsrer eigenen und unsrer zugehörigen Unterthanen zeitlicher und ewiger Wohlfahrt wegen uns

schuldig erkennen, Alles das zu thun und fortzusetzen, was zu Vermehrung und Ausbreitung Gottes Lob und Ehren, und zu seines allein seligmachenden Worts Fortpflanzung, zu Ruhe und Friede christlicher Schulen und Kirchen, auch zu nothwendigem Trost und Unterricht der armen verirrten Gewissen dienstlich und nützlich seyn mag, und uns darneben unverborgen ist, daß viele gutherzige christliche Personen hohes und niedriges Standes nach diesem heilsamen Werk der christlichen Concordie sehnlich seufzen und ein besonderes Verlangen tragen.

Dieweil denn auch Anfangs dieser unsrer christlichen Vergleichung unser Gemüth und Meinung niemals gewesen, wie auch noch nicht ist, dieses heilsame und hochnöthige Concordienwerk im Finstern, vor Jedermann heimlich und verborgen zu halten, oder das Licht der göttlichen Wahrheit unter den Scheffel und Tisch zu setzen: so haben wir die Edition und Publicirung desselben nicht länger einstellen noch aufhalten sollen, und zweifeln gar nicht, es werden alle fromme Herzen, so rechtschaffene Liebe zu göttlicher Wahrheit und christlicher gottgefälliger Einigkeit tragen, ihnen dieses heilsame, hochnöthige und christliche Werk neben uns christlich gefallen, und an ihnen dießfalls zu Beförderung der Ehre Gottes, und der gemeinen, ewigen und zeitlichen Wohlfahrt, keinen Mangel seyn lassen.

Dann wir, abermals schließlich und endlich zu wiederholen, durch dieses Concordienwerk nichts Neues zu machen, noch von der einmal von unsern gottseligen Vorfahren und uns erkannten und bekannten göttlichen Wahrheit, wie die in prophetischer und apostolischer Schrift gegründet, und in den dreien Symbolis, auch der augsburg'schen Confession im Jahr 1530 Kaiser Karl dem Fünften, hochmilder Gedächtniß, übergeben, der darauf erfolgten Apologie, in den schmalkaldischen Artikeln, und dem großen und kleinen Katechismo des hocherleuchteten Mannes, Doctor Luthers, ferner begriffen ist, gar nicht, weder in rebus noch phrasibus, abzuweichen, sondern vielmehr durch die Gnade des heiligen Geistes einmüthiglich dabei zu verharren und zu bleiben, auch alle Religionsstreite und deren Erklärungen darnach zu reguliren gesinnet, und darneben mit unsern Mitgliedern, den Churfürsten und Ständen im heiligen römischen Reich, auch andern christlichen Potentaten, nach Inhalt des heiligen Reichs Ordnungen und sonderer Vereinigungen, die wir mit Ihnen haben, in gutem Frieden und Einigkeit zu leben, und einem Jeden nach seines Standes Gebühr, alle Liebe, Dienst und Freundschaft zu erzeigen entschlossen und gemeint sind.

So wollen wir uns auch weiter freundlich vergleichen, welcher Gestalt in unsern Landen durch fleißige Visitation der Kirchen und Schulen, Aufsehung auf Druckereien, und andre heilsame Mittel, nach unser selbst, und jedes Orts Gelegenheit, über diesem Concordienwerke ernstlich zu halten, und wo sich die jetzigen oder neue Streite bei unsrer christlichen Religion wieder regen wollten, wie dieselbigen ohne gefährliche Weitläufigkeit zu Verhütung allerlei Ärgerniß zeitlichen mögen beigelegt und verglichen werden. Zu Urkund haben wir uns mit einmüthigem Herzen unterschrieben, und unser Secret aufdrucken lassen.

Ludwig, Pfalzgraf bei Rhein, Churfürst.
Augustus, Herzog zu Sachsen, Churfürst.
Johannes George, Markgraf zu Brandenburg, Churfürst.
Joachim Friedrich, Markgraf zu Brandenburg, Administrator des Erzstifts Magdeburg.

Johann, Bischof zu Meißen.
Eberhard, Bischof zu Lübeck, Administrator des Stifts Verden.
Philips Ludwig, Pfalzgrafe.
Herzog Friedrich Wilhelms, und
Herzog Johansens zu Sachsen Vormünde.
Herzog Johann Casimirs, und
Herzog Johann Ernstens zu Sachsen Vormünde.
Georg Friedrich, Markgraf zu Brandenburg.
Julius, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg.
Otto, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg.
Heinrich der Jüngere, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg.
Wilhelm der Jüngere, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg.
Wolf, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg.
Ulrich, Herzog zu Meckelnburg.
Herzog Johansens, und
Herzog Sigismundens Augustens zu Meckelnburg Vormünde.
Ludwig, Herzog zu Würtenberg.
Markgraf Ernsts, und
Markgraf Jacobs zu Baden Vormünde.
Georg Ernst, Graf und Herr zu Hennenberg.
Friedrich, Graf zu Würtenberg und Mümpelgart.
Hans Günther, Grafe zu Schwarzburg.
Wilhelm, Grafe zu Schwarzburg.
Albrecht, Grafe zu Schwarzburg.
Emich, Grafe zu Leiningen.
Philips, Grafe zu Hanau.
Gottfried, Grafe zu Öttingen.
George, Grafe und Herr zu Castel.
Heinrich, Grafe und Herr zu Castel.
Hans Hoier, Grafe zu Mansfeld.
Bruno, Grafe zu Mansfeld.
Hoier Christoph, Grafe zu Mansfeld.
Peter Ernst der Jüngere, Grafe zu Mansfeld.
Christoph, Grafe zu Mansfeld.
Otto, Grafe zur Hoya und Burghausen } fehlen in der ersten
Johannes, Grafe zu Oldenburg und Delmenhorst } Dresdner Ausgabe.
Albrecht Georg, Grafe zu Stolberg.
Wolf Ernst, Grafe zu Stolberg.
Ludwig, Grafe zu Gleichen.
Karl, Grafe zu Gleichen.
Ernst, Grafe zu Reinstein.
Boto, Grafe zu Reinstein.
Ludwig, Grafe zu Lewenstein.
Heinrich, Herr zu Limburg, Semperfrei.
Georg, Herr von Schönburg.
Wolf, Herr von Schönburg.
Anark Friedrich, Herr zu Wildenfels.
Bürgermeister und Rath der Stadt Lübeck.
Bürgermeister und Rath der Stadt Landau.
Bürgermeister und Rath der Stadt Münster in St. Georgenthal.
Der Rath der Stadt Goslar.
Bürgermeister und Rath der Stadt Ulm.

Bürgermeister und Rath der Stadt Eßlingen.
Der Rath der Stadt Reutlingen.
Bürgermeister und Rath der Stadt Nördlingen.
Bürgermeister und Rath zu Rotenburg auf der Tauber.
Städtmeister und Rath der Stadt Schwäbischen-Hall.
Bürgermeister und Rath der Stadt Heilbrunn.
Bürgermeister und Rath der Stadt Memmingen.
Bürgermeister und Rath der Stadt Lindau.
Bürgermeister und Rath der Stadt Schweinfurt.
Der Rath der Stadt Donawerda.
Kämmerer und Rath der Stadt Regensburg.
Bürgermeister und Rath der Stadt Wimpfen.
Bürgermeister und Rath der Stadt Giengen.
Bürgermeister und Rath zu Bopfingen.
Bürgermeister und Rath der Stadt Alen.
Bürgermeister und Rath der Stadt Kaufbeyern.
Bürgermeister und Rath der Stadt Isna.
Bürgermeister und Rath der Stadt Kempten.
Der Rath der Stadt Hamburg.
Der Rath der Stadt Göttingen.
Der Rath der Stadt Braunschweig.
Bürgermeister und Rath der Stadt Lüneburg.
Bürgermeister und Rath der Stadt Leutkirch.
Die ganze Regierung der Stadt Hildesheim.
Bürgermeister und Rath der Stadt Hameln.
Bürgermeister und Rathmanne der Stadt Hannover.
Der Rath zu Mühlhausen.
Der Rath zu Erfurt.
Der Rath der Stadt Eimbeck.
Der Rath der Stadt Northeim.

I.

Die drei (ökumenischen, oder allgemeinen) Hauptsymbola, oder Bekenntnisse des Glaubens Christi, in der Kirche einträchtiglich gebraucht.

1. Das apostolische Symbol.

(Ist das gemeine Bekenntniß der Apostel, darin der Grund gelegt ist des christlichen Glaubens.)

Ich glaube an Gott, den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde.

Und an Jesum Christum, seinen einigen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist vom heiligen Geiste, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben, niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen Er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten.

Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches, und ein ewiges Leben, Amen.

2. Das nicänische Symbol.

Ich glaube an einen einigen allmächtigen Gott, den Vater, Schöpfer Himmels und der Erde, Alles, das sichtbar und unsichtbar ist.

Und an einen einigen Herrn Jesum Christum, Gottes einigen Sohn, der vom Vater geboren ist vor der ganzen Welt, Gott von Gott, Licht von Licht, wahrhaftigen Gott vom wahrhaftigen Gott; geboren, nicht geschaffen; mit dem Vater in einerlei Wesen, durch Welchen Alles geschaffen ist; welcher um uns Menschen, und um unsrer Seligkeit willen vom Himmel gekommen ist, und leibhaftig worden durch den heiligen Geist, von der Jungfrau Maria, und Mensch worden, auch für uns gekreuziget unter Pontio Pilato, gelitten und begraben, und am dritten Tage auferstanden nach der Schrift, und ist aufgefahren gen Himmel, und sitzet zur Rechten des Vaters, und wird wiederkommen mit Herrlichkeit, zu richten die Lebendigen und die Todten; deß Reich kein Ende haben wird.

Und an den Herrn, den heiligen Geist, der da lebendig macht, der vom Vater und dem Sohne ausgehet, der mit dem Vater und dem Sohne zugleich angebetet und zugleich geehret wird; der durch die Propheten geredet hat.

Und eine einige, heilige, allgemeine, apostolische Kirche. Ich bekenne eine einige Taufe zur Vergebung der Sünden, und warte auf die Auferstehung der Todten, und ein Leben der zukünftigen Welt. Amen.

3. Das athanasische Symbol.

Wer da will selig werden, der muß vor allen Dingen den rechten christlichen Glauben haben.

Wer denselben nicht ganz und rein hält, der wird ohne Zweifel ewiglich verloren seyn.

Dieß ist aber der rechte christliche Glaube, daß wir einen einigen Gott in drei Personen, und drei Personen in einiger Gottheit verehren, und nicht die Personen in einander mengen, noch das göttliche Wesen zertrennen.

Eine andere Person ist der Vater, eine andere der Sohn, eine andere der heilige Geist.

Aber der Vater und Sohn und heiliger Geist ist ein einiger Gott, gleich in der Herrlichkeit, gleich in ewiger Majestät.

Welcherlei der Vater ist, solcherlei ist der Sohn, solcherlei ist auch der heilige Geist.

Der Vater ist nicht geschaffen, der Sohn ist nicht geschaffen, der heilige Geist ist nicht geschaffen.

Der Vater ist unermeßlich, der Sohn ist unermeßlich, der heilige Geist ist unermeßlich.

Der Vater ist ewig, der Sohn ist ewig, der heilige Geist ist ewig.

Und sind doch nicht drei Ewige, sondern es ist Ein Ewiger.

Gleichwie auch nicht drei Ungeschaffene, noch drei Unermeßliche; sondern es ist Ein Ungeschaffener und Ein Unermeßlicher.

Also auch der Vater ist allmächtig, der Sohn ist allmächtig, der heilige Geist ist allmächtig.

Und sind doch nicht drei Allmächtige, sondern es ist Ein Allmächtiger.

Also: der Vater ist Gott, der Sohn ist Gott, der heilige Geist ist Gott.

Und sind doch nicht drei Götter, sondern es ist Ein Gott.

Also der Vater ist der Herr, der Sohn ist der Herr, der heilige Geist ist der Herr.

Und sind doch nicht drei Herren, sondern es ist Ein Herr.

Denn gleich wie wir müssen nach christlicher Wahrheit eine jegliche Person für sich Gott und Herrn bekennen;

Also können wir im christlichen Glauben nicht drei Götter, oder drei Herren nennen.

Der Vater ist von Niemand weder gemacht, noch geschaffen, noch geboren.

Der Sohn ist allein vom Vater, nicht gemacht, noch geschaffen, sondern geboren.

Der heilige Geist ist vom Vater und Sohn; nicht gemacht, nicht geschaffen, nicht geboren, sondern ausgehend.

So ists nun Ein Vater, nicht drei Väter; Ein Sohn, nicht drei Söhne; Ein heiliger Geist, nicht drei heilige Geister.

Und unter diesen drei Personen ist keine die erste, keine die letzte, keine die größeste, keine die kleinste;

Sondern alle drei Personen sind mit einander gleich ewig, gleich groß.

Auf daß also, wie gesagt ist, drei Personen in Einer Gottheit, und Ein Gott in drei Personen geehret werde.

Wer nun will selig werden, der muß also von den drei Personen in Gott halten.

Es ist aber auch noth zur ewigen Seligkeit, daß man treulich glaube, daß Jesus Christus unser Herr, sey wahrhaftiger Mensch.

So ist nun dieß der rechte Glaube, so wir glauben und bekennen, daß unser Herr Jesus Christus Gottes Sohn, Gott und Mensch ist.

Gott ist Er aus des Vaters Natur, vor der Welt geboren; Mensch ist Er aus der Mutter Natur, in der Welt geboren.

Ein vollkommener Gott, ein vollkommener Mensch, mit vernünftiger Seele und menschlichem Leibe.

Gleich ist Er dem Vater nach der Gottheit; kleiner ist Er, denn der Vater, nach der Menschheit.

Und wiewohl Er Gott und Mensch ist, so ist Er doch nicht zwei, sondern Ein Christus.

Einer, nicht daß die Gottheit in die Menschheit verwandelt sey; sondern daß die Gottheit hat die Menschheit an sich genommen.

Ja Einer ist Er; nicht daß die zwei Naturen vermenget sind, sondern daß Er eine einige Person ist.

Denn gleichwie Leib und Seele Ein Mensch ist, so ist Gott und Mensch Ein Christus.

Welcher gelitten hat um unsrer Seligkeit willen, zur Hölle gefahren, am dritten Tage auferstanden von den Todten.

Aufgefahren gen Himmel, sitzet zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters.

Von dannen Er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten.

Und zu seiner Zukunft müssen alle Menschen auferstehen mit ihren eigenen Leibern;

Und müssen Rechenschaft geben, was sie gethan haben.

Und welche Gutes gethan haben, werden in's ewige Leben gehen; welche aber Böses gethan, in's ewige Feuer.

Das ist der rechte christliche Glaube; wer denselben nicht fest und treulich glaubet, der kann nicht selig werden.

II.

Die besondern Bekenntnisse der evangelisch-luther'schen Kirche.

1. Die Augsburger Confession und deren Apologie.

Confessio, oder Bekenntniß des Glaubens etlicher Fürsten und Stände;

überantwortet Kaiserl. Majestät zu Augsburg. Anno 1530.

Vorrede.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster, Unüberwindlichster Kaiser, Allergnädigster Herr!

Als Ew. Kaiserl. Majestät kurz verschiener Zeit einen gemeinen Reichstag allhier gen Augsburg gnädiglich ausgeschrieben, mit Anzeig und ernstem Begehr, von Sachen, unsern und des christlichen Namens Erbfeind, den Türken, betreffend, und wie demselben mit beharrlicher Hilfe stattlich widerstanden, auch wie der Zwiespalten halben in dem heiligen Glauben und der christlichen Religion gehandelt werden möge, zu rathschlagen, und Fleiß anzukehren, alle eines Jeglichen Gutbedünken, Opinion und Meinung zwischen uns selbst, in Liebe und Gütigkeit zu hören, zu ersehen und zu erwägen, und dieselben zu einer einigen christlichen Wahrheit zu bringen und zu vergleichen, Alles, so zu beiden Theilen nicht recht ausgelegt oder gehandelt wäre, abzuthun, und durch uns Alle eine einige und wahre Religion anzunehmen und zu halten, und, wie wir Alle unter Einem Christo sind und streiten, also auch Alle in Einer Gemeinschaft, Kirche und Einigkeit zu leben. Und wir, die unten benannten Churfürst und Fürsten, sammt unsern Verwandten, gleich andern Churfürsten, Fürsten und Ständen dazu erfordert, so haben wir uns darauf dermaßen erhoben, daß wir, sonder Ruhm, mit den ersten hierher gekommen. Und alsdenn auch Ew. Kaiserl. Majestät in unterthänigster Folgthuung, berührtes Ew. Kaiserl. Majest. Ausschreibens, und demselben gemäß, dieser Sachen halben, den Glauben berührend, von Churfürsten, Fürsten und Ständen insgemein, gnädiglich, auch mit höchstem Fleiße und ernstlich begehret, daß ein Jeglicher, vermöge vorgemeldtes Ew. Kaiserl. Majest. Ausschreibens, sein Gutbedünken, Opinion und Meinung derselben Irrungen, Zwiespalte und Mißbräuche halben, ꝛc. ꝛc. zu Deutsch und Latein in Schrift stellen und überantworten sollten. Darauf denn, nach genommenem Bedacht und gehaltenem Rath Ew. Kaiserl. Majest. am vergangener Mittwoche ist vorgetragen worden,

als wollten wir auf unserm Theil das Unsere, vermöge Ew. Kaiserl. Majest. Vortrags, in Deutsch und Latein auf heut', Freitag, übergeben. Hierum, und Ew. Kaiserl. Majest. zu unterthänigstem Gehorsam, überreichen und übergeben wir unserer Pfarrer, Prediger, und ihrer Lehren, auch unsers Glaubens Bekenntniß, was und welcher Gestalt sie, aus Grund göttlicher, heiliger Schrift in unsern Landen, Fürstenthümern, Herrschaften, Städten und Gebieten, predigen, lehren, halten und Unterricht thun. Und sind gegen Ew. Kaiserl. Majest. unsern allergnädigsten Herrn, wir in aller Unterthänigkeit erbötig, so die andern Churfürsten, Fürsten und Stände, dergleichen gezwiefachte schriftliche Übergebung ihrer Meinung und Opinion, in Latein und Deutsch, jetzt auch thun werden, daß wir uns mit ihren Liebden und ihnen gern von bequemen, gleichmäßigen Wegen unterreden, und derselbigen, so viel der Gleichheit nach immer möglich, vereinigen wollen, damit unser beiderseits als Parten, schriftlich Vorbringen und Gebrechen zwischen uns selbst in Lieb' und Gütigkeit gehandelt, und dieselben Zwiespalten, zu einer einigen wahren Religion, wie wir Alle unter Einem Christo sind und streiten, und Christum bekennen sollen, Alles nach laut oft gemeldetes Ew. Kaiserl. Majest. Ausschreibens, und nach göttlicher Wahrheit geführet werden mögen: Als wir denn auch Gott, den Allmächtigen, mit höchster Demuth anrufen und bitten wollen, seine göttliche Gnade dazu zu verleihen, Amen.

Wo aber bei unsern Herren, Freunden, und besondern den Churfürsten, Fürsten und Ständen des andern Theils, die Handlungen dermaßen, wie Ew. Kaiserl. Majest. Ausschreiben vermag, unter uns selbst in Liebe und Gütigkeit bequeme Handlung nicht versahen, noch ersprießlich seyn wollte, als doch an uns in keinem, das mit Gott und Gewissen zu christlicher Einigkeit dienstlich seyn kann oder mag, erwinden soll, wie Ew. Kaiserl. Majest. auch gemeldete unsere Freunde, die Churfürsten, Fürsten, Stände und ein jeder Liebhaber christlicher Religion, dem diese Sachen vorkommen, aus nachfolgenden Unsern und der Unsern Bekenntnissen, gnädiglich, freundlich und genugsam werden zu vernehmen haben.

Nachdem denn Ew. Kaiserl. Majest. vormals Churfürsten, Fürsten und Ständen des Reichs gnädiglich zu verstehen gegeben, und sonderlich durch eine öffentlich verlesene Instruction auf dem Reichstag, so im Jahre der mindern Zahl 26 zu Speier gehalten, daß Ew. Kaiserl. Majest. in Sachen, unsern heiligen Glauben belangend, zu schließen lassen, aus Ursachen, so dabei gemeldet, nicht gemeinet, sondern bei dem Papst um ein Concilium fleißigen, und Anhaltung thun wollten, und vor einem Jahre, auf dem letzten Reichstage zu Speier, vermöge einer schriftlichen Instruction, Churfürsten, Fürsten und Ständen des Reichs, durch Ew. Kaiserl. Majest. Statthalter im Reiche, Königl. Würden zu Ungarn und Böhmen ꝛc. ꝛc., sammt Ew. Kaiserl. Majest. Oratoren und verordneten Commissarien, dieß unter Anderm haben vortragen und anzeigen lassen, daß Ew. Kaiserl. Majest. derselben Statthalter, Amtsverwalter, und Räthen des Kaiserl. Regiments, auch der abwesenden Churfürsten, Fürsten und Ständen, Botschaften, so auf dem ausgeschriebenen Reichstag zu Regensburg versammelt gewesen, Gutbedünken, das Generalconcilium belangend, nachgedacht, und solches anzusetzen, auch für fruchtbar erkannt. Und weil sich aber diese Sachen zwischen Ew. Kaiserl. Majest. und dem Papste, zu gutem christlichen Verstand schicken, daß Ew. Kaiserl. Majest.

gewiß wäre, daß durch den Papst solch Generalconcilium zu halten nicht geweigert, so wäre Ew. Kaiserl. Majest. gnädiges Erbietens, zu fordern und zu handeln, daß der Papst solch Generalconcilium, nebst Ew. Kaiserl. Majest. zum ersten auszuschreiben bewilligen, und daran kein Mangel erscheinen sollte.

So erbieten gegen Ew. Kaiserl. Majest. wir uns hiermit in aller Unterthänigkeit, und zum Überfluß in berührtem Fall, ferner auf ein solches, gemeines, freies, christliches Concilium, darauf auf allen Reichstagen, so Ew. Kaiserl. Majest. bei ihrer Regierung im Reiche gehalten, durch Churfürsten, Fürsten und Stände aus hohen und tapfern Bewegungen geschlossen, an welches auch zusammt Ew. Kaiserl. Majest. wir uns von wegen dieser großwichtigsten Sachen, in rechtlicher Weise und Form verschiener Zeit berufen und appelliret haben, der wir hiermit nochmals anhängig bleiben, und uns durch diese oder nachfolgende Handlung (es werden denn diese zwiespaltigen Sachen endlich in Liebe und Gütigkeit, laut Ew. Kaiserl. Maj. Ausschreibens, gehöret, erwogen, beigeleget, und zu einer christlichen Einigkeit verglichen,) nicht zu begeben wissen. Davon wir hiermit öffentlich bezeugen und protestiren. Und sind das Unsere und der Unsern Bekenntniß, wie unterschiedlichen von Artikeln zu Artikeln hernach folget.

Artikel des Glaubens und der Lehre.

Der 1. Artikel.

Von Gott.

Erstlich wird einträchtiglich gelehret und gehalten, laut des Beschlusses Concilii Nicäni, daß ein einiges göttliches Wesen sey, welches genennt wird, und wahrhaftiglich ist Gott, und sind doch drei Personen in demselben einigen göttlichen Wesen, gleich gewaltig, gleich ewig, Gott Vater, Gott Sohn, Gott heiliger Geist; alle drei Ein göttliches Wesen, ewig, ohne Stück, ohne Ende, unermeßlicher Macht, Weisheit und Güte, ein Schöpfer und Erhalter aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge. Und wird durch das Wort: Person, verstanden, nicht ein Stück, nicht eine Eigenschaft in einem Andern, sondern das selbst bestehet, wie denn die Väter in dieser Sache dieß Wort gebraucht haben.

Derohalben werden verworfen alle Ketzereien, so diesem Artikel zuwider sind, als Manichäer, die zwei Götter gesetzt haben, einen böser und einen guten. Item: Valentiniani, Ariani, Eunomiani, Mahomedisten, und alle dergleichen, auch Samosateni, alt und neu, so nur Ein Person setzen, und von diesen zweien: Wort und heiligem Geist, Sophisterei machen, und sagen, daß es nicht müssen unterschiedene Personen seyn, sondern, Wort, bedeutet leiblich Wort, oder Stimme, und der heilige Geist sey erschaffene Regung in Kreaturen.

Der 2. Artikel.

Von der Erbsünde.

Weiter wird bei uns gelehret, daß nach Adams Fall alle Menschen, so natürlich geboren werden, in Sünden empfangen und geboren

verden, das ist, daß sie alle von Mutterleibe an voller böser Lust und Neigung sind, und keine wahre Gottesfurcht, keinen wahren Glauben an Gott von Natur haben können. Daß auch dieselbige angeborne Seuche und Erbsünde wahrhaftiglich Sünde sey, und verdamme alle die unter dem ewigen Gotteszorn, so nicht durch die Taufe und Glauben an Christum, durch das Evangelium und heiligen Geist wiederum neu geboren werden.

Hierneben werden verworfen die Pelagianer, und Andere, so die Erbsünde nicht für Sünde halten, damit sie die Natur fromm machen durch natürliche Kräfte, zur Schmach dem Leiden und Verdienst Christi.

Der 3. Artikel.

Von dem Sohne Gottes.

Item, es wird gelehret, daß Gott der Sohn sey Mensch geworden, geboren aus der reinen Jungfrau Maria, und daß die zwei Naturen, göttliche und menschliche, in Einer Person also unzertrennlich vereiniget, ein Christus sind, welcher wahrer Gott und Mensch ist, wahrhaftig geboren, gelitten, gekreuziget, gestorben und begraben, daß Er ein Opfer wäre, nicht allein für die Erbsünde, sondern auch für alle andere Sünde, und Gottes Zorn versöhnete.

Item, daß derselbe Christus sey abgestiegen zur Hölle, wahrhaftig am dritten Tage von den Todten auferstanden, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, daß Er ewig herrsche über alle Kreaturen, und regiere; daß Er Alle, so an Ihn glauben, durch den heiligen Geist heilige, reinige, stärke und tröste, ihnen auch Leben und allerlei Gaben und Güter austheile, und wider den Teufel, und wider alle Sünde schütze und beschirme.

Item, daß derselbe Herr Christus endlich wird öffentlich kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten, ꝛc. laut des Symboli Apostolorum.

Der 4. Artikel.

Von der Rechtfertigung.

Weiter wird gelehret, daß wir Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit vor Gott nicht erlangen mögen durch unser Verdienst, Werk und Genugthun; sondern daß wir Vergebung der Sünden bekommen, und vor Gott gerecht werden, aus Gnaden, um Christus willen, durch den Glauben, so wir glauben, daß Christus für uns gelitten hat, und daß uns um Seinet willen die Sünde vergeben, Gerechtigkeit und ewiges Leben geschenkt wird. Denn diesen Glauben will Gott die Gerechtigkeit vor Ihm halten, und uns zurechnen, wie St. Paulus sagt zu den Römern am 3. und 4.

Der 5. Artikel.

Vom Predigtamt.

Solchen Glauben zu erlangen, hat Gott das Predigtamt eingesetzt, das Evangelium und Sacrament gegeben, dadurch Er, als durch Mittel, den heiligen Geist gibt, welcher den Glauben, wo und wann Er

will, in denen, so das Evangelium hören, wirket, welches da lehret, daß wir durch Christi Verdienst, nicht durch unser Verdienst, einen gnädigen Gott haben, so wir solches glauben.

Und werden verdammt die Wiedertäufer, und Andere, so lehren daß wir ohne das leibliche Wort des Evangelii den heiligen Geist durch eigene Bereitung, Gedanken und Werke erlangen.

Der 6. Artikel.

Vom neuen Gehorsam.

Auch wird gelehret, daß solcher Glaube gute Früchte und gute Werke bringen soll, und daß man müsse gute Werke thun, allerlei, so Gott geboten hat, um Gottes willen, doch nicht auf solche Werke zu vertrauen, dadurch Gnade vor Gott zu verdienen. Denn wir empfahen Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit durch den Glauben an Christum, wie Christus selbst spricht, Luk. 17: „So ihr dieß Alles gethan habt, sollt ihr sprechen: Wir sind unnütze Knechte!" Also lehren auch die Väter. Denn Ambrosius spricht: „Also ist es beschlossen bei Gott, daß, wer an Christum glaubet, selig sey, und nicht durch Werke, sondern allein durch den Glauben, ohne Verdienst, Vergebung der Sünden habe."

Der 7. Artikel.

Von der Kirche.

Es wird auch gelehret, daß allezeit müsse eine heilige, christliche Kirche seyn und bleiben, welche ist die Versammlung aller Gläubigen bei welchen das Evangelium rein geprediget, und die heiligen Sacramente, laut des Evangelii, gereichet werden.

Denn dieses ist genug zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirche daß da einträchtig nach reinem Verstande das Evangelium gepredigt und die Sacramente, dem göttlichen Worte gemäß, gereichet werden. Und ist nicht noth zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirche, daß allenthalben gleichförmige Ceremonieen, von den Menschen eingesetzt, gehalten werden, wie Paulus spricht, Ephes. 4: „Ein Leib, Ein Geist, wie ihr berufen seyd zu einerlei Hoffnung eures Berufs: Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe."

Der 8. Artikel.

Was die Kirche sey?

Item: Wiewohl die christliche Kirche eigentlich nichts Anderes ist, denn die Versammlung aller Gläubigen und Heiligen; jedoch, weil in diesem Leben viele falsche Christen und Heuchler sind, auch öffentliche Sünder unter den Frommen bleiben: so sind die Sacramente gleichwohl kräftig, obschon die Priester, durch welche sie gereicht werden, nicht fromm sind, wie denn Christus selbst anzeiget, Matth. 23: „Auf dem Stuhle Mosis sitzen die Pharisäer," ꝛc.

Derohalben werden die Donatisten, und alle Andere verdammt, so anders halten.

Der 9. Artikel.

Von der Taufe.

Von der Taufe wird gelehret, daß sie nöthig sey, und daß dadurch Gnade angeboten werde; daß man auch die Kinder taufen soll, welche durch solche Taufe Gott überantwortet und gefällig werden.

Derohalben werden die Wiedertäufer verworfen, welche lehren, daß die Kindertaufe nicht recht sey.

Der 10. Artikel.

Vom heiligen Abendmahle.

Vom Abendmahle des Herrn wird also gelehret, daß wahrer Leib und Blut Christi, wahrhaftiglich unter der Gestalt des Brotes und Weines im Abendmahle gegenwärtig sey, und da ausgetheilt und genommen wird.

Derhalben wird auch die Gegenlehre verworfen.

Der 11. Artikel.

Von der Beichte.

Von der Beichte wird also gelehret, daß man in der Kirche Privatabsolution erhalten, und nicht fallen lassen soll. Wiewohl in der Beichte nicht noth ist, alle Missethat und Sünden zu erzählen, dieweil doch solches nicht möglich ist. Ps. 19: „Wer kennet die Missethat?"

Der 12. Artikel.

Von der Buße.

Von der Buße wird gelehret, daß diejenigen, so nach der Taufe gesündigt haben, zu aller Zeit, so sie zur Buße kommen, Vergebung der Sünden erlangen mögen, und ihnen die Absolution von der Kirche nicht soll geweigert werden. Und ist rechte wahre Buße eigentlich Reue und Leid, oder Schrecken haben über die Sünde, und doch daneben glauben an das Evangelium und Absolution, daß die Sünde vergeben und durch Christum Gnade erworben sey; welcher Glaube wiederum das Herz tröstet und zufrieden macht. Darnach soll auch Besserung folgen, und laß man von den Sünden lasse; denn dieß sollen die Früchte der Buße heißen, wie Johannes spricht, Matth. 3: „Wirket rechtschaffene Früchte der Buße!"

Hier werden verworfen die, so lehren, daß diejenigen, so einst sind fromm geworden, nicht wieder fallen mögen.

Dagegen werden auch verdammt die Novatiani, welche die Absolution denen, so nach der Taufe gesündiget hatten, weigerten.

Auch werden die verworfen, so nicht lehren, daß man durch Glauben Vergebung der Sünden erlange, sondern durch unser Genugthun.

Der 13. Artikel.

Vom Gebrauch der Sacramente.

Vom Gebrauch der Sacramente wird gelehret, daß die Sacramente eingesetzt sind, nicht allein darum, daß sie Zeichen seyen, dabei man

äußerlich die Christen kennen möge, sondern, daß es Zeichen und Zeugnisse sind des göttlichen Willens gegen uns, unsern Glauben dadurch zu erwecken und zu stärken; derhalben sie auch den Glauben fordern, und dann recht gebrauchet werden, so man es im Glauben empfängt, und den Glauben dadurch stärket.

Der 14. Artikel.

Vom Kirchenregimente.

Vom Kirchenregimente wird gelehret, daß Niemand in der Kirche öffentlich lehren und predigen, oder Sacramente reichen soll, ohne ordentlichen Beruf.

Der 15. Artikel.

Von Kirchenordnungen.

Von Kirchenordnungen, von Menschen gemacht, lehret man diejenigen halten, so ohne Sünde mögen gehalten werden, und zu Frieden und guter Ordnung in der Kirche dienen, als: gewisse Feier, Feste und dergleichen. Doch geschieht Unterricht dabei, daß man die Gewissen damit nicht beschweren soll, als sey solch Ding nöthig zur Seligkeit. Darüber wird gelehret, daß alle Satzungen und Tradition, von Menschen dazu gemacht, daß man dadurch Gott versöhne, und Gnade verdiene, der Evangelio, und der Lehre vom Glauben an Christum entgegen sind. Derhalben seyen Klostergelübde, und andere Tradition, vom Unterschied der Speise, Tage, ꝛc. dadurch man vermeinet, Gnade zu verdienen, und für Sünde genug zu thun, untüchtig, und wider das Evangelium.

Der 16. Artikel.

Von Polizei und weltlichem Regimente.

Von Polizei und weltlichem Regimente wird gelehret, daß alle Obrigkeit in der Welt, und geordnete Regimente und Gesetze, gute Ordnung von Gott geschaffen und eingesetzt sind. Und daß Christen mögen in Obrigkeit-, Fürsten- und Richteramte ohne Sünde seyn, nach Kaiserl. und andern üblichen Rechten, Urtheil und Recht sprechen, Übelthäter mit dem Schwert strafen, rechte Kriege führen, streiten, kaufen und verkaufen, aufgelegte Eide thun, Eigenes haben, ehelich seyn, ꝛc.

Hier werden verdammet die Wiedertäufer, so lehren, daß der obengezeigten kein's christlich sey.

Auch werden diejenigen verdammt, so lehren, daß christliche Vollkommenheit sey, Haus und Hof, Weib und Kind leiblich verlassen, und sich der vorberührten Stücke äußern, so doch dieß allein rechte Vollkommenheit ist, rechte Furcht Gottes, und rechter Glaube an Gott. Denn das Evangelium lehret nicht ein äußerlich, zeitlich, sondern innerlich ewig Wesen und Gerechtigkeit des Herzens, und stößet nicht um weltlich Regiment, Polizei und Ehestand, sondern will, daß man solches Alles halte als wahrhaftige Gottesordnung, und in solchen Ständen christliche Liebe und rechte gute Werke, ein Jeder nach seinem Berufe, beweise. Derhalben sind die Christen schuldig, der Obrigkeit unterthan, und ihren Geboten gehorsam zu seyn in Allem, so ohne Sünde geschehen mag; denn so der Obrigkeit Gebot ohne Sünde nicht geschehen mag, soll man „Gott mehr gehorsam seyn, denn den Menschen." Apostelgesch. 4, 29.

Der 17. Artikel.

Von der Wiederkunft Christi zum Gericht.

Auch wird gelehret, daß unser Herr Jesus Christus am jüngsten Tage kommen wird, zu richten, und alle Todten auferwecken, den Gläubigen und Auserwählten ewiges Leben und ewige Freude geben, die gottlosen Menschen aber, und die Teufel, in die Hölle und ewige Strafe verdammen.

Derhalben werden die Wiedertäufer verworfen, so lehren, daß die Teufel und verdammte Menschen nicht ewige Pein und Qual haben werden. Item, hier werden verworfen etliche jüdische Lehren, die sich auch jetzund ereignen, daß vor der Auferstehung der Todten eitel Heilige, Fromme, ein weltlich Reich haben, und alle Gottlose vertilgen werden.

Der 18. Artikel.

Vom freien Willen.

Vom freien Willen wird gelehret, daß der Mensch etlichermaßen einen freien Willen hat, äußerlich ehrbar zu leben, und zu wählen unter denen Dingen, so die Vernunft begreift; aber ohne Gnade, Hilfe und Wirkung des heiligen Geistes vermag der Mensch nicht, Gott gefällig zu werden, Gott herzlich zu fürchten, oder zu glauben, oder die angeborne böse Lust aus dem Herzen zu werfen, sondern solches geschieht durch den heiligen Geist, welcher durch Gottes Wort gegeben wird. Denn Paulus spricht, 1. Kor. 2: „Der natürliche Mensch vernimmt Nichts vom Geiste Gottes."

Und damit man erkennen möge, daß hierin keine Neuigkeit gelehrt werde, so sind das die klaren Worte Augustini vom freien Willen, wie jetzund hierbei geschrieben aus dem 3. Buch Hypognostikon: „Wir bekennen, daß in allen Menschen ein freier Wille ist; denn sie haben je Alle angebornen, natürlichen Verstand und Vernunft; nicht, daß sie Etwas vermögen mit Gott zu handeln, als: Gott von Herzen zu lieben, zu fürchten; sondern allein in äußerlichen Werken dieses Lebens haben sie Freiheit, Gutes oder Böses zu erwählen; gut meine ich, das die Natur vermag, als: auf dem Acker zu arbeiten, oder nicht, zu essen, zu trinken, zu einem Freunde zu gehen, oder nicht, ein Kleid an oder abzuthun, zu bauen, ein Weib zu nehmen, ein Handwerk zu treiben, und dergleichen etwas Nützliches und Gutes zu thun, welches Alles doch ohne Gott nicht ist, noch bestehet, sondern Alles aus Ihm, und durch Ihn ist. Dagegen kann der Mensch auch Böses aus eigner Wahl vornehmen, als vor einem Abgott niederzuknien, einen Todtschlag zu thun," ꝛc.

Der 19. Artikel.

Von Ursach der Sünden.

Von Ursach der Sünden wird bei uns gelehret, daß, wiewohl Gott, der Allmächtige, die ganze Natur geschaffen hat, und erhält, so wirket doch der verkehrte Wille die Sünde in allen Bösen und Verächtern Gottes, wie denn des Teufels Wille ist, und aller Gottlosen, welcher alsbald, so Gott die Hand abgethan, sich von Gott zum Argen gewendet hat, wie Christus spricht, Joh. 8: „Der Teufel redet Lügen aus einem Eigenen."

Der 20. Artikel.

Vom Glauben und guten Werken.

Den Unsern wird mit Unwahrheit aufgelegt, daß sie gute Werke verbieten; denn ihre Schriften von den zehn Geboten, und andere, beweisen, daß sie von rechten christlichen Ständen und Werken guten nützlichen Bericht und Ermahnung gethan haben, davon man vor dieser Zeit wenig gelehret hat, sondern allermeist in allen Predigten auf kindische, unnöthige Werke, als Rosenkränze, Heiligendienst, Mönche werden, Wallfahrten, gesetzte Fasten, Feier, Brüderschaften ꝛc. getrieben. Solche unnöthige Werke rühmet auch unsere Widerpart nun nicht mehr so hoch, als vor Zeiten. Dazu haben sie auch gelernet nun vom Glauben zu reden, davon sie doch vor Zeiten gar Nichts geprediget haben; lehren dennoch nun, daß wir nicht allein aus Werken gerecht werden vor Gott, sondern setzen den Glauben an Christum dazu, sprechen: Glauben und Werke machen uns gerecht vor Gott; welche Rede mehr Trostes bringen möge, denn so man allein lehret, auf Werke zu vertrauen.

Dieweil nun die Lehre vom Glauben, die das Hauptstück ist im christlichen Wesen, so lange Zeit, wie man bekennen muß, nicht getrieben worden, sondern allein Werklehre an allen Orten geprediget ist, davon durch die Unsern solcher Unterricht geschehen:

Erstlich, daß uns unsere Werke mit Gott nicht mögen versöhnen und Gnade erwerben, sondern solches geschiehet allein durch den Glauben, so man glaubet, daß uns um Christus willen die Sünden vergeben werden, welcher allein der Mittler ist, den Vater zu versöhnen. Wer nun vermeinet, solches durch Werke auszurichten, und Gnade zu verdienen, der verachtet Christum, und suchet einen eigenen Weg zu Gott wider das Evangelium.

Diese Lehre vom Glauben ist öffentlich und klar im Paulo an vielen Orten gehandelt, sonderlich zu den Ephesern am 2.: „Aus Gnaden seyd ihr selig worden durch den Glauben, und dasselbe nicht aus euch, sondern es ist Gottes Gabe, nicht aus den Werken, damit sich Niemand rühme" ꝛc. Und daß hierin kein neuer Verstand eingeführt sey, kann man aus Augustino beweisen, der die Sache fleißig handelt, und auch also lehret, daß wir durch den Glauben an Christum Gnade erlangen, und vor Gott gerecht werden, und nicht durch die Werke, wie sein ganzes Buch: de Spiritu et Litera, ausweiset. Wiewohl nun diese Lehre bei unversuchten Leuten sehr verachtet wird, so befindet sie doch, daß sie den blöden und erschrockenen Gewissen sehr tröstlich und heilsam ist; denn das Gewissen kann nicht zu Ruhe und Friede kommen durch Werke, sondern allein durch den Glauben, so es bei sich gewißlich schließet, daß es um Christus willen einen gnädigen Gott habe, wie auch Paulus spricht, Röm. 5: „So wir durch den Glauben sind gerecht worden, haben wir Ruhe und Friede mit Gott."

Diesen Trost hat man vor Zeiten nicht getrieben in Predigten, sondern die armen Gewissen an eigne Werke getrieben, und sind mancherlei Werke vorgenommen; denn Etliche hat das Gewissen in die Klöster gejaget, der Hoffnung, daselbst Gnade zu erwerben durch Klosterleben. Etliche haben andere Werke erdacht, damit Gnade zu verdienen, und für die Sünde genug zu thun; derselbigen Viele haben erfahren, daß man dadurch nicht ist zu Frieden gekommen. Darum ist noth gewesen, die Lehre vom Glauben an Christum zu predigen, und fleißig zu trei-

ben, daß man wisse, daß man allein durch den Glauben, ohne Verdienst, Gottes Gnade ergreifet.

Es geschieht auch Unterricht, daß man hier nicht von solchem Glauben redet, den auch die Teufel und Gottlosen haben, die auch die Historien glauben, daß Christus gelitten habe, und auferstanden sey von den Todten; sondern man redet vom wahren Glauben, der da glaubet, daß wir durch Christum Gnade und Vergebung der Sünden erlangen, und der nun weiß, daß er einen gnädigen Gott durch Christum hat, kennet also Gott, rufet Ihn an, und ist nicht ohne Gott, wie die Heiden. Denn der Teufel und Gottlose glauben diesen Artikel: Vergebung der Sünde, nicht, darum sind sie Gott feind, können Ihn nicht anrufen, nichts Gutes von Ihm hoffen. Und also, wie jetzt angezeiget ist, redet die Schrift vom Glauben, und heißet Glauben nicht ein solches Wissen, das Teufel und gottlose Menschen haben. Denn also wird vom Glauben gelehret zu den Hebr. am 11., daß Glauben sey, nicht allein die Historien wissen, sondern Zuversicht haben zu Gott, seine Zusage zu empfahen. Und Augustinus erinnert uns auch, daß wir das Wort (Glauben,) in der Schrift verstehen sollen, daß es heiße: Zuversicht zu Gott, daß Er uns gnädig sey, und heißet nicht allein solche Historien wissen, wie auch die Teufel wissen.

Ferner wird gelehret, daß gute Werke sollen und müssen geschehen, nicht, daß man darauf vertraue, Gnade damit zu verdienen, sondern um Gottes willen, und Gott zu Lob; der Glaube ergreift allezeit allein Gnade und Vergebung der Sünden. Und dieweil durch den Glauben der heilige Geist gegeben wird, so wird auch das Herz geschickt, gute Werke zu thun. Denn zuvor, dieweil es ohne den heiligen Geist ist, so ist es zu schwach; dazu ist es in Teufels Gewalt, der die arme menschliche Natur zu vielen Sünden treibet; wie wir sehen an den Philosophen, welche sich unterstanden, ehrlich und unsträflich zu leben, haben aber dennoch solches nicht ausgerichtet, sondern sind in viel große öffentliche Sünde gefallen. Also gehet es mit dem Menschen, so er außer dem rechten Glauben ohne den heiligen Geist ist, und sich allein durch eigene menschliche Kräfte regieret. Derhalben ist die Lehre vom Glauben nicht zu schelten, daß sie gute Werke verbiete, sondern vielmehr zu rühmen, daß sie lehre, gute Werke zu thun, und Hilfe anbiete, wie man zu guten Werken kommen möge; denn außer dem Glauben, und außerhalb Christo ist menschliche Natur und Vermögen viel zu schwach, gute Werke zu thun, Gott anzurufen, Geduld zu haben im Leiden, den Nächsten zu lieben, befohlene Ämter fleißig auszurichten, gehorsam zu seyn, böse Lust zu meiden. Solche hohe und rechte Werke mögen nicht geschehen ohne die Hilfe Christi, wie Er selbst spricht, Joh. 15: „Ohne Mich könnet ihr Nichts thun," ꝛc.

Der 21. Artikel.

Vom Dienst der Heiligen.

Vom Heiligendienst wird von den Unsern also gelehret, daß man der Heiligen gedenken soll, auf daß wir unsern Glauben stärken, so wir sehen, daß ihnen Gnade widerfahren, auch wie ihnen durch Glauben geholfen ist; dazu, daß man Exempel nehme von ihren guten Werken, ein Jeder nach seinem Beruf, gleichwie die Kaiserl. Majest. seliglich und göttlich dem Exempel Davids folgen mag, Kriege wider den Türken zu

führen; denn beide sind sie im königlichem Amte, welches Schutz und Schirm ihrer Unterthanen fordert. Durch die Schrift aber mag man nicht beweisen, daß man die Heiligen anrufen, oder Hilfe bei ihnen suchen soll; denn es ist allein ein einiger Versöhner und „Mittler gesetzt zwischen Gott und den Menschen, Jesus Christus," 1. Tim. 2. welcher ist der einige Heiland, der einige oberste Priester, Gnadenstuhl und Fürsprecher vor Gott, Röm. 8. Und der hat allein zugesaget, daß Er unser Gebet erhören wolle. Das ist auch der höchste Gottesdienst, nach der Schrift, daß man denselben Jesum Christum in allen Nöthen und Anliegen von Herzen suche und anrufe, 1. Joh. 2: „So Jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei Gott, der gerecht ist, Jesum."

Dieß ist fast die Summe der Lehre, welche in unsern Kirchen zu rechtem christlichen Unterricht und Trost der Gewissen, und zu Besserung der Gläubigen, geprediget und gelehret ist. Wie wir denn unsere eigne Seele und Gewissen je nicht gerne wollten vor Gott, mit Mißbrauch göttlichen Namens oder Worts, in die höchste und größte Gefahr setzen, oder auf unsere Kinder und Nachkommen eine andere Lehre, denn so dem reinen göttlichen Worte, und christlicher Wahrheit gemäß, fällen oder erben. So denn dieselbe in heiliger Schrift klar gegründet, und dazu auch gemeiner christlicher, ja römischer Kirche, so viel aus der Väter Schriften zu vermerken, nicht zuwider, noch entgegen ist, so achten wir auch, unsere Widersacher können in obangezeigten Artikeln nicht uneinig mit uns seyn. Derhalben handeln diejenigen ganz unfreundlich, geschwind und wider alle christliche Einigkeit und Liebe, so die Unsern derhalben als Ketzer abzusondern, zu verwerfen und zu meiden, ihnen selbst, ohne einigen beständigen Grund göttlicher Gebote oder Schrift, vornehmen. Denn die Irrung und Zank ist vornehmlich über etliche Traditionen und Mißbräuche. So denn nun an den Hauptartikeln kein befindlicher Ungrund oder Mangel, und dieß unser Bekenntniß göttlich und christlich ist, sollten sich billig die Bischöfe, wenn schon bei uns der Tradition halber ein Mangel wäre, gelinder erzeigen, wiewohl wir verhoffen, beständigen Grund und Ursachen darzuthun, warum bei uns etliche Tradition und Mißbräuche geändert sind.

Artikel, von welchen Zwiespalt ist, da erzählet werden die Mißbräuche, so geändert sind.

So nun von den Artikeln des Glaubens in unsern Kirchen nicht gelehret wird zuwider der heiligen Schrift oder gemeiner christlichen Kirche, sondern allein etliche Mißbräuche geändert sind, welche zum Theil mit der Zeit selbst eingerissen, zum Theil mit Gewalt aufgerichtet: fordert unsre Nothdurft, dieselben zu erzählen, und Ursache darzuthun, warum hierin Änderung geduldet ist, damit Kaiserl. Majest. erkennen möge, daß nicht hierin unchristlich oder freventlich gehandelt, sondern daß wir durch Gottes Gebot, welches billig höher zu achten, denn alle Gewohnheit gedrungen sind, Änderung zu gestatten.

Der 22. Artikel.

Von beider Gestalt des Sacraments.

Den Laien wird bei uns beide Gestalt des Sacraments gereichet, aus dieser Ursache, daß dieß ist ein klarer Befehl und Gebot Christi

Matth. 26: „Trinket Alle daraus!" Da gebietet Christus mit klaren Worten von dem Kelche, daß sie Alle daraus trinken sollen. Und damit Niemand diese Worte anfechten und glossiren könne, als gehöre es allein den Priestern zu, so zeiget Paulus 1. Kor. 11 an, daß die ganze Versammlung der Korinther Kirche beide Gestalt gebrauchet hat. Und dieser Gebrauch ist lange Zeit in der Kirche geblieben, wie man durch die Historien und der Väter Schriften beweisen kann. Cyprianus gedenket an vielen Orten, daß den Laien der Kelch die Zeit gereichet sey. So spricht St. Hieronymus, daß die Priester, so das Sacrament reichen, dem Volke das Blut Christi austheilen. So gebeut Gelasius, der Papst, selbst, daß man das Sacrament nicht theilen soll. Distinct. 2 de consecrat. cap. comperimus. Man findet auch nirgend keinen Kanon, der da gebiete, allein eine Gestalt zu nehmen. Es kann auch Niemand wissen, wenn und durch welche diese Gewohnheit, eine Gestalt zu nehmen, eingeführet ist, wiewohl der Cardinal Cusanus gedenket, wenn diese Weise approbiret sey. Nun ist es öffentlich, daß solche Gewohnheit wider Gottes Gebot, auch wider die alten Kanones eingeführet, unrecht ist. Derhalben hat sich nicht gebühret, derjenigen Gewissen, so das heilige Sacrament nach Christus Einsetzung zu gebrauchen begehret haben, zu beschweren, und zwingen, wider unsers Herrn Christi Ordnung zu handeln. Und dieweil die Theilung des Sacraments der Einsetzung Christi entgegen ist, wird auch bei uns die gewöhnliche Procession mit dem Sacramente unterlassen.

Der 23. Artikel.

Vom Ehestande der Priester.

Es ist bei Jedermann, hohes und niederes Standes, eine große, mächtige Klage in der Welt gewesen, von großer Unzucht und wildem Wesen und Leben der Priester, so nicht vermochten, Keuschheit zu halten, und war auch je mit solchen gräulichen Lastern auf's Höchste gekommen. So viel häßliches, großes Ärgerniß, Ehebruch und andere Unzucht zu vermeiden, haben sich etliche Priester bei uns in ehelichen Stand begeben. Dieselben zeigen an diese Ursachen, daß sie dahin gedrungen und beweget sind aus hoher Noth ihrer Gewissen, nachdem die Schrift klar meldet, der eheliche Stand sey von Gott, dem Herrn, eingesetzet, Unzucht zu vermeiden, wie Paulus saget: „Die Unzucht zu vermeiden, habe ein Jeglicher sein eigen Weib." Item: „Es ist besser, ehelich werden, denn brennen." Und nachdem Christus saget: „Sie fassen nicht alle das Wort;" da zeiget Christus an (welcher wohl gewußt hat, was im Menschen sey), daß wenig Leute die Gabe, keusch zu leben, haben; denn „Gott hat den Menschen, Männlein und Fräulein, geschaffen." 1. Mos. 1. Ob es nun in menschlicher Macht oder Vermögen sey, ohne sonderliche Gabe und Gnade Gottes, durch eigenes Vornehmen und Gebde, Gottes, der hohen Majestät, Geschöpfe besser zu machen oder zu ändern, hat die Erfahrung allzu klar gegeben. Denn was gutes, was ehrbar züchtiges Leben, was christliches, ehrliches oder redlichen Wandels bei Vielen daraus erfolget, wie gräuliche, schreckliche Unruhe und Qual ihrer Gewissen Viele an ihrem letzten Ende derhalben gehabt, ist am Tage, und ihrer Viele haben es selbst bekennet. So denn Gottes Wort und Gebot durch keine menschliche Gelübde und Gesetze mag geändert

werden, haben aus dieser und andern Ursachen und Gründen die Priester und andere Geistliche, Eheweiber genommen.

So ist es auch aus den Historien und der Väter Schriften zu beweisen, daß in der christlichen Kirche vor Alters der Gebrauch gewesen, daß die Priester und Diakoni Eheweiber gehabt. Darum sagt Paulus, 1. Tim. 3: „Es soll ein Bischof unsträflich seyn, Eines Weibes Mann." Es sind auch in Deutschland erst vor vierhundert Jahren die Priester zum Gelübde der Keuschheit, vom Ehestande mit Gewalt abgedrungen, welche sich dagegen sämmtlich auch so ganz ernstlich und hart gesetzt haben, daß ein Erzbischof zu Mainz, welcher das päpstliche neue Edict derhalben verkündiget, gar nahe in einer Empörung der ganzen Priesterschaft in einem Gedränge wäre umgebracht worden. Und dasselbe Verbot ist bald im Anfange so geschwind und unschicklich vorgenommen, daß der Papst die Zeit nicht allein die künftige Ehe den Priestern verboten, sondern auch derjenigen Ehe, so schon in dem Stande lange gewesen, zerrissen; welches doch nicht allein wider alle göttliche, natürliche und weltliche Rechte, sondern auch den Kanonibus (so die Päpste selbst gemacht), und den berühmtesten Conciliis ganz entgegen und zuwider ist.

Auch ist bei vielen vornehmen, hohen, gottesfürchtigen, verständigen Leuten dergleichen Rede und Bedenken oft gehöret, daß solcher gedrungener Cölibat, und Beraubung des Ehestandes (welchen Gott selbst eingesetzt, und frei gelassen), nie kein Gutes, sondern viele große böse Laster, und viel Arges eingeführt habe. Es hat auch Einer von den Päpsten, Pius II. selbst, wie seine Historie anzeiget, diese Worte oft geredet und von sich schreiben lassen: Es möge wohl etliche Ursachen haben, warum den Geistlichen die Ehe verboten sey; es habe aber viel höhere, größere und wichtigere Ursachen, warum man ihnen die Ehe soll wieder frei lassen. Ungezweifelt, es hat Papst Pius, als ein verständiger weiser Mann, dieß Wort aus großem Bedenken geredet.

Derhalben wollen wir uns in Unterthänigkeit zu Kaiserl. Majest. getrösten, daß Ihro Majestät, als ein christlicher, hochlöblicher Kaiser gnädig beherzigen werde, daß jetzund, in den letzten Zeiten und Tagen von welchen die Schrift meldet, die Welt immer je ärger, und die Menschen gebrechlicher und schwächer werden. Derhalben wohl hochnöthig nützlich und christlich ist, diese fleißige Einsehung zu thun, damit, wo der Ehestand verboten, nicht ärgere und schändlichere Unzucht und Laster in deutschen Landen möchten einreißen; denn es wird ja diese Sachen Niemand weislicher oder besser ändern, oder machen können, den Gott selbst, welcher den Ehestand, menschlicher Gebrechlichkeit zu helfen und Unzucht zu wehren, eingesetzet hat. So sagen die alten Kanone auch: man müsse zu Zeiten die Schärfe und Rigorem lindern und nach lassen, um menschlicher Schwachheit willen und Ärgeres zu verhüte und zu meiden.

Nun wäre das in diesem Falle auch wohl christlich, und ganz ho von Nöthen. Was kann auch der Priester und der Geistlichen Ehestar gemeiner christlichen Kirche nachtheilig seyn, sonderlich der Pfarrhern und Anderer, die der Kirche dienen sollen? Es würde wohl künftig c Priestern und Pfarrern mangeln, so dieß harte Verbot des Ehestand länger währen sollte.

So nun dieses, nämlich, daß die Priester und Geistlichen mög ehelich werden, gegründet ist auf das göttliche Wort und Gebot, da die Historien beweisen, daß die Priester ehelich gewesen, so auch d

Gelübde der Keuschheit so viel häßliche unchristliche Ärgernisse, so viel Ehebruch, schreckliche unerhörte Unzucht, und gräuliche Laster hat angerichtet, daß auch Etliche unter Domherren, auch Curtisan zu Rom, solches oft selbst bekennet, und kläglich angezogen, wie durch solche Laster im Klero zu gräulich, und über Macht Gottes Zorn würde erreget werden; so ist's je erbärmlich, daß man den christlichen Ehestand nicht allein verboten, sondern an etlichen Orten auf's Geschwindeste, wie um große Übelthat, zu strafen sich unterstanden hat.

So ist auch der Ehestand in Kaiserl. Rechten, und in allen Monarchieen, wo je Gesetz und Recht gewesen, hochgelobet. Allein dieser Zeit beginnet man die Leute unschuldig, allein um der Ehe willen, zu martern, und dazu Priester, die man vor Andern schonen sollte; und geschieht nicht allein wider göttliche Rechte, sondern auch wider die Kanones. Paulus, der Apostel, 1. Tim. 4 nennet die Lehre, so die Ehe verbietet, Teufelslehre. So saget Christus selbst, Joh. 9: „Der Teufel sey ein Mörder von Anbeginn." Welches denn wohl zusammen stimmet, daß es freilich Teufelslehre seyn müsse, die Ehe verbieten, und sich unterstehen, solche Lehre mit Blutvergießen zu erhalten.

Wie aber kein menschliches Gesetz Gottes Gebot kann wegthun oder ändern, also kann auch kein Gelübde Gottes Gebot ändern. Darum gibt auch St. Cyprianus den Rath, daß die Weiber, so die gelobte Keuschheit nicht halten wollen, sollen ehelich werden, und saget Lib. 1, Epist. 11 also: „So sie aber Keuschheit nicht halten wollen, oder nicht vermögen, so ist es besser, daß sie ehelich werden, denn daß sie durch ihre Lust in's Feuer fallen, und sollen sich wohl vorsehen, daß sie den Brüdern und Schwestern kein Ärgerniß anrichten." Zu dem so brauchen auch alle Kanones größere Gelindigkeit und Äquität gegen diejenigen, so in der Jugend Gelübde gethan, wie denn Priester und Mönche des mehrern Theils in der Jugend in solchen Stand aus Unwissenheit gekommen sind.

Der 24. Artikel.

Von der Messe.

Man leget den Unsern mit Unrecht auf, daß sie die Messe sollen abgethan haben. Denn das ist öffentlich, daß die Messe, ohne Ruhm zu reden, bei uns mit größerer Andacht und Ernst gehalten wird, denn bei den Widersachern. So werden auch die Leute mit höchstem Fleiße zum öftern Mal unterrichtet vom heiligen Sacrament, wozu es eingesetzt, und wie es zu gebrauchen sey, als nämlich: die erschrockenen Gewissen damit zu trösten, dadurch das Volk zur Communion und Messe gezogen wird. Dabei geschieht auch Unterricht wider andere unrechte Lehre vom Sacrament. So ist auch in den öffentlichen Ceremonieen der Messe keine merkliche Änderung geschehen, denn daß an etlichen Orten deutsche Gesänge (das Volk damit zu lehren und zu üben,) neben lateinischem Gesang gesungen werden; sintemal alle Ceremonieen vornehmlich dazu dienen sollen, daß das Volk daran lerne, was ihm zu wissen von Christo noth ist.

Nachdem aber die Messe auf mancherlei Weise vor dieser Zeit mißbraucht, wie am Tage ist, daß ein Jahrmarkt daraus gemacht, daß man sie gekauft und verkauft hat, und daß mehrer Theil in allen Kirchen um Geldes willen gehalten worden, ist solcher Mißbrauch zu mehrmalen, noch vor dieser Zeit, von gelehrten und frommen Leuten gestraft

worden. Als nun die Prediger bei uns davon geprediget, und die Priester erinnert sind der erschrecklichen Bedrohung, so denn billig einen jeden Christen bewegen soll, daß, wer das Sacrament unwürdiglich brauchet, der sey schuldig am Leibe und Blute Christi; darauf sind solche Kaufmessen und Winkelmessen (welche bis anher aus Zwang, um Geldes und der Präbenden willen gehalten worden,) in unsern Kirchen gefallen.

Dabei ist auch der gräuliche Irrthum gestraft, daß man gelehret hat, unser Herr Christus habe durch seinen Tod allein für die Erbsünde genug gethan, und die Messe eingesetzt zu einem Opfer für die andern Sünden, und also die Messe zu einem Opfer gemacht für die Lebendigen und die Todten, dadurch Sünde wegzunehmen und Gott zu versöhnen. Daraus ist weiter gefolgt, daß man disputiret hat, ob eine Messe, für Viele gehalten, also viel verdiene, als, so man für einen Jeglichen eine sonderliche hielte? Daher ist die große unzählige Menge der Messen gekommen, daß man mit diesem Werk hat wollen bei Gott Alles erlangen, das man bedurft hat, und ist daneben des Glaubens an Christum und rechten Gottesdienstes vergessen worden.

Darum ist davon Unterricht geschehen, wie ohne Zweifel die Noth gefordert, daß man wüßte, wie das Sacrament recht zu gebrauchen wäre. Und erstlich, daß kein Opfer für die Erbsünde und andere Sünde sey, denn der einige Tod Christi, zeiget die Schrift an vielen Orten an. Denn also stehet geschrieben zu den Hebräern*), daß sich „Christus Einmal geopfert hat, und dadurch für alle Sünde genug gethan." Es ist eine unerhörte Neuigkeit, in der Kirche lehren, daß Christus Tod sollte allein für die Erbsünde, und sonst nicht auch für andere Sünde genug gethan haben; derhalben zu hoffen, daß männiglich verstehe, daß solcher Irrthum nicht unbillig gestraft sey.

Zum Andern, so lehret St. Paulus, daß wir von Gott Gnade erlangen „durch Glauben, und nicht durch Werke." Dawider ist öffentlich dieser Mißbrauch der Messe, so man meint, durch dieses Werk Gnade zu erlangen. Wie man denn weiß, daß man die Messe dazu gebraucht, dadurch Sünde abzulegen, Gnade und alle Güter bei Gott zu erlangen, nicht allein der Priester für sich, sondern auch für die ganze Welt, und für Andere, Lebendige und Todte.

Zum Dritten, so ist das heilige Sacrament eingesetzt, nicht damit für die Sünde ein Opfer anzurichten, (denn das Opfer ist zuvor geschehen;) sondern daß unser Glaube dadurch erwecket und die Gewissen getröstet werden, welche durch's Sacrament erinnert werden, daß ihnen Gnade und Vergebung der Sünden von Christo zugesaget ist; derhalben fordert dieß Sacrament Glauben, und wird ohne Glauben vergeblich gebraucht.

Dieweil nun die Messe nicht ein Opfer ist für Andere, Lebendige oder Todte, ihre Sünde wegzunehmen, sondern soll eine Communio seyn, da der Priester und Andere das Sacrament empfangen für sich, so wird diese Weise bei uns gehalten, daß man an Feiertagen (auf sonst, so Communicanten da sind,) Messe hält, und Etliche, so das begehren, communiciret. Also bleibet die Messe bei uns in ihrem rechten Gebrauch, wie sie vor Zeiten in der Kirche gehalten, wie man beweisen mag aus St. Paulo, 1. Kor. 11, dazu auch aus vieler Väter Schri

*) Hebr. 9, 26. 28.

ten. Denn Chrysostomus spricht, wie der Priester täglich stehe, und fordere Etliche zur Communion, Etlichen verbiete er hinzu zu treten. Auch zeigen die alten Kanones an, daß Einer das Amt gehalten hat, und die Andern, Priester und Diakonen communiciret. Denn also lauten die Worte im Kanone Nicäno: „Die Diakoni sollen nach den Priestern ordentlich das Sacrament empfahen von dem Bischofe oder Priester." So man nun keine Neuigkeit hierin, die in der Kirche vor Alters nicht gewesen, vorgenommen hat, und in den öffentlichen Ceremonieen der Messen keine merkliche Änderung geschehen ist, allein daß die andern unnöthigen Messen, etwa durch einen Mißbrauch gehalten, neben der Pfarrmesse gefallen sind; soll billig diese Weise, Messe zu halten nicht für ketzerisch und unchristlich verdammet werden. Denn man hat vor Zeiten auch in den großen Kirchen, da viel Volks gewesen, auch auf die Tage, so das Volk zusammen kam, nicht täglich Messe gehalten, wie **Tripartita** hist. lib. 9 anzeiget, daß man zu Alexandrien am Mittwoch und Freitag die Schrift gelesen und ausgeleget habe, und sonst alle Gottesdienste gehalten, ohne die Messe.

Der 25. Artikel.

Von der Beichte.

Die Beichte ist durch die Prediger dieses Theils nicht abgethan. Denn diese Gewohnheit wird bei uns gehalten, das Sacrament nicht zu reichen denen, so nicht zuvor verhöret und absolviret sind. Dabei wird das Volk fleißig unterrichtet, wie tröstlich das Wort der Absolution sey, wie hoch und theuer die Absolution zu achten; denn es sey nicht des gegenwärtigen Menschen Stimme oder Wort, sondern Gottes Wort, der da die Sünde vergibt. Denn sie wird an Gottes Statt und aus Gottes Befehl gesprochen. Von diesem Befehl und Gewalt der Schlüssel, wie tröstlich, wie nöthig sie sey dem erschrockenen Gewissen, wird mit großem Fleiß gelehret, dazu, wie Gott fordert, dieser Absolution zu glauben, nicht weniger, denn so Gottes Stimme vom Himmel erschalle, und uns dero fröhlich zu trösten, und wissen, daß wir durch solchen Glauben Vergebung der Sünden erlangen. Von diesen nöthigen Stücken haben vor Zeiten die Prediger, so von der Beichte Viel lehreten, nicht ein Wörtlein berühret, sondern allein die Gewissen gemartert mit langer Erzählung der Sünden, mit Genugthun, mit Ablaß, mit Wallfahrten und dergleichen. Und Viele unserer Widersacher bekennen selbst, daß dieses Theils von rechter christlicher Buße schicklicher, denn zuvor in langer Zeit geschrieben und gehandelt sey.

Und wird von der Beichte also gelehret, daß man Niemand dringen soll, die Sünde namhaft zu erzählen; denn solches ist unmöglich, wie der Psalm spricht: „Wer kennet die Missethat?" Und Jeremias spricht: „Des Menschen Herz ist so arg, daß man es nicht auslernen kann." Die elende menschliche Natur stecket so tief in Sünden, daß sie dieselben nicht alle sehen, oder kennen kann. Und sollten wir allein von denen absolviret werden, die wir zählen können, wäre uns Wenig geholfen. Derhalben ist nicht noth, die Leute zu dringen, die Sünden namhaft zu erzählen. Also haben es auch die Väter gehalten, wie man findet **Distinct. 1 de poenitentia**, da die Worte Chrysostomi angezogen werden: „Ich sage nicht, daß du dich selbst sollst öffentlich dargeben, noch bei einem Andern dich selbst verklagen oder schuldig geben;

sondern gehorche dem Propheten, welcher spricht:*) „„Offenbare dem Herrn deine Wege!““ Derhalben beichte Gott dem Herrn, dem wahrhaftigen Richter in deinem Gebete; nicht sage deine Sünden mit der Zunge, sondern in deinem Gewissen.“ Hier siehet man klar, daß Chrysostomus nicht zwinget, die Sünde namhaft zu erzählen. So lehret auch die Glossa in Decretis, de poenitentia, Distinct. 4, daß die Beichte nicht durch die Schrift geboten, sondern durch die Kirche eingesetzet sey. Doch wird durch die Prediger dieses Theils gelehret, daß die Beichte von wegen der Absolution, welche das Hauptstück und das Vornehmste darin ist, zum Trost der erschrockenen Gewissen, dazu um etlicher anderer Ursachen willen, zu erhalten sey.

Der 26. Artikel.

Vom Unterschiede der Speisen.

Vor Zeiten hat man also gelehret, geprediget und geschrieben, daß Unterschied der Speise und dergleichen Tradition, von Menschen eingesetzt, dazu dienen, daß man dadurch Gnade verdiene, und für die Sünde genug thue. Aus diesem Grunde hat man täglich neue Fasten, neue Ceremonieen, neue Orden und dergleichen erdacht, und auf solches heftig und hart getrieben, als seyen solche Dinge nöthige Gottesdienste, dadurch man Gnade verdiene, so man es halte, und große Sünde geschehe, so man es nicht halte. Daraus sind viele schädliche Irrthümer in der Kirche gefolget.

Erstlich ist dadurch die Gnade Christi und die Lehre vom Glauben verdunkelt, welche uns das Evangelium mit großem Ernste vorhält, und treibet hart darauf, daß man das Verdienst Christi hoch und theuer achte, und wisse, daß Glauben an Christum hoch und weit über alle Werke zu setzen sey. Derhalben hat St. Paulus heftig wider das Gesetz Mosis und menschliche Tradition gefochten, daß wir lernen sollen, daß wir vor Gott nicht fromm werden aus unsern Werken, sondern allein durch den Glauben an Christum; daß wir Gnade erlangen um Christus willen. Solche Lehre ist schier ganz verloschen, dadurch, daß man gelehret, Gnade zu verdienen mit Gesetzen, Fasten, Unterschied der Speise, Kleidern u. s. w.

Zum Andern haben auch solche Traditiones Gottes Gebot verdunkelt. Denn man setzet diese Traditiones weit über Gottes Gebot. Dies hielt man allein für christliches Leben, wer diese Feier also hielte, also betete, also fastete, also gekleidet war; das nennete man geistlich, christlich leben. Darneben hielt man andere nöthige gute Werke für ein weltlich ungeistlich Wesen; nämlich diese, so Jeder nach seinem Berufe zu thun schuldig ist, als, daß der Hausvater arbeitet, Weib und Kind zu ernähren, und zur Gottesfurcht aufzuziehen; die Hausmutter Kinder gebieret und wartet ihrer; ein Fürst und Obrigkeit Land und Leute regieret u. s. w. Solche Werke, von Gott geboten, mußten ein weltliches und unvollkommnes Wesen seyn; aber die Traditiones mußten den prächtigen Namen haben, daß sie allein heilige vollkommene Werke hießen. Derhalben war kein Maß noch Ende, solche Traditiones zu machen.

Zum Dritten, solche Traditiones sind zu hoher Beschwerung der Gewissen gerathen; denn es war nicht möglich, alle Traditiones zu hal

*) Ps. 37, 5.

ten, und waren doch die Leute in der Meinung, als wäre solches ein nöthiger Gottesdienst. Und schreibet Gerson, daß Viele hiermit in Verzweiflung gefallen, Etliche haben sich auch selbst umgebracht, derhalben, daß sie keinen Trost von der Gnade Christi gehöret haben. Denn man siehet bei den Summisten und Theologen, wie die Gewissen verwirret, welche sich unterstanden haben, die Traditiones zusammen zu ziehen, die ἐπιεικείας gesucht, daß sie den Gewissen hälfen, haben so viel damit zu thun gehabt, daß dieweil alle heilsame christliche Lehre von nöthigern Sachen, als vom Glauben, vom Troste in hohen Anfechtungen, und dergleichen, darnieder gelegen ist. Darüber haben auch viele fromme Leute vor dieser Zeit sehr geklaget, daß solche Traditiones viel Zank in der Kirche anrichten, und daß fromme Leute damit verhindert, zur rechten Erkenntniß Christi nicht kommen möchten. Gerson, und Etliche mehr, haben heftig darüber geklaget. Ja, es hat auch Augustino mißfallen, daß man die Gewissen mit so vielen Traditionibus beschweret. Derhalben er dabei Unterricht gibt, daß man es nicht für nöthige Dinge halten soll.

Darum haben die Unsern nicht aus Frevel, oder Verachtung geistlicher Gewalt von diesen Sachen gelehret; sondern es hat die hohe Noth gefordert, Unterricht zu thun von oben angeführten Irrthümern, welche aus Mißverstand der Tradition erwachsen sind. Denn das Evangelium zwinget, daß man die Lehre vom Glauben solle und müsse in Kirchen treiben, welche doch nicht mag verstanden werden, so man meinet, durch eigene erwählte Werke Gnade zu verdienen.

Und ist also davon gelehret, daß man durch Haltung gedachter menschlicher Tradition nicht kann Gnade verdienen, Gott versöhnen, oder für die Sünde genug thun; und soll derhalben kein nöthiger Gottesdienst daraus gemacht werden. Dazu wird Ursache aus der Schrift angezogen: Christus, Matth. 15 entschuldiget die Apostel, da sie gewöhnliche Traditiones nicht gehalten haben und spricht dabei: „Sie ehren Mich vergeblich mit Menschengeboten." So Er nun dieß einen vergeblichen Dienst nennet, muß er nicht nöthig seyn. Und bald hernach: „Was zum Munde eingehet, verunreiniget den Menschen nicht." Item, Paulus spricht, Röm. 14: „Das Himmelreich bestehet nicht in Speise oder Trank." Kolosser 2: „Niemand soll euch richten in Speise oder Trank, Sabbath" ꝛc. Apostelgesch. 15 spricht Petrus: „Warum versuchet ihr Gott mit Auflegung des Jochs auf der Jünger Hälse, welches weder unsre Väter, noch wir haben mögen tragen? Sondern wir glauben, durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi selig zu werden." Da verbietet Petrus, daß man die Gewissen nicht beschweren soll mit mehr äußerlichen Ceremonieen, es sey Mosis, oder Anderer. Und 1. Tim. 4 werden solche Verbote, als Speise verbieten, Ehe verbieten u. s. w. Teufelslehren genennet; denn dieß ist stracks dem Evangelio entgegen, solche Werke einsetzen oder thun, daß man damit Vergebung der Sünden verdiene, oder, als möge Niemand Christ seyn ohne solche Dienste.

Daß man aber den Unsern hie Schuld gibt, als verböten sie Kasteiung und Zucht, wie Jovinianus, wird sich viel anders aus ihren Schriften befinden. Denn sie haben allezeit gelehret vom heiligen Kreuz, das Christen zu leiden schuldig sind, und dieses ist die rechte ernstliche und nicht erdichtete Kasteiung. Daneben wird auch gelehret, daß ein Jeglicher schuldig ist, sich mit leiblicher Übung, als Fasten und anderer

Übung also zu halten, daß er nicht Ursache zu Sünden gebe, nicht, daß er mit solchen Werken Gnade verdiene.

Diese leibliche Übung soll nicht allein etliche bestimmte Tage, sondern stetig getrieben werden. Davon redet Christus: „Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Völlerei." *) Item: „Die Teufel werden nicht ausgeworfen, denn durch Fasten und Gebet." **) Und Paulus spricht: ***) „Er kasteie seinen Leib, und bringe ihn zum Gehorsam;" damit er anzeigt, daß Kasteiung dienen soll, nicht damit Gnade zu verdienen, sondern den Leib geschickt zu halten, daß er nicht verhindere, was einem Jeglichen nach seinem Berufe zu schaffen befohlen ist. Und wird also nicht das Fasten verworfen, sondern daß man einen nöthigen Dienst daraus, auf bestimmte Tage und Speise zu Verwirrung der Gewissen gemacht hat.

Auch werden dieses Theils viel Ceremonieen und Traditiones gehalten, als Ordnung der Messe, und andere Gesänge, Feste u. s. w., welche dazu dienen, daß in der Kirche Ordnung gehalten werde. Daneben aber wird das Volk unterrichtet, daß solcher äußerlicher Gottesdienst nicht fromm mache vor Gott, und daß man es ohne Beschwerung des Gewissens halten soll, also, daß, so man es nachläßt ohne Ärgerniß, nicht daran gesündiget wird. Diese Freiheit in äußerlichen Ceremonieen haben auch die alten Väter gehalten; denn im Orient hat man das Osterfest auf andere Zeit, denn zu Rom gehalten. Und da Etliche diese Ungleichheit für eine Trennung in der Kirche halten wollen, sind sie vermahnet von Andern, daß nicht nöthig, in solchen Gewohnheiten Gleichheit zu halten. Und spricht Irenäus also: „Ungleichheit im Fasten trennet nicht die Einigkeit des Glaubens." Wie auch Distinct. 12 von solcher Ungleichheit in menschlichen Ordnungen geschrieben, daß sie der Einigkeit der Christenheit nicht zuwider sey. Und Tripartita hist. lib. 9 zieht zusammen viele ungleiche Kirchengewohnheiten und setzt einen nützlichen christlichen Spruch: „Der Apostel Meinung ist nicht gewesen, Feiertage einzusetzen, sondern Glauben und Liebe zu lehren."

Der 27. Artikel.

Von Klostergelübden.

Von Klostergelübden zu reden, ist noth erstlich zu bedenken, wie es bis anher damit gehalten, welches Wesen sie in Klöstern gehabt, und daß sehr Viel darin täglich nicht allein wider Gottes Wort, sondern auch zu päpstlichen Rechten entgegen gehandelt ist. Denn zu St. Augustini Zeiten sind Klosterstände frei gewesen; folgend, da die rechte Zucht und Lehre zerrüttet, hat man Klostergelübde erdacht, und damit eben, als mit einem erdachten Gefängniß, die Zucht wiederum aufrichten wollen. Über das hat man, neben den Klostergelübden, viele andere Stücke mehr aufgebracht, und mit solchen Banden und Beschwerden ihrer Viele, auch vor gebührenden Jahren, beladen.

So sind auch viele Personen aus Unwissenheit zu solchem Klosterleben gekommen, welche, wiewohl sie nicht zu jung gewesen, haben doch ihr Vermögen nicht genugsam ermessen, und verstanden; dieselben Alle, also verstrickt und verwickelt, sind gezwungen und gedrungen, in solchen Banden zu bleiben, ungeacht deß, daß auch päpstisches Recht ihrer Viele

*) Luk. 21, 34. **) Matth. 17, 21. ***) 1. Kor. 9, 27.

ei gibt. Und das ist beschwerlicher gewesen in Jungfrauenklöstern, denn Mönchsklöstern, so sich doch geziemet hätte, der Weibsbilder, als der Schwachen, zu verschonen. Dieselbe Strenge und Härtigkeit hat auch vielen frommen Leuten in vorigen Zeiten mißfallen; denn sie haben wohl gesehen, daß beide, Knaben und Mädchen, um Erhaltung willen des Leibes in die Klöster sind versteckt worden. Sie haben auch wohl gehen, wie übel dasselbe Vornehmen gerathen ist, was für Ärgerniß, was für Beschwerung des Gewissens es gebracht, und haben viele Leute beklaget, daß man in solcher gefährlichen Sache die Kanones so gar nicht beachtet.

Zu dem so hat man eine solche Meinung von den Klostergelübden, die unverborgen, die auch viel Mönchen übel gefallen hat, die wenig innen Verstand gehabt. Denn sie gaben vor, daß Klostergelübde der Taufe gleich wären, und daß man mit dem Klosterleben Vergebung der Sünden und Rechtfertigung vor Gott verdienete; ja sie setzten noch mehr dazu, daß man mit dem Klosterleben verdienete nicht allein Gerechtigkeit und Frömmigkeit, sondern auch, daß man damit hielte die Gebote und Räthe im Evangelio verfaßt, und wurden also die Klostergelübde höher gepreiset, denn die Taufe. Item, daß man mehr verdienete mit dem Klosterleben, denn mit allen andern Ständen, so von Gott geordnet sind, als Pfarrherr- und Predigerstand, Obrigkeit-, Fürsten- und Herrenstand und dergleichen, die alle nach Gottes Gebot, Wort und Befehl, in ihrem Beruf, ohne erdichtete Geistlichkeit dienen; wie denn dieser Stücke keines verneinet werden mag, denn man findet es in ihren eigenen Büchern. Über das, wer also gefangen und in's Kloster gekommen, lernet wenig von Christo.

Etwa hat man Schulen der heiligen Schrift, und anderer Künste, der christlichen Kirche dienstlich sind, in den Klöstern gehalten, daß man aus den Klöstern Pfarrherren und Bischöfe genommen hat. Jetzt aber hat es viel eine andere Gestalt; denn vor Zeiten kamen sie der Meinung zusammen im Klosterleben, daß man die Schrift lernete. Jetzt geben sie vor, das Klosterleben sey ein solch Wesen, daß man Gottes Gnade und Frömmigkeit vor Gott damit verdiene; ja es sey ein Stand der Vollkommenheit, und setzen's den andern Ständen, so von Gott angesetzt, weit vor. Das Alles wird darum angezogen, ohne alle Verunglimpfung, damit man je desto besser vernehmen und verstehen möge, was und wie die Unsern predigen und lehren.

Erstlich lehren sie bei uns von denen, die zur Ehe greifen, also, daß alle die, so zum ledigen Stande nicht geschickt sind, Macht, Fug und Recht haben, sich zu verehelichen; denn die Gelübde vermögen nicht Gottes Ordnung und Gebot aufzuheben. Nun lautet Gottes Gebot also, 1. Korinth. 7: „Um der Hurerei willen habe ein Jeglicher sein eigen Weib, und eine Jegliche habe ihre eigenen Mann!" Dazu dringet, zwinget und treibet nicht allein Gottes Gebot, sondern auch Gottes Geschöpf und Ordnung alle die zum Ehestand, die ohne sonderlich Gottes Werk mit der Gabe der Jungfrauschaft nicht begnadet sind, laut dieses Spruchs Gottes selbst, 1. B. Mose 2: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey; wir wollen ihm einen Gehilfen machen, der um ihn sey." Was mag man nun dawider aufbringen? Man rühme das Gelübde und Pflicht, wie hoch man wolle; man mutze es auf, so hoch man kann, so mag man dennoch nicht erzwingen, daß Gottes Gebot dadurch aufgehoben werde. Die Doctores sagen, daß die Gelübde auch wider

des Papstes Recht unbündig sind; wie viel weniger sollen sie denn binden, Statt und Kraft haben wider Gottes Gebot!

Wo die Pflicht der Gelübde keine andere Ursache hätte, daß sie möchte aufgehoben werden, so hätten die Päpste auch nicht dawider dispensiret oder erlaubt; denn es gebühret keinem Menschen, die Pflicht, so aus göttlichen Rechten herwächst, zu zerreißen. Darum haben die Päpste wohl bedacht, daß in dieser Pflicht eine Äquität soll gebraucht werden, und haben zum öfternmal dispensiret, als mit einem Könige von Arragon, und vielen Andern. So man nun zur Erhaltung zeitlicher Dinge dispensiret hat, so soll viel billiger dispensiret werden um Nothdurft willen der Seele.

Folgends, warum treibet der Gegentheil so hart, daß man die Gelübde halten muß, und siehet nicht zuvor an, ob das Gelübde seine Art habe? Denn das Gelübde soll in möglichen Sachen willig und ungezwungen seyn. Wie aber die ewige Keuschheit in des Menschen Gewalt und Vermögen stehe, weiß man wohl. Auch sind wenig, beide Manns- und Weibspersonen, die von sich selbst, willig und wohlbedacht das Klostergelübde gethan haben. Ehe sie zum rechten Verstande kommen, so überredet man sie zum Klostergelübde; zuweilen werden sie auch dazu gezwungen und gedrungen. Darum ist es je nicht billig, daß man so geschwind und hart von der Gelübdepflicht disputire, angesehen, daß sie Alle bekennen, daß solches wider die Natur und Art des Gelübdes ist, daß es nicht williglich und mit gutem Rath und Bedacht gelobet würde.

Etliche Kanones und päpstliche Rechte zerreißen die Gelübde, die unter funfzehn Jahren geschehen sind; denn sie halten's dafür, daß man vor derselben Zeit so viel Verstand nicht hat, daß man die Ordnung des ganzen Lebens, wie dasselbe anzustellen, beschließen könne.

Ein anderer Kanon gibt der menschlichen Schwachheit noch mehr Jahre zu; denn er verbeut, das Klostergelübde unter achtzehn Jahren zu thun. Daraus hat der meiste Theil Entschuldigung und Ursachen aus den Klöstern zu gehen, denn sie des mehrern Theils in der Kindheit vor diesen Jahren, in Klöster kommen sind. Endlich, wenn gleich die Verbrechung des Klostergelübdes möchte getadelt werden, so könnte aber dennoch nicht daraus erfolgen, daß man derselben Ehe zerreißen sollte. Denn St. Augustinus sagt: 27. q. 1. Cap. nuptiarum, daß man solche Ehe nicht zerreißen soll. Nun ist ja St. Augustin nicht in geringem Ansehen in der christlichen Kirche, obgleich Etliche hernach anders gehalten.

Wiewohl nun Gottes Gebot von dem Ehestande ihrer sehr viele vom Klostergelübde frei und ledig gemacht, so wenden doch die Unsern noch mehr Ursachen vor, daß Klostergelübde nichtig und unbündig seyen, denn aller Gottesdienst von den Menschen, ohne Gottes Gebot und Befehl eingesetzet und erwählet, Gerechtigkeit und Gottes Gnade zu erlangen, sey wider Gott, und dem Evangelio, und Gottes Befehl entgegen; wie denn Christus selbst sagt, Matth. 15: „Sie dienen Mir vergeblich mit Menschengeboten."

So lehret auch St. Paulus überall, daß man Gerechtigkeit nicht soll suchen aus unsern Geboten und Gottesdiensten, so von Menschen erdichtet sind, sondern, daß Gerechtigkeit und Frömmigkeit vor Gott kommt aus dem Glauben und Vertrauen, daß wir glauben, daß uns Gott um seines einigen Sohnes Christus willen, die Gnaden annimmt.

Nun ist es je am Tage, daß die Mönche gelehret und geprediget haben, daß die erdachte Geistlichkeit genugthue für die Sünde, und Gottes Gnade und Gerechtigkeit erlange. Was ist nun dieses Anderes, denn die Herrlichkeit und Preis der Gnade Christi vermindern, und die Gerechtigkeit des Glaubens verläugnen? Darum folget aus dem, daß solche gewöhnliche Gelübde unrechte, falsche Gottesdienste gewesen. Derhalben sind sie auch unbündig; denn ein gottloses Gelübde, und das wider Gottes Gebot geschehen, ist unbündig und nichtig, wie auch die Kanones lehren, daß der Eid nicht soll ein Band zur Sünde seyn. St. Paulus sagt Galat. 5: „Ihr seyd ab von Christo, die ihr durch das Gesetz rechtfertig werden wollet, und habt der Gnade gefehlet." Derhalben auch die, so durch Gelübde wollen rechtfertig werden, sind von Christo ab, und fehlen der Gnade Gottes; denn dieselben rauben Christo seine Ehre, der allein gerecht macht, und geben solche Ehre ihren Gelübden und Klosterleben.

Man kann auch nicht läugnen, daß die Mönche gelehret und geprediget haben, daß sie durch ihre Gelübde und Klosterwesen und Weise gerecht werden, und Vergebung der Sünde verdienen; ja sie haben noch wohl ungeschickter Ding erdichtet, und gesagt, daß sie ihre guten Werke den Andern mittheilen. Wenn nun Einer dieses Alles wollt' unglimpflich treiben und aufmutzen, wie viel Stücke könnte er zusammen bringen, derer sich die Mönche jetzt selbst schämen, und nicht wollen gethan haben? Über das Alles haben sie auch die Leute überredet, daß die erdichtete geistliche Ordensstände sind christliche Vollkommenheit. Dieß ist ja: die Werke rühmen, daß man dadurch gerecht werde.

Nun ist es nicht ein geringes Ärgerniß in der christlichen Kirche, daß man dem Volk einen solchen Gottesdienst vorträgt, den die Menschen ohne Gottes Gebot erdichtet haben, und lehren, daß ein solcher Gottesdienst die Menschen vor Gott fromm und gerecht macht. Denn Gerechtigkeit des Glaubens, die man am meisten in der Kirche treiben soll, wird verdunkelt, wenn den Leuten die Augen aufgesperret werden, mit dieser seltsamen Engels-Geistlichkeit, und falschem Vorgeben der Armuth, Demuth und Keuschheit.

Über das werden auch die Gebote Gottes, und der rechte, wahre Gottesdienst dadurch verdunkelt, wenn die Leute hören, daß allein die Mönche im Stande der Vollkommenheit seyn sollen. Denn die christliche Vollkommenheit ist: daß man Gott von Herzen und mit Ernst fürchte, und doch auch eine herzliche Zuversicht und Glauben, auch Vertrauen fasse, daß wir um Christi willen einen gnädigen, barmherzigen Gott haben, daß wir mögen und sollen von Gott bitten und begehren, was uns nöthig ist, und Hilfe von Ihm in allen Trübsalen gewißlich nach eines Jeden Beruf und Stand, erwarten, daß wir auch indeß sollen äußerlich mit Fleiß gute Werke thun, und unsers Berufs warten. Darin stehet die rechte Vollkommenheit und der rechte Gottesdienst, nicht im Betteln, oder in einer schwarzen, oder grauen Kappe u. s. w. Aber das gemeine Volk fasset viel schädlicher Meinung aus falschem Lobe des Klosterlebens. So sie es hören, daß man den ledigen Stand über alle Maße lobet, folget, daß es mit beschwertem Gewissen im Ehestande ist. Denn daraus, so der gemeine Mann höret, daß die Bettler allein sollen vollkommen seyn, kann er nicht wissen, daß er ohne Sünde Güter haben, und handthieren möge. So das Volk höret, es sey nur ein Rath, nicht Rache üben, folget, daß Etliche vermeinen, es sey nicht Sünde, außer-

halb des Amtes Rache zu üben. Etliche meinen, Rache gezieme den Christen gar nicht, auch nicht der Obrigkeit. Man lieset auch der Exempel viele, daß Etliche Weib und Kind, auch ihr Regiment verlassen, und sich in Klöster gesteckt haben. Dasselbe, haben sie gesagt, heißt aus der Welt fliehen, und ein solches Leben suchen, daß Gott baß gefiele, denn der Andern Leben.

Sie haben auch nicht können wissen, daß man Gott dienen soll in den Geboten, die Er gegeben hat, und nicht in den Geboten, die von Menschen erdichtet sind. Nun ist je das ein guter und vollkommener Stand des Lebens, welcher Gottes Gebot vor sich hat; das aber ist ein gefährlicher Stand des Lebens, der Gottes Gebot nicht vor sich hat.

Von solchen Sachen ist von Nöthen gewesen, den Leuten guten Bericht zu thun. Es hat auch Gerson in Vorzeiten den Irrthum der Mönche von der Vollkommenheit gestraft, und zeigt an, daß bei seinen Zeiten dieses eine neue Rede gewesen sey, daß das Klosterleben ein Stand der Vollkommenheit seyn soll. So viel gottloser Meinung und Irrthum kleben in den Klostergelübden, daß sie sollen rechtfertigen, und fromm vor Gott machen; daß sie die christliche Vollkommenheit seyn sollen; daß man damit beide des Evangeliums Räthe und Gebote halte; daß sie haben die Übermaß der Werke, die man Gott nicht schuldig sey.

Dieweil denn solches Alles falsch, eitel und erdichtet ist, so machet es auch die Klostergelübde nichtig und unbündig.

Der 28. Artikel.

Von der Bischöfe Gewalt.

Von der Bischöfe Gewalt ist vor Zeiten Viel und Mancherlei geschrieben. Und haben Etliche unschicklich die Gewalt der Bischöfe und das weltliche Schwert unter einander gemenget, und sind aus diesem unordentlichen Gemenge sehr große Kriege, Aufruhr und Empörung erfolget, aus dem, daß die Bischöfe, im Scheine ihres Gewalts, der ihnen von Christo gegeben, nicht allein neue Gottesdienste angerichtet haben, und mit Vorbehaltung etlicher Fälle, und mit gewaltsamem Bann die Gewissen beschweret, sondern auch sich unterwunden, Kaiser und Könige zu setzen und entsetzen, ihres Gefallens. Welchen Frevel auch lange Zeit hievor gelehrte und gottesfürchtige Leute in der Christenheit gestraft haben. Derhalben die Unsern, zu Trost der Gewissen, gezwungen sind worden, den Unterscheid des geistlichen und weltlichen Gewalts, Schwerts und Regiments anzuzeigen; und haben gelehret, daß man beide Regiment und Gewalt, um Gottes Gebots willen, mit aller Andacht ehren und wohl halten soll, als zwei höchste Gaben Gottes auf Erden.

Nun lehren die Unsern also, daß die Gewalt der Schlüssel, oder der Bischöfe sey, laut des Evangeliums: eine Gewalt oder Befehl Gottes das Evangelium zu predigen, die Sünde zu vergeben, und zu behalten und die Sacramente zu reichen und zu handeln. Denn Christus hat die Apostel mit dem Befehle ausgesandt: „Gleich wie Mich Mein Vater gesandt hat, also sende Ich euch; nehmet hin den heiligen Geist, welchen ihr die Sünde erlassen werdet, denen sollen sie erlassen seyn, und denen ihr sie vorbehalten werdet, denen sollen sie vorbehalten seyn.“*

*) Joh. 20, 21 ff.

Denselben Gewalt der Schlüssel oder Bischöfe übet und treibet man allein mit der Lehre und Predigt Gottes Worts, und mit Handreichung der Sacramente, gegen viele oder einzelne Personen, darnach der Beruf ist. Denn damit werden gegeben nicht leibliche, sondern ewige Dinge und Güter, als nämlich: ewige Gerechtigkeit, der heilige Geist, und das ewige Leben. Diese Güter kann man anders nicht erlangen, denn durch das Amt der Predigt, und durch die Handreichung der heiligen Sacramente. Denn St. Paulus spricht: „Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben."*)

Dieweil nun die Gewalt der Kirche oder Bischöfe ewige Güter gibt, und allein durch das Predigtamt geübt und getrieben wird, so hindert sie die Polizei und das weltliche Regiment nicht überall. Denn das weltliche Regiment gehet mit viel andern Sachen um, denn das Evangelium, welcher Gewalt schützet nicht die Seelen, sondern Leib und Gut, wider äußerlichen Gewalt, mit dem Schwerte und leiblichen Pönen.

Darum soll man die zwei Regimente, das geistliche und weltliche, nicht in einander mengen und werfen; denn der geistliche Gewalt hat seinen Befehl, das Evangelium zu predigen, und die Sacramente zu reichen; soll auch nicht in ein fremdes Amt fallen; soll nicht Könige setzen oder entsetzen; soll weltliche Gesetze und Gehorsam der Obrigkeit nicht aufheben oder zerrütten; soll weltlicher Gewalt nicht Gesetze machen und stellen von weltlichen Händeln; wie denn auch Christus selbst gesagt hat: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt."**) Item: „Wer hat Mich zu einem Richter zwischen euch gesetzt?" ***) Und St. Paulus zu den Philippern am 3: „Unsere Bürgerschaft ist im Himmel." Und in der 2. zu den Kor. 10: „Die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern mächtig vor Gott, zu zerstören die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebt wider die Erkenntniß Gottes."

Diesergestalt unterscheiden die Unsern beide Regiment und Gewaltamt, und heißen sie beide, als die höchste Gabe Gottes auf Erden, in Ehren halten. Wo aber die Bischöfe weltlich Regiment und Schwert haben, so haben sie dieselbe nicht als Bischöfe, aus göttlichen Rechten, sondern aus menschlichen, Kaiserlichen Rechten, geschenkt von Kaisern und Königen, zu weltlicher Verwaltung ihrer Güter, und gehet das Amt des Evangeliums gar Nichts an.

Derhalben ist das bischöfliche Amt nach göttlichen Rechten, das Evangelium predigen, Sünde vergeben, Lehre urtheilen und die Lehre, so dem Evangelio entgegen, verwerfen, und die Gottlosen, dero gottloses Wesen offenbar ist, aus christlicher Gemeinde ausschließen, ohne menschliche Gewalt, sondern allein durch Gottes Wort.

Und dießfalls sind die Pfarrleute und Kirchen schuldig, den Bischöfen gehorsam zu seyn, laut dieses Spruchs Christi, Luk. 10: „Wer euch höret, der höret Mich!" Wo sie aber Etwas dem Evangelio entgegen lehren, setzen oder aufrichten, haben wir Gottes Befehl in solchem Fall, daß wir nicht sollen gehorsam seyn, Matth. am 7: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten!" Und St. Paulus zu den Galat. 1: „So auch wir, oder ein Engel vom Himmel, euch ein anderes Evangelium predigen würde, denn das wir euch geprediget haben, der sey verflucht!" Und in der 2. Epistel zu den Korinth. 13: „Wir haben keine Macht wider die Wahrheit, sondern

*) Röm. 1, 16. **) Joh. 18, 36. ***) Luk. 12, 14.

für die Wahrheit." Item: „Nach der Macht, welche mir der Herr zu bessern, und nicht zu verderben, gegeben hat." *) Also gebeut auch das geistliche Recht, 2. q. 7. in cap. Sacerdot. und in cap. Oves. Und St. Augustinus schreibet in der Epistel wider Petilianum: „man soll auch den Bischöfen, so ordentlich erwählet, nicht folgen, wo sie irren, oder Etwas wider die heilige göttliche Schrift lehren oder ordnen."

Daß aber die Bischöfe sonst Gewalt und Gerichtszwang haben in etlichen Sachen, als nämlich Ehesachen, oder Zehnten, dieselbigen haben sie aus Kraft menschlicher Rechte. Wo aber die Ordinarien nachlässig in solchem Amte, so sind Fürsten schuldig, sie thun es auch gern oder ungern, hierin ihren Unterthanen, um Friedens willen, Recht zu sprechen, zu Verhütung Unfriedens und großer Unruhe in Ländern.

Weiter disputiret man: Ob auch Bischöfe Macht haben, Ceremonieen in der Kirche aufzurichten, deßgleichen Satzungen von Speise, Feiertagen, von unterschiedlichen Orden der Kirchendiener? Denn die den Bischöfen diese Gewalt geben, ziehen diesen Spruch Christi an, Joh. 16: „Ich habe euch noch Viel zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen; wenn aber der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit führen." Dazu führen sie auch das Exempel, Apost. Gesch. am 15. an, da sie „Blut und Ersticktes" verboten haben. So zeucht man auch das an, daß der Sabbath in Sonntag verwandelt ist worden, wider die zehen Gebote, dafür sie es achten; und wird kein Exempel so hoch getrieben und angezogen, als die Verwandelung des Sabbaths, und wollen damit erhalten, daß die Gewalt der Kirche groß sey, dieweil sie mit den zehen Geboten dispensiret, und Etwas daran verändert hat.

Aber die Unsern lehren in dieser Frage also, daß die Bischöfe nicht Macht haben, Etwas wider das Evangelium zu setzen, und aufzurichten, wie denn oben angezeigt ist, und die geistlichen Rechte, durch die ganze neunte Distinktion, lehren. Nun ist dieses öffentlich wider Gottes Befehl und Wort, der Meinung Gesetze zu machen, oder zu gebieten, daß man dadurch für die Sünde genug thue, und Gnade erlange; denn es wird die Ehre des Verdienstes Christi verlästert, wenn wir uns mit solchen Satzungen unterwinden, Gnade zu verdienen.

Es ist auch am Tage, daß um dieser Meinung willen in der Christenheit menschliche Auffatzung unzählig überhand genommen haben, und indeß die Lehre vom Glauben, und die Gerechtigkeit des Glaubens, gar ist untergedrückt gewesen, hat man täglich neue Feiertage, neue Fasten geboten, neue Ceremonieen, und neue Ehrerbietung der Heiligen eingesetzet, mit solchen Werken Gnade und alles Gutes bei Gott zu verdienen.

Item: Die menschliche Satzungen aufrichten, thun auch damit wider Gottes Gebot, daß sie Sünde setzen in der Speise, in Tagen, und dergleichen Dingen, und beschweren also die Christenheit mit der Knechtschaft des Gesetzes, eben als müßte bei den Christen ein solcher Gottesdienst seyn, Gottes Gnade zu verdienen, der gleich wäre dem Levitischen Gottesdienst, welchen Gott sollte den Aposteln und Bischöfen befohlen haben aufzurichten, wie denn Etliche davon geschrieben.

Stehet auch wohl zu glauben, daß etliche Bischöfe mit dem Exempel des Gesetzes Mosis sind betrogen worden, dahero so unzählige Satzungen kommen sind, daß eine Todsünde seyn soll, wenn man an Feiertage

*) 2. Korinth. 13, 10.

eine Handarbeit thue, auch ohne Ärgerniß der Andern; daß eine Todsünde sey, wenn man die Siebenzeit nachläßt; daß etliche Speise das Gewissen verunreinige; daß Fasten ein solch Werk sey, damit man Gott versöhne; daß die Sünde in einem vorbehaltenen Fall werde nicht vergeben, man ersuche denn zuvor den Vorbehalter desfalls, unangesehen, daß die geistlichen Rechte nicht von Vorbehaltung der Schuld, sondern von Vorbehaltung der Kirchenpön reden.

Woher haben denn die Bischöfe Recht und Macht, solche Aufsätze der Christenheit aufzulegen, die Gewissen zu verstricken? Denn St. Petrus verbeut in den Geschichten der Apostel am 15: „das Joch auf der Jünger Hälse zu legen," und St. Paulus saget zu den Korinthern: „daß ihm die Gewalt zu bessern, und nicht zu verderben, gegeben sey." Warum mehren sie denn die Sünde mit solchen Aufsätzen? Doch hat man helle Sprüche der göttlichen Schrift, die da verbieten, solche Aufsätze aufzurichten, die Gnade Gottes damit zu verdienen, oder als sollten sie vonnöthen zur Seligkeit seyn. So saget St. Paulus zu den Kol. 2: „So lasset nun Niemand euch Gewissen machen über Speise, oder über Trank, oder über bestimmten Tagen, nämlich den Feiertagen, oder neuen Monden, oder Sabbathen, welches ist der Schatten von dem, das zukünftig war, aber der Körper selbst ist in Christo."

Item: „So ihr denn gestorben seyd mit Christo von den weltlichen Satzungen, was lasset ihr euch denn fangen mit Satzungen, als wäret ihr lebendig, die da sagen: Du sollst das nicht anrühren; du sollst das nicht essen noch trinken; du sollst das nicht anlegen; welches sich doch Alles unter den Händen verzehret, und sind Menschengebote und Lehren, und haben einen Schein der Wahrheit."

Item: St. Paulus zum Tito am 1. verbeut öffentlich, „man soll nicht achten auf jüdische Fabeln und Menschengebote, welche die Wahrheit abwenden." So redet auch Christus selbst, Matth. 15. von denen, so die Leute auf Menschengebote treiben: „Laßt sie fahren, sie sind der Blinden blinde Leiter." Und verwirft solchen Gottesdienst, und sagt: „Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzet hat, die werden ausgereutet." So nun die Bischöfe Macht haben, die Kirche mit unzähligen Aufsätzen zu beschweren, und die Gewissen zu verstricken; warum verbeut denn die göttliche Schrift so oft, die menschlichen Aufsätze zu machen, und zu hören? Warum nennet sie dieselben Teufelslehren? Sollte denn der heilige Geist solches Alles vergeblich verwarnet haben?

Derhalben, dieweil solche Ordnungen, als nöthig aufgerichtet, damit Gott zu versöhnen, und Gnade zu verdienen, dem Evangelio entgegen sind, so ziemet sich keineswegs den Bischöfen, solche Gottesdienst zu erzwingen. Denn man muß in der Christenheit die Lehre von der christlichen Freiheit behalten, als nämlich, daß die Knechtschaft des Gesetzes nicht nöthig ist zur Rechtfertigung. Wie denn St. Paulus zu den Galatern schreibet am 5: „So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, und lasset euch nicht wieder in das knechtische Joch verknüpfen." Denn es muß je der vornehmste Artikel des Evangeliums erhalten werden, daß wir die Gnade Gottes durch den Glauben an Christum, ohne unser Verdienst erlangen, und nicht durch Dienste, von Menschen eingesetzet, verdienen.

Was soll man denn halten vom Sonntag, und dergleichen andern Kirchenordnungen und Ceremonieen? Dazu geben die Unsern diese

Antwort: Daß die Bischöfe, oder Pfarrherren mögen Ordnung machen, damit es ordentlich in der Kirche zugehe, nicht, damit Gottes Gnade zu erlangen, auch nicht, damit für die Sünde genug zu thun, oder die Gewissen damit zu verbinden, solches für nöthigen Gottesdienst zu halten, und es dafür zu achten, daß sie Sünde thäten, wenn sie ohne Ärgerniß dieselben brechen. Also hat St. Paulus zu den Korinthern verordnet,*) „daß die Weiber in der Versammlung ihr Haupt sollen decken." Item, daß die Prediger in der Versammlung nicht zugleich alle reden, sondern ordentlich, Einer nach dem Andern.

Solche Ordnung gebühret der christlichen Versammlung, um der Liebe und Friedens willen, zu halten, und den Bischöfen und Pfarrherren in diesen Fällen gehorsam zu seyn, und dieselben so fern zu halten, daß Einer den Andern nicht ärgere, damit in der Kirche keine Unordnung oder wüstes Wesen sey. Doch also, daß die Gewissen nicht beschweret werden, daß man es für solche Dinge halte, die noth seyn sollten zur Seligkeit, und es dafür achten, daß sie Sünde thäten, wenn sie dieselben ohne der Andern Ärgerniß brechen, wie denn Niemand sagt, daß das Weib Sünde thut, die mit bloßem Haupte, ohne Ärgerniß der Leute, ausgehet.

Also ist die Ordnung vom Sonntag, von der Osterfeier, von den Pfingsten, und dergleichen Feier und Weisen. Denn die es dafür achten, daß die Ordnung vom Sonntage für den Sabbath, als nöthig aufgerichtet sey, die irren sehr; denn die heilige Schrift hat den Sabbath abgethan, und lehret, daß alle Ceremonieen des alten Gesetzes nach Eröffnung des Evangeliums, mögen nachgelassen werden, und dennoch, weil von Nöthen gewesen ist, einen gewissen Tag zu verordnen, auf daß das Volk wüßte, wenn es zusammen kommen sollte, hat die christliche Kirche den Sonntag dazu verordnet, und zu dieser Veränderung desto mehr Gefallens und Willens gehabt, damit die Leute ein Exempel hätten der christlichen Freiheit, daß man wüßte, daß weder die Haltung des Sabbaths, noch eines andern Tages, von Nöthen sey.

Es sind viele unrichtige Disputationes von der Verwandlung des Gesetzes, von den Ceremonieen des neuen Testaments, von der Veränderung des Sabbaths, welche alle entsprungen sind aus falscher und irriger Meinung, als müßte man in der Christenheit einen solchen Gottesdienst haben, der dem Levitischen oder jüdischen Gottesdienst gemäß wäre, und als sollte Christus den Aposteln und Bischöfen befohlen haben, neue Ceremonieen zu erdenken, die zur Seligkeit nöthig wären. Dieselben Irrthümer haben sich in die Christenheit eingeflochten, da man die Gerechtigkeit des Glaubens nicht lauter und rein gelehret und geprediget hat. Etliche disputiren also vom Sonntage, daß man ihn halten müsse, wiewohl nicht aus göttlichen Rechten, stellen Form und Maß, wie fern man am Feiertage arbeiten mag. Was sind aber solche Disputationes Anderes, denn Fallstricke der Gewissen? Denn wiewohl sie sich unterstehen, menschliche Aufsätze zu lindern und epiiciren, so kann man doch keine ἐπιείκειαν oder Linderung treffen, so lange die Meinung stehet und bleibet, als sollten sie von Nöthen seyn. Nun muß dieselbige Meinung bleiben, wenn man Nichts weiß von der Gerechtigkeit des Glaubens, und von der christlichen Freiheit.

Die Apostel haben geheißen, man soll „sich enthalten des Blutes und Erstickten." Wer hält's aber jetzo? Aber dennoch thun die kein

*) 1 Korinth. 11, 5.

Sünde, die es nicht halten; denn die Apostel haben auch selbst die Gewissen nicht wollen beschweren mit solcher Knechtschaft, sondern haben es um Ärgerniß willen eine Zeit lang verboten. Denn man muß Achtung haben in dieser Satzung auf das Hauptstück christlicher Lehre, das durch dieses Dekret nicht aufgehoben wird.

Man hält schier keine alten Kanones, wie sie lauten, es fallen auch derselben Satzungen täglich viel weg, auch bei denen, die solche Aufsätze allerfleißigst halten. Da kann man dem Gewissen nicht rathen noch helfen, wo diese Linderung nicht gehalten wird, daß wir wissen, solche Aufsätze also zu halten, daß man es nicht dafür halte, daß sie nöthig seyen, daß auch dem Gewissen unschädlich sey, ob gleich solche Aufsätze fallen. Es würden aber die Bischöfe leichtlich den Gehorsam erhalten, wo sie nicht darauf drängen, diejenigen Satzungen zu halten, so doch ohne Sünde nicht mögen gehalten werden. Jetzo aber thun sie ein Ding, und verbieten beide Gestalt des heiligen Sacraments. Item, den Geistlichen den Ehestand, nehmen Niemand auf, ehe denn er zuvor einen Eid gethan habe, er wolle diese Lehre, so doch ohne Zweifel dem heiligen Evangelio gemäß ist, nicht predigen.

Unsere Kirchen begehren nicht, daß die Bischöfe, mit Nachtheil ihrer Ehr' und Würden, wiederum Friede und Einigkeit machen, wiewohl solches den Bischöfen in der Noth auch zu thun gebühret; allein bitten sie darum, daß die Bischöfe etliche unbillige Beschwerungen nachlassen, die doch vor Zeiten auch in der Kirche nicht gewesen, und angenommen seyen wider den Gebrauch der christlichen gemeinen Kirchen, welche vielleicht im Anheben etliche Ursachen gehabt, aber sie reimen sich nicht zu unsern Zeiten. So ist es auch unläugbar, daß etliche Satzungen aus Unverstand angenommen sind.

Darum sollten die Bischöfe der Gütigkeit seyn, dieselben Satzungen zu mildern, sintemal eine solche Änderung nicht schadet, die Einigkeit christlicher Kirchen zu erhalten; denn viel Satzungen, von den Menschen aufgekommen, sind mit der Zeit selbst gefallen, und nicht nöthig zu halten, wie die päpstlichen Rechte selbst zeigen. Kann es aber je nicht seyn, es auch bei ihnen nicht zu erhalten, daß man solche menschliche Satzungen mäßige und abthue, welche man ohne Sünde nicht kann halten; so müssen wir der Apostel Regel folgen, die uns gebeut: „Wir sollen Gott mehr gehorsam seyn, denn den Menschen." St. Peter verbeut den Bischöfen die Herrschaft, als hätten sie Gewalt, die Kirchen, wozu sie wollten, zu zwingen. Jetzt geht man nicht damit um, wie man den Bischöfen ihre Gewalt nehme, sondern man bittet und begehret, sie wollten die Gewissen nicht zu Sünden zwingen. Wenn sie aber solches nicht thun werden, und diese Bitte verachten, so mögen sie gedenken, wie sie werden deßhalben Gott Antwort geben müssen, dieweil sie mit solcher ihrer Härtigkeit Ursach geben zu Spaltung und Schisma, das sie doch billig sollten verhüten helfen.

Beschluß.

Dieß sind die vornehmsten Artikel, die für streitig geachtet werden. Denn wiewohl man viel mehr Mißbräuche und Unrichtigkeit hätte anziehen können, so haben wir doch, die Weitläufigkeit und Länge zu verhüten, allein die vornehmsten gemeldet, daraus die andern leichtlich zu ermessen. Denn man in Vorzeiten sehr geklaget über den Ablaß, über Wallfahrten, über Mißbrauch des Bannes.

Es hatten auch die Pfarrer unendlich Gezänk mit den Mönchen, von wegen des Beichthörens, des Begräbnisses, der Leichenpredigten und unzähliger anderer Stücke mehr. Solches Alles haben wir im besten, und um Glimpfs willen, übergangen, damit man die vornehmsten Stücke in dieser Sache desto baß vermerken möchte. Dafür soll es auch nicht gehalten werden, daß indem Jemand ichtes zu Haß, wider, oder Unglimpf geredet, oder angezogen sey, sondern wir haben allein die Stücke erzählet, die wir für nöthig anzuziehen und zu vermelden geachtet haben, damit man daraus desto baß zu vernehmen habe, daß bei uns Nichts, weder mit Lehre, noch mit Ceremonieen angenommen ist, das entweder der heiligen Schrift, oder gemeiner christlicher Kirche zu entgegen wäre. Denn es ist je am Tage und öffentlich, daß wir mit allem Fleiße, mit Gottes Hilfe (ohne Ruhm zu reden), verhütet haben, damit je keine neue und gottlose Lehre sich in unsern Kirchen einflechte, einreiße und überhand nehme.

Die obgemeldeten Artikel haben wir dem Ausschreiben nach, übergeben wollen, zu einer Anzeigung unser Bekenntniß, und der Unsern Lehre. Und ob Jemand befunden würde, der daran Mangel hätte, dem ist mân ferner Bericht, mit Grund göttlicher heiliger Schrift, zu thun erböthig.

Ew. Kaiserlichen Majestät

Unterthänigste,

Johannes, Herzog zu Sachsen, Churfürst.
Georg, Markgraf zu Brandenburg.
Ernst, Herzog zu Lüneburg.
Philipp, Landgraf zu Hessen.
Johann Friedrich, Herzog zu Sachsen.
Franciscus, Herzog zu Lüneburg.
Wolfgang, Fürst zu Anhalt.
Die Stadt Nürnberg.
Die Stadt Reutlingen.

Später, aber noch während des Reichstags, unterzeichneten auch:

Die Stadt Kempten.
Die Stadt Heilbrunn.
Die Stadt Winsheim.
Die Stadt Weissenburg.

Apologie der Confession.

Philipp Melanchthons Gruß an den Leser.

Nachdem das Bekenntniß unsrer Fürsten öffentlich vorgelesen worden, haben einige Theologen und Mönche eine Widerlegung unsrer Schrift zu Stande gebracht, und Kaiserliche Majestät hat, als Sie auch diese im Rath der Fürsten vorlesen lassen, von unsern Fürsten gefordert, daß sie jener Widerlegung beistimmen sollten.

Die Unsrigen aber, weil sie angehört, daß viele Artikel verworfen worden, welche sie ohne Verletzung des Gewissens nicht aufgeben konnten, haben gebeten, daß ihnen eine Abschrift der Widerlegung mitgetheilt würde, damit sie sowohl, was die Gegner verdammten, erwägen, als auch ihre Gründe widerlegen könnten. Auch meinten sie, daß in einer so wichtigen Angelegenheit, welche die Religion und die Belehrung der Gewissen betrifft, die Gegner ihren Aufsatz ohne Schwierigkeit mittheilen würden.

Aber das konnten die Unsrigen nicht erlangen, oder nur unter den gefährlichsten Bedingungen, welche sie nicht anzunehmen vermochten.

Drauf hat man eine friedliche Unterhandlung veranstaltet, bei welcher offenbar ward, daß die Unsrigen keine, wenn auch noch so unbequeme Last ablehnten, welche sie ohne Verletzung des Gewissens übernehmen könnten. Aber hartnäckig verlangten die Gegner, daß wir einige offenbare Mißbräuche und Irrthümer billigen sollten, und da wir das nicht thun konnten, forderte Kaiserliche Majestät von Neuem, daß unsre Fürsten der Widerlegung beistimmen möchten. Das zu thun, weigerten sich unsre Fürsten.

Denn wie sollten sie in einer Religionsangelegenheit einer Schrift, die sie selbst nicht gesehen, beistimmen? Auch hatten sie vernommen, daß einige Artikel verworfen worden, bei welchen sie die Ansichten der Gegner ohne Versündigung nicht gut heißen konnten. Sie befohlen aber mir und einigen Andern, eine Vertheidigung des Bekenntnisses zu entwerfen, in welcher der Kaiserlichen Majestät die Gründe, um deren willen wir die Widerlegung nicht annehmen könnten, aus einander gesetzt, und die Einwürfe der Gegner entkräftet würden. Denn Einige der Unsern hatten bei dem Vorlesen die wichtigsten Behauptungen und Beweise schriftlich aufgefaßt. Diese Apologie nun überreichten die Unsrigen endlich Kaiserlicher Majestät, damit sie sich überzeuge, daß wir aus den höchsten und wichtigsten Gründen verhindert würden, die Confutation zu billigen. Aber Kaiserliche Majestät nahm die dargebotene Schrift nicht an.

Hernach ist ein Dekret ausgegangen, in welchem die Gegner sich rühmen, daß sie unser Bekenntniß aus der heiligen Schrift widerlegt hätten!

Du erhältst also, lieber Leser, nun unsre Apologie, aus der du ersehen wirst, sowohl was die Gegner behaupten, — denn wir haben es gewissenhaft berichtet, — als auch, daß sie etliche Artikel wider das offenbare Zeugniß des heiligen Geistes in der Schrift, verurtheilt haben; so ungegründet ist es, daß sie unsre Lehren durch die heilige Schrift wankend gemacht hätten.

Wiewohl ich aber Anfangs die Apologie unter Berathung mit Andern verfaßte, habe ich doch während des Drucks Einiges hinzu gethan. Darum nenne ich meinen Namen, damit Niemand die Klage erheben könne, das Buch sey von einem unbekannten Verfasser herausgegeben worden.

Immer ist das mein Brauch gewesen bei diesen Streitigkeiten, daß ich, so viel sich's überall thun ließ, die Form der gewohnten Lehre beibehielt, damit desto leichter einmal die Eintracht hergestellt werden könne. Viel anders verfahre ich auch jetzt nicht, obwohl ich mit Recht die Menschen dieses Zeitalters von den Meinungen der Gegner weiter entfernen könnte.

Die Widersacher aber behandeln die Sache so, daß sie beweisen, wie sie weder die Wahrheit, noch die Eintracht suchen, sondern nach unserm Blute dürsten.

Auch jetzt habe ich so gelind, als möglich, geschrieben, und wenn Etwas rauher gesagt scheint, muß hier voraus erinnert werden, daß ich mit den Theologen und Mönchen, welche die Confutation verfertigt haben, kämpfe, nicht mit dem Kaiser, oder mit den Fürsten, welche ich, nach Gebühr, verehre. Ich habe aber neulich die Confutation gesehen und bemerkt, daß sie so hinterlistig und verleumderisch geschrieben ist, daß sie selbst Vorsichtige in manchen Stellen täuschen könnte.

Doch habe ich nicht alle ihre Spiegelfechtereien angegriffen; denn das wäre ein endloses Werk; sondern nur die hauptsächlichsten Gegenstände habe ich umfaßt, damit bei allen Völkern ein Zeugniß von uns, daß wir recht und fromm von dem Evangelium Christi denken, vorhanden sey. Wir haben nicht Lust an der Zwietracht, noch bleiben wir ungerührt bei unserer Gefahr, deren Größe wir bei solcher Bitterkeit des Hasses, von dem wir die Gegner entflammt sehen, leicht begreifen. Aber wir können die offenbare und der Kirche unentbehrliche Wahrheit nicht verwerfen.

Wir glauben daher, daß wir Widerwärtigkeiten und Gefahren um der Ehre Christi und um des Besten der Kirche willen ertragen müssen; wir sind der Zuversicht, daß Gott unser Dienst wohlgefalle, und hoffen, daß die Nachwelt gerechter über uns urtheilen wird. Denn es kann nicht geläugnet werden, daß viele Artikel christlicher Lehre, deren Bestehen der Kirche höchst heilsam ist, von den Unsrigen aufgedeckt und erläutert worden sind; mit welchen und mit wie gefährlichen Meinungen diese vordem bei den Mönchen, Kanonisten und sophistischen Theologen verhüllt gewesen, will ich hier nicht erörtern. Wir haben öffentliche Zeugnisse vieler redlicher Männer, welche Gott für diese größte Wohlthat danken, daß Er über viele nöthige Artikel bessern Unterricht, als überall bei unsern Gegnern zu finden ist, ertheilt hat.

Wir wollen daher unsere Sache Christo befehlen, welcher ein

diese Streitigkeiten richten wird; Ihn rufen wir an, daß Er die bedrängten und entzweiten Kirchen ansehe, und zu frommer und beständiger Eintracht zurück führe.

Apologie der Confession.

Den ersten Artikel unsrer Confession lassen sich unsre Widersacher gefallen, in welchem wir erklären, daß wir glauben und lehren, es sey Ein göttliches Wesen, untheilbar u. s. w. und doch seyen drei unterschiedene Personen desselben göttlichen Wesens, und gleich ewig — der Vater, der Sohn und der heilige Geist. Diesen Artikel haben wir allezeit gelehrt und vertheidigt, und glauben, er habe gewisse und feste Zeugnisse in der heiligen Schrift, die nicht wankend gemacht werden können. Standhaft behaupten wir auch, daß die Andersdenkenden außerhalb der Kirche Christi, und Abgöttische sind, und Gott lästern.

1. Von der Erbsünde.

Den zweiten Artikel, von der Erbsünde, lassen sich die Widersacher auch gefallen, doch so, daß sie die Begriffsbestimmung der Erbsünde, die wir im Vorbeigehen erwähnt haben, tadeln. Hier wird alsbald im Eingange Kaiserliche Majestät bemerken, daß denen, welche die Confutation geschrieben haben, nicht allein das Urtheil, sondern auch die Aufrichtigkeit gefehlt haben. Denn da wir in einfältigem Sinne gelegentlich das, was die Erbsünde in sich begreift, anführen wollten, verdrehen Jene künstlich durch eine willkürliche und feindselige Auslegung unsre an sich ganz unverfängliche Meinung. So sagen sie: Ohne Furcht Gottes, ohne Glauben seyn, ist eine wirkliche Schuld; sie läugnen also, daß es ursprüngliche Schuld sey.

Daß solche Spitzfündigkeiten in den Schulen, nicht im Rath des Kaisers erfunden worden, ist offenbar genug. Wiewohl nun solche Deutelei sehr leicht widerlegt werden könnte, so wollen wir doch, damit alle Wohlgesinnte sich überzeugen, daß wir nichts Unvernünftiges in dieser Sache lehren, vor Allem bitten, man möge die deutsche Confession ansehen; sie wird von dem Verdacht der Neuerung uns frei sprechen. Denn da steht geschrieben: „Weiter wird gelehret, daß nach dem Fall Adä alle Menschen, so natürlich geboren werden, in Sünden empfangen und geboren werden, d. i.: daß sie alle von Mutterleibe an, voll böser Lust und Neigung sind, keine wahre Gottesfurcht, keinen wahren Glauben von Natur haben können." Diese Stelle bezeugt, daß wir nicht allein das Thun, sondern auch das Vermögen, oder die Gaben, Furcht und Vertrauen gegen Gott zu bewirken, allen nach der fleischlichen Natur Gebornen absprechen. Denn wir sagen, daß die so Gebornen böse Lust haben, und die rechte Furcht und das rechte Vertrauen gegen Gott nicht hervor zu bringen vermögen. Was kann hier getadelt werden? Vor wohlgesinnten Männern meinen wir hinreichend gerechtfertigt zu seyn. Denn in diesem Sinne spricht auch die lateinische Ausgabe der Natür das Vermögen ab, d. i. die Gabe und die Kraft, Furcht und Vertrauen gegen Gott hervor zu bringen, und spricht den Erwachsenen auch das Thun ab. Wenn wir also die böse Lust nennen, so meinen wir

nicht nur Handlungen, oder Früchte, sondern eine fortwährende Neigung der Natur.

Wir werden aber nachher umständlicher zeigen, daß unsre Erklärung mit der gewöhnlichen, alten Begriffsbestimmung übereinstimmt. Denn erst muß unsre Absicht angezeigt werden, warum wir besonders dieser Worte bei dieser Lehre uns bedient haben. Die Widersacher bekennen in ihren Schulen, daß, wie sie es nennen, das Materielle der Erbsünde die böse Lust sey; diese durfte daher in der Begriffsbestimmung nicht übergangen werden, zumal in dieser Zeit, da Manche darüber nicht sehr christlich philosophiren.

Denn Einige behaupten, die Erbsünde sey nicht ein Gebrechen, oder eine Verderbniß in der Natur des Menschen, sondern nur eine Dienstbarkeit, oder eine Bedingung der Sterblichkeit, welcher Adams Nachkommen unterworfen wären, ohne irgend ein eignes Gebrechen, wegen einer fremden Schuld. Außerdem fügen sie hinzu, Niemand sey zum ewigen Tode verdammt um der Erbsünde willen, so wie von einer Sklavin Sklaven geboren werden, und diesem Zustande ohne Gebrechen ihrer Natur, aber wegen des Mißgeschicks der Mutter, unterworfen sind. Um nun darzuthun, daß diese unchristliche Meinung uns mißfällig sey, haben wir der bösen Lust Erwähnung gethan; in der besten Absicht haben wir sie eine Seuche genannt, und gezeigt, daß die Natur des Menschen verderbt und sündhaft sey.

Wir haben aber nicht allein die böse Lust genannt, sondern auch gesagt, es fehle die Furcht Gottes und der Glaube. Das haben wir in der Absicht beigefügt: die scholastischen Lehrer beschränken die Erbsünde, indem sie die von den Vätern empfangene Begriffsbestimmung der ursprünglichen Sünde nicht genug verstehen. Sie reden von einer sündhaften Reizbarkeit, die eine Eigenthümlichkeit des Körpers sey, und damit sie, nach ihrer Weise, aberwitzig seyen, fragen sie: Ob jene Eigenschaft aus einer Ansteckungskraft des Apfels, oder aus dem Anhauche der Schlange entstanden sey? ob sie durch Heilmittel vermehrt werde? — Mit solchen Untersuchungen haben sie das Hauptgeschäft unterdrückt. Indem sie daher von der Erbsünde reden, erwähnen sie nicht die ärgsten Gebrechen der menschlichen Natur, nämlich die Nichterkenntniß Gottes, die Verachtung Gottes, den Mangel an Gottesfurcht und Vertrauen, den Haß gegen Gottes Gericht, das Fliehen vor dem richtenden Gott, das Hadern gegen Gott, das Verzweifeln an der Gnade, das Vertrauen auf zeitliche Dinge u. s. w. Diese Krankheiten, welche am meisten dem Gesetz Gottes widerstreben, bleiben von den Scholastikern unbeachtet. Ja sie messen der menschlichen Natur bisweilen ungebrochene Kräfte bei, Gott über Alles zu lieben, Gottes Gebote zu thun, nach dem Wesen der Handlungen; und sie bemerken nicht, daß sie sich selbst widersprechen. Denn aus eignen Kräften Gott über Alles lieben können und seine Gebote halten, was ist das Anderes, als eine ursprüngliche Gerechtigkeit haben? Wenn die menschliche Natur diese so großen Kräfte hat, da sie durch sich selbst Gott über Alles zu lieben vermag, wie die Scholastiker zuversichtlich behaupten, was wäre denn wohl die Erbsünde? Wozu bedürfen wir denn der Gnade Christi, wenn wir gerecht werden können durch unsre eigne Gerechtigkeit? Wozu brauchen wir den heiligen Geist, wenn die menschlichen Kräfte durch sich selbst Gott über Alles zu lieben und Gottes Gebote zu thun vermögen? — Wer sieht nicht, wie verkehrt die Meinung der Gegner ist? Die geringern Gebrechen in der

Natur des Menschen erkennen sie an; die schwerern Gebrechen erkennen sie nicht an, und doch erinnert uns die heilige Schrift an diese überall, und die Propheten beklagen sie unablässig, nämlich die fleischliche Sicherheit, die Verachtung Gottes, den Haß gegen Gott und ähnliche Fehler, die mit uns geboren werden. Aber nachdem die Scholastiker der christlichen Lehre das Philosophem von der Vollkommenheit der Natur beigemischt, und mehr, als zulässig war, dem freien Willen und den selbst hervorgebrachten Handlungen beigemessen, und gelehrt haben, daß die Menschen durch die philosophische, oder durch die bürgerliche Gerechtigkeit, von der auch wir behaupten, daß sie der Vernunft unterworfen sey, und einiger Maßen in unsrer Gewalt stehe, vor Gott gerechtfertigt werden; so konnten sie die innere Unreinigkeit der menschlichen Natur nicht wahrnehmen. Denn es kann nicht anders darüber geurtheilt werden, als aus Gottes Wort, welches die Scholastiker in ihren Untersuchungen eben nicht gebrauchen.

Das waren die Ursachen, warum wir in der Darstellung der Erbsünde sowohl der bösen Lust Erwähnung gethan, als den natürlichen Kräften des Menschen die Furcht und das Vertrauen gegen Gott abgesprochen haben. Denn wir wollten anzeigen, daß die Erbsünde auch diese Krankheiten in sich begreife, die Nichterkenntniß Gottes, die Verachtung Gottes, den Mangel an der Furcht Gottes und an dem Vertrauen gegen Gott, das Unvermögen, Gott zu lieben. Das sind die vornehmsten Gebrechen der menschlichen Natur, die ganz eigentlich mit der ersten Tafel der zehn Gebote streiten.

Wir haben auch nichts Neues behauptet. Die alte Begriffsbestimmung sagt, recht verstanden, ganz dasselbe, indem sie lehrt: die Erbsünde sey ein Mangel an der ursprünglichen Gerechtigkeit. Denn, was ist Gerechtigkeit? Die Scholastiker zanken hier über dialektische Fragen; sie erklären nicht, was ursprüngliche Gerechtigkeit sey? Ferner umfaßt die Gerechtigkeit in der heiligen Schrift nicht bloß die zweite Tafel der zehn Gebote, sondern auch die erste, welche Vorschriften ertheilt über die Furcht Gottes, über den Glauben, über die Liebe Gottes. Daher sollte die ursprüngliche Gerechtigkeit nicht allein eine gleichmäßige gesunde Stimmung der Eigenschaften des Körpers haben, sondern auch diese Gaben: eine gewissere Erkenntniß Gottes, Furcht Gottes, Vertrauen auf Gott, oder doch die Tüchtigkeit und Kraft, dieselben hervor zu bringen. Und das bezeugt die heilige Schrift, wenn sie spricht: „Der Mensch sey zum Bilde und zur Ähnlichkeit Gottes geschaffen." Was ist das Anderes, als im Menschen sey die Weisheit und Gerechtigkeit abgebildet, welche Gott erfasse, und in welcher Gott wiederstrahle, d. i. dem Menschen seyen die Gaben verliehen: Erkenntniß Gottes, Furcht Gottes, Vertrauen gegen Gott, und dergleichen. Denn so erklären die Ähnlichkeit mit Gott Irenäus und Ambrosius, welcher Letztere, nachdem er vieles andere hierher Gehörige vorgetragen, dann so fortfährt: „Es ist also die Seele, in welcher Gott nicht allezeit ist, nicht dem Bilde Gottes gemäß." Und Paulus zeigt in dem Briefe an die Epheser (5, 5.) und an die Kolosser (3, 10.), das Ebenbild Gottes sey „Erkenntniß Gottes, Gerechtigkeit und Wahrheit." Auch (Petrus) Lombardus sagt frei heraus, die ursprüngliche Gerechtigkeit sey die Ähnlichkeit mit Gott selbst, die Gott dem Menschen beigelegt habe. Wir erwähnen hier die Aussprüche der Alten, welche der Erklärung Augustins vom Ebenbilde Gottes nicht zuwider sind.

Wenn daher die alte Begriffsbestimmung sagt, die Sünde sey der Mangel an Gerechtigkeit, so spricht sie dem Menschen nicht nur den Gehorsam der niedern Kräfte ab, sondern auch gleicher Maßen die Erkenntniß Gottes, das Vertrauen auf Gott, die Furcht und Liebe Gottes, oder mindestens das Vermögen, solche hervor zu bringen. Denn die Theologen selbst lehren in ihren Schulen, man könne das Alles nicht hervorbringen, ohne gewisse Gaben und Beistand der Gnade. Wir nennen, um die Sache deutlicher zu machen, die Gaben selbst, Erkenntniß Gottes, Furcht und Vertrauen gegen Gott. Aus dem Allen erhellt, daß die alte Begriffsbestimmung ganz dasselbe besage, was wir sagen, indem wir Gottesfurcht und Vertrauen dem natürlichen Menschen absprechen, nämlich nicht nur die Thätigkeiten, sondern auch die Gaben und das Vermögen, diese hervor zu bringen.

Dasselbe ist der Sinn der Erklärung, die bei Augustinus sich findet, welcher den Begriff der Erbsünde so zu bestimmen pflegt, daß sie „die böse Lust" sey. Er deutet nämlich an, daß die böse Lust eingetreten sey nach dem Verlust der Gerechtigkeit. Denn weil die kranke Natur nicht Gott fürchten und lieben, noch Ihm vertrauen kann, sucht und liebt sie das Fleischliche; Gottes Gericht verachtet sie in Sicherheit, oder haßt es in Schrecken. So umfaßt Augustinus sowohl den Mangel, als den fehlerhaften Zustand, der daraus folgt. Aber doch ist die böse Lust nicht bloß eine Verderbniß der Eigenschaften des Körpers, sondern auch eine verkehrte Richtung auf das Fleischliche in den höhern Kräften. Sie wissen nicht, was sie reden, die dem Menschen zugleich die vom heiligen Geiste noch nicht ertödtete böse Lust beimessen, und die Liebe Gottes über Alles.

Wir haben also richtig in der Beschreibung der Erbsünde Beides ausgedrückt, nämlich jene Mängel, Gott nicht vertrauen, Gott nicht fürchten und lieben zu können, und gleicher Maßen das Vorhandenseyn der bösen Lust, welche das Fleischliche sucht wider Gottes Wort, d. i. nicht allein die Lust des Körpers sucht, sondern auch die fleischliche Weisheit und Gerechtigkeit, und diesen Gütern vertraut, indem sie Gott verachtet. Und nicht die Alten nur, sondern auch die Neuern, soviel Verständigere unter ihnen sind, lehren, daß in der That jenes Zweifache zusammen genommen die Erbsünde sey, nämlich die erwähnten Mängel und die böse Lust. Denn so sagt Thomas (Aquinas): „die Erbsünde enthält den Verlust der ursprünglichen Gerechtigkeit und dabei eine ungeordnete Stimmung der Seelenkräfte; sie ist sonach nicht ein bloßer Verlust, sondern auch ein gewisser verdorbener Zustand." Und Bonaventura lehrt: „Wenn gefragt wird, was die Erbsünde sey, so ist die richtige Antwort, daß sie eine ungemäßigte böse Lust sey." Auch die Antwort ist richtig: „daß sie ein Mangel an der schuldigen Gerechtigkeit sey. Und in Einer von diesen Antworten ist die Andre mit eingeschlossen." Dasselbe meint Hugo (von St. Victor), wenn er sagt: „Die Erbsünde sey Unwissenheit im Verstande und Begier im Fleische." Denn er deutet an, daß wir gleich bei der Geburt mitbringen die Nichterkenntniß Gottes, den Unglauben, das Mißtrauen, die Verachtung und den Haß Gottes. Denn das Alles umfaßt er, indem er die Unwissenheit nennt. Und diese Ansichten stimmen mit der heiligen Schrift überein. Denn Paulus bezeichnet bisweilen ausdrücklich den Mangel; s. 1. Korinth. 2. (V. 14.): „Der natürliche Mensch vernimmt Nichts vom Geiste Gottes." In einer andern Stelle (Röm. 7, 5.) nennt er d

böse Lust „kräftig in den Gliedern, und böse Früchte bringend." Wir könnten über beide Stücke mehrere Stellen anführen; aber in einer so offenbaren Sache bedarf es der Zeugnisse nicht. Auch wird der verständige Leser leicht urtheilen können, daß ohne Furcht Gottes, und ohne Glauben seyn, nicht allein thätige Verschuldungen sind; denn es sind dauernde Mängel in der nicht wiedergebornen Natur.

Wir lehren also von der Erbsünde nicht, was der heiligen Schrift oder der katholischen Kirche nicht gemäß wäre, sondern die allerwichtigsten Aussprüche der heiligen Schrift und der Väter, unter den sophistischen Streitigkeiten der neuern Theologen vergraben, ziehen wir hervor und bringen sie wieder an's Licht. Denn die Sache selbst zeigt, daß die neuern Theologen nicht einsehen, was die Väter meinten, wenn sie von einem Mangel redeten. Die Erkenntniß der Erbsünde ist aber hochnöthig. Denn es kann auch die Größe der Gnade Christi nicht anders, als durch Erkenntniß unsrer Krankheiten, begriffen werden. Die ganze Gerechtigkeit des Menschen ist lauter Heuchelei vor Gott, wofern wir nicht anerkannt haben, daß unser Herz von Natur der Liebe, der Furcht und des Vertrauens gegen Gott ermangele. Darum spricht der Prophet (Jerem. 31, 19.): „Nachdem ich gewitziget bin, schlage ich mich auf die Hüfte!" Eben so (Ps. 116, 11.): „Ich sprach in meinem Zagen: Alle Menschen sind Lügner!" d. h. sie denken nicht recht von Gott.

Hier schelten die Widersacher auch Luthern, daß er behauptet: „die Erbsünde bleibe auch nach der Taufe;" und setzen hinzu, daß dieser Artikel mit Recht von Leo X. verdammet worden sey. Aber Kaiserliche Majestät wird in diesem Punkte eine offenbare Verleumdung wahrnehmen. Denn die Gegner wissen, in welchem Sinne Luther behaupten will, daß die Erbsünde auch nach der Taufe noch übrig sey. Er hat immer erklärt, daß die Taufe die Zurechnung der Erbsünde hinweg nehme, obwohl, wie Jene es nennen, das Materielle der Sünde bleibe, nämlich die böse Lust. Er hat auch hinsichtlich des Materiellen hinzu gefügt, daß der heilige Geist, durch die Taufe verliehen, anhebt, die böse Lust zu ertödten, und neue Regungen schafft im Menschen. Auf dieselbe Weise lehrt auch Augustinus, welcher spricht: „die Sünde wird in der Taufe erlassen, nicht so, daß sie nicht mehr sey, sondern daß sie nicht zugerechnet werde." Diese Behauptung gefiel den Späteren so sehr, daß sie auch in den Kirchensatzungen wiederholt ward. Und gegen Julianus sagt Augustinus: „Jenes Gesetz, das in unsern Gliedern besteht, ist durch die geistliche Wiedergeburt abgethan, und bleibt in dem erblichen Fleische. Es ist abgethan, weil die Zurechnung durch das Sacrament, durch welches die Gläubigen neugeboren werden, gelöst ist; es bleibt aber, weil es Begierden wirkt, wider welche die Gläubigen streiten." Daß Luther so denke und lehre, wissen die Gegner, und da sie die Sache nicht verwerfen können, so greifen sie arglistig doch die Worte an, um durch diesen Kunstgriff den Unschuldigen zu unterdrücken.

Aber sie behaupten: „die böse Lust sey Strafe, nicht Sünde." Luther entgegnet: „Sie sey Sünde." Oben ist gesagt worden, Augustinus erkläre die Erbsünde so: „sie sey böse Lust." Sie mögen mit Augustinus hadern, wenn diese Meinung eine Unbequemlichkeit hat. Überdem sagt Paulus (Röm. 7, 7.): „Die Sünde erkannt' ich nicht, ohne durch's Gesetz; denn ich wußte nichts von der Lust, wo das Gesetz nicht gesagt hätte: Laß dich nicht gelüsten!" Eben so (V. 23.):

„Ich sehe ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz, welches ist in meinen Gliedern!" Diese Zeugnisse können durch keine Klügelei umgestoßen werden. Denn deutlich nennen sie die böse Lust: Sünde, welche jedoch denen, die in Christo sind, nicht zugerechnet wird, obgleich sie an sich selbst, von Natur des Todes schuldig ist, wofern sie nicht vergeben wird. So lehren unstreitig die Väter. Denn Augustinus widerlegt in einer langen Untersuchung die Meinung derer, welche behaupteten, daß die böse Lust im Menschen nicht Sünde sey, sondern ein Adiaphoron (Mittelding, weder gut noch böse), wie die Farbe des Körpers, oder körperliche Krankheit ein Adiaphoron genannt wird.

Wenn nun die Widersacher behaupten wollen, daß die sündhafte Reizbarkeit ein Adiaphoron sey, so widersprechen nicht nur viele Aussprüche der heiligen Schrift, sondern durchaus auch die ganze Kirche. Denn wer hätte jemals gewagt zu sagen, das seyen Adiaphora, wenn auch die vollkommene Übereinstimmung nicht hinzu käme: Zweifeln an dem Zorne (der strafenden Gerechtigkeit) Gottes, an der Gnade Gottes, an dem Worte Gottes, zürnen über die Gerichte Gottes, hadern, daß Gott nicht sogleich aus Anfechtungen errettet, murren, daß den Gottlosen ein günstigeres Loos zu Theil wird, als den Frommen, gereizt werden von Zorn, Wollust, Verlangen nach Ehre, Gütern u. s. w. Und dieses Alles erkennen fromme Menschen in sich an, wie aus den Psalmen und Propheten erhellt. Aber in den Schulen hat man aus der Philosophie hierher ganz fremde Meinungen übergetragen, — daß wir unsrer Leidenschaften wegen weder gut noch böse seyen, weder gelobt noch getadelt werden; eben so: Nichts sey Sünde, als das Freiwillige. Diese Aussprüche beziehen sich bei den Philosophen auf das bürgerliche Gericht, nicht auf Gottes Gericht. Nicht klüger flicken sie noch andere Aussprüche daran, als: Die Natur sey nicht bös. Wenn man das an rechten Orte sagt, tadeln wir es nicht; aber keineswegs richtig wird es angezogen, um von der Erbsünde Etwas abzudingen. Und doch lie man diese Aussprüche bei den Scholastikern, welche ganz unpassend d philosophische oder bürgerliche Sittenlehre mit dem Evangelio vermische Und solches ward nicht bloß in den Schulen behauptet, sondern, w es zu geschehen pflegt, aus den Schulen zu dem Volke übergetrage Und diese Überzeugungen waren herrschend, und nährten das Vertrau auf menschliche Kräfte, und unterdrückten die Erkenntniß der Gna Christi. Darum hat Luther, um die Größe der Erbsünde und d menschlichen Schwachheit darzuthun, gelehrt: die Überbleibsel der Er sünde seyen ihrer Natur nach im Menschen nicht Adiaphora (weder gu noch böse,) sondern bedürften der Gnade Christi, damit sie nicht z gerechnet, und gleichermaßen des heiligen Geistes, damit sie ertöd werden.

Obwohl die Scholastiker Beides, die Sünde und die Strafe, schm lern, indem sie lehren: der Mensch könne aus eignen Kräften die Gebo Gottes erfüllen, so wird doch im 1. Buch Mosis die für die Erbsün aufgelegte Strafe ganz anders beschrieben. Denn dort wird die mens liche Natur nicht allein dem Tode und andern körperlichen Übeln, s dern auch dem Reiche des Teufels unterworfen. Da wird nämlich d schreckliche Urtheil gesprochen (Genes. 3, 15.): „Ich will Feindsch setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen u

ihrem Samen!" Der Mangel und die böse Lust sind Strafen und Sünden; der Tod, und andere körperliche Übel, und des Teufels Herrschaft sind eigentliche Strafen. Denn es ist die menschliche Natur in die Knechtschaft hingegeben, und wird gefangen gehalten vom Teufel, welcher sie mit gottlosen Meinungen und Irrthümern bethört, und zu Sünden aller Art antreibt. Wie aber der Teufel nicht anders überwunden werden kann, als durch den Beistand Christi; so können wir auch nicht durch eigene Kräfte aus jener Knechtschaft uns erlösen. Selbst die Weltgeschichte zeigt, von wie großer Macht das Reich des Teufels ist. Voll ist die Welt von Lästerungen wider Gott, und von gottlosen Meinungen, und in solche Bande hat der Teufel verstrickt die, so weise und gerecht sind vor der Welt. An Andern zeigen sich gröbere Sünden. Da aber Christus uns gegeben ist, daß Er sowohl diese Sünden, als diese Strafen hinwegnehme, und das Reich des Teufels, Sünde und Tod zerstöre, so werden die Wohlthaten Christi nicht erkannt werden können, wofern wir nicht unsre Übel erkennen. Darum haben von diesen Gegenständen unsre Prediger sorgfältig gelehrt und nichts Neues vorgetragen, sondern die heilige Schrift und die Aussprüche der frommen Väter bekannt gemacht.

Dieses, meinen wir, wird Kaiserlicher Majestät genügen hinsichtlich der kindischen und matten Deuteleien, mit welchen die Widersacher unsern Artikel fälschlich angefochten haben. Denn wir wissen, daß wir richtig und in Übereinstimmung mit der katholischen Kirche Christi lehren. Wenn aber die Gegner diesen Streit erneuen wollen, so wird's bei uns nicht an Solchen fehlen, welche zu antworten, und die Wahrheit zu vertheidigen wissen. Denn die Widersacher verstehen in dieser Sache großentheils nicht, was sie reden. Oft behaupten sie Widersprüche; weder das Wesen der Erbsünde, noch die so genannten Mängel erklären sie richtig und gründlich. Wir wollten aber an diesem Orte ihre Händel nicht allzu fein erörtern. Nur die Meinung der frommen Väter, der auch wir anhängen, in gemeinen und bekannten Worten anzuführen, hielten wir für gut.

Von Christo.

Den dritten Artikel lassen sich die Gegner auch gefallen, in welchem wir in Christo zwei Naturen bekennen, nämlich die menschliche Natur, welche das Wort in die Einheit seiner Person angenommen hat, und daß derselbe Christus gelitten hat und gestorben ist, daß er uns mit dem Vater versöhne, und auferwecket, daß Er herrsche, gerecht mache und heilige die Gläubigen u. s. w. nach dem apostolischen und nicänischen Bekenntniß.

2. Von der Rechtfertigung.

Bei'm vierten, fünften, sechsten, und unten bei'm zwanzigsten Artikel verurtheilt man uns, daß wir lehren, nicht ihrer Verdienste wegen, sondern ohne Verdienst, um Christi willen erlangen die Menschen Vergebung der Sünden, durch den Glauben an Christum. Denn die Gegner verwerfen Beides, sowohl, daß wir läugnen, die Menschen erlangen ihrer Verdienste wegen Vergebung der Sünden, als, daß wir behaupten, durch den Glauben erlangen sie Vergebung der Sünden, und durch den Glauben an Christum würden sie gerechtfertiget. Da aber in diesem Streit der Hauptartikel der christlichen Lehre ver-

handelt wird, welcher, recht verstanden, die Ehre Christi in's Licht setzt und verherrlicht, auch den nöthigen und reichlichsten Trost frommen Gewissen darbeut, so bitten wir, daß Kaiserliche Majestät über so hoch wichtige Sachen gnädig uns höre. Denn da die Widersacher weder was Vergebung der Sünden, noch was Glaube, noch was Gnade, noch was Gerechtigkeit sey, verstehen, so entstellen sie kläglich diesen Artikel, und verdunkeln den Ruhm und die Wohlthaten Christi, und entreißen frommen Gewissen die in Christo dargebotenen Tröstungen. Um aber nicht nur unser Bekenntniß bekräftigen, sondern auch die Einwürfe der Gegner widerlegen zu können, muß erst Einiges zuvor erinnert werden, damit man die Grundlagen beider Arten der Lehre, sowohl der unsrer Gegner, als unsrer eignen, erkennen möge.

Die ganze heilige Schrift muß in diese zwei Hauptstücke eingetheilt werden, in das Gesetz und die Verheißungen. Denn bald trägt sie das Gesetz vor, bald die Verheißungen von Christo, indem sie nämlich entweder versichert, daß Christus kommen werde, und Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und ewiges Leben um Seinetwillen zusagt; oder im Evangelio Christus selbst, nachdem Er erschienen ist, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und ewiges Leben verheißt. Wir bezeichnen aber in dieser Untersuchung mit Gesetz die Vorschriften der zehn Gebote, wo sie auch in der heiligen Schrift gefunden werden mögen. Von den Ceremonial- und Gerichtsgesetzen Mosis ist gegenwärtig nicht die Rede.

Aus diesen zwei Stücken nehmen nun die Gegner das Gesetz auf, weil die menschliche Vernunft von Natur gewissermaßen das Gesetz erkennt; denn es ist ihr dasselbe Gericht von Gott in's Herz geschrieben. Durch das Gesetz suchen sie denn Vergebung der Sünden und Rechtfertigung. Die zehn Gebote aber fordern nicht allein die äußern bürgerlichen Werke, welche die Vernunft einigermaßen hervorbringen kann sondern sie fordern auch Anderes, was weit über die Vernunft liegt nämlich wahrhaft Gott fürchten, wahrhaft Gott lieben, wahrhaft Got anrufen, wahrhaft gewiß seyn, daß Gott erhöre, und hoffen auf di Hilfe Gottes im Tode und in allen Anfechtungen; endlich fordern si Unterwerfung unter Gottes Willen im Tode und in allen Anfechtunge daß wir diese nicht fliehen, noch ihnen widerstreben, wenn Gott s auflegt.

Hier lehren die Scholastiker, indem sie den Philosophen folge nur eine Gerechtigkeit der Vernunft, nämlich bürgerliche Gerechtigke und dichten dazu, daß die Vernunft ohne den heiligen Geist Gott üb Alles zu lieben vermöge. Denn so lange das menschliche Herz ruh ist, und den Zorn, oder das Gericht Gottes nicht empfindet, kann sich einbilden, daß es Gott lieben, und um Gottes willen Gutes thu wolle. Auf diese Weise lehren sie, die Menschen verdienen Vergebu der Sünde, indem sie thun, so viel an ihnen ist, d. h. wenn die V nunft leidtragend über ihre Sünde, eine That der Liebe Gottes hervo ruft, oder gut handelt um Gottes willen. Und diese Meinung h weil sie natürlich dem Menschen schmeichelt, so viele gottesdienstli Gebräuche in der Kirche erzeugt und gemehrt, die Mönchsgelübde, Mißbräuche der Messe, und allmälig haben in dieser Meinung And andere Gebräuche und Übungen erdacht. Und um das Vertrauen solche Werke zu nähren und zu mehren, haben sie behauptet, daß G nothwendig dem, der solches thut, Gnade verleihe, nicht nach einer No wendigkeit des Zwanges, sondern seiner Unveränderlichkeit.

An dieser Meinung hängen viele große und verderbliche Irrthümer, deren Aufzählung zu weitläufig wäre. Nur dieß wolle der verständige Leser bedenken: Wenn das christliche Gerechtigkeit ist, was ist dann für ein Unterschied zwischen der Philosophie und der Lehre Christi? Wenn wir Vergebung der Sünden verdienen durch diese unsre selbsthervorgebrachten Werke, was hilft uns denn Christus? Wenn wir gerecht werden können durch unsre Vernunft, und durch die Werke der Vernunft, wozu bedarf es denn Christi, oder der Wiedergeburt? Und in Folge dieser Meinungen ist es schon so weit gekommen, daß Viele uns verspotten, weil wir lehren, daß eine andere Gerechtigkeit außer der philosophischen gesucht werden müsse. Wir haben gehört, wie Einige vor der Gemeinde, mit Übergehung des Evangelii, Aristoteles Sittenlehre vortrugen. Und sie thaten nicht Unrecht, wenn das wahr ist, was unsre Widersacher vertheidigen. Denn Aristoteles hat über die bürgerlichen Sitten so gelehrt geschrieben, daß darüber nichts weiter zu wünschen ist. Wir sehen, daß Schriften verfaßt sind, in welchen einige Aussprüche Christi mit Aussprüchen des Sokrates, Zeno und Anderer verglichen werden, gleich, als sey Christus dazu erschienen, daß Er einige Gesetze gebe, durch welche wir Vergebung der Sünden verdienen könnten, als erlangten wir dieselbe nicht umsonst, um Seines Verdienstes willen! Nehmen wir also hier die Lehre der Gegner an, daß wir durch Werke der Vernunft Vergebung der Sünden und Rechtfertigung verdienen, so wird weiter kein Unterschied seyn zwischen philosophischer, oder doch pharisäischer und christlicher Gerechtigkeit.

Wiewohl nun die Gegner, um Christum nicht ganz zu übergehen, eine Kenntniß der Geschichte Christi fordern, und Ihm zuschreiben, daß Er uns die Mittheilung einer gewissen Fähigkeit, oder, wie sie es nennen, die erste Gnade verdient habe, unter welcher sie die Fähigkeit und Geneigtheit, Gott ungehinderter zu lieben, verstehen; so ist es doch zu wenig, was sie dieser Fähigkeit beimessen, weil sie vorgeben, daß die Handlungen des Willens vor jener Fähigkeit und nach derselben von gleicher Art seyen. Sie wähnen, der Wille könne Gott lieben; jene Fähigkeit aber reize ihn doch, dasselbe geneigter zu thun. Sie verlangen, daß man diese erste Fähigkeit verdiene durch vorangehende Verdienste; dann verlangen sie, daß man durch Werke des Gesetzes das Wachsthum jener Fähigkeit und das ewige Leben verdiene. So begraben sie Christum, daß die Menschen Ihn nicht als ihren Mittler erkennen, noch glauben, daß sie um Seinetwillen, ohne Verdienst, Vergebung der Sünden und Versöhnung erlangen, sondern sich einbilden, daß sie durch eigne Erfüllung des Gesetzes Vergebung der Sünden verdienen, und durch eigne Erfüllung des Gesetzes vor Gott gerecht geachtet werden, da doch dem Gesetze nirgend genug gethan wird, und die Vernunft Nichts vollbringt, als einige bürgerliche Werke, und dabei weder Gott fürchtet, noch wahrhaft glaubt, daß Gott für uns sorge. Und obwohl sie jene Fähigkeit behaupten, so kann doch ohne die Gerechtigkeit des Glaubens weder die Liebe Gottes im Menschen bestehen, noch was die Liebe Gottes sey, erkannt werden.

Wenn sie aber einen Unterschied erdichten zwischen dem billigen und dem gerechten (meritum congrui et meritum condigni — vor oder nach dem Stande der Gnade erlangten) Verdienst, so ist das nur ein Vorwand, damit sie nicht ganz offenbar zu pelagianisiren scheinen. Denn wenn Gott nothwendig Gnade ertheilt für das billige Verdienst, so ist

es ja schon nicht mehr ein billiges, sondern ein gerechtes Verdienst. Doch sie wissen selbst nicht, was sie behaupten. Nach jener Fähigkeit zur Liebe habe der Mensch, geben sie vor, ein billiges Verdienst; und doch wollen sie, daß man zweifle, ob die Fähigkeit vorhanden sey. Wie wissen sie also, ob das Verdienst ein billiges oder ein gerechtes sey? Aber diese ganze Sache ist von müßigen Menschen ersonnen, welche nicht wissen, wie die Vergebung der Sünde ertheilt wird, und wie im Gericht Gottes und in den Schrecken des Gewissens das Vertrauen auf die Werke uns entrissen wird. Sichere Heuchler dünken sich immer ein billiges Verdienst zu haben, es mag jene Fähigkeit vorhanden seyn oder nicht, weil die Menschen von Natur auf eigene Gerechtigkeit sich verlassen; erschrockene Gewissen aber sind ungewiß und zweifeln, und suchen dann andere Werke und häufen sie, um Ruhe zu finden. Diese glauben nie, daß sie ein billiges Verdienst haben, und stürzen in Verzweiflung, wofern sie nicht außer der Predigt des Gesetzes, das Evangelium von der unverdienten Vergebung der Sünden und von der Gerechtigkeit des Glaubens vernehmen.

So lehren die Widersacher Nichts, als die Gerechtigkeit der Vernunft, oder etwa des Gesetzes, auf welches sie sehen, wie die Juden auf Moses verhülltes Angesicht, und in sichern Heuchlern, welche wähnen, daß sie dem Gesetze genug thun, erwecken sie Dünkel und eitles Vertrauen auf die Werke, und Verachtung der Gnade Christi. Auf der andern Seite treiben sie zur Verzweiflung die schüchternen Gewissen, welche, weil sie bei ihrem Thun zweifeln, nie erfahren können, was der Glaube, und wie wirksam er sey, darum zuletzt gänzlich verzweifeln.

Wir aber urtheilen von der Gerechtigkeit der Vernunft so: daß Gott sie fordert, und daß des göttlichen Befehls wegen die ehrbaren Werke, welche die zehn Gebote vorschreiben, nothwendig zu thun sind, nach den Worten (Galat. 3, 24.): „Das Gesetz ist ein Zuchtmeister!" und eben so (1. Timoth. 1, 9.): „Das Gesetz ist den Ungerechten gegeben!" Denn Gott will, daß die Fleischlichgesinnten durch jene bürgerliche Zucht im Zaum gehalten werden, und um diese zu bewahren, hat Er Gesetze, Schrift, Lehre, Obrigkeit, Strafen gegeben. Und diese Gerechtigkeit kann die Vernunft einigermaßen aus eigenen Kräften hervor bringen, wiewohl sie oft durch die natürliche Schwachheit und durch Antrieb des Teufels zu offenbaren Verbrechen hingezogen wird. Obgleich wir nun dieser Gerechtigkeit der Vernunft gern das ihr gebührende Lob angedeihen lassen; denn kein größeres Gut hat diese verderbte Natur, und mit Recht sagt Aristoteles: „Weder der Abendstern, noch der Morgenstern sey schöner, als die Gerechtigkeit;" und Gott krönt sie auch mit leiblichen Belohnungen: so darf sie doch nicht Christo zu Schmach gelobt werden.

Denn es ist unwahr, daß wir durch unsre Werke Vergebung der Sünde verdienen!

Unwahr ist auch das, daß die Menschen gerecht geachtet werden vor Gott, wegen der Gerechtigkeit der Vernunft.

Unwahr ist auch das, daß die Vernunft aus eignen Kräften vermöge, Gott über Alles zu lieben, und das Gesetz Gottes zu erfüllen, nämlich wahrhaft Gott zu fürchten, wahrhaft überzeugt zu seyn, daß Gott erhöre, Gott gehorsam seyn zu wollen im Tode und in anderen Führungen, fremdes Gut nicht zu begehren u. s. w., obwohl die Vernunft bürgerliche Werke hervor zu bringen vermag.

Unwahr ist auch das, und Lästerung wider Christum, daß ohne Sünde die Menschen seyen, welche die Gebote Gottes thun ohne die Gnade.

Für diese unsre Überzeugung haben wir Zeugnisse, nicht allein aus der heiligen Schrift, sondern auch aus den Vätern. Denn Augustinus beweist sehr umständlich gegen die Pelagianer, daß die Gnade nicht unsrer Verdienste wegen verliehen werde. Und von der Natur und Gnade sagt er: „Wenn das natürliche Vermögen durch den freien Willen, sowohl zur Erkenntniß, wie man leben soll, als zum frommen Leben selbst zureicht, so ist folglich Christus vergeblich gestorben, so ist denn auch das Ärgerniß des Kreuzes vernichtet." Warum sollte nicht auch ich hier ausrufen? Ja, ich will ausrufen, und Jene laut strafen mit christlichem Schmerz (Galat. 5, 4.): „Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt; ihr seyd von der Gnade gefallen!" (Röm. 10, 3. 4.) „Denn sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt, und trachten ihre eigne Gerechtigkeit aufzurichten, und sind also der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht unterthan. Denn, wie Christus des Gesetzes Ende ist, so ist Er auch der Heiland der verdorbenen menschlichen Natur zur Gerechtigkeit, dem, der da glaubt!" Und Johann. 8. (V. 36.) spricht Christus: „So Euch der Sohn frei macht, so seyd ihr recht frei!" Wir können also nicht durch die Vernunft von Sünden befreit werden, und Vergebung der Sünden verdienen. Und Johannes am dritten (V. 5.) heißt es: „Es sey denn, daß Jemand neugeboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen." Wenn also die Wiedergeburt durch den heiligen Geist nothwendig ist, so rechtfertigt die Gerechtigkeit der Vernunft uns vor Gott nicht; sie erfüllt das Gesetz nicht. Röm. 3. (V. 23.): „Alle ermangeln des Ruhms, den sie bei Gott haben sollen," d. h. sie ermangeln der Weisheit und Gerechtigkeit Gottes, in welcher Gott anerkannt und verherrlicht wird. Eben so Röm. 8. (V. 7. 8.): „Fleischlich gesinnet seyn, ist eine Feindschaft wider Gott; sintemal es dem Gesetz Gottes nicht unterthan ist; denn es vermag es auch nicht! Die aber fleischlich sind, mögen Gott nicht gefallen." Dieß sind so offenbare Zeugnisse, daß sie nicht einen scharfen Verstand, sondern nur einen aufmerksamen Hörer erfordern, um uns der Worte Augustins zu bedienen, welche er selbst in dieser Sache gebraucht hat. Ist „fleischlich gesinnet seyn eine Feindschaft wider Gott," so liebt gewiß das Fleisch Gott nicht. Kann es dem Gesetz Gottes nicht unterthan werden, so kann es Gott nicht lieben. Wenn „fleischlich gesinnet seyn eine Feindschaft wider Gott ist," so sündigt das Fleisch, auch wenn wir äußerliche bürgerliche Werke vollbringen. Wenn es dem Gesetz Gottes nicht unterthan werden kann, so sündigt es gewiß, wenn es auch ausgezeichnete, und vor menschlichem Gericht lobenswürdige Thaten vollbringt. Die Widersacher sehen nur auf die Gebote der zweiten Tafel, welche die bürgerliche Gerechtigkeit enthält, die von der Vernunft erkannt wird. Daran sich begnügend, meinen sie, dem göttlichen Gesetz genug zu thun. Dabei übersehen sie die erste Tafel, welche gebeut, daß wir Gott lieben, daß wir wahrhaft gewiß sind: Gott zürnt der Sünde; daß wir wahrhaft Gott fürchten, daß wir wahrhaft überzeugt sind: Gott erhöret! Aber das menschliche Herz, des heiligen Geistes ermangelnd, verachtet entweder in Sicherheit Gottes Gericht, oder flieht und haßt in der Züchtigung den richtenden Gott. Es gehorcht also nicht der ersten Tafel. Da nun der

menschlichen Natur anhangen die Verachtung Gottes, der Zweifel an Gottes Wort, an seinen Drohungen und Verheißungen, so sündigen die Menschen wirklich, auch wenn sie ehrbare Werke vollbringen ohne den heiligen Geist, weil sie dieselben mit ungläubigen Herzen vollbringen, nach dem Ausspruch (Röm. 14, 23.): „Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde!" Denn Solche handeln mit Gottesverachtung, wie Epicur nicht glaubt, daß Gott für ihn sorge, daß er beachtet und erhört werde von Gott. Diese Verachtung befleckt auch die äußerlich ehrbaren Werke, weil Gott die Herzen richtet.

Endlich wird von den Widersachern auch das ganz unklug behauptet, daß die Menschen, des ewigen Zornes schuldig, Vergebung der Sünden verdienen durch eine selbst hervorgebrachte Handlung der Liebe, da es doch unmöglich ist, Gott zu lieben, wenn nicht zuvor durch den Glauben die Vergebung der Sünden ergriffen wird. Denn das Herz, welches wahrhaft empfindet, daß Gott zürnt, kann Gott nicht lieben, wenn Er nicht versöhnt sich zeigt. So lange Er schreckt und uns in den ewigen Tod zu verstoßen scheint, vermag die menschliche Natur nicht sich aufzurichten, um den Zürnenden, Richtenden und Strafenden zu lieben. Den Unbekümmerten ist es leicht, solche Träume von der Liebe sich einzubilden, daß der, welcher einer Todsünde schuldig ist, Gott über Alles lieben könne; denn sie merken nicht, was der Zorn oder das Gericht Gottes sey. Aber in der Gewissensangst und im Kampfe erfährt das Herz die Eitelkeit jener philosophischen Erfindungen. Paulus sagt (Röm. 4, 15.): „Das Gesetz richtet nur Zorn an!" Er sagt nicht: durch das Gesetz verdienen die Menschen Vergebung der Sünden. Denn das Gesetz klagt allezeit die Gewissen an, und erschreckt sie. Es rechtfertigt also nicht, weil das Gewissen, durch das Gesetz erschreckt, das Gericht Gottes flieht. Darum irren diese, welche durch das Gesetz, durch ihre Werke die Vergebung der Sünden zu verdienen, sich getrösten. Dieß mag von der Gerechtigkeit der Vernunft, oder des Gesetzes, welche die Widersacher lehren, genug gesagt seyn. Denn bald nachher, wenn wir unsre Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens vortragen werden wird die Sache selbst uns nöthigen, mehrere Zeugnisse aufzustellen welche auch dazu dienen mögen, die bisher angezeigten Irrthümer der Gegner umzustoßen.

Weil also die Menschen durch eigne Kräfte das Gesetz Gottes zu erfüllen nicht vermögen, und Alle unter der Sünde, und des ewigen Zornes und Todes schuldig sind, so können wir nicht durch das Gesetz von der Sünde erlöst und gerechtfertigt werden, sondern dargeboten ist die Verheißung der Vergebung der Sünden und der Rechtfertigung um Christi willen, welcher für uns dahin gegeben ist, daß Er genug thät für die Sünden der Welt, und gesetzt ist zum Mittler und Versöhner. Und diese Verheißung enthält nicht als Bedingung unsre Verdienste sondern umsonst bietet sie Vergebung der Sünden und Rechtfertigung dar, wie Paulus spricht (Röm. 11, 6.): „Ist's aus Verdienen der Werke, so ist die Gnade Nichts!" Und in einer andern Stelle (Röm. 3, 21.): „Nun aber ist ohne Zuthun des Gesetzes, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbaret;" d. h. unverdient wird Vergebung der Sünden angeboten. Auch hängt die Versöhnung nicht von unsern Verdiensten ab. Wenn von unsern Verdiensten die Vergebung der Sünden abhinge, und die Versöhnung aus dem Gesetze käme, so wäre sie unnütz. Denn da wir das Gesetz nicht erfüllen, so würde folgen, daß

auch die Verheißung der Versöhnung niemals uns zu Theil würde. So folgert Paulus Röm. 4. (V. 14.): „Wo die vom Gesetz Erben sind, so ist der Glaube Nichts, und die Verheißung ist ab." Denn wenn die Verheißung die Bedingung unsrer Verdienste und das Gesetz erforderte, so würde, weil wir das Gesetz niemals halten, folgen, daß die Verheißung unnütz sey.

Da aber die Rechtfertigung durch unverdiente Verheißung uns zu Theil wird, so folgt, daß wir uns nicht selbst rechtfertigen können; denn wozu bedurft' es denn sonst der Verheißung? Und da die Verheißung nicht anders, als durch den Glauben empfangen werden kann, so verkündigt das Evangelium, welches eigentlich Verheißung der Vergebung der Sünden und der Rechtfertigung durch Christum ist, die Gerechtigkeit des Glaubens an Christum, welche das Gesetz nicht lehrt, und sie ist denn auch nicht die Gerechtigkeit des Gesetzes. Denn das Gesetz fordert von uns unsre Werke und unsre Vollkommenheit; aber die Verheißung beut uns, die wir von Sünde und Tod überwältigt sind, unverdient Versöhnung durch Christum dar, welche nicht durch Werke, sondern allein durch den Glauben erlangt wird. Dieser Glaube bringt vor Gott nicht das Vertrauen auf eigne Verdienste, sondern nur das Vertrauen auf die Verheißung, oder auf die verheißene Barmherzigkeit in Christo. Dieser besondere Glaube nun, in welchem Jeder die Zuversicht hat, daß ihm die Sünden vergeben werden um Christi willen, und daß Gott versöhnt und gnädig sey um Christi willen, erlangt die Vergebung der Sünden und rechtfertiget uns. Und weil er in der Buße, d. i. in den Schrecken der Sünde, die Herzen tröstet und aufrichtet, so wirkt er die Wiedergeburt, und bringt uns den heiligen Geist, daß wir dann das Gesetz Gottes thun können, nämlich Gott lieben, wahrhaft Gott fürchten, wahrhaft gewiß seyn, daß Gott erhört, Gott uns ergeben in allen Anfechtungen; er ertödtet die böse Lust u. s. w. So stellt der Glaube, welcher unverdient die Vergebung der Sünden empfängt, weil er den Mittler und Versöhner, Christum dem Zorne Gottes entgegen stellt, nicht unsre Verdienste oder unsre Liebe entgegen. Dieser Glaube ist die wahre Erkenntniß Christi, und er eignet sich zu die Wohlthaten Christi, und erneuert die Herzen, und geht voran der Erfüllung des Gesetzes. Von diesem Glauben steht keine Sylbe in der Lehre unsrer Widersacher. Darum tadeln wir dieselben, daß sie nur die Gerechtigkeit des Gesetzes lehren, nicht die Gerechtigkeit des Evangelii, welches die Gerechtigkeit des Glaubens an Christum verkündigt.

Was der rechtfertigende Glaube sey?

Die Widersacher geben vor, daß der Glaube nur eine Kenntniß der Geschichte sey, und lehren deßhalb, daß er mit einer Todsünde bestehen könne. Sie sagen also Nichts von dem Glauben, von dem Paulus so oft lehrt, daß die Menschen durch ihn gerechtfertigt werden, weil die, welche vor Gott gerecht geachtet sind, nicht in Todsünde wandeln. Jener Glaube aber, der gerecht macht, ist nicht bloß eine Kenntniß der Geschichte, sondern er ist die Zuversicht zu der Verheißung Gottes, in welcher umsonst, um Christi willen, Vergebung der Sünden und Rechtfertigung dargeboten wird. Und damit Niemand wähne, er sey nur eine Kenntniß, wollen wir weiter hinzu fügen: Er ist Wollen

und Annehmen der dargebotenen Verheißung der Vergebung der Sünden und der Rechtfertigung.

Und leicht wahrzunehmen ist der Unterschied zwischen diesem Glauben, und der Gerechtigkeit des Gesetzes. Der Glaube ist der Gottesdienst, welcher die von Gott dargebotenen Wohlthaten annimmt; die Gerechtigkeit des Gesetzes ist der Gottesdienst, welcher Gott unsre Verdienste darbietet. Durch den Glauben will Gott so verehrt werden, daß wir von Ihm das annehmen, was Er verheißt und darbietet.

Daß aber „Glaube" nicht allein die geschichtliche Kenntniß bezeichnet, sondern jene Zuversicht, welche die Verheißung sich aneignet, das bezeugt Paulus offenbar, wenn er sagt (Röm, 4, 16.): „Derohalben muß die Gerechtigkeit aus dem Glauben kommen, auf daß sie sey aus Gnaden, und die Verheißung fest bleibe!" Er meint nämlich, die Verheißung könne nicht anders angenommen werden, als durch den Glauben. Darum vergleicht und verbindet er beziehungsweise die Verheißung und den Glauben. Doch man wird leicht beurtheilen können, was der Glaube sey, wenn wir nur das Symbolum betrachten, in welchem bestimmt der Artikel steht: „Vergebung der Sünden." Daher ist es nicht genug zu glauben, daß Christus geboren sey, gelitten habe, wieder auferstanden sey, wofern wir nicht auch diesen Artikel, welcher der Schlußstein der Geschichte ist, beifügen: „die Vergebung der Sünden." Auf diesen Artikel muß das Übrige bezogen werden, daß nämlich um Christi willen, nicht um unsrer Verdienste willen uns verliehen wird die Vergebung der Sünden. Denn was war es nöthig, daß Christus für unsre Sünden dahin gegeben ward, wenn unsre Verdienste für unsre Sünden genug zu thun vermögen?

So oft wir also von dem rechtfertigenden Glauben reden, ist zu merken, daß diese drei Stücke zusammen gehören: die Verheißung, und zwar eine freiwillige, und die Verdienste Christi als Lösegeld und Sühnung. Die Verheißung wird durch den Glauben empfangen; das „Freiwillige" schließt unsre Verdienste aus, und zeigt an, daß nur aus Barmherzigkeit die Wohlthat dargeboten werde; Christi Verdienste sind das Lösegeld, weil eine gewisse Sühnung für unsre Sünden vorhanden seyn muß. In der heiligen Schrift wird häufig die Barmherzigkeit angerufen. Und die frommen Väter sagen eben so oft, daß wir durch Barmherzigkeit selig werden. So oft also der Barmherzigkeit Erwähnung geschieht, muß man wissen, daß daselbst der Glaube gefordert wird, welcher die Verheißung der Barmherzigkeit empfängt. Und wiederum, so oft wir vom Glauben reden, wollen wir auch den Gegenstand verstanden wissen, nämlich die verheißene Barmherzigkeit. Denn der Glaube macht gerecht oder selig nicht darum, als sey er selbst ein an sich würdiges Werk, sondern nur, weil er die verheißene Barmherzigkeit annimmt.

Und dieser Gottesdienst wird in den Propheten und Psalmen an verschiedenen Stellen vorzüglich gepriesen, da doch das Gesetz eine unverdiente Vergebung der Sünden nicht lehrt. Aber die Väter kannten die Verheißung von Christo, daß Gott um Christi willen die Sünden vergeben wolle. Da sie also erkannten, daß Christus das Lösegeld für unsre Sünden seyn werde, wußten sie auch, daß unsre Werke nicht der Preis für ein so großes Gut seyn könnten. Darum haben sie unverdiente Barmherzigkeit und Vergebung der Sünden durch den Glauben empfangen, wie die Heiligen im neuen Testamente. Hierher

gehören jene häufig wiederholten Zeugnisse von der Barmherzigkeit und dem Glauben, in den Psalmen und Propheten, z. B. (Ps. 130, 3.): „So du willst, Herr! Sünde zurechnen, Herr! wer wird bestehen?" Hier bekennt David seine Sünden, aber seiner Verdienste gedenkt er nicht. Er fügt hinzu (V. 14.): „Denn bei dir ist Vergebung!" Hier richtet er sich auf durch das Vertrauen zur Barmherzigkeit Gottes. Und er beruft sich auf die Verheißung (V. 5.): „Ich harre des Herrn, meine Seele harret, und ich hoffe auf Sein Wort!" d. h. weil Du Vergebung der Sünden verheißen hast, halte ich mich an diese Deine Verheißung. Es wurden also auch die Väter gerechtfertiget nicht durch das Gesetz, sondern durch die Verheißung und den Glauben. Man muß sich wundern, daß die Gegner den Glauben so sehr verkleinern, da sie doch sehen, daß er überall als der vornehmste Gottesdienst gepriesen wird, wie im 50. Psalm (V. 15.): „Rufe Mich an in der Noth, so will Ich dich erretten!" Also will Gott uns bekannt, also will Er geehrt werden, daß wir von Ihm Wohlthaten empfangen, und zwar wegen seiner Barmherzigkeit, nicht wegen unsrer Verdienste. Das ist der reichste Trost in allen Anfechtungen. Und solche Tröstungen rauben die Widersacher, indem sie den Glauben verkleinern und herabsetzen, und nur lehren, daß die Menschen durch Werke und Verdienste mit Gott handeln.

Daß der Glaube an Christum gerecht mache.

Zuerst müssen wir, damit Niemand meine, wir redeten von einer müßigen Kenntniß der Geschichte, erklären, wie der Glaube mitgetheilt wird. Nachher werden wir zeigen, sowohl, daß er gerecht macht, als, wie das zu verstehen ist, und wollen auch die Einwürfe der Widersacher widerlegen. Christus befiehlt Lucä am letzten (V. 47.): „zu predigen Buße in Seinem Namen und Vergebung der Sünden." Denn das Evangelium zeiht alle Menschen, daß sie unter der Sünde sind, daß sie Alle schuldig sind des ewigen Zornes und des Todes, und beut um Christi willen Vergebung der Sünden, Rechtfertigung dar, welche durch den Glauben empfangen wird. Die Predigt der Buße, welche uns anklagt, erschreckt die Gewissen mit wahren und ernsten Schrecken; in denselben sollen die Herzen wiederum Trost empfangen. Das geschieht, wenn sie der Verheißung Christi glauben, daß wir um Seinetwillen Vergebung der Sünden erlangen. Dieser Glaube, der in jenen Ängsten aufrichtet und tröstet, nimmt an die Vergebung der Sünden; er macht gerecht und gibt das Leben. Denn jener Trost ist ein neues und geistiges Leben. Das Alles ist einfach und klar; es kann von frommen Seelen verstanden werden, und hat die Zeugnisse der Kirche für sich. Die Widersacher vermögen nirgend zu sagen, wie der heilige Geist gegeben wird. Sie geben vor, die Sacramente theilten den heiligen Geist mit, ex opere operato (durch den bloßen äußerlichen Gebrauch), ohne eine gute Regung des Empfangenden, als ob die Mittheilung des heiligen Geistes uns ganz müßig ließe.

Da wir aber von einem solchen Glauben reden, der nicht ein müßiger Gedanke ist, sondern der vom Tode befreit, und ein neues Leben in den Herzen erzeugt, und ein Werk des heiligen Geistes ist, so besteht er nicht bei einer Todsünde, sondern schafft, so lange er gegenwärtig ist, gute Früchte, wie wir nachher zeigen werden. Was kann man von der Bekehrung des Sünders, oder von der Weise der Wiedergeburt, ein-

facher und klarer sagen? Sie mögen aus der großen Schaar der Commentare über das Buch **sententiarum**, eine einzige Schrift anführen, welche von der Weise der Wiedergeburt handelte. Indem sie von der Fähigkeit zur Liebe reden, geben sie vor, daß die Menschen dieselbe durch ihre Werke verdienen; sie lehren nicht, daß sie durch das Wort empfangen wird, wie auch die Wiedertäufer in unsrer Zeit lehren. Aber mit Gott kann man nicht handeln; Gott kann nicht erfaßt werden, als durch das Wort. So geschieht die Rechtfertigung durch das Wort, wie Paulus spricht (Röm. 1, 16.): „Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, die da selig macht Alle, die daran glauben!" Eben so (Röm. 10, 17.): „Der Glaube kommt aus der Predigt." Daraus kann auch schon der Beweis genommen werden, daß der Glaube gerecht macht, weil, wenn die Rechtfertigung nur durch das Wort geschieht, und das Wort nur durch den Glauben ergriffen wird, daraus folgt, daß der Glaube gerecht macht. Aber es gibt andere, wichtigere Gründe. Dieses haben wir bisher gesagt, um die Weise der Wiedergeburt zu zeigen, und um zu erklären, welcher Art der Glaube sey, von dem wir reden.

Nun wollen wir beweisen, daß der Glaube gerecht macht. Hier müssen wir die Leser zuvörderst erinnern, daß es gleich nothwendig ist, wie die Überzeugung: Christus ist der Mittler! aufrecht zu halten, also die, daß der Glaube gerecht macht, zu vertheidigen. Denn wie soll Christus der Mittler seyn, wenn wir in der Rechtfertigung Ihn nicht als Mittler brauchen, wenn wir nicht überzeugt sind, daß wir um Seinetwillen gerecht geachtet werden? Das heißt aber glauben, die Zuversicht haben zu den Verdiensten Christi, daß um Seinetwillen Gott uns gewiß gnädig seyn will. Gleichermaßen, wie man fest daran halten muß, daß außer dem Gesetz die Verheißung Christi nothwendig ist, eben so nothwendig ist es, daran zu halten, daß der Glaube gerecht macht. Denn das Gesetz können wir nicht eher halten, bis wir den heiligen Geist empfangen haben. Darum darf man nicht davon weichen, daß die Verheißung Christi nothwendig ist. Diese aber kann man nicht anders, als durch den Glauben sich aneignen. Diejenigen also, welche läugnen, daß der Glaube gerecht mache, lehren Nichts, als das Gesetz, indem sie das Evangelium und Christum selbst verwerfen.

Wenn aber behauptet wird, daß der Glaube gerecht macht, verstehen das Manche vielleicht bloß vom Anfange, daß der Glaube der Beginn der Rechtfertigung sey, oder die Vorbereitung auf die Rechtfertigung, also, daß nicht der Glaube selbst das sey, wodurch wir Gott gefallen, sondern die Werke, welche nachfolgen; und sie wähnen, der Glaube werde darum so gerühmt, weil er eben der Anfang sey. Denn der Anfang ist allerdings von großer Bedeutung, wie das Sprichwort sagt: der Anfang ist die Hälfte des Ganzen; wie wenn Jemand behauptete, die Grammatik mache die Meister in allen Künsten, weil sie auf andre Künste vorbereitet, obwohl in der That jede Kunst selbst den Künstler macht. Das ist unsre Meinung vom Glauben nicht, sondern das behaupten wir, daß wir eigentlich und wahrhaft durch den Glauben selbst, um Christi willen, gerecht geachtet werden, oder Gott angenehm sind. Und weil „gerechtfertigt werden" bedeutet: aus Ungerechten Gerechte werden, oder wiedergeboren werden, so bedeutet es auch für gerecht erklärt oder geachtet werden. Denn in dem zweifachen Sinne redet die heilige Schrift davon. Darum wollen wir zuerst das bewe-

sen, daß der Glaube allein aus einem Ungerechten einen Gerechten macht, d. h. Vergebung der Sünden empfängt.

Einige stoßen sich an das Wörtchen: „allein," da doch auch Paulus sagt (Röm. 3, 28.): „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde, ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben." Eben so, Ephes. 2. (V. 8. 9.): „Aus Gnaden seyd ihr selig geworden, durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch; Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht Jemand rühme." Abermals Röm. 3. (V. 24.): „Und werden ohne Verdienst gerecht, aus seiner Gnade!" Wofern das ausschließende: „allein" ihnen mißfällt, mögen sie auch aus Paulus Lehre jene ausschließenden Worte: „ohne Verdienst," „nicht aus den Werken," „Gabe ist es," u. s. w. wegräumen. Denn das sind auch ausschließende Worte. Wir schließen aber aus den Wahn von eignem Verdienst; wir schließen nicht aus das Wort, oder die Sacramente, wie die Widersacher uns fälschlich Schuld geben. Denn wir haben oben gesagt, daß der Glaube aus dem Worte empfangen werde, und auf's höchste ehren wir den Dienst des Wortes (das Predigtamt). Auch müssen die Liebe und die Werke dem Glauben nachfolgen, weßhalb sie nicht so ausgeschlossen werden, daß sie nicht nachfolgen sollten, sondern das Vertrauen auf das Verdienst der Liebe oder der Werke in der Rechtfertigung wird ausgeschlossen. Und das wollen wir deutlich zeigen.

Daß wir Vergebung der Sünden allein durch den Glauben an Christum erlangen.

Wir meinen, auch die Widersacher müssen bekennen, daß in der Rechtfertigung vor Allem die Vergebung der Sünden nothwendig ist. Denn wir sind Alle unter der Sünde; darum folgern wir so:

Vergebung der Sünden erlangen, ist: gerechtfertigt werden nach dem Zeugniß (Ps. 32, 1.): „Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind!" Durch den Glauben an Christum allein, nicht durch die Liebe, nicht um der Liebe oder um der Werke willen, erlangen wir Vergebung der Sünden, obwohl die Liebe dem Glauben nachfolgt. Also durch den Glauben allein werden wir gerechtfertigt, indem unter Rechtfertigung zu verstehen ist: aus einem Ungerechten ein Gerechter werden, oder wiedergeboren werden.

Der zweite Satz (daß wir durch den Glauben allein, nicht durch die Werke Vergebung der Sünden erlangen;) wird leicht zu beweisen seyn, wenn wir nur wissen, wie die Vergebung der Sünden geschieht. Die Widersacher streiten abgeschmackt darüber, ob die Vergebung der Sünden, und die Mittheilung der Gnade eine und dieselbe Veränderung sey? Die müßigen Menschen wußten nicht, was sie sagen sollten. Durch die Vergebung der Sünden müssen in den Herzen die Schrecken der Sünde und des ewigen Todes überwunden werden, wie Paulus bezeugt, 1. Korinth. 15. (V. 56 u. 57.): „Aber der Stachel des Todes ist die Sünde; die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum!" d. h.: die Sünde erschreckt die Gewissen; das geschieht durch das Gesetz, welches den Zorn Gottes wider die Sünde zeigt; aber wir überwinden durch Christum. Wie dieß? Durch den Glauben, indem wir uns aufrichten durch die Zuversicht zu der verheißenen

Barmherzigkeit um Christi willen. Damit beweisen wir also den zweiten Satz. Der Zorn Gottes kann nicht versöhnt werden, wenn wir unsre Werke entgegen stellen, weil Christus uns zum Versöhner gesetzt ist, daß um Seinetwillen der Vater uns gnädig sey. Christus aber wird als der Mittler nur durch den Glauben ergriffen. Also durch den Glauben allein erlangen wir Vergebung der Sünden, wenn wir die Herzen erheben in dem Vertrauen zu der Barmherzigkeit, die um Christi willen verheißen ist. So sagt auch Paulus, Röm. 5. (V. 2.): „Durch Ihn haben wir einen Zugang zu dem Vater," und er setzt hinzu: „durch den Glauben!" So werden wir daher mit dem Vater versöhnt, und empfangen Vergebung der Sünden, wenn wir aufgerichtet werden durch das Vertrauen zu der verheißenen Erbarmung um Christi willen. Die Widersacher meinen, daß Christus in sofern Mittler und Versöhner sey, weil Er den Stand der Liebe uns verdient habe; sie lehren nicht, daß man auch jetzt Ihn als den Mittler annehmen müsse, sondern, indem sie Christum gänzlich begraben, geben sie vor, wir hätten einen Zutritt durch unsre eignen Werke, und durch diese verdienten wir jenen Stand (der Liebe) und dann, durch jene Liebe, nahten wir zu Gott. Aber heißt das nicht, Christum völlig begraben und die ganze Lehre des Glaubens aufheben? Paulus hingegen lehrt: wir haben „einen Zugang," d. h. die Versöhnung durch Christum. Und um zu zeigen, wie das geschehe, fügt er hinzu, daß wir „durch den Glauben Zugang haben." Durch den Glauben also, um Christi willen empfangen wir Vergebung der Sünden. Dem Zorne Gottes können wir unsre Liebe und unsre Werke nicht entgegen stellen.

Zweitens ist es gewiß, daß die Sünden vergeben werden um Christi, des Versöhners, willen; Röm. 3. (V. 25.): „welchen Gott hat vorgestellet zum Versöhner!" Paulus setzt aber hinzu: „durch den Glauben." Daher nutzt uns dieser Versöhner dann, wenn wir im Glauben ergreifen die in Ihm verheißene Barmherzigkeit, und dieselbe entgegen stellen dem Zorn und Gericht Gottes. Und in demselben Sinne heißt es, Hebr. 4. (V. 14. 16.): „Weil wir denn einen großen Hohenpriester haben," u. s. w. — „darum lasset uns hinzu treten mit Freudigkeit!" Er heißt uns sonach zu Gott treten, nicht im Vertrauen auf unsre Verdienste, sondern im Vertrauen zu dem Hohenpriester, Christus, — er fordert also den Glauben.

Drittens: Petrus spricht in der Apostelgeschichte, am zehnten (V. 43.) „Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen Alle, die an Ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen." Wie hätte er deutlicher reden können? — Vergebung der Sünden empfangen wir, sagt er, durch seinen Namen, d. i. um Seinetwillen, also nicht unsrer Verdienste wegen, nicht unsrer Reue, Zerknirschung, Liebe, nicht unsrer Gottesdienste und Werke wegen. Und er setzt hinzu: „wenn wir an Ihn glauben!" Er fordert also den Glauben. Denn wir können den Namen Christi nicht anders ergreifen, als durch den Glauben. Außerdem weist er auf die Übereinstimmung aller Propheten hin. Das ist doch wahrhaft auf das Ansehen der Kirche hinweisen. Aber von diesem Spruche müssen wir unten, bei der Buße nochmals sprechen.

Viertens. Vergebung der Sünden ist verheißen um Christi willen; sie kann also nicht anders erlangt werden, als durch den Glauben allein. Denn eine Verheißung kann ja nicht anders, als durch den Glauben angenommen werden; Röm. 4. (V. 16.): „Derohalb

muß die Gerechtigkeit durch den Glauben kommen, auf daß sie sey aus Gnaden, und die Verheißung fest bleibe;" als wollte er sagen: wenn die Sache von unsern Verdiensten abhinge, so wäre die Verheißung ungewiß und unnütz, weil wir niemals sicher bestimmen könnten, wenn wir genug verdient hätten. Und das können geprüfte Gewissen leicht einsehen. Darum spricht Paulus, Galat. 3 (V. 22.): „Gott hat Alles beschlossen unter die Sünde, auf daß die Verheißung käme durch den Glauben an Jesum Christum, gegeben denen, die da glauben." Hier entzieht er uns das Verdienst, indem er sagt, daß Alle Schuldner sind, und unter die Sünde beschlossen; drauf setzt er hinzu: die Verheißung, nämlich der Vergebung der Sünden und der Rechtfertigung, werde „gegeben," und lehrt weiter, wie man der Verheißung theilhaftig werden kann, nämlich durch den Glauben. Und dieser Beweis, aus der Natur der Verheißung genommen, ist bei Paulus der vornehmste, und wird oft wiederholt. Es kann auch Nichts erdacht, noch ersonnen werden, was diesen Beweis des Apostels umzustoßen vermöchte. Daher mögen fromme Herzen sich nicht abwendig machen lassen von dieser Überzeugung, daß wir nur durch den Glauben Vergebung der Sünden erlangen, um Christi willen. In derselben haben sie einen gewissen und festen Trost wider die Schrecken der Sünde, und wider den ewigen Tod, und wider alle Pforten der Hölle.

Da wir aber durch den Glauben allein Vergebung der Sünden und den heiligen Geist empfangen, so macht allein der Glaube gerecht, weil die mit Gott Versöhnten als Gerechte und Gottes Kinder geachtet werden, nicht um ihrer Reinheit willen, sondern aus Barmherzigkeit, um Christi willen — wenn sie nur diese Barmherzigkeit im Glauben ergreifen. Und darum bezeugt die heilige Schrift (Röm. 3, 28.): daß wir „durch den Glauben gerecht werden." Wir wollen daher Zeugnisse hinzu setzen, welche deutlich darthun, daß der Glaube die Gerechtigkeit selbst sey, durch welche wir vor Gott gerecht geachtet werden, nämlich, nicht, als sey er ein an sich verdienstliches Werk, sondern weil er die Verheißung annimmt, in welcher Gott versprochen hat, daß Er um Christi willen wolle gnädig seyn denen, die an Ihn glauben, oder weil er überzeugt ist, daß „Christus uns gemacht ist von Gott zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung und zur Erlösung." (1. Korinth. 1, 30.)

Paulus handelt in dem Briefe an die Römer vorzüglich von diesem Artikel, und zeigt, daß wir ohne Verdienst gerechtfertiget werden, durch den Glauben, wenn wir der Zuversicht sind, daß Gott um Christi willen uns gnädig sey. Und diesen Satz, welcher den Inbegriff des ganzen Vortrags enthält, trägt er im dritten Kapitel, mit den Worten vor: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde allein durch den Glauben, nicht durch des Gesetzes Werke." (V. 28.) Dieß sollen die Gegner von den levitischen Gebräuchen verstanden wissen. Aber Paulus redet nicht bloß von den Gebräuchen, sondern von dem ganzen Gesetze. Denn er führt unten (Röm. 7, 7.), aus den zehn Geboten an: „Laß dich nicht gelüsten!" Und wenn sittliche Werke die Vergebung der Sünden und Rechtfertigung verdienten, so bedürft' es auch Christi und der Verheißung nicht, und Alles das, was Paulus von der Verheißung sagt, würde zusammen fallen. Dann schriebe er auch sehr mit Unrecht an die Epheser (2, 8.): „daß wir aus Gnaden selig geworden seyen, und daß dieß Gottes Gabe sey — nicht aus den

Werken." So bezieht sich Paulus auch auf Abraham; er bezieht sich auch auf David; diese aber hatten ein Gebot Gottes hinsichtlich der Beschneidung. Wenn daher irgend Werke gerecht machen, so mußten jene Werke damals, da sie Gottes Gebot für sich hatten, auch gerecht machen. Aber richtig lehrt Augustinus, daß Paulus von dem ganzen Gesetze redet, wie er umständlich darthut in der Schrift: „Vom Geist und Buchstaben," wo er zuletzt erklärt: „Nachdem wir dieß erwogen und erörtert haben, nach den Kräften, welche Gott zu geben uns gewürdigt hat, schließen wir, daß der Mensch nicht durch die Vorschriften eines frommen Lebens gerecht werde, sondern nur durch den Glauben an Jesus Christus."

Und damit man nicht wähne, als sey dem Paulus der Ausspruch, daß der Glaube gerecht mache, ohne Grund entfallen, verwahrt und befestigt er ihn in einer langen Untersuchung im vierten Kapitel des Briefes an die Römer, und wiederholt ihn dann in allen Briefen. So spricht er im 4. Kapitel an die Römer (V. 4. 5.): „Dem, der mit Werken umgehet, wird der Lohn nicht aus Gnaden zugerechnet, sondern aus Pflicht; dem aber, der nicht mit Werken umgehet, glaubet aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit." Hier sagt er deutlich, daß der Glaube selbst zur Gerechtigkeit gerechnet werde. Der Glaube also ist dasjenige, was Gott als Gerechtigkeit erklärt; der Apostel setzt hinzu: sie werde ohne Verdienst zugerechnet, und bezeugt, sie könne nicht ohne Verdienst zugerechnet werden, wenn sie der Werke wegen gebühre. Er schließt also auch das Verdienst sittlicher Werke aus. Denn wenn diesen die Rechtfertigung vor Gott gebührte, so würde nicht der Glaube ohne die Werke zur Gerechtigkeit gerechnet. Und nachher (Röm. 4, 9.): „Wir müssen je sagen, daß Abraham sey sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet." Im 5. Kapitel (V. 1.) sagt er: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott;" d. h. wir haben ruhige und freudige Gewissen vor Gott. Röm. 10. (V. 10.): „So man von Herzen glaubet, so wird man gerecht." Hier nennet er den Glauben die Gerechtigkeit des Herzens. Im Briefe an die Galater 2 (V. 16.): „So glauben wir auch an Christum Jesum, auf daß wir gerecht werden durch den Glauben an Christum, und nicht durch des Gesetzes Werke." Im Briefe an die Epheser 2. (V. 8.): „Aus Gnaden seyd ihr selig geworden, durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch; Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf daß nicht Jemand sich rühme." Johannes am ersten, (V. 12. 13.): „Denen gab Er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an Seinen Namen glauben, Welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind." Johannis 3. (V. 14. 15.): „Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden; auf daß Alle die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Eben so (V. 17.): „Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß Er die Welt richte, sondern daß die Welt durch Ihn selig werde. Wer an Ihn glaubt, der wird nicht gerichtet." Apostelgeschichte 13. (V. 38. 39.): „So sey es nun euch kund, ihr Männer, lieben Brüder! daß euch verkündigt wird Vergebung der Sünden durch Diesen, und von dem Allen, durch welches ihr nicht konntet im Gesetz Mosis gerecht werden. Wer an Diesen glaubt, der ist gerecht." A

hätte er doch von dem Werke Christi und von der Rechtfertigung klarer reden können? Das Gesetz, sagt er, machte nicht gerecht; darum ist Christus uns gegeben, damit wir glauben, daß wir um Seinetwillen gerecht werden. Er spricht offenbar dem Gesetz die Rechtfertigung ab. Also um Christi willen werden wir gerecht geachtet, wenn wir glauben, daß Gott uns versöhnt ist durch Ihn. Apostelgeschichte 4. (V. 11 u. 12): „Das ist der Stein, von euch Bauleuten verworfen, der zum Eckstein geworden ist; und ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden." Der Name Christi aber wird nur durch den Glauben erfaßt. Also durch das Vertrauen auf den Namen Christi, nicht durch das Vertrauen auf unsre Werke werden wir selig. Denn „der Name" bezeichnet hier die Ursach, auf welche man sich beruft, um welcher willen die Seligkeit uns zu Theil wird. Und auf den Namen Christi sich berufen, heißt: vertrauen auf den Namen Christi, als auf die Ursache, oder den Preis, um dessen willen wir selig werden. Apostelgeschichte 15. (V. 9.): „Gott reinigte ihre Herzen durch den Glauben." Sonach ist jener Glaube, von dem die Apostel reden, nicht eine müßige Kenntniß, sondern eine Thatsache, welche den heiligen Geist empfängt, und uns rechtfertiget. Habakuk 2. (V. 4.): „Der Gerechte wird seines Glaubens leben." Hier sagt er erst, daß die Menschen durch den Glauben gerecht sind, indem sie die Zuversicht haben, daß Gott ihnen gnädig sey, und er setzt hinzu, daß eben dieser Glaube lebendig macht, weil derselbe im Herzen Frieden und Freude und ewiges Leben erzeugt. Jesaias 53. (V. 11.): „Durch sein Erkenntniß wird Er — Viele gerecht machen." Was ist aber die Erkenntniß Christi Anderes, als die Erkenntniß der Wohlthaten Christi, der Verheißungen, die Er durch das Evangelium über die Welt ausgebreitet hat? Und diese Wohlthaten erkennen, ist eigentlich und wahrhaft an Christum glauben, — glauben, daß Gott, was Er um Christi willen verheißen hat, gewiß erfüllen wird. Aber die heilige Schrift ist voll von solchen Zeugnissen, indem sie hier das Gesetz, dort die Verheißungen von Christo und von der Vergebung der Sünden, und von der unverdienten Begnadigung um Christi willen mittheilt.

Es finden sich auch bei den frommen Vätern hin und wieder ähnliche Zeugnisse. So sagt Ambrosius in dem Briefe an einen gewissen Irenäus: „Die Welt aber ist darum durch das Gesetz unterthan gemacht worden, weil nach der Vorschrift des Gesetzes Alle angeklagt werden, und durch des Gesetzes Werke Niemand gerecht wird, d. h. weil durch das Gesetz die Sünde erkannt, aber die Schuld nicht erlassen wird. Es schien, als habe das Gesetz Schaden gebracht, indem dasselbe Alle zu Sündern gemacht hat; da aber der Herr Jesus kam, hat Er Allen die Sünde, welche Niemand meiden konnte, erlassen, und unsre Handschrift durch die Vergießung seines Blutes ausgelöscht. Das ist es, was Paulus sagt (Röm. 5, 20.): „„Wo die Sünde mächtig geworden ist durch das Gesetz, da ist doch die Gnade viel mächtiger geworden durch Jesum."" Denn nachdem die ganze Welt unterthan geworden ist, hat er der ganzen Welt Sünde hinweg genommen, wie Johannes bezeugte, dem er sprach (Joh. 1, 29.): „„Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt."" Und darum rühme sich Niemand seiner Werke, weil Niemand durch sein eigen Thun gerecht wird. Wer aber gerecht wird, dem ist's geschenkt, weil er nach der Taufe gerecht geworden ist. Der

Glaube also ist's, der durch das Blut Christi frei macht, denn (Ps. 32, 1.): „„Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist!"" Das sind des Ambrosius Worte, welche offenbar für unsre Überzeugung sprechen: er nimmt den Werken die Rechtfertigung, und legt sie dem Glauben bei, weil derselbe durch das Blut Christi frei macht. Man bringe in einen Haufen zusammen alle Sententiarier, die mit prächtigen Titeln geziert sind; denn Einige heißen engelhafte, Andere subtile (scharfsinnige), Andere unbestreitbare; Alle diese, man mag sie lesen und wieder lesen, werden nicht so viel zum Verständniß des Paulus beitragen, als jener einzige Ausspruch des Ambrosius dazu beiträgt.

In gleichem Sinne schreibt Augustinus Viel gegen die Pelagianer. In dem Buche: „vom Geist und Buchstaben," sagt er: „Darum nämlich wird die Gerechtigkeit des Gesetzes uns vorgehalten, daß, wer sie übt, in ihr lebe, damit ein Jeglicher, wenn er seine Schwachheit erkannt hat, nicht durch seine eignen Kräfte, noch durch den Buchstaben des Gesetzes, was nicht möglich ist, sondern durch den Glauben, welcher dessen, der gerecht macht, theilhaftig wird, zur Gerechtigkeit gelange, und handle und lebe in ihr. Ein wahrhaft gutes Werk, in welchem, wer es vollbringt, leben wird, findet sich nur bei dem, der gerechtfertiget ist. Die Rechtfertigung aber wird durch den Glauben erlangt." — Hier sagt er deutlich, daß man dessen, der gerecht macht, nur durch den Glauben theilhaftig, und daß die Rechtfertigung durch den Glauben erlangt wird. Und bald darauf: „Nach dem Gesetz fürchten wir Gott, nach dem Glauben hoffen wir auf Gott; aber denen, welche die Strafe fürchten, ist die Gnade verborgen, und die Seele, unter dieser Furcht sich ängstigend u. s. w., nehme durch den Glauben ihre Zuflucht zu der Barmherzigkeit Gottes, daß Er wirke, was Er gebeut." Hier zeigt er, daß durch das Gesetz die Herzen erschreckt werden, durch den Glauben aber Trost erlangen, und lehrt durch den Glauben erst die Barmherzigkeit ergreifen, bevor wir das Gesetz zu erfüllen streben. Wir werden bald nachher noch einiges Andere erwähnen.

Es ist in der That zu verwundern, daß die Widersacher sich nicht bewegen lassen durch so viele Stellen der heiligen Schrift, welche offenbar die Rechtfertigung dem Glauben beimessen, und zugleich den Werken absprechen. Meinen sie denn, ohne Grund werde dasselbe so oft wiederholt? Wähnen sie denn, diese Zeugnisse seyen dem heiligen Geist gleichsam unbedachtsam entfallen? Aber sie haben auch hier eine Spitzfündigkeit ersonnen, mit der sie sich decken wollen; sie sagen: Jene müsse von dem thätigen Glauben verstanden werden, d. i. sie schreiben dem Glauben die Rechtfertigung zu nur wegen der Liebe. Ja sie schreiben dem Glauben die Rechtfertigung gar nicht zu, sondern allein der Liebe, weil sie sich einbilden, der Glaube könne mit der Todsünde bestehen. Wozu anders dient das, als daß sie die Verheißung abermals ungiltig machen, und zum Gesetz zurück kehren? Wenn der Glaube die Vergebung der Sünden empfängt um der Liebe willen, so wird die Vergebung der Sünden immer ungewiß seyn, weil wir niemals so völlig lieben wie wir sollen; ja wir lieben gar nicht, wofern die Herzen nicht gewiß sind, daß uns die Vergebung der Sünden geschenkt ist. Indem also die Widersacher das Vertrauen auf die eigne Liebe bei der Vergebung der Sünden und bei der Rechtfertigung fordern, machen sie das Evangelium von der unverdienten Vergebung der Sünden völlig ungiltig, da sie die

ene Liebe weder üben, noch verstehen können, wofern sie nicht glauben, nverdient werde Vergebung der Sünden erlangt.

Wir sagen auch, daß die Liebe dem Glauben folgen soll, wie Paus selbst spricht (Galat. 5, 6.): „In Christo gilt weder Beschneidung, noch Vorhaut Etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist." Aber darum soll man nicht meinen, daß wir im Vertrauen auf diese Liebe, oder wegen dieser Liebe Vergebung der Sünden und Versöhnung empfangen, gleichwie wir Vergebung der Sünden nicht wegen anderer nachfolgender Werke empfangen, sondern allein durch den Glauben, und zwar durch den Glauben im eigentlichen Sinne, wird Vergebung der Sünden empfangen, weil man die Verheißung nur durch den Glauben sich zueignen kann. Es ist aber der Glaube im eigentlichen Sinne der, welcher der Verheißung traut; von diesem Glauben redet die heilige Schrift. Und weil er die Vergebung der Sünden empfängt, und uns mit Gott versöhnt, so werden wir erst durch diesen Glauben für gerecht geachtet um Christi willen, bevor wir lieben und das Gesetz halten, obwohl nothwendig die Liebe nachfolgt. Doch ist dieser Glaube keineswegs eine müßige Kenntniß, noch kann er mit einer Todsünde bestehen, sondern er ist ein Werk des heiligen Geistes, durch welches wir vom Tode befreit, durch welches die erschrockenen Seelen aufgerichtet und neu belebt werden. Und weil dieser Glaube allein Vergebung der Sünden empfängt, und uns Gott angenehm macht, und den heiligen Geist mit sich bringt, so könnte er richtiger Gnade genannt werden, weil er begnadigt macht, als Liebe, die nachfolgende Wirkung.

Bisher haben wir umständlich genug gezeigt, sowohl durch Zeugnisse der heiligen Schrift, als durch Beweise aus der heiligen Schrift genommen, damit die Sache deutlicher würde, daß wir durch den Glauben allein Vergebung der Sünden um Christi willen erlangen, und daß wir durch den Glauben allein gerechtfertigt, d. h. aus Ungerechten Gerechte oder wiedergebo en werden. Es ist aber leicht zu ermessen, wie hoch nöthig die Kenntniß dieses Glaubens sey, da in ihm allein Christi Amt erkannt wird, da wir durch ihn allein Christi Wohlthaten empfangen, und da er allein frommen Seelen einen gewissen und festen Trost darbeut. Und es muß ja in der Kirche eine Lehre syn, aus welcher die Frommen eine gewisse Hoffnung des Heils empfangen. Denn die Widersacher berathen die Menschen sehr übel, indem sie dieselben zweifeln heißen, ob wir Vergebung der Sünden erlangen. Wie mögen im Tode diejenigen bestehen, welche von diesem Glauben Nichts gehört haben; welche da meinen, daß es zweifelhaft sey, ob wir Vergebung der Sünden erlangen? Außerdem ist nothwendig, der Kirche Christi das Evangelium zu erhalten, d. i. die Verheißung, daß ohne Verdienst, um Christi willen die Sünden erlassen werden. Dieses Evangelium machen völlig ungiltig diejenigen, welche von dem Glauben, von dem wir reden, Nichts lehren. Die Scholastiker aber sagen nicht Ein Wort von diesem Glauben. Ihnen folgen unsre Widersacher und verwerfen diesen Glauben. Und sie bemerken nicht, daß sie die ganze Verheißung von der unverdienten Vergebung der Sünden und um der Gerechtigkeit Christi ungiltig machen, indem sie diesen Glauben verwerfen.

3. Von der Liebe und der Erfüllung des Gesetzes.

Hier setzen uns die Widersacher die Sprüche entgegen (Matth. 19, 17.): „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote!" Auch (Röm. 2, 13.): „Die das Gesetz thun, werden gerecht seyn!" und viele andere ähnliche von dem Gesetz und den Werken. Ehe wir darauf antworten, müssen wir sagen, was wir von der Liebe und von der Erfüllung des Gesetzes denken. Es steht geschrieben in dem Propheten (Jerem. 31, 33.): „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben!" Und Röm. 3. (V. 31.) sagt Paulus: „Das Gesetz werde aufgerichtet, nicht aufgehoben durch den Glauben." Und Christus spricht (Matth. 19, 17.): „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote!" So auch (1. Kor. 13, 3.): „So ich die Liebe nicht hätte, so wäre ich Nichts!" Diese Aussprüche und ähnliche bezeugen, daß das Gesetz in uns anheben, und mehr und mehr vollbracht werden muß. Wir reden aber nicht von den Ceremonieen, sondern von dem Gesetze, welches Vorschriften ertheilt über die Regungen des Herzens, nämlich von den zehn Geboten. Weil aber der Glaube den heiligen Geist mit sich bringt, und ein neues Leben in den Herzen erzeugt, so muß er allerdings geistige Regungen in den Herzen erzeugen. Und was das für Regungen sind, zeigt der Prophet, wenn er spricht (Jerem. 31, 33.): „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben!" Nachdem wir also durch den Glauben gerechtfertigt und wiedergeboren sind, fangen wir an, Gott zu fürchten, zu lieben, Hilfe von Ihm zu erflehen und zu erwarten, Ihm zu danken, Ihn zu preisen, und in Anfechtungen Seinem Willen uns zu unterwerfen. Wir fangen auch an, den Nächsten zu lieben, weil die Herzen geistige und heilige Regungen in sich haben.

Das kann nicht eher geschehen, als bis wir durch den Glauben gerechtfertigt und wiedergeboren sind, und den heiligen Geist empfangen. Einmal, weil das Gesetz nicht ohne Christum erfüllt werden kann. So kann das Gesetz auch nicht erfüllt werden ohne den heiligen Geist. Aber der heilige Geist wird durch den Glauben empfangen, nach dem Ausspruch des Paulus, Galat. 3. (V. 14.): „Daß wir die Verheißung des Geistes empfangen durch den Glauben." Ferner: Wie kann das menschliche Herz Gott lieben, indem es meint, daß Er schrecklich zürne und uns unterdrücke mit zeitlichen und ewigen Trübsalen? Das Gesetz aber klagt uns allezeit an; es zeigt allezeit, daß Gott zürne. Wir können also Gott nicht eher lieben, bis wir durch den Glauben die Barmherzigkeit ergriffen haben. Dann erst wird Er uns ein liebenswürdiger Gegenstand.

Obwohl also die bürgerlichen Werke, d. i. die äußerlichen Werke des Gesetzes ohne Christum und ohne den heiligen Geist einigermaßen vollbracht werden können, so erhellt doch aus dem, was wir eben sagten, daß das, was eigentlich Sache des göttlichen Gesetzes ist, nämlich die Gesinnungen des Herzens gegen Gott, welche auf der ersten Tafel geboten werden, nicht erfolgen kann ohne den heiligen Geist. Aber unsere Widersacher sind liebliche Gottesgelehrte; sie sehen auf die zweite Tafel und auf die bürgerlichen Werke; um die erste Tafel kümmern sie sich nicht, als ob sie nicht zur Sache gehöre, oder sie fordern wenigstens nur die äußerlichen Gebräuche. Jenes ewige Gesetz, hoch über alle Geschöpfe Sinn und Verstand erhaben (5. Mos. 6, 5.): „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen!" beachten sie gar nicht.

Aber Christus ist dazu gesendet, daß um Seinetwillen uns Vergebung der Sünden und der heilige Geist ertheilt werde, welcher ein neues und ewiges Leben, und eine ewige Gerechtigkeit in uns schaffen soll. Darum kann das Gesetz nicht wahrhaft gehalten werden, wenn nicht der heilige Geist durch den Glauben empfangen wird. Deßhalb sagt Paulus: „das Gesetz werde durch den Glauben aufgerichtet, nicht aufgehoben;" weil das Gesetz erst dann gehalten werden kann, wenn der heilige Geist uns zu Theil geworden ist. Paulus lehrt auch, 2. Kor. 3: die Decke, welches Moses Antlitz verhüllte, könne nur durch den Glauben an Christum, durch welchen der heilige Geist empfangen wird, hinweg genommen werden. Denn so spricht er (V. 15—17.): „Aber bis auf den heutigen Tag, wenn Moses gelesen wird, hänget die Decke vor ihrem Herzen. Wenn sie aber sich bekehrten zu dem Herrn, so würde die Decke abgethan. Denn der Herr ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit!" Unter der „Decke" versteht Paulus die menschliche Meinung von dem ganzen Gesetz, den zehn Geboten und den Ceremonieen, nämlich, daß die Heuchler wähnen, die äußerlichen und bürgerlichen Werke thäten dem Gesetz Gottes genug, und Opfer und gottesdienstliche Übungen machten ex opere operato (durch den bloß äußerlichen Gebrauch an sich) gerecht vor Gott. Dann aber wird uns diese Decke abgethan, d. h. es wird dieser Irrthum hinweg genommen, wenn Gott unsern Herzen unsre Unreinigkeit und die Größe der Sünde zeigt. Da erst sehen wir, daß wir weit entfernt sind von der Erfüllung des Gesetzes. Da erkennen wir, wie das sichre und träge Fleisch Gott nicht fürchtet, noch wahrhaft überzeugt ist, daß Gott unser wahrnimmt, sondern meint, daß die Menschen durch Zufall geboren werden und vergehen. Da erfahren wir, daß wir nicht glauben, Gott verzeihe und erhöre. Wenn wir aber, nachdem wir das Evangelium und die Vergebung der Sünden vernommen haben, durch den Glauben aufgerichtet werden, empfangen wir den heiligen Geist, daß wir nun recht von Gott denken, und Gott fürchten, und an Ihn glauben können u. s. w. Daraus erhellt, daß das Gesetz nicht ohne Christum und ohne den heiligen Geist gehalten werden kann. Wir bekennen also, daß nothwendig das Gesetz in uns anfangen, und mehr und mehr vollbracht werden muß; und wir umfassen zugleich Beides, nämlich die geistigen Regungen und die äußerlichen guten Werke. Fälschlich also beschuldigen uns die Widersacher, daß die Unsern gute Werke nicht lehren, da sie doch dieselben nicht nur fordern, sondern auch zeigen, wie sie vollbracht werden können. Der Erfolg widerlegt die Heuchler, welche durch ihre eignen Kräfte das Gesetz zu erfüllen sich vermessen, indem sie nicht zu leisten vermögen, wessen sie sich vermessen. Denn die menschliche Natur ist viel zu schwach, als daß sie durch eigne Kräfte Widerstand leisten könnte dem Teufel, welcher gefangen hält Alle, die nicht frei geworden sind durch den Glauben. Die Macht Christi ist Noth über den Teufel, nämlich daß wir, weil wir wissen, wir werden um Christi willen erhört und der Verheißung theilhaft, flehen, es wolle der heilige Geist uns regieren und vertheidigen, damit wir nicht getäuscht werden und irren, noch verlocket, wider Gottes Willen Etwas unternehmen, sich wie der Psalm (68, 19. — Eph. 4, 8.) lehrt: „Er hat das Gefängniß gefangen geführt, und hat den Menschen Gaben gegeben." Denn Christus hat den Teufel überwunden, und uns die Verheißung und den heiligen Geist gegeben, daß wir durch göttlichen Beistand auch selbst

überwinden. Und 1. Joh. 3. (V. 8.): „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß Er die Werke des Teufels zerstöre!" Ferner lehren wir nicht bloß, wie das Gesetz gehalten werden könne, sondern auch, wie es Gott gefalle, wenn man es hält, nämlich nicht, als ob wir dem Gesetz genug thäten, sondern, weil wir in Christo sind, wie wir bald nachher zeigen werden. Es ist also klar, daß die Unsern auch gute Werke fordern. Ja, wir setzen auch noch hinzu, daß es unmöglich ist, die Liebe gegen Gott, ob sie auch schwach sey, vom Glauben zu trennen, weil wir durch Christum Zugang haben zum Vater, und nachdem wir Vergebung der Sünden empfingen, wahrhaft überzeugt sind, daß wir einen Gott haben, d. h. daß Gott für uns sorge, Ihn anrufen, Ihm danken, Ihn fürchten, Ihn lieben, wie Johannes im 1. Briefe lehrt (4, 19.): „Lasset uns Ihn lieben," sagt er, „denn Er hat uns erst geliebt!" nämlich. Er hat seinen Sohn für uns dahin gegeben, und uns die Sünden erlassen. So zeigt er an: der Glaube gehe voraus; die Liebe folge nach. Nicht minder besteht der Glaube, von dem wir reden, in der Buße, d. i. er wird empfangen in der Angst des Gewissens, welches den Zorn Gottes wider unsre Sünden empfindet, und Vergebung der Sünden und Befreiung von der Sünde sucht. Und in solchen Ängsten und in andern Anfechtungen soll dieser Glaube wachsen und fester werden. Darum kann er nicht in denen seyn, die nach dem Fleische leben, die an ihren Lüsten sich ergötzen, und ihnen gehorchen. Deßhalb sagt Paulus (Röm. 8, 1.): „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist." Und (V. 12. 13.): „So sind wir nun Schuldner — nicht dem Fleische, daß wir nach dem Fleische leben. Denn wo ihr nach dem Fleische lebt, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben!" Darum bleibt jener Glaube, welcher Vergebung der Sünden in dem erschrockenen und vor der Sünde fliehenden Herzen empfängt, nicht in denen, die ihrer Lüsten gehorchen, noch besteht er neben einer Todsünde.

Aus diesen Wirkungen des Glaubens nehmen die Widersacher Eine nämlich die Liebe, und lehren, diese mache gerecht. So zeigt sich's ganz offenbar, daß sie nur das Gesetz lehren. Sie lehren nicht, zuvor Vergebung der Sünden empfangen durch den Glauben. Sie lehren nicht von dem Mittler, Christus, daß wir um Christi willen einen gnädigen Gott haben, sondern um unsrer Liebe willen. Und doch sagen sie nicht, welcher Art diese Liebe sey, und können es auch nicht sagen. Sie rühmen sich, daß sie das Gesetz erfüllen, da doch dieser Ruhm eigentlich Christo gehört, und das Vertrauen auf ihre eignen Werke setzen sie dem Gericht Gottes entgegen, indem sie sagen, de condigno (nach Gerechtigkeit) verdienten sie Gnade und ewiges Leben. Das ist doch schlechthin ein eitles und gottloses Vertrauen. Denn in diesem Leben können wir dem Gesetz nicht genug thun, weil die fleischliche Natur nicht abläßt, böse Begierden zu erregen, obwohl diesen der Geist in uns widersteht.

Aber es möchte Jemand fragen: Da auch wir bekennen, die Liebe sey ein Werk des heiligen Geistes, und da sie Gerechtigkeit sey, weil sie die Erfüllung des Gesetzes ist; warum wir denn nicht lehren, daß sie gerecht mache? — Darauf dient zur Antwort: Zuerst ist dieses gewiß, daß wir Vergebung der Sünden erlangen weder durch die Liebe, noch um unsrer Liebe willen, sondern um Christi willen, durch den

Glauben allein. Der Glaube allein, welcher auf die Verheißung sieht, und überzeugt ist, darum müsse man gewiß seyn, daß Gott verzeihe, weil Christus nicht vergebens gestorben ist u. s. w, überwindet die Schrecken der Sünde und des Todes. Wenn Jemand zweifelt, ob ihm die Sünden vergeben werden, der thut Christo Schmach an, indem er seine Sünde für größer und mächtiger hält, als den Tod und die Verheißung Christi, da doch Paulus sagt (Röm. 5, 20.): „Die Gnade sey viel mächtiger, als die Sünde;" d. h. die Barmherzigkeit sey größer, als die Sünde. Wenn Jemand meint, darum erlange er Vergebung der Sünden, weil er liebe, der thut Christo Schmach an, und wird im Gericht Gottes erfahren, daß dieses Vertrauen auf die eigne Gerechtigkeit eitel und gottlos sey. Nothwendig also ist's der Glaube, der versöhnt und gerecht macht. Und wie wir Vergebung der Sünden nicht durch andere gesetzliche Tugenden, noch um derselben willen erlangen, nämlich wegen der Geduld, der Keuschheit, des Gehorsams gegen die Obrigkeit u. s. w., und doch diese Tugenden nachfolgen müssen, so empfangen wir auch nicht wegen der Liebe zu Gott Vergebung der Sünden, obwohl auch sie nachfolgen muß. Übrigens ist es ein bekannter Redegebrauch, daß wir bisweilen in Einem Worte Ursach und Wirkung zusammen fassen, nach der sogen. Synekdoche. So sagt Christus Lucä am siebenten (V. 47.): „Ihr sind viele Sünden vergeben; denn sie hat viel geliebt." Denn Christus erläutert sich selbst, indem Er hinzu fügt (V. 50.): „Dein Glaube hat dir geholfen!" Christus wollte also nicht sagen, daß das Weib durch jenes Liebeswerk verdient hätte die Vergebung der Sünden. Denn darum sagt Er deutlich: „Dein Glaube hat dir geholfen!" Aber der Glaube ist es, der die Barmherzigkeit um des Wortes Gottes willen unverdient ergreift. Läugnet Jemand, daß das Glaube sey, der versteht überhaupt nicht, was der Glaube ist. Und in dieser Stelle zeigt die Geschichte selbst, was Er Liebe nennt. Das Weib kommt zu Christus mit der Zuversicht, daß bei Ihm Vergebung der Sünden zu suchen sey. Diese Verehrung ist die höchste Verehrung Christi. Nichts Größeres konnte sie Christo beimessen. Das hieß wahrhaft den Messias anerkennen, bei Ihm Vergebung der Sünden suchen. Ferner so von Christo denken, so Ihn ehren, so Christum umfassen, das ist wahrhaft glauben. Christus bediente sich aber des Wortes: Liebe, nicht bei dem Weibe, sondern wider den Pharisäer, indem Er die ganze Ehrenbezeigung des Pharisäers mit der ganzen Ehrenbezeigung des Weibes verglich. Er wirft dem Pharisäer vor, daß derselbe nicht anerkenne, Er sey der Messias, obwohl er diese äußerlichen Dienste Ihm, als seinem Gaste, als einem großen und heiligen Manne, erwies. Er weist auf das schwache Weib, und rühmt ihre Ehrerbietung, ihre Salben, Thränen ꝛc., welches Alles Zeichen ihres Glaubens, und ihr gewisses Bekenntniß war, daß sie nämlich bei Christo Vergebung der Sünden suche. Es ist in der That ein großes Beispiel, welches nicht ohne Ursach Christum bewog, den Pharisäer zu strafen, einen weisen und ehrbaren, aber ungläubigen Mann. Diesen Unglauben wirft er ihm vor, und ermahnt ihn durch das Beispiel des schwachen Weibes, andeutend, es gereiche zu seiner Schande, daß, da ein ungelehrtes Weib Gott glaube, er, ein Lehrer des Gesetzes, nicht glaube, den Messias nicht anerkenne, nicht Vergebung der Sünden und Seligkeit bei Ihm suche. Er lobt also die ganze Verehrung so, wie es öfter in der heiligen Schrift geschieht, daß in Einem Worte Vieles umfaßt wird, wie wir, unten bei ähnlichen

Stellen, weitläuftiger zeigen werden, z. B. (Luk. 11, 41.): „Gebet Almosen — — siehe, so ist auch Alles rein!" Da fordert Er nicht allein Almosen, sondern auch die Gerechtigkeit des Glaubens. So sagt Er hier: „Ihr sind viele Sünden vergeben; denn sie hat viel geliebt!" d. h., weil sie mich wahrhaft geehrt hat durch den Glauben, und durch Übungen und Zeichen des Glaubens. Er umfaßt also die ganze Verehrung. Indeß lehrt dieses doch, daß eigentlich durch den Glauben Vergebung der Sünden erlangt wird, obwohl die Liebe, das Bekenntniß und andre gute Früchte nachfolgen sollen. Daher ist nicht das seine Meinung, daß jene Früchte der Preis, das Sühnmittel seyen, um deß willen Vergebung der Sünden ertheilt wird, das uns mit Gott versöhnt.

Von einer wichtigen Sache reden wir, von der Ehre Christi, und woher fromme Herzen einen gewissen und festen Trost nehmen sollen; ob wir unser Vertrauen setzen sollen auf Christum, oder auf unsre Werke. Wäre dasselbe auf unsre Werke zu setzen, so würde Christo die Ehre des Mittlers und Versöhners entzogen. Und doch werden wir im Gericht Gottes erfahren, daß dieses Vertrauen eitel ist, und daß die Gewissen damit in Verzweiflung stürzen. Wenn die Vergebung der Sünden und die Versöhnung nicht unverdient, um Christi willen uns zu Theil wird, sondern wegen unsrer Liebe, so wird Niemand Vergebung der Sünden erlangen, wofern er nicht das ganze Gesetz erfüllt hat, weil das Gesetz nicht gerecht macht, so lange es uns noch anklagen kann. Es ist also offenbar, daß, da die Rechtfertigung um Christi willen geschieht, wir durch den Glauben gerechtfertigt werden, weil es außer allem Zweifel ist, daß durch den Glauben allein Vergebung der Sünden erlangt wird.

Jetzt wollen wir also auf jenen Einwurf antworten, welchen wir oben aufgestellt haben. Richtig urtheilen die Widersacher, daß die Liebe des Gesetzes Erfüllung ist, und der Gehorsam gegen das Gesetz ist in der That Gerechtigkeit; aber darin täuschen sie sich, daß sie meinen, wir würden aus dem Gesetz gerechtfertigt. Da wir aber nicht aus dem Gesetz gerechtfertigt werden, sondern die Vergebung der Sünden und die Begnadigung empfangen durch den Glauben, um Christi willen, nicht um der Liebe oder der Gesetzeserfüllung willen, so folgt nothwendig, daß wir durch den Glauben an Christum gerechtfertigt werden.

Ferner jene Erfüllung des Gesetzes, oder der Gehorsam gegen das Gesetz ist zwar Gerechtigkeit, wenn er vollkommen ist; aber in uns ist er gering und unlauter. Darum ist er wohlgefällig nicht um sein selbst willen; er ist nicht angenehm um sein selbst willen. Obwohl aber aus dem, was wir oben gesagt haben, sich ergibt, daß Rechtfertigung nicht bloß den Anfang der Wiedergeburt bezeichne, sondern die Versöhnung, durch welche wir auch nachher Gott angenehm sind; so wird man doch jetzt viel klarer einzusehen vermögen, daß jene begonnene Erfüllung des Gesetzes nicht rechtfertige, weil sie nur um des Glaubens willen angenehm ist. Und wir dürfen uns nicht darauf verlassen, daß wir durch eigne Vollkommenheit und Erfüllung des Gesetzes vor Gott gerecht geachtet würden, und nicht vielmehr um Christi willen.

Erstens: weil Christus nicht aufhört, der Mittler zu seyn, nachdem wir wiedergeboren sind. Diejenigen irren, welche vorgeben, daß Er bloß die erste Gnade verdient habe, nachher wären wir Gott wohlgefällig durch Erfüllung des Gesetzes, und verdienten das ewige Leben. Es bleibt der Mittler Christus, und wir müssen allezeit gewiß seyn, da

wir um Seinetwillen einen versöhnten Gott haben, ob wir gleich dessen unwürdig sind; wie Paulus unverkennbar lehrt, wenn er spricht (1. Kor. 4, 4.): „Ich bin mir wohl nichts bewußt; aber darin bin ich nicht gerechtfertiget!" sondern er ist überzeugt, daß er durch den Glauben gerecht geachtet werde, um Christi willen, nach dem Ausspruch (Ps. 32, 1. — Röm. 4, 7.): „Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind!" Jene Vergebung aber wird allezeit durch den Glauben erlangt. Ferner, die Zurechnung der Gerechtigkeit des Evangelii erfolgt aus der Verheißung; sie wird also immer durch den Glauben empfangen, wir müssen immer daran halten, daß wir durch den Glauben, um Christi willen, gerecht geachtet werden. Wenn die Wiedergebornen nachher glauben dürften, daß sie Gott angenehm seyn würden wegen der Erfüllung des Gesetzes; wann könnte das Gewissen sich versichert halten, daß es Gott wohlgefällig sey, da wir dem Gesetze nie genug thun? Man muß daher immer wieder zur Verheißung seine Zuflucht nehmen; durch dieselbe muß unsre Schwachheit unterstützt, und das Herz gewiß werden, daß wir als Gerechte gelten um Christi willen, „welcher sitzt zur Rechten Gottes, und beständig uns vertritt." (Röm. 8, 34.) Diesem Hohenpriester thut Schmach an, wer da meint, er sey schon gerecht und Gott angenehm wegen der eignen Erfüllung des Gesetzes, nicht wegen der Verheißung Christi. Und es ist unbegreiflich, wie ein Mensch sich einbilden kann, er sey gerecht vor Gott, ohne den Versöhner und Mittler, Christus.

Endlich was bedarf es einer langen Erörterung? Die ganze Schrift, die ganze Kirche ruft: dem Gesetz thue man nicht genug! Es ist also jene begonnene Gesetzeserfüllung nicht wohlgefällig um ihr Selbst willen, sondern wegen des Glaubens an Christum. Sonst klagt das Gesetz uns immer an; denn wer liebt Gott genug, oder wer fürchtet Ihn genug? Wer trägt geduldig genug die Trübsale, die Gott ihm auflegt? Wer zweifelt nicht oftmals, ob durch Gottes Rath, oder durch Zufall die menschlichen Angelegenheiten geleitet werden? Wer zweifelt nicht oft, ob er von Gott erhört werde? Wen macht es nicht oft unmuthig, daß die Gottlosen eines günstigeren Geschicks sich freuen, als die Frommen, — daß die Frommen von den Gottlosen unterdrückt werden? Wer thut seinem Berufe genug? Wer liebt den Nächsten, wie sich selbst? Wer wird nicht von der bösen Lust gereizt? Darum spricht Paulus (Röm. 7, 19.): „Das Gute, das ich will, das thue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich." Eben so (V. 25.): So diene ich nun mit dem Gemüthe dem Gesetz Gottes; aber mit dem Fleische dem Gesetz der Sünden." Hier erklärt er offen, daß er dem Gesetz der Sünde diene. Und David spricht (Ps. 143, 2.): „Gehe nicht in's Gericht mit deinem Knecht; denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht!" Hier fleht der Knecht Gottes auch um Abwendung des Gerichts. Wiederum (Ps. 32, 2.): „Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missethat nicht zurechnet!" Immer also ist in dieser unsrer Schwachheit Sünde, die zugerechnet werden könnte, wovon er bald nachher sagt (V. 6.): „Dafür werden dich alle Heiligen bitten." Hier zeigt er, daß auch die Heiligen um Vergebung der Sünden bitten müssen. Mehr, als blind, sind die, welche nicht erkennen, daß die bösen Begierden im Fleische Sünden sind, davon Paulus sagt (Galat. 5, 17.): „Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und der Geist wider das Fleisch." Das Fleisch vertrauet Gott nicht, es trauet auf zeitliche Dinge; es sucht menschliche

Hilfe in Nöthen, auch gegen Gottes Willen, es flieht die Anfechtungen, welche es um des göttlichen Gebotes willen ertragen sollte; es zweifelt an Gottes Barmherzigkeit u. s. w. Mit solchen Neigungen kämpft der heilige Geist in den Herzen, um jene zu unterdrücken und zu ertödten, und neue geistige Regungen einzupflanzen. Aber über diesen Artikel werden wir unten mehrere Zeugnisse beibringen, obwohl sie überall sich darbieten, nicht allein in der heiligen Schrift, sondern auch bei den frommen Vätern. Vortrefflich sagt Augustinus: „Alle Gebote Gottes erfüllt man, wenn das, was unterbleibt, verziehen wird." Er fordert also den Glauben, auch bei guten Werken, daß wir die Zuversicht haben, wir sind Gott wohlgefällig um Christi willen, und daß die Werke an sich selbst nicht würdig sind, Ihm wohlzugefallen. Und Hieronymus wider die Pelagianer: „Dann also sind wir gerecht, wenn wir uns als Sünder bekennen; und unsre Gerechtigkeit besteht nicht aus unserm eignen Verdienst, sondern aus Gottes Barmherzigkeit." Es muß also in jener begonnenen Gesetzeserfüllung der Glaube seyn, welcher gewiß ist, daß wir um Christi willen einen versöhnten Gott haben. Denn die Barmherzigkeit kann man nicht anders, als durch den Glauben erfassen, wie oben wiederholt gezeigt worden ist. Wenn daher Paulus sagt (Röm. 3, 31.): „Das Gesetz werde durch den Glauben aufgerichtet;" so darf man das nicht bloß davon verstehen, daß die durch den Glauben Wiedergebornen den heiligen Geist empfangen, und Empfindungen haben, die mit dem Gesetze Gottes übereinstimmen; sondern es liegt das Meiste daran, auch das hinzu zu fügen, daß wir überzeugt seyn müssen: wir sind von der vollkommenen Gesetzeserfüllung weit entfernt. Darum können wir nicht behaupten, daß wir vor Gott gerecht geachtet werden wegen unsrer Gesetzeserfüllung, sondern die Rechtfertigung ist anderswo zu suchen, damit das Gewissen beruhigt werde. Denn wir sind nicht gerecht vor Gott, so lange wir, das Gericht Gottes fliehend, Gott zürnen. Man muß daher überzeugt seyn, daß wir als Versöhnte, durch den Glauben, um Christi willen, gerecht geachtet werden nicht des Gesetzes wegen, oder unsrer Werke wegen, sondern, weil diese begonnene Erfüllung des Gesetzes Gott wohlgefällig ist des Glaubens wegen, und daß des Glaubens wegen uns das nicht zugerechnet wird was an der Erfüllung des Gesetzes mangelt, ob auch der Anblick unsre Unlauterkeit uns erschrecke. Ist nun die Rechtfertigung anderswo zu suchen, so machen folglich unsre Liebe und unsre Werke nicht gerecht Weit über unsre Lauterkeit, ja weit über das Gesetz selbst müssen de Tod und die Genugthuung Christi gesetzt werden, uns dazu gegeben daß wir überzeugt sind, wir haben einen gnädigen Gott wegen jene Genugthuung, nicht wegen unsrer Gesetzeserfüllung. Das lehrt Paulus Galat. 3, wenn er spricht (V. 13.): „Christus hat uns erlöset von der Fluch des Gesetzes, da Er ward ein Fluch für uns!" d. h., das Gesetz verdammt alle Menschen; Christus aber, weil Er, ohne Sünde, die Strafe der Sünde auf sich nahm, und ein Opfer für uns ward, hat jenes Recht des Gesetzes aufgehoben, daß es nicht anklage, noch verdamme diejenigen, die an Ihn glauben, weil Er selbst die Versöhnung für sie ist, um deren willen wir nun gerecht geachtet werden. Da sie aber gerecht geachtet werden, kann das Gesetz sie nicht anklagen, noch verdammen, obwohl sie in der That dem Gesetz nicht genug gethan haben. In demselben Sinne schreibt er an die Kolosser (2, 10.): „In Christo seyd ihr vollkommen!" wie wenn er sagte: obwohl ihr nicht

fern seyd von der Vollkommenheit des Gesetzes, verdammen euch doch nicht die Überbleibsel der Sünde, weil wir um Christi willen eine gewisse und feste Versöhnung haben, wenn ihr glaubt, obwohl die Sünde in eurem Fleische noch wohnt. Allezeit soll die Verheißung uns vor Augen seyn, daß Gott um seiner Verheißung willen, um Christi willen uns gnädig seyn will, uns rechtfertigen will, nicht um des Gesetzes oder um unsrer Werke willen. In dieser Verheißung sollen geängstete Gewissen Versöhnung und Rechtfertigung suchen; auf diese Verheißung sollen sie sich stützen, und gewiß überzeugt seyn, daß sie einen gnädigen Gott haben um Christi willen, um seiner Verheißung willen. So können die Werke niemals das Gewissen beruhigen, sondern nur die Verheißung. Wenn also außer der Liebe und außer den Werken anderswo die Rechtfertigung und der Friede des Gewissens zu suchen ist, so rechtfertigen folglich die Liebe und die Werke nicht, wiewohl sie Tugenden und Gerechtigkeit des Gesetzes sind, so weit sie Erfüllung des Gesetzes sind. Und in so weit rechtfertigt dieser Gehorsam des Gesetzes, nach der Gerechtigkeit des Gesetzes. Aber diese unvollkommene Gerechtigkeit des Gesetzes ist Gott nur um des Glaubens willen angenehm. Darum rechtfertigt sie nicht; d. h., sie wirkt weder die Versöhnung, noch die Wiedergeburt, noch macht sie an sich selbst angenehm vor Gott.

Daraus erhellt, daß wir durch den Glauben allein Vergebung der Sünden und die Versöhnung um Christi willen empfangen; weil die Versöhnung oder die Rechtfertigung eine Sache ist, die um Christi willen, nicht um des Gesetzes willen verheißen ward. Sie wird also durch den Glauben allein erlangt, obwohl, wenn wir den heiligen Geist empfangen haben, die Erfüllung des Gesetzes nachfolgt.

Antwort auf die Beweise der Widersacher.

Nachdem wir nun die Grundlage dieser Erörterung, nämlich den Unterschied des Gesetzes und der Verheißungen, oder des Evangelii entwickelt haben, wird es leicht seyn, Alles, was die Widersacher einwenden, zu entkräften. Denn sie führen Sprüche vom Gesetz und von den Werken an, und übergehen die Sprüche von den Verheißungen. Man kann aber auf alle Lehren vom Gesetz überhaupt antworten, daß das Gesetz nicht gehalten werden kann ohne Christum, und wenn etwa bürgerliche Werke ohne Christum geschehen, sind sie Gott nicht wohlgefällig. Darum, wenn die Werke gerühmt werden, muß man nothwendig hinzusetzen, daß der Glaube dazu gehört, daß sie um des Glaubens willen gerühmt werden, daß sie Früchte und Zeugnisse des Glaubens sind. Ungewisse und verfängliche Gegenstände erzeugen viele und verschiedenartige Deutungen; denn wahr ist des alten Dichters Wort: „Die ungerechte Sache, krank in sich selber, bedarf weiser Heilmittel!" Aber bei guten und wohlbegründeten Gegenständen beseitigt eine oder die andre Deutung aus den Quellen geschöpft, Alles, was anstößig zu seyn scheint. Das findet auch bei dieser unsrer Sache Statt. Denn jene Regel, welche ich eben erwähnte, erklärt alle Sprüche, welche vom Gesetz und von den Werken angezogen werden. Wir bekennen nämlich, daß die heilige Schrift hier das Gesetz, dort das Evangelium, oder die unverdiente Verheißung der Sündenvergebung um Christi willen, vorträgt. Unsre Widersacher aber machen schlechthin die unverdiente Ver-

heißung ungiltig, indem sie läugnen, daß der Glaube gerecht mache, und lehren, daß wir um der Liebe und um unsrer Werke willen Vergebung der Sünden und Versöhnung empfangen. Hängt die Vergebung der Sünden von der Bedingung unsrer Werke ab, so wird sie durchaus ungewiß seyn; folglich wäre auch die Verheißung ungiltig. Deßhalb verweisen wir fromme Seelen auf die Erwägung der Verheißungen, und lehren die unverdiente Vergebung der Sünden, und die Versöhnung, welche durch den Glauben an Christum erfolgt. Dann setzen wir auch die Lehre vom Gesetz hinzu. Und das muß man „recht theilen," wie Paulus sagt (2. Tim. 2, 15.); man muß bedenken, was die heilige Schrift dem Gesetz, und was sie den Verheißungen beimißt. Denn sie rühmt die Werke dergestalt, daß sie die unverdiente Verheißung nicht aufhebt.

Denn die Werke soll man thun um des göttlichen Gesetzes willen, ferner zur Übung des Glaubens, endlich um des Bekenntnisses und des Dankes willen. Aus diesen Gründen müssen nothwendig gute Werke gethan werden, die, obwohl sie in dem noch nicht völlig erneuerten Fleische erfolgen, welches die Einwirkungen des heiligen Geistes hemmt, und etwas von der eigenen Unlauterkeit beimischt, doch um des Glaubens willen heilige Werke sind, Opfer, Gott dargebracht, und Ordnung Christi, der sein Reich vor dieser Welt kund macht. Denn in denselben heiligt Er die Herzen und treibt den Teufel zurück, und, damit Er das Evangelium unter den Menschen erhalte, setzt Er auswärts dem Reiche des Teufels das Bekenntniß der Heiligen entgegen, und bezeugt in unsrer Schwachheit seine Macht. Des Apostel Paulus, des Athanasius, des Augustinus und ähnlicher Kirchenlehrer, Gefahren, Arbeiten, Predigten, sind heilige Werke, sind wahre Opfer, Gott angenehm, sind Kämpfe Christi, durch welche Er den Teufel zurück getrieben und abgewendet hat von denen, welche geglaubt haben. Davids Arbeiten, in Führung der Kriege und in Verwaltung des Staats, sind heilige Werke, sind wahre Opfer, sind Kämpfe Gottes, der jenes Volk, welches Gottes Wort hatte, wider den Teufel vertheidigte, damit die Kenntniß Gottes auf der Erde nicht gänzlich vertilgt würde. So denken wir auch von einzelnen guten Werken, im niedrigsten Berufe und bei Unbeamteten. Durch diese Werke feiert Christus seinen Triumph wider den Teufel, wie, wenn die Korinther Almosen beisteuerten, dieß ein heiliges Werk war, und ein Opfer, und ein Kampf Christi wider den Teufel, welcher sich mühet, daß nicht Etwas zum Lobe Gottes geschehe. Solche Werke das Bekenntniß der Lehre, Kämpfe, Liebesdienste, Ertödtungen des Fleisches, tadeln, das hieße in der That die äußere Ordnung des Reiches Christi unter den Menschen tadeln. Hier gedenken wir auch der Belohnungen und des Verdienstes. Wir lehren, daß den Werken der Gläubigen Belohnungen bestimmt und verheißen sind. Wir lehren, daß gute Werke verdienstlich sind, nicht zur Vergebung der Sünden, nicht zur Begnadigung und Rechtfertigung; denn diese erlangen wir nur durch den Glauben; sondern zu andern leiblichen und geistlichen Belohnungen in diesem Leben, und nach diesem Leben, wie Paulus sagt (1. Kor. 3, 8.): „Ein Jeglicher wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit." Es werden also die Belohnungen verschieden seyn wegen der Verschiedenheit der Arbeiten. Aber die Vergebung der Sünden ist ähnlich und gleich bei Allen, wie nur Ein Christus ist, und wird unverdient dargeboten Allen, die da glauben, daß ihnen um Christi wi

len die Sünden vergeben werden. Es wird also durch den Glauben allein die Vergebung der Sünden und die Rechtfertigung empfangen, nicht um irgend eines Werkes willen. So erfahren wir in den Schrecken des Gewissens, daß wir dem Zorn Gottes nicht irgend Eins unsrer Werke entgegen setzen können, wie Paulus deutlich sagt (Röm. 5, 1. 2.): „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott, durch unsern Herrn Jesum Christ; durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben u. s. w." Der Glaube aber, weil er uns zu Gottes Kindern macht, macht uns auch zu Miterben Christi. Weil wir also nicht durch unsre Werke die Rechtfertigung verdienen, durch welche wir Gottes Kinder, und Miterben Christi werden, so verdienen wir auch das ewige Leben nicht durch unsre Werke. Der Glaube aber erlangt es, weil er uns rechtfertigt, und einen versöhnten Gott hat. Es wird aber den Gerechtfertigten zu Theil, nach dem Ausspruch (Röm. 8, 30.): „Welche Er hat gerecht gemacht, die hat Er auch herrlich gemacht." Paulus legt uns an's Herz (Eph. 6, 2.), das Gebot von der Verehrung gegen die Ältern, mit Erwähnung der Belohnung, welche jenem Gebot beigefügt ist; er meint aber hier nicht, daß der Gehorsam gegen die Ältern vor Gott uns rechtfertige, sondern wenn die Gerechtfertigten dasselbe erfüllen, verdient das andre große Belohnungen. Aber auf mannichfache Weise übt Gott die Heiligen, und versieht oft mit den Belohnungen der Werkgerechtigkeit, damit sie lernen, nicht auf ihre eigne Gerechtigkeit bauen, sondern nach dem Willen Gottes mehr, als nach Belohnungen fragen, wie das an Hiob, an Christus und andern Heiligen sich zeigt. Und darüber belehren uns viele Psalme, welche hinsichtlich des Glücks der Gottlosen uns trösten, wie Ps. 37, 1: „Sey nicht neidisch über die Übelthäter ꝛc." Und Christus spricht (Matth. 5, 10.): „Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihr!" Durch solche Verherrlichung der guten Werke werden ohne Zweifel die Gläubigen bewogen, Gutes zu thun. Jedoch wird auch die Lehre von der Buße gegen die Gottlosen, die Böses thun, gepredigt, und vorgehalten Gottes Zorn, welchen Er allen drohet, die nicht Buße thun. Wir loben also und fordern die guten Werke, und zeigen viele Ursachen an, warum sie geübt werden sollen.

So lehrt von den Werken auch Paulus, wenn er spricht (Röm. 4, 9. 10.): Abraham habe die Beschneidung empfangen, nicht um durch dieses Werk gerechtfertigt zu werden; denn schon durch den Glauben hatte er es erlangt, daß er für gerecht geachtet wurde. Aber die Beschneidung kam hinzu, damit er an seinem Leibe ein sichres Zeichen hätte, durch welches er erinnert würde, sich im Glauben zu üben, durch welches er auch vor Andern seinen Glauben bekennen, und Andere durch ihn Zeugniß zum Glauben erwecken sollte. Abel brachte durch den Glauben ein angenehmeres Opfer dar (Hebr. 11, 4.); also, weil er durch den Glauben gerecht war, darum war wohlgefällig das Opfer, welches er darbrachte, nicht daß er durch dieses Werk Vergebung der Sünden und Gnade verdiente, sondern daß er seinen Glauben übte und andern darstellte, um sie zum Glauben zu erwecken.

Da auf diese Weise gute Werke dem Glauben nachfolgen müssen, verhalten sich bei den Werken ganz anders diejenigen Menschen, die recht glauben, nicht im Herzen gewiß werden können, daß ihnen unverdient verziehen werde, um Christi willen, daß sie einen gnä-

digen Gott haben, unverdient, um Christi willen. Wenn diese die Werke der Heiligen sehen, urtheilen sie, nach menschlicher Gewohnheit, die Heiligen hätten Vergebung der Sünden und Gnade durch diese Werke verdient. Darum ahmen sie dieselben nach und meinen, durch ähnliche Werke verdienten sie Vergebung der Sünden und Gnade, meinen, durch jene Werke den Zorn Gottes zu versöhnen, und zu erlangen, daß sie um solcher Werke willen gerecht geachtet werden. Diese ungläubige Meinung von den Werken verdammen wir. Einmal, weil es den Ruhm Christi verdunkelt, wenn die Menschen Gott diese Werke vorhalten als Lösegeld und Sühnung. Diese Ehre, die Christo allein gebührt, wird da unsern Werken beigelegt. Zweitens finden die Gewissen gleichwohl den Frieden nicht in diesen Werken, sondern indem sie in wahren Ängsten Eins auf's Andere häufen, verzweifeln sie endlich, weil sie kein Werk rein genug finden. Allezeit beschuldigt das Gesetz und richtet Zorn an. Drittens: Solche erlangen nie die Erkenntniß Gottes; denn weil sie verbittert den richtenden und strafenden Gott fliehen, denken sie niemals, daß sie erhört werden. Aber der Glaube bezeugt die Gegenwart Gottes, nachdem er gewiß geworden, daß Gott unverdient verzeihe und erhöre. In der Welt aber hat jene gottlose Meinung von den Werken allezeit sich behauptet. Die Heiden hatten Opfer, von den Vätern entlehnt; deren Werke ahmten sie nach; deren Glauben bewahrten sie nicht, sondern meinten, jene Werke seyen Sühnmittel und Lösegeld, um deren willen ihnen Gott wieder geneigt würde. Das Volk des Gesetzes ahmte die Opfer nach, in der Meinung, daß es um jener Werke willen einen versöhnten Gott habe, so zu sagen, des bloß äußerlichen Gebrauchs wegen. (ex opere operato.) Da sehen wir, wie stark die Propheten gegen das Volk eifern; Ps. 50. (V. 8.): „Deines Opfers halben strafe ich dich nicht!" Und Jeremias (7, 22.): „Ich habe euren Vätern, — — — weder gesagt noch geboten von Brandopfern und andern Opfern." Solche Stellen verdammen nicht die Werke, welche Gott in der That geboten hatte, als äußere Übungen in dieser Volksordnung, sondern sie verdammen die gottlose Einbildung, nach der man meinte, daß man durch jene Werke den Zorn Gottes versöhne, und den Glauben wegwarf. Und weil keine Werke dem Gewissen Frieden geben, so werden fort und fort neue Werke über das Gebot Gottes hinaus, ersonnen. Das Volk Israel hatte gesehen, daß die Propheten auf den Höhen opferten. Sofort bewegen mächtig die Beispiele der Heiligen die Gemüther, indem sie hoffen, durch ähnliche Werke würden sie auch Gnade erlangen, wie jene solche erlangt hätten. Daher begann das Volk mit ungemeinem Eifer dieses Werk nachzuahmen, um durch dasselbe Vergebung der Sünden, Gnade und Gerechtigkeit zu verdienen. Aber die Propheten hatten auf den Höhen geopfert, nicht um durch jene Werke Vergebung der Sünden und Gnade zu verdienen, sondern weil sie an jenen Plätzen lehrten, darum stellten sie dort ein Zeugniß ihres Glaubens auf. Das Volk hatte gehört, Abraham habe seinen Sohn zum Opfer dargebracht. Um nun durch das härteste und schwerste Werk den Zorn Gottes zu stillen, schlachteten auch sie ihre Söhne. Abraham aber brachte nicht in der Meinung seinen Sohn zum Opfer dar, da dieses Werk ein Lösegeld und Sühnmittel sey, um deßwillen er gerecht geachtet würde. So ist in der Kirche das Mahl des Herrn eingesetzt, daß durch das Gedächtniß der Verheißungen Christi, an welche wir in diesem Zeichen erinnert werden, in uns der Glaube gestärkt werde, und

vir nach außen unsern Glauben bekennen, und preisen die Wohlthaten Christi, wie Paulus spricht (1. Kor. 11, 26.): „So oft ihr von diesem Brot esset, und von dem Kelch des Herrn trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen" u. s. w. Unsre Widersacher aber behaupten, die Messe ey ein Werk, welches durch den bloß äußerlichen Gebrauch an sich gecht mache, und die Zurechnung der Schuld und Strafe aufhebe bei enen, für welche solches geschieht. So lehrt nämlich Gabriel (Biel). Antonius, Bernhardus, Dominicus, Franciscus und ndere fromme Väter, wählten eine eigene Lebensweise, entweder um der Forschung, oder um anderer nützlicher Übungen willen. Indessen waren ie überzeugt, daß sie durch den Glauben um Christi willen gerecht gechtet würden, und einen gnädigen Gott hätten, nicht um jener eignen Übungen willen. Die Menge aber ahmte darauf nicht den Glauben er Väter, sondern ihr Beispiel ohne den Glauben nach, um durch jene Werke Vergebung der Sünden, Gnade und Gerechtigkeit zu verdienen; ie erkannten nicht, daß sie diese unverdient empfingen, um Christi, es Versöhners, willen. So urtheilt die Welt von allen Werken, daß ie ein Sühnmittel seyen, durch welches Gott besänftigt werde, daß sie er Preis seyen, um deß willen wir gerecht geachtet werden. Sie erkennt icht, daß Christus der Versöhner ist, sie erkennt nicht, daß wir durch en Glauben, unverdient der Rechtfertigung um Christi willen eilhaftig werden. Und doch werden, da die Werke dem Gewissen keien Frieden geben können, immer andere erwählt; es entstehen neue ottesdienstliche Gebräuche, neue Gelübde, neue Mönchsorden, ohne göttches Gebot, um nur ein großes Werk zu finden, das man dem Zorn nd Gericht Gottes entgegen stellen könne. Diese ungläubigen Meiungen von den Werken vertheidigen die Gegner wider die heilige Schrift. ber unsern Werken beimessen, daß sie Sühnmittel seyen, daß sie Verbung der Sünden und Gnade verdienen, daß wir um derselben willn vor Gott gerecht geachtet werden, nicht durch den Glauben, um hristi, des Versöhners, willen, was ist das Anderes, als Christo e Ehre des Mittlers und Versöhners entziehen? Wir also, obwohl ir überzeugt sind und lehren, daß gute Werke nothwendig gethan wern müssen; denn es muß dem Glauben die beginnende Gesetzeserfüllung chfolgen; wir geben doch Christo die Ihm gebührende Ehre. Wir d überzeugt und wir lehren, daß wir durch den Glauben, um Christi llen vor Gott gerecht geachtet werden, daß wir nicht gerecht geachtet rden um unsrer Werke willen, ohne den Mittler, Christus; daß wir ht Vergebung der Sünden, Gnade und Gerechtigkeit verdienen durch Werke; daß wir unsre Werke dem Zorn und Gericht Gottes nicht gegen stellen können; daß die Werke die Schrecken der Sünde nicht überwinden vermögen; sondern daß durch den Glauben allein Schrecken der Sünde überwunden werden; daß nur der Mittler ristus, durch den Glauben, dem Zorn und Gericht Gottes entgegen setzen ist. Wer anders denkt, der gibt nicht die schuldige Ehre Christo, gesetzt ist, daß Er der Versöhner sey, daß wir durch Ihn Zutritt zu n Vater haben. Wir reden aber jetzt von der Gerechtigkeit, durch che wir mit Gott handeln, nicht mit den Menschen, sondern durch che uns Gnade und Friede des Gewissens zu Theil wird. Es kann r das Gewissen vor Gott nicht anders beruhigt werden, als durch n Glauben allein, welcher gewiß ist, daß Gott um Christi en uns gnädig sey, nach dem Zeugnisse (Röm. 5, 1.): „Nun wir

denn sind gerecht worden durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott;" weil die Rechtfertigung nur unverdient verheißen ist, um Christi willen, weßhalb sie vor Gott allezeit durch den Glauben allein empfangen wird.

Jetzt wollen wir denn auf die Stellen antworten, welche die Widersacher anführen, um zu beweisen, daß wir durch die Liebe und die Werke gerecht würden. Aus dem 1. Briefe an die Korinther führen sie an (13, 2.): „Wenn ich allen Glauben hätte u. s. w. — und hätte der Liebe nicht, so wär' ich Nichts!" Dabei erheben die Gegner ein großes Siegesgeschrei. Der ganzen Kirche, sagen sie, bezeugt es Paulus, daß nicht der Glaube allein rechtfertigt. Aber die Antwort ist leicht, nachdem wir eben erklärt haben, was wir von der Liebe und den Werken denken. Diese Stelle des Paulus fordert die Liebe. Die fordern auch wir. Denn wir haben oben gesagt, es müsse in uns eine Erneuerung und eine beginnende Gesetzeserfüllung entstehen, nach dem Ausspruch (Jerem. 31, 33.): „Ich will mein Gesetz in ihre Herzen geben."

Wenn Jemand von der Liebe sich entbunden hätte, der würde, wenn er auch großen Glauben hat, ihn doch nicht behalten; denn er behält den heiligen Geist nicht. Aber Paulus lehrt in dieser Stelle auch nicht die Weise der Rechtfertigung, sondern er schreibt an solche die, da sie gerecht worden waren, ermahnt werden mußten, daß sie gute Früchte brächten, damit sie den heiligen Geist nicht verlören. Doch die Widersacher verfahren sehr verkehrt; diese einzige Stelle führen sie an, in welcher Paulus von den Früchten redet: ganz viele andere Stellen, in welchen er, dem Zusammenhang gemäß, von der Weise der Rechtfertigung handelt, übergehen sie. Noch mehr; bei andern Stellen, welche vom Glauben handeln, setzen sie stets die Verbesserung hinzu: daß man sie von dem thätigen Glauben verstehen soll. Hier fügen sie nicht die Verbesserung bei, daß auch der Glaube nöthig ist, welcher sich daran hält, daß wir gerecht geachtet werden um Christi, des Versöhners, willen. So schließen die Widersacher Christum von der Rechtfertigung aus, und lehren bloß die Gerechtigkeit des Gesetzes. Kehren wir aber zu Paulus zurück. Niemand kann aus diesem Texte Etwas mehr schließen, als daß die Liebe nothwendig ist. Das bekennen wir; — wie es nothwendig ist, nicht zu stehlen. Aber keineswegs richtig würde geschlossen, wenn Jemand daraus so folgern wollte: Nicht stehlen ist nothwendig; also macht das Nichtstehlen gerecht. Denn die Rechtfertigung ist nicht die Billigung eines besondern Werkes, sondern der ganzen Person. Diese Stelle des Paulus ist uns sonach gar nicht entgegen; nur mögen die Gegner nicht hinzu dichten, was ihnen beliebt. Denn er sagt nicht, daß die Liebe gerecht mache, sondern „ich wäre Nichts!" d. h., daß der Glaube verlöschen würde, in welchem Maße man seiner auch theilhaft worden wäre. Er sagt nicht, daß die Liebe die Schrecken der Sünde und des Todes überwinde; daß wir unsre Liebe dem Zorn und Gericht Gottes entgegen stellen könnten, daß unsre Liebe dem Gesetz Gottes genug thue; daß wir ohne den Versöhner, Christus, einen Zugang zu Gott durch unsre Liebe haben; daß wir durch unsre Liebe die verheißene Vergebung der Sünden empfangen. Nichts von dem Allen sagt Paulus. Er meint also nicht, die Liebe mache gerecht; denn wir werden nur dann gerechtfertiget, wenn wir Christum, den Versöhner, ergreifen, und glauben, daß Gott uns um Christi willen gnädig sey. Man soll nicht eine Rechtfertigung, um

Übergehung Christi, des Versöhners, erträumen! Mögen die Gegner die Verheißung von Christo hinweg nehmen, mögen sie das Evangelium abschaffen, wenn man Christi nicht bedarf, wenn wir durch unsre Liebe den Tod überwinden können; wenn wir durch unsre Liebe, ohne den Versöhner, Christus, einen Zugang zu Gott haben. Die Widersacher verfälschen die meisten Stellen, weil sie ihre Meinungen in dieselben hinein tragen, nicht aus den Stellen selbst die Lehre schöpfen. Denn was enthält diese Stelle Bedenkliches, wenn wir die Erklärung davon thun, welche die Gegner aus dem Ihrigen anflicken, weil sie nicht verstehen, was Rechtfertigung sey, und wie sie geschehe? Die Korinther hatten, vorher gerechtfertiget, viele herrliche Gaben empfangen. Anfangs waren sie voll Eifers, wie es so geht. Nachher begannen unter ihnen Zwistigkeiten sich zu erheben, wie Paulus anzeigt; sie fingen an, der guten Lehrer überdrüssig zu werden. Darum straft sie Paulus, indem er sie zu den Pflichten der Liebe zurück ruft, und obgleich diese nothwendig sind, so wäre es doch thöricht, zu träumen, daß die Werke der zweiten Tafel vor Gott gerecht machen, nach welcher wir mit den Menschen, eigentlich nicht mit Gott handeln. In der Rechtfertigung aber haben wir's mit Gott zu thun; der Zorn Gottes muß versöhnt, das Gewissen muß vor Gott beruhigt werden. Nichts von dem geschieht durch die Werke der zweiten Tafel.

Aber sie wenden ein: die Liebe werde dem Glauben und der Hoffnung vorgezogen. Denn Paulus spricht (1. Kor. 13, 13.): „Die Liebe ist die Größte unter ihnen!" Sofort sey anzunehmen, daß die größte und vorzüglichste Tugend gerecht mache. Wiewohl Paulus in dieser Stelle eigentlich von der Liebe des Nächsten redet, und anzeigt, die Liebe sey die größte, weil sie die meisten Früchte bringt; der Glaube und die Hoffnung haben es nur mit Gott zu thun. Die Liebe aber enthält auch außen gegen die Menschen unendliche Pflichten; doch wollen wir den Gegnern in der That zugeben, daß die Liebe Gottes und des Nächsten die größte Tugend sey, weil dieß das höchste Gebot ist: „Du sollst lieben Gott deinen Herrn!" (Matth. 22, 37.) Aber wie wollen sie daraus schließen, daß die Liebe gerecht mache? Die größte Tugend, sagen sie, macht gerecht. Nein! Wie das Gesetz, auch das größte, oder erste nicht gerecht macht, so auch nicht die größte Tugend des Gesetzes. Sondern jene Tugend macht gerecht, die Christum ergreift, die Christi Verdienst uns mittheilt, durch welche wir Gnade und Frieden von Gott empfangen. Diese Tugend aber ist der Glaube. Denn, wie wir schon oft gesagt haben, der Glaube ist nicht bloß eine Kenntniß, sondern vielmehr der Wille, zu empfangen, oder zu ergreifen das, was in der Verheißung von Christo dargeboten wird. Es ist aber auch dieser Gehorsam gegen Gott, die dargebotene Verheißung annehmen zu wollen, nicht weniger ein Gottesdienst, als die Liebe. Gott will, daß man Ihm traue; Er will, daß wir von Ihm Gutes empfangen, und das, erklärt sich, sey Seine wahre Verehrung.

Die Widersacher legen übrigens der Liebe die Rechtfertigung bei, weil sie überall die Gerechtigkeit des Gesetzes lehren und fordern. Denn sie können nicht läugnen, daß die Liebe das höchste Werk des Gesetzes sey. Und die menschliche Weisheit sieht auf das Gesetz, und sucht in ihm die Gerechtigkeit. Darum preisen auch die scholastischen Lehrer, große und scharfsinnige Männer, das höchste Werk des Gesetzes; diesem Werke messen sie die Rechtfertigung bei. Aber getäuscht von mensch-

licher Weisheit, haben sie nicht das aufgedeckte, sondern das verhüllte Antlitz Mosis gesehen, wie die Pharisäer, die Weltweisen und Mahometisten. Wir aber predigen „die Thorheit des Evangelii" (1. Kor. 1, 18.), in welchem eine andere Gerechtigkeit offenbaret ist, nämlich daß wir um Christi, des Versöhners, willen gerecht geachtet werden, wenn wir glauben, daß Gott um Christi willen uns gnädig ist. Es ist uns nicht unbekannt, wie sehr diese Lehre von dem Urtheile der Vernunft und des Gesetzes abweicht; es ist uns auch nicht unbekannt, daß viel gefälliger die Lehre des Gesetzes von der Liebe ist. Denn sie ist Weisheit. Aber wir schämen uns nicht der Thorheit des Evangelii. Dieses vertheidigen wir um der Ehre Christi willen, und rufen Christum an, Er wolle mit Seinem heiligen Geiste uns beistehen, daß wir dasselbe aufzuhellen und kund zu machen vermögen.

Die Widersacher haben in der Confutation auch die Stelle gegen uns angezogen, aus dem Briefe an die Kolosser (3, 14.): „Die Liebe ist das Band der Vollkommenheit." Daraus schließen sie, daß die Liebe rechtfertige, weil sie vollkommen macht. Wiewohl man hier auf mannichfache Weise, was die Vollkommenheit betrifft, antworten könnte, wollen wir doch einfach die Meinung des Paulus darstellen. Gewiß ist, daß er von der Liebe des Nächsten redet. Man darf aber nicht meinen, daß Paulus entweder die Rechtfertigung oder die Vollkommenheit vor Gott den Werken der zweiten Tafel mehr, als denen der ersten beimißt. Und wenn die Liebe vollkommen macht, so bedarf es ja nicht Christi, des Versöhners. Denn der Glaube allein ergreift den Versöhner, Christus. Jenes weicht aber weit von der Meinung Pauli ab, welcher niemals Christum, den Versöhner, ausgeschlossen wissen will. Er redet also nicht von der persönlichen Vollkommenheit, sondern vor der gemeinsamen Untadelhaftigkeit der Kirche. Denn darum sagt er die Liebe sey ein Band, oder eine Verbindung, um anzuzeigen, er rede von der Verbindung und Vereinigung der meisten Glieder der Kirche unter einander. Denn gleich wie in allen Familien, in allen Gemeinwesen die Eintracht durch gegenseitige Dienstleistungen genährt werden muß, und die Ruhe nicht erhalten werden kann, wofern die Menschen nicht manche Verirrungen gegenseitig bedecken und verzeihen, so, lehrt Paulus, soll in der Kirche die Liebe walten, damit sie die Eintracht erhalte, damit sie, wo irgend es nöthig ist, die rauheren Sitten der Brüder ertrage; damit sie einige leichtere Verirrungen bedecke, auf daß die Kirche nicht in mannichfache Spaltungen zerfalle, noch aus den Spaltungen Haß, Feindschaft, Parteiungen und Ketzereien entstehen. Denn es muß ja die Eintracht zerrissen werden, wenn entweder die Bischöfe dem Volke allzu harte Bürden auflegen, und nicht Rücksicht nehmen auf die Schwachheit des Volkes, oder es entsteht Zwietracht, wenn das Volk allzu bitter über die Sitten der Lehrer urtheilt, oder die Lehrer wegen einiger geringen Gebrechen verachtet; denn alsdann sucht man eine andre Art der Lehre, und andere Lehrer. Hingegen wird die Vollkommenheit, d. i. die Untadelhaftigkeit der Kirche erhalten, wenn die Starken die Schwachen tragen, wenn das Volk einige Gebrechen in den Sitten der Lehrer übersieht, wenn die Bischöfe Einiges der Schwachheit des Volkes nachsehen. Von diesen Vorschriften der Billigkeit sind die Bücher aller Weisen voll, daß wir in dem Verhältniß dieses Lebens einander Vieles verzeihen, um der gemeinen Ruhe willen. Und darüber ertheilt Paulus, wie hier, so anderwärts oft, Vorschriften. Da

chließen die Widersacher unbedachtsam aus dem Worte: Vollkommenheit, aß die Liebe rechtfertige, indem Paulus von der gemeinen Untadelaftigkeit und Ruhe redet. Und so erklärt diese Stelle Ambrosius: Gleich wie ein Gebäude vollkommen oder untadelhaft heißt, wenn alle Theile unter einander passend verbunden sind." Es gereicht aber den Widersachern zur Schande, daß sie so sehr die Liebe preisen, da sie doch dieselbe nirgends üben. Was thun sie jetzt? Sie reißen die Kirchen us einander, sie schreiben Gesetze mit Blut, und legen sie dem Kaiser, em gnädigsten Fürsten, zur Bestätigung vor; sie morden Priester und ndre rechtschaffene Männer, wenn Einer nur leise andeutet, daß er ei- en offenbaren Mißbrauch nicht völlig billige. Das reimt sich nicht mit enen Lobpreisungen der Liebe; denn wenn die Gegner diesen nachkämen, o würde die Kirche Ruhe, und der Staat Friede haben. Denn die etzigen Unruhen würden verstummen, wenn die Widersacher nicht allzu ürmisch einige zur Frömmigkeit nicht dienende Satzungen in Anspruch ähmen, von denen die meisten selbst Jene, die solche am heftigsten ertheidigen, nicht halten. Aber sich selbst verzeihen sie leicht; nicht so ndern, wie dort bei dem Dichter Mevius sagt: „Ich verzeihe mir lbst!" Das ist aber sehr weit entfernt von diesen Lobreden auf die iebe, die sie hier von Paulus anführen, aber nicht besser verstehen, ls die Wände die Stimme, welche sie widerhallen.

Von Petrus führen sie den Spruch an (1. Petr. 4, 8.): „Die iebe bedecket auch der Sünden Menge!" Es ist bekannt, daß auch Petrus von der Liebe gegen den Nächsten redet, weil er diese Stelle n das Gebot anschließt, in welchem er uns anweist, daß wir uns nter einander lieben sollen. Es konnte aber auch keinem Apostel in en Sinn kommen, daß unsre Liebe die Sünde und den Tod überwinde, aß die Liebe eine Sühnung sey, um deren willen Gott versöhnt werde, hne Rücksicht auf den Mittler Christus, daß die Liebe die Gerechtigit sey ohne diesen Mittler. Denn diese Liebe wäre, wenn sie vorhanen wäre, Gerechtigkeit des Gesetzes, nicht des Evangelii, welches uns Versöhnung und Gerechtigkeit verheißt, wenn wir glauben, daß um hristi des Versöhners willen der Vater uns gnädig sey, daß uns die Verdienste Christi zu Theil werden. Darum ermahnt Petrus kurz rher, daß wir zu Christo kommen, damit wir auf Ihm erbauet wern, und setzt hinzu (1. Petr. 2, 6.): „Wer an Ihn glaubt, der soll cht zu Schanden werden." Unsre Liebe befreiet uns nicht von der estürzung, wenn Gott uns richtet und beschuldigt. Aber der Glaube Christum befreiet uns von diesen Schrecken, weil wir wissen, daß n Christi willen uns verziehen werde. Übrigens ist dieser Spruch n der Liebe aus den Sprichwörtern entlehnt, wo der Gegensatz deutlich zeigt, wie er zu verstehen ist. „Haß erregt Hader, aber Liebe decket alle Übertretungen." (Spr. Sal. 10, 12.). Er lehrt ganz dasselbe, as jener Spruch des Paulus aus dem Briefe an die Kolosser, ß, wenn Uneinigkeiten entstanden sind, diese durch unsre Billigkeit und eundlichkeit gemäßigt und beigelegt werden sollen. Uneinigkeit, sagt wächset durch Haß, wie wir oft sehen, daß aus den geringsten Bedigungen die größten Trauerscenen entstehen. Zwischen C. Cäsar d Pompejus hatten einige geringe Beleidigungen Statt gefunden; tte bei diesen Einer dem Andern ein Wenig nachgegeben, so wäre kein rgerkrieg entstanden; aber indem Jeder seinem Hasse gehorchte, entnden aus einem geringfügigen Umstande die heftigsten Unruhen. Auch

in der Kirche sind viele Ketzereien nur durch den Haß der Lehrer entstanden. Also nicht von eigenen, sondern von fremden Sünden redet der Apostel, wenn er behauptet: „die Liebe bedeckt die Sünden," nämlich die fremden, und zwar unter den Menschen, d. h., wenn auch einige Anstöße vorkommen, die Liebe übersieht sie, verzeiht, gibt nach, und handelt nicht in Allem nach dem strengsten Rechte. Petrus sagt also nicht, daß die Liebe vor Gott Vergebung der Sünden verdiene, daß sie ein Sühnmittel sey ohne den Mittler Christus, daß sie die Wiedergeburt wirke, und rechtfertige, sondern daß sie gegen die Menschen nicht mürrisch, nicht rauh, nicht ungebehrdig sey, daß sie einige Verirrungen der Freunde übersehe, daß sie die Sitten Anderer, auch die rauheren dulde, wie jenes Sprichwort sagt: „Des Freundes Weise sollst du erkennen, nicht hassen." Und nicht ohne Grund empfehlen die Apostel so oft diese Liebespflicht, welche die Philosophen Epieikie (Billigkeit) nennen. Denn nothwendig ist diese Tugend zur Erhaltung der öffentlichen Eintracht, die nicht bestehen kann, wenn nicht Hirten und Gemeinden einander Vieles zu gut halten, Vieles verzeihen.

Aus dem Briefe des Jakobus führen sie an (2, 24.): „So sehet ihr nun, daß der Mensch durch die Werke gerecht wird, nicht durch den Glauben allein." Und keine andre Stelle, meint man, stehe unsrer Lehre so sehr entgegen; aber die Antwort ist leicht und einfach. Wenn die Widersacher nicht ihre Meinungen von der Verdienstlichkeit der Werke anflickten, so hätten die Worte des Jakobus nichts Bedenkliches. Aber wo irgend der Werke Erwähnung geschieht, dichten die Gegner auch ihre ungläubigen Meinungen hinzu, daß wir durch gute Werke Vergebung der Sünden verdienen; daß gute Werke ein Sühnmittel und Lösegeld seyen, um deß willen Gott uns gnädig werde; daß gute Werke die Schrecken der Sünde und des Todes überwinden; daß gute Werke wegen ihrer Güte vor Gott angenehm seyen, und der Barmherzigkeit und Christi, des Versöhners, nicht bedürfen. Nichts von dem kommt dem Jakobus in den Sinn, und doch vertheidigen die Gegner jetzt das Alles, vorwendend den Spruch des Jakobus.

Zuerst also ist das zu erwägen, daß diese Stelle mehr gegen die Widersacher zeugt, als gegen uns. Denn die Widersacher lehren, der Mensch werde gerechtfertigt durch die Liebe, und durch die Werke. Vor Glauben, durch welchen wir den Versöhner Christus ergreifen, sagen sie Nichts. Ja sie verdammen diesen Glauben, und sie verdammen ihn nicht nur durch Sprüche, oder Schriften, sondern auch durch Schwert und Blutgerichte suchen sie ihn in der Kirche zu vertilgen. Wie viel besser lehrt Jakobus, welcher den Glauben nicht übergeht, nicht statt des Glaubens die Liebe unterschiebt, sondern den Glauben festhält, damit nicht der Versöhner Christus in der Rechtfertigung ausgeschlossen werde. So faßt auch Paulus, da er den Hauptinbegriff des christlichen Lebens vorträgt, Glauben und Liebe zusammen, 1. Tim. 1. (V. 5. „Die Hauptsumme des Gebots ist, Liebe von reinem Herzen, und von gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben."

Zweitens zeigt die Sache selbst, daß hier von den Werken die Rede sey, welche dem Glauben nachfolgen, und beweisen, der Glaube sey nicht todt, sondern lebendig und wirksam im Herzen. Jakobus hat also nicht gemeint, daß wir durch gute Werke Vergebung der Sünden und Gnade verdienen. Denn er redet von den Werken der Gerechtfertigten, die schon versöhnt, Gott angenehm sind, und Vergebung

der Sünden erlangt haben. Darum irren die Widersacher, wenn sie daraus schließen, Jakobus lehre, daß wir durch gute Werke Vergebung der Sünden und Gnade verdienen, daß wir durch unsre Werke Zugang zu Gott haben, ohne den Versöhner, Christus.

Drittens hat Jakobus kurz vorher von der Wiedergeburt gesagt, sie geschehe durch das Evangelium. Denn so spricht er (1, 18.): „Er hat uns gezeugt nach Seinem Willen, durch das Wort der Wahrheit, daß wir wären Erstlinge Seiner Kreaturen." Indem er sagt, wir seyen durch das Evangelium wiedergeboren, lehrt er, daß wir durch den Glauben wiedergeboren und gerechtfertigt sind. Denn die Verheißung von Christo wird nur durch den Glauben ergriffen, wenn wir dieselbe den Schrecken der Sünde und des Todes entgegen setzen. Jakobus meint also nicht, daß wir durch unsre Werke wiedergeboren werden.

Aus diesem Allen erhellt aber zur Genüge, daß Jakobus nicht wider uns ist, wenn er, indem er träge und sichre Gemüther tadelt, welche sich einbildeten, sie hätten den Glauben, da sie ihn doch nicht hatten, zwischen dem todten und dem lebendigen Glauben unterscheidet. Todt nennt er denjenigen, welcher keine guten Werke erzeugt, lebendig denjenigen, der gute Werke erzeugt. Wir haben dazu schon oft angezeigt, was wir Glauben nennen. Wir reden nämlich nicht von einer unfruchtbaren Kenntniß, wie auch die Teufel sie haben; sondern von dem Glauben, welcher den Ängsten des Gewissens Widerstand leistet, aufrichtet und tröstet die erschrockenen Herzen. Ein solcher Glaube ist weder eine so leichte Sache, wie die Gegner sich einbilden, noch ein menschliches Vermögen, sondern eine Kraft Gottes, durch welche wir neues Leben empfangen, durch welche wir Teufel und Tod überwinden. So sagt auch Paulus im Briefe an die Kolosser (2, 12.), daß der Glaube mächtig sey durch die Kraft Gottes, und den Tod überwinde; „in welchem ihr auch seyd auferstanden durch den Glauben, den Gott wirket." Dieser Glaube wirkt, weil er ein neues Leben ist, nothwendig neue Regungen und Werke. Darum läugnet Jakobus mit Recht, daß wir durch einen solchen Glauben, der ohne Werke ist, gerechtfertigt werden. Wenn er aber sagt, daß wir gerechtfertigt werden durch den Glauben und die Werke, so sagt er wenigstens nicht, daß wir durch die Werke neugeboren sind. Auch das sagt er nicht, daß theils Christus der Versöhner sey, theils unsre Werke die Versöhnung seyen. Er beschreibt aber hier auch nicht die Weise der Rechtfertigung, sondern den Zustand der Gerechten, nachdem dieselben schon gerechtfertigt und wiedergeboren sind. Und gerechtfertigt werden heißt hier nicht, aus einem Gottlosen zu einem Gerechten gemacht, sondern, im gerichtlichen Sinne, als ein Gerechter erklärt werden, wie in der Stelle (Röm. 2, 13.): Die das Gesetz thun, werden gerecht seyn!" Gleichwie also diese Worte: die das Gesetz thun, werden gerecht seyn!" nichts Bedenkliches haben, so finden wir auch in den Worten des Jakobus den Sinn: Der Mensch wird gerechtfertigt nicht allein durch den Glauben, sondern auch durch die Werke; weil nämlich die Menschen als Gerechte erklärt werden, wenn sie den Glauben und gute Werke haben. Denn gute Werke sind bei den Frommen, wie wir gezeigt haben, Gerechtigkeit, und Gott wohlgefällig um des Glaubens willen. Denn die Werke nur rühmt Jakobus, welche der Glaube wirkt, wie er bezeugt, da er von Abraham spricht (2, 22.): „Der Glaube hat mitgewirkt an seinen Werken." In diesem Sinne wird behauptet: „Die das Gesetz thun, werden gerecht

seyn!" d. h., als Gerechte werden die erklärt werden, die von Herzen Gott vertrauen, und nachher gute Früchte bringen, welche Gott gefallen, um des Glaubens willen, und darum des Gesetzes Erfüllung sind. Diese Worte, so ganz einfach ausgesprochen, enthalten nichts Irriges; aber sie werden von den Gegnern verfälscht, welche aus dem Ihrigen ungläubige Meinungen hinein dichten. Denn aus jenen Worten folgt nicht, daß die Werke Vergebung der Sünden verdienen; daß die Werke die Herzen erneuern, daß die Werke eine Sühnung seyen, daß die Werke Gott gefallen ohne den Versöhner Christus, daß die Werke des Versöhners nicht bedürfen. Nichts von dem Allen sagt Jakobus, was doch die Gegner unverschämt aus seinen Worten ableiten.

Es werden gegen uns auch noch einige andre Sprüche von den Werken angeführt. Luk. 6. (V. 38.): „Vergebet, so wird euch vergeben." Jes. 58. (V. 7. 9.): „Brich dem Hungrigen dein Brot; — — — dann wirst du rufen, so wird dir der Herr antworten." Daniel 4. (V. 24.): „Mache dich ledig von deiner Missethat durch Wohlthat an den Armen." Matth. 5. (V. 3.): „Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr." Ingleichen (V. 7.): „Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen!" Auch diese Sprüche hätten nichts Bedenkliches, wenn die Gegner Nichts hinzu dichteten. Denn sie enthalten zweierlei; das Eine ist die Predigt des Gesetzes, oder der Buße, welche die Übelthäter sowohl beschuldigt, als ermahnt Gutes zu thun. Das Andere ist die Verheißung, welche beigefügt wird. Es steht aber nicht dabei, daß die Sünden ohne Glauben erlassen würden, oder daß die Werke selbst ein Sühnmittel seyen. Immer aber muß bei der Predigt des Gesetzes dieses Zweifache verstanden werden, sowohl daß wir das Gesetz nicht erfüllen können, wofern wir nicht durch den Glauben an Christum wiedergeboren sind; wie Christus selbst sagt (Joh. 15, 5.): „Ohne Mich könnet ihr Nichts thun!" als auch, daß wenn wir auch einige äußere Werke thun können, doch diese allgemeine Regel festzuhalten ist, welche das ganze Gesetz erklärt (Hebr. 11, 6.) „Ohne Glauben ist's unmöglich, Gott gefallen!" Fest halten muß man das Evangelium: „Durch Christum haben wir einen Zugang zum Vater!" (Eph. 2, 14. Röm. 5, 2.) Denn gewiß ist, daß wir nicht gerechtfertigt werden aus dem Gesetz. Denn wozu bedürft' es sonst Christi, oder des Evangelii, wenn die bloße Predigt des Gesetzes ausreichte? So reicht auch in der Predigt der Buße die Predigt des Gesetzes nicht aus, oder das Wort, welches die Sünden straft, weil das Gesetz Zorn anrichtet, nur anklagt, nur die Gewissen erschreckt, wo diese nimmer Ruhe finden, wofern sie nicht Gottes Stimme hören, welche klar Vergebung der Sünden verheißt. Es muß also nothwendig das Evangelium hinzu kommen, daß um Christi willen die Sünden vergeben werden, daß wir durch den Glauben an Christum Vergebung der Sünden erlangen. Schließen die Widersacher aus der Predigt der Buße das Evangelium von Christo aus, so sind sie mit Recht als Lästerer wider Christum zu betrachten.

Wenn daher Jesaias, im 1. Kap. (V. 17, 18.) Buße predigt und spricht: „Lasset ab von dem Bösen; lernet Gutes thun; trachtet nach Recht; helfet den Unterdrückten; schaffet den Waisen Recht, und helfet der Witwen Sache. So kommet denn, und lasset uns mit einander rechten, spricht der Herr. Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden;" so ermahnt der Prophet erst zu

Buße, und fügt dann die Verheißung hinzu. Es wäre aber thöricht, in einem solchen Spruche nur an einige Werke zu denken, als: den Unterdrückten helfen, den Waisen Recht schaffen. Denn zu Anfange sagt er: „Lasset ab vom Bösen," womit er die Untreue des Herzens straft und Glauben fordert. Und der Prophet sagt nicht, daß sie durch jene Werke: den Unterdrückten helfen, den Waisen Recht schaffen, Vergebung der Sünden verdienen könnten, nämlich durch das Thun an sich; (ex opere operato;) sondern er fordert auf zu diesen Werken, als nothwendig in dem neuen Leben. Dabei will er doch, daß man die Vergebung der Sünden durch den Glauben empfange, und fügt darum die Verheißung hinzu. So muß man alle ähnlichen Stellen verstehen. Christus predigt Buße, wenn Er spricht (Luk. 6, 38.): „Vergebt!" und Er fügt die Verheißung hinzu: „so wird Euch vergeben!" Er sagt aber nicht, daß wir durch jenes unser Werk, da wir vergeben, Vergebung der Sünden verdienen ex opere operato (durch das Thun an sich), wie sie es nennen; sondern Er fordert ein neues Leben, welches gewiß nothwendig ist. Dabei will Er doch, daß durch den Glauben die Vergebung der Sünden empfangen werde. So dringt Jesaias, wenn er sagt (58, 7.): „Brich dem Hungrigen dein Brot!" auf ein neues Leben; und der Prophet spricht da nicht von einem einzigen Werke, sondern von der ganzen Buße, wie der Zusammenhang zeigt. Dabei will doch auch er, daß die Vergebung der Sünden durch den Glauben empfangen werde. Denn untrüglich ist die Lehre, die alle Pforten der Hölle nicht überwinden werden, daß zur Predigt der Buße die Predigt des Gesetzes nicht hinreicht, weil das Gesetz Zorn anrichtet, und immer anklagt; sondern anschließen muß sich die Predigt des Evangelii, daß Vergebung der Sünden uns dann zu Theil wird, wenn wir glauben, daß uns die Sünden vergeben werden um Christi willen. Denn wozu sonst bedurft' es des Evangelii? Wozu bedurft' es Christi? Diese Lehre muß man stets vor Augen haben, um sie denen entgegen setzen zu können, welche, Christum verschmähend, das Evangelium aufhebend, die heilige Schrift böslich verdrehen zu menschlichem Wahn, daß wir Vergebung der Sünden durch unsre Werke erkaufen.

So liegt auch in der Rede Daniels das Dringen auf den Glauben. Denn Daniel wollte nicht, daß der König nur reichlich Almosen gebe; sondern die ganze Buße umfaßt er, wenn er spricht (4, 24.): „Mache dich ledig von deiner Missethat durch Wohlthun an den Armen!" d. h., mache dich ledig von deiner Missethat durch Änderung des Herzens und der Werke. Dazu ist aber auch der Glaube erforderlich. Daniel predigt ihm auch Viel von der Verehrung des einigen Gottes Israels, und bekehrt den König, nicht allein zum Almosenspenden, sondern vielmehr zum Glauben. Denn vorhanden ist das herrliche Bekenntniß des Königs von dem Gott Israels (Dan. 4, 32.): „Es ist ein anderer Gott, der so erretten könnte!" Daniels Predigt hat also zwei Theile; der eine ist der, welcher über das neue Leben, und die Werke des neuen Lebens Vorschriften ertheilt; der andere Theil ist der, da Daniel dem Könige Vergebung der Sünden verheißt. Und diese Verheißung der Sündenvergebung ist nicht Gesetzespredigt, sondern wahrhaft eine prophetische und evangelische Stimme, hinsichtlich welcher Daniel ohne Zweifel wollte, daß sie durch den Glauben angenommen würde. Denn er wußte, daß die Vergebung der Sünden in Christo nicht allein den Israeliten, sondern auch allen Heiden verheißen sey;

sonst hätte er ja dem Könige Vergebung der Sünden nicht versprechen können. Denn es ist nicht des Menschen Sache, zumal in den Schrekken der Sünde, ohne ein gewisses Wort Gottes, von dem Willen Gottes zu behaupten, daß Er aufhöre zu zürnen. Und Daniels Worte reden in seiner Sprache deutlicher von der ganzen Buße, und sprechen deutlicher die Verheißung aus: „Mache dich ledig von deinen Sünden durch Gerechtigkeit, und von deinen Missethaten durch Wohlthaten gegen die Armen." Diese Worte gebieten die ganze Buße. Denn sie verlangen, daß er gerecht werde; dann, daß er Gutes thue, daß er, was des Königs Pflicht war, die Elenden gegen Unrecht schütze. Gerechtigkeit aber ist der Glaube im Herzen. Man macht sich aber ledig von den Sünden durch Buße, d. h., die Schuld, oder die Zurechnung wird aufgehoben, weil Gott denen verzeiht, die Buße thun, wie Ezechiel 18. (V. 21.) geschrieben steht. Auch darf man daraus nicht folgern, daß Er verzeihe um der nachfolgenden Werke, etwa um der Almosen willen; sondern Er verzeiht um Seiner Verheißung willen, denen, welche diese Verheißung annehmen. — Es nehmen sie aber nur die an, welche wahrhaft glauben, und durch den Glauben die Sünde und den Tod überwinden. Diese Wiedergebornen sollen „rechtschaffene Früchte der Buße bringen;" wie Johannes (der Täufer) sagt (Luk. 3, 8.). Daher ist die Verheißung beigefügt (Dan. 4, 24.): „Siehe, so wird Er Geduld haben mit deinen Sünden!" Hieronymus hat hier eigenmächtig „etwa" (Zweifelspartikel) eingeschoben, und in seiner Erklärung noch viel unüberlegter behauptet, die Vergebung der Sünden sey ungewiß. Wir wollen aber uns erinnern, daß das Evangelium Vergebung der Sünden ganz bestimmt zusagt. Und das hieße das Evangelium völlig aufheben, wenn man läugnete, daß die Vergebung der Sünden ganz bestimmt zugesagt werden soll. Lassen wir also den Hieronymus bei dieser Stelle unberücksichtiget; wiewohl auch in dem Worte: „ledig machen," die Verheißung vorgehalten wird. Denn es deutet an, daß die Vergebung der Sünden möglich sey, daß man von den Sünden sich ledig machen, d. h., daß die Schuld, oder die Zurechnung aufgehoben, oder der Zorn Gottes gestillt werden könne. Aber unsre Widersacher lassen überall die Verheißungen unbeachtet, sehen allein auf die Gebote, und dichten ihre menschliche Meinung hinzu, daß um der Werke willen die Vergebung uns zu Theil werde, da doch der Text dieß keineswegs sagt, sondern vielmehr den Glauben fordert. Denn überall, wo die Verheißung eintritt, wird der Glaube gefordert, weil die Verheißung nicht anders, als durch den Glauben empfangen werden kann.

Aber die Werke fallen den Menschen in die Augen; die menschliche Vernunft bewundert sie von Natur, und weil sie nur die Werke sieht, versteht und beachtet sie den Glauben nicht; darum bildet sie sich ein, diese Werke verdienten Vergebung der Sünden und machten gerecht. Diese Einbildung vom Gesetz sitzt von Natur fest in den menschlichen Seelen, und kann nur durch göttliche Belehrung ausgetrieben werden. Wir müssen aber das Herz von solchen fleischlichen Meinungen auf das Wort Gottes lenken. Wir sehen, daß uns das Evangelium um die Verheißung von Christo dargeboten ist; wenn also das Gesetz gepredigt wird, wenn die Werke geboten werden, dürfen wir die Verheißung von Christo nicht verschmähen; sondern diese ist zuvor anzunehmen, damit wir Gutes zu wirken vermögen, und damit unsre Werke Gott wohlgefällig seyn können, wie Christus spricht (Joh. 15, 5.)

„Ohne mich könnet ihr Nichts thun!" Hätte daher Daniel sich der Worte bedient: mache dich ledig von deinen Sünden durch Buße, so würden die Widersacher diese Stelle übergehen; nun, da er in der That dieselbe Lehre mit andern Worten, wie es scheint, vorgetragen hat, verdrehen sie die Worte wider die Lehre von der Gnade und von dem Glauben, da doch Daniel vornehmlich den Glauben mit umfassen wollte. Wir antworten daher hinsichtlich der Worte Daniels so, daß er, weil er Buße predigt, nicht allein von den Werken, sondern auch vom Glauben redet, wie die Geschichte im Texte selbst bezeugt. Zweitens, weil Daniel deutlich die Verheißung setzt, so fordert er nothwendig den Glauben, welcher die Zuversicht hat, daß die Sünden von Gott unverdient vergeben werden. Wiewohl also Daniel bei der Buße die Werke erwähnt, so sagt er doch nicht das, daß man durch jene Werke Vergebung der Sünden verdiene. Denn er redet nicht allein von dem Erlaß der Strafe, weil man diese Straferlassung vergebens sucht, wofern das Herz nicht zuvor die Erlassung der Schuld ergriffen hat. Übrigens, wenn die Widersacher die Worte Daniels allein von der Erlassung der Strafe verstehen, so wird diese Stelle Nichts gegen uns beweisen, weil sie dann selbst nothwendig gestehen müssen, daß die Vergebung der Sünde und die unverdiente Rechtfertigung vorangehen muß. Dann geben auch wir zu, daß die Strafen, durch welche wir gezüchtigt werden, Milderung erlangen durch unsre Gebete und guten Werke, überhaupt durch die völlige Buße, nach dem Zeugniß (1. Kor. 11, 31.): „So wir uns selbst richteten, so würden wir nicht gerichtet (von dem Herrn.") Jerem. 15. (V. 19.): „Wo du dich zu Mir hältst, so will Ich Mich zu dir halten!" Und Zachar. 1. (V. 3.): „Kehret euch zu Mir, ——— so will Ich Mich zu euch kehren!" Und Psalm 50. (V. 15.): „Rufe Mich an in der (Zeit der) Noth!"

Festhalten wollen wir also bei allen Lobsprüchen auf die Werke und bei der Predigt des Gesetzes diese Regel: daß das Gesetz nicht erfüllt wird ohne Christus, wie Er selbst sagt: „Ohne Mich könnet ihr Nichts thun!" So heißt's auch (Hebr 11, 6.): „Ohne Glauben ist's unmöglich Gott gefallen." Denn das ist ausgemacht, daß die Lehre des Gesetzes das Evangelium nicht aufheben, nicht Christum, den Versöhner beseitigen will. Und Schande den Pharisäern, unsern Widersachern, welche das Gesetz so auslegen, daß sie den Werken die Ehre Christi beimessen, nämlich daß jene die Sühnung seyen, daß sie Vergebung der Sünden verdienten. Es folgt also, daß die Werke immer in dem Sinne gelobt werden, daß sie um des Glaubens willen wohlgefällig sind, weil sie nicht wohlgefällig sind ohne den Versöhner Christus. Durch Ihn haben wir einen Zugang zu Gott" (Röm. 5, 2.); nicht durch die Werke, ohne den Mittler Christus. Wenn also gesagt wird (Matth. 19, 17.): „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote!" so muß man merken, daß die Gebote ohne Christus nicht gehalten werden, noch ohne Ihn gefallen können. So wird auch bei den zehn Geboten gleich dem ersten die herrlichste Verheißung des Gesetzes: Ich thue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die Mich lieb haben, und Meine Gebote halten!" (2. B. Mos. 20, 5.) beigefügt. Aber dieses Gesetz wird nicht ohne Christus erfüllt. Denn immer klagt es das Gewissen an, welches ihm nicht genug thut, und darum zagend des Gesetzes Gericht und Strafe flieht. Denn „das Gesetz richtet Zorn an." Dann aber hält der Mensch das Gesetz, wenn er hört, daß Gott um

Christi willen uns versöhnt werde, obwohl wir dem Gesetze nicht genug thun können. Wenn in diesem Glauben Christus, als der Mittler, ergriffen wird, dann gewinnt das Herz Ruhe, und beginnt, Gott zu lieben, und das Gesetz zu halten; es weiß nun, daß es Gott gefalle um Christi, des Mittlers willen, obgleich jene begonnene Gesetzeserfüllung von der Vollkommenheit weit entfernt, und noch sehr unlauter ist. So ist auch von der Predigt der Buße zu denken. Denn wiewohl die Scholastiker in der Lehre von der Buße gar Nichts vom Glauben gesagt haben, so meinen wir doch, daß Keiner unsrer Widersacher wahnwitzig genug ist, zu läugnen, daß die Absolution eine Stimme des Evangelii sey. Die Absolution aber muß durch den Glauben angenommen werden, damit sie das verzagte Gewissen aufrichte.

Die Lehre von der Buße also, weil sie nicht allein neue Werke gebeut, sondern auch Vergebung der Sünden zusagt, erfordert nothwendig den Glauben. Denn die Vergebung der Sünden wird nur durch den Glauben empfangen. Daher muß man dergleichen Stellen von der Buße allezeit so verstehen, daß nicht die Werke allein, sondern auch der Glaube erfordert wird, wie hier Matth. 6. (V. 14): „so ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben." Da wird ein Werk gefordert, und die Verheißung der Vergebung der Sünden beigefügt, welche nicht um des Werkes, sondern um Christi willen, durch den Glauben erlangt wird. Das bezeugt auch sonst an vielen Stellen die heilige Schrift. Apostelgesch. 10. (V. 43.): „Von Diesem zeugen alle Propheten, daß durch Seinen Namen Alle, die an Ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen." 1. Joh. 2. (V. 12.): „Euch werden die Sünden vergeben durch Seinen Namen." Und Eph. 1. (V. 7.): „An welchem wir haben die Erlösung durch Sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden." Doch was ist's Noth Zeugnisse anzuführen? Das ist ja die eigene Stimme des Evangeli selbst, daß wir um Christi, nicht um unsrer Werke willen, im Glau ben, Vergebung der Sünden erlangen. Diese Stimme des Evangeli suchen unsre Widersacher zu unterdrücken durch bösliche Verdrehung sol cher Stellen, welche die Lehre vom Gesetz oder von den Werken ent halten. Denn wahr ist's, daß in der Lehre von der Buße die Werk gefordert werden, weil nämlich ein neues Leben gefordert wird; abe das fügen die Gegner unredlich hinzu, daß wir durch solche Werke Ver gebung der Sünden oder die Rechtfertigung verdienen. Zwar schlie Christus oft die Verheißung der Sündenvergebung den guten Werke an, aber nicht, weil Er meint, daß gute Werke eine Sühnung seyen denn sie folgen der Versöhnung nach; sondern aus zwei Ursachen. D Eine ist, weil nothwendig gute Früchte nachfolgen müssen; Er erinne also, daß es nur Heuchelei und eingebildete Buße sey, wenn gute Früch nicht nachfolgen. Die andere Ursache ist, weil wir äußere Zeichen ein so hohen Verheißung haben müssen, indem das zagende Gewissen ma nichfachen Trostes bedarf. Wie daher die Taufe, wie das heilige Ma des Herrn Zeichen sind, welche die verzagten Herzen wiederholt erinner aufrichten und stärken, fester zu glauben, daß die Sünden vergeben sin so ist dieselbe Verheißung geschrieben und abgebildet in den guten W ken, damit dieselben uns ermuntern, fester zu glauben. Und die, wel nicht Gutes thun, die erwecken sich nicht zum Glauben, sondern sie v achten jene Verheißungen. Die Frommen aber nehmen sie auf, u freuen sich, Zeichen und Zeugnisse einer so hohen Verheißung zu hab

Darum üben sie sich in jenen Zeichen und Zeugnissen. Wie also das heilige Abendmahl nicht rechtfertiget durch den bloß äußern Gebrauch an sich, ohne den Glauben; so rechtfertigen auch die guten Werke nicht ohne den Glauben, durch das bloß äußere Thun an sich.

So muß man auch das Wort des Tobias im 4. Kap. (V. 11.) verstehen: „Die Almosen erlösen von allen Sünden, auch vom Tode!" Wir wollen nicht sagen, daß das eine Übertreibung sey, wiewohl es so anzunehmen ist, daß es der Ehre Christi Nichts entziehe, dessen eigenthümliches Werk es ist, von der Sünde und vom Tode zu erlösen; wir müssen aber auf die Regel zurück kommen, daß die Lehre vom Gesetz ohne Christus Nichts fruchtet. Es gefallen also Gott die Almosen, welche der Versöhnung oder der Rechtfertigung nachfolgen, nicht die ihr voran gehen. Sie erlösen also von der Sünde und vom Tode, nicht durch das bloß äußere Thun, sondern, wie wir oben von der Buße sagten, weil wir den Glauben und die Früchte zusammen fassen müssen; so muß man hier hinsichtlich der Almosen sagen, daß jene ganze Erneuung des Lebens erlöset. Auch Almosen sind Übungen des Glaubens, welcher die Vergebung der Sünden empfängt und den Tod überwindet, indem er sich je mehr und mehr übt, und in diesen Übungen an Kräften zunimmt. Wir geben auch das zu, daß Almosen viele Wohlthaten Gottes verdienen, daß sie die Strafen mildern, daß sie Beschirmung gegen die Gefahren der Sünde und des Todes uns erwerben, wie wir kurz vorher von der gesammten Buße gesagt haben. Und die ganze Rede des Tobias, genau betrachtet, zeigt, daß vor den Almosen der Glaube gefordert wird: „Dein Lebelang habe Gott vor Augen und im Herzen!" (Tob. 4, 6.) und bald nachher: „danke allezeit Gott, und bete, daß Er dich regiere!" (V. 20.) Das ist aber ganz eigentlich Sache jenes Glaubens, von dem wir reden, welcher gewiß ist, daß er einen gnädigen Gott habe um dessen Barmherzigkeit willen, und von Gott sich rechtfertigen, heiligen und regieren lassen will. Aber unsre Widersacher, die seinen Männer, reißen verstümmelte Sprüche heraus, um die Unerfahrnen zu bethören; dann dichten sie Etwas von ihren Meinungen hinzu. Man muß also unverstümmelte Stellen aufsuchen, weil es, nach dem gemeinen Grundsatz, unbillig ist, ohne das ganze Gesetz erwogen zu haben, nach der Auffassung eines kleinen Theils desselben ein Urtheil zu fällen, oder einen Bescheid zu ertheilen. Vollständig angeführte Stellen bringen auch meist ihre Erklärung selbst mit sich.

Verstümmelt wird auch die Stelle angeführt, Luk. 11. (V. 41.): Gebet Almosen, — — — siehe, so ist's euch Alles rein!" Unsre Widersacher sind ganz taub. So oft haben wir gesagt, zur Predigt des Gesetzes müsse das Evangelium von Christo sich gesellen, um dessen willen gute Werke Gott gefallen; Jene aber, überall Christum ausschließend, lehren: es werde die Rechtfertigung verdient durch die Werke des Gesetzes. Diese Stelle, vollständig angeführt, wird beweisen, daß der Glaube gefordert wird. Christus straft die Pharisäer, welche wähnten, sie würden vor Gott rein, d. i. gerecht, durch die häufigen Waschungen; gleich wie ein Papst, ich weiß nicht, welcher? von dem mit Salz bedeuten Wasser behauptet hat, daß solches das Volk heilige und reinige. Und eine Glosse (Anmerkung) sagt: es reinige von erläßlichen Sünden. Einer Art waren auch die Meinungen der Pharisäer, welche Christus schilt, und Er setzt dieser erdichteten Läuterung eine doppelte Reinigkeit

entgegen, eine innere, und eine äußere. Er ermahnt, sie sollten innerlich sich reinigen, und setzt hinsichtlich der äußerlichen Reinigkeit hinzu: „Gebet Almosen von dem, das da ist; so ist's euch Alles rein!" Die Gegner wenden das allgemeine Wort: Alles, nicht recht an; denn Christus fügt diesen Schluß beiden Vordersätzen bei: dann wird euch Alles rein seyn, wenn ihr inwendig rein seyd, und äußerlich Almosen geben werdet. Denn Er deutet an, daß die äußerliche Reinigkeit zu setzen sey in die von Gott gebotenen Werke, nicht in menschliche Satzungen, dergleichen damals jene Waschungen waren, und jetzt jene tägliche Besprengung mit (Weih-) Wasser, die Mönchskleidung, der Unterschied der Speisen, und ähnliches Gepränge ist. Die Widersacher aber verfälschen den Spruch, indem sie sophistisch das allgemeine Wort auf einen Theil beziehen: Alles wird euch rein seyn, wenn ihr Almosen gebt. Aber Petrus lehrt (Apostelgesch. 15, 9.): „Durch den Glauben werden die Herzen gereinigt!" Doch die ganze Stelle, genau erwogen, bietet den Sinn dar, welcher mit der übrigen Schrift übereinstimmt, daß, wenn die Herzen gereinigt sind, und dann äußerlich die Almosen, d. h., alle Werke der Liebe, hinzu kommen, so seyen sie ganz rein, nämlich nicht allein innerlich, sondern auch äußerlich. Und warum wird nicht jene ganze Rede im Zusammenhang angeführt? Der Vorwurf besteht aus mehrern Theilen, deren einige über den Glauben, andere über die Werke Vorschriften ertheilen. Es ziemt aber einem ehrlichen Leser nicht, die Vorschriften über die Werke heraus zu heben, mit Übergehung der Artikel vom Glauben.

Endlich müssen die Leser erinnert werden, daß die Widersacher fromme Gewissen sehr übel berathen, indem sie lehren, durch die Werke verdiene man Vergebung der Sünden; denn das Gewissen, welches durch Werke Vergebung nach und nach gewinnen will, kann nie gewiß seyn, daß ein Werk Gott genug thue. Es wird daher immer geängstiget, und ersinnt fort und fort andere Werke, andere Gottesdienste, bis es völlig verzweifelt. Diesen Beweis finden wir Röm. 4. (V. 5.), wo Paulus darthut, daß die Verheißung der Gerechtigkeit uns nicht zu Theil werde um unsrer Werke willen, weil wir niemals gewiß seyn könnten, daß wir einen versöhnten Gott haben. Denn das Gesetz klagt allezeit an; so wäre die Verheißung vergeblich und ungewiß. Daher schließt er, daß jene Verheißung der Sündenvergebung und der Gerechtigkeit durch den Glauben empfangen werde, nicht um der Werke willen. Das ist die wahre, einfache und echte Lehre des Paulus, in welcher der höchste Trost frommen Gewissen dargeboten, und Christi Ehre verherrlicht wird, welcher wahrlich! uns dazu gegeben ist, daß wir durch Ihn Gnade, Gerechtigkeit und Frieden haben.

Bis hierher haben wir die Hauptstellen durchgegangen, welche die Widersacher gegen uns anführen, um zu zeigen, daß der Glaube nicht gerecht mache, und daß wir Vergebung der Sünden und Gnade durch unsre Werke verdienen. Wir hoffen aber, frommen Gewissen genugsam bewiesen zu haben, daß diese Stellen unsrer Lehre nicht entgegen stehen, daß die Gegner die heilige Schrift böslich nach ihren Vorurtheilen verdrehen, daß sie die meisten Stellen verstümmelt anführen, daß sie, die deutlichsten Stellen vom Glauben übergehend, aus der Schrift nur die Stellen von den Werken heraus heben und solche verfälschen; daß sie überall einige Menschenmeinungen über das, was die Worte der Schrift sagen, hinzu dichten; daß sie das Gesetz auf eine Weise lehren, durch

welche sie das Evangelium von Christo unterdrücken. Denn die ganze Lehre der Gegner ist theils aus der menschlichen Vernunft genommen, theils nur Lehre des Gesetzes, nicht des Evangelii. Nämlich zwei Weisen der Rechtfertigung lehren sie, deren eine aus der Vernunft, die andere aus dem Gesetz entlehnt ist, nicht aus dem Evangelio, oder der Verheißung von Christo.

Die erste Weise der Rechtfertigung ist bei ihnen die, da sie lehren: daß die Menschen durch gute Werke Gnade verdienen, theils nach Billigkeit, theils nach Gerechtigkeit (de congruo et de condigno — vor und in dem Stande der Gnade). Diese Weise ist Lehre der Vernunft, weil die Vernunft die Unreinigkeit des Herzens nicht erkennt, und darum meint, sie versöhne Gott, wenn sie gut handelt; und eben deßhalb sind immer andere Werke, andere Gottesdienste von den Menschen in großen Gefahren ersonnen worden gegen die Schrecken des Gewissens. Heiden und Israeliten schlachteten Menschenopfer, und nahmen andere, höchst beschwerliche Werke auf sich, um den Zorn Gottes zu stillen. Später sind Mönchsorden ersonnen worden, und diese wetteiferten mit einander in der Härte der Übungen gegen die Ängsten des Gewissens, gegen den Zorn Gottes. Diese Weise der Rechtfertigung kann man, weil sie der Vernunft angehört, und ganz auf äußerlichen Werken beruht, begreifen und gewissermaßen vollbringen. Und nach dieser haben die Kanonisten die unrecht verstandenen Kirchenverordnungen verdreht, welche von den Vätern in einer ganz andern Absicht aufgestellt wurden, nämlich nicht, daß wir durch jene Werke Gerechtigkeit erstreben sollten, sondern daß eine gewisse Ordnung um der gemeinschaftlichen Ruhe willen in der Kirche bestehe. Nach dieser Weise haben sie auch die Sacramente, und besonders die Messe verdreht; durch diese wollen sie Gerechtigkeit, Gnade, Seligkeit erlangen, ex opere operato (durch den äußerlichen Gebrauch an sich).

Die andere Weise der Rechtfertigung wird von den scholastischen Theologen vorgebracht, indem sie lehren, wir seyen gerecht durch eine gewisse Fähigkeit, von Gott eingeflößt, welche Liebe ist, und, durch diese Fähigkeit unterstützt, thäten wir innerlich und äußerlich das Gesetz Gottes, und diese Erfüllung des Gesetzes mache der Gnade und des ewigen Lebens uns würdig. Diese Lehre ist ganz Gesetzeslehre. Denn wahr ist, was das Gesetz sagt (5. B. Mos. 6, 5.): „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieb haben u. s. w.", und (3. B. Mos. 19, 18.): „Du sollst deinen Nächsten lieben." Die Liebe also ist des Gesetzes Erfüllung.

Leicht aber ist einem Christen das Urtheil über beide Weisen, weil beide Christum ausschließen, und darum verworfen werden müssen. In der erstern ist der Unglaube ganz offenbar, da sie lehrt, unsre Werke seyen Sühnung für die Sünden. Die andere Weise enthält viel Verderbliches. Sie lehrt nicht, an Christum bei unserer Wiedergeburt sich wenden; sie lehrt nicht, daß die Rechtfertigung in der Vergebung der Sünden besteht; sie lehrt nicht, daß erst Vergebung der Sünden uns zu Theil werden muß, bevor wir lieben; sondern sie gibt vor, wir müßten eine Handlung der Liebe, durch welche wir Vergebung der Sünden verdienten, selbst hervorbringen. Sie lehrt auch nicht, durch den Glauben an Christum die Schrecken der Sünde und des Todes überwinden. Sie gibt vor, die Menschen könnten durch eigne Erfüllung des Gesetzes zu Gott kommen, ohne den Versöhner Christus. Sie gibt endlich vor, die Erfüllung des Gesetzes selbst, ohne den Versöhner,

Christus, sey Gerechtigkeit, sey würdig der Gnade und des ewigen Lebens, da doch kaum eine schwache und geringe Gesetzeserfüllung selbst den Heiligen gelingt.

Wer aber bedenkt, daß das Evangelium nicht vergebens der Welt gegeben, daß Christus nicht vergebens verheißen, dargeboten, geboren, gekreuzigt, wieder auferweckt ist, der wird sehr leicht einsehen, daß wir nicht aus der Vernunft, oder aus dem Gesetze gerechtfertigt werden. Wir sind also genöthigt, hinsichtlich der Rechtfertigung anderer Meinung zu seyn, als die Widersacher. Denn das Evangelium zeigt eine andere Weise; das Evangelium nöthigt uns, Christum bei der Rechtfertigung aufzunehmen; es lehrt, daß wir durch Ihn einen Zugang zu Gott haben im Glauben; es lehrt, daß wir Ihn selbst, den Mittler und Versöhner, dem Zorne Gottes entgegen stellen sollen; es lehrt, daß durch den Glauben an Christum Vergebung der Sünden und Versöhnung empfangen, und die Schrecken der Sünde und des Todes überwunden werden. So sagt auch Paulus, „die Gerechtigkeit komme nicht aus dem Gesetz, sondern aus der Verheißung", in welcher der Vater zugesagt hat, daß Er verzeihen, daß Er versöhnt seyn will um Christi willen. Diese Verheißung aber wird nur durch den Glauben empfangen, wie Paulus bezeugt im Briefe an die Röm. 4. (V. 13.). Dieser Glaube allein empfängt Vergebung der Sünden, rechtfertigt, und wirkt die Wiedergeburt. Darnach folgt die Liebe, sammt den übrigen guten Früchten. So lehren wir denn, der Mensch werde gerechtfertigt, wie wir oben gesagt haben, wenn das Gewissen, erschreckt durch die Predigt der Buße, aufgerichtet wird, und glaubt, daß es einen gnädigen Gott um Christi willen hat. „Dieser Glaube wird ihm zur Gerechtigkeit gerechnet vor Gott." Röm. 4. (V. 3.) Und wenn auf diese Weise das Herz aufgerichtet und mit neuem Leben erfüllt wird durch den Glauben, empfängt es den heiligen Geist, der uns erneuert, daß wir das Gesetz zu thun vermögen, daß wir vermögen, Gott zu lieben und Sein Wort, Gott in Anfechtungen zu gehorchen, daß wir vermögen, keusch zu seyn, den Nächsten zu lieben u. s. w. Diese Werke obwohl sie von der Vollkommenheit des Gesetzes noch weit entfernt sind gefallen doch Gott um des Glaubens willen, durch welchen wir gerechtfertigt geachtet werden, weil wir der Zuversicht sind, daß wir um Christi willen einen versöhnten Gott haben. Das ist deutlich, mit dem Evangelium übereinstimmend, und kann von Menschen gesunden Verstande begriffen werden. Und aus dieser Grundlage kann man leicht abnehmen, warum wir dem Glauben die Rechtfertigung beimessen, nicht der Liebe, obwohl die Liebe dem Glauben nachfolgt; denn die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Paulus aber lehrt, daß wir nicht nach dem Gesetz, sondern nach der Verheißung, welche nur durch den Glauben empfangen wird, gerechtfertigt werden. Denn weder kommen wir zu Gott, ohne den Mittler, Christus, noch empfangen wir Vergebung der Sünden um unsrer Liebe, sondern um Christi willen. Und nicht einmal vermögen wir, den zürnenden Gott zu lieben; und das Gesetz klagt uns immer an, zeigt uns Gott immer zürnend. Wir müssen also nothwendig erst im Glauben die Verheißung ergreifen, daß um Christi willen der Vater uns versöhnt sey, und verzeihe. Dann erst fangen wir an, das Gesetz zu thun. Hinweg von der menschlichen Vernunft, hinweg von Moses müssen wir die Augen auf Christum wenden und glauben, daß Christus uns gegeben ist, damit wir um

Seinetwillen gerecht geachtet werden. Dem Gesetze thun wir im
leische niemals genug. Wir werden also gerecht geachtet, nicht um
es Gesetzes, sondern um Christi willen, weil Seine Verdienste uns
u Gute kommen, wenn wir an Ihn glauben. Wer daher diese Grund-
hren erwägt: daß wir nicht nach dem Gesetze gerechtfertigt werden,
eil die menschliche Natur das Gesetz Gottes nicht zu thun, Gott nicht
u lieben vermag; sondern, daß wir gerechtfertigt werden nach der Ver-
eißung, in welcher um Christi willen Versöhnung, Gerechtigkeit
nd ewiges Leben zugesagt ist; der wird leicht einsehen, daß man noth-
endig die Rechtfertigung dem Glauben zuschreiben muß, wenn er
ur bedenkt, daß Christus nicht vergebens verheißen, dargestellt, geboren,
ekreuzigt, wieder auferweckt ist; wenn er bedenkt, daß die Verheißung
er Gnade in Christo nicht vergebens, daß sie vor dem Gesetz und außer
em Gesetz, gleich zu Anfang der Welt gegeben worden ist; wenn er
edenkt, daß die Verheißung durch den Glauben angenommen werden
uß, wie Johannes spricht (1. Joh. 5, 10—12.): „Wer Gott nicht
laubt, der macht Ihn zum Lügner; denn er glaubt nicht dem Zeug-
iß, das Gott zeugt von Seinem Sohn. Und das ist das Zeugniß, daß
ott uns das ewige Leben gegeben hat, und solches Leben ist in Sei-
em Sohne. Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer
en Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht." Und Christus
gt (Joh. 8, 36.): „So euch der Sohn frei macht, so seyd ihr recht frei!"
nd Paulus (Röm. 5, 2.): „Durch Ihn haben wir einen Zugang zu
ott;" und er setzt hinzu: „im Glauben!" Im Glauben an Christum
so wird die Verheißung der Vergebung der Sünden und der Gerech-
gkeit empfangen, und wir werden vor Gott nicht gerechtfertiget nach
r Vernunft, oder nach dem Gesetz. Das ist so einleuchtend, so offen-
ir, daß wir uns verwundern müssen, wenn die Verblendung der Geg-
r so groß ist, daß sie es in Zweifel ziehen. Sonnenklar ist der Be-
eis: da wir vor Gott nicht nach dem Gesetz, sondern nach der Ver-
ißung gerechtfertigt werden, so muß man nothwendig dem Glauben
e Rechtfertigung beimessen. Was kann diesem Beweis entgegen ge-
zt werden, wofern man nicht das ganze Evangelium, den ganzen Chri-
is aufheben will? Die Ehre Christi wird verherrlicht, indem wir leh-
n, daß man Ihn, als den Mittler und Versöhner annehmen muß.
omme Gewissen sehen, daß in dieser Lehre ihnen der allerreichste Trost
rgehalten wird, daß sie nämlich glauben und fest überzeugt seyn sol-
: sie haben um Christi willen einen versöhnten Vater, nicht um uns-
Gerechtigkeit willen, und Christus helfe uns dennoch, daß wir auch
s Gesetz zu thun vermögen. Diese so köstlichen Güter entreißen unsre
iderfacher der Kirche, indem sie die Lehre von der Gerechtigkeit des
aubens verdammen, und dieselbe zu vernichten streben. Darum mö-
n alle fromme Seelen sich hüten, daß sie den ungläubigen Anschlägen
r Gegner nicht beistimmen. In der Lehre der Widersacher von der
chtfertigung wird Christus gar nicht erwähnt, noch wie wir Ihn
n Zorne Gottes entgegen stellen sollen, als ob wir den Zorn Gottes
ch unsre Liebe zu überwinden, oder den zürnenden Gott zu lieben
möchten! Damit läßt man denn die Gewissen in Zweifel. Denn
n sie meinen sollen, sie hätten darum einen versöhnten Gott, weil
lieben, weil sie das Gesetz thun, so müssen sie unvermeidlich immer
ifeln, ob sie denn einen versöhnten Gott haben, weil sie jene Liebe
veder nicht empfinden, wie die Widersacher gestehen, oder wenigstens

empfinden, daß sie sehr gering sey, und viel häufiger empfinden, daß sie dem Gericht des Gottes zürnen, welcher die menschliche Natur durch viele schreckliche Übel, durch die Trübsale dieses Lebens, durch die Schrekken des ewigen Zornes u. s. w. niederdrückt. Wann also wird das Gewissen Ruhe, wann Frieden finden? Wann wird es Gott in diesen Zweifeln, in diesen Schrecken lieben? Was Anderes ist diese Lehre des Gesetzes, als die Lehre der Verzweiflung? Und es trete Einer von den Widersachern auf, daß er uns überzeuge von dieser Liebe, wie er selbst Gott lieben mag? Überhaupt, sie wissen nicht, was sie sagen; nur das Wort Liebe, nicht seine Bedeutung hallen sie wieder, gleich den Wänden. So verworren und dunkel ist ihre Lehre, und trägt die Ehre Christi auf die menschlichen Werke über, und führt die Gewissen entweder zum Dünkel, oder zur Verzweiflung! Unsre Lehre aber wird, hoffen wir, von frommen Seelen leicht verstanden werden, und geängsteten Gewissen einen frommen und heilsamen Trost darbieten. Denn wenn die Widersacher witzig einwenden: „Viele Gottlose und die Teufel selbst glaubten auch;" so haben wir schon oft gesagt, daß wir von dem Glauben an Christum reden, d. i. von dem Glauben an die Vergebung der Sünden, von dem Glauben, welcher wahrhaft und von Herzen die Verheißung der Gnade sich aneignet. Dieser entsteht nicht ohne einen heißen Kampf im menschlichen Herzen. Und Leute von gesundem Verstande können leicht urtheilen, daß jener Glaube, welcher der Zuversicht ist, Gott sorgt für uns, Er verzeiht, Er erhört uns, Etwas über die Natur ist. Denn die Menschenseele an sich selbst, weiß von Gott Nichts der Art. Darum ist weder in den Gottlosen, noch in den Teufeln der Glaube, von dem wir reden. Will irgend ein Sophist uns noch mit dem Einwand drängen: die Gerechtigkeit gehöre dem Willen an, sie könne daher nicht dem Glauben, der dem Verstande angehöre, beigemessen werden, so ist die Antwort leicht. Denn sie selbst bekennen in ihren Schulen auch, der Wille gebiete dem Verstande, daß er dem Wort Gottes beistimme. Wir sagen noch deutlicher: wie die Schrecken der Sünde und des Todes nicht allein Gedanken des Verstandes sind, sondern auch schaudervolle Erschütterungen des Willens, der vor dem Gericht Gottes flieht; so ist der Glaube nicht allein eine Kenntniß im Verstand sondern auch ein Vertrauen im Willen, d. h., er ist das Wollen und Annehmen dessen, was in der Verheißung dargeboten wird, nämlich Versöhnung und Vergebung der Sünden. So braucht das Wort „Glaube" die heilige Schrift, wie der Spruch Pauli bezeugt (Röm. 5, 1. „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott." — „Gerecht werden" (Rechtfertigen) bedeutet aber in dieser Stelle, nach gerichtlichem Sprachgebrauch, einen Angeklagten lossprechen und für gerecht erklären, aber um einer fremden nämlich Christi Gerechtigkeit willen, welche fremde Gerechtigkeit uns durch den Glauben mitgetheilt wird. Da sonach in dieser Stelle unsre Gerechtigkeit in der Zurechnung einer fremden Gerechtigkeit besteht, muß man hier von der Gerechtigkeit anders reden, als wenn man in der Philosophie, oder im bürgerlichen Gericht die Gerechtigkeit eines eigenen Werkes, welche allerdings im Willen besteht, erörtert. Darum sagt Paulus 1. Kor. 1. (V. 30.): „Von welchem auch ihr herkommt in Christo Jesu, welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung. Und 2. Kor. (V. 21.): „Er hat den, welcher von keiner Sünde wußte, für uns

Sünde gemacht, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt." Da aber die Gerechtigkeit Christi durch den Glauben uns mitgetheilt wird, so ist der Glaube Gerechtigkeit in uns, aus Zurechnung, d. h., er ist das, wodurch wir Gott wohlgefällig gemacht werden, wegen der Zurechnung und Verordnung Gottes, wie Paulus spricht (Röm. 4, 3.): „Der Glaube ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet!" und, wenn wir um einiger Eigensinnigen willen kunstmäßig reden müssen: der Glaube ist mit Recht Gerechtigkeit, weil er Gehorsam gegen das Evangelium ist. Denn bekanntlich ist der Gehorsam gegen den Befehl eines Obern wahrhaft eine Art von theilweiser Gerechtigkeit. Und dieser Gehorsam gegen das Evangelium wird als Gerechtigkeit zugerechnet, dergestalt, daß allein um Seinetwillen, weil wir durch ihn den Versöhner, Christum, ergreifen, die guten Werke, oder der Gehorsam gegen das Gesetz, Gott wohlgefällig sind. Denn dem Gesetz thun wir auch nicht genug; aber um Christi willen wird uns das vergeben, wie Paulus sagt (Röm. 8, 1.): „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind" u. s. w. Dieser Glaube gibt Gott die Ehre; er gibt Gott, was Gottes ist, dadurch, daß er gehorsam ist, indem er die Verheißungen annimmt. So sagt auch Paulus Röm. 4. (V. 20.): „Er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern ward stark im Glauben, und gab Gott die Ehre." Dem gemäß besteht die Verehrung und der Gottesdienst des Evangelii darin, daß wir die Gaben Gottes annehmen; hingegen besteht der Gottesdienst des Gesetzes darin, daß wir unsre Gaben Gott darbringen und übergeben. Und doch können wir Gott Nichts darbringen, wenn wir nicht zuvor versöhnt und wiedergeboren sind. Den reichsten Trost aber gewährt uns diese Lehre, daß der vornehmste Gottesdienst im Evangelio der ist, daß wir von Gott Vergebung der Sünden, Gnade und Gerechtigkeit annehmen wollen. Von diesem Gottesdienst sagt Christus Johannes 6. (V. 40.): „Das ist der Wille des Vaters, der Mich gesandt hat, daß, wer den Sohn sieht und glaubet an Ihn, habe das ewige Leben." Und der Vater spricht (Matth. 17, 5.): „Dieß ist Mein lieber Sohn, an welchem Ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!" Die Widersacher reden von dem Gehorsam gegen das Gesetz, nicht von dem Gehorsam gegen das Evangelium, da wir doch dem Gesetz nicht gehorchen können, wofern wir nicht durch das Evangelium wiedergeboren sind, da wir doch Gott nicht lieben können, wofern wir nicht Vergebung der Sünden empfangen haben. Denn so lange wir empfinden, daß Er uns zürne, flieht die menschliche Natur vor seinem Zorn und Gericht. Will Jemand noch witzig einwenden: Ist der Glaube das Wollen dessen, was in der Verheißung dargeboten wird, so scheinen die Fähigkeit (zur Liebe), der Glaube und die Hoffnung vermengt zu werden, weil die Hoffnung es ist, die etwas Verheißenes erwartet; so antworten wir darauf, daß diese Empfindungen in ihrem Wesen nicht so von einander sich scheiden, wie man sie in den Schulen durch unfruchtbare Begriffe von einander losreißt. Denn auch im Briefe an die Hebräer (11, 1.) wird erklärt: „Der Glaube sey die gewisse Zuversicht dessen, das man hofft." Wollte man aber doch unterschieden wissen, so sagen wir: der Gegenstand der Hoffnung ist eigentlich ein künftiges Ereigniß; der Glaube aber hält sich an das Künftige und Gegenwärtige, und empfängt in der Gegenwart die Vergebung der Sünden, welche in der Verheißung dargeboten wird. Dar-

aus, hoffen wir, wird man hinreichend erkennen, sowohl was der Glaube ist, als auch wie wir genöthigt sind, anzunehmen, daß wir durch den Glauben gerechtfertigt, versöhnt und wiedergeboren werden, indem wir die Gerechtigkeit des Evangelii, nicht die Gerechtigkeit des Gesetzes lehren wollen. Denn die da lehren, daß wir durch die Liebe gerechtfertigt werden, die lehren die Gerechtigkeit des Gesetzes; sie lehren aber nicht, bei der Rechtfertigung Christum als den Mittler annehmen. Das aber ist ganz offenbar, daß wir nicht durch die Liebe, sondern durch den Glauben die Schrecken der Sünde und des Todes überwinden; daß wir unsre Liebe und Gesetzeserfüllung dem Zorne Gottes nicht entgegen stellen können; denn Paulus sagt (Röm. 5, 2.): „Durch Christum haben wir einen Zugang zu Gott, im Glauben!" Diesen Spruch prägen wir so oft ein, um der Deutlichkeit willen; denn er zeigt auf's klarste den Standpunkt unsrer ganzen Untersuchung, und kann, genau erwogen, befriedigend über den ganzen Gegenstand belehren, und fromme Seelen trösten. Darum ist es heilsam, ihn bei der Hand und vor Augen zu haben, nicht nur, um ihn der Lehre unsrer Widersacher entgegen stellen zu können, welche versichern, nicht durch den Glauben, vielmehr durch die Liebe, und durch unsre Verdienste, ohne den Mittler, Christus, hätten wir Zugang zu Gott; sondern auch, um durch ihn in Ängsten uns aufzurichten, und den Glauben zu üben. Offenbar ist auch das, daß wir ohne die Hilfe Christi das Gesetz nicht thun können, wie Er selbst bezeugt (Joh. 15, 5.): „Ohne Mich könnet ihr Nichts thun!" Ehe wir also das Gesetz thun, müssen die Herzen durch den Glauben wiedergeboren seyn.

Daraus kann man auch abnehmen, warum wir die Lehre der Gegner von dem meritum condigni (dem Verdienst nach Gerechtigkeit) verwerfen. Die Entscheidung ist leicht; darum, weil sie den Glauben nicht erwähnen, daß wir nämlich durch den Glauben, um Christi willen, Gott gefallen, sondern sich einbilden, gute Werke, mit Hilfe jener Fähigkeit zur Liebe vollbracht, seyen eine genügende Gerechtigkeit, die an sich Gott gefalle, und, würdig des ewigen Lebens, auch Christi als des Mittlers nicht bedürfe. Was ist das Anderes, als die Ehre Christi auf unsre Werke übertragen, — daß wir nämlich um unsrer Werke, nicht um Christi willen Gott gefallen? Und das heißt auch Christo die Ehre des Mittlers entziehen, Ihm, der immerdar, nicht blos im Anfange der Rechtfertigung, der Mittler ist. Und Paulus spricht (Galat. 2, 17.): „Sollten wir, die da suchen durch Christum gerecht zu werden, auch noch selbst Sünder erfunden werden, so wäre Christus ein Sündendiener!" d. h., Er machte nicht völlig gerecht. Es ist höchst ungereimt, wenn die Gegner lehren, daß gute Werke nach Gerechtigkeit (de condigno) Gnade verdienten; als ob man nach dem Anfange der Rechtfertigung, wenn das Gewissen geängstiget wird, wie es wohl geschieht, die Gnade in einem guten Werke, nicht in dem Glauben an Christum suchen müßte!

Zweitens. Die Lehre der Gegner läßt die Gewissen zweifelhaft, daß sie niemals Ruhe finden können, weil das Gesetz uns immer anklagt, auch bei guten Werken. Denn immer „gelüstet das Fleisch wider den Geist!" (Galat. 5, 17.) Wie mag daher hier das Gewissen Frieden haben, ohne den Glauben, wenn es wähnt, daß es nicht um Christi, sondern um des eignen Werkes willen, schon Gott gefallen soll! Welches Werk wird es finden, von dem es gewiß seyn darf, daß es des ewigen Lebens würdig sey, wenn nämlich die Hoffnung nur auf

unsre Verdienste sich gründen soll? Wider diese Zweifel sagt Paulus (Röm 5, 1.): „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden;" — — wir sollen gewiß überzeugt seyn, daß um Christi willen uns Gerechtigkeit und ewiges Leben verliehen wird. Und von Abraham sagt er (Röm. 4, 18.): „Er hat geglaubt auf Hoffnung, da Nichts zu hoffen war."

Drittens. Wie kann das Gewissen erkennen, wann ein Werk auf Antrieb jener Fähigkeit zur Liebe gethan worden ist, damit es gewiß seyn möge, dasselbe verdiene Gnade nach Gerechtigkeit? Aber diese Unterscheidung selbst, daß nämlich die Menschen theils nach Billigkeit, theils nach Gerechtigkeit (de congruo — de condigno) Gnade verdienten, ist nur zur Umgehung der heiligen Schrift ersonnen worden; denn, wie wir oben gesagt haben, der Wille deß, der das Werk thut, unterscheidet nicht die Arten der Verdienste; sichre Heuchler aber wähnen, ihre Werke seyen an und für sich würdig, daß sie um derselben willen gerecht geachtet werden. Hingegen ängstliche Gewissen sind über alle Werke zweifelhaft; darum suchen sie immer andere. Das eben ist denn „nach Billigkeit" (de congruo) Gnade verdienen, zweifeln nämlich, und ohne Glauben handeln, bis Verzweiflung eintritt. Kurz, voller Irrthümer und Gefahren ist Alles, was die Widersacher in dieser Sache lehren.

Viertens. Die ganze Kirche bekennt, daß das ewige Leben aus Barmherzigkeit uns zu Theil wird. Denn so lehrt Augustinus in der Schrift „von der Gnade und dem freien Willen," indem er von den, nach der Rechtfertigung vollbrachten Werken der Heiligen redet: „Nicht nach unsern Verdiensten führt Gott uns in das ewige Leben, sondern nach seiner Barmherzigkeit." Und im 9. Buche seiner Confessionen: „Wehe dem Leben der Menschen, wie löblich es auch sey, wenn es nicht nach der Barmherzigkeit gerichtet wird!" Und Cyprian in der „Auslegung des Gebetes des Herrn:" „Damit Niemand an sich selbst Gefallen habe, als sey er ohne Schuld, und, indem er sich selbst erhebt, verloren werde, wird er durch die Ermahnung, täglich für seine Sünden zu beten, unterrichtet und belehrt, daß er täglich sündiget." Doch die Sache ist bekannt genug, und beglaubigt durch gar viele und deutliche Zeugnisse der heiligen Schrift und der Kirchenväter, welche Alle mit Einem Munde verkündigen, daß wir, auch wenn gute Werke uns eigen sind, doch bei denselben der Barmherzigkeit bedürfen. Indem der Glaube diese Barmherzigkeit anschaut, richtet er uns auf, und tröstet uns. Darum ist die Lehre der Widersacher verwerflich, wenn sie die (menschlichen) Verdienste in der Weise erheben, daß sie dabei von dem Glauben, welcher die Barmherzigkeit ergreift, Nichts erwähnen. Denn, wie wir oben gesagt haben, daß Verheißung und Glaube in gegenseitiger Beziehung stehen, und daß die Verheißung nur durch den Glauben ergriffen wird; so sagen wir hier, daß die verheißene Barmherzigkeit, in gleicher Beziehung den Glauben fordert, und nur durch den Glauben ergriffen werden kann. Mit Recht also verwerfen wir auch die Lehre von dem Verdienst nach Gerechtigkeit (de condigno), weil sie Nichts von dem rechtfertigenden Glauben beibringt, und die Ehre und das Amt des Mittlers, Christus, in Schatten stellt. Auch meine man nicht, daß wir irgend etwas Neues in dieser Sache lehren; denn die Kirchenväter haben nicht deutlich dieselbe Lehre vorgetragen, daß wir der Barmherzigkeit auch bei unsern guten Werken bedürfen. Auch die heilige Schrift prägt es dasselbe ein. So in dem Psalm (143, 2.): „Gehe nicht in's Gericht

mit Deinem Knecht; denn vor Dir ist kein Lebendiger gerecht!" Hier wird durchaus Allen, auch den Heiligen und Knechten Gottes der Ruhm der Gerechtigkeit abgesprochen, wenn Gott nicht verzeihen, sondern ihre Herzen richten und anschuldigen wollte. Denn wenn David anderwärts seiner Gerechtigkeit sich rühmt, so redet er von seiner Sache wider die Verfolger des Wortes Gottes, nicht von seiner persönlichen Reinigkeit, und fleht, daß Gottes Sache und Ruhm vertheidigt werde, wie im 7. Psalm (V. 9.): „Richte mich, Herr! nach meiner Gerechtigkeit und Frömmigkeit!" Wiederum im 130. Psalm (V. 3.) sagt er: Niemand könne bestehen im Gericht Gottes, wenn Er unsre Sünde zurechnen wolle: „So Du willst, Herr, Sünde zurechnen, Herr! wer wird bestehen?" Und Hiob 9. (V. 28.): „Ich fürchtete alle meine Schmerzen!" Eben so (V. 30. 31.): „Wenn ich mich gleich mit Schneewasser wüsche, und reinigte meine Hände mit den Brunnen, so wirst Du mich doch tunken in Koth!" Und Spr. Salom. 20. (V. 9.): „Wer kann sagen: Ich bin rein in meinem Herzen, und lauter von meiner Sünde?" Und 1. Joh. 1. (V. 8.): „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns!" u. s. w. Auch im Gebet des Herrn bitten die Heiligen um Vergebung der Sünden; es haben also auch die Heiligen Sünden. Im 4. B. Mos. 14. (V. 18.): („Auch der Unschuldige wird nicht unschuldig seyn!") „Er lässet Niemand ungestraft." Und 5. Buch Mos. 4. (V. 24.): „Der Herr, dein Gott ist ein verzehrend Feuer!" Auch Sacharja spricht (2, 13.): „Alles Fleisch sey stille vor dem Herrn!" Und Jesaias (40, 67.): „Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde: das Heu verdorrt, die Blume verwelket; denn des Herren Geist bläset darein!" d. h., das Fleisch und die Gerechtigkeit des Fleisches kann im Gericht Gottes nicht bestehen. Und Jonas sagt im 2. Kap. (V. 9.): „Die da halten über dem Nichtigen, verlassen ihre Gnade!" d. h. alles Vertrauen ist eitel, außer dem Vertrauen auf die Barmherzigkeit. Die Barmherzigkeit errettet uns; eigne Verdienste, eignes Mühen errettet uns nicht. Darum betet auch Daniel im 9. Kapitel (V. 18. 19.): „Wir liegen vor Dir mit unserm Gebet, nicht auf unsre Gerechtigkeit, sondern auf Deine große Barmherzigkeit! Ach! Herr! höre; ach, Herr, sey gnädig, ach, Herr! merk' auf, und thue es, und verzeuch nicht um Dein selbst willen, mein Gott! Denn Deine Stadt und Dein Volk ist nach Deinem Namen genennet!" So lehrt uns Daniel die Barmherzigkeit im Gebet ergreifen, d. h., vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes, und nicht vertrauen auf unsre Verdienste vor Gott. Wir möchten wohl wissen, was die Widersacher im Gebet thun, gesetzt, daß unheilige Menschen jemals Etwas von Gott bitten. Wenn sie anführen, daß sie so würdig sind, weil sie die Liebe und die guten Werke haben, um Gnade, als eine Gebühr fordern, so beten sie eben wie der Pharisäer Luk. 18, welcher spricht (V. 11.): „Ich bin nicht so, wie andere Leute!" Wer so um Gnade bittet, und stützt sich nicht auf die Barmherzigkeit Gottes, der thut Christo Schmach an, welcher, weil er unser Hoherpriester ist, für uns bittet. So gründet sich denn das Gebet auf Gottes Barmherzigkeit, wenn wir glauben, daß wir um Christi, unsers Hohenpriesters, willen erhört werden, wie Er selbst sagt (Joh. 16, 23): „So ihr den Vater Etwas bitten werdet in Meinem Namen, so will Er's euch geben!" „In Meinem Namen," sagt Er, weil wir ohne diesen Hohenpriester nicht können zum Vater kommen.

Hierher gehört auch der Ausspruch Christi, Luk. 17. (V. 10.): „Wenn ihr Alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte!" Diese Worte sagen deutlich, daß Gott selig macht aus Barmherzigkeit, und um Seiner Verheißung willen, nicht weil Er es schuldig sey wegen der Würdigkeit unserer Werke. Unsre Widersacher aber spielen hier wunderlich mit den Worten Christi. Erst machen sie einen umgekehrten Schluß, und wenden ihn gegen uns. Noch weit mehr, rufen sie, könnte man sagen: Wenn ihr Alles geglaubt habt, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte! Dann setzen sie hinzu: Die Werke seyen allerdings Gott unnütz, uns aber nicht unnütz. Seht, wie die Widersacher an dem kindischen Treiben der Sophistik sich ergötzen! Wiewohl nun diese Possen nicht werth sind, daß man sie widerlege, wollen wir doch mit Wenigem darauf antworten. Der umgekehrte Schluß ist falsch. Denn erstlich täuschen sich die Gegner hinsichtlich des Wortes: Glauben; verständen wir darunter nur jene Kenntniß der Geschichte, welche auch die Gottlosen und Teufel haben, so würden sie richtig schließen, daß der Glaube unnütz sey, indem sie sagen: Wenn ihr Alles geglaubt habt, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte! Wir reden aber nicht von der Kenntniß der Geschichte, sondern von dem Vertrauen auf die Verheißung und Barmherzigkeit Gottes. Und dieses Vertrauen auf die Verheißung bekennt, daß wir unnütze Knechte sind. Ja dieses Bekenntniß, daß unsre Werke unwürdig sind, ist die Stimme des Glaubens selbst, wie aus dem eben angeführten Beispiele Daniels erhellt: „Wir liegen vor Dir mit unserm Gebet, nicht auf unsre Gerechtigkeit" u. s. w. Denn der Glaube macht selig, weil er die Barmherzigkeit, oder die Verheißung der Gnade ergreift, obwohl unsre Werke unwürdig sind. Und in diesem Sinne sicht jener umgekehrte Schluß uns nicht an: wenn ihr Alles geglaubt habt, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; nämlich, weil unsre Werke unwürdig sind; denn das lehren wir mit der ganzen Kirche, daß wir aus Barmherzigkeit selig werden. Wollen sie aber aus der Ähnlichkeit schließen: Wenn du Alles gethan hast, vertraue nicht auf deine Werke; gleichermaßen: wenn du Alles geglaubt hast, vertraue nicht auf die göttliche Verheißung; so hängt das nicht zusammen. Denn da ist Alles höchst unähnlich. Unähnlich sind die Ursachen, unähnlich die Gegenstände des Vertrauens, im ersten und im zweiten Satze. Das Vertrauen im ersten, ist Vertrauen zu unsern Werken; das Vertrauen im zweiten ist Vertrauen zur göttlichen Verheißung. Christus aber verwirft das Vertrauen auf unsere Werke; das Vertrauen zu seiner Verheißung verwirft Er nicht; Er will nicht, daß wir an der Gnade und Barmherzigkeit Gottes verzweifeln; Er tadelt unsre Werke, wegen ihrer Unwürdigkeit; Er tadelt nicht die Verheißung, welche unverdient Barmherzigkeit darreut. Vortrefflich sagt in dieser Beziehung Ambrosius: „Die Gnade muß man anerkennen, aber die Natur nicht verkennen; vertrauen muß man der Verheißung der Gnade, nicht unsrer Natur." Unsre Widersacher aber verfahren nach ihrer Weise; wider die Lehre vom Glauben verdrehen sie die Sprüche, welche für den Glauben zeugen. Doch diese Klügeleien verweisen wir in die Schulen. Jene Spitzfündigkeit aber ist ganz kindisch, wenn sie die „unnützen Knechte" so deuten: weil die Werke Gott unnütz sind, uns aber nützlich. Christus aber redet von einer Nützlichkeit, welche bewirkt, daß Gott uns Gnade schuldig ist. Doch die Untersuchung des Nützlichen oder Unnützen gehört nicht zur

Sache. Unnütze Knechte aber bedeuten solche, die nicht genug thun, weil Niemand Gott so sehr fürchtet, so sehr liebt, so sehr Gott vertraut, wie er sollte. Lassen wir jedoch diese matten Spitzfündigkeiten der Gegner fahren; was von denselben die Menschen urtheilen werden, wenn sie einst an's Licht kommen, das können verständige Männer leicht begreifen. In den einfachsten und deutlichsten Worten haben jene einen Schlupfwinkel gefunden. Jedermann sieht aber, daß in der angeführten Stelle das Vertrauen auf unsre Werke gemißbilligt wird.

Halten wir also das fest, was die Kirche bekennet: daß wir aus Barmherzigkeit selig werden. Und damit man nicht denke: wenn wir aus Barmherzigkeit selig werden sollen, so wird die Hoffnung ungewiß seyn, dafern in denen, welchen die Seligkeit zu Theil wird, Nichts vorgeht, wodurch sie sich von denen unterscheiden, welchen sie nicht zu Theil wird; so müssen wir darüber genügende Auskunft ertheilen. Die Scholastiker nämlich scheinen, durch diesen Schluß bewogen, das Verdienst nach Gerechtigkeit (meritum condigni) erdacht zu haben. Denn dieser Schluß kann das menschliche Gemüth sehr beunruhigen. Wir wollen also kürzlich antworten. Damit die Hoffnung gewiß sey, damit ein vorangehender Unterschied bestehe zwischen denen, welchen die Seligkeit zu Theil wird, und denen, welchen sie nicht zu Theil wird, darum muß man festsetzen, daß wir aus Barmherzigkeit selig werden. Das scheint, wenn es so geradezu ausgesprochen wird, sinnlos. Denn im bürgerlichen Gericht und in menschlichen Urtheilen ist das Recht, oder die Schuldigkeit gewiß, die Barmherzigkeit ungewiß. Anders aber ist's in den Gerichten Gottes. Denn hier hat die Barmherzigkeit eine deutliche und gewisse Verheißung, ein Gebot Gottes. Denn das Evangelium ist eigentlich das Gebot, welches befiehlt, daß wir glauben, Gott sey uns gnädig um Christi willen. „Gott hat Seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß Er die Welt richte, sondern, daß die Welt durch Ihn selig werde. Wer an Ihn glaubt, der wird nicht gerichtet," u. s. w. (Joh. 3, 17. 18.) So oft also von der Barmherzigkeit die Rede ist, muß man den Glauben an die Verheißung anschließen. Und dieser Glaube wirkt eine gewisse Hoffnung, weil sie auf Gottes Wort und Gebot sich gründet. Gründete sich die Hoffnung auf die Werke, dann wäre sie in der That ungewiß, weil die Werke dem Gewissen keinen Frieden geben können, wie wir oben oft gesagt haben. Und dieser Glaube macht einen Unterschied zwischen denen, welchen die Seligkeit zu Theil wird und denen, welchen sie nicht zu Theil wird. Der Glaube macht einen Unterschied zwischen den Würdigen und den Unwürdigen, weil das ewige Leben den Gerechtfertigten verheißen ist, der Glaube aber rechtfertiget.

Da werden aber die Widersacher wiederum schreien: Es bedürf also der guten Werke nicht, wenn sie das ewige Leben nicht verdienen. Diese schmähliche Ausflucht haben wir bereits widerlegt. Allerdings ist es nothwendig, Gutes zu wirken. Den Gerechtfertigten, sagen wir, ist das ewige Leben verheißen. Aber weder den Glauben, noch die Gerechtigkeit bewahren die, welche nach dem Fleische wandeln. Darum werden wir gerechtfertigt, daß wir, als Gerechte, gut zu handeln, und den Gesetze Gottes zu gehorchen beginnen. Darum werden wir wiedergeboren und empfangen den heiligen Geist, damit das neue Leben neue Werke habe, neue Gesinnungen, Furcht, Liebe Gottes, Haß wider die böse Lust u. s. w. Der Glaube, von dem wir reden, entsteht in der Buße, und unter guten Werken, unter Versuchungen und Gefahren

muß er befestigt werden und zunehmen, damit wir immer gewisser in uns überzeugt werden, daß Gott um Christi willen sich unser annehme, uns verzeihe, uns erhöre. Das lernt man nicht ohne viele und heiße Kämpfe. Wie oft klagt das Gewissen von Neuem an; wie oft reizt es zur Verzweiflung, wenn es die alten, oder neue Sünden, oder die Unlauterkeit unsrer Natur uns vorhält! Diese Handschrift wird nicht ausgetilgt ohne den heißesten Kampf, in welchem die Erfahrung bezeugt, welch eine schwere Sache der Glaube sey. Indem wir aber unter Ängsten aufgerichtet werden und Trost empfangen, wachsen zugleich andre geistige Regungen, Erkenntniß Gottes, Furcht Gottes, Hoffnung, Liebe Gottes, und „wir werden erneuert," wie Paulus sagt (Kolosf. 3, 10.) „zu der Erkenntniß Gottes" und, indem wir die Herrlichkeit des Herrn erblicken, werden wir verwandelt, „nach seinem Bilde!" d. h., wir empfangen die wahre Erkenntniß Gottes, daß wir Ihn wahrhaft fürchten, und wahrhaft der Zuversicht sind, Er sorge für uns, Er erhöre uns. Diese Wiedergeburt ist gleichsam der Anfang des ewigen Lebens, wie Paulus spricht (Röm. 8, 10.): „So Christus in euch ist, so ist der Leib zwar todt, —— der Geist aber ist das Leben" u. s. w. Und wir werden überkleidet werden; sind wir nun bekleidet, so werden wir nicht in der Blöße erfunden werden. Aus dem Allen kann der unbefangene Leser beurtheilen, daß wir auf gute Werke eifrig dringen, indem wir lehren, daß dieser Glaube in der Buße entstehen, und in der Buße je mehr und mehr zunehmen soll. Und in diese Stücke eben setzen wir die christliche und geistige Vollkommenheit, wenn die Buße und der Glaube in der Buße zugleich zunehmen. Das kann von den Gläubigen besser verstanden werden, als was unsre Widersacher von der Beschauung und Vollkommenheit lehren. Wie aber die Rechtfertigung zum Glauben gehört, so gehört zum Glauben das ewige Leben. Und Petrus spricht (1, 9.): „Ihr werdet das Ende — (oder die Frucht) — eures Glaubens davon bringen, nämlich der Seelen Seligkeit!" Die Gegner selbst bekennen, daß die Gerechtfertigten Gottes Kinder und Miterben Christi sind. Dann verdienen die Werke, weil sie um des Glaubens willen Gott gefallen, andere Belohnungen, leibliche und geistige. Denn es werden Unterschiede seyn in der Herrlichkeit der Heiligen.

Hier aber wenden unsre Widersacher ungestüm ein: Das ewige Leben werde ein Lohn genannt; daraus folge denn nothwendig, daß es durch gute Werke verdient werde, nach Gerechtigkeit (de condigno). Wir wollen kurz und deutlich antworten. Paulus nennt Röm. 6. (V. 23.) das ewige Leben, „eine Gabe," weil wir nach erlangter Gerechtigkeit, um Christi willen, zugleich Gottes Kinder und Miterben Christi werden, wie Johannes (der Täufer) sagt (Joh. 3, 36.): „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben!" Und Augustinus und viele Andere, die ihm folgen, haben dasselbe gesagt: „Gott krönt Seine Gaben in uns!" Anderswo aber (Luk. 6, 35.) steht geschrieben: „Euer Lohn wird groß seyn!" Scheint den Gegnern dieß einander zu widersprechen, so mögen sie es selbst entwickeln. Aber sie sind nicht sehr billige Richter, denn das Wort „Gabe" lassen sie weg, übergehen auch die Quellen der ganzen Sache, und heben nur das Wort „Lohn" hervor, und das erklären sie auf's härteste, nicht bloß gegen die Schrift, sondern auch gegen den Sprachgebrauch. Daraus folgern sie: weil's „Lohn" genannt wird, so sind unsre Werke der Art, daß sie der Preis seyn müssen, für welchen das ewige Leben uns gebühret; sie sind also

würdig der Gnade und des ewigen Lebens, und bedürfen sonach weder der Barmherzigkeit, noch des Mittlers, Christi, noch des Glaubens. Das ist eine ganz neue Schlußweise! Wir hören das Wort „Lohn;" daher bedarf es nicht des Mittlers, Christi, oder des Glaubens, der einen Zugang zu Gott hat, um Christi willen, nicht um unsrer Werke willen! Wer sieht nicht, daß dort der Nachsatz nicht aus dem Vordersatz folgt? Wir streiten nicht über das Wort: „Lohn"; darüber verhandeln wir, ob gute Werke an sich der Gnade und des ewigen Lebens würdig sind, oder ob sie vielmehr allein um des Glaubens willen, welcher den Mittler Christus ergreift, Gott gefallen? Unsre Widersacher messen nicht nur das den guten Werken bei, daß sie der Gnade und des ewigen Lebens würdig seyen, sondern sie geben auch vor, sie hätten überflüssige Verdienste, die sie Andern ablassen, mit denen sie Andere rechtfertigen könnten, wie denn die Mönche die Verdienste ihrer Orden Andern verkaufen. Diese Wunderdinge häufen sie nach Chrysippischer Weise zusammen, weil sie das einzige Wort: „Lohn" gehört haben. Da heißt es: „Lohn!" folglich haben wir Werke, die der Preis sind, für welchen Lohn uns gebührt; folglich sind die Werke an sich, nicht um Christi, des Mittlers willen, Gott wohlgefällig! Und da Einer mehr Verdienste hat als der Andere, so sind folglich einige Verdienste überschüssig, und diese Verdienste können von Jenen, welche sie haben, Andern geschenkt werden! Warte, lieber Leser! du hast noch nicht den ganzen Kettenschluß. Man muß noch gewisse Sacramente dieser Schenkung beifügen; den Todten wird eine Mönchskutte angezogen u. s. w. Durch solchen Überschwang hat man die Wohlthat Christi und die Gerechtigkeit des Glaubens verdunkelt! Wir erheben keinen leeren Wortstreit über den Ausdruck: „Lohn." Wollen unsre Widersacher zugeben, daß wir durch den Glauben, um Christi willen gerecht geachtet werden, und daß die guten Werke um des Glaubens willen Gott gefallen, so wollen wir über die Bezeichnung: Lohn, weiter nicht sehr streiten. Wir bekennen, daß das ewige Leben ein Lohn sey, weil es uns gehört wegen der Verheißung, nicht wegen unsrer Werke. Denn verheißen ist die Rechtfertigung, von der wir oben gezeigt haben, daß sie im eigentlichen Sinne ein Geschenk Gottes ist. Und mit diesem Geschenk ist die Verheißung des ewigen Lebens verbunden, nach dem Zeugniß (Röm 8, 30.): „Welche Er hat gerecht gemacht, die hat Er auch herrlich gemacht!" Hierher gehört auch, was Paulus sagt (2. Tim. 4, 8.) „Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr, der gerechte Richter, geben wird" u. s. w. Den Gerechtfertigten nämlich kommt die Krone zu wegen der Verheißung. Und diese Verheißung müssen die Gläubigen kennen, nicht damit sie um ihres eignen Vortheils willen arbeiten; denn arbeiten sollen sie zur Ehre Gottes; sondern, damit sie in Anfechtungen nicht verzweifeln, müssen sie den Willen Gottes wissen, daß Er ihnen helfen, sie erretten und behüten will. Freilich vernehmen anders die Vollkommenen, anders die Schwachen die Erwähnung der Strafen und Belohnungen; denn die Schwachen arbeiten nur ihres eignen Vortheils wegen. Und doch ist die Predigt von Belohnungen und Strafen nothwendig. In der Predigt von den Strafen wird der Zorn Gottes dargestellt, weßhalb sie zur Predigt der Buße gehört; in der Predigt von den Belohnungen wird die Gnade dargestellt. Und wie die heilige Schrift oft in der Erwähnung guter Werke den Glauben mit einschließt; sie will nämlich die Gerechtigke

des Herzens mit den Früchten zusammenfassen; so bietet sie bisweilen zugleich mit andern Belohnungen Gnade dar, wie Jesaiä 58. (V. 8 folg.) und sonst öfter bei den Propheten. Wir bekennen auch, was wir oft bezeugt haben, daß, obwohl die Rechtfertigung und das ewige Leben dem Glauben angehören, doch gute Werke andere Belohnungen, leibliche und geistige, und Grade der Belohnungen verdienen, laut des Spruchs (1. Kor. 3, 8.): „Ein Jeglicher wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit." Denn die Gerechtigkeit des Evangelii, welche auf der Verheißung der Gnade beruht, empfängt unverdient Rechtfertigung und neues Leben. Aber die Erfüllung des Gesetzes, welche dem Glauben nachfolgt, beruht auf dem Gesetz, in welchem nicht unverdient, sondern für unsre Werke Lohn dargeboten wird und gebührt. Aber die, welche diesen verdienen, sind zuvor gerechtfertiget, ehe sie das Gesetz thun. Sie sind also zuvor in das Reich des Sohnes Gottes versetzt, wie Paulus sagt (Röm. 8, 17.): „und Miterben Christi geworden!" Die Widersacher aber tragen, so oft von dem Verdienst die Rede ist, alsbald dieses von den andern Belohnungen auf die Rechtfertigung über, da doch das Evangelium unverdient die Rechtfertigung darbietet, um der Verdienste Christi, nicht um der unsrigen willen, und die Verdienste Christi werden uns mitgetheilt durch den Glauben. Übrigens verdienen Werke und Leiden nicht die Rechtfertigung, sondern andere Belohnungen, wie den Werken Lohn dargeboten wird in den Sprüchen: „Wer da kärglich säet, der wird auch kärglich ernten; und wer da säet in Segen (reichlich), der wird auch ernten in Segen!" (2. Kor. 9, 5.) Da wird deutlich das Maß des Lohnes nach dem Maße des Werkes angewiesen. „Ehre Vater und Mutter, auf daß du lange lebest auf Erden!" (1. B. Mos. 20, 12.) Auch hier hält das Gesetz einem bestimmten Werke einen Lohn vor. Wiewohl also des Gesetzes Erfüllung Lohn verdient; denn ganz eigentlich gehört Lohn dem Gesetze an; so müssen wir doch des Evangelii eingedenk seyn, welches unverdient, um Christi willen, die Rechtfertigung darbietet; und wir thun das Gesetz nicht eher, oder wir können es nicht eher thun, bevor wir mit Gott versöhnt, gerechtfertigt und wiedergeboren sind. Es würde auch jene Gesetzeserfüllung Gott nicht gefallen, wenn wir nicht des Glaubens wegen Ihm angenehm wären. Und weil die Menschen des Glaubens wegen Gott angenehm sind, darum ist Ihm jene begonnene Gesetzeserfüllung wohlgefällig, und hat ihren Lohn in diesem und jenem Leben. Über den Ausdruck: „Lohn" könnte auch noch vieles Andere, aus der Natur des Gesetzes, hier gesagt werden, was wir, weil es zu weitläuftig wäre, an einem andern Orte entwickeln wollen.

Unsere Widersacher aber bestehen darauf, daß gute Werke recht eigentlich das ewige Leben verdienen, weil Paulus Röm. 2. (V. 6.) sagt: „Er wird geben einem Jeglichen nach seinen Werken!" und (V. 10.): „Preis und Ehre und Frieden Allen denen, die da Gutes thun." Joh. 5. (V. 29.): „Es werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens!" Matth. 25. (V. 35.): „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt Mich gespeiset" u. s. w. Diese und alle ähnliche Stellen der heiligen Schrift, in welchen die Werke gelobt werden, muß man nicht bloß von den äußern Werken verstehen, sondern auch vom Glauben des Herzens, weil die heilige Schrift nicht von Heuchelei, sondern von der Gerechtigkeit des Herzens mit ihren Früchten redet. So oft aber des Gesetzes und der Werke Erwähnung geschieht,

muß man sich erinnern, daß Christus, der Mittler, nicht ausgeschlossen werden soll. Denn Er ist „das Ende des Gesetzes," und Er sagt selbst (Joh. 15, 5.): Ohne Mich könnet ihr Nichts thun!" Nach diesem Grundsatz, sagten wir oben, können alle Stellen von den Werken beurtheilt werden. Wenn daher den Werken das ewige Leben zugeschrieben wird, so wird es den Gerechtfertigten zugeschrieben, weil weder Jemand gut handeln kann, außer die Gerechtfertigten, die getrieben werden vom Geiste Christi, noch ohne den Mittler, Christus, und ohne den Glauben die guten Werke Gott gefallen, nach dem Zeugniß (Hebr. 11, 6.): „Ohne den Glauben ist's unmöglich Gott gefallen." Wenn Paulus sagt (Röm. 2, 6.): „Er wird geben einem Jeglichen nach seinen Werken!" so darf man darunter nicht bloß das äußerliche Werk verstehen, sondern die ganze Gerechtigkeit, oder die Ungerechtigkeit. So: „Preis — — denen, die da Gutes thun;" d. h. den Gerechten. „Ihr habt Mich gespeiset." Hier wird die Frucht und das Zeugniß der Gerechtigkeit des Herzens und des Glaubens angeführt. Der Gerechtigkeit also wird das ewige Leben ertheilt. Auf diese Weise umfaßt die heilige Schrift zugleich die Gerechtigkeit des Herzens mit ihren Früchten, und sie erwähnt oft die Früchte, um von Unerfahrnen richtiger verstanden zu werden, und um anzudeuten, es werde ein neues Leben und die Wiedergeburt, nicht Heuchelei gefordert. Es wird aber die Wiedergeburt gewirkt durch den Glauben in der Buße.

Kein Mensch von gesundem Verstande kann anders urtheilen, und wir erkünsteln hier keineswegs eine müßige Spitzfündigkeit, um die Früchte von der Gerechtigkeit des Herzens abzusondern, wenn nur unsre Widersacher zugeben möchten, daß die Früchte um des Glaubens, und um des Mittlers Christi willen, Gott gefallen, nicht an sich selbst der Gnade und des ewigen Lebens würdig sind. Das nämlich tadeln wir an der Lehre der Gegner, daß sie durch solche Stellen der Schrift, welche sie nach der Weise der Philosophen oder Juden verstehen, die Gerechtigkeit des Glaubens aufheben, und den Mittler, Christus, ausschließen. Aus solchen Stellen folgern sie, daß diese Werke Gnade verdienen, bald nach Billigkeit, bald nach Gerechtigkeit,*) wenn nämlich die Liebe hinzu komme; d. h., daß sie gerecht machen, und weil sie also Gerechtigkeit seyen, das ewige Leben verdienen. Dieser Irrthum hebt offenbar die Gerechtigkeit des Glaubens auf, welcher überzeugt ist, daß wir einen Zugang zu Gott haben, um Christi, nicht um unsrer Werke willen; welcher überzeugt ist, daß wir durch den Hohenpriester, und Mittler, Christus, zum Vater kommen, und einen versöhnten Vater haben, wie oben hinlänglich gezeigt worden ist. Und diese Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens darf man in der Kirche Christi nicht hintansetzen, weil man ohne dieselbe das Amt Christi nicht zu erkennen vermag, und weil jede andre Lehre von der Rechtfertigung nur Lehre des Gesetzes ist. Festhalten müssen wir aber das Evangelium, und die Lehre von der um Christi willen gegebenen Verheißung!

Wir streiten also in diesem Artikel mit unsern Widersachern nicht über eine geringe Sache; wir suchen nicht müßige Spitzfündigkeiten, wenn wir Jene tadeln, daß sie lehren, das ewige Leben werde durch die Werke verdient, ohne den Glauben, welcher den Mittler Christus ergreift. Denn von diesem Glauben, welcher die Zuversicht hat, daß der Vater

*) De congruo — de condigno.

uns gnädig ist um Christi willen, findet sich bei den Scholastikern keine Sylbe. Überall meinen sie, wir seyen Gott gefällig, gerecht, um unsrer Werke willen, welche entweder aus der Vernunft, oder doch aus dem Antriebe jener Liebe, von der sie reden, hervorgehen. Und bei Allem dem haben sie gewisse Aussprüche, gleichsam Kraftsprüche alter Schriftsteller, welche sie durch ihre Deutung entstellen. Man lehrt öffentlich in den Schulen, daß gute Werke aus Gnaden Gott gefallen, und daß man auf die Gnade Gottes vertrauen müsse. Hier erklären sie die Gnade für die Fähigkeit, in welcher wir Gott lieben, als ob die Alten etwa hätten sagen wollen, wir sollten unser Vertrauen auf unsre Liebe setzen, deren Schwachheit und Unlauterkeit wir doch genug erfahren. Dabei ist's zu verwundern, wie sie fordern können, daß man auf die Liebe sein Vertrauen setze, da sie doch lehren, man wisse nicht, ob sie vorhanden sey? Warum erklären sie denn hier die Gnade nicht als die Barmherzigkeit Gottes gegen uns? Und so oft dieser Erwähnung geschieht, sollte man den Glauben hinzu denken. Denn nur durch den Glauben wird die Verheißung der Barmherzigkeit, der Versöhnung, der Liebe Gottes gegen uns, ergriffen. In diesem Sinne würden sie ganz richtig sagen, man müsse zu der Gnade Vertrauen haben; gute Werke gefallen Gott um der Gnade willen, indem der Glaube die Gnade ergreift. Auch das lehrt man in den Schulen: unsre guten Werke wären giltig durch die Kraft des Leidens Christi. Richtig! Aber warum sagen sie dabei Nichts vom Glauben? Denn Christus ist „die Versöhnung," wie Paulus (Röm. 3, 25.) sagt: „durch den Glauben." Wenn die zagenden Gewissen durch den Glauben aufgerichtet werden, und die Zuversicht gewinnen, daß unsre Sünden ausgetilgt seyen durch den Tod Christi, und daß Gott uns versöhnt sey, um des Leidens Christi willen, dann ist das Leiden Christi uns wahrhaft heilsam. Läßt man den Glauben weg, so sagt man vergebens, die Werke seyen giltig durch die Kraft des Leidens Christi. Auch viele andre Sprüche verfälschen sie in den Schulen, darum, weil sie nicht die Gerechtigkeit des Glaubens lehren, und unter Glauben nur eine Kenntniß der Geschichte oder der Glaubenslehren verstehen, und nicht erkennen, daß er die Kraft ist, welche die Verheißung der Gnade und Gerechtigkeit ergreift, und mit neuem Leben die Herzen erfüllt, unter den Schrecken der Sünde und des Todes. Wenn Paulus spricht (Röm. 10, 10.): „So man von Herzen glaubet, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig;" da werden hoffentlich die Gegner zugeben, daß das Bekenntniß nicht durch den bloß äußerlichen Brauch (ex opere operato) rechtfertigt oder selig macht, sondern nur durch den Glauben des Herzens. Und Paulus sagt: das Bekenntniß mache selig, um zu zeigen, welcher Glaube das ewige Leben erlangt, nämlich der feste und wirksame Glaube. Der Glaube aber ist nicht fest, welcher sich nicht in dem Bekenntniß darstellt. So sind gleichermaßen die übrigen Werke Gott wohlgefällig, um des Glaubens willen, wie denn auch die Kirchengebete Gott anrufen, daß Ihm Alles wohlgefalle um Christi willen, und Alles um Christi willen erflehen. Denn bekanntlich wird immer zu Ende der Gebete die Formel beigefügt: „durch Christum unsern Herrn!" Daher folgern wir, daß wir vor Gott gerechtfertigt, mit Gott versöhnt, und wiedergeboren werden, durch den Glauben, welcher in der Buße die Verheißung der Gnade ergreift, dem verzagten Herzen wahrhaft neues Leben gibt, und gewiß

ist, daß Gott uns versöhnt und gnädig sey um Christi willen. Und durch diesen Glauben, sagt Petrus (1. Br. 1, 5.), „werden wir bewahret zur Seligkeit, welche zubereitet ist, daß sie offenbar werde." Die Kenntniß dieses Glaubens ist dem Christen unentbehrlich; sie gewährt ihm den reichsten Trost in allen Anfechtungen, und stellt das Amt Christi uns dar, während die, welche läugnen, daß die Menschen durch den Glauben gerechtfertigt werden, zugleich läugnen, daß Christus der Mittler und Versöhner ist, also die Verheißung der Gnade und des Evangelii verläugnen. Sie bekennen nur die Lehre der Vernunft, oder des Gesetzes von der Rechtfertigung. Wir haben, so weit es hier geschehen konnte, die Quellen dieses Streites angezeigt, und die Einwürfe der Widersacher aus einander gesetzt. Darüber werden redliche Männer leicht urtheilen können, wenn sie nur, so oft der Artikel von der Liebe oder von den Werken angeführt wird, bedenken, daß das Gesetz nicht ohne Christus gethan werden kann, und daß wir nicht aus dem Gesetz, sondern aus dem Evangelio, d. i. aus der Verheißung der Gnade, die in Christo zugesagt ist, gerechtfertigt werden. Wir hoffen auch, daß diese, wenn auch kurze Erörterung redlichen Männern zur Befestigung des Glaubens, zur Belehrung und Beruhigung des Gewissens nützlich seyn werde. Denn wir wissen, daß das, was wir gesagt haben, mit den Schriften der Propheten und Apostel, der frommen Väter, des Ambrosius, Augustinus und der meisten Andern übereinstimmt, auch mit der ganzen Kirche Christi, welche in Wahrheit bekennt, Christus sey der Versöhner und Rechtfertiger. Man darf auch nicht gleich meinen, die Römische Kirche glaube, was etwa der Papst, oder die Kardinäle, oder die Bischöfe, oder einige Theologen oder Mönche gut heißen. Denn es ist bekannt genug, daß den Päpsten mehr ihre Herrschaft, als das Evangelium Christi am Herzen liegt. Von den Meisten ist's weltkundig, daß sie Epicuräer sind. Von den Theologen weiß man, daß sie mehr, als gut war, aus der Philosophie in die christliche Lehre eingemischt haben. Auch darf ihr Ansehen niemals so groß scheinen, daß es zu keiner Zeit erlaubt wäre, von ihren Sätzen abzuweichen, da viele offenbare Irrthümer bei ihnen gefunden werden, wie der, daß wir aus bloßem natürlichen Vermögen Gott über Alles lieben können. Dieser Lehrsatz hat viele andere Irrthümer erzeugt, da er selbst offenbar falsch ist. Denn überall widersprechen ihm die heilige Schrift, die frommen Väter, und die Urtheile der Gläubigen. Wenn denn auch gleich in der Kirche die Priester, oder einige Theologen und Mönche gelehrt haben, man solle Vergebung der Sünden, Gnade und Gerechtigkeit durch unsre Werke und neue Gottesdienste zu erlangen suchen, womit sie das Amt Christi verdunkelt, und aus Christo nicht den Versöhner und Rechtfertiger, sondern nur einen Gesetzgeber gemacht haben, so blieb doch immer bei einigen Frommen die Erkenntniß Christi. Auch hat die heilige Schrift voraus gesagt, daß die Gerechtigkeit des Glaubens auf solche Weise durch Menschensatzungen, und durch Werklehre verdunkelt werden würde. So klagt Paulus oft, daß schon damals Etliche vorhanden waren, welche statt der Gerechtigkeit des Glaubens, lehrten, die Menschen würden durch eigne Werke, und eigne Gottesdienste, nicht durch den Glauben, um Christi willen, versöhnt mit Gott, und gerechtfertigt, wie denn die Sterblichen von Natur meinen, Gott müsse durch Werke versöhnt werden. Die Vernunft erkennt auch keine andre Gerechtigkeit, als die Gerechtigkeit des Gesetzes, im gerichtlichen Sinne. Darum fehlte es in der Welt

nie an solchen, welche allein diese fleischliche Gerechtigkeit lehrten, die Gerechtigkeit des Glaubens aber verwarfen, und solche Lehrer werden immer wieder auftreten. Dasselbe geschah unter dem Volke Israel. Der größte Theil dieses Volkes wähnte, durch seine Werke Vergebung der Sünden zu verdienen; darum häufte man Opfer und Gebräuche. Die Propheten hingegen verdammten diesen Wahn, und lehrten die Gerechtigkeit des Glaubens. Und was unter dem Volke Israel geschah, das ist ein Vorbild von dem, was in der Kirche erfolgen sollte. Darum mag die Menge der Widersacher, welche unsre Lehre verwerfen, fromme Seelen nicht beunruhigen. Denn leicht kann man von ihrem Geiste urtheilen, da sie in einigen Artikeln eine so klare und offenbare Wahrheit verdammt haben, daß ihre Gottlosigkeit unverkennbar am Tage liegt. Denn selbst eine Bulle Leo's X. hat einen höchst nöthigen Artikel, den alle Christen festhalten und glauben sollten, verdammt, nämlich: man dürfe nicht glauben, daß wir losgesprochen würden um unsrer Reue willen, sondern um des Wortes Christi willen (Matth. 16, 19.): „Was du auf Erden binden wirst u. s. w." Und jetzt haben auf diesem Reichstage die Verfasser der Confutation mit klaren Worten es verdammt, daß wir gesagt haben: der Glaube sey der Bestandtheil der Buße, durch welchen wir Vergebung der Sünden erlangen, die Schrecken der Sünden überwinden, und durch welchen das Gewissen beruhigt wird. Wer aber sieht nicht, daß dieser Artikel: durch den Glauben erlangen wir Vergebung der Sünden, vollkommen wahr, gewiß, und allen Christen höchst nothwendig ist? Wer von allen nachfolgenden Geschlechtern wird, wenn er hört, daß ein solcher Satz verdammt worden ist, sich überreden, daß die Urheber dieser Verdammung irgend eine Kenntniß von Christo gehabt haben? Und auf ihren Geist kann man aus der unerhörten Grausamkeit schließen, welche sie, wie bekannt genug ist, gegen gar viele redliche Männer bisher verübt haben. Ja wir hörten auf diesem Reichstage, daß ein hochwürdiger Vater in der Versammlung der Stände, als über unsre Confession die Stimmen abgegeben wurden, erklärte: ihm scheine kein Rath ersprießlicher, als daß man auf unsre Confession, die wir, mit Tinte geschrieben, übergeben hätten, mit Blut antworte. Was könnte ein Phalaris Grausameres sagen? Darum urtheilten auch einige Fürsten, diese Stimme sey zu unwürdig, als daß sie in einer solchen Versammlung ausgesprochen werden sollte. Wiewohl denn unsre Widersacher den Namen der Kirche sich anmaßen, so wollen wir doch nicht vergessen, daß die Kirche Christi bei denen ist, die das Evangelium Christi lehren, nicht bei Jenen, welche gottlose Meinungen gegen das Evangelium vertheidigen, wie der Herr spricht (Joh. 10, 27.): „Meine Schafe hören Meine Stimme!" Auch Augustinus sagt: „Es ist die Frage: wo die Kirche sey? Was also sollen wir thun? Sollen wir sie in unsern Worten suchen, oder in den Worten ihres Hauptes, unsers Herrn Jesu Christi? Ich meine, wir müssen sie in den Worten Dessen suchen, der die Wahrheit ist, und Seinen Leib am besten kennt!" Übrigens sollen uns die Urtheile der Gegner nicht verwirren, wenn sie Menschenmeinungen gegen das Evangelium, gegen das Ansehen der frommen Väter, welche in der Kirche geschrieben haben, gegen die Zeugnisse frommer Herzen, vertheidigen.

4. Von der Kirche.

Den siebenten Artikel unsrer Confession, in welchem wir gelehrt haben, die Kirche sey „eine Versammlung der Heiligen," haben sie verworfen, und eine lange Beweisführung beigefügt, daß man die Bösen von der Kirche nicht ausschließen dürfe, weil Johannes die Kirche verglichen habe „mit einer Tenne, auf welcher Weizen und Spreu zugleich aufgehäuft sey; (Matth. 3, 12.), und weil Christus gesagt habe, „sie sey gleich einem Netze, in welchem gute und böse Fische sind;" (Matth. 13, 47. 48.) u. s. w. So ist denn wirklich wahr, was man sagt: Kein Mittel gibt's wider den Biß des Sykophanten! (Ränkeschmieds.) Nichts kann man so vorsichtig sagen, daß es der Mißdeutung zu entgehen vermöchte. Wir haben aus eben dem Grunde den achten Artikel beigefügt, damit Niemand meine, wir wollten die Bösen und Heuchler von der äußern Gemeinschaft der Kirche ausschließen, oder den Sacramenten, wenn sie von Heuchlern oder Sündern verwaltet werden, ihre Wirksamkeit absprechen. Darum bedarf es denn hier keiner langen Vertheidigung gegen diese falsche Anklage. Hinlänglich spricht für uns der achte Artikel. Denn wir geben zu, daß Heuchler und Sünder in diesem Leben der Kirche beigemischt, und Glieder derselben sind, nach der äußern Gemeinschaft der Zeichen der Kirche, nämlich des Wortes, des Bekenntnisses und der Sacramente, zumal wenn über sie nicht der Bann verhängt ist. Auch sind die Sacramente darum, weil sie durch Lasterhafte verwaltet werden, nicht weniger wirksam; wir können allerdings die Sacramente recht gebrauchen, auch wenn sie durch Lasterhafte gereicht werden. Hat es Paulus doch vorher gesagt, (2. Thessal. 2, 4.) es werde geschehen, daß der Antichrist „sich setze in den Tempel Gottes!" d. h. daß er in der Kirche herrsche, und Ämter verwalte. Aber die Kirche ist nicht bloß eine Gemeinschaft der äußerlichen Dinge und Gebräuche, wie andere Gemeinwesen; sondern sie ist vornehmlich die Gemeinschaft des Glaubens und des heiligen Geistes in den Herzen; sie hat jedoch auch äußere Merkmale, daran man sie erkennen soll, nämlich die reine Lehre des Evangelii, und die mit dem Evangelio Christi übereinstimmende Verwaltung der Sacramente. Und nur diese Kirche heißt der Leib Christi, welchen Christus durch Seinen Geist erneuert, heiligt und regiert, wie Paulus Ephes. 1. (V. 22. 23.) bezeugt, wenn er spricht: „Und hat Ihn gesetzt zum Haupt der Gemeinde über Alles; welche da ist Sein Leib, nämlich die Fülle deß, der Alles in Allem erfüllet." Darum sind die, in welchen Christus nicht wirkt, auch nicht Glieder Christi. Unsre Widersacher geben zu, die Bösen seyen todte Glieder der Kirche; deßhalb wundern wir uns, daß sie unsre Erklärung angreifen, welche von den lebendigen Gliedern redet. Wir haben auch nichts Neues gesagt. Paulus hat völlig auf dieselbe Weise die Kirche bezeichnet, Ephes. 5. (V. 25—27.) sie werde gereinigt, daß sie heilig seyl, und er setzt die äußerlichen Merkmale hinzu, das Wort und die Sacramente. Er sagt nämlich: „Christus hat geliebt die Gemeinde, und hat Sich selbst für sie gegeben; auf daß Er sie heilige, und hat sie gereiniget durch das Wasserbad im Wort; auf daß Er sie Ihm selbst darstellete eine Gemeinde, die herrlich sey, die nicht habe einen Flecken oder Runzel, oder deß Etwas, sondern daß sie heilig sey und unsträflich!" Diese Lehre haben wir fast mit denselben Worten in der Confession aufgestellt. So beschreibt die Kirche auch der Artikel im (apo

stolischen) Symbolo, welcher uns glauben lehrt, daß „eine heilige katholische Kirche" sey. Die Gottlosen aber sind nicht eine heilige Kirche. Auch scheint das Folgende: „die Gemeinde der Heiligen," hinzu gesetzt, um zu erklären, was Kirche bedeute, nämlich die Versammlung der Heiligen, welche unter einander die Gemeinschaft desselben Evangelii, oder derselben Lehre haben, und desselben heiligen Geistes, der ihre Herzen erneuert, heiliget und regieret. Und dieser Artikel ist aus einer unumgänglichen Ursache aufgestellt worden. Wir sehen die unermeßlichen Gefahren, welche der Kirche den Untergang drohen. Unermeßlich ist in der Kirche selbst die Menge der Gottlosen, welche dieselbe unterdrücken. Damit wir nun nicht verzweifeln, damit wir wissen, daß die Kirche dennoch bleiben wird, auch damit wir gewiß sind, daß, obwohl die Menge der Gottlosen groß ist, dennoch die Kirche bestehe, und daß Christus Alles, was Er der Kirche verheißen hat, ihr gewähren wird, Vergebung der Sünden, Erhörung, Mittheilung des heiligen Geistes; darum hält uns diese Tröstungen jener Artikel im Symbolum vor. Und er sagt: „eine allgemeine Kirche," damit wir nicht denken, die Kirche sey ein äußerliches Gemeinwesen gewisser Völker, sondern vielmehr die über den ganzen Erdkreis zerstreuten Menschen, welche hinsichtlich des Evangelii übereinstimmen, und denselben Christus, denselben heiligen Geist, dieselben Sacramente haben, sie mögen nun gleiche oder verschiedene menschliche Überlieferungen haben. Auch in den Decretalien sagt eine Glosse: „die Kirche, im weiteren Sinne, umfasse Gute und Böse." Ferner: die Bösen seyen in der Kirche nur dem Namen, nicht der Sache nach; die Guten aber der Sache, und dem Namen nach. Und in diesem Sinne findet sich gar Vieles bei den Vätern. So sagt Hieronymus: „Wer nun ein mit Unehrbarkeit befleckter Sünder ist, der kann nicht nach der Kirche Christi sich nennen, noch ein Unterthan Christi heißen."

Wiewohl also die Heuchler und die Bösen Genossen dieser wahren Kirche sind, nach den äußerlichen Gebräuchen, so muß man doch, wenn man den Begriff der Kirche bestimmt, diejenigen bezeichnen, welche der lebendige Leib Christi, oder welche dem Namen und der Sache nach, die Kirche sind. Und zwar aus mehrern Gründen. Es ist nämlich unentbehrlich, daß man wisse, was denn vornehmlich uns zu Gliedern, und zwar zu lebendigen Gliedern der Kirche macht. Bezeichneten wir die Kirche nur als ein äußeres Gemeinwesen von Guten und Bösen, so würden die Leute nicht einsehen, daß das Reich Christi Gerechtigkeit des Herzens und Mittheilung des heiligen Geistes ist, sondern sie würden meinen, es sey nur eine äußerliche Beobachtung gewisser Übungen und Gebräuche. Ferner: was wäre denn für ein Unterschied zwischen dem Volk des Gesetzes und der Kirche, wenn diese nur ein äußeres Gemeinwesen ist? So aber unterscheidet Paulus die Kirche von dem Volk des Gesetzes, daß die Kirche sey ein geistliches Volk, d. h. nicht sowohl durch bürgerliche Gebräuche von den Heiden unterschieden, als vielmehr ein wahres Volk Gottes, wiedergeboren durch den heiligen Geist. Bei dem Volke des Gesetzes hatte auch die leibliche Nachkommenschaft außer der Verheißung von Christo, noch Verheißungen leiblicher Güter, des Reiches u. s. w. Und um dieser willen hießen: Volk Gottes, auch die Bösen unter ihnen, weil Gott diese leibliche Nachkommenschaft von andern Völkern abgesondert hatte durch gewisse äußere Ordnungen und Verheißungen. Und doch gefielen jene Bösen Gott nicht. Das Evan-

gelium aber bringt nicht bloß den Schatten der ewigen Güter mit sich, sondern die ewigen Güter selbst, den heiligen Geist und die Gerechtigkeit, durch welche wir vor Gott gerecht sind. Daher machen nach dem Evangelium das Volk Gottes allein diejenigen aus, welche diese Verheißung des Geistes empfangen. Diese Kirche aber ist das Reich Christi, entgegen gesetzt dem Reiche des Teufels. Es ist aber gewiß, daß die Bösen in der Gewalt des Teufels, und Glieder seines Reiches sind, wie Paulus lehrt, Ephes. 2. (V. 2.), wenn er sagt: „der Teufel habe sein Werk in den Kindern des Unglaubens." Und Christus sprach zu den Pharisäern, welche wirklich in der äußern Gemeinschaft mit der Kirche, d. h. mit den Heiligen unter dem Volke des Gesetzes standen; denn sie regierten, opferten und lehrten: „Ihr seyd von dem Vater, dem Teufel!" (Joh. 8, 44.) Darum ist die Kirche, welche in der That das Reich Christi ist, ganz eigentlich die Versammlung der Heiligen. Denn die Gottlosen werden vom Teufel regiert, und sind des Teufels Gefangene; sie werden nicht vom Geiste Christi regiert. Doch, was bedarf's der Worte in einer so offenkundigen Sache? Wenn die Kirche, die wahrhaft das Reich Christi ist, unterschieden wird von dem Reiche des Teufels, so folgt, daß die Gottlosen, da sie dem Reiche des Teufels angehören, nicht die Kirche sind, wiewohl sie in diesem Leben, weil das Reich Christi noch nicht offenbaret ist, zur Kirche gezählt werden, und Ämter in der Kirche verwalten. Auch sind die Gottlosen nicht etwa darum, weil jene Offenbarwerdung noch nicht erfolgt ist, das Reich Christi; denn allezeit ist Christi Reich das, was Er mit Seinem Geiste lebendig macht, es mag offenbaret, oder unter dem Kreuze verborgen seyn, gleich wie es derselbe Christus ist, der nun in der Herrlichkeit herrschet und der zuvor gelitten hat. Und damit stimmen die Gleichnisse Christi überein, welcher deutlich sagt Matth. 13. (V. 38.): „Der gute Same sind die Kinder des Reichs; das Unkraut aber sind die Kinder der Bosheit." Der Acker, sagt Er, sey „die Welt," nicht die Kirche. So redet Johannes von jenem ganzen Volke der Juden, und versichert (Matth. 3, 12.): einst werde die wahre Kirche von jenem Volke abgesondert werden. Diese Stelle zeugt also mehr wider unsre Gegner, als für sie, weil sie beweist, daß das wahre und geistliche Volk von dem fleischlichen Volke abgesondert werden muß. Christus redet auch von der äußerlichen Gestalt der Kirche, wenn Er sagt (Matth. 13, 47. und 25, 1.): „Das Himmelreich ist gleich einem Netze;" oder gleich „zehn Jungfrauen;" und Er lehrt: die Kirche sey verborgen unter der Menge der Bösen, damit dieses Ärgerniß die Frommen nicht irre mache, aber auch, damit wir wissen, daß das Wort und die Sacramente ihre Kraft behalten, wenn sie auch von Bösen verwaltet werden. Dabei lehrt Er aber auch, daß jene Gottlosen, obgleich sie den äußern Zeichen nach, in der Gemeinschaft stehen, doch nicht das wahre Reich Christi, nicht Christi Glieder sind. Denn sie sind Glieder des Reiches des Teufels. Wir träumen uns aber nicht einen platonischen Staat, wie Einige uns böslich beschuldigen; sondern wir behaupten, diese Kirche sey wirklich, nämlich die wahrhaft Gläubigen und Gerechten, welche über die ganze Erde zerstreut sind. Wir geben auch die Kennzeichen an: die reine Lehre des Evangelii, und die Sacramente. Und diese Kirche ist eigentlich: „ein Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit." (1. Timoth. 3, 15.) Denn sie bewahrt das reine Evangelium und, wie Paulus sagt (1. Kor. 3, 11.): „den Grund" d. h. die wahre Erkenntniß Christi und den Glauben. Obwohl unter diesen auch

einige Schwache sind, die auf dem Grunde vergängliche „Stoppeln" bauen, d. h. einige unnütze Meinungen, so werden diese doch, weil sie den Grund nicht umstürzen, theils ihnen verziehen, theils auch verbessert. Die Schriften der ehrwürdigen Väter bezeugen es, daß auch sie bisweilen Stoppeln auf diesen Grund gebaut haben, die jedoch ihren Glauben nicht zerstörten. Aber gar Vieles von dem, was unsre Widersacher vertheidigen, zerstört den Glauben; wie z. B. wenn sie den Artikel von der Vergebung der Sünden verwerfen, in welchem wir lehren, daß dieselbe durch den Glauben empfangen werde. Ein eben so offenbarer und verderblicher Irrthum ist der, daß sie lehren, die Menschen verdienten Vergebung der Sünden durch die Liebe gegen Gott, vor der Gnade. Denn das heißt auch den Grund aufheben, nämlich Christum. Ferner: was wird es des Glaubens bedürfen, wenn die Sacramente, durch den bloß äußerlichen Gebrauch an sich (ex opere operato), ohne eine gute Regung des Empfängers, rechtfertigen? Wie aber die Kirche die Verheißung hat, daß immer der heilige Geist bei ihr seyn soll, so hat sie auch die Drohung, daß es gottlose Lehrer und Wölfe geben wird. Das aber ist die eigentliche Kirche, welche den heiligen Geist hat; Wölfe und gottlose Lehrer, obwohl sie in der Kirche wüthen, sind doch nicht das eigentliche Reich Christi. Das bezeugt auch (Nikolaus von) Lyra, wenn er spricht: „Die Kirche besteht nicht in Menschen, nach dem Verhältniß der kirchlichen oder weltlichen Gewalt und Würde, weil viele Fürsten und Prälaten und Andere geringeren Ranges, als abtrünnig vom Glauben erfunden worden sind; darum besteht die Kirche in denjenigen, in welchen eine wahre Erkenntniß, und das Bekenntniß des Glaubens und der Wahrheit vorhanden ist." Was haben wir in unsrer Confession Anderes gesagt, als was hier Lyra sagt?

Aber vielleicht verlangen unsre Widersacher, daß der Begriff der Kirche so bestimmt werde: sie sey die äußerliche, höchste Monarchie über den ganzen Erdkreis, in welcher der römische Hohepriester eine unbeschränkte Gewalt besitze, über welche Niemand streiten noch urtheilen dürfe, Glaubensartikel zu machen, die heilige Schrift abzuthun nach seinem Gefallen, Gottesdienste und Opfer anzuordnen, auch Gesetze zu geben, wie er wolle, zu entbinden und loszusprechen von welchen Gesetzen es ihm beliebe, von göttlichen, kanonischen und bürgerlichen; von dem der Kaiser und alle Könige ihre Gewalt und das Recht, die Herrschaft zu führen, erhalten, nach dem Gebot Christi, von dem man anerkennen müsse, daß, weil der Vater Ihm Alles unterthan gemacht hat, dieses Recht auf den Papst übertragen worden sey. Daraus folge denn, daß der Papst der Herr sey über den ganzen Erdkreis, über alle Reiche der Welt, über die häuslichen und öffentlichen Angelegenheiten; daß er die Fülle der Gewalt im Weltlichen und Geistlichen, und beide Schwerter habe, das geistliche und das weltliche. Diese Schilderung, nicht der Kirche Christi, sondern des päpstlichen Reiches, hat zu Verfassern nicht nur die Canonisten, sondern auch den Propheten Daniel, im 11. Kapitel (V. 36.)

Wenn wir auf diese Weise den Begriff der Kirche bestimmten, dann hätten wir vielleicht billigere Richter. Denn es gibt viele unmäßige und gottlose Schriften über die Gewalt des römischen Bischofs, um deren willen noch nie Jemand angeklagt worden ist. Wir nur werden gezüchtet, weil wir die Wohlthat Christi preisen, daß wir durch den Glauben an Ihn, nicht durch Gottesdienste, welche der Papst er-

sonnen hat, Vergebung der Sünden erlangen. Doch Christus, die Pro pheten und Apostel schildern die Kirche Christi ganz anders, als das päpstliche Reich. Man darf auch nicht auf die Päpste übertragen, was auf die wahre Kirche sich bezieht, daß sie nämlich „Pfeiler der Wahrheit" wären, weil sie nicht irrten. Denn wie Viele sind ihrer wohl die des Evangelii sich mit Ernst angenommen, oder dasselbe des Lesens werth geachtet hätten? Viele verspotten sogar alle Religion, oder wenn sie Etwas gut heißen, so ist's das, was der menschlichen Vernunft behagt; das Übrige halten sie für Fabeln, ähnlich den Schauspielen der Dichter. Darum lehren wir nach der heiligen Schrift, die Kirche, im eigentlichen Sinne, sey die Versammlung der Heiligen, welche wahrhaft dem Evangelio Christi glauben, und den heiligen Geist haben. Gleichwohl bekennen wir, daß viele Heuchler und Böse, in diesem Leben unter Jene gemischt, die Gemeinschaft der äußern Zeichen haben, welche denn Glieder der Kirche nach dieser Gemeinschaft der äußern Zeichen sind, und darum Ämter in der Kirche verwalten. Und es nimmt den Sacramenten ihre Wirksamkeit nicht, wenn sie durch Unwürdige ausgespendet werden; denn diese stehen da anstatt der Person Christi, weil sie von der Kirche berufen sind; sie stehen nicht da für ihre eigne Person, wie Christus bezeugt (Luk. 10, 16.): „Wer euch höret, der höret Mich!" Indem sie das Wort Christi und die Sacramente ausspenden, verwalten sie das Amt an Christi Statt. Das lehrt uns jenes Wort Christi, damit wir an der Unwürdigkeit der Diener keinen Anstoß nehmen. Doch wir haben darüber in der Confession deutlich genug erklärt, daß wir es nicht mit den Donatisten und Wiclefiten halten, welche meinten, diejenigen sündigten, welche die Sacramente von Unwürdigen in der Kirche empfingen. Dieß scheint für jetzt zur Vertheidigung der von uns aufgestellten Begriffsbestimmung der Kirche genug zu seyn. Wir sehen auch nicht ein, wie die Kirche im eigentlichen Sinne, da sie der Leib Christi genannt wird, anders bezeichnet werden könnte, als es von uns geschehen ist. Denn es ist gewiß, daß die Gottlosen zum Reiche und Leib des Teufels gehören, der sie antreibt und gefangen hält. Das ist klarer als das Licht am Mittage; doch soll es uns, wenn unsre Widersacher nicht aufhören, uns zu mißdeuten, nicht verdrießen, noch umständlich zu antworten.

Die Gegner verdammen auch den Theil des siebenten Artikels, welchem wir gesagt haben, zur wahren Einheit der Kirche sey es genug, daß man übereinstimme hinsichtlich der Lehre des Evangelii und der Verwaltung der Sacramente, und es sey nicht noth, daß überall gleichförmige Menschensatzungen oder Gebräuche, oder Ceremonieen, wie Menschen sie angeordnet haben, bestehen. Hier unterscheiden sie allgemeine und besondere Gebräuche, und genehmigen unsern Artikel, wenn derselbe von den besondern Gebräuchen verstanden werde; von den allgemeinen Gebräuchen lassen sie ihn nicht gelten. Wir begreifen nicht völlig, was die Gegner wollen. Wir reden von der wahren, d. i. geistigen Einheit, ohne welche der Glaube im Herzen, oder die Gerechtigkeit des Herzens vor Gott nicht bestehen kann. Zu dieser, sagen wir, sey die Gleichförmigkeit der menschlichen Gebräuche, sie mögen allgemeine oder besondere heißen, nicht nöthig, weil die Gerechtigkeit des Glaubens nicht an gewisse Satzungen gebunden ist, wie die Gerechtigkeit des Gesetzes an die Mosaischen Ceremonieen gebunden war, weil jene Gerechtigkeit des Herzens das ist, was die Herzen lebendig macht. Zu die-

Belebung tragen Menschensatzungen Nichts bei, so wenig allgemeine, als besondere; sie sind auch nicht Wirkungen des heiligen Geistes, wie Keuschheit, Geduld, Gottesfurcht, Nächstenliebe und Liebeswerke.

Wir hatten auch nicht geringe Ursache, warum wir diesen Artikel aufstellten. Es ist nämlich bekannt genug, daß viele thörichte Meinungen von den Satzungen in die Kirche sich eingeschlichen haben. Einige haben gewähnt, Menschensatzungen seyen nothwendige Gottesdienste, um die Rechtfertigung zu verdienen. Dann hat man untersucht, wie es komme, daß Gott auf so höchst verschiedene Weise verehrt werde, als ob jene Gebräuche Gottesdienste wären, und nicht vielmehr äußerliche und bürgerliche Anordnungen, die zur Gerechtigkeit des Herzens, oder zum Gottesdienst nicht gehören, und bald durch Zufall, bald aus andern unerwerflichen Gründen verschieden seyn mögen. Gleichwohl haben einige Kirchen andere wegen solcher Satzungen in den Bann gethan, z. B. wegen der Feier des Osterfestes, wegen der Bilder und wegen ähnlicher Gegenstände. Darum haben Unerfahrne gemeint, der Glaube, oder die Gerechtigkeit des Herzens vor Gott könne ohne diese Gebräuche nicht bestehen. Denn es gibt über diese Angelegenheit viele ungereimte Schriften der Summisten und Anderer.

Aber gleich wie die ungleiche Dauer der Tage und Nächte die Einheit der Kirche nicht stört, so, meinen wir, wird die wahre Einheit der Kirche durch die Verschiedenheit der von Menschen eingeführten Gebräuche nicht gestört. Doch achten wir für gut, daß die allgemeinen Gebräuche, um der Ruhe willen, beibehalten werden, wie wir denn auch in unsern Kirchen die Ordnung der Messe, die Feier des Sonntags und anderer hohen Feste gern behalten. Und mit dem dankbarsten Herzen bewahren wir nützliche alte Anordnungen, besonders wenn sie ein Zuchtmittel darbieten, welches zur Übung und zum Unterricht des Volkes und der Unerfahrnen dienlich ist. Wir streiten aber jetzt nicht darüber, ob es um der Ruhe, oder um leiblichen Nutzens willen zuträglich sey, sie beizubehalten. Es handelt sich um etwas Anderes. Das nämlich ist die Frage: ob die Beobachtung der Menschensatzungen ein zur Gerechtigkeit vor Gott nothwendiger Gottesdienst sey? Dieses ist die Hauptfrage bei gegenwärtigem Streite, und erst wenn diese ausgemacht ist, dann läßt sich beurtheilen, ob es zur wahren Einheit der Kirche nothwendig sey, daß überall gleichförmige Menschensatzungen bestehen. Denn wofern Menschensatzungen nicht zur Gerechtigkeit vor Gott nothwendige Gebräuche sind, so folgt, daß Gerechte und Gottes Kinder auch solche seyn können, die einige, anderwärts angenommene Satzungen nicht haben; wie z. B. wenn die Form der deutschen Kleidung keineswegs ein zur Gerechtigkeit vor Gott nöthiger Gottesdienst ist, daraus folgt, daß Manche gerecht und Gottes Kinder und die Kirche Christi seyn können, wenn sie sich nicht der deutschen, sondern der französischen Kleidung sich bedienen. Das lehrt Paulus deutlich im Briefe an die Kolosser, wenn er sagt (2, 16. 17.): „So lasset nun Niemand euch Gewissen machen über Speise, oder über Trank, oder über bestimmte Feiertage, oder Neumonden, oder Sabbather; welches ist der Schatten von dem, das zukünftig war; aber der Körper selbst ist in Christo.“ Weiter (V. 20.): So ihr denn nun abgestorben seyd mit Christo den Satzungen der Welt, was lasset ihr denn euch fangen mit Satzungen, als lebtet ihr noch in der Welt? Die da sagen: du sollst das nicht angreifen, du sollst das nicht kosten, du sollst das nicht anrühren; welches sich doch Alles

unter Händen verzehret, und ist Menschengebot und Lehre; welche habe
einen Schein der Weisheit, durch selbsterwählte Geistlichkeit und De
muth." Das nämlich ist die Meinung: da die Gerechtigkeit des Her
zens etwas Geistliches ist, das die Herzen lebendig macht, und da ge
wiß ist, daß Menschensatzungen die Herzen nicht lebendig machen, auc
nicht Wirkungen des heiligen Geistes sind, wie die Nächstenliebe
Keuschheit u. s. w., auch nicht Werkzeuge, durch welche Gott die Herze
zum Glauben bewegt, wie das Wort und die von Gott gegebenen Sa
cramente; sondern sind der Gebrauch von Dingen, die dem Herzen Nicht
angehen, und im Gebrauch vergehen; so darf man nicht annehmen, da
sie zur Gerechtigkeit vor Gott nothwendig sind. In demselben Sinn
spricht er Röm. 14. (V. 17.): „Das Reich Gottes ist nicht Essen un
Trinken; sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heilige
Geist." Es ist jedoch nicht noth, viele Zeugnisse anzuführen, da sie über
all in der heiligen Schrift sich finden, und wir ihrer viele in den letzte
Artikeln der Confession beigebracht haben. Auf die Hauptfrage bei die
sem Streit, nämlich, ob Menschensatzungen zur Gerechtigkeit vor Go
nöthige Gottesdienste sind? werden wir bald nachher zurückkommen mü
sen, wo wir denn umständlicher darüber sprechen wollen. Unsre Wide
sacher behaupten: die allgemeinen Satzungen müsse man darum beib
halten, weil sie angeblich von den Aposteln überliefert sind. O die fron
men Leute! Gebräuche, von den Aposteln entlehnt, wollen sie beibehe
ten wissen; aber die Lehre der Apostel nicht. Man muß über jene G
bräuche so urtheilen, wie die Apostel selbst in ihren Schriften urtheile
Denn die Apostel wollten nicht, daß wir meinen möchten, wir würd
durch solche Gebräuche gerechtfertigt, oder sie seyen nothwendige Stü
zur Gerechtigkeit vor Gott. Die Apostel wollten nicht eine solche L
den Gewissen auflegen, wollten nicht Gerechtigkeit und Sünde in
Gebräuche hinsichtlich der Tage, der Speisen und ähnlicher Dinge setz
Ja Paulus nennt Meinungen der Art: „Lehren der Teufel." (1. Ti
4, 1.) Daher soll man den Willen und Rath der Apostel in ih
Schriften aufsuchen, und es ist nicht genug, auf ihr Beispiel sich zu
ziehen. Sie beobachteten gewisse Tage, nicht als ob dieß zur Rechtf
tigung nothwendig wäre, sondern damit das Volk wüßte, zu welc
Zeit es sich versammeln sollte. Sie beobachteten auch einige andere
bräuche, eine Ordnung in dem, was gelesen ward, wenn man zusa
men kam. Auch Einiges von den väterlichen Sitten behielt das V
wie's zu geschehen pflegt, bei, was dann die Apostel, mit einigen
änderungen, der Geschichte des Evangelii anpaßten, wie das Oster=
Pfingstfest, um nicht nur durch Unterricht, sondern auch durch so
Beispiele das Gedächtniß der wichtigsten Ereignisse den Nachkommen
überliefern. Wäre nun dieß als nöthig zur Rechtfertigung überli
worden, warum haben denn eben darin die Bischöfe nachmals so Vi
geändert? Beruhte es auf göttlichem Befehl, so durfte es keinesn
durch menschliches Ansehn geändert werden. Das Osterfest feierten
der Nicänischen Synode Einige zu anderer Zeit; und diese Vers
denheit störte den Glauben nicht. Hernach berechnete man es so,
unser Pascha nicht mit der Zeit des jüdischen Pascha's zusammen t
Die Apostel aber hatten geboten, daß die Kirchen das Pascha mit i
aus dem Judenthume bekehrten Brüdern halten sollten. Darum be
ten einige Völker auch nach der Nicänischen Synode hartnäckig
Gebrauch bei, die jüdische Paschazeit zu beobachten. Doch die Ap

ollten auch nicht durch jenen Beschluß den Kirchen einen Zwang auf-
egen, wie die Worte ihres Beschlusses bezeugen. Denn sie rathen, es
olle sich Niemand bekümmern, wenn etwa die Brüder, die das Pascha
ielten, die Zeit nicht richtig berechneten. Die Worte des Beschlusses
ehen bei Epiphanius: „Rechnet ihr nicht, sondern haltet es, wenn
ure Brüder aus der Beschneidung es halten; mit ihnen zugleich haltet
s, und wenn sie auch unrichtig rechnen, bekümmere es euch nicht!"
piphanius meldet, dieß seyen die Worte der Apostel, in dem Beschlusse
ber das Pascha mitgetheilt, und nach denselben kann ein verständiger
eser leicht urtheilen, daß die Apostel dem Volke die thörichte Meinung
on der Nothwendigkeit einer bestimmten Zeit benehmen wollten, indem
ie zu verhüten suchten, daß man sich Sorge mache, wenn man etwa
n der Berechnung irre. Nachher haben Einige im Morgenlande, nach
em Urheber ihres Lehrbegriffs, Audianer genannt, dieses apostolischen
Beschlusses wegen, behauptet, das Pascha müsse zugleich mit den Juden
efeiert werden. Indem Epiphanius sie widerlegt, lobt er den Be-
chluß, und sagt, er enthalte Nichts, was vom Glauben, oder von der
rchlichen Regel abweiche; er wirft den Audianern vor, daß sie den Aus-
ruch nicht recht verstehen, und erklärt ihn in dem Sinne, in welchem
ir ihn erklären, daß die Apostel nicht gemeint hätten, es komme dar-
uf an, zu welcher Zeit das Pascha gehalten werde, sondern weil die
ornehmsten Brüder aus den Juden zu Christus bekehrt worden waren,
nd ihren Gebrauch beibehielten, so sollten ihrem Beispiele, um des Frie-
ens willen, die Übrigen folgen. Und weislich erinnerten die Apostel
ie Leser, daß sie weder die evangelische Freiheit aufheben, noch den Ge-
issen einen Zwang auflegen wollten, indem sie hinzu setzen, man solle
ch keine Sorge machen, wenn man auch in der Berechnung irre.

Vieles der Art kann aus den Geschichtsbüchern gesammelt werden,
oraus erhellt, daß die Ungleichheit der menschlichen Anordnungen die
inheit des Glaubens nicht stört. Doch was bedarf's des Streites?
Was die Gerechtigkeit des Glaubens, was das Reich Christi sey, das
erstehen unsre Widersacher überhaupt nicht, wenn sie erklären: es sey
ne Gleichförmigkeit der Gebräuche in Speisen, Tagen, Kleidung und
nlichen Dingen, die nicht auf einem göttlichen Gebot beruhen, noth-
endig. Seht nur die frommen Leute, unsre Gegner! Sie fordern zur
inheit der Kirche gleichförmige menschliche Gebräuche, da sie doch selbst
e Anordnungen Christi bei der Feier des heiligen Abendmahls verän-
rt haben, welche doch gewiß zuvor eine allgemeine Anordnung war.
ind nun allgemeine Anordnungen so nothwendig, warum verändern
denn selbst jene Anordnung des heiligen Abendmahls Christi, welche
cht von Menschen, sondern von Gott ist? Doch über diesen ganzen
treit werden wir später noch einige Mal sprechen müssen.

Den achten Artikel hat man ganz gebilligt, in welchem wir be-
nen, daß Heuchler und Böse in die Kirche eingedrungen sind, und
ß die Sacramente ihre Kraft behalten, wenn sie gleich durch unwür-
ge Diener verwaltet werden, weil die Diener Christi Stelle vertreten,
ht Ihre eigne Person vorstellen, nach dem Zeugniß Christi (Luk. 10, 16.):
Wer euch höret, der höret Mich!" Von gottlosen Lehrern muß man sich
nnen, weil solche nicht mehr die Person Christi vertreten, sondern Anti-
isten sind. Und Christus spricht (Matth. 7, 15.): „Sehet euch vor,
r den falschen Propheten!" Und Paulus (Galat. 1, 8. 9.): „So
mand euch ein anderes Evangelium prediget, — — der sey verflucht!"

Übrigens erinnert uns Christus in den Gleichnissen von der Kirche, daß wir nicht, aus Ärgerniß an den persönlichen Fehlern der Priester, oder des Volkes, Spaltungen anrichten, wie die Donatisten frevelhaft gethan haben. Diejenigen aber, welche darum Spaltungen erregten, weil sie vorgaben, es sey den Priestern nicht erlaubt, eigne Güter zu besitzen, erklären wir für Aufrührer. Denn Eigenthum besitzen, ist eine bürgerliche Ordnung. Es ist aber den Christen vergönnt, bürgerliche Ordnungen zu gebrauchen, so wie die Luft, das Licht, Speise und Trank. Denn wie diese Natur der Dinge, und diese bestimmten Bewegungen der Gestirne wahrhaft Gottes Ordnung sind, und von Gott erhalten werden; so sind auch gesetzliche bürgerliche Einrichtungen wahrhaft Gottes Ordnung, und werden von Gott erhalten, und gegen den Teufel beschützt.

Von der Taufe.

Den neunten Artikel hat man gebilligt, in welchem wir bekennen, daß die Taufe zur Seligkeit nothwendig sey, und daß man die Kinder taufen müsse, auch daß die Kindertaufe nicht unnütz, sondern nöthig und wirksam zur Seligkeit sey. Und weil das Evangelium rein und mit allem Fleiß bei uns gelehrt wird, so haben wir, durch Gottes Gnade, auch die Frucht davon, daß in unsrer Kirche keine Wiedertäufer aufgestanden sind, weil das Volk durch Gottes Wort gegen die gottlose und aufrühreriſche Rotte jener Bösewichter verwahrt ist. Und wie wir ga viele andere Irrthümer der Wiedertäufer verdammen, so vornehmlich den, daß sie vorgeben, die Kindertaufe sey unnütz. Denn es ist außer aller Zweifel, daß die Verheißung der Seligkeit auch den Kleinen angehör Sie gilt aber nicht Jenen, welche außerhalb der Kirche Christi sind, w man weder das Wort, noch die Sacramente findet, weil das Reich Chri nur mit dem Wort und den Sacramenten besteht. Darum ist es notl wendig, die Kleinen zu taufen, damit die Verheißung der Seligkeit ihne zugeeignet werde, nach dem Gebot Christi (Matth. 28, 19.): „Tauf alle Völker!" So wie hier Allen die Seligkeit dargeboten wird, wird Allen auch die Taufe angeboten, Männern und Weibern, Kindern und Unmündigen. Es folgt also offenbar, daß man die Kindle taufen soll, weil mit der Taufe die Seligkeit dargeboten wird. Zwe tens: Es liegt am Tage, daß Gott die Kindertaufe genehmigt. Dah widersprechen die Wiedertäufer Gott, wenn sie die Kindertaufe verwerfe Daß aber Gott an der Kindertaufe Gefallen hat, das zeigt Er, inde Er den so Getauften den heiligen Geist gibt. Denn wenn solche Tau vergeblich wäre, so würde Niemand den heiligen Geist empfangen, würde Niemand selig, so wäre endlich keine Kirche. Dieser Grund all kann schon redliche und fromme Seelen kräftigen wider die gottlosen u fanatiſchen Meinungen der Anabaptisten.

Vom heiligen Abendmahl.

Den zehnten Artikel hat man auch gebilligt, in welchem wir kennen, wie wir glauben, daß in des Herrn Abendmahl wahrhaft u wesentlich der Leib und das Blut Christi gegenwärtig sind, und wa haft dargereicht werden, mit dem, was man sieht, dem Brot und d Weine, denen, welche das Sacrament empfangen. Diesen Glauben t theidigen wir standhaft, nach sorgfältiger und wiederholter Erwägu

des Gegenstandes. Denn da Paulus sagt (1. Kor. 10, 16.): „Das Brot sey die Gemeinschaft des Leibes Christi" u. s. w.; so würde folgen, das Brot sey nicht die Gemeinschaft des Leibes, sondern nur des Geistes Christi, wenn der Leib des Herrn nicht wahrhaft gegenwärtig wäre. Wir wissen auch, daß nicht nur die römische Kirche die leibliche Gegenwart Christi behauptet, sondern auch die griechische Kirche dasselbe noch jetzt glaubt, wie sie es vor Zeiten geglaubt hat. Denn das bezeugt ihr Meßkanon, in welchem ausdrücklich der Priester betet, daß das Brot verwandelt und der Leib Christi selbst werden möge. Vulgarius, ein, wie uns dünkt, nicht unkluger Schriftsteller, sagt deutlich, das Brot sey nicht bloß ein Bild, sondern werde wahrhaft in den Leib verwandelt. Cyrillus gibt zum 15. Kapitel Johannis eine lange Erörterung, in welcher er lehrt, Christus werde leiblich im heiligen Abendmahle uns mitgetheilt. Er sagt nämlich: „Wir läugnen wohl nicht, daß wir durch rechten Glauben und reine Liebe mit Christo geistig vereinigt werden; daß wir aber gar keine Art der Verbindung dem Fleische nach mit Ihm haben sollten, das allerdings läugnen wir und behaupten, daß es von den heiligen Schriften gänzlich abweicht. Denn wer will zweifeln, daß Christus auch so der Weinstock sey, wir aber die Reben, die von Ihm das Leben empfangen? Höre, wie Paulus sagt (1. Kor. 10, 17.): daß wir Alle Ein Leib sind in Christo, daß wir, obwohl unser Viele sind, doch Eins sind in Ihm. Denn wir sind Alle Eines Brotes theilhaftig. Oder meint man die Kraft des geheimnißvollen Segens sey uns unbekannt? Da nun diese in uns ist, bewirkt sie denn nicht durch Mittheilung des Fleisches Christi, daß Christus auch leiblich in uns wohnt? Und bald darauf: „Daher ist wohl zu merken, daß Christus nicht allein nach der Weise, welche durch die Liebe wahrgenommen wird, in uns ist, sondern auch durch natürliche Gemeinschaft" u. s. w. Dieß haben wir angeführt, nicht um hier eine Untersuchung über diesen Gegenstand vorzunehmen; denn diesen Artikel mißbilligt Kaiserl. Majestät nicht; sondern damit Alle, welche dieses lesen, noch klarer einsehen, daß wir die von der ganzen Kirche angenommene Lehre vertheidigen, nämlich, daß in dem Mahle des Herrn wirklich und wesentlich der Leib und das Blut Christi gegenwärtig sind, und wahrhaft dargereicht werden mit den sichtbaren Dingen, mit dem Brot und dem Weine. Und wir reden von der Gegenwart des lebendigen Christus; „denn wir wissen, — — daß der Tod hinfort nicht über Ihn herrschen wird." (Röm. 6, 9.)

Von der Beichte.

Den elften Artikel von der Beibehaltung der Absolution in der Kirche billigen sie. Aber hinsichtlich der Beichte fügen sie eine Änderung bei, nämlich, man müsse die Constitution, nach dem Kapitel: Omnis utriusque sexus, beobachten, sowohl daß die Beichte alljährlich geschehe, als auch, obschon alle Sünden nicht aufgezählt werden können, daß man doch Fleiß anwende, sie sich zu vergegenwärtigen, und diejenigen, deren man sich zu erinnern vermag, auch besonders bekenne. Über diesen Artikel werden wir bald nachher ausführlicher reden, wo wir unsre ganze Lehre von der Buße entwickeln wollen. Es ist bekannt, wie wir die Wohlthat der Absolution und das Amt der Schlüssel so erläutert und geltend gemacht haben, daß viele verzagte Gewissen aus der Lehre der Unsrigen Trost empfangen haben, da sie hörten, es sey ein Befehl Gottes,

ja die eigene Stimme des Evangelii, daß wir der Absolution vertrauen, und die gewisse Zuversicht haben sollen, es werde unverdient Vergebung der Sünden um Christi willen uns mitgetheilt, daß wir auch überzeugt sind, wir werden wahrhaft durch diesen Glauben mit Gott versöhnt. Diese Lehre hat viele fromme Herzen aufgerichtet, und vom Anfang an bei allen wohlgesinnten Männern, Luthern zur größten Empfehlung gedient, weil sie einen wahrhaften und festen Trost den Gewissen vorhält; denn zuvor war die ganze Kraft der Absolution durch die Lehren von den Werken unterdrückt, da vom Glauben und von der unverdienten Vergebung Sophisten und Mönche Nichts lehren.

Was übrigens die Zeit anlangt, so empfangen wirklich in unsern Kirchen die Meisten mehrmals in jedem Jahre die Sacramente, die Absolution und des Herrn Abendmahl, und wenn die Prediger von der Würde und den Früchten der Sacramente reden, lehren sie dergestalt, daß sie das Volk einladen, die Sacramente oft zu brauchen. Es ist auch über diesen Gegenstand von den Unsrigen gar Vieles so geschrieben worden, daß unsre Widersacher, wenn sie redliche Männer sind, ohne Zweifel es billigen und loben müssen. Auch wird den frechen Sündern und Verächtern der Sacramente der Bann angekündigt. Diese Weise halten wir sowohl nach dem Evangelio, als nach den alten Kirchengesetzen. Aber eine bestimmte Zeit wird nicht vorgeschrieben, weil nicht Alle in derselben Zeit dazu gleich geschickt sind. Ja wenn Alle zu Einer Zeit herbei eilen, so können die Leute nicht ordentlich gehört und belehrt werden. Auch die alten Gesetze und die Väter der Kirche setzen keine bestimmte Zeit. Nur das sagt der Kanon: „Wenn Etliche in die Kirche Gottes kommen, und befunden werden, daß sie niemals zur Communion gehen, soll man sie ermahnen; bleiben sie dann noch zurück, so lege man ihnen Buße auf. Finden sie sich zum heiligen Abendmahle ein, so schließe man sie nicht für immer aus; finden sie sich nicht ein, so mögen sie ausgeschlossen seyn." Christus sagt (durch Paulus, 1. Kor. 11, 20.): „Welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selbst das Gericht!" Darum zwingen unsre Pfarrer diejenigen nicht, welche nicht geschickt sind, das Sacrament zu empfangen.

Über die Aufzählung der Sünden in der Beichte werden die Leute auf die Weise belehrt, daß man die Gewissen nicht verstricke; obwohl es gut ist, die Unerfahrnen anzuhalten, daß sie einige besonders beichten, damit man sie angemessener belehren könne. Jetzt ist aber davon die Rede, was nothwendig sey nach göttlichem Rechte. Darum durften unsre Gegner uns nicht die Constitution: Omnis utriusque sexus, vorhalten, die uns nicht unbekannt ist; sondern aus göttlichem Rechte sollten sie beweisen, daß die Aufzählung der Sünden nothwendig sey zur Erlangung der Vergebung. Die gesammte Kirche durch ganz Europa weiß, wie sehr jener Theil der Constitution, welcher vorschreibt, daß man alle Sünden bekenne, die Gewissen verstrickt hat. Auch enthält die Verordnung an sich selbst noch nicht so viel Bedenkliches, als nachher die Summisten angehängt haben, welche alle Umstände bei den Sünden zusammenlesen. Welche Labyrinthe waren das! Welche Martern für die redlichsten Herzen! Denn Zügellose und Freche kümmerten sich um solche Schreckbilder nicht! Welche Trauerscenen erregte nachher der Streit über den „eigenen Priester" zwischen den Pfarrern und Brüdern (Mönchen), welche dann, wenn sie über das Gebiet der Beichte Krieg führten, keineswegs Brüder waren! Wir sind daher der Meinung, daß die Her

zählung der Sünden, nach göttlichem Rechte, nicht nothwendig sey. Das meinen auch Panormitanus und viele andere gelehrte Rechtskundige. Wir wollen den Gewissen der Unsrigen keinen Zwang auflegen durch die Constitution: Omnis utriusque sexus, über die wir eben so urtheilen, wie über andre Menschensatzungen, von denen wir halten, daß sie keineswegs zur Rechtfertigung nothwendige Gottesdienste sind. Jene Constitution befiehlt auch etwas Unmögliches, wenn wir alle Sünden bekennen sollen. Es liegt am Tage, daß wir sehr vieler uns nicht erinnern, oder sie nicht erkennen, wie geschrieben steht (Ps. 19, 13.): „Wer kann merken, wie oft er fehle?"

Wenn die Pfarrer tüchtig sind, so werden sie wissen, wie weit es dienlich seyn mag, die Unerfahrnen auszuforschen; aber jene Marter der Summisten wollen wir nicht bestätigen; sie wäre auch minder unerträglich gewesen, wenn sie ein einziges Wort von dem Glauben, welcher die Gewissen tröstet und aufrichtet, hinzu gefügt hätten. Nun findet sich aber von diesem Glauben, welcher die Vergebung der Sünden erlangt, nicht Eine Sylbe in der großen Masse der Constitutionen, Glossen, Summen und Beichtbücher. Da liest man nirgend Etwas von Christo, sondern lediglich Sündenregister. Der größte Theil wird auf die Sünden wider Menschensatzungen verwendet, und ist doch der nichtigste. Diese Lehre hat viele fromme Herzen zur Verzweiflung getrieben, wenn sie keine Ruhe finden konnten, weil sie meinten, nach göttlichem Recht sey das Bekenntniß der einzelnen Sünden nothwendig, und doch erfuhren, daß es unmöglich sey. Es stecken aber noch andere, nicht geringere Fehler in der Lehre der Gegner von der Buße, und diese wollen wir jetzt durchgehen.

Von der Buße.

Im zwölften Artikel billigen sie den ersten Theil, in welchem wir erklären, daß denen, die nach der Taufe gefallen sind, Vergebung der Sünden zu Theil werden könne, zu welcher Zeit und wie oft sie sich bekehren mögen. Den zweiten Theil, in welchem wir lehren, die Buße bestehe aus den zwei Stücken, der Zerknirschung (herzlichen Reue) und aus dem Glauben, verwerfen sie. Sie läugnen, daß der Glaube das andere Stück der Buße sey. Was, unüberwindlichster Kaiser Karl! was sollen wir da thun? Daß ist ja die eigne Stimme des Evangelii, daß wir durch den Glauben Vergebung der Sünden erlangen? Und diese Stimme des Evangelii verdammen jene Verfasser der Confutation! Darum können wir auf keine Weise der Confutation beistimmen; wir können nicht die heilsamste und trostvollste Stimme des Evangelii verläugnen! Läugnen, daß wir durch den Glauben Vergebung der Sünden erlangen, was ist das Anderes, als dem Blute und dem Tode Christi Schmach anthun? Deßhalb bitten wir, unüberwindlicher Kaiser! Ew. Majestät wolle über diese höchst wichtige Sache, welche die Hauptlehre des Evangelii, die wahre Erkenntniß Christi, und den wahren Gottesdienst in sich begreift, gnädig und mit Fleiß uns hören und ansehen. Denn alle Wohlgesinnte werden wahrnehmen, daß wir in dieser Sache vornehmlich gelehrt haben, was wahr, fromm, heilsam und nothwendig ist für die ganze Kirche Christi; sie werden wahrnehmen, daß uns den Schriften der Unsrigen über das Evangelium viel Licht verbreitet, und viele verderbliche Irrthümer, unter welchen zuvor die Lehre von der

Buße durch die Meinungen der Scholastiker und Kanonisten begraben war, verbessert worden sind.

Ehe wir aber an die Vertheidigung unsrer Lehre gehen, ist diese Vorerinnerung nöthig. Alle redliche Männer, jeglichen Standes, auch die Theologen selbst, werden ohne Zweifel gestehen, daß, ehe Luthers Schriften erschienen, die Lehre von der Buße durchaus verworren war. In den Büchern der Sentenzensammler finden sich unzählige Fragen, welche noch kein Theolog je befriedigend zu lösen vermochte. Das Volk konnte weder das Wesentliche in der Sache fassen, noch einsehen, was vorzüglich bei der Buße erforderlich, wo der Friede des Gewissens zu suchen sey. Trete Einer von unsern Widersachern auf, um zu sagen, wenn die Vergebung der Sünden erfolgt? Guter Gott! Was ist da für Finsterniß! Sie sind zweifelhaft, ob die Vergebung der Sünden eintrete bei der Attrition oder Contrition (unvollkommenen oder vollkommenen Reue — Zerknirschung)? Und wenn sie nun um der Zerknirschung (vollkommenen Reue) willen erfolgt, was bedarf's denn der Absolution? Was thut denn die Gewalt der Schlüssel, wenn die Sünde vergeben ist? Da mühen sie sich aber auch noch vielmehr ab, und verkleinern unverantwortlich die Gewalt der Schlüssel. Einige träumen, durch die Gewalt der Schlüssel werde nicht die Schuld erlassen, sondern die ewige Strafe in zeitliche verwandelt. So wäre die heilsamste Gewalt nicht ein Dienst des Lebens und des Geistes, sondern nur des Zorns und der Strafe. Andere, nämlich Schlauere, geben vor, durch die Gewalt der Schlüssel würden die Sünden nur vor der Kirche, nicht vor Gott vergeben. Das ist auch ein verderblicher Irrthum. Denn wenn die Schlüsselgewalt uns nicht tröstet vor Gott, was in aller Welt wird denn dem Gewissen Frieden geben? Aber noch verwirrter sogar ist das: Sie lehren, durch Zerknirschung verdienten wir Gnade. Wenn nun Jemand fragt: warum Saul, Judas und Ähnliche keine Gnade erlangten, da sie doch erschrecklich zerknirscht waren? Da sollten sie nach dem Glauben und nach dem Evangelium antworten: Weil Judas nicht geglaubt, durch den Glauben und die Verheißung Christi sich nicht aufgerichtet hat. Denn der Glaube zeigt den Unterschied zwischen der Reue des Judas und des Petrus. Aber unsre Widersacher antworten nach dem Gesetz: Weil Judas Gott nicht liebte, sondern nur die Strafe fürchtete. Wenn aber wird das verzagte Gewissen, besonders in jenen ernsten, wahren und großen Ängsten, wie sie in den Psalmen und Propheten beschrieben werden, und der Alle, welche sich wahrhaft bekehren, gewiß inne werden, wenn wird es entscheiden können, ob es Gott um Sein selbst willen fürchte, oder nur die ewigen Strafen scheue? Diese tiefen Erschütterungen kann man mit Buchstaben und Worten unterscheiden; im Leben selbst lassen sie sich nicht so von einander trennen, wie die feinen Sophisten träumen. Hier berufen wir uns auf das Urtheil aller redlichen und einsichtsvollen Männer! Solche werden ohne Zweifel bezeugen, daß diese Lehren bei unsern Widersachern äußerst verworren und verwickelt sind. Und doch ist die Rede von einer hochwichtigen Sache, von dem Hauptartikel des Evangelii, von der Vergebung der Sünden. Die gesammte Lehre über diese oben angeführten Fragen ist bei den Gegnern voll Irrthümer und Heuchelei, und stellt die Wohlthat Christi, die Gewalt der Schlüssel und die Gerechtigkeit des Glaubens in Schatten.

So verhält sich's mit dem ersten Stück. Wie nun, wenn von

der Beichte selbst die Rede ist? Welche Noth ist da mit jener endlosen Herzählung der Sünden, welche doch großentheils in Menschensatzungen sich erschöpft! Und um fromme Herzen noch mehr zu martern, geben sie vor, diese Herzählung beruhe auf göttlichem Recht. Indem sie aber diese Herzählung, unter dem Vorwand des göttlichen Rechtes fordern, reden sie von der Absolution, die wahrhaft göttlichen Rechtes ist, ganz kalt. Sie geben vor, das Sacrament selbst mache, durch den bloß äußerlichen Gebrauch an sich (ex opere operato), der Gnade theilhaft, ohne irgend eine fromme Regung des Empfängers; des Glaubens, der die Absolution ergreift, und das Gewissen tröstet, geschieht keine Erwähnung. Das heißt in der That, wie man zu sagen pflegt: „vor den Mysterien fliehen."

Noch ist das dritte Stück: von den Genugthuungen, übrig. Dieses aber enthält die verworrensten Lehren. Sie erdichten, die ewigen Strafen werden in die Pein des Fegfeuers verwandelt, und ein Theil von dieser werde durch die Gewalt der Schlüssel erlassen; den andern Theil, lehren sie, müsse man ablösen mit Genugthuungen. Sie setzen weiter hinzu: Genugthuungen müßten opera supererogationis (überschüssige, überverdienstliche Werke) seyn, und diese setzen sie in die thörichtsten Übungen, als Wallfahrten, Rosenkranzbeten und ähnliche Übungen, welche auf kein Gebot Gottes sich gründen. Dann, wie sie das Fegfeuer durch Genugthuungen abkaufen lassen, so ist die Kunst, Genugthuungen zu erkaufen, ersonnen worden, welche gar einträglich ward. Sie verkaufen nämlich Indulgenzien (Ablaß), welche nach ihrer Erklärung, Erlaß der Genugthuungen seyn sollen. Und dieser Erwerb kommt nicht allein von den Lebenden, sondern noch weit reicher von den Todten. Und nicht bloß durch Indulgenzien, sondern auch durch das Meßopfer löst man die Genugthuungen für die Todten! Mit Einem Worte, der Genugthuungskram ist ohne Gränzen. Unter solchen Gräueln, denn wir können sie nicht alle aufzählen, unter solchen Teufelslehren liegt begraben die Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens an Christum, und von der Wohlthat Christi. Daher erkennen alle Wohlgesinnte, daß es heilsam und fromm war, wenn die Lehre der Sophisten und Kanonisten von der Buße bestritten ward. Denn offenbar falsch, und nicht allein von der heiligen Schrift, sondern auch von den Kirchenvätern abweichend, sind folgende Lehrsätze:

1. Daß wir durch gute Werke, an denen die Gnade keinen Theil hat, nach einem göttlichem Vertrage, Gnade verdienen.

2. Daß wir durch die Attrition (unvollkommene Reue) Gnade verdienen.

3. Daß zur Tilgung der Sünde die Verabscheuung des Verbrechens allein hinreichend sey.

4. Daß wir wegen der Contrition (vollkommenen Reue — Zerknirschung), nicht durch den Glauben an Christum, Vergebung der Sünden erlangen.

5. Daß die Gewalt der Schlüssel giltig sey zur Vergebung der Sünden, nicht vor Gott, sondern vor der Kirche.

6. Daß durch die Gewalt der Schlüssel nicht vor Gott die Sünden vergeben werden, sondern daß diese Gewalt dazu eingesetzt sey, damit sie die ewigen Strafen in zeitliche verwandle, damit sie den Gewissen festgesetzte Genugthuungen auflege, damit sie neue Gottesdienste anordne, und zu solchen Genugthuungen und Gottesdiensten die Gewissen verpflichte.

7. Daß die Herzählung aller Sünden in der Beichte, wie die Gegner sie vorschreiben, nothwendig sey nach göttlichem Rechte.

8. Daß die kanonischen Genugthuungen nothwendig seyen, um die Pein des Fegfeuers abzulösen, oder dienen als ein Ersatz zur Tilgung der Schuld. Denn so verstehen's die Unerfahrnen.

9. Daß die Empfahung des Sacraments der Buße durch den bloß äußern Gebrauch an sich, ohne eine gute Regung des Empfängers, d. i. ohne den Glauben an Christum, der Gnade theilhaftig mache.

10. Daß durch die Gewalt der Schlüssel, vermittelst der Indulgenzien (des Ablasses) die Seelen aus dem Fegfeuer erlöst werden.

11. Daß in Reservatfällen (beim Vorbehalt besonderer Fälle) nicht allein die kanonische Strafe, sondern auch die Schuld selbst vorbehalten seyn solle bei Dem, welcher sich wahrhaft bekehrt.

Wir haben daher, um fromme Gewissen aus diesen Labyrinthen der Sophisten heraus zu wickeln, zwei Theile der Buße festgesetzt, nämlich die Reue und den Glauben. Wollte Jemand einen dritten beifügen, nämlich: würdige Früchte der Buße, d. h. eine Umwandlung des ganzen Lebens und Wandelns zum Bessern, so haben wir nichts dawider. Hinsichtlich der Reue scheiden wir jene müßigen und endlosen Streitfragen aus, wenn wir aus Liebe zu Gott, und wenn aus Furcht vor der Strafe Leid tragen? Hingegen lehren wir, die Reue bestehe in jenen wahren Ängsten des Gewissens, welches empfindet, daß Gott der Sünde zürnt, und Leid trägt, daß es gesündigt hat. Und diese Reue tritt ein, wenn durch das Wort Gottes die Schuld der Sünden aufgedeckt wird; denn das ist der Hauptinbegriff der Predigt des Evangelii: aufdecken die Schuld der Sünden, und darbieten Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit um Christi willen, den heiligen Geist, und ewiges Leben, und in der Wiedergeburt Kraft zum Guten. So umfaßt Christus den Hauptinbegriff des Evangelii, wenn Er Lucä am letzten (V. 47.) spricht: „predigen lassen in Meinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern." Von jenen Ängsten redet auch die heilige Schrift, z. B. im 38. Psalm (V. 5. u. 9.): „Denn meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden" u. s. w. „Es ist mit mir gar anders, und bin sehr zerstoßen; ich heule vor Unruhe meines Herzens!" Auch im 6. Psalm (V. 3. u. 4.): „Herr! sey mir gnädig, denn ich bin schwach; heile mich, Herr! denn meine Gebeine sind erschrocken, und meine Seele ist sehr erschrokken! Ach, du Herr, wie lange?" — Und Jesaiä 38. (V. 10. u. 13.): „Ich sprach: Nun muß ich zur Höllen Pforten fahren, da meine Zeit aus war. — Ich dachte: Möchte ich bis Morgen leben! Aber Er zerbrach mir alle meine Gebeine, wie ein Löwe!" — In solchen Schrecken empfindet das Gewissen den Zorn Gottes wider die Sünde, welcher den sichern Menschen, die nach dem Fleische wandeln, unbekannt ist; es sieht die Schändlichkeit der Sünde ein, und trägt ernstlich Leid, daß es gesündigt hat; nun flieht es auch vor dem schrecklichen Zorn Gottes, weil die menschliche Natur ihn nicht zu tragen vermag, wofern sie nicht unterstützt würde durch das Wort Gottes. So spricht Paulus (Galat. 2, 19.): „Ich bin durch's Gesetz dem Gesetz gestorben!" Denn das Gesetz klagt nur an, und erschreckt die Gewissen. Und bei solchen Ängsten sagen unsre Gegner Nichts vom Glauben, tragen also nur das Wort vor, welches die Sünden straft! Wenn dieses aber allein gepredigt wird, so ist das die Lehre des Gesetzes, nicht des Evangelii. Durch

solche Schmerzen und Ängsten, sagen sie, verdienen die Menschen Gnade, wenn sie gleichwohl Gott lieben. Aber wie mögen Menschen Gott lieben in wahren Ängsten, wenn sie den schrecklichen und für die menschliche Stimme unaussprechlichen Zorn Gottes empfinden? Was Anderes, als Verzweiflung lehren denn die, welche bei solchen Schrecken allein das Gesetz vorhalten?

Wir setzen daher das zweite Stück der Buße hinzu, nämlich den Glauben an Christum, weil in solchen Ängsten den Gewissen das Evangelium von Christo vorgehalten werden muß, in welchem unverdiente Vergebung der Sünden durch Christum, verheißen ist; sie sollen also glauben, daß um Christi willen, unverdient, ihnen die Sünden vergeben werden. Dieser Glaube richtet auf, unterstützt und belebt die Zerknirschten, wie geschrieben steht (Röm. 5, 1.): „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden!" Dieser Glaube erlangt Vergebung der Sünden, dieser Glaube macht gerecht vor Gott, wie dieselbe Stelle bezeugt: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben!" Dieser Glaube zeigt den Unterschied zwischen der Reue des Judas und Petrus, Sauls und Davids. Judas und Sauls Reue frommt darum nicht, weil zur Reue nicht der Glaube hinzu kommt, welcher die um Christi willen verliehene Vergebung der Sünden ergreift. Davids und Petri Reue frommt darum, weil zu derselben der Glaube hinzu kam, welcher die um Christi willen verliehene Vergebung der Sünden ergreift. Und nicht eher hat man die Liebe, als bis durch den Glauben die Versöhnung erlangt ist. Denn das Gesetz wird nicht ohne Christus vollbracht, nach dem Zeugniß (Röm. 5, 2.): „Durch Christum haben wir einen Zugang zu Gott!" Und dieser Glaube nimmt allmälig zu, und kämpft das ganze Leben hindurch mit der Sünde, um Sünde und Tod zu überwinden. Übrigens folgt dem Glauben die Liebe nach, wie wir oben gezeigt haben. Und so kann man die kindliche Furcht deutlicher erklären als diejenige Bangigkeit, die mit dem Glauben verbunden ist, d. h. in welcher der Glaube tröstet und aufrecht erhält das bange Herz; knechtische Furcht, in welcher der Glaube das bange Herz nicht aufrecht erhält.

Ferner: die Gewalt der Schlüssel verwaltet und verleiht das Evangelium durch die Absolution, welche wahrhaft des Evangelii Stimme ist. So ist auch die Absolution mit einbegriffen, wenn wir vom Glauben reden, weil „der Glaube aus der Predigt (dem Hören) kommt," wie Paulus sagt (Röm. 10, 17.) Denn nach Anhörung des Evangelii und der Absolution wird das Gewissen aufgerichtet und mit Trost erfüllt: Und weil Gott wahrhaft neues Leben gibt durch das Wort, so erläßt die Gewalt der Schlüssel auch wahrhaft vor Gott die Sünden, nach dem Worte Christi (Luk. 10, 16.): „Wer euch höret, der höret Mich!" Darum muß man der Stimme, welche die Absolution ertheilt, gleich einer vom Himmel herab tönenden Stimme vertrauen. Auch kann die Absolution eigentlich das Sacrament der Buße genannt werden, wie auch die Einsichtsvolleren unter den scholastischen Theologen sich ausdrücken. Der Glaube wird jedoch in Anfechtungen mannichfach genährt, durch die Zeugnisse des Evangelii, und durch den Gebrauch der Sacramente. Denn das sind die Zeichen des Neuen Testaments, d. h. Zeichen der Vergebung der Sünden. Sie bieten also Vergebung der Sünden dar, wie die Worte des heiligen Abendmahls klar bezeugen (Matth. 26, 26. 28.): „Das ist Mein Leib, der für Euch gegeben wird; — Das ist der Kelch des neuen

Testaments" u. s. w. So wird der Glaube empfangen und befestigt durch die Absolution, durch das Hören des Evangelii, durch den Gebrauch der Sacramente, damit er nicht unterliege im Kampf mit den Schrecken der Sünde und des Todes. Diese Lehre von der Buße ist klar und faßlich, sie mehrt die Würde der Schlüsselgewalt und der Sacramente, und verherrlicht die Wohlthat Christi; sie lehrt uns, Christum als unsern Mittler und Versöhner annehmen.

Da aber die Confutation uns verdammt, daß wir diese zwei Theile der Buße aufgestellt haben, so müssen wir zeigen, daß die heilige Schrift in der Buße, oder in der Bekehrung des Sünders eben diese, als die Hauptstücke darstellt. Christus nämlich spricht Matth. 11. (V. 28.): „Kommet her zu mir, Alle, die ihr mühselig und beladen seyd; Ich will euch erquicken!" Hier sind zwei Stücke. „Mühe und Last" bezeichnen die Reue, die Ängsten und Schrecken der Sünde und des Todes. „Zu Christus kommen" heißt glauben, daß um Christi willen die Sünden vergeben werden; wenn wir glauben, empfangen die Herzen neues Leben vom heiligen Geist, durch das Wort Christi. Hier sind also die zwei Hauptstücke: Reue und Glaube. Marci am ersten sagt Christus (V. 15.): „Thut Buße und glaubet an das Evangelium." Da straft Er im ersten Satz die Sünden; im zweiten tröstet Er uns, und zeigt die Vergebung der Sünden. Denn „glauben an das Evangelium" ist etwas Anderes, als jener allgemeine Glaube, welchen auch die Teufel haben, ist eigentlich glauben an die um Christi willen verliehene Vergebung der Sünden. Denn diese wird im Evangelio offenbart. Man sieht, daß auch hier die zwei Stücke verbunden werden; die Reue, wenn die Sünden gestraft werden, und der Glaube, wenn der Ruf ertönt: „Glaubet an das Evangelium!" Wollte Jemand hier bemerken: Christus umfasse auch die Früchte der Buße, oder das ganze neue Leben, so würden wir das nicht anfechten. Denn das ist uns genug, daß man als die Hauptstücke Reue und Glaube nenne.

Paulus bezeichnet fast überall, wo er die Bekehrung oder Erneuung beschreibt, diese zwei Stücke: Ertödtung (Absterben) und Belebung (neues Leben). So Kolosser 2. (V. 11.): „In welchem ihr auch beschnitten seyd, mit der Beschneidung ohne Hände;" nämlich durch Bezwingung des Leibes, der Fleischessünden. Und darauf (V. 12.): „In welchem ihr auch auferstanden seyd durch den Glauben, den Gott wirket!" Hier sind zwei Stücke; das Eine ist die Bezwingung des Leibes der Sünden, das Andere ist die Auferstehung durch den Glauben. Aber die Worte: Ertödtung, Belebung, Bezwingung des Leibes der Sünden, Auferstehung, dürfen nicht im platonischen Sinne, von einer nur scheinbaren Verwandlung verstanden werden, sondern Ertödtung bedeutet die wahren Schrecken, wie die der Sterbenden sind, welche die Natur nicht ertragen könnte, wenn sie nicht durch den Glauben aufrecht gehalten würde. So nennt er hier Bezwingung des Leibes der Sünden, was wir gewöhnlich Reue heißen, weil in jenen Schmerzen die natürliche Begierde ausgetrieben wird. Und unter „Belebung" darf man nicht eine platonische Einbildung verstehen, sondern den Trost, welcher wahrhaft das in der Reue entweichende Leben aufrecht erhält. Es sind also auch hier die zwei Stücke: Reue und Glaube. Weil nämlich das Gewissen nur durch den Glauben Frieden finden kann, so macht der Glaube allein lebendig, nach dem Spruch (Habakuk 2, 4.): „Der Gerechte lebt seines Glaubens."

Weiter sagt er im Briefe an die Kolosser (2, 14.): „Christus tilge die Handschrift aus, welche durch das Gesetz wider uns war." Auch hier sind zwei Stücke: die Handschrift, und die Austilgung der Handschrift. Die „Handschrift" aber ist das Gewissen, welches uns straft und verdammt. Ferner: Des Gesetz ist das Wort, welches die Sünden straft und verdammt. Diese Stimme also, welche spricht: „Ich habe gesündiget wider den Herrn!" wie David sagt (2. Sam. 12, 13.), sie ist die Handschrift. Und diese Stimme geben gottlose und sichre Menschen nicht ernstlich von sich. Denn sie sehen nicht, sie lesen nicht das Urtheil des Gesetzes, das in's Herz geschrieben ist. In wahren Schmerzen und Ängsten, da merkt man dieses Urtheil. Die „Handschrift" ist also jene Reue, welche uns verdammt; „die Handschrift austilgen" bedeutet also: aufheben das Urtheil, in welchem wir gestehen, daß die Verdammung uns treffen müsse, und einprägen das Urtheil, in welchem wir bekennen, daß wir befreit sind von jener Verdammniß. Der Glaube aber ist jenes neue Urtheil, welches das frühere austilgt, und gibt Frieden und Leben dem Herzen.

Doch was bedarf's der Anführung vieler Zeugnisse, da sie überall in der heiligen Schrift uns entgegen kommen? Im 118. Psalm (V. 18.): „Der Herr züchtigt mich wohl; aber Er gibt mich dem Tode nicht!" Im 119. Psalm (V. 28.): „Ich gräme mich, daß mir das Herz verschmachtet; stärke mich nach Deinem Worte!" Da ist im ersten Satze die Reue ausgedrückt; im zweiten wird deutlich die Weise beschrieben, wie wir in der Reue erquickt werden, nämlich durch das Wort Gottes, welches Gnade anbietet. Das hält aufrecht und belebt die Herzen. Und im 1. Buche der Könige (1. Samuel 2, 6.): „Der Herr tödtet und macht lebendig, Er führet in die Hölle und wieder heraus!" Hier weist das Erste auf die Reue, das Zweite auf den Glauben hin. Und Jesaiä 28. (V. 21.): „Der Herr wird zürnen, — — — daß Er Sein Werk thue auf eine andere Weise; und daß Er Seine Arbeit thue auf eine andere Weise." Er nennt es „eine andere Weise," ein fremdes Werk Gottes, wenn Er erschreckt, weil Gottes eigentliches Werk Lebendigmachen und Trösten ist. Darum aber schreckt Er, sagt Jesaias, daß der Tröstung und Belebung Raum gegeben werde, weil die Herzen, welche sicher sind, und den Zorn Gottes nicht empfinden, den Trost verschmähen. Auf solche Weise pflegt die heilige Schrift diese zwei Stücke, die Schrecken und den Trost, zu verbinden, um zu zeigen, das seyen die Hauptglieder in der Buße: Reue, und der tröstende, rechtfertigende Glaube. Wir bedürfen auch nicht, wie die Natur der Buße deutlicher und einfacher dargestellt werden könnte.

Das nämlich sind die zwei Hauptwerke Gottes in den Menschen: erschrecken, und die Erschrockenen rechtfertigen und neu beleben. In diese zwei Werke theilt sich die ganze heilige Schrift. Der eine Theil ist das Gesetz, welches die Sünden vorhält, straft und verdammt; der andere Theil ist das Evangelium, d. i. die Verheißung der in Christo verliehenen Gnade, und diese Verheißung wird in der ganzen heiligen Schrift unaufhörlich wiederholt, wie sie zuerst dem Adam, dann den Patriarchen ertheilt, und nachher von den Propheten klarer verkündigt worden ist. Zuletzt ist sie von Christo unter den Juden gepredigt und dargeboten, von den Aposteln aber in der ganzen Welt verbreitet worden. Denn durch den Glauben an diese Verheißung wurden alle Heilige gerechtfertiget, nicht um ihrer Reue oder Zerknirschung (Attritionen und Contri-

tionen) willen. Auch Beispiele zeigen gleichermaßen solche zwei Stücke. Adam wird nach dem Fall angeklagt, und erschrickt; das war die Reue. Darauf verheißt ihm Gott Gnade; Er sagt: es werde ein Same kommen, durch welchen das Reich des Teufels, der Tod und die Sünde zerstört werden solle; da bietet Er Vergebung der Sünde dar. Dieß sind die Hauptstücke. Denn obwohl nachher die Strafe beigefügt wird, so verdient doch diese nicht die Vergebung der Sünde. Von dieser Art der Strafen wollen wir bald nachher reden. So wird David von Nathan gezüchtigt, und erschrocken ruft er aus (2. Sam. 12, 13.): „Ich habe gesündigt wider den Herrn!" Das ist Reue. Darauf vernimmt er die Absolution: „So hat auch der Herr deine Sünde weggenommen; du wirst nicht sterben!" Diese Stimme richtet David auf, und durch den Glauben stärkt, rechtfertigt und belebt sie ihn. Auch hier wird eine Strafe beigefügt, aber diese verdient nicht die Vergebung der Sünden. Es werden auch nicht immer besondere Strafen hinzugesetzt; aber jene zwei Stücke müssen allezeit in der Buße vorhanden seyn: Reue und Glaube, wie Luca 7. (V. 38.) Das sündige Weib kommt zu Christus, unter Thränen. Aus diesen Thränen erkennt man die Reue. Darauf vernimmt sie die Absolution (V. 48 und 50.): „Dir sind deine Sünden vergeben! — Dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin in Frieden!" Das ist das zweite Stück der Buße, der Glaube, der sie aufrichtet und tröstet. Aus dem Allen leuchtet den christlichen Lesern ein, daß wir die Theile der Buße annehmen, welche ganz eigentlich zur Bekehrung, oder zur Wiedergeburt und Vergebung der Sünden gehören. Die rechtschaffenen Früchte und die Strafen folgen auf die Wiedergeburt und Vergebung der Sünden. Und darum haben wir diese zwei Stücke aufgestellt, damit man um so gewisser den Glauben erkenne, welchen wir in der Buße fordern. Man kann auch um so völliger einsehen, was der Glaube sey, welchen das Evangelium predigt, wenn er der Reue und Ertödtung entgegen gesetzt wird.

Da aber unsere Widersacher namentlich das verdammen, daß wir lehren, die Menschen erlangten durch den Glauben Vergebung der Sünden, so wollen wir einige wenige Beweise nachtragen, aus welchen man erkennen mag, daß die Vergebung der Sünden uns zu Theil wird, nicht um der Reue willen, ex opere operato (durch die Thatsache der Reue an sich), sondern durch jenen besondern Glauben, in welchem ein Jeder der Zuversicht ist, daß ihm die Sünden vergeben sind. Denn das ist der vornehmste Artikel, über den wir mit den Gegnern streiten, und dessen Kenntniß wir als höchst nothwendig achten für alle Christen. Da wir aber oben im Artikel von der Rechtfertigung über diesen Gegenstand genug gesagt zu haben meinen, so werden wir hier kürzer seyn. Denn es sind zwei sehr nahe verwandte Artikel, die Lehre von der Buße, und die Lehre von der Rechtfertigung.

Wenn unsere Widersacher vom Glauben reden, und sagen, er geh der Buße voran, so verstehen sie unter Glauben nicht den, welcher ge recht macht, sondern jenen, welcher im Allgemeinen dafür hält, daß ei Gott sey, daß Strafen den Gottlosen bestimmt sind, u. s. w. Wir fo dern außer solchem Glauben auch, daß Jeder der Zuversicht sey, ihr werden seine Sünden vergeben. Über diesen besondern Glauben streite wir, und setzen ihn der Meinung entgegen, welche vertrauen heißt, nic auf die Verheißung Christi, sondern auf das bloße Werk der Reu der Beichte, der Genugthuungen an sich, u. s. w. Dieser Glaube fol

uf die Schrecken, daß er sie überwinde, und das Gewissen beruhige. Diesem Glauben messen wir bei, daß er die Rechtfertigung und Wiedergeburt wirke, indem er von den Schrecken befreit, und Frieden, Freude und neues Leben im Herzen erzeugt. Von diesem Glauben behaupten wir, daß er wahrhaft nothwendig zur Vergebung der Sünden ist; darum setzen wir ihn unter die Theile der Buße. Anders lehrt auch die Kirche Christi nicht, ob auch unsere Gegner dawider eifern.

Fürs Erste fragen wir sie: ob das Empfangen der Absolution ein Theil der Buße ist, oder nicht? Trennen sie dasselbe von der Beichte, die sie denn haarscharf im Unterscheiden sind, so sehen wir nicht ein, was die Beichte ohne Absolution nutzt? Trennen sie aber das Empfangen der Absolution von der Beichte nicht, so müssen sie annehmen, daß der Glaube ein Theil der Buße ist, weil man die Absolution nicht anders, als durch den Glauben empfangen kann. Daß aber die Absolution wirklich nur durch den Glauben empfangen werden kann, das läßt sich aus dem beweisen, was Paulus Röm. 4. (V. 16.) lehrt, daß die Verheißung nur „durch den Glauben" angenommen werden kann. Die Absolution aber ist die Verheißung der Sündenvergebung; sie fordert also nothwendig den Glauben. Wir begreifen auch nicht, wie man von dem, welcher der Absolution nicht beistimmt (glaubt), sagen könnte: er nehme die Absolution an? Und der Absolution nicht beistimmen, was ist das Anderes, als Gott der Lüge zeihen? Wenn das Herz zweifelt, so meint es, ungewiß und eitel sey, was Gott verheißt. Darum heißt es 1. Joh. 5. (V. 10.): „Wer Gott nicht glaubt, der macht Ihn zum Lügner; denn er glaubt nicht dem Zeugniß, das Gott zeuget von seinem Sohne!"

Zweitens werden die Gegner hoffentlich zugeben, daß die Vergebung der Sünden entweder ein Theil, oder der Zweck, oder, um nach einer Weise zu reden, der terminus ad quem (das Endziel) der Buße sey. Es wird also das, wodurch man Vergebung der Sünden empfängt, ganz richtig zu den Theilen der Buße gerechnet. Das steht aber unerschütterlich fest, ob auch alle Pforten der Höllen dawider streiten, daß man Vergebung der Sünden nicht anders empfangen kann, als durch den Glauben allein, welcher der Zuversicht ist, daß die Sünden vergeben werden, um Christi willen, nach Röm. 3. (V. 25.): „Welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl, durch den Glauben in seinem Blut." Eben so Röm. 5. (V. 2.): „Durch welchen wir auch den Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade" u. s. w. Denn das erschrockene Gewissen kann dem Zorne Gottes nicht unsere Werke entgegen stellen, oder unsere Liebe; sondern es wird erst dann beruhigt, wenn es den Mittler, Christus, ergreift, und glaubt den Verheißungen, die um Seinetwillen verliehen sind. Denn weder was Vergebung der Sünden sey, noch wie sie uns zu Theil werde, wissen die, welche träumen, daß die Herzen beruhigt würden ohne den Glauben an Christum. Petrus führt (1. Br. 2, 6.) aus Jesaias (28, 16.) an: „Wer an Ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden." Also zu Schanden werden müssen die Heuchler, die da wähnen, sie empfingen Vergebung der Sünden um ihrer Werke, nicht um Christi willen. Petrus sagt auch in der Apostelgeschichte, im 10. Kap. (V. 43.): „Von Diesem zeugen alle Propheten, daß durch Seinen Namen Alle, die an Ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen." Es konnte nicht eindringender gesagt werden, als wie er spricht: „durch Seinen Na-

men;" und hinzu setzt: „Alle, die an Ihn glauben!" Wir empfangen also Vergebung der Sünden nur durch den Namen Christi, d. h. um Christi willen, nicht im Geringsten um unserer Verdienste oder Werke willen. Und das geschieht dann, wenn wir glauben, daß uns die Sünden vergeben werden um Christi willen. Unsere Widersacher posaunen: Sie seyen die Kirche, sie hielten an der kirchlichen Übereinstimmung. Aber Petrus bezieht sich hier in unserer Sache auch auf die kirchliche Übereinstimmung: „Von Diesem," spricht er, „zeugen alle Propheten, daß durch Seinen Namen Vergebung der Sünden empfahen" u. s. w. Wahrlich, die Übereinstimmung der Propheten muß man als die Übereinstimmung der ganzen Kirche anerkennen! Weder dem Papst, noch der Kirche räumen wir die Macht ein, gegen diese Übereinstimmung der Propheten einen Beschluß zu fassen. Aber die Bulle Leo's verdammt offenbar diesen Artikel von der Vergebung der Sünden; ihn verdammen auch unsere Widersacher in der Confutation. Daraus erhellt denn, was man von der Kirche derer zu halten hat, welche nicht allein durch Decrete die Lehre verwerfen, daß wir Vergebung der Sünden durch den Glauben erlangen um Christi, nicht um unserer Werke willen, sondern auch gebieten, sie mit Feuer und Schwert auszurotten. Sie gebieten, mit jeder Art von Grausamkeit, die redlichen Männer, die so lehren, zu verderben. Aber sie haben Gewährsmänner von großem Ruf, den (Duns) Scotus, den Gabriel (Biel und Ähnliche; die Aussprüche der Väter, welche sie in ihren Decreten verstümmelt anführen! In der That, wenn die Zahl der Zeugnisse entscheidet, so haben sie gewonnen. Denn es gibt eine große Schaar aber witziger Ausleger der Sentenzen, und als hätten sie sich mit einander verschworen, vertheidigen sie jene Fabeln von der Verdienstlichkeit der Reue, der Werke, und Anderes, was wir eben erwähnten. Doch darf dieser große Haufe Niemand irre machen; ein hohes Ansehen haben keineswegs die Zeugnisse der Neuern, welche ihre Schriften nicht selbst erzeugt, sondern nur die Ältern geplündert, und jene Meinungen aus einem Buch in's andere übergetragen haben. Auch nicht viel Verstand haben sie darauf verwendet; sondern, wie die untern Rathsherrn, haben sie stillschweigend die unverstandenen Irrthümer der Obern gut geheißen. Wir tragen daher gar kein Bedenken, all den Legionen von Sententziariern, wie viel ihrer seyn mögen, jene Stimme des Petrus, welche auf die Übereinstimmung der Propheten hinweist, entgegen zu setzen. Zu dieser Predigt des Petrus gesellt sich auch das Zeugniß des heiligen Geistes. Denn so lautet's im Text (Apostelgesch. 10, 44.): „Da Petrus noch diese Worte redete, fiel der heilige Geist auf Alle, die die Worte zuhöreten." Mögen denn fromme Gewissen erkennen: Gottes Gebot ist's, daß sie glauben, es werde uns unverdient verziehen um Christi, nicht um unserer Werke willen. Und mit diesem Gebot Gottes mögen sie sich schützen wider die Verzweiflung, und wider Schrecken der Sünde und des Todes. Wissen sollen sie auch, daß diese Lehre vom Anbeginn in der Kirche bei den Gläubigen gewesen ist. Denn Petrus beruft sich deutlich auf die Übereinstimmung der Propheten, und die Schriften der Apostel beweisen, daß sie desselben Glaubens sind. Auch fehlt es nicht an Zeugnissen der Väter. Denn Bernhard (von Clairvaux) sagt mit nicht undeutlichen Worten: „Vor allen Dingen nämlich ist es unerläßlich, zu glauben, daß du Vergebung der Sünden nicht anders erlangen kannst, als durch die Gnade Gott

ſetze aber noch hinzu, daß du auch glauben ſollſt, daß durch Ihn die Sünden dir ſelbſt vergeben werden. Das iſt das Zeugniß, welches der heilige Geiſt dir in's Herz legt, indem Er ſpricht: dir ſind deine Sünden vergeben! So thut denn der Apoſtel den Ausſpruch: der Menſch werde unverdient gerechtfertigt, durch den Glauben." Dieſe Worte Bernhard's erläutern vortrefflich unſern Gegenſtand, indem er nicht nur fordert, daß wir im Allgemeinen glauben, die Sünden werden aus Barmherzigkeit vergeben, ſondern auch zur Annahme des beſondern Glaubens ermahnt, in welchem wir die Zuverſicht haben, daß auch uns ſelbſt die Sünden vergeben ſind, auch lehrt, wie wir von der Vergebung der Sünden Gewißheit erlangen, nämlich, wenn durch den Glauben die Herzen aufgerichtet, und durch den heiligen Geiſt beruhigt werden. Was verlangen denn die Widerſacher mehr? Erdreuſten ſie ſich noch zu läugnen, daß wir durch den Glauben Vergebung der Sünden erlangen? oder daß der Glaube ein Theil der Buße iſt?

Drittens. Sie ſagen: die Sünde werde darum vergeben, weil der Reuige (attritus) oder der Zerknirſchte (contritus) einen Trieb zur Liebe Gottes in ſich hervorbringe; durch dieſen Trieb verdiene er, Vergebung der Sünden zu empfangen. Das iſt nichts Anderes, als das Geſetz lehren, das Evangelium aber auslöſchen, und die Verheißung von Chriſto aufheben. Denn ſie fordern nur das Geſetz und unſere Werke, weil das Geſetz die Liebe befiehlt. Dazu lehren ſie, wir ſollen uns darauf verlaſſen, daß wir Vergebung der Sünden erlangen um der Reue und Liebe willen. Was iſt das Anderes, als Vertrauen auf unſere Werke ſetzen, nicht auf das Wort und die Verheißung Gottes von Chriſto? iſt das Geſetz genug, Vergebung der Sünden zu erlangen, was bedarf's des Evangelii? Was bedarf's Chriſti, wenn wir um unſerer Werke willen Vergebung der Sünden empfangen? Wir hingegen verweiſen das Gewiſſen vom Geſetz auf's Evangelium, und vom Vertrauen auf den eignen Werken auf das Vertrauen zu der Verheißung und zu Chriſto, weil das Evangelium uns Chriſtum darbeut, und unverdient Vergebung der Sünden um Chriſti willen verheißt. Durch dieſe Verheißung treibt es uns an, feſt zu glauben, daß wir um Chriſti willen mit dem Vater verſöhnt werden, nicht um unſerer Reue oder Liebe willen. Denn es iſt kein anderer Mittler und Verſöhner, als Chriſtus; wir können auch das Geſetz nicht halten, wenn wir nicht vor durch Chriſtum verſöhnt ſind. Und ob wir auch etwas (Gutes) thäten, müſſen wir doch glauben, daß wir nicht um jener Werke willen, ſondern um Chriſti, des Mittlers und Verſöhners willen, Vergebung der Sünden erlangen. Ja es heißt Chriſto Schmach anthun, und das Evangelium abthun, wenn man meint, daß wir Vergebung der Sünden um des Geſetzes willen erlangen, oder auf eine andere Weiſe, als durch den Glauben an Chriſtum. Dieſen Grund haben wir auch oben, in dem Artikel von der Rechtfertigung abgehandelt, da wir erklärten, warum wir bekennen, daß die Menſchen durch den Glauben gerechtfertigt werden, nicht durch die Liebe. So iſt denn die Lehre unſerer Gegner, wenn ſie behaupten, die Menſchen erlangten durch ihre Reue und Liebe Vergebung der Sünden, und ſollten auf dieſe Reue und Liebe ihr Vertrauen ſetzen, nur die Lehre des Geſetzes, und zwar die unverſtandenen, wie die Juden auf Moſes verhülltes Angeſicht ſahen. Denn geſetzt, daß die Liebe vorhanden wäre, geſetzt, daß die Werke vorhanden wären, ſo können doch weder die Liebe, noch die Werke eine

Sühnung für die Sünden seyn. Und sie können ja dem Zorn und Gericht Gottes nicht entgegen gesetzt werden, nach dem Zeugniß (Ps. 143, 2.): „Gehe nicht in's Gericht mit Deinem Knecht; denn vor Dir ist kein Lebendiger gerecht!" Man soll auch die Ehre Christi nicht auf unsere Werke übertragen.

Aus diesen Gründen behauptet Paulus, daß wir nicht gerechtfertigt werden nach dem Gesetz; er setzt diesem die Verheißung der Sündenvergebung, welche um Christi willen geschenkt wird, entgegen, und lehrt, daß wir ohne Verdienst, um Christi willen, durch den Glauben, Vergebung der Sünden empfangen. Auf diese Verheißung verweist uns Paulus über das Gesetz hinaus; auf diese Verheißung lehrt er uns hinschauen, die doch vergeblich wäre, wenn wir eher durch das Gesetz, als durch die Verheißung gerechtfertigt würden, oder wenn wir um unserer Gerechtigkeit willen Vergebung der Sünden erlangten. Es bleibt aber dabei, daß darum die Verheißung uns gegeben, darum Christus gekommen ist, weil wir das Gesetz nicht zu erfüllen vermögen. Daraus folgt, daß wir zuvor durch die Verheißung versöhnt seyn müssen, ehe wir das Gesetz erfüllen können. Der Verheißung aber werden wir durch den Glauben allein theilhaft. Daraus ergibt sich nun, daß die Reuigen durch den Glauben die Verheißung der um Christi willen verliehenen Vergebung der Sünden ergreifen, und überzeugt seyn müssen, daß sie ohne ihr Verdienst, um Christi willen, einen versöhnten Vater haben. Das ist die Meinung Pauli Röm. 4. (V. 16.), wenn er spricht: „Derohalben (muß die Gerechtigkeit kommen) durch den Glauben; auf daß sie sey aus Gnaden, und die Verheißung fest bleibe. Und Galat. 3. (V. 22.): „Die Schrift hat Alles beschlossen unter die Sünde, auf daß die Verheißung käme durch den Glauben an Jesum Christum, gegeben denen, die da glauben;" d. h. Alle sind unter der Sünde, und können nicht anders erlöst werden, als wenn sie durch den Glauben die Verheißung der Sündenvergebung sich aneignen. Erst müssen wir also durch den Glauben Vergebung der Sünden empfangen, ehe wir das Gesetz erfüllen, obwohl, wie wir oben gesagt haben, dem Glauben die Liebe nachfolgt, weil die Wiedergebornen den heiligen Geist empfangen, und darum anfangen, das Gesetz zu erfüllen. Wir würden noch mehr Zeugnisse anführen, wenn sie nicht jedem frommen Leser in der heiligen Schrift sich darböten. Wir wollen aber nicht zu weitläufig seyn, damit man diesen Gegenstand desto leichter durchschauen kann. Es unterliegt auch keinem Zweifel, daß Pauli Meinung die ist, welche wir vertheidigen, daß wir nämlich durch den Glauben Vergebung der Sünden empfangen, um Christi willen, daß wir durch den Glauben den Mittler, Christum, nicht unsere Werke dem Zorn Gottes entgegen stellen sollen. Es bekümmere fromme Herzen nicht, wenn schon die Gegner Pauli Lehre mißdeuten. Es läßt sich Nichts so einfach aussprechen, daß es nicht durch Mißdeutung verdreht werden könnte. Wir wissen, daß die Lehre, welche wir vortragen haben, die wahre und echte Lehre Pauli ist; wir wissen, daß diese unsere Lehre frommen Gewissen den beständigen Trost gewährt, ohne welchen Niemand im Gericht Gottes bestehen kann.

Darum müssen verworfen werden jene pharisäischen Meinungen der Widersacher, daß wir nicht durch den Glauben Vergebung der Sünden empfangen, sondern daß sie verdient werden müsse durch unsere Liebe und unsere Werke, daß wir unsere Liebe und unsere Werke dem Z

Gottes entgegen stellen dürften. Denn des Gesetzes, nicht des Evangelii Lehre ist die, welche vorgibt, der Mensch werde durch das Gesetz gerechtfertigt, bevor er durch Christum mit Gott versöhnt ist, da doch Christus sagt: „Ohne Mich könnet ihr Nichts thun!" Und: „Ich bin der rechte Weinstock; ihr seyd die Reben!" (Joh. 15, 5.) Unsere Gegner aber erdichten, wir seyen nicht Christi, sondern Mosis Reben. Denn sie wollen erst durch das Gesetz gerechtfertigt werden, ihre Liebe und ihre Werke Gott entgegen bringen, bevor sie durch Christum mit Gott versöhnt, bevor sie Christi Reben sind. Paulus hingegen behauptet, das Gesetz könne nicht ohne Christus erfüllt werden. Also muß man die Verheißung empfangen, daß wir durch den Glauben um Christi willen mit Gott versöhnt werden, ehe wir das Gesetz erfüllen. Das, meinen wir, ist frommen Gewissen einleuchtend genug. Und daraus mögen sie erkennen, warum wir eben bekannt haben, gerechtfertigt werden die Menschen durch den Glauben, nicht durch die Liebe, weil wir dem Zorn Gottes nicht unsere Liebe, oder unsere Werke entgegen stellen, noch auf unsere Liebe und Werke bauen dürfen, sondern auf Christum, den Mittler. Erst müssen wir die Verheißung der Sündenvergebung ergreifen, ehe wir das Gesetz erfüllen.

Endlich aber, wenn wird das Gewissen Ruhe finden, so wir deßhalb Vergebung der Sünden empfangen, weil wir lieben und das Gesetz üben? Denn dieses wird uns immer anklagen, weil wir nie dem Gesetz Gottes genug thun, wie Paulus spricht (Röm. 4, 15.): „Das Gesetz richtet nur Zorn an!" Chrysostomus fragt bei der Lehre von der Buße: wodurch wir versichert werden, daß die Sünden uns vergeben sind? Dieselbe Frage werfen auch die Widersacher in ihren Sentenzen auf. Das kann nicht erklärt, die Gewissen können nicht beruhigt werden, wofern sie nicht erkennen, daß es das Gebot Gottes und des Evangelii selbst ist: sie sollen der gewissen Zuversicht leben, um Christi willen, ohne ihr Verdienst, werden die Sünden vergeben, und sie sollen nicht zweifeln, daß sie ihnen vergeben werden. Wer da zweifelt, der macht, sagt Johannes (1. Br. 5, 10.), „das Zeugniß Gottes zur Lüge." Diese Gewißheit des Glaubens wird, lehren wir, im Evangelio gefordert. Die Widersacher lassen die Gewissen ungewiß und zweifelnd. Aber Nichts thun die Gewissen im Glauben, wenn sie unaufhörlich zweifeln, ob sie Vergebung erlangt haben. Wie können sie in solchen Zweifeln Gott anrufen? Wie können sie versichert seyn, daß sie erhört werden? So ist ihr ganzes Leben ohne Gott und ohne wahren Gottesdienst! Das ist's, was Paulus sagt (Röm. 14, 23.): „Was nicht aus dem Glauben geht, das ist Sünde!" Und weil sie unaufhörlich in solchen Zweifeln leben, erfahren sie nie, was Glaube sey. So geschieht's, daß sie zuletzt in Verzweiflung stürzen. Der Art ist die Lehre der Widersacher, eine Lehre des Gesetzes, eine Verwerfung des Evangelii, eine Lehre der Verzweiflung. Nun geben wir gern allen redlichen Männern das Urtheil über diesen Artikel von der Buße anheim. Denn er ist deutlich genug, daß sie entscheiden mögen, welche Lehre frömmer und den Gewissen heilsamer ist, unsere, oder die der Gegner? Wahrlich, wir haben keinen Gefallen an diesen Uneinigkeiten in der Kirche, und wir würden daher, wenn wir nicht hohe und dringende Ursachen hätten, den Gegnern zu widersprechen, mit der größten Bereitwilligkeit schweigen. Nun aber, da sie selbst die offenbare Wahrheit verdammen, will es uns nicht ziemen, eine Sache

zu verlassen, die nicht die Unsrige, sondern Christi und der Kirche ist!

Wir haben gezeigt, aus welchen Gründen wir diese zwei Theile der Buße: Reue und Glauben, festgesetzt haben. Und das thaten wir um so lieber, als man mit vielen Sprüchen von der Buße sich trägt, welche verstümmelt aus den Kirchenvätern angeführt, und von den Widersachern zur Verdunkelung des Glaubens verdreht werden. Dergleichen sind die: „Buße ist, frühere Sünden beweinen, und die beweinenswerthen nicht wieder begehen." Oder: „Buße ist eine Züchtigung des Reuigen, die an ihm selbst straft, was er begangen zu haben bereut." In diesen Sprüchen geschieht des Glaubens keine Erwähnung, und nicht einmal in den Schulen wird bei der Erklärung Etwas vom Glauben hinzu gesetzt. Darum haben wir ihn, damit man die Lehre vom Glauben klarer auffasse, unter die Theile der Buße aufgenommen. Denn daß solche Sprüche, welche Reue, oder gute Werke fordern, und dabei des rechtfertigenden Glaubens gar nicht erwähnen, gefährlich sind, das lehrt die Sache selbst. Man vermißt auch mit Grund die Vorsicht bei denen, welche jene bunten Kränze von Sentenzen und Decreten zusammen getragen haben. Denn da die Väter anderwärts von dem andern Theile der Buße reden, so wäre es gut gewesen, nicht bloß von dem einen Theile, sondern von beiden, nämlich von der Reue und vom Glauben, ihre Sprüche auszuziehen und zu verbinden. So redet Tertullian vortrefflich vom Glauben, indem er jene Betheuerung bei dem Propheten (Ezechiel 33, 11.) erläutert: „So wahr, als Ich lebe, spricht der Herr, Herr; Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß er sich bekehre von seinem Wesen, und lebe!" Denn er zeigt, da Gott betheuere, Er wolle nicht den Tod des Sünders, so bedürfe es des Glaubens, damit wir Ihm, der da schwört, trauen, und gewiß überzeugt seyen, daß Er uns verzeihe. In großem Ansehen müssen bei uns die göttlichen Verheißungen an sich schon stehen; aber diese Verheißung ist sogar mit einem Eide bekräftigt worden. Wer daher nicht überzeugt ist, daß ihm verziehen werde, der läugnet, daß Gottes Eid wahrhaft sey, und eine schrecklichere Gotteslästerung als diese, läßt sich nicht denken. Denn Tertullian sagt: „Er locket durch Belohnung zu Heil, und schwört sogar einen Eid. Indem Er sagt: „So wahr Ich lebe!" will Er, daß man Ihm traue. O wir Glücklichen um deren willen Gott schwört! O wir Elendesten, wenn wir selbst dem Herrn, der da schwört, nicht glauben!" Dabei muß man wissen daß dieser Glaube überzeugt seyn soll: Ohne unser Verdienst verzeiht uns Gott, um Christi, um Seiner Verheißung willen nicht um unserer Werke, nicht um unserer Reue, Beichte, oder un unserer Genugthuungen willen. Denn wenn der Glaube auf solch Werke sich stützt, so wird er alsbald ungewiß, weil das geängstete Gewissen merkt, daß diese Werke nichts werth sind. Darum sagt auch Ambrosius von der Buße ein feines Wort: „Es ziemt uns also, so wohl, daß wir Buße thun sollen, als, daß uns Gnade widerfahren soll zu glauben, doch also, daß wir auf die Gnade, als aus dem Glauben hoffen; wie aus einer Handschrift erlangt sie der Glaube." In eine andern Stelle: „Der Glaube ist's, der unsere Sünden bedeckt!" E finden sich also bei den Vätern Sprüche, nicht nur von der Reue un von den Werken, sondern auch vom Glauben. Aber weil die Widersacher weder die Natur der Buße, noch die Rede der Väter verstehen

reißen sie Sprüche von dem einen Theile der Buße, nämlich von den Werken heraus; und was anderwärts vom Glauben gesagt ist, das übergehen sie, weil sie es nicht verstehen.

6. Von der Beichte und Genugthuung.

Wohlgesinnte Männer können leicht einsehen, wie viel daran liegt, daß hinsichtlich der angeführten Stücke, nämlich der Reue und des Glaubens, die wahre Lehre aufrecht erhalten werde. Darum eben haben wir auf die Erläuterung dieser Artikel immer den meisten Fleiß verwendet, über die Beichte und Genugthuungen aber nicht so sehr gestritten. Denn auch wir behalten die Beichte bei, vorzüglich wegen der Absolution; denn sie ist Gottes Wort, welches über die Einzelnen, in Gottes Namen, die Gewalt der Schlüssel ausspricht. Darum wäre es wider Gott, wenn man die besondere Absolution aus der Kirche entfernen wollte. Und weder was Vergebung der Sünden, noch was die Gewalt der Schlüssel ist, verstehen die, welche die Privatabsolution verachten. Übrigens haben wir hinsichtlich der Aufzählung der einzelnen Vergehungen in der Beichte, oben gesagt, daß wir dafür halten, sie sey, nach göttlichem Recht, nicht nothwendig. Denn wenn Einige einwenden: ein Richter müsse zuvor die Sache sich vortragen lassen, ehe er das Urtheil spricht, so gehört das nicht hierher, weil die Verkündigung der Absolution eine Wohlthat ist, oder eine Gnade, nicht ein Gericht, oder ein Gesetz. Die Diener der Kirche haben also den Auftrag, Sünden zu vergeben, nicht aber den Auftrag, verborgene Sünden auszuforschen. Und zwar sprechen sie auch von solchen los, deren wir uns nicht erinnern; darum erfordert die Absolution, welche als Stimme des Evangelii Sünden vergibt und die Gewissen tröstet, die Ausforschung nicht.

Lächerlich ist es, das Wort Salomo's hier anzuwenden (Sprichw. 27, 23.): „Auf das Aussehen deiner Schafe habe Acht, und nimm dich deiner Herde an!" Denn da sagt Salomo Nichts von der Beichte, sondern er ertheilt dem Hausvater eine Wirthschaftsregel, daß er, was sein ist, brauche, von fremdem Gut aber sich enthalte, und ermahnt ihn, auf seine Sachen sorgfältig zu achten, doch so, daß die Seele bei dem Trachten nach Vermehrung seiner Habe nicht die Furcht Gottes versäume, oder den Glauben, oder das Achten auf Gottes Wort. Aber unsere Widersacher verwandeln in einer wunderbaren Umschaffung die Aussprüche der heiligen Schrift in jede ihnen beliebige Meinung. Hier bedeutet ihnen „Acht haben", Beichte hören; „das Aussehen" nicht die äußere Aufführung, sondern die Geheimnisse des Gewissens; „die Schafe" bedeuten Menschen! In der That eine feine Auslegung, würdig jener Verächter der Redekünste! Wollte Jemand gleichnißweise jene Regel von dem Hausvater auf den Kirchendiener übertragen, so müßte er wenigstens „das Aussehen" als die äußere Aufführung deuten. So würde das Gleichniß besser passen. Doch lassen wir das fahren!

Bisweilen wird in den Psalmen ein Sündenbekenntniß erwähnt; z. B. (Ps. 32, 5.): „Ich sprach: Ich will dem Herrn meine Übertretung bekennen; da vergabst Du mir die Missethat meiner Sünde!" Ein solches Bekenntniß der Sünde, vor Gott abgelegt, ist wahrhafte Reue. Denn indem man vor Gott das Bekenntniß ablegt, muß man es ja im Herzen ablegen, nicht bloß mit den Lippen, wie es auf der Bühne bei den Schauspielern der Fall ist. Ein solches Bekenntniß ist also Reue,

in welcher wir, den Zorn Gottes empfindend, bekennen, daß Gott mit Recht zürne, und durch unsere Werke nicht versöhnt werden könne, aber gleichwohl Barmherzigkeit suchen, um Seiner Verheißung willen. Der Art ist das Bekenntniß (Ps. 51, 6.): „An Dir allein habe ich gesündigt, — — — auf daß Du recht behaltest in Deinen Worten, und rein bleibest, wenn du gerichtet wirst;" d. h.: Ich bekenne, daß ich ein Sünder bin und den ewigen Zorn verdient habe, und ich kann nicht meine Gerechtigkeiten, nicht meine Werke Deinem Zorn entgegen stellen; darum bezeuge ich, daß Du gerecht bist, wenn Du uns verdammest und strafest; ich bezeuge, daß Du rein bleibest, wenn die Heuchler Dich richten, als seyest Du ungerecht, wenn Du sie strafest, oder verdammest, wie sie es völlig verdient haben. Ja, unsere Verdienste können wir Deinem Gericht nicht entgegen stellen, sondern dann werden wir gerechtfertigt, wenn Du uns rechtfertigest, wenn Du uns für gerecht ansiehest nach Deiner Barmherzigkeit. Vielleicht möchte Jemand auch den Spruch des Jakobus anführen (5, 16.): „Bekenne Einer dem Andern seine Sünde." Er redet aber hier nicht von dem Bekenntniß vor dem Priester, sondern im Allgemeinen von der Versöhnlichkeit der Brüder unter einander. Denn er verlangt ja ein gegenseitiges Bekenntniß.

Ferner müßten unsere Widersacher Viele der anerkanntesten Lehrer verdammen, wenn sie darauf bestehen wollten, daß die Herzählung der Sünden in der Beichte nothwendig sey, nach göttlichem Recht. Denn wiewohl wir die Beichte gut heißen, und eine gewisse Prüfung für nützlich achten, um die Leute desto besser unterrichten zu können, so ist dieß Verfahren doch so zu mäßigen, daß man den Gewissen keine Fesseln anlege; denn sie würden ja nimmer Ruhe finden, wenn sie in dem Wahn stehen müßten, sie könnten keine Vergebung der Sünden erlangen, wofern sie nicht jene peinliche Herzählung bewirkten. In der That ist durchaus falsch, was die Widersacher in der Confutation aufgestellt haben, daß ein vollständiges Bekenntniß zur Seligkeit nöthig sey; denn es ist unmöglich! Und welche Fesseln legen sie hier den Gewissen auf, wenn sie eine vollständige Beichte fordern! Denn, wann wird das Gewissen die Überzeugung gewinnen, daß seine Beichte vollständig sey? Bei den Kirchenvätern wird die Beichte erwähnt; sie reden aber nicht von solcher Herzählung verborgener Sünden, sondern von der Ordnung der öffentlichen Buße. Weil nämlich die Gefallenen, oder Berüchtigten ohne gewisse Genugthuungen nicht wieder aufgenommen wurden, so legten solche ein Bekenntniß vor den Ältesten ab, damit ihnen, nach dem Maße ihrer Verschuldung, Genugthuungen vorgeschrieben würden. Diese ganze Sache hat mit jener Herzählung, von der wir reden, Nichts gemein. Jenes Bekenntniß geschah, nicht weil ohne dasselbe die Vergebung der Sünden vor Gott nicht hätte eintreten können; sondern weil man die Genugthuungen nicht vorschreiben konnte, wenn man nicht zuvor die Art des Vergehens erfahren hatte. Denn andere Sünden hatten andere Strafsätze.

Und von jener Ordnung der öffentlichen Buße ist auch das Wort „Genugthuung" hergekommen. Die frommen Väter wollten nämlich die Gefallenen oder Berüchtigten nicht eher wieder aufnehmen, als bis sie, so viel möglich, die Buße derselben erkannt und erprobt hatten. Und dafür scheint man viele Gründe gehabt zu haben. Denn es diente als ein Beispiel, die Gefallenen zu züchtigen, wie auch eine Glosse in den Decreten erinnert, und es war unziemlich, berüchtigte Menschen alsbald

zur Communion zuzulassen. Diese Gebräuche sind längst abgestellt, und es ist nicht nöthig, sie wieder herzustellen, weil sie zur Vergebung der Sünden vor Gott Nichts beitragen. Auch die Väter meinten keineswegs, daß die Menschen Vergebung der Sünden durch solche Gebräuche oder Werke verdienen. Aber dergleichen in die Augen fallende Übungen täuschen gewöhnlich die Unerfahrnen, daß sie meinen, sie verdienten durch diese Werke Vergebung der Sünden vor Gott. Wer aber so denkt, der denkt jüdisch und heidnisch. Denn die Heiden hatten auch gewisse Sündensühnungen, durch welche sie Gott wieder für sich zu gewinnen wähnten. Jetzt ist zwar jener Gebrauch abgeschafft, es bleibt aber der Name „Genugthuung", und eine Spur des Gebrauches selbst darin, daß in der Beichte gewisse Genugthuungen vorgeschrieben werden, welche man als Werke, die nicht Schuldigkeit sind, bezeichnet. Wir nennen sie kanonische (kirchengesetzliche) Genugthuungen. Von diesen lehren wir, wie von dem Bekenntniß der einzelnen Sünden, daß solche kanonische Genugthuungen, nach göttlichem Recht, nicht nothwendig sind zur Vergebung der Sünden, gleich wie auch jene alten Ceremonieen der Genugthuungen bei der öffentlichen Buße, nach göttlichem Recht, nicht nothwendig waren zur Vergebung der Sünden. Denn festhalten müssen wir die Lehre vom Glauben, daß wir nämlich durch den Glauben Vergebung der Sünden erlangen, um Christi willen, nicht um unserer vorangehenden oder nachfolgenden Werke willen. Und wir haben vornehmlich aus dieser Ursach von den Genugthuungen geredet, damit nicht durch Annahme derselben die Gerechtigkeit des Glaubens verdunkelt werde, noch die Leute meinen, daß sie um solcher Werke willen Vergebung der Sünden erlangen. Diesen Irrthum unterstützen viele Sätze, welche in den Schulen üblich sind, wie der ist, welchen man bei der Begriffsbestimmung der Genugthuung aufstellt: sie geschehe zur Versöhnung der Ungnade Gottes!

Indeß bekennen die Widersacher doch, daß die Genugthuungen Nichts helfen zur Erlassung der Schuld. Sie geben vor, Genugthuungen helfen zur Erlösung von den Strafen, entweder des Fegfeuers, oder anderer. Sie lehren nämlich, bei der Vergebung der Sünden erlasse Gott die Schuld; doch, weil es der göttlichen Gerechtigkeit gemäß ist, die Sünde zu strafen, verwandle Er die ewige Strafe in eine zeitliche. Sie setzen weiter hinzu: ein Theil jener zeitlichen Strafe werde durch die Gewalt der Schlüssel erlassen, das Übrige werde durch Genugthuungen gebüßt. Nun sieht man nicht ein, welcher Theil der Strafen durch die Gewalt der Schlüssel erlassen werde, es sey denn, daß sie sagen wollen, ein Theil der Strafe des Fegfeuers werde erlassen, woraus denn folgen würde, daß die Genugthuungen nur Strafen wären, die vom Fegfeuer erlösen. Und die Genugthuungen, behaupten sie, wären vollgiltig, auch wenn sie von Solchen vollzogen würden, die in eine Todsünde zurück gefallen sind, als ob die Ungnade Gottes zu sühnen wäre von denen, die noch in einer Todsünde liegen! Dieses Alles ist erdichtet, neu erfunden, ohne Grund der heiligen Schrift und der alten Kirchenschriftsteller. Selbst (Petrus) Lombardus redet von den Genugthuungen nicht auf solche Weise. Die Scholastiker sahen, daß in der Kirche Genugthuungen Statt fanden, und sie merkten nicht, daß jene Ceremonieen angeordnet worden, theils des Beispiels wegen, theils zur Prüfung derer, welche die Wiederaufnahme in die Kirche begehrten; überhaupt, sie sahen nicht, daß solche ein Zuchtmittel sind, und lediglich

eine Sache der äußerlichen Ordnung. Daher erdichteten sie abergläubisch, dieselben dienten nicht als ein Zuchtmittel in der Kirche, sondern zur Versöhnung Gottes. Wie sie auch sonst oft ganz ungebührlich das Geistliche mit dem Weltlichen vermischt haben, so geschah es auch bei den Genugthuungen. Und doch bezeugt die Glosse bei den kanonischen Satzungen an mehrern Orten, daß diese Gebräuche um der Kirchenzucht willen angeordnet worden sind.

Nun sehe man, wie sie in der Confutation, welche sie Kaiserl. Majestät aufzudringen gewagt haben, diese ihre Träume beweisen. Sie führen viele Sprüche der heiligen Schrift an, um den Unerfahrnen Sand in die Augen zu streuen, als ob ihre Meinung, die zu Lombardus Zeit noch ganz unbekannt war, auf die heilige Schrift sich gründe. Sie weisen auf die Sprüche hin: „Thut rechtschaffene Früchte der Buße!" (Matth. 3, 8.) Ferner: „Begebet eure Glieder zum Dienst der Gerechtigkeit!" (Röm. 6, 19.) Weiter: Christus predigt Buße (Matth. 4, 17.): „Thut Buße!" Christus befiehlt auch seinen Aposteln, „Buße zu predigen." (Luk. 24, 47.) Und Petrus predigt Buße, Apostelgesch. 2. (V. 38.) Dann führen sie einige Aussprüche der Väter und einige Kirchensatzungen an, und schließen: „die Genugthuungen in der Kirche darf man nicht gegen das ausdrückliche Evangelium und gegen die Beschlüsse der Concilien und der Väter abschaffen, sondern es müssen die, welche die Absolution vom Priester empfangen haben, die ihnen aufgelegte Buße vollbringen, in Gemäßheit des Spruches Pauli (Tit. 2, 14.): „Er hat Sich selbst für uns gegeben, auf daß Er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte Ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken."

Gott mache zu Schanden jene gottlosen Sophisten, die so lästerlich das Wort Gottes zu Gunsten ihrer ganz eiteln Träume verdrehen! Welcher redliche Mann ergrimmte nicht über solche Schändlichkeit? — Christus spricht: „Thut Buße!" die Apostel predigen Buße: folglich treten an die Stelle der ewigen Strafen, die Strafen des Fegfeuers! folglich erlösen Genugthuungen von den Strafen des Fegfeuers! — Wer hat jene E—l diese Dialektik gelehrt? Aber das ist weder Dialektik, noch Sophistik, sondern Sykophantik (Ränkekunst)! Darum aber berufen sie sich auf das Wort „Thut Buße!" damit Unerfahrne, wenn sie einen solchen Spruch wider uns anführen hören, die Meinung fassen, wir verwürfen die ganze Buße. Mit solchen Künsten trachten sie, die Herzen von uns abwendig zu machen, und Haß zu entflammen, damit die Unerfahrnen einhellig gegen uns schreien: Weg! weg mit der verderblichen Ketzern, welche die Buße verwerfen!

Wir hoffen jedoch, daß bei redlichen Männern solche Fälschungen Wenig ausrichten werden. Und Gott wird solche Unverschämtheit und Bosheit nicht lange leiden. Auch bedenkt der römische Oberpriester nicht sonderlich seine Würde, wenn er solche Sachwalter braucht, und eine so hochwichtige Sache dem Urtheil solcher Sophisten überläßt. Denn da wir in unsrer Confession fast die Summe der ganzen christlichen Lehre umfaßt haben, so hätte man, um über so wichtige, so zahlreiche und so mannichfache Verhandlungen zu entscheiden, Richter wählen sollen, deren Gelehrsamkeit und Glaube bewährter wäre, als bei jenen Sophisten, welche die Confutation geschrieben haben. Und das ziemte Euch (Cardinal) Campegius! nach Eurer Weisheit, zu verhüten, daß Jene in so wichtigen Angelegenheiten nicht Etwas schrieben, was jetzt oder bei de

Nachwelt die Achtung gegen den römischen Stuhl vermindern möchte. Wenn der römische Stuhl es für Recht hält, daß alle Völker ihn als den Wortführer des Glaubens anerkennen, so muß er sich angelegen seyn lassen, daß nur gelehrte und unbescholtene Männer in Sachen der Religion entscheiden. Denn was wird die Welt urtheilen, wenn einst die Schrift unserer Widersacher an's Licht gezogen wird? Was wird die Nachwelt von solchen verleumderischen Gerichten urtheilen? Ihr sehet, Campegius! daß das die letzten Zeiten sind, von denen Christus vorher gesagt hat, daß die Religion mit vielen Gefahren bedroht seyn werde. Ihr also, die Ihr gleichsam auf der Warte sitzen und die religiösen Angelegenheiten leiten sollt, Ihr mußtet in diesen Zeiten vornehmlich sowohl Klugheit, als Sorgfalt anwenden. Es sind der Zeichen viele, welche, wenn Ihr nicht vorbauet, der römischen Verfassung eine Veränderung drohen. Ihr irrt, wenn Ihr wähnt, nur mit Gewalt und Waffen die Kirchen zurück halten zu können. Unterricht über die Religion fordern die Menschen. Bedenkt, wie Viele nicht allein in Deutschland, sondern auch in England, in Spanien, in Frankreich, in Italien, ja in der Stadt Rom selbst sind, die, weil sie sehen, daß über die wichtigsten Angelegenheiten Streitigkeiten entstanden sind, irgendwo zu zweifeln anfangen, und im Stillen unwillig werden, daß Ihr so wichtige Sachen gehörig zu untersuchen und zu beurtheilen verweigert, daß Ihr die zweifelnden Gewissen nicht zurecht weist, daß Ihr nur auffordert, uns mit den Waffen zu unterdrücken und zu vertilgen. Es gibt viele redliche Männer, denen dieses Zweifeln bittrer ist, als der Tod. Ihr erwägt nicht genug, welch eine hochwichtige Sache die Religion ist, wenn Ihr wähnt, es quäle wohlgesinnte Menschen nicht so sehr, wenn sie über irgend eine Glaubenslehre zweifelhaft zu werden anfangen. Und dieses Zweifeln muß die höchste Bitterkeit des Hasses gegen die erwecken, welche, da sie doch die Gewissen heilen sollten, verhindern, daß man über die Sache Licht verbreite. Wir sagen hier nicht, daß Ihr Gottes Gericht zu fürchten habt. Denn wenig, meint man, kümmert das die Päpste, die, weil sie selbst die Schlüssel führen, freilich den Himmel sich aufschließen können, sobald sie wollen! Von den Urtheilen der Menschen reden wir, und von dem stillen Verlangen aller Völker, welche fürwahr in unserer Zeit fordern, daß diese Angelegenheiten auf eine Weise untersucht und entschieden werden, welche fromme Seelen zu heilen und von Zweifeln zu befreien vermag. Denn was geschehen würde, wenn einmal der Haß so Vieler gegen Euch losbräche, das könnt Ihr, nach Eurer Weisheit leicht ermessen. Alle Völker aber könnt Ihr Euch verbinden durch die eine Wohlthat, welche alle Menschen von gesundem Geiste für die höchste und größte achten, — wenn Ihr die zweifelnden Gewissen heilet. Das haben wir nicht deßhalb gesagt, als ob wir über unsre Confession zweifelhaft wären. Denn wir wissen, daß sie wahr, fromm, und frommen Gewissen heilsam ist. Es ist aber wahrscheinlich, daß hin und wieder Viele sind, die über nicht geringe Gegenstände zweifelhaft sind, und die keine geschickten Lehrer hören, welche ihre Gewissen heilen könnten!

Doch, kehren wir zu unserm Vorhaben zurück! Die von den Widersachern angeführten Schriftstellen reden durchaus nicht von den kanonischen Genugthuungen, und von den Meinungen der Scholastiker; denn, wer weiß nicht, daß diese erst in neuerer Zeit erfunden worden sind? Es ist daher wirkliche Fälschung, wenn sie die heilige Schrift zu Gunsten ihrer Meinungen

verdrehen. Wir lehren, daß auf die Buße, d. h. auf die Bekehrung oder Wiedergeburt die guten Früchte, die guten Werke im ganzen Leben nachfolgen müssen. Und es kann keine wahre Bekehrung, keine wahre Reue seyn, wo die Ertödtung des Fleisches und die guten Früchte nicht folgen. Wahre Schrecken, wahre Schmerzen der Seele lassen es nicht zu, daß der Leib den fleischlichen Lüsten nachhänge, und der wahre Glaube ist nicht undankbar gegen Gott; er verachtet auch Gottes Gebote nicht. Mit Einem Worte: es ist keine innerliche Buße, wenn sie nicht äußerlich auch Züchtigungen des Fleisches bewirkt. Und das, sagen wir, ist Johannnis Meinung, wenn er spricht: „Thut rechtschaffene Früchte der Buße!" Das ist auch Pauli Meinung, wenn er ermahnt: „Begebet eure Glieder zum Dienst der Gerechtigkeit!" wie er auch anderwärts (Röm. 12, 1.) sagt: „Begebet eure Leiber zum Opfer, das da lebendig, heilig, — — sey" u. s. w. Und wenn Christus ruft: „Thut Buße!" so redet Er in der That von der ganzen Buße, von der ganzen Erneuerung des Lebens, und von den Früchten; aber keineswegs von jenen heuchlerischen Genugthuungen, von denen die Scholastiker vorgeben, sie genügten zur Ablösung der Strafen des Fegfeuers und anderer Strafen, auch dann, wenn sie von Solchen vollzogen werden, die in einer Todsünde einhergehen.

Man kann viele Beweise beibringen, daß jene Sprüche der heiligen Schrift in keiner Weise auf die scholastischen Genugthuungen sich beziehen. Jene träumen: die Genugthuungen seyen solche Werke, die nicht Schuldigkeit sind; die heilige Schrift aber fordert in jenen Sprüchen schuldige Werke. Denn das Wort Christi: „Thut Buße!" ist ein Wort des Gebots. Ferner: Die Widersacher lehren: der Beichtende, wenn er sich weigere, die Genugthuungen zu übernehmen, sündige nicht; er werde aber seine Strafen im Fegfeuer büßen müssen. Nun enthalten unstreitig die Sprüche: „Thut Buße! Thut rechtschaffene Früchte der Buße! Begebet eure Glieder zum Dienst der Gerechtigkeit!" Vorschriften, die sich auf dieses Leben beziehen. Darum können sie nicht auf die Genugthuungen angewendet werden, die man ablehnen darf. Denn die Gebote Gottes darf man nicht ablehnen. Drittens: Indulgenzien (Ablaß) erlassen jene Genugthuungen, wie das Kapitel: quum ex eo (de poenitentiis et remissionibus), lehrt. Aber Indulgenzien entbinden uns nicht von jenen Geboten: „Thut Buße! Thut rechtschaffene Früchte der Buße!" Es ist also offenbar, daß man jene Sprüche der heiligen Schrift sehr mit Unrecht auf die kanonischen Genugthuungen deutet. Seht weiter, was daraus folgt! Sind die Strafen des Fegfeuers Genugthuungen, oder Genugpeinigungen, oder sind Genugthuungen eine Ablösung der Strafen des Fegfeuers, so gebieten wohl diese Sprüche auch, daß die Seelen im Fegfeuer gezüchtigt werden? Da dieß aus den Meinungen der Widersacher nothwendig folgt, so wird man jene Sprüche auf eine ganz neue Weise erklären müssen: „Thut rechtschaffene Früchte der Buße! Thut Buße!" heißt also: Leidet die Strafen des Fegfeuers nach diesem Leben! — Aber man wird es überdrüssig, solche Ungereimtheiten der Widersacher umständlicher zu bestreiten. Denn man weiß fürwahr, daß die heilige Schrift von Werken, die wir schuldig sind, von der Erneuerung des ganzen Lebens redet, nicht von jener Ausübung solcher Werke, die wir nicht schuldig sind, wie die Gegner davon sprechen. Und doch vertheidigen sie mit diesen Trugbildern die Mönchsorden, das Feilbieten der Messen, und un-

zählige Gebräuche, daß es nämlich Werke seyen, die, wo nicht für die Schuld, doch für die Strafe genug thun!

Da also die angezogenen Stellen der heiligen Schrift nicht sagen, daß durch Werke, die nicht Schuldigkeit sind, die ewigen Strafen abgelöst werden könnten, so behaupten die Gegner ganz ohne Grund, daß durch die kanonischen Genugthuungen jene Strafen abgebüßt würden. Auch haben die Schlüssel nicht den Auftrag, einige Strafen zu verwandeln, oder einen Theil derselben zu erlassen. Denn wo steht das in der heiligen Schrift? Christus redet von der Vergebung der Sünden, wenn Er spricht (Matth. 18, 18.): „Was ihr auf Erden lösen werdet" u. s. w. Durch diese Vergebung wird der ewige Tod aufgehoben, und das ewige Leben verliehen. Auch redet Er in den Worten: „Was ihr auf Erden binden werdet," nicht vom Auflegen der Strafen, sondern davon, daß denen, die sich nicht bekehren, die Strafen behalten sind. Der Ausspruch des Lombardus aber von der Erlassung eines Theils der Strafen bezieht sich auf die kanonischen Strafen. Einen Theil von diesen erließen die Priester. Wiewohl wir also annehmen, daß die Buße gute Früchte, um Gottes Ehre und Gebotes willen, bringen muß, und wiewohl gute Früchte auf einem göttlichen Gebot beruhen, als wahre Fasten, wahre Gebete, wahre Almosen u. s. w., so finden wir doch das nirgend in der heiligen Schrift, daß die ewigen Strafen nur erlassen würden der Strafen des Fegfeuers, oder der kanonischen Genugthuungen wegen, d. h. wegen einiger bestimmter Werke, die nicht Schuldigkeit sind, oder daß die Gewalt der Schlüssel einen Auftrag von Gott habe, die Strafen zu verwandeln, oder einen Theil zu erlassen. Das hätten die Gegner beweisen müssen.

Zudem ist der Tod Christi die Genugthuung nicht allein für die Schuld, sondern auch für den ewigen Tod, nach den Worten (Hosea 13, 14.): „Tod, ich will dir (ein Gift) ein Tod seyn!" Welch eine Ungereimtheit ist es also, zu sagen: Christi Genugthuung erlöse von der Schuld, unsre Strafen aber erlöseten vom ewigen Tod! so daß jenes Wort: „Ich werde dir ein Tod seyn!" nicht von Christo verstanden werden müßte, sondern von unsern Werken, und zwar nicht von denen, welche Gott geboten hat, sondern von gewissen kümmerlichen Gebräuchen, welche Menschen ersonnen haben! Und die sollen den Tod vernichten, auch wenn sie in einer Todsünde vollzogen werden! Man wird kaum glauben, mit welchem Schmerz wir diese Abgeschmacktheit unsrer Widersacher anführen; aber, wer sie erwägt, der muß in Zorn entbrennen wider jene gottlosen Lehren, welche der Teufel in der Kirche ausgestreut hat, um die Erkenntniß des Gesetzes und des Evangelii, der Buße und Wiedergeburt und der Wohlthaten Christi zu unterdrücken. Denn vom Gesetz lehren sie so: Gott hat, indem Er zu unserer Schwachheit sich herabließ, dem Menschen ein Maß dessen bestimmt, wozu er unerläßlich verbunden ist, und das ist die Beobachtung der Gebote, so, daß er mit dem Übrigen, d. h. mit den Werken über seine Schuldigkeit, genug thun könne für seine Übertretungen! Da bilden sie sich ein, die Menschen könnten das Gesetz Gottes dergestalt erfüllen, daß wir sogar noch mehr, als das Gesetz fordert, zu thun vermöchten! Die Schrift hingegen bezeugt überall laut, daß wir weit entfernt sind von jener Vollkommenheit, welche das Gesetz fordert. Jene aber wähnen, das Gesetz Gottes werde befriedigt durch die äußerliche, bürgerliche Gerechtigkeit; sie sehen nicht, daß es eine wahre Liebe Gottes „von ganzem Herzen"

u. s. w. fordert, und die ganze böse Lust in unserer Natur verdammt. Es thut sonach Niemand so viel, als das Gesetz fordert; es ist also lächerlich, wenn sie vorgeben, daß wir mehr zu thun vermöchten. Denn obwohl wir äußere Werke verrichten können, die durch Gottes Gesetz nicht geboten sind, so ist doch das ein ganz eitles und gottloses Vertrauen, daß man damit dem Gesetz Gottes genug gethan habe. Auch rechte Gebete, rechte Almosen, rechte Fasten gründen sich auf göttliche Gebote; gründen sie sich aber auf Gottes Gebot, so können sie nicht ohne Sünde unterlassen werden. Jene Werke aber, in wiefern sie nicht durch Gottes Gesetz geboten sind, sondern eine bestimmte Form nach menschlicher Vorschrift haben, sind Werke menschlicher Satzungen, von welchen Christus sagt (Matth. 15, 9.): „Vergeblich dienen sie mir — — mit Menschengeboten;" z. B. mit bestimmten Fasten, welche angeordnet sind, nicht um das Fleisch zu zähmen, sondern damit man durch dieses Werk Gott eine Ehre erweise, wie Scotus sagt, und vom ewigen Tode sich loskaufe; so auch eine bestimmte Anzahl von Gebeten, ein bestimmtes Maß von Almosen, wenn man sie in dem Sinne darbringt, daß eben dieses Maß ein Gottesdienst seyn soll, welcher durch die bloß äußerliche Übung an sich (ex opere operato) Gott Ehre erweise, und vom ewigen Tode befreie. Denn sie legen solchen Werken ex opere operato eine Genugthuung bei, indem sie lehren, daß sie volle Giltigkeit auch bei denen haben, die in einer Todsünde wandeln. Noch viel weniger entsprechen den göttlichen Geboten die Wallfahrten, die sehr verschiedener Art sind; Einer pilgert geharnischt, der Andere barfuß. Das nennt Christus „vergebliche Gottesdienste," weßhalb sie denn auch nicht dazu dienen können, die Ungnade Gottes zu sühnen, wie die Widersacher vorgeben. Und doch ziert man solche Werke mit prächtigen Namen, nennt sie überverdienstliche Werke, legt ihnen die Ehre bei, daß sie das Lösegeld seyen für den ewigen Tod! So zieht man sie den von Gott gebotenen Werken vor. Auf diese Weise wird das Gesetz Gottes zwiefach in Schatten gestellt, sowohl weil man meint, demselben werde Genüge geleistet durch äußerliche, bürgerliche Werke, als auch, weil man Menschensatzungen hinzu fügt, deren Werke man den Werken des göttlichen Gesetzes vorzieht.

Dann wird auch die Buße und die Gnade in Schatten gestellt. Denn der ewige Tod wird nicht abgekauft durch jene Büßung mit Werken, weil sie unfruchtbar ist, und in der Zeit den Tod nicht schmeckt. Etwas ganz Anderes muß man dem Tode entgegen stellen, wenn er uns heimsucht. Denn wie der Zorn Gottes allein durch den Glauben an Christum überwunden wird, so wird auch der Tod nur durch den Glauben an Christum überwunden. So sagt Paulus (1. Kor. 15, 57.): „Gott sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum!" Er sagt nicht, der uns den Sieg gibt, wenn wir dem Tode unsre Genugthuungen entgegen setzen. Unsre Widersacher beschäftigen sich mit unfruchtbaren Grübeleien über die Erlassung der Schuld, und sehen nicht, wie bei der Erlassung der Schuld das Herz befreit wird von dem Zorne Gottes und von dem ewigen Tode, durch den Glauben an Christum. Da also der Tod Christi die Genugthuung für den ewigen Tod ist, und da die Gegner selbst bekennen, daß jene Werke der Genugthuungen nicht Werke der Schuldigkeit sind, sondern Werke der Menschensatzungen, von welchen Christus sagt (Matth. 15, 9.): „sie seyen vergebliche Gottesdienste," so können wir

mit Sicherheit behaupten, daß die kanonischen Genugthuungen nach göttlichem Recht, nicht nothwendig sind zur Erlassung der Schuld, oder der ewigen Pein, oder der Pein des Fegfeuers.

Aber die Gegner wenden ein: Vergeltung oder Strafe sey nöthig zur Buße, weil Augustinus sage: „Die Buße sey strafende Vergeltung." Wir geben zu, daß Vergeltung oder Strafe bei der Buße nothwendig ist, nicht als ein Verdienst, oder Lösegeld, wie die Widersacher von den Genugthuungen vorgeben, sondern die Vergeltung ist der Form nach bei der Buße, d. h., weil die Wiedergeburt selbst durch beständige Ertödtung des alten Menschen erfolgt. Es mag recht schön von Scotus gesagt seyn, „Buße bezeichne gleichsam die beständige Empfindung der Strafe." *) Aber von welcher Strafe, von welcher Vergeltung redet Augustinus? Ohne Zweifel von der wahren Strafe, von der wahren Vergeltung, nämlich von der Reue, von den wahren Schrecken. Davon schließen wir auch die äußerlichen Ertödtungen des Fleisches nicht aus, welche auf die wahren Schmerzen der Seele folgen. Die Widersacher irren gar sehr, wenn sie meinen, die kanonischen Genugthuungen wären eine wirkliche Strafe, mehr, als die wahren Schrecken im Herzen. Es ist sehr thöricht, den Namen der Strafe gewaltsam auf jene dürren Genugthuungen anzuwenden, und nicht auf jene entsetzlichen Ängsten des Gewissens, von denen David sagt (Ps. 18, 5.): „Des Todes Bande (Schmerzen) umfingen mich!" Wer möchte nicht lieber gepanzert und geharnischt zu dem Tempel des Jakobus, und zu dem Dom des Petrus pilgern, als jene unaussprechliche Gewalt des Schmerzes aushalten, welche selbst in gewöhnlichen Menschen Statt findet, wenn ihre Buße ernstlich ist!

Sie sagen aber: Es ist der Gerechtigkeit Gottes gemäß, die Sünde zu strafen. In der That, Er straft sie in der Reue, indem Er in jenen Schrecken Seinen Zorn zeigt, wie David bezeugt, wenn er betet (Ps. 6, 2.): „Ach! Herr, strafe mich nicht in Deinem Zorn!" Und Jeremias im 10. Kap. (V. 24.): „Züchtige mich, Herr! doch mit Maße; und nicht in Deinem Grimm, auf daß Du mich nicht aufreibest!" Hier spricht er wahrlich! von den bittersten Strafen. Auch die Widersacher gestehen, die Reue könne so groß seyn, daß die Genugthuung nicht noth sey. Die Reue ist also eigentlicher eine Strafe, als die Genugthuung. Außerdem sind auch die Heiligen dem Tode und den gemeinen Trübsalen unterworfen, wie Petrus sagt, 1 Petr. 4. (V. 17.): „Es ist Zeit, daß anfange das Gericht an dem Hause Gottes. So aber zuerst an uns; was will's für ein Ende werden mit denen, die dem Evangelio Gottes nicht glauben?" Und wenn nun auch diese Trübsale meist Strafen der Sünden wären, so haben sie doch bei den Frommen eine höhere Absicht, nämlich sie zu üben, daß sie unter Anfechtungen die Hilfe Gottes suchen lernen, die Kleingläubigkeit ihres Herzens erkennen u. s. w., wie Paulus von sich selbst sagt, 2. Kor. 1. (V. 9.): „Wir hatten bei uns beschlossen, wir müßten sterben. Das geschahe aber darum, daß wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst stelleten, sondern auf Gott, der die Todten auferwecket." Und Jesaias sagt (26, 16.): „Herr, wenn Trübsal da ist, so sucht man Dich; wenn Du sie züchtigest, so rufen sie ängstiglich!" d. h., Trübsale sind eine Züchtigung, durch welche Gott die Heiligen übt. So werden auch Trübsale aufgelegt um einer

*) Poenitentiam adpellari quasi poenae tenentiam.

gegenwärtigen Sünde willen, weil sie in den Heiligen die böse Lust ertödten und dämpfen, daß sie erneuert werden im Geist, wie Paulus lehrt, Röm. 8. (V. 10.): „Der Leib ist todt um der Sünde willen;" d. h., er wird ertödtet um der gegenwärtigen Sünde willen, die im Fleische noch übrig ist. Und der Tod selbst dient dazu, daß er diesem sündlichen Fleisch ein Ende mache, damit wir ganz erneut auferstehen. Auch ist in dem Tode des Gläubigen, nachdem dieser durch den Glauben des Todes Schrecken überwunden hat, nicht mehr jener Stachel, und jene Empfindung des Zorns, von denen Paulus sagt (1. Kor. 15, 56.): „Der Stachel des Todes ist die Sünde; die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz." Jene Kraft der Sünde, jene Empfindung des Zorns ist wahrhaft eine Strafe, so lange sie währet; der Tod ohne jene Empfindung des Zorns ist eigentlich keine Strafe. Ferner gehören die kanonischen Genugthuungen nicht zu diesen Strafen, da die Widersacher sagen, durch die Gewalt der Schlüssel werde ein Theil der Strafen erlassen. Auch erlassen die Schlüssel nach der eigenen Meinung Jener die Genugthuungen und die Strafen, um deren willen die Genugthuungen geschehen. Bekanntlich aber können die gemeinen Trübsale durch die Gewalt der Schlüssel nicht aufgehoben werden. Und wenn sie solche unter diesen Strafen verstanden wissen wollen, warum setzen sie hinzu, man müsse im Fegfeuer genug thun?

Sie berufen sich auf Adam, auf David, der um Ehebruchs willen gestraft ward. Aus diesen Beispielen machen sie die allgemeine Regel, daß den einzelnen Sünden die zeitlichen Strafen, bei der Vergebung der Sünden, recht eigentlich entsprechen. Wir sagten schon, daß die Heiligen die Strafen leiden, welche Wirkungen Gottes sind, sie leiden Reue oder Gewissensangst, sie leiden auch andere gemeine Trübsale. So leiden Einige eigenthümliche, von Gott aufgelegte Strafen, des Beispiels wegen. Diese Strafen gehen die Schlüssel Nichts an, weil diese solche weder auflegen, noch erlassen können, sondern Gott legt sie auf oder erläßt sie, ohne das Amt der Schlüssel.

Auch folgt keineswegs die allgemeine Regel: David ward eine eigene Strafe aufgelegt; also findet außer den gemeinen Trübsalen noch eine besondere Strafe des Fegfeuers Statt, in welcher die einzelnen Grade den einzelnen Sünden entsprechen. Wo lehrt denn das die heilige Schrift, daß wir vom ewigen Tode nicht anders befreit werden könnten, als durch jene Abbüßung gewisser Strafen, außer den gemeinen Trübsalen? Im Gegentheil lehrt sie gar oft, die Vergebung der Sünden werde ohne unser Verdienst uns zu Theil, um Christi willen; Christus sey der Überwinder der Sünde und des Todes; darum soll man nicht das Verdienst der Genugthuungen anflicken. Und wiewohl Anfechtungen noch übrig sind, so erklärt sie doch, diese seyen Ertödtungen der gegenwärtigen Sünde, nicht Abbüßungen des ewigen Todes, oder ein Lösegeld für den ewigen Tod.

Hiob wird entschuldigt: er werde nicht mit Trübsal heimgesucht wegen vergangener Missethaten. Folglich sind Trübsale nicht immer Strafen, oder Zeichen des Zornes. Vielmehr muß man verzagte Gewissen lehren, daß Trübsale andere, wichtigere Absichten haben, damit sie nicht meinen, sie seyen von Gott verworfen, wenn sie in ihren Trübsalen Nichts als Strafe und Zorn Gottes sehen. Andere wichtigere Absichten muß man bedenken, daß nämlich „Gott Sein Werk thue auf andere Weise" (ein fremdes Werk); damit Er Sein Werk thun könne

wie Jesaias im 28. Kap. in einer langen Predigt lehrt. Da die Jünger fragten, was jener Blinde gesündigt habe, Joh. 9. antwortet Christus: die Ursache der Blindheit sey nicht eine Sünde, „sondern daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm." (V. 3.) Und bei Jeremias heißt es (49, 12.): „Diejenigen, so es nicht verschuldet hatten, den Kelch zu trinken, müssen trinken!" So sind die Propheten getödtet worden, Johannes der Täufer, und andere Heilige. Daher sind Trübsale nicht immer Strafen für gewisse frühere Thaten, sondern Wirkungen Gottes, bestimmt zu unserm Nutzen und dazu, daß die Kraft Gottes in unsrer Schwachheit um so offenbarer werde.

So sagt Paulus (2. Kor. 12, 9.): „Gottes Kraft ist in den Schwachen mächtig." Daher sollen unsre Leiber Opfer seyn, um Gottes willen, unsern Gehorsam zu beweisen, nicht um den ewigen Tod zu büßen, für welchen Gott ein anderes Lösegeld hat, nämlich den Tod Seines Sohnes. Und in diesem Sinne erklärt auch Gregorius die Strafe Davids selbst, indem er spricht: „Wenn Gott um dieser Sünde willen ihm gedrohet hatte, daß er von seinem Sohne gedemüthigt werden sollte, warum erfüllte Er denn, nachdem die Sünde erlassen war, Seine Drohung? Die Antwort ist: Jene Vergebung der Sünden geschah, damit der Mensch nicht verhindert würde, das ewige Leben zu erlangen. Es folgte aber jene Erfüllung der Drohung, damit seine Frömmigkeit auch in solcher Demüthigung geübt und erprobt würde. So hat Gott auch den Tod des Leibes um der Sünde willen dem Menschen aufgelegt, und nach der Vergebung der Sünden nicht weggenommen, um Gerechtigkeit zu üben, nämlich zur Übung und Bewährung der Gerechtigkeit derer, die geheiligt werden."

Es werden aber die gemeinen Trübsale in der That nicht aufgehoben durch jene Werke der kanonischen Genugthuungen, d. i. durch Werke der Menschensatzungen, die, wie die Gegner sagen, durch das bloß äußerliche Thun an sich, so wirksam seyn sollen, daß sie, auch wenn sie bei einer Todsünde geschehen, doch die Strafen abbüßen. Wendet man ein, Paulus sage (1. Kor. 11, 31.): „So wir uns selbst richteten, so würden wir nicht gerichtet von dem Herrn," so verstehe man doch das Wort „richten" von der ganzen Buße und den schuldigen Früchten, nicht von Werken, die nicht Schuldigkeit sind. Unsre Widersacher leiden die Strafe ihrer Verachtung der Grammatik, wenn sie annehmen, „sich richten" sey so viel, als gepanzert zu St. Jakob pilgern, oder ähnliche Werke. „Sich richten" bedeutet die ganze Buße, bedeutet: die Sünden verdammen. Diese Verdammung aber tritt nur in der Buße und Sinnesänderung ein. Die ganze Buße, Reue, Glaube, gute Früchte, erlangen's, daß die Strafen, auch die öffentlichen und häuslichen Trübsale gemildert werden, wie Jesaias im 1. Kap. (V. 16. 18 u. 19.) lehrt: „Lasset ab vom Bösen, lernet Gutes thun u. s. w. Wenn eure Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden. — — Wollt ihr Mir gehorchen, so sollt ihr des Landes Gut genießen." Man darf nicht auf die Genugthuungen und Werke menschlicher Satzungen den wichtigsten und heilsamsten Ausspruch von der ganzen Buße und von den schuldigen, oder von Gott gebotenen Werken vertragen. Die Lehre aber ist nützlich, daß die gemeinen Übel gemildert werden durch unsre Buße, und durch rechte Früchte der Buße, durch gute Werke, im Glauben vollbracht, nicht, wie Jene vorspiegeln, einer Todsünde ausgeübt. Hierher gehört auch das Beispiel der

Niniviten, welche durch ihre Buße, die ganze meinen wir, mit Gott versöhnt wurden, und erlangten, daß ihre Stadt nicht vertilgt ward. (Jon. 3, 10.)

Wenn aber die Kirchenväter der Genugthuung gedenken, wenn Concilien darüber Kirchengesetze gaben, so war das, wie wir schon oben sagten, eine kirchliche Zucht, des Beispiels wegen angeordnet. Sie meinten auch nicht, diese Zucht sey nothwendig zur Erlassung der Schuld, oder der Strafe. Denn wenn Einige dabei das Fegfeuer erwähnen, so erklären sie dasselbe nicht für eine Abbüßung der ewigen Strafe, noch für eine Genugthuung, sondern für eine Läuterung unvollkommener Seelen. Augustinus erklärt: „die erläßlichen Sünden werden vom Fegfeuer verzehrt;" d. h. ertödtet werden das Mißtrauen gegen Gott und andere ähnliche Gesinnungen. Bisweilen tragen die Schriftsteller das Wort: „Genugthuung" von dem Gebrauch selbst, oder von der äußerlichen Handlung über zur Bezeichnung der wahren Ertödtung. So sagt Augustinus: „Die rechte Genugthuung ist: die Ursachen der Sünden ausrotten, d. h. das Fleisch ertödten, das Fleisch zähmen, nicht um die ewigen Strafen abzubüßen, sondern damit das Fleisch nicht zum Sündigen verleite."

So sagt Gregorius von der Wiedererstattung, es sey eine falsche Buße, wenn man denen nicht genug thue, deren Güter man mit Unrecht inne habe. Denn gestohlen, geraubt zu haben, bereut der nicht wahrhaft, welcher noch immer stiehlt. So lange nämlich ist er ein Dieb, oder ein Räuber, so lange er mit Unrecht Inhaber fremden Gutes ist. Jene bürgerliche Genugthuung ist nothwendig, weil geschrieben steht (Eph. 4, 28.) „Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr!" So sagt auch Chrysostomus: „Im Herzen Reue, im Munde Bekenntniß, im Handeln völlige Demuth!" Das spricht nicht gegen uns. Es sollen gute Werke der Buße nachfolgen; es soll die Buße nicht Verstellung seyn, sondern eine Änderung des ganzen Lebens zum Bessern.

So schreiben auch die Väter, es sey genug, wenn Einmal im Leben jene öffentliche oder feierliche Buße, über welche die Kirchengesetze „von den Genugthuungen" aufgestellt sind, vollzogen werde. Daraus ergibt sich, daß sie dafür hielten, jene Gesetze seyen nicht nothwendig zur Vergebung der Sünden. Denn sie wollen, daß außer jener feierlichen Buße noch sonst oft Buße gethan werde, wozu die Kirchengesetze von den Genugthuungen nicht erforderlich waren.

Die Werkmeister der Confutation sagen, man dürfe nicht dulden, daß die Genugthuungen gegen das ausdrückliche Zeugniß der heiligen Schrift abgeschafft würden. Wir haben daher bis hierher gezeigt, daß jene kanonischen Genugthuungen, d. h. solche Werke, die nicht Schuldigkeit sind, und die man als Abbüßung der Strafe verrichten soll, keineswegs auf ein Gebot des Evangelii sich gründen. Das lehrt die Sache selbst. Wenn die Werke der Genugthuungen nicht Werke der Schuldigkeit sind, warum beruft man sich auf das ausdrückliche Zeugniß des Evangelii? Denn wenn das Evangelium geböte, die Strafe durch solche Werke abzubüßen, so wären sie ja wirklich Werke der Schuldigkeit! Aber das sagen sie nur, um den Unerfahrnen Sand in die Augen zu streuen, und beziehen sich auf Zeugnisse, welche von Werken der Schuldigkeit handeln, da sie doch in ihren Genugthuungen Werke die nicht Schuldigkeit sind, vorschreiben. Ja, sie geben in ihren Schriften selbst zu, daß man ohne Sünde die Genugthuungen ablehnen könne

Fälschlich also behaupten sie hier, daß wir durch das ausdrückliche Zeugniß der heiligen Schrift genöthigt würden, jenen kanonischen Genugthuungen uns zu unterziehen.

Übrigens haben wir schon oft bewiesen, daß die Buße gute Früchte hervorbringen müsse, und was gute Früchte sind, lehren die Gebote, nämlich Anrufung, Danksagung, Bekenntniß und Verkündigung des Evangelii, Gehorsam gegen Ältern und Obrigkeiten, Treue im Beruf, nicht tödten, nicht Haß nähren, sondern versöhnlich seyn, den Dürftigen geben, so viel man nach Vermögen geben kann, nicht huren, nicht ehebrechen, sondern das Fleisch zähmen, zügeln und züchtigen, nicht um die ewige Strafe abzubüßen, sondern damit nicht dem Teufel Raum gegeben, damit nicht der heilige Geist beleidigt werde; auch die Wahrheit reden. Diese Früchte fordert Gottes Gebot, und um Gottes Ehre und Gebotes willen, sollen sie gewirkt werden; ihnen sind auch ihre Belohnungen beschieden. Aber daß die ewigen Strafen nicht anders, als wegen der Abbüßung bestimmter Satzungen oder des Fegfeuers erlassen würden, das lehrt die heilige Schrift nicht. Die Indulgenzien (Ablaß) waren vordem Erlassung jener öffentlichen Bußgebräuche, damit die Leute nicht zu hart beschwert würden. Wenn nun durch menschliche Gewalt die Genugthuungen und Strafen erlassen werden dürfen, so ist folglich jene Abbüßung nach göttlichem Recht nicht nothwendig. Denn göttliches Recht darf durch Menschengewalt nicht aufgehoben werden. Da ferner jener Gebrauch jetzt von selbst sich aufgelöst hat, und zwar ohne Widerstand der Bischöfe, so bedarf es solches Erlasses nicht mehr. Gleichwohl ist der Name: Ablaß geblieben. Und wie die Genugthuungen nicht als eine verfassungsmäßige Kirchenzucht angesehen wurden, sondern als eine Abbüßung der Strafe, so hat man auch die Indulgenzien fälschlich so ausgelegt, als ob sie die Seelen aus dem Fegfeuer erlösten. Aber die Schlüssel haben keine andere Gewalt, als auf Erden zu binden und zu lösen, nach dem Spruch (Matth. 16, 19.): „Was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn, und Alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los seyn." Gleichwohl hat, wie wir oben gesagt haben, das Amt der Schlüssel nicht die Gewalt, Strafen aufzulegen, oder Gottesdienste anzuordnen, sondern es hat nur den Auftrag, die Sünden zu vergeben denen, die sich bekehren, und zur Rechenschaft zu ziehen und auszuschließen die, welche sich nicht bekehren wollen. Denn wie „lösen" bedeutet: Sünden vergeben; so bedeutet „binden" die Sünden behalten (nicht vergeben). Denn Christus redet von dem geistigen Reich, und es ist Gottes Gebot, daß die Diener des Evangelii diejenigen, welche sich bekehren, lossprechen, nach den Worten (2. Kor. 10, 8.): „Uns ist Gewalt gegeben — — (zu erbauen) euch zu bessern." Darum ist der Vorbehalt gewisser Fälle eine Sache äußerlicher Ordnung. Er ist nämlich Vorbehalt der kanonischen Strafe, nicht ein Vorbehalt der Schuld vor Gott, bei denen, die wahrhaft sich bekehren. Daher irren die Widersacher richtig, wenn sie bekennen, daß in der Stunde des Todes jener Vorbehalt gewisser Fälle die Absolution nicht hindern solle.

Hiermit haben wir den Hauptinbegriff unsrer Lehre von der Buße entwickelt, und wissen fürwahr, daß dieselbe christlich und frommen Herzen heilsam ist. Alle Wohlgesinnte werden, wenn sie diese unsre Lehre mit den höchst verworrenen Untersuchungen der Widersacher vergleichen mögen, wohl einsehen, daß die Gegner die Lehre von dem rechtfertigenden

und fromme Herzen tröstenden Glauben weggelassen haben. Sie werden auch bemerken, daß die Widersacher gar Vieles von dem Verdienst der Reue, von jener endlosen Herzählung der Sünden, von den Genugthuungen, erdichtet haben, „was weder auf Erden gilt, noch dem Himmel entspricht," und was die Gegner selbst nicht hinreichend zu erklären vermögen.

7. Von der Zahl und dem Gebrauch der Sacramente.

Im dreizehnten Artikel lassen die Widersacher sich's gefallen, daß wir sagen, die Sacramente seyen nicht allein Zeichen des Bekenntnisses unter den Menschen, wie Einige vorgeben, sondern vielmehr Zeichen und Zeugnisse des göttlichen Willens gegen uns, durch welche Gott die Herzen zum Glauben bewegt. Hier aber verlangen sie, daß wir auch sieben Sacramente zählen sollen. Nach unsrer Meinung muß man darüber halten, daß die in der heiligen Schrift angeordneten Übungen und Ceremonieen nicht vernachlässigt werden, wie viel ihrer seyn mögen. Es kommt auch, meinen wir, nicht Viel darauf an, wenn etwa des Unterrichts wegen Andere anders zählen, wenn sie nur das, was die Schrift lehrt, richtig beibehalten. Auch die Alten haben nicht auf gleiche Weise gezählt.

Nennen wir Sacramente die Gebräuche, „welche auf einem Gebot Gottes beruhen, und mit welchen eine Verheißung der Gnade verbunden ist," so kann man leicht entscheiden, welche eigentlich Sacramente sind. Nämlich von Menschen angeordnete Gebräuche werden in diesem Sinne nicht eigentlich so genannte Sacramente seyn. Denn es liegt nicht in menschlicher Gewalt, Gnade zu verheißen. Deßhalb sind Zeichen, die ohne ein Gebot Gottes angeordnet wurden, nicht gewiss Zeichen der Gnade, wiewohl sie vielleicht den Unwissenden zur Lehre oder zu einiger Ermahnung dienen. Rechte Sacramente sind also die Taufe, das heilige Abendmahl, die Absolution, welche das Sacrament der Buße ist. Denn diese Gebräuche haben für sich Gottes Gebot und die Verheißung der Gnade, welche dem neuen Testament angehört. Denn die Herzen sollen der gewissen Zuversicht seyn, daß, wenn wir getauft werden, wenn wir den Leib des Herrn genießen, wenn wir die Absolution empfangen, Gott uns wirklich verzeihe um Christi willen. Und Gott bewegt die Herzen zugleich durch's Wort und durch den Gebrauch, daß sie Zuversicht gewinnen, und den Glauben empfangen, wie Paulus sagt (Röm. 10, 7.): „Der Glaube kommt aus der Predigt (aus dem Hören). Gleichwie aber das Wort in die Ohren dringt, um an die Herzen zu schlagen, so dringt der Gebrauch selbst in die Augen um die Herzen zu bewegen. Die Wirkung des Worts und des Gebrauchs ist Eine und dieselbe, wie Augustinus vortrefflich gesagt hat, das Sacrament sey „das sichtbare Wort," weil der Gebrauch von den Augen aufgenommen wird, und gleichsam ein Bild des Wortes ist, dasselbe bezeichnend, was das Wort selbst. Darum haben beide dieselbe Wirkung.

Die Confirmation (Firmelung) und die letzte Ölung sind von den Vätern angenommene Gebräuche, welche die Kirche selbst nicht als notwendig zur Seligkeit fordert, weil sie nicht auf Gottes Gebot sich gründen. Darum ist es nützlich, diese Gebräuche von den vorigen zu unt

scheiden, welche ein ausdrückliches Gebot Gottes, und eine klare Verheißung der Gnade haben.

Die Priesterweihe beziehen die Gegner nicht auf das Amt des Wortes und der Ausspendung der Sacramente, sondern sie deuten dieselbe auf die Opferung, als müsse auch im neuen Testamente ein dem levitischen ähnliches Priesterthum seyn, welches für das Volk opfere, und Andern die Vergebung der Sünden verdiene. Wir lehren, das Opfer Christi, da Er am Kreuze starb, habe genug gethan für die Sünden der ganzen Welt, und es bedürfe außer demselben anderer Opfer nicht, als habe jenes nicht genug gethan für unsre Sünden. Gerechtfertigt werden also die Menschen nicht um irgend anderer Opfer willen, sondern um jenes einzigen Opfers willen, wenn sie glauben, daß sie durch dasselbe erlöst sind. Daher werden Priester berufen, nicht um irgend ein Opfer, wie im Gesetz, für das Volk darzubringen, damit sie durch solches dem Volke Vergebung der Sünden verdienen; sondern berufen werden sie, das Evangelium zu lehren, und die Sacramente dem Volke zu reichen. Und wir haben kein anderes, dem levitischen ähnliches Priesterthum, wie der Brief an die Hebräer genugsam lehrt. Wollte man aber die Ordination auf das Amt des Wortes beziehen, so würden wir sie unbedenklich ein Sacrament nennen. Denn das Amt des Wortes hat ein Gebot Gottes, hat auch herrliche Verheißungen; Röm. 1. (V. 16.): „Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben!" Deßgleichen, Jes. 55. (V. 11.): „Das Wort, so aus Meinem Munde gehet, soll nicht wieder zu Mir leer kommen, sondern thun, was Mir gefällt" u. s. w. Verstände man den Priesterorden auf diese Weise, so würden wir auch daran keinen Anstoß nehmen, daß man die Auflegung der Hände ein Sacrament nennt. Denn die Kirche hat ein Gebot Gottes, sich Diener zu verordnen, und es muß uns sehr tröstlich seyn, daß wir wissen, Gott billige diesen Dienst, und wirke durch denselben. Und es ist gut, so viel möglich, den Dienst des Wortes mit allen Arten der Ehre auszuzeichnen, gegen die fanatischen Menschen, welche träumen, der heilige Geist werde gegeben nicht durch das Wort, sondern wegen einiger eignen Zubereitungen, wenn sie müßig, schweigend, an finstern Orten sitzen, harrend auf die Erleuchtung, wie vordem die Enthusiasten gelehrt haben, und jetzt die Wiedertäufer lehren.

Die Ehe ist nicht erst im neuen Testamente eingesetzt worden, sondern gleich im Anfang, nach Erschaffung des Menschengeschlechts. Sie hat aber ein Gebot Gottes für sich, sie hat auch Verheißungen, die zwar eigentlich nicht zum neuen Testament gehören, sondern mehr das leibliche Leben angehen. Wollte daher Jemand sie ein Sacrament nennen, so müßte er sie wenigstens von jenen vorerwähnten unterscheiden, welche im eigentlichen Sinne Zeichen des neuen Testaments sind, und Zeugnisse der Gnade und Sündenvergebung. Wenn aber die Ehe deßhalb ein Sacrament heißen sollte, weil sie auf ein Gebot Gottes sich gründet, könnten auch andere Stände oder Ämter, die auf ein Gebot Gottes sich gründen, z. B. das Amt der Obrigkeit, Sacramente genannt werden. Endlich, wenn Alles, was auf ein Gebot Gottes sich gründet, und womit Verheißungen verbunden sind, zu den Sacramenten gezählt werden darf, warum rechnen wir dann nicht auch das Gebet dazu, welches sehr wahr ein Sacrament heißen könnte? Denn es hat ein Gebot Gottes, und gar mannichfache Verheißungen! Wenn man es

nun unter die Sacramente, gleichsam auf einen erhabenern Platz stellte, würden die Menschen zum Gebet erweckt werden. Auch die Almosen könnte man dazu rechnen, nicht minder Trübsale, welche selbst ebenfalls Zeichen sind, denen Gott Verheißungen beigelegt hat. Doch lassen wir das! Denn kein Verständiger wird über die Zahl, oder das Wort viel streiten, wenn man nur alles das festhält, was in Gottes Gebot und Verheißungen enthalten ist.

Nothwendiger ist es zu wissen, wie man die Sacramente gebrauchen soll In der Hinsicht verwerfen wir die ganze Schaar der Scholastiker, weil sie lehren, die Sacramente brächten dem, welcher ihnen kein Hinderniß entgegen stellt,*) die Gnade, durch den bloß äußerlichen Gebrauch an sich, ohne eine gute Regung des Genießenden. Das ist schlechthin eine jüdische Meinung, wenn man meint, daß man durch eine Ceremonie gerechtfertigt werde, ohne eine gute Regung des Herzens, d. h. ohne Glauben. Und doch wird diese gottlose und verderbliche Meinung mit großem Ansehn in dem ganzen päpstlichen Reiche gelehrt! Dawider eifert Paulus, und zeigt (Röm. 4, 10. 11.), daß Abraham nicht durch die Beschneidung gerechtfertigt worden, sondern daß die Beschneidung ein Zeichen sey, dargestellt zur Übung des Glaubens. So lehren wir, daß zum Gebrauch der Sacramente der Glaube sich gesellen müsse, welcher jenen Verheißungen traut, und das Verheißene, wie es im Sacramente angeboten wird, aufnimmt. Der Grund ist einfach und unumstößlich. Die Verheißung ist nämlich unnütz, wenn man sie nicht durch den Glauben sich aneignet. Die Sacramente aber sind Zeichen der Verheißungen. Zum Gebrauch muß sich also der Glaube gesellen, damit, wer das heilige Abendmahl genießt, dasselbe in dem Glauben genieße, daß es das Sacrament des neuen Testamentes ist, wie Christus deutlich sagt (Luk. 22, 20.), und darum gewiß sey, es werde ihm Alles, was im neuen Testamente verheißen ist, dargeboten, nämlich die unverdiente Vergebung der Sünden. Und das soll er im Glauben annehmen, sein verzagtes Gewissen aufrichten, und überzeugt seyn, daß diese Zeugnisse nicht trügen, sondern so gewiß sind, wie wenn Gott in einem neuen Wunder vom Himmel herab die Zusage ertheilte Er wolle verzeihen. Was würden aber solche Wunderzeichen und Verheißungen dem helfen, der nicht glaubte? Wir reden auch hier von dem besondern Glauben, welcher der gegenwärtigen Verheißung traut nicht bloß im Allgemeinen annimmt, daß ein Gott sey, sondern auch glaubt, daß Vergebung der Sünden dargeboten wird. Dieser Gebrauch des Sacraments tröstet fromme und verzagte Seelen.

Wie viel Mißbräuche aber jene fanatische Meinung von der Wirksamkeit des bloß äußerlichen Genusses an sich, ohne eine gute Regung des Genießenden, in der Kirche hervorgebracht hat, das kann Niemand mit Worten ausdrücken. Daher stammt jene gränzenlose Entweihung der Messen! Doch davon wollen wir nachher reden. Und man kann keinen Buchstaben aus den alten Schriftstellern vorbringen, welcher hier in den Scholastikern günstig wäre. Vielmehr das Gegentheil sagt Augustinus: „daß der Glaube bei'm Sacrament, nicht das Sacrament gerecht mache." Bekannt genug ist auch Pauli Ausspruch (Röm. 10.): „So man vom Herzen glaubt, so wird man gerecht!

*) „keinen Riegel vorschiebt" — nach dem Sprachgebrauch der Scholastiker.

Vom Kirchenregiment.

Den vierzehnten Artikel, in welchem wir sagen, daß Niemand, außer dem, der ordentlich berufen ist, die Verwaltung der Sacramente und des Wortes in der Kirche zu gestatten sey, nehmen sie an, jedoch nur, wofern wir die kanonische Weihe gelten lassen. In dieser Angelegenheit haben wir auf jetzigem Reichstage mehrmals zu erkennen gegeben, daß wir mit der größten Bereitwilligkeit die kirchliche Ordnung beibehalten wollen, jene Rangstufen in der Kirche, wie sie auch durch menschliches Gutdünken eingeführt worden sind. Denn wir wissen, daß die kirchliche Verfassung von den Vätern in guter und heilsamer Absicht, auf die Weise, wie die alten Kirchengesetze sie darstellen, angeordnet worden ist. Die Bischöfe aber nöthigen entweder unsre Priester, die Lehrweise, die wir in unserm Bekenntniß ausgesprochen haben, zu verwerfen und zu verdammen, oder ermorden, mit neuer, unerhörter Grausamkeit die Unschuldigverfolgten. Diese Umstände hindern unsre Priester, solche Bischöfe anzuerkennen! Die Tyrannei der Bischöfe ist also Schuld, wenn hie und da jene kanonische Ordnung aufgelöst wird, die wir so gern aufrecht erhalten möchten. Sie mögen selbst zusehen, wie sie vor Gott es verantworten wollen, daß sie die Kirche zerstückeln. Unsre Gewissen sind dabei durchaus nicht gefährdet, weil wir, überzeugt, daß unser Bekenntniß wahr, fromm und katholisch ist, die Tyrannei Jener, welche solche Lehre verfolgen, nicht gut heißen dürfen. Und wir wissen, daß die Kirche bei denen ist, welche das Wort Gottes recht lehren, und die Sacramente recht verwalten, nicht bei Jenen, welche nicht nur das Wort Gottes durch Edicte zu vertilgen bemüht sind, sondern auch die Bekenner der rechten und wahren Lehre ermorden, gegen welche, auch wenn sie Etwas wider die Kirchengesetze thäten, diese selbst milder sind. Endlich wollen wir hier noch einmal bezeugt haben, daß wir recht gern die kirchliche und kanonische Ordnung beibehalten wollen, wofern nur die Bischöfe ablassen, wider unsre Kirchen zu wüthen. Dieser unser Wille wird uns sowohl vor Gott, als bei allen Völkern, und bei der ganzen Nachwelt entschuldigen, daß man es uns nicht zurechnen darf, wenn das Ansehen der Bischöfe wankend wird, wenn nur die Menschen hören und lesen werden, daß wir, wie wir auch gegen die ungerechte Tyrannei der Bischöfe Vorstellungen machten, doch keine Billigkeit erlangen konnten.

8. Von den menschlichen Überlieferungen in der Kirche.

Im funfzehnten Artikel nehmen sie den ersten Theil an, in welchem wir sagen, man solle die kirchlichen Gebräuche beobachten, die ohne Sünde beobachtet werden können, auch zur Ruhe und guten Ordnung in der Kirche dienlich sind. Ganz verdammen sie den andern Theil, in welchem wir sagen, die Menschensatzungen, welche eingeführt sind, Gott zu versöhnen, Gnade zu verdienen, und für die Sünden genug zu thun, seyen völlig dem Evangelio entgegen. Wiewohl wir in der Confession selbst, in Beziehung auf den Unterschied der Speisen, über die Satzung genug geredet haben, so muß doch hier Einiges kürzlich wiederholt werden.

Wenn wir nun gleich vermutheten, daß die Widersacher aus andern Ursachen die Menschensatzungen vertheidigen möchten, so haben wir doch nicht für möglich gehalten, daß sie den Artikel verdammen würden: wir verdienten Vergebung der Sünden oder Gnade nicht durch die Beobachtung der Menschensatzungen. Nachdem nun dieser Artikel verdammt ist, haben wir ein leichtes und einfaches Geschäft. Jetzt ist es offenbar, daß die Widersacher judaisiren: offenbar unterdrücken sie das Evangelium mit Teufelslehren. Denn dann nennt die heilige Schrift die Satzungen „Teufelslehren" (1. Tim. 4, 1—3.), wenn man sie für Gottesdienste erklärt, die dazu helfen sollen, Vergebung der Sünden und Gnade zu verdienen. Dann verdunkeln sie nämlich das Evangelium, die Wohlthat Christi, und die Gerechtigkeit des Glaubens. Das Evangelium lehrt, daß wir durch den Glauben, um Christi willen, ohne unser Verdienst Vergebung der Sünden empfangen und mit Gott versöhnt werden. Die Widersacher hingegen setzen einen andern Mittler, nämlich jene Satzungen; um dieser willen wollen sie Vergebung der Sünden erlangen, durch diese wollen sie den Zorn Gottes versöhnen. Christus aber sagt klar (Matth. 15, 19.): „Vergeblich dienen sie Mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die Nichts, denn Menschengebote sind."

Wir haben oben umständlich dargethan, daß die Menschen gerechtfertigt werden durch den Glauben, wenn sie nicht zweifeln, daß wir einen versöhnten Gott haben, nicht um unsrer Werke willen, sondern ohne Verdienst, um Christi willen. Daß dieß die Lehre des Evangelii sey, steht fest, weil Paulus sagt im Briefe an die Epheser, 2. Kap. (V. 8. 9.): „Aus Gnaden seyd ihr selig geworden durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch; Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken." Nun sagen Jene, die Menschen verdienten Vergebung der Sünden durch diese Menschengebräuche. Was ist das Anderes, als außer Christum noch einen andern Rechtfertiger, einen andern Mittler aufstellen? Paulus sagt zu den Galatern (5, 4.): „Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt;" d. h., wenn ihr meint, ihr verdientet durch Beobachtung des Gesetzes, daß ihr vor Gott gerecht geachtet werdet, so ist Christus euch Nichts nütze; denn wozu bedürfen diejenigen Christi, welche sich dünken, sie seyen gerecht durch ihre Beobachtung des Gesetzes? Gott hat Christum dargestellt, daß Er um dieses Mittlers, nicht um unsrer Gerechtigkeit willen, uns gnädig seyn wolle. Aber Jene wähnen, Gott sey versöhnt, gnädig um der Satzungen, nicht um Christi willen. Sie nehmen also Christo die Ehre des Mittlers! Und es ist, was diesen Umstand betrifft, kein Unterschied zwischen unsern Satzungen und den mosaischen Ceremonieen. Paulus verwirft daher die mosaischen Ceremonieen, wie er die Satzungen verwirft, weil man sie für Werke hielt welche die Gerechtigkeit vor Gott verdienten. So wurde das Amt Christi, und die Gerechtigkeit des Glaubens in Schatten gestellt. Darum beseitigt er das Gesetz und die Satzungen, und behauptet, daß nicht un jener Werke, sondern um Christi willen, unverdient, Vergebung der Sünden verheißen sey, nur daß wir sie im Glauben annehmen Denn die Verheißung kann man allein durch den Glauben annehmen Da wir sonach durch den Glauben Vergebung der Sünden empfangen, da wir durch den Glauben einen gnädigen Gott haben, um Christi willen; so ist es Irrthum und Gottesverachtung, wenn man

behauptet, daß wir durch solche Gebräuche Vergebung der Sünden verdienen. Wollte man hier entgegnen, wir verdienten nicht Vergebung der Sünden, sondern die, welche schon gerechtfertigt sind, verdienten durch diese Übungen die Gnade; so spricht dagegen Paulus abermals laut: Christus würde ein Sündendiener seyn, wenn man nach der Rechtfertigung noch meinen dürfte, daß wir dann nicht um Christi willen gerecht geachtet würden, sondern erst durch andere Gebräuche verdienen müßten, daß wir gerecht geachtet werden. Ferner (Gal. 3, 15.): „Man dürfe zu eines Menschen Testament Nichts hinzu thun." Also soll man auch zu dem Testament Gottes, welcher verheißt, daß Er um Christi willen uns gnädig seyn wolle, nicht das hinzu thun: wir müßten erst durch diese Gebräuche verdienen, daß wir gerecht und Gott gefällig geachtet würden.

Doch was bedarf's einer langen Erörterung? Keine Satzung ist von den Vätern in der Absicht aufgestellt worden, daß sie Vergebung der Sünden, oder Gerechtigkeit verdiene, sondern sie wurden angeordnet um der guten Ordnung in der Kirche, und um der Ruhe willen. Und wenn nun Jemand gewisse Werke in der Absicht, Vergebung der Sünden oder Gerechtigkeit zu verdienen, einführen wollte, wie mag er gewiß werden, daß solche Werke Gott gefallen, da sie kein Zeugniß des Wortes Gottes für sich haben? Wie mag er vom Willen Gottes die Menschen versichern, ohne ein Gebot und Wort Gottes? Untersagt Gott nicht überall in den Propheten, besondere Gottesdienste ohne seinen Befehl einzuführen? Ezechiel 20. (V. 18. 19.) steht geschrieben: „Ihr sollt nach eurer Väter Geboten nicht leben, und ihre Rechte nicht halten, und an ihren Götzen euch nicht verunreinigen. Denn Ich bin der Herr, euer Gott! Nach Meinen Geboten sollt ihr leben, und Meine Rechte sollt ihr halten, und darnach thun!" Wenn es Menschen erlaubt ist, Gottesdienste einzuführen, und wenn sie durch dieselben Gnade verdienen, so muß man auch die Gottesdienste aller Heiden gut heißen, so muß man auch die von Jeroboam und Andern, außer dem Gesetz angeordneten Gottesdienste gelten lassen. Denn was ist da für ein Unterschied, wenn es uns zusteht, Gottesdienste anzuordnen, die zum Verdienen der Gnade oder Gerechtigkeit nutzen sollen? warum wäre dasselbe nicht den Heiden und Israeliten erlaubt gewesen? Darum wurden ja die Gottesdienste der Heiden und der Israeliten verworfen, weil sie wähnten, sie verdienten durch dieselben Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit, die Gerechtigkeit des Glaubens aber nicht kannten. Endlich, wodurch werden wir denn gewiß, daß Gottesdienste, die von Menschen, ohne Gottes Gebot, angeordnet sind, gerecht machen? Denn man kann doch von dem Willen Gottes Nichts behaupten ohne Gottes Wort! Wie, wenn nun Gott diese Gottesdienste nicht billigt? Wie mögen also die Widersacher versichern, daß dieselben gerecht machen? Ohne Gottes Wort und Zeugniß kann man das nicht versichern. Und Paulus sagt (Röm. 14, 23.): „Alles, was nicht aus dem Glauben geht, das ist Sünde!" Da aber diese Gottesdienste kein Zeugniß des Wortes Gottes für sich haben, so kann das Gewissen nicht anders, als zweifeln, ob sie Gott gefallen.

Und was bedarf's der Worte bei einer so offenbaren Sache? Wenn unsre Widersacher diese menschlichen Gottesdienste vertheidigen, als verdienten solche Rechtfertigung, Gnade und Vergebung der Sünden, so achten sie schlechthin das Reich des Antichrists auf. Denn das Reich

des Antichrists ist ein neuer Gottesdienst, von Menschenmacht ersonnen, Christum verwerfend, wie Mahomed's Reich Gottesdienste und Werke hat, durch welche es vor Gott gerecht werden will, und glaubt nicht, daß die Menschen vor Gott unverdient gerechtfertigt werden, durch den Glauben, um Christi willen. So wird auch das Papstthum ein Stück vom Reiche des Antichrists seyn, wenn es dafür streitet, daß menschliche Gottesdienste gerecht machen. Denn die entziehen Christo Seine Ehre, die da lehren, daß wir nicht um Christi willen, ohne unser Verdienst, durch den Glauben gerechtfertigt werden, sondern durch solche Gottesdienste, wenn sie zumal behaupten, solche Gottesdienste seyen nicht bloß nützlich zur Rechtfertigung, sondern auch nothwendig, wie Jene oben bei'm achten Artikel äußern, wo sie uns verdammen, weil wir gesagt haben, es sey nicht nothwendig zur wahren Einheit der Kirche, daß die von Menschen eingesetzten Gebräuche überall gleichförmig seyen. Daniel weist im 11. Kapitel (V. 38.) darauf hin, daß neue, menschliche Gottesdienste die Gestalt und Verfassung des Reichs jenes Antichrists seyn werden. Denn so spricht er: „Aber an dessen Statt wird er seinen Gott Mäusim ehren; denn er wird einen Gott, davon seine Väter Nichts gewußt haben, ehren mit Gold, Silber, Edelstein und Kleinodien." Da beschreibt er solche neue Gottesdienste; denn er sagt, es werde ein solcher Gott verehrt werden, von dem „die Väter Nichts gewußt haben." Denn die frommen Väter, wiewohl sie auch Gebräuche und Satzungen hatten, meinten doch nicht, solche Dinge wären nützlich, oder nöthig zur Rechtfertigung; sie stellten das Amt und die Ehre Christi nicht in Schatten, sondern lehrten, daß wir gerechtfertigt werden durch den Glauben, um Christi willen, nicht um jener menschlichen Gottesdienste willen. Übrigens beobachteten sie Menschengebräuche um des äußern Nutzens willen, als, damit die Gemeinde wüßte, wenn sie sich versammeln solle; damit in den Tempeln Alles ordentlich und würdig, des Beispiels wegen geschähe; endlich damit die Menge auch eine gewisse Zucht hätte. Denn der Unterschied der Zeiten, und die Mannichfaltigkeit der Gebräuche dient zur Ermahnung des Volks. Diese Ursachen hatten die Väter zur Beibehaltung der Gebräuche, und um dieser Ursachen willen meinen auch wir, daß man mit Recht Satzungen beibehalten könne. Wir wundern uns aber höchlich, daß die Widersacher einen andern Zweck der Satzungen vertheidigen, daß sie nämlich Vergebung der Sünden, Gnade oder Rechtfertigung verdienen sollen. Was ist denn das Anderes, als „Gott mit Gold und Silber und kostbaren Kleinodien ehren," d. h. wähnen, Gott werde versöhnt durch die Mannichfaltigkeit der Gewänder, des Kirchenschmucks und ähnlicher Gebräuche, wie sie in den Menschensatzungen unzählig sich finden?

Paulus schreibt an die Kolosser (2, 23.), Satzungen hätten „einen Schein der Weisheit." Und den haben sie allerdings. Denn jene Zucht ist eine Zierde der Kirche, und aus diesem Grunde nothwendig. Aber weil die menschliche Vernunft die Gerechtigkeit des Glaubens nicht erkennt, so dichtet sie, nach ihrer natürlichen Weise, hinzu, daß solche Werke die Menschen rechtfertigen, daß sie Gott versöhnen u. s. w. So dachte die Menge unter den Israeliten, und in dieser Meinung mehrten sie solche Ceremonieen, wie sie bei uns in den Klöstern sich angehäuft haben. So urtheilt die menschliche Vernunft auch von den leiblichen Übungen, z. B. von den Fasten, deren Zweck ist, de

Fleisch zu zähmen; die Vernunft aber dichtet sich den Zweck hinzu, daß sie ein Gottesdienst seyen, der gerecht mache. So schreibt Thomas (Aquinas): „Fasten diene zur Vertilgung und Verhütung der Schuld." Das sind seine eignen Worte. So lassen von dem Scheine der Weisheit und Gerechtigkeit an solchen Werken die Menschen sich täuschen! Dazu kommen noch die Beispiele der Heiligen; indem die Menschen diese nachzuahmen trachten, ahmen sie meist nur die äußerlichen Übungen nach, aber nicht ihren Glauben. Und wenn nun die Menschen dieser Schein der Weisheit und Gerechtigkeit betrogen hat, dann folgen unzählige Übel: verdunkelt wird das Evangelium von der Gerechtigkeit des Glaubens an Christum, und an dessen Stelle tritt ein eitles Vertrauen auf solche Werke; dann werden auch die Gebote Gottes verdunkelt; jene Werke maßen sich den Titel eines vollkommenen und geistlichen Lebens an, und werden den Werken der göttlichen Gebote weit vorgezogen, so den Werken jedes besondern Berufs, der Staatsverwaltung, der Hausverwaltung, dem ehelichen Leben, der Kindererziehung. Diese hält man, neben jenen Ceremonieen, für unheilig, dergestalt, daß Viele mit einigem Gewissenszweifel sich ihnen unterziehen. Denn bekanntlich haben Manche die Verwaltung des Staats, Andere das eheliche Leben verlassen, um sich jenen Übungen, als dem Bessern und Heiligern, hinzugeben.

Und das ist noch nicht genug. Wo sich der Gemüther jener Wahn bemächtigt hat, solche Übungen seyen nothwendig zur Rechtfertigung, da martern sich die Gewissen erbarmungswürdig, weil sie nicht alle Übungen ganz genau vollziehen können. Denn wer in der Welt vermöchte sie alle auch nur zu zählen? Es gibt unzählige Bücher, ja ganze Bibliotheken, die keine Sylbe von Christo, vom Glauben an Christum, von den guten Werken in jedem eignen Berufe enthalten, sondern nur die Satzungen, und deren Deutungen zusammenschichten, dieselben bald schärfend, bald mildernd. Wie quält sich der vortreffliche Gerson, indem er die Grade und die Breiten der Gebote sucht, und er kann doch die Ermäßigung nicht nach einem sichern Grade festsetzen; dabei beklagt er schmerzlich die Gefahren, welche frommen Gewissen diese harte Auslegung der Satzungen bereitet.

Wir wollen daher gegen jenen Schein der Weisheit und Gerechtigkeit an Menschengebräuchen, welcher die Leute betrügt, mit Gottes Wort uns verwahren, und vor Allem dabei bleiben, daß sie weder Vergebung der Sünden noch die Rechtfertigung vor Gott verdienen, noch zur Rechtfertigung nothwendig sind. Zeugnisse haben wir oben angeführt. Paulus hat derselben viele. Kolosser 2. (V. 16. 17.) sagt er deutlich: „So lasset nun Niemand euch Gewissen machen über Speise oder über Trank, oder über bestimmte Feiertage, oder Neumonden, oder Sabbather; welches ist der Schatten von dem, das zukünftig war; aber der Körper selbst ist in Christo." Und hier umfaßt er zugleich das mosaische Gesetz, und die menschlichen Überlieferungen (Satzungen), damit die Widersacher diesen Zeugnissen nicht nach ihrer Weise, ausweichen, als rede Paulus nur von dem mosaischen Gesetze. Hier aber zeigt er klar, daß er von Menschensatzungen rede. Doch die Widersacher wissen nicht, was sie sagen. Wenn das Evangelium erklärt, daß die mosaischen Ceremonieen, die doch von Gott angeordnet waren, nicht rechtfertigen, wie viel weniger vermögen das Menschensatzungen!

Auch haben die Bischöfe nicht die Macht, Gottesdienste als recht-

fertigend, oder zur Rechtfertigung nothwendig, anzuordnen. Ja, die Apostel sagen, Apostelgesch. 15. (V. 10.): „Was versuchet ihr denn nun Gott, mit Auflegen des Jochs" u. s. w.? wo Petrus jene Absicht, der Kirche eine solche Last aufzulegen, als eine große Sünde anklagt. Und Gal. 5. (V. 1.) verbietet Paulus ebenfalls, „sich wieder in das knechtische Joch fangen zu lassen." So wollen folglich die Apostel, es soll in der Kirche die Freiheit bleiben, daß keine Gebräuche des Gesetzes oder der Menschensatzungen für nothwendig geachtet werden, wie im Gesetz eine Zeit lang Ceremonieen nothwendig waren, — damit die Gerechtigkeit des Glaubens nicht verdunkelt werde, indem die Menschen annehmen, jene Gebräuche verdienten die Rechtfertigung, oder seyen zu derselben nothwendig. Viele suchen mannichfache Ermäßigungen für die Satzungen, um den Gewissen zu Hilfe zu kommen; aber sie finden doch kein sichres Richtmaß, durch welches sie die Gewissen aus diesen Banden herauswinden könnten. Aber wie Alexander den gordischen Knoten löste, indem er, unvermögend, ihn zu entwirren, ihn mit dem Schwerte auf Einmal aus einander hieb, so erlösen die Apostel auf Einmal die Gewissen von den Satzungen, zumal wenn sie die Rechtfertigung verdienen sollen. Die Apostel nöthigen uns, dieser Meinung durch Unterricht und Beispiel zu widerstreiten; sie nöthigen uns, zu lehren, daß Menschensatzungen nicht rechtfertigen, daß sie nicht nothwendig sind zur Rechtfertigung, daß Niemand solche Satzungen aufstellen oder annehmen soll in der Meinung, daß sie die Rechtfertigung verdienen. Will sie denn auch Jemand beobachten, so beobachte er sie ohne Aberglauben, als Gebräuche äußerlicher Zucht, wie ohne Aberglauben die Soldaten andere Kleidung tragen, als die Gelehrten. Die Apostel handeln den Satzungen entgegen, und werden von Christus entschuldigt. Denn es sollte in einem Beispiele den Pharisäern gezeigt werden, daß solche Gebräuche unnütz sind. Wenn daher die Unsrigen einige unzweckmäßige Satzungen bei Seite stellen, so sind sie nun genugsam entschuldigt, in wiefern man darauf besteht, daß sie die Rechtfertigung verdienen. Denn diese Meinung von den Satzungen ist gottlos.

Übrigens behalten wir die alten, in der Kirche um des Nutzens und um der Ruhe willen aufgestellten, Satzungen willig bei, und erklären sie auf die glimpflichste Weise, jedoch mit Beseitigung des Wahnes, daß sie rechtfertigen. Fälschlich klagen unsre Feinde uns an, daß wir gute Einrichtungen und die Kirchenzucht zerstörten. Denn wir können in Wahrheit rühmen, daß die öffentliche Verfassung der Kirchen bei uns ehrbarer ist, als bei den Widersachern. Ja, wenn man es recht erwägen will, so halten wir die Kirchenordnungen treuer, als die Widersacher. Bei diesen verrichten Priester die Messen, wider Willen, und um Lohn gedungen, ja meist nur um des Lohnes willen. Sie singen Psalmen, nicht um zu lernen, oder um zu beten, sondern des Gottesdienstes wegen, als ob ein solch Werk Gottesdienst sey, oder wenigstens nur des Lohns wegen. Bei uns genießen alle Sonntage Viele das heilige Abendmahl, aber nachdem sie zuvor unterrichtet, geprüft und losgesprochen worden sind. Knaben singen Psalmen, um zu lernen; es singt auch das Volk, um zu lernen oder zu beten. Bei den Widersachern findet durchaus keine Katechismusübung der Kinder Statt, welche doch in den Kirchengesetzen vorgeschrieben ist. Bei uns werden die Pfarrer und Diener der Kirche angehalten, die Jugend öffentlich zu

unterrichten und zu prüfen. Und dieser Gebrauch trägt die herrlichsten Früchte. Bei den Widersachern werden in vielen Gegenden das ganze Jahr lang keine Predigten gehalten, außer in den Fasten. Und der vornehmste Gottesdienst ist doch, das Evangelium verkündigen! Wenn die Widersacher predigen, reden sie von Menschensatzungen, von der Anrufung der Heiligen und ähnlichem Tand, dessen das Volk mit Recht überdrüssig ist. Darum stehen sie denn auch gleich Anfangs verlassen, sobald nur der Text des Evangelii verlesen ist. Einige wenige Bessere fangen nun an, von guten Werken zu reden. Von der Gerechtigkeit des Glaubens, vom Glauben an Christum, vom Trost der Gewissen sagen auch sie Nichts. Ja, diesen heilsamsten Theil des Evangelii verkleinern sie mit Lästerungen. Dagegen behandeln in unsern Kirchen alle Predigten die Artikel von der Buße, von der Furcht Gottes, vom Glauben an Christum, von der Gerechtigkeit des Glaubens, vom Trost der Gewissen durch den Glauben, von den Übungen des Glaubens, vom Gebet, welcher Art es seyn soll, und wie fest man überzeugt seyn darf, daß es nicht vergeblich sey, daß es erhört werde; vom Kreuz, von der Würde der Obrigkeit und aller bürgerlichen Stände, vom Unterschied des Reiches Christi, oder des geistigen Reichs und der weltlichen Angelegenheiten, von der Ehe, von der Zucht und Unterweisung der Jugend, von der Keuschheit, von allen Pflichten der Liebe. Aus diesem Zustande der Kirchen kann man abnehmen, daß wir die Kirchenzucht, und fromme Gebräuche, und gute kirchliche Gewohnheiten sorgfältig beobachten.

Von der Kasteiung des Fleisches und von der leiblichen Zucht lehren wir so, wie die Confession berichtet, daß die rechte, nicht bloß scheinbare Kasteiung geschieht durch Kreuz und Leiden, durch welche Gott uns übt. Darin muß man dem Willen Gottes sich unterwerfen, wie Paulus sagt (Röm. 12, 1.): „Begebet eure Leiber zum Opfer" u. s. w. Und das sind geistliche Übungen der Furcht und des Glaubens. Aber außer dieser Kasteiung, welche im Kreuz Statt findet, gibt es auch eine Art freiwilliger und nothwendiger Übung, von der Christus sagt (Luk. 21, 34.): „Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen." Und Paulus (1. Kor. 9, 27.): „Ich betäube meinen Leib und zähme ihn." Und solchen Übungen muß man sich unterziehen, nicht als ob sie rechtfertigende Gottesdienste wären, sondern um das Fleisch im Zaum zu halten, damit nicht Völlerei uns beschwere, und sicher und träg mache, woher es denn kommt, daß die Menschen den Lüsten des Fleisches nachhängen und folgen. Jene Übung muß beharrlich seyn, weil sie auf einen beharrlichen Befehl Gottes sich gründet. Die vorgeschriebene Weise bestimmter Speisen und Zeiten trägt Nichts bei zur Zähmung des Fleisches. Denn sie ist nur leckerhafter und kostbarer, als andere Mahlzeiten. Die Widersacher selbst beobachten nicht einmal die in den Kirchengesetzen vorgeschriebene Weise.

Viele und schwierige Streitfragen enthält dieser Artikel von den Menschensatzungen, und wir haben's in der That erfahren, daß sie schwere Fesseln für die Gewissen sind. Wenn sie als nothwendig gefordert werden, so quälen sie unsäglich die Gewissen, wo diese eine Übung versäumen. Auf der andern Seite hat auch die Abschaffung ihre Unbequemlichkeiten, ihr Bedenken. Aber unsre Sache ist leicht und einfach, da die Widersacher uns darum verdammen, daß wir lehren, Menschensatzungen verdienen nicht die Vergebung der Sünden. So fordern

sie auch die allgemeinen Satzungen, wie sie solche nennen, als nothwendig zur Rechtfertigung. Hier haben wir einen standhaften Sachwalter, den Paulus, welcher überall behauptet, daß solche Übungen weder gerecht machen, noch nothwendig sind, über der Gerechtigkeit des Glaubens. Doch lehren wir, der Gebrauch der Freiheit sey in dieser Angelegenheit so zu mäßigen, daß man den Unerfahrnen kein Ärgerniß gebe, und daß sie nicht durch den Mißbrauch der Freiheit der wahren Lehre des Evangelii abgeneigter werden; auch solle man nicht ohne hinreichende Ursache in den gewohnten Gebräuchen Etwas ändern, sondern zur Erhaltung der Eintracht die alten Gebräuche bestehen lassen, sofern man sie ohne Sünde, oder ohne große Beschwerde bestehen lassen kann. Wir haben auch bei diesem Reichstage genugsam gezeigt, daß wir um der Liebe willen, die Adiaphora (unwesentliche Gebräuche, Mitteldinge) unbedenklich mit den Andern halten wollen, wenn sie auch einige Unbequemlichkeit hätten; aber die öffentliche Eintracht meinten wir, so weit es ohne Verletzung des Gewissens geschehen könne, allen andern Vortheilen vorziehen zu müssen. Doch über diese ganze Sache wollen wir bald weiter uns erklären, wenn wir von den Gelübden und von der Kirchengewalt reden werden.

Vom weltlichen Regiment.

Den sechszehnten Artikel nehmen die Widersacher ohne eine Ausnahme an, in welchem wir bekannt haben, daß es dem Christen erlaubt sey, ein obrigkeitliches Amt zu verwalten, Gericht zu halten, nach kaiserlichen oder andern bestehenden Gesetzen, Leibesstrafen rechtmäßig zu verhängen, rechtmäßig Krieg zu führen, Kriegsdienste zu thun, rechtmäßig zu kaufen und zu verkaufen, Eigenthum zu haben, Eide auf Begehr der Obrigkeit abzulegen, sich zu verehelichen, endlich, daß die gesetzlichen bürgerlichen Ordnungen gute Werke Gottes und göttliche Ordnungen sind, denen der Christ unbedenklich sich unterziehen kann. Dieser ganze Artikel von dem Unterschiede des Reiches Christi, und des weltlichen Regiments ist durch die Schriften der Unsern heilsam erläutert worden, daß nämlich das Reich Christi ein geistiges Reich sey, d. h., daß es im Herzen Erkenntniß Gottes, Furcht Gottes und Glauben, ewige Gerechtigkeit und ewiges Leben beginne, dabei uns gestatte, äußerlich die bürgerlichen, gesetzlichen Ordnungen jeglichen Volkes, unter welchem wir leben, anzunehmen, wie es uns vergönnet, der Arzenei oder der Baukunst, oder der Speise, des Trankes, der Luft zu gebrauchen. Auch gibt das Evangelium keine neuen Gesetze über die bürgerliche Verfassung, sondern es gebeut, den bestehenden Gesetzen Gehorsam zu leisten, sie mögen von Heiden, oder von Andern aufgestellt seyn, und will, daß wir durch diesen Gehorsam Liebe üben. Denn Karlstadt hatte den Verstand verloren, da er uns die gerichtlichen Gesetze Mosis auflegen wollte. Über diese Gegenstände haben die Unsern darum ausführlicher schreiben müssen, weil die Mönche viele gefährliche Meinungen in der Kirche verbreitet haben. Sie nannten die Gemeinschaft der Güter eine evangelische Verfassung; sie behaupteten, es sey rathsam, kein Eigenthum zu haben, nicht zu rechten. Solche Meinungen verdunkeln gar sehr das Evangelium und das geistige Reich, und sind gefährlich für das öffentliche Wohl. Denn das Evangelium löst die

bürgerliche oder häusliche Ordnung nicht auf, sondern bestätigt sie vielmehr, und befiehlt, nicht bloß um der Strafe, sondern auch um des Gewissens willen ihnen, als einer göttlichen Ordnung, Gehorsam zu leisten.

Julianus Apostata, Celsus und mehrere Andere haben den Christen vorgeworfen, das Evangelium zerrütte die Staaten, weil es die Rache verbiete, und auch einiges Andere lehre, was der bürgerlichen Gesellschaft wenig angemessen sey. Diese Einwürfe haben dem Origenes, dem Gregor von Nazianz, und Anderen unsägliche Mühe gemacht, da sie sich doch leicht beseitigen lassen, wenn man nur bedenkt, daß das Evangelium für die bürgerliche Verfassung keine Gesetze aufstellt, sondern Vergebung der Sünden und der Anfang des ewigen Lebens im Herzen der Gläubigen ist, übrigens die äußerlichen Ordnungen des Staats nicht nur billigt, sondern auch denselben uns unterthan macht, wie wir nothwendig den Gesetzen der Zeiten, dem Wechsel des Winters und Sommers, als göttlichen Anordnungen unterworfen sind. Das Evangelium verbietet die Privatrache, und das prägte Christus so oft in der Absicht ein, damit die Apostel nicht wähnen möchten, sie dürften die Herrschaft denen, welche dieselbe schon inne hatten, entreißen, wie die Juden von dem messianischen Reiche träumten; sie sollten vielmehr wissen, daß ihnen obliege, das geistige Reich zu verkündigen, nicht die bürgerliche Verfassung zu ändern. Daher wird uns die Selbstrache nicht bloß durch einen guten Rath, sondern auch durch ein Gebot untersagt, Matth. 5. (V. 39.) und Röm. 12. (V. 19.) Die öffentliche Rache, welche die obrigkeitliche Gewalt ausübt, wird nicht widerrathen, sondern geboten, und ist „Gottes Werk," wie Paulus Röm. 13. (V. 2—5.) sagt. Nun sind besondre Arten dieser öffentlichen Rache: Urtheilssprüche, Leibesstrafen, Kriege, Kriegsdienste. Es ist bekannt genug, wie irrig über diese Dinge viele Schriftsteller geurtheilt haben, weil sie in dem Irrthume waren, das Evangelium sey eine äußerliche, neue und mönchische Verfassung, und nicht einsahen, daß es den Herzen ewige Gerechtigkeit gewährt, nach außen aber die bürgerliche Verfassung gelten läßt.

Ganz eitel ist der Wahn, es gehöre zur christlichen Vollkommenheit, kein Eigenthum zu haben. Denn die christliche Vollkommenheit liegt nicht in der Verachtung der bürgerlichen Ordnung, sondern in den Gesinnungen des Herzens, in tiefer Gottesfurcht, in starkem Glauben, wie Abraham, David, Daniel, auch bei großen Gütern, und im Besitz der Herrschaft nicht weniger vollkommen waren, als irgend ein Eremit. Aber die Mönche haben jenen äußern Schein der Heiligkeit in Augen der Leute so aufgedrungen, damit man nicht sehe, worin die rechte Vollkommenheit besteht. Mit welchen Lobeserhebungen haben sie die Gemeinschaft der Güter als evangelisch gepriesen! Aber diese Lobeserhebungen sind sehr gefährlich, um so mehr, als sie weit von der heiligen Schrift abweichen. Denn die heilige Schrift hat kein Gebot, daß Alles Gemeingut seyn soll, sondern das Gesetz der zehn Gebote unterscheidet, wenn es spricht: „Du sollst nicht stehlen!" den Bestand, und gebeut, daß Jeder das Seine behalte. Wiclef war unwitzig, wenn er läugnete, daß Priester Eigenthum besitzen dürfen. Es gibt zahllose Untersuchungen über Verträge, hinsichtlich welcher man mit gewissen nie genügende Aufschlüsse geben kann, wenn man nicht die Regel festhält, daß der Christ den bürgerlichen Ordnungen und

Gesetzen sich unterziehen darf. Diese Regel schützt die Gewissen, indem sie lehrt, daß Verträge in sofern vor Gott erlaubt sind, als die Obrigkeit oder die Gesetze sie genehmigen.

Dieser ganze Artikel von den bürgerlichen Angelegenheiten ist von den Unsrigen so erläutert worden, daß viele redliche Männer, welche im Staatsdienst und in öffentlichen Geschäften leben, bekannt haben, es sey dieß ihnen sehr tröstlich gewesen, indem sie vorher, von den Meinungen der Mönche beunruhigt, in Zweifel gestanden, ob das Evangelium jene bürgerlichen Ämter und Geschäfte gestatte. Das haben wir darum erwähnt, damit auch Fremde einsehen, daß durch die Lehrweise, der wir anhangen, das Ansehen der Obrigkeit, und die Würde aller bürgerlichen Einrichtungen nicht wankend gemacht, sondern vielmehr befestigt wird, da die Wichtigkeit dieser Angelegenheiten vorher durch die ungereimten Meinungen der Mönche unsäglich verdunkelt war; denn diese zogen die scheinheilige Armuth und Demuth dem bürgerlichen und häuslichen Leben weit vor, da doch diese ein Gebot Gottes für sich haben, jene platonische Gemeinschaft aber auf kein Gebot Gottes sich gründet.

Von der Wiederkunft Christi zum Gericht.

Den siebzehnten Artikel nehmen die Widersacher ohne eine Ausnahme an, in welchem wir bekennen, daß Christus am jüngsten Tage wiederkommen und alle Todten auferwecken, auch den Frommen ewiges Leben und ewige Freude geben, die Gottlosen aber verdammen wird, daß sie ohn' Ende mit dem Teufel gepeinigt werden.

Vom freien Willen.

Den achtzehnten Artikel „vom freien Willen" nehmen die Widersacher auch an, fügen jedoch einige Zeugnisse bei, welche zur Sache wenig passen. Auch bringen sie die Warnung an, man dürfe dem freien Willen nicht zu viel beimessen, wie die Pelagianer, aber auch nicht alle Freiheit ihm absprechen, wie die Manichäer. In der That, vortrefflich! Aber was für ein Unterschied ist denn zwischen den Pelagianern und unsern Gegnern, da Diese wie Jene der Meinung sind, die Menschen könnten ohne den heiligen Geist Gott lieben und Gottes Gebote halten nach dem Wesen der Handlungen, auch Gnade und Rechtfertigung verdienen durch Werke, welche die Vernunft durch sich selbst, ohne den heiligen Geist hervorbringt? Wie viele Ungereimtheiten folgen aus diesen pelagianischen Meinungen, die in den Schulen mit so großem Ansehen gelehrt werden! Diese widerlegt Augustinus an Paulus sich haltend, mit vielem Eifer, und wir haben seine Lehren oben bei dem Artikel von der Rechtfertigung angeführt. Wir sprechen jedoch dem menschlichen Willen die Freiheit nicht ab. Der menschliche Wille hat Freiheit in der Wahl der Werke und Dinge, welche die Vernunft durch sich selbst begreift. Er kann einigermaßen bürgerliche Gerechtigkeit, oder Werkgerechtigkeit bewirken, von Gott reden, Gott eine gewisse Verehrung durch äußere Werke beweisen, der Obrigkeit, den Ältern gehorchen; bei der Wahl eines äußerlichen Werkes kann er seine Hände vom Mord, vom Ehebruch, vom Diebstahl enthalten. Da in der menschlichen Natur die Vernunft und das Urtheil über Dinge, welche den Sinnen anheim fallen, noch vorhanden ist, so

ſt auch eine Wahl in ſolchen Dingen ſammt der Freiheit und dem Ver-
nögen, eine bürgerliche Gerechtigkeit an ſich zu bewirken, noch übrig.
Das nämlich nennt die heilige Schrift „Gerechtigkeit des Fleiſches,"
welche die fleiſchliche Natur, d. i. die Vernunft durch ſich ſelbſt, ohne
den heiligen Geiſt, hervorbringt. Gleichwohl iſt die böſe Luſt ſo mäch-
ig, daß die Menſchen häufiger böſen Antrieben, als dem richtigen Ur-
heil folgen. Und der Teufel, welcher, wie Paulus ſagt (Eph. 2, 2.):
‚ſein Werk hat in den Kindern des Unglaubens," läßt nicht ab, dieſe
chwache Natur zu mannichfaltigen Sünden zu reizen. Das iſt die Ur-
ſach, warum auch die bürgerliche Gerechtigkeit unter den Menſchen ſo
elten iſt, wie wir ſehen, daß nicht einmal die Weltweiſen ſie erlangten,
ie doch darnach getrachtet zu haben ſcheinen. Das iſt aber falſch, daß
er Menſch nicht ſündige, wenn er des Geſetzes Werke, außerhalb der
Gnade, thut. Sie ſetzen noch weiter hinzu, ſolche Werke verdienten
uch de congruo (nach Billigkeit) Vergebung der Sünden und Recht-
ertigung. Aber des Menſchen Herz iſt, wenn es den heiligen Geiſt
icht hat, ohne Gottesfurcht, ohne Gottvertrauen, es glaubt nicht, daß
Gott es erhöre, ihm verzeihe, ihm beiſtehe und helfe. Es iſt alſo gott-
os. Nun „kann ein fauler Baum nicht gute Früchte bringen;"
Matth. 7, 18.) und: „ohne Glauben iſt's unmöglich, Gott gefallen."
Hebr. 11, 6.)

Wenn wir alſo auch dem freien Willen die Freiheit, und das Ver-
nögen, äußere Werke des Geſetzes zu thun, zugeſtehen, ſo meſſen wir
hm doch nicht jene geiſtigen Werke bei, nämlich Gott recht fürchten,
Gott recht vertrauen, wahrhaft glauben und gewiß ſeyn, daß Gott un-
r gedenke, uns erhöre, verzeihe u. ſ. w. Das ſind die wahren Werke
er erſten Tafel (des Geſetzes), welche das menſchliche Herz nicht zu
ollbringen vermag, ohne den heiligen Geiſt, wie Paulus ſagt (1. Kor.
, 14.): „Der natürliche Menſch (d. h. der Menſch, der nur auf ſeine
türlichen Kräfte ſich verläßt;) vernimmt Nichts vom Geiſte Gottes."
nd das kann man inne werden, wenn man prüft, wie das Herz vom
Willen Gottes denkt, ob es wahrhaft verſichert iſt, daß Gott ſeiner
ahrnehme und es erhöre. Dieſen Glauben aufrecht zu erhalten, iſt
bſt den Heiligen ſchwer; wie fern von ihm werden die Gottloſen ſeyn!
r wird aber empfangen, wie wir oben ſagten, wenn die erſchrockenen
erzen das Evangelium hören, und deſſen Troſt aufnehmen.

Fruchtbar iſt alſo die Unterſcheidung, nach welcher dem freien Wil-
n die bürgerliche Gerechtigkeit, die geiſtliche aber der Regierung
s heiligen Geiſtes in den Wiedergebornen beigelegt wird. Denn ſo
rd auch gute äußere Zucht erhalten, weil alle Menſchen wiſſen ſollen,
wohl daß Gott jene bürgerliche Gerechtigkeit fordert, als auch, daß
e ſie einigermaßen leiſten können. Und doch zeigt ſich der Unterſchied
iſchen der menſchlichen und der geiſtlichen Gerechtigkeit, zwiſchen der
hre der Weltweisheit und der des heiligen Geiſtes, und man mag
hl erkennen, wozu man des heiligen Geiſtes bedarf. Auch haben
cht wir dieſe Unterſcheidung erfunden, ſondern die heilige Schrift
gt ſie ganz klar vor. Auch Auguſtinus handelt von ihr, und ſie
in neuerer Zeit von Wilhelm von Paris trefflich erörtert wor-
; aber freventlich ward ſie von Jenen unterdrückt, welche träumten,
Menſchen könnten dem göttlichen Geſetz Gehorſam leiſten ohne den
ligen Geiſt, es werde aber der heilige Geiſt gegeben, damit die
kſicht auf das Verdienſt nicht fehle.

Von der Ursach der Sünde.

Auch den neunzehnten Artikel lassen sich die Widersacher gefallen, in welchem wir bekennen, daß, obwohl der einige Gott allein die ganze Natur geschaffen hat, und Alles erhält, was da ist, doch die Ursach der Sünde im Teufel und in den Menschen, der Wille sey, der sich von Gott abwendet, nach dem Zeugniß Christi vom Teufel (Joh. 8, 44.): „Wenn er die Lügen redet, so redet er von seinem Eigenen."

Von den guten Werken.

Bei'm zwanzigsten Artikel erklären sie mit ausdrücklichen Worten, sie verwürfen und verdammten diese unsre Lehre, daß die Menschen Vergebung der Sünden durch gute Werke nicht verdienen. Laut bezeugen sie, daß sie diesen Artikel verwerfen und verdammen. Was soll man in einer so offenbaren Sache sagen? Hier zeigen die Werkmeister der Confutation recht unverhüllt, welcher Geist sie treibt. Denn was ist in der Kirche gewisser, als daß die Vergebung der Sünden unverdient, um Christi willen ertheilt wird, daß Christus die Versöhnung für die Sünden ist, nicht unsre Werke, wie Petrus sagt (Apostelgesch. 10, 43.): „Von Diesem zeugen alle Propheten, daß durch Seinen Namen Alle, die an Ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen." Dieser Kirche der Propheten stimmen wir lieber bei, als jenen heillosen Confutationschreibern, welche so unverschämt Christum lästern. Denn wiewohl es einige Schriftsteller gegeben hat, welche meinten, nach der Vergebung der Sünden seyen die Menschen gerecht vor Gott, nicht durch den Glauben, sondern durch die Werke, so haben sie doch nicht gewähnt, daß die Vergebung der Sünden selbst um unsrer Werke willen, nicht ohne unser Verdienst, um Christi willen, uns zu Theil werde.

Man darf also die Lästerung nicht dulden, daß die Ehre Christi unsern Werken beigelegt werde. Jene Theologen schämen sich sogar nicht, indem sie eine solche Lehre in der Kirche aufzustellen wagen. Wir zweifeln auch nicht, daß der gnädigste Kaiser und die übrigen Fürsten diese Stelle in keinem Falle stehen gelassen hätten, wenn sie darauf aufmerksam gemacht worden wären. Wir könnten hier zahllose Zeugnisse aus der heiligen Schrift und aus den Kirchenvätern anführen, aber wir haben theils schon oben genug darüber gesagt, theils bedarf es nicht mehrerer Zeugnisse für den, welcher weiß, warum Christus uns gegeben, und daß Er die Versöhnung für unsre Sünden ist. Jesaias spricht (53, 7.): „Der Herr warf unser Aller Sünde auf Ihn!" Die Widersacher hingegen lehren, Gott werfe unsre Sünden nicht auf Christum, sondern auf unsre Werke. Und wir mögen hier nicht einmal erwähnen, welcherlei Werke sie lehren. Wir sehen, daß ein entsetzliches Decret wider uns abgefaßt ist, und wir würden vor demselben mehr erschrecken, wenn wir über zweifelhafte oder geringfügige Dinge stritten. Jetzt, da unser Gewissen erkennt, daß von den Widersachern die offenbare Wahrheit verdammt wird, deren Vertheidigung der Kirche nothwendig ist, und den Ruhm Christi verherrlicht, verachten wir leicht die Schrecken der Welt, und werden mit entschlossenem Muthe, wenn um der Ehre Christi, und um des Heils t

Kirche willen Etwas geduldet werden muß, es ertragen. Wer möchte sich nicht freuen, zu sterben in dem Bekenntniß dieser Artikel: daß wir Vergebung der Sünden durch den Glauben erlangen, unverdient, um Christi willen; daß wir durch unsre Werke die Vergebung der Sünden nicht verdienen? Keinen genugsam sichern Trost haben die Gewissen der Frommen gegen die Schrecken der Sünde und des Todes, und gegen den Teufel, der zur Verzweiflung reizt, wenn sie nicht wissen, daß sie überzeugt seyn sollen, unverdient, um Christi willen, empfangen sie Vergebung der Sünden. Dieser Glaube hält aufrecht, und belebt das Herz in jenem heißen Kampfe der Verzweiflung. Werth ist es also die Sache, daß wir um ihretwillen keiner Gefahr uns entziehen. „Weiche nur nicht der Gefahr, stets muthiger geh' ihr entgegen," der du unsrer Confession beistimmst, wenn die Widersacher durch Schrecken, Martern und Blutgerichte versuchen, dir einen so mächtigen Trost zu entreißen, welcher der ganzen Kirche in diesem unserm Artikel dargeboten wird. Dem, der da sucht, wird es an Zeugnissen der heiligen Schrift nicht fehlen, die seinen Muth kräftigen können. Denn Paulus ruft, wie man sagt, mit voller Stimme, Röm. 3. und 4: „Ohne Verdienst werden die Sünden vergeben, um Christi willen." „Derohalben," spricht er Röm. 4, 16: „muß die Gerechtigkeit durch den Glauben kommen, auf daß sie sey aus Gnaden, und die Verheißung fest bleibe!" d. h., wenn von unsern Werken die Verheißung abhängig wäre, so wäre sie nicht fest. Wenn um unsrer Werke willen die Vergebung der Sünden uns verliehen würde, wann würden wir gewiß seyn, daß wir sie erlangt haben? Wann würde das verzagte Gewissen ein Werk finden, von dem es überzeugt seyn könnte, daß es genugsam sey, den Zorn Gottes zu versöhnen? Doch wir haben oben von dem Allen geredet. Dort suche der Leser die Beweise. Denn nicht zu einer Beweisführung, zu einer Klage haben wir uns hier gedrungen gefühlt durch die Unwürdigkeit des Verfahrens, da sie bei diesem Artikel ausdrücklich die Verwerfung unsrer Lehre aussprechen, daß wir Vergebung der Sünden nicht um unsrer Werke willen, sondern durch den Glauben, ohne Verdienst, um Christi willen erlangen.

Die Widersacher fügen ihrem Verdammungsspruch auch Zeugnisse bei, und es ist der Mühe werth, Eins oder das Andere anzuführen. Sie verweisen auf Petri Ermahnung (2. Petri 1, 10.): „Thut desto mehr Fleiß, euren Beruf und Erwählung fest zu machen" u. s. w. Da sieht der Leser, daß unsre Widersacher nicht umsonst auf Erlernung der Dialektik sich gelegt, sondern die Kunst erlangt haben, aus der heiligen Schrift alles Mögliche, was ihnen beliebt, zu beweisen. „Macht fest euren Beruf durch gute Werke." Folglich verdienen die Werke Vergebung der Sünden. In der That, das wäre ein bündiger Vernunftschluß, wenn Jemand hinsichtlich eines Angeklagten, der die Todesstrafe verdient, und dem die Strafe erlassen wird, so schließen wollte: der Richter befiehlt, du sollst in Zukunft an fremdem Gut dich nicht vergreifen; folglich hast du dadurch Erlaß der Strafe verdient, daß du nun an fremdem Gut dich nicht vergreifst. So schließen, heißt aus Nichts Etwas machen! Denn Petrus redet von den Werken, welche auf die Vergebung der Sünde folgen, und lehrt, warum man sie thun soll, nämlich damit die Berufung fest bleibe, d. h., damit sie nicht wieder ihre Berufung verlieren, wenn sie von Neuem sündigen. Thut gute

Werke, damit ihr in der Berufung beharrt, damit ihr die Gaben der Berufung nicht verlieret, deren ihr zuvor, nicht um der nachfolgenden Werke willen theilhaftig worden seyd, die ihr aber nun bewahret im Glauben; der Glaube aber bleibet nicht in denen, welche den heiligen Geist verlieren, welche die Buße aufgeben, wie wir oben gesagt haben, der Glaube bestehe in der Buße. —

Sie führen noch andere Beweisstellen an, die nicht besser passen. Endlich sagen sie, diese Meinung sey schon vor tausend Jahren zu Augustinus Zeiten, verdammt worden. Und das ist durchaus falsch. Denn allezeit hat die Kirche Christi geglaubt, daß Vergebung der Sünden unverdient verliehen werde. Ja die Pelagianer wurden verdammt, weil sie behaupteten, die Gnade werde um unsrer Werke willen mitgetheilt. Übrigens haben wir oben hinreichend gezeigt, daß wir lehren, gute Werke müssen nothwendig dem Glauben nachfolgen. „Denn wir heben das Gesetz nicht auf," sagt Paulus (Röm. 3, 31.), „sondern wir richten das Gesetz auf!" weil, wenn wir im Glauben den heiligen Geist empfangen, nothwendig des Gesetzes Erfüllung nachfolgt, und in derselben wächst je mehr und mehr Liebe, Geduld, Keuschheit und andere Früchte des Geistes.

9. Von der Anrufung der Heiligen.

Den ein und zwanzigsten Artikel verdammen sie schlechthin, weil wir die Anrufung der Heiligen nicht fordern. Und nirgend wenden sie so breit ihre Beredtsamkeit an. Gleichwohl richten sie nichts weiter aus, als daß man die Heiligen ehren müsse, und daß die noch lebenden Heiligen für Andere beten, als ob deßhalb auch die Anrufung verstorbener Heiligen nothwendig wäre! Sie berufen sich auf Cyprian, welcher den noch lebenden Cornelius gebeten habe, daß er sterbend für die Brüder bete. Sie verweisen auch auf Hieronymus in seiner Schrift gegen Vigilantius; auf diesem Kampfplatz, sagen sie, hat vor tausend einhundert Jahren Hieronymus den Vigilantius überwunden. So triumphiren die Widersacher, als ob die Sache schon ausgekämpft sey, und die E—l sehen nicht, daß bei Hieronymus gegen Vigilantius keine Sylbe von der Anrufung steht. Er redet vor der Verehrung der Heiligen, nicht von der Anrufung. Auch die übrigen alten Schriftsteller vor Gregor (von Nazianz) erwähnen die Anrufung nicht. Wenigstens hat diese Anrufung, sammt den Meinungen welche die Widersacher jetzt von der Übertragung ihrer Verdienste verbreiten, keine Zeugnisse alter Schriftsteller für sich.

Unsre Confession läßt die Verehrung der Heiligen gelten. Diese Verehrung aber kann eine dreifache seyn. Die erste ist Danksagung. Denn wir sollen Gott danken, daß Er Beispiele seiner Barmherzigkeit aufgestellt, daß Er bezeugt hat, Er wolle die Menschen selig machen, daß Er der Kirche Lehrer und andere Gaben verliehen hat. Und diese Gaben soll man, weil sie so köstlich sind, preisen, und die Heiligen selbst, welche solche Gaben treulich angewendet haben, rühmen, wie Christus die treuen Knechte rühmt. Die zweite Art der Verehrung ist Befestigung unsers Glaubens; wenn wir sehen, daß dem Petrus seine Verläugnung vergeben wird, so ist das auch uns eine Ermunterung, um so fester zu glauben, daß in der That „die Gnade viel mächtiger worden ist, als die Sünde." (Röm. 5, 20.) Die dritte Art der

Verehrung ist die Nachahmung, zuerst ihres Glaubens, dann ihrer übrigen Tugenden, welche Jeder nach seinem besondern Berufe nachahmen soll. Diese wahren Ehrenbezeigungen fordern die Widersacher nicht. Nur über die Anrufung, welche, wenn sie auch nicht gefährlich wäre, doch nicht nothwendig ist, zanken sie.

Außerdem geben wir auch das zu, daß die Engel für uns beten. Denn wir haben das Zeugniß des Zacharias, im 1. Kap. (V. 12.), wo der Engel betet: „Herr Zebaoth, wie lange willst du denn dich nicht erbarmen über Jerusalem" u. s. w. Hinsichtlich der Heiligen geben wir zwar zu, daß sie, gleichwie im Leben, also auch im Himmel, für die ganze Kirche überhaupt beten; doch findet sich in der heiligen Schrift kein Zeugniß von der Fürbitte der Verstorbenen, außer jenem Gesicht, welches aus dem 2. Buch der Makkabäer (15, 14.) angeführt wird.

Ferner: wenn auch wirklich die Heiligen für die Kirche beten, folgt daraus doch nicht, daß man sie anrufen müsse. Unsre Confession aber behauptet nur dieß: die heilige Schrift lehre nicht, die Heiligen anrufen, oder Hilfe von ihnen erbitten. Da aber weder ein Gebot, noch eine Verheißung, noch ein Beispiel von der Anrufung der Heiligen in der heiligen Schrift zu finden ist, so folgt, daß das Gewissen von jener Anrufung sich nicht überzeugen kann. Und da das Gebet aus dem Glauben kommen muß, wie werden wir denn gewiß, daß Gott solche Anrufung billige? Woher wissen wir, ohne ein Zeugniß der heiligen Schrift, daß die Heiligen die Gebete eines Jeden vernehmen? Einige schreiben den Heiligen schlechthin eine Göttlichkeit zu, daß sie nämlich auch die Gedanken der Seele in uns wahrnehmen. Sie stellen Untersuchungen an über die Morgen- und Abendandacht, vielleicht, weil sie zweifelhaft sind, ob Jene am Morgen oder am Abend hören. Solches ersinnt man, nicht um den Heiligen Ehre zu erweisen, sondern um einträgliche Gebräuche zu verfechten. Nichts vermögen die Widersacher gegen den Grund aufzubringen, daß, weil die Anrufung der Heiligen kein Zeugniß aus Gottes Wort für sich hat, auch Niemand behaupten kann, die Heiligen vernehmen unsre Anrufung, oder gesetzt, daß sie solche vernähmen, Gott billige sie. Darum sollten die Widersacher uns nicht zu einer so ungewissen Sache nöthigen, weil ein Gebet ohne Glauben kein Gebet ist. Denn wenn sie auf das Beispiel der Kirche sich berufen, so ist bekannt, daß dieser Gebrauch in der Kirche ein ganz neuer ist; denn die alten Gebete, wenn sie auch der Heiligen Erwähnung thun, rufen dieselben doch nicht an. Es ist aber auch jene neue Anrufung in der Kirche verschieden von der Anrufung Einzelner.

Weiter aber fordern die Widersacher nicht allein die Anrufung in der Heiligenverehrung, sondern erklären auch die Verdienste der Heiligen als giltig für Andere, und machen aus ihnen nicht nur Fürbitter, sondern auch Versöhner. Das ist in keinem Falle zu dulden! Denn da wird die Christo allein gebührende Ehre geradezu auf die Heiligen übergetragen. Denn sie machen sie zu Mittlern und Versöhnern, und obwohl sie zwischen Mittlern der Fürbitte und der Erlösung unterscheiden wollen, so machen sie doch die Heiligen ganz eigentlich zu Mittlern der Erlösung. Und auch das behaupten sie ohne Grund der heiligen Schrift, daß sie fürbittende Mittler seyen, was, wenn es auch im gemäßigtsten Sinne gesagt wird, doch das Amt Christi verdunkelt, und das Christo allein gebührende Vertrauen zu Seiner Barmherzigkeit auf die Heiligen überträgt. Denn da bilden die Menschen sich ein,

Christus sey schwerer, die Heiligen leichter zu gewinnen, und vertrauen dann mehr auf die Barmherzigkeit der Heiligen, als auf die Barmherzigkeit Christi, und indem sie Christum verlassen, wenden sie sich zu den Heiligen. So machen sie aus ihnen in der That Mittler der Erlösung.

Wir wollen nun zeigen, daß sie wirklich aus den Heiligen nicht bloß Fürbitter machen, sondern auch Versöhner, d. i. Mittler der Erlösung. Wir erwähnen hier noch nicht die Mißbräuche bei'm Volke; von den Meinungen der Gelehrten reden wir jetzt. Über das Andere können auch Ungelehrte urtheilen.

In einem Versöhner vereinigt sich zweierlei. Zuerst muß ein Wort Gottes vorhanden seyn, aus dem wir zuverlässig wissen, daß Gott sich erbarmen, und die, welche durch diesen Mittler Ihn anrufen, erhören will. Eine solche Verheißung haben wir wirklich in Beziehung auf Christum (Joh. 16, 23.): „So ihr den Vater Etwas bitten werdet in Meinem Namen, so wird Er es euch geben." Hinsichtlich der Heiligen findet sich keine solche Verheißung. Darum können die Gewissen nicht gewiß überzeugt seyn, daß wir vermittelst der Anrufung der Heiligen erhört werden. Diese Anrufung kommt also nicht aus dem Glauben. Wir haben aber auch ein Gebot, daß wir Christum anrufen sollen, nach Seinem Wort (Matth. 11, 28.): „Kommet her zu Mir Alle, die ihr mühselig" u. s. w, was ohne Zweifel auch uns gesagt ist. Auch Jesaias spricht im 11. Kap. (V. 10.): „Zu der Zeit wird die Wurzel Isai stehen zum Panier den Völkern; nach der werden die Heiden fragen" (die werden die Heiden anflehen). Ferner im 45. Psalm (V. 13.): „Die Reichen im Volke werden vor Dir flehen!" Und im 72. Psalm (V. 11.): „Alle Könige werden Ihn anbeten!" Und bald darauf (V. 15.): „Man wird immerdar vor Ihm beten!" Und Joh. 5. (V. 23.) spricht Christus: „Auf daß sie Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren!" Endlich Paulus sagt 2. Thessal. 2. (V. 16. 17.): „Er aber, unser Herr Jesus Christus, und Gott, und unser Vater — — — der ermahne eure Herzen, und stärke euch" u. s. w. Aber welches Gebot, welches Beispiel von der Anrufung der Heiligen können die Widersacher aus der heiligen Schrift anführen? Zweitens gehört zu einem Versöhner, daß seine Verdienste als solche dargestellt sind, die für Andere genug thun, Andern durch göttliche Zurechnung mitgetheilt werden, daß sie durch dieselben, als wären es eigne Verdienste, gerecht geachtet werden, wie wenn ein Freund für den Freund Schulden bezahlt, der Schuldner durch fremdes Verdienst, als wär' es sein eignes, der Schuld los wird. So werden Christi Verdienste uns geschenkt, damit wir gerecht geachtet werden durch das Vertrauen auf die Verdienste Christi, wenn wir an Ihn glauben, als ob wir eigne Verdienste hätten.

Und aus den zwei Stücken, nämlich aus der Verheißung und aus der Mittheilung der Verdienste entsteht das Vertrauen zu der Barmherzigkeit. Ein solches Vertrauen zu der göttlichen Verheißung und zu den Verdiensten Christi, muß man zum Gebet mitbringen. Wir müssen nämlich wahrhaft überzeugt seyn, sowohl, daß wir um Christ willen erhört werden, als auch, daß wir durch Seine Verdienste einen gnädigen Gott haben.

Da fordern nun die Widersacher erstens, daß man die Heiligen anrufe, obgleich sie weder eine Verheißung Gottes, noch ein Gebot, noch

ein Beispiel aus der heiligen Schrift für sich haben; und doch tragen sie dazu bei, daß man größeres Vertrauen zu der Barmherzigkeit der Heiligen, als Christi fasse, wiewohl Christus zu Ihm, nicht zu den Heiligen zu kommen ermahnt. Zweitens tragen sie die Verdienste der Heiligen, gleich den Verdiensten Christi, auf Andere über; sie wollen, daß man auf die Verdienste der Heiligen sein Vertrauen setze, als würden wir gerecht geachtet um dieser Verdienste willen, wie wir gerecht geachtet werden durch Christi Verdienste. Wir übertreiben dabei Nichts. Bei den Indulgenzien (Ablaß) versichern sie, sie spendeten die Verdienste der Heiligen aus, und Gabriel (Biel), der Ausleger des Meßkanons, wagt es keck, auszusprechen: „Nach einer von Gott eingesetzten Ordnung sollen wir zur Hilfe der Heiligen unsre Zuflucht nehmen, daß wir durch ihre Verdienste und Gelübde selig werden!" Das sind Gabriels eigne Worte! Gleichwohl findet man hin und wieder in Schriften und Predigten der Widersacher noch größere Ungereimtheiten. Heißt das nicht aus den Heiligen Versöhner machen, was denn? Man stellt sie geradezu Christo gleich, wenn wir darauf bauen sollen, daß wir durch ihre Verdienste selig werden.

Wo aber ist denn jene Ordnung von Gott eingesetzt, von der Jener (Gabriel) behauptet, daß wir zur Hilfe der Heiligen unsre Zuflucht nehmen sollen? Er zeige uns ein Beispiel, oder ein Gebot aus der heiligen Schrift! Vielleicht entlehnen sie diese Ordnung von den Höfen der Könige, wo man freilich gute Freunde als Fürsprecher braucht. Hätte aber der König einen bestimmten Fürsprecher aufgestellt, so möcht' er nicht wollen, daß ihm die Sachen durch Andere vorgetragen würden. Da nun Christus als Fürsprecher und Priester verordnet ist, was suchen wir denn Andere?

Hin und wieder bedient man sich der Formel bei der Absolution: das Leiden unsers Herrn Jesu Christi, die Verdienste der allerseligsten Jungfrau Maria, und aller Heiligen mögen dir zur Vergebung der Sünden gereichen!" Da wird die Absolution so ausgesprochen, als ob wir nicht durch die Verdienste Christi allein, sondern auch durch die Verdienste anderer Heiligen Versöhnung und Rechtfertigung erlangten! Einige von uns sahen einen sterbenden Doctor der Theologie, dem man irgend einen Klostergeistlichen als Tröster beigegeben hatte. Dieser prägte dem Sterbenden nichts Anderes ein, als das Gebet: „Mutter der Gnade, beschütze uns vor dem Feinde; in der Stunde des Todes nimm uns auf!"

Räumten wir auch ein, daß die selige Maria für die Kirche bete; nimmt denn sie die Seelen im Tode auf? Überwindet sie den Tod? Gibt sie das Leben? Was thut denn Christus, wenn das die selige Maria thut, die, obwohl sie der größten Verehrung würdig ist, doch Christo sich nicht gleich stellen will, sondern vielmehr begehrt, daß wir ihr Beispiel anschauen, und uns aneignen? Aber die Sache selbst bezeugt es, daß in der öffentlichen Meinung die selige Jungfrau völlig an Christi Stelle getreten ist. Diese haben die Leute angerufen, auf ihre Barmherzigkeit haben sie ihr Vertrauen gesetzt; durch sie hat man Christum versöhnen wollen, als ob Er nicht der Versöhner, sondern ein schrecklicher Richter und Rächer wäre. Wir aber glauben, man dürfe nicht darauf bauen, daß die Verdienste der Heiligen uns zugerechnet, daß um dieser willen Gott uns versöhnt werde, oder uns für gerecht achte, oder selig mache. Denn allein durch die Verdienste Christi

erlangen wir Vergebung der Sünden, wenn wir an Ihn glauben. Hinsichtlich anderer Heiligen steht geschrieben (1. Kor. 3, 8.): „Ein Jeglicher wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit!" d. h., sie selbst können ihre Verdienste Einer dem Andern nicht schenken, — wie die Mönche die Verdienste ihrer Orden verkaufen. Hilarius sagt auch von den thörichten Jungfrauen: „Und weil die Thörichten, nachdem ihre Lampen verloschen sind, (dem Bräutigam) nicht entgegen gehen können, bitten sie die Klugen, ihnen Öl zu leihen; diese aber antworten ihnen: sie könnten es nicht hergeben, weil sie nicht so viel hätten, daß es für Alle genug sey; nämlich mit fremden Werken und Verdiensten sey Keinem zu helfen, weil Jeder für seine Lampe selbst Öl anschaffen müsse."

Da also die Widersacher lehren, man solle auf die Anrufung der Heiligen sein Vertrauen setzen, obgleich sie weder ein Wort Gottes, noch ein Beispiel aus der heiligen Schrift für sich haben; da sie die Verdienste der Heiligen, ganz so, wie die Verdienste Christi, Andern zutheilen wollen, und die Ehre, die Christo allein gebühret, auf die Heiligen übertragen; so können wir weder ihre Meinungen von der Heiligenverehrung, noch den Gebrauch der Anrufung annehmen. Denn wir wissen, daß man allein auf Christi Vermittelung sein Vertrauen setzen soll, weil diese allein eine göttliche Verheißung hat. Wir wissen, daß Christi Verdienste allein die Versöhnung für uns sind. Um der Verdienste Christi willen werden wir für gerecht geachtet, wenn wir an Ihn glauben, wie der Text sagt (Röm. 9, 23.): „Wer an Ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden!" Und nicht darauf dürfen wir bauen, daß wir gerecht geachtet werden durch die Verdienste der seligen Jungfrau, oder anderer Heiligen.

Auch der Irrthum herrscht noch bei den Gelehrten, daß einzelnen Heiligen gewisse Hilfsämter übertragen seyn sollen, daß z. B. Anna Reichthum spende, Sebastian vor der Pest behüte, Bälten die fallende Sucht heile, Georg die Reiter beschirme. Diese Meinungen sind völlig aus den Beispielen des Heidenthums entsprungen. Denn so wähnte man bei den Römern, Juno mache reich, Febris halte das Fieber ab, Castor und Pollux beschützen die Reiter u. s. w. Und gesetzt auch, daß man die Anrufung der Heiligen auf's Gemäßigtste lehre, wozu dient es doch, sie zu vertheidigen, da es ein sehr gefährliches Beispiel ist, da kein Gebot noch Zeugniß aus Gottes Wort dafür spricht? Ja auch kein Zeugniß der alten Schriftsteller begünstigt sie. Erstens, weil, wie wir oben sagten, wenn man außer Christum andere Mittler sucht, und das Vertrauen auf Andere setzt, die ganze Erkenntniß Christi unterdrückt wird; das zeigt die Erfahrung. Es scheint Anfangs die Erwähnung der Heiligen, wie man sie in alten Gebeten findet, in einer unverwerflichen Absicht aufgenommen worden zu seyn. Darauf folgte die Anrufung, und auf die Anrufung folgten die seltsamen, und mehr als heidnischen Mißbräuche. Von der Anrufung kam man auf die Bilder; auch diese verehrte man und wähnte, in ihnen stecke eine besondre Kraft, wie die Zauberer vorgeben, es liege eine besondre Kraft in den Bildern der Himmelszeichen, wenn sie zu einer bestimmten Zeit abgeformt würden. Wir haben in einem Kloster ein Bild der heiligen Jungfrau gesehen, welches, wie ein Automat, künstlich sich bewegte, daß es von den Bittenden sich abzuwenden, oder zuzunicken schien! —

Und doch werden die Wunder aller Statuen und Gemälde von den fabelhaften Heiligengeschichten übertroffen, welche man mit großem

Ansehen öffentlich gepredigt hat. Barbara betet in ihren Martern um den Lohn, daß Keiner, der sie anrufen würde, ohne das heilige Abendmahl sterbe. Ein Anderer hat den ganzen Psalter, auf Einem Bein stehend, täglich hergesagt. Den Christoph malte ein kluger Mann, um bildlich anzudeuten, es bedürfe einer großen Seelenstärke bei denen, die Christum tragen, d. h. das Evangelium lehren, oder bekennen wollten, weil sie unvermeidlich große Gefahren bestehen müßten. Drauf haben unwissende Mönche das Volk überredet, man müsse den Christoph anrufen, als habe je ein solcher Riese leibhaftig gelebt! Und wiewohl Heilige große Thaten gethan haben, welche entweder zum Besten des Staats dienten, oder besondere Beispiele enthalten, deren Gedächtniß sowohl zur Stärkung des Glaubens, als zur Nachahmung in Ämtern und Ständen sehr heilsam wäre, so hat gleichwohl diese Niemand aus den wahren Geschichten gesammelt. Und es ist doch in der That so nützlich, zu erfahren, wie heilige Männer die öffentlichen Angelegenheiten verwaltet, welche Anfechtungen und Gefahren sie bestanden, wie heilige Männer den Königen in großen Gefahren Beistand geleistet, wie sie das Evangelium gelehrt, welche Kämpfe sie mit Irrlehrern gehabt haben. Nützlich sind auch die Beispiele der Barmherzigkeit, wenn wir unter andern sehen, wie dem Petrus seine Verläugnung vergeben ward, wenn wir sehen, daß Cyprian, der Zauberei getrieben hatte, Vergebung empfing; wenn wir vernehmen, daß Augustinus, der in einer Krankheit die Kraft des Glaubens erfahren hatte, standhaft bezeugt, Gott erhöre wahrhaft die Gebete der Gläubigen. Solche Beispiele, welche den Glauben, oder die Gottesfurcht, oder die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten anschaulich machen, vor Augen zu stellen, das wäre fruchtbar gewesen. Aber einige Gaukler, von der Kenntniß des Glaubens und der Verwaltung öffentlicher Angelegenheiten gänzlich entblößt, haben, Dichtungen nachahmend, Fabeln ersonnen, welche Nichts enthalten, als abergläubige Beispiele von bestimmten Gebeten, bestimmten Fasten, und Manches ist um des Gewinnes willen, hinzu gethan. Der Art sind die Mirakel, die man vom Rosenkranz und von andern Ceremonieen erdichtet hat. Es ist unnöthig, hier Beispiele anzuführen. Denn man hat ja die so genannten Legenden und Musterspiegel und Rosenkranzgeschichten, in denen das Meiste den wahrhaften Erzählungen Lucian's nicht unähnlich ist!

Solchen abenteuerlichen und gottlosen Fabeln schenken Bischöfe, Theologen, Mönche ihren Beifall, weil Gewinn damit verbunden ist! Wir sind ihnen unerträglich, weil wir, damit Christi Ehr' und Amt klarer erkannt werde, die Anrufung der Heiligen nicht fordern, und die Mißbräuche in der Heiligenverehrung rügen! Und obgleich alle Wohlgesinnte zur Abstellung dieser Mißbräuche entweder das Ansehen der Bischöfe, oder den redlichen Ernst der Prediger in Anspruch nehmen, so verhüllen doch unsre Widersacher in der Confutation auch die offenbaren Gebrechen, als wollten sie durch Annahme der Confutation uns nöthigen, auch die weltbekannten Mißbräuche gut zu heißen.

So hinterlistig ist die Confutation verfaßt, nicht nur in diesem Artikel, sondern fast überall. Es findet sich keine Stelle, in welcher von ihren Lehrsätzen die offenbaren Mißbräuche unterschieden wären. Und doch gestehen die etwanigen Unverdorbeneren unter ihnen selbst, daß viele falsche Behauptungen in der Lehre der Scholastiker und Kanonisten gewurzelt sind, daß außerdem viele Mißbräuche bei der groben Unwissen-

heit und Nachlässigkeit der Pfarrer in die Kirche sich eingeschlichen haben. Denn Luther war nicht der Erste, der über die öffentlichen Mißbräuche Beschwerde führte. Viele gelehrte und vortreffliche Männer bejammerten lange vor unsrer Zeit die Mißbräuche der Messe, das Vertrauen auf die Klosterübungen, den gewinnsüchtigen Heiligendienst, die Verwirrung in der Lehre von der Buße, welche auf's Klarste und Faßlichste in der Kirche hervor treten sollte. Wir haben selbst gehört, wie ausgezeichnete Theologen die rechte Weise in der scholastischen Lehre vermißten, die an philosophischen Händeln reicher ist, als an Frömmigkeit. Und doch stehen in dieser Hinsicht die Älteren der heiligen Schrift fast näher, als die Neuern; so ist je mehr und mehr ihre Theologie entartet. Und keine andere Ursach bestimmte die vielen wackern Männer, welche gleich Anfangs Luthern lieb gewannen, als weil sie sahen, daß er die Seelen der Menschen aus jenen Labyrinthen der verworrensten und endlosen Streitfragen, die bei den scholastischen Theologen und Kanonisten herrschen, befreie und, was zur Frömmigkeit dient, lehre.

Darum haben die Widersacher nicht redlich gehandelt, da sie, unsre Beistimmung zu der Confutation fordernd, die Mißbräuche verhüllten. Wenn sie das Beste der Kirche suchten, so hätten sie vornehmlich hier, bei dieser Veranlassung, den allergnädigsten Kaiser auffordern sollen, daß er zur Abstellung der Mißbräuche eine Entscheidung herbei führe, wie wir denn nicht undeutlich bemerkt haben, daß er großes Verlangen trägt, die Kirche wohl zu ordnen und ihren Schaden zu heilen. Den Widersachern aber liegt nicht das am Herzen, den achtbaren und frommen Willen des Kaisers zu unterstützen, sondern nur uns auf jede mögliche Weise zu unterdrücken. Viele Zeichen beweisen, wie wenig sie um den Zustand der Kirche bekümmert sind. Sie mühen sich nicht, daß dem Volke ein bestimmter Inbegriff der kirchlichen Lehrsätze zu Theil werde. Offenbare Mißbräuche verfechten sie mit neuer, unerhörter Grausamkeit. Tüchtige Lehrer dulden sie nicht in den Kirchen. Wo das hinaus will, können redliche Männer leicht beurtheilen. Aber auf diesem Wege leisten sie weder ihrem Reiche, noch der Kirche einen Dienst. Denn wenn man die rechtschaffenen Lehrer ermordet, die reine Lehre unterdrückt haben wird, dann werden Schwarmgeister sich erheben, welche zu unterdrücken die Widersacher nicht vermögen, welche denn sowohl die Kirche mit gottlosen Lehrsätzen verwirren, als die ganze kirchliche Verfassung umstürzen werden, die wir mit allem Fleiß zu erhalten suchen.

Darum bitten wir, erhabener Kaiser Karl! um der Ehre Christi willen, die Ew. Majestät, wie wir nicht zweifeln, zu verherrlichen und zu mehren trachtet, Ihr wollet nicht in die gewaltthätigen Rathschläge unsrer Widersacher einstimmen, sondern andere, würdigere Wege zu Herstellung der Eintracht suchen, damit weder das Gewissen der Frommen beschweret, noch irgend eine Grausamkeit gegen unschuldige Leute, wie es bisher vor unsern Augen geschehen ist, verübt, noch die reine Lehre in der Kirche unterdrückt werde. Diesen Dienst ist Ew. Majestät vor Allem Gott schuldig, die reine Lehre zu erhalten und fortzupflanzen auf die Nachwelt, und die treuen Lehrer zu vertheidigen. Denn da fordert Gott, indem Er die Könige mit Seinem Namen schmückt, und Götter nennt, wenn Er spricht (Ps. 82, 6.): „Ich habe wohl gesagt, Ihr seyd Götter!" daß sie Vorsorge treffen, die heiligen Angelegenheiten d. i., das Evangelium Christi auf Erden zu erhalten und fortzupflan-

zen, und als Gottes Statthalter Leben und Wohl der Unschuldigen vertheidigen!

10. Von beiderlei Gestalt im heiligen Abendmahl.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß es Gott gefällig, und sowohl der Einsetzung Christi, als den Worten Pauli gemäß ist, beide Bestandtheile im heiligen Abendmahl zu brauchen. Denn Christus hat beide Theile eingesetzt, und zwar nicht bloß für einen Theil der Kirche, sondern für die ganze Kirche; nämlich nicht die Priester allein, sondern die ganze Kirche braucht nach Christi, nicht nach menschlichen Gebot, das Sacrament; das werden hoffentlich die Widersacher zugeben. Hat es denn Christus für die ganze Kirche eingesetzt, warum wird denn eine Gestalt einem Theile der Kirche entzogen? Warum wird der Gebrauch der andern Gestalt verboten? Warum wird die Anordnung Christi geändert, noch dazu, da Er selbst sie Sein Testament nennt? Wenn es nun nicht erlaubt ist, eines Menschen Testament zu beschneiden (Galat. 3, 15. 17.), so wird es noch viel weniger erlaubt seyn, Christi Testament zu beschneiden. Paulus aber sagt (1. Kor. 11, 23.): Er „habe es von dem Herrn empfangen;" was er gelehrt habe. Er hatte aber den Gebrauch beiderlei Gestalt gelehrt, wie deutlich der Text zeigt, 1. Kor. 11. (V. 23—29.): „Das thut," spricht er erst vom Leibe; dann wiederholt er vom Kelch dieselben Worte. Und darauf: „Der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brote, und trinke von diesem Kelch!" Das sind die Worte der Stiftung. Und zwar erinnert er vorher, daß diejenigen, welche das heilige Abendmahl genießen wollen, dasselbe zusammen genießen. Daraus ist offenbar, daß das Sacrament für die ganze Kirche eingesetzt ist. Und dieser Gebrauch besteht noch in den griechischen Kirchen, und fand vordem auch in den lateinischen Statt, wie Cyprian und Hieronymus bezeugen. Denn so sagt Hieronymus über den Propheten Zephanja: „Die Priester, welche das heilige Abendmahl verwalten, und das Blut des Herrn seiner Herde ausspenden" u. s. w. Dasselbe bezeugt die Synode von Toledo. Es wäre auch nicht schwer, eine große Masse von Zeugnissen zusammen zu häufen. Hier unterlassen wir das, und stellen es nur dem verständigen Leser anheim, zu bedenken, was von der göttlichen Anordnung zu halten sey.

Die Widersacher bemühen sich in der Confutation keineswegs, die Kirche zu entschuldigen, der ein Theil des Sacraments entzogen worden ist. Das ziemte redlichen und frommen Männern. Es war ein fester Grund aufzusuchen zur Entschuldigung der Kirche, und zur Belehrung der Gewissen, die nur einen Theil des Sacramentes erlangen können. Nun bestehen Jene darauf, daß mit Recht der andere Theil versagt werde, und verhindern, den Gebrauch beider Theile zu gestatten. Für's erste erdichten sie, im Anfang der Kirche sey es hie und da Gebrauch gewesen, nur Einen Theil auszuspenden. Und doch können sie nicht ein einziges altes Beispiel der Art anführen. Sie berufen sich aber auf Stellen, in welchen des Brotes Erwähnung geschieht, wie bei Lukas (24, 35.), wo es heißt, daß die Jünger Christum am Brotbrechen erkannt hätten. Sie führen auch andere Stellen vom Brotbrechen an. Obwohl wir aber darüber nicht sehr streiten wollen, daß einige nicht vom Sacrament verstanden werden können, so folgt doch keineswegs

daraus, daß nur Ein Theil gegeben worden sey; denn durch die Nennung eines Theils wird das Ganze bezeichnet, nach einem gewöhnlichen Sprachgebrauch. Sie beziehen sich auch auf die Laiencommunion, die aber nicht der Gebrauch nur Einer, sondern beiderlei Gestalt war. Und wenn einmal Priestern aufgelegt ward, zur Laiencommunion sich zu halten, so bedeutet das, daß sie vom Amt der Consecration ausgeschlossen wurden. Das ist auch den Widersachern nicht unbekannt; aber sie mißbrauchen die Unwissenheit der Ungelehrten, die, wenn sie von der Laiencommunion hören, gleich sich einbilden, es sey der Gebrauch unsrer Zeit, nach welchem den Laien nur Ein Theil des Sacraments gereicht wird.

Und seht die Unverschämtheit! Gabriel führt unter andern Ursachen, warum nicht beide Theile gereicht werden, auch die an: „weil man einen Unterschied zwischen Laien und Priestern habe machen müssen." Und es ist in der That glaublich, daß das die vornehmste Ursach ist, warum man das Verbot des andern Theils vertheidigt, daß nämlich die Würde des Priesterthums durch einen religiösen Gebrauch mehr ausgezeichnet würde. Das ist, um nichts Unfreundlicheres zu sagen, ein menschlicher Anschlag, über dessen Endzweck man leicht urtheilen kann. In der Confutation führen sie auch von den Söhnen Eli's an, daß diese, nach Verlust des Hohenpriesterthums, bitten sollten um einen Priestertheil. 1. König. 2. (1. Sam. 2, 36.) Hier sagen sie, sey der Gebrauch Einer Gestalt angedeutet, und setzen hinzu: so sollten also auch unsre Laien an einem Priestertheil, an Einer Gestalt sich genügen lassen. Da treiben die Widersacher lauter Gaukelei, wenn sie die Geschichte von den Nachkommen Eli's auf das Sacrament übertragen. Dort wird Eli's Strafe geschildert. Wollen sie denn auch behaupten, die Laien würden zur Strafe von einem Theile ausgeschlossen? Das Sacrament ist eingesetzt, die verzagten Herzen zu trösten und aufzurichten, wenn sie glauben, das Fleisch Christi, gegeben für das Leben der Welt, sey eine Speise, wenn sie glauben, daß sie, mit Christo vereinigt, das Leben empfangen. Aber die Widersacher nehmen an, die Laien würden zur Strafe von einem Theile ausgeschlossen. Die sollen sagen sie, sich genügen lassen! Genug für die Gewaltigen! Aber warum sollen sie? Man darf nicht nach dem Grunde fragen, sondern Gesetz sey, was irgend die Theologen sagen! Das ist Eckischer Bodensatz. Ja wir erkennen wohl jene marktschreierische Stimme, und wenn wir sie in die Enge treiben wollten, würde es uns an Worten nicht fehlen. Seht nur, wie groß die Unverschämtheit ist! Sie gebeut, wie ein Tyrann im Trauerspiel: „Was sie nicht wollen, sollen sie wollen; sie sollen sich genügen lassen!" Werden wohl diese Gründe, die er anführt, im Gericht Gottes diejenigen entschuldigen, die Einen Theil des Sacraments verweigern, die wider fromme Menschen wüthen, weil sie das ganze Sacrament genießen? Versagen sie es aus dem Grunde, daß mit ein Unterschied des Standes bestehe, so müßte eben dieser Grund uns bewegen, den Widersachern nicht beizustimmen, wenn wir auch sonst mit ihnen den Gebrauch hätten beibehalten wollen. Es gibt andere Unterschiede zwischen dem Stande der Priester und des Volkes; es sey aber nicht verborgen, welche Absicht sie haben, wenn sie diesen Unterschied so sehr verfechten. Wir wollen, damit es nicht scheine, als wollten wir der wahren Würde des Priesterthums Etwas entzögen, von dieser schlauen Absicht Nichts weiter sagen.

Sie erwähnen auch die Gefahr des Vergießens, und einiges Ähnliche, was Alles nicht so viel Bedeutung hat, daß es die Anordnung Christi ändern dürfte. Und gesetzt auch, daß es in der That frei stehe, nur Einen oder beide Theile zu empfangen, wie will man doch das Verbot rechtfertigen? Aber die Kirche nimmt sich auch nicht die Freiheit, die Anordnungen Christi als gleichgiltige Dinge zu behandeln. Wir entschuldigen zwar die Kirche, daß sie das Unrecht ertrug, da sie beide Theile nicht erlangen konnte; aber Jene, welche behaupten, mit Recht werde der Gebrauch des ganzen Sacraments verboten, und die nicht nur jetzt noch ihn verbieten, sondern auch diejenigen, die das ganze Sacrament empfangen, in den Bann thun und gewaltthätig verfolgen, die entschuldigen wir nicht. Sie mögen selbst zusehen, wie sie Gott von ihren Anschlägen Rechenschaft ablegen wollen! Man darf auch nicht gleich voraus setzen, die Kirche verordne und billige, was etwa die Päpste verordnen, besonders da die heilige Schrift von Bischöfen und Priestern in dem Sinne weissagt, wie Ezechiel spricht (7, 26.): „Es wird kein Gesetz bei den Priestern mehr seyn."

11. Von der Priesterehe.

Trotz der berüchtigten Gräuel des abscheulichen Cölibats, wagen die Widersacher nicht nur das päpstliche Gesetz, unter dem gottlosen und falschen Vorwande, daß es göttliche Ordnung sey, zu vertheidigen, sondern auch den Kaiser und die Fürsten zu ermahnen, sie möchten nicht die Ehen der Geistlichen zu Schmach und Unehren des römischen Reichs dulden! Dieser Ausdrücke bedienen sie sich! —

Wo fand man je in der Geschichte eine größere Unverschämtheit, als diese unsrer Widersacher? Die Gründe, welche sie anführen, wollen wir hernach durchgehen. Jetzt bedenke der verständige Leser, welche Frechheit jene nichtswürdigen Menschen haben, indem sie behaupten, die Ehe bringe dem Reiche Unehre und Schmach, als dienten etwa der Kirche zur Zierde jene öffentlichen, berüchtigten Gräuel der ruchlosesten und unnatürlichsten Wollüste, von denen jene heilige Väter entbrannt sind, welche als Enthaltsame sich gebehrden, und als Schlemmer leben! Und das Meiste, was Jene mit der größten Frechheit thun, das kann man aus Schamhaftigkeit nicht einmal aussprechen. Und sie verlangen, daß diese ihre Wollüste fortgepflanzt werden durch Dero keusche Rechte, gehabener Kaiser Karl! den auch alte Weissagungen „den König von richtigem Blick" nennen; denn von Euch gilt unverkennbar der Ausdruck: „Züchtigen Blicks wird ringsum er herrschen." Sie verlangen, daß Ew. Majestät gegen göttliches Recht, gegen das Völkerrecht, gegen die Beschlüsse der Concilien, die Ehen zerreiße, gegen unschuldige Menschen, einzig der Ehe wegen, grausame Todesstrafe verhänge, Priester morde, da doch selbst Barbaren Solchen ehrerbietige Schonung beweisen, schutzlose Weiber und verwaiste Kinder aus der Heimath vertreibe! Solche Gesetze, die selbst bei Barbaren, wie wild und unmenschlich sie sonst mögen, unerhört wären, schlagen sie Ew. Kaiserl. Majestät, dem mildesten und keuschesten Herrn, vor! Weil aber dieser kaiserl. Gesinnung jede Schändlichkeit und Grausamkeit fremd ist, so hoffen wir, sie werde auch in dieser Sache gnädig mit uns verfahren, zumal wenn es erwiesen ist, daß wir für unsre Meinung die wichtigsten Gründe haben,

entlehnt aus dem Worte Gottes, dem die Widersacher die läppischesten und nichtigsten Deuteleien entgegen stellen.

Sie verfechten auch nicht im Ernst den Cölibat; denn es ist ihnen gar nicht unbekannt, wie Wenige die Keuschheit bewahren; sondern sie brauchen die Religion nur als Vorwand für ihre Herrschaft, der, wie sie meinen, der Cölibat nützlich ist, woraus wir sehen, wie wahr Petrus gewarnt hat (2. Petr. 2, 1—3.), „es werden falsche Propheten mit erdichteten Worten die Menschen verführen." Denn wahrhaft ehrlich, ohne Falsch, ist Nichts von dem Allen, was die Widersacher in dieser Angelegenheit reden, schreiben, unternehmen; sondern sie kämpfen in der That nur für ihre Herrschaft, die ihnen, nach ihrem Wahn, gefährdet scheint, und die sie unter dem gottlosen Vorwande der Frömmigkeit zu befestigen trachten.

Wir können das Gesetz des Cölibats, welches die Widersacher verfechten, darum nicht gut heißen, weil es dem göttlichen und natürlichen Rechte widerstreitet, und selbst von den Beschlüssen der Concilien abweicht. Und es liegt am Tage, daß es abergläubig und gefährlich ist. Denn es erzeugt gränzenlose Ärgernisse, Sünden und Verderbniß der öffentlichen Zucht und Sitte. Bei unsern übrigen Streitigkeiten ist noch eine Verhandlung der Gelehrten zulässig. Bei der vorliegenden ist die Sache auf beiden Seiten so offenbar, daß sie gar keiner Verhandlung bedarf. Nur einen redlichen und gottesfürchtigen Mann verlangt sie zum Richter. Und obwohl von uns die offenbare Wahrheit vertheidigt wird, so haben die Widersacher doch einige Verleumdungen ausgesonnen um unsre Beweise zu entkräften.

Erstens. Das 1. Buch Mosis (1, 28.) lehrt, daß die Menschen geschaffen sind, fruchtbar zu seyn, und auf die rechte Weise ein Geschlecht zu dem andern sich zu neigen. Wir reden nämlich nicht von der bösen Lust, welche Sünde ist, sondern von jenem Verlangen, wie es auch in der noch unverdorbenen Natur seyn sollte, welches man die natürliche Liebe nennt. Und diese gegenseitige Liebe des Mannes und Weibes ist wahrhaft Gottes Ordnung. Da nun aber diese göttliche Ordnung ohne eine besondere Wirkung Gottes nicht aufgehoben werden kann, so folgt daß das Recht, in den Ehestand zu treten, nicht aufgehoben werden kann durch Menschengebote und Gelübde.

Daran versuchen die Widersacher ihren Scharfsinn; sie sagen: Im Anfange sey die Ehe geboten gewesen, damit die Erde bevölkert würde, nun, da sie bevölkert sey, finde das Gebot nicht mehr Statt. Seht wie gescheidt sie urtheilen! Die menschliche Natur wird durch jenes Wort Gottes so gebildet, daß sie fruchtbar sey nicht bloß im Anfang ihrer Entstehung, sondern so lange diese Natur des Leibes bestehen wird wie die Erde fruchtbar wird durch das Wort (1. B. Mos. 1, 11.): „Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das sich besame!" Nach dieser Anordnung brachte die Erde nicht bloß Anfangs Gras und Kraut hervor, sondern alljährlich werden die Fluren gekleidet, so lange die Natur bestehen wird. Wie nun durch Menschengesetze die Natur der Erde nicht geändert werden kann, so läßt sich auch weder durch Gelübde noch durch Menschengesetze die menschliche Natur ändern, ohne eine besondere Wirkung Gottes.

Zweitens. Da aber diese göttliche Schöpfung oder Anordnung in Menschen ein natürliches Recht ist, so haben die Rechtsgelehrten wei

und richtig gesagt, die Verbindung zwischen Mann und Weib beruhe auf dem Naturrecht. Da aber das natürliche Recht unveränderlich ist, so muß auch das Recht in den Ehestand zu treten zu allen Zeiten bestehen. Denn wo die Natur sich nicht verändert, da muß auch jene Einrichtung bleiben, welche Gott in die Natur gelegt hat, und kann durch Menschengesetze nicht aufgehoben werden.

Es ist also lächerlich, wenn die Widersacher faseln, im Anfang sey die Ehe geboten gewesen, jetzt sey sie es nicht mehr. Das ist gerade so, als wenn sie sprächen: Vordem brachten die Menschen bei ihrer Geburt das Geschlecht mit sich, jetzt nicht mehr; vordem brachten sie bei der Geburt das natürliche Recht mit, jetzt aber nicht. Kein Grobschmied könnte etwas Gröberes erdenken *), als diese Gaukeleien, welche ersonnen worden, das natürliche Recht zu umgehen. Es gelte also ferner in dieser Sache, was sowohl die heilige Schrift lehrt, als auch der Rechtsgelehrte weise spricht: Die Verbindung zwischen Mann und Weib beruhe auf einem natürlichen Rechte. Ferner ist das natürliche Recht wahrhaft ein göttliches Recht, weil es eine der Natur von Gott eingepflanzte Ordnung ist. Da nun dieses Recht ohne eine besondere Wirkung Gottes nicht geändert werden kann, so folgt, daß das Recht, in den Ehestand zu treten, fortdauert, weil jene natürliche Neigung des einen Geschlechts zu dem andern eine göttliche Ordnung in der Natur, und deßhalb ein Recht ist. Denn wozu wären sonst beiderlei Geschlechter geschaffen? Und wir reden, wie wir oben gesagt haben, nicht von der Brunst, welche Sünde ist, sondern von jener Neigung, welche man die natürliche Liebe nennt, und die durch die böse Lust nicht aus der Natur verdrängt, sondern angefacht worden ist, so, daß sie nun eines Heilmittels noch mehr bedarf, und daß die Ehe nicht allein der Fortpflanzung wegen, sondern auch als Heilmittel nothwendig ist. Das ist o klar und wohlbegründet, daß es auf keine Weise wankend gemacht verden kann.

Drittens. Paulus sagt (1. Kor. 7, 2.): „Um der Hurerei willen)abe ein Jeglicher sein eigen Weib." Das ist nun ein ausdrückliches Gebot, giltig für Alle, welche der Ehelosigkeit nicht fähig sind. Die Widersacher verlangen, daß ihnen ein Gebot gezeigt werde, welches den Priestern sich zu verehlichen gebiete; als ob die Priester nicht Menschen wären! Wir meinen, daß Alles, was wir von der menschlichen Natur n Allgemeinen behaupten, in der That auch die Priester angeht. Gebietet denn hier Paulus nicht, daß diejenigen, welche die Gabe der Enthaltsamkeit nicht haben, Weiber nehmen sollen? Denn er erklärt ald nachher sich selbst, wenn er spricht (V. 9.): „Es ist besser, freien, enn Brunst leiden." Und Christus sagt deutlich (Matth. 9, 11.): Das Wort fasset nicht Jedermann, sondern denen es gegeben ist.")a nun nach dem Sündenfalle dieses Zweifache bei einander ist, die atürliche Neigung und die böse Lust, welche die natürliche Neigung entammt, daß jetzt mehr, als im Stande der Unschuld, die Ehe Bedürfß ist; darum redet Paulus von der Ehe, als von einem Heilmittel, id heißt um jener Brunst willen, freien. Und dieses Wort: „Es ist sser, freien, als Brunst leiden;" kann kein menschliches Ansehen, kein esetz, kein Gelübde aufheben, weil sie die Natur, oder die böse Lust

*) Faber fabrilius — Anspielung auf Joh. Faber (Vicar des Bischofs zu Kostnitz), welcher mit Johann Eck und Andern an der Confutation gearbeitet hatte.

nicht aufheben können. Es besteht also das Recht, zu freien, für Alle, welche Brunst leiden. Und an das Gebot Pauli: „Um der Hurerei willen habe ein Jeglicher sein eigen Weib;" sind Alle gebunden, die nicht wahrhaft enthaltsam sind, und darüber zu richten, ist für Jeden Sache des eigenen Gewissens.

Denn wenn sie hier vorschreiben, man solle von Gott Enthaltsamkeit sich erflehen, wenn sie verlangen, man solle den Leib durch Arbeit und Fasten kasteien; warum singen sie denn nicht auch sich selbst diese trefflichen Vorschriften? Aber, wie wir schon gesagt haben, die Widersacher scherzen nur, sie meinen's nicht im Ernst. Wenn die Enthaltsamkeit Allen möglich wäre, so bedürft' es dazu keiner besondern Gabe. Aber Christus zeigt, daß eine besondere Gabe dazu nöthig ist, und sie wird daher nicht Allen zu Theil. Die Andern sollen, nach Gottes Absicht, dem allgemeinen Gesetz der Natur folgen, wie Er es verordnet hat. Denn Gott will nicht, daß man Seine Anordnungen, Seine Geschöpfe verachte. Er will also, daß man keusch sey, indem man des von Gott verordneten Heilmittels sich bedient, wie Er will, daß wir dergestalt unser Leben erhalten, daß wir der Speise, des Tranks uns bedienen. Auch Gerson bezeugt, daß viele redliche Männer bemüht gewesen sind, den Leib zu zähmen, und doch Wenig ausgerichtet haben. Daher sagt Ambrosius sehr wahr: „Die Jungfrauschaft (Ehelosigkeit) kann man lediglich rathen, nicht gebieten; sie ist mehr Sache eines Gelübdes, als eines Gebots." Wollte Jemand hier einwenden: Christus lobe doch die, „welche sich selbst verschnitten haben um des Himmelreichs willen" (Matth. 19, 12.); der möge auch das bedenken, daß Er diejenigen lobt, welche die Gabe der Enthaltsamkeit haben. Darum nämlich hat Er hinzu gesetzt: „Wer es fassen mag, der fasse es!" Denn an der unlautern Enthaltsamkeit hat Christus keinen Gefallen. Auch wir loben die wahre Enthaltsamkeit. Jetzt aber handelt sich's vom Gesetz, und von Solchen, welche die Gabe der Enthaltsamkeit nicht haben. Die Sache sollte man frei lassen; man durfte nicht den Schwachen durch dieses Gesetz Fesseln anlegen.

Viertens. Das päpstliche Gesetz steht auch den Gesetzen der Concilien entgegen. Denn die alten Kirchengesetze verbieten den Ehestand nicht, noch lösen sie gewaltsam die schon geschlossene Ehe auf, wiewohl sie diejenigen, welche im geistlichen Amt sich verehlichen, von der Verwaltung desselben ausschließen. Diese Ausschließung war in jenen Zeiten fast eine Wohlthat. Aber die neuen Kirchengesetze, welche nicht auf Synoden gegeben, sondern durch persönlichen Beschluß der Päpste aufgestellt worden sind, verbieten nicht nur, in die Ehe zu treten, sondern lösen auch eine schon geschlossene Ehe wieder auf, und das geschieht offenbar gegen das Gebot Christi (Matth. 19, 6.): „Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden." Die Widersacher behaupten in der Confutation dreist, der Cölibat sey von den Concilien geboten. Wir fechten die Beschlüsse der Concilien nicht an; denn diese lassen unter gewisser Bedingung die Ehe zu; aber wir klagen die Gesetze an, welche die römischen Päpste nach den ältern Synoden gegen das Ansehen derselben gemacht haben. So verachten die Päpste das Ansehen der Synoden, die sie doch von Andern für geheiligt angesehen wissen wollen! Dieses Gesetz von der beständigen Ehelosigkeit ist also ein Ausfluß der neuern päpstlichen Herrschaft; und nicht unpassend

Denn Daniel legt dem Reiche des Antichrists eben dieses Zeichen bei, nämlich die Verachtung der Frauen.

Fünftens. Wiewohl die Widersacher das Gesetz nicht aus Aberglauben vertheidigen, da sie wissen, daß es gewöhnlich nicht gehalten wird, so streuen sie doch abergläubige Meinungen aus, indem sie die Religion vorschieben. Sie verkündigen, den Cölibat forderten sie darum, weil er zur Lauterkeit gehöre, als ob die Ehe Unlauterkeit und Sünde sey, oder als ob die Eheslosigkeit die Rechtfertigung im höhern Grade verdiene, als die Ehe! Und hier verweisen sie auf die Ceremonieen des mosaischen Gesetzes, daß, da nach diesem Gesetze die Priester zur Zeit des Tempeldienstes von ihren Weibern sich absondern mußten, der Priester im neuen Testamente, weil er allezeit beten solle, auch allezeit enthaltsam leben müsse. Diese ungereimte Vergleichung wird als ein Beweis angeführt, welcher die Priester zur beständigen Eheslosigkeit nöthigen soll, da doch in dem angeführten Beispiele selbst die Ehe gestattet, und nur zur Zeit des Tempeldienstes die eheliche Gemeinschaft verboten wird. Auch ist beten etwas Anderes, als das Amt verwalten. Die Heiligen beteten auch dann, wenn sie mit dem öffentlichen Amte nicht beschäftigt waren, und die Gemeinschaft mit der Gattin hinderte sie nicht am Beten.

Doch wir wollen auf diese Vorspiegelungen der Reihe nach antworten. Zuerst müssen die Widersacher einräumen, daß die Ehe bei den Gläubigen rein ist, weil sie geheiligt ist durch das Wort Gottes, d. h. sie ist erlaubt und gebilligt durch das Wort Gottes, wie die heilige Schrift häufig bezeugt. Denn Christus bezeichnet die Ehe als eine von Gott gestiftete Verbindung, wenn Er sagt: „Was Gott zusammengefügt hat." Und Paulus lehrt von der Ehe, von Speisen und andern Dingen (1. Tim. 4, 5.): „Es wird geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet;" d. h., durch das Wort, durch welches das Gewissen versichert wird, daß Gott solches billige, und durch das Gebet, d. i. durch den Glauben, welcher es als Gottes Gabe mit Danksagung braucht. So heißt es auch 1. Kor. 7. (V. 14.): „Der ungläubige Mann wird geheiligt durch das gläubige Weib" u. s. w., d. h., der eheliche Umgang ist erlaubt und heilig durch den Glauben an Christum, wie es erlaubt ist, Speise zu genießen u. s. w. Deßgleichen 1. Tim. 2. V. 15.): „Das Weib wird selig werden durch Kinderzeugen" u. s. w. Könnten die Widersacher eine solche Stelle hinsichtlich des Cölibats beibringen, so würden sie ein erstaunliches Triumphgeschrei erheben. Paulus sagt, „das Weib werde selig durch Kinderzeugen." Was konnte Rühmlicheres wider die Heuchelei des Cölibats gesagt werden, als daß das Weib selig werde durch die ehelichen Werke selbst, durch ehelichen Umgang, durch Kindergebären und andere häusliche Pflichten? Wie meint das aber Paulus? Der Leser übersehe nicht, daß der Glaube dabei steht, und daß die häuslichen Pflichten nicht ohne den Glauben gepriesen werden; „so sie," sagt er, „bleibet im Glauben." Er redet nämlich von dem ganzen Stande der Mütter. Er fordert also vornehmlich den Glauben, durch welchen das Weib Vergebung der Sünden und Rechtfertigung empfängt. Dann setzt er ein bestimmtes Werk des Berufs hinzu, wie bei jedem einzelnen Menschen dem Glauben das gute Werk eines bestimmten Berufs nachfolgen soll. Dieses Werk ist Gott wohlgefällig um des Glaubens willen. So sind Gott wohlgefällig auch die Werke des Weibes um des Glaubens willen,

und selig wird das gläubige Weib, weil dasselbe bei solchen Pflichten seines Berufs Ihm gläubig dient.

Diese Zeugnisse lehren, daß der Ehestand erlaubt ist. Wenn nun Reinigkeit das bedeutet, was vor Gott erlaubt und gebilligt ist, so ist die Ehe rein, weil sie durch Gottes Wort gebilligt ist. Und Paulus sagt von erlaubten Dingen (Tit. 1, 15.): „Den Reinen ist Alles rein;" d. h., denen, die an Christum glauben, und durch den Glauben gerecht sind. Wie daher die Eheloſigkeit bei den Gottlosen unrein ist, so ist die Ehe bei den Frommen rein, um des göttlichen Wortes und des Glaubens willen.

Ferner: Wenn die Reinigkeit eigentlich der bösen Lust entgegen gesetzt wird, so bedeutet sie die Reinheit des Herzens, d. h., die ertödtete böse Lust; denn das Gesetz verbietet nicht die Ehe, sondern die böse Lust, den Ehebruch, die Hurerei. Darum ist der Cölibat keine Reinigkeit. Denn es kann eine höhere Reinigkeit des Herzens in einem Gatten bestehen, wie z. B. in Abraham und Jakob, als in sehr vieler auch wirklich Enthaltsamen.

Endlich: Wenn sie den Cölibat in dem Sinne für eine Reinigkeit halten, daß er mehr, als die Ehe, die Rechtfertigung verdiene, so verwerfen wir dieß ganz ausdrücklich. Denn gerechtfertigt werden wir weder um der Eheloſigkeit, noch um der Ehe willen, sondern unverdient, um Christi willen, wenn wir glauben, daß wir um Seinetwillen einen versöhnten Gott haben. Da werden sie vielleicht schreien: so werd nach Jovinian's Weise die Ehe der Jungfräulichkeit gleich gestellt Aber solcher Schmähungen wegen werden wir die Wahrheit von de Gerechtigkeit des Glaubens, wie wir sie oben erörtert haben, nicht aufgeben. Doch stellen wir die Jungfräulichkeit keineswegs der Ehe gleich Denn gleich wie eine Gabe vorzüglicher ist als die andere; die Gab der Weissagung vorzüglicher als die Beredtsamkeit, die Kenntniß de Kriegskunst vorzüglicher als der Ackerbau, die Beredtsamkeit vorzüglich als die Baukunst: so ist die Jungfrauschaft eine vorzüglichere Gabe al die Ehe. Und doch, gleichwie der Redner wegen seiner Beredtsamke nicht gerechter vor Gott ist, als der Architekt wegen der Baukunst: verdient die Jungfrau durch ihre Jungfrauschaft die Rechtfertigung ke neswegs mehr, als die Gattin durch ihre Gattenpflichten, sondern Je licher soll in seiner Gabe treulich dienen und glauben, daß er u Christi willen, durch den Glauben, Vergebung der Sünde erlang und durch den Glauben vor Gott gerecht geachtet werde.

Und weder Christus noch Paulus rühmen die Eheloſigkeit da um, weil sie gerecht mache; sondern weil sie weniger gebunden sey, u weniger durch häusliche Geschäfte im Beten, Lehren und Gemeindedie zerstreut werde; daher sagt Paulus (1. Kor. 7, 32.): „Wer ledig i der sorget, was dem Herrn angehört." Gelobt wird also die Eheloſi keit der Übung und der Forschung wegen. So lobt Christus nic schlechthin diejenigen, welche „sich selbst beschnitten haben," sondern setzt hinzu: „um des Himmelreichs willen;" d. h., damit sie Muße h ben, das Evangelium zu lernen, oder zu lehren. Denn Er sagt nic die Eheloſigkeit verdiene Vergebung der Sünden, oder Seligkeit.

Hinsichtlich des Beispiels von den levitischen Priestern haben n geantwortet, daß daraus nicht folgt, es müsse eine beständige Eheloſi keit den Priestern aufgelegt werden. Auch sind die levitischen Lehr von der Unreinigkeit nicht auf uns überzutragen. Der eheliche Umga

gegen das Gesetz war damals Unreinigkeit. Jetzt ist er das nicht, da Paulus sagt (Tit. 1, 15.): „Den Reinen ist Alles rein." Denn das Evangelium macht uns los von jenen levitischen Bestimmungen der Unreinigkeit. Und wenn Jemand das Gesetz des Cölibats in der Absicht vertheidigt, um mit jenen levitischen Gebräuchen die Gewissen zu beschweren, so muß man ihm eben so sich widersetzen, wie die Apostel in der Apostelgesch. 15. Kap. (V. 10.) sich denen widersetzen, welche die Beschneidung forderten, und das mosaische Gesetz den Christen aufzuregen gedachten.

Jedoch werden Wohlgesinnte den ehelichen Genuß zu mäßigen wissen, zumal wenn sie öffentliche Ämter zu verwalten haben, welche redlichen Männern oft so viele Geschäfte aufbürden, daß diese von allen Gedanken an das Hauswesen die Seele abziehen. Wohlgesinnte wissen auch, daß Paulus ermahnt (1. Tim. 4, 4.): „unser Faß zu behalten in Heiligung und Ehren." Sie wissen nicht minder, daß bisweilen Eins dem Andern sich entziehen soll, um zum Beten Muße zu haben; aber Paulus will nicht, daß das immerwährend geschehen soll. (1. Kor. 7, 5.) Auch ist solche Enthaltsamkeit dem Wohlgesinnten und Thätigen leicht. Aber jene große Schaar müßiger Priester, die in den Stiften leben, ist bei ihrer Völlerei nicht einmal jener levitischen Enthaltsamkeit fähig, wie die Erfahrung lehrt. Man kennt ja die Worte des Dichters: Zum Müßiggang pflegt der Versucher sich zu gesellen; er neidet die Thätigen."

Viele Irrlehrer haben, weil sie das mosaische Gesetz mißverstanden, über die Ehe herabwürdigend geurtheilt, und doch hat ihnen ihre Ehelosigkeit eine ungemeine Bewunderung erworben. Epiphanius klagt, daß die Enkratiten besonders auf diese Weise die Gemüther der Unerfahrnen für sich gewonnen hätten. Sie enthielten sich vom Weine, auch im heiligen Abendmahle; sie enthielten sich auch vom Fleische aller Thiere, worin sie die Dominikaner übertrafen, die doch Fische essen; sie enthielten sich auch von der Ehe; und das ward am meisten bewundert. Diese Werke, diese Gottesdienste, meinten sie, verdienten Gnade weit mehr, als der Genuß des Weines und des Fleisches, und daß die Ehe, welche sie für etwas Weltliches und Unreines hielten, das Gott kaum gefallen könne, wenn es auch nicht durchaus verdammet würde.

Diese Engelsheiligkeit bestreitet Paulus im Briefe an die Kolosser (2, 18.) sehr nachdrücklich. Denn sie unterdrückt die Erkenntniß Christi, wenn die Menschen wähnen, sie seyen rein und gerecht um solcher Heuchelei willen; sie unterdrückt auch die Erkenntniß der Gaben und Gebote Gottes. Gott will nämlich, daß wir seine Gaben dankbar verwenden. Wir könnten auch Beispiele anführen, wie manche fromme Gewissen wegen des erlaubten Genusses der Ehe heftig beunruhigt worden sind. Solches Unheil entstand aus den Meinungen der Mönche, welche die Ehelosigkeit abergläubig priesen. Wir tadeln jedoch keineswegs die Mäßigkeit oder Enthaltsamkeit, sondern wir haben schon oben gelehrt, daß die Übungen und Kasteiungen des Leibes nothwendig sind. Wir läugnen aber, daß man solchen Übungen beimessen dürfe, sie machen gerecht. Vortrefflich sagt Epiphanius, „man müsse jene Übungen loben, um der Enthaltsamkeit und äußern Zucht willen;" d. h., um den Leib zu zähmen, oder der öffentlichen Sittsamkeit wegen, gleich-

wie gewisse Gebräuche angeordnet sind, um die Unerfahrnen zu erwecken, nicht weil sie rechtfertigende Gottesdienste sind.

Aber unsre Widersacher fordern den Cölibat nicht aus Aberglauben. Denn sie wissen wohl, daß die Keuschheit gewöhnlich nicht bewahrt wird. Aber sie brauchen abergläubige Meinungen zum Vorwand, um den Unerfahrnen Sand in die Augen zu streuen. Sie verdienen also mehr Unwillen als die Enkratiten, die doch, wie es scheint, durch eine Art der Frömmigkeit zum Irrthum sich verleiten ließen; jene Sardanapale (Wollüstlinge) mißbrauchen absichtlich die Frömmigkeit als Vorwand.

Sechstens: Obwohl schon so viele Ursachen vorliegen, warum wir das Gesetz von dem beständigen Cölibat verwerfen müssen, so kommen zu diesen doch noch die Gefahren für die Seelen, und die öffentlichen Ärgernisse hinzu, welche, selbst wenn das Gesetz nicht ungerecht wäre, gleichwohl alle Wohlgesinnte abschrecken müßten, eine solche Bürde, welche unzählige Seelen in's Verderben gestürzt hat, gut zu heißen.

Längst schon haben wackre Männer über diese Bürde geklagt, entweder um ihrer selbst, oder um Anderer willen, welche sie gefährdet sahen; aber solche Klagen beachtet kein Papst. Es liegt am Tage, wie sehr dieses Gesetz der öffentlichen Sittlichkeit schadet, welche Laster, welch schandbare Wollüste es erzeugt hat. Man hat römische Satiren; darin schaut und liest auch das heutige Rom noch seine Sitten. So rächt Got die Verachtung seiner Gabe und seiner Ordnung an denen, welche die Eh verbieten. Da es aber bei andern Gesetzen nicht ungewöhnlich ist, daß ma sie ändert, wenn der unverkennbare Nutzen dazu räth, warum geschieht nich dasselbe bei diesem Gesetz, bei welchem so viele wichtige Ursachen, zumc in diesen letzten Zeiten, zusammentreffen, weßhalb man es ändern sollte Die Natur altert, und wird allmälig schwächer, und die Laster nehme zu; um so mehr sollte man die von Gott dargebotenen Hilfsmittel ar wenden. Wir sehen, welches Laster Gott vor der Sündfluth, welche Er vor der Verbrennung der fünf Städte anklagt. Ähnliche Laste gingen der Zerstörung vieler anderer Städte voran, so Sybaris un Roms. Und in ihnen ist ein Bild jener Zeiten aufgestellt, welche dei Ende aller Dinge am nächsten stehen werden. Daher sollte man vo nehmlich in dieser Zeit durch die strengsten Gesetze und Beispiele dc Ehestand in Schutz nehmen, und zu demselben die Menschen einlade Das liegt den Obrigkeiten ob, welche die öffentliche Zucht aufrecht e halten sollen. Dabei mögen die Lehrer des Evangelii zweierlei thu nämlich den Unenthaltsamen die Ehe empfehlen, und Andere ermahne daß sie die Gabe der Enthaltsamkeit nicht verachten.

Die Päpste ertheilen täglich Dispensationen, täglich ändern sie a dere, selbst sehr gute Gesetze; bei diesem einzigen Cölibatgesetze sind eisern und unerbittlich, da man doch weiß, daß es lediglich ein Me schengesetz ist. Und eben dieses Gesetz schärfen sie jetzt sogar auf ma cherlei Weise. Ein Kirchengesetz befiehlt, verehlichte Priester abzusetze aber jene ungeschickten Ausleger entsetzen sie nicht bloß vom Amt, so dern versetzen sie an Bäume. Viele redliche Männer ermorden grausam, allein der Ehe wegen. Und eben diese mörderischen Grä beweisen, daß das Gesetz selbst eine Teufelslehre ist. Denn da der Te fel „ein Mörder ist," (Joh. 8, 44.) so vertheidigt er sein Gesetz n solchen Mordgräueln.

Wir wissen, daß in der Spaltung ein Anstoß liegt, indem wir v

denen, welche für rechtmäßige Bischöfe gelten, losgerissen scheinen. Aber unsre Gewissen sind völlig beruhigt, seit wir wissen, daß wir, so herzlich und eifrig wir die Eintracht zu erhalten wünschen, die Widersacher nicht versöhnen können, wofern wir nicht die offenbare Wahrheit verwerfen, und dann mit ihnen uns verschwören wollen, jenes ungerechte Gesetz zu vertheidigen, geschlossene Ehen aufzulösen, Priester, die etwa nicht gehorchen wollen, zu morden, arme Weiber und verwaiste Kinder aus der Heimath zu vertreiben! Da es aber entschieden ist, daß diese Bedingungen Gott mißfallen, so soll es uns nicht leid seyn, daß wir bei so vielen Mordthaten nicht die Streitgenossen der Widersacher sind.

Wir haben die Ursachen entwickelt, warum wir mit gutem Gewissen den Gegnern nicht beistimmen können, wenn sie das päpstliche Gesetz vom beständigen Cölibat vertheidigen, nämlich weil dasselbe mit dem göttlichen und natürlichen Rechte streitet, weil es von den Kirchengesetzen selbst abweicht, weil es abergläubig und voll Gefahren, und endlich, weil die ganze Sache Heuchelei ist. Denn das Gesetz wird nicht der Religion, sondern der Herrschaft wegen aufgedrungen, und für diese braucht man gottlos die Religion zum Vorwand. Gegen jene ganz unerschütterlichen Gründe können Menschen von gesundem Verstande Nichts einwenden. Das Evangelium erlaubt die Ehe denen, welchen sie Bedürfniß ist. Doch zwingt es zur Ehe nicht die, welche in der Enthaltsamkeit leben wollen, wenn sie nur recht enthaltsam sind. Diese Freiheit muß man, meinen wir, auch den Priestern zugestehen, und wir wollen weder Einen mit Gewalt zum Cölibat zwingen, noch geschlossene Ehen auflösen.

Beiläufig haben wir auch, indem wir unsre Gründe erörterten, angezeigt, wie die Widersacher an diesem und jenem ihren Witz versuchen, und haben ihre Ränke zu nichte gemacht. Jetzt wollen wir ganz kurz erwähnen, mit wie starken Gründen sie das Gesetz vertheidigen. Zuerst sagen sie: es sey von Gott geoffenbaret. Da seht ihr die äußerste Unverschämtheit jener Schelme! Sie erdreisten sich, zu behaupten, von Gott geoffenbart sey das Gesetz des beständigen Cölibats, da es doch den klaren Zeugnissen der heiligen Schrift widerspricht, welche befehlen: „daß ein Jeglicher sein eigen Weib habe, um der Hurerei willen"; (1. Kor. 7, 2.) und verbieten, vollzogene Ehen aufzulösen. Paulus läßt merken, welchen Urheber dieses Gesetz haben werde, da er es „eine Teufelslehre" nennt. Und die Früchte machen den Urheber kund; so viele gräuliche Ausschweifungen, so viele Mordthaten, welche jetzt unter dem Vorwande jenes Gesetzes unternommen werden!

Der zweite Grund der Widersacher ist dieser, daß die Priester rein seyn sollen, nach dem Zeugniß (Jes. 52, 11.): „Reiniget euch, die ihr des Herrn Geräthe traget!" Sie führen auch noch Vieles in solchem Sinne an. Diesen Grund, welchen sie als den scheinbarsten zur Schau stellen, haben wir oben widerlegt. Wir bemerkten nämlich, die Jungfräulichkeit sey ohne Glauben nicht rein vor Gott, und die Ehe sey um des Glaubens willen rein, nach den Worten (Tit. 1, 18.): „Den Reinen ist Alles rein!" Wir erinnerten auch, die äußern Reinigkeiten und Ceremonieen des Gesetzes seyen hierher nicht zu ziehen, weil das Evangelium Reinigkeit des Herzens fordert, nicht die Ceremonieen des Gesetzes. Und es ist nicht unmöglich, daß das Herz eines Ehemannes, wie Abrahams und Jakobs, die mehr, als Ein Weib hatten, reiner sey, und weniger von Begierden entbrannt, als das Herz vieler Ehelosen, wenn sie

auch wirklich enthaltsam sind. Wenn aber Jesaias sagt: „Reiniget euch, die ihr des Herrn Geräthe tragt!" so muß das von der Reinigkeit des Herzens, von der ganzen Buße verstanden werden. Übrigens werden die Gläubigen bei dem äußern Umgange wissen, wie weit es dienlich sey, den ehelichen Genuß zu mäßigen, und wie Paulus sagt (1. Thess. 4, 4.), „sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren." Endlich, da die Ehe rein ist, so mag man mit Recht denen, welche im Cölibat nicht enthaltsam sind, empfehlen, daß sie Weiber nehmen, um rein zu werden. Dasselbe Gesetz: „Reiniget euch, die ihr des Herrn Geräthe traget!" befiehlt also, daß die unreinen Eheloſen reine Gatten werden.

Der dritte Grund ist schauderhaft: daß nämlich die Priesterehe Jovinianische Ketzerei sey. Vortrefflich! Das ist eine ganz neue Anklage, daß die Ehe Ketzerei sey! Zu Jovinians Zeit kannte die Welt noch nicht das Gesetz von dem beständigen Cölibat. Es ist also eine unverschämte Lüge, daß die Priesterehe Jovinianische Ketzerei, oder daß diese Ehe damals von der Kirche verdammt worden sey. In solchen Stellen blickt's durch, welche Absicht die Widersacher bei Abfassung der Confutation hatten. Sie setzten voraus, die Einfältigen würden am leichtesten aufzuregen seyn, wenn sie öfter den Vorwurf der Ketzerei vernähmen, wenn sie sich einbildeten, unsre Sache sey schon längst durch viele Urtheile der Kirche abgethan und verdammt worden. Darum verweisen sie so oft fälschlich auf das Urtheil der Kirche. Weil sie das recht gut wissen, wollten sie uns keine Abschrift ihrer Apologie übergeben, damit diese Lügen, diese Ränke nicht an's Licht gezogen würden. Was aber Jovinian's Sache anlangt, so haben wir bereits oben erklärt, was wir von der Vergleichung der Jungfräulichkeit und der Ehe denken. Wir stellen sie nämlich einander nicht gleich, obwohl die Jungfräulichkeit so wenig, als die Ehe die Rechtfertigung verdient.

Mit solchen so nichtigen Gründen vertheidigen sie das gottlose, und den guten Sitten so gefährliche Gesetz. Mit solchen Beweisen machen sie die Seelen der Fürsten sicher gegen Gottes Gericht, in welchem Gott Rechenschaft fordern wird, warum sie Ehen gewaltsam getrennt, warum sie Priester gemartert und getödtet haben. Denn zweifelt nur nicht; gleichwie des ermordeten Abels Blut zu Gott schrie (1. B. Mos. 4, 10.), so schreit auch das Blut so vieler redlicher Männer, gegen welche man ungerecht gewüthet hat! Und Gott wird diese Wuth rächen; da werdet ihr inne werden, wie nichtig diese Gründe der Widersacher sind; ihr werdet erkennen, daß im Gericht Gottes keine Ränke wider Sein Wort bestehen, wie Jesaias sagt (40, 6.): „Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde!"

Unsre Fürsten werden, was auch geschehen mag, mit dem Bewußtseyn ihrer redlichen Absichten sich trösten können, weil, selbst wenn die Priester bei Schließung der Ehe etwas Unrechtes gethan hätten, doch jene gewaltsamen Ehescheidungen, jene Bannsprüche, jenes Wüthen offenbar dem Willen und dem Worte Gottes widerstreben. Unsre Fürsten haben kein Gefallen an Neuerung oder Zwiespalt; aber es war, zumal in einer so zweifellosen Sache, auf Gottes Wort mehr, als auf alle andere Dinge Rücksicht zu nehmen.

12. Von der Messe.

Zuerst muß hier abermals vorher erinnert werden, daß wir die Messe nicht abschaffen, sondern gläubig beibehalten und vertheidigen. Denn bei uns werden an jedem Sonntage und an andern Festen Messen gehalten, bei welchen das Sacrament denen, welche es genießen wollen, dargereicht wird, wenn sie zuvor geprüft und absolvirt worden sind. Auch beobachtet man die gewöhnlichen öffentlichen Gebräuche, die Ordnung der Lectionen, der Gebete, der Kleidung und anderes Ähnliche.

Die Widersacher machen ein breites Gerede von dem Gebrauch der lateinischen Sprache bei der Messe, wobei sie gar artig faseln, wie es dem ungelehrten Zuhörer, im Glauben der Kirche, nützlich sey, eine Messe zu hören, die er nicht versteht. Sie geben nämlich vor, das Werk des Hörens sey an sich ein Gottesdienst und nützlich, wenn gleich unverstanden. Wir wollen das nicht gehässig weiter verfolgen, sondern stellen's dem Urtheil der Leser anheim. Und wir erwähnen es deßhalb, um beiläufig zu erinnern, daß auch bei uns lateinische Lectionen und Gebete beibehalten werden.

Da man aber Ceremonieen darum beobachten soll, daß die Leute sowohl die heilige Schrift lernen, als auch, durch das Wort erweckt, Glauben und Gottesfurcht annehmen, und also auch beten, — denn das sind die Zwecke der Ceremonieen: so behalten wir die lateinische Sprache bei um derer willen, die sie lernen und verstehen, und führen daneben deutsche Gesänge ein, damit auch das Volk Etwas habe, was es lernen, und wodurch es Glauben und Gottesfurcht gewinnen möge. Dieser Gebrauch hat allezeit in den Kirchen bestanden. Denn wiewohl Einige öfter, Andere seltner deutsche Gesänge beifügten, so sang doch fast überall das Volk Etwas in seiner Sprache. Das aber ist nirgend geschrieben, noch gedruckt, daß dem Menschen das Werk des Anhörens von nicht verstandenen Lectionen, oder daß Ceremonieen Etwas nützen, nicht weil sie belehren oder ermahnen, sondern ex opere operato, weil sie eben gehandhabt und angeschaut werden. Fort, fort, mit solch pharisäischem Wahne!

Daß aber bei uns nur öffentliche, oder gemeinschaftliche Messe gehalten wird, das ist nicht wider die katholische Kirche. Denn in den griechischen-Gemeinden findet auch noch jetzt keine Privatmesse Statt, sondern nur eine öffentliche Messe, und diese lediglich an Sonn- und Festtagen. In den Klöstern hält man täglich Messe; aber nur öffentliche. Das sind Spuren des alten Gebrauchs. Denn nirgend thun die alten Schriftsteller vor Gregor der Privatmessen Erwähnung. Wie diese entstanden sind, wollen wir jetzt nicht untersuchen. Gewiß ist, daß sie, nachdem die Bettelmönche zu herrschen begannen, aus den irrigsten Einbildungen, und um des Gewinnes willen, so vermehrt worden sind, daß alle Wohlgesinnte schon längst eine Ermäßigung derselben begehrt haben. Obgleich der heilige Franciscus mit Recht dafür Vorsorge treffen wollte, indem er verordnete, daß jedes Kloster täglich bei Einer allgemeinen Messe es bewenden lassen solle, so ist das doch nachmals geändert worden, entweder aus Aberglauben, oder des Gewinnes wegen. So ändern sie selbst, wenn es ihnen zuträglich ist, die Einrichtungen der Vorfahren; und dann verweisen sie doch uns auf das Ansehen der Vorfahren. Epiphanius schreibt: in Asien sey die Communion in jeder Woche dreimal gehalten worden, und tägliche Messen haben nicht

Statt gefunden. Und zwar versichert er: dieser Gebrauch sey von den Aposteln hergekommen. Das nämlich sind seine Worte: „Communionen haben die Apostel zu halten verordnet, am vierten Tage, am Vorsabbath und am Sonntage."

Wiewohl aber die Widersacher in dieser Sache vielerlei zusammenbringen, um zu beweisen, daß die Messe ein Opfer sey, so muß doch jener ungeheure Wortschwall verstummen, sobald wir die einzige Antwort aussprechen, daß diese, wenn auch noch so breite Aufhäufung von Auctoritäten, Gründen und Zeugnissen, keineswegs beweist, die Messe verschaffe, ex opere operato (durch die bloß äußerliche Handlung,) Gnade, oder, für Andere gehalten, verdiene sie diesen Vergebung der erläßlichen und der Todsünden, Erlaß der Schuld und der Strafe. Diese einzige Antwort wirft Alles über den Haufen, was die Widersacher nicht nur in ihrer Confutation, sondern auch in allen Schriften, welche sie über die Messe an's Licht gestellt haben, einwenden.

Und das ist der Standpunkt der Sache, hinsichtlich dessen wir die Leser eben so erinnern müssen, wie Äschines die Richter erinnerte, daß sie, gleich wie die Faustkämpfer mit einander um den Standpunkt streiten, eben so mit dem Gegner um den Standpunkt des Streites kämpfen, und nicht zulassen sollten, daß er von der Sache abweiche. Auf gleiche Weise müssen hier unsre Widersacher genöthigt werden, von der vorliegenden Sache zu handeln. Und wenn der Standpunkt des Streites aufgefaßt ist, wird die Entscheidung über die Gründe auf beiden Seiten ganz leicht seyn.

Wir haben nämlich in unsrer Confession gezeigt, daß wir glauben, das heilige Abendmahl gewinne Gnade, nicht ex opere operato, noch verdiene es, wenn es für Andere, Lebende oder Todte, gefeiert wird, diesen ex opere operato Vergebung der Sünden, Erlaß der Schuld oder Strafe. Und für diesen Hauptpunkt haben wir den klaren und starken Beweis, daß es unmöglich ist, Vergebung der Sünden um unsers eignen Werkes willen, ex opere operato zu erlangen, daß wir vielmehr durch den Glauben die Schrecken der Sünde und des Todes überwinden müssen, indem wir unsre Herzen durch die Erkenntniß Christi aufrichten, und der Zuversicht sind, daß uns um Christi willen verziehen, und das Verdienst und die Gerechtigkeit Christi geschenkt werde, Röm. 5. (V. 1.): „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott!" Das ist so gewiß, so unerschütterlich, daß es gegen alle Pforten der Hölle bestehen kann!

Kam es nur darauf an, das Nöthigste zu sagen, so ist damit die Hauptsache ausgesprochen. Denn kein Mensch von gesundem Verstande kann jene pharisäischen und heidnischen Einbildungen von dem opere operato gut heißen. Und doch hält das Volk diese Einbildungen fest; sie haben die Zahl der Messen in's Unendliche gemehrt. Denn man erkauft Messen, um den Zorn Gottes zu besänftigen, und durch dieses Werk will man Erlaß der Schuld und der Strafe erlangen; man will damit Alles, was irgend im Leben nöthig ist, sich verschaffen. Will man doch auch die Todten damit erlösen! Diesen pharisäischen Wahn haben Mönche und Sophisten in der Kirche verbreitet.

Obgleich nun die Hauptsache ausgesprochen ist, so wollen wir doch, weil die Widersacher viele Schriftstellen zur Vertheidigung ihrer Irrthümer aberwitzig verdrehen, noch Einiges diesem Artikel beifügen. In ihrer Confutation haben sie Vieles vom Opfer geredet, da wir doch in

unsrer Confession diesen Ausdruck, seiner Zweideutigkeit wegen, vermieden. Die Sache selbst haben wir entwickelt, was nämlich Jene, deren Mißbräuche wir rügen, unter Opfer verstehen. Jetzt, da wir die böslich verdrehten Schriftstellen zu erklären haben, müssen wir vorerst erörtern, was ein Opfer sey? Seit zehn Jahren haben die Widersacher fast unzählige Bücher über das Opfer geschrieben, und gleichwohl hat bis jetzt noch Keiner von ihnen eine Begriffsbestimmung des Opfers aufgestellt. Sie reißen nur das Wort: „Opfer," aus der heiligen Schrift, oder aus den Kirchenvätern an sich; dann dichten sie ihre Träume hinzu, als ob etwa das Opfer Alles bedeute, was ihnen beliebt.

Was ein Opfer sey, und welches die verschiedenen Arten des Opfers seyen.

Sokrates sagt in Platon's Phädrus: Er habe besondres Verlangen nach Eintheilungen, weil ohne dieselben weder Etwas in der Rede erklärt, noch verstanden werden könne, und wenn er Einen gefunden, der im Eintheilen geübt sey, an den halte er sich und folge seiner Spur gleich der eines Gottes. Und er fordert, der Eintheilende soll die Glieder in den Gelenken selbst scheiden, damit er nicht, wie ein schlechter Koch, ein Glied bei'm Anstoßen zerbreche. Aber die Widersacher verachten stolz diese Vorschriften, und sind in der That, nach Platon's Ausdruck, schlechte Köche, indem sie die Glieder des Opfers verstümmeln, wie man bemerken wird, wenn wir die Arten des Opfers entwickelt haben.

Die Theologen pflegen Sacrament und Opfer richtig zu unterscheiden. Die Gattung von beiden sey denn: Ceremonie, oder heilige Handlung. Das Sacrament ist eine Ceremonie oder Handlung, in welcher Gott uns dasjenige gewährt, was die mit der Ceremonie verbundene Verheißung darbietet, wie die Taufe eine Handlung ist, die nicht wir Gott darbringen, sondern in der Gott uns tauft, nämlich der Geistliche an Gottes Statt, und dabei bietet und gewährt Gott Vergebung der Sünden u. s. w., nach der Verheißung (Mark. 19, 16.): „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden!" Hingegen ist das Opfer eine Ceremonie oder Handlung, die wir Gott darbringen, um Ihm Ehre zu erweisen.

Es sind aber zunächst zwei Arten des Opfers und nicht mehr. Das Eine ist ein Sühnopfer, d. h., eine Handlung, welche genug thut für Schuld und Strafe, d. h., welche Gott versöhnt, oder den Zorn Gottes stillt, oder welches Andern Vergebung der Sünden verdient. Die andere Art ist ein Dankopfer, welches keineswegs Vergebung der Sünden oder Versöhnung verdient, sondern von den Versöhnten dargebracht wird, um für die empfangene Vergebung der Sünden, und für andere empfangene Wohlthaten Dank zu sagen, oder die Gnade anzuerkennen.

Diese zwei Arten des Opfers muß man sowohl bei diesem Streit, als bei vielen anderen Untersuchungen recht anschaulich vor Augen haben, und mit besonderer Sorgfalt sich hüten, daß man sie nicht vermenge. Wenn die Gränzen dieser Schrift es gestatteten, so wollten wir die Gründe dieser Eintheilung beifügen. Denn sie stützt sich auf

gar viele Zeugnisse im Briefe an die Hebräer und anderwärts. Und alle levitische Opfer können zu diesen zwei Arten, als zu ihren Stämmen, gerechnet werden. Denn im Gesetz hießen einige Opfer Sühnopfer, um ihrer Bedeutung oder Ähnlichkeit willen, nicht, daß sie Vergebung der Sünden vor Gott verdient hätten, sondern weil sie Vergebung der Sünden nach der Gerechtigkeit des Gesetzes verdienten, damit nicht diejenigen, für welche sie dargebracht wurden, aus jener Volksgemeinschaft ausgeschlossen würden. Sie hießen daher Sühnopfer für die Sünde, für Vergehungen; Brandopfer. Dankopfer aber waren folgende: Speisopfer, Trankopfer, Lobopfer, Erstlinge und Zehnten.

Aber in Wahrheit ist nur ein einziges Sühnopfer in der Welt gewesen, nämlich der Tod Christi, wie der Brief an die Hebräer lehrt, welcher spricht (Hebr. 10, 4.): „Es ist unmöglich, durch Ochsen- und Bocksblut Sünden wegnehmen." Und bald darauf vom Willen Christi (V. 10.): „In welchem Willen wir sind geheiliget, Einmal geschehen durch das Opfer des Leibes Jesu Christi." Und Jesaias legt das Gesetz aus, daß wir erkennen, der Tod Christi sey wahrhaft eine Genugthuung für unsre Sünden, oder eine Sühnung, und nicht die Ceremonieen des Gesetzes; darum sagt er (Jes. 53, 11.): „Wenn Er Sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird Er Samen haben, und in die Länge leben" u. s. w. Denn das Wort Ascham, welches er hier gebraucht, bedeutet ein Schuldopfer, welches im Gesetz andeutete, daß ein Opfer kommen werde, um genug zu thun für unsre Sünden und Gott zu versöhnen, damit die Menschen wüßten, daß nicht um unsrer Gerechtigkeiten willen, sondern um fremder, nämlich Christi Verdienste willen, Gott uns versöhnt seyn will. Paulus erklärt dasselbe Wort: Ascham, durch Sünde; Röm. 8. (V. 3): „Gott verdammte die Sünde durch Sünde," d. h., Er strafte die Sünde durch Sünde, d. h., durch das Opfer für die Sünde. Die Bedeutung des Wortes erkennt man leichter aus den heidnischen Gebräuchen, welche unverkennbar aus den übel verstandenen Reden der Kirchenväter angenommen worden sind. Die Lateiner nannten piaculum (Sühnung) ein Opfer, welches bei großen Trübsalen, wo die Gottheit ungemein zu zürnen schien, dargebracht wurde, den göttlichen Zorn zu versöhnen; sie haben auch Menschen zum Opfer dargebracht, vielleicht, weil sie gehört hatten, daß einst ein Menschenopfer Gott dem ganzen Menschengeschlechte versöhnen werde. Die Griechen haben's bald Katharmata, bald Peripsemata genannt. Jesaias und Paulus lehren also, Christus sey ein Opfer geworden, d. i. eine Sühnung, daß durch Seine, nicht durch unsre Verdienste Gott versöhnt würde. Das stehe also in der Sache fest, daß der Tod Christi allein wahrhaft ein Sühnopfer ist. Denn jene levitischen Sühnopfer hießen so, nur als Vorbedeutung der künftigen Versöhnung. Darum waren sie, einiger Ähnlichkeit nach, Genugthuungen, welche die Gerechtigkeit des Gesetzes erwarben, damit die, welche gesündigt hatten, nicht aus der Volksgemeinschaft ausgeschlossen würden. Sie mußten aber aufhören nach der Offenbarung des Evangelii; und weil sie bei der Offenbarung des Evangelii aufhören mußten, so waren es nicht wahre Sühnmittel, indem das Evangelium dazu verheißen ist, daß es die Versöhnung gewähre.

Nun sind noch übrig die Dankopfer, die auch Lobopfer heißen, als: die Predigt des Evangelii, der Glaube, die Anrufung, die Dank-

sagung, das Bekenntniß, die Leiden der Gläubigen, ja alle gute Werke der Gläubigen. Diese Opfer sind nicht Genugthuungen für die, welche sie darbringen, noch überzutragen auf Andere, daß sie ihnen Vergebung der Sünden oder Versöhnung, ex opere operato, verdienen möchten. Denn sie werden von Solchen, die versöhnt sind, dargebracht. Und das sind die Opfer des neuen Testaments, wie Petrus lehrt, 1. Br. 2. (V. 5.): „(bauet euch) — — — zum heiligen Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer!" Die geistlichen Opfer aber werden nicht bloß den Opferthieren entgegen gesetzt, sondern auch den menschlichen Werken, welche als eine bloß äußerliche Handlung (ex opere operato) vollbracht werden, weil das „Geistliche" die Regungen des heiligen Geistes in uns bedeutet. Dasselbe lehrt Paulus Röm. 12. (V. 1.): „Begebet eure Leiber zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sey; welches sey euer vernünftiger Gottesdienst." Es bedeutet aber ein vernünftiger Gottesdienst einen solchen, in welchem Gott erkannt, mit der Seele ergriffen wird, wie es in den Empfindungen der Ehrfurcht und des Vertrauens gegen Gott geschieht. Er wird also entgegen gesetzt nicht allein dem levitischen Gottesdienste, bei welchem Thiere geschlachtet wurden, sondern auch dem Gottesdienste, bei welchem man sich einbildet, daß man ein Werk ex opere operato (das durch die äußere Handlung an sich Werth habe,) Gott darbringe. Dasselbe lehrt der Brief an die Hebräer im 13. Kap. (V. 15.): „So lasset uns nun opfern durch Ihn das Lobopfer Gott allezeit;" und er setzt die Erklärung hinzu: „Das ist die Frucht der Lippen, die Seinen Namen bekennen." Er ermahnt also, Lob zu opfern, Dank, Anrufung, Danksagung, Bekenntniß und Ähnliches. Das Alles ist kräftig nicht ex opere operato, sondern um des Glaubens willen. Darauf weist das Wort hin: „Laßt uns opfern durch Ihn," d. h., durch den Glauben an Christum.

Kurz also: der Gottesdienst des neuen Testaments ist ein geistiger, d. h., er ist Gerechtigkeit des Glaubens im Herzen, und des Glaubens Frucht. Und darum hebt er den levitischen Gottesdienst auf. Christus sagt auch Joh. 4. (V. 23. 24.): „Die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit. Denn der Vater will auch haben, die Ihn also anbeten; Gott ist ein Geist, und die Ihn anbeten, die müssen Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten." Dieser Spruch verwirft deutlich die Meinungen von Opfern, welche angeblich ex opere operato wirksam seyn sollen, und lehrt, daß man „im Geist," d. i., mit Herzensempfindung und im Glauben anbeten soll. Darum verwerfen auch die Propheten im alten Testamente die Volksmeinung von dem opere operato (Werkgerechtigkeit), und lehren die Gerechtigkeit und die Opfer des Geistes. Jerem. 7, (V. 22. 23.): „Ich habe euren Vätern des Tages, da Ich sie aus Ägyptenland führte, weder gesagt, noch geboten von Brandopfern und andern Opfern; sondern dieß gebot Ich ihnen und sprach: Gehorchet Meinem Wort, so will Ich euer Gott seyn" u. s. w. Was meinen wir wohl, wie die Juden diese Predigt aufgenommen haben, welche ganz offenbar mit Moses im Widerspruch zu stehen scheint? Denn es war bekannt, daß Gott den Vätern „geboten habe von Brandopfern und andern Opfern;" Jeremias aber verwirft die Meinung von den Opfern, die Gott nicht gelehrt hatte, nämlich, daß jene Gottesdienste, durch die bloß äußerliche Handlung an sich, Ihn versöhnen könnten. Er setzt aber

hinsichtlich des Glaubens hinzu, daß Gott geboten habe: „Gehorchet Meinem Wort!" d. h., glaubet Mir, daß Ich euer Gott bin, daß Ich dergestalt offenbar werden will, indem Ich Mich erbarme und helfe, daß Ich eurer Opfer nicht bedarf; seyd der Zuversicht, daß Ich euer Gott, Rechtfertiger und Erlöser seyn will, nicht um eurer Werke willen, sondern um Meines Worts und Meiner Verheißung willen; wahrhaft und von Herzen bittet und erwartet Hilfe von Mir!

Den Wahn von der Werkgerechtigkeit (opere operato) verwirft auch der 50. Psalm, welcher die Opfer ablehnt und die Anrufung fordert (V. 13.): „Meinst du, daß Ich Ochsenfleisch essen wolle?" u. s. w., (V. 15.): „Rufe Mich an in der Noth, so will Ich dich erretten und du sollst Mich preisen!" Er bezeugt, das sey der wahre Gottesdienst, das sey die wahre Verehrung, wenn wir von Herzen Ihn anrufen. Eben so Ps. 40. (V. 7.): „Opfer und Speisopfer gefallen Dir nicht; aber die Ohren hast Du mir aufgethan!" d. h., Dein Wort hast Du mir kund gemacht, daß ich höre, und Du verlangst, daß ich Deinem Wort und Deinen Verheißungen traue, daß Du wahrhaft Dich erbarmen und helfen willst u. s. w. Ferner im 51. Psalm (V. 18. 19.): „Brandopfer gefallen Dir nicht! Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst Du, Gott! nicht verachten." Deßgleichen im 4. Psalm (V. 6.): „Opfert Gerechtigkeit, und hoffet auf den Herrn!" Er heißt uns hoffen, und sagt: das sey ein gerechtes Opfer, indem Er andeutet, die anderen Opfer seyen nicht wahre und gerechte Opfer. Und im 116. Psalm (V. 17.): „Dir will ich Dank (Lob) opfern, und des Herrn Namen predigen!" (anrufen.) Er nennt die Anrufung ein Lobopfer.

Doch die heilige Schrift ist voll von solchen Zeugnissen, welche lehren, daß Opfer ex opere operato Gott nicht versöhnen. Und darum lehrt sie, es solle geschehen, daß im neuen Testamente, nach Abschaffung der levitischen Gottesdienste, neue und reine Opfer dargebracht werden, nämlich der Glaube, die Anrufung, die Danksagung, das Bekenntniß und die Predigt des Evangelii, die Leiden um des Evangelii willen, und Ähnliches.

Von diesen Opfern redet auch Malachias (1, 11.): „Vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang soll Mein Name herrlich werden unter den Heiden, und an allen Orten soll in Meinem Namen geräuchert, und ein reines Speisopfer geopfert werden!" Diese Stelle deuten die Widersacher fälschlich auf die Messe, und berufen sich auf das Ansehen der Väter. Die Antwort aber ist leicht, daß nämlich, gesetzt Malachias rede von der Messe, doch nicht folgt, die Messe mache gerecht ex opere operato, oder sie verdiene, wenn sie für Andere gehalten wird, diesen Vergebung der Sünden u. s. w. Nichts von dem Allen, was Mönche und Sophisten unverschämt dazu dichten, sagt der Prophet. Übrigens zeigen die Worte des Propheten selbst ihre Bedeutung. Zuerst nämlich stellen sie den Satz auf: der Name des Herrn werde herrlich werden. Das geschieht durch die Predigt des Evangelii. Denn durch dieselbe wird der Name Christi verkündigt, und die in Christo verheißene Barmherzigkeit des Vaters erkannt. Die Predigt des Evangelii erzeugt den Glauben in denen, welche das Evangelium annehmen. Diese rufen Gott an, diese sagen Gott Dank, diese leiden Verfolgung bei'm Bekenntniß, diese thun Gutes um der Ehre Christi willen. So „wird der Name des Herrn herrlich unter den Heiden."

Das Räuchern und die reinen Speisopfer bedeuten also nicht eine „werkgerechte (ex opere operato) Ceremonie," sondern alle jene Opfer, durch welche der Name des Herrn herrlich wird, nämlich den Glauben, die Anrufung, die Predigt des Evangelii, das Bekenntniß u. s. w. Wir wollen's hingehen lassen, wenn Jemand das Alles unter „Ceremonie" begreift; nur verstehe er darunter weder eine bloße Ceremonie, noch lehre er, die Ceremonie helfe Etwas durch die bloß äußerliche Handlung an sich. Denn gleich wie wir unter Lobopfer, d. i., unter dem Lobe Gottes die Predigt des Worts begreifen, so kann ein Lob oder eine Danksagung auch der Genuß des heiligen Abendmahls seyn, aber nicht so, daß er durch die bloß äußerliche Handlung an sich gerecht mache, oder für Andere eintreten könnte, um ihnen Vergebung der Sünden zu verdienen. Wir wollen aber gleich nachher erklären, in welchem Sinne auch die Ceremonie ein Opfer sey Da nun Malachias von allen Gottesdiensten des neuen Testaments, nicht allein von dem heiligen Abendmahle redet, da er ferner den pharisäischen Wahn von dem opere operato (von der Werkgerechtigkeit) keineswegs begünstigt, so ist er gar nicht wider uns, sondern entschieden für uns. Denn er fordert die Gottesdienste des Herzens, durch welche wahrhaft „der Name des Herrn herrlich wird."

Aus Malachias führt man noch eine andere Stelle an. (3, 3.) „Er wird die Kinder Levi reinigen und läutern, wie Gold und Silber; dann werden sie dem Herrn Speisopfer bringen in Gerechtigkeit." Diese Stelle fordert unverkennbar Opfer der Gerechten; darum begünstigt sie keineswegs den Wahn von dem opere operato. Die Opfer der Kinder Levi, d. i., der Prediger im neuen Testament, sind aber die Predigt des Evangelii, und die guten Früchte der Predigt, wie Paulus spricht, Röm. 15. (V. 16.): „Ich opfere das Evangelium Gottes, auf daß die Heiden ein Opfer werden, Gott angenehm, geheiligt durch den heiligen Geist," d. h., daß die Heiden Opfer werden, Gott angenehm durch den Glauben u. s. w. Denn jenes Opferschlachten im Gesetz deutete hin sowohl auf den Tod Christi, als auf die Predigt des Evangelii, durch welche dieser alte Mensch ertödtet werden, und ein neues und ewiges Leben in uns anheben muß.

Aber die Widersacher beziehen überall das Wort: „Opfer" willkürlich auf die Ceremonie; die Predigt des Evangelii, den Glauben, die Anrufung und Ähnliches übergehen sie, da doch die Ceremonie um dieser willen eingesetzt ist, und das neue Testament Opfer des Herzens haben soll, nicht Ceremonieen, die man nach Art des levitischen Priesterthums, für die Sünde vollziehen müßte.

Sie berufen sich auch auf das tägliche Opfer, daß nämlich, wie im Gesetz ein tägliches Opfer Statt fand, also auch die Messe das tägliche Opfer des neuen Testaments seyn solle. Die Gegner hätten leichtes Spiel, wenn wir durch Allegorieen uns überwinden ließen! Bekanntlich aber bilden Allegorieen keine sichern Beweise. Doch lassen wir's unbedenklich geschehen, daß man die Messe das tägliche Opfer nenne, wenn man nur die ganze Messe darunter versteht, d. i., die Ceremonie mit der Predigt des Evangelii, mit dem Glauben, mit der Anrufung und Danksagung. Denn Alles dieses zusammen gefaßt ist das tägliche Opfer des neuen Testaments, weil die Ceremonie um dieser willen eingesetzt ist, und von ihnen nicht losgerissen werden darf. Darum sagt Paulus (1. Kor. 11, 26.): „So oft ihr von diesem

Brot esset, und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen!" Das aber folgt nicht im geringsten aus jenem levitischen Vorbilde, daß die Ceremonie eine Handlung sey, welche ex opere operato gerecht mache, oder für Andere eintreten könne, um ihnen Vergebung der Sünden u. s. w. zu verdienen.

Auch deutet das Vorbild recht treffend nicht bloß auf die Ceremonie hin, sondern auch auf die Predigt des Evangelii. Im 4. B. Mose, Kap. 28. (V. 4. fgg.) werden drei Theile jenes täglichen Opfers aufgestellt, das Brandopfer des Lammes, das Trankopfer und das Speisopfer von Semmelmehl. Das Gesetz hatte Bilder oder Schatten dessen, das künftig war. Daher wird in dieser Opferfeier Christus und der ganze Gottesdienst des neuen Testaments abgebildet. Das Verbrennen des Lammes bedeutet den Tod Christi. Das Trankopfer bedeutet, daß überall in der ganzen Welt die Gläubigen mit dem Blute jenes Lammes durch die Predigt des Evangelii besprengt, d. i., geheiligt werden, wie Petrus spricht (1. Br. 1, 2.): „— durch die Heiligung des Geistes, zum Gehorsam und zur Besprengung des Blutes Jesu Christi." Das Speisopfer von Semmelmehl bedeutet den Glauben, die Anrufung und die Danksagung im Herzen. Wie man nun im alten Testamente den Schatten erkennt, so muß man im neuen die vorgebildete Sache selbst suchen, und nicht ein neues Vorbild, das zum Opfer genugsam wäre.

Wiewohl also die Ceremonie eine Gedächtnißfeier des Todes Christi ist, so ist sie doch allein ein tägliches Opfer nicht, sondern das Gedächtniß selbst ist das tägliche Opfer, d. h., die Predigt und der Glaube, welcher wahrhaft darauf baut, daß Gott durch den Tod Christi versöhnt sey. Gefordert wird das Trankopfer, d. i., die Wirkung der Predigt, daß wir, durch das Evangelium mit dem Blute Christi besprengt, geheiligt werden, als die da ertödtet und wieder lebendig geworden sind. Gefordert werden auch die Speisopfer, d. i., Danksagung, Bekenntniß und Glaubenskämpfe.

Wenn wir nun den pharisäischen Wahn von dem opere operato (Werkgerechtigkeit) weggeräumt haben, so wollen wir die Hindeutung auf den geistigen Gottesdienst und auf das tägliche Opfer des Herzens anerkennen, weil im neuen Testamente „der Leib der Güter," d. i., der heilige Geist, die Ertödtung und Belebung erforderlich sind. Daraus ergibt sich hinreichend, daß das Bild vom täglichen Opfer nicht gegen uns, sondern vielmehr für uns zeugt, weil wir alle, in dem täglichen Opfer angedeuteten Bestandtheile in Anspruch nehmen. Die Widersacher bilden sich ganz irrig ein, es bedeute allein die Ceremonie, nicht auch die Predigt des Evangelii, die Ertödtung und Belebung des Herzens u. s. w.

Nun können Wohlgesinnte leicht urtheilen, wie durchaus falsch die Beschuldigung ist, daß wir das tägliche Opfer aufheben. Die Erfahrung lehrt's, was für Antiochi (Tyrannen) Jene sind, welche die Herrschaft in der Kirche behaupten, sie, welche unter dem Vorwande der Religion die Herrschaft der Welt an sich reißen, und, unbekümmert um die Religion und um die Verkündigung des Evangelii, herrschen und kriegen wie die Könige der Welt, und neue Gottesdienste in der Kirche aufgebracht haben. Denn die Widersacher behalten in der Messe bloß die Ceremonie, und wenden sie öffentlich zu einem kirchenschänderischen Erwerb an. Dann geben sie vor, für Andere dargebracht, verdiene sie

diesen Gnade und alle Güter. In ihren Predigten lehren sie nicht das Evangelium, trösten sie nicht die Gewissen, zeigen sie nicht, daß unverdient, um Christi willen die Sünden vergeben werden, sondern empfehlen die Anrufung der Heiligen, Menschengenugthuungen, Menschensatzungen; durch diese, versichern sie, würden die Menschen vor Gott gerechtfertigt. Und obgleich Einiges davon offenbar gottlos ist, wird es doch mit Gewalt vertheidigt. Wenn einige Prediger sich gelehrter beweisen wollen, so tragen sie philosophische Untersuchungen vor, welche weder von dem Volke, noch von denen, welche sie vortragen, verstanden werden. Endlich die Erträglichern lehren das Gesetz; von der Gerechtigkeit des Glaubens sagen sie Nichts!

Die Widersacher erheben in der Confutation verwunderliche Klagelaute über die Verwüstung der Tempel, daß nämlich die Altäre ohne Schmuck, ohne Kerzen, ohne Statuen dastehen. Diese Kleinigkeiten halten sie für den Schmuck der Kirchen! Eine ganz andere Verwüstung bezeichnet Daniel (11, 13.), nämlich die Nichterkenntniß des Evangelii. Denn das Volk, überladen mit der Menge und Mannichfaltigkeit der Satzungen und Meinungen, konnte den Hauptinbegriff der christlichen Lehre keineswegs auffassen. Denn wer unter dem Volke hat jemals die Lehre von der Buße, wie die Widersacher sie vorgetragen, verstanden? Und das ist doch der Hauptartikel der christlichen Lehre! Gequält wurden die Gewissen mit der Herzählung der Sünden, und mit den Genugthuungen. Vom Glauben, durch welchen wir unverdient Vergebung der Sünden erlangen, erwähnten die Widersacher ganz und gar Nichts. Von den Übungen des Glaubens, der mit der Verzweiflung kämpft, von der unverdienten Vergebung der Sünden um Christi willen schwiegen alle ihre Bücher, alle ihre Predigten. Dazu kam die entsetzliche Entheiligung der Messen, und viele andere gottlose Gebräuche in den Tempeln. Das ist die Verwüstung, welche Daniel beschreibt!

Dagegen ergeben sich durch Gottes Gnade bei uns die Priester dem Amt des Wortes; sie lehren das Evangelium von den Segnungen Christi; sie zeigen, daß die Vergebung der Sünden, unverdient, um Christi willen ertheilt werde. Diese Lehre gewährt den Gewissen einen festen Trost. Auch die Lehre von guten Werken, die Gott gebeut, schließt sich an. Die Würde und der Gebrauch der Sacramente wird gezeigt.

Wäre nun der Gebrauch des Sacraments das tägliche Opfer, so würden wir es doch mehr bewahren, als die Widersacher; denn bei diesen halten die Priester das Sacrament für Lohn; wir halten es feierlicher und häufiger. Denn das Volk empfängt es, aber nachdem dasselbe zuvor unterrichtet und geprüft worden ist. Man belehrt nämlich die Leute über den rechten Gebrauch des Sacraments, wie es dazu eingesetzt worden, daß es ein Siegel und Zeugniß der unverdienten Sündenvergebung sey, und darum die verzagten Gewissen ermuntern soll, recht überzeugt und der Zuversicht zu seyn, daß ihnen unverdient die Sünden vergeben werden. Da wir also sowohl die Predigt des Evangelii, als den vorgeschriebenen Gebrauch der Sacramente bewahren, so besteht bei uns das tägliche Opfer.

Und soll von dem äußerlichen Wesen die Rede seyn, so werden bei uns die Tempel häufiger besucht, als bei den Widersachern. Denn man hält die Zuhörer durch nützliche und verständliche Predigten fest.

Aber die Lehre der Widersacher ist weder von dem Volke, noch von den Lehrern selbst verstanden worden. Und der wahre Schmuck der Kirchen ist die fromme, heilsame und verständliche Lehre, der fromme Gebrauch der Sacramente, brünstiges Gebet und dergleichen. Kerzen, goldene Gefäße und ähnlicher Schmuck dienen zur Zierde; aber sie sind nicht der eigentliche Schmuck der Kirche. Setzen die Widersacher in solche Dinge den Gottesdienst, nicht in die Predigt des Evangelii, in den Glauben und in Glaubenskämpfe, so muß man sie zu denen zählen, von welchen Daniel schreibt (11, 38.), daß sie ihren Gott mit Gold und Silber ehren.

Auch aus dem Briefe an die Hebräer (5, 1.) führen sie an: „Ein jeglicher Hoherpriester, der aus den Menschen genommen wird, der wird gesetzt für die Menschen gegen Gott, auf daß er opfere Gaben und Opfer für die Sünde." Daraus folgern sie: Da im neuen Testamente Hoherpriester und Priester Statt finden, so folgt, daß auch ein Opfer für die Sünden Statt finde. Diese Stelle macht den stärksten Eindruck auf die Ungelehrten, zumal wenn jener Pomp des Priesterthums und der Opfer des alten Testaments ihren Augen vorüber geführt wird. Diese Vergleichung täuscht die Unerfahrnen, daß sie meinen, es müsse auf gleiche Weise bei uns ein ceremonielles Opfer bestehen, welches für die Sünden Anderer eintrete, wie im alten Testamente. Und jener Meßdienst, sammt der übrigen päpstlichen Kirchenverfassung ist auch nichts Anderes als eine Nachäffung der schlecht verstandenen levitischen Verfassung.

Und wiewohl unsre Lehre vornehmlich auf die Zeugnisse des Briefes an die Hebräer sich gründet, so verkehren doch die Widersacher verstümmelte Stellen aus jenem Briefe gegen uns, wie hier, bei dieser Stelle, wo es heißt, es werde ein Hoherpriester gesetzt, daß er Opfer für die Sünden darbringe. Die heilige Schrift selbst weist gleich auf Christum, als den Hohenpriester hin. Die vorangehenden Worte reden von dem levitischen Priesterthum und erinnern, das levitische Hoherpriesterthum sey ein Vorbild des Hohenpriesterthums Christi gewesen. Denn die levitischen Opfer für die Sünden verdienten nicht Vergebung der Sünden vor Gott, sie waren nur ein Vorbild des Opfers Christi, welches das einzige Sühnopfer seyn sollte, wie wir oben gesagt haben. Daher handelt der größte Theil dieses Briefes von der Lehre, daß das alte Hoherpriesterthum und die alten Opfer nicht dazu eingesetzt worden, um Vergebung der Sünden vor Gott, oder die Versöhnung zu verdienen, sondern nur als Vorbild des künftigen Opfers des Einen Christus. Denn die Gläubigen im alten Testamente mußten gerechtfertigt werden durch den Glauben, nach der Verheißung der Sündenvergebung, welche um Christi willen verliehen werden sollte, gleichwie auch die Gläubigen im neuen Testamente gerechtfertigt werden. Alle Gläubige vom Anfange der Welt mußten glauben, das Opfer und die Genugthuung für die Sünde werde Christus seyn, der verheißen war, wie Jesaias lehrt im 53. Kap. (V. 11): „Wenn Er Sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat" u. s. w.

Da also im alten Testamente Opfer die Versöhnung nicht verdienten, außer einer gewissen Ähnlichkeit nach, — denn sie verdienten die Versöhnung mit der Volksgemeinschaft, — sondern nur Vorbilder des Opfers waren, das da kommen sollte: so folgt, daß das Opfer Christi das einzige ist, welches für die Sünden Anderer dargebracht ward.

Es gibt also im neuen Testamente kein anderes Opfer, das für die Sünden Anderer dargebracht werden könnte, außer dem einzigen Opfer Christi am Kreuze.

Durchaus auf einem Irrwege sind die, welche sich einbilden, die levitischen Opfer hätten vor Gott Vergebung der Sünden verdient, und welche nach diesem Muster im neuen Testamente Opfer, die für Andere dargebracht werden sollen, außer dem Tode Christi, fordern. Diese Einbildung untergräbt schlechthin das Verdienst des Leidens Christi und die Gerechtigkeit des Glaubens; sie verfälscht die Lehre des alten und des neuen Testaments, und stellt an Christi Statt andere Mittler und Versöhner auf, nämlich die Bischöfe und Priester, welche täglich ihre Dienste in den Tempeln feil bieten.

Wenn daher Jemand folgert: es müsse auch im neuen Testamente ein Hoherpriester seyn, der für die Sünden opfere, so darf das allein von Christo gelten. Und diese Entscheidung bestätigt der ganze Brief an die Hebräer. Es hieße auch in der That andere Mittler außer Christum aufstellen, wenn wir eine andere Genugthuung, die für die Sünden Anderer eintreten und Gott versöhnen sollte, neben dem Tode Christi für nöthig hielten. Da ferner das Priesterthum des neuen Testaments ein „Amt des Geistes" ist, wie Paulus 2. Kor. 3. (V. 6.) lehrt, so hat es das einzige Opfer Christi, als genugthuend und eintretend für die Sünden Anderer. Weiter hat es keine den levitischen ähnliche Opfer, die man ex opere operato für Andere eintreten lassen könnte; sondern es bietet Andern das Evangelium und die Sacramente dar, damit sie durch diese den Glauben und den heiligen Geist empfangen, ertödtet und lebendig gemacht werden; denn „das Amt des Geistes" ist unvereinbar mit dem Übertragen eines opus operatum auf Andere. Das Amt des Geistes nämlich, durch welches der heilige Geist sich wirksam beweist in den Herzen, ist eben darum von solcher Beschaffenheit, daß es Andern nur dann nützt, wenn es in ihnen wirksam ist, die Wiedergeburt und neues Leben in ihnen schafft. Das geschieht nicht durch Übertragung eines fremden Werkes auf Andere ex opere operato.

Wir haben die Ursach gezeigt, warum die Messe nicht rechtfertige ex opere operato, noch, wenn sie für Andere gehalten wird, ihnen Vergebung verdienen könne, weil Beides der Gerechtigkeit des Glaubens widerspricht. Denn es ist unmöglich, der Vergebung der Sünden heilhaft zu werden, die Schrecken der Sünde und des Todes zu überwinden durch irgend ein Werk, oder durch irgend etwas Anderes, als durch den Glauben an Christum, wie geschrieben steht (Röm. 5, 1.): „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden."

Überdieß haben wir gezeigt, daß die Schriftstellen, die man wider uns anführt, der gottlosen Meinung der Widersacher von dem opus operatum keineswegs günstig sind. Darüber können nun alle Wohlgesinnte bei allen Völkern urtheilen. Darum ist verwerflich der Irrthum des Thomas (Aquinas), welcher schreibt: „Der Leib des Herrn, Einmal geopfert am Kreuz für die Erbsünde, werde täglich für die täglichen Sünden auf dem Altare geopfert, damit die Kirche darin ein Amt habe, Gott zu versöhnen." Verwerflich sind auch die andern gemeinen Irrthümer, daß die Messe dem, der sie hält, Gnade gewähre ex opere operato; dann, daß sie, für Andere gehalten, diesen, auch

den Ungerechten, wenn sie nur kein Hinderniß entgegen stellen,*) Erlaß der Sünde, Schuld und Strafe verdiene. Das Alles ist falsch und gottlos, erst in neuerer Zeit von unwissenden Mönchen erfunden, und verdunkelt den Ruhm des Leidens Christi und die Gerechtigkeit des Glaubens.

Und aus diesen Irrthümern sind unzählige andere entsprungen, als: was Messen werth sind, die zugleich für Viele, was solche, die nur für Einen gehalten werden? Die Sophisten haben bestimmte Grade für die (Meß) Verdienste, wie die Goldarbeiter Grade des Gewichts für Gold und Silber haben. Dann verkaufen sie die Messe, als Preis für die Erlangung dessen, was Jeder begehrt, dem Kaufmanne, daß sein Geschäft günstig sey, den Jägern, daß die Jagd glücklich sey; so unzähliges Andere. Endlich tragen sie dieselbe auch auf Verstorbene über; sie erlösen die Seelen mit Hilfe des Sacraments aus den Strafen des Fegfeuers, da die Messe ohne den Glauben doch selbst den Lebenden Nichts nützt. Aus der heiligen Schrift aber können die Widersacher auch nicht eine einzige Sylbe zur Vertheidigung jener Fabeln anführen, welche sie in der Kirche mit großem Einflusse lehren; auch mangeln ihnen Zeugnisse der alten Kirche und der Kirchenväter.

Was die Kirchenväter vom Opfer gehalten haben.

Da wir nun die Stellen der heiligen Schrift, welche man gegen uns anführt, ausgelegt haben, müssen wir auch hinsichtlich der Väter uns erklären. Es ist uns nicht unbekannt, daß die Messe von den Vätern ein Opfer genannt wird; sie meinten aber nicht das, daß die Messe ex opere operato Gnade gewähre, und, für Andere gehalten, dieser Erlaß der Sünde, Schuld und Strafe verdiene. Wo findet man denn solche wunderliche Worte bei den Vätern? Sie bezeugen deutlich, daß sie von der Danksagung reden; darum nennen sie die Messe auch „Eucharistie" (Danksagung). Wir haben aber oben gezeigt, daß das Dankopfer nicht Versöhnung verdiene, sondern von solchen, die versöhnt sind, dargebracht werde: wie Leiden nicht die Versöhnung verdienen sondern dann, wenn Versöhnte sie erdulden, Dankopfer sind.

Und diese allgemeine Antwort in Beziehung auf die Aussprüche der Väter, ist zu unsrer Vertheidigung gegen die Widersacher hinreichend. Denn das steht fest, daß jene Vorspiegelungen von dem Verdienste des opus operatum bei den Vätern nirgend sich finden. Damit man aber die ganze Sache noch mehr durchschauen könne, wollen auch wir vom Gebrauch des Sacraments das aussprechen, was in der That mit den Vätern und mit der heiligen Schrift übereinstimmt.

Vom Gebrauch des Sacraments, und vom Opfer.

Einige feine Leute wähnen, das heilige Abendmahl sey aus zwei Ursachen eingesetzt; erstlich, daß es ein Zeichen und Zeugniß des Ordens (der Gemeinschaft) sey, wie eine gewisse Form der Kutte das Zeichen eines bestimmten Ordens ist. Dann denken sie, Christus habe besonders ein solches Zeichen verordnet, nämlich ein Gastmahl, um die gegenseitige Anhänglichkeit und Freundschaft unter den Christen anzudeu-

*) „keinen Riegel vorschieben;"

ten, weil Gastmähler Zeichen von Bündnissen und Freundschaften sind. Aber diese Meinung ist vom bürgerlichen Leben entlehnt; sie zeigt nicht den vorzüglichsten Gebrauch dessen, was von Gott verordnet ist; sie redet nur von der Übung der Liebe, welche auch ungläubige und weltliche Leute einigermaßen verstehen; sie redet nicht vom Glauben; denn was dieser sey, verstehen Wenige.

Die Sacramente sind Zeichen des göttlichen Willens gegen uns, nicht bloß Zeichen der Menschen unter einander, und die richtige Erklärung der Sacramente im neuen Testamente ist die, daß sie Zeichen der Gnade sind. Da nun im Sacramente zweierlei sich findet, das Zeichen und das Wort, so ist das Wort im neuen Testamente die beigefügte Verheißung der Gnade. Die Verheißung des neuen Testaments ist die Verheißung der Sündenvergebung, wie hier der Text sagt (Luk. 22, 19. Matth. 26, 28.): „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. — — Das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blute, welches vergossen wird für Viele, zur Vergebung der Sünden." Das Wort bietet also Vergebung der Sünden dar, und die Ceremonie ist gleichsam das Bild des Wortes, oder, wie Paulus sie nennt (Röm. 4, 11.), das Siegel, welches die Verheißung vorhält. Wie nun die Verheißung unnütz ist, wenn sie nicht im Glauben angenommen wird, so ist unnütz auch die Ceremonie, wenn nicht der Glaube hinzu kommt, welcher wahrhaft überzeugt ist, hier werde Vergebung der Sünden dargeboten. Und dieser Glaube richtet die von Reue gebeugten Herzen auf. Und wie das Wort zur Erweckung dieses Glaubens verkündigt wird, so ist das Sacrament eingesetzt, daß jenes in die Augen fallende Zeichen die Herzen zum Glauben bewege. Denn durch beide, durch Wort und Sacrament, wirkt der heilige Geist.

Und ein solcher Gebrauch des Sacraments, da der Glaube die verzagten Herzen neu belebt, ist der Gottesdienst des neuen Testaments; denn das neue Testament bringt geistige Regungen, Ertödtungen und neues Leben. Und zu diesem Gebrauch hat Christus dasselbe eingesetzt, da Er befiehlt, solches zu Seinem Gedächtniß zu thun. Denn Christi gedenken ist nicht die müßige Feier eines Schauspiels, oder nur des Beispiels wegen verordnet, wie man auf der Bühne das Andenken eines Herkules oder Ulysses feiert; sondern es ist das Andenken an die Wohlthaten Christi, und das Annehmen derselben im Glauben, um dadurch Leben zu empfangen. Darum spricht der Psalm 111, 4.): „Er hat ein Gedächtniß gestiftet Seiner Wunder, der gnädige und barmherzige Herr! Er gibt Speise denen, die Ihn fürchten." Er zeigt nämlich, man müsse den Willen und die Barmherzigkeit Gottes in jener heiligen Handlung anerkennen. Solcher Glaube aber, welcher die Barmherzigkeit anerkennt, macht lebendig. Und das ist der eigentliche Gebrauch des Sacraments, bei welchem kund wird, wer zum Sacrament geschickt sey, nämlich die erschrockenen Gewissen, und wie man dasselbe brauchen soll.

Dazu gesellt sich auch ein Opfer; denn Eine Sache kann mehr als Einen Zweck haben. Nachdem das Gewissen, durch den Glauben aufgerichtet, inne geworden, aus welchen Schrecken es erlöst ist, dann singt es mit rechter Inbrunst seinen Dank dar für die Wohlthat und das Leiden Christi, und braucht die heilige Handlung selbst zum Lobe Gottes, um durch diesen Gehorsam seine Dankbarkeit zu beweisen, und

bezeugt, daß es Gottes Gaben hoch achte. So wird die heilige Handlung selbst ein Lobopfer.

Die Väter lehren eine zweifache Wirkung, nämlich die Tröstung der Gewissen, und die Danksagung, oder das Lob. Die erste dieser Wirkungen gehört zum Wesen des Sacraments, die zweite zum Opfer. Von der Tröstung sagt Ambrosius: „Tretet hin zu Ihm, und empfangt die Absolution; denn Er ist die Vergebung der Sünden." Ihr fragt: wer Er sey? Höret Ihn selbst, wie Er spricht (Joh. 6, 38.): „Ich bin das Brot des Lebens; wer zu Mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an Mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten." Hier bezeugt er, im Sacrament werde Vergebung der Sünden dargeboten; er bezeugt auch, sie müsse im Glauben angenommen werden. Man findet bei den Vätern unzählige Zeugnisse der Art, welche alle von den Widersachern auf das opus operatum und auf dessen Übertragung auf Andere willkürlich bezogen werden, da doch die Väter ganz unverkennbar den Glauben fordern, und von der eignen Tröstung, die Jedem zu Theil wird, reden, nicht von dem Übertragen.

Außerdem findet man (bei den Vätern) auch Sprüche von der Danksagung, wie denn Cyprian gar köstlich von frommen Communicanten redet: „Das fromme Herz," sagt er, „zwischen Gabe und Vergebung getheilt, bringt seinen Dank dem Geber so reicher Wohlthat dar," d. h., das fromme Herz schaut die Gabe und die Vergebung an, d. i., es vergleicht mit einander die Größe der göttlichen Wohlthaten, und die Größe unsrer Übel, des Todes und der Sünde, und dankt u. s. w. Und daher stammt der Name Eucharistie in der Kirche. Doch ist die Ceremonie selbst keineswegs eine Danksagung, welche ex opere operato für Andere eintreten könnte, um ihnen Vergebung der Sünden u. s. w. zu verdienen, oder die Seelen der Verstorbenen zu erlösen. Das streitet gegen die Gerechtigkeit des Glaubens, wenn die Ceremonie ohne den Glauben, dem, der sie vollzieht, oder Andern nützen sollte.

Von den Benennungen der Messe.

Die Widersacher geben uns auch die Grammatik zu bedenken; sie entlehnen Beweise aus den Benennungen der Messe, wobei es jedoch keiner langen Untersuchung bedarf. Denn es folgt nicht, daß die Messe, wenn sie gleich ein Opfer genannt wird, ein Werk sey, welches ex opere operato Gnade gewähre, oder, für Andere gehalten, ihnen Vergebung der Sünden u. s. w. verdiene. Leiturgie, sagen sie, bedeutet ein Opfer, und die Griechen nennen die Messe Leiturgie. Warum übergehen sie denn hier die alte Benennung Synaxis, welche zeigt, die Messe sey vordem eine Gemeinschaft Vieler gewesen? Doch wir wollen von der Leiturgie reden. Dieses Wort bedeutet eigentlich nicht ein Opfer, sondern vielmehr ein öffentliches Amt, und das paßt vollkommen zu unsrer Lehre, daß nämlich ein Mann des Amts, der da consecrirt, dem übrigen Volke den Leib und das Blut des Herrn darreicht, gleichwie ein Mann des Amts, der da lehrt, das Evangelium dem Volke darreicht, nach den Worten des Paulus (1. Kor. 4, 1.): „Dafür halte uns Jedermann, nämlich für Christi Diener, und Haushalter über Gottes Geheimnisse!" d. i., des Evangelii und der Sacramente. Und 2. Kor. 5. (V. 20.): „So sind wir nun Botschafter an

Christus Statt; denn Gott vermahnet durch uns. So bitten wir nun an Christus Statt, lasset euch versöhnen mit Gott." So paßt das Wort Leiturgie völlig zum geistlichen Amt. Denn es ist ein altes Wort, üblich bei öffentlichen Staatsämtern, und bedeutet bei den Griechen auch öffentliche Lasten, einen Tribut, die Steuer zur Ausrüstung einer Flotte und Ähnliches, wie Demosthenes Rede gegen Leptines beweist, welche durchaus der Darstellung öffentlicher Ämter und Freiheiten gewidmet ist. Da heißt es: „Er wird erwiedern, daß einige unwürdige Menschen, nachdem sie vom Dienst entbunden worden, die öffentlichen Ämter (Leiturgie) verkleinern." Desselben Ausdrucks bediente man sich auch zu den Zeiten der Römer, wie aus rescript. Pertinacis ff. de jure immunitatis l. semper erhellt; „wiewohl die Ältern durch die Zahl der Kinder nicht von allen öffentlichen Lasten (Leiturgieen) befreit werden." Und in einem Commentar zum Demosthenes heißt es: die Leiturgie sey der allgemeine Ausdruck für Steuern, oder Aufwand für die Volksvergnügen, für Ausrüstung der Schiffe, für Unterhalt der Gymnasien und für ähnliche öffentliche Anstalten. Paulus braucht das Wort für Beisteuer, 2. Kor. 9. (V. 12.): „Die Handreichung dieser Steuer (Leiturgie) erfüllt nicht allein den Mangel der Heiligen, sondern ist auch überschwänglich darin, daß Viele Gott danken u. s. w." Und Philipp. 2. (V. 25.) nennt er den Epaphroditus seinen „Leiturgen," den Diener seiner Nothdurft, worunter man in der That nicht einen Priester verstehen kann. Doch es bedarf nicht mehrerer Zeugnisse, da überall den Lesern griechischer Schriftsteller Beispiele entgegen kommen, in welchen Leiturgie für öffentliche bürgerliche Lasten oder Ämter gebraucht wird. Wegen des Diphthongs leiten's die Grammatiker nicht von Lite ab, was Gebet bezeichnet, sondern von öffentlichen Gütern, welche Leita hießen, so daß Leiturgeo bedeutet, ich besorge, verwalte öffentliche Güter.

Lächerlich ist es, wenn sie folgern: in der heiligen Schrift werde des Altars Erwähnung gethan; daraus gehe hervor, daß die Messe ein Opfer sey, da doch das Gleichniß des Altars nur der Ähnlichkeit wegen von Paulus angeführt wird. Sie bilden sich auch ein, das Wort Messe sey abgeleitet von dem Hebräischen: Misbeach, Altar. Wozu war's denn nöthig, die Abstammung des Worts so weit her zu holen, wenn sie nicht ihre Kenntniß der hebräischen Sprache zur Schau stellen wollten? Wozu ist nöthig, die Abstammung so fern zu suchen, da das Wort Missath im 5. B. Mos. 16. (V. 10.) vorkommt, wo es „freiwillige Gaben," oder Geschenke des Volkes, keineswegs ein Opfer des Priesters bedeutet. Es mußte nämlich Jeder, welcher zur Feier des Pascha's erschien, irgend ein Geschenk, als seinen Beitrag (Symbola) darbringen. Diesen Gebrauch behielten anfänglich auch die Christen bei. Wenn sie zusammen kamen, brachten sie Brot, Wein und anderes mit, wie die Canon. Apostol. bezeugen. Davon wurde ein Theil genommen, um eingesegnet zu werden. Das Übrige vertheilte man unter die Armen. Mit diesem Gebrauch behielten sie auch das (hebräische) Wort für freiwillige Gaben, Misse, bei. Wegen dieser Beiträge scheint an einigen Orten die Messe auch Agape (Liebesmahl) genannt worden zu seyn, wofern man nicht vorzieht, daß sie des gemeinsamen Mahles wegen so geheißen habe. Doch lassen wir diese Spielereien. Denn es ist lächerlich, daß die Widersacher bei einer so wichtigen Sache so unbedeutende Muthmaßungen anbringen. Denn

wenn auch die Messe eine Oblation (Speisopfer) hieße, was hilft das Wort zu jenen Träumen von dem opus operatum, und von dem Übertragen, von dem sie vorgeben, daß es Andern Vergebung der Sünden verdiene? Und sie kann eine Oblation heißen, weil dabei dargebracht wurden Gebete, Danksagungen und Alles, was zu diesem Gottesdienst gehört, wie sie auch Eucharistie genannt wird. Aber weder Ceremonieen, noch Gebete nutzen ex opere operato, ohne den Glauben. Doch wir reden hier nicht vom Gebet, sondern eigentlich vom heiligen Abendmahl.

Der griechische (Meß-) Kanon enthält auch viel von der Oblation (Opfer); aber er zeigt unverkennbar, daß er eigentlich nicht vom Leibe und Blute des Herrn, sondern von dem ganzen Gottesdienste, von Gebeten und Danksagungen redet. Denn so heißt es dort: „Und hilf, daß wir würdig werden, Dir darzubringen Gebete, Flehen und unblutige Opfer für alles Volk." Recht verstanden, hat das keinen Anstoß. Denn er betet, daß wir würdig werden, Gebete und Flehen und unblutige Opfer für das Volk darzubringen, und die Gebete selbst nennt er unblutige Opfer. So heißt es auch bald darauf: „Wir bringen Dir diesen vernünftigen und unblutigen Gottesdienst dar." Sehr unstatthaft ist die Auslegung derer, welche hier lieber ein vernünftiges Opfer verstanden wissen wollen, und es auf den Leib Christi selbst beziehen, da doch der Kanon von dem ganzen Gottesdienste redet, der von Paulus „vernünftiger Gottesdienst" genannt wird, gegen das opus operatum (Werkgerechtigkeit), nämlich von dem Gottesdienst des Herzens, von der Gottesfurcht, vom Glauben, von der Anrufung, Danksagung u. s. w.

Von der Messe für Verstorbene.

Daß aber unsre Widersacher die Anwendung der Ceremonie zur Befreiung der Seelen Verstorbener vertheidigen, woraus sie ein gränzenloses Gewerbe gemacht haben, dafür können sie kein Zeugniß, kein Gebot aus der heiligen Schrift aufbringen. Es ist aber keine kleine Sünde, solche Gottesdienste ohne ein Gebot Gottes, ohne ein Beispiel der heiligen Schrift in der Kirche einzuführen, und das Mahl des Herrn, welches zu seinem Gedächtniß und Ihn zu verkündigen unter den Lebenden eingesetzt ist, auf die Todten überzutragen. Das heißt den Namen Gottes mißbrauchen, wider das zweite Gebot.

Denn erstens ist's eine Lästerung des Evangelii, zu meinen, die Ceremonie ohne den Glauben sey ex opere operato ein Opfer, das Gott versöhne, und genugthue für die Sünden. Es ist eine schrecklich Rede, eben so viel dem Werk des Priesters beizumessen, als dem Tod Christi. Es kann aber auch Sünde und Tod nur durch den Glauben an Christum überwunden werden, wie Paulus lehrt (Röm. 5, 1.): „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, haben wir Frieden;" es kann also die Strafe des Fegfeuers nicht durch das Eintreten eines fremden Werkes überwunden werden.

Wir wollen hier auf sich beruhen lassen, was für Zeugnisse die Widersacher für das Fegfeuer haben, was für Strafen des Fegfeuers sie annehmen, auf was für Gründen die Lehre von den Genugthuungen beruht, deren völlige Nichtigkeit wir oben dargethan haben. Nur das wollen wir entgegnen: Es unterliegt keinem Zweifel, daß das heilige

Abendmahl zur Erlassung der Schuld eingesetzt ist. Denn es bietet Vergebung der Sünden an, worunter man nothwendig die Schuld verstehen muß. Es ist jedoch keine Genugthuung für die Schuld; denn sonst wäre die Messe dem Tode Christi gleich. Auch kann der Erlaß der Schuld nicht anders, als durch den Glauben empfangen werden. Die Messe ist also keine Genugthuung, sondern eine Verheißung und ein Sacrament, wozu der Glaube erforderlich ist.

Und wahrlich! alle Fromme müssen vom bittersten Schmerz ergriffen werden, wenn sie bedenken, daß die Messe großentheils auf die Todten, und auf die Genugthuungen für die Strafen bezogen wird. Das heißt das tägliche Opfer aus der Kirche verbannen; das ist das Reich des Tyrannen, welcher die heilsamsten Verheißungen vom Erlaß der Schuld und vom Glauben auf die nichtigsten Meinungen von den Genugthuungen übergetragen hat; das heißt das Evangelium verunreinigen, den Gebrauch der Sacramente verderben. Sie sind es, von denen Paulus sagt (1. Kor. 11, 27.): daß „sie schuldig sind an dem Leibe und Blute des Herrn;" sie, welche die Lehre vom Glauben, und vom Erlaß der Schuld unterdrückt, den Leib und das Blut des Herrn zu einem kirchenschänderischen Erwerb, unter dem Vorwande der Genugthuungen gemißbraucht haben! Für solche Entheiligung des Heiligen werden sie einst ihren Lohn empfangen! Darum müssen wir sammt allen frommen Herzen uns hüten, die Mißbräuche der Gegner gut zu heißen.

Wir wollen aber wieder auf die Sache zurück kommen. Da die Messe weder für die Strafe, noch für die Schuld eine Genugthuung, ex opere operato, ohne den Glauben ist, so folgt, daß die Anwendung derselben für die Todten unnütz ist. Und hier bedarf's keiner längern Erörterung. Denn man weiß ja, daß jene Anwendung für die Todten auf keine Zeugnisse der heiligen Schrift sich stützt. Und es ist bedenklich, in der Kirche Gottesdienste ohne Grund der heiligen Schrift einzuführen. Sollte es einmal nöthig seyn, so wollen wir von dieser ganzen Sache ausführlicher reden. Denn was sollen wir jetzt mit den Widersachern streiten, welche weder, was ein Opfer, noch was ein Sacrament, noch was Vergebung der Sünden, noch was Glaube sey, verstehen.

Auch der griechische Kanon wendet die Oblation nicht als eine Genugthuung auf die Todten an; denn er läßt sie gleichermaßen für alle selige Patriarchen, Propheten und Apostel eintreten. Daraus erhellt, daß die Griechen sie als eine Danksagung darbringen, und nicht als eine Genugthuung für die Strafen anwenden. Sie reden aber auch nicht allein von der Oblation (dem Opfer) des Leibes und Blutes des Herrn, sondern eben so von den übrigen Theilen der Messe, nämlich von Gebeten und Danksagungen. Denn nach der Consecration beten sie, daß es den Genießenden heilsam sey; von Andern reden sie nicht. Dann fügen sie hinzu: „Noch bringen wir Dir diesen vernünftigen Gottesdienst dar, für alle im Glauben entschlafenen Urväter, Väter, Patriarchen, Propheten, Apostel u. s. w." Aber „vernünftiger Gottesdienst" bedeutet nicht das Opfer selbst, sondern die Gebete, und Alles, was dabei vollzogen wird. Wenn nun die Widersacher hinsichtlich der Opfer für Verstorbene auf die Kirchenväter sich berufen, so wissen wir, daß die Alten von dem Gebet für Verstorbene reden, dem wir nicht entgegen sind; aber die Anwendung des heiligen Abendmahls für

Verstorbene, ex opere operato, die verwerfen wir. Auch begünstigen die Alten die Meinung der Widersacher von dem opus operatum keineswegs. Und wenn sie auch auf Gregor's oder der Neuern Zeugnisse sich berufen; wir stellen ihnen die klarsten und bestimmtesten Aussprüche der heiligen Schrift entgegen. Auch findet sich bei den Vätern große Verschiedenheit; sie waren Menschen, und konnten fehlen und irren. Doch, wenn sie jetzt wieder aufleben und sehen könnten, wie ihre Aussprüche den augenscheinlichen Lügen, welche die Widersacher von dem opus operatum behaupten, zum Vorwand dienen müssen, so würden sie sich selbst ganz anders auslegen.

Mit Unrecht führen die Widersacher auch wider uns an, daß Aërius, wie sie meinen, deßhalb verdammt worden sey, weil er geläugnet habe, daß in der Messe ein Opfer für Lebende und Todte dargebracht werde. Oft bedienen sie sich dieses Kunstgriffes; sie führen alte Ketzereien an, und stellen fälschlich mit diesen unsre Lehre zusammen, um durch solche Zusammenstellung uns zu drücken. Epiphanius bezeugt, Aërius habe gelehrt, die Gebete für Verstorbene seyen unnütz; das tadelt er. Wir nehmen auch den Aërius nicht in Schutz; sondern mit Euch rechten wir, die Ihr eine ganz offenbar mit den Propheten, Aposteln und frommen Vätern streitende Ketzerei ruchlos vertheidiget, daß nämlich die Messe ex opere operato gerecht mache, daß sie Erlaß der Schuld und der Strafe verdiene, selbst den Ungerechten, für welche sie gehalten werde, wenn sie es nur nicht selbst hinderten.*) Diese verderblichen Irrthümer verwerfen wir, weil sie die Ehre des Leidens Christi beeinträchtigen, und die Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens völlig unterdrücken. Dem gleich war der Wahn der Gottlosen in Israel, daß sie Vergebung der Sünden erlangten, nicht unverdient, durch den Glauben, sondern durch Opfer, ex opere operato. Darum häuften sie jene Gottesdienste und Opfer; sie führten den Baalsdienst in Israel ein; in Juda opferten sie auch in Hainen. Indem die Propheten solchen Wahn verdammten, kämpften sie nicht nur wider die Baalsdiener, sondern auch wider andere Priester, welche die von Gott verordneten Opfer mit jenem gottlosen Wahne vollzogen. Aber die Welt hängt an diesem Wahne, und wird immer daran hängen, daß gottesdienstliche Übungen und Opfer Sühnmittel seyen. Die fleischlichgesinnten Menschen ertragen es nicht, daß dem Opfer Christi allein diese Ehre, die Versöhnung zu seyn, beigemessen wird, weil sie die Gerechtigkeit des Glaubens nicht erkennen, sondern gleiche Ehre anderen Gottesdiensten und Opfern beilegen. Wie nun in Juda bei gottlosen Priestern der falsche Wahn von den Opfern herrschte; wie in Israel die Baalsdienste fortdauerten, obwohl dort die Kirche Gottes bestand, welche jene gottlosen Götzendienste verdammte: so herrscht in dem päpstlichen Reiche der Baalsdienst, d. i. der Mißbrauch der Messe, welche man anwendet, um durch dieselbe den Ungerechten Erlaß der Schuld und Strafe zu erwerben. Und dieser Baalsdienst wird, wie es scheint, mit dem päpstlichen Reiche fortdauern, bis Christus zum Gericht kommen, und in der Herrlichkeit seiner Zukunft das Reich des Antichrists zerstören wird. Unterdessen sollen Alle, die wahrhaft an das Evangelium glauben, jene gottlosen Gebräuche verdammen, welche gegen Gottes Gebot erdacht sind, um die Ehre Christi und die Gerechtigkeit des Glaubens zu verdunkeln.

*) „Wenn sie nur keinen Riegel vorschöben!"

Dieß haben wir kürzlich von der Messe gesagt, damit alle Wohlgesinnte unter allen Völkern erkennen mögen, daß wir mit dem größten Fleiß die Würde der Messe vertheidigen, auch den rechten Gebrauch derselben zeigen, und die gerechtesten Ursachen haben, warum wir gegen die Widersacher uns erklären. Und wir wünschen, daß alle Wohlgesinnte sich warnen lassen, die Widersacher, wenn sie die Entweihung der Messe vertheidigen, zu unterstützen, damit sie nicht mit der Theilnahme einer fremden Sünde sich belasten. Es ist eine wichtige Angelegenheit, eine hohe Sache, und nicht geringer, als jenes Geschäft des Propheten Elias, da er den Baalsdienst bekämpfte! Wir haben auf's Bescheidenste diese hochwichtige Sache vorgetragen, und jetzt ohne Schmähungen geantwortet. Sollten die Widersacher uns nöthigen, daß wir alle Arten der Mißbräuche bei der Messe zusammenstellen, dann möchte diese Sache sich nicht so gelind behandeln lassen.

13. Von den Klostergelübden.

Bei uns, in der thüringischen Stadt Eisenach, lebte vor dreißig Jahren ein gewisser Franziskaner, Johann Hilten, welcher von seinen Klostergenossen in's Gefängniß geworfen ward, darum, weil er einige offenkundige Mißbräuche angegriffen hatte. Wir haben nämlich seine Schriften gelesen, aus welchen man genugsam ersehen kann, von welcher Art seine Lehre gewesen ist. Und die ihn kannten, bezeugen, daß er ein milder, ernster, aber nicht mürrischer Greis gewesen sey. Der hat Vieles vorher gesagt, was zum Theil bisher schon erfüllt ist, theils nahe bevorzustehen scheint, was wir jedoch nicht anführen wollen, damit man es nicht so auslege, als ob wir es aus Haß gegen Jemand, oder einem Andern zu Gunsten nachsagten. Endlich aber, da er, sey es Alters halben, oder wegen des Kerkerdunstes in eine Krankheit verfiel, ließ er den Guardian zu sich rufen, um seine Krankheit ihm anzuzeigen, und da dieser, von pharisäischem Haß entbrannt, anhob, den Mann wegen seiner Lehre, welche der Küche Schaden zu bringen schien, mit harten Vorwürfen zu bestürmen; da gedachte Jener nicht weiter seiner Krankheit, sondern sprach seufzend: „Er trage solches Unrecht mit Gleichmuth, um Christi willen, da er Nichts, was dem Mönchsstande nachtheilig werden könnte, geschrieben oder gelehrt, sondern nur einige bekannte Mißbräuche getadelt habe. Aber ein Anderer wird auftreten im Jahre des Herrn 1516, der euch vernichten wird, und dem ihr nicht werdet widerstehen können!" Dieses Zeugniß von dem Verfall des Reiches der Mönche und dieselbe Jahreszahl haben nachher seine Freunde von ihm selbst in seinen Commentaren niedergeschrieben gefunden, unter Anmerkungen, welche er zu einigen Stellen Daniels hinterlassen hatte. Wiewohl nun der Erfolg lehren wird, was man von dieser Stimme zu halten hat, so sind doch andere Zeichen vorhanden, welche dem Reiche der Mönche eine Veränderung drohen, nicht minder gewiß, als Weissagungen. Denn es ist nur zu bekannt, wie groß in den Klöstern die Heuchelei, die Hoffarth, die Habsucht ist, wie groß die Unwissenheit und die Grausamkeit gerade unter den Unwissendsten, wie groß die Aufschneiderei in den Predigten, und in dem Ersinnen immer neuer Netze, Geld zu fangen. Und es gibt dort noch andere Laster, die man zu erwähnen, ich scheut. Und wenn sie (die Klöster) vordem Schulen der christlichen Lehre gewesen, so sind sie jetzt entartet, gleichsam aus einem goldenen

Alter in ein eisernes, oder wie der platonische Cubus in Mißtöne ausartet, welche, wie Platon sagt, das Verderben herbei führen. Alle die reichsten Klöster nähren nur eine müßige Schaar, welche darin unter dem lügenhaften Vorwande der Religion von den öffentlichen Almosen der Kirche schwelgt. Christus lehrt aber von dem Salze, das dumm wird, man pflege es hinaus zu schütten, und die Leute es zertreten zu lassen. (Matth. 5, 13.) Darum singen sich die Mönche selbst durch ihre Lebensweise den Grabgesang. Und dazu kommt nun noch ein anderes Zeichen, daß sie nämlich hin und wieder Anstifter der Ermordung frommer Männer sind. Dieses Blutvergießen wird unfehlbar Gott in Kurzem richten! Wir klagen jedoch nicht Alle an; denn wir meinen, daß hie und da in den Klöstern einige redliche Männer zu finden sind, welche von menschlichen, und wie es Einige nennen, erkünstelten Gottesdiensten gemäßigt denken, und die Grausamkeit, welche die Heuchler bei ihnen ausüben, nicht gut heißen.

Aber von der Lehrart, welche jetzt die Werkmeister der Confutation vertheidigen, reden wir; nicht davon, ob man Gelübde halten soll? Denn wir meinen, daß man erlaubte Gelübde zu halten schuldig ist. Aber ob jene Gottesdienste Vergebung der Sünden und Rechtfertigung verdienen? Ob sie Genugthuungen für die Sünden, ob sie der Taufe gleich, ob sie die Beobachtung der Gebote und Rathschläge, ob sie evangelische Vollkommenheit sind? Ob sie überflüssige Verdienste (merita supererogationis) in sich schließen? Ob solche Verdienste, auf Andere angewendet, diese selig machen? Ob Gelübde, mit solchen Voraussetzungen abgelegt, erlaubt sind? Ob erlaubt Gelübde, welche unter dem Vorwande der Religion, nur des Bauches und des Müßigganges wegen übernommen werden? Ob das rechte Gelübde sind, welche entweder wider Willen, oder Solchen abgedrungen werden, die, ihres Alters wegen, über die Lebensweise noch nicht zu urtheilen vermochten, die von ihren Ältern oder Freunden in die Klöster gestoßen wurden, damit sie auf öffentliche Kosten unterhalten würden, ohne Aufwand vom Familienvermögen? Ob Gelübde erlaubt sind, welche offenbar ein schlimmes Ende nehmen, entweder, weil sie aus Schwachheit nicht gehalten werden, oder weil diejenigen, welche in jenen Brüderschaften leben, genöthigt sind, die Mißbräuche der Messe, den gottlosen Heiligendienst, die Anschläge der Wuth wider redliche Männer zu billigen und zu unterstützen? Von diesen Fragen handeln wir. Und wiewohl wir in der Confession genug gesagt haben von dergleichen Gelübden, die selbst in päpstlichen Gesetzen gerügt werden, so verlangen die Gegner doch, daß wir Alles, was wir vorgebracht haben, verwerfen sollen. Das sind nämlich ihre eignen Worte.

Es ist der Mühe werth, zu hören, wie fein sie unsre Gründe anfechten, und was sie zur Sicherstellung ihrer Sache vorbringen. Wir wollen daher kurz und schnell nur Einige von unsern Gründen durchgehen, und dabei gelegentlich die argen Angriffe der Widersacher zurückweisen. Da aber dieser ganze Gegenstand mit Fleiß und umständlich von Luther in dem Buche, das den Titel führt: „Von den Klostergelübden" behandelt worden ist, so wollen wir dieß hier als eine Wiederholung jenes Buches betrachtet wissen.

Zuerst ist das ausgemacht, daß ein Gelübde, bei welchem der, der es ablegt, meint, er verdiene Vergebung der Sünden vor Gott, oder er leiste Genugthuung für seine Sünden vor Gott, nicht erlaubt sey

kann. Denn diese Meinung ist eine offenbare Schmähung des Evangelii, welches lehrt, daß uns ohne Verdienst, um Christi willen, Vergebung der Sünden geschenkt wird, wie oben ausführlich gezeigt worden. Mit Recht beriefen wir uns also auf die Worte Pauli an die Galater (5, 4.): „Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seyd von der Gnade gefallen." Die da Vergebung der Sünden nicht im Glauben an Christum, sondern in Mönchswerken suchen, die schmälern die Ehre Christi, und kreuzigen Ihn abermals. Doch höret, höret, wie die Werkmeister der Confutation einen Ausweg suchen! Sie erklären die Stelle des Paulus nur vom mosaischen Gesetz, und fügen hinzu: die Mönche beobachteten Alles um Christi willen, und befleißigten sich, genauer nach dem Evangelium zu leben, um das ewige Leben zu verdienen. Und sie bringen noch ein schreckliches Schlußwort an, indem sie sagen: „Daher ist gottlos Alles, was hier wider das Mönchsleben angeführt wird." O Christus! wie lange willst Du diese Schmähungen dulden, mit welchen unsre Feinde das Evangelium lästern?

Wir haben in der Confession erklärt, Vergebung der Sünden empfange man unverdient, um Christi willen, durch den Glauben. Ist das nicht die Stimme des Evangelii selbst, ist es nicht die Lehre des ewigen Vaters, welchen Du, der Du in des Vaters Schooß sitzest, der Welt offenbaret hast, so leiden wir mit Recht Strafe! Aber Zeuge ist Dein Tod, Zeuge Deine Auferstehung, Zeuge ist der heilige Geist, Zeuge Deine ganze Kirche, daß das wahrhaft die Lehre des Evangelii ist, daß wir Vergebung der Sünden erlangen, nicht um unsrer Verdienste willen, sondern um Deinetwillen, durch den Glauben!

Indem Paulus zeigt, daß die Menschen durch das Gesetz Mosis Vergebung der Sünden nicht verdienen, spricht er dieses Verdienst noch vielmehr den Menschensatzungen ab, wie er im Briefe an die Kolosser (2, 16.) ausdrücklich bezeugt. Wenn das mosaische Gesetz, welches von Gott offenbaret war, Vergebung der Sünden nicht verdiente, wie viel weniger werden jene thörichten Übungen, welche von der bürgerlichen Lebensweise völlig abweichen, Vergebung der Sünden verdienen!

Die Widersacher bilden sich ein, Paulus hebe das Gesetz Mosis auf, und Christus trete an dessen Stelle, dergestalt, daß Er nicht umsonst Vergebung der Sünden schenke, sondern wegen der Werke anderer Gesetze, die etwa jetzt erdacht werden. Mit dieser gottlosen und schwärmerischen Einbildung verdunkeln sie die Wohlthat Christi. Dann träumen sie, unter denen, welche jenes Gesetz Christi beobachten, beobachteten es die Klosterleute genauer, als Andere, weil sie Armuth, Gehorsam und Keuschheit heucheln; denn bei dem Allen ist lauter Verstellung. Armuth stellen sie zur Schau bei'm größten Überfluß an Allem; Gehorsam stellen sie zur Schau, da doch kein menschlicher Stand mehr Freiheit hat, als die Mönche. Von der gelobten Keuschheit wollen wir lieber Nichts sagen; wie rein sie bei den Meisten, auch bei denen sey, die enthaltsam leben wollen, zeigt Gerson. Und wie Viele wollen ernstlich enthaltsam seyn?

In der That, dieser Scheinheiligkeit nach, leben die Mönche genauer nach dem Evangelio! Christus aber tritt nicht so an Moses Stelle, daß Er um unsrer Werke willen die Sünden vergebe, sondern daß Er Seine Verdienste, Seine Versöhnung dem Zorne Gottes entgegen stelle, damit wir unverdient Vergebung empfangen. Wer aber

ohne die Versöhnung Christi, seine eignen Verdienste dem Zorne Gottes entgegen stellt, und um seiner eignen Verdienste willen Vergebung der Sünden zu erlangen sucht, mag er nun die Werke des mosaischen Gesetzes, oder der zehn Gebote, oder der Regel Benedicts, oder Augustins, oder anderer Ordensregeln darbringen, der hebt die Verheißung Christi auf, der „hat Christum verloren und ist von der Gnade gefallen!" Das ist Pauli Lehre!

Sehe denn Kaiserliche Majestät, sehet, Ihr Fürsten, sehet, alle Stände des Reichs, wie groß die Unverschämtheit der Widersacher ist! Ungeachtet wir Pauli Ausspruch bei diesem Artikel angeführt haben, setzen sie doch hinzu: „Gottlos sey Alles, was hier wider das Mönchsthum angeführt sey!" Was ist denn aber gewisser, als daß die Menschen Vergebung der Sünden erlangen durch den Glauben, um Christi willen? Und diese Lehre wagen jene Schelme gottlos zu nennen! Wir zweifeln nicht, daß Ihr, wenn man Eure Aufmerksamkeit auf diese Stelle hingelenkt hätte, Sorge getragen hättet, eine solche Gotteslästerung aus der Confutation auszutilgen!

Da wir aber oben umständlich gezeigt haben, wie gottlos der Wahn ist, daß wir um unsrer Werke willen Vergebung der Sünden erlangen, so werden wir hier uns kürzer fassen. Denn leicht kann aus jenem der verständige Leser schließen, daß wir Vergebung der Sünden nicht durch Mönchswerke verdienen. Darum darf man auch jene Gotteslästerung durchaus nicht dulden, die man bei Thomas (Aquinas) findet: „Das Klostergelübde sey der Taufe gleich." Wahnsinn ist es, eine Menschensatzung, welche weder Gottes Gebot, noch eine Verheißung hat, der Anordnung Christi gleich zu stellen, welche sowohl ein Gebot, als eine Verheißung Gottes hat, und den Bund der Gnade und des ewigen Lebens enthält.

Zweitens. Gehorsam, Armuth und Cölibat, wenn dieser nämlich nicht unrein ist, sind gleichgiltige Übungen (Adiaphora). Darum können die Gläubigen sie ohne Sünde halten, wie Bernhard, Franziskus und andere heilige Männer sie gehalten haben. Diese aber hielten sie um der leiblichen Übung willen, damit sie zum Lehren und zu andern frommen Diensten tüchtiger würden, nicht als ob diese Werke an sich selbst Gottesdienste wären, die gerecht machten oder das ewige Leben verdienten. Übrigens sind sie von der Art, von welcher Paulus sagt (1. Timoth. 4, 8.): „Die leibliche Übung ist wenig nütze." Es ist wohl glaublich, daß hie und da in den Klöstern auch noch jetzt fromme Männer sind, welche dem Amt des Wortes sich ergeben, und jene Übungen ohne gottlose Vorurtheile beobachten. Aber zu wähnen, jene Übungen seyen Gottesdienste, um deren willen man vor Gott gerecht geachtet werde, und durch die man das ewige Leben verdiene, das streitet wider das Evangelium von der Gerechtigkeit des Glaubens, welches lehrt, daß um Christi willen uns Gerechtigkeit und ewiges Leben geschenkt werde. Es streitet auch wider das Wort Christi (Matth, 15, 9.): „Vergeblich dienen sie Mir mit — Menschengeboten." Es streitet auch mit dem Spruche (Röm. 14, 23.): „Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde." Wie können sie aber versichern, es seyen Gottesdienste, die Gott als Gerechtigkeit vor Ihm genehmigt, da sie kein Zeugniß des göttlichen Worts dafür haben?

Aber seht die Unverschämtheit der Widersacher! Sie lehren nicht nur, jene Übungen seyen rechtfertigende Gottesdienste, sondern sie fügen

sogar hinzu: sie seyen vollkommnere Gottesdienste, d. h. solche, die Vergebung der Sünden und Rechtfertigung mehr verdienen, als andere Arten des (bürgerlichen) Lebens. Und hier schließen sich mehrere falsche und verderbliche Meinungen an einander. Sie bilden sich ein, sie beobachteten die Gebote und den Rath Gottes. Da nun diese freigebigen Leute träumen, sie hätten Verdienste im Überschuß, verkaufen sie diese Andern. Das Alles ist voll pharisäischer Eitelkeit. Denn es ist die äußerste Gottlosigkeit, zu wähnen, sie thäten den zehn Geboten dermaßen genug, daß sie Verdienste noch übrig hätten, da doch alle Heilige Schuldner sind der Gebote: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen!" (5. Mos. 6, 5.) Ferner: „Laß dich nicht gelüsten!" (2. Mos. 20, 16, und Röm. 7, 7.) Der Prophet spricht (Ps. 116, 11.): „Alle Menschen sind Lügner!" d. h., sie denken nicht recht von Gott, sie fürchten Ihn nicht genug, sie trauen Ihm nicht genug. Darum prahlen die Mönche mit Unrecht, in der Beobachtung der Mönchsregel thue man den Geboten genug, ja man thue mehr als die Gebote.

Weiter ist auch das falsch, daß die mönchischen Übungen die Erfüllung evangelischer Rathschläge seyen. Denn das Evangelium räth nicht den Unterschied der Kleidung, der Speisen, oder die Verzichtleistung auf alles Eigenthum. Das sind Menschensatzungen, von denen allen geschrieben steht (1. Kor. 8, 8.): „Die Speise fördert uns nicht vor Gott!" Darum sind sie weder rechtfertigende Gottesdienste, noch Vollkommenheit, vielmehr, wenn sie mit solchen Titeln übertüncht vorgetragen werden, sind es rechte Teufelslehren.

Die Ehelosigkeit wird empfohlen, aber nur denen, welche die Gabe haben, wie oben gezeigt worden ist. Es ist aber der verderblichste Irrthum, zu wähnen, die evangelische Vollkommenheit liege in Menschensatzungen. Denn so könnten auch die mahomedanischen Mönche sich rühmen, sie hätten die evangelische Vollkommenheit. Diese besteht auch nicht in der Beobachtung anderer Dinge, welche Adiaphora (Mitteldinge) heißen; sondern, weil das Reich Gottes „Gerechtigkeit, und Friede und Freude in dem heiligen Geiste (neues Leben) ist;" (Röm. 14, 17.) so ist Vollkommenheit das Wachsthum in der Furcht Gottes, im Vertrauen zu der in Christo verheißenen Barmherzigkeit, und im ernsten Fleiß, dem Berufe zu genügen, wie auch Paulus die Vollkommenheit beschreibt (2. Kor. 3, 18.): „Wir werden verkläret — von einer Klarheit zu der andern, als vom Geist des Herrn." Er sagt nicht: Wir erhalten allmälig eine andere Kutte, oder andere Schuhe, oder andere Gürtel. Es ist zum Erbarmen, daß man in der Kirche solche pharisäische, ja mahomedanische Reden liest, oder hört, nämlich, daß man die evangelische Vollkommenheit, das Reich Christi, das da ewiges Leben ist, in solche thörichte Gebräuche hinsichtlich der Kleidung und ähnlicher Kleidigkeiten setzt.

Nun höret unsre Areopagiten (weise Richter), welche unwürdige Meinung sie in der Confutation aufgestellt haben. So sagen sie: „In der heiligen Schrift steht geschrieben, daß das Mönchsleben, mit schulger Strenge bewahrt, wie durch Gottes Gnade jeder Mönch es bewahren kann, das ewige Leben verdiene, und zwar hat Christus dasselbe weit reichlicher denen verheißen, welche Häuser, oder Brüder u. s. w. verlassen." Das sind der Widersacher eigne Worte, in denen zunächst es eine unverschämte Lüge ist, daß in der heiligen Schrift gesagt werde, das Mönchsleben verdiene das ewige Leben. Denn wo redet doch die

heilige Schrift vom Mönchsleben? So behandeln die Widersacher den Gegenstand, so führen die Erbärmlichen die heilige Schrift an! Obwohl Jedermann weiß, daß das Mönchswesen eine neue Erfindung ist, berufen sie sich doch auf das Zeugniß der heiligen Schrift, und behaupten sogar, diese ihre Anordnung stehe deutlich in derselben.

Überdieß thun sie Christo Schmach an, indem sie sagen, die Menschen verdienten durch das Klosterleben das ewige Leben. Gott selbst legt nicht einmal Seinem Gesetz solche Ehre bei, daß es das ewige Leben verdiene, wie Er deutlich sagt Ezechiel 20. (V. 25.): „Ich übergab sie in die Lehre, so nicht gut ist, und in die Rechte, darin sie kein Leben konnten haben." Zuvörderst stehet das fest, daß das Mönchsleben Vergebung der Sünden nicht verdient; denn das empfangen wir unverdient, durch den Glauben, wie gezeigt worden ist. Dann wird um Christi willen, aus Barmherzigkeit, das ewige Leben denen geschenkt, welche im Glauben die Vergebung annehmen, und nicht ihre eignen Verdienste dem Gericht Gottes entgegen stellen, wie auch Bernhard mit vielem Nachdruck sagt: „Vor Allem mußt du glauben, daß du Vergebung der Sünden nicht anders erlangen kannst, als durch Gottes Gnade; dann, daß du auch durchaus kein gutes Werk haben kannst, wofern nicht Er selbst auch dieses dir gewährt; endlich, daß du das ewige Leben durch keine Werke verdienen kannst, wofern Er nicht unverdient auch dieses verleiht." Das Übrige, was in gleichem Sinne sich anschließt, haben wir oben angeführt. Am Ende setzt Bernhard noch hinzu: „Niemand betrüge sich selbst; denn wenn er's recht bedenken will, wird er ohne Zweifel finden, daß er auch mit Zehntausenden nicht entgegen kommen kann dem, der mit Zwanzigtausend zu ihm kommt." Da wir aber selbst durch die Werke des göttlichen Gesetzes Vergebung der Sünden oder ewiges Leben nicht verdienen, sondern die in Christo verheißene Barmherzigkeit suchen müssen; so ist noch weniger den Mönchsübungen, da sie bloße Menschensatzungen sind, die Ehre beizumessen, daß sie Vergebung der Sünden oder ewiges Leben verdienen.

So unterdrücken schlechthin das Evangelium von der unverdienten Sündenvergebung, und von dem Ergreifen der in Christo verheißenen Barmherzigkeit, Alle die, welche lehren, das Mönchsleben verdiene Vergebung der Sünden, oder das ewige Leben, und so das Vertrauen, das Christo gebühret, auf jene thörichten Übungen übertragen. An Christi Statt ehren sie ihre Kutten, ihre Unsauberkeit. Da aber auch sie der Barmherzigkeit bedürfen, so handeln sie gottlos, wenn sie überflüssige Verdienste sich andichten, und diese Andern verkaufen.

Wir reden hier von diesen Dingen kürzer, weil aus dem, was wir oben von der Rechtfertigung, von der Buße, von Menschensatzungen gesagt haben, genugsam erhellt, daß Mönchsgelübde nicht der Preis seyn können, um deß willen Vergebung der Sünden und ewiges Leben verliehen wird. Und da Christus die Menschensatzungen „vergeblicher Gottesdienst" nennt, so sind sie in keinem Fall evangelische Vollkommenheit.

Aber die Widersacher wollen listig den Schein annehmen, als hätten sie die Volksmeinung von der Vollkommenheit gemäßigt. Sie geben zu, daß das Mönchsleben nicht die Vollkommenheit selbst sey, aber sie sagen: es sey ein Stand zur Erlangung der Vollkommenheit. Schön gesagt! Wir erinnern uns, daß Gerson diese Berichtigung aufstellt

Es erhellt nämlich, daß verständige Männer an jenen unmäßigen Lobsprüchen auf das Mönchsleben einen Anstoß nahmen, und, weil sie nicht wagten, demselben das Lob der Vollkommenheit ganz zu entziehen, die Milderung beifügten, es sey ein Stand zur Erlangung der Vollkommenheit. Nehmen wir das an, so wird das Mönchsleben in keinem höhern Sinne ein Stand der Vollkommenheit seyn, als das Leben des Landmanns, oder des Handwerkers. Denn das sind ja auch Stände, zur Erlangung der Vollkommenheit geeignet. Alle Menschen nämlich in jedem Stande sollen nach Vollkommenheit trachten, d. h., wachsen in der Gottesfurcht, im Glauben, in der Nächstenliebe, und in ähnlichen geistlichen Gaben.

Es finden sich in den Geschichten der Eremiten, des Antonius und Anderer Beispiele, welche die mannichfachen Arten des Berufs einander gleichstellen. Es wird erzählt, dem Antonius sey, da er Gott gebeten, ihm zu zeigen, was er mit seiner Lebensweise ausrichte, im Traume ein Schuster in der Stadt Alexandrien bezeichnet worden, mit dem er sich vergleichen solle. Als nun am folgenden Tage Antonius in die Stadt kommt, geht er zu dem Schuster, um dessen Übungen und Gaben zu prüfen. Indem er mit dem Manne sich unterredet, vernimmt er Nichts, als daß derselbe früh Morgens für die ganze Stadt mit wenig Worten bete, und dann seines Handwerks sich befleißige. Da erkannte Antonius, daß er der Lebensweise, welcher er sich unterzogen hatte, die Rechtfertigung nicht beimessen dürfe.

Wiewohl aber die Widersacher jetzt das Prahlen mit der Vollkommenheit mäßigen, so denken sie doch im Grunde ganz anders. Denn sie verkaufen ja Verdienste, und lassen sie an Andere ab, unter dem Vorwande, sie hielten die Gebote und Rathschläge; sie meinen also in der That, sie hätten überflüssige Verdienste. Was heißt aber sich Vollkommenheit beimessen, wenn das nicht? Zu dem ist in der Confutation ausgesprochen, daß die Mönche wetteifern, strenger nach dem Evangelio zu leben. Sie mißt also die Vollkommenheit menschlichen Satzungen bei, wenn die Mönche deßhalb genauer nach dem Evangelio leben, weil sie kein Eigenthum haben, weil sie unverehlicht leben, weil sie der (Ordens-) Regel in Kleidung, Speisen und ähnlichen Kleinigkeiten sich unterwerfen.

Weiter behauptet die Confutation, die Mönche verdienten das ewige Leben in reicherem Maße, und beruft sich auf den Spruch: „Wer verläßet Häuser u. s. w." (Matth. 19, 29.) Sie mißt also auch hier die Vollkommenheit den selbsterfundenen Übungen bei. Aber diese Stelle der Schrift bezieht sich gar nicht auf das Mönchsleben. Denn Christus lehrt keineswegs, Ältern, Weib, Brüder verlassen sey ein Werk, welches man darum thun müsse, weil es Vergebung der Sünden und ewiges Leben verdiene; vielmehr ist ein solches Verlassen streng verpönt. Denn es geschieht Christo zur Schmach, wenn Jemand Ältern oder Weib in der Absicht verläßt, um durch dieses Vornehmen Vergebung der Sünden und ewiges Leben zu verdienen.

Das Verlassen kann aber auf zweifache Weise geschehen; einmal ohne Gottes Berufung und Gebot; das billigt Christus nicht. Denn Werke, die wir selbst erwählen, sind „vergebliche Gottesdienste." (Matth. 15, 9.) Noch deutlicher erhellt aber, daß Christus solches Entfliehen nicht billigt, daraus, daß Er von dem Verlassen des Weibes und der Kinder redet. Wir wissen aber, daß Gottes Gesetz verbietet, Weib und

Kinder zu verlassen. Ein anderes Verlassen ist das, welches nach Gottes Gebot geschieht, nämlich, wenn die Gewalt uns nöthigt, entweder den Tyrannen nachzugeben, oder das Evangelium zu verläugnen. Da haben wir ein Gebot, daß wir lieber Unrecht dulden, lieber uns entreißen lassen sollen nicht nur unsre Habe, Weib und Kinder, sondern auch das Leben selbst. Dieses Verlassen billigt Christus, und darum setzt Er hinzu: um des Evangelii (um Meines Namens) willen, um bemerklich zu machen, Er rede nicht von Solchen, welche an Weib und Kindern Unrecht thun, sondern von Denen, welche ob dem Bekenntniß des Evangelii Unrecht leiden. Auch unsern Leib sollen wir verlassen um des Evangelii willen. Da wäre es aber lächerlich, wenn man meinte, es sey ein Gottesdienst, sich selbst zu tödten, und seinen Leib ohne Gottes Gebot zu verlassen. So ist es auch lächerlich, wenn man wähnet, es sey ein Gottesdienst, Habe, Freunde, Weib und Kinder zu verlassen, ohne Gottes Gebot.

Es ist also klar, daß jener Ausspruch Christi ganz unpassend und willkürlich auf das Mönchsleben bezogen wird. Aber besser würde vielleicht das sich reimen, daß sie Hundertfältiges in diesem Leben empfangen. Denn die Meisten werden Mönche, nicht um des Evangelii willen, sondern der Küche und der Faulheit wegen, da sie für ein kärgliches Erbe des Reichthums Fülle finden. Aber wie das ganze Klosterwesen lauter Verstellung ist, so berufen sie sich auch unter falschem Vorwande auf Zeugnisse der heiligen Schrift, um zwiefach zu sündigen, nämlich um die Menschen zu betrügen, und um mit dem Namen Gottes den Betrug zu beschönigen.

Sie führen noch eine andere Stelle von der Vollkommenheit an (Matth. 19, 21.): „Willst du vollkommen seyn, so gehe hin, verkaufe was du hast, und gib's den Armen, — — und komm, und folge Mir nach!" Diese Stelle hat Viele gequält, weil sie wähnten, es sey Vollkommenheit, Hab' und Gut weg zu werfen. Lassen wir die Philosophen den Aristipp rühmen, welcher eine große Masse Goldes ins Meer warf! Solche Beispiele gehören keineswegs zur christlichen Vollkommenheit. Die Vertheilung der Güter, Herrschaft und Besitz sind bürgerliche Einrichtungen, welche Gottes Wort genehmigt in dem Gebote: „Du sollst nicht stehlen!" Für das Verlassen des Eigenthums spricht weder ein Gebot, noch ein Rath in der heiligen Schrift. Denn die evangelische Armuth besteht nicht darin, daß man seine Habe verläßt, sondern darin, daß man nicht geizig ist, nicht auf seine Schätze sich verläßt wie David arm war auf dem reichsten Königsthron.

Da also das Verlassen des Eigenthums bloß eine menschliche Satzung ist, so ist es ein „vergeblicher Gottesdienst." Weit über die Gebühr sind jene Lobsprüche in der Extravaganz, welche behauptet, die Verzichtleistung auf alles Eigenthum sey verdienstlich, heilig, und der Weg der Vollkommenheit. Und es ist höchst gefährlich, eine Sache, die mit der bürgerlichen Ordnung streitet, durch solche unmäßige Lobsprüche auszuzeichnen. Aber Christus nennt's hier doch Vollkommenheit. Vielmehr thun sie dem Texte Gewalt an, indem sie ihn verstümmelt anführen. Die Vollkommenheit besteht hier in dem, was Christus hinzusetzt: „Folge Mir nach!" Ein Beispiel des Gehorsams bei der Berufung ist da aufgestellt. Und weil der Beruf verschieden ist, so gilt diese Berufung auch nicht Allen, sondern bezieht sich eigentlich nur auf die Person, mit welcher Christus dort redet, wie die Berufung

Davids zur königlichen Würde, Abrahams zum Opfer seines Sohnes nicht von uns soll nachgeahmt werden. Die Berufungen beziehen sich auf die Personen, wie die Geschäfte selbst nach den Zeiten und Personen verschieden sind. Aber das Beispiel des Gehorsams gilt für Alle. Jenem Jünglinge wäre die Vollkommenheit zu Theil worden, wenn er der Berufung geglaubt und gehorcht hätte. So ist es Vollkommenheit für uns, wenn Jeder im wahren Glauben seinem Beruf unterthan ist.

Drittens. In den Klostergelübden wird Keuschheit angelobt. Nun haben wir oben in Beziehung auf die Priesterehe gesagt, es könne durch Gelübde oder Gesetze das Recht der Natur im Menschen nicht aufgehoben werden. Und da nicht Alle die Gabe der Enthaltsamkeit haben, so ist das Enthalten bei Vielen aus Schwachheit gar kümmerlich. Auch kann weder ein Gelübde, noch ein Gesetz das Gebot des heiligen Geistes ungiltig machen: „um der Hurerei willen habe ein Jeglicher sein eigen Weib." (1. Kor. 7, 2.) Darum ist jenes Gelübde unzulässig für die, welche die Gabe der Enthaltsamkeit nicht haben, sondern aus Schwachheit in die Sünde willigen. Von diesem ganzen Artikel ist oben genug gesagt worden, und es ist wahrlich zu verwundern, daß, obwohl die Gefahren und Ärgernisse vor Augen stehen, die Widersacher dennoch ihre Satzungen gegen Gottes offenbares Gebot vertheidigen. Sie rührt selbst die Stimme Christi nicht, der die Pharisäer straft, weil sie Satzungen gegen Gottes Gebot aufgestellt hatten.

Viertens. Vom Klosterleben entbinden jene gottlosen Gebräuche, als da sind die Entweihung der Messen, die des Gewinnes wegen für die Todten gehalten werden; die Heiligenverehrung, die zweifach sündlich ist, sowohl daß die Heiligen an Christi Stelle gesetzt, als daß sie gottlos verehrt werden, wie die Dominikaner den Rosenkranz der seligen Jungfrau erdacht haben, was ein leeres Geschwätz ist, nicht minder thöricht, als gottlos, und das grundloseste Vertrauen nährend. Ferner ist's bei diesen gottlosen Mißbräuchen nur auf Gewinn angelegt. Noch mehr das Evangelium von der unverdienten Vergebung der Sünden um Christi willen, von der Gerechtigkeit des Glaubens, von der wahren Buße, von den Werken, die Gott geboten hat, das hören sie weder, noch lehren sie es, sondern sie beschäftigen sich nur mit philosophischen Streitigkeiten, oder mit Satzungen von Gebräuchen, welche Christum in Schatten stellen.

Wir wollen hier nicht von jenem ganzen Ceremonieendienste reden, von den Lectionen, dem Gesange und von ähnlichen Dingen, die man dulden könnte, wenn sie für Übungen gehalten würden, wie die Lectionen in den Schulen sind, deren Absicht ist, die Zuhörer zu belehren, und durch Lehren Einige zur Gottesfurcht oder zum Glauben zu erwecken. Nun aber geben sie vor, diese Ceremonieen seyen Gottesdienste, welche Vergebung der Sünden verdienen, ihnen selbst und Andern. Denn darum eben vermehren sie solche Ceremonieen. Handhabten sie dieselben, um die Zuhörer zu belehren und zu ermahnen, so würden kurze und fleißige Lectionen mehr nützen, als jenes gränzenlose Geschwätze. So ist das ganze Klosterleben voll Heuchelei und Irrthum. Zu dem Allen kommt auch noch die Gefahr, daß die, welche in den Klöstern leben, genöthigt werden, den Verfolgern der Wahrheit beizustimmen. Es sind also viele wichtige und hohe Gründe, welche redliche Männer von dieser Lebensweise lossprechen.

Endlich entbinden selbst die Kirchengesetze Viele, welche entweder

durch die Kunstgriffe der Mönche, ohne eigne Einsicht, oder von Freunden genöthigt, das Gelübde abgelegt haben. Sogar die Kirchengesetze erkennen solche Gelübde nicht als wirkliche Gelübde an. Aus dem Allen erhellt, daß gar viele Ursachen vorhanden sind, welche beweisen, daß die Klostergelübde, wie sie bisher abgelegt worden sind, nicht wirkliche Gelübde sind, weßhalb man denn unbedenklich eine Lebensweise verlassen darf, die so voll Heuchelei und voll falscher Einbildungen ist.

Hier berufen sie sich gegen uns auf die Nasiräer im Gesetz. (4. Mos. 6, 2 fgg.) Diese aber unterzogen sich ihren Gelübden nicht in der Meinung, welche wir bei den Mönchsgelübden für verwerflich erklärt haben. Die Gebräuche der Nasiräer waren eine Übung, oder ein Zeugniß des Glaubens vor den Menschen; sie verdienten nicht Vergebung der Sünden vor Gott, sie rechtfertigten nicht vor Gott. Ferner: wie jetzt die Beschneidung oder das Schlachten von Opferthieren kein Gottesdienst seyn würde, so darf man auch jetzt die Lebensweise der Nasiräer nicht als einen Gottesdienst aufstellen, sondern man muß sie schlechthin für etwas Gleichgiltiges (Adiaphoron) erklären. Man vergleicht also mit Unrecht das Mönchsthum, welches ohne Gottes Wort ersonnen ist, daß es ein Gottesdienst seyn soll, welcher Vergebung der Sünden und Rechtfertigung verdiene, mit der Lebensweise der Nasiräer, welche auf Gottes Wort sich gründete, und nicht in der Absicht vorgeschrieben war, daß sie Vergebung der Sünden verdiene, sondern daß sie eine äußere Übung sey, wie andere Ceremonieen des Gesetzes auch sind. Dasselbe gilt von andern im Gesetz vorgeschriebenen Übungen.

Man verweist auch auf die Rechabiten, die gar kein Eigenthum hatten, keinen Wein tranken, wie Jeremias im 35. Kap. (V. 5 fgg.) berichtet. In der That, das Beispiel der Rechabiten paßt vortrefflich auf unsre Mönche, deren Klöster prächtiger sind, als die Paläste der Könige, und die auf's Köstlichste leben! Auch waren die Rechabiten bei all' ihrer Armuth verehlicht. Unsre Mönche, die doch einen Überfluß an allen Herrlichkeiten haben, verpflichten sich zum Cölibat! Übrigens ziemt sich's, Beispiele nach der Regel, d. h., nach klaren und gewissen Stellen der heiligen Schrift, nicht gegen die Regel oder gegen die heilige Schrift auszulegen. Nun ist aber entschieden, daß unsre Übungen Vergebung der Sünden, oder Rechtfertigung nicht verdienen. Wenn daher die Rechabiten gerühmt werden, so ist gewiß, daß sie ihre Regel nicht darum beobachtet haben, weil sie meinten, sie verdienten durch dieselbe Vergebung der Sünden, oder dieses ihr Werk sey selbst ein rechtfertigender Gottesdienst, oder um deß willen sie das ewige Leben erlangten, nicht durch die Barmherzigkeit Gottes, um des verheißenen Samens willen. Da sie aber einem Gebot der Älteren folgten, so wird ihr Gehorsam gerühmt, von welchem Gottes Gebot sagt: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren!"

Ihre Lebensweise hatte aber auch einen eigenthümlichen Zweck. Da sie Fremdlinge, nicht Israeliten waren, so wollte offenbar ihr Vater durch gewisse Zeichen sie von ihren Landsleuten unterscheiden, damit sie nicht in das gottlose Wesen derselben zurückfielen. Er wollte durch diese Zeichen sie an die Lehre vom Glauben und von der Unsterblichkeit erinnern. Ein solcher Zweck ist erlaubt. Aber ganz andere Zwecke hat sich das Mönchsthum gesetzt. Man gibt vor, der Klosterdienst sey ein Gottesdienst; man gibt vor, damit verdiene man Vergebung der Sünden und Rechtfertigung. Das Beispiel der Rechabiten ist also dem Klosterleben gan

unähnlich, abgesehen von andern Übeln, welche dem jetzigen Mönchswesen anhängen.

Sie berufen sich auch auf 1. Tim. 5. (V. 11. 12.), wo von den Witwen, welche, weil sie der Kirche dienten, vom Kirchengut erhalten wurden, gesagt wird: „— sie wollen freien, und haben ihr Urtheil, daß sie den ersten Glauben verbrochen haben." Angenommen vorerst, der Apostel rede von Gelübden, so spricht diese Stelle doch nicht zu Gunsten der Mönchsgelübde, durch welche man sich zu gottlosen Gebräuchen und zu der Meinung bekennt, sie verdienen Vergebung der Sünden und Rechtfertigung. Denn Paulus verdammt auf's Nachdrücklichste alle Gottesdienste, alle Gesetze, alle Werke, wenn man sie in dem Sinne übt, daß sie Vergebung der Sünden verdienen, oder daß wir um ihretwillen das ewige Leben erlangen sollen, nicht um Christi willen, aus Barmherzigkeit. Es müssen also die Gelübde der Witwen, wenn solche Statt fanden, den Klostergelübden sehr unähnlich gewesen seyn.

Beharren jedoch die Gegner dabei, diese Stelle auf die Gelübde recht mit Gewalt zu beziehen, so werden wir gleichermaßen dahin auch das ziehen müssen, daß Paulus verbietet, eine Witwe unter sechszig Jahren zu erwählen (1. Tim. 5, 9.). So werden dann die Gelübde, die vor diesem Alter abgelegt wurden, ungiltig seyn. Doch die Kirche kannte damals diese Gelübde noch nicht. Darum verurtheilt Paulus die Witwen, nicht weil sie ehelich werden; denn den Jugendlichen empfiehlt er, sich zu verehelichen; sondern weil sie, auf Unkosten der Gemeinde ernährt, geil wurden, und so dem Glauben sich entfremdeten. Das nennt er den ersten Glauben, nämlich nicht des Klostergelübdes, sondern des Christenthums. Und in gleicher Bedeutung faßt er den Glauben in demselben Kapitel (V. 8.): „So Jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen nicht versorgt, der hat den Glauben verläugnet." Er redet nämlich vom Glauben anders, als die Sophisten. Er mißt den Glauben nicht denen bei, die einer Todsünde sich ergeben. So sagt er, den Glauben verläugneten die, welche die Ihrigen nicht versorgten. Und in demselben Sinne sagt er, die leichtfertigen Weiber würden dem Glauben untreu.

Wir haben flüchtig einige von unsern Gründen angeführt, und die Einwürfe der Widersacher beseitigt. Und wir wollten das nicht allein um der Widersacher willen zusammen stellen, sondern noch vielmehr um frommer Herzen willen, damit sie die Ursachen vor Augen haben, warum sie die Heuchelei und die selbsterfundenen Gottesdienste der Klosterleute verwerfen sollen, wie Christus sie alle mit dem Einen Worte aufhebt, wenn Er spricht (Matth. 15, 9.): „Vergeblich dienen sie Mir mit Menschengeboten!" Darum sind die Gelübde selbst, und die Gebräuche in Speisen, Lectionen, Gesängen, Kleidung, Schuhen, Gürteln, — vergebliche Gottesdienste vor Gott. Und alle fromme Seelen mögen recht erkennen, daß es schlechthin ein pharisäischer und verdammlicher Wahn ist, jene Gebräuche verdienten Vergebung der Sünden, um ihretwillen würde man gerecht geachtet, um ihretwillen erlangte man das ewige Leben, nicht aus Barmherzigkeit, um Christi willen. Und fromme Männer, die dieser Lebensweise sich ergeben hatten, müssen das Vertrauen zu solchen Übungen aufgegeben und erkannt haben, daß sie Vergebung der Sünden um Christi willen, unverdient empfangen, daß sie um Christi willen, aus Barmherzigkeit, nicht um jener Gottesdienste willen, das ewige Leben erlangen werden, daß Gott nur die Dienste genehmigt, die Er in Seinem Worte eingesetzt hat, die im Glauben kräftig seyn sollen.

14. Von der Kirchengewalt.

Hier lassen die Widersacher über die Privilegien und Freiheiten der kirchlichen Verfassung ungestüm sich vernehmen, und setzen das Schlußwort hinzu: „Nichtig ist Alles, was in diesem Artikel gegen die Freiheit der Kirchen und Priester vorgebracht wird." Das ist eine bloße Verleumdung, denn wir haben von ganz andern Dingen in diesem Artikel gehandelt. Übrigens haben wir oft genug bezeugt, daß wir die bürgerlichen Einrichtungen, auch Schenkungen der Fürsten und Privilegien, nicht anfechten.

Aber wollte Gott, daß die Widersacher hinwiederum die Klagen der Kirchen und frommer Herzen hörten! Ihre Würden und Güter vertheidigen sie tapfer; aber dabei verwahrlosen sie den Zustand der Kirchen; es kümmert sie nicht, ob die Gemeinden recht belehrt, und die Sacramente ordentlich verwaltet werden. Zum Priesterstande lassen sie, wem's beliebt, ohne Unterschied zu. Dann legen sie unerträgliche Lasten auf, als ob sie an Anderer Verderben ihre Freude hätten; sie fordern, daß ihre Satzungen viel strenger beobachtet werden, als das Evangelium. Bei den jetzigen hochwichtigen und schwierigen Streitigkeiten, über welche das arme Volk Belehrung verlangt, um etwas Zuverlässiges zu haben, daran es sich halten könnte, entreißen sie die Seelen nicht den Zweifeln, von denen sie auf's Bitterste gequält werden; nur zu den Waffen rufen sie. Dazu stellen sie gegen offenbare Wahrheiten mit Blut geschriebene Beschlüsse auf, welche die Leute mit grausamen Todesstrafen bedrohen, wenn sie nicht offenbar gegen Gottes Gebote handeln wollen! Da hättet Ihr hingegen auf die Thränen der Armen sehen, und die kläglichen Seufzer vieler frommer Menschen hören sollen, die Gott kennt und erhört, dem Ihr einst von eurem Haushalt Rechenschaft ablegen müßt!

Aber wiewohl wir in der Confession bei diesem Artikel mannichfache Gegenstände zusammen gefaßt haben, antworten die Widersacher doch Nichts darauf, als die Bischöfe hätten die Gewalt zu herrschen und durch Züchtigung zu bessern, um ihre Untergebenen auf das Ziel, nämlich die ewige Seligkeit, hinzulenken, und zur Gewalt der Herrschaft bedürfe es auch der Gewalt zu richten, zu entscheiden, zu beschließen und zu verordnen, was zu dem erwähnten Ziele förderlich und dienstlich sey. Das sind die Worte der Confutation, in welchen die Widersacher uns belehren, daß die Bischöfe Macht haben, Gesetze zu geben, welche zur Erlangung des ewigen Lebens dienlich sind. Über diesen Artikel nun ist Streit.

Man muß aber in der Kirche die Lehre fest halten, daß wir *unverdient*, um *Christi* willen, *durch den Glauben* Vergebung der Sünden empfangen. So muß man auch *die* Lehre fest halten, daß Menschensatzungen „vergebliche Gottesdienste" sind, weßhalb man weder Sünde, noch Gerechtigkeit in Speise, Trank, Kleidung und ähnliche Dinge hineinlegen darf. Denn *Christus* wollte, daß der Gebrauch derselben freigelassen werde, wenn Er spricht (Matth. 15, 11.): „Was zum Munde eingehet, das verunreinigt den Menschen nicht." Und *Paulus* (Röm. 14, 17.): „Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken." Darum haben die Bischöfe nicht das Recht, Satzungen außer dem Evangelio aufzustellen, daß man durch *sie* Vergebung der Sünden verdiene, daß sie als Gottesdienste gelten, die Gott als Gerechtigkeit an

nehme, und welche die Gewissen belasten, als ob es Sünde wäre, sie zu unterlassen. Das Alles lehrt schon die einzige Stelle in der Apostelgeschichte (15, 9.), wo die Apostel sagen: „Er reinigte ihre Herzen durch den Glauben." Drauf verbieten sie, (V. 10.) (den Jüngern) ein Joch aufzulegen, und zeigen, wie gefährlich das sey; sie stellen die Größe der Sünde derer dar, welche die Kirche beschweren. „Was versucht ihr denn Gott?" sagen sie. Dieses Donnerwort erschreckt unsre Widersacher nicht, die mit Gewalt Menschensatzungen und gottlose Meinungen vertheidigen!

Denn oben haben sie auch den funfzehnten Artikel verdammt, in welchem wir lehrten, daß Menschensatzungen Vergebung der Sünden nicht verdienen, und hier behaupten sie, diese Satzungen hülfen zum ewigen Leben. Wie? Verdienen sie Vergebung der Sünden? Sind sie Gottesdienste, die Gott als Gerechtigkeit anerkennt? Geben sie den Herzen Leben? Paulus versichert im Briefe an die Kolosser (2, 22.), Menschensatzungen trügen zur ewigen Gerechtigkeit und zum ewigen Leben Nichts bei, aus dem Grunde, weil Speise, Trank, Kleidung und Ähnliches, Dinge sind, „die sich unter den Händen verzehren." Aber das ewige Leben wird im Herzen durch ewige Dinge, d. i., durch Gottes Wort und den heiligen Geist gewirkt. Mögen denn die Widersacher erklären, wie die Satzungen zum ewigen Leben dienlich seyn sollen?

Da aber das Evangelium klar bezeugt, daß man der Kirche keine Satzungen auflegen soll, in der Absicht, daß sie Vergebung der Sünden verdienen, oder Gottesdienste seyen, welche Gott als Gerechtigkeit annehme, daß sie die Gewissen belasten, dergestalt, daß ihre Unterlassung für Sünde gehalten werde, so möchten die Widersacher nimmermehr beweisen können, daß die Bischöfe die Macht haben, solche Gottesdienste anzuordnen.

Übrigens haben wir in der Confession gezeigt, welche Gewalt das Evangelium den Bischöfen beilegt. Die jetzigen Bischöfe verwalten ihr Bischofsamt nicht dem Evangelio gemäß. Sie mögen aber wohl Bischöfe nach der kanonischen Verfassung seyn, die wir nicht anfechten. Aber wir reden von dem Bischof nach dem Evangelio, und es gefällt uns die alte Eintheilung der Gewalt in eine Gewalt des heiligen Amtes, und in eine Gewalt der Gerichtspflege. Ein Bischof hat also die Gewalt des heiligen Amtes, d. i., den Dienst des Wortes und der Sacramente; er hat auch die Gewalt der Gerichtspflege, d. i, die Gerechtsame, die, welche öffentliche Verbrechen verschuldet haben, aus der Gemeinde auszuschließen, und sie wieder loszusprechen, wenn sie sich bekehrt haben, und die Lossprechung begehren. Sie haben jedoch keine tyrannische Gewalt, d. h., ohne bestimmtes Gesetz, noch eine königliche, d. h., über das Gesetz, sondern sie haben ein bestimmtes Gebot, ein bestimmtes Wort Gottes, das sie lehren, dem gemäß sie ihre Gerichtspflege ausüben sollen Obwohl sie also eine Gerichtsbarkeit haben, so folgt daraus doch nicht, daß sie neue Gottesdienste anordnen dürfen. Denn der Gottesdienst ist nicht Sache der Gerichtsbarkeit. Und sie haben das Wort, sie haben das Gebot, wie weit sie die Gerichtsbarkeit ausüben sollen, nämlich, wenn Jemand gegen das Wort gesündigt hat, welches sie von Christo empfangen haben.

Wir haben aber in der Confession auch hinzu gesetzt, wie weit es ihnen vergönnt ist, Satzungen aufzustellen, nämlich nicht als nothwendige Gottesdienste, sondern damit in der Kirche Ordnung bestehe, um

der Ruhe willen. Und solche Satzungen dürfen den Gewissen keine Fesseln auflegen, als ob sie nothwendige Gottesdienste geböten, wie Paulus lehrt, wenn er spricht (Galat. 5, 1.): „So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, und lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen." Man muß also den Gebrauch solcher Anordnungen frei lassen, wenn nur Ärgernisse verhütet, wenn sie nur nicht für nothwendige Gottesdienste gehalten werden, wie die Apostel selbst gar Manches angeordnet haben, was mit der Zeit geändert worden ist. Sie haben's aber auch nicht dergestalt vorgeschrieben, daß es zu ändern unerlaubt wäre. Denn sie standen nicht im Widerspruch mit ihren Schriften, in welchen sie sich's ernstlich angelegen seyn lassen, daß in der Kirche nicht der Wahn überhand nehme, Menschengebräuche seyen nothwendige Gottesdienste.

Das ist die einfache Weise, über Menschensatzungen zu urtheilen, nämlich daß wir anerkennen, sie sind keineswegs nothwendige Gottesdienste, und doch, um Ärgernisse zu vermeiden, am rechten Orte, ohne Aberglauben sie beobachten. Und so haben viele gelehrte und große Männer in der Kirche gedacht. Wir sehen nicht, was man dagegen aufbringen kann! Denn ausgemacht ist, daß jener Spruch: „Wer euch höret, der höret Mich!" (Luk. 10, 16.) nicht von Menschensatzungen redet, sondern völlig denselben entgegen steht. Denn es ist nicht ein Gebot, mit unbedingter Vollmacht, wie man es nennt, sondern ein Vorbehalt der Genehmigung eines besondern Auftrags, d. i., ein den Aposteln ertheiltes Zeugniß, daß wir in Beziehung auf das fremde, nicht auf das eigne Wort, ihnen glauben sollen. Christus will uns nämlich, wie es Bedürfniß war, in der Überzeugung befestigen, daß Sein Wort, wenn Menschen es lehren, wirksam sey, und daß man nicht ein anderes Wort vom Himmel begehren dürfe. Von Menschensatzungen gilt das nicht: „Wer euch höret, der höret Mich!" Denn Christus fordert, sie sollen so lehren, daß man Ihn höre, da Er spricht: „Der höret Mich!" Er will also, daß man Seine Stimme, Sein Wort höre, nicht Menschensatzungen. Also einen Ausspruch, welcher ganz vorzüglich uns zu Statten kommt, und den wichtigsten Trost und Unterricht enthält, deuten jene E—l mit Gewalt auf die geringfügigsten Dinge, auf den Unterschied der Speisen, der Kleidung und dergleichen.

Sie verweisen auch auf die Worte (Hebr. 13, 17.): „Gehorchet euren Lehrern!" Dieser Spruch fordert Gehorsam gegen das Evangelium; er räumt den Bischöfen keine Gewalt außer dem Evangelio ein. Auch dürfen die Bischöfe nicht Satzungen gegen das Evangelium machen, noch ihre Satzungen gegen das Evangelium deuten, und thun sie das, so ist der Gehorsam verboten, nach dem Zeugniß (Galat. 1, 8.): „So Jemand ein anderes Evangelium würde predigen, — der sey verflucht!"

Dasselbe antworten wir in Beziehung auf die Stelle (Matth. 23, 3.): „Alles nun, was sie euch sagen — das haltet und thut's!" Dabei leuchtet ein, daß das nicht im Allgemeinen geboten wird, als sollten wir Alles annehmen; denn anderwärts gebeut die heilige Schrift: „Gott mehr zu gehorchen, als den Menschen." (Apostelgesch. 5, 29.) Wenn sie also etwas Unchristliches lehren, soll man sie nicht hören. Das ist aber unchristlich, daß Menschensatzungen Gottesdienste, ja nothwendige Gottesdienste seyn, daß sie Vergebung der Sünden und ewiges Leben verdienen sollen.

Sie werfen uns auch die öffentlichen Ärgernisse und die Unruhen vor, die unter dem Vorwande unsrer Lehre entstanden sind. Darauf wollen wir kurz antworten. Wenn man auch alle Ärgernisse zusammen faßte, so bewirkt doch der einzige Artikel von der Vergebung der Sünden, daß wir dieselbe um Christi willen, unverdient, durch den Glauben erlangen, so viel Gutes, daß dieses alle Nachtheile aufwiegt. Und eben der Artikel hat vom Anfang für Luthern, nicht nur uns, sondern auch Viele, die jetzt uns bekämpfen, günstig gestimmt. „Denn es schläft die alte Gunst, vergeßlich sind die Sterblichen!" sagt Pindar. Wir aber wollen weder von der für die Kirche so nothwendigen Wahrheit weichen, noch können wir den Widersachern beistimmen, wenn sie dieselbe verdammen; „denn man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen!" Rechenschaft von der erregten Spaltung müssen die ablegen, welche die offenbare Wahrheit vom Anfang verdammt haben, und jetzt mit der größten Grausamkeit sie verfolgen. Und herrschen denn keine Ärgernisse bei den Widersachern? Wie viel Unheil liegt in der kirchenschänderischen Entheiligung der Messen, die um des Gewinnes willen gehalten werden! Welche Schandbarkeit in dem Cölibat! — Doch wir brechen die Vergleichung ab! — Dieses haben wir für jetzt auf die Confutation geantwortet. Nun stellen wir allen Gläubigen das Urtheil anheim, ob die Widersacher mit Recht sich rühmen, sie hätten unsre Confession aus der heiligen Schrift wahrhaft widerlegt!

II. Die schmalkaldischen Artikel.

Artikel christlicher Lehre,

so da hätten sollen auf's Concilium zu Mantua, oder wo es sonst worden wäre, überantwortet werden von unsers Theils wegen, und was wir annehmen oder nachgeben könnten, oder nicht, ꝛc. durch Doctor Martin Luthern geschrieben. Anno 1537.

Vorrede D. Martin Luthers.

Da der Papst Paulus, des Namens der Dritte, ein Concilium ausschrieb, im vergangenen Jahr auf die Pfingsten zu Mantua zu halten, und hernach von Mantua wegrückte, daß man noch nicht weiß, wohin er's legen will oder kann, und wir uns auf unsern Theil versehen sollten, daß wir entweder auch zum Concilio berufen, oder unberufen verdammt würden: ward mir befohlen, Artikel unsrer Lehre zu stellen und zusammen (zu) bringen, ob's zur Handlung käme, was und wieferne wir wollten oder könnten den Papisten weichen, und auf welchen wir gedächten endlich zu beharren und zu bleiben.

Demnach habe ich diese Artikel zusammenbracht und unserm Theil überantwortet; die sind auch von den Unsern angenommen, und einträchtiglich bekennet und beschlossen, daß man sie solle (wo der Papst mit den Seinen einmal so kühne wollte werden, ohne Lügen und Trügen, mit Ernst und wahrhaftig ein recht frei christlich Concilium zu halten, wie er wohl schuldig wäre,) öffentlich überantworten, und unsers Glaubens Bekenntniß fürbringen.

Aber weil sich der römische Hof so greulich vor einem freien, christlichen Concilio fürcht, und das Licht so schändlich fleucht, daß er auch denen, die seines Theils sind, die Hoffnung genommen hat, als werde er nimmermehr ein frei christlich Concilium leiden, viel weniger selbst halten, daran sie sich denn, wie billig, fast ärgern und nicht geringe Beschwerung darüber haben, als die daran merken, daß der Papst lieber wollte die ganze Christenheit verloren und alle Seelen verdammt sehen, ehe er sich oder die Seinen wollte ein wenig reformiren und seiner Tyrannei eine Maaß setzen lassen: So habe ich gleichwohl diese Artikel indeß wollen durch öffentlichen Druck an den Tag geben, ob ich ja eher sterben sollte, denn ein Concilium würde (wie ich mich ganz versehe und verhoffe), weil die lichtflüchtigen und tagscheuenden Schelmen so jämmerliche Mühe haben, das Concilium zu verziehen und zu verhindern; damit die, so nach mir leben und bleiben werden, mein Zeugniß und Bekenntniß haben vorzuwenden, über das Bekenntniß, das

ich zuvor habe lassen ausgehen,*) darauf ich auch noch bisher blieben bin, und bleiben will mit Gottes Gnaden.

Denn was soll ich sagen? Wie soll ich klagen? Ich bin noch im Leben, schreibe, predige und lese täglich, noch finden sich solche giftige Leute, nicht allein unter den Widersachern, sondern auch falsche Brüder, die unsers Theils seyn wollen, die sich unterstehen, meine Schrift und Lehre stracks wider mich zu führen, lassen mich zusehen und zuhören, ob sie wohl wissen, daß ich anders lehre, und wollen ihr Gift mit meiner Arbeit schmücken und die armen Leute unter meinem Namen verführen; was will doch immermehr nach meinem Tode werden?

Ja, ich sollte billig Alles verantworten, weil ich noch lebe. Ja wiederum: Wie kann ich allein alle Mäuler des Teufels stopfen? Sonderlich denen (weil sie alle vergift sind), die nicht hören noch merken wollen, was wir schreiben, sondern allein an dem sich üben mit allem Fleiß, wie sie unsere Worte in allen Buchstaben auf's schändlichste verkehren und verderben mögen. Solchen lasse ich den Teufel antworten, oder zuletzt Gottes Zorn, wie sie verdienen. Ich denke oft an den guten Gerson, der zweifelt, ob man etwas Guts sollte öffentlich schreiben. Thut man's nicht, so werden viel Seelen versäumt, die man könnte erretten; thut man's aber, so ist der Teufel da mit unzähligen giftigen, bösen Mäulern, die Alles vergiften und verkehren, daß doch die Frucht verhindert wird. Doch was sie daran gewinnen, siehet man am Tage; denn sintemal sie so schändlich wider uns gelogen, und die Leute mit Lügen haben wollen behalten, hat Gott sein Werk immer fortgetrieben, ihren Haufen immer kleiner, und unsern größer gemacht, und sie mit ihren Lügen zu Schanden lassen werden, und noch immer fort.

Ich muß eine Historia sagen. Es ist hie zu Wittenberg gewest aus Frankreich ein Doctor gesandt, der vor uns öffentlich saget, daß sein König gewiß und über gewiß wäre, daß bei uns keine Kirche, keine Oberkeit, kein Ehestand sey, sondern ginge Alles unter einander wie das Viehe, und thät Jedermann, was er wollte. Nun rathe, wie werden uns an jenem Tage vor dem Richterstuhl Christi ansehen Die, so solche grobe Lügen dem Könige und andern Landen durch ihre Schrift eingebildet haben für eitel Wahrheit? Christus, unser Aller Herr und Richter, weiß ja wohl, daß sie lügen und gelogen haben; deß Urtheil werden sie wiederum hören müssen, das weiß ich fürwahr. Gott bekehre, die zu bekehren sind, zur Buße; den Andern wirds heißen: Wehe und Ach ewiglich.

Und daß ich wieder komme zur Sache, möchte ich fürwahr wohl gerne ein recht christlich Concilium sehen, damit doch viel Sachen und Leuten geholfen würde. Nicht daß wirs bedürfen, denn unsere Kirchen sind nun durch Gottes Gnaden mit dem reinen Wort und rechtem Brauch der Sacramente, mit Erkenntniß allerlei Ständen und rechten Werken also erleucht und beschickt, daß wir unserthalben nach keinem Concilio fragen, und in solchen Stücken vom Concilio nichts Bessers zu hoffen noch zu gewarten wissen: sondern da sehen wir in den Bisthümern allenthalben viel Pfarren ledig und wüste, daß einem das Herz möchte brechen; und fragen doch weder Bischöfe noch Thumherren darnach, wie die armen Leute leben oder sterben, für welche doch Christus

*) Im Buche: Vom Abendmahl Christi.

ist gestorben, und sollen Denselben nicht hören mit ihnen reden, als den rechten Hirten mit seinen Schafen, daß mir grauet und bange ist, Er möchte einmal ein Engel-Concilium lassen gehen über Deutschland, das uns Alle in Grund verderbet, wie Sodom und Gomorra, weil wir Sein so freventlich mit dem Concilio spotten.

Über solche nöthige Kirchensache wären auch in weltlichem Stande unzählige große Stücke zu bessern: Da ist Uneinigkeit der Fürsten und Stände, Wucher und Geiz sind wie eine Sündfluth eingerissen, und eitel Recht worden; Muthwill, Unzucht, Übermuth mit Kleidern, Fressen, Spielen, Prangen mit allerlei Untugend und Bosheit, Ungehorsam der Unterthanen, Gesinde und Arbeiter aller Handwerk, auch der Bauern Übersetzung (und wer kanns Alles erzählen?) haben also überhand genommen, daß man's mit zehen Conciliis und zwanzig Reichstagen nicht wieder wird zurecht bringen. Wenn man solche Hauptstücke des geistlichen und weltlichen Standes, die wider Gott sind, im Concilio würde handeln: so würde man wohl zu thun kriegen alle Hände voll, daß man dieweil wohl würde vergessen des Kinderspiels und Narrenwerks von langen Röcken, großen Platten, breiten Gürteln, Bischofs- und Cardinalshüten oder Stäben, und dergleichen Gaukelei. Wenn wir zuvor hätten Gottes Gebot und Befehl ausgericht im geistlichen und weltlichen Stande, so wollten wir Zeit genug finden, die Speise, Kleider, Platten und Casel zu reformiren. Wenn wir aber solche Camelen verschlingen, und dafür Mücken säugen, die Balken lassen stehen und die Splitter richten wollen: so möchten wir auch wohl mit dem Concilio zufrieden seyn.

Darum hab' ich wenig Artikel gestellet, denn wir ohne das von Gott so viel Befehl haben, in der Kirchen, in der Oberkeit, im Hause zu thun, daß wir sie nimmermehr ausrichten können. Was solls denn? oder wozu hilfts? daß man darüber viel Decret und Satzungen im Concilio machet, sonderlich, so man diese Hauptstücke, von Gott geboten, nicht achtet noch hält. Gerade als müßte Er unser Gaukelspiel feiern, dafür, daß wir Seine ernste Gebote mit Füßen treten. Aber unsere Sünden drücken uns, und lassen Gott nicht gnädig über uns seyn, denn wir büßen auch nicht, wollen darzu noch allen Greuel vertheidigen.

Aber lieber Herr Jesu Christe, halt Du selber Concilium, und erlöse die Deinen durch Deine herrliche Zukunft; es ist mit Papst und den Seinen verloren, sie wollen Dein nicht: So hilf Du uns Armen und Elenden, die wir zu Dir seufzen und Dich suchen mit Ernst, nach der Gnade, die Du uns gegeben hast durch Deinen heiligen Geist, der mit Dir und dem Vater lebet und regieret, ewiglich gelobet, Amen.

Der erste Theil

ist von den hohen Artikeln der göttlichen Majestät, als

I. Daß Vater, Sohn und heiliger Geist, in Einem göttlichen Wesen und Natur, drei unterschiedliche Personen ein einiger Gott ist, der Himmel und Erden geschaffen hat.

II. Daß der Vater von Niemand, der Sohn vom Vater geboren, der heilige Geist vom Vater und Sohn ausgehe.

III. Daß nicht der Vater, noch heiliger Geist, sondern der Sohn sey Mensch worden.

IV. Daß der Sohn sey also Mensch worden, daß er vom heiligen Geist, ohne männlich Zuthun, empfangen und von der reinen, heiligen Jungfrauen Maria geboren sey: darnach gelitten, gestorben, begraben, zur Hölle gefahren, auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, künftig zu richten die Lebendigen und die Todten ꝛc. Wie der Apostel, item S. Athanasii Symbolum, und der gemeine Kinderkatechismus lehret.

Diese Artikel sind in keinem Zank noch Streit, weil wir zu beiden Theilen dieselben bekennen, darum nicht vonnöthen, jetzt davon weiter zu handeln.

Der andere Theil
ist von den Artikeln, so das Amt und Werk Jesu Christi, oder unsere Erlösung betreffen.

Hie ist der erste und Hauptartikel:

Daß Jesus Christus, unser Gott und Herr, sey um unser Sünde willen gestorben, und um unser Gerechtigkeit willen auferstanden. Röm. 4. (25.)

Und Er allein das Lamm Gottes ist, das der Welt Sünde trägt, Joh. 1. (29.) Und Gott unser Aller Sünde auf Ihn gelegt hat. Jesa. 53. (1. 6.)

Item, „sie sind allzumal Sünder, und werden ohne Verdienst gerecht, aus Seiner Gnade, durch die Erlösung Jesu Christi in Seinem Blut," ꝛc. Röm. 3. (1.)

Dieweil nun solches muß geglaubet werden, und sonst mit keinem Werke, Gesetze noch Verdienst mag erlanget oder gefasset werden: so ist es klar und gewiß, daß allein solcher Glaube uns gerecht mache, wie Röm. 3. (28.) St. Paulus spricht: „Wir halten, daß der Mensch gerecht werde ohne Werke des Gesetzes, durch den Glauben." Item (26.): „Auf daß Er allein gerecht sey und gerecht mache Den, der da ist des Glaubens an Jesum."

Von diesem Artikel kann man Nichts weichen oder nachgeben, es falle Himmel und Erden, oder was nicht bleiben will! „Denn es ist kein ander Name den Menschen gegeben, dadurch wir können selig werden," spricht Petrus Apgsch. 4. (12.) Und „durch Seine Wunden sind wir geheilet," Jesa. 53. (5.) Und auf diesem Artikel stehet Alles, das wir wider den Papst, Teufel und alle Welt lehren und leben. Darum müssen wir deß gar gewiß seyn, und nicht zweifeln, sonst ist es Alles verloren, und behält Papst und Teufel und Alles wider uns den Sieg und Recht.

Der 2. Artikel.
Von der Messe.

Daß die Messe im Papstthum muß der größeste und schrecklichste Greuel seyn, als die stracks und gewaltiglich wider diesen Hauptartikel strebet,

und doch über und vor allen andern päpstlichen Abgöttereien die höheste und schönste gewest ist. Denn es ist gehalten, daß solch Opfer, oder Werk der Messe, (auch durch einen bösen Buben gethan,) helfe dem Menschen von Sünden, beide hie im Leben und dort im Fegfeuer, welches doch allein soll und muß thun das Lamm Gottes, wie droben gesagt. Von diesem Artikel ist auch nicht zu weichen oder nachzulassen; denn der erste Artikel leidet's nicht.

Und wo etwa vernünftige Papisten wären, möchte man dermaßen und freundlicher Weise mit ihnen reden: Erstlich: warum sie doch so hart an der Messe hielten? Ist es doch ein lauteres Menschenfündlein, von Gott nicht geboten. Und alle Menschenfündlein mögen wir fallen lassen, wie Christus spricht Matth. 15. (9.): „Sie dienen Mir vergeblich mit Menschengeboten."

Zum andern, ist's ein unnöthig Ding, das man ohne Sünde und Fahr wohl lassen kann.

Zum dritten, kann man das Sacrament viel besser und seliger Weise (ja allein seliger Weise,) nach Christus Einsetzung kriegen. Was ist's denn, daß man um einer erdichten, unnöthigen Sachen willen, da man's sonst wohl und seliger haben kann, die Welt in Jammer und Noth wollt zwingen?

Man lasse den Leuten öffentlich predigen, wie die Messe, als ein Menschentand, möge ohne Sünde nachbleiben, und Niemand verdammt werde, wer sie nicht achtet, sondern möge wohl ohne Messe, durch bessere Weise selig werden; was gilt's, ob die Messe alsdann nicht von ihr selbst fallen wird, nicht allein bei dem tollen Pöbel, sondern auch bei allen frommen, christlichen, vernünftigen, gottfürchtigen Herzen. Vielmehr, wo sie hören würden, daß es ein fährlich Ding, ohne Gottes Wort und Willen, erdicht und erfunden ist.

Zum vierten, weil solche unzählige, unaussprechliche Mißbräuche in aller Welt, mit Kaufen und Verkaufen der Messe entstanden, sollt man sie billig lassen fahren, auch allein solchen Mißbräuchen zu wehren, wenn sie gleich an ihr selbst etwas Nützliches und Gutes hätte: Wie vielmehr soll man sie fahren lassen, solche Mißbräuche ewiglich zu verhüten, weil sie doch gar unnöthig, unnütze und fährlich ist, und man Alles nöthiger, nützlicher und gewisser ohne die Messe haben kann.

Zum fünften: Nun aber die Messe nichts Anderes ist, noch seyr kann (wie der Canon und alle Bücher sagen,), denn ein Werk der Menschen (auch böser Buben,), damit Einer sich selbst, und Andere mit sich gegen Gott versühnen, Vergebung der Sünden und Gnade erwerbei und verdienen will, (denn also wird sie gehalten, wenn sie aufs Aller beste wird gehalten; was sollt' sie sonst?) so soll und muß man sie verdammen und verwerfen. Denn das ist stracks wider den Hauptartikel der da sagt: Daß nicht ein böser oder frommer Meßknecht mit seinen Werk, sondern das Lamm Gottes und Sohn Gottes unsere Sünde trägt

Und ob Einer zum guten Schein wollt' vorgeben: Er wollt' zu Andacht sich selbst berichten oder communiciren; das ist nicht Ernst; den wo er mit Ernst will communiciren, so hat ers gewiß und aufs Beste i Sacrament, nach der Einsetzung Christi gereicht; aber sich selbst communiciren, ist ein Menschendünkel, ungewiß und unnöthig, darzu verboten (1. Kor. 11, 33.). Und er weiß auch nicht, was er macht, we er ohne Gottes Wort falschem Menschendünkel und Fündlein folget. E ist's auch nicht recht, (wenn Alles sonst schlecht wäre,) daß Einer das g

meine Sacrament der Kirchen nach seiner eignen Andacht will brauchen und damit seines Gefallens, ohne Gottes Wort, außer der Kirchen Gemeinschaft spielen.

Dieser Artikel von der Messe wird's ganz und gar seyn im Concilio. Denn wo es möglich wäre, daß sie uns alle andere Artikel nachgäben, so können sie doch in diesem Artikel nicht nachgeben. Wie der Campegius zu Augsburg gesagt: Er wollte sich ehe auf Stücken zerreißen lassen, ehe er wollte die Messe fahren lassen; so werde ich mich auch, mit Gottes Hilfe, ehe lassen zu Aschen machen, ehe ich einem Meßknecht mit seinem Werke, er sey gut oder böse, lasse meinem Herrn und Heiland Jesu Christo gleich oder höher seyn. Also sind und bleiben wir ewiglich geschieden und wider einander. Sie fühlens wohl, wo die Messe fällt, so liegt das Papstthum; ehe sie das lassen geschehen, so tödten sie uns Alle, wo sie es vermögen.

Über das Alles hat dieser Drachenschwanz, die Messe, viel Ungeziefers und Geschmeiß mancherlei Abgötterei erzeuget.

Erstlich das Fegfeuer, da hat man mit Seelmessen, Vigilien, dem Siebenten, dem Dreißigsten und jährlichen Begängnissen, zuletzt mit der Gemeindewochen und aller Seelen-Tag und Seelbad ins Fegfeuer, gehandelt, daß die Messe schier allein für die Todten gebraucht ist, so doch Christus das Sacrament allein für die Lebendigen gestiftet hat. Darum ist das Fegfeuer mit allem seinem Gepränge, Gottesdienst und Gewerbe für ein lauter Teufelsgespenste zu achten. Denn es ist auch wider den Hauptartikel, daß allein Christus, und nicht Menschenwerk den Seelen helfen soll. Ohn daß sonst auch uns Nichts von den Todten befohlen noch geboten ist. Derhalben mag man es wohl lassen, wenn es schon kein Irrthum noch Abgötterei wäre.

Die Papisten führen hie Augustinum und etliche Väter, die vom Fegfeuer sollen geschrieben haben, und meinen, wir sehen nicht, wozu und wohin sie solche Sprüche führen. St. Augustinus schreibet nicht: Daß ein Fegfeuer sey, hat auch keine Schrift; die ihn dazu zwinge, sondern läßt es im Zweifel hangen, ob eins sey, und saget: Seine Mutter habe begehrt, daß man ihr sollt gedenken bei dem Altar oder Sacrament. Nun solches Alles ist ja Nichts, denn Menschenandacht gewest, einzeler Personen, die keine Artikel des Glaubens (welches allein Gott zugehört,) stiften. Aber unsre Papisten führen solch Menschenvort dahin, daß man solle gläuben ihrem schändlichen, verfluchten Jahrmarkt von Seelmessen ins Fegfeuer zu opfern ꝛc. Solches werden sie noch lange nicht aus St. Augustinus beweisen. Wenn sie nun den egfeuerischen Messenjahrmarkt abgethan haben, davon St. Augustinus ie geträumt hat, alsdenn wollen wir mit ihnen reden, ob St. Augustinus Worte ohne Schrift mögen zu dulden seyn, und der Todten geacht werden bei dem Sacrament. Es gilt nicht, daß man aus der eiligen Väter Werk oder Wort Artikel des Glaubens machet; sonst üßte auch ein Artikel des Glaubens werden, was sie für Speise, leider, Häuser ꝛc. gehabt hätten, wie man mit dem Heiligthum geyan hat. Es heißt, Gottes Wort soll Artikel des Glaubens stellen, nd sonst Niemand, auch kein Engel (Galat. 1, 8.).

Zum andern, ist das daraus gefolget: Daß die bösen Geister haben el Büberei angericht, daß sie als Menschenseelen erschienen sind, Mesn, Vigilien, Wallfahrten und andere Almosen geheischet, mit unsäg-

lichen Lügen und Schalkheiten. Welches wir Alle haben für Artikel des Glaubens halten und darnach leben müssen, und der Papst solches bestätiget, wie auch die Messe und alle andere Greuel. Hie ist auch kein Weichen oder Nachlassen.

Zum dritten, die Wallfahrten, da hat man auch gesucht Messen, Vergebung der Sünden, und Gottes Gnaden; denn die Messe hat's Alles regiert. Nun ist das ja gewiß, daß solche Wallfahrten ohne Gottes Wort uns nicht geboten, auch nicht vonnöthen, weil wir's wohl besser haben mögen, und sie ohne alle Sünde und Fahr lassen mögen. Warum läßt man denn daheime eigne Pfarr, Gottes Wort, Weib und Kind ꝛc., die nöthig und geboten sind, und läuft den unnöthigen, ungewissen, schädlichen Teufelsirrwischen nach? ohne daß der Teufel den Papst geritten hat, solches zu preisen und zu bestätigen, damit die Leute ja häufig von Christo auf ihre eigene Werke fielen, und abgöttisch würden, welches das Ärgste daran ist, über das, daß es unnöthig, ungeboten, ungerathen und ungewiß, dazu schädlich Ding ist; darum ist hie auch kein Weichen oder Nachgeben ꝛc. Und man lasse solches predigen, daß es unnöthig, dazu fährlich sey, darnach sehen, wo Wallfahrten bleiben.

Zum vierten, die Brüderschaften, da sich die Klöster, Stifte, auch Vicaristen haben verschrieben, und mitgetheilet (recht und redliches Kaufs,) alle Messen, gute Werke ꝛc., beide für Lebendige und Todten, welches nicht allein eitel Menschentand, ohne Gottes Wort ganz unnöthig und ungeboten, sondern auch wider den ersten Artikel der Erlösung ist, darum keineswegs zu leiden.

Zum fünften, das Heiligthum, darin so manche öffentliche Lügen und Narrenwerk erfunden, von Hunds- und Roßknochen, das auch um solcher Büberei willen, deß der Teufel gelacht hat, längst sollte verdammt worden seyn, wenn gleich etwas Guts daran wäre, dazu auch ohne Gottes Wort, weder geboten noch gerathen, ganz unnöthig und unnütz Ding ist. Aber das Ärgste, daß es auch hat müssen Ablaß und Vergebung der Sünden wirken, als ein gut Werk und Gottesdienst, wie die Messe ꝛc.

Zum sechsten, hie gehöret her der liebe Ablaß, so beide den Lebendigen und Todten ist gegeben (doch um Geld,) und der leidige Judas oder Papst, die Verdienst Christi, sammt den übrigen Verdiensten aller Heiligen und der ganzen Kirchen, darin verkäuft ꝛc. Welches Alles nicht zu leiden ist, und auch nicht allein ohne Gottes Wort, ohne Noth ungeboten, sondern zuwider ist dem ersten Artikel. Denn Christus Verdienst nicht durch unsre Werke, oder Pfennig, sondern durch den Glauben, aus Gnaden, erlanget wird, ohne alles Geld und Verdienst nicht durch Papsts Gewalt, sondern durch die Predigt oder Gottes Wort vorgetragen.

Von Anrufung der Heiligen.

Anrufung der Heiligen ist auch der Endechristischen Mißbräuche eines und streitet wider den ersten Hauptartikel, und tilget die Erkenntniß Christi. Ist auch nicht geboten noch gerathen, hat auch kein Exempel der Schrift, und habens Alles tausendmal besser an Christo, wenn jenes gleich köstlich gut wäre, als doch nicht ist.

Und wiewohl die Engel im Himmel für uns bitten (wie Christus

selber auch thut,), also auch die Heiligen auf Erden, oder vielleicht auch im Himmel: so folget daraus nicht, daß wir die Engel und Heiligen anrufen, anbeten, ihnen fasten, feiern, Messe halten, opfern, Kirchen, Altar, Gottesdienst stiften, und andere Weise mehr dienen, und sie für Nothhelfer halten, und allerlei Hilfe unter sie theilen, und Jeglichem eine sonderliche zueignen sollten, wie die Papisten lehren und thun: Denn das ist Abgötterei, und solche Ehre gehöret Gott allein zu. Denn du kannst als ein Christ und Heiliger auf Erden für mich bitten, nicht in einerlei, sondern in allen Nöthen: Aber darum soll ich dich nicht anbeten, anrufen, feiern, fasten, opfern, Messe halten, dir zu Ehren, und auf dich meinen Glauben zur Seligkeit setzen. Ich kann dich sonst wohl ehren, lieben und dir danken in Christo. Wenn nun solche abgöttische Ehre von den Engeln und todten Heiligen weggethan wird, so wird die andere Ehre ohne Schaden seyn, ja bald vergessen werden. Denn wo der Nutz und Hilfe, beide leiblich und geistlich, nicht mehr zu hoffen ist, werden sie die Heiligen wohl mit Frieden lassen, beide im Grabe und im Himmel; denn umsonst, oder aus Liebe, wird ihr Niemand viel gedenken, achten noch ehren.

Und in Summa, was die Messe ist, was daraus kommen ist, was daran hanget, das können wir nicht leiden, und müssens verdammen, damit wir das heilige Sacrament rein und gewiß nach der Einsetzung Christi, durch den Glauben gebraucht und empfangen, behalten mögen.

Der 3. Artikel.

Von Stiften und Klöstern.

Daß die Stifte und Klöster vor Zeiten guter Meinung gestiftet, zu erziehen gelehrte Leute und züchtige Weibsbilder, sollten wiederum in solchem Brauch geordnet werden, damit man Pfarrherren, Prediger und andere Kirchendiener haben möge, auch sonst nöthige Personen zu weltlichem Regiment in Städten und Ländern, auch wohlgezogene Jungfrauen zu Hausmüttern und Haushälterin ꝛc.

Wo sie dazu nicht dienen wollen, ist's besser, man lasse sie wüste liegen, oder reiße sie ein, denn daß sie sollten mit ihrem lästerlichen Gottesdienst, durch Menschen erdichtet, als etwas Bessers, denn der gemeine Christenstand, und von Gott gestifte Ämter und Orden gehalten werden. Denn das ist Alles auch wider den ersten Hauptartikel von der Erlösung Jesu Christi. Zudem daß sie auch (wie alle andere Menschenfündlein,) nicht geboten, nicht vonnöthen, nicht nütze, dazu fährliche und vergebliche Mühe machen, wie die Propheten solche Gottesdienste, Aven, das ist Mühe, heißen.

Der 4. Artikel.

Vom Papstthum.

Daß der Papst nicht sey Jure divino, oder aus Gottes Wort, das Haupt der ganzen Christenheit (denn das gehöret Einem allein zu, der heißt Jesus Christus,), sondern allein Bischof oder Pfarrherr der Kirchen zu Rom, und derjenigen, so sich willigklich, oder durch menschliche Kreatur (das ist, weltliche Obrigkeit) zu ihm begeben haben, nicht unter ihm, als einem Herrn, sondern neben ihm, als Brüder und Ge-

sellen, Christen zu seyn, wie solches auch die alten Concilia und die Zeit St. Cypriani weisen.

Jetzt aber darf kein Bischof den Papst Bruder heißen, wie zu der Zeit, sondern muß ihn seinen allergnädigsten Herrn heißen, wenns auch ein König oder Kaiser wäre. Das wollen, sollen und können wir nicht auf unser Gewissen nehmen; wer es aber thun will, der thue es ohne uns.

Hieraus folget, daß Alles dasjenige, so der Papst aus solcher falscher, freveler, lästerlicher, angemaßter Gewalt gethan und vorgenommen hat, eitel teuflisch Geschicht und Geschäft gewest, und noch sey, (ohne was das leibliche Regiment belanget, darin Gott auch wohl durch einen Tyrannen und Buben läßt einem Volk viel Guts geschehen,) zu Verderbung der ganzen heiligen christlichen Kirchen (so viel an ihm gelegen,) und zu verstören den ersten Hauptartikel von der Erlösung Jesu Christi.

Denn da stehen alle seine Bullen und Bücher, darin er brüllet wie ein Löwe, (als der Engel Apok. 12. bildet,) daß kein Christ könne selig werden, er sey denn ihm gehorsam und unterthan in allen Dingen, was er will, was er sagt, was er thut. Welches Alles nichts Anderes ist, denn also viel gesagt: Wenn du gleich an Christum gläubest und Alles an Ihm hast, was zur Seligkeit noth ist, so ist's doch Nichts, und Alles umsonst, wo du mich nicht für deinen Gott hältst, mir unterthan und gehorsam bist. So es doch offenbarlich ist, daß die heilige Kirche ohne Papst gewest, zum wenigsten über fünfhundert Jahr, und bis auf diesen Tag die griechische und viel anderer Sprachen Kirchen, noch nie unter dem Papst gewest, und noch nicht sind. So ist's, wie oft gesagt, ein Menschengedicht, das nicht geboten, ohne Noth und vergeblich, denn die heilige christliche Kirche ohne solch Haupt wohl bleiben kann, und wohl besser blieben wäre, wo solch Haupt durch den Teufel nicht aufgeworfen wäre. Und ist auch das Papstthum kein nutz in der Kirchen, denn es übet kein christlich Amt, und muß also die Kirche bleiben und bestehen ohne den Papst.

Und ich setze, daß der Papst wollte sich deß begeben, daß er nicht Jure divino, oder aus Gottes Gebot, der Oberste wäre, sondern damit die Einigkeit der Christen wider die Rotten und Ketzerei desto baß erhalten würde, müßte man ein Haupt haben, daran sich die andern Alle hielten. Solches Haupt würde nun durch Menschen erwählet, und stünde in menschlicher Wahl und Gewalt, dasselbe Haupt zu ändern, zu entsetzen; wie zu Constanz das Concilium fast die Weise hielt mit den Päpsten, setzten der dreie ab, und wähleten den vierten. Ich setze nun, (sage ich,) daß sich der Papst und der Stuhl zu Rom solches begeben und annehmen wollt, welches doch unmöglich ist; denn er müßte sein ganz Regiment und Stand lassen umkehren und zerstören, mit allen seinen Rechten und Büchern. Summa, er kanns nicht thun: Dennoch wäre damit der Christenheit Nichts geholfen, und würden viel mehr Rotten werden, denn zuvor.

Denn weil man solchem Haupt nicht müßte unterthan seyn aus Gottes Befehl, sondern aus menschlichem guten Willen, würde es gar leichtlich und balde veracht, zuletzt kein Glied behalten: Müßte auch nicht immerdar zu Rom oder anderm Orte seyn, sondern wo und in welcher Kirchen Gott einen solchen Mann hätte geben, der tüchtig dazu wäre. O das wollte ein weitläufig wüste Wesen werden!

Darum kann die Kirche nimmermehr baß regieret und erhalten werden, denn daß wir Alle unter einem Haupte, Christo, leben, und

die Bischöfe alle gleich nach dem Amt (ob sie wohl ungleich nach den Gaben,) fleißig zusammenhalten in einträchtiger Lehre, Glauben, Sacramenten, Gebeten und Werken der Liebe ꝛc., wie St. Hieronymus schreibet: Daß die Priester zu Alexandria sämmtlich und ingemein die Kirche regierten, und die Apostel auch gethan, und hernach alle Bischöfe in der ganzen Christenheit, bis der Papst seinen Kopf über Alle erhub.

Dieß Stück zeiget gewaltiglich, daß er der rechte Endechrist oder Widerchrist sey, der sich über und wider Christum gesetzt und erhöhet hat, weil er will die Christen nicht lassen selig seyn ohne seine Gewalt, welche doch Nichts ist, von Gott nicht geordnet und geboten. Das heißt eigentlich „über Gott und wider Gott sich setzen," wie St. Paulus sagt 2. Thess. 2. (4.) Solches thut dennoch der Türke noch Tartar nicht, wie große Feinde sie der Christen sind, sondern lassen gläuben an Christum wer da will, und nehmen leiblichen Zins und Gehorsam von den Christen.

Aber der Papst will nicht lassen gläuben, sondern spricht: Man solle ihm gehorsam seyn, so werde man selig. Das wollen wir nicht thun, oder drüber sterben in Gottes Namen. Das kommt Alles daher, daß er Jure divino der Oberste hat sollen heißen über die christliche Kirche. Darum hat er sich müssen Christo gleich, und über Christum setzen, sich das Haupt, hernach einen Herrn der Kirchen, zuletzt auch der ganzen Welt, und schlecht einen irdischen Gott rühmen lassen, bis er auch den Engeln im Himmelreich zu gebieten sich unterstund. Und wenn man unterscheidet des Papstes Lehre von der heiligen Schrift, oder sie dagegen stellet und hält, so findet sich's, daß des Papsts Lehre, wo sie am allerbesten ist, so ist sie aus dem kaiserlichen heidnischen Recht genommen, und lehret weltliche Händel und Gerichte, wie seine Decretales zeugen. Darnach lehret sie Ceremonieen von Kirchen, Kleidern, Speisen, Personen und des Kinderspiels Larven und Narrenwerks ohne Maße; aber in diesem Allen gar Nichts von Christo, Glauben und Gottes Geboten.

Zuletzt ist's Nichts denn eitel Teufel, da er seine Lügen von Messen, Fegfeuer, Klösterei, eigen Werk und Gottesdienst (welches denn das rechte Papstthum ist,) treibet, über und wider Gott, verdammet, tödtet und plaget alle Christen, so solchen seinen Greuel nicht über Alles heben und ehren. Darum so wenig wir den Teufel selbst für einen Herrn oder Gott anbeten können: so wenig können wir auch seinen Apostel, den Papst oder Endechrist, in seinem Regiment zum Haupt und Herrn leiden. Denn Lügen und Mord, Leib und Seele zu verderben ewiglich, das ist sein päpstlich Regiment eigentlich, wie ich dasselbe in vielen Büchern bewiesen habe.

An diesen vier Artikeln werden sie genugsam zu verdammen haben im Concilio, denn sie nicht das geringste Gliedlein von der Artikel einem uns lassen können, noch wollen; deß müssen wir gewiß seyn, und uns erwägen der Hoffnung, Christus, unser Herr, habe seine Widersacher angegriffen, und werde nachdrücken, beide mit seinem Geist und Zukunft, Amen.

Denn im Concilio werden wir nicht vor dem Kaiser oder weltlicher Obrigkeit, wie zu Augsburg, (der ein ganz gnädiges Ausschreiben hat, und in der Güte ließ die Sachen verhören,) sondern vor dem Papst und dem Teufel selbst werden wir da stehen, der Nichts gedenkt zu hören, sondern schlechts verdammen, morden und zur Abgötterei zu

zwingen. Darum müssen wir hie nicht seine Füße küssen oder sagen: Ihr seyd mein gnädiger Herr; sondern wie im Zacharia (3, 2.) der Engel zum Teufel sprach: „Strafe dich Gott, Satan."

Der dritte Theil der Artikel.

Folgende Stücke oder Artikel mögen wir mit Gelehrten, Vernünftigen, oder unter uns selbst handeln. Der Papst und sein Reich achten derselben nicht viel, denn Conscientia ist bei ihnen Nichts: Sondern Geld, Ehr' und Gewalt ist's gar.

I. Von der Sünde.

Hie müssen wir bekennen, wie St. Paulus Röm. am 5. (12.) sagt: „Daß die Sünde sey von Adam, dem einigen Menschen, herkommen, durch welches Ungehorsam alle Menschen sind Sünder worden", dem Tode und dem Teufel unterworfen. Dieß heißt die Erbsünde, oder Hauptsünde.

Solcher Sünden Früchte sind hernach die bösen Werke, so in den zehen Geboten verboten sind, als: Unglaube, falscher Glaube, Abgötterei, ohne Gottesfurcht seyn, Vermessenheit, Verzweifeln, Blindheit, und Summa, Gott nicht kennen oder achten. Darnach lügen, bei Gottes Namen schwören, nicht beten, nicht anrufen, Gottes Wort nicht achten, Ältern ungehorsam seyn, morden, Unkeuschheit, stehlen, trügen ꝛc.

Solche Erbsünde ist so gar eine tiefe böse Verderbung der Natur, daß sie keine Vernunft nicht kennet, sondern muß aus der Schrift Offenbarung geglaubet werden; Psalm 51. (7.) Röm. 5. (12.) 2. B. Mos. 33. (3.) 1. B. Mos. 3. (6.) Darum sind das eitel Irrthümer und Blindheit wider diesen Artikel, das die Schul-Theologen gelehret haben. Nämlich:

Daß nach dem Erbfall Adä des Menschen natürliche Kräfte sind ganz unverderbt blieben: Und der Mensch habe von Natur eine rechte Vernunft und guten Willen, wie die Philosophi solches lehren.

Item, daß der Mensch habe einen freien Willen, Gutes zu thun und Böses zu lassen, und wiederum, Gutes zu lassen und Böses zu thun.

Item, daß der Mensch möge aus natürlichen Kräften alle Gebote Gottes thun und halten.

Item, er möge aus natürlichen Kräften Gott lieben über Alles, und seinen Nächsten als sich selbst.

Item, wenn ein Mensch thut, so viel an ihm ist, so gibt ihm Gott gewißlich seine Gnade.

Item, wenn er zum Sacrament will gehen, ist nicht noth ein guter Vorsatz, Gutes zu thun, sondern sey genug, daß er nicht einen bösen Vorsatz, Sünde zu thun, habe. So gar gut ist die Natur, und das Sacrament so kräftig.

Es sey nicht in der Schrift gegründet, daß zum guten Werk von nöthen sey der heilige Geist mit seiner Gnade.

Solche und dergleichen viel Stücke sind aus Unverstand und Unwissenheit beide, der Sünden und Christi, unsers Heilandes, kommen

rechte heidnische Lehre, die wir nicht leiden können. Denn wo diese Lehre recht sollte seyn, so ist Christus vergeblich gestorben, weil kein Schade noch Sünde im Menschen ist, dafür Er sterben müßte: Oder wäre allein für den Leib, nicht für die Seele auch gestorben, weil die Seele gesund, und allein der Leib des Todes ist.

II. Vom Gesetze.

Hie halten wir, daß das Gesetz gegeben sey von Gott, erstlich der Sünden zu steuern, mit Dräuen und Schrecken der Strafe, und mit Verheißen und Anbieten der Gnaden und Wohlthat. Aber solches Alles ist der Bosheit halben, so die Sünde im Menschen gewirket, übel gerathen. Denn eines Theils sind davon ärger worden, als die dem Gesetze feind sind, darum, daß es verbeut, was sie gerne thun, und gebeut, was sie ungern thun. Derhalben, wo sie vor der Strafe können, thun sie nun mehr wider das Gesetz, denn zuvor: Das sind denn die rohen, bösen Leute, die Böses thun, wo sie Statt und Raum haben.

Die Andern werden blind und vermessen, lassen sich dünken, sie halten und können das Gesetz halten aus ihren Kräften, wie jetzt droben gesagt ist von den Schul-Theologen; daher kommen die Heuchler und falschen Heiligen.

Aber das vornehmste Amt oder Kraft des Gesetzes ist, daß es die Erbsünde mit den Früchten und Allem offenbare, und dem Menschen zeige, wie gar tief seine Natur gefallen und grundlos verderbt ist, als dem das Gesetz sagen muß, daß er keinen Gott habe, noch achte, und bete fremde Götter an, welches er zuvor und ohne das Gesetz nicht geglaubet hätte. Damit wird er erschreckt, gedemüthiget, verzagt, verzweifelt, wollte gern, daß ihm geholfen würde, und weiß nicht wo aus, fähet an, Gott feind zu werden und zu murren ꝛc. Das heißt denn Röm. 4. (15.) „Das Gesetz erreget Zorn." Und Röm. 5. (13. 20.) „Die Sünde wird größer durchs Gesetz."

III. Von der Buße.

Solch Amt des Gesetzes behält das Neue Testament, und treibt's auch, wie St. Paulus Röm. 1. (18.) thut, und spricht: „Gottes Zorn wird vom Himmel offenbaret über alle Menschen." Item Kap. 3. (19. 20.) „Alle Welt ist vor Gott schuldig. Und kein Mensch ist vor Ihm gerecht." Und Christus Joh. 16. (9.) „Der heilige Geist wird die Welt strafen um die Sünde."

Das ist nun die Donner-Art Gottes, damit Er Beide, die offenbarlichen Sünder und falschen Heiligen, in einen Haufen schlägt, und läßt Keinen Recht haben, treibet sie allesammt in das Schrecken und Verzagen. Das ist der Hammer, (wie Jeremias (23, 29.) spricht): „Mein Wort ist ein Hammer, der die Felsen zerschmettert." Das ist nicht activa contritio, eine gemachte Reue, sondern passiva contritio, das rechte Herzeleid, Leiden und Fühlen des Todes.

Und das heißt denn die rechte Buße anfahen, und muß der Mensch hie hören solch Urtheil: Es ist Nichts mit euch Allen, ihr seyd offentliche Sünder, oder Heiligen; ihr müßt Alle anders werden und anders thun, weder ihr jetzt seyd und thut, ihr seyd wer und wie groß, weise, mächtig und heilig, als ihr wollt, hie ist Niemand fromm.

Aber zu solchem Amt thut das neue Testament flugs die tröstliche Verheißung der Gnaden durchs Evangelium, der man gläuben solle, wie Christus spricht Mark. 1. (15): „Thut Buße, und gläubet dem Evangelio;" das ist: werdet und machts anders, und gläubet Meiner Verheißung. Und vor Ihm her Johannes wird genannt ein Prediger der Buße, doch zur Vergebung der Sünden, das ist: er sollte sie Alle strafen und zu Sündern machen, auf daß sie wüßten, was sie vor Gott wären, und sich erkenneten als verlorne Menschen, und also dem Herrn bereit würden, die Gnade zu empfahen und der Sünden Vergebung von Ihm gewarten und annehmen. Also sagt auch Christus Luk. 24. (47.) selbst: „Man muß in Meinem Namen in aller Welt predigen Buße und Vergebung der Sünden."

Wo aber das Gesetz solch sein Amt allein treibet, ohne Zuthun des Evangelii, da ist der Tod und die Hölle, und muß der Mensch verzweifeln, wie Saul und Judas, wie St. Paulus (Röm. 7, 8.) sagt: „Das Gesetz tödtet durch die Sünde." Wiederum gibt das Evangelium nicht einerlei Weise Trost und Vergebung, sondern durchs Wort, Sacrament und dergleichen, wie wir hören werden, auf daß die Erlösung ja reichlich sey bei Gott, wie der 130. Psalm (V. 7.) sagt, wider die große Gefängniß der Sünden.

Aber jetzt müssen wir die falsche Buße der Sophisten gegen die rechte Buße halten, damit sie beide desto baß verstanden werden.

Von der falschen Buße der Papisten.

Unmöglich ist's gewest, daß sie sollten recht von der Buße lehren, weil sie die rechten Sünden nicht erkenneten, denn (wie droben gesagt,) sie halten von der Erbsünde nicht recht, sondern sagen: Die natürlichen Kräfte des Menschen seyen ganz und unverderbt blieben, die Vernunft könne recht lehren, und der Wille könne recht darnach thun, daß Gott gewißlich seine Gnade gibt, wenn ein Mensch thut, so viel an ihm ist, nach seinem freien Willen.

Hieraus mußte nun folgen, daß sie allein die wirklichen Sünden büßeten, als böse bewilligte Gedanken (denn böse Bewegung, Lust, Reizung war nicht Sünde,) böse Worte, böse Werke, die der freie Wille wohl hätte können lassen.

Und zu solcher Buße setzten sie drei Theil, Reu', Beicht', Genugthuung, mit solcher Vertröstung und Zusage: Wo der Mensch recht reuet, beichtet und gnug thät', so hätte er damit Vergebung verdienet, und die Sünde vor Gott bezahlet. Weiseten also die Leute in der Buße auf Zuversicht eigner Werke. Daher kam das Wort auf der Kanzel, wenn man die gemeine Beichte dem Volk vorsprach: Friste mir, Herr Gott, mein Leben, bis ich meine Sünde büße und mein Leben bessere.

Hie war kein Christus, und Nichts vom Glauben gedacht, sondern man hoffete, mit eigenen Werken die Sünde vor Gott zu überwinden und zu tilgen; der Meinung wurden wir auch Pfaffen und Mönche, daß wir uns selbst wider die Sünde legen wollten.

Mit der Reue war es also gethan: Weil Niemand alle seine Sünden konnte bedenken, (sonderlich das ganze Jahr begangen,) flickten sie den Pelz also: Wenn die verborgenen Sünden hernach ins Gedächtniß kämen, müßte man sie auch bereuen und beichten ꝛc. Indeß waren sie Gottes Gnaden befohlen.

Zudem, weil auch Niemand wußte, wie groß die Reue seyn sollte, damit sie ja gnugsam wäre vor Gott, gaben sie solchen Trost: Wer nicht könnte Contritionem, das ist, Reue haben, der sollte Attritionem haben, welches ich mag eine halbe oder Anfang der Reue nennen, denn sie haben selbst alles Beides nicht verstanden, wissen auch noch nicht, was es gesagt sey, so wenig als ich. Solche Attritio ward denn Contritio gerechnet, wenn man zur Beichte ging.

Und wenn sichs begab, daß etwa Einer sprach: Er könnte nicht reuen, noch Leide haben für seine Sünde, als möcht' geschehen seyn in der Hurenliebe, oder Rachgier ꝛc. Fragten sie, ob er denn nicht wünschte, oder gern wollte, daß er Reu' möchte haben? Sprach er dann, Ja, (denn wer wollte hie Nein sagen, ohne der Teufel selbst?) so nahmen sie es für die Reu' an, und vergaben ihm seine Sünde auf solch sein gut Werk. Hie zogen sie St. Bernhard zum Exempel an ꝛc.

Hie sieht man, wie die blinde Vernunft tappet in Gottes Sachen, und Trost suchet in eigenen Werken nach ihrem Dünkel, und an Christum oder den Glauben nicht denken kann. Wenn mans nun beim Licht besiehet, ist solche Reu' ein gemachter und gedichteter Gedanke aus eigenen Kräften, ohne Glaube, ohne Erkenntniß Christi, darin zuweilen der arme Sünder, wenn er an die Lust oder Rache gedacht, lieber gelachet, denn geweinet hätte; ausgenommen, die entweder mit dem Gesetz recht troffen, oder von dem Teufel vergeblich sind mit traurigem Geiste geplagt gewest, sonst ist gewiß solche Reu' lauter Heuchelei gewest und hat der Sünden Lust nicht getödtet; denn sie mußten reuen, hätten lieber mehr gesündiget, wenn es frei gewest wäre.

Mit der Beicht' stund es also: Ein Jeglicher mußte alle seine Sünde erzählen, (welches ein unmöglich Ding ist,) das war eine große Marter; welche er aber vergessen hatte, wurden ihm so fern vergeben, wenn sie ihm würden einfallen, daß er sie noch mußte beichten. Damit könnte er nimmer wissen, wenn er rein genug gebeicht, oder wenn das Beichten einmal ein Ende haben sollt'; ward gleichwohl auf seine Werke gewiesen, und so getröstet: Je reiner er beichtet, und je mehr er sich schämet, und sich selbst also vor dem Priester schändet, je eher und besser er gnug thät' für die Sünde; denn solche Demuth erwürbe gewißlich Gnade bei Gott.

Hie war auch kein Glaube, noch Christus, und die Kraft der Absolution ward ihm nicht gesagt, sondern auf Sünde zählen und schämen stunde sein Trost. Es ist aber nicht zu erzählen, was Marter, Büberei und Abgötterei solch Beichten angerichtet hat.

Die Genugthuung ist noch das allerweitläuftigste, denn kein Mensch kunt' wissen, wie viel er thun sollt' für eine einige Sünde, schweige denn für alle. Hie funden sie nun einen Rath, nämlich, daß sie wenig Gnugthuns aufsetzten, die man wohl halten konnte, als fünf Pater noster, einen Tag fasten ꝛc. mit der übrigen Buße weisete man sie ins Fegfeuer.

Hie war nun auch ein eitel Jammer und Noth; Etliche meineten, sie würden nimmer aus dem Fegfeuer kommen, dieweil nach den alten Canonen sieben Jahr Buße auf eine Todsünde gehöret; noch stund die Zuversicht auch auf unserm Werk der Genugthuung, und wo die Genugthuung hätte mögen vollkommen seyn, so hätte die Zuversicht gar darauf gestanden, und wäre weder Glaube noch Christus nütze gewest; aber sie war unmöglich. Wenn nun Einer hundert Jahr also gebüßet

hätte, so hätte er doch nicht gewußt, wenn er ausgebüßet hätte. Das hieß immerdar gebüßet, und nimmermehr zur Buße kommen.

Hie kam nun der heilige Stuhl zu Rom der armen Kirche zu Hilfe, und erfand das Ablaß, damit vergab und hub er auf die Genugthuung. Erstlich einzeln, sieben Jahr, hundert Jahr ꝛc., und theilte es aus unter die Cardinäle und Bischöfe, daß Einer konnt' hundert Jahr, Einer hundert Tage Ablaß geben. Aber die ganze Genugthuung aufzuheben, behielt er ihm allein zuvor.

Da nun solches begunte Geld zu tragen, und der Bullenmarkt gut ward, erdacht' er das Gülden-Jahr, und legets gen Rom, das hieß er Vergebung aller Pein und Schuld. Da liefen die Leute zu, denn es wäre Jedermann gern der schweren, unerträglichen Last los gemacht. Das hieß die Schätze der Erden finden und erheben. Flugs eilte der Papst weiter, und machte viel Gülden-Jahre auf einander; aber je mehr er Geld verschlang, je weiter ihm der Schlund ward.

Darum schicket ers darnach durch Legaten heraus in die Länder, bis alle Kirchen und Häuser voll Gülden-Jahr wurden. Zuletzt rumpelt er auch ins Fegfeuer unter die Todten, erstlich mit Messen und Vigilien stiften, darnach mit dem Ablaß und dem Gülden-Jahr, und wurden endlich die Seelen so wohlfeil, daß er Eine um Einen Schwertgroschen los gab.

Noch half das auch Alles nicht; denn der Papst, wiewohl er die Leute auf solch Ablaß lehret sich verlassen und vertrauen, so macht ers doch selbst wiederum auch ungewiß, denn er setzt in seinen Bullen, wer des Ablaß, oder Gülden-Jahrs, wollt' theilhaftig seyn, der sollt' bereuet und gebeicht seyn, und Geld geben. Nun haben wir droben gehöret, daß solche Reu' und Beicht' bei ihnen ungewiß und Heuchelei ist. Deßgleichen wußte auch Niemand, welche Seele im Fegfeuer wäre; und so etliche drin wären, wußte Niemand, welche recht gereuet und gebeicht hätten. Also nahm er das liebe Geld, und vertröstet sie dieweil auf seine Gewalt und Ablaß, und weiset sie doch wiederum auf ihr ungewiß Werk.

Wo nun Etliche waren, die nicht solcher wirklicher Sünden mit Gedanken, Worten und Werken sich schuldig däuchten, wie ich und meines gleichen in Klöstern und Stiften, Mönch und Pfaffen seyn wollten, die wir mit Fasten, Wachen, Beten, Messe halten, harten Kleidern und Lager ꝛc. uns wehreten wider böse Gedanken, und mit Ernst und Gewalt wollten heilig seyn, und doch das erbliche angeborne Übel etwa im Schlaf thät, (wie auch S. Augustinus und Hieronymus mit Andern bekennen,) was seine Art ist, so hielt doch ein Jeglicher vom Andern, daß Etliche so heilig wären, wie wir lehreten, die ohne Sünde voll guter Werke wären, also, daß wir darauf unsere gute Werke Andern, als uns überflüssig, zum Himmel mittheilten und verkauften. Das ist ja wahr, und sind Siegel, Briefe und Exempel vorhanden.

Diese bedurften der Buße nicht, denn was wollten sie bereuen, weil sie in böse Gedanken nicht willigten? Was wollten sie beichten, weil sie Worte vermieden? Wofür wollten sie genug thun, weil sie der That unschuldig waren, also, daß sie auch andern armen Sündern ihre übrige Gerechtigkeit verkaufen konnten? Solche Heiligen waren auch die Pharisäer und Schriftgelehrten zur Zeit Christi.

Hie kommt der feurige Engel St. Johannes, der rechte Bußprediger, und schlägt mit einem Donner alle Beide in einen Haufen, spricht:

(Matth. 3, 8.) „Thut Buße.“ So denken Jene: Haben wir doch gebüßet! Diese denken: Wir dürfen keiner Buße! Spricht Johannes: Thut alle Beide Buße, denn ihr seyd falsche Büßer, so sind diese falsche Heiligen, und dürft alle Beide Vergebung der Sünden, weil ihr alle Beide noch nicht wisset, was die rechte Sünde sey, schweige, daß ihr sie büßen oder meiden solltet. Es ist euer Keiner gut, seyd voller Unglaubens, Unverstands und Unwissenheit Gottes und seines Willens, denn da ist Er vorhanden, von Deß „Fülle wir Alle nehmen Gnade um Gnade,“ (Joh. 1, 16.) und kein Mensch ohne Ihn vor Gott kann gerecht seyn. Darum wollt ihr büßen, so büßet recht; eure Buße thuts nicht. Und ihr Heuchler, die ihr keiner Buße bedürft, ihr Schlangenziefer, „wer hat euch versichert, daß ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet?“ ꝛc. (Matth. 3, 7.)

Also prediget auch St. Paulus Röm. 3, (10. 11. 12.) und spricht: „Es ist Keiner verständig, Keiner gerecht, Keiner achtet Gottes, Keiner thut Gutes, auch nicht Einer; allzumal sind sie untüchtig und abtrünnig.“ Und Apostelg. 17. (30.) „Nun aber gebeut Gott allen Menschen an allen Enden, Buße zu thun.“ Allen Menschen, (spricht er,) Niemand ausgenommen, der ein Mensch ist. Diese Buße lehret uns die Sünde erkennen, nämlich, daß mit uns Allen verloren, Haut und Haar nicht gut ist, und müssen schlechts neue und andere Menschen werden.

Diese Buße ist nicht stücklich und bettelisch, wie jene, so die wirklichen Sünden büßet, und ist auch nicht ungewiß, wie jene, denn sie disputirt nicht, welches Sünde oder nicht Sünde sey; sondern stößet Alles in Haufen, spricht: Es sey Alles und eitel Sünde mit uns. Was wollen wir lange suchen, theilen und unterscheiden? Darum so ist auch hier die Reue nicht ungewiß. Denn es bleibet Nichts da, damit wir möchten etwas Gutes gedenken, die Sünde zu bezahlen, sondern ein bloß, gewiß Verzagen an Allem, das wir sind, gedenken, reden oder thun ꝛc.

Deßgleichen kann die Beichte auch nicht falsch, ungewiß oder stücklich seyn. Denn wer bekennet, daß Alles mit ihm eitel Sünde sey, der begreift alle Sünde, lässet keine außen, und vergisset auch keine. Also kann die Genugthuung auch nicht ungewiß seyn: Denn sie ist nicht unsere ungewisse, sündliche Werke, sondern das Leiden und Blut des unschuldigen Lämmleins Gottes, das der Welt Sünde trägt.

Von dieser Buße predigt Johannes, und hernach Christus im Evangelio, und wir auch. Mit dieser Buße stoßen wir Papst und Alles, was auf unsere gute Werke gebauet ist, zu Boden. Denn es ist Alles auf einen faulen, nichtigen Grund gebauet, welcher heißt, gute Werke oder Gesetz, so doch kein gut Werk da ist, sondern eitel böse Werke. Und „Niemand das Gesetz thut,“ (wie Christus Joh. 7. (19.) sagt,) sondern allzumal übertreten. Darum ist das Gebäu eitel Lügen und Heuchelei, wo es am allerheiligsten und allerschönsten ist.

Und diese Buße währet bei den Christen bis in den Tod; denn sie beißt sich mit der übrigen Sünde im Fleisch durchs ganze Leben, wie St. Paulus Röm. 7. (23.) zeuget, „daß er kämpfe mit dem Gesetz seiner Glieder“ ꝛc., und das nicht durch eigene Kräfte, sondern durch die Gabe des heiligen Geistes, welche folget auf die Vergebung der Sünden. Dieselbige Gabe reiniget und feget täglich die übrigen Sünden aus, und arbeitet, den Menschen recht rein und heilig zu machen.

Hievon weiß Papst, Theologen, Juristen, noch kein Mensch Nichts, sondern ist eine Lehre vom Himmel, durchs Evangelium offenbaret, und muß Ketzerei heißen bei den gottlosen Heiligen.

Wiederum, ob etliche Rottengeister kommen würden, wie vielleicht etliche bereit da vorhanden sind, und zur Zeit der Aufruhr mir selbst vor Augen kamen, die da halten, daß alle Die, so einmal den Geist oder Vergebung der Sünden empfangen hätten, oder gläubig worden wären, wenn dieselbigen hernach sündigten, so blieben sie gleichwohl im Glauben, und schadet ihnen solche Sünde nicht, und schrieen also: Thue, was du willt, gläubest du, so ist's Alles Nichts; der Glaube vertilget alle Sünde ꝛc. Sagen dazu: Wo Jemand nach dem Glauben und Geist sündigt, so habe er den Geist und Glauben nicht recht gehabt. Solcher unsinnigen Menschen habe ich viel vor mir gehabt, und sorge, daß noch in etlichen solcher Teufel stecke.

Darum, so ist vonnöthen zu wissen, und zu lehren, daß, wo die heiligen Leute über das, so sie die Erbsünde noch haben und fühlen, dawider auch täglich büßen und streiten, etwa in öffentliche Sünde fallen, als David in Ehebruch, Mord und Gotteslästerung, daß alsdenn der Glaube und Geist ist weg gewest. Denn der heilige Geist lässet die Sünde nicht walten und überhand gewinnen, daß sie vollbracht werde, sondern steuret und wehret, daß sie nicht muß thun, was sie will. Thut sie aber, was sie will, so ist der heilige Geist und Glaube nicht darbei; denn es heißt, wie St. Johannes (1. Joh. 3, 9.) sagt: „Wer aus Gott geboren ist, der sündiget nicht, und kann nicht sündigen." Und ist doch auch die Wahrheit, (wie derselbige St. Johannes (1. Joh. 1, 10.) schreibet): „So wir sagen, daß wir nicht Sünde haben, so lügen wir, und Gottes Wahrheit ist nicht in uns."

IV. Vom Evangelio.

Wir wollen nun wieder zum Evangelio kommen, welches gibt nicht einerlei Weise, Rath und Hilfe wider die Sünde; denn Gott ist überschwenglich reich in seiner Gnade. Erstlich, durchs mündliche Wort, darin gepredigt wird Vergebung der Sünde in aller Welt, welches ist das eigentliche Amt des Evangelii. Zum andern, durch die Taufe. Zum dritten, durchs heilige Sacrament des Altars. Zum vierten, durch die Kraft der Schlüssel, und auch per mutuum colloquium et consolationem fratrum*), Matth. 18, (20.): „Wo Zween oder Drei versammelt sind ꝛc."

V. Von der Taufe.

Die Taufe ist nichts Anderes, denn Gottes Wort im Wasser, durch seine Einsetzung befohlen, oder wie St. Paulus sagt Eph. 5, (25.) „das Wasserbad im Wort"; wie auch Augustinus sagt: Accedat verbum ad elementum, et fit sacramentum**). Und darum halten wirs nicht mit Thoma (Aquinas) und den Predigermönchen, die des Worts (Gottes Einsetzung,) vergessen und sagen: Gott habe eine geistliche Kraft ins Wasser gelegt, welche die Sünde durchs Wasser ab-

*) Durch wechselseitiges Gespräch und Tröstung der Brüder.

**) Wenn sich das Wort zum Element gesellt, dann wird's ein Sacrament.

wasche. Auch nicht mit (Duns) Scoto und den Barfüßermönchen, die da lehren: Daß die Taufe die Sünde abwasche aus Beistehen göttliches Willens, also, daß diese Abwaschung geschicht, allein durch Gottes Willen, gar nicht durchs Wort oder Wasser.

Von der Kindertaufe halten wir, daß man die Kinder täufen solle; denn sie gehören auch zu der verheißenen Erlösung durch Christum geschehen, und die Kirche soll sie ihnen reichen.

VI. Vom Sacrament des Altars.

Vom Sacrament des Altars halten wir, daß Brot und Wein im Abendmahl sey der wahrhaftige Leib und Blut Christi, und werde nicht allein gereicht und empfangen von frommen, sondern auch von bösen Christen.

Und, daß man nicht soll einerlei Gestalt allein geben. Und wir bedürfen der hohen Kunst nicht, die uns lehre, daß unter Einer Gestalt so viel sey, als unter beiden, wie uns die Sophisten und das Concilium zu Constanz lehren. Denn obs gleich wahr wäre, daß unter Einer so viel sey, als unter beiden, so ist doch die einige Gestalt nicht die ganze Ordnung und Einsetzung, durch Christum gestiftet und befohlen. Und sonderlich verdammen und verfluchen wir in Gottes Namen diejenigen, so nicht allein beide Gestalt lassen anstehen, sondern auch gar herrlich daher verbieten, verdammen, lästern als Ketzerei, und setzen sich damit wider und über Christum, unsern Herrn und Gott ꝛc.

Von der Transsubstantiation achten wir der spitzigen Sophisterei gar Nichts, da sie lehren: Daß Brot und Wein verlassen, oder verlieren ihr natürlich Wesen, und bleibe allein Gestalt und Farbe des Brots, und Nicht recht Brot; denn es reimet sich mit der Schrift aufs beste, daß Brot da sey und bleibe, wie es St. Paulus selbst nennet (1 Kor. 10, 16.): „Das Brot, das wir brechen;" und: (1. Kor. 11, 28.) „Also esse er von dem Brot".

VII. Von Schlüsseln.

Die Schlüssel sind ein Amt und Gewalt der Kirchen von Christo gegeben, zu binden und zu lösen die Sünde, nicht allein die groben und wohlbekannten Sünden, sondern auch die subtilen, heimlichen, die Gott allein erkennet. Wie geschrieben stehet im 19. Psalm (V. 13.): „Wer kennet, wie viel er fehlet?" Und St. Paulus Röm. 7. (25.) klagt selbst: „Daß er mit dem Fleische diene dem Gesetz der Sünden." Denn es stehet nicht bei uns, sondern bei Gott allein, zu urtheilen, welche, wie groß, und wie viel Sünde sind, wie geschrieben stehet im 143. Psalm (V. 2.): „Gehe nicht ins Gericht mit Deinem Knechte, denn vor Dir ist kein lebendiger Mensch gerecht." Und Paulus 1. Kor. 4, (4.) auch sagt: „Ich bin mir wohl Nichts bewußt, aber darum bin ich nicht gerecht."

VIII. Von der Beichte.

Weil die Absolutio oder Kraft der Schlüssel auch eine Hilfe und Trost ist wider die Sünde und böse Gewissen, im Evangelio durch Christum gestiftet, so soll man die Beichte und Absolution bei Leibe

nicht lassen abkommen in der Kirchen; sonderlich um der blöden Gewissen willen, auch um des jungen rohen Volks willen, damit es verhöret und unterrichtet werde in der christlichen Lehre.

Die Erzählung aber der Sünden soll frei seyn einem Jedem, was er erzählen oder nicht erzählen will; denn so lange wir im Fleisch sind, werden wir nicht lügen, wenn wir sagen: Ich bin ein armer Mensch voller Sünde. Röm. 7, (23.): „Ich fühle ein ander Gesetz in meinen Gliedern ꝛc." Denn dieweil die Absolutio privata von dem Amt herkömmt der Schlüssel, soll man sie nicht verachten, sondern hoch und werth halten, wie alle andere Ämter der christlichen Kirchen.

Und in diesen Stücken, so das mündliche, äußerliche Wort betreffen, ist fest darauf zu bleiben, daß Gott Niemand seinen Geist oder Gnade gibt, ohne durch oder mit dem vorhergehenden äußerlichen Worte. Damit wir uns bewahren vor den Enthusiasten, das ist, Geistern, so sich rühmen, ohne und vor dem Wort den Geist zu haben, und darnach die Schrift oder mündliche Worte richten, deuten und dehnen ihres Gefallens, wie der Münzer thät', und noch viel thun heutiges Tages, die zwischen dem Geist und Buchstaben scharfe Richter seyn wollen, und wissen nicht, was sie sagen oder setzen. Denn das Papstthum auch ein eitel Enthusiasmus ist, darin der Papst rühmet: Alle Rechte sind im Schrein seines Herzens, und was er mit seiner Kirchen urtheilet und heißt, das soll Geist und Recht seyn, wenns gleich über und wider die Schrift, oder das mündliche Wort ist.

Das ist Alles der alte Teufel und alte Schlange, der Adam und Heva auch zu Enthusiasten machte, vom äußerlichen Wort Gottes auf Geisterei und Eigendünkel führte, und thäts doch auch durch andere äußerliche Worte. Gleichwie auch unsere Enthusiasten das äußerliche Wort verdammen, und doch sie selbst nicht schweigen, sondern die Welt voll plaudern und schreiben, gerade, als könnte der Geist durch die Schrift oder mündliche Worte der Apostel nicht kommen; aber durch ihre Schrift und Worte müßte er kommen. Warum lassen sie auch ihre Predigt und Schrift nicht anstehen, bis der Geist selber in die Leute und vor ihrer Schrift kommt, wie sie rühmen, daß er in sie kommen sey ohne Predigt der Schrift? Davon hie weiter nicht Zeit ist zu disputiren, wir habens sonst genugsam getrieben.

Denn auch die, so vor der Taufe gläuben oder in der Taufe gläubig werden, habens durchs äußerliche vorhergehende Wort: Als die Alten, so zu Vernunft kommen sind, müssen zuvor gehöret haben, daß, „wer da gläubet und getauft wird, der ist selig," ob sie gleich erst ungläubig, nach zehen Jahren den Geist und Taufe kriegen. Und Kornelius (Apostelgesch. 10, 2, 13.) hatte lange zuvor gehöret bei den Jüden vom künftigen Messia, dadurch er gerecht vor Gott, und sein Gebet und Almosen angenehm waren in solchem Glauben, (wie Lukas ihn gerecht und gottfürchtig nennt,) und nicht ohne solche vorhergehende Worte oder Gehör konnte glauben noch gerecht seyn. Aber St. Petrus mußte ihm offenbaren, daß der Messias (an welchen Zukünftigen er bis daher geglaubet hatte,) nun kommen wäre, und sein Glaube vom zukünftigen Messia ihn nicht bei den verstockten ungläubigen Jüden gefangen hielte, sondern wüßte, daß er nun müßte selig werden durch den gegenwärtigen Messiam, und denselben nicht mit den Jüden verläugnen, noch verfolgen ꝛc.

Summa, der Enthusiasmus stecket in Adam und seinen Kindern,

vom Anfang bis zum Ende der Welt, von dem alten Drachen in sie gestiftet und gegiftet, und ist aller Ketzerei, auch des Papstthums und Mahomets Ursprung, Kraft und Macht. Darum sollen und müssen wir darauf beharren, daß Gott nicht will mit uns Menschen handeln, denn durch sein äußerlich Wort und Sacrament. Alles aber, was ohne solch Wort und Sacrament vom Geist gerühmet wird, das ist der Teufel. Denn Gott wollt' auch Mosi erstlich durch den feurigen Busch und mündliche Worte erscheinen; und kein Prophet, weder Elias noch Eliseus, außer, oder ohne die zehen Gebot, den Geist kriegt haben. Und Johannes der Täufer nicht ohne Gabriels vorhergehende Worte empfangen, noch ohne Mariä Stimm' in seiner Mutter Leibe sprang. Und St. Petrus (2. Petr. 1, 21.) spricht: „Die Propheten haben nicht aus menschlichem Willen, sondern aus dem heil. Geist geweissaget, doch als die heiligen Menschen Gottes." Aber ohne äußerliche Worte waren sie nicht heilig, viel weniger hätte sie, als noch Unheilige, der heilige Geist zu reden getrieben; denn sie waren heilig, spricht er, da der heilige Geist durch sie redet.

IX. Vom Bann.

Den großen Bann, wie es der Papst nennet, halten wir für eine lautere weltliche Strafe, und gehet uns Kirchendiener Nichts an: Aber der kleine, das ist, der rechte christliche Bann, ist, daß man offenbarliche, halsstarrige Sünder nicht soll lassen zum Sacrament oder andere Gemeinschaft der Kirchen kommen, bis sie sich bessern und die Sünde meiden. Und die Prediger sollen in diese geistliche Strafe oder Bann nicht mengen die weltliche Strafe.

X. Von der Weihe und Vocation.

Wenn die Bischöfe wollten rechte Bischöfe seyn, und sich der Kirchen und des Evangelii annehmen, so möchte man ihnen das um der Liebe und Einigkeit willen, doch nicht aus Noth, lassen gegeben seyn, daß sie uns und unsere Prediger ordinirten und confirmirten; doch hintangesetzt alle Larven und Gespenste unchristliches Wesens und Gepränges. Nun sie aber nicht rechte Bischöfe sind, oder auch nicht seyn wollen, sondern weltliche Herren und Fürsten, die weder predigen noch lehren, noch täufen, noch communiciren, noch einiges Werk oder Amt der Kirchen treiben wollen, dazu diejenigen, die solch Amt berufen treiben, verfolgen und verdammen, so muß dennoch um ihrentwillen die Kirche nicht ohne Diener bleiben.

Darum wie die alten Exempel der Kirchen und der Väter uns lehren, wollen und sollen wir selbst ordiniren tüchtige Personen zu solchem Amt. Und das haben sie uns nicht zu verbieten, noch zu wehren, auch nach ihrem eigenen Recht; denn ihre Rechte sagen, daß diejenigen, so auch von Ketzern ordinirt sind, sollen geordinirt heißen und bleiben. Gleichwie St. Hieronymus schreibet von der Kirchen zu Alexandria, daß sie erstlich von Bischöfen, durch die Priester und Prediger ingemein regiert sind worden.

XI. Von der Priesterehe.

Daß sie die Ehe verboten, und den göttlichen Stand der Priester mit ewiger Keuschheit beschweret haben, das haben sie weder Fug noch Recht gehabt, sondern haben gehandelt als die endechristischen, tyrannischen, verzweifelten Buben, und damit Ursach gegeben allerlei erschrecklicher, gräulicher, unzähliger Sünde der Unkeuschheit, darin sie denn noch stekken. Als wenig nun uns oder ihnen Macht gegeben ist, aus einem Männlein ein Fräulein, oder aus einem Fräulein ein Männlein zu machen, oder Beides Nichts zu machen, so wenig haben sie auch Macht gehabt, solche Kreatur Gottes zu scheiden, oder verbieten, daß sie nicht ehrlich und ehelich bei einander sollten wohnen. Darum wollen wir in ihren ledigen Cölibat nicht willigen, auch nicht leiden, sondern die Ehe frei haben, wie sie Gott geordnet und gestiftet hat, und wollen sein Werk nicht zerreißen noch hindern, denn St. Paulus sagt 1. Tim. 4, (1. 3.): „Es sey eine teufelische Lehre."

XII. Von der Kirche.

Wir gestehen ihnen nicht, daß sie die Kirche seyen, und sinds auch nicht, und wollens auch nicht hören, was sie unter dem Namen der Kirche gebieten oder verbieten. Denn es weiß, Gott Lob, ein Kind von sieben Jahren, was die Kirche sey, nämlich, die heiligen Gläubigen, und die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören. Denn also beten die Kinder: Ich gläube eine heilige christliche Kirche. Diese Heiligkeit stehet nicht in Chorhemden, Platten, langen Röcken und andern ihren Ceremonieen, durch sie, über die heilige Schrift erdichtet, sondern im Wort Gottes und rechtem Glauben.

XIII. Wie man vor Gott gerecht wird, und von guten Werken.

Was ich davon bisher und stetiglich gelehret habe, das weiß ich gar nicht zu ändern, nämlich, daß wir durch den Glauben (wie St. Petrus (Apostelgesch. 15, 9.) sagt,) ein ander neu rein Herz kriegen, und Gott um Christus willen, unsers Mittlers, uns für ganz gerecht und heilig halten will, und hält; obwohl die Sünde im Fleisch noch nicht gar weg oder todt ist, so will Er sie doch nicht rächen, noch wissen.

Und auf solchen Glauben, Verneuerung und Vergebung der Sünden folgen denn gute Werke. Und was an demselben auch noch sündlich oder Mangel ist, soll nicht für Sünde oder Mangel gerechnet werden, eben um desselben Christi willen; sondern der Mensch soll ganz, Beide nach der Person und seinen Werken, gerecht und heilig heißen, und seyn, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit in Christo, über uns ausgeschüttet und ausgebreitet. Darum können wir nicht rühmen viel Verdienst und Werk, wo sie ohne Gnade und Barmherzigkeit angesehen werden, sondern wie geschrieben steht 1. Kor. 1, (31.): „Wer sich rühmet, der rühme sich des Herrn;" das ist, daß er einen gnädigen Gott hat; so ist's Alles gut. Sagen auch weiter, daß, wo gute Werke nicht folgen, so ist der Glaube falsch und nicht recht.

XIV. Von Klostergelübden.

Weil die Klostergelübde stracks wider den ersten Hauptartikel streiten, so sollen sie schlecht abe seyn; denn sie sinds, da Christus von sagt Matth. 24. (23.): Ego sum Christus etc. *) Denn wer da gelobet ein Klosterleben, der gläubet, daß er ein besser Leben führet, denn der gemeine Christenmann, und will durch seine Werke nicht allein ihm selber, sondern auch Andern zum Himmel helfen; das heißt Christum verläugnen. Und sie rühmen aus ihrem St. Thoma, daß Klostergelübde der Taufe gleich sey; das ist eine Gotteslästerung!

XV. Von Menschensatzungen.

Daß die Papisten sagen: Menschensatzungen dienen zur Vergebung der Sünden, oder verdienen die Seligkeit, das ist unchristlich und verdammt, wie Christus (Matth. 15. 9.) spricht: „Vergeblich dienen sie Mir, weil sie lehren solche Lehre, die Nichts sind, denn Menschengebot" Item, Tit. 1, (14.): Aversantium veritatem **). Item, daß sie sagen: Es sey Todsünde, solche Satzungen brechen, ist auch nicht recht.

Dieß sind die Artikel, worauf ich stehen muß, und stehen will, bis in meinen Tod, ob Gott will. Und weiß darin Nichts zu ändern, noch nachzugeben. Will aber Jemand Etwas nachgeben, das thue er auf sein Gewissen.

Zuletzt ist noch der Gaukelsack des Papsts dahinten, von närrischen und kindischen Artikeln, als von Kirchweihe, von Glockentäufen, Altarsteintäufen und Gevattern dazu bitten, die dazu gaben ꝛc. Welches Täufen ein Spott und Hohn der heiligen Taufe ist, das man nicht leiden soll.

Darnach von Licht weihen, Palmen, Fladen, Hafern, Würtz weihen ꝛc., welches doch nicht kann geweihet heißen, noch seyn, sondern eitel Spott und Betrug ist; und des Gaukelwerks unzählig viel, welche wir befehlen ihrem Gott, und ihnen selbst anzubeten, bis sie es müde werden; wir wollen damit unverworren seyn.

Martinus Luther, D., subscripsit.
Justus Jonas, D. Rector, subscripsit manu propria.
Johannes Bugenhagen, Pomer. D, subscripsit.
Caspar Creutziger, D., subscripsit.
Niclas Amsdorff subscripsit, Magdeburgensis.
Georgius Spalatinus, subscr. Altenburgensis.

Ich Philippus Melanchthon halt' diese obgestalte Artikel auch ür recht und christlich. Vom Papst aber halt' ich: So er das Evanelium wollte zulassen, daß ihm, um Friedens und gemeiner Einigkeit illen derjenigen Christen, so auch unter ihm sind, und künftig seyn öchten, seine Superiorität über die Bischöfe, die er sonst hat, Jure umano auch von uns zugelassen sey.

Johannes Agricola, Eisleben. subscripsit.
Gabriel Dydimus, subscripsit.
Ego Urbanus Regius, D., Ecclesiarum in Ducatu Luneburgen-

*) Siehe, hier ist Christus u. s. w.
**) Welche sich abwenden von der Wahrheit.

si Superintendens, subscribo meo et fratrum meorum nomine, et Ecclesiae Hannopheranae.

Ego Stephanus Agricola, Ecclesiastes Curiensis, subscribo.

Et ego Johannes Draconites subscribo, Professor et Ecclesiastes Marburgensis.

Ego Conradus Figenbotz pro gloria Dei subscribo, me ita credidisse, et adhuc praedico et credo firmiter, uti supra.

Andreas Osiander, Ecclesiastes Nurembergensis, subscribo.

M. Vitus Dieterich, Ecclesiastes Noribergensis, subscribo.

Erhardus Schnepffius, Concionator Stutgardiensis, subscribo.

Conradus Otingerus, Phorcensis, Ulrici Ducis Concionator.

Simon Schneweis, Parochus Ecclesiae in Grailsheim.

Johannes Schlaginhauffen, Pastor Ecclesiae Cotensis, subscribo.

M. Georgius Heltus, Forchemius.

M. Adamus a Fulda.

M. Antonius Corvinus, Concionatores Hessaici.

Rursum ego Johannes Bugenhagius, Pomeranus, D, subscribo nomine Magistri Johannis Brentii, quemadmodum a Schmalkaldia recedens mihi mandavit ore et literis, quas his fratribus, qui subscripserunt, ostendi.

Ego Dionysius Melander subscribo Confessioni, Apologiae et Concordiae in re Eucharistiae.

Paulus Rhodius, Superintendens Stetinensis.

Gerardus Oeniken, Superintendens Ecclesiae Mindensis.

Ego Brixius, Northanus, Ecclesiae Christi, quae est Susati, minister, subscribo articulis reverendi Patris M. Lutheri, et fateor me hactenus ita credidisse, et docuisse, et porro per Spiritum Christi ita crediturum et docturum.

Michael Coelius, Concionator Mansfeldensis, subscripsit.

M. Petrus Geltnerus, Concionator Franckenfurdensis, subscripsit.

Wendalinus Faber, Parochus Seburgae in Mansfeldia.

Ego, Johannes Aepinus subscribo.

Similiter et ego, Johannes Amsterdamus, Bremensis.

Ego, Fridericus Myconius, Gothanae Ecclesiae apud Thuringos Pastor, meo et Justi Menii, Isenacensis, nomine subscribo.

Ego Johannes Langus, Doctor et Erphurdiensis Ecclesiae Concionator, meo et aliorum meorum in Evangelio Cooperariorum nomine, nempe:

Domini Licentiati Ludovici Platzii, Melosingi.
Domini Magistri Sigismundi Kirchneri.
Domini Wolffgangi Kismetter.
Domini Melchioris Weitmann.
Domini Johannis Tall.
Domini Johannis Kiliani.
Domini Nicolai Fabri.
Domini Andreae Menseri,

mea manu subscribo.

Et ego, Egidius Mechlerus, mea manu subscripsi.

Von der Gewalt und Oberkeit des Papsts,

durch die Gelehrten zusammengezogen zu Schmalkalden, Anno 1537.

Der Papst rühmet sich zum ersten, daß er aus göttlichen Rechten der Oberste sey über alle andere Bischöfe und Pfarrherren in der ganzen Christenheit.

Zum andern, daß er aus göttlichen Rechten habe beide Schwert, das ist, daß er möge Könige setzen und entsetzen, weltliche Reiche ordnen ꝛc.

Zum dritten sagt er, daß man solches bei Verlust der ewigen Seligkeit zu gläuben schuldig sey. Und dieß sind die Ursachen, daß der Papst sich nennet, und rühmet, er sey der Statthalter Christi auf Erden.

Diese drei Artikel halten und erkennen wir, daß sie falsch, ungöttlich, tyrannisch und der christlichen Kirchen ganz schädlich sind. Auf daß nun unser Grund und Meinung desto baß möge verstanden werden, wollen wir zum ersten anzeigen, was es heiße, daß er rühmet, er sey aus göttlichen Rechten der Oberste. Denn also meinen sie es, daß der Papst über die ganze christliche Kirche gemeiner Bischof und, wie sie es nennen, **Oecumenicus Episcopus** sey, das ist, von welchem alle Bischöfe und Pfarrherren durch die ganze Welt sollen ordinirt und bestätiget werden, daß er allein Recht und Macht habe, alle Bischöfe und Pfarrherren zu wählen, ordnen, bestätigen und einzusetzen.

Neben dem maßet er sich auch dieß an, daß er Macht habe, allerlei Gesetz zu machen von Gottesdienst, Änderung der Sacramente und der Lehre, und will, daß man seine **Statuta** und Satzungen andern Artikeln des christlichen Glaubens und der heiligen Schrift soll gleich halten, als die ohne Sünde nicht mögen nachgelassen werden. Denn er will solche Gewalt auf das göttliche Recht und heilige Schrift gründen; ja er will, daß man es der heiligen Schrift und den Geboten Gottes soll vorziehen: Und, das noch ärger ist, setzt er noch das hinzu: Solches Alles soll und muß man gläuben, bei Verlust der ewigen Seligkeit.

Das wollen wir zum ersten aus dem heiligen Evangelio anzeigen, daß der Papst gar keiner Obrigkeit über andere Bischöfe und Seelsorger aus göttlichem Rechte sich möge anmaßen.

1) Luk. 22, (21. 25. 26.) verbeut Christus mit klaren, hellen Worten, daß kein Apostel einige Obrigkeit über die andern haben soll. Denn eben dieß war die Frage unter den Jüngern, als Christus von einem Leiden schon gesagt hatte, daß sie disputirten unter einander, wer unter ihnen Herr seyn, und Christum nach seinem Absterben verweseu ollt'? Aber Christus straft solchen Irrthum der Apostel, und lehret sie, s werde die Weise nicht haben, daß sie wollten Herren seyn und Obereit haben, sondern sie sollten zugleich Apostel seyn und in gleichem mt das Evangelium predigen. Darum sagt Er auch: „Die weltlien Könige herrschen, und die Gewaltigen heißet man nädige Herren: Ihr aber nicht also; sondern der Größee unter euch soll seyn wie der Geringste, und der Vorehmste wie ein Diener. Hier siehet man, wenn man's gegen nander hält, daß Er keine Herrschaft unter den Aposteln haben will.

2) Wie Solches auch wohl scheinet aus dem andern Gleichniß, (Matth. 18, 2.) da Christus in gleicher Disputation von der Herrschaft, ein junges Kind mitten unter die Apostel stellete, auf daß Er anzeige, daß, gleichwie ein Kind keiner Herrschaft begehret, noch sich unterfähet, also auch die Apostel, und Alle, so das Wort führen sollen, nicht Oberkeit sollen suchen, noch brauchen.

3) Johann. 20. (21.) sendet Christus seine Jünger zugleich zum Predigtamt, ohn' allen Unterscheid, daß Einer weder mehr, noch weniger Gewalt soll haben, denn der Andere. Denn so sagt Er: „Gleichwie Mich Mein Vater gesandt hat, so sende Ich euch." Die Worte sind hell und klar, daß Er einen Jeden also sende, wie Er ist gesendet worden. Da kann je Keiner keine sondere Oberkeit oder Gewalt für und über die Andern rühmen.

4) Galat. 2. (7. 8. 11—14.) zeiget der heilige Paulus klar an, daß er von Petro weder ordinirt noch confirmirt und bestätiget sey, erkennet auch Petrum in keinem Wege dafür, als hätte er von ihm müssen bestätiget werden; und insonderheit streitet er Dieses, daß sein Beruf auf St. Peters Gewalt gar nicht stehe, noch gegründet sey. Nun sollt' er je Petrum als einen Obersten erkennet haben, wo Petrus anders solche Oberkeit von Christo hätte empfangen, wie der Papst ohn' allen Grund rühmet. Darum spricht auch Paulus: Er habe das Evangelium eine lange Zeit frei geprediget, ehe er sich mit Petro und den Andern darüber besprochen habe. Item, er spricht: (Galat. 2, 6.) Es liege ihm Nichts an Denen, die das Ansehen haben, welcherlei sie gewesen sind: „Denn Gott achtet das Ansehen der Person und Menschen nicht, mir aber haben Die, so das Ansehen hatten, keinen Befehl gethan." Weil nun Paulus klar zeuget, er habe bei Petro nicht wollen ansuchen, daß er ihm zu predigen erlaube, auch dazumal, da er am letzten sey zu ihm kommen, haben wir eine gewisse Lehre, daß das Predigtamt vom gemeinen Beruf der Apostel herkommt, und nicht ist noth, daß Alle dieser einigen Person Petri Beruf oder Bestimmung haben.

5) 1. Kor. 3, (5. 6. 7.) machet Paulus alle Kirchendiener gleich, und lehret, daß die Kirche mehr sey, denn die Diener. Darum kann man mit keiner Wahrheit sagen, daß Petrus einige Oberkeit oder Gewalt vor andern Aposteln über die Kirchen und alle andere Kirchendiener gehabt habe. Denn so spricht er (1. Kor. 3, 21. 22.): „Es ist Alles euer, es sey Paulus, oder Apollo, oder Kephas;" das ist: Es darf weder Peter, noch andere Diener des Worts ihnen zumessen einigen Gewalt oder Oberkeit über die Kirchen. Niemand soll die Kirchen beschweren mit eignen Satzungen, sondern hie soll es s heißen, daß Keines Gewalt noch Ansehen mehr gelte, denn das Wor Gottes. Man darf nicht Kephas Gewalt höher machen, denn der an dern Apostel, wie sie denn zu der Zeit pflegten zu sagen: Kepha hält dieß also, der doch der vornehmste Apostel ist, darum soll es Pau lus und Andere auch also handeln. Nein, spricht Paulus, und zeuch Petro dieß Hütlein ab, daß sein Ansehen und Gewalt sollt' höher sey denn der andern Apostel oder Kirchen.

Aus den Historien.

6) Das Concilium zu Nicäa hat beschlossen, daß der Bischof z Alexandrien sollte bestellen die Kirchen im Orient und der Bisch

zu Rom die Suburbanos, das ist, die, so zu Rom gehörten im Occident. Hie ist des römischen Bischofs Macht zum ersten gewachsen, nicht aus göttlichen, sondern menschlichen Rechten, wie es im Concilio Nicaeno ist beschlossen worden. So nun der römische Bischof nach göttlichem Rechte wäre der Oberste gewesen, hätte das Concilium zu Nicäa nicht Macht gehabt, ihm solche Gewalt zu nehmen, und auf den Bischof zu Alexandria zu wenden. Ja, alle Bischöfe im Orient sollten je und je vom Bischof zu Rom begehrt haben, daß er sie ordinirt und bestätiget hätte!

7) Item, im Concilio Nicaeno ist beschlossen worden, daß eine jegliche Kirche einen Bischof für sich selbst, in Beiseyn eines oder mehr Bischöfen, so in der Nähe wohneten, wählen sollte. Solches ist nicht allein im Orient lange Zeit, sondern auch in andern und lateinischen Kirchen gehalten worden, wie solches klar im Cypriano und Augustino ist ausgedrückt. Denn so spricht Cyprianus Epist. 4. ad Cornelium: Darum soll man es fleißig nach dem Befehl Gottes und der Apostel Gebrauch halten, wie es denn bei uns, und fast in allen Landen gehalten wird, daß zu der Gemeine, da ein Bischof zu wählen ist, andere des Orts nahende gelegene Bischöfe zusammen sollen kommen, und in Gegenwart der ganzen Gemeine, die eines Jeden Wandel und Leben weiß, der Bischof soll gewählet werden; wie wir denn sehen, daß es in der Wahl Sabini, unsers Mitgesellen, auch geschehen ist, daß er nach der Wahl der ganzen Gemeine, und Rath etlicher Bischöfe, so vorhanden gewest, zum Bischof erwählet, und die Hände ihm aufgelegt sind ꝛc.

Diese Weise heißet Cyprianus eine göttliche Weise und apostolischen Gebrauch, und zeiget, daß es fast in allen Landen dazumal so gehalten sey.

Weil nun weder die Ordinatio noch Confirmatio dazumal durch das große Theil der Welt, in allen Kirchen der Griechen und Lateinischen, beim Bischofe zu Rom ist gesuchet worden, ist es klar, daß die Kirche dazumal solche Oberkeit und Herrschaft dem Bischofe zu Rom nicht gegeben hat.

Solche Oberkeit und Herrschaft ist auch ganz und gar unmöglich. Denn wie könnte es möglich seyn, daß ein Bischof sollte alle Kirchen der ganzen Christenheit versorgen, oder daß die Kirchen, so fern von Rom gelegen, allein von Einem alle ihre Kirchendiener könnten ordiniren lassen?

Denn das ist je gewiß, daß das Reich Christi durch die ganze Welt ist ausgetheilet. So sind auch noch heutiges Tages viel christliche Versammlungen der Kirchen im Orient, welche Kirchendiener haben, so weder vom Papst noch den Seinen ordinirt, noch confirmirt sind. Weil nun solche Oberkeit, derer sich der Papst wider alle Schrift anmaßet, auch ganz und gar unmöglich ist, und die Kirchen in der Welt nie und wieder den Papst für einen solchen Herrn weder erkennet noch gebraucht haben: siehet man wohl, daß solche Oberkeit nicht von Christo eingesetzt, und nicht aus göttlichen Rechten kommt.

8) Es sind von Alters viel Concilia ausgeschrieben und gehalten worden, in welchen der Bischof zu Rom nicht als der Oberste gesessen ist, als zu Nicäa und an andern Orten mehr. Dasselbe ist je auch eine

Anzeigung, daß die Kirche dazumal den Papst für einen Oberherrn über alle Kirchen und Bischöfe nicht erkennet habe.

9) St. Hieronymus spricht: Wenn man will von Gewalt und Herrschaft reden, so ist je orbis mehr denn urbs, das ist, Welt ist mehr denn die Stadt Rom. Darum, es sey der Bischof zu Rom oder Eugubien, zu Constantinopel oder Rhegio, oder Alexandria, so ist Würde und Amt gleich ꝛc.

10) Item, Gregorius schreibt zum Patriarchen zu Alexandria, und verbeut ihm, er soll ihn nicht heißen den höchsten Bischof. Und in den Regesten sagt er: Es sey im Concilio zu Chalcedon dem Bischof zu Rom angeboten worden, er soll der oberste Bischof seyn, aber er habe es nicht angenommen.

11) Zum letzten, wie kann der Papst nach göttlichen Rechten über die Kirche seyn? Weil doch die Wahl bei der Kirchen stehet, und dieß gar mit der Zeit in die Gewohnheit kommen ist, daß die römischen Bischöfe von den Kaisern sind bestätiget worden.

Hie werden etliche Sprüche wider uns geführet, als Matth. 16, (18. 19.): „Du bist Petrus, und auf diesen Fels will Ich bauen Meine Gemeine oder Kirchen." Item: „Dir will Ich die Schlüssel geben." Item (Joh. 21, 15—17.): „Weide Meine Schafe;" und dergleichen mehr. Weil aber dieser ganze Handel fleißig und genugsam von den Unsern zuvor ist tractirt, wollen wir dieselben Schriften hie erholet haben, und auf dießmal kurz antworten, wie bemeldete Sprüche im Grund zu verstehen sind.

In allen diesen Sprüchen ist Petrus eine gemeine Person, und redet nicht für sich allein, sondern für alle Apostel. Dieß beweisen die Texte klar. Denn Christus fragt je Petrum allein nicht, sondern spricht: „Wer sagt ihr, daß Ich sey?" Und daß Christus hie zu Petro allein redet, als: „Dir will Ich die Schlüssel geben." Item: „Was du binden wirst ꝛc." dasselbe redet Er an andern Orten zu dem ganzen Haufen: (Matth. 18, 18.) „Alles, was ihr binden werdet auf Erden ꝛc." Item, in Johanne (20, 23.): „Welchen ihr die Sünde vergebet ꝛc." Diese Worte zeugen, daß die Schlüssel Allen ingemein gegeben, und sie Alle zugleich zu predigen gesandt worden sind.

Über das muß man je bekennen, daß die Schlüssel nicht einem Menschen allein, sondern der ganzen Kirchen gehören und gegeben sind wie denn Solches mit hellen und gewissen Ursachen genugsam kann erwiesen werden. Denn gleichwie die Verheißung des Evangelii gewiß und ohne Mittel der ganzen Kirchen zugehöret, also gehören die Schlüssel ohne Mittel der ganzen Kirchen, dieweil die Schlüssel nichts Anderes sind, denn das Amt, dadurch solche Verheißung Jedermann, wer es begehrt, wird mitgetheilet, wie es denn im Werk vor Augen ist, daß die Kirche Macht hat, Kirchendiener zu ordiniren. Und Christus spricht bei diesen Worten: Was ihr binden werdet ꝛc. und deutet, wer Er die Schlüssel gegeben, nämlich der Kirchen: (Matth. 18, 20.) Wo Zween oder Drei versammelt sind in Meinem Namen ꝛc. Item, Christus giebt das höheste und letzte Gericht der Kirchen, da Er spricht (Matth. 18, 17.): Sag's der Kirchen.

Daraus folget nun, daß in solchen Sprüchen nicht allein Petrus, sondern der ganze Haufe der Apostel gemeinet wird. Darum kann man in keinem Wege aus solchen Sprüchen eine sondere Gewalt der Ober

keit gründen, die Petrus vor andern Aposteln gehabt habe, oder haben hat sollen. Daß aber stehet: „Und auf diesen Fels will Ich Meine Kirche bauen;" da muß man je bekennen, daß die Kirche nicht auf einiges Menschen Gewalt gebauet sey, sondern sie ist gebauet auf das Amt, welches die Bekenntniß führet, die Petrus thut, nämlich: Daß Jesus sey der Christ und Sohn Gottes: Darum redet Er ihn auch an als einen Diener solches Amts, da diese Bekenntniß und Lehre innen gehen soll, und spricht: „Auf diesen Felsen," das ist, auf diese Predigt und Predigtamt.

Nun ist je das Predigtamt an keinen gewissen Ort noch Person gebunden, wie der Leviten Amt im Gesetz gebunden war; sondern es ist durch die ganze Welt ausgestreuet, und ist an dem Ort, da Gott seine Gaben giebt, Apostel, Propheten, Hirten, Lehrer ꝛc. Und thut die Person gar Nichts zu solchem Worte und Amt, von Christo befohlen; es predige und lehre es, wer da wolle, wo Herzen sind, die es gläuben, und sich daran halten, denen widerfähret, wie sie es hören oder gläuben. Auf diese Weise legen solchen Spruch viel alter Lehrer aus, nicht von der Person Petri, sondern vom Amt und Bekenntniß, als Origenes, Ambrosius, Cyprianus, Hilarius, Beda.

Daß nun an andern Orten stehet (Joh. 21, 15.): „Weide Meine Schafe;" Item: „Petre, hast du Mich auch lieber denn Diese? folget noch nicht, daß Petrus mehr Gewalt sollt haben denn andere Apostel, sondern Er heißt ihn weiden, das ist, das Evangelium predigen, oder die Kirchen durchs Evangelium regieren; das geht je eben sowohl auf andere Apostel, als auf Petrum.

Der andere Artikel ist noch klärer, denn der erste. Denn Christus hat seinen Jüngern allein geistliche Gewalt gegeben, das ist, Er hat ihnen befohlen, das Evangelium zu predigen, Vergebung der Sünden zu verkündigen, die Sacrament zu reichen, und die Gottlosen zu bannen, ohne leibliche Gewalt durchs Wort, und hat ihnen gar nicht befohlen, das Schwert zu führen, noch weltlich Regiment zu bestellen, einzunehmen, Könige zu setzen, oder zu entsetzen. Denn so spricht Christus (Matth. 28, 19. 20.): „Gehet hin und lehret, daß man das halte, was Ich euch geboten habe." Item (Joh. 20, 21.): „Wie Mich Mein Vater gesandt hat, so sende Ich euch."

Nun ist es je am Tage, daß Christus nicht darzu gesandt ist, daß Er das Schwert sollt führen, oder auf weltliche Weise regieren, wie Er denn selbst sagt (Joh. 18, 36.): „Mein Reich ist nicht von dieser Welt." Und Paulus (2 Kor. 1, 24.) spricht: „Wir herrschen nicht über euren Glauben." Item (2. Kor. 10, 4.): „Unsere Kriegsrüstung und Waffen sind nicht fleischlich ꝛc." Daß nun Christus in seinem Leiden mit Dornen gekrönet und im Purpurkleid hervorgeführet, und so verspottet ist worden, ist Alles eine Deutung gewesen, daß mit der Zeit das rechte geistliche Reich Christi sollte verachtet, und sein Evangelium unterdrückt, und ein ander äußerlich Reich anstatt desselben, unter dem Schein geistlicher Gewalt, aufgerichtet werden. Darum ist die Constitutio Bonifacii VIII. und das Cap. Omnes Dist. 22. und dergleichen andere Sprüche mehr, ganz und gar falsch und gottlos, damit sie erhalten wollen, daß der Papst, vermöge göttliches Rechts, ein Herr sey über die Königreiche der Welt: Die denn aus solchem falschen Wahn zum ersten schreckliche Finsterniß in der Kirchen, und darnach greuliche Zerrüttung und Rumor in Europa

erfolgt sind. Denn da hat man das Predigtamt lassen fallen, und ist die Lehre vom Glauben und geistlichen Reich Christi gar verloschen, und man hat des Papsts äußerliches Wesen und Satzungen für christliche Gerechtigkeit gehalten.

Darnach sind die Päpste auch zugefahren, haben Fürstenthümer und Königreiche zu sich gerissen, Könige gesetzt und entsetzt, und mit unbilligem Bann und Kriegen fast alle Könige in Europa geplagt, sonderlich aber die deutschen Kaiser, bisweilen darum, daß sie die Städte in Welschland an sich brächten, bisweilen, daß sie die Bischöfe in Deutschland ihnen unterthan machten, und die Bisthümer selbst verleihen möchten, die der Kaiser allein zu verleihen hat. Ja, das mehr ist, in der Clementina stehet also: Wenn das Kaiserthum ledig stehe, so sey der Papst der rechte Erbe dazu.

Also hat sich der Papst nicht allein weltlicher Herrschaft, wider Gottes klaren Befehl, unbillig unterfangen, sondern hat wie ein Tyrann über alle Könige seyn wollen. Wiewohl nun solches Thun der Päpste an ihm selbst ganz und gar sträflich, so ist doch dieß das Ärgste daran, daß er solchen Muthwillen und Frevel mit dem Befehl Christi decket, und die Schlüssel deutet auf weltliche Herrschaft, und hänget an solche ungöttliche und schändliche Opinion der Seelen Seligkeit, da er sagt: Es sollen es die Leute bei ihrer Seelen Seligkeit also gläuben, daß der Papst solche Macht habe aus göttlichen Rechten.

Weil nun solche greuliche Irrthümer die Lehre vom Glauben und Reich Christi ganz verfinstert haben, will es sich in keinem Wege leiden, daß man dazu sollte stille schweigen, denn man siehet's im Werke vor Augen, was großer Schade der Kirchen daraus erwachsen ist.

Zum dritten muß man auch dieß wissen, obschon der Papst den Primat und Oberkeit aus göttlichem Recht hätte, daß man denjenigen Päpsten, so falsche Gottesdienste, Abgötterei und falsche Lehre wider das Evangelium vorgeben, keinen Gehorsam schuldig ist. Ja, das mehr ist, man solle auch solche Päpste und solch Reich für ein Anathema und verfluchtes Wesen halten, wie Paulus klar sagt (Gal. 1, 8.): „Wenn ein Engel vom Himmel käme, und ein ander Evangelium prediget, anders denn wir euch geprediget haben, der sey verflucht." Und in Apostelg. (5, 20.) stehet: Man solle Gott mehr gehorchen, denn den Menschen. Wie die geistlichen Rechte selbst sagen: Einem Papst, der ein Ketzer ist, soll man nicht gehorsam seyn.

Der Hohepriester im Gesetz Mosis hatte das Amt aus den göttlichen Rechten; gleichwohl war Niemand verpflichtet zum Gehorsam, wenn sie wider Gottes Wort handelten, wie man siehet, daß Jeremias und andere Propheten sich von den Priestern sonderten. Also sonderten sich die Apostel von Caipha, und waren ihm keinen Gehorsam schuldig. Nun ist es je am Tage, daß die Päpste sammt ihrem Anhang gottlose Lehre und falsche Gottesdienste erhalten wollen, und handhaben. So reimen sich auch alle Untugenden, so in der heiligen Schrift vom Antichrist sind weißgesagt, mit des Papsts Reich und seinen Gliedern.

Denn Paulus, da er den Antichrist malet 2. Thess. 2. (4.), nennet er ihn „einen Widersacher Christi, der sich über Alles erhebe, das Gott oder Gottesdienst heißet, also, daß er sich setzet in den Tempel Gottes, als ein Gott, und giebt vor, er sey ein Gott ꝛc"

Hie redet Paulus von Einem, der in der Kirchen regieret, und nicht von weltlichen Königen, und nennet ihn einen Widerwärtigen Christi, weil er eine andere Lehre werde erdenken, und daß er sich solches Alles werde anmaßen, als thät' er's aus göttlichen Rechten.

Nun ist am ersten dieß wahr, daß der Papst in der Kirchen regiert, und unter dem Schein geistlicher Gewalt solche Herrschaft hat an sich bracht; denn er gründet sich auf diese Worte (Matth. 16, 19.): „Ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben."

Zum andern, ist je des Papsts Lehre in alle Wege wider das Evangelium.

Zum dritten, daß er vorgiebt, er sey Gott, ist in dreien Stücken zu merken.

Zum ersten, daß er sich deß anmaßet, er möge die Lehre Christi und rechte Gottesdienste, von Gott selbst eingesetzt, ändern, und will seine Lehre und eigene erdichtete Gottesdienste gehalten haben, als hätte sie Gott selbst geboten.

Zum andern, daß er sich der Gewalt anmaßet, zu binden, zu entbinden, nicht allein in diesem zeitlichen Leben hie, sondern auch in jenem Leben.

Zum driten, daß der Papst nicht will leiden, daß die Kirche, oder sonst Jemand ihn richte, sondern seine Gewalt soll über alle Concilia und die ganze Kirche gehen; das heißt aber, sich selbst zum Gott machen, wenn man weder Kirchen noch Jemands Urtheil leiden will.

Zum letzten hat der Papst solche Irrthum und gottlos Wesen auch mit unrechter Gewalt und Morden vertheidigt, daß er Alle, so es nicht allermaßen mit ihm gehalten, hat umbringen lassen.

Weil nun dem also ist, sollen alle Christen auf das Fleißigste sich hüten, daß sie solcher gottlosen Lehre, Gotteslästerung und unbilliger Wütherei sich nicht theilhaftig machen, sondern sollen vom Papst und seinen Gliedern oder Anhang, als von des Antichrists Reich, weichen und es verfluchen, wie Christus befohlen hat (Matth. 7, 15): „Hütet euch vor den falschen Propheten." Und Paulus gebeut (Tit. 3, 10): Daß man falsche Prediger meiden, und als einen Greuel verfluchen soll. Und 2. Kor. 6. (14.) spricht er: „Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Denn was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß ꝛc." Schwer ist es, daß man von so viel Landen und Leuten sich trennen und eine solche Lehre führen will! Aber hie stehet Gottes Befehl, daß Jedermann sich soll hüten, und nicht mit denen einhellig seyn, so unrechte Lehre führen, oder mit Wütherei zu erhalten gedenken.

Darum sind unsere Gewissen deßhalben wohl entschuldiget und versichert, denn man siehet je vor Augen die großen Irrthümer, so ins Papsts Reich gehen, und die Schrift schreiet mit aller Macht, daß solche Irrthümer des Teufels und Antichrists Lehre sey. Die Abgötterei im Mißbrauch der Messen ist offenbar, welche neben dem, da sie sonst nichts tügen, zum schändlichen Genieß und Krämerei mißbrauchet sind. Die Lehre von der Buße ist vom Papst und den Seinen ganz gefälscht und verderbt worden. Denn so lehren sie: Sünde werde vergeben um unser eigen Werk willen, und hängen dieß daran, man sollte dennoch zweifeln, ob die Sünden vergeben sind. Dazu lehren sie nicht, daß um Christus willen die Sünde ohne Verdienst vergeben, und solche Vergebung der Sünden durch den Glauben an Christum erlangt werde.

Mit solcher Lehre nehmen sie Christo seine Ehre, und berauben die Gewissen des rechten und gewissen Trostes, und thun ab die rechten Gottesdienste, nämlich die Übung des Glaubens, welcher mit dem Unglauben und Verzweifelung über der Verheißung des Evangelii kämpfet.

Dergleichen haben sie auch die Lehre verdunkelt von der Sünde, und eigene Satzungen erdichtet, wie man alle Sünde erzählen und beichten müsse, daraus mancherlei Irrthum, auch endlich Verzweifelung gefolgt ist.

Darnach haben sie eigene Genugthuung erdacht, dadurch die Wohlthat und das Verdienst Christi auch verfinstert ist.

Aus diesem ist der Ablaß gefolget, welches lauter Lügen, und allein um des Geldes willen erdacht ist.

Was ist denn darnach für Mißbrauch und greuliche Abgötterei aus dem Anrufen der Heiligen gefolget?

Was für Schande und Laster sind kommen aus dem Verbot der Ehe?

Wie ist nur das Evangelium durch die Lehre von Gelübden so verdunkelt worden? Da hat man gelehret: Daß solche Gelübde sind vor Gott eine Gerechtigkeit, und verdienen Vergebung der Sünden, daß also das Verdienst Christi auf Menschensatzung gezogen, und die Lehre vom Glauben ganz vertilgt ist.

Und haben ihre närrische und leichtfertige Satzungen für den rechten Gottesdienst und Vollkommenheit gerühmet, und den Werken, welche Gott von einem Jeden in seinem Beruf fordert, und geordnet hat, vorgezogen. Nun darf man's nicht dafür achten, daß solches geringe Irrthümer sind; denn sie nehmen Christo seine Ehre, und verdammen die Seelen; darum soll man sie nicht ungestraft lassen hingehen.

Zu diesen Irrthümern kommen nun zwo große greuliche Sünden. Die eine, daß der Papst solche Irrthümer mit unbilliger Wütherei und grausamer Tyrannei, mit Gewalt, vertheidigen und erhalten will.

Die andere, daß er der Kirchen das Urtheil nimmt, und will solche Religions-Sachen ordentlicher Weise nicht richten lassen. Ja, er will mehr denn alle Concilia seyn, und die Macht haben, daß er Alles, so in Concilien beschlossen, möge zerreißen und aufheben, wie zuweilen die Canones Solches unverschämt herausſagen, und haben Solches die Päpste noch unverschämter getrieben; wie viel Exempel bezeugen.

9. Quaest. 3. spricht der Canon: Niemand soll den höchsten Stuhl richten, denn den Richter richtet weder Kaiser noch die Priester, weder König noch das Volk.

Also handelt der Papst auf beiden Seiten wie ein Tyrann, daß er solche Irrthümer mit Gewalt und Wütherei vertheidigt, und will keine Richter leiden. Und dieß andere Stück thut mehr Schadens, denn alle Wütherei. Denn alsbald der Kirchen das rechte Urtheil und Erkenntniß genommen ist, kann nicht möglich seyn, daß man falscher Lehre oder unrechtem Gottesdienst könnte steuern, und müssen derhalben viel Seelen verloren werden.

Darum sollen gottfürchtige Leute solche greuliche Irrthümer des Papsts, und seine Tyrannei wohl bedenken, und zum ersten wissen, daß solche Irrthümer zu fliehen, und die rechte Lehre, der Ehre Gottes und der Seelen Seligkeit halben, anzunehmen sey. Darnach, daß man doch bedenke, wie eine greuliche, große Sünde es sey, solche unbillige Wütherei des Papsts helfen fördern, da so viel fromme Christen so jämmerlich ermordet werden, welcher Blut ohne Zweifel Gott nicht wird ungerochen lassen.

Vornehmlich aber sollen Könige und Fürsten, als vornehmste Glieder der Kirchen, helfen und schauen, daß allerlei Irrthum weggethan, und die Gewissen recht unterrichtet werden, wie denn Gott zu solchem Amt die Könige und Fürsten sonderlich vermahnet Psalm 2. (10.): „Ihr Könige, lasset euch weisen, und ihr Richter auf Erden, laßt euch züchtigen!" Denn dieß soll bei den Königen und großen Herren die vornehmste Sorge seyn, daß sie Gottes Ehre fleißig fördern.

Darum wäre es je unbillig, wenn sie ihre Macht und Gewalt dahin wollten wenden, daß solche greuliche Abgötterei und andere unzählige Laster erhalten, und die frommen Christen so jämmerlich ermordet würden.

Und im Fall, daß der Papst gleich ein Concilium halten wollt, wie kann der Kirchen wider solche Stück geholfen werden, so der Papst nicht leiden will, daß man Etwas wider ihn schließe? Oder Andere, denn so ihm zuvor durch schreckliche Eidespflichte, auch Gottes Wort unausgenommen, zugethan, in Kirchen-Sachen richten sollen?

Weil aber die Urtheile in Concilien, der Kirchen, und nicht des Papsts Urtheile sind, will es je den Königen und Fürsten gebühren, daß sie dem Papst solchen Muthwillen nicht einräumen, sondern schaffen, daß der Kirchen die Macht zu richten nicht genommen, und Alles nach der heiligen Schrift und Wort Gottes geurtheilet werde. Und gleichwie die Christen alle andere Irrthümer des Papsts zu strafen schuldig sind; also sind sie auch schuldig, den Papst selbst zu strafen, wenn er fliehen oder wehren will das rechte Urtheil und wahre Erkenntniß der Kirchen.

Darum, obschon der Papst aus göttlichen Rechten den Primat oder Oberkeit hätte, soll man ihm dennoch keinen Gehorsam leisten, weil er falsche Gottesdienste und eine andere Lehre wider das Evangelium erhalten will. Ja, man soll sich aus Noth wider ihn, als den rechten Antichrist, setzen. Man sieht's je am Tage, was des Papsts Irrthümer und wie groß sie sind!

So siehet man auch die Wütherei, welche er wider die frommen Christen vornimmt. So stehet Gottes Befehl und Wort da, daß wir Abgötterei, falsche Lehre und unbillige Wütherei fliehen sollen. Darum hat ein jeder frommer Christ wichtige, nöthige und helle Ursachen genug, daß er dem Papst nicht Gehorsam leiste. Und sind solche nöthige Ursachen allen Christen ein großer Trost wider allerlei Schmach und Schande, die sie uns auflegen, daß wir Ärgerniß geben, Zertrennung und Uneinigkeit anrichten.

Die es aber mit dem Papst halten, und seine Lehre und falschen Gottesdienst vertheidigen, die beflecken sich mit Abgötterei und gotteslästerlicher Lehre, und laden auf sich alles Blut der frommen Christen, die der Papst und die Seinen verfolgen, die verhindern auch Gottes Ehre und der Kirchen Seligkeit, weil sie solche Irrthümer und Laster vor aller Welt, und allen Nachkommen zu Schaden, vertheidigen.

Von der Bischöfe Gewalt und Jurisdiction.

In unserer Confession und Apologia haben wir ingemein erzählet, was von Kirchen-Gewalt zu sagen gewest ist. Denn das Evangelium gebent denen, so den Kirchen sollen vorstehen, daß sie das Evangelium

predigen, Sünde vergeben, und Sacramente reichen sollen: Und über das giebt es ihnen die Jurisdiction, daß man die, so in öffentlichen Lastern liegen, bannen, und die sich bessern wollen, entbinden und absolviren soll.

Nun muß es Jedermann, auch unsere Widersacher, bekennen, daß diesen Befehl zugleich Alle haben, die den Kirchen vorstehen, sie heißen gleich Pastores, oder Presbyteri, oder Bischöfe. Darum spricht auch Hieronymus mit hellen Worten: Daß Episcopi und Presbyteri nicht unterschieden sind, sondern daß alle Pfarrherren zugleich Bischöfe und Priester sind, und allegirt den Text Pauli an den Titus 1. (5. 6.,) da er zu Tito schreibet: „Ich ließ dich derhalben zu Creta, daß du bestelletest die Städte hin und her mit Priestern;" und nennet solche hernach (1. Tim. 3, 2.) Bischöfe: „Es soll ein Bischof Eines Weibes Mann seyn." So nennen sich selbst Petrus und Johannes Presbyteros oder Priester.

Darnach sagt Hieronymus weiter: Daß aber Einer allein erwählet wird, der Andere unter ihm habe, ist geschehen, daß man damit die Zertrennung wehret, daß nicht Einer hie, der Andere dort eine Kirche an sich zöge, und die Gemeine also zerrissen würde. Denn zu Alexandria (sagt er), von Marco dem Evangelisten an, bis auf Heraclam und Dionysium, haben allezeit die Presbyteri Einen aus ihnen erwählet, und höher gehalten, und Episcopum (einen Bischof) genennet, gleichwie ein Kriegsvolk Einen zum Hauptmann erwählet, wie auch die Diaconi Einen aus ihnen, der geschickt dazu ist, wählen und Archidiacon nennen. Denn, sage mir, was thut ein Bischof mehr, denn ein jeglicher Presbyter, ohne daß er Andere zum Kirchenamt ordnet ꝛc.

Hier lehret Hieronymus, daß solcher Unterscheid der Bischöfe und Pfarrherren allein aus menschlicher Ordnung kommen sey, wie man denn auch im Werk siehet. Denn das Amt und Befehl ist gar einerlei, und hat hernach allein die Ordinatio den Unterscheid zwischen Bischöfen und Pfarrherren gemacht. Denn so hat man's darnach geordnet, daß ein Bischof auch in andern Kirchen Leute zum Predigtamt ordnete.

Weil aber nach göttlichem Recht kein Unterscheid ist zwischen Bischöfen und Pastoren, oder Pfarrherren, ist's ohne Zweifel, wenn ein Pfarrherr in seiner Kirchen etliche tüchtige Personen zu Kirchenamten ordnet, daß solche Ordinatio nach göttlichen Rechten kräftig und recht ist.

Darum, weil doch die verordneten Bischöfe das Evangelium verfolgen, und tüchtige Personen zu ordiniren sich weigern, hat eine jegliche Kirche in diesem Fall gut Fug und Recht, ihr selbst Kirchendiener zu ordiniren.

Denn wo die Kirche ist, da ist je der Befehl, das Evangelium zu predigen. Darum müssen die Kirchen die Gewalt behalten, daß sie Kirchendiener fordern, wählen und ordiniren. Und solche Gewalt ist ein Geschenk, welches der Kirchen eigentlich von Gott gegeben, und von keiner menschlichen Gewalt der Kirchen kann genommen werden, wie St. Paulus zeuget, Ephes. 4. (8. 11. 12.,) da er sagt: „Er ist in die Höhe gefahren, und hat Gaben gegeben den Menschen." Und unter solchen Gaben, die der Kirchen eigen sind, zählet

er Pfarrherren und Lehrer, und hänget daran, daß solche gegeben werden, „zu Erbauung des Leibes Christi." Darum folget, wo eine rechte Kirche ist, daß auch die Macht sey, Kirchendiener zu wählen, und ordiniren. Wie denn in der Noth auch ein schlechter Laie einen Andern absolviren, und sein Pfarrherr werden kann, wie St. Augustin eine Historien schreibet: Daß zween Christen in einem Schiffe beisammen gewesen, der Eine den Andern getauft, und darnach von ihm absolvirt sey.

Hieher gehören die Sprüche Christi, welche zeugen, daß die Schlüssel der ganzen Kirchen, und nicht etlichen sondern Personen gegeben sind, wie der Text (Matth. 18, 20.) saget: „Wo Zween oder Drei in Meinem Namen versammelt sind, bin Ich mitten unter ihnen ꝛc."

Zum letzten wird solches auch durch den Spruch Petri bekräftiget, da er spricht (1. Petr. 2, 9.): „Ihr seyd das königliche Priesterthum." Diese Worte betreffen eigentlich die rechte Kirche, welche, weil sie allein das Priesterthum hat, muß sie auch die Macht haben, Kirchendiener zu wählen und zu ordiniren.

Solches zeuget auch der gemeine Brauch der Kirchen: Denn vor Zeiten wählet das Volk Pfarrherren und Bischöfe, dazu kam der Bischof, am selbigen Ort oder in der Nähe gesessen, und bestätiget den gewählten Bischof durch Auflegen der Hände, und ist dazumal die Ordinatio nichts Anderes gewest, denn solche Bestätigung.

Darnach sind andere Ceremonieen mehr dazu kommen, wie Dionysius deren etliche erzählet; aber dasselbe Buch Dionysii ist ein neu Gedicht unter falschem Titel, wie auch das Buch Clementis einen falschen Titel hat, und lange nach Clemente von einem bösen Buben gemacht ist.

Darnach ist auf die letzt auch dieß hinangehängt worden, daß der Bischof gesagt hat zu denen, die er weihet: Ich gebe dir Macht, zu opfern für die Lebendigen und die Todten; aber das stehet auch im Dionysio nicht.

Hieraus siehet man, daß die Kirche Macht hat, Kirchendiener zu wählen und zu ordiniren. Darum, wenn die Bischöfe entweder Ketzer sind, oder tüchtige Personen nicht wollen ordiniren, sind die Kirchen für Gott, nach göttlichem Recht, schuldig, ihnen selbst Pfarrherren und Kirchendiener zu ordiniren.

Ob man nun dieß wollte eine Unordnung oder Zertrennung heißen, soll man wissen, daß die gottlose Lehre und Tyrannei der Bischöfe daran schuldig ist: Denn so gebeut Paulus, (Gal. 1, 8. 9.) daß alle Bischöfe, so entweder selbst unrecht lehren, oder unrechte Lehren und falschen Gottesdienst vertheidigen, für sträfliche Leute sollen gehalten werden.

Bis anher haben wir von der Ordination gesagt, welche allein etwa Unterschied gemacht hat zwischen Bischöfen und den Priestern, wie Hieronymus spricht. Darum ist nicht noth, von übrigen bischöflichen Ämtern viel zu disputiren, man wollte denn von der Firmelung, Glocken täufen und anderm solchen Gaukelspiel reden, welches fast allein die Bischöfe sonderlich gebraucht; aber von der Jurisdiction ist noch zu handeln.

Dieß ist gewiß, daß die gemeine Jurisdictio, die, so in öffentlichen Lastern liegen, zu bannen, alle Pfarrherren haben sollen, und daß die Bischöfe, als Tyrannen, sie zu sich gezogen, und zu ihrem Genieß schändlich gemißbraucht haben. Denn die Official haben unleidlichen

Muthwillen damit getrieben, und die Leute, entweder aus Geiz oder anderm Muthwillen, wohl geplagt und ohn' alle vorgehende rechtliche Erkenntniß gebannet: Was ist aber dieß für eine Tyrannei, daß ein Official in einer Stadt die Macht soll haben, allein seinem Muthwillen nach, ohne rechtliche Erkenntniß, die Leute mit dem Bann so zu plagen und zu zwingen? ꝛc.

Nun haben sie solchen Zwang in allerlei Sachen gebraucht, und nicht allein die rechten Laster damit nicht gestraft, da der Bann auf folgen sollte; sondern auch in andern geringen Stücken, wo man nicht recht gefastet oder gefeiret hat, ohne daß sie zuweilen den Ehebruch gestraft, und denn auch oft unschuldige Leute geschmähet und infamirt haben; denn weil solche Beschuldigung sehr wichtig und schwer ist, soll je ohne rechtliche und ordentliche Erkenntniß in dem Fall Niemand verdammt werden.

Weil nun die Bischöfe solche Jurisdiction als Tyrannen an sich gebracht, und schändlich mißbraucht haben, dazu sonst gute Ursachen sind, ihnen nicht zu gehorchen: so ist's recht, daß man diese geraubte Jurisdiction auch wieder von ihnen nehme, und sie den Pfarrherren, welchen sie aus Christi Befehl gehört, zustelle, und trachte, daß sie ordentlicher Weise, den Leuten zu Besserung des Lebens, und zu Mehrung der Ehre Gottes, gebraucht werde.

Darnach ist eine Jurisdiction in den Sachen, welche nach päpstlichem Recht in das Forum Ecclesiasticum, oder Kirchengericht gehöret, wie sonderlich die Ehesachen sind. Solche Jurisdiction haben die Bischöfe auch nur aus menschlicher Ordnung an sich bracht, die dennoch nicht sehr alt ist, wie man ex Codice und Novellis Justiniani siehet, daß die Ehesachen dazumal gar von weltlicher Oberkeit gehandelt sind, und ist weltliche Oberkeit schuldig, die Ehesachen zu richten, besonders wo die Bischöfe unrecht richten, oder nachlässig sind, wie auch die Canones zeugen.

Darum ist man auch solcher Jurisdiction halben den Bischöfen keinen Gehorsam schuldig. Und dieweil sie etliche unbillige Satzung von Ehesachen gemacht, und in Gerichten, die sie besitzen, brauchen, ist weltliche Oberkeit auch dieser Ursach halben schuldig, solche Gerichte anders zu bestellen.

Denn je das Verbot von der Ehe zwischen Gevattern unrecht ist, so ist dieß auch unrecht, daß, wo Zwei geschieden werden, der unschuldige Theil nicht wiederum heirathen soll. Item, daß ingemein alle Heirath, so heimlich und mit Betrug, ohn' der Ältern Vorwissen und Bewilligung geschehen, gelten und kräftig seyn sollen. Item, so ist das Verbot von der Priesterehe auch unrecht.

Dergleichen sind in ihren Satzungen andere Stücke mehr, damit die Gewissen verwirret und beschweret sind worden, die ohne Noth ist, hie alle zu erzählen, und ist an dem genug, daß man weiß, daß in Ehesachen viel unrechts und unbilligs Dings vom Papst ist geboten worden, daraus weltliche Oberkeit Ursach genug hat, solche Gericht für sich selbst anders zu bestellen.

Weil denn nun die Bischöfe, so dem Papst sind zugethan, gottlose Lehre und falsche Gottesdienst mit Gewalt vertheidigen, und fromme Prediger nicht ordiniren wollen, sondern helfen dem Papst dieselben ermorden, und darüber den Pfarrherren die Jurisdiction entzogen, und allein wie Tyrannen zu ihrem Nutz sie gebraucht haben;

Zum letzten, weil sie auch in Ehesachen so unbillig und unrecht handeln; haben die Kirchen großer und nothwendiger Ursach genug, daß sie solche nicht als Bischöfe erkennen sollen: Sie aber, die Bischöfe, sollen bedenken, daß ihre Güter und Einkommen gestiftet sind als Almosen, daß sie der Kirchen dienen, und ihr Amt desto stattlicher ausrichten mögen, wie die Regula heißt: Beneficium datur propter officium. *) Darum können sie solche Almosen mit gutem Gewissen nicht gebrauchen, und berauben damit die Kirche, welche solcher Güter darf zu Unterhaltung der Kirchendiener, und gelehrte Leute aufzuziehen, und etliche Arme zu versorgen, und sonderlich zu Bestellung der Ehegericht; denn es tragen sich mancherlei und seltsame Fälle zu, daß es wohl eines eigenen Gerichts dörfte. Solches aber kann ohne Hilfe derselben Güter nicht bestellet werden. St. Petrus spricht (2. Pet. 2, 13.): Es werden die falschen Bischöfe der Kirchen Güter und Almosen zu ihrem Wollust brauchen, und das Amt verlassen. Dieweil nun der heilige Geist denselben dabei schrecklich dräuet, sollen die Bischöfe wissen, daß sie auch für diesen Raub Gott müssen Rechenschaft geben.

Verzeichniß

der Doctoren und Prediger,

so sich zur Confession und Apologia unterschrieben haben.

Anno MDXXXVII.

De mandato illustrissimorum Principum, et Ordinum, ac Civitatum Evangelii doctrinam Profitentium, relegimus articulos Confessionis exhibitae Imperatori in Conventu Augustano, et Dei beneficio omnes Concionatores, qui in hoc Smalkaldensi conventu interfuerunt, consentientes profitentur, se juxta articulos Confessionis et Apologiae sentire, et docere in suis Ecclesiis. Profitentur etiam, se articulum de primatu Papae, et ejus potestate, et de potestate et jurisdictione Episcoporum, qui hic Principibus in hoc conventu exhibitus est Smalkaldiae, approbare. Ideo nomina sua subscribunt:

Ego Johannes Bugenhagius, Pomeranus, D., subscribo articulis Confessionis Augustanae, Apologiae, et articulo de Papatu Smalkaldiae Principibus oblato **).

*) Die Pfründe wird um des Amtes willen gegeben.

**) In Gemäßheit des Auftrags der Durchlauchtigsten Fürsten, auch der Stände und Städte, welche zur Lehre des Evangelii sich bekennen, haben wir nochmals die Artikel der dem Kaiser auf dem Reichstage zu Augsburg übergebenen Confession gelesen, und unter Gottes Beistand bekennen alle Prediger, welche dieser Zusammenkunft in Schmalkalden beiwohnten, einstimmig, daß sie den Artikeln der Confession und Apologie gemäß glauben und in ihren Kirchen lehren. Sie bekennen auch, daß sie den Artikel von der Gewalt und Obrigkeit des Papstes, und von der Bischöfe Gewalt und Jurisdiction, welcher den Fürsten hier in diesem Convent zu Schmalkalden vorgelegt worden ist, billigen. Darum unterschreiben sie ihren Namen:
Ich Johannes Bugenhagen, der Pommer, Dr., unterschreibe die Artikel der Augsburger Confession, die Apologie und den Artikel vom Papstthum, wie er den Fürsten zu Schmalkalden übergeben worden ist u. s. w. u. s. w.

Et ego Urbanus Regius, D., Ecclesiarum in Ducatu Luneburgensi Superintendens, subscribo.
Nicolaus Amsdorff, Magdeburgensis, subscripsit.
Georgius Spalatinus, Altenburgensis, subscripsit.
Andreas Osiander, subscribo.
M. Vitus Dieterich, Noribergensis, subscripsit.
Stephanus Agricola, Ecclesiastes Curiensis, manu propria subscripsit.
Johannes Draconites, Marburgensis, subscripsit.
Cunradus Fiegenbotz se subscripsit per omnia.
Martinus Bucerus.
Erhardus Schnepffius subscribo.
Paulus Rhodius, Concionator in Stetin.
Gerardus Oeniken, Ecclesiae Mindensis minister.
Brixius, Northanus Susatiensis Concionator.
Simon Schneweis, Parochus Crailsheim.
Rursum ego Pomeranus subscribo nomine Magistri Johannis Brentii, quemadmodum mihi mandavit.
Philippus Melanchthon subscripsit manu propria.
Antonius Corvinus subscripsit tam suo, quam Adami à Fulda nomine, manu propria.
Johannes Schlaginhauffen, subscripsit manu propr.
M. Georgius Heltus, Forchemius.
Michael Coelius, Concionator Mansfeldensis.
Petrus Geltnerus, Concionator Ecclesiae Franckenfurdensis.
Dionysius Melander subscripsit.
Paulus Fagius, Argentinensis.
Wendalinus Faber, Parochus Seburgae in Mansfeldis.
Conradus Otingerus, Phorcensis, Udalrici Duc. Wirt. Concionator.
Bonifacius Wolfart, verbi Minister Ecclesiae Augustanae.
Johannes Aepinus, Hamburgensis Superintendens, subscripsit propria manu.
Id ipsum facit Johannes Amsterdamus, Bremensis.
Johannes Fontanus, inferioris Hessiae Superintendens, subscripsit.
Fridericus Myconius, pro se et Justo Menio subscripsit.
Ambrosius Blaurerus.

Legi, et iterum atque iterum relegi Confessionem et Apologiam ab illustrissimo Principe Electore Saxoniae, et aliis Principibus ac Statibus Romani Imperii Caesareae Majestati Augustae oblatam. Legi item Formulam Concordiae in re Sacramentaria Wittenbergae cum D. Bucero et aliis institutam. Legi etiam articulos a D. Martino Luthero, Praeceptore nostro observandissimo, in Smalkaldensi conventu Germanica lingua conscriptos, et libellum de Papatu, et de potestate ac jurisdictione Episcoporum. Ac pro mediocritate mea judico, haec omnia convenire cum sacra Scriptura, et cum sententia verae καὶ γνησίας Catholicae Ecclesiae. Quanquam autem in tanto numero doctissimorum virorum, qui nunc Smalkaldiae convenerunt, minimum omnium me agnoscam; tamen quia mihi non licet exitum hujus Conven-

tus exspectare, obsecro te, clarissime vir, D. Johannes Bugenhagi, Pater in Christo observande, ut humanitas tua, nomen meum, si opus fuerit, omnibus illis, quae supra commemoravi, adscribat. Me enim ita sentire, confiteri, et perpetuo docturum esse per Jesum Christum Dominum nostrum, hoc meo Chirographo testor. Actum Smalkaldiae, XXIII. Febr. A. MDXXXVII *).

Johannes Brentius.

Ecclesiastes Hallensis.

*) Gelesen hab' ich und wiederholt gelesen die Confession und Apologie, wie sie von dem durchlauchtigsten Fürsten, Kurfürsten von Sachsen, und andern Fürsten und Ständen des römischen Reichs der Kaiserl. Majestät zu Augsburg übergeben worden. Ich habe gleichermaßen gelesen die Eintrachtsformel, welche hinsichtlich der Abendmahlslehre zu Wittenberg mit Dr. Bucer und Andern beschlossen worden ist. Gelesen habe ich auch die Artikel, von unserm ehrwürdigen Lehrer Dr. Martin Luther auf dem Convent zu Schmalkalden, in deutscher Sprache verfaßt, und die Schrift vom Papstthum, so wie von der Gewalt und Gerichtsbarkeit der Bischöfe. Und nach meiner geringen Einsicht urtheile ich, daß dieses Alles mit der heiligen Schrift und mit der Lehre der wahren und echten katholischen Kirche übereinstimmt. Wiewohl ich nun unter der großen Anzahl hochgelahrter Männer, wie sie jetzt in Schmalkalden versammelt sind, mich für den Geringsten von Allen achte; so bitte ich doch, da es mir nicht vergönnt ist, das Ende dieses Convents abzuwarten, angelegentlichst Dich, vortrefflicher! Dr. Johann Bugenhagen, in Christo geliebter Vater! daß Du gefälligst, wenn es nöthig seyn sollte, unter Alles, was ich oben angeführt habe, meinen Namen unterzeichnest. Denn daß ich also glaube, bekenne, und beständig lehren werde, durch Jesum Christum, unsern Herrn, das bezeuge ich durch diese meine Handschrift. Geschehen zu Schmalkalden am 23. Februar 1537.

III. Der kleine und der große Katechismus.

Anno 1529.

Enchiridion.

Der kleine Katechismus D. M. Lutheri,

für die gemeine Pfarrherren und Prediger.

Vorrede Doctoris Martini Lutheri.

Martinus Luther, allen treuen, frommen Pfarrherren und Predigern Gnade, Barmherzigkeit und Friede, in Jesu Christo, unserm Herrn.

Diesen Katechismum oder Christliche Lehre in solche kleine schlechte einfältige Form zu stellen, hat mich gezwungen und gedrungen die klägliche elende Noth, so ich neulich erfahren habe, da ich auch ein Visitator war. Hilf, lieber Gott! wie manchen Jammer habe ich gesehen, daß der gemeine Mann doch so gar Nichts weiß von der Christlichen Lehre, sonderlich auf den Dörfern, und leider viel Pfarrherren fast ungeschickt und untüchtig sind zu lehren, und sollen doch alle Christen heißen, getauft seyn, und der heiligen Sacrament genießen, können weder Vater Unser, noch den Glauben oder zehen Gebot, leben dahin wie das liebe Vieh und unvernünftige Säue: Und nun das Evangelium kommen ist, dennoch fein gelehret haben, aller Freiheit meisterlich zu mißbrauchen. O ihr Bischöfe! Was wollt ihr doch Christo immermehr antworten, daß ihr das Volk so schändlich habt lassen hingehen und euer Amt nicht ein Augenblick je beweiset? Daß euch alles Unglück fliehe! Verbietet einerlei Gestalt und treibt auf eure Menschengesetze, fragt aber dieweil Nichts darnach, ob sie das Vater Unser, Glauben, zehen Gebot, oder einiges Gottes Wort können. Ach und Wehe über euren Hals ewiglich!

Darum bitte ich um Gottes willen euch Alle, meine liebe Herren und Brüder, so Pfarrherren oder Prediger sind, wollet euch eures Amtes von Herzen annehmen, euch erbarmen über euer Volk, das euch befohlen ist, und uns helfen den Katechismum in die Leute, sonderlich in das junge Volk bringen, und welche es nicht besser vermögen, diese Tafeln und Form vor sich nehmen, und dem Volk von Wort zu Wort vorbilden und nämlich also:

Aufs erste, daß der Prediger vor allen Dingen sich hüte, und meide mancherlei oder anderlei Text und Form der zehen Gebot, Vater Unser, Glauben, der Sacrament ꝛc., sondern nehme einerlei Form vor sich, darauf er bleibe und dieselbe immer treibe, ein Jahr wie das ander: Denn das junge und alberne Volk muß man mit einerlei gewis-

sem Text und Formen lehren, sonst werden sie gar leicht irre, wenn man heut' sonst, und über ein Jahr so lehret, als wollt' man es bessern, und wird damit alle Mühe und Arbeit verloren.

Das haben die lieben Väter auch wohl gesehen, die das Vater Unser, Glauben, zehen Gebot, alle auf eine Weise haben gebraucht. Darum sollen wir auch bei dem jungen und einfältigen Volk solche Stücke also lehren, daß wir nicht eine Syllabe verrücken, oder ein Jahr anders, denn das andere vorhalten oder vorsprechen. Darum erwähle dir, welche Form du willt, und bleib' dabei ewiglich. Wenn du aber bei den Gelehrten und Verständigen predigest, da magst du deine Kunst beweisen, und diese Stücke so buntkraus machen, und so meisterlich drehen, als du kannst: Aber bei dem jungen Volk bleib' auf einer gewissen ewigen Form und Weise, und lehre sie für das allererst die Stücke, nämlich die zehen Gebot, Glauben, Vater Unser ꝛc. nach dem Text hin von Wort zu Wort, daß sie es auch so nachsagen können, und auswendig lernen. Welche es aber nicht lernen wollen, daß man denselbigen sage, wie sie Christum verläugnen, und keine Christen sind, sollen auch nicht zu dem Sacrament gelassen werden, kein Kind aus der Taufe heben, auch kein Stücke der christlichen Freiheit brauchen, sondern schlechts dem Papst und seinen Officialen, dazu dem Teufel selbst hingeweiset seyn. Darzu sollen ihnen die Ältern und Hausherren Essen und Trinken versagen, und ihnen anzeigen, daß solche rohe Leute der Fürst aus dem Lande jagen wolle ꝛc.

Denn wiewohl man Niemand zwingen kann noch soll zum Glauben, so soll man doch den Haufen dahin halten und treiben, daß sie wissen, was recht und unrecht ist, bei denen, bei welchen sie wohnen, sich nähren und leben wollen. Denn wer in einer Stadt wohnen will, der soll das Stadtrecht wissen und halten, das er genießen will; Gott gebe, er gläube, oder sey im Herzen für sich ein Schalk oder Bube.

Zum andern, wenn sie den Text wohl können, so lehre sie denn hernach auch den Verstand, daß sie wissen, was es gesagt sey, und nimm abermal vor dich dieser Tafeln Weise, oder sonst eine kurze einige Weise, welche du willt, und bleib' dabei, und verrücke sie mit keiner Syllabe nicht, gleichwie vom Text jetzt gesagt ist, und nimm dir der Weile darzu; denn es ist nicht noth, daß du alle Stück auf Einmal vornehmest, sondern Eins nach dem Andern. Wenn sie das erste Gebot zuvor wohl verstehen, darnach nimm das ander vor dich, und so fortan, sonst werden sie überschüttet, daß sie keins wohl behalten.

Zum dritten, wenn du nun solchen kurzen Katechismum gelehret hast, alsdenn nimm den großen Katechismum vor dich, und gieb ihnen auch reichern und weitern Verstand. Daselbst streich ein jeglich Gebot, Bitte, Stücke aus, mit seinen mancherlei Werken, Nutz, Frommen, Fahr und Schaden, wie du das Alles reichlich findest in so viel Büchlein davon gemacht. Und insonderheit treibe das Gebot und Stücke am meisten, das bei deinem Volk am meisten Noth leidet. Als das siebente Gebot vom Stehlen mußt du bei Handwerkern, Händlern, ja auch bei Bauern und Gesinde heftig treiben; denn bei solchen Leuten ist allerlei Untreu und Dieberei groß. Item, das vierte Gebot mußt du bei den Kindern und gemeinem Mann wohl treiben, daß sie stille, treu, gehorsam, friedsam seyn; und immer viel Exempel aus der Schrift, da Gott solche Leute gestraft und gesegnet hat, einführen.

Insonderheit treibe auch daselbst die Obrigkeit und Ältern, daß sie

wohl regieren, und Kinder ziehen zur Schule, mit Anzeigen, wie sie Solches zu thun schuldig sind, und wo sie es nicht thun, welche eine verfluchte Sünde sie thun; denn sie stürzen und verwüsten damit beide Gottes und der Welt Reich, als die ärgsten Feinde beide Gottes und der Menschen; und streich wohl aus, was für greulichen Schaden sie thun, wo sie nicht helfen Kinder ziehen, zu Pfarrherren, Predigern, Schreibern ꝛc., daß Gott sie schrecklich darum strafen wird; denn es hie noth, zu predigen. Die Ältern und Oberkeit sündigen jetzt hierin, daß nicht zu sagen ist; der Teufel hat auch ein Grausames damit im Sinne.

Zuletzt, weil nun die Tyrannei des Papsts ab ist, so wollen sie nicht mehr zum Sacrament gehen, und verachtens. Hie ist aber noth zu treiben, doch mit diesem Bescheid: Wir sollen Niemand zum Glauben oder zum Sacrament zwingen, auch kein Gesetze, noch Zeit, noch Stätte bestimmen; aber also predigen, daß sie sich selbst ohn' unser Gesetz dringen, und gleich uns Pfarrherren zwingen, das Sacrament zu reichen. Welches thut man also, daß man ihnen sagt: Wer das Sacrament nicht sucht oder begehrt, zum wenigsten einmal oder vier des Jahrs, da ist zu besorgen, daß er das Sacrament verachte und kein Christ sey, gleichwie der kein Christ ist, der das Evangelium nicht gläubet, oder höret, denn Christus sprach nicht: Solches lasset, oder Solches verachtet; sondern: „Solches thut, so oft ihrs trinket ꝛc." Er will es wahrlich gethan, und nicht allerdings gelassen und veracht haben; Solches thut, spricht Er.

Wer aber das Sacrament nicht groß achtet, das ist ein Zeichen, daß er keine Sünde, kein Fleisch, keinen Teufel, keine Welt, keinen Tod, keine Fahr, keine Hölle hat; das ist: Er gläubt der keines, ob er wohl bis über die Ohren darin steckt, und ist zweifältig des Teufels. Wiederum so darf er auch keiner Gnade, Leben, Paradies, Himmelreich, Christus, Gottes, noch einiges Gutes; denn wo er gläubte, daß er so viel Böses hätte, und so viel Gutes bedürfte, so würde er das Sacrament nicht so lassen, darin solchem Übel geholfen, und so viel Guts gegeben wird. Man darf ihn auch mit keinem Gesetz zum Sacrament zwingen, sondern er wird selbst gelaufen und gerennet kommen, sich selbst zwingen, und dich treiben, daß du ihm müssest das Sacrament geben.

Darum darfst du hie kein Gesetz stellen, wie der Papst; streiche nur wohl aus den Nutz und Schaden, Noth und Frommen, Fahr und Heil in diesem Sacrament, so werden sie selbst wohl kommen, ohne dein Zwingen; kommen sie aber nicht, so laß sie fahren, und sage ihnen, daß sie des Teufels sind, die ihre große Noth und Gottes gnädige Hilfe nicht achten noch fühlen. Wenn du aber Solches nicht treibest, oder machest ein Gesetz und Gift daraus, so ist es deine Schuld daß sie das Sacrament verachten. Wie sollten sie nicht faul seyn, wenn du schläfest und schweigest? Darum siehe darauf, Pfarrherr und Prediger! Unser Amt ist nun ein ander Ding worden, denn es unter dem Papst war; es ist nun Ernst und heilsam worden. Darum hat es nun viel mehr Mühe und Arbeit, Fahr und Anfechtung, darzu wenig Lohn und Dank in der Welt; Christus aber will unser Lohn selbst seyn, so wir treulich arbeiten. Das helfe uns der Vater aller Gnaden, dem sei Lob und Dank in Ewigkeit, durch Christum, unsern Herrn, Amen.

Die zehen Gebot,

wie sie ein Haus-Vater seinem Gesinde einfältiglich vorhalten soll.

Das I. Gebot.

„Du sollt nicht andere Götter haben."

Was ist das? Antwort.

Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.

Das II. Gebot.

„Du sollt den Namen deines Gottes nicht mißbrauchen."

Was ist das? Antwort.

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir bei seinem Namen nicht fluchen, schwören, zaubern, lügen oder trügen, sondern denselbigen in allen Nöthen anrufen, beten, loben und danken.

Das III. Gebot.

„Du sollt den Feiertag heiligen."

Was ist das? Antwort.

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir die Predigt und sein Wort nicht verachten, sondern dasselbige heilig halten, gerne hören und lernen.

Das IV. Gebot.

„Du sollt deinen Vater und deine Mutter ehren."

Was ist das? Antwort.

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsere Ältern und Herren nicht verachten, noch erzürnen, sondern sie in Ehren halten, ihnen dienen, gehorchen, lieb und werth haben.

Das V. Gebot.

„Du sollt nicht tödten."

Was ist das? Antwort.

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten an seinem Leibe keinen Schaden noch Leid thun, sondern ihm helfen und fördern in allen Leibesnöthen.

Das VI. Gebot.

„Du sollt nicht ehebrechen."

Was ist das? Antwort.

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir keusch und züchtig leben in Worten und Werken, und ein Jeglicher sein Gemahl lieben und ehren.

Das VII. Gebot.

„Du sollt nicht stehlen."

Was ist das? Antwort.

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsers Nächsten Geld oder Gut nicht nehmen, noch mit falscher Waar oder Handel an uns bringen, sondern ihm sein Gut und Nahrung helfen, bessern und behüten.

Das VIII. Gebot.

„Du sollt nicht falsch Gezeugniß reden wider deinen Nächsten."

Was ist das? Antwort.

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsern Nächsten

nicht fälschlich belügen, verrathen, afterreden, oder böſen Leumund machen, ſondern ſollen ihn entſchuldigen, und Gutes von ihm reden, und Alles zum Beſten kehren.

Das IX. Gebot.

„Du ſollt nicht begehren deines Nächſten Haus."

Was iſt das? Antwort.

Wir ſollen Gott fürchten und lieben, daß wir unſerm Nächſten nicht mit Liſt nach ſeinem Erbe oder Hauſe ſtehen, und mit einem Schein des Rechten an uns bringen ꝛc., ſondern ihm dasſelbige zu behalten, förderlich und dienſtlich ſeyn.

Das X. Gebot.

„Du ſollt nicht begehren deines Nächſten Weib, Knecht, Magd, Vieh oder was ſein iſt."

Was iſt das? Antwort.

Wir ſollen Gott fürchten und lieben, daß wir unſerm Nächſten nicht ſein Weib, Geſinde oder Vieh abſpannen, abdringen, oder abwendig machen, ſondern dieſelbigen anhalten, daß ſie bleiben und thun, was ſie ſchuldig ſeyn.

Was ſagt nun Gott von dieſen Geboten allen? Antwort.

Er ſagt alſo:

„Ich der Herr, dein Gott, bin ein eiferiger Gott, der über die, ſo Mich haſſen, die Sünde der Väter heimſuchet an den Kindern, bis ins dritte und vierte Glied; aber denen, ſo Mich lieben und Meine Gebot halten, denen thue Ich wohl in tauſend Glied."

Was iſt das? Antwort.

Gott dräuet zu ſtrafen Alle, die dieſe Gebot übertreten: Darum ſollen wir uns fürchten vor ſeinem Zorn, und nicht wider ſolche Gebot thun. Er verheißet aber Gnade und alles Gute Allen, die ſolche Gebot halten: Darum ſollen wir Ihn auch lieben und vertrauen, und gerne thun nach ſeinen Geboten.

Der Glaube,

wie ein Haus-Vater denſelbigen ſeinem Geſinde auf das Einfältigſte vorhalten ſoll.

Der erſte Artikel.

Von der Schöpfung.

Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden.

Was iſt das? Antwort.

Ich glaube, daß mich Gott geſchaffen hat ſammt allen Creaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und all Sinne gegeben hat, und noch erhält; darzu Kleider und Schuh, Eſſen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und all Güter, mit aller Nothdurft und Nahrung dieſes Leibes und Lebens reichlich und täglich verſorget, wider alle Fährlichkeit beſchirmet, und vor allem Übel behütet und bewahret; und das Alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohn' all mein Verdienſt und Würdig

keit; das Alles ich ihm zu danken und zu loben, und dafür zu dienen und gehorsam zu seyn, schuldig bin, das ist gewißlich wahr!

Der andere Artikel.

Von der Erlösung.

Und an Jesum Christum, seinen einigen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist von dem heiligen Geist, geboren aus Maria der Jungfrauen, gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben, niedergefahren zur Höllen, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen Er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten.

Was ist das? Antwort.

Ich gläube, daß Jesus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrauen Maria geboren, sey mein Herr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen theuren Blut, und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben; auf daß ich sein eigen sey, und in seinem Reiche unter Ihm lebe, und Ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, gleichwie Er ist auferstanden vom Tode, lebet und regieret in Ewigkeit, das ist gewißlich wahr!

Der dritte Artikel.

Von der Heiligung.

Ich gläube an den heiligen Geist, eine heilige christliche Kirche, die Gemeine der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben, Amen.

Was ist das? Antwort.

Ich gläube, daß ich nicht aus eigner Vernunft noch Kraft an Jesum Christum meinen Herrn gläuben, oder zu ihm kommen kann: Sondern der heilige Geist hat mich durchs Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiliget und erhalten, gleichwie Er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammlet, erleuchtet, heiliget, und bei Jesu Christo erhält, im rechten einigen Glauben, in welcher Christenheit Er mir und allen Gläubigen täglich alle Sünde reichlich vergiebt, und am jüngsten Tage mich und alle Todten auferwecken wird und mir sammt allen Gläubigen in Christo ein ewiges Leben geben wird, das ist gewißlich wahr!

Das Vater unser.

wie ein Haus-Vater dasselbige seinem Gesinde auf das Einfältigste vorhalten soll.

„Vater unser, der Du bist im Himmel."

Was ist das? Antwort.

Gott will uns damit locken, daß wir gläuben sollen, Er sey un-

ser rechter Vater, und wir seine rechte Kinder, auf daß wir getrost, und mit aller Zuversicht Ihn bitten sollen, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater.

Die erste Bitte.

„Geheiliget werde Dein Name."

Was ist das? Antwort.

Gottes Name ist zwar an ihm selbst heilig; aber wir bitten in diesem Gebet, daß er auch bei uns heilig werde.

Wie geschieht das? Antwort.

Wo das Wort Gottes lauter und rein gelehret wird, und wir auch heilig als die Kinder Gottes darnach leben: Das hilf uns, lieber Vater im Himmel! Wer aber anders lehret und lebet, denn das Wort Gottes lehret, der entheiliget unter uns den Namen Gottes. Da behüt' uns für, himmlischer Vater!

Die andere Bitte.

„Dein Reich komme."

Was ist das? Antwort.

Gottes Reich kommt wohl ohne unser Gebet von ihm selbst; aber wir bitten in diesem Gebet, daß es auch zu uns komme.

Wie geschieht das? Antwort.

Wenn der himmlische Vater uns seinen heiligen Geist giebt, daß wir seinem heiligen Wort durch seine Gnade gläuben und göttlich leben, hie zeitlich und dort ewiglich.

Die dritte Bitte.

„Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden."

Was ist das? Antwort.

Gottes guter gnädiger Wille geschieht wohl ohn' unser Gebet; aber wir bitten in diesem Gebet, daß er auch bei uns geschehe.

Wie geschieht das? Antwort.

Wenn Gott allen bösen Rath und Willen bricht, und hindert, so uns den Namen Gottes nicht heiligen, und sein Reich nicht kommen lassen wollen; als da ist des Teufels, der Welt und unsers Fleisches Wille; sondern stärket und behält uns fest in seinem Wort und Glauben, bis an unser Ende; das ist sein gnädiger guter Wille.

Die vierte Bitte.

„Unser täglich Brot gieb uns heute."

Was ist das? Antwort.

Gott giebt täglich Brot, auch wohl ohn' unser Bitte, allen bösen Menschen; aber wir bitten in diesem Gebet, daß Er uns erkennen lasse, und mit Danksagung empfahen unser täglich Brot.

Was heißt denn täglich Brot? Antwort.

Alles, was zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehöret, als Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, fromm Gemahl, fromme Kinder, fromm Gesinde, fromme und treue Oberherren, gut Regiment, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und deßgleichen.

Die fünfte Bitte.

„Und verlasse uns unsere Schuld, als wir verlassen unsern Schuldigern."

Was ist das? Antwort.

Wir bitten in diesem Gebet, daß der Vater im Himmel nicht an-

sehen wolle unsere Sünde, und um derselben willen solche Bitte nicht versagen; denn wir sind der keines werth, das wir bitten, haben es auch nicht verdienet; sondern Er wolle uns Alles aus Gnaden geben, denn wir täglich viel sündigen und wohl eitel Strafe verdienen, so wollen wir zwar wiederum auch herzlich vergeben, und gerne wohl thun denen, die sich an uns versündigen.

Die sechste Bitte.

„Und führe uns nicht in Versuchung."

Was ist das? Antwort.

Gott versucht zwar Niemand, aber wir bitten in diesem Gebet, daß uns Gott wolle behüten und erhalten, auf daß uns der Teufel, die Welt und unser Fleisch nicht betrüge, noch verführe in Mißglauben, Verzweifelung, und andere große Schande und Laster, und ob wir damit angefochten würden, daß wir doch endlich gewinnen, und den Sieg behalten.

Die siebente Bitte.

„Sondern erlöse uns von dem Übel."

Was ist das? Antwort.

Wir bitten in diesem Gebet, als in der Summa, daß uns der Vater im Himmel von allerlei Übel, Leibs und der Seele, Guts und Ehre erlöse, und zuletzt, wenn unser Stündlein kommt, ein seliges Ende beschere, und mit Gnaden von diesem Jammerthal zu sich nehme in den Himmel.

„Amen."

Was ist das? Antwort.

Daß ich soll gewiß seyn, solche Bitten sind dem Vater im Himmel angenehm und erhöret; denn Er selbst hat uns geboten, also zu beten, und verheißen, daß Er uns will erhören; Amen, Amen, das heißt, Ja, Ja, es soll also geschehen.

Das Sacrament der heiligen Taufe,

wie dasselbige ein Haus-Vater seinem Gesinde soll einfältiglich vorhalten.

Zum ersten.

Was ist die Taufe? Antwort.

Die Taufe ist nicht allein schlecht Wasser, sondern sie ist das Wasser in Gottes Gebot gefasset, und mit Gottes Wort verbunden.

Welches ist denn solch Wort Gottes? Antwort.

Da unser Herr Christus spricht, Matthäi am Letzten: „Gehet hin in alle Welt, lehret alle Heiden, und täufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes."

Zum andern.

Was giebt oder nützet die Taufe? Antwort.

Sie wirket Vergebung der Sünden, erlöset vom Tod und Teufel, und giebt die ewige Seligkeit Allen, die es gläuben, wie die Worte und Verheißung Gottes lauten.

Welches sind solche Worte und Verheißung Gottes? Antwort.

Da unser Herr Christus spricht, Marci am Letzten:

„Wer da gläubet und getauft wird, der wird selig; wer aber nicht gläubet, der wird verdammt."

Zum dritten.

Wie kann Wasser solche große Dinge thun? Antwort.

Wasser thut's freilich nicht, sondern das Wort Gottes, so mit und bei dem Wasser ist, und der Glaube, so solchem Wort Gottes im Wasser trauet. Denn ohne Gottes Wort ist das Wasser schlecht Wasser, und keine Taufe; aber mit dem Wort Gottes ist's eine Taufe, das ist, ein gnadenreich Wasser des Lebens, und ein Bad der neuen Geburt im heiligen Geist, wie St. Paulus sagt zum Tito am 3. Kap.: „Durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen Er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum unsern Heiland; auf daß wir durch desselben Gnade gerecht, und Erben seyn des ewigen Lebens, nach der Hoffnung; das ist gewißlich wahr!"

Zum vierten.

Was bedeutet denn solch Wassertäufen? Antwort.

Es bedeutet, daß der alte Adam in uns durch tägliche Reu und Buße soll ersäuft werden, und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten, und wiederum täglich herauskommen und auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe.

Wo stehet das geschrieben? Antwort.

St. Paulus zu den Römern am 6. spricht: „Wir sind sammt Christo durch die Taufe begraben in den Tod, daß, gleichwie Christus ist von den Todten auferwecket durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen wir auch in einem neuen Leben wandeln."

Wie man die Einfältigen soll lehren beichten.

Die Beichte begreift zwei Stücke in sich: Eines, daß man die Sünde bekenne; das ander, daß man die Absolution oder Vergebung von dem Beichtiger empfahe, als von Gott selbst, und ja nicht daran zweifele, sondern feste gläube, die Sünde sey dadurch vergeben vor Gott im Himmel.

Welche Sünde soll man denn beichten?

Vor Gott soll man aller Sünden sich schuldig geben, auch die wir nicht erkennen, wie wir im Vater unser thun: Aber vor dem Beichtiger sollen wir allein die Sünde bekennen, die wir wissen und fühlen im Herzen.

Welche sind die?

Da siehe deinen Stand an nach den zehen Geboten, ob du Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Herr, Frau, Knecht seyest; ob du ungehorsam, untreu, unfleißig gewesen seyest, ob du Jemand Leide gethan hast mit Worten oder Werken, ob du gestohlen, versäumet, verwahrloset, Schaden gethan hast.

Lieber, stelle mir eine kurze Weise zu beichten.

Antwort.

So sollt du zum Beichtiger sprechen:

Würdiger lieber Herr, ich bitte euch, ihr wollet meine Beichte hören und mir die Vergebung sprechen um Gottes willen!

Sage an!

Ich armer Sünder bekenne mich vor Gott aller Sünden schuldig, insonderheit bekenne ich vor euch, daß ich ein Knecht, Magd ꝛc. bin. Aber ich diene leider! untreulich meinem Herrn; denn da und da habe ich nicht gethan, was sie mich hießen, habe sie erzürnet und zu fluchen beweget, habe versäumet und Schaden lassen geschehen. Bin auch in Worten und Werken unschambar gewesen, habe mit meines Gleichen gezürnet, wider meine Frau gemurret und geflucht ꝛc. Das Alles ist mir leid, und bitte um Gnade; ich will mich bessern.

Ein Herr oder Frau sage also:

Insonderheit bekenne ich vor euch, daß ich mein Kind und Gesinde, Weib, nicht treulich gezogen habe zu Gottes Ehren. Ich habe geflucht, böse Exempel mit unzüchtigen Worten und Werken gegeben, meinem Nachbar Schaden gethan, und übel nachgeredt, zu theuer verkauft, falsche und nicht ganze Waare gegeben. Und was er mehr wider die Gebot Gottes, und seinen Stand gethan ꝛc.

Wenn aber Jemand sich nicht befindet beschweret mit solchen oder größern Sünden, der soll nicht sorgen, oder weiter Sünde suchen, noch erdichten, und damit eine Marter aus der Beichte machen, sondern erzähle eine oder zwo, die du weißest. Also: Insonderheit bekenne ich, daß ich einmal geflucht: Item, einmal unhübsch mit Worten gewest, einmal dieß N. versäumet habe ꝛc. Also laß es genug seyn.

Weißt du aber gar keine, (welches doch nicht wohl sollte möglich seyn,) so sage auch keine insonderheit, sondern nimm die Vergebung auf die gemeine Beichte, so du vor Gott thust gegen den Beichtiger.

Darauf soll der Beichtiger sagen:

Gott sey dir gnädig, und stärke deinen Glauben, Amen.

Weiter:

Gläubest du auch, daß meine Vergebung Gottes Vergebung sey? Antwort.

Ja, lieber Herr.

Darauf spreche er:

Wie du gläubest, so geschehe dir! Und ich, aus dem Befehl unsers Herrn Jesu Christi, vergebe dir deine Sünde, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, Amen.

Gehe hin in Friede!

Welche aber große Beschwerung des Gewissens haben, oder betrübet und angefochten sind, die wird ein Beichtvater wohl wissen mit mehr Sprüchen zu trösten, und zum Glauben zu reizen. Das soll allein eine gemeine Weise der Beichte seyn für die Einfältigen.

Das Sacrament des Altars,

wie ein Haus-Vater dasselbige seinem Gesinde einfältiglich vorhalten soll.

Was ist das Sacrament des Altars? Antwort.

Es ist der wahre Leib und Blut unsers Herrn Jesu Christi, unter dem Brot und Wein, uns Christen zu essen und zu trinken, von Christo selbst eingesetzt.

Wo stehet das geschrieben? Antwort.

So schreiben die heiligen Evangelisten, Matthäus, Markus, Lukas und St. Paulus:

„Unser Herr Jesus Christus, in der Nacht, da er verrathen ward, nahm Er das Brot, danket und brachs, und gabs seinen Jüngern und sprach: Nehmet hin, esset, das ist Mein Leib, der für euch gegeben wird. Solches thut zu Meinem Gedächtniß."

„Desselbigen gleichen nahm Er auch den Kelch nach dem Abendmahl, danket, und gab ihnen den, und sprach: Nehmet hin, und trinket Alle daraus; dieser Kelch ist das neue Testament in Meinem Blut, das für euch vergossen wird, zur Vergebung der Sünden. Solches thut, so oft ihrs trinket, zu Meinem Gedächtniß."

Was nützet denn solch Essen und Trinken? Antwort.

Das zeigen uns diese Worte an: „Für euch gegeben und vergossen, zur Vergebung der Sünden." Nämlich, daß uns im Sacrament Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit durch solche Worte gegeben wird; denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit.

Wie kann leiblich Essen und Trinken solche große Dinge thun? Antwort.

Essen und Trinken thuts freilich nicht, sondern die Worte, so da stehen: „Für euch gegeben und vergossen, zur Vergebung der Sünden." Welche Worte sind neben dem leiblichen Essen und Trinken, als das Hauptstück im Sacrament, und wer denselben Worten gläubet, der hat, was sie sagen, und wie sie lauten, nämlich Vergebung der Sünden.

Wer empfähet denn solch Sacrament würdiglich? Antwort.

Fasten und leiblich sich bereiten, ist wohl eine feine äußerliche Zucht, aber der ist recht würdig und wohl geschickt, der den Glauben hat an diese Worte: „Für euch gegeben und vergossen, zur Vergebung der Sünden." Wer aber diesen Worten nicht gläubet, oder zweifelt, der ist unwürdig und ungeschickt, denn das Wort (FÜR EUCH) fordert eitel gläubige Herzen.

Wie ein Haus-Vater sein Gesinde soll lehren Morgens und Abends sich segnen.

Der Morgensegen.

Des Morgens, so du aus dem Bette fährest, sollt du dich segnen mit dem heiligen Kreuz, und sagen:

Das walt' Gott Vater, Sohn und heiliger Geist, Amen.

Darauf kniend oder stehend den Glauben und Vater unser; willt du, so magst du dieß Gebetlein darzu sprechen:

Ich danke Dir, mein himmlischer Vater, durch Jesum Christum, Deinen lieben Sohn, daß Du mich diese Nacht vor allem Schaden und Gefahr behütet hast: Und bitte Dich, Du wollest mich diesen Tag auch behüten vor Sünden und allem Übel, daß Dir alle mein Thun und Leben gefalle; denn ich befehle mich, mein Leib und Seele, und Alles in Deine Hände; Dein heiliger Engel sey mit mir, daß der böse Feind keine Macht an mir finde, Amen.

Und alsdenn mit Freuden an dein Werk gegangen, und etwa ein Lied gesungen, als die zehen Gebot, oder was deine Andacht giebt.

Der Abendsegen.

Des Abends, wenn du zu Bette gehest, sollt du dich segnen mit dem heiligen Kreuz, und sagen:

Das walt' Gott Vater, Sohn und heiliger Geist, Amen.

Darauf kniend oder stehend den Glauben und Vater unser; willt du, so magst du dieß kleine Gebetlein darzu sprechen:

Ich danke Dir, mein himmlischer Vater, durch Jesum Christum, Deinen lieben Sohn, daß Du mich diesen Tag gnädiglich behütet hast: und bitte Dich, Du wollest mir vergeben alle meine Sünde, wo ich unrecht gethan habe, und mich diese Nacht gnädiglich behüten; denn ich befehle mich, mein Leib und Seele, und Alles in Deine Hände; Dein heiliger Engel sey mit mir, daß der böse Feind keine Macht an mir finde, Amen.

Und alsdann flugs und fröhlich geschlafen.

Wie ein Haus-Vater sein Gesinde soll lehren das Benedicite und Gratias sprechen.

Die Kinder und Gesinde sollen mit gefaltenen Händen und züchtig vor den Tisch treten, und sprechen:

Aller Augen warten auf Dich, Herr, und Du giebest ihnen ihre Speise zu seiner Zeit; Du thust deine milde Hand auf, und sättigest Alles, was lebet, mit Wohlgefallen.

Scholia.

Wohlgefallen heißet, daß alle Thiere so viel zu essen kriegen, daß sie fröhlich und guter Dinge darüber sind; denn Sorgen und Geiz hindern solch Wohlgefallen.

Darnach das Vater unser und dieß folgende Gebet:

Herr Gott, himmlischer Vater, segne uns und diese Deine Gaben, die wir von Deiner milden Güte zu uns nehmen, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

Das Gratias.

Also auch nach dem Essen sollen sie gleicher Weise thun, züchtig, und mit gefaltenen Händen sprechen:

Danket dem Herrn, denn Er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich; der allem Fleische Speise giebet, der dem Viehe sein Futter giebet, den jungen Raben, die Ihn anrufen; Er hat nicht Lust an der Stärke des Rosses, noch Gefallen an Jemandes Beinen; der Herr hat Gefallen an denen, die Ihn fürchten, und die auf Seine Güte warten.

Darnach das Vater unser und dieß folgende Gebet:

Wir danken Dir, Herr Gott Vater, durch Jesum Christum, unsern Herrn, für alle Deine Wohlthat, der Du lebest und regierest in Ewigkeit, Amen.

Die Haustafel etlicher Sprüche,

für allerlei heilige Orden und Stände, dadurch dieselbigen, als durch eigene Lection, ihres Amts und Diensts zu vermahnen.

Den Bischöfen, Pfarrherren und Predigern.

„Ein Bischof soll unsträflich seyn, Eines Weibes Mann, nüchtern,

sittig, mäßig, gastfrei, lehrhaftig, nicht ein Weinsäufer, nicht beißig, nicht unehrliche Handthierung treiben, sondern gelinde, nicht haderhaftig, nicht geizig, der seinem eigenen Hause wohl vorstehe, der gehorsame Kinder habe, mit aller Ehrbarkeit; nicht ein Neuling, der ob dem Worte halte, das gewiß ist, und lehren kann, auf daß er mächtig sey zu ermahnen, durch die heilsame Lehre, und zu strafen die Widersprecher." In der ersten Epistel zu Tim. am 3. Kap. (Tit. am 1. Kap.)

Von weltlicher Oberkeit.

„Jedermann sey unterthan der Oberkeit; denn die Oberkeit, so allenthalben ist, ist von Gott geordnet; wer aber der Oberkeit widerstrebet, der widerstrebet Gottes Ordnung; wer aber widerstrebet, wird sein Urtheil empfahen. Denn sie trägt das Schwert nicht umsonst, sie ist Gottes Dienerinn, eine Rächerinn zur Strafe, über die, so Böses thun." Zum Römern am 13. Kap. *)

Den Ehemännern.

„Ihr Männer, wohnet bei euern Weibern mit Vernunft, und gebet dem weibischen, als dem schwächsten Werkzeuge, seine Ehre, als Miterben der Gnade des Lebens, auf daß euer Gebet nicht verhindert werde." In der 1. Petr. am 3. Kap. (7.) „Und seyd nicht bitter gegen sie." Zum Kolossern am 3. Kap. (19.)

Den Eheweibern.

„Die Weiber seyn unterthan ihren Männern, als dem Herrn, wie Sara Abraham gehorsam war, und hieß ihn Herr; welcher Töchter ihr worden seyd, so ihr wohl thut und nicht so schüchtern seyd." In der 1. Petr. am 3. Kap. (5. 6.)

Den Ältern.

„Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, daß sie nicht scheu werden, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zu dem Herrn." Zu den Ephesern am 6. Kap. (4.)

Den Kindern.

„Ihr Kinder, seyd gehorsam euern Ältern in dem Herrn; denn das ist billig. Ehre Vater und Mutter: das ist das erste Gebot, das Verheißung hat, nämlich, daß dir's wohlgehe, und du lange lebest auf Erden." Zu den Ephesern am 6. Kap. (1—3.)

Den Knechten, Mägden, Taglöhnern und Arbeitern ꝛc.

„Ihr Knechte, seyd gehorsam euren leiblichen Herren, mit Furcht

*) In den spätern Ausgaben des Katechismus, aber nicht in den ältern, schließt sich hier an:

Von denen Unterthanen.

„Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist." Matth. 22, 21. „So seyd nun aus Noth unterthan, nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen. Derohalben müsset ihr auch Schoß geben: Denn es sind Gottes Diener, die solchen Schutz sollen handhaben. So gebet nun Jedermann, was ihr schuldig seyd; Schoß, dem der Schoß gebühret; Zoll, dem der Zoll gebühret; Furcht, dem die Furcht gebühret; Ehre, dem die Ehre gebühret." Röm. 13, (5. 6. 7.) „So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit; denn Solches ist gut, darzu auch angenehm vor Gott und unserm Heilande." 1 Tim. 2. (2. 3.) „Erinnere sie, daß sie dem Fürsten und der Obrigkeit unterthan und gehorsam seyn." Tit. 3, 1. „Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, es sey dem Könige als dem Obersten, oder den Hauptleuten, als den Gesandten von Ihm, zur Rache über die Übelthäter und zu Lobe den Frommen." 1. Petr. 2, 13.

und Zittern, in Einfältigkeit eures Herzens, als Christo selbst, nicht mit Dienst allein vor Augen, als Menschen zu gefallen, sondern als die Knechte Christi, daß ihr solchen Willen Gottes thut von Herzen, mit gutem Willen; laßt euch dünken, daß ihr dem Herrn und nicht den Menschen dienet, und wisset, was ein Jeglicher Gutes thut, das wird er empfahen, er sey Knecht oder frei." (Ephes. 6, 5—8.)

Den Hausherren und Hausfrauen.

„Ihr Herren, thut auch dasselbige gegen ihnen, und lasset euer Dräuen, und wisset, daß ihr auch einen Herrn im Himmel habt, und ist bei Ihm kein Ansehen der Person." Epheser 6. (9.)

Der gemeinen Jugend.

„Ihr Jungen, seyd den Alten unterthan, und beweiset darin die Demuth; denn Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt Er Gnade. So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß Er euch erhöhe zu seiner Zeit." 1. Petri am 5. Kapitel. (5. 6.)

Den Witwen.

„Welche eine rechte Witwe und einsam ist, die stellet ihre Hoffnung auf Gott, und bleibet am Gebet Tag und Nacht; welche aber in Wohllüsten lebet, die ist lebendig todt." 1. Tim. am 5. Kapitel. (5. 6.)

Der Gemeine.

„Liebe deinen Nächsten als dich selbst: In dem Wort sind alle Gebot verfasset." Zu den Römern am 13. Kapitel. (9.) „Und haltet an mit Beten für alle Menschen." In der 1. Timoth. am 2. Kapitel. (1.)

Ein Jeder lerne seine Lection,
So wird es wohl im Hause stohn.

Ein Traubüchlein für die einfältigen Pfarrherren *).

Vorrede Doctor Martin Luther's.

So manches Land, so manche Sitten, sagt das gemeine Sprichwort. Demnach, weil die Hochzeit und Ehestand ein weltlich Geschäfte ist, gebührt uns Geistlichen oder Kirchendienern Nichts darin zu ordnen, oder regieren, sondern lassen einer jeglichen Stadt und Land hierin ihren Brauch und Gewohnheit, wie sie gehen. Etliche führen die Braut zweimal zur Kirche, beide des Abends und des Morgens; Etliche nur einmal. Etliche verkündigen und bieten sie auf der Kanzel auf, zwo oder drei Wochen zuvor: Solches Alles und dergleichen lass' ich Herren und Rath schaffen und machen, wie sie wollen, es gehet mich Nichts an.

Aber so man von uns begehret, vor der Kirchen, oder in der Kirchen sie zu segnen, über sie zu beten, oder sie auch zu trauen, sind wir schuldig, dasselbige zu thun. Darum hab' ich wollen diese Worte und Weise stellen denjenigen, so es nicht besser wissen, ob Etliche gelüstet, einträchtiger Weise mit uns hierin zu brauchen; die Andern, so es besser können, das ist, die allerdings Nichts können, und aber sich dünken lassen, daß sie Alles können, dürfen dieses meines Dienstes nicht, ohne daß sie es überklügeln und übermeistern mögen, und sollen sich ja fleißig hüten, daß sie mit Niemand etwas Gleiches halten, man

*) Dieses Traubüchlein, und das nachfolgende Taufbüchlein, von Luther verfaßt, ist in mehrere ältere Ausgaben des Katechismus und der symbolischen Bücher nicht aufgenommen.

möchte sonst denken, sie müßten von Andern Etwas lernen; das wäre große Schande.

Weil man denn bisher mit den Mönchen und Nonnen so trefflich groß Gepränge getrieben hat in ihrem Einsegnen, so doch ihr Stand und Wesen ein ungöttlich und lauter Menschengedicht ist, das keinen Grund in der Schrift hat, wie vielmehr sollen wir diesen göttlichen Stand ehren und mit viel herrlicher Weise segnen, beten und zieren? Denn ob es wohl ein weltlicher Stand ist, so hat er dennoch Gottes Wort für sich, und ist nicht von Menschen erdichtet oder gestiftet, wie der Mönche und Nonnen Stand, darum er auch hundertmal billiger sollte geistlich gehalten werden, denn der klösterliche Stand, welcher billig der allerweltlichste und fleischlichste soll geachtet werden, weil er aus Fleisch und Blut, und aller Dinge aus weltlicher Witz und Vernunft erfunden und gestiftet ist.

Auch darum, daß diesen Stand das junge Volk lerne mit Ernst ansehen, und in Ehren halten, als ein göttlich Werk und Gebot, und nicht so schimpflich dabei seine Narrheit treibe, mit Lachen, Spotten und dergleichen Leichtfertigkeit, so man bisher gewohnet hat, gerade als wäre es ein Scherz oder Kinderspiel, ehelich zu werden, oder Hochzeit machen. Die es zum ersten gestift haben, daß man Braut und Bräutigam zur Kirchen führen soll, habens wahrlich für keinen Scherz, sondern für einen großen Ernst angesehen. Denn es kein Zweifel ist, sie haben damit den Segen Gottes und gemein Gebet holen wollen, und nicht eine Lächerei oder heidnisch Affenspiel treiben.

So beweiset es auch das Werk an ihm selbst wohl, denn wer von dem Pfarrherrn oder Bischof Gebet und Segen begehrt, der zeiget damit wohl an, (ob ers gleich mit dem Munde nicht redet,) in was Fahr und Noth er sich begiebt, und wie hoch er des göttlichen Segens und gemeinen Gebets bedarf zu dem Stande, den er anfähet; wie sich's denn auch wohl täglich findet, was Unglücks der Teufel anricht in dem Ehestande, mit Ehebruch, Untreu, Uneinigkeit und allerlei Jammer. So wollen wir nun auf diese Weise an dem Bräutigam und Braut (wo sie es begehren und fordern,) handeln.

Zum ersten, auf der Kanzel aufbieten, mit solchen Worten:

Hans N. und Greta N. wollen nach göttlicher Ordnung zum heiligen Stande der Ehe greifen, begehren deß ein gemein christlich Gebet für sie, daß sie es in Gottes Namen anfahen, und wohl gerathe.

Und hätte Jemand was darein zu sprechen, der thue es beizeit, oder schweige hernach. Gott gebe ihnen seinen Segen, Amen.

Vor der Kirchen trauen mit solchen Worten:

Hans, willt du Greten zum ehelichen Gemahl haben?

Er sage: Ja.

Greta, willt du Hansen zum ehelichen Gemahl haben?

Sie sage: Ja.

Hie lasse er sie die Trauringe einander geben, und füge ihre beid rechte Hände zusammen, und spreche:

„Was Gott zusammenfüget, soll kein Mensch scheiden."

Darnach spreche er vor Allen ingemein:

Weil denn Hans N. und Greta N. einander zu der Ehe begehren und Solches hie öffentlich vor Gott und der Welt bekennen, darauf si

die Hände und Trauringe einander gegeben haben, so spreche ich sie ehelich zusammen, im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes, Amen.

Vor dem Altar, über dem Bräutigam und Braut, lese er Gottes Wort, Genes. am 2. Kapitel:

„Und Gott der Herr sprach: Es ist nicht gut, daß der Mensch alleine sey, Ich will ihm eine Gehülfin machen, die sich zu ihm halte. Da ließ Gott der Herr einen tiefen Schlaf fallen auf den Menschen, und er entschlief, und nahm seiner Ribben eine, und schloß die Stätte zu mit Fleisch. Und Gott der Herr bauet ein Weib aus der Ribbe, die Er von dem Menschen nahm, und brachte sie zu ihm. Da sprach der Mensch: Das ist doch Bein von meinen Beinen, und Fleisch von meinem Fleisch, man wird sie Männin heißen, darum, daß sie vom Manne genommen ist.

Darum wird ein Mann seinen Vater und Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen, und sie werden seyn ein Fleisch. (1. Mos. 2, 18. 21—24.)

Darnach wende er sich zu ihnen Beiden, und rede sie an, also:

Weil ihr euch Beide in den Ehestand begeben habt, in Gottes Namen, so höret aufs erste das Gebot Gottes über diesen Stand:

So spricht St. Paulus: „Ihr Männer, liebet eure Weiber, gleichwie Christus geliebet hat die Gemeine, und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß Er sie heiliget, und hat sie gereiniget durchs Wasserbad im Wort, auf daß Er sie Ihm selbst zurichte eine Gemeine, die herrlich sey, die nicht habe einen Flecken oder Runzel, oder deß Etwas, sondern daß sie heilig sey und unsträflich."

„Also sollen auch die Männer ihre Weiber lieben als ihre eigene Leiber: Wer sein Weib liebet, der liebet sich selbst, denn Niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehasset, sondern er nähret es und pfleget sein, gleichwie auch der Herr die Gemeine." (Ephes. 5, 25—29.)

„Die Weiber seyen unterthan ihren Männern als dem Herrn: Denn der Mann ist des Weibes Haupt, gleichwie auch Christus das Haupt ist der Gemeine, und Er ist seines Leibes Heiland. Aber, wie nun die Gemeine Christo ist unterthan, also auch die Weiber ihren Männern in allen Dingen." (V. 22—24.)

Zum andern: Höret auch das Kreuz, so Gott auf diesen Stand gleget hat. So sprach Gott zum Weibe:

„Ich will dir viel Schmerzen schaffen, wenn du schwanger wirst; du sollt mit Schmerzen Kinder gebären, und dein Wille soll deinem Manne unterworfen seyn, und er soll dein Herr seyn."

Und zum Manne sprach Gott:

„Dieweil du hast gehorchet der Stimme deines Weibes, und gessen von dem Baum, davon Ich dir gebot, und sprach: Du sollt nicht davon essen; verflucht sey der Acker um deinetwillen, mit Kummer sollt du dich darauf nähren dein Leben lang. Dorn und Disteln soll er dir tragen, und sollt das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweiß deines

Angesichts sollt du dein Brot essen, bis daß du wieder zur Erden werdest, davon du genommen bist; denn du bist Erde, und sollt zur Erden werden." (1. Mos. 3, 16—19.)

Zum dritten: So ist das euer Trost, daß ihr wisset und gläubet, daß euer Stand vor Gott angenehm und gesegnet ist. Denn also stehet geschrieben:

„Gott schuf den Menschen, Ihm selbst zum Bilde, ja zum Bilde Gottes schuf Er ihn; Er schuf sie ein Männlein und Fräulein. Und Gott segnet sie und sprach zu ihnen: Seyd fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erden, und machet sie euch unterthan, und herrschet über Fische im Meer und über Vögel unter dem Himmel, und über alles Thier, das auf Erden kreucht. Und Gott sahe Alles, was Er gemacht hatte, und siehe, es war Alles sehr gut." (1. Mos. 1, 27. 28. 31.)

Darum spricht auch Salomon: Wer eine Ehefrau findet, der findet was Guts, und schöpfet Segen vom Herrn." (Spr. 18, 22.)

Hie recke die Hände über sie und bete also:

Herr Gott, der du Mann und Weib geschaffen, und zum Ehestand verordnet hast, dazu mit Früchten des Leibes gesegnet und das Sacrament deines lieben Sohnes Jesu Christi, und der Kirchen, seiner Braut, darin bezeichnet; wir bitten Deine grundlose Güte, Du wollest solch Dein Geschöpf, Ordnung und Segen nicht lassen verrücken noch verderben, sondern gnädiglich in uns bewahren, durch Jesum Christum unsern Herrn, Amen.

Das Taufbüchlein,

verdeutschet, und auf's Neue zugerichtet. Anno Domini 1526

Martinus Luther allen christlichen Lesern: Gnade und Friede in Christo unserm Herrn.

Weil ich täglich sehe und höre, wie gar mit Unfleiß und wenigem Ernst, will nicht sagen, mit Leichtfertigkeit, man das hohe, heilige, tröstliche Sacrament der Taufe handelt über den Kindlein, welcher Ursache ich achte auch eine sey, daß die, so dabei stehen, Nichts davon verstehen, was da geredt und gehandelt wird; dünket mich's nicht allein nütz sondern auch noth seyn, daß man es in deutscher Sprache thue, und habe darum Solches (wie bisher zu Latein geschehen,) verdeutscht, anzufahen auf deutsch zu täufen, damit die Pathen und Beistände desto mehr zum Glauben und ernstlicher Andacht gereizet werden, und die Priester, so da täufen, desto mehr Fleiß um der Zuhörer willen haben müssen.

Ich bitte aber aus christlicher Treue Alle diejenigen, so da täufen Kinder heben, und dabei stehen, wollten zu Herzen nehmen das treffliche Werk und den großen Ernst, der hierin ist. Denn du hie höreft den Worten dieser Gebet, wie kläglich und ernstlich die christliche Kirche das Kindlein herträgt, und so mit beständigen, ungezweifelten Worten vor Gott bekennet, es sey vom Teufel besessen, und ein Kind der Sünden und Ungnaden, und so fleißiglich bittet um Hilfe und Gnade durch die Taufe, daß es ein Kind Gottes werden möge.

Darum wolleſt du bedenken, wie gar es nicht ein Scherz iſt, wider den Teufel handeln, und ſelben nicht allein von dem Kindlein jagen, ſondern auch dem Kindlein ſolchen mächtigen Feind ſein Leben lang auf den Hals laden, daß es wohl noth iſt, dem armen Kindlein aus ganzem Herzen und ſtarkem Glauben beiſtehen; auf das Andächtigſte bitten, daß ihm Gott, nach Laut dieſer Gebet, nicht allein von des Teufels Gewalt helfe, ſondern auch ſtärke, daß es möge wider ihn ritterlich im Leben und Sterben beſtehen. Und ich beſorge, daß darum die Leute nach der Taufe ſo übel auch gerathen, daß man ſo kalt und läſſig mit ihnen umgangen, und ſo gar ohne Ernſt für ſie gebeten hat in der Taufe.

So gedenke nun, daß in dem Taufen dieſe äußerliche Stücke das Geringſte ſind, als da iſt: Unter Augen blaſen, Kreuze anſtreichen, Salz in den Mund geben, Speichel und Koth in die Ohren und Naſen thun, mit Öle auf der Bruſt und Schultern ſalben, und mit Chreſam die Scheitel beſtreichen, Weſterhemd anziehen, und brennende Kerzen in die Hand geben, und was da mehr iſt, das von Menſchen, die Taufe zu zieren, hinzugethan iſt; denn auch wohl ohne ſolches Alles die Taufe geſchehen mag, und nicht die rechten Griffe ſind, die der Teufel ſcheuet oder fleucht. Er verlachet wohl größer Ding; es muß ein Ernſt hie ſeyn.

Sondern da ſiehe auf, daß du im rechten Glauben da ſteheſt, Gottes Wort höreſt, und ernſtlich beteſt; denn wo der Prieſter ſpricht: Laßt uns beten, da vermahnet er dich je, daß du mit ihm beten ſollt. Auch ſollen ſeines Gebets Worte mit ihm zu Gott im Herzen ſprechen alle Pathen, und die umher ſtehen. Darum ſoll der Prieſter dieſe Gebet fein deutlich und langſam ſprechen, daß es die Pathen hören und vernehmen können, und die Pathen auch einmüthiglich im Herzen mit dem Prieſter beten, des Kindleins Noth auf's Allerernſtlichſte vor Gott tragen, ſich mit ganzem Vermögen für das Kind wider den Teufel ſetzen, und ſich ſtellen, daß ſie es ihnen ein Ernſt ſeyn laſſen, da es dem Teufel kein Schimpf iſt.

Derhalben es auch wohl billig und recht iſt, daß man nicht die trunkene und rohe Pfaffen taufen laſſe, auch nicht die loſe Leute zu Gevattern nehme, ſondern feine ſittige, ernſte, fromme Prieſter und Gevattern, zu denen man ſich verſehe, daß ſie die Sache mit Ernſt und rechtem Glauben handeln; damit man nicht dem Teufel das hohe Sacrament zum Spott ſetze, und Gott verunehre, der darin ſo überſchwenglichen und grundloſen Reichthum ſeiner Gnaden über uns ſchüttet, daß Er's ſelbſt eine neue Geburt heißt, damit wir aller Tyrannei des Teufels ledig, von Sünden, Tod und Hölle los, Kinder des Lebens, und Erben aller Güter Gottes, und Gottes ſelbſt Kinder, und Chriſtus Brüder werden.

Ach lieben Chriſten! laßt uns nicht ſo unfleißig ſolche unausſprechliche Gaben achten und handeln; iſt doch die Taufe unſer einiger Troſt und Eingang zu allen göttlichen Gütern und aller Heiligen Gemeinſchaft. Das helfe uns Gott, Amen. *)

*) In einigen Ausgaben ſchließen ſich hier noch die Worte an: Ich habe aber noch nichts Sonderliches wollen verändern im Taufbüchlein, wiewohl ich's leiden möcht', es wäre beſſer gerüſt. Denn es auch unfleißige Meiſter gehabt hat, die der Taufe Herrlichkeit nicht genugſam bewogen. Aber die ſchwachen Gewiſſen zu ſchonen, laſſ' ichs faſt ſo bleiben, daß ſie nicht klagen, ich wollte eine neue Taufe einſetzen,

Der Täufer spreche:

Fahre aus, du unreiner Geist, und gieb Raum dem heiligen Geist!

Darnach mache er ihm ein Kreuz an der Stirn und Brust und spreche:

Nimm das Zeichen des heiligen Kreuzes, beide an der Stirn und an der Brust.

Laßt uns beten:

O allmächtiger, ewiger Gott, Vater unsers Herrn Jesu Christi, ich rufe Dich an, über diesen N., Deinen Diener, der Deiner Taufe Gabe bittet, und Deine ewige Gnade durch die geistliche Wiedergeburt begehret. Nimm ihn auf, Herr, und, wie Du gesagt hast: „Bittet, so werdet ihr nehmen, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan:" So reiche nun das Gut dem, der da bittet, und öffne die Thür dem, der da anklopfet, daß er den ewigen Segen dieses himmlischen Bades erlange, und das verheißene Reich Deiner Gabe empfahe, durch Christum, unsern Herrn, Amen.

Laßt uns beten:

Allmächtiger, ewiger Gott, der Du hast durch die Sündfluth nach Deinem gestrengen Gericht die ungläubige Welt verdammet, und den gläubigen Noah selb acht, nach Deiner großen Barmherzigkeit erhalten, und den verstockten Pharao mit allen Seinen im rothen Meer ersäuft, und Dein Volk Israel trocken hindurch geführet, damit dieß Bad Deiner heiligen Taufe zukünftig bezeichnet, und durch die Taufe Deines lieben Kindes, unsers Herrn Jesu Christi, den Jordan und alle Wasser zur seligen Sündfluth und reichlicher Abwaschung der Sünden geheiliget und eingesetzt; wir bitten durch dieselbige Deine grundlose Barmherzigkeit, Du wollest diesen N. gnädiglich ansehen, und mit rechtem Glauben im Geist beseligen, daß durch diese heilsame Sündfluth an ihm ersäufe, und untergehe Alles, was ihm von Adam angeboren ist, und er selbst dazu gethan hat, und er aus der Ungläubigen Zahl gesondert, in der heiligen Arca der Christenheit trocken und sicher behalten, allzeit brünstig im Geist, fröhlich in Hoffnung Deinem Namen diene, auf daß er mit allen Gläubigen Deiner Verheißung, ewiges Leben zu erlangen, würdig werde, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

Ich beschwöre dich, du unreiner Geist, bei dem Namen des Vaters †, und des Sohnes †, und des heiligen Geistes †, daß du ausfahrest und weichest von diesem Diener Jesu Christi, N., Amen.

Laßt uns hören das heilige Evangelium St. Marci. (10, 13. 14. 16.)

„Und sie brachten Kindlein zu Jesu, daß Er sie anrührete; die Jünger aber fuhren die an, die sie trugen. Da es aber Jesus sahe, ward Er unwillig, und sprach zu ihnen: Lasset die Kindlein zu Mir kommen und wehret ihnen nicht, denn Solcher ist das Reich Gottes. Wahrlich, Ich sage euch, wer das Reich Gottes nicht empfähet als ein Kindlein, der wird nicht hinein kommen. Und herzet sie, und leget die Hände auf sie, und segnet sie.

und die bisher getauft sind, tadeln, als die nicht recht getauft wären. Denn wie gesagt, an den menschlichen Zusätzen nicht so groß liegt, wenn nur die Taufe an ihr selbst, mit Gottes Wort, richtigem Glauben und ernstem Gebet gehandelt wird. Hiemit Gott befohlen. Amen.

Dann lege der Priester seine Hände auf des Kindes Haupt, und bete das Vater unser sammt den Pathen, niedergekniet:

Vater unser, der Du bist im Himmel, geheiliget werde Dein Name, zukomme Dein Reich, Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden, unser täglich Brot gieb uns heute, und erlasse uns unsere Schuld, als wir erlassen unsern Schuldigern, und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel, Amen.

Darnach leite man das Kindlein zu der Taufe, und der Priester spreche:

Der Herr behüte deinen Eingang und Ausgang, von nun an bis zu ewigen Zeiten!

Darnach lasse der Priester das Kind durch seine Pathen dem Teufel absagen, und spreche:

N. Entsagest du dem Teufel?

Antwort. Ja.

Und allen seinen Werken?

Antwort. Ja.

Und allem seinem Wesen?

Antwort. Ja.

Darnach frage er:

Glaubest du an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden?

Antwort. Ja.

Glaubest du an Jesum Christum, seinen einigen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist von dem heilgen Geist, geboren von Maria der Jungfrauen, gekreuziget, gestorben und begraben, auferstanden von den Todten, sitzend zur Rechten Gottes, zukünftig zu richten die Lebendigen und die Todten?

Antwort. Ja.

Glaubest du an den heiligen Geist, eine heilige christliche Kirche, Gemeine der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches, und nach dem Tode ein ewiges Leben?

Antwort. Ja.

Willt du getauft seyn?

Antwort. Ja.

Da nehme er das Kind, und tauche es in die Taufe, und spreche:

Und ich taufe dich im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes!

Dann sollen die Pathen das Kindlein halten in der Taufe, und der Priester spreche, weil er das Westerhemde anzeucht:

Der allmächtige Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, der dich anderweit geboren hat durchs Wasser und den heiligen Geist, und hat dir alle deine Sünde vergeben, der stärke dich mit seiner Gnade zum ewigen Leben, Amen.

Friede mit dir!

Antwort. Amen.

Der große Katechismus Deutsch,

D. Martin Luther's.

Eine christliche, heilsame und nöthige Vorrede, und treue, ernstliche Vermahnung D. Martin Luther's an alle Christen, sonderlich aber an alle Pfarrherren und Prediger, daß sie sich täglich im Katechismo, so der ganzen heiligen Schrift eine kurze Summa und Auszug ist, wohl üben, und den immer treiben sollen ꝛc.

Daß wir den Katechismum so fast treiben und zu treiben beide begehren und bitten, haben wir nicht geringe Ursachen, dieweil wir sehen, daß leider viele Pfarrherren und Prediger hierin sehr säumig sind, und verachten beide ihr Amt und diese Lehre, Etliche aus großer hoher Kunst, Etliche aber aus lauter Faulheit und Bauchsorge, welche stellen sich nicht anders zur Sachen, denn als wären sie um ihres Bauchs willen Pfarrherren oder Prediger, und müßten Nichts thun, denn der Güter gebrauchen, weil sie leben, wie sie unter dem Papstthum gewohnet.

Und wiewohl sie Alles, was sie lehren und predigen sollen, jetzt so reichlich, klar und leicht vor sich haben, in so viel heilsamen Büchern, und wie sie es vorzeiten hießen, die rechten **Sermones per se loquentes, Dormi secure, Paratos et Thesauros**; noch sind sie nicht so fromm und redlich, daß sie solche Bücher kauften, oder wenn sie dieselbigen gleich haben, dennoch nicht ansehen und lesen. Ach, das sind zumal schändliche Freßlinge und Bauchdiener, die billiger Säuhirten oder Hundeknechte seyn sollten, denn Seelwärter und Pfarrherren.

Und daß sie doch so viel thäten, weil sie des unnützen schweren Geschwätzes der sieben Gezeiten nun los sind, an derselbigen statt, Morgens, Mittags und Abends, etwa ein Blatt oder zwei aus dem Katechismo, Betbüchlein, Neuen Testament oder sonst aus der Biblia lesen und ein Vater unser für sich und ihre Pfarrkinder beten, auf daß sie doch dem Evangelio wiederum eine Ehre und Dank erzeigten, durch welches sie denn von so mancherlei Last und Beschwerungen erledigt sind, und sich schämeten ein wenig, daß sie, gleichwie die Säu' und Hunde, nicht mehr vom Evangelio behalten, denn solche faule, schädliche, schändliche, fleischliche Freiheit, denn der Pöbel leider ohne das allzu geringe achtet des Evangelii, und wir nichts Sonderliches ausrichten, wenn wir gleich allen Fleiß vorwenden, was sollt' es denn thun, wenn wir lässig und faul seyn wollen, wie wir unter dem Papstthum gewesen sind?

Über das schläget mit zu das schändliche Laster, und heimlich böse Geschmeiß der Sicherheit und Überdruß, daß Viel meinen, der Katechismus sey eine schlechte, geringe Lehre, welche sie mit Einem Ma überlesen und denn alsobald können, das Buch in Winkel werfen und gleich sich schämen, mehr drin zu lesen.

Ja, man findet wohl etliche Rülze und Filze, auch unter der Adel, die vorgeben, man dürfe hinfort weder Pfarrherr noch Prediger man hab's in Büchern, und könne es von ihm selber wohl lernen, und lassen auch die Pfarren getrost fallen und verwüsten, dazu beide Pfarrherr und Prediger weidlich Noth und Hunger leiden, wie sich denn gebührt zu thun den tollen Deutschen; denn wir Deutschen haben solch schändlich Volk, und müssen's leiden.

Das sag' ich aber für mich; ich bin auch ein Doctor und Prediger, ja so gelehrt und erfahren, als die Alle seyn mögen, die solche Vermessenheit und Sicherheit haben, noch thue ich wie ein Kind, das man den Katechismum lehret, und lese und spreche auch von Wort zu Wort des Morgens, und wenn ich Zeit habe, die zehen Gebot, Glauben, das Vater unser, Psalmen ꝛc. Und muß noch täglich dazu lesen und studiren, und kann dennoch nicht bestehen, wie ich gern wollte, und muß ein Kind und Schüler des Katechismi bleiben, und bleib's auch gerne: Und diese zarte, ekele Gesellen wollen mit Einem Überlesen flugs Doctor über alle Doctor seyn, Alles können, und Nichts mehr bedürfen. Wohlan, solches ist auch ein gewiß Anzeigen, daß sie beide ihr Amt, und des Volks Seelen, ja dazu Gott und sein Wort verachten, und dürfen nicht fallen, sondern sind schon allzugreulich gefallen, dürften wohl, daß sie Kinder würden und das ABC anfingen zu lernen, das sie meinen, längst an den Schuhen zerrissen zu haben.

Derhalben bitte ich solche faule Wänste, oder vermessene Heiligen, sie wollten sich um Gottes willen bereden lassen, und glauben, daß sie wahrlich, wahrlich nicht so gelehrt, und so hohe Doctores sind, als sie sich lassen dünken, und nimmermehr gedenken, daß sie dieses Stücke ausgelernt haben, oder allerdings genug wissen, ob sie es gleich dünkt, daß sie es allzu wohl können. Denn ob sie es gleich allerdings auf's Allerbeste wüßten und könnten, (das doch nicht möglich ist in diesem Leben,) so ist doch mancherlei Nutz und Frucht dahinten, so man's täglich lieset und übet mit Gedanken und Reden, nämlich, daß der heilige Geist bei solchem Lesen, Reden und Gedanken gegenwärtig ist, und immer neue und mehr Licht und Andacht dazu giebt, daß es immerdar besser und besser schmeckt und eingehet, wie Christus auch verheißet Matth. 18. (20.): „Wo Zween oder Drei in Meinem Namen versammelt sind, da bin Ich in ihrem Mittel."

Dazu hilft's auch dermaßen gewaltiglich wider den Teufel, Welt, Fleisch und alle böse Gedanken, so man mit Gottes Wort umgehet, davon redet und dichtet, daß auch der erste Psalm selig preiset die, so Tag und Nacht vom Gesetze Gottes handeln. Ohne Zweifel wirst du kein Weihrauch oder ander Geräuche stärker wider den Teufel anrichten, denn so du mit Gottes Geboten und Worten umgehest, davon redest, singest oder denkest; das ist freilich das rechte Weihewasser und Zeichen, davor er fleucht und damit er sich jagen läßt.

Nun solltest du doch ja allein um deß willen solche Stücke gerne esen, reden, denken und handeln, wenn du sonst keine andere Frucht och Nutzen davon hättest, denn daß du den Teufel und böse Gedanken amit kannst verjagen, denn er kann Gottes Wort nicht hören noch leen, und Gottes Wort ist nicht wie ein ander lose Geschwätze, wie von Dietrich von Bern ꝛc., sondern wie St. Paulus Röm. 1. (16.) sagt: ‚Eine Kraft Gottes." Ja freilich eine Kraft Gottes, die dem Teufel das gebrannte Leid anthut, und uns aus dermaßen stärket, tröstet nd hilft.

Und was soll ich Viel sagen? Wo ich allen Nutz und Frucht sollt' rzählen, so Gottes Wort wirket, wo wollt' ich Papier und Zeit genug ehmen? Den Teufel heißet man Tausendkünstiger; wie will man aber Gottes Wort heißen, das solchen Tausendkünstiger mit aller seiner unst und Macht verjagt und zunichte macht? Es muß freilich mehr enn hundert Tausendkünstiger seyn. Und wir sollten solche Macht,

Nutz, Kraft und Frucht so leichtfertig verachten, sonderlich die wir Pfarrherren und Prediger seyn wollen? So sollt man uns doch nicht allein nicht zu fressen geben, sondern auch mit Hunden aushetzen und mit Lungen auswerfen, weil wir deß Alles nicht allein täglich bedürfen, wie des täglichen Brots, sondern auch täglich haben müssen wider das tägliche und unruhige Anfechten und Lauern des tausendkünstigen Teufels.

Und ob Solches nicht genug wäre zur Vermahnung, den Katechismum täglich zu lesen, so sollte doch uns allein genugsam zwingen Gottes Gebot, welches Deuter. 6. (5. Mos. 6, 6. 7.) ernstlich gebeut, daß man soll sein Gebot sitzend, gehend, stehend, liegend, aufstehend, immer bedenken, und gleich als ein stetigs Mahl und Zeichen vor Augen und in Händen haben. Ohne Zweifel wird Er Solches umsonst nicht so ernstlich heißen und fordern, sondern weil Er weiß unsere Fahr und Noth, dazu der Teufel stetiges und wüthiges Stürmen und Anfechtung, will Er uns davor warnen, rüsten und bewahren, als mit gutem Harnisch, wider ihre feurige Pfeile, und mit guter Arznei wider ihre giftige böse Geschmeiß und Eingeben.

O welche tolle, unsinnige Narren sind wir, daß wir unter solchen mächtigen Feinden als die Teufel sind, wohnen oder herbergen je müssen, und wollen dazu unsere Waffen und Wehre verachten, und faul seyn, dieselbigen anzusehen, oder dran zu gedenken.

Und was thun solche überdrüssige, vermessene Heiligen, so nicht wollen oder mögen den Katechismum täglich lesen und lernen, denn daß sie sich selbst viel gelehrter halten, denn Gott selbst ist, mit allen seinen Heiligen, Engeln, Propheten, Aposteln und allen Christen? Denn weil sich Gott selbst nicht schämet, Solches täglich zu lehren, als der nichts Besseres wisse zu lehren, und immer solch Einerlei lehret, und nichts Neues noch Anderes vornimmt, und alle Heiligen nichts Besseres noch Anderes wissen zu lernen, und nicht können auslernen; sind wir denn nicht die allerfeinsten Gesellen, die wir uns lassen dünken, wenn wir's Einmal gelesen und gehöret haben, daß wir's Alles können, und nicht mehr lesen, noch lernen dürfen, und können das auf Eine Stunde auslernen, das Gott selbst nicht kann auslehren, so Er doch daran lehret von Anfang der Welt bis zu Ende, und alle Propheten sammt allen Heiligen daran zu lernen gehabt, und noch immer Schüler sind blieben, und noch bleiben müssen.

Denn das muß ja seyn, wer die zehen Gebot wohl und gar kann, daß der muß die ganze Schrift können, daß er könne in allen Sachen und Fällen rathen, helfen, trösten, urtheilen, richten, beide geistlich und weltlich Wesen, und möge seyn ein Richter über alle Lehre, Stände, Geister, Recht, und was in der Welt seyn mag. Und was ist der ganze Psalter, denn eitel Gedanken und Übung des ersten Gebots? Nun weiß ich ja fürwahr, daß solche faule Bäuche, oder vermessene Geister nicht einen Psalmen verstehen, schweige denn die ganze heilige Schrift, und wollen den Katechismum wissen und verachten, welcher der ganzen heiligen Schrift kurzer Auszug und Abschrift ist.

Darum bitte ich abermal alle Christen, sonderlich die Pfarrherren und Prediger, sie wollten nicht zu frühe Doctores seyn, und Alles wissen sich dünken lassen, es gehet an Dünken und gespanntem Tuch Viel ab; sondern sich täglich wohl drin üben und immer treiben, darzu mit aller Sorge und Fleiß sich vorsehen vor dem giftigen Geschmeiß solcher Sicherheit, oder Dünkelmeister, sondern stetig anhalten, beide mit

Lesen, Lehren, Lernen, Denken und Dichten, und nicht also ablassen, bis so lange sie erfahren und gewiß werden, daß sie den Teufel todt gelehret, und gelehrter worden sind, denn Gott selber ist, und alle seine Heiligen.

Werden sie solchen Fleiß thun, so will ich ihnen zusagen, und sie sollen's auch inne werden, welche Frucht sie erlangen werden, und wie feine Leute Gott aus ihnen machen wird, daß sie mit der Zeit selbst fein bekennen sollen, daß, je länger und mehr sie den Katechismum treiben, je weniger sie davon wissen, und je mehr sie daran zu lernen haben, und wird ihnen, als den Hungerigen und Dürstigen, denn allererst recht schmecken, daß sie jetzt vor großer Fülle und Überdruß nicht riechen mögen. Da gebe Gott seine Gnade zu, Amen.

Kurze Vorrede D. Martin Luther's.

Diese Predigt ist dazu geordnet und angefangen, daß es sey ein Unterricht für die Kinder und Einfältigen, darum sie auch von Alters her auf griechisch heißet Katechismus, das ist, eine Kinderlehre, so ein jeglicher Christ zur Noth wissen soll, also, daß, wer Solches nicht weiß, nicht könnte unter die Christen gezählet, und zu keinem Sacrament zugelassen werden, gleichwie man einen Handwerksmann, der seines Handwerks Recht und Gebrauch nicht weiß, auswirft und für untüchtig hält. Derhalben soll man junge Leute die Stücke, so in den Katechismum oder Kinderpredigt gehören, wohl und fertig lernen lassen, und mit Fleiß darin üben und treiben.

Darum auch ein jeglicher Haus-Vater schuldig ist, daß er zum wenigsten die Wochen Einmal seine Kinder und Gesinde umfrage und verhöre, was sie davon wissen oder lernen, und wo sie es nicht können, mit Ernst dazu halte. Denn ich denke wohl der Zeit, ja es begiebt sich noch täglich, daß man grobe, alte, betagte Leute findet, die hiervon gar Nichts gewußt haben, oder noch wissen, gehen doch gleichwohl zur Taufe und Sacrament, und brauchen Alles, was die Christen haben, so doch die zum Sacrament gehen, billig mehr wissen und völligern Verstand aller christlichen Lehre haben sollten, denn die Kinder und neue Schüler. Wiewohl wir's für den gemeinen Haufen bei den dreien Stücken bleiben lassen, so von Alters her in der Christenheit blieben sind, aber wenig recht gelehret und getrieben, so lange, bis man sich in denselben wohl übe und läuftig werde, beide jung und alt, was Christen heißen und seyn will, und sind nämlich diese:

Zum ersten: Die zehen Gebot Gottes.

1. „Du sollt keine andere Götter haben neben mir."
2. „Du sollt den Namen Gottes nicht vergeblich führen."
3. „Du sollt den Feiertag heiligen."
4. „Du sollt Vater und Mutter ehren."
5. „Du sollt nicht tödten."
6. „Du sollt nicht ehebrechen."
7. „Du sollt nicht stehlen."
8. „Du sollt nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten."
9. „Du sollt nicht begehren deines Nächsten Haus."

10. „Du sollt nicht begehren seines Weibs, Knechts, Magd, Viehe, oder was sein ist."

Zum andern: Die Hauptartikel unsers Glaubens.

1. Ich gläube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden.
2. Und an Jesum Christum, seinen einigen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist von dem heiligen Geist, geboren aus Maria, der Jungfrauen, gelitten hat unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben ist, niedergefahren zur Höllen, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen Er zukünftig ist, zu richten die Lebendigen und die Todten.
3. Ich gläube an den heiligen Geist, eine heilige christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben, Amen.

Zum dritten: Das Gebet, oder Vater unser, so Christus gelehret hat.

1. „Vater unser, der Du bist im Himmel. Geheiliget werde Dein Name."
2. „Zukomme Dein Reich."
3. „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden."
4. „Unser täglich Brot gieb uns heute."
5. „Und erlasse uns unsre Schuld, als wir erlassen unsern Schuldigern."
6. „Und führe uns nicht in Versuchung."
7. „Sondern erlöse uns vom Übel. Amen."

Das sind die nöthigsten Stücke, die man zum ersten lernen muß, von Wort zu Wort erzählen, und soll die Kinder dazu gewöhnen, täglich, wenn sie des Morgens aufstehen, zu Tische gehen, und sich des Abends schlafen legen, daß sie es müssen aufsagen, und ihnen nicht zu essen noch zu trinken geben, sie hätten's denn gesagt. Deßgleichen ist auch ein jeglicher Haus-Vater schuldig, mit dem Gesinde, Knechten und Mägden zu halten, daß er sie nicht bei sich halte, wo sie es nicht können oder lernen wollen. Denn es ist mit nichten zu leiden, daß ein Mensch so roh und wilde sey, und Solches nicht lerne, weil in diesen dreien Stücken kürzlich, gröblich und auf's Einfältigste verfasset ist Alles, was wir in der Schrift haben: Denn die lieben Väter oder Apostel (wer sie gewesen sind,) haben also in eine Summa gestellet, was der Christen Lehre, Leben, Weisheit und Kunst sey, wovon sie reden und handeln und womit sie umgehen.

Wenn nun diese drei Stücke gefasset sind, gehöret sich auch, daß man wisse zu sagen von unsern Sacramenten (so Christus selbst eingesetzt hat,), der Taufe und des heiligen Leibs und Bluts Christi, als nämlich den Text, so Matthäus und Markus beschreiben am Ende ihrer

Evangelions, wie Christus seinen Jüngern die Letze gab, und sie abfertiget:

Von der Taufe.

„Gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden: Wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden."

So viel ist genug einem Einfältigen, aus der Schrift von der Taufe zu wissen: Deßgleichen auch vom andern Sacrament mit kurzen einfältigen Worten, als nämlich den Text St. Pauli:

Vom Sacrament.

„Unser Herr Jesus Christus, in der Nacht, als Er verrathen ward, nahm Er das Brot, danket und brach's, und gab's seinen Jüngern, und sprach: Nehmet hin und esset, das ist Mein Leib, der für euch gegeben wird; Solches thut zu Meinem Gedächtniß."

„Desselbigen gleichen auch den Kelch nach dem Abendmahl, und sprach: Dieser Kelch ist das neue Testament in Meinem Blut, das für euch vergossen wird, zur Vergebung der Sünden; Solches thut, so oft ihr's trinkt, zu Meinem Gedächtniß."

Also hätte man überall fünf Stücke der ganzen christlichen Lehre, die man immerdar treiben soll, und von Wort zu Wort fordern und verhören. Denn verlasse dich nicht darauf, daß das junge Volk alleine aus der Predigt lerne und behalte. Wenn man nun solche Stück wohl weiß, so kann man darnach auch etliche Psalmen oder Gesänge, so darauf gemacht sind, vorlegen, zu Zugabe und Stärke desselbigen, und also die Jugend in die Schrift bringen, und täglich weiter fahren.

Es soll aber nicht an dem genug seyn, daß man's alleine den Worten nach fasse, und erzählen könnte, sondern lasse das junge Volk auch zur Predigt gehen, sonderlich auf die Zeit, so dem Katechismo geordnet, daß sie es hören auslegen, und verstehen lernen, was ein jeglich Stück in sich habe, also, daß sie es auch können auffagen, wie sie es gehört haben, und fein und richtig antworten, wenn man sie fraget, auf daß es nicht ohne Nutz und Frucht gepredigt werde. Denn darum thun wir den Fleiß, den Katechismum oft vorzupredigen, daß man Solches in die Jugend bläue, nicht hoch noch scharf, sondern kurz und auf's Einfältigste, auf daß es ihnen wohl eingehe und im Gedächtniß bleibe. Derhalben wollen wir nun die angezeigten Stücke nach einander vor uns nehmen und auf's Deutlichste davon reden, so viel noth ist.

Das I. Gebot.

„Du sollt nicht andere Götter haben."

Das ist: Du sollt Mich alleine für deinen Gott halten. Was ist das gesagt und wie verstehet man's? Was heißt einen Gott haben, oder was ist Gott? Antwort: Ein Gott heißet das, dazu man sich verse-

hen soll alles Guten, und Zuflucht haben in allen Nöthen, also, daß einen Gott haben, nichts Anderes ist, denn Ihm von Herzen trauen und glauben, wie ich oft gesagt habe, daß allein das Trauen und Glauben des Herzens macht beide Gott und Abgott. Ist der Glaube und Vertrauen recht, so ist auch dein Gott recht: Und wiederum, wo das Vertrauen falsch und unrecht ist, da ist auch der rechte Gott nicht; denn die Zwei gehören zu hause, Glaube und Gott. Worauf du nun (sage ich,) dein Herz hangest und verlässest, das ist eigentlich dein Gott.

Darum ist nun die Meinung dieses Gebots, daß es fordert rechten Glauben und Zuversicht des Herzens, welche den rechten einigen Gott treffe und an Ihm allein hange. Und will so viel gesagt haben: Siehe zu, und lasse Mich allein deinen Gott seyn, und suche je keinen andern, das ist, was dir mangelt an Gutem, deß versiehe dich zu Mir, und suche es bei Mir, und wo du Unglück und Noth leidest, kreuch und halte dich zu Mir. Ich, Ich will dir genug geben, und aus aller Noth helfen, laß nur dein Herz an keinem Andern hangen noch ruhen.

Das muß ich ein wenig grob ausstreichen, daß man's verstehe und merke, bei gemeinen Exempeln des Widerspiels. Es ist Mancher, der meinet, er habe Gott und Alles genug, wenn er Geld und Gut hat, verlässet und brüstet sich darauf so steif und sicher, daß er auf Niemand nichts giebt. Siehe, dieser hat auch einen Gott, der heißet Mammon, das ist, Geld und Gut, darauf er alle sein Herz setzet, welches auch der allergemeinste Abgott ist auf Erden. Wer Geld und Gut hat, der weiß sich sicher, ist fröhlich und unerschrocken, als sitze er mitten im Paradies. Und wiederum, wer keines hat, der zweifelt und zagt, als wisse er von keinem Gott. Denn man wird ihrer gar Wenig finden, die guts Muths seyn, und nicht trauern und klagen, wenn sie den Mammon nicht haben; es klebt und hanget der Natur an bis in die Gruben.

Also auch, wer darauf trauet und trotzet, daß er große Kunst, Klugheit, Gewalt, Gunst, Freundschaft und Ehre hat, der hat auch einen Gott, aber nicht diesen rechten einigen Gott. Das siehest du abermal dabei, wie vermessen, sicher und stolz man ist auf solche Güter, und wie verzagt, wenn sie nicht vorhanden, oder entzogen werden. Darum sage ich abermal, daß die rechte Auslegung dieses Stücks sey, daß einen Gott haben, heißet: Etwas haben, darauf das Herz gänzlich trauet.

Item, siehe, was wir bisher getrieben und gethan haben, in der Blindheit unter dem Papstthum. Wenn Jemand ein Zahn wehe thäte, der fasset und feiert St. Apollonia; fürchtet er sich vor Feuersnoth, so machet er St. Lorenz zum Nothhelfer; fürchtet er sich vor Pestilenz, so gelobet er sich zu St. Sebastian oder Rochio, und des Greuels unzählig viel mehr, da ein Jeglicher seinen Heiligen wählet, anbetet und anrufet, in Nöthen zu helfen. Daher gehören auch, die es gar zu grob treiben und mit dem Teufel einen Bund machen, daß er ihnen Geld genug gebe, oder zur Buhlschaft helfe, ihr Vieh bewahre, verloren Gut wiederschaffe ꝛc., als die Zauberer und Schwarzkünstler; denn diese Alle setzen ihr Herz und Vertrauen anderswo, denn auf den wahrhaftigen Gott, versehen sich keines Guts zu Ihm, suchen's auch nicht bei Ihm.

Also verstehest du nun leichtlich, was und wie viel dieß Gebot fordert, nämlich das ganze Herz des Menschen, und alle Zuversicht auf Gott allein und Niemand anders. Denn Gott zu haben, kannst du wohl abnehmen, daß man Ihn nicht mit Fingern ergreifen und fassen,

noch in Beutel stecken oder in Kasten schließen kann: Das heißet Ihn aber gefasset, wenn Ihn das Herz ergreifet und an Ihm hanget. Mit dem Herzen aber an Ihm hangen, ist nichts Anderes, denn sich gänzlich auf Ihn verlassen. Darum will Er uns von allem Andern abwenden, das außer Ihm ist, und zu sich ziehen, weil Er das einige ewige Gut ist. Als sollt Er sagen: Was du zuvor bei den Heiligen gesucht, oder auf den Mammon und sonst vertraut hast, deß versiehe dich Alles zu Mir, und halte Mich für den, der dir helfen und mit allem Guten reichlich überschütten will.

Siehe, da hast du nun, was die rechte Ehre und Gottesdienst ist, so Gott gefället, welchen Er auch gebeut bei ewigem Zorn: Nämlich, daß das Herz keinen andern Trost noch Zuversicht wisse, denn zu Ihm, lasse sich auch nicht davon reißen, sondern darüber wage und hintansetze Alles, was auf Erden ist. Dagegen wirst du leichtlich sehen und urtheilen, wie die Welt eitel falschen Gottesdienst und Abgötterei treibet; denn es ist nie kein Volk so ruchlos gewesen, das nicht einen Gottesdienst aufgerichtet und gehalten habe, da hat Jedermann zum sonderlichen Gott aufgeworfen, dazu er sich Guts, Hilfe und Trost versehen hat.

Als nämlich die Heiden, so ihr Datum auf Gewalt und Herrschaft stelleten, warfen ihren Jupiter zum höchsten Gott auf; die Andern, so nach Reichthum, Glück oder Lust und guten Tagen stunden, Herculem, Mercurium, Venerem oder Andere. Die schwangere Frauen Dianam oder Lucinam, und so fort, machet ihm Jedermann zum Gott, darzu ihn sein Herz trug, also, daß eigentlich, auch nach aller Heiden Meinung, einen Gott haben, heißet trauen und glauben. Aber daran fehlet es, daß ihr Trauen falsch und unrecht ist; denn es ist nicht auf den einigen Gott gestellet, außer welchem wahrhaftig kein Gott ist im Himmel noch auf Erden.

Darum die Heiden eigentlich ihren eigen erdichten Dünkel und Traum von Gott zum Abgott machen und sich auf eitel Nichts verlassen. Also ist es um alle Abgötterei gethan; denn sie stehet nicht allein darin, daß man ein Bild aufrichtet und anbetet, sondern vornehmlich im Herzen, welches anderswo hingaffet, Hilfe und Trost suchet bei den Kreaturen, Heiligen oder Teufeln, und sich Gottes nicht annimmt, noch so viel Guts zu Ihm versiehet, daß Er wolle helfen, glaubet auch nicht, daß von Gott komme, was ihm Guts widerfähret.

Darüber ist auch ein falscher Gottesdienst, und die höheste Abgötterei, so wir bisher getrieben haben, und noch in der Welt regieret, darauf auch alle geistliche Stände gegründet sind, welche allein das Gewissen betrifft, das da Hilfe, Trost und Seligkeit suchet in eigenen Werken, vermisset sich, Gott den Himmel abzuzwingen, und rechnet, wie viel es gestiftet, gefastet, Messe gehalten hat ꝛc., verlässet sich und pochet darauf, als wolle es Nichts von Ihm geschenkt nehmen, sondern selbst erwerben oder überflüssig verdienen, gerade als müßte Er uns zu Dienste stehen, und unser Schuldner, wir aber seine Lehenherren seyn. Was ist das Anderes, denn aus Gott einen Götzen, ja einen Apfelgott gemacht und sich selbst für Gott gehalten und aufgeworfen? Aber das ist ein wenig zu scharf, gehöret nicht für die jungen Schüler.

Das sey aber den Einfältigen gesagt, daß sie den Verstand dieses Gebots wohl merken und behalten, daß man Gott alleine trauen und sich eitel Guts zu Ihm versehen und von Ihm gewarten soll, als der

uns giebt Leib, Leben, Essen, Trinken, Nahrung, Gesundheit, Schutz, Friede, und alle Nothdurft zeitlicher und ewiger Güter, dazu bewahret vor Unglück, und so uns Etwas widerfähret, rettet und aushilft, also, daß Gott (wie genug gesagt,) alleine der ist, von dem man alles Gutes empfähet, und alles Unglücks los wird. Daher auch, achte ich, wir Deutschen Gott eben mit dem Namen von Alters her nennen (feiner und artiger, denn keine andere Sprache,) nach dem Wörtlein Gut, als der ein ewiger Quellbrunn ist, der sich mit eitel Güte übergeußt, und von dem Alles, was gut ist und heißet, ausfleußt.

Denn ob uns gleich sonst viel Guts von Menschen widerfähret, so heißet es doch Alles von Gott empfangen, was man durch seinen Befehl und Ordnung empfähet. Denn unsere Ältern, und alle Obrigkeit, dazu ein Jeglicher gegen seinen Nächsten, haben den Befehl, daß sie uns allerlei Gutes thun sollen, also, daß wir's nicht von ihnen, sondern durch sie von Gott, empfahen. Denn die Kreaturen sind nur die Hand, Röhr und Mittel, dadurch Gott Alles giebt; wie Er der Mutter Brüste und Milch giebt, dem Kinde zu reichen, Korn und allerlei Gewächs aus der Erden zur Nahrung, welcher Güter keine Kreatur keines selbst machen kann.

Derhalben soll sich kein Mensch unterstehen, Etwas zu nehmen oder zu geben, es sey denn von Gott befohlen, daß man's erkenne für Seine Gaben und Ihm darum danke, wie dieß Gebot fordert; darum auch solche Mittel, durch die Kreaturen Guts zu empfahen, nicht auszuschlagen sind, noch durch Vermessenheit andere Weise und Wege zu suchen, denn Gott befohlen hat: Denn das hieße nicht von Gott empfangen, sondern von ihm selbst gesucht.

Da sehe nun auf ein Jeglicher bei sich selbst, daß man dieß Gebot vor allen Dingen groß und hoch achte und in keinen Scherz schlage. Frage und forsche dein eigen Herz wohl, so wirst du wohl finden, ob es allein an Gott hange, oder nicht. Hast du ein solch Herz, das sich eitel Guts zu Ihm versehen kann, sonderlich in Nöthen und Mangel, dazu Alles gehen und fahren lassen, was nicht Gott ist; so hast du den einigen rechten Gott. Wiederum hanget es auf etwas Anderes, dazu sich's mehr Guts und Hilfe vertröstet, denn zu Gott, und nicht zu Ihm läuft, sondern vor Ihm fleucht, wenn es ihm übel gehet; so hast du einen andern Abgott.

Derhalben, auf daß man sehe, daß Gott solches nicht will in Wind geschlagen haben, sondern ernstlich darüber halten, hat Er bei diesem Gebot zum ersten ein schrecklich Dräuen, darnach eine schöne tröstliche Verheißung gesetzt, welche man auch wohl treiben soll, und dem jungen Volk vorbläuen, daß sie es zu Sinne nehmen und halten:

„Denn Ich bin der Herr dein Gott, ein starker Eiferer, der da heimsuchet der Väter Missethat an den Kindern, bis in's dritte und vierte Glied, die Mich hassen, und thue Barmherzigkeit an viel Tausend, die Mich lieb haben und Meine Gebot halten."

Wiewohl aber diese Worte auf alle Gebot gehen, (wie wir hernach hören werden,) so sind sie doch eben zu diesem Hauptgebot gesetzt, darum, daß daran am meisten liegt, daß ein Mensch ein recht Haupt habe; denn wo das Haupt recht gehet, da muß auch das ganze Leben recht gehen, und wiederum. So lerne nun aus diesen Worten, wie zornig Gott ist über die, so sich auf irgend Etwas, außer Ihm, ver-

lassen. Wiederum, wie gütig und gnädig Er ist denen, die Ihm allein von ganzem Herzen trauen, und glauben: Also, daß der Zorn nicht abläßet, bis in's vierte Geschlecht oder Glied; dagegen die Wohlthat oder Güte gehet über viel Tausend: Auf daß man nicht so sicher hingehe und sich in die Schanze schlage, wie die rohen Herzen denken, es liege nicht große Macht dran. Er ist ein solcher Gott, der es nicht ungerochen lässet, daß man sich von Ihm wendet, und nicht aufhöret zu zürnen, bis in's vierte Glied, so lange, bis sie durch und durch ausgerottet werden. Darum will Er gefürchtet und nicht verachtet seyn.

Das hat Er auch bewiesen in allen Historien und Geschichten, wie uns die Schrift reichlich anzeiget und noch tägliche Erfahrung wohl lehren kann; denn Er alle Abgötterei von Anfang her gar ausgerottet hat, und um ihrer willen, beide Heiden und Jüden, wie Er auch bei heutigem Tage allen falschen Gottesdienst stürzet, daß endlich Alle, so darin bleiben, müssen untergehen. Darum, ob man gleich jetzt stolze, gewaltige und reiche Wanste findet, die auf ihren Mammon trotzen, ungeachtet Gott zürne oder lache, als die Seinen Zorn wohl trauen auszustehen, so werden sie es doch nicht ausführen, sondern ehe man sich's versiehet, zu scheitern gehen, mit Allem, darauf sie getrauet haben, wie alle Andere untergangen sind, die sich wohl sicherer und mächtiger gewußt haben.

Und eben um solcher harten Köpfe willen, die da meinen, weil Er zusiehet und lässet sie feste sitzen, Er wisse Nichts drum, oder nehme sich's nicht an, muß Er also drein schlagen und strafen, daß Er's nicht vergessen kann, bis auf ihre Kindeskinder, auf daß sich Jedermann daran stoße, und sehe, daß Ihm kein Scherz ist. Denn diese sind's auch, die Er meinet, als Er spricht: Die Mich hassen, das ist, die auf ihrem Trotz und Stolz beharren, was man ihnen predigt oder sagt, wollen sie nicht hören; straft man sie, daß sie sich erkennen und bessern, ehe die Strafe angehet, so werden sie toll und thöricht, auf daß sie den Zorn redlich verdienen, wie wir auch jetzt an Bischöfen und Fürsten täglich erfahren.

Wie schrecklich aber diese Dräuworte sind, so viel mächtiger Trost ist an der Verheißung, daß, die sich allein an Gott halten, sollen's gewiß seyn, daß Er Barmherzigkeit an ihnen erzeigen will, das ist, eitel Guts und Wohlthat beweisen, nicht allein für sie, sondern auch an ihren Kindern, bis in's tausend und abermal tausend Geschlechte. Solches sollt uns ja bewegen und treiben, unser Herz auf Gott zu erwegen mit aller Zuversicht, so wir begehrten, alles Guts zeitlich und ewig zu haben, weil sich die hohe Majestät so hoch erbeut, so herzlich reizet, und so reichlich verheißet.

Darum lasse es ihm ein Jeglicher ernstlich zu Herzen gehen, daß man's nicht achte, als habe es ein Mensch geredt; denn es gilt dir entweder ewigen Segen, Glück und Seligkeit, oder ewigen Zorn, Unglück oder Herzeleid. Was willt du mehr haben oder begehren, denn daß Er dir so freundlich verheißet, Er wolle dein seyn mit allem Guten, dich schützen und helfen in allen Nöthen? Es fehlet aber leider daran, daß die Welt der Keines nicht glaubet, noch für Gottes Wort hält, weil sie siehet, daß die, so Gott und nicht dem Mammon trauen, Kummer und Noth leiden, und der Teufel sich wider sie sperret und wehret, daß sie kein Geld, Gunst noch Ehre, dazu kaum das Leben

behalten. Wiederum, die dem Mammon dienen, haben Gewalt, Gunst, Ehre und Gut und alle Gemach vor der Welt. Derhalben muß man solche Worte fassen, eben wider solchen Schein gestellet, und wissen, daß sie nicht lügen noch trügen, sondern wahr müssen werden.

Denke du selbst zurück, oder frage ihm nach, und sage mir, die alle ihre Sorge und Fleiß darauf geleget haben, daß sie groß Gut und Geld zusammen scharreten, was haben sie endlich geschaffet? So wirst du finden, daß sie Mühe und Arbeit verloren haben, oder, ob sie gleich große Schätze zu Hause bracht, doch zerstoben und zerflogen sind, also, daß sie selbst ihres Guts nie sind froh worden, und hernach nicht an die dritten Erben gereichet hat. Exempel wirst du genug finden in allen Historien, auch von alten erfahrnen Leuten; siehe sie nur an und habe Achtung drauf. Saul war ein großer König von Gott erwählet, und ein frommer Mann; aber da er eingesessen war und sein Herz ließ sinken, hinge sich an seine Krone und Gewalt, mußte er untergehen mit Allem, das er hatte, daß auch seiner Kinder keines bliebe. Wiederum, David war ein armer, verachteter Mann, verjagt und gescheucht, daß er seines Lebens nirgend sicher war, noch mußte er vor dem Saul bleiben, und König werden; denn diese Worte mußten bleiben und wahr werden, weil Gott nicht lügen noch trügen kann; lasse dich nur den Teufel und Welt mit ihrem Schein, der wohl eine Zeit lang währet, aber endlich Nichts ist, nicht betrügen.

Darum lasset uns das erste Gebot wohl lernen, daß wir sehen, wie Gott keine Vermessenheit noch Vertrauen auf einig ander Ding leiden will, und nicht Höhers von uns fodert, denn eine herzliche Zuversicht alles Guten, also, daß wir richtig und stracks vor uns gehen, und aller Güter, so Gott giebt, brauchen, nicht weiter, denn wie ein Schuster seiner Nadel, Ahl' und Draht brauchet zur Arbeit, und darnach hinweglegt; oder wie ein Gast der Herberge, Futter und Lager; allein zur zeitlichen Nothdurft, ein Jeglicher in seinem Stande, nach Gottes Ordnung, und lasse nur keines seinen Herrn oder Abgott seyn. Das sey genug vom ersten Gebot, welches wir mit Worten haben müssen ausstreichen, weil daran allermeist die Macht liegt, darum, daß, (wie vor gesagt,) wo das Herz wohl mit Gott dran ist, und dieß Gebot gehalten wird, so gehen die andern alle hernach.

Das II. Gebot.

„Du sollt den Namen Gottes nicht vergeblich führen."

Gleichwie das erste Gebot das Herz unterweiset und den Glauben gelehret hat: Also führet uns dieß Gebot heraus und richtet den Mund und die Zunge gegen Gott. Denn das Erste, so aus dem Herzen bricht, und sich erzeiget, sind die Worte. Wie ich nun droben gelehret habe, zu antworten, was da heiße, einen Gott haben: Also mußt du auch den Verstand dieses und aller Gebote lernen einfältig fassen, und von dir sagen. Wenn man nun fragt: Wie verstehest du das andere Gebot, oder was heißt Gottes Namen vergeblich führen oder mißbrauchen? Antwort' aufs Kürzeste also: Das heißt Gottes Namen mißbrauchen: Wenn man Gott den Herrn nennet, welcherlei Weise es geschehen mag, zur Lügen oder allerlei Untugend. Darum ist so viel geboten, daß man Gottes Namen nicht fälschlich anziehe oder in

Mund nehme, da das Herz wohl anders weiß, oder je anders wissen soll, als unter denen, die vor Gericht schwören, und ein Theil dem andern leugnet. Denn Gottes Namen kann man nicht höher mißbrauchen, denn damit zu lügen und zu trügen. Das lasse das Deutsch und leichteſten Verstand dieses Gebots bleiben.

Aus diesem kann nun Jedermann selbst wohl ausrechnen, wenn und wie mancherlei Gottes Namen gemißbraucht wird, wiewohl alle Mißbräuche zu erzählen nicht möglich ist; doch kürzlich auszurichten, geschieht aller Mißbrauch göttlichs Namens erstlich in weltlichen Händeln und Sachen, so Geld, Gut, Ehre betreffen, es sey öffentlich vor Gericht, auf dem Markt, oder sonst, da man schwöret, und falsche Eide thut auf Gottes Namen, oder die Sache auf seine Seele nimmt. Und sonderlich ist solches viel ganghaftig in Ehesachen, da ihr Zwei hingehen, einander heimlich geloben und darnach verschwören. Allermeist aber gehet der Mißbrauch in geistlichen Sachen, die das Gewissen belangen, wenn falsche Prediger aufstehen, und ihren Lügentand für Gottes Wort dargeben.

Siehe, das heißet sich Alles mit Gottes Namen geschmückt, oder schöne wollen seyn, und recht haben, es geschehe in groben Welthändeln, oder hohen subtilen Sachen des Glaubens und der Lehre. Und unter die Lügner gehören auch die Lästermäuler, nicht allein die gar groben, Jedermann wohl bekannt, die da ohne Scheu Gottes Namen schänden (welche nicht in unsere, sondern des Henkers Schule gehören,), sondern auch die, so die Wahrheit und Gottes Wort öffentlich lästern, und dem Teufel geben, davon jetzt nicht noth weiter zu sagen.

Hie laß uns nun lernen und zu Herzen fassen, wie groß an diesem Gebot gelegen ist, daß wir uns mit allem Fleiß hüten und scheuen vor allerlei Mißbrauch des heiligen Namens, als vor der höchsten Sünde, so äußerlich geschehen kann. Denn lügen und trügen ist an ihm elbst große Sünde, wird aber viel schwerer, wenn man sie noch rechtertigen will, und sie zu bestätigen Gottes Namen anzeucht, und um Schanddeckel machet, also, daß aus einer Lügen eine zweifältige, a vielfältige Lügen wird.

Darum hat Gott diesem Gebot auch ein ernstliches Dräuwort anehänget, das heißt also: „Denn der Herr wird den nicht unchuldig halten, der Seinen Namen vergeblich führet." Das t, es soll Keinem geschenkt werden, noch ungestraft abgehen. Denn wenig Er will ungerochen lassen, daß man das Herz von Ihm wene, so wenig will Er leiden, daß man Seinen Namen führe, die Lügen beschönen. Nun ist es leider eine gemeine Plage in aller Welt, ß ja so Wenig sind, die nicht Gottes Namen zur Lügen und aller osheit brauchen, so Wenig als ihr sind, die alleine von Herzen auf ott vertrauen.

Denn diese schöne Tugend haben wir von Natur Alle an uns, ß, wer eine Schalkheit gethan hat, gerne wollte seine Schande decken d schmücken, daß Niemand sehe, noch wüßte, und ist Keiner so vergen, der sich begangener Bosheit vor Jedermann rühme, wollen's Alle euchling gethan haben, ehe man's gewahr wird. Greifet man denn inen an, so muß Gott mit Seinem Namen herhalten, und die Büberei mn, die Schande zu Ehren machen. Das ist der gemeine Weltlauf, e eine große Sündfluth eingerissen in allen Landen. Darum haben r auch zu Lohn, was wir suchen und verdienen, Pestilenz, Krieg,

Theurung, Feuer, Wasser, ungerathen Weib, Kinder, Gesind und allerlei Unrath. Wo sollt sonst des Jammers so viel herkommen? Es ist noch große Gnade, daß uns die Erde trägt und nähret!

Darum sollt man vor allen Dingen das junge Volk ernstlich dazu halten, und gewöhnen, daß sie dieses und andere Gebot hoch vor Augen hätten, und wo sie übertreten, flugs mit der Ruthen hinter ihnen her seyn, und das Gebot vorhalten, und immer einbläuen, auf daß sie also aufgezogen würden, nicht allein mit Strafe, sondern auch mit Scheu und Furcht vor Gott.

So verstehest du nun, was Gottes Namen mißbrauchen heißet, nämlich (auf's Kürzeste zu wiederholen,) entweder bloß zur Lügen, und Etwas unter dem Namen ausgeben, das nicht ist; oder zu fluchen, schwören, zaubern, und Summa, wie man mag, Bosheit auszurichten. Daneben mußt du auch wissen, wie man des Namens recht brauche; denn neben dem Wort, als Er sagt: „Du sollt Gottes Namen nicht vergeblich brauchen," giebt Er gleichwohl zu verstehen, daß man sein wohl brauchen solle. Denn er ist uns eben darum offenbaret und gegeben, daß er im Brauch und Nutz soll stehen. Darum schleußt sich's nun selbst: Weil hie verboten ist, den heiligen Namen zur Lügen oder Untugend zu führen, daß wiederum geboten ist, ihn zur Wahrheit und allem Guten zu brauchen, als nämlich, so man recht schwöret, wo es noth ist und gefordert wird. Also auch, wenn man recht lehret: Item, wenn man den Namen anrufet in Nöthen, lobt und danket im Guten ꝛc. Welches Alles zu Hause gefasset und geboten ist in dem Spruch Psalm 50. (15.): „Rufe Mich an zur Zeit der Noth, so will Ich dich erretten, so sollt du Mich preisen." Denn das heißet Alles, ihn zur Wahrheit angezogen und seliglich gebraucht, und wird also sein Name geheiliget, wie das Vater unser betet.

Also hast du die Summa des ganzen Gebots erkläret. Und aus diesem Verstand hat man die Frage leichtlich aufgelöset, damit sich viel Lehrer bekümmert haben: Warum im Evangelio verboten ist, zu schwören, so doch Christus, St. Paulus und andere Heiligen oft geschworen haben? Und ist kürzlich diese Meinung: Schwören soll man nicht zum Bösen, das ist, zur Lügen, und wo es nicht noth noch nütz ist; aber zum Guten und des Nächsten Besserung soll man schwören: Denn es ist ein recht gut Werk, dadurch Gott gepreiset, die Wahrheit und Recht bestätiget, die Lügen zurückgeschlagen, die Leute zufrieden bracht, Gehorsam geleistet, und Hader vertragen wird; denn Gott kommt selbst da in's Mittel, und scheidet Recht und Unrecht, Böses und Gutes von einander. Schwöret ein Theil falsch, so hat es sein Urtheil, das der Strafe nicht wird entlaufen; und ob es eine Weile lange anstehet, soll ihnen doch Nichts gelingen, daß Alles, so sie damit gewinnen, sich unter den Händen verschleiße, und nimmer fröhlich genossen werde; wie ich an Vielen erfahren hatte, die ihr ehelich Gelübde verschworen haben, daß sie darnach keine gesunde Stunde oder gesunden Tag gehabt haben, und also beide an Leib, Seele und Gut dazu, jämmerlich verdorben sind.

Derhalben sage und vermahne ich, wie vor, daß man die Kinder bei Zeit angewöhne, mit Warnen und Schrecken, Wehren und Strafen daß sie sich scheuen vor Lügen, und sonderlich Gottes Namen dazu zu führen; denn wo man sie so lässet hingehen, wird nichts Gutes daraus, wie jetzt vor Augen, daß die Welt böser ist, denn sie

je gewesen, und kein Regiment, Gehorsam, Treu noch Glaube, sondern eitel verwegene, unbändige Leute, an denen kein Lehren noch Strafen hilft, welches Alles Gottes Zorn und Strafe ist, über solche muthwillige Verachtung dieses Gebots.

Zum andern, soll man sie auch wiederum treiben und reizen, Gottes Namen zu ehren, und stetig im Mund zu haben in Allem, was ihnen begegnen und unter Augen stoßen mag; denn das ist die rechte Ehre des Namens, daß man sich alles Trosts zu Ihm versehe und Ihn darum anrufe, also, daß das Herz (wie droben gehöret,) zuvor durch den Glauben Gott seine Ehre gebe, darnach der Mund durch das Bekenntniß.

Solches ist auch eine selige nützliche Gewohnheit, und sehr kräftig wider den Teufel, der immerdar um uns ist, und darauf lauert, wie er uns möchte zu Sünd und Schande, Jammer und Noth bringen, aber gar ungerne höret, und nicht lange bleiben kann, wo man Gottes Namen von Herzen nennet und anrufet; und sollt uns mancher schrecklicher und greulicher Fall begegnen, wo uns Gott nicht durch Anrufen Seines Namens erhielte. Ich habe es selbst versucht und wohl erfahren, daß oft plötzlicher großer Unfall, gleich in solchem Rufen, sich gewendet hat und abgangen ist. Dem Teufel zu Leid (sage ich,) sollten wir den heiligen Namen immerdar im Munde führen, daß er nicht schaden könnte, wie er gerne wollt.

Dazu dienet auch, daß man sich gewöhne, täglich Gott zu befehlen mit Seel' und Leib, Weib, Kind, Gesinde und was wir haben, für alle zufällige Noth, daher auch das Benedicite, Gratias und andere Segen Abends und Morgens, kommen und blieben sind. Item, die Kinderübung, daß man sich segne, wenn man etwas Ungeheures und Schreckliches siehet oder höret, und spreche: Herr Gott, behüte, hilf, lieber Herr Christe, oder dergleichen. Also auch wiederum, wenn Jemand etwas Guts ungedacht widerfähret, wie geringe es auch ist, daß man spreche: Gott sey gelobt und gedankt, das hat mir Gott bescheret ꝛc. Wie man vormals die Kinder gewöhnet hat, St. Nikolaus und andern Heiligen zu fasten und zu beten. Solches wäre Gott angenehm und gefälliger, denn kein Klosterleben, noch Karthäuserheiligkeit.

Siehe, also möchte man die Jugend kindlicher Weise und spielend aufziehen in Gottes Furcht und Ehre, daß das erste und andere Gebot fein im Schwang und steter Übung gingen. Da könnte etwas Guts bekleiben, aufgehen und Frucht schaffen, daß solche Leute erwüchsen, der ein ganz Land genießen und froh werden möchte; daß wäre auch die rechte Weise, Kinder wohl zu ziehen, weil man sie mit Gutem und Lust kann gewöhnen. Denn was man alleine mit Ruthen und Schlägen soll zwingen, da wird keine gute Art aus; und wenn man's weit dringet, so bleiben sie doch nicht länger fromm, denn die Ruthe auf dem Nacken liegt. Aber hie wurzelt es in's Herz, daß man sich mehr vor Gott, denn vor der Ruthen und Knüttel fürchtet. Das sage ich so einfältig für die Jugend, daß es doch einmal eingehe; denn weil wir Kindern predigen, müssen wir auch mit ihnen lallen. Also haben wir den Mißbrauch göttliches Namens verhütet, und den rechten Brauch gelehret, welcher nicht allein in Worten, sondern auch in der Übung und Leben stehen soll, daß man wisse, daß Solches Gott herzlich wohlgefalle, und wolle es so reichlich belohnen, so greulich als Er jenen Mißbrauch strafen will.

Das III. Gebot.

„Du sollt den Feiertag heiligen."

Feiertag haben wir genennet nach dem hebräischen Wörtlein Sabbath, welches eigentlich heißet feiern, das ist, müßig stehen von der Arbeit; daher wir pflegen zu sagen: Feierabend machen, oder heiligen Abend geben. Nun hat Gott im Alten Testament den siebenten Tag ausgesondert, und aufgesetzt zu feiern, und geboten, denselbigen vor allen andern heilig zu halten; und dieser äußerlichen Feier nach ist dieß Gebot allein den Jüden gestellet, daß sie sollten von groben Werken stille stehen und ruhen, auf daß sich beide Mensch und Vieh wieder erholeten, und nicht von steter Arbeit geschwächt würden. Wiewohl sie es hernach allzu enge spanneten, und gröblich mißbrauchten, daß sie es auch an Christo lästerten, und nicht leiden konnten solche Werke, die sie doch selbst daran thäten, wie man im Evangelio lieset; gerade, als sollt das Gebot damit erfüllet seyn, daß man gar kein äußerlich Werk thäte, welches doch nicht die Meinung war, sondern endlich die, daß sie den Feier- oder Ruhetag heiligten, wie wir hören werden.

Darum gehet nun dieß Gebot nach dem groben Verstande uns Christen Nichts an; denn es ein ganz äußerlich Ding ist, wie andere Satzungen des Alten Testaments, an sonderliche Weise, Person, Zeit und Stätte gebunden, welche nun durch Christum alle frei gelassen sind. Aber einen christlichen Verstand zu fassen für die Einfältigen, was Gott in diesem Gebot von uns fordert; so merke, daß wir Feiertag halten, nicht um der verständigen und gelehrten Christen willen, denn diese dürfen's nirgend zu: Sondern erstlich auch um leiblicher Ursach und Nothdurft willen, welche die Natur lehret und fordert für den gemeinen Haufen, Knecht' und Mägde, so die ganze Wochen ihrer Arbeit und Gewerbe gewartet, daß sie sich auch einen Tag einziehen, zu ruhen und erquicken; darnach allermeist darum, daß man an solchem Ruhetage (weil man sonst nicht dazu kommen kann,) Raum und Zeit nehme, Gottesdienst's zu warten, also, daß man zu Hause komme, Gottes Wort zu hören und handeln, darnach Gott loben, singen und beten.

Solches aber (sage ich,) ist nicht also an Zeit gebunden, wie bei den Jüden, daß es müsse eben dieser oder jener Tag seyn; denn es ist keiner an ihm selbst besser als der ander, sondern sollt wohl täglich geschehen; aber weil es der Haufe nicht warten kann, muß man je zum wenigsten einen Tag in der Woche dazu ausschießen. Weil aber von Alters her der Sonntag dazu gestellet ist, soll man's auch dabei bleiben lassen, auf daß es in einträchtiger Ordnung gehe, und Niemand durch unnöthige Neuerung eine Unordnung mache. Also ist das die einfältige Meinung dieses Gebots, weil man sonst Feiertage hält, daß man solche Feier anlege; Gottes Wort zu lernen, also, daß dieses Tages eigentlich Amt sey das Predigtamt, um des jungen Volks und armen Haufens willen doch daß das Feiern nicht so enge gespannet, daß darum andere zufällige Arbeit, so man nicht umgehen kann, verboten wäre.

Derhalben, wenn man fragt, was da gesagt sey: „Du sollt den Feiertag heiligen?" So antworte: Den Feiertag heiligen heißt so viel, als heilig halten. Was ist denn heilig halten? Nichts Anderes, denn heilige Worte, Werke und Leben führen; denn der Tag

darf für sich selbst keines Heiligens nicht, denn er ist an ihm selbst heilig geschaffen; Gott will aber haben, daß er dir heilig sey. Also wird er deinethalben heilig und unheilig, so du heilig oder unheilig Ding daran treibest.

Wie gehet nun solches Heiligen zu? Nicht also, daß man hinter dem Ofen sitze, und keine grobe Arbeit thue, oder einen Kranz aufsetze, und seine beste Kleider anziehe, sondern (wie gesagt,) daß man Gottes Wort handele, und sich darin übe.

Und zwar wir Christen sollen immerdar solchen Feiertag halten, eitel heilig Ding treiben, das ist, täglich mit Gottes Wort umgehen, und solches im Herz und Mund umtragen. Aber, weil wir (wie gesagt,) nicht Alle Zeit und Muße haben, müssen wir die Wochen etliche Stunden für die Jugend, oder zum wenigsten einen Tag für den ganzen Haufen dazu brauchen, daß man sich alleine damit bekümmere, und eben die zehen Gebot, den Glauben und Vater unser treibe, und also unser ganzes Leben und Wesen nach Gottes Wort richte. Welche Zeit nun das im Schwang und Übung gehet, da wird ein rechter Feiertag gehalten; wo nicht, so soll es kein Christen-Feiertag heißen, denn feiern und müßig gehen können die Unchristen auch wohl; wie auch das ganze Geschwärm unserer Geistlichen täglich in der Kirchen stehen, singen und klingen, heiligen aber keinen Feiertag nicht, denn sie kein Gottes Wort predigen, noch üben, sondern eben dawider lehren und leben.

Denn das Wort Gottes ist das Heiligthum über alle Heiligthum, ja das einige, das wir Christen wissen und haben. Denn ob wir gleich aller Heiligen Gebeine, oder heilige und geweihete Kleider auf einem Haufen hätten, so wäre uns doch Nichts damit geholfen, denn es ist Alles todt Ding, das Niemand heiligen kann. Aber Gottes Wort ist der Schatz, der alle Dinge heilig machet, dadurch sie selbst, die Heiligen alle, sind geheiliget worden. Welche Stunde man nun Gottes Wort handelt, predigt, höret, lieset oder bedenket, so wird dadurch Person, Tag und Werk geheiliget, nicht des äußerlichen Werks halben, sondern des Worts halben, so uns Alle zu Heiligen machet. Derhalben sage ich allezeit, daß alle unser Leben und Werke in dem Worte Gottes gehen müssen, sollen sie gottgefällig oder heilig heißen: Wo das geschicht, so gehet dieß Gebot in seine Kraft und Erfüllung. Wiederum, was für Wesen und Werk außer Gottes Wort gehet, das ist vor Gott unheilig, es scheine und gleiße, wie es wolle, wenn man's mit lauter Heiligthum behinge; als da sind die erdichtete geistliche Stände, die Gottes Wort nicht wissen, und in ihren Werken Heiligkeit suchen.

Darum merke, daß die Kraft und Macht dieses Gebotes stehet nicht in Feiern, sondern in Heiligen, also, daß dieser Tag eine sonderliche heilige Übung habe. Denn andere Arbeit und Geschäfte heißen eigentlich nicht heilige Übungen, es sey denn der Mensch zuvor heilig. Hie aber muß ein solch Werk geschehen, dadurch ein Mensch selbst heilig werde, welches alleine (wie gehöret,) durch Gottes Wort geschicht; dazu denn gestiftet und geordnet sind Stätte, Zeit, Personen, und der ganze äußerliche Gottesdienst, daß Solches auch öffentlich im Schwang gehe.

Weil nun so viel an Gottes Wort gelegen ist, daß ohne dasselbige kein Feiertag geheiliget wird, sollen wir wissen, daß Gott dieß Gebot strenge will gehalten haben, und strafen Alle, die sein Wort verachten, nicht hören, noch lernen wollen, sonderlich die Zeit, so dazu

geordnet ist. Darum sündigen wider dieß Gebot nicht alleine die den Feiertag gröblich mißbrauchen und verunheiligen, als die um ihres Geizes oder Leichtfertigkeit willen Gottes Wort nachlassen zu hören, oder in Tabernen liegen, toll und voll sind, wie die Säue; sondern auch der andere Haufe, so Gottes Wort hören als einen andern Tand, und nur aus Gewohnheit zur Predigt und wieder heraus gehen, und wenn das Jahr um ist, können sie heuer so viel, als fern. Denn bisher hat man gemeinet, es wäre wohl gefeiert, wenn man des Sonntags eine Messe oder das Evangelium hätte hören lesen; aber nach Gottes Wort hat Niemand gefraget, wie es auch Niemand gelehret hat.

Jetzt, weil wir Gottes Wort haben, thun wir gleichwohl den Mißbrauch nicht ab, lassen uns immerdar predigen und vermahnen, hören's aber ohne Ernst und Sorge. Darum wisse, daß nicht allein um's Hören zu thun ist, sondern soll auch gelernet und behalten werden, und denke nicht, daß es in deiner Willkür stehe, oder nicht große Macht dran liege, sondern daß Gottes Gebot ist, der es fordern wird, wie du Sein Wort gehört, gelernet und geehret hast.

Deßgleichen sind auch zu strafen die ekeln Geister, welche, wenn sie eine Predigt oder zwo gehöret haben, sind sie es satt und überdrüß, als die es selbst wohl können, und keines Meisters mehr dürfen. Denn das ist eben die Sünde, so man bisher unter die Todsünde gezählet hat, und heißet ἀκήδεια, das ist, Trägheit oder Überdruß, eine feindselige, schädliche Plage, damit der Teufel Vieler Herzen bezaubert und betreuget, auf daß er uns übereile, und das Wort Gottes wieder heimlich entziehe.

Denn das lasse dir gesagt seyn, ob du es gleich auf's Beste könntest und aller Dinge Meister wärest, so bist du doch täglich unter des Teufels Reich, der weder Tag noch Nacht ruhet, dich zu beschleichen, daß er in deinem Herzen Unglauben und böse Gedanken wider die vorigen und alle Gebot anzünde; darum mußt du immerdar Gottes Wort im Herzen, Mund und vor den Ohren haben: Wo aber das Herz müßig stehet, und das Wort nicht klinget, so bricht er ein, und hat den Schaden gethan, ehe man's gewahr wird. Wiederum hat es die Kraft, wo man's mit Ernst betrachtet, höret und handelt, daß es nimmer ohne Frucht abgehet, sondern allezeit neuen Verstand, Lust und Andacht erwecket, rein Herz und Gedanken machet; denn es sind nicht faule noch todte, sondern schäftige, lebendige Worte. Und ob uns gleich kein ander Nutz und Noth triebe, so sollt' doch das Jedermann dazu reizen, daß dadurch der Teufel gescheucht und verjagt, dazu dies Gebot erfüllet wird, und gottgefälliger ist, denn alle andere gleißende Heuchelwerke.

Das IV. Gebot.

Bisher haben wir die ersten drei Gebot gelernet, die da gegen Gott gerichtet sind. Zum ersten, daß man Ihm von ganzem Herzen vertraue, Ihn fürchte und liebe in alle unserm Leben. Zum andern, daß man seines heiligen Namens nicht mißbrauche zur Lügen, noch einigen bösen Stücke, sondern zu Gottes Lob, Nutz und Seligkeit des Nächsten und seiner selbst. Zum dritten, daß man an der Feier und Ruhe Gottes Wort mit Fleiß handle und treibe, auf daß all unser Thun und

Leben darnach gehe. Folgen nun die andern sieben gegen unsern Nähesten gestellt, unter welchen das erste und höheste ist:

„Du sollt deinen Vater und deine Mutter ehren."

Diesem Vater- und Mutter-Stand hat Gott sonderlich den Preis gegeben vor allen Ständen, die unter ihm sind, daß Er nicht schlechts gebeut, die Ältern lieb zu haben, sondern zu ehren. Denn gegen Brüder, Schwestern und den Nähesten ingemein befiehlt Er nichts Höhers, denn sie zu lieben, also, daß Er Vater und Mutter scheidet und auszeucht vor allen anderen Personen auf Erden, und neben sich setzet. Denn es ist ein viel höher Ding, ehren, denn lieben, als das nicht allein die Liebe begreift, sondern auch eine Zucht, Demuth und Scheu, als gegen einer Majestät allda verborgen. Auch nicht alleine fordert, daß man sie freundlich und mit Ehrerbietung anspreche, sondern allermeist, daß man sich beide von Herzen und mit dem Leibe also erzeige, daß man viel von ihnen halte, und nach Gott für die Obersten ansehe. Denn welchen man von Herzen ehren soll, den muß man wahrlich für hoch und groß achten.

Also, daß man dem jungen Volk einbilde, ihre Ältern an Gottes Statt vor Augen zu halten, und also denken, ob sie gleich gering, arm, gebrechlich und wunderlich seyn, daß sie dennoch Vater und Mutter sind, von Gott gegeben. Des Wandels oder Fehls halben sind sie der Ehre nicht beraubet; darum ist nicht anzusehen die Person, wie sie sind, sondern Gottes Wille, der es also schaffet und ordnet. Sonst sind vir zwar vor Gottes Augen Alle gleich; aber unter uns kann es ohne olche Ungleichheit und ordentliche Unterscheid nicht seyn. Darum sie auch on Gott gebaten ist, zu halten, daß du mir, als deinem Vater, gehorsam seyest, und ich die Oberhand habe.

So lerne nun zum ersten, was die Ehre gegen den Ältern heiße, n diesem Gebot gefordert, nämlich, daß man sie vor allen Dingen erzlich und werth halte als den höhesten Schatz auf Erden; darnach uch mit Worten sich züchtig gegen sie stelle, nicht übel anfahre, noch nit ihnen poche noch poltere, sondern lasse sie Recht haben und schweige, b sie gleich zu viel thun. Zum dritten auch mit Werken, das ist, nit Leib und Gut solche Ehre beweise, daß man ihnen diene, helfe und erforge, wenn sie alt, krank, gebrechlich oder arm sind, und solches lles nicht allein gern, sondern mit Demuth und Ehrerbietung als vor ott gethan. Denn wer das weiß, wie er sie im Herzen halten soll, ird sie nicht lassen Noth und Hunger leiden, sondern über und neben ch setzen, und ihnen mittheilen, was er hat und vermag.

Zum andern, siehe und merke, wie groß, gut und heilig Werk lhie den Kindern vorgeleget ist, welches man leider gar verachtet, und t Wind schlägt, und Niemand wahrnimmt, daß es Gott geboten habe, der daß es ein heilig göttlich Wort und Lehre sey. Denn wenn man's afür gehalten hätte, hätte ein Jeglicher daraus können nehmen, daß uch heilige Leute müßten seyn, die nach diesen Worten lebeten; so ätte man kein Klosterleben, noch geistliche Stände dürfen aufwerfen, äre ein jeglich Kind bei diesem Gebot blieben, und hätte sein Gewisn können richten gegen Gott und sprechen: Soll ich gute und heilige Werke thun, so weiß ich je kein bessers, denn meinen Ältern alle Ehre nd Gehorsam zu leisten, weil es Gott selbst geheißen hat; denn was Gott gebeut, muß viel und weit edler seyn, denn Alles, was wir

selbst mögen erdenken: Und weil kein höher noch besser Meister zu finden ist, denn Gott, wird freilich auch keine bessere Lehre seyn, denn Er von sich giebt. Nun lehrt Er je reichlich, was man thun soll, wenn man rechtschaffene gute Werke will üben, und in dem, daß Er's gebeut, zeuget Er, daß sie Ihm wohlgefallen. Ist es denn Gott, der Solches gebeut, und kein Bessers weiß zu stellen, so werde ich's je nicht besser machen.

Siehe, also hätte man ein frommes Kind recht gelehret, seliglich erzogen und daheim behalten im Gehorsam und Dienst der Ältern, daß man Guts und Freude daran gesehen hätte. Aber also hat man Gottes Gebot nicht müssen aufmutzen, sondern liegen lassen oder überhin rauschen, daß ein Kind nicht bedenken könnte, und dieweil das Maul aufsperren, nach dem, das wir aufgeworfen haben, und Gott keinmal darum begrüßet.

Darum laßt uns einmal lernen um Gottes willen, daß das junge Volk, alle andere Dinge aus den Augen gesetzet, erstlich auf dieß Gebot sehen, wenn sie Gott mit rechten guten Werken dienen wollen, daß sie thun, was Vater und Mutter, oder denen sie an ihrer Statt unterthan sind, lieb ist. Denn welches Kind das weiß und thut, hat zum ersten den großen Trost im Herzen, daß es fröhlich sagen und rühmen kann (zum Trotz und wider Allen, die mit eigenen erwähleten Werken umgehen,): Siehe, das Werk gefället meinem Gott im Himmel wohl; das weiß ich fürwahr. Lasse sie mit ihren vielen, großen, sauren, schweren Werken Alle auf einen Haufen hertreten und rühmen, laß sehen, ob sie irgend eines hervorbringen könnten, das größer und edler sey, denn Vater und Mutter Gehorsam, so Gott nächst seiner Majestät Gehorsam gesetzt und befohlen hat, daß, wenn Gottes Wort und Willen gehet und ausgericht wird, soll keiner mehr gelten, denn der Ältern Willen und Wort, also, daß er dennoch auch unter Gottes Gehorsam bleibe, und nicht wider die vorigen Gebot gehe.

Derhalben sollt du von Herzen froh seyn, und Gott danken, daß Er dich dazu erwählet, und würdig gemacht hat, Ihm solch köstlich, angenehm Werk zu thun. Und halte es nun für groß und theuer, ob es gleich das Allergeringste und Verachtetste angesehen wird, nicht unser Würdigkeit halben, sondern daß es in dem Kleinod und Heiligthum, nämlich Gottes Wort und Gebot, gefasset ist und gehet. O wie theuer sollten's alle Carthäuser, Mönche und Nonnen kaufen, daß sie in all ihrem geistlichen Wesen ein einig Werk vor Gott möchten bringen, aus Seinem Gebot gethan, und mit fröhlichem Herzen vor Seinen Augen sprechen: Nun weiß ich, daß Dir dieß Werk wohlgefället. Wo wollen sie, die armen elenden Leute, bleiben, wenn sie vor Gott und aller Welt schamroth mit allen Schanden stehen werden vor einem jungen Kinde, so in diesem Gebot gelebt hat, und bekennen müssen, daß sie mit alle ihrem Leben nicht werth gewesen sind, ihm das Wasser zu reichen? Geschicht ihnen auch recht um der teuflischen Verkehrung willen, weil sie Gottes Gebot mit Füßen treten, daß sie sich vergeblich mit selbst erdachten Werken martern müssen, dazu Spott und Schaden zu Lohn haben.

Sollt' nun nicht ein Herz springen, und von Freuden zerfließen, wenn es zur Arbeit ginge und thäte, was ihm befohlen wäre, daß es könnte sagen: Siehe, das ist besser, denn aller Carthäuser Heiligkeit, ob sie sich gleich zu Tod fasten und ohn' Unterlaß auf den Knien beten

Denn hie hast du einen gewissen Text und göttlich Zeugniß, daß Er dieß geheißen hat; aber von jenem kein Wort befohlen. Aber das ist der Jammer und leidige Blindheit der Welt, daß Solches Niemand gläubt. So hat uns der Teufel bezaubert mit falscher Heiligkeit und Schein eigener Werke.

Derhalben wollt' ich je gerne (sage ich abermal,), daß man Augen und Ohren aufthäte, und Solches zu Herzen nähme, auf daß wir nicht dermaleins wieder von dem reinen Gottes-Wort auf des Teufels Lügentand verleitet würden. So würde es auch wohl stehen, daß die Ältern desto mehr Freude, Liebe, Freundschaft und Eintracht in Häusern hätten; so könnten die Kinder den Ältern alle ihr Herz nehmen. Wiederum, wo sie störrig sind, und nicht ehe thun, was sie sollen, man lege ihnen denn einen Knüttel auf den Rücken, so erzürnen sie beide Gott und Ältern, damit sie ihnen selbst solchen Schatz und Freude des Gewissens entziehen, und eitel Unglück sammeln. Darum gehet es auch jetzt in der Welt also, wie Jedermann klagt, daß beide jung und alt gar unbändig ist, keine Scheu noch Ehre hat, Nichts thun, denn mit Schlägen getrieben, und hinter eines Andern Rücken ausrichten und abziehen, was sie können; darum auch Gott strafet, daß sie in allen Unrath und Jammer kommen. So können die Ältern gemeiniglich selbst nichts, zeucht ein Thor den andern; wie sie gelebt haben, so leben die Kinder hinnach.

Das soll nun (sage ich,) das Erste und Größeste seyn, das uns zu diesem Gebot soll treiben, um welches willen, wenn wir keinen Vater und Mutter hätten, sollten wir wünschen, daß uns Gott Holz und Steine vorstellete, die wir Vater und Mutter möchten heißen. Wie vielmehr, weil Er uns lebendige Ältern gegeben hat, sollen wir froh werden, daß wir ihnen mögen Ehre und Gehorsam erzeigen, weil wir wissen, daß der hohen Majestät und allen Engeln so wohl gefället, und alle Teufel verdreußt, dazu das höheste Werk ist, so man thun kann, nach dem hohen Gottesdienst in den vorigen Geboten gefasset, also, daß Almosen Geben und alle andere Werke gegen den Nächsten, diesem noch nicht gleich sind. Denn Gott hat diesen Stand obenan gesetzt, ja an Seine Statt auf Erden gestellet. Solcher Wille Gottes und Gefallen soll uns Ursach und Reizung genug seyn, daß wir mit Willen und Lust thäten, was wir könnten.

Dazu sind wir's ja auch schuldig vor der Welt, daß wir der Wohlthat und allem Guten, so wir von den Ältern haben, dankbar seyn. Aber da regieret abermal der Teufel in der Welt, daß die Kinder der Ältern vergessen, wie wir Alle Gottes vergessen, und Niemand denket, wie uns Gott also nähret, hütet und schützet, und so viel Guts giebt an Leib und Seele; sonderlich wenn einmal eine böse Stunde kömmt, da zürnen und murren wir mit Ungeduld, und ist Alles dahin, was wir unser Leben lang Guts empfangen haben. Eben so thun wir den Ältern auch, und ist kein Kind, das Solches erkenne und bedenke, der heilige Geist gebe es denn. Solche Unart der Welt kennet Gott wohl; darum erinnert und treibet Er sie mit Geboten, daß ein Jeglicher denke, was ihm die Ältern gethan haben, so findet er, daß er Leib und Leben von ihnen habe, dazu auch ernähret und auferzogen sey, da er sonst hundertmal in seinem Unflath erstücket wäre. Darum ist's recht und wohl gesagt von alten weisen Leuten: **Deo, Parentibus et Magistris non potest satis gratiae rependi**, das ist, Gott, den Ältern

und Schulmeistern kann man nimmer genugsam danken noch vergelten. Wer das ansiehet und bedenket, der wird wohl ungetrieben seinen Ältern alle Ehre thun, und sie auf den Händen tragen, als durch die ihm Gott alles Guts gethan hat.

Über das Alles soll das auch eine große Ursach seyn, uns desto mehr zu reizen, daß Gott an dieses Gebot eine leibliche Verheißung heftet und spricht: „Auf daß du langes Leben habest im Lande, da du wohnest." Da siehe selbst, wie großer Ernst es Gott sey über diesem Gebot, weil Er nicht allein ausdrücket, daß Ihm angenehme sey, Freude und Lust darin habe, sondern solle auch uns wohl gerathen, und zum Besten gedeihen, daß wir ein sanftes, süßes Leben mögen haben mit allem Guten. Darum auch St. Paulus Ephes. 6. (2. 3.) Solches hoch anzeucht und rühmet, als er spricht: „Das ist das erste Gebot, das eine Verheißung hat, auf daß dir's wohlgehe und lange lebest auf Erden." Denn wiewohl die andern auch ihre Verheißung eingeschlossen haben, ist's doch zu keinem so deutlich und ausgedrückt gesetzt.

Da hast du nun die Frucht und das Lohn, daß, wer es hält, soll gute Tage, Glück und Wohlfahrt haben: Wiederum auch die Strafe, daß, wer ungehorsam ist, desto eher umkommen, und des Lebens nicht froh werden soll. Denn langes Leben haben, heißet die Schrift nicht alleine wohl betaget werden, sondern Alles haben, so zum langen Leben gehöret, als nämlich: Gesundheit, Weib und Kind, Nahrung, Friede, gut Regiment ꝛc., ohn welche dieß Leben nicht fröhlich genossen werden, noch die Länge bestehen kann. Willt du nun nicht Vater und Mutter gehorchen, und dich lassen ziehen, so gehorche dem Henker; gehorchest du dem nicht, so gehorche dem Strecke-Bein, das ist der Tod. Denn das will Gott kurzum haben, entweder, so du Ihm gehorchest, Liebe und Dienste thust, daß Er dir's überschwenglich vergelte mit allem Guten, oder wo du Ihn erzürnest, daß Er über dich schicke beide Tod und Henker. Wo kommen so viele Schälke her, die man täglich henken, köpfen und radbrechen muß, denn aus dem Ungehorsam, weil sie sich nicht mit gut ziehen lassen, daß sie es durch Gottes Strafe so ausrichten, daß man Unglück und Herzeleid an ihnen siehet. Denn gar selten geschicht, daß solche verruchte Leute eines rechten oder zeitigen Todes sterben.

Die Frommen aber und Gehorsamen haben den Segen, daß sie lange in guter Ruhe leben, und ihre Kindes-Kind sehen (wie oben gesagt,) in's dritte und vierte Glied. Wie man auch erfähret, daß, wo feine alte Geschlechte sind, die da wohl stehen, und viel Kinder haben, freilich daher kommen, daß ihrer Etliche wohl gezogen, und ihre Ältern vor Augen haben gehabt. Wiederum stehet geschrieben von den Gottlosen Psalm 109. (13.): „Seine Nachkommen müssen ausgerottet werden, und ihr Name müsse im andern Glied untergehen." Derhalben lasse dir's gesagt seyn, wie groß Ding es ist bei Gott um den Gehorsam, weil Er ihn so hoch setzet, Ihm selbst so wohl gefallen lässet, und reichlich belohnet, darzu so strenge darüber hält, zu strafen, die dawider thun.

Das rede ich Alles, daß man's dem jungen Volke wohl einbläue denn Niemand gläubt, wie dieß Gebot so nöthig ist, doch bisher unter dem Papstthum nicht geachtet noch gelehret: Es sind schlechte und leicht Worte, meinet Jedermann, er könnte es vorhin wohl, darum fähre

man überhin, und gaffet nach andern Dingen, siehet und gläubet nicht, daß man Gott so hoch erzürnet, wenn man dieß lässet anstehen, noch so köstlich angenehme Werke thut, so man dabei bleibet.

In dieses Gebot gehört auch weiter zu sagen von allerlei Personen gegen Ober-Personen, die zu gebieten und zu regieren haben. Denn aus der Ältern Oberkeit fleußet und breitet sich aus alle andere. Denn wo ein Vater nicht allein vermag sein Kind aufzuziehen, nimmt er einen Schulmeister darzu, der es lehret; ist er zu schwach, so nimmt er seine Freunde oder Nachbarn zu Hilfe; gehet er ab, so befiehlt er und übergiebt das Regiment und Oberhand Andern, die man dazu ordnet. Item, so muß er auch Gesinde, Knechte und Mägde zum Hausregiment unter ihm haben, also, daß Alle, die man Herren heißet, an der Ältern Statt sind, und von ihnen Kraft und Macht zu regieren nehmen müssen. Daher sie auch nach der Schrift Alle Väter heißen, als die in ihrem Regiment das Vateramt treiben, und väterlich Herz gegen den Ihren tragen sollen. Wie auch von Alters her die Römer und andere Sprachen Herren und Frauen im Haus, **Patres et Matres familias**, das ist, Hausväter und Hausmütter, genennet haben. Also auch ihre Landesfürsten und Oberherren haben sie **Patres patriae**, das ist, Väter des ganzen Landes, geheißen, uns, die wir Christen seyn wollen, zu großen Schanden, daß wir sie nicht auch also heißen, oder zum wenigsten dafür halten und ehren.

Was nun ein Kind Vater und Mutter schuldig ist, sind auch schuldig Alle, die ins Hausregiment gefasset sind. Darum sollen Knechte und Mägde zusehen, daß sie ihren Herren und Frauen nicht allein gehorsam seyn, sondern auch sie in Ehren halten, als ihre eigene Väter und Mütter, und thun Alles, was sie wissen, daß man von ihnen haben will, nicht aus Zwang und Widerwillen, sondern mit Lust und Freuden, eben um voriger Ursachen willen, daß es Gottes Gebot ist, und Ihm vor allen andern Werken wohlgefället, um welches willen sie noch Lohn sollten zugeben und froh werden, daß sie Herren und Frauen möchten überkommen, solch fröhlich Gewissen zu haben, und wissen, wie sie rechte güldene Werke thun sollten, welche bisher verblichen und verachtet, und dafür Jedermann in's Teufels Namen in Klöster, zu Wallfahrten und Ablaß gelaufen ist, mit Schaden und bösem Gewissen.

Wenn man nun Solches könnte dem armen Volk einbilden, so würde ein Mägdlein in allen Sprüngen gehen, Gott loben und danken, und mit säuberlicher Arbeit, dafür sie sonst Nahrung und Lohn nimmt, solchen Schatz kriegen, den Alle, die man für die Heiligsten achtet, nicht haben. Ist's nicht ein trefflicher Ruhm, das zu wissen und sagen, wenn du deine tägliche Hausarbeit thust, daß besser ist, denn aller Mönche Heiligkeit und strenges Leben? Und hast dazu die Zusagung, daß dir zu allem Guten gedeihen soll und wohlgehen; wie willt du seliger seyn, oder heiliger leben, so viel die Werke betrifft? Denn vor Gott eigentlich der Glaube heilig machet, und alleine Ihm dienet, die Werke aber den Leuten. Da hast du alles Gut, Schutz und Schirm unter dem Herrn, ein fröhlich Gewissen, und gnädigen Gott darzu, der dir's hundertfältig vergelten will, und bist gar ein Junker, wenn du nur fromm und gehorsam bist. Wo aber nicht, hast du erstlich eitel Zorn und Ungnade von Gott, keinen Friede im Herzen, darnach alle Plage und Unglück.

Welchen nun Solches nicht bewegen will und fromm machen, den befehlen wir dem Henker und Strecke-Bein. Darum denke ein Jeglicher, der ihm will sagen lassen, daß Gott kein Scherz ist, und wisse, daß Gott mit dir redet und Gehorsam fordert. Gehorchest du Ihm, so bist du das liebe Kind; verachtest du es aber, so habe auch Schande, Jammer und Herzeleid zu Lohn.

Deßgleichen ist auch zu reden vom Gehorsam weltlicher Oberkeit, welche (wie gesagt.) alle in den Vaterstand gehöret, und am allerweitesten um sich greifet. Denn hie ist nicht ein Einzelner Vater, sondern so vieler Leute Vater, so viel er Landsassen, Bürger oder Unterthanen hat; denn Gott giebt und erhält uns durch sie, als durch unsere Ältern, Nahrung, Haus und Hof, Schutz und Sicherheit. Darum weil sie solchen Namen und Titel, als ihren höchsten Preis, mit allen Ehren führen, sind wir auch schuldig, daß wir sie ehren und groß achten, für den theuersten Schatz und köstliche Kleinod auf Erden.

Wer nun hie gehorsam, willig und dienstbar ist, und gerne thut Alles, was die Ehre belanget, der weiß, daß er Gott gefallen thut, Freude und Glück zu Lohn kriegt. Will er's nicht mit Liebe thun, sondern verachten, und sich sperren oder rumoren, so wisse er auch wiederum, daß er keine Gnade, noch Segen habe, und wo er einen Gülden damit meinet zu erlaufen, anderswo zehenmal mehr dagegen verliere, oder dem Henker zu Theil werde, durch Krieg, Pestilenz und Theurung umkomme, oder an seinen Kindern kein Guts erlebe, vom Gesinde, Nachbarn, oder Fremden und Tyrannen Schaden, Unrecht und Gewalt leiden müsse, auf daß uns bezahlt werde und heimkomme, was wir suchen und verdienen.

Wenn uns nur einmal zu sagen wäre, daß solche Werke Gott so angenehme sind, und so reichliche Belohnung haben, würden wir in eitel überschwenglichen Gütern sitzen, und haben, was unser Herz begehret. Weil man aber Gottes Wort und Gebot so gar verächtlich hält, als hätte es irgend ein Holhipler geredt, so laß auch sehen, ob du der Mann seyst, der Ihm entsitzen könnte? Wie schwer wird's Ihm wohl werden, daß Er dich wieder bezahle? Darum lebest du je so mehr mit Gottes Hulde, Friede und Glück, als mit Ungnade und Unglück. Warum meinest du, daß jetzt die Welt so voll Untreu, Schande, Jammer und Mord ist, denn daß Jedermann sein eigner Herr, und kaiserfrei will seyn, auf Niemand Nichts geben und Alles thun, was ihn gelüstet? Darum strafet Gott einen Buben mit dem andern, daß, wo du deinen Herrn betreugest oder verachtest, ein Ander komme, der dir wieder also mitfahre, ja, daß du in deinem Haus von Weib, Kinder oder Gesinde, zehenmal mehr leiden müssest.

Wir fühlen unser Unglück wohl, murren und klagen über Untreu, Gewalt und Unrecht, wollen aber nicht sehen, daß wir selbst Buben sind, die Strafe redlich verdienet haben, und Nichts davon besser werden. Wir wollen keine Gnade und Glück haben, darum haben wir billig eitel Unglück, ohn' alle Barmherzigkeit. Es müssen noch etwa fromme Leute auf Erden seyn, daß uns Gott noch so viel Gutes lässet. Unserthalben sollten wir keinen Heller im Hause, keinem Strohhalmen auf dem Felde behalten. Das Alles habe ich müssen mit so viel Worten treiben, ob es einmal Jemand wollt' zu Herzen nehmen, daß wir der Blindheit und Jammers, darin wir so tief gelegen sind, möchten los werden, Gottes Wort und Willen recht erkennen, und mit

Ernst annehmen. Denn daraus würden wir lernen, wie wir könnten Freude, Glück und Heil zeitlich und ewig genug haben.

Also haben wir zweierlei Väter in diesem Gebot vorgestellet, des Geblüts, und des Amts, oder der Sorge, im Hause und im Lande. Darüber sind auch noch geistliche Väter, nicht wie im Papstthum, die sich wohl also haben lassen nennen, aber kein väterlich Amt geführet; denn das heißen allein geistliche Väter, die uns durch Gottes Wort regieren und vorstehen, wie sich St. Paulus ein Vater rühmet, 1. Korinth. 4. (15.), da er spricht: „Ich habe euch gezeuget in Christo Jesu, durch das Evangelium." Weil sie nun Väter sind, gebühret ihnen auch die Ehre, auch wohl vor allen Andern; aber da gehet sie am wenigsten; denn die Welt muß sie so ehren, daß man sie aus dem Lande jage, und nicht ein Stück Brot's gönne, und Summa, sie müssen (wie Paulus (V. 13.) sagt,) der Welt Kehrich, und Jedermann's Schabab und Fußtuch seyn.

Doch ist noth, Solches auch in den Pöbel zu treiben, daß, die da Christen heißen wollen, vor Gott schuldig sind, die, so ihrer Seele warten, zwiefacher Ehren werth zu halten, daß sie ihnen wohlthun, und sie versorgen; da will dir Gott auch genug zu geben, und keinen Mangel lassen. Aber da sperret und wehret sich Jedermann, haben Alle Sorge, daß der Bauch verschmachte, und können jetzt nicht einen rechtschaffenen Prediger nähren, da wir zuvor zehen Mastbäuche gefüllet haben, damit wir auch verdienen, daß uns Gott seines Worts und Segens beraube, und wiederum Lügen-Prediger aufstehen lasse, die uns zum Teufel führen, dazu unser Schweiß und Blut aussaugen.

Welche aber Gottes Willen und Gebot vor Augen halten, haben die Verheißung, daß ihnen reichlich soll vergolten werden, was sie beide an leibliche und geistliche Väter wenden, und ihnen zu Ehren thun, nicht daß sie ein Jahr oder zwei, Brot, Kleider und Geld haben sollen, sondern langes Leben, Nahrung und Friede, und sollen ewig reich und selig seyn. Darum thue nur, was du schuldig bist, und lasse Gott dafür sorgen, wie Er dich nähre, und genug schaffe; hat Er's verheißen, und noch nie gelogen, so wird Er dir auch nicht lügen. Solches sollt' uns je reizen, und ein Herz machen, das zerschmelzen möchte vor Lust und Liebe gegen denen, so wir Ehre schuldig sind, daß wir die Hände aufheben, und fröhlich Gott danketen, der uns solche Verheißungen gegeben hat, darnach wir bis an der Welt Ende laufen sollten. Denn obgleich alle Welt zusammen thäte, vermöchte sie uns nicht ein Stündlein zum Leben zu legen, oder ein Körnlein aus der Erden zu geben; Gott aber kann und will dir Alles überschwenglich, nach deines Herzens Lust, geben. Wer nun Solches verachtet, und in Wind schlägt, der ist je nicht werth, daß er ein Gottes-Wort höre. Das ist nun zum Überfluß gesagt Allen, so unter dieß Gebot gehören.

Daneben wäre auch wohl zu predigen den Ältern, und was ihr Amt führet, wie sie sich halten sollen gegen denen, so ihnen befohlen sind zu regieren. Welches, wiewohl es in zehen Geboten nicht ausgedruckt stehet, ist es doch sonst an vielen Orten der Schrift reichlich geboten. Auch will es Gott eben in diesem Gebot mit eingebunden haben, als Er Vater und Mutter nennet: Denn Er will nicht Buben, noch Tyrannen zu diesem Amt und Regiment haben, giebt ihnen auch darum nicht die Ehre, das ist, Macht und Recht zu regieren, daß sie

sich anbeten lassen, sondern denken, daß sie unter Gottes Gehorsam sind, und vor allen Dingen sich ihres Amts herzlich und treulich annehmen, ihre Kinder, Gesinde, Unterthanen ꝛc. nicht allein zu nähren und leiblich zu versorgen, sondern allermeist zu Gottes Lob und Ehre aufzuziehen. Darum denke nicht, daß Solches zu deinem Gefallen und eigener Willkür stehe, sondern daß Gott strenge geboten und aufgelegt hat, welchem du auch dafür wirst müssen antworten.

Da ist nun abermal die leidige Plage, daß Niemand Solches wahrnimmt, noch achtet, gehen hin, als gebe uns Gott Kinder, unsere Lust und Kurzweil daran zu haben, das Gesinde wie eine Kuh oder Esel allein zur Arbeit zu brauchen, oder mit den Unterthanen unsers Muthwillens zu leben, lassen sie gehen, als ging's uns Nichts an, was sie lernen, oder wie sie leben, und will Niemand sehen, daß der hohen Majestät Befehl ist, die Solches ernstlich wird fordern und rechnen; noch daß so große Noth thut, daß man sich der Jugend mit Ernst annehme. Denn wollen wir feine geschickte Leute haben, beide zu weltlichem und geistlichem Regiment, so müssen wir wahrlich keinen Fleiß, Mühe noch Kost an unsern Kindern sparen, sie zu lehren und erziehen, daß sie Gott und der Welt dienen mögen, und nicht allein denken, wie wir ihnen Geld und Gut sammeln, denn Gott kann sie wohl ohn' uns nähren und reich machen, wie Er auch täglich thut; darum aber hat Er uns Kinder gegeben und befohlen, daß wir sie nach Seinem Willen aufziehen und regieren, sonst dürfte Er Vater und Mutter nirgend zu. Darum wisse ein Jeglicher, daß er schuldig ist bei Verlust göttlicher Gnade, daß er seine Kinder vor allen Dingen zu Gottesfurcht und Erkenntniß ziehe, und wo sie geschickt sind, auch Etwas lernen und studiren lasse, daß man sie, wozu es noth ist, brauchen könnte.

Wenn man nun Solches thäte, würde uns Gott auch reichlich segnen, und Gnade geben, daß man solche Leute erzöge, der Land und Leute gebessert möchten werden, dazu feine gezogene Bürger, züchtige und häusliche Frauen, die darnach fortan fromme Kinder und Gesinde ziehen möchten. Da denke nun selbst, wie mördlichen Schaden du thust, wo du dir darin versäumlich bist, und an dir lässest fehlen, daß dein Kind nützlich und seliglich erzogen werde; dazu alle Sünd' und Zorn auf dich bringest, und also die Hölle an deinen eigenen Kindern verdienest, ob du gleich sonst fromm und heilig wärest. Derhalben auch Gott, weil man Solches verachtet, die Welt so greulich strafet, daß man keine Zucht, Regiment noch Friede hat, welches wir auch Alle klagen, sehen aber nicht, daß es unsere Schuld ist: Denn wie wir sie ziehen, so haben wir ungerathene und ungehorsame Kinder und Unterthanen. Das sey genug zur Vermahnung; denn Solches in die Länge zu treiben, gehöret auf andere Zeit.

Das V. Gebot.

„Du sollt nicht tödten."

Wir haben nun ausgerichtet beide geistlich und weltlich Regiment, da ist, göttliche und väterliche Oberkeit und Gehorsam. Hie aber gehe wir nun aus unserm Haus unter die Nachbarn, zu lernen, wie w unter einander leben sollen, ein Jeglicher für sich selbst gegen seine Nächsten. Darum ist in diesem Gebot nicht eingezogen, Gott u

die Obrigkeit, noch die Macht genommen, so sie haben, zu tödten. Denn Gott sein Recht, Übelthäter zu strafen, der Obrigkeit an der Ältern Statt befohlen hat, welche vor Zeiten (als man im Mose lieset,) ihre Kinder selbst mußten vor Gericht stellen, und zum Tode urtheilen. Derhalben was hie verboten ist, ist Einem gegen dem Andern verboten, und nicht der Oberkeit.

Dieß Gebot ist nun leicht genug, und oft gehandelt, weil man's jährlich im Evangelio höret, Matth. 5. (21. ff.), da es Christus selbst auslegt, und in eine Summa fasset, nämlich, daß man nicht tödten soll, weder mit Hand, Herzen, Mund, Zeichen, Gebehrden, noch Hilfe und Rath. Darum ist darin Jedermann verboten zu zürnen, ausgenommen (wie gesagt,) die an Gottes Statt sitzen, das ist, Ältern und Oberkeit. Denn Gott, und was im göttlichen Stande ist, gebühret zu zürnen, schelten und strafen, eben um derer willen, so dieß und andere Gebot übertreten.

Ursach aber und Noth dieses Gebots ist, daß Gott wohl weiß, wie die Welt böse ist, und dieß Leben viel Unglücks hat, darum hat Er dieß und andere Gebot zwischen Gut und Böse gestellet. Wie nun mancherlei Anfechtung ist wider alle Gebot, also geht's hie auch, daß wir unter vielen Leuten leben müssen, die uns Leid thun, daß wir Ursach kriegen, ihnen feind zu seyn. Als wenn dein Nachbar siehet, daß du besser Haus und Hof, mehr Guts und Glücks von Gott hast, als er, so verdreußt's ihn, neidet dich, und redet nichts Guts von dir.

Also kriegest du viel Feinde durch des Teufels Anreizung, die dir kein Guts, weder leiblich noch geistlich gönnen. Wenn man denn Solche siehet, so will unser Herz wiederum wüthen und bluten, und sich rächen. Da hebt sich denn wieder Fluchen und Schlagen, daraus endlich Jammer und Mord folget. Da kommt nun Gott zuvor, wie ein freundlicher Vater, legt sich in's Mittel, und will den Hader geschieden haben, daß kein Unglück daraus entstehe, noch Einer den Andern verderbe. Und Summa, will Er hiemit einen Jeglichen beschirmet, befreiet und befriedet haben vor Jedermanns Frevel und Gewalt, und dieß Gebot zur Ringmauer, Festen und Freiheit gestellet haben um den Nähesten, daß man ihm kein Leid noch Schaden am Leibe thue.

So stehet nun dieß Gebot darauf, daß Niemand seinen Nähesten beleidige um irgend eines bösen Stücks willen, ob er es gleich höchlich verdienet. Denn wo Todschlag verboten ist, da ist auch alle Ursach verboten, daher Todschlag entspringen mag; denn Mancher, ob er nicht tödtet, so fluchet er doch und wünschet, daß, wer es sollt' am Halse haben, würde nicht weit laufen. Weil nun Solches Jedermann von Natur anhänget, und in gemeinem Brauch ist, daß Keiner vom Andern leiden will; so will Gott die Wurzel und Ursprung wegräumen, durch welche das Herz wider den Nähesten erbittert wird, und uns gewöhnen, daß wir allezeit dieß Gebot vor Augen haben, und uns darin spiegeln, Gottes Willen ansehen, und Ihm das Unrecht, so wir leiden, befehlen mit herzlichem Vertrauen, und Anrufen seines Namens, und also Jene feindlich scharren und zürnen lassen, daß sie thun, was sie könnten; also, daß ein Mensch lerne den Zorn stillen, und ein geduldiges, sanftes Herz tragen, sonderlich gegen die, die ihm Ursach zu zürnen geben, das ist, gegen die Feinde.

Darum ist die ganze Summa davon den Einfältigen auf's Deutlichste einzubilden, was da heiße nicht tödten. Zum ersten, daß

man Niemand Leid thue, erstlich mit der Hand oder That, darnach die Zunge nicht brauchen lasse, dazu zu reden oder zu rathen; über das keinerlei Mittel oder Weise brauche noch billige, dadurch Jemand möchte beleidiget werden; und endlich, daß das Herz Niemand feind sey, noch aus Zorn und Haß Böses gönne, also, daß Leib und Seele unschuldig sey an Jedermann, eigentlich aber an dem, der dir Böses wünschet oder zufüget: Denn dem, der dir Gutes gönnet oder thut, Böses thun, ist nicht menschlich, sondern teuflisch.

Zum Andern ist auch dieses Gebots schuldig nicht allein der da Böses thut, sondern auch wer dem Nächsten Gutes thun, zuvorkommen, wehren, schützen und regieren kann, daß ihm kein Leid noch Schaden am Leibe widerfahre, und thut es nicht. Wenn du nun einen Nackenden lässest gehen und könntest ihn kleiden, so hast du ihn erfrieren lassen; siehest du Jemand Hunger leiden, und speisest ihn nicht, so läßt du ihn Hungers sterben: Also, siehest du Jemand unschuldig zum Tode verurtheilt, oder in gleicher Noth, und nicht rettest, so du Mittel und Wege dazu wüßtest, so hast du ihn getödtet: Und wird nicht helfen, daß du vorwendest, du habest keine Hilfe, Rath noch That dazu gegeben; denn du hast ihm die Liebe entzogen, und der Wohlthat beraubt, dadurch er bei dem Leben blieben wäre.

Darum heißet auch Gott billig die Alle Mörder, so in Nöthen und Fahr Leibes und Lebens nicht rathen noch helfen, und wird gar ein schrecklich Urtheil über sie gehen lassen am jüngsten Tage, wie Christus selbst verkündigt, (Matth. 25, 42. 43.) da Er sprechen wird: „Ich bin hungerig und durstig gewesen, und ihr habt Mich nicht gespeiset, noch getränket; Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt Mich nicht beherberget; Ich bin nacket gewesen, und ihr habt Mich nicht bekleidet; Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt Mich nicht besuchet;" das ist: Ihr hättet Mich und die Meinen wohl lassen Hungers, Dursts und Frosts sterben, die wilden Thiere zerreißen, im Gefängniß verfaulen, und in Nöthen verderben lassen. Was heißet das Anderes, denn Mörder und Bluthunde gescholten? Denn ob du Solches nicht mit der That begangen hast, so hast du ihn doch im Unglück stecken und umkommen lassen, so viel an dir gelegen ist.

Und ist eben so viel, als ob ich Jemand sehe auf tiefem Wasser fahren und arbeiten, oder in ein Feuer gefallen, und könnte ihm die Hand reichen, herausreißen und retten, und doch nicht thäte, wie würde ich anders auch vor aller Welt bestehen, denn ein Mörder und Böswicht? Darum ist die endliche Meinung Gottes: Daß wir keinem Menschen Leid widerfahren lassen, sondern alles Gutes und Liebe beweisen, und ist (wie gesagt,) eigentlich gegen die gerichtet, so unsere Feinde sind: Denn daß wir Freunden Gutes thun, ist noch eine schlechte heidnische Tugend, wie Christus Matth. 5. (46.) saget.

Da haben wir nun abermal Gottes Wort, damit Er uns reizen und treiben will zu rechten, edlen, hohen Werken, als Sanftmuth, Geduld, und Summa, Liebe und Wohlthat gegen unsern Feinden, und will uns immerdar erinnern, daß wir zurücke denken des ersten Gebots daß Er unser Gott sey, das ist, uns helfen, beistehen und schützen wolle, auf daß Er die Lust, uns zu rächen, dämpfe.

Solches sollt' man nun treiben und bläuen, so würden wir gute Werke alle Hände voll zu thun haben; aber das wäre nicht für di

Mönche gepredigt, dem geistlichen Stand zu viel abgebrochen, der Carthäuser Heiligkeit zu nahe, und sollt' wohl eben gute Werke verboten und Klöster geräumet heißen. Denn mit der Weise würde der gemeine Christenstand gleich so viel, ja weit und viel mehr gelten, und Jedermann sehen, wie sie die Welt mit falschem, heuchlischem Schein der Heiligkeit äffen und verführen, weil sie dieß und andere Gebot in Wind geschlagen, und für unnöthig gehalten, als wären's nicht Gebot, sondern Räthe, und daneben unverschämt ihren Heuchelstand und Werke für das vollkommenste Leben gerühmet und ausgeschrien, auf daß sie ja ein gut sanftes Leben führeten, ohne Kreuz und Geduld, darum sie auch in die Klöster gelaufen sind, daß sie von Niemand nichts leiden, noch Jemand Gutes thun dürften. Du aber wisse, daß dieß die rechte, heilige und göttliche Werke sind, welcher Er sich mit allen Engeln freuet; dagegen alle menschliche Heiligkeit Stank und Unflath ist, dazu nichts Anders, denn Zorn und Verdammniß, verdienet.

Das VI. Gebot.

„Du sollt nicht ehebrechen."

Diese Gebote sind nun an ihnen selbst leicht zu verstehen aus dem nächsten, denn sie gehen alle dahin, daß man sich hüte vor allerlei Schaden des Nächsten. Sind aber fein ordentlich gestellet, zum ersten, auf seine eigene Person, darnach fortgefahren auf die nächste Person, oder das nächste Gut nach seinem Leibe, nämlich sein ehelich Gemahl, welches mit ihm Ein Fleisch und Blut ist, also, daß man ihm an keinem Gut höher Schaden thun kann. Darum auch deutlich hie ausgedruckt wird, daß man ihm keine Schande zufügen soll an seinem Eheweibe. Und lautet eigentlich auf den Ehebruch, darum, daß im jüdischen Volk so geordnet und geboten war, daß Jedermann mußte ehelich erfunden werden. Darum auch die Jugend auf's Zeitlichste berathen ward, also, daß Jungfrauenstand nichts galt, auch kein öffentlich Huren- und Bubenleben (wie jetzt,) gestattet ward; darum ist der Ehebruch die gemeinste Unkeuschheit bei ihnen gewesen.

Weil aber bei uns ein solch schändlich Gemenge und Grundsuppe aller Untugend und Büberei ist, ist dieß Gebot auch wider allerlei Unkeuschheit gestellet, wie man sie nennen mag, und nicht allein äußerlich die That verboten, sondern auch allerlei Ursach, Reizung und Mittel, also, daß Herz, Mund und der ganze Leib keusch sey, kein Raum, Hilfe noch Rath zur Unkeuschheit gebe; und nicht allein das, sondern auch wehre, schütze und rette, wo die Fahr und Noth ist, und wiederum helfe und rathe, daß sein Nächster bei Ehren bleibe. Denn wo du Solches nachlässest, so du könntest dafür seyn, oder durch die Finger siehest, als ginge dich's nicht an, bist du eben so wohl schuldig, als der Thäter selbst. Also ist, auf's Kürzste zu fassen, so viel gefordert, daß ein Jeglicher, beide für sich selbst keusch lebe, und dem Nächsten auch dazu helfe, also, daß Gott durch dieß Gebot eines Jeglichen ehelich Gemahl will umschränket und bewahret haben, daß sich Niemand daran vergreife.

Dieweil aber dieß Gebot so deutlich auf den Ehestand gerichtet ist, und Ursach giebt, davon zu reden, sollt du wohl fassen und merken, zum ersten, wie Gott diesen Stand so herrlich ehret und preiset, da-

mit, daß Er ihn durch Sein Gebot beides bestätiget und bewahret. Bestätiget hat Er ihn droben im vierten Gebot: „Du sollt Vater und Mutter ehren;" hie aber hat Er ihn (wie gesagt,) verwahret und beschützet. Darum will Er ihn auch von uns geehret, und also gerathen und geführet haben, als einen göttlichen seligen Stand, weil Er ihn erstlich vor allen andern eingesetzt hat, und darum unterschiedlich Mann und Weib geschaffen (wie vor Augen,), nicht zur Büberei, sondern daß sie sich zusammen halten, fruchtbar seyn, Kinder zeugen, nähren und aufziehen zu Gottes Ehren.

Darum ihn auch Gott vor allen Ständen auf's Reichlichste gesegnet hat, dazu Alles, was in der Welt ist, darauf gewandt, und ihm eingethan, daß dieser Stand je wohl und reichlich versorgt würde. Also, daß kein Scherz noch Vorwitz, sondern trefflich Ding, und göttlicher Ernst ist um das eheliche Leben; denn es liegt ihm alle Macht daran, daß man Leute ziehe, die der Welt dienen, und helfen zu Gottes Erkenntniß, seligem Leben, und allen Tugenden, wider die Bosheit und den Teufel zu streiten.

Darumr habe ich immerdar gelehret, daß man diesen Stand nicht verachte, noch schimpflich halte, wie die blinde Welt, und unsere falschen Geistlichen thun, sondern nach Gottes Wort ansehe, damit er geschmückt und geheiliget ist, also, daß er nicht allein andern Ständen gleich gesetzt ist, sondern vor und über sie alle gehet, es seyn Kaiser, Fürsten, Bischöfe, und wer sie wollen. Denn was beide geistliche und weltliche Stände sind, müssen sich demüthigen, und Alle in diesem Stand finden lassen, wie wir hören werden; darum ist es nicht ein sonderlicher, sondern der gemeine edelste Stand, so durch den ganzen Christenstand, ja durch alle Welt gehet und reichet.

Zum Andern sollt du auch wissen, daß nicht allein ein ehrlicher, sondern auch ein nöthiger Stand ist, und ernstlich von Gott geboten, daß sich ingemein hin durch alle Stände, Mann- und Weibsbilde, so dazu geschaffen sind, darin finden lassen, doch Etliche (wiewohl wenig,) ausgenommen, welche Gott sonderlich ausgezogen, daß sie zum ehelichen Stand nicht tüchtig sind, oder durch hohe übernatürliche Gabe befreiet hat, daß sie außer dem Stande Keuschheit halten können. Denn wo die Natur gehet, wie sie von Gott eingepflanzt ist, ist es nicht möglich, außer der Ehe keusch zu bleiben; denn Fleisch und Blut bleibet Fleisch und Blut, und gehet die natürliche Neigung und Reizung ungewehret und unverhindert, wie Jedermann siehet und fühlet. Derhalben, auf daß desto leichter wäre, Unkeuschheit etlicher maßen zu meiden, hat auch Gott den Ehestand befohlen, daß ein Jeglicher sein bescheiden Theil habe, und ihm daran genügen lasse, wiewohl noch Gottes Gnade dazu gehört, daß das Herz auch keusch sey.

Daraus siehest du, wie unser päpstlicher Haufe, Pfaffen, Mönche, Nonnen, wider Gottes Ordnung und Gebot streben, so den Ehestand verachten und verbieten, und sich ewige Keuschheit zu halten vermessen und geloben, dazu die Einfältigen mit lügenhaften Worten und Schein betrügen. Denn Niemand so wenig Lust und Liebe zur Keuschheit hat, als eben die den Ehestand vor großer Heiligkeit meiden, und entweder öffentlich und unverschämt in Hurerei liegen, oder heimlich noch ärger treiben, daß man's nicht sagen darf, wie man leider allzu viel erfahren hat: Und kürzlich, ob sie gleich des Werks sich enthalten so stecken sie doch im Herzen voll unkeuscher Gedanken und böser Lust

da ein ewiges Brennen und heimliches Leiden ist, welches man im ehelichen Leben umgehen kann. Darum ist durch dieß Gebot aller unehelichen Keuschheit Gelübd verdammt, und Urlaub gegeben, ja auch geboten allen armen gefangenen Gewissen, so durch ihre Klostergelübde betrogen sind, daß sie aus dem unkeuschen Stande in's eheliche Leben treten; angesehen, daß, ob schon gleich das Klosterleben göttlich wäre, doch nicht in ihrer Kraft stehet, Keuschheit zu halten, und wo sie darin bleiben, nur mehr und weiter wider dieß Gebot sündigen müssen.

Solches rede ich nun darum, daß man das junge Volk dazu anhalte, daß sie Lust zum Ehestande gewinnen, und wissen, daß es ein seliger Stand und Gott gefällig ist. Denn damit könnte man's mit der Zeit wiederum dahin bringen, daß er wieder zu seinen Ehren käme, und des unflätigen, wüsten, unordigen Lebens weniger würde, so jetzt allenthalben in der Welt zu zotten gehet, mit öffentlicher Hurerei und andern schändlichen Lastern, so aus Verachtung des ehelichen Lebens gefolget sind. Darum sind hie die Ältern und Oberkeit auch schuldig, auf die Jugend zu sehen, daß man sie zur Zucht und Ehrbarkeit aufziehe, und wenn sie erwachsen, mit Gott und Ehren berathe; darzu würde Er Seinen Segen und Gnade geben, daß man Lust und Freude davon hätte.

Aus dem Allen sey nun zu beschließen gesagt, daß dieß Gebot nicht allein fordert, daß Jedermann mit Werken, Worten und Gedanken keusch lebe in seinem, das ist, allermeist im ehelichen Stande, sondern auch sein Gemahl, von Gott gegeben, lieb und werth halte. Denn wo eheliche Keuschheit soll gehalten werden, da müssen Mann und Weib vor allen Dingen in Liebe und Eintracht bei einander wohnen, daß Eins das Andere von Herzen, und mit ganzer Treue meine. Denn das ist der vornehmsten Stücke eines, das Liebe und Lust zur Keuschheit machet, welches, wo es gehet, wird auch Keuschheit wohl von ihr selbst folgen, ohne alles Gebieten. Deßhalben auch St. Paulus so fleißig die Eheleute vermahnet *), daß Eins das Andere liebe und ehre. Da hast du nun abermal ein köstlich, ja viel und große gute Werke, welche du fröhlich rühmen kannst wider alle geistliche Stände, ohne Gottes Wort und Gebot erwählet.

Das VII. Gebot.

„Du sollt nicht stehlen."

Nach deiner Person und ehelichem Gemahl ist zeitlich Gut das Nächste; das will Gott auch verwahret haben, und geboten, daß Niemand dem Nächsten das Seine abbreche noch verkürze. Denn stehlen heißet nichts Anderes, denn eines Anderen Gut mit Unrecht zu sich bringen, damit kürzlich begriffen ist allerlei Vortheil mit des Nächsten Nachtheil in allerlei Händeln. Das ist nun gar ein weitläuftig gemein Laster, aber so wenig geachtet und wahrgenommen, daß über die Maßen ist, also, daß, wo man sie Alle am Galgen henken sollte, was Diebe sind, und doch nicht heißen wollen, sollt' die Welt bald wüste werden, und beide an Henkern und Galgen gebrechen. Denn es soll (wie jetzt gesagt,) nicht allein gestohlen heißen, daß man Kasten und Taschen räumet, son-

*) Ephes. 5, 22 ff. Kol 3. 18. 19.

dern um sich greifen auf dem Markt, in allen Krämen, Schärren, Wein- und Bierkellern, Werkstätten, und kürzlich, wo man handthieret, Geld um Waare oder Arbeit nimmt und giebt.

Als nämlich, daß wir's vor dem gemeinen Haufen ein wenig grob ausstreichen, daß man doch sehe, wie fromm wir sind. Wenn ein Knecht oder Magd im Hause nicht treulich dienet, und Schaden thut oder geschehen lässet, den sie wohl verwehren könnte, oder sonst ihr Gut verwahrloset oder versäumet, aus Faulheit, Unfleiß oder Bosheit, zu Trotz und Verdrieß Herren und Frauen, und wie Solches muthwillig geschehen kann, (denn ich rede nicht von dem, das versehen und ungerne gethan ist,) da kannst du ein Jahr ein Gülden dreißig oder vierzig und mehr entwenden, welches, so ein Ander heimlich genommen oder enttragen hätte, müßte er am Strick erwürgen; aber hie darfst du noch trotzen und pochen, und darf dich Niemand einen Dieb heißen.

Deßgleichen rede ich auch von Handwerksleuten, Arbeitern, Taglöhnern, so allen ihren Muthwillen brauchen, und nicht wissen, wie sie die Leute übersetzen sollen, und doch lässig und untreu in der Arbeit sind. Diese Alle sind weit über die heimlichen Diebe, vor denen man Schloß und Riegel legen kann, oder, wo man sie begreifet, also mitfähret, daß sie es nicht mehr thun. Vor diesen aber kann sich Niemand hüten, darf sie auch Niemand sauer ansehen, oder eines Diebstahls zeihen, daß Einer zehenmal lieber aus dem Beutel verlieren sollt. Denn da sind meine Nachbarn, gute Freunde, mein eigen Gesind, dazu ich mich Gutes versehe, die mich am allerersten berücken.

Also auch fort auf dem Markt und gemeinen Händeln gehet es mit voller Macht und Gewalt, da Einer den Andern öffentlich mit falscher Waare, Maaß, Gewicht, Münze betreugt, und mit Behendigkeit und seltsamen Finanzen, oder geschwinden Fündlein übervortheilt; Item, mit dem Kauf übersetzet, und nach seinem Muthwillen beschweret, schindet und plagt. Und wer kann solches Alles erzählen oder erdenken? Summa, das ist das gemeinste Handwerk und die größte Zunft auf Erden, und wenn man die Welt jetzt durch alle Stände ansiehet, so ist sie nichts Anderes, denn ein großer weiter Stall voll großer Diebe, darum heißen sie auch die Stuhlräuber, Land- und Straßen-Diebe, nicht Kasten-Räuber noch Meuchel-Diebe, so aus der Baarschaft zwakken, sondern die auf dem Stuhl sitzen, und heißen große Junkern, und ehrsame fromme Bürger, und mit gutem Schein rauben und stehlen.

Ja, hie wäre noch zu schweigen von geringen einzelnen Dieben, wenn man die großen gewaltigen Erz-Diebe sollt' angreifen, mit welchen Herren und Fürsten Gesellschaft machen, die nicht eine Stadt oder zwo, sondern ganz Deutschland täglich ausstehlen. Ja, wo bliebe das Haupt und oberster Schutzherr aller Diebe, der heilige Stuhl zu Rom mit aller seiner Zugehöre, welcher aller Welt Güter mit Dieberei zu sich bracht, und bis auf diesen Tag inne hat? Kürzlich, so geht's in der Welt, daß wer öffentlich stehlen und rauben kann, gehet sicher und frei dahin, von Jedermann ungestraft, und will dazu gehret seyn. Die weil müssen die kleinen heimlichen Diebe, so sich einmal vergriffen haben, die Schande und Strafe tragen, jene fromm und zur Ehre machen; doch sollen sie wissen, daß sie vor Gott die größesten Diebe sind der sie auch, wie sie werth sind und verdienen, strafen wird.

Weil nun dieß Gebot so weit um sich greifet, wie jetzt angezeiget so ist's noth, dem Pöbel wohl vorzuhalten und auszustreichen, daß ma

sie nicht so frei und sicher hingehen lasse, sondern immer Gottes Zorn vor Augen stelle, und einbläue. Denn wir Solches nicht Christen, sondern allermeist Buben und Schälken predigen müssen, welchen wohl billiger Richter, Stockmeister oder Meister Hans predigen sollte. Darum wisse ein Jeglicher, daß er schuldig ist bei Gottes Ungnaden, nicht allein seinem Nächsten keinen Schaden zu thun, noch sein Vortheil zu entwenden, noch im Kauf oder irgend einem Handel allerlei Untreu' oder Tücke zu beweisen, sondern auch sein Gut treulich zu verwahren, seinen Nutz zu verschaffen und fördern, sonderlich so er Geld, Lohn und Nahrung dafür nimmt.

Wer nun Solches muthwillig verachtet, mag wohl hingehen und dem Henker entlaufen, wird aber Gottes Zorn und Strafe nicht entgehen, und wenn er sein Trotz und Stolz lange treibet, doch ein Landläufer und Bettler bleiben, alle Plage und Unglück dazu haben. Jetzt gehest du hin, da du solltest deines Herrn oder Frauen Gut bewahren, dafür du dein Kropf und Bauch fülleſt, nimmst dein Lohn als ein Dieb, lässest dich dazu feiern als ein Junker, als ihrer Viel sind, die Herren und Frauen noch trotzen, und ihnen ungerne zu Lieb' und Dienst thäten einen Schaden zu verwahren. Siehe aber zu, was du daran gewinnest, daß, wo du dein Eigens überkömmst, und du zu Haus sitzest, darzu Gott mit allem Unglück helfen wird, soll sich's wieder finden und heimkommen, daß, wo du ein Heller abgebrochen, oder Schaden gethan hast, dreißigfältig bezahlen müssest.

Deßgleichen soll es Handwerksleuten und Taglöhnern gehen, von welchen man jetzt unleidlichen Muthwillen hören und leiden muß, als wären sie Junkern in fremdem Gut, und Jedermann müsse ihnen wohl geben, wie viel sie wollen. Solche lasse nur getrost schinden, so lange sie können; aber Gott wird seines Gebots nicht vergessen, und ihnen auch lohnen, wie sie gedienet haben, und hängen nicht an einem grünen, sondern dürren Galgen, daß sie ihr Leben lang nicht gedeihen, noch Etwas vor sich bringen. Und zwar, wenn ein recht geordnet Regiment in Landen wäre, könnte man solchem Muthwillen bald steuern und wehren, wie vor Zeiten bei den Römern gewesen ist, da man solchen flugs auf die Hauben griff, daß sich Andere daran stoßen mußten.

Also soll es allen Andern gelingen, so aus dem offenen freien Markt Nichts, denn ein Schindleich- und Raubhaus machen, da man täglich die Armen übersetzt, neue Beschwerung und Theurung machet, und Jeglicher des Markts braucht nach seinem Muthwillen, trotzet und polzet dazu, als habe er gut Fug und Recht, das Seine so theuer zu geben, als ihn gelüstet, und soll ihm Niemand drein reden. Denen wollen wir zwar zusehen, schinden, zwacken und geizen lassen, aber Gott vertrauen, der es doch ohne das thun wird, daß Er, wenn du lang geschunden und geschreppelt hast, einen Segen darüber spreche, daß dir kein Korn auf dem Boden, dein Bier im Keller, dein Vieh im Stall verderbe: Ja, wo du Jemand um einen Gülden täuschest und vervorteilest, soll dir's den ganzen Haufen wegrosten und fressen, daß du sein immer froh werdest.

Solches sehen und erfahren wir zwar vor Augen täglich erfüllet werden, daß kein gestohlen und fälschlich gewonnen Gut gedeihet. Wie viel sind ihr, so Tag und Nacht scharren und kratzen, und doch keines Hellers reicher werden? Und ob sie viel sammlen, doch so viel Plage und Unglück müssen haben, daß sie es nicht mit Freuden genießen, noch

auf ihre Kinder erben können; aber weil sich Niemand daran kehret, und hingehen, als ging's uns Nichts an, muß Er uns anders heimsuchen und mores lernen, daß Er eine Landschatzung über die andere über uns schicke, oder einen Haufen Landsknechte zu Gaste lade, die uns auf eine Stunde Kasten und Beutel räumen, und nicht aufhören, weil wir einen Heller behalten, dazu zu Dank Haus und Hof verbrennen und verheeren, Weib und Kinder schänden und umbringen.

Und Summa, stiehlst du viel, so versiehe dich gewißlich, daß dir noch so viel gestohlen werde, und wer mit Gewalt und Unrecht raubt und gewinnet, einen Andern leide, der ihm auch also mitspiele. Denn die Kunst kann Gott meisterlich, weil Jedermann den Andern beraubt und stiehlet, daß Er einen Dieb mit dem andern strafet; wo wollt man sonst Galgen und Stricke genug nehmen?

Wer ihm nun will sagen lassen, der wisse, daß Gottes Gebot ist, und für kein Scherz will gehalten seyn. Denn ob du uns verachtest, betreugest, stiehlest und raubest, wollen wir's zwar noch zukommen, und deinen Hochmuth ausstehen, leiden und, dem Vater unser nach, vergeben und erbarmen; denn wir wissen, daß die Frommen doch genug haben müssen, und du dir selbst mehr, denn einem Andern, Schaden thust: Aber da hüte dich vor, wenn das liebe Armuth (welches jetzt viel ist,) kömmt, so um den täglichen Pfennig kaufen und zehren muß, und du zufährest, als müßte Jedermann deiner Gnaden leben, schindest und schabest bis auf den Grat, dazu mit Stolz und Übermuth abweisest, dem du solltest geben und schenken, so gehet es dahin elend und betrübt, und weil es Niemand klagen kann, schreiet und rufet es gen Himmel; da hüte dich (sage ich abermals,) als vor dem Teufel selbst. Denn solch Seufzen und Rufen wird nicht Scherzen, sondern ein Nachdruck haben, der dir und aller Welt zu schwer werden wird. Denn es wird den treffen, der sich der armen, betrübten Herzen annimmt, und nicht will ungerochen lassen. Verachtest du es aber und trotzest, so siehe, wen du auf dich geladen hast: Wird dir's gelingen und wohlgehen, sollt du Gott und mich vor aller Welt Lügner schelten.

Wir haben genug vermahnet, gewarnet und gewehret; wer es nicht achten noch gläuben will, den lassen wir gehen, bis er's erfahre. Doch muß man dem jungen Volk Solches einbilden, daß sie sich hüten, und dem alten, unbändigen Haufen nicht nachfolgen, sondern Gottes Gebot vor Augen halten, daß nicht Gottes Zorn und Strafe auch über sie gehe. Uns gebühret nicht weiter, denn zu sagen und zu strafen mit Gottes Wort: Aber daß man solchen öffentlichen Muthwillen steure, da gehören Fürsten und Oberkeit zu, die selbst Augen und den Muth hätten, Ordnung zu stellen und zu halten in allerlei Händel und Kauf, auf daß das Armuth nicht beschweret und verdrückt würde, noch sie sich mit fremden Sünden beladen dürften.

Das sey genug davon gesagt, was stehlen heiße, daß man's nicht so enge spanne, sondern gehen lasse, so weit als wir mit dem Nächsten zu thun haben. Und kurz in eine Summa, wie in den vorigen, zu fassen, ist dadurch verboten: Erstlich, dem Nächsten Schaden und Unrecht zu thun, (wie mancherlei Weise zu erdenken sind, Hab und Gut abzubrechen, verhindern und vorzuhalten,) auch Solches nicht bewilligen noch gestatten, sondern wehren und vorkommen: Und wiederum geboten, sein Gut fördern, bessern und, wo er Noth leidet, helfen mittheilen, vorstrecken, beide Freunden und Feinden.

Wer nun gute Werke suchet und begehret, wird hie übrig genug finden, die Gott von Herzen angenehme und gefällig sind, dazu mit trefflichem Segen begnadet und überschüttet, daß es reichlich soll vergolten werden, was wir unserm Nächsten zu Nutz und Freundschaft thun, wie auch der König Salomo lehret, Spr. 19. (17.): „Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn; Der wird ihm wieder vergelten seinen Lohn." Da hast du einen reichen Herrn, der dir gewiß genug ist, und Nichts wird gebrechen noch mangeln lassen; so kannst du mit fröhlichem Gewissen hundertmal mehr genießen, denn du mit Untreu' und Unrecht erschreppelst. Wer nun des Segens nicht mag, der wird Zorn und Unglück genug finden.

Das VIII. Gebot.

„Du sollt nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten."

Über unsern eigenen Leib, ehelich Gemahl und zeitlich Gut haben wir noch einen Schatz, nämlich: Ehre und gut Gerüchte, welches wir auch nicht entbehren können. Denn es gilt nicht unter den Leuten, in öffentlicher Schande, von Jedermann verachtet zu leben. Darum will Gott des Nächsten Leumund, Glimpf und Gerechtigkeit, so wenig als Geld und Gut, genommen oder verkürzt haben, auf daß ein Jeglicher vor sein Weib, Kind, Gesind und Nachbar ehrlich bestehe. Und zum ersten ist der gröbeste Verstand dieses Gebots, wie die Worte lauten: „Du sollt nicht falsch Zeugniß reden," auf öffentlich Gericht gestellet, da man einen armen unschuldigen Mann verklagt, und durch falsche Zeugen unterdrückt, damit er gestraft werde an Leib, Gut und Ehre.

Das scheinet nun jetzt, als gehe es uns wenig an; aber bei den Juden ist's gar ein trefflich gemein Ding gewesen. Denn das Volk war in seinem ordentlichen Regiment gefasset, und wo noch ein solch Regiment ist, da gehet's ohne diese Sünde nicht abe. Ursach ist diese, denn wo Richter, Bürgermeister, Fürst oder andere Oberkeit sitzet, da fehlet es nimmer, es gehet nach der Welt Lauf, daß man Niemand gern beleidigen will, heuchelt und redet nach Gunst, Geld, Hoffnung oder Freundschaft, darüber muß ein armer Mann mit seiner Sache verdrucket, Unrecht haben und Strafe leiden. Und ist eine gemeine Plage in der Welt, daß im Gericht selten fromme Leute sitzen, denn es gehöret vor allen andern Dingen ein frommer Mann zu einem Richter, und nicht allein ein frommer, sondern auch ein weiser, bescheidener, ja auch ein kühner und kecker Mann; also auch gehöret ein kecker, dazu vornämlich ein frommer Mann zum Zeugen. Denn wer alle Sachen recht richten, und mit dem Urtheil hindurchreißen soll, wird oftmals gute Freunde, Schwäger, Nachbar, Reiche und Gewaltige erzürnen, die ihm viel dienen oder schaden können; darum muß er gar blind seyn, Augen und Ohren zugethan, nicht sehen noch hören, denn stracks vor sich, was ihm vorkömmt, und demnach schließen.

Darum ist nun erstlich dieß Gebot gestellet, daß ein Jeglicher seinem Nächsten helfe zu seinem Rechten, und dasselbige nicht hindern noch beugen lasse, sondern fördere, und stracks darüber halte, Gott gebe, es sey Richter oder Zeuge, und treffe an, was es wolle. Und sonderlich ist hiermit unsern Herren Juristen ein Ziel gesteckt, daß sie zusehen, recht und aufgericht mit den Sachen umgehen, was recht ist,

recht bleiben lassen; und wiederum nicht verdrehen noch vermänteln, oder schweigen, unangesehen Geld, Gut, Ehre oder Herrschaft. Das ist ein Stück und der gröbste Verstand dieses Gebots von Allem, das vor Gericht geschiehet.

Darnach greift es noch viel weiter, wenn man's soll ziehen in's geistliche Gericht oder Regiment, da gehet's also, daß ein Jeglicher wider seinen Nähesten fälschlich zeuget. Denn wo fromme Prediger und Christen sind, die haben vor der Welt das Urtheil, daß sie Ketzer, abtrünnige, ja aufrührische und verzweifelte Bösewichte heißen; dazu muß sich Gottes Wort auf's Schändlichste und Giftigste verfolgen, lästern, lügenstrafen, verkehren, und fälschlich ziehen und deuten lassen. Aber das gehe seinen Weg; denn es ist der blinden Welt Art, daß sie die Wahrheit und Gottes Kinder verdammt und verfolgt, und doch für keine Sünde achtet.

Zum dritten, so uns allzumal belanget, ist in diesem Gebot verboten alle Sünde der Zungen, dadurch man dem Nähesten mag Schaden thun, oder zu nahe seyn. Denn falsch Zeugniß reden ist nichts Anderes, denn Mundwerk; was man nun mit Mundwerk wider den Nähesten thut, das will Gott gewehret haben, es seyn falsche Prediger mit der Lehre und Lästern, falsche Richter und Zeugen mit dem Urtheil, oder sonst außer dem Gericht mit Lügen und Übelreden. Daher gehöret sonderlich das leidige schändliche Laster, afterreden oder verleumden, damit uns der Teufel reitet, davon viel zu reden wäre, denn es ist eine gemeine schädliche Plage, daß Jedermann lieber Böses, denn Guts von dem Nähesten höret sagen. Und wiewohl wir selbst so böse sind, daß wir nicht leiden können, daß uns Jemand ein böse Stück nachsage, sondern Jeglicher gerne wollte, daß alle Welt Güldens von ihm redete, doch können wir nicht hören, daß man das Beste von Andern sage.

Derhalben sollen wir merken, solche Untugend zu meiden, daß Niemand zugelassen ist, seinen Nähesten öffentlich zu urtheilen und zu strafen, ob er ihn gleich siehet sündigen, er habe denn Befehl, zu richten und strafen. Denn es ist gar ein großer Unterscheid zwischen den zweien: Sünde richten, und Sünde wissen. Wissen magst du sie wohl, aber richten sollst du sie nicht. Sehen und hören kann ich wohl, daß mein Nähester sündiget, aber gegen Andern nachzusagen, habe ich keinen Befehl. Wenn ich nun zufahre, richte und urtheile, so falle ich in eine Sünde, die größer ist, denn jene. Weißt du es aber, so thue nichts Anderes, denn mache aus den Ohren ein Grab, und scharre es zu, bis daß dir befohlen werde, Richter zu seyn, und von Amts wegen zu strafen.

Das heißen nun Afterreder, die es nicht bei dem Wissen bleiben lassen, sondern fortfahren, und in's Gericht greifen, und wenn sie ein Stücklein von einem Andern wissen, tragen sie es in alle Winkel, kitzeln und krauen sich, daß sie mögen eines Andern Unlust rühren, wie die Säu', so sich im Koth wälzen, und mit dem Rüssel darin wühlen. Das ist nichts Anderes, denn Gott in sein Gericht und Amt fallen, urtheilen und strafen mit dem schärfsten Urtheil. Denn kein Richter höher strafen kann, noch weiter fahren, denn daß er sage: Dieser ist ein Dieb, Mörder, Verräther ꝛc. Darum wer sich Solches unterstehet vom Nähesten zu sagen, greifet eben so weit, als Kaiser und alle Oberkeit. Denn ob du das Schwert nicht führest, so brauchest du doch deiner giftigen Zungen dem Nähesten zu Schand' und Schaden.

Darum will Gott gewehret haben, daß Niemand dem Andern übel

nachrede, wenn er's gleich schuldig ist, und dieser wohl weiß, viel weniger so er's nicht weiß und allein vom Hörensagen genommen hat. Sprichst du aber: Soll ich denn nicht sagen, wenn es die Wahrheit ist? Antwort: Warum trägst du es nicht vor ordentliche Richter? Ja, ich kann's nicht öffentlich bezeugen, so möchte man mir vielleicht über's Maul fahren und übel abweisen. Ei, Lieber, reuchst du den Braten, traueſt du nicht vor geordneten Personen zu stehen, und zu verantworten, so halte auch das Maul; weißt du es aber, so wisse es für dich, nicht für einen Andern, denn wo du es weiter sageſt, ob es gleich wahr ist, so besteheſt du doch wie ein Lügner, weil du es nicht kannſt wahr machen, thuſt dazu wie ein Bösewicht; denn man soll Niemand seine Ehre und Gerücht nehmen, es sey ihm denn zuvor genommen öffentlich.

Also heißt nun falsch Gezeugniß Alles, was man nicht, wie sich's gehört, überweisen kann. Darum, was nicht mit genugsamer Beweisung offenbar ist, soll Niemand offenbar machen, noch für Wahrheit sagen; und Summa, was heimlich ist, soll man heimlich bleiben lassen, oder je heimlich strafen, wie wir hören werden. Darum, wo dir ein unnütz Maul vorkommt, das einen Andern austrägt und verleumdet, so rede ihm frisch unter Augen, daß er schamroth werde, so wird Mancher das Maul halten, der sonst einen armen Menschen in's Geschrei bringet, daraus er schwerlich wieder kommen kann. Denn Ehre und Glimpf ist bald genommen, aber nicht bald wieder gegeben.

Also sieheſt du, daß kurzum verboten ist, von dem Näheſten etwas Böses zu reden, doch ausgenommen weltliche Oberkeit, Prediger, Vater und Mutter, daß man dennoch dieß Gebot verstehe, daß das Böse nicht ungestraft bleibe. Wie man nun laut's des fünften Gebots, Niemand schaden soll am Leib, doch ausgezogen Meister Hansen, der seines Amts halber dem Näheſten kein Guts, sondern nur Schaden und Böses thut, und nicht wider Gottes Gebot sündigt, darum, daß Gott solch Amt von seinetwegen geordnet hat, denn Er Ihme die Strafe Seines Gefallens vorbehalten hat, wie Er im ersten Gebot dräuet; also auch, wiewohl ein Jeglicher für seine Person Niemand richten und verdammen soll, doch wo es die nicht thun, denen es befohlen ist, sündigen sie ja sowohl, als der's außer dem Amt von sich selbst thäte, denn hie fordert die Noth, von dem Übel zu reden, Klagen vorbringen, fragen und zeugen. Und gehet nicht anders zu, denn mit einem Arzt, der zuweilen dem, den er heilen soll, an heimliche Ort sehen und greifen muß. Also sind Oberkeit, Vater und Mutter, ja auch Brüder und Schweſter, und sonst gute Freunde unter einander schuldig, wo es noth und nütz ist, Böses zu strafen.

Das wäre aber die rechte Weise, wenn man die Ordnung nach dem Evangelio hielte, Matth. 18. (15.), da Christus spricht: „Sündiget dein Bruder an dir, so gehe hin, und strafe ihn zwischen dir und ihm alleine." Da haſt du eine köſtliche feine Lehre, die Zunge wohl zu regieren, die wohl zu merken ist, wider den leidigen Mißbrauch. Darnach richte dich nun, daß du nicht so bald den Näheſten anderswo austrageſt, und ihm nachredeſt, sondern ihn heimlich vermahneſt, daß er sich beſſere. Deßgleichen auch, wenn dir ein Ander Etwas zu Ohren trägt, was Dieſer oder Jener gethan hat, lehre ihn auch also, daß er hingehe, und strafe ihn selbst, wo er's gesehen hat, wo nicht, daß er das Maul halte.

Solches magst du auch lernen aus täglichem Hausregiment. Denn so thut der Herr im Haus, wenn er siehet, daß der Knecht nicht thut, was er soll, so spricht er ihm selbst zu; wenn er aber so toll wäre, ließe den Knecht daheim sitzen, und ging heraus auf die Gassen, den Nachbarn über ihn zu klagen, würde er freilich müssen hören: Du Narr, was gehet's uns an; warum sagst du es ihm selbst nicht? Siehe, das wäre nun recht brüderlich gehandelt, daß dem Übel gerathen würde, und dein Nächster bei Ehren bliebe. Wie auch Christus daselbst (Matth. 18, 15.) sagt: „Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen." Da hast du ein groß trefflich Werk gethan; denn meinest du, daß ein gering Ding sey, einen Bruder gewinnen? Laß alle Mönche und heilige Orden, mit allen ihren Werken zu Haufe geschmelzt, hervortreten, ob sie den Ruhm können aufbringen, daß sie einen Bruder gewonnen haben.

Weiter (V. 16.) lehret Christus: „Will er dich aber nicht hören, so nimm noch Einen oder Zween zu dir, auf daß alle Sache bestehe auf zweier oder dreier Zeugen Munde:" Also, daß man je mit dem selbst handle, den es belanget, und nicht hinter seinem Wissen ihm nachrede; will aber solches nicht helfen, so trage es denn öffentlich vor die Gemeinde, es sey vor weltlichem oder geistlichem Gerichte. Denn hie stehest du nicht allein, sondern hast jene Zeugen mit dir, durch welche du den Schuldigen überweisen kannst, darauf der Richter gründen, urtheilen und strafen kann. So kann man ordentlich und recht dazu kommen, daß man dem Bösen wehret und bessert; sonst, wenn man einen Andern mit dem Maul umträgt durch alle Winkel, und den Unflat rühret, wird Niemand gebessert, und darnach, wenn man stehen und zeugen soll, will man's nicht gesagt haben. Darum geschähe solchen Mäulern recht, daß man ihnen den Kitzel wohl büßete, daß sich Andere daran stießen. Wenn du es deinem Nächsten zur Besserung, oder aus Liebe der Wahrheit thätest, würdest du nicht heimlich schleichen, noch den Tag und Licht scheuen.

Das Alles ist nun von heimlichen Sünden gesagt. Wo aber die Sünde ganz öffentlich ist, daß Richter und Jedermann wohl weiß, so kannst du ihn ohn' alle Sünde meiden und fahren lassen, als der sich selbst zu Schanden gemacht hat, dazu auch öffentlich von ihm zeugen; denn was offenbar am Tag ist, da kann kein Afterreden noch falsch Richten oder Zeugen seyn. Als daß wir jetzt den Papst mit seiner Lehre strafen, so öffentlich in Büchern an Tag gegeben und in aller Welt ausgeschrien ist; denn wo die Sünde öffentlich ist, soll auch billig öffentliche Strafe folgen, daß sich Jedermann davor wisse zu hüten.

Also haben wir nun die Summa und gemeinen Verstand von diesem Gebot, daß Niemand seinem Nächsten, beide Freund und Feind, mit der Zungen schädlich seyn, noch Böses von ihm reden soll, Gott gebe, es sey wahr oder erlogen, so es nicht aus Befehl oder zur Besserung geschicht; sondern seine Zunge brauchen und dienen lassen, von Jedermann das Beste zu reden, des Nächsten Sünde und Gebrechen zudecken, entschuldigen, und mit seiner Ehre beschönen und schmücken. Ursach soll seyn allermeist diese, so Christus im Evangelio (Matth. 7, 12.) anzeucht, und damit alle Gebot gegen den Nächsten will gefasset haben: „Alles, was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch."

Auch lehret Solches die Natur an unserm eignen Leibe, wie St.

Paulus 1. Kor. 12. (22. 23.) sagt: „Die Glieder des Leibes, so uns dünken die schwächsten seyn, sind die nöthigsten, und die uns dünken die unehrlichsten seyn, denselbigen legen wir am meisten Ehre an, und die uns übel anstehen, die schmückt man am meisten.“ Das Angesicht, Augen, Nasen und Mund decket Niemand zu, denn sie dürfen's nicht, als an ihm selbst die ehrlichsten Glieder, so wir haben; aber die allergebrechlichsten, deren wir uns schämen, decket man mit allem Fleiß, da muß Hände, Augen sammt dem ganzen Leibe helfen decken und verhüllen. Also sollen auch wir Alle unter einander, was an unserm Nächsten unehrlich und gebrechlich ist, schmücken, und mit Allem, so wir vermögen, zu seinen Ehren dienen, helfen und förderlich seyn; und wiederum wehren, was ihm mag zu Unehren gereichen. Und ist sonderlich eine feine edle Tugend, wer Alles, das er vom Nächsten höret reden, (so nicht öffentlich böse ist,) wohl auslegen, und auf's Beste deuten, oder je zu gute halten kann wider die giftigen Mäuler, die sich fleißigen, wo sie Etwas ergröbeln und erhaschen können, am Nächsten zu tadeln, und aufs Ärgste ausecken und verkehren, wie jetzt vornehmlich dem lieben Gotteswort, und seinen Predigern geschicht.

Darum sind in diesem Gebot gar mächtig viel gute Werke gefasset, die Gott auf's Höheste wohlgefallen, und überflüssig Gut und Segen mit sich bringen, wenn sie nur die blinde Welt und falschen Heiligen erkennen wollten. Denn es ist Nichts an und im ganzen Menschen, das mehr und weiter beide Guts schaffen und Schaden thun kann in geistlichen und weltlichen Sachen, denn die Zunge, so doch das kleinste und schwächste Glied ist.

Das IX. und X. Gebot.

„Du sollt nicht begehren deines Nächsten Haus.“ — „Du sollt nicht begehren seines Weibes, Knechts, Magd, Viehe, oder was sein ist.“

Diese zwei Gebot sind fast den Juden sonderlich gegeben, wiewohl sie uns dennoch auch zum Theil betreffen. Denn sie legen sie nicht aus von Unkeuschheit noch Diebstahl, weil davon droben genug verboten ist, hielten's auch dafür, sie hätten jene alle gehalten, wenn sie äußerlich die Werke gethan, oder nicht gethan hätten. Darum hat Gott diese zwei hinzugesetzt, daß man's auch halte für Sünde und verboten, des Nächsten Weib oder Gut begehren, und auf einerlei Weise darnach zu stehen, und sonderlich darum, weil in dem jüdischen Regiment Knechte und Mägde nicht, wie jetzt, frei waren, um's Lohn zu dienen, wie lange sie wollten, sondern des Herrn eigen, mit Leib und was sie hatten, wie das Vieh und ander Gut, dazu auch ein Jeglicher über sein Weib die Macht hatte, sie durch einen Scheidebrief öffentlich von sich zu lassen, und eine andere zu nehmen. Da mußten sie nun unter einander die Fahr stehen, wenn Jemand eines Andern Weib gern gehabt hätte, daß er irgend eine Ursach nehme, beide sein Weib von sich zu thun, und dem Andern seines auch zu entfremden, daß er's mit gutem Fug zu sich brächte. Das war nun bei ihnen keine Sünde noch Schande, so wenig als jetzt mit dem Gesinde, wenn ein Hausherr seinem Knecht oder Magd Urlaub gibt, oder Einer dem Andern sonst abdringet.

Darum haben sie nun (sag' ich,) diese Gebot also gedeutet, wie es auch recht ist, (wiewohl es auch etwas weiter und höher gehet,) daß Niemand dem Andern das Seine, als Weib, Gesinde, Haus und Hof, Acker, Wiesen, Viehe, denke und vornehme, an sich zu bringen, auch mit gutem Schein und Behelf, doch mit des Nächsten Schaden. Denn droben im siebenten Gebot ist die Untugend verboten, da man fremde Gut zu sich reißet oder dem Nächsten vorhält, dazu man kein Recht haben kann. Hie ist aber auch gewehret, dem Nächsten Nichts abzuspannen, ob man gleich mit Ehren vor der Welt dazu kommen kann, daß dich Niemand zeihen noch tadeln darf, als habst du es mit Unrecht erobert.

Denn die Natur so geschickt ist, daß Niemand dem Andern so viel als ihm selbst gönnet, und ein Jeglicher, so viel er immer kann, an sich bringe, ein Ander bleibe, wo er kann. Und wollen noch dazu fromm seyn, können uns auf's Feinste schmücken und den Schalk bergen, suchen und dichten so behende Fündlein und geschwinde Griffe, (wie man jetzt täglich auf's Beste erdenket,) als aus den Rechten gezogen, dürfen uns darauf kecklich berufen und trotzen, und wollen Solches nicht Schalkheit, sondern Gescheidigkeit und Vorsichtigkeit genennet haben. Dazu helfen auch Juristen und Rechtsprecher, so das Recht lenken und dehnen, wie es zur Sache helfen will, die Worte zwacken und zu Behelf nehmen, unangesehen Billigkeit und des Nächsten Nothdurft. Und Summa, wer in solchen Sachen der Geschickteste und Gescheidteste ist, dem hilft das Recht am besten, wie sie auch sprechen: **Vigilantibus jura subveniunt.**

Darum ist dieß letzte Gebot nicht für die bösen Buben vor der Welt, sondern eben für die Frömmsten gestellet, die da wollen gelobt seyn, redliche und aufrichtige Leute heißen, als die wider die vorigen Gebote Nichts verschulden, wie vornehmlich die Jüden seyn wollten, und noch viel großer Junkern, Herren und Fürsten. Denn der andere gemeine Hause gehöret noch weit herunter in das siebente Gebot, als die nicht viel darnach fragen, wie sie das Ihre mit Ehren und Recht gewinnen.

So begibt sich nun Solches am meisten in den Händeln, so auf Recht gestellet werden, dadurch man vornimmt, dem Nächsten Etwas abzugewinnen, und ihn von dem Seinen abzuschüpfen. Als (daß wir Exempel geben,) wenn man hadert und handelt um groß Erbfall, liegende Güter ꝛc., da führet man herzu, und nimmt man zu Hilfe, was einen Schein des Rechten haben will, mutzet und schmücket's also hervor, daß das Recht diesem zufallen muß, und behält das Gut mit solchem Titel, daß Niemand keine Klage noch Anspruch dazu hat. Item, wenn Jemand gern ein Schloß, Stadt, Grafschaft oder sonst etwas Großes hätte, und treibet so viel Finanzerei durch Freundschaft, und womit er kann, daß es einem Andern abe- und ihm zugesprochen wird, dazu mit Brief und Siegel bestätiget, daß mit fürstlichem Titel, und redlich gewonnen heiße.

Deßgleichen auch in gemeinen Kaufshändeln, wo Einer dem Andern Etwas behendiglich aus der Hand rückt, daß Jener muß hinnach sehen, oder ihn übereilet und betreuget, woran er seinen Vortheil und Genieß ersiehet, das Jener vielleicht aus Noth und Schuld nicht erhalten, noch ohne Schaden lösen kann, auf daß er's halb oder mehr gefunden habe, und muß gleichwohl nicht mit Unrecht genommen, oder entwendet, sondern redlich gekauft seyn. Da heißt's: der Erste der Beste,

und: Jeglicher sehe auf seine Schanze, ein Anderer habe, was er kann. Und wer wollte so klug seyn, Alles zu erdenken, wie viel man mit solchem hübschen Schein kann zu sich bringen? das die Welt für kein Unrecht hält, und nicht sehen will, daß damit der Näheste enhindern bracht wird, und lassen muß, das er nicht ohne Schaden entbehren kann, so doch Niemand ist, der ihm Solches wollte gethan haben; daran wohl zu spüren ist, daß solcher Behelf und Schein falsch ist.

Also ist's nun vor Zeiten auch mit den Weibern zugegangen, da konnten sie solche Fündlein, wenn Einem eine Andere gefiele, daß er durch sich oder Andere (wie denn mancherlei Mittel und Wege zu erdenken waren,) zurichtete, daß ihr Mann einen Unwillen auf sie warf, oder sie sich gegen ihn sperret und so stellet, daß er sie mußte von sich thun, und diesem lassen. Solches hat ohne Zweifel stark regieret im Gesetze, wie man auch im Evangelio lieset von dem Könige Herode, daß er seines eigenen Bruders Weib noch bei seinem Leben freiete, welcher doch ein ehrbarer frommer Mann seyn wollte, wie ihm auch St. Markus (6, 20.) Zeugniß gibt. Aber solch Exempel, hoffe ich, soll bei uns nicht Statt haben, weil im Neuen Testament den Ehelichen verboten ist, sich von einander zu scheiden, es wäre denn in solchem Fall, daß Einer dem Andern eine reiche Braut mit Behendigkeit entrückte. Das ist aber bei uns nicht seltsam, daß Einer dem Andern seinen Knecht oder Dienstmagd abspannet und entfremdet, oder sonst mit guten Worten abdringet.

Es geschehe nun solches Alles, wie es wolle, so sollen wir wissen, daß Gott nicht haben will, daß du dem Nähesten Etwas, das ihm gehöret, also entziehest, daß er's entbehre, und du deinen Geiz füllest, ob du es gleich mit Ehren vor der Welt behalten kannst: Denn es ist eine heimliche, meuchlinge Schalkheit, und wie man spricht, unter dem Hütlein gespielet, daß man's nicht merken soll. Denn ob du gleich hingehest, als habst du Niemand unrecht gethan, so bist du doch deinem Nähesten zu nahe, und heißet's nicht gestohlen noch betrogen, so heißet es dennoch des Nähesten Guts begehret, das ist, darnach gestanden und ihm abwendig gemacht ohne seinen Willen, und nicht wollen gönnen, das ihm Gott bescheret hat. Und ob dir's der Richter und Jedermann lassen muß, so wird dir's doch Gott nicht lassen, denn Er siehet das Schalkherz und der Welt Tücke wohl, welche, wo man ihr einen Finger breit einräumet, nimmt sie einer Elle lang dazu, daß auch öffentlich Unrecht und Gewalt folget.

Also lassen wir diese Gebot bleiben in dem gemeinen Verstand, daß erstlich geboten sey, daß man des Nähesten Schaden nicht begehre, auch nicht dazu helfe noch Ursach gebe, sondern ihm gönne und lasse, was er hat, dazu fördere und erhalte, was ihm zu Nutz und Dienst geschehen mag, wie wir wollten uns gethan haben, also, daß es sonderlich wider die Abgunst, und den leidigen Geiz gestellet sey, auf daß Gott die Ursache und Wurzel aus dem Wege räume, daher Alles entspringet, dadurch man dem Nähesten Schaden thut, darum Er's auch deutlich mit den Worten setzet: „Du sollt nicht begehren ꝛc." Denn Er will vornehmlich das Herz rein haben, wiewohl wir's, so lange wir hier leben, nicht dahin bringen können, also, daß dieß wohl ein Gebot bleibt, wie die andern alle, das uns ohne Unterlaß beschuldigt und anzeigt, wie fromm wir vor Gott sind.

Beschluß der zehen Gebot.

So haben wir nun die zehen Gebot, einen Ausbund göttlicher Lehre, was wir thun sollen, daß unser ganzes Leben Gott gefalle, und den rechten Born und Röhre, aus und in welchen quellen und gehen müssen Alles, was gute Werke seyn sollen, also, daß außer den zehen Geboten kein Werk noch Wesen gut noch Gott gefällig kann seyn, es sey so groß und köstlich vor der Welt, wie es wolle. Laß nun sehen, was unsere große Heiligen rühmen können von ihren geistlichen Orden, und großen schweren Werken, die sie erdacht und aufgeworfen haben, und diese fahren lassen, gerade als wären diese viel zu gering oder allbereit längst ausgericht. Ich meine je, man sollte hie alle Hände voll zu schaffen haben, daß man diese hielte, Sanftmuth, Geduld und Liebe gegen Feinde, Keuschheit, Wohlthat ꝛc., und was solche Stücke mit sich bringen. Aber solche Werke gelten und scheinen nicht vor der Welt Augen, denn sie sind nicht seltsam und aufgeblasen, an sonderliche eigene Zeit, Stätte, Weise und Gebehrde geheftet, sondern gemeine tägliche Hauswerke, so ein Nachbar gegen den andern treiben kann, darum haben sie kein Ansehen.

Jene aber sperren Augen und Ohren auf, dazu helfen sie selbst mit großem Gepränge, Kost und herrlichem Gebäu, und schmücken sie hervor, daß Alles gleißen und leuchten muß; da räuchert man, da singet und klinget man, da zündet man Kerzen und Lichte an, daß man vor diesen keine andere hören noch sehen kann. Denn daß da ein Pfaffe in einer güldenen Tafel stehet, oder ein Laie den ganzen Tag in der Kirchen auf den Knien liegt, das heißt ein köstlich Werk, das Niemand genug loben kann; aber daß ein armes Mägdlein eines jungen Kindes wartet, und treulich thut, was ihr befohlen ist, das muß Nichts heißen; was sollten sonst Mönche und Nonnen in ihren Klöstern suchen?

Siehe aber, ist das nicht eine verfluchte Vermessenheit der verzweifelten Heiligen, so da sich unterstehen, höher und besser Leben und Stände zu finden, denn die zehen Gebote lehren; geben vor, (wie gesagt,) es sey ein schlecht Leben, für den gemeinen Mann: Ihres aber sey für die Heiligen und Vollkommenen, und sehen nicht die elenden, blinden Leute, daß kein Mensch so weit bringen kann, daß er eins von den zehen Geboten halte, wie es zu halten ist, sondern noch beide der Glaube und das Vater unser zu Hilfe kommen muß, (wie wir hören werden,) dadurch man solches suche, und bitte, und ohn' Unterlaß empfahe. Darum ist ihr Rühmen gerade so viel, als wenn ich rühmete und sagte: Ich habe zwar nicht einen Groschen zu bezahlen, aber zehen Gülden trau' ich wohl zu bezahlen.

Das rede und treibe ich darum, daß man doch des leidigen Mißbrauchs, der so tief eingewurzelt hat und noch Jedermann anhanget, los werde, und sich gewöhne, in allen Ständen auf Erden allein hieher zu sehen, und sich damit zu bekümmern. Denn man wird noch lange keine Lehre noch Stände aufbringen, die den zehen Geboten gleich sind, weil sie so hoch sind, daß sie Niemand durch Menschen Kraft erlangen kann, und wer sie erlanget, ist ein himmlisch, englisch Mensch, weit über alle Heiligkeit der Welt. Nimm sie nur vor, und versuche dich wohl, lege alle Kraft und Macht daran, so wirst du wohl so viel zu schaffen gewinnen, daß du keine andere Werke oder Heiligkeit suchen, noch achten wirst. Das sey genug von dem ersten Theil der gemeinen

christlichen Lehre, so viel noth ist, beide zu lehren und zu vermahnen; doch müssen wir, zu beschließen, wiederholen den Text, so dazu gehöret, welchen wir auch droben im ersten Gebot gehandelt haben, auf daß man lerne, was Gott darauf will gewendet haben, daß man die zehen Gebot wohl lerne treiben und üben:

„Ich der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der über die, so Mich hassen, die Sünde der Väter heimsucht an den Kindern, bis in's dritte und vierte Glied; aber denen, so Mich lieben und Meine Gebot halten, thue Ich wohl in tausend Glied."

Dieser Zusatz, wiewohl er (wie oben gehöret,) zuvörderst zum ersten Gebot gehängt ist, so ist er doch um aller Gebot willen gesetzt, als die sich sämmtlich hieher ziehen, und darauf gerichtet sollen seyn. Darum habe ich gesagt, man solle der Jugend auch Solches vorhalten, und einbläuen, daß sie es lerne und behalte, auf daß man sehe, was uns dringen und zwingen soll, solche zehen Gebot zu halten, und soll es nicht anders ansehen, denn als sey dieses Stück zu einem jeglichen sonderlich gesetzet, also, daß es in und durch sie alle gehe.

Nun ist, (wie vor gesagt,) in diesen Worten zusammengefasset beide ein zornig Dräuwort und freundliche Verheißung, zu schrekken und zu warnen, dazu zu locken und reizen, auf daß man Sein Wort als einen göttlichen Ernst annehme, und groß achte, weil Er selbst ausdrücket, wie groß Ihm daran gelegen sey, und wie hart Er darüber halten wolle, nämlich: daß Er greulich und schrecklich strafen will Alle, die seine Gebot verachten und übertreten; und wiederum, wie reichlich Er's belohnen will, wohlthun und alles Guts geben denen, die sie groß achten, und gerne darnach thun und leben. Damit Er will gefordert haben, daß sie alle aus solchem Herzen gehen, das alleine Gott fürchtet, und vor Augen hat, und aus solcher Furcht Alles lässet, das wider Seinen Willen ist, auf daß Ihn nicht erzürne; und dagegen auch Ihm allein vertrauet, und Ihm zu Liebe thut, was Er haben will, weil Er sich so freundlich als ein Vater hören lässet, und uns alle Gnade und Guts anbeut.

Das ist auch eben die Meinung und rechte Auslegung des ersten und vornehmsten Gebots, daraus alle andere quellen und gehen sollen, also, daß dieß Wort: „Du sollt nicht andere Götter haben," nichts Anderes auf's Einfältigste will gesagt haben, denn so viel hie gefordert: Du sollt Mich als deinen einigen rechten Gott fürchten, lieben, und Mir vertrauen; denn wo ein solches Herz gegen Gott ist, das hat dieses und alle andere erfüllet. Wiederum, wer etwas Anderes im Himmel und auf Erden fürchtet und liebet, der wird weder dieses noch keines halten. Also hat die ganze Schrift überall dieß Gebot gepredigt und getrieben, Alles auf die zwei Stücke, Gottes Furcht und Vertrauen, gerichtet, und vornehmlich der Prophet David im Psalter durch und durch, als da er spricht (Ps. 147, 11.): „Der Herr hat Gefallen an denen, die Ihn fürchten und auf Seine Güte warten." Als wäre das ganze Gebot mit einem Vers ausgestrichen und eben so viel gesagt: Der Herr hat Gefallen an denen, die keine andere Götter haben.

Also soll nun das erste Gebot leuchten, und seinen Glanz geben in die andern alle. Darum mußt du auch dieß Stücke lassen gehen durch alle Gebot, als die Schele oder Bögel im Kranz, daß Ende und

Anfang zu Hause füge, und alle zusammen halte, auf daß man's immer wiederhole und nicht vergesse, als nämlich im andern Gebot, daß man Gott fürchte und Seines Namens nicht mißbrauche, zu fluchen, lügen, trügen und anderer Verführung oder Büberei, sondern recht und wohl brauche mit Anrufen, Beten, Loben und Danken, aus Liebe und Vertrauen, nach dem ersten Gebot geschöpft. Deßgleichen soll solche Furcht, Liebe und Vertrauen treiben und zwingen, daß man Sein Wort nicht verachte, sondern lerne, gerne höre, heilig halte und ehre.

Darnach weiter durch die folgende Gebot gegen dem Nächsten auch also, Alles aus Kraft des ersten Gebots, daß man Vater und Mutter, Herren und alle Oberkeit ehre, unterthan und gehorsam sey, nicht um ihrentwillen, sondern Gottes willen. Denn du darfst weder Vater noch Mutter ansehen, noch fürchten, noch ihnen zu Liebe thun oder lassen; siehe aber zu, was Gott von dir haben will, und gar getrost fordern wird; läßt du es, so hast du einen zornigen Richter, oder wiederum einen gnädigen Vater.

Item, daß du deinem Nächsten kein Leid, Schaden noch Gewalt thust, noch einerlei Weise zu nahe seyst, es treffe seinen Leib, Gemahl, Gut, Ehre oder Recht an, wie es nach einander geboten ist, ob du gleich Raum und Ursach dazu hättest, und dich kein Mensch darum strafte, sondern Jedermann wohlthust, helfest und förderst, wie und wo du kannst, allein Gott zu Liebe und Gefallen, in dem Vertrauen, daß Er dir Alles reichlich will erstatten. Also siehest du, wie das erste Gebot das Haupt oder Quellborn ist, so durch die andern alle gehet, und wiederum alle sich zurückziehen und hangen an diesem, daß Ende und Anfang Alles in einander geknüpft und verbunden ist.

Solches (sag' ich nun,) ist nütz und noth, dem jungen Volk immer vorzuhalten, vermahnen und erinnern, auf daß sie nicht allein, wie das Vieh, mit Schlägen und Zwang, sondern in Gottesfurcht und Ehre aufgezogen werden. Denn wo man Solches bedenket und zu Herzen nimmt, daß es nicht Menschentand, sondern der hohen Majestät Gebot sind, der mit solchem Ernst darüber hält, zürnet und strafet, die sie verachten, und wiederum so überschwenglich vergilt denen, die sie halten, daselbst wird sich's selbst reizen und treiben, gerne Gottes Willen zu thun. Darum ist nicht umsonst im Alten Testament geboten, daß man sollte die zehen Gebot schreiben an alle Wände und Ecken, ja auch an die Kleider, nicht daß man's allein lasse da geschrieben stehen, und schau trage, wie die Jüden thäten, sondern daß man's ohn' Unterlaß vor Augen, und in stetem Gedächtniß habe, in alle unserm Thun und Wesen treibe, und ein Jeglicher lasse es seine tägliche Übung seyn in allerlei Fällen, Geschäften und Händeln, als stände es an allen Orten geschrieben, wo er hinsiehet, ja wo er gehet und stehet, so würde man beide für sich daheim in seinem Hause, und gegen Nachbarn Ursach genug finden, die zehen Gebot zu treiben, daß Niemand weit darnach laufen dürfte.

Aus dem siehet man abermal, wie hoch diese zehen Gebot zu heben und zu preisen sind über alle Stände, Gebot und Werk, so man sonst lehret und treibet. Denn hie können wir trotzen und sagen: Laß auftreten alle Weisen und Heiligen, ob sie könnten ein Werk hervorbringen, als diese Gebot, so Gott mit solchem Ernst fordert, und befiehlt bei Seinem höchsten Zorn und Strafe, dazu so herrliche Verheissung dazu setzet, daß Er uns mit allen Gütern und Segen überschütten

will; darum soll man sie je vor allen Andern lehren, theuer und werth halten, als den höchsten Schatz von Gott gegeben.

Der andere Theil.

Von dem Glauben.

Bisher haben wir gehöret das erste Stück christlicher Lehre, und darin gesehen Alles, was Gott von uns will gethan und gelassen haben. Darauf folget nun billig der Glaube, der uns vorträget Alles, was wir von Gott gewarten und empfahen müssen, und auf's Kürzeste zu reden, Ihn ganz und gar erkennen lehret. Welches eben dazu dienen soll, daß wir dasselbige thun können, so wir lauts der zehen Gebot thun sollen. Denn sie sind (wie droben gesagt,) so hoch gestellet, daß aller Menschen Vermögen viel zu gering und schwach ist, dieselbigen zu halten. Darum ist dieß Stück ja so nöthig als jenes zu lernen, daß man wisse, wie man dazu komme, woher und wodurch solche Kraft zu nehmen sey. Denn so wir könnten aus eigenen Kräften die zehen Gebot halten, wie sie zu halten sind, dürften wir nichts weiter, weder Glauben noch Vater unser. Aber ehe man solchen Nutz und Noth des Glaubens ausstreichet, ist genug erstlich für die gar Einfältigen, daß sie den Glauben an ihm selbst fassen und verstehen lernen.

Auf's Erste hat man bisher den Glauben getheilet in zwölf Artikel. Wiewohl, wenn man alle Stücke, so in der Schrift stehen und zum Glauben gehören, einzeln fassen sollte, gar viel mehr Artikel sind, auch nicht alle deutlich mit so wenig Worten mögen ausgedruckt werden. Aber daß man auf's Leichteste und Einfältigste fassen könnte, wie es für die Kinder zu lehren ist, wollen wir den Glauben kürzlich fassen in drei Hauptartikel, nach den dreien Personen der Gottheit, dahin Alles, was wir gläuben, gerichtet ist, also, daß der erste Artikel von Gott dem Vater, erkläre die Schöpfung; der andere von dem Sohn, die Erlösung; der dritte von dem heiligen Geist, die Heiligung. Als wäre der Glaube auf's Kürzeste in so viel Worte gefasset: Ich gläube an Gott Vater, der mich geschaffen hat; Ich gläube an Gott den Sohn, der mich erlöset hat; Ich gläube an den heiligen Geist, der mich heilig machet. Ein Gott und Ein Glaube, aber drei Personen, darum auch drei Artikel oder Bekenntniß. So wollen wir nun kürzlich die Worte überlaufen.

Der erste Artikel.

Ich gläube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden.

Da ist auf's Allerkürzeste abgemalet und vorgebildet, was Gottes des Vaters Wesen, Wille, Thun und Werk sey. Denn weil die zehen Gebot haben vorgehalten, man solle nicht mehr denn Einen Gott haben, möchte man nun fragen: Was ist denn Gott für ein Mann? Was thut Er? Wie kann man Ihn preisen, oder abmalen und beschreiben, daß man Ihn kenne? Das lehret nun dieser folgende Artikel, also, daß der Glaube nichts Anderes ist, denn eine Antwort und Bekenntniß der Chri-

sten, auf das erste Gebot gestellet. Als wenn man ein jung Kind fragte: Lieber, was hast du für einen Gott? Was weißt du von Ihm? Daß es könnte sagen: Das ist mein Gott, zum ersten der Vater, der Himmel und Erden geschaffen hat, außer diesem einigen halte ich Nichts für Gott, denn sonst Keiner ist, der Himmel und Erden schaffen könnte.

Für die Gelehrten aber, und die etwas läuftig sind, kann man die Artikel alle drei weit ausstreichen, und theilen in so viel Stück, als es Worte sind. Aber jetzt für die jungen Schüler sey genug, das Nöthigste anzuzeigen, nämlich, wie gesagt, daß man stehe auf dem Wort: Schöpfer Himmels und der Erden. Was ist nun gesagt, oder was meinest du mit dem Wort: Ich gläube an Gott Vater, allmächtigen Schöpfer ꝛc.? Antwort: Das meine und gläube ich, daß ich Gottes Geschöpfe bin, das ist, daß Er mir gegeben hat, und ohn' Unterlaß erhält Leib, Seele und Leben, Gliedmaße klein und groß, alle Sinne, Vernunft und Verstand, und so fort an, Essen und Trinken, Kleider, Nahrung, Weib und Kind, Gesind, Haus und Hof ꝛc. Dazu alle Creatur zu Nutz und Nothdurft des Lebens dienen lässet, Sonne, Mond und Sternen am Himmel, Tag und Nacht, Luft, Feuer, Wasser, Erden, und was sie trägt und vermag, Vögel, Fische, Thiere, Getreide und allerlei Gewächse. Item, was mehr leibliche und zeitliche Güter sind, gut Regiment, Friede, Sicherheit, also, daß man aus diesem Artikel lerne, daß unser Keiner das Leben noch Alles, was jetzt erzählet ist und erzählet mag werden, von ihm selbst hat, noch erhalten kann, wie klein und geringe es ist, denn es Alles gefasset ist in das Wort, Schöpfer.

Darüber bekennen wir auch, daß Gott der Vater nicht allein solches Alles, was wir haben, und vor Augen sehen, uns gegeben hat; sondern auch täglich vor allem Übel und Unglück behütet und beschützet, allerlei Fährlichkeit und Unfall abwendet. Und solches Alles aus lauter Liebe und Güte, durch uns unverdienet, als ein freundlicher Vater, der für uns sorget, daß uns kein Leid widerfahre. Aber davon weiter zu sagen, gehöret in die andern zwei Stücke dieses Artikels, da man spricht, Vater, allmächtigen.

Hieraus will sich's nun selbst schließen und folgen, weil uns das Alles, so wir vermögen, dazu was im Himmel und Erden ist, täglich von Gott gegeben, erhalten und bewahret wird, so sind wir ja schuldig, Ihn darum ohne Unterlaß zu lieben, loben und danken, und kürzlich, Ihm ganz und gar damit zu dienen, wie Er durch die zehen Gebot fordert und befohlen hat. Hie wäre nun Viel zu sagen, wenn man's wollte ausstreichen, wie wenig ihr sind, die diesen Artikel glauben. Denn wir gehen Alle überhin, hören's und sagen's, sehen aber und bedenken nicht, was uns die Worte vortragen. Denn wo wir's von Herzen gläubten, würden wir auch darnach thun, und nicht so stolz hergehen, trotzen und uns brüsten, als hätten wir das Leben, Reichthum, Gewalt, Ehre ꝛc. von uns selbst, daß man uns fürchten und dienen müßte, wie die unselige und verkehrte Welt thut, die in ihrer Blindheit ersoffen ist, aller Güter und Gaben Gottes allein zu ihrer Hoffart, Geiz, Lust und Wohltagen mißbraucht, und Gott nicht einmal ansehe, daß sie Ihm dankete, oder für einen Herrn und Schöpfer erkennete.

Darum sollte uns dieser Artikel Alle demüthigen und erschrecken, wo wir's gläubten. Denn wir sündigen täglich mit Augen, Ohren, Händen, Leib und Seele, Geld und Gut, und mit Allem, das wir

haben, sonderlich diejenigen, so noch wider Gottes Wort fechten; doch haben die Christen den Vortheil, daß sie sich deß schuldig erkennen, Ihm dafür zu dienen, und gehorsam zu seyn.

Derhalben sollen wir diesen Artikel täglich üben, einbilden, und uns erinnern in Allem, was uns vor Augen kommt, und Guts widerfähret, und wo wir aus Nöthen oder Fährlichkeit kommen, wie uns Gott solches Alles gibt und thut, daß wir daran spüren und sehen sein väterlich Herz und überschwengliche Liebe gegen uns; davon würde das Herz erwärmet und entzündet werden, dankbar zu seyn, und aller solcher Güter zu Gottes Ehren und Lob zu brauchen. Also haben wir auf's kürzeste die Meinung dieses Artikels, so viel den Einfältigen erstlich noth ist zu lernen, beide, was wir von Gott haben und empfahen, und was wir dafür schuldig sind, welches gar ein groß trefflich Erkenntniß ist, aber viel ein höher Schatz. Denn da sehen wir, wie sich der Vater uns gegeben hat, sammt allen Creaturen, und auf's Allerreichlichste in diesem Leben versorget, ohne daß Er uns sonst auch mit unaussprechlichen ewigen Gütern durch Seinen Sohn und heiligen Geist überschüttet, wie wir hören werden.

Der zweite Artikel.

Und an Jesum Christum, seinen einigen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist vom heiligen Geist, geboren von der Jungfrauen Maria, gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben, niedergefahren zur Höllen, am dritten Tage auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen Er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten.

Hie lernen wir die andere Person der Gottheit kennen, daß wir sehen, was wir über die vorigen zeitlichen Güter von Gott haben, nämlich, wie Er sich ganz und gar ausgeschüttet hat, und Nichts behalten, das Er nicht uns gegeben habe. Dieser Artikel ist nun sehr reich und weit, aber daß wir's auch kurz und kindlich handeln, wollen wir ein Wort vor uns nehmen, und darin die ganze Summa davon fassen, nämlich (wie gesagt,) daß man hieraus lerne, wie wir erlöset sind, und soll stehen auf diesen Worten: An Jesum Christum, unsern Herrn.

Wenn man nun fraget: Was gläubest du im andern Artikel von Jesu Christo? Antwort auf's kürzeste: Ich gläube, daß Jesus Christus wahrhaftiger Gottes-Sohn sey mein Herr worden. Was ist nun das: ein Herr werden? Das ist's, daß Er mich erlöset hat von Sünde, vom Teufel, vom Tode und allem Unglück. Denn zuvor habe ich keinen Herrn noch König gehabt, sondern bin unter des Teufels Gewalt gefangen, zum Tode verdammt, in der Sünde und Blindheit verstrickt gewesen.

Denn da wir geschaffen waren, und allerlei Guts von Gott dem Vater empfangen hatten, kam der Teufel, und bracht uns in Ungehorsam, Sünde, Tod und alles Unglück, daß wir in seinem Zorn und Ungnade lagen, zum ewigen Verdammniß verurtheilet, wie wir verwirkt und verdienet hatten. Da war kein Rath, Hilf' noch Trost, bis daß

sich dieser einige und ewige Gottes-Sohn unsers Jammers und Elends aus grundloser Güte erbarmete, und vom Himmel kam, uns zu helfen. Also sind nun jene Tyrannen und Stockmeister alle vertrieben, und ist an ihre Statt getreten Jesus Christus, ein Herr des Lebens, Gerechtigkeit, alles Guts und Seligkeit, und hat uns arme verlorne Menschen aus der Höllen Rachen gerissen, gewonnen, frei gemacht und wiederbracht in des Vaters Huld und Gnade, und als sein Eigenthum unter seinen Schirm und Schutz genommen, daß Er uns regiere durch Seine Gerechtigkeit, Weisheit, Gewalt, Leben und Seligkeit.

Das sey nun die Summa dieses Artikels, daß das Wörtlein, Herr, auf's Einfältigste so viel heiße, als ein Erlöser, das ist, der uns vom Teufel zu Gott, vom Tode zum Leben, von Sünde zur Gerechtigkeit bracht hat, und dabei erhält. Die Stücke aber, so nach einander in diesem Artikel folgen, thun nichts Anderes, denn daß sie solche Erlösung erklären und ausdrücken, wie und wodurch sie geschehen sey, das ist, was Ihm zugestanden, und was Er daran gewendet und gewagt hat, daß Er uns gewönne, und zu seiner Herrschaft brächte. Nämlich, daß Er Mensch worden, von dem heiligen Geist und der Jungfrauen ohne alle Sünde empfangen und geboren, auf daß Er der Sünden Herr wäre, dazu gelitten, gestorben und begraben, daß Er für mich genug thäte und bezahlete, was ich verschuldet habe, nicht mit Silber noch Gold, sondern mit seinem eignen theuren Blut. Und dieß Alles darum, daß Er mein Herr würde, denn Er für sich der Keines gethan noch bedurft hat. Darnach wieder auferstanden, den Tod verschlungen und gefressen, und endlich gen Himmel gefahren, und das Regiment genommen zur Rechten des Vaters, daß Ihm Teufel und alle Gewalt muß unterthan seyn, und zum Füßen liegen, so lang', bis Er uns endlich am jüngsten Tage gar scheide und sondere von der bösen Welt, Teufel, Tod, Sünde ꝛc.

Aber diese einzele Stück alle sonderlich auszustreichen, gehöret nicht in die kurze Kinderpredigt, sondern in die großen Predigten über das ganze Jahr, sonderlich auf die Zeit, so dazu geordnet sind, einen jeglichen Artikel in die Länge zu handeln, von der Geburt, Leiden, Auferstehen, Himmelfahrt Christi ꝛc. Auch stehet das ganze Evangelium, so wir predigen, darauf, daß man diesen Artikel wohl fasse, als an dem alle unser Heil und Seligkeit liegt, und so reich und weit ist, daß wir immer genug daran zu lernen haben.

Der dritte Artikel.

Ich gläube an den heiligen Geist, eine heilige christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben, Amen.

Diesen Artikel kann ich nicht besser örtern, denn (wie gesagt,) von der Heiligung, daß dadurch der heilige Geist mit seinem Amt ausgedruckt und abgemalet werde, nämlich daß Er heilig macht. Darum müssen wir fußen auf das Wort: Heiligen Geist, weil es so kurz gefasset ist, daß man kein anders haben kann. Denn es sind sonst mancherlei Geist in der Schrift, als Menschengeist, himmlische Geister, und böse Geister; aber Gottes Geist heißt allein ein heiliger Geist, das ist

der uns geheiliget hat, und noch heiliget. Denn, wie der Vater ein Schöpfer, der Sohn ein Erlöser heißet, so soll auch der heilige Geist von seinem Werk ein Heiliger oder Heiligmacher heißen. Wie gehet aber solch Heiligen zu? Antwort: Gleichwie der Sohn die Herrschaft überkommt, dadurch Er uns gewinnet durch Seine Geburt, Sterben und Auferstehen ꝛc.: Also richtet der heilige Geist die Heiligung aus durch die folgende Stück, das ist, durch die Gemeinde der Heiligen oder christliche Kirche, Vergebung der Sünde, Auferstehung des Fleisches, und das ewige Leben, das ist, daß Er uns erstlich führet in seine heilige Gemeinde, und in der Kirchen Schoß legt, dadurch Er uns predigt, und zu Christo bringet.

Denn weder du noch ich könnten immermehr Etwas von Christo wissen, noch an Ihn gläuben und zum Herrn kriegen, wo es nicht durch die Predigt des Evangelii von dem heiligen Geist würde angetragen, und uns in Bösem geschenkt. Das Werk ist geschehen und ausgericht; denn Christus hat uns den Schatz erworben und gewonnen durch sein Leiden, Sterben und Auferstehen ꝛc. Aber, wenn das Werk verborgen bliebe, daß Niemand wüßte, so wäre es umsonst und verloren. Daß nun solcher Schatz nicht begraben bliebe, sondern angelegt und genossen würde, hat Gott das Wort ausgehen, und verkündigen lassen, darin den heiligen Geist geben, uns solchen Schatz und Erlösung heimzubringen und zuzueignen. Darum ist das Heiligen nichts Anderes, denn zu dem Herrn Christo bringen, solch Gut zu empfahen, dazu wir von uns selbst nicht kommen könnten.

So lerne nun diesen Artikel auf's Deutlichste verstehen. Wenn man fragt: Was meinest du mit den Worten: Ich gläube an den heiligen Geist? Daß du könnest antworten: Ich gläube, daß mich der heilige Geist heilig machet, wie Sein Name ist. Womit thut Er aber Solches? Oder was ist Seine Weise und Mittel dazu? Antwort: Durch die christliche Kirche, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und das ewige Leben. Denn zum Ersten hat Er eine sonderliche Gemeinde in der Welt, welche ist die Mutter, so einen jeglichen Christen zeuget und trägt durch das Wort Gottes, welches Er offenbaret und treibet, die Herzen erleuchtet und anzündet, daß sie es fassen, annehmen, daran hangen und dabei bleiben.

Denn wo Er's nicht predigen lässet, und im Herzen erweckt, daß man's fasset, da ist's verloren, wie unter dem Papstthum geschehen ist, da der Glaube ganz unter die Bank gesteckt, und Niemand Christum für einen Herrn erkannt hat, noch den heiligen Geist für den, der da heilig machet; das ist: Niemand hat gegläubt, daß Christus also unser Herr wäre, der uns ohn' unser Werk und Verdienst solchen Schatz gewonnen hätte, und uns dem Vater angenehm gemacht. Woran hat es denn gemangelt? Daran, daß der heilige Geist nicht ist da gewesen, der Solches hätte offenbaret und predigen lassen, sondern Menschen und böse Geister sind da gewesen, die uns haben gelehret, durch unsere Werke selig zu werden, und Gnad' erlangen. Darum ist es auch keine christliche Kirche; denn wo man nicht von Christo predigt, da ist kein heiliger Geist, welcher die christliche Kirche machet, berufet und zusammen bringet, außer welcher Niemand zu dem Herrn Christo kommen kann. Das sey genug von der Summa dieses Artikels. Weil aber die Stück, so darin erzählet, für die Einfältigen nicht so gar klar sind, wollen wir sie auch überlaufen.

Die heilige christliche Kirche heißet der Glaube **Communionem Sanctorum**, eine Gemeinschaft der Heiligen; denn es ist Beides einerlei zusammen gefasset, aber vor Zeiten das eine Stücke nicht dabei gewesen, ist auch übel und unverständlich verdeutscht, eine Gemeinschaft der Heiligen. Wenn man's deutlich geben sollt', müßte man's auf deutsche Art gar anders reden; denn das Wort **Ecclesia** heißt eigentlich auf deutsch eine Versammlung; wir sind aber gewohnt des Wörtleins, **Kirche**, welches die Einfältigen nicht von einem versammelten Haufen, sondern von dem geweiheten Haus oder Gebäu verstehen; wiewohl das Haus nicht sollt' eine Kirche heißen, ohne allein darum, daß der Haufe darin zusammenkommt. Denn wir, die zusammenkommen, machen und nehmen uns einen sonderlichen Raum und geben dem Hause nach dem Haufen einen Namen.

Also heißet das Wörtlein, **Kirche**, eigentlich nichts Anderes, denn eine gemeine Sammlung, und ist von Art nicht deutsch, sondern griechisch, (wie auch das Wort **Ecclesia**,) denn sie heißen's auf ihre Sprache **Kyria**, wie man's auch lateinisch **Curiam** nennet. Darum sollt's auf recht deutsch und unser Muttersprache heißen, eine christliche Gemeinde oder Sammlung, oder auf's allerbeste und klåreste, **eine heilige Christenheit**.

Also auch das Wort **Communio**, das daran gehängt ist, sollte nicht Gemeinschaft, sondern **Gemeinde** heißen. Und ist nichts Anderes, denn die Glosse oder Auslegung, da Jemand hat wollen deuten, was die christliche Kirche heiße, dafür haben die Unsern, so weder Lateinisch noch Deutsch gekonnt haben, gemachet, Gemeinschaft der Heiligen, so doch keine deutsche Sprache so redet noch verstehet. Aber recht deutsch zu reden, sollt' es heißen, **eine Gemeinde der Heiligen**, das ist, eine Gemeinde, darin eitel Heiligen sind, oder noch klårlicher, **eine heilige Gemeinde**. Das rede ich darum, daß man die Worte (Gemeinschaft der Heiligen,) verstehe, weil es so in die Gewohnheit eingerissen ist, daß schwerlich wieder herauszureißen ist, und muß bald Ketzerei seyn, wo man ein Wort åndert.

Das ist aber die Meinung und Summa von diesem Zusatz: Ich gläube, daß da sey ein heiliges Häuflein und Gemeinde auf Erden, eitler Heiligen, unter einem Haupt **Christo**, durch **den heiligen Geist** zusammenberufen, in Einem Glauben, Sinne und Verstand, mit mancherlei Gaben, doch einträchtig in der Liebe, ohne Rotten und Spaltung. Derselbigen bin ich auch ein Stück und Glied, aller Güter, so sie hat, theilhaftig und Mitgenosse, durch den heiligen Geist dahin gebracht und eingeleibet, dadurch, daß ich **Gottes Wort** gehöret habe, und noch höre, welches ist der Anfang, hinein zu kommen. Denn vorhin, ehe wir dazu kommen sind, sind wir gar des Teufels gewesen, als die von **Gott** und von **Christo** nichts gewußt haben. So bleibet der heilige Geist bei der heiligen Gemeinde oder Christenheit bis auf den jüngsten Tag, dadurch Er uns holet, und brauchet sie dazu, das Wort zu führen und zu treiben, dadurch Er die Heiligung machet und mehret daß sie täglich zunehme und stark werde im Glauben und seinen Früchten, so Er schaffet.

Darnach weiter gläuben wir, daß wir in der Christenheit haben Vergebung der Sünde, welches geschicht durch die heiligen Sacrament und Absolution, dazu allerlei Trost-Sprüche des ganzen Evangelii. Darum gehöret hierher, was von den Sacramenten zu predigen ist. Und

Summa, das ganze Evangelium und alle Ämter der Christenheit, welches auch noth ist, daß ohne Unterlaß gehe. Denn wiewohl Gottes Gnade durch Christum erworben ist, und die Heiligkeit durch den heiligen Geist gemacht, durch Gottes Wort in der Vereinigung der christlichen Kirchen, so sind wir doch nimmer ohne Sünde, unsers Fleisches halber, so wir noch am Hals tragen.

Darum ist Alles in der Christenheit dazu geordnet, daß man da täglich eitel Vergebung der Sünden durch's Wort und Zeichen hole, unser Gewissen zu trösten und aufzurichten, so lange wir hie leben. Also machet der heilige Geist, daß, ob wir gleich Sünde haben, doch sie uns nicht schaden kann, weil wir in der Christenheit sind, da eitel Vergebung der Sünde ist, beide daß uns Gott vergibt und wir unter einander vergeben, tragen und aufhelfen. Außer der Christenheit aber, da das Evangelium nicht ist, ist auch keine Vergebung nicht, wie auch keine Heiligkeit da seyn kann. Darum haben sich Alle selbst herausgeworfen und gesondert, die nicht durch's Evangelium und Vergebung der Sünde, sondern durch ihre Werke Heiligkeit suchen und verdienen wollen.

Indeß aber, weil die Heiligkeit angefangen ist, und täglich zunimmt, warten wir, daß unser Fleisch hingerichtet, und mit allem Unrath bescharret werde, aber herrlich hervorkomme, und auferstehe zu ganzer und völliger Heiligkeit, in einem neuen ewigen Leben. Denn jetzt bleiben wir halb und halb rein und heilig, auf daß der heilige Geist immer an uns arbeite durch das Wort, und täglich Vergebung austheile bis in jenes Leben, da nicht mehr Vergebung wird seyn, sondern ganz und gar rein und heilige Menschen, voller Frömmigkeit und Gerechtigkeit, entnommen und ledig von Sünd', Tod und allem Unglück, in einem neuen unsterblichen und verklärten Leibe.

Siehe, das Alles soll des heiligen Geistes Amt und Werk seyn, daß Er auf Erden die Heiligkeit anfahe, und täglich mehre durch die zwei Stück, christliche Kirchen, und Vergebung der Sünde: Wenn wir aber verwesen, wird Er's ganz auf einem Augenblick vollführen, und uns ewig dabei erhalten durch die letzten zwei.

Daß aber hie stehet Auferstehung des Fleisches, ist auch nicht wohl deutsch geredt. Denn wo wir Deutschen Fleisch hören, denken wir nicht weiter denn in die Scherren. Auf recht deutsch aber würden wir also reden: Auferstehung des Leibes oder Leichnams; doch liegt nicht große Macht dran, so man nur die Worte recht verstehet.

Das ist nun der Artikel, der da immerdar im Werk gehen und bleiben muß. Denn die Schöpfung haben wir nun hinweg, so ist die Erlösung auch ausgerichtet, aber der heilige Geist treibt sein Werk ohne Unterlaß, bis auf den jüngsten Tag, dazu Er verordnet eine Gemeinde auf Erden, dadurch Er Alles redet und thut, denn Er seine Christenheit noch nicht zusammenbracht, noch die Vergebung ausgetheilet; darum gläuben wir an Den, der uns täglich herzu holet durch das Wort, und den Glauben gibt, mehret und stärket durch dasselbige Wort und Vergebung der Sünde, auf daß Er uns, wenn das Alles ausgericht, und wir dabei bleiben, der Welt und allem Unglück absterben, endlich gar und ewig heilig mache, welches wir jetzt durch's Wort im Glauben warten.

Siehe, da hast du das ganze göttliche Wesen, Willen und Werk,

mit ganz kurzen, doch reichen Worten, auf's allerfeineste abgemalet, darin alle unsere Weisheit stehet, so über aller Menschen Weisheit, Sinn und Vernunft gehet und schwebt. Denn alle Welt, wiewohl sie mit allem Fleiß darnach getrachtet hat, was doch Gott wäre, und was Er im Sinn hätte und thäte, so hat sie doch der Keines je erlangen mögen. Hie aber hast du es auf's allerreichste: denn da hat Er selbst offenbaret und aufgethan den tiefesten Abgrund seines väterlichen Herzens, und eitel unaussprechlicher Liebe in allen dreien Artikeln. Denn Er hat uns eben dazu geschaffen, daß Er uns erlösete und heiligte, und über das, daß Er uns Alles gegeben und eingethan hatte, was im Himmel und auf Erden ist, hat Er uns auch Seinen Sohn und heiligen Geist gegeben, durch welche Er uns zu sich brächte. Denn wir könnten (wie droben erkläret,) nimmermehr dazu kommen, daß wir des Vaters Hulde und Gnade erkenneten, ohne durch den Herrn Christum, der ein Spiegel ist des väterlichen Herzens, außer welchem wir nichts sehen, denn einen zornigen und schrecklichen Richter; von Christo aber könnten wir auch nichts wissen, wo es nicht durch den heiligen Geist offenbaret wäre.

Darum scheiden und sondern diese Artikel des Glaubens uns Christen von allen andern Leuten auf Erden. Denn was außer der Christenheit ist, es seyen Heiden, Türken, Jüden oder falsche Christen und Heuchler, ob sie gleich nur einen wahrhaftigen Gott gläuben und anbeten, so wissen sie doch nicht, was Er gegen ihnen gesinnet ist, können sich auch keiner Liebe noch Guts zu ihm versehen, darum sie in ewigem Zorn und Verdammniß bleiben, denn sie den Herrn Christum nicht haben, dazu mit keinen Gaben durch den heiligen Geist erleuchtet und begnadet sind.

Aus dem siehest du nun, daß der Glaube gar viel eine andere Lehre ist, denn die zehen Gebot: Denn diese lehret wohl, was wir thun sollen; jene aber sagt, was uns Gott thue und gebe. Die zehen Gebot sind auch sonst in aller Menschen Herz geschrieben; den Glauben aber kann keine menschliche Klugheit begreifen, und muß allein vom heiligen Geiste gelehret werden. Darum machet jene Lehre noch keinen Christen; denn es bleibet noch immer Gottes Zorn und Ungnade über uns, weil wir's nicht halten können, was Gott von uns fordert; aber diese bringet eitel Gnade, macht uns fromm und Gott angenehm. Denn durch diese Erkenntniß kriegen wir Lust und Liebe zu allen Geboten Gottes, weil wir hie sehen, wie sich Gott ganz und gar, mit Allem, das Er hat und vermag, uns gibt, zu Hilfe und Steuer, die zehen Gebot zu halten; der Vater, alle Creaturen; Christus, alle seine Werke; der heilige Geist, alle seine Gaben. Das sey jetzt genug vom Glauben, einen Grund zu legen für die Einfältigen, daß man sie nicht überlade, auf daß, wenn sie die Summa davon verstehen, darnach selbst weiter nach trachten, und was sie in der Schrift lernen, hiehe ziehen, und immerdar in reicherm Verstande zunehmen und wachsen denn wir haben doch täglich, so lange wir hie leben, daran zu predigen und zu lernen.

Das dritte Theil.

Vom Gebet.

Das Vater unser.

Wir haben nun gehört, was man thun und gläuben soll, darin das beste und seligste Leben stehet. Folget nun das dritte Stück, wie man beten soll. Denn weil es also mit uns gethan ist, daß kein Mensch die zehen Gebot vollkommen halten kann, ob er gleich angefangen hat zu gläuben, und sich der Teufel mit aller Gewalt, sammt der Welt und unserm eignen Fleisch dawider sperret, ist nichts so noth, denn daß man Gott immerdar in Ohren liege, rufe und bitte, daß Er den Glauben und Erfüllung der zehen Gebot uns gebe, erhalte und mehre, und Alles, was uns im Wege liegt, und daran hindert, hinwegräume. Daß wir aber wüßten, was und wie wir beten sollen, hat uns unser Herr Christus selbst Weise und Wort gelehret, wie wir sehen werden.

Ehe wir aber das Vater unser nach einander erklären, ist es wohl am nöthigsten, vorhin die Leute zu vermahnen und reizen zum Gebete, wie auch Christus und die Apostel gethan haben, und soll nämlich das Erste seyn, daß man wisse, wie wir um Gottes Gebots willen schuldig sind zu beten. Denn so haben wir gehört im andern Gebot: „Du sollt Gottes Namen nicht unnützlich führen," daß darin gefordert werde, den heiligen Namen preisen, und in aller Noth anrufen oder beten. Denn Anrufen ist nichts Anderes denn Beten, also, daß es streng und ernstlich geboten ist, so hoch als alle andere, keinen andern Gott haben, nicht tödten, nicht stehlen ꝛc. Daß Niemand denke, es sey gleich so viel, ich bete oder bete nicht, wie die groben Leute hingehen in solchem Wahn und Gedanken: Was sollt' ich beten; wer weiß, ob Gott mein Gebet achtet oder hören will? Bete ich nicht, so betet ein Ander; und kommen also in die Gewohnheit, daß sie nimmermehr beten, und nehmen zu Behilf, daß wir falsch und Heuchel-Gebet verwerfen, als lehreten wir, man solle oder dürfe nicht beten.

Das ist aber je wahr, was man bisher für Gebete gethan hat, geplerret und getönet in der Kirchen ꝛc., ist freilich kein Gebet gewesen; denn solche äußerliche Dinge, wo es recht gehet, mag eine Übung für die jungen Kinder, Schüler und Einfältigen seyn, und mag gesungen oder gelesen heißen, es heißet aber nicht eigentlich gebetet. Das heißet aber gebetet, wie das ander Gebot lehret, „Gott anrufen in allen Nöthen." Das will Er von uns haben, und soll nicht in unsrer Willkür stehen, sondern sollen und müssen beten, wollen wir Christen seyn, sowohl als wir sollen und müssen Vater und Mutter und der Oberkeit gehorsam seyn; denn durch das Anrufen und Bitten wird der Name Gottes geehret und nützlich gebraucht. Das sollst du vor allen Dingen merken, daß man damit schweige und zurückstoße solche Gedanken, die uns davon halten und abschrecken. Denn gleichwie es nun Nichts gilt, daß ein Sohn zum Vater sagen wollte: Was liegt an meinem Gehorsam? Ich will hingehen und thun, was ich kann, es gilt doch gleich so viel; sondern da stehet das Gebot: Du sollst und mußt es thun. Also auch hier stehet es nicht in meinem Willen, zu thun oder zu lassen, sondern soll und muß gebetet seyn *).

*) Bei Gottes Zorn und Ungnade! Das soll man nun vor allen Dingen fassen

Daraus sollst du nun schließen und denken: Weil es so hoch geboten ist, zu beten, daß bei Leibe Niemand sein Gebet verachten soll, sondern groß und viel davon halten, und nimm immer das Gleichniß von den andern Geboten. Ein Kind soll bei Leibe nicht seinen Gehorsam gegen Vater und Mutter verachten, sondern immer gedenken: Das Werk ist ein Werk des Gehorsams, und das ich thue, thue ich nicht anderer Meinung, denn daß in dem Gehorsam und Gottes Gebot gehet, darauf ich könnte gründen und fußen, und Solches groß achten, nicht um meiner Würdigkeit willen, sondern um des Gebots willen. Also auch hie, was und wofür wir bitten, sollen wir so ansehen, als von Gott gefordert, und in seinem Gehorsam gethan, und also denken: Meinethalben wäre es Nichts; aber darum soll es gelten, daß Gott geboten hat. Also soll ein Jeglicher, was er auch zu bitten hat, immer vor Gott kommen mit dem Gehorsam dieses Gebots.

Darum bitten wir, und vermahnen auf's Fleißigste Jedermann, daß man Solches zu Herzen nehme, und in keinem Weg unser Gebete verachte; denn man bisher also gelehret hat in's Teufels Namen, daß Niemand Solches geachtet hat, und gemeinet, es wäre genug, daß das Werk gethan wäre, Gott erhöret's oder höret es nicht. Das heißet das Gebet in die Schanze geschlagen, und auf Ebenteuer hin gemurret; darum ist es ein verloren Gebet. Denn wir uns solche Gedanken lassen irren und abschrecken: Ich bin nicht heilig noch würdig genug; wenn ich so fromm und heilig wäre, als St. Petrus oder Paulus, so wollte ich beten. Aber nur weit hinweg mit solchen Gedanken, denn eben das Gebot, das St. Paulus troffen hat, das trifft mich auch, und ist eben so wohl um meinetwillen das andere Gebot gestellet, als um seinetwillen, daß er kein besser noch heiliger Gebot zu rühmen hat. Darum sollst du sagen: Mein Gebet, das ich thue, ist ja so köstlich, heilig und Gott gefällig, als St. Paulus und der Allerheiligsten; Ursach, denn ich will ihn gerne lassen heiliger seyn der Person halben, aber des Gebots halben nicht, weil Gott das Gebet nicht der Person halben ansiehet, sondern Seines Worts und Gehorsams halben; denn auf das Gebot, darauf alle Heiligen ihr Gebet setzen, setze ich meines auch: Dazu bete ich eben das, darum sie allzumal bitten, oder gebeten haben; so ist mir's ja so hoch und mehr vonnöthen, denn jenen großen Heiligen. Das sey das erste und nöthigste Stück, daß alle unser Gebet sich gründen und stehen soll auf Gottes Gehorsam, nicht angesehen unsre Person, wir seyen Sünder oder fromm, würdig oder unwürdig. Und sollen

und merken, daß man damit schweige und zurückschlage die Gedanken, so uns davon halten und abschrecken, als liege keine große Macht daran, ob wir nicht beten; oder sey denen befohlen, die heiliger und mit Gott besser daran sind, denn wir; wie denn das menschliche Herz von Natur so verzweifelt ist, daß es immer vor Gott fleucht und denkt, Er wolle und möge unsers Gebets nicht, weil wir Sünder sind und nichts denn Zorn verdienet haben. Wider solche Gedanken (sage ich) sollen wir dieß Gebot ansehen und uns zu Gott kehren, auf daß wir Ihn durch solchen Ungehorsam nicht höher erzürnen. Denn durch solch Gebot gibt Er genugsam zu verstehen, daß Er uns nicht von sich stoßen noch verjagen will, ob wir gleich Sünder sind, sondern vielmehr zu sich ziehen, daß wir uns vor Ihm demüthigen, solchen unsern Jammer und Noth klagen, um Gnade und Hilfe bitten. Daher liest man in der Schrift, daß Er auch zürnet über die, so um ihrer Sünde geschlagen worden, daß sie sich nicht wieder zu Ihm bekehreten, und durch das Gebet wider Seinen Zorn gelegt und Gnade gesucht haben. — (Dieser Zusatz findet sich in den ältern Ausgaben des Katechismus nicht, wohl aber in der Wittenberger Ausgabe der Schriften Luthers.)

wissen, daß Gott in keinen Scherz will geschlagen haben, sondern zürnen und strafen, wo wir nicht bitten, sowohl als Er allen andern Ungehorsam strafet; darnach, daß Er unser Gebet nicht will lassen umsonst und verloren seyn. Denn wo Er dich nicht erhören wollte, würde Er dich nicht heißen beten, und so strenge Gebot drauf schlagen.

Zum Andern, soll uns desto mehr treiben und reizen, daß Gott auch eine Verheißung dazu gethan und zugesagt hat, daß es soll Ja und gewiß seyn, was wir bitten, wie Er spricht im 50. Psalm (V. 15.): „Rufe Mich an zur Zeit der Noth, so will Ich dich erretten." Und Christus im Evangelio, Matth. 7. (7. 8.): „Bittet, so wird euch gegeben ꝛc. Denn ein Jeglicher, wer da bittet, der empfähet." Solches sollte je unser Herz erwecken und anzünden, mit Lust und Liebe zu beten, weil Er mit Seinem Wort bezeuget, daß Ihm unser Gebet herzlich wohlgefalle, dazu gewißlich erhöret und gewähret seyn soll, auf daß wir's nicht verachten, noch in Wind schlagen, und auf ungewiß bitten.

Solches kannst du Ihm aufrücken und sprechen: Hie komme ich, lieber Vater, und bitte, nicht aus meinem Vornehmen, noch auf eigne Würdigkeit, sondern auf Dein Gebot und Verheißung, so mir nicht fehlen, noch lügen kann. Wer nun solcher Verheißung nicht gläubt, soll abermal wissen, daß Er Gott erzürnet, als der Ihn auf's Höheste unehret und lügenstrafet.

Über das soll uns auch locken und ziehen, daß Gott neben dem Gebot und Verheißung zuvor kommt, und selbst die Worte und Weise stellet und uns in Mund legt, wie und was wir beten sollen, auf daß wir sehen, wie herzlich Er sich unser Noth annimmt, und je nicht daran zweifeln, daß Ihm solch Gebet gefällig sey, und gewißlich erhöret werde, welches gar ein großer Vortheil ist vor allen andern Geboten, so wir selbst erdenken möchten. Denn da würde das Gewissen immer in Zweifel stehen und sagen: Ich habe gebeten, aber wer weiß, wie es Ihm gefället, oder ob ich die rechte Maaße und Weise troffen habe? Darum ist auf Erden kein edler Gebet zu finden, denn das tägliche Vater unser, weil es solch trefflich Zeugniß hat, daß Gott herzlich gerne höret, davor wir nicht der Welt Gut sollen nehmen.

Und ist auch also darum vorgeschrieben, daß wir sehen und bedenken die Noth, so uns dringen und zwingen soll, ohn' Unterlaß zu beten. Denn wer da bitten will, der muß Etwas bringen, vortragen und nennen, deß er begehret; wo nicht, so kann es kein Gebet heißen. Darum haben wir billig der Mönche und Pfaffen Gebet verworfen, die Tag und Nacht feindlich heulen und murren, aber ihr Keiner denkt um ein Haar breit zu bitten, und wenn man alle Kirchen sammt den Geistlichen zusammenbrächte, so müßten sie bekennen, daß sie nie von Herzen um ein Tröpflein Weins gebeten hätten; denn ihr Keiner hat je aus Gottes Gehorsam und Glauben der Verheißung vorgenommen zu beten, auch keine Noth angesehen, sondern nicht weiter gedacht, (wenn man's auf's Beste ausgerichtet hat,) denn ein gut Werk zu thun, damit sie Gott bezahleten, als die nicht von Ihm nehmen, sondern nur Ihm geben wollten.

Wo aber ein recht Gebet seyn soll, da muß ein Ernst seyn, daß man seine Noth fühle, und solche Noth, die uns drücket und treibet zu rufen und schreien; so gehet denn das Gebet von sich selbst, wie es gehen soll, daß man keines Lehrens darf, wie man sich dazu bereiten,

und Andacht schöpfen soll. Die Noth aber, so uns beide für uns und Jedermann anliegen soll, wirst du reichlich genug im Vater unser finden; darum soll es auch dazu dienen, daß man sich derselben daraus erinnere, sie betrachte und zu Herzen nehme, auf daß wir nicht laß werden zu beten. Denn wir haben Alle genug, das uns mangelt; es fehlet aber daran, daß wir's nicht fühlen noch sehen, darum auch Gott haben will, daß du solche Noth und Anliegen klagest und anziehest, nicht, daß Er's nicht wisse, sondern daß du dein Herz entzündest, desto stärker und mehr zu begehren, und nur den Mantel weit ausbreitest und aufthust, viel zu empfahen.

Darum sollten wir uns von Jugend auf gewöhnen, ein Jeglicher für alle seine Noth, wo er nur Etwas fühlet, das ihn anstößet, und auch andere Leute, unter welchen er ist, täglich zu bitten, als für Prediger, Oberkeit, Nachbarn, Gesinde, und immer (wie gesagt,) Gott Sein Gebot und Verheißung aufrücken, und wissen, daß Er's nicht will verachtet haben. Das sage ich darum, denn ich wollte gerne, daß man solches wieder in die Leute brächte, daß sie lerneten recht beten, und nicht so roh und kalt hingehen, davon sie täglich ungeschickter werden zu beten, welches auch der Teufel haben will, und mit allen Kräften dazu hilft; denn er fühlet wohl, was ihm für Leid und Schaden thut, wenn das Gebet recht im Schwange geht.

Denn das sollen wir wissen, daß alle unser Schirm und Schutz allein in dem Gebete stehet; denn wir sind dem Teufel viel zu schwach, sammt seiner Macht und Anhang, so sich wider uns legen, daß sie uns wohl könnten mit Füßen zertreten. Darum müssen wir denken, und zu den Waffen greifen, damit die Christen sollen gerüstet seyn, wider den Teufel zu bestehen. Denn was meinest du, das bisher so große Dinge ausgerichtet habe, unserer Feinde Rathschlagen, Vornehmen, Mord und Aufruhr gewehret und gedämpfet, dadurch uns der Teufel sammt dem Evangelio gedacht hat unterzudrücken, wo nicht etlicher frommer Leute Gebete, als eine eiserne Mauer auf unser Seiten, darzwischen kommen wäre? Sie sollten sonst selbst gar viel ein ander Spiel gesehen haben, wie der Teufel ganz Deutschland in seinem eigenen Blut verderbet hätte. Jetzt aber mögen sie es getrost verlachen, und ihren Spott haben, wir wollen aber dennoch beide ihnen und dem Teufel allein durch das Gebet Manns genug seyn, wo wir nur fleißig anhalten und nicht laß werden. Denn wo irgend ein frommer Christ bittet: Lieber Vater, laß doch Deinen Willen geschehen; so spricht Er droben: Ja, liebes Kind, es soll Ja seyn und geschehen, dem Teufel und aller Welt zu Trotz.

Das sey nun zur Vermahnung gesagt, daß man vor allen Dingen lerne das Gebet groß und theuer achten, und einen rechten Unterscheid wisse zwischen dem Plappern, und Etwas Bitten. Denn wir verwerfen mit nichte das Gebet, sondern das laute unnütze Geheule und Gemurre verwerfen wir, wie auch Christus selbst lange Gewäsche verwirft und verbeut. (Matth. 6, 7.) Nun wollen wir das Vater unser auf's Kürzeste und Klärlichste handeln. Da sind nun in sieben Artikeln, oder Bitten nach einander gefasset alle Noth, so uns ohne Unterlaß belanget, und eine Jegliche so groß, daß sie uns treiben sollte, unser Leben lang daran zu bitten.

Die erste Bitte.

„Geheiliget werde Dein Name."

Das ist nun etwas finster und nicht wohl deutsch geredt; denn auf unsere Muttersprache würden wir also sprechen: Himmlischer Vater, hilf, daß nur Dein Name möge heilig seyn. Was ist's nun gebetet, daß Sein Name heilig werde? Ist er nicht vorhin heilig? Antwort: Ja, er ist allezeit heilig in Seinem Wesen, aber in unserm Brauch ist er nicht heilig. Denn Gottes Name ist uns gegeben, weil wir Christen worden und getauft sind, daß wir Gottes Kinder heißen, und die Sacramenta haben, dadurch Er uns mit Ihm verleibet, also, daß Alles, was Gottes ist, zu unserm Brauch dienen soll. Da ist nun die große Noth, dafür wir am meisten sorgen sollen, daß der Name seine Ehre habe, heilig und hehr gehalten werde, als unser höhester Schatz und Heiligthum, so wir haben, und daß wir als die frommen Kinder darum bitten, daß Sein Name, der sonst im Himmel heilig ist, auch auf Erden bei uns und aller Welt heilig sey und bleibe.

Wie wird er nun unter uns heilig? Antwort, auf's deutlichste, so man sagen kann: Wenn beide unsere Lehre und Leben göttlich und christlich ist. Denn weil wir in diesem Gebet Gott unsern Vater heißen, so sind wir schuldig, daß wir uns allenthalben halten und stellen wie die frommen Kinder, daß Er unser nicht Schande, sondern Ehre und Preis habe. Nun wird Er von uns entweder mit Worten, oder mit Werken verunheiliget. (Denn was wir auf Erden machen, muß entweder Wort oder Werk, Reden oder Thun seyn.).

Zum Ersten also, wenn man predigt, lehret und redet unter Gottes Namen, das doch falsch und verführerisch ist, daß Sein Name die Lügen schmücken und verkaufen muß. Das ist nun die größeste Schande und Unehre göttliches Namens; darnach auch, wo man gröblich den heiligen Namen zum Schanddeckel führet, mit Schwören, Fluchen, Zaubern ꝛc.

Zum Andern, auch mit öffentlichem bösen Leben und Werken, wenn die, so Christen und Gottes Volk heißen, Ehebrecher, Säufer, geizige Wänste, neidisch, und Afterreder sind, da muß abermal Gottes Name um unsertwillen mit Schanden bestehen, und gelästert werden. Denn gleichwie es einem leiblichen Vater eine Schande und Unehre ist, der ein böses ungerathen Kind hat, das mit Worten und Werken wider ihn handelt, daß er um seinetwillen muß verachtet und geschmähet werden: Also reichet es auch zu Gottes Unehren, so wir, die nach Seinem Namen genennet sind, und allerlei Güter von ihm haben, anders lehren, reden und leben, denn fromme und himmlische Kinder, daß Er hören muß, daß man von uns sagt, wir müssen nicht Gottes, sondern des Teufels Kinder seyn.

Also siehest du, daß du eben das in diesem Stück bittest, so Gott im andern Gebot fordert, nämlich, daß man Seines Namens nicht mißbrauche zu Schwören, Fluchen, Lügen, Trügen ꝛc., sondern nützlich brauche zu Gottes Lob und Ehren. Denn wer Gottes Namen zu irgend einer Untugend brauchet, der entheiliget und entweihet diesen heiligen Namen: Wie man vor Zeiten eine Kirche entweihet hieße, wenn ein Mord oder andere Büberei darin begangen war, oder wenn man eine Monstranzen oder Heiligthum unehrte, als das wohl an ihm selbst hei-

lig, und doch im Brauch unheilig ward. Also ist dieß Stück leicht und klar, wenn man nur die Sprache verstehet, daß heiligen heißet so viel, als auf unsere Weise loben, preisen und ehren, beide mit Worten und Werken.

Da siehe nun, wie hoch solch Gebet von nöthen ist. Denn weil wir sehen, wie die Welt so voll Rotten und falscher Lehrer ist, die alle den heiligen Namen zum Deckel und Schein ihrer Teufelslehre führen, sollten wir billig ohne Unterlaß schreien und rufen wider solche Alle, beide die fälschlich predigen und gläuben, und was unser Evangelium und reine Lehre anfichtet, verfolget und dämpfen will, alle Bischöfe, Tyrannen, Schwärmer ꝛc. Item, auch für uns selbst, die wir Gottes Wort haben, aber nicht dankbar dafür sind, noch darnach leben, wie wir sollen. Wenn du nun Solches von Herzen bittest, kannst du gewiß seyn, daß es Gott wohlgefället; denn liebers wird Er nicht hören, denn daß Seine Ehre und Preis vor und über alle Dinge gehe, Sein Wort rein gelehret, theuer und werth gehalten werde.

Die zweite Bitte.

„Dein Reich komme."

Wie wir im ersten Stück gebeten haben, das Gottes Ehre und Namen betrifft, daß Gott wehre, daß die Welt nicht ihre Lügen und Bosheit darunter schmücke, sondern hehr und heilig halte, beide mit Lehre und Leben, daß Er an uns gelobt und gepreiset werde; also bitten wir hie, daß auch Sein Reich kommen solle. Aber, gleichwie Gottes Name an ihm selbst heilig ist, und wir doch bitten, daß er bei uns heilig sey; also kommt auch Sein Reich ohn' unser Bitten von sich selbst; doch bitten wir gleichwohl, daß es zu uns komme, das ist, unter uns und bei uns gehe, also, daß wir auch ein Stück seyen, darunter Sein Name geheiliget werde, und Sein Reich im Schwange gehe.

Was heißet nun Gottes Reich? Antwort: Nichts Anderes, denn wie wir droben im Glauben gehört haben, daß Gott Seinen Sohn Christum, unsern Herrn, in die Welt geschickt, daß Er uns erlösete, und frei machete von der Gewalt des Teufels, und zu sich brächte und regierte, als ein König der Gerechtigkeit, des Lebens und Seligkeit, wider Sünde, Tod und böse Gewissen; dazu Er auch Seinen heiligen Geist gegeben hat, der uns Solches heimbrächte durch Sein heiliges Wort, und durch Seine Kraft im Glauben erleuchtete und stärkte. Derhalben bitten wir nun hier zum Ersten, daß Solches bei uns kräftig werde, und Sein Name so gepreiset, durch das heilige Wort Gottes und christliche Leben, beide, daß wir, die es angenommen haben, dabei bleiben und täglich zunehmen, und daß es bei andern Leuten einen Zufall und Anhang gewinne und gewaltiglich durch die Welt gehe, auf daß ihr Viel zu dem Gnadenreich kommen, der Erlösung theilhaftig werden, durch den heiligen Geist herzubracht, auf daß wir also allesammt in Einem Königreich, jetzt angefangen, ewiglich bleiben.

Denn Gottes Reich zu uns kommen, geschicht auf zweierlei Weise: Einmal hie zeitlich, durch das Wort und den Glauben: Zum Andern ewig, durch die Offenbarung. Nun bitten wir solches Beides, daß es komme zu denen, die noch nicht darin sind, und zu uns, die es überkommen haben, durch täglich Zunehmen, und künftig in dem

ewigen Leben. Das Alles ist nichts Anderes, denn so viel gesagt: Lieber Vater, wir bitten, gib uns erstlich Dein Wort, daß das Evangelium rechtschaffen durch die Welt gepredigt werde. Zum Andern, daß auch durch den Glauben angenommen werde, in uns wirke und lebe, daß also Dein Reich unter uns gehe durch das Wort und Kraft des heiligen Geistes, und des Teufels Reich niedergelegt werde, daß er kein Recht noch Gewalt über uns habe, so lange, bis es endlich gar zerstöret, die Sünde, Tod und Hölle vertilget werde, daß wir ewig leben in voller Gerechtigkeit und Seligkeit.

Aus dem siehest du, daß wir hier nicht um eine Parteken oder zeitlich vergänglich Gut bitten, sondern um einen ewigen überschwenglichen Schatz, und Alles, was Gott selbst vermag, das viel zu groß ist, daß ein menschlich Herz Solches dürfte in Sinn nehmen zu begehren, wo Er's nicht selbst geboten hätte, zu bitten; aber weil Er Gott ist, will Er auch die Ehre haben, daß Er viel mehr und reichlicher gibt, denn Jemand begreifen kann, als ein ewiger unvergänglicher Quell, der, je mehr er ausfleußt und übergehet, je mehr er von sich gibt, und nichts höher von uns begehret, denn daß man viel und große Dinge von Ihm bitte; und wiederum zürnet, wenn man nicht getrost bittet und fordert.

Denn gleich als wenn der reichste, mächtigste Kaiser einen armen Bettler hieße bitten, was er nur begehren möchte, und bereit wäre, groß kaiserlich Geschenk zu geben, und der Narr nicht mehr denn eine Hofesuppen bettelte, würde er billig als ein Schelm und Bösewicht gehalten, als der aus kaiserlicher Majestät Befehl seinen Hohn und Spott triebe, und nicht werth wäre, vor seine Augen zu kommen.

Also reichet es auch Gott zu großer Schmach und Unehre, wenn wir, denen Er so viel unaussprechliche Güter anbeut und zusaget, Solches verachten, oder nicht getrauen zu empfahen, und kaum um ein Stück Brots unterwinden zu bitten. Das ist Alles des schändlichen Unglaubens Schuld, der sich nicht so viel Guts zu Gott versiehet, daß Er ihm den Bauch ernähre, schweige daß er solche ewige Güter sollt' ungezweifelt von Gott erwarten. Darum sollen wir uns dawider stärken, und dieß lassen das Erste seyn zu bitten, so wird man freilich alles Andere auch reichlich haben, wie Christus lehret (Matth. 6, 33.): „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, so soll euch solches Alles zufallen." Denn wie sollt' Er uns an Zeitlichem mangeln und darben lassen, weil Er das Ewige und Unvergängliche verheißet?

Die dritte Bitte.

„Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden."

Bisher haben wir gebeten, daß Sein Name von uns geehret werde, und Sein Reich unter uns gehe. In welchen Zweien ganz begriffen ist, was Gottes Ehre und unsere Seligkeit belanget, daß wir Gott sammt allen Seinen Gütern zu eigen kriegen. Aber hie ist nun ja so große Noth, daß wir Solches feste halten, und uns nicht lassen davon reißen. Denn wie in einem guten Regiment nicht allein müssen seyn, die da bauen und wohl regieren, sondern auch die da wehren, schützen, und feste darüber halten; also auch hie, wenn wir gleich für die höheste

Noth gebeten haben um das Evangelium, Glauben und heiligen Geist, daß Er uns regiere, aus des Teufels Gewalt erlöse, so müssen wir auch bitten, daß Er Seinen Willen geschehen lasse. Denn es wird sich gar wunderlich anlassen, wenn wir dabei bleiben sollen, daß wir viel Anstöße und Püffe darüber müssen leiden von dem Allen, so sich unterstehet, die zwei vorigen Stücke zu hindern und zu wehren.

Denn Niemand gläubt, wie sich der Teufel dawider setzet und sperret, als der nicht leiden kann, daß Jemand recht lehre oder gläube, und thut ihm über die Maße wehe, daß er muß seine Lügen und Greuel, unter dem schönsten Schein göttliches Namens geehret, aufdecken lassen, und mit allen Schanden stehen, dazu aus dem Herzen getrieben werden, und einen solchen Riß in sein Reich lassen geschehen. Darum tobet und wüthet er, als ein zorniger Feind, mit aller seiner Macht und Kraft, hänget sich an Alles, was unter ihm ist, darzu nimmt er zu Hilfe die Welt und unser eigen Fleisch; denn unser Fleisch ist an ihm selbst faul und zum Bösen geneiget, ob wir gleich Gottes Wort angenommen haben und gläuben; die Welt aber ist arg und böse, da hetzet er an, bläset und schüret zu, daß er uns hindere, zurücktreibe, fälle, und wieder unter seine Gewalt bringe. Das ist alle sein Wille, Sinn und Gedanken, darnach er Tag und Nacht trachtet, und keinen Augenblick feiert, brauchet alle Künste, Tücke, Weise und Wege dazu, die er immer erdenken kann.

Darum müssen wir uns gewißlich deß versehen und erwägen, so wir Christen seyn wollen, daß wir den Teufel sammt allen seinen Engeln, und die Welt zu Feinden haben, die uns alles Unglück und Herzeleid anlegen. Denn wo Gottes Wort geprediget, angenommen oder gegläubt wird und Frucht schaffet, da soll das liebe heilige Kreuz auch nicht außen bleiben. Und denke nur Niemand, daß er Friede haben werde, sondern hinansetzen müsse, was er auf Erden hat, Gut, Ehre, Haus und Hof, Weib und Kind, Leib und Leben. Das thut nun unserm Fleisch und altem Adam wehe, denn es heißet fest halten und mit Geduld leiden, wie man uns angreift, und fahren lassen, was man uns nimmt.

Darum ist je so große Noth, als in allen andern, daß wir ohn' Unterlaß bitten: Lieber Vater, Dein Wille geschehe, nicht des Teufels und unserer Feinde Wille, noch alles deß, so Dein heiliges Wort verfolgen und dämpfen will, oder Dein Reich hindern, und gib uns, daß wir Alles, was drüber zu leiden ist, mit Geduld tragen, und überwinden, daß unser armes Fleisch, aus Schwachheit oder Trägheit, nicht weiche, noch abfalle.

Siehe, also haben wir auf's Einfältigste in diesen dreien Stücken die Noth, so Gott selbst betrifft, doch Alles um unser willen; denn es gilt allein uns, was wir bitten, nämlich also, wie gesagt, daß auch in uns geschehe, das sonst außer uns geschehen muß. Denn wie auch ohn' unser Bitten Sein Name geheiliget werden, und Sein Reich kommen muß, also muß auch Sein Wille geschehen und durchdringen, ob gleich der Teufel mit alle seinem Anhang fast dawider rumoren, zürnen und toben, und sich unterstehen, das Evangelium ganz auszutilgen. Aber um unser willen müssen wir bitten, daß Sein Wille auch unter uns wider solch ihr Toben unverhindert gehe, daß sie Nichts schaffen können, und wir wider alle Gewalt und Verfolgung feste dabei bleiben, und solchen Willen Gottes uns gefallen lassen.

Solch Gebet soll nun jetzt unser Schutz und Wehre seyn, die zurückschlage und niederlege Alles, was der Teufel, Papst, Bischöfe, Tyrannen und Ketzer wider unser Evangelium vermögen. Laß sie Alle zumal zürnen, und ihr Höchstes versuchen, rathschlagen und beschließen, wie sie uns dämpfen und ausrotten wollen, daß ihr Wille und Rath fortgehe; dawider soll ein Christ oder zween mit diesem einigen Stücke unsere Mauer seyn, daran sie anlaufen und zu scheitern gehen. Den Trost und Trotz haben wir, daß des Teufels und aller unserer Feinde Willen und Vornehmen soll und muß untergehen, und zunichte werden, wie stolz, sicher und gewaltig sie sich wissen; denn wo ihr Wille nicht gebrochen und gehindert würde, so könnte Sein Reich auf Erden nicht bleiben, noch Sein Name geheiliget werden.

Die vierte Bitte.

„Unser täglich Brot gib uns heute."

Hie bedenken wir nun den armen Brotkorb, unsers Leibes und zeitlichen Lebens Nothdurft, und ist ein kurz einfältig Wort, greift aber auch sehr weit um sich. Denn wenn du täglich Brot nennest und bittest, so bittest du Alles, was dazu gehöret, das tägliche Brot zu haben und genießen, und dagegen auch wider Alles, so dasselbige hindert. Darum mußt du deine Gedanken wohl aufthun und ausbreiten, nicht allein in den Backofen oder Mehlkasten, sondern in's weite Feld und ganze Land, so das tägliche Brot und allerlei Nahrung träget, und uns bringet. Denn wo es Gott nicht wachsen ließe, segnete, und auf dem Lande erhielte, würden wir nimmer kein Brot aus dem Backofen nehmen, noch auf den Tisch zu legen haben.

Und daß wir's kürzlich fassen: So will diese Bitte mit eingeschlossen haben Alles, was zu diesem ganzen Leben in der Welt gehöret, weil wir allein um deß willen das tägliche Brot haben müssen. Nun gehöret nicht allein zum Leben, daß unser Leib sein Futter und Decke, und andere Nothdurft habe, sondern auch, daß wir unter den Leuten, mit welchen wir leben und umgehen, in täglichem Handel und Wandel, und allerlei Wesen, mit Ruhe und Friede hinkommen. Summa, Alles, was beide häuslich und nachbarlich oder bürgerlich Wesen und Regiment belanget; denn wo diese zwei gehindert werden, daß sie nicht gehen, wie sie gehen sollen, da ist auch des Lebens Nothdurft gehindert, daß endlich nicht kann erhalten werden. Und ist wohl das Allernöthigste, für weltliche Obrigkeit und Regiment zu bitten, als durch welches uns Gott allermeist unser täglich Brot und alle Gemach dieses Lebens erhält. Denn ob wir gleich aller Güter von Gott die Fülle haben überkommen, so können wir doch desselben keines behalten, noch sicher und fröhlich brauchen, wo er uns nicht ein beständig, friedlich Regiment gäbe; denn wo Unfried', Hader und Krieg ist, da ist das tägliche Brot schon genommen oder je gewehret.

Darum möchte man billig in eines jeglichen frommen Fürsten Schild ein Brot setzen, für einen Löwen oder Rautenkranz, oder auf die Münze für ein Gepräge schlagen, zu erinnern beide, sie und die Unterthanen, daß wir durch ihr Amt Schutz und Friede haben, und ohne sie das liebe Brot nicht essen noch behalten können, darum sie auch aller Ehren werth sind, daß man ihnen dazu gebe, was wir sollen und können, als de-

nen, durch welche wir Alles, was wir haben, mit Friede und Ruhe genießen, da wir sonst keinen Heller behalten würden. Dazu, daß man auch für sie bitte, daß Gott desto mehr Segen und Guts durch sie uns gebe.

Also sey auf's Kürzeste angezeigt und entworfen, wie weit dieß Gebet gehet durch allerlei Wesen auf Erden. Daraus möchte nun Jemand ein lang Gebet machen und mit vielen Worten alle solche Stükke, so darein gehören, verzählen, als nämlich: Daß wir bitten, daß uns Gott gebe Essen und Trinken, Kleider, Haus und Hof, und gesunden Leib, dazu das Getreide und Früchte auf dem Felde wachsen und wohl gerathen lasse, darnach auch daheim wohl haushalten helfe, fromm Weib, Kinder und Gesinde gebe und bewahre, unser Arbeit, Handwerk, oder was wir zu thun haben, gedeihen und gelingen lasse, treue Nachbarn und gute Freunde bescheere ꝛc. Item, Kaiser, Könige und alle Stände, und sonderlich unsern Landesfürsten, allen Räthen, Oberherren und Amtleuten, Weisheit, Stärke und Glück gebe, wohl zu regieren, und wider Türken und alle Feinde zu siegen, den Unterthanen und gemeinem Haufen Gehorsam, Fried' und Eintracht, unter einander zu leben, und wiederum, daß Er uns behüte vor allerlei Schaden des Leibes und Nahrung, Ungewitter, Hagel, Feuer, Wasser, Gift, Pestilenz, Viehesterben, Krieg und Blutvergießen, theurer Zeit, schädlichen Thieren, bösen Leuten ꝛc. Welches Alles gut ist, den Einfältigen einzubilden, daß Solches und dergleichen von Gott muß gegeben, und von uns gebeten seyn.

Vornehmlich aber ist dieß Gebet auch gestellet wider unsern höchsten Feind, den Teufel: Denn das ist alle sein Sinn und Begehr, solches Alles, was wir von Gott haben, zu nehmen oder hindern, und lässet ihm nicht genügen, daß er das geistliche Regiment hindere und zerstöre, damit, daß er die Seelen durch seine Lügen verführe, und unter seine Gewalt bringe, sondern wehret und hindert auch, daß kein Regiment, noch ehrbarlich und friedlich Wesen auf Erden bestehe, da richtet er so viel Hader, Mord, Aufruhr und Krieg an; Item, Ungewitter, Hagel, das Getreide und Vieh zu verderben, die Luft zu vergiften ꝛc. Summa, es ist ihm leid, daß Jemand einen Bissen Brots von Gott habe, und mit Frieden esse, und wenn es in seiner Macht stände und unser Gebet (näheſt Gott,) nicht wehrete, würden wir freilich keinen Halm auf dem Felde, keinen Heller im Hause, ja nicht eine Stunde das Leben behalten, sonderlich die, so Gottes Wort haben und gerne wollten Christen seyn.

Siehe, also will uns Gott anzeigen, wie Er sich aller unser Noth annimmt, und so treulich auch für unsere zeitliche Nahrung sorget, und wiewohl Er Solches reichlich gibt und erhält, auch den Gottlosen und Buben; doch will Er, daß wir darum bitten, auf daß wir erkennen, daß wir's von Seiner Hand empfahen, und darin Seine väterliche Güte gegen uns spüren. Denn wo Er die Hand abzeucht, so kann es doch nicht endlich gedeihen, noch erhalten werden, wie man wohl täglich siehet und fühlet. Was ist jetzt für eine Plage in der Welt allein mit der bösen Münze, ja mit täglicher Beschwerung und Aufsetzen im gemeinen Handel, Kauf und Arbeit derer, die nach ihrem Muthwillen das liebe Armuth drücken, und ihr täglich Brot entziehen? Welches wir zwar müssen leiden; sie aber mögen sich vorsehen, daß sie nicht das gemeine Gebet verlieren, und sich hüten, daß dieß Stücklein im Vater unser nicht wider sie gehe.

Die fünfte Bitte.

„Und verlasse uns unser Schuld, als wir verlassen unsern Schuldigern."

Dieß Stück trifft nun unser armes und elendes Leben an, welches, ob wir gleich Gottes Wort haben, gläuben, Seinen Willen thun und leiden, und uns von Gottes Gabe und Segen nähren, gehet es doch ohne Sünde nicht abe; denn wir noch täglich viel straucheln, und zu viel thun, weil wir in der Welt leben unter den Leuten, die uns viel zu Leid thun, und Ursach geben zu Ungeduld, Zorn, Rache ꝛc. Dazu den Teufel hinter uns haben, der uns auf allen Seiten zusetzet, und sicht (wie gehört,) wider alle vorige Stücke, daß nicht möglich ist, in solchem steten Kampf allezeit fest zu stehen.

Darum ist hie abermal große Noth, zu bitten und rufen: Lieber Vater, verlasse uns unser Schuld. Nicht, daß Er auch ohn' und vor unserm Bitten nicht die Sünde vergebe. (Denn Er hat uns das Evangelium, darin eitel Vergebung ist, geschenkt, ehe wir darum gebeten, oder jemals darnach gesonnen haben.) Es ist aber darum zu thun, daß wir solche Vergebung erkennen und annehmen. Denn weil das Fleisch, darin wir täglich leben, der Art ist, daß es Gott nicht trauet und gläubt, und sich immerdar regt mit bösen Lüsten und Tücken, daß wir täglich mit Worten und Werken, mit Thun und Lassen sündigen, davon das Gewissen zu Unfried' kommt, das sich vor Gottes Zorn und Ungnade fürchtet, und also den Trost und Zuversicht aus dem Evangelio sinken lässet; so ist ohn' Unterlaß von nöthen, daß man hieher laufe und Trost hole, das Gewissen wieder aufzurichten.

Solches aber soll nun dazu dienen, daß uns Gott den Stolz breche und in der Demuth halte. Denn Er hat Ihm vorbehalten das Vorheil, ob Jemand wollte auf seine Frömmigkeit pochen, und Andere verachen, daß er sich selbst ansehe und dieß Gebet vor Augen stelle, so wird r finden, daß er eben so fromm ist, als die Andern, und müssen Alle or Gott die Federn niederschlagen, und froh werden, daß wir zu der Vergebung kommen. Und denke es nur Niemand, so lange wir hier eben, dahin zu bringen, daß er solcher Vergebung nicht dürfe: Summa, wo Er nicht ohn' Unterlaß vergibt, so sind wir verloren.

So ist nun die Meinung dieser Bitte, daß Gott nicht wollt' unere Sünde ansehen, und vorhalten, was wir täglich verdienen, sondern nit Gnaden gegen uns handeln und vergeben, wie Er verheißen hat, nd also ein fröhlich und unverzagt Gewissen geben, vor Ihm zu steen, und zu bitten. Denn wo das Herz nicht mit Gott recht stehet, nd solche Zuversicht schöpfen kann, so wird es nimmermehr sich dürfen nterstehen zu beten. Solche Zuversicht aber, und fröhlich Herz kann irgend herkommen, es wisse denn, daß ihm die Sünde vergeben sey.

Es ist aber dabei ein nöthiger und doch tröstlicher Zusatz angehänet: „Als wir vergeben unsern Schuldigern;" Er hat's verheien, daß wir sollen sicher seyn, daß uns Alles vergeben und geschenket y, doch so fern, daß wir auch unserm Nächsten vergeben. Denn wie ir gegen Gott täglich Viel verschulden und Er doch aus Gnaden Als vergibt, also müssen auch wir unserm Nächsten immerdar vergeen, so uns Schaden, Gewalt und Unrecht thut, böse Tücke beweit ꝛc. Vergibst du nun nicht, so denke auch nicht, daß dir Gott

vergebe; vergibst du aber, so hast du den Trost und Sicherheit, daß dir im Himmel vergeben wird, nicht um deines Vergebens willen, denn Er thut es frei, umsonst, aus lauter Gnade, weil Er's verheißen hat, wie das Evangelium lehret; sondern daß Er uns Solches zu Stärk' und Sicherheit, als zum Wahrzeichen setze, neben der Verheißung, die mit diesem Gebet stimmet, Luc. 6. (37): „Vergebet, so wird euch vergeben." Darum sie auch Christus bald nach dem Vater unser wiederholet und spricht, Matth. 6. (14): „Denn so ihr den Menschen ihre Fehle vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben ꝛc."

Darum ist nun solches Zeichen bei diesem Gebet mit angeheftet, daß, wenn wir bitten, uns der Verheißung erinnern und also denken: Lieber Vater, darum komme und bitte ich, daß Du mir vergebest, nicht, daß ich mit Werken genug thun, oder verdienen könne, sondern weil Du es verheißen hast, und das Siegel dran gehenkt, daß so gewiß seyn solle, als habe ich eine Absolution von Dir selbst gesprochen. Denn wie viel die Taufe und Sacrament, äußerlich zum Zeichen gestellet, schaffen, so viel vermag auch dieß Zeichen, unser Gewissen zu stärken und fröhlich zu machen, und ist vor Andern eben darum gestellet, daß wir's alle Stunden könnten brauchen und üben, als das wir allezeit bei uns haben.

Die sechste Bitte.

„Und führe uns nicht in Versuchung."

Wir haben nun genug gehöret, was für Mühe und Arbeit will haben, daß man das Alles, so man bittet, erhalte, und dabei bleibe, das dennoch nicht ohne Gebrechen und Straucheln abgehet: Dazu, ob wir gleich Vergebung und gut Gewissen überkommen haben, und ganz losgesprochen sind, so ist's doch mit dem Leben so gethan, daß Einer heut stehet, und morgen davon fället. Darum müssen wir abermal bitten, ob wir nun fromm sind, und mit gutem Gewissen gegen Gott stehen, daß Er uns nicht lasse zurückfallen, und der Anfechtung oder Versuchung weichen. Die Versuchung aber, oder (wie es unsere Sachsen von Alters her nennen,) Beförunge, ist dreierlei, des Fleisches, der Welt und des Teufels; denn im Fleisch wohnen wir, und tragen den alten Adam am Halse; der reget sich und reizet uns täglich zur Unzucht, Faulheit, Fressen und Saufen, Geiz und Täuscherei, den Nächsten zu betrügen und übersetzen; und Summa, zu allerlei bösen Lüsten, so uns von Natur ankleben, und dazu erregt werden durch anderer Leute Gesellschaft, Exempel, Hören und Sehen, welche oftmals auch ein unschuldiges Herz verwunden und entzünden.

Darnach ist die Welt, so uns mit Worten und Werken beleidiget, und treibet zu Zorn und Ungeduld. Summa, da ist Nichts, denn Haß und Neid, Feindschaft, Gewalt und Unrecht, Untreu', Rächen, Fluchen, Schelten, Afterreden, Hoffart uud Stolz, mit überflüssigem Schmuck, Ehre, Ruhm und Gewalt, da Niemand will der Geringste seyn, sondern obenan sitzen und vor Jedermann gesehen seyn.

Dazu kommt nun der Teufel, hetzet und bläset auch allenthalben zu, aber sonderlich treibet er, was das Gewissen und geistliche Sachen betrifft, nämlich, daß man beide, Gottes Wort und Werk, in

Wind schlage und verachte, daß er uns vom Glauben, Hoffnung und Liebe reiße, und bringe zu Mißglauben, falscher Vermessenheit und Verstockung, oder wiederum zur Verzweiflung, Gottesverläugnung und Lästerung und andern unzähligen greulichen Stücken. Das sind nun Stricke und Netze, ja die rechten feurigen Pfeile, die nicht Fleisch und Blut, sondern der Teufel, auf's Allergiftigste in's Herz scheußet.

Das sind je große, schwere Gefahr und Anfechtung, so ein jeglicher Christ tragen muß, wenn auch Jegliche für sich allein wäre, auf daß wir je getrieben werden, alle Stunden zu rufen und bitten, weil wir in dem schändlichen Leben sind, da man uns auf allen Seiten zusetzet, jagt und treibet, daß uns Gott nicht lasse matt und müde werden, und wieder zurückfallen in Sünde, Schande und Unglauben: Denn sonst ist's unmöglich, auch die allergeringsten Anfechtungen zu überwinden.

Solches heißet nun, nicht einführen in Versuchung, wenn Er uns Kraft und Stärke gibt zu widerstehen, doch die Anfechtung nicht weggenommen noch aufgehaben. Denn Versuchung und Reizung kann Niemand umgehen, weil wir im Fleisch leben, und den Teufel um uns haben, und wird nichts Anderes draus, wir müssen Anfechtung leiden, ja darin sticken; aber da bitten wir für, daß wir nicht hineinfallen und darin ersaufen.

Darum ist's viel ein ander Ding, Anfechtung fühlen, und darein verwilligen, oder Ja dazu sagen: Fühlen müssen wir sie Alle, wiewohl nicht Alle einerlei, sondern Etliche mehr und schwerer; als die Jugend vornehmlich vom Fleisch, darnach, was erwachsen und alt wird, von der Welt; die Andern aber, so mit geistlichen Sachen umgehen, das ist, die starken Christen, vom Teufel. Aber solch Fühlen, weil es wider unsern Willen ist, und wir sein lieber los wären, kann Niemand schaden, denn wo man's nicht fühlete, könnte es keine Anfechtung heißen. Bewilligen aber ist, wenn man ihm den Zaum lässet, nicht dawider stehet noch bittet.

Derhalben müssen wir Christen deß gerüstet seyn, und täglich gewarten, daß wir ohn' Unterlaß angefochten werden, auf daß Niemand so sicher und unachtsam hingehe, als sey der Teufel weit von uns, sondern allenthalben der Streiche gewarten und ihm versetzen. Denn ob ich jetzt keusch, geduldig, freundlich bin, und in festem Glauben stehe, soll der Teufel noch diese Stunde einen solchen Pfeil in's Herz treiben, daß ich kaum bestehen bleibe; denn er ist ein solcher Feind, der nimmer ablässet noch müde wird, daß, wo eine Anfechtung aufhöret, gehen immer andere und neue auf.

Darum ist kein Rath noch Trost, denn hieher gelaufen, daß man das Vater unser ergreife und von Herzen mit Gott rede: Lieber Vater, Du hast mich heißen beten, laß mich nicht durch die Versuchung zurückfallen; so wirst du sehen, daß sie ablassen muß und sich endlich gewonnen geben. Sonst, wo du mit deinen Gedanken und eigenem Rath unterstehest dir zu helfen, wirst du es nur ärger machen, und dem Teufel mehr Raum geben; denn er hat einen Schlangenkopf, welcher, wo er eine Lücken gewinnet, darein er schleifen kann, so gehet der ganze Leib hinnach unaufgehalten; aber das Gebet kann ihm wehren, und ihn zurücketreiben.

Die siebente und letzte Bitte.

„Sondern erlöse uns von dem Übel, Amen."

Im Griechischen lautet das Stücklein also: Erlöse oder behüte uns vor dem Argen oder Boshaftigen, und siehet eben, als rede er vom Teufel. Als wollt' er Alles auf einen Haufen fassen, daß die ganze Summa alles Gebets gehet wider unsern Hauptfeind; denn er ist der, so solches Alles, was wir bitten, unter uns hindert, Gottes Name oder Ehre, Gottes Reich und Willen, das tägliche Brot, fröhlich gut Gewissen ꝛc.

Darum schlagen wir Solches endlich zusammen und sagen: Lieber Vater, hilf doch, daß wir des Unglücks alles los werden. Aber nichts desto weniger ist auch mit eingeschlossen, was uns Böses widerfahren mag unter des Teufels Reich, Armuth, Schande, Tod, und kürzlich, aller unseliger Jammer und Herzeleid, so auf Erden unzählig viel ist. Denn der Teufel, weil er nicht allein ein Lügner, sondern auch ein Todtschläger ist, ohn' Unterlaß auch nach unserm Leben trachtet, und sein Müthlein kühlet, wo er uns zu Unfall und Schaden am Leibe bringen kann. Daher kommt's, daß er Manchem den Hals bricht, oder von Sinnen bringet, Etliche im Wasser ersäuft, und Viel dahin treibt, daß sie sich selbst umbringen, und zu viel andern schrecklichen Fällen. Darum haben wir auf Erden Nichts zu thun, denn ohn' Unterlaß wider diesen Hauptfeind zu bitten; denn wo uns Gott nicht erhielte, wären wir keine Stunde vor ihm sicher.

Daher siehest du abermal, wie Gott für Alles, was uns auch leiblich anficht, will gebeten seyn, daß man nirgend keine Hilfe, denn bei Ihm, suche und gewarte. Solches hat Er aber zum Letzten gestellet; denn sollen wir von allem Übel behütet und los werden, muß zuvor sein Name in uns geheiliget, sein Reich bei uns seyn, und sein Wille geschehen, darnach will Er uns endlich vor Sünden und Schanden behüten, daneben von Allem, was uns wehe thut und schädlich ist.

Also hat uns Gott auf's Kürzeste vorgelegt alle Noth, die uns immer anliegen mag, daß wir je keine Entschuldigung haben zu beten. Aber da liegt die Macht an, daß wir auch lernen „Amen" dazu sagen, das ist, nicht zweifeln, daß es gewißlich erhöret sey und geschehen werde. Denn es ist nichts Anderes, denn eines ungezweifelten Glaubens Wort, der da nicht auf Ebenteuer betet, sondern weiß, daß ihm Gott nicht läugnet, weil Er's verheißen hat zu geben. Wo nun solcher Glaube nicht ist, da kann auch kein recht Gebet seyn. Darum ist's ein schädlicher Wahn derer, die also beten, daß sie nicht dürfen von Herzen Ja dazu sagen, und gewißlich schließen, daß Gott erhöret, sondern bleiben in dem Zweifel und sagen: Wie sollte ich so kühne seyn und rühmen, daß Gott mein Gebet erhöre? Bin ich doch ein armer Sünder ꝛc.

Das macht, daß sie nicht auf Gottes Verheißung, sondern auf ihre Werke und eigene Würdigkeit sehen, damit sie Gott verachten und Lügen strafen, derhalben sie auch Nichts empfahen, wie St. Jacobus (1, 6. 7.) saget: „Wer da betet, der bete im Glauben und zweifele nicht; denn wer da zweifelt, ist gleich wie eine Woge des Meers, so vom Winde getrieben und gewebet wird. Solcher Mensch denke nur nicht, daß er Et

was von Gott empfahen werde." Siehe, so viel ist Gott daran gelegen, daß wir gewiß sollen seyn, daß wir nicht umsonst bitten, und in keinem Wege unser Gebet verachten!

Das vierte Theil.

Von der Taufe.

Wir haben nun ausgerichtet die drei Hauptstück der gemeinen christlichen Lehre. Über dieselbige ist noch zu sagen von unsern zweien Sacramenten, von Christo eingesetzt, davon auch ein jeglicher Christ zum wenigsten einen gemeinen kurzen Unterricht haben soll, weil ohne dieselbigen kein Christ seyn kann; wiewohl man leider bisher Nichts davon gelehret hat. Zum Ersten aber nehmen wir vor uns die Taufe, dadurch wir erstlich in die Christenheit genommen werden. Daß man's aber wohl fassen könne, wollen wir's ordentlich handeln, und allein dabei bleiben, was uns nöthig ist zu wissen. Denn wie man's erhalten und verfechten müsse wider die Ketzer und Rotten, wollen wir den Gelehrten befehlen.

Auf's Erste muß man vor allen Dingen die Worte wohl wissen, darauf die Taufe gegründet ist und dahin Alles gehet, was davon zu sagen ist, nämlich da der Herr Christus spricht Matthäi am Letzten (28, 19.):

„Gehet hin in alle Welt, lehret alle Heiden und täufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes."

Item Marci am letzten Cap. (16, 16.):

„Wer da gläubet und getauft wird, der wird selig; wer aber nicht gläubet, der wird verdammt."

In diesen Worten sollst du zum Ersten merken, daß hie stehet Gottes Gebot und Einsetzung, daß man nicht zweifele, die Taufe sey ein göttlich Ding, nicht von Menschen erdacht noch erfunden. Denn so wohl als ich sagen kann: Die zehen Gebot, Glauben und Vater unser, hat kein Mensch aus seinem Kopf gesponnen, sondern sind von Gott selbst offenbaret und gegeben, so kann ich auch rühmen, daß die Taufe kein Menschentand sey, sondern von Gott selbst eingesetzt, dazu ernstlich und streng geboten, daß wir uns müssen täufen lassen, oder sollen nicht selig werden; daß man nicht denke, es sey so leichtertig Ding, als einen neuen rothen Rock anziehen. Denn da liegt die höheste Macht an, daß man die Taufe trefflich, herrlich und hoch halte, darüber wir allermeist streiten und fechten, weil die Welt jetzt so voll Rotten ist, die da schreien, die Taufe sey ein äußerlich Ding, ein äußerlich Ding aber sey kein nütz. Aber laß äußerlich Ding seyn als es immer kann; da stehet aber Gottes Wort und Gebot, so die Taufe insetzet, gründet und bestätiget; was aber Gott einsetzet und gebeut, muß nicht vergeblich, sondern eitel köstlich Ding seyn, wenn es auch, dem Ansehen nach, geringer denn ein Strohhalm wäre. Hat man bisher können groß achten, wenn der Papst mit seinen Briefen und Bullen Ablaß austheilete, Altar oder Kirchen bestätigte, allein um der Briefe und Siegel willen; so sollen wir die Taufe viel höher und köstlicher halten, weil es Gott befohlen hat, dazu in seinem Namen ge-

schicht, denn also lauten die Worte: „Gehet hin, täufet," aber nicht in eurem, sondern „in Gottes Namen."

Denn in Gottes Namen getauft werden, ist nicht von Menschen, sondern von Gott selbst getauft werden. Darum, ob es gleich durch des Menschen Hand geschicht, so ist es doch wahrhaftig Gottes eigen Werk, daraus ein Jeglicher selbst wohl schließen kann, daß es viel höher ist, denn kein Werk, von einem Menschen oder Heiligen gethan; denn was kann man für Werk größer machen, denn Gottes Werk? Aber hie hat der Teufel zu schaffen, daß er uns mit falschem Schein blende, und von Gottes Werk auf unser Werk führe. Denn das hat einen viel köstlichern Schein, daß ein Carthäuser viel schwere große Werke thut, und halten Alle viel mehr von dem, das wir selbst thun und verdienen. Aber die Schrift lehret also: Wenn man gleich aller Mönche Werk auf einen Haufen schlüge, wie köstlich sie gleißen mögen, so wären sie doch nicht so edel und gut, als wenn Gott einen Strohhalm aufhübe. Warum? Darum, daß die Person edler und besser ist. Nun muß man hie nicht die Person nach den Werken, sondern die Werke nach der Person achten, von welcher sie ihren Adel nehmen müssen. Aber das will die tolle Vernunft nicht achten, und weil es nicht gleißet, wie die Werke, so wir thun, so soll es Nichts gelten.

Aus diesem lerne nun einen richtigen Verstand fassen, und antworten auf die Frage, was die Taufe sey, nämlich also, daß sie nicht ein bloß schlecht Wasser ist, sondern ein Wasser in Gottes Wort und Gebot gefasset, und dadurch geheiliget, daß (sie) nichts Anderes ist, denn ein Gotteswasser, nicht, daß das Wasser an ihm selbst edler sey, denn andere Wasser, sondern daß Gottes Wort und Gebot dazu kommt. Darum ist's ein lauter Bubenstück und des Teufels Gespötte, daß jetzt unsere neue Geister, die Taufe zu lästern, Gottes Wort und Ordnung davon lassen, und nichts Anderes ansehen, denn das Wasser, das man aus dem Brunnen schöpfet, und darnach daher geifern: Was sollt' eine Hand voll Wassers der Seelen helfen? Ja, Lieber, Wer weiß das nicht, daß Wasser Wasser ist, wenn es von einander Trennens soll gelten? Wie darfst du aber so in Gottes Ordnung greifen, und das beste Kleinod davon reißen, damit es Gott verbunden und eingefasset hat, und nicht will getrennet haben? Denn das ist der Kern in dem Wasser, Gottes Wort oder Gebot, und Gottes Namen, welcher Schatz größer und edler ist, denn Himmel und Erde.

Also fasse nun den Unterscheid, daß viel ein ander Ding ist Taufe, denn alle andere Wasser, nicht des natürlichen Wesens halben, sondern daß hie etwas Edlers dazu kommt. Denn Gott selbst seine Ehre hinan setzet, seine Kraft und Macht daran legt. Darum ist es nicht allein ein natürlich Wasser, sondern ein göttlich, himmlisch, heilig und selig Wasser, und wie man's mehr loben kann, Alles um des Worts willen, welches ist ein himmlisch, heilig Wort, das Niemand genug preisen kann, denn es hat und vermag Alles, was Gottes ist; daher hat es auch sein Wesen, daß es ein Sacrament heißet, wie auch St. Augustinus gelehret hat: Accedat verbum ad elementum, et fit Sacramentum, das ist: Wenn das Wort zum Element oder natürlichen Wesen kommt, so wird ein Sacrament daraus, das ist, ein heilig, göttlich Ding und Zeichen.

Darum lehren wir allezeit, man solle die Sacramenta, und all äußerliche Dinge, so Gott ordnet und einsetzet, nicht ansehen nach de

groben äußerlichen Larven, wie man die Schalen von der Nuß siehet, sondern wie Gottes Wort darein geschlossen ist. Denn also reden wir auch vom Vater- und Mutterstand, und weltlicher Oberkeit. Wenn man die will ansehen, wie sie Nasen, Augen, Haut und Haar, Fleisch und Bein haben, so sehen sie Türken und Heiden gleich, und möcht' auch Jemand zufahren und sprechen: Warum sollt' ich mehr von diesen halten, denn von Andern? Weil aber das Gebot dazu kommt: „Du sollt Vater und Mutter ehren;" so sehe ich einen andern Mann, geschmückt und angezogen mit der Majestät und Herrlichkeit Gottes. Das Gebot (sage ich,) ist die güldene Kette, so er am Halse trägt, ja die Krone auf seinem Haupt, die mir anzeigt, wie, und warum man dieß Fleisch und Blut ehren soll.

Also und viel mehr sollst du die Taufe ehren und herrlich halten, um des Worts willen, als die Er selbst, beide mit Worten und Werken, geehret hat, dazu mit Wunder vom Himmel bestätiget. Denn meinest du, daß ein Scherz war, da sich Christus täufen ließ, der Himmel sich aufthät, der heilige Geist sichtiglich herabfuhr, und war eitel göttliche Herrlichkeit und Majestät? Derhalben vermahne ich abermal, daß man bei Leibe die zwei, Wort und Wasser, nicht von einander scheiden und trennen lasse; denn wo man das Wort davon sondert, so ist's nicht ander Wasser, denn damit die Magd kochet, und mag wohl eine Badertaufe heißen; aber wenn es dabei ist, wie es Gott geordnet hat, so ist's ein Sacrament, und heißet Christus-Taufe. Das sey das erste Stück, von dem Wesen und Würde des heiligen Sacraments.

Auf's Andre, weil wir nun wissen, was die Taufe ist, und wie sie zu halten sey, müssen wir auch lernen, warum und wozu sie eingesetzt sey, das ist, was sie nütze, gebe und schaffe. Solches kann man auch nicht besser, denn aus den Worten Christi, oben angezogen, fassen, nämlich: „Wer da gläubt und getauft wird, der wird selig!" Darum fasse es auf's Allereinfältigste, also, daß dieses der Taufe Kraft, Werk, Nutz, Frucht und Ende ist, daß sie selig mache. Denn man täufet Niemand darum, daß er ein Fürst werde, sondern, wie die Worte lauten, daß er selig werde. Selig werden aber weiß man wohl, daß nichts Anderes heiße, denn von Sünden, Tod, Teufel erlöset, in Christus Reich kommen, und mit Ihm ewig leben.

Da siehest du abermal, wie theuer und werth die Taufe zu halten sey, weil wir solchen unaussprechlichen Schatz darin erlangen, welches auch wohl anzeiget, daß nicht kann ein schlecht lauter Wasser seyn; denn lauter Wasser könnte Solches nicht thun, aber das Wort thut's, und daß (wie oben gesagt,) Gottes Name darin ist; wo aber Gottes Name ist, da muß auch Leben und Seligkeit seyn, daß es wohl ein göttlich, selig, fruchtbarlich und gnadenreich Wasser heißet; denn durch's Wort kriegt sie die Kraft, daß sie ein Bad der Wiedergeburt ist, wie sie auch St. Paulus nennet an Tit. 3. (5.).

Daß aber unsre Klüglinge, die neuen Geister, vorgeben: Der Glaube macht allein selig, die Werke aber und äußerliche Dinge thun Nichts dazu; antworten wir, daß freilich Nichts in uns thut, denn der Glaube, wie wir noch weiter hören werden. Das wollen aber die blinden Leiter nicht sehen, daß der Glaube Etwas haben muß, das er gläube, das ist, daran er sich halte, und darauf er stehe und fuße. Also hangt nun der Glaube am Wasser, und gläubt, daß die Taufe

sey, darin eitel Seligkeit und Leben ist, nicht durch's Wasser (wie genug gesagt,), sondern dadurch, daß mit Gottes Wort und Ordnung verleibet ist, und sein Name darin klebet. Wenn ich nun Solches gläube, was gläube ich anders, denn an Gott, als an Den, der Sein Wort darein gegeben und gepflanzt hat, und uns dieß äußerliche Ding vorschlägt, darin wir solchen Schatz ergreifen könnten?

Nun sind sie so toll, daß sie von einander scheiden den Glauben, und das Ding, daran der Glaube haftet und gebunden ist, ob es gleich äußerlich ist. Ja, es soll und muß äußerlich seyn, daß man's mit Sinnen fassen, und begreifen, und dadurch in's Herz bringen könne, wie denn das ganze Evangelium eine äußerliche und mündliche Predigt ist. Summa, was Gott in uns thut und wirket, will Er durch solche äußerliche Ordnung wirken. Wo Er nun redet, ja wohin oder wodurch Er redet, da soll der Glaube hinsehen, und sich daran halten. Nun haben wir hie die Worte: „Wer da gläubet und getauft wird, der wird selig." Worauf sind sie geredt anders, denn auf die Taufe, das ist, das Wasser in Gottes Ordnung gefasset? Darum folget, daß, wer die Taufe verwirft, der verwirft Gottes Wort, den Glauben und Christum, der uns dahin weiset und an die Taufe bindet.

Auf's Dritte, weil wir den großen Nutz und Kraft der Taufe haben, so laß nun weiter sehen, wer die Person sey, die Solches empfahe, was die Taufe gibt und nützet; das ist abermal auf's Feineste und Klärlichste ausgedrückt, eben mit den Worten: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig." Das ist, der Glaube machet die Person allein würdig, das heilsame göttliche Wasser nützlich zu empfahen. Denn weil Solches allhie in den Worten, bei und mit dem Wasser vorgetragen und verheißen wird, kann es nicht anders empfangen werden, denn daß wir Solches von Herzen gläuben. Ohne Glauben ist es nichts nütz, ob es gleich an ihm selbst ein göttlicher, überschwenglicher Schatz ist. Darum vermag das einige Wort („wer da gläubet,") so viel, daß es ausschleußt und zurücktreibet alle Werke, die wir thun können, der Meinung, als dadurch Seligkeit zu erlangen und verdienen. Denn es ist beschlossen, was nicht Glaube ist, das thut Nichts dazu, empfähet auch Nichts.

Sprechen sie aber, wie sie pflegen: Ist doch die Taufe auch selbst ein Werk; so sagst du, die Werke gelten Nichts zur Seligkeit, wo bleibet denn der Glaube? Antwort: Ja, unsere Werke thun freilich Nichts zur Seligkeit, die Taufe aber ist nicht unser, sondern Gottes Werk, (denn du wirst, wie gesagt, Christus Taufe gar weit müssen scheiden von der Badertaufe;) Gottes Werke aber sind heilsam und noth zur Seligkeit, und schließen nicht aus, sondern fordern den Glauben, denn ohne Glauben könnte man sie nicht fassen. Denn damit, daß du lässest das Wasser über dich gießen, hast du die Taufe noch nicht also empfangen, daß sie dir Etwas nütze; aber davon wird sie dir nütze, wenn du dich der Meinung läßt täufen, als aus Gottes Befehl und Ordnung, dazu in Gottes Namen, auf daß du im Wasser die verheißene Seligkeit empfahest: Nun kann Solches die Faust noch der Leib nicht thun, sondern das Herz muß es gläuben. Also siehest du klar, daß da kein Werk ist von uns gethan, sondern ein Schatz, den Er uns gibt, und der Glaube ergreifet, sowohl als der Herr Christus am Kreuz nicht ein Werk ist, sondern ein Schatz im Wort gefasset, und uns vorgetragen, und durch den Glauben empfangen. Darum

thun sie uns Gewalt, daß sie wider uns schreien, als predigen wir wider den Glauben, so wir doch allein darauf treiben, als der so nöthig dazu ist, daß ohne ihn nicht empfangen noch genossen mag werden.

Also haben wir die drei Stücke, so man von diesem Sacrament wissen muß, sonderlich, daß Gottes Ordnung ist in allen Ehren zu halten, welches allein genug wäre, ob es gleich ganz ein äußerlich Ding ist, wie das Gebot: „Du sollt Vater und Mutter ehren;" allein auf ein leiblich Fleisch und Blut gestellet, da man nicht das Fleisch und Blut, sondern Gottes Gebot ansiehet, darin es gefasset ist, und um welches willen das Fleisch Vater und Mutter heißet. Also auch, wenn wir gleich nicht mehr hätten, denn diese Worte: „Gehet hin und täufet ꝛc.," müßten wir's dennoch, als Gottes Ordnung, annehmen und thun. Nun ist nicht allein das Gebot und Befehl da, sondern auch die Verheißung, darum ist es noch viel herrlicher, denn was Gott sonst geboten und geordnet hat; Summa, so voll Trosts und Gnade, daß Himmel und Erden nicht kann begreifen. Aber da gehöret Kunst zu, daß man Solches gläube; denn es mangelt nicht am Schatz, aber da mangelt's an, daß man ihn fasse und festhalte.

Darum hat ein jeglicher Christ sein Leben lang genug zu lernen und zu üben an der Taufe; denn er hat immerdar zu schaffen, daß er festiglich gläube, was sie zusagt und bringet, Überwindung des Teufels und Todes, Vergebung der Sünde, Gottes Gnade, den ganzen Christum und heiligen Geist mit seinen Gaben. Summa, es ist so überschwenglich, daß, wenn's die blöde Natur könnte bedenken, sollte sie wohl zweifeln, ob es könnte wahr seyn. Denn rechne du, wenn etwa ein Arzt wäre, der die Kunst könnte, daß die Leute nicht stürben, oder ob sie gleich stürben, doch bald wieder lebend würden, und darnach ewig lebeten, wie würde die Welt mit Geld zuschneien und regnen, daß vor den Reichen Niemand könnte zukommen? Nun wird hie in der Taufe Jedermann umsonst vor die Thür gebracht ein solcher Schatz und Arznei, die den Tod verschlinget, und alle Menschen bei'm Leben erhält.

Also muß man die Taufe ansehen, und uns nütze machen, daß wir uns deß stärken und trösten, wenn uns unsere Sünde oder Gewissen beschweret, und sagen: Ich bin dennoch getauft; bin ich aber getauft, so ist mir zugesagt, ich solle selig seyn, und das ewige Leben haben, beide an Seel' und Leib. Denn darum geschicht solches Beides in der Taufe; daß der Leib begossen wird, welcher nicht mehr fassen kann, denn das Wasser, und dazu das Wort gesprochen wird, daß die Seele auch könne fassen. Weil nun Beide, Wasser und Wort, eine Taufe ist, so muß auch Beide, Leib und Seele, selig werden und ewig leben: Die Seele durch's Wort, daran sie gläubet; der Leib aber, weil er mit der Seele vereiniget ist, und die Taufe auch ergreifet, wie er's ergreifen kann. Darum haben wir an unserm Leib und Seele kein größer Kleinod; denn dadurch werden wir gar heilig und selig, welches sonst kein Leben, kein Werk auf Erden erlangen kann.

Das sey nun genug gesagt von dem Wesen, Nutz und Brauch der Taufe, so viel hieher dienet.

Von der Kindertaufe.

Hiebei fället nun eine Frage ein, damit der Teufel durch seine Rotten die Welt verwirret, von der Kindertaufe: Ob sie auch gläuben, oder

recht getauft werden? Dazu sagen wir kürzlich: Wer einfältig ist, der schlage die Frage von sich, und weise sie zu den Gelehrten; willst du aber antworten, so antworte also:

Daß die Kindertaufe Christo gefalle, beweiset sich genugsam aus seinem eigenen Werk, nämlich, daß Gott deren Viel heilig machet, und den heiligen Geist gegeben hat, die also getauft sind, und heutiges Tages noch Viel sind, an denen man spüret, daß sie den heiligen Geist haben, beide der Lehre und des Lebens halben, als uns von Gottes Gnaden auch gegeben ist, daß wir ja können die Schrift auslegen, und Christum erkennen, welches ohne den heiligen Geist nicht geschehen kann. Wo aber Gott die Kindertaufe nicht annähme, würde Er derer Keinem den heiligen Geist, noch ein Stück davon geben. Summa, es müßte so lange Zeit her bis auf diesen Tag kein Mensch auf Erden Christ seyn. Weil nun Gott die Taufe bestätiget durch Eingeben seines heiligen Geistes, als man in etlichen Vätern, als St. Bernhard, Gerson, Johann Huß und andern, so in der Kindheit getauft sind, wohl spüret, und die heilige christliche Kirche nicht untergehet bis an Ende der Welt; so müssen sie bekennen, daß solche Kindertaufe Gott gefällig sey. Denn Er kann je nicht wider Sich selbst seyn, oder der Lügen und Büberei helfen, noch Seine Gnade und Geist dazu geben. Dieß ist fast die beste und stärkste Beweisung für die Einfältigen und Ungelehrten. Denn man wird uns diesen Artikel: Ich gläube eine heilige christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen ꝛc., nicht nehmen, noch umstoßen.

Darnach sagen wir weiter, daß uns nicht die größte Macht daran liege, ob der da getauft wird, gläube oder nicht gläube, denn darum wird die Taufe nicht unrecht, sondern an Gottes Wort und Gebot liegt es Alles. Das ist nun wohl ein wenig scharf, stehet aber gar darauf, daß ich gesagt habe, daß die Taufe nichts Anderes ist, denn Wasser und Gottes Wort, bei und mit einander, das ist: Wenn das Wort bei dem Wasser ist, so ist die Taufe recht, ob schon der Glaube nicht dazu kommt; denn mein Glaube machet nicht die Taufe, sondern empfähet die Taufe. Nun wird die Taufe davon nicht unrecht, ob sie gleich nicht recht empfangen und gebraucht wird, als die (wie gesagt,) nicht an unsern Glauben, sondern an das Wort gebunden ist.

Denn wenn gleich diesen Tag ein Jude mit Schalkheit und bösem Vorsatz herzu käme, und wir ihn mit ganzem Ernst täufeten, sollen wir nichts desto weniger sagen, daß die Taufe recht wäre. Denn da ist das Wasser sammt Gottes Wort, ob er sie gleich nicht empfähet, wie er soll: Gleich als die unwürdig zum Sacrament gehen, das rechte Sacrament empfahen, ob sie gleich nicht glauben.

Also siehest du, daß der Rottengeister Einrede Nichts taugt. Denn (wie gesagt,) wenn gleich die Kinder nicht gläubeten, welches doch nicht ist, (als jetzt beweiset,) so wäre doch die Taufe recht, und soll sie Niemand wiedertäufen, gleich als dem Sacrament Nichts abgebrochen wird, ob Jemand mit bösem Vorsatz hinzuginge, und nicht zu leiden wäre, daß er's um des Mißbrauchs willen auf dieselbe Stunde abermal nehme, als hätte er zuvor nicht wahrhaftig das Sacrament empfangen; denn das hieße das Sacrament auf's Höheste gelästert und geschändet. Wie kämen wir dazu, daß Gottes Wort und Ordnung darum sollt' unrecht seyn, und nicht gelten, daß wir's unrecht brauchen?

Darum sage ich: Hast du nicht geglaubt, so gläube noch und

sprich also: Die Taufe ist wohl recht gewesen, ich habe sie aber leider nicht recht empfangen; denn auch ich selbst und Alle, so sich taufen lassen, müssen vor Gott also sprechen: Ich komme her in meinem Glauben, und auch der Andern, noch kann ich nicht darauf bauen, daß ich gläube, und viel Leute für mich bitten, sondern darauf baue ich, daß es Dein Wort und Befehl ist, gleichwie ich zum Sacrament gehe, nicht auf meinen Glauben, sondern auf Christus Wort, ich sey stark oder schwach, das laß ich Gott walten; das weiß ich aber, daß Er mich heißet hingehen, essen und trinken ꝛc. und mir seinen Leib und Blut schenket; das wird mir nicht lügen noch trügen.

Also thun wir nun auch mit der Kindertaufe, das Kind tragen wir herzu, der Meinung und Hoffnung, daß es gläube, und bitten, daß ihm Gott den Glauben gebe; aber darauf täufen wir's nicht, sondern allein darauf, daß Gott befohlen hat. Warum das? Darum, daß wir wissen, daß Gott nicht leugt, ich und mein Nähester, und Summa, alle Menschen mögen fehlen und trügen, aber Gottes Wort kann nicht fehlen.

Darum sind es je vermessene tölpische Geister, die also folgern und schließen: Wo der Glaube nicht recht ist, da müsse auch die Taufe nicht recht seyn; gerade als ob ich wollte schließen: Wenn ich nicht gläube, so ist Christus Nichts; oder also: Wenn ich nicht gehorsam bin, so ist Vater, Mutter und Obrigkeit Nichts. Ist das wohl geschlossen, wo Jemand nicht thut, was er thun soll, daß darum das Ding an ihm selbst Nichts seyn noch gelten soll? Lieber kehre es um, und schleuß vielmehr also: Eben darum ist die Taufe Etwas und recht, daß man sie unrecht empfangen hat. Denn wo sie an ihr selbst nicht recht wäre, könnte man ihr nicht mißbrauchen, noch daran sündigen. Es heißet also: **Abusus non tollit, sed confirmat substantiam**; Mißbrauch nimmt nicht hinweg das Wesen, sondern bestätigt's; denn Gold bleibt nicht weniger Gold, ob es gleich eine Bübin mit Sünden und Schanden trägt.

Darum sey beschlossen, daß die Taufe allezeit recht, und im vollem Wesen bleibt, wenn gleich nur ein Mensch getauft würde und dazu nicht rechtschaffen gläubte; denn Gottes Ordnung und Wort lässet sich nicht von Menschen wandelbar machen noch ändern. Sie aber, die Schwärmergeister, sind so verblendet, daß sie Gottes Wort und Gebot nicht sehen, und die Taufe und Obrigkeit nicht weiter ansehen, denn als Wasser im Bach und Töpfen, oder als einen andern Menschen, und weil sie keinen Glauben noch Gehorsam sehen, soll es an ihm selbst auch Nichts gelten. Da ist ein heimlicher aufrührischer Teufel, der gerne die Krone von der Obrigkeit reißen wollte, daß man sie darnach mit Füßen trete, dazu alle Gottes Werk und Ordnung uns verkehren, und zunichte machen. Darum müssen wir wacker und gerüstet seyn, und uns von dem Wort nicht lassen weisen noch wenden, daß wir die Taufe nicht lassen ein bloß ledig Zeichen seyn, wie die Schwärmer träumen.

Auf's Letzte ist auch zu wissen, was die Taufe bedeutet, und warum Gott eben solch äußerlich Zeichen und Geberde ordnet zu dem Sacrament, dadurch wir erstlich in der Christenheit genommen werden? Das Werk aber oder Geberde ist das, daß man uns in's Wasser senket, das über uns hergehet, und darnach wieder herauszeucht. Diese zwei Stücke, unter das Wasser sinken, und wieder herauskommen, deu-

tet die Kraft und Werk der Taufe, welches nichts Anderes ist, denn die Tödtung des alten Adams, darnach die Auferstehung des neuen Menschen, welche beide unser Leben lang in uns gehen sollen, also, daß ein christlich Leben nichts Anderes ist, denn eine tägliche Taufe, einmal angefangen, und immer darin gegangen. Denn es muß ohn' Unterlaß also gethan seyn, daß man immer ausfege, was des alten Adams ist, und hervorkomme, was zum neuen gehört. Was ist denn der alte Mensch? Das ist er, so uns angeboren ist von Adam, zornig, hässig, neidisch, unkeusch, geizig, faul, hoffärtig, ja ungläubig mit allen Lastern besetzt, und von Art kein Guts an ihm hat. Wenn wir nun in Christus Reich kommen, soll Solches täglich abnehmen, daß wir je länger je milder, geduldiger, sanftmüthiger werden, dem Unglauben, Geiz, Haß, Neid, Hoffart je mehr abbrechen.

Das ist der rechte Brauch der Taufe unter den Christen, durch das Wassertäufen bedeutet. Wo nun Solches nicht gehet, sondern dem alten Menschen der Zaum gelassen wird, daß er nur stärker wird, das heißet nicht der Taufe gebraucht, sondern wider die Taufe gestrebet. Denn die außer Christo sind, können nichts Anderes thun, denn täglich ärger werden, wie auch das Sprichwort lautet, und die Wahrheit ist: Immer je ärger, je länger, je böser. Ist Einer vor'm Jahr stolz und geizig gewesen, so ist er heuer viel geiziger und stolzer, also, daß die Untugend von Jugend auf mit ihm wächset und fortfähret. Ein junges Kind hat keine sonderliche Untugend an sich, wo es aber erwächst, so wird es unzüchtig und unkeusch, kommt es zu seinem vollen Mannsalter, so gehen die rechten Laster an, je länger je mehr.

Darum gehet der alte Mensch in seiner Natur unaufgehalten, wo man nicht durch der Taufe Kraft wehret und dämpfet. Wiederum, wo Christen worden sind, nimmt er täglich abe, so lang bis er gar untergehet. Das heißet recht in die Taufe gekrochen, und täglich wieder hervorkommen. Also ist das äußerliche Zeichen gestellet, nicht allein, daß es solle kräftiglich wirken, sondern auch Etwas deuten. Wo nun der Glaube gehet mit seinen Früchten, da ist nicht eine lose Deutung, sondern das Werk dabei; wo aber der Glaube nicht ist, da bleibet ein bloß unfruchtbar Zeichen.

Und hie siehest du, daß die Taufe beide mit ihrer Kraft und Deutung begreift auch das dritte Sacrament, welches man genennet hat die Buße, als die eigentlich nichts Anderes ist, denn die Taufe. Denn was heißet Buße Anderes, denn den alten Mensch mit Ernst angreifen, und in ein neues Leben treten? Darum, wenn du in der Buße lebest, so gehest du in der Taufe, welche solch neues Leben nicht allein deutet, sondern auch wirket, anhebt und treibt; denn darin wird gegeben Gnade, Geist und Kraft, den alten Menschen zu unterdrücken, daß der neue hervorkomme und stark werde.

Darum bleibt die Taufe immerdar stehen. Und obgleich Jemand davon fället und sündiget, haben wir doch immer einen Zugang dazu, daß man den alten Menschen wieder unter sich werfe. Aber mit Wasser darf man uns nicht mehr begießen; denn ob man sich gleich hundertmal ließe in's Wasser senken, so ist's doch nicht mehr denn eine Taufe, das Werk aber und Deutung gehet und bleibet. Also ist die Buße nichts Anderes, denn ein Wiedergang und Zutreten zur Taufe, daß man das wiederholet und treibet, so man zuvor angefangen, und doch davon gelassen hat.

Das sage ich darum, daß man nicht in die Meinung komme, darin wir lange Zeit gewesen sind, und gewähnet haben, die Taufe wäre nun hin, daß man ihr nicht mehr brauchen könnte, nachdem wir wieder in die Sünde gefallen sind; das macht, daß man's nicht weiter ansiehet, denn nach dem Werke, so einmal geschehen ist. Und ist zwar daher kommen, daß St. Hieronymus geschrieben hat: Die Buße sey die andere Tafel, damit wir müssen ausschwimmen und überkommen, nachdem das Schiff gebrochen ist, darein wir treten und überfahren, wenn wir in die Christenheit kommen. Damit ist nun der Brauch der Taufe weggenommen, daß sie uns nicht mehr nützen kann; darum ist nicht recht geredt, oder je nicht recht verstanden; denn das Schiff bricht nicht, weil es (wie gesagt,) Gottes Ordnung, und nicht unser Ding ist; aber das geschicht wohl, daß wir gleiten und herausfallen; fället aber Jemand heraus, der sehe, daß er wieder hinzuschwimme, und sich daran halte, bis er wieder hinein komme, und darin gehe, wie vorhin angefangen.

Also siehet man, wie ein hoch trefflich Ding es ist um die Taufe, so uns dem Teufel aus dem Halse reißet, Gott zu eigen machet, die Sünde dämpfet und wegnimmt, darnach täglich den neuen Menschen stärket, und immer gehet und bleibt, bis wir aus diesem Elend zur ewigen Herrlichkeit kommen. Darum soll ein Jeglicher die Taufe halten als ein täglich Kleid, darin er immerdar gehen soll, daß er sich allezeit in dem Glauben und seinen Früchten finden lasse, daß er den alten Menschen dämpfe, und im neuen erwachse. Denn wollen wir Christen seyn, so müssen wir das Werk treiben, davon wir Christen sind; fället aber Jemand davon, so komme er wieder hinzu. Denn wie Christus, der Gnadenstuhl, darum nicht weichet, noch uns wehret, wieder zu Ihm zu kommen, ob wir gleich sündigen, also bleibt auch alle Sein Schatz und Gabe; wenn nun einmal in der Taufe Vergebung der Sünden überkommen ist, so bleibet sie noch täglich, so lange wir leben, das ist, den alten Menschen am Hals tragen.

Von dem Sacrament des Altars.

Wie wir von der heiligen Taufe gehört haben, also müssen wir von dem andern Sacrament auch reden, nämlich die drei Stücke: Was es sey; wie es nütze; und wer es empfahen soll. Und solches Alles aus den Worten gegründet, dadurch es von Christo eingesetzt ist, welche auch ein Jeglicher wissen soll, der ein Christ will seyn, und zu Sacrament gehen. Denn wir sind's nicht gesinnet, dazu zu lassen und zu reichen denen, die nicht wissen, was sie da suchen, oder warum sie kommen. Die Worte aber sind diese:

„Unser Herr Jesus Christus in der Nacht, da Er verrathen ward, nahm Er das Brot, danket' und brach's, und gab's seinen Jüngern und sprach: Nehmet hin, esset, das ist Mein Leib, der für euch gegeben wird. Solches thut zu Meinem Gedächtniß.

Desselbigen gleichen nahm Er auch den Kelch nach dem Abendmahl, danket' und gab ihnen den und sprach: Nehmet hin und trinket Alle draus, dieser Kelch ist das neue

Teſtament in Meinem Blut, das für euch vergoſſen wird zur Vergebung der Sünden. Solches thut, ſo oft ihr's trinket, zu Meinem Gedächtniß."

Hie wollen wir uns auch nicht in die Haar legen, und fechten mit den Läſterern und Schändern dieſes Sacraments, ſondern zum Erſten lernen, da die Macht an liegt, (wie auch von der Taufe,) nämlich, daß das vornehmſte Stück ſey, Gottes Wort und Ordnung, oder Befehl; denn es iſt von keinem Menſchen erdacht noch aufbracht, ſondern ohne Jemands Rath und Bedacht, von Chriſto eingeſetzt. Derhalben wie die zehn Gebot, Vater unſer und Glaube bleiben in ihrem Weſen und Würden, ob du ſie gleich nimmermehr hältſt, beteſt noch gläubeſt; alſo bleibt auch dieß hochwürdige Sacrament unverrückt, daß ihm Nichts abgebrochen noch genommen wird, ob wir's gleich unwürdig brauchen und handeln. Was meineſt du, daß Gott nach unſerm Thun oder Glauben fragt, daß Er um deßwillen ſollte Seine Ordnung wandeln laſſen? Bleibet doch in allen weltlichen Dingen Alles, wie es Gott geſchaffen und geordnet hat, Gott gebe, wie wir's brauchen und handeln. Solches muß man immerdar treiben; denn damit kann man faſt aller Rottengeiſter Geſchwätze zurückeſtoßen; denn ſie die Sacramenta außer Gottes Wort anſehen, als ein Ding, das wir thun.

Was iſt nun das Sacrament des Altars? Antwort:

Es iſt der wahre Leib und Blut unſers Herrn Chriſti, in und unter dem Brot und Wein, durch Chriſtus Wort, uns Chriſten befohlen zu eſſen und zu trinken. Und wie von der Taufe geſagt, daß nicht ſchlecht Waſſer iſt, ſo ſagen wir hie auch, das Sacrament iſt Brot und Wein, aber nicht ſchlecht Brot und Wein, ſo man ſonſt zu Tiſche trägt, ſondern Brot und Wein in Gottes Wort gefaſſet, und daran gebunden.

Das Wort (ſage ich,) iſt das, das dieß Sacrament machet und unterſcheidet, daß es nicht lauter Brot und Wein, ſondern Chriſtus Leib und Blut iſt und heißet, denn es heißet: Accedat verbum ad elementum, et fit Sacramentum, wenn das Wort zum äußerlichen Ding kommt, ſo wird's ein Sacrament. Dieſer Spruch St. Auguſtini iſt ſo eigentlich und wohl geredet, daß er kaum einen beſſern geſagt hat. Das Wort muß das Element zum Sacrament machen; wo nicht, ſo bleibt's ein lauter Element. Nun iſt's nicht eines Fürſten oder Kaiſers, ſondern der hohen Majeſtät Wort und Ordnung, dafür alle Creaturen ſollen zu Füßen fallen, und Ja ſprechen, daß es ſey, wie Er ſagt, und mit allen Ehren, Furcht und Demuth annehmen.

Aus dem Wort kannſt du dein Gewiſſen ſtärken und ſprechen: Wenn hunderttauſend Teufel ſammt allen Schwärmern herfahren, wie kann Brot und Wein Chriſti Leib und Blut ſeyn ꝛc.? So weiß ich, daß alle Geiſter und Gelehrten auf einen Haufen nicht ſo klug ſind, als die göttliche Majeſtät im kleineſten Fingerlein. Nun ſtehet hie Chriſti Wort: „Nehmet, eſſet, das iſt Mein Leib; trinket Alle daraus, das iſt das neue Teſtament in Meinem Blut" ꝛc. Da bleiben wir bei, und wollen ſie anſehen, die Ihn meiſtern werden, und anders machen, denn Er's geredt hat. Das iſt wohl wahr, wenn du das Wort davon thuſt, oder ohne Wort anſieheſt, ſo haſt du nichts denn lauter Brot und Wein; wenn ſie aber dabei bleiben, wie ſie ſollen und müſſen, ſo iſt's, lauts derſelbigen, wahrhaftig Chriſtus Leib

und Blut; denn wie Christus Mund redet und spricht, also ist es, als der nicht lügen noch trügen kann.

Daher ist nun leicht zu antworten auf allerlei Frage, damit man sich jetzt bekümmert, als diese ist: Ob auch ein böser Priester könnte das Sacrament handeln und geben? und was mehr dergleichen ist. Denn da schließen wir und sagen: Obgleich ein Bube das Sacrament nimmt oder gibt, so nimmt er das rechte Sacrament, das ist Christus Leib und Blut, eben sowohl, als der es auf's Allerwürdigste handelt; denn es ist nicht gegründet auf Menschen-Heiligkeit, sondern auf Gottes Wort, und wie kein Heiliger auf Erden, ja kein Engel im Himmel das Brot und Wein zu Christus Leib und Blut machen kann; also kann's auch Niemand ändern noch wandeln, ob es gleich mißbraucht wird. Denn um der Person oder Unglaubens willen, wird das Wort nicht falsch, dadurch es ein Sacrament worden und eingesetzt ist. Denn Er spricht nicht: Wenn ihr gläubt oder würdig seyd, so habt Ihr Mein Leib und Blut, sondern: „Nehmet, esset und trinket; das ist Mein Leib und Blut." Item: „Solches thut," (nämlich, das ich jetzt thue, einsetze, euch gebe und nehmen heiße,) das ist so viel gesaget: Gott gebe, du seyst unwürdig oder würdig, so hast du hie Sein Leib und Blut, aus Kraft dieser Worte, so zu dem Brot und Wein kommen. Solches merke und behalte nur wohl; denn auf den Worten stehet alle unser Grund, Schutz und Wehre wider alle Irrthum und Verführung, so je kommen sind, oder noch kommen mögen.

Also haben wir kürzlich das erste Stück, so das Wesen dieses Sacramentes belanget. Nun siehe weiter auch die Kraft und Nutz, darum endlich das Sacrament eingesetzt ist, welches auch das Nöthigste darin ist, daß man wisse, was wir da suchen und holen sollen. Das ist nun klar und leicht eben aus den gedachten Worten: „Das ist Mein Leib und Blut, für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünde." Das ist kürzlich so viel gesagt: Darum gehen wir zum Sacrament, daß wir da empfangen solchen Schatz, durch und in dem wir Vergebung der Sünde überkommen. Warum das? Darum, daß die Worte da stehen, und uns Solches geben, denn darum heißet Er mich essen und trinken, daß es mein sey und mir nütze, als ein gewiß Pfand und Zeichen: Ja eben dasselbige Gut, so für mich gesetzet ist wider meine Sünde, Tod und alles Unglück.

Darum heißet es wohl eine Speise der Seelen, die den neuen Menschen nähret und stärket; denn durch die Taufe werden wir erstlich neu geboren, aber daneben, wie gesagt ist, bleibet gleichwohl die alte Haut im Fleisch und Blut am Menschen, da ist so viel Hinderniß und Anfechtung vom Teufel und der Welt, daß wir oft müde und matt werden, und zuweilen auch straucheln.

Darum ist es gegeben zur täglichen Weide und Fütterung, daß sich der Glaube erhole und stärke, daß er in solchem Kampf nicht zurückfalle, sondern immerdar je stärker und stärker werde, denn das neue Leben soll also gethan seyn, daß es stets zunehme und fortfahre. Es muß aber dagegen viel leiden; denn so ein zorniger Feind ist der Teufel, wo er siehet, daß man sich wider ihn leget, und den alten Menschen angreift, und er uns nicht mit Macht überpoltern kann, da schleicht und streicht er auf allen Seiten umher, versuchet alle Künste, und lässet nicht abe, bis er uns zuletzt müde machet, daß man entweder den Glauben lässet fallen, oder Hände und Füße gehen, und wird unlustig oder

ungeduldig. Dazu ist nun der Trost gegeben, wenn das Herz Solches fühlet, daß ihm will zu schwer werden, daß es hie neue Kraft und Labsal hole.

Hie verdrehen sich aber unsere klugen Geister mit ihrer hohen Kunst und Klugheit, die schreien und poltern: Wie kann Brot und Wein die Sünde vergeben, oder den Glauben stärken? So sie doch hören und wissen, daß wir Solches nicht von Brot und Wein sagen, als an ihm selbst Brot Brot ist, sondern von solchem Brot und Wein, das Christus Leib und Blut ist, und die Worte bei sich hat; dasselbige, sagen wir, ist je der Schatz und kein ander, dadurch solche Vergebung erworben ist. Nun wird es uns ja nicht anders, denn in den Worten („für euch gegeben und vergossen,") gebracht und zugeeignet; denn darin hast du Beides, daß es Christus Leib und Blut ist, und daß es dein ist, als ein Schatz und Geschenk. Nun kann je Christus Leib nicht ein unfruchtbar vergeblich Ding seyn, das Nichts schaffe noch nütze. Doch wie groß der Schatz für sich selbst ist, so muß er in das Wort gefasset und uns gereicht werden, sonst würden wir's nicht können wissen noch suchen.

Darum ist's auch Nichts geredt, daß sie sagen: Christus Leib und Blut ist nicht im Abendmahl für uns gegeben noch vergossen; darum könnte man im Sacrament nicht Vergebung der Sünde haben. Denn ob gleich das Werk am Kreuz geschehen und die Vergebung der Sünde erworben ist, so kann sie doch nicht anders, denn durch's Wort, zu uns kommen; denn was wüßten wir sonst davon, daß Solches geschehen wäre, oder uns geschenkt seyn sollte, wenn man's nicht durch die Predigt oder mündlich Wort vortrüge? Woher wissen sie es, oder wie können sie die Vergebung ergreifen, und zu sich bringen, wo sie sich nicht halten und gläuben an die Schrift und das Evangelium? Nun ist je das ganze Evangelium und Artikel des Glaubens: Ich gläube eine heilige christliche Kirche, Vergebung der Sünde ꝛc., durch das Wort in dieß Sacrament gesteckt und uns vorgelegt. Warum sollten wir denn solchen Schatz aus dem Sacrament lassen reißen, so sie doch bekennen müssen, daß eben die Worte sind, die wir allenthalben im Evangelio hören, und ja so wenig sagen können, diese Worte im Sacrament sind kein nütz, so wenig sie dürfen sprechen, daß das ganze Evangelium oder Wort Gottes außer dem Sacrament kein nütze seyn.

Also haben wir nun das ganze Sacrament, Beide, was es an ihm selbst ist, und was es bringet und nützet. Nun muß man auch sehen, wer die Person sey, die solche Kraft und Nutz empfahe. Das ist auf's Kürzeste, wie droben von der Taufe, und sonst oft gesagt ist, wer da Solches gläubt, der hat, wie die Worte lauten, und was sie bringen. Denn sie sind nicht Stein, noch Holz gesagt, oder verkündiget, sondern denen, die sie hören, zu welchen Er spricht: „Nehmet und esset" ꝛc. Und weil Er Vergebung der Sünde anbeut und verheißet, kann es nicht anders denn durch den Glauben empfangen werden. Solchen Glauben fordert Er selbst in dem Wort, als Er spricht: „Für euch gegeben, und für euch vergossen," als sollt' Er sagen: Darum gebe Ich's, und heiße euch essen und trinken, daß ihr euch's sollt annehmen und genießen. Wer nun ihm Solches lässet gesagt seyn, und gläubt, daß wahr sey, der hat es; wer aber nicht gläubt, der hat Nichts, als der's ihm lässet umsonst vortragen, und

nicht will solches heilsamen Guts genießen. Der Schatz ist wohl aufgethan und Jedermann vor die Thür, ja auf den Tisch gelegt; es gehört aber dazu, daß du dich auch sein annehmest, und gewißlich dafür halteſt, wie dir die Worte geben.

Das ist nun die ganze christliche Bereitung, dieß Sacrament würdig zu empfahen. Denn weil solcher Schatz gar in den Worten vorgelegt wird, kann man's nicht anders ergreifen, und zu sich nehmen, denn mit dem Herzen; denn mit der Faust wird man solch Geschenk und ewigen Schatz nicht fassen. Fasten und beten ꝛc. mag wohl eine äußerliche Bereitung und Kinderübung seyn, daß sich der Leib züchtig und ehrerbietig gegen den Leib und Blut Christi hält und geberdet; aber, das darin und damit gegeben wird, kann nicht der Leib fassen noch zu sich bringen; der Glaube aber thut's des Herzens, so da solchen Schatz erkennet, und sein begehret. Das sey genug, so viel zum gemeinen Unterricht noth ist von diesem Sacrament; denn was weiter davon zu sagen ist, gehöret auf eine andere Zeit. —

Am Ende, weil wir nun den rechten Verstand und die Lehre von dem Sacrament haben, ist wohl noth auch eine Vermahnung und Reizung, daß man nicht lasse solchen großen Schatz, so man täglich unter den Christen handelt und austheilet, umsonst vorüber gehen, das ist, daß, die Christen wollen seyn, sich dazu schicken, das hochwürdige Sacrament ofte zu empfahen. Denn wir sehen, daß man sich eben laß und faul dazu stellet, und ein großer Haufe ist derer, die das Evangelium hören, welche, weil des Papsts Tand ist abkommen, daß wir befreiet sind von seinem Zwang und Gebot, gehen sie wohl dahin, ein Jahr, zwei oder drei, und länger, ohne Sacrament, als seyn sie so starke Christen, die sein nicht dürfen, und lassen sich Etliche hindern und davon schrecken, daß wir gelehret haben, es solle Niemand dazu gehen, ohne die Hunger und Durst fühlen, so sie treibt. Etliche wenden vor, es sey frei und nicht von nöthen, und sey genug, daß sie sonst gläuben, und kommen also das mehrer Theil dahin, daß sie gar rohe werden, und zuletzt beide das Sacrament und Gottes Wort verachten.

Nun ist's wahr, was wir gesagt haben, man solle bei Leibe Niemand treiben noch zwingen, auf daß man nicht wieder eine neue Seel-Mörderei anrichte; aber das soll man dennoch wissen, daß solche Leute für keine Christen zu halten sind, die sich so lange Zeit des Sacraments äußern und entziehen; denn Christus hat es nicht darum eingesetzt, daß man's für ein Schauspiel handele, sondern seinen Christen geboten, daß sie es essen und trinken, und Sein darüber gedenken.

Und zwar welche rechte Christen sind und das Sacrament theuer und werth halten, sollen sich wohl selbst treiben, und hinzu dringen; doch daß die Einfältigen und Schwachen, die da auch gerne Christen wären, desto mehr gereizt werden, die Ursach und Noth zu bedenken, so sie treiben sollen, wollen wir ein Wenig davon reden. Denn wie es in andern Sachen, so den Glauben, Liebe und Geduld betrifft, ist nicht genug allein lehren und unterrichten, sondern auch täglich vermahnen; also ist es auch hie noth, mit Predigen anhalten, daß man nicht laß noch verdrossen werde, weil wir wissen und fühlen, wie der Teufel sich immer wider solches und alles christliche Wesen sperret, und, so viel er kann, davon hetzet und treibet.

Und zum Ersten haben wir den hellen Text in den Worten Christi:

„Das thut zu Meinem Gedächtniß." Das sind Worte, die uns heißen und befehlen, dadurch denen, so Christen wollen seyn, aufgelegt ist, das Sacrament zu genießen. Darum, wer Christus Jünger will seyn, mit denen Er hie redet, der denke und halte sich auch dazu, nicht aus Zwang, als von Menschen gedrungen, sondern dem Herrn Christo zu Gehorsam und Gefallen. Sprichst du aber: Stehet doch dabei: „So oft ihr's thut;" da zwinget Er je Niemand, sondern lässet's in freier Willkür? Antwort, ist wahr, es stehet aber nicht, daß man's nimmermehr thun solle. Ja, weil Er eben die Worte spricht: „So oft als ihr's thut," ist dennoch mit eingebunden, daß man's oft thun soll, und ist darin hinzugesetzt, daß Er will das Sacrament frei haben, ungebunden an sonderliche Zeit, wie der Jüden Osterlamm, welches sie alle Jahr nur Einmal, und eben auf den vierzehnten Tag des ersten vollen Monds des Abends mußten essen, und keinen Tag überschreiten; als Er damit sagen wollt': Ich setze euch ein Osterfest oder Abendmahl, daß ihr nicht eben diesen Abend des Jahrs Einmal, sondern oft sollet genießen, wenn und wo ihr wollet, nach eines Jeglichen Gelegenheit und Nothdurft, an keinen Ort oder bestimmte Zeit angebunden, wiewohl der Papst hernach Solches umkehret, und wieder ein Jüdenfest daraus gemacht hat.

Also siehest du, daß nicht alle Freiheit gelassen ist, als möge man's verachten. Denn das heiße ich verachten, wenn man so lange Zeit hingehet, und sonst kein Hinderniß hat, und doch sein nimmer begehret. Willst du solche Freiheit haben, so habe eben so mehr Freiheit, daß du kein Christ seyst, und nicht gläuben, noch beten dürfest; denn das ist eben so wohl Christus Gebot, als jenes. Willst du aber ein Christ seyn, so mußt du je zuweilen diesem Gebot genug thun und gehorchen; denn solch Gebot sollte dich je bewegen, in dich selbst zu schlagen, und zu denken: Siehe, was bin ich für ein Christ? Wäre ich's, so würde ich mich je ein wenig sehnen nach dem, das mein Herr befohlen hat zu thun.

Und zwar, weil wir uns so fremde dazu stellen, spüret man wohl, was wir für Christen in dem Papstthum gewesen sind, als die aus lauterm Zwang und Furcht menschliches Gebots sind hingegangen, ohne Lust und Liebe, und Christus Gebot nie angesehen; wir aber zwingen noch dringen Niemand, darf's uns auch Niemand zu Dienst und Gefallen thun. Das soll dich aber reizen und selbst zwingen, daß Er's haben will, und Ihm gefället. Menschen soll man sich weder zum Glauben, noch zu irgend einem guten Werke nöthigen lassen. Wir thun nicht mehr, denn daß wir sagen und vermahnen, was du thun sollst, nicht um unser, sondern um deinetwillen. Er locket und reizet dich; willst du Solches verachten, so antworte selbst dafür.

Das soll nun das Erste seyn, sonderlich für die Kalten und Nachlässigen, daß sie sich selbst bedenken und erwecken. Denn das ist gewißlich wahr, als ich wohl bei mir selbst erfahren habe, und ein Jeglicher bei sich finden wird, wenn man sich also davon zeucht, daß man von Tag zu Tag je mehr roh und kalt wird, und gar in Wind schläget; sonst muß man sich je mit dem Herzen und Gewissen befragen und stellen als ein Mensch, der gerne wollte mit Gott recht stehen; je mehr nun Solches geschicht, je mehr das Herz erwärmet und entzündet wird, daß es nicht gar erkalte.

Sprichst du aber: Wie denn, wenn ich fühle, daß ich nicht ge-

schickt bin? Antwort: Das ist meine Anfechtung auch, sonderlich aus dem alten Wesen her unter dem Papst, da man sich zermartert hat, daß man ganz rein wäre, und Gott kein Thätlein an uns fände, davon wir so schüchtern davor worden sind, daß flugs sich Jedermann entsetzt, und gesagt hat: O weh, du bist nicht würdig. Denn da hebt Natur und Vernunft an zu rechnen unsere Unwürdigkeit gegen das große theure Gut; da findet sich's denn als eine finstere Latern' gegen die lichte Sonne, oder Mist gegen Edelstein, und weil sie Solches siehet, will sie nicht hinan und harret, bis sie geschickt werde, so lang, daß eine Woche die ander, und ein halb Jahr das ander bringet. Aber wenn du das willst ansehen, wie fromm und rein du seyst, und darnach arbeiten, daß dich Nichts beiße, so mußt du nimmermehr hinzukommen.

Derhalben soll man hie die Leute unterscheiden. Denn was freche und wilde sind, denen soll man sagen, daß sie davon bleiben; denn sie sind nicht geschickt, Vergebung der Sünde zu empfahen, als die sie nicht begehren, und ungerne wollten fromm seyn. Die Andern aber, so nicht solche rohe und lose Leute sind, und gerne fromm wären, sollen sich nicht davon sondern, ob sie gleich sonst schwach und gebrechlich sind, wie auch St. Hilarius gesagt hat: Wenn eine Sünde nicht also gethan ist, daß man Jemand billig aus der Gemeinde stoßen, und für einen Unchristen halten kann, soll man nicht vom Sacrament bleiben, auf daß man sich nicht des Lebens beraube. Denn so weit wird Niemand kommen, daß er nicht viel täglicher Gebrechen in Fleisch und Blut behalte.

Darum sollen solche Leute lernen, daß die höchste Kunst ist, daß man wisse, daß unser Sacrament stehet, nicht auf unser Würdigkeit, denn wir lassen uns nicht täufen, als die würdig und heilig sind, kommen auch nicht zur Beichte, als seyn wir rein und ohne Sünde, sondern das Widerspiel, als arme elende Menschen, und eben darum, daß wir unwürdig sind; es wäre denn ein Solcher, der keine Gnade und Absolution begehret, noch sich dächte zu bessern. Wer aber gerne wollte Gnade und Trost haben, soll sich selbst treiben und Niemand davon schrecken lassen, und also sprechen: Ich wollte wohl gerne würdig seyn; aber ich komme auf keine Würdigkeit, sondern auf Dein Wort, daß Du es befohlen hast, als der gern Dein Jünger wäre; meine Würdigkeit bleibe, wo sie kann. Es ist aber schwer, denn das liegt uns immer im Wege und hindert, daß wir mehr auf uns selbst, denn auf Christus Wort und Mund sehen. Denn die Natur wollte gerne so handeln, daß sie gewiß auf sich selbst möchte fußen und stehen; wo nicht, so will sie nicht hinan. Das sey genug vom ersten Stück.

Zum Andern, ist über das Gebot auch eine Verheißung, wie auch oben gehört, die uns auf's allerstärkste reizen und treiben soll; denn da stehen die freundliche liebliche Worte: „Das ist Mein Leib, für euch gegeben: Das ist Mein Blut, für euch vergossen zur Vergebung der Sünde." Diese Worte, habe ich gesagt, sind keinem Stock noch Stein gepredigt, sondern mir und dir, sonst möchte Er eben so mehr stille schweigen, und kein Sacrament einsetzen. Darum denke und bringe dich auch in das (Euch,), daß Er nicht umsonst mit dir rede.

Denn da beut Er uns an alle den Schatz, so Er uns vom Himmel bracht hat, dazu Er uns auch sonst locket auf's allerfreundlichste, als da Er spricht Matth. 11. (28.): „Kommt her zu Mir Alle,

die ihr mühselig und beladen seyd; Ich will euch erquikken." Nun ist's je Sünde und Schande, daß Er uns so herzlich und treulich fordert und vermahnet zu unserm höchsten und besten Gut, und wir uns so fremd dazu stellen, und so lange hingehen, bis wir gar erkalten und verharten, daß wir keine Lust noch Liebe dazu haben. Man muß je das Sacrament nicht ansehen als ein schädlich Ding, daß man davor laufen solle, sondern als eitel heilsame, tröstliche Arznei, die dir helfe und das Leben gebe, beide an Seel' und Leib. Denn wo die Seele genesen ist, da ist dem Leibe auch geholfen; wie stellen wir uns denn dazu, als sey es ein Gift, daran man den Tod fresse?

Das ist wohl wahr, daß, die es verachten, und unchristlich leben, nehmen's ihnen zu Schaden und Verdammniß; denn Solchen soll Nichts gut noch heilsam seyn, eben als einem Kranken, der aus Muthwillen isset und trinket, das ihm vom Arzt verboten ist. Aber denen, so ihre Schwachheit fühlen, und ihr gern los wären, und Hilfe begehren, sollen's nicht anders ansehen und brauchen, denn als ein köstlich Theriak wider die Gift, so sie bei sich haben. Denn hie sollst du im Sacrament empfahen aus Christus Mund Vergebung der Sünde, welche bei sich hat und mit sich bringet Gottes Gnade und Geist mit alle seinen Gaben, Schutz, Schirm und Gewalt wider Tod, und Teufel, und alles Unglück.

Also hast du von Gottes wegen beide des Herrn Christi Gebot und Verheißung, zu dem soll dich deinethalben treiben deine eigene Noth, so dir auf dem Hals liegt, um welcher willen solch Gebieten, Locken und Verheißen geschicht. Denn Er spricht selbst (Matth. 9, 12.): „Die Starken dürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken;" das ist, die mühselig und beschweret sind mit Sünde, Furcht des Todes, Anfechtung des Fleisches und Teufels. Bist du nun beladen, und fühlest deine Schwachheit, so gehe fröhlich hin, und lasse dich erquicken, trösten und stärken. Denn willst du harren, bis du Solches los werdest, daß du rein und würdig zum Sacrament kommest, so mußt du ewig davon bleiben. Denn da fället Er das Urtheil, und spricht: Bist du rein und fromm, so darfst du Mein nichts, und Ich dein wieder nichts. Darum heißen die allein unwürdig, die ihr Gebrechen nicht fühlen, noch wollen Sünder seyn.

Sprichst du aber: Wie soll ich Ihm denn thun, wenn ich solche Noth nicht fühlen kann, noch Hunger und Durst zum Sacrament empfinden? Antwort: Denselbigen, die so gesinnet sind, daß sie sich nicht fühlen, weiß ich keinen bessern Rath, denn daß sie doch in ihren Busen greifen, ob sie auch Fleisch und Blut haben; wo du denn Solches findest, so gehe doch dir zu gut in St. Paulus Epistel an die Galater, (5, 19—21.) und höre, was dein Fleisch für ein Früchtlein sey: „Offenbar sind aber (spricht er,) die Werke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Geilheit, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Eifer, Zorn, Zank Zwietracht, Secten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen." Derhalben kannst du es nicht fühlen, so gläube doch der Schrift, die wird dir nicht lügen, als die doch dein Fleisch besser kennet, denn du selbst. Ja, weiter schleußt St. Paulus zum Röm. an 7. (18.): „Denn ich weiß, daß in mir, das ist, in meinen Fleisch, wohnet nichts Gutes." Darf St. Paulus solches von seinem Fleisch reden, so wollen wir auch nicht besser noch heilige

seyn. Daß wir's aber nicht fühlen, ist so viel desto ärger, denn es ist ein Zeichen, daß ein aussätzig Fleisch ist, das da Nichts empfindet, und doch wüthet, und um sich frisset. Doch, wie gesagt, bist du sogar erstorben, so gläube doch der Schrift, so das Urtheil über dich spricht. Und Summa, je weniger du deine Sünde und Gebrechen fühlest, je mehr Ursach hast du, hinzu zu gehen, Hilf' und Arznei zu suchen.

Zum Andern siehe dich um, ob du auch in der Welt seyst, oder weißt du es nicht, so frage deine Nachbarn darum; bist du in der Welt, so denke nicht, daß an Sünden und Noth werde fehlen. Denn fahe nur an und stelle dich, als wolltest du fromm werden, und beim Evangelio bleiben, und siehe zu, ob dir Niemand werde feind werden, dazu Leid, Unrecht und Gewalt thun; item, zu Sünden und Untugend Ursach geben. Hast du es nicht erfahren, so laß dir's die Schrift sagen, die der Welt allenthalben solchen Preis und Zeugniß gibt.

Über das wirst du ja auch den Teufel um dich haben, welchen du nicht wirst gar unter dich treten, weil es unser Herr Christus selbst nicht hat können umgehen. Was ist nun der Teufel? Nichts Anderes, denn wie ihn die Schrift nennet, ein Lügner und Mörder. Ein Lügner, das Herz zu verführen von Gottes Wort, und verblenden, daß du deine Noth nicht fühlest, noch zu Christo kommen könntest. Ein Mörder, der dir keine Stunde das Leben gönnet. Wenn du sehen solltest, wie viel Messer, Spieß' und Pfeile alle Augenblicke auf dich gezielet werden, du solltest froh werden, so oft du könntest, zum Sacrament zu kommen. Daß man aber so sicher und unachtsam dahin gehet, machet nichts Anderes, denn daß wir nicht denken noch gläuben, daß wir im Fleisch, und in der bösen Welt, oder unter des Teufels Reich seyen.

Darum versuche, und übe Solches wohl, und gehe nur in dich selbst, oder siehe dich ein wenig um, und halt dich nur (zu) der Schrift. Fühlest du alsdenn auch Nichts, so hast du desto mehr Noth zu klagen beide Gott und deinem Bruder; da laß dir rathen, und für dich bitten, und lasse nur nicht abe, so lange bis der Stein von deinem Herzen komme, so wird sich die Noth wohl finden, und du gewahr werden, daß du zweimal tiefer liegst, denn ein ander armer Sünder, und des Sacramentes vielmehr dürfest wider das Elend, so du leider nicht siehest, ob Gott Gnade gebe, daß du es mehr fühletest und je hungriger dazu würdest, sonderlich weil dir der Teufel so zusetzet, und ohn' Unterlaß auf dich hält, wo er dich erhasche und bringe um Seel' und Leib, daß du keine Stunde vor ihm sicher kannst seyn. Wie bald möchte er dich plötzlich in Jammer und Noth bracht haben, wenn du dich am wenigsten versiehest.

Solches sey nun zur Vermahnung gesagt, nicht allein für uns Alte und Große, sondern auch für das junge Volk, so man in der christlichen Lehre und Verstand aufziehen soll. Denn damit könnte man desto leichter die zehen Gebot, Glauben und Vater unser in die Jugend bringen, daß es ihnen mit Lust und Ernst einginge, und also von Jugend auf übeten und gewohneten. Denn es ist doch nun fast mit den Alten geschehen, daß man Solches und Anderes nicht erhalten kann, man ziehe denn die Leute auf, so nach uns kommen sollen, und in unser Amt und Werk treten, auf daß sie auch ihre Kinder fruchtbarlich erziehen, damit Gottes Wort und die Christenheit erhalten werde. Darum wisse ein jeglicher Hausvater, daß er aus Gottes Befehl und Gebot schuldig ist, seine Kinder Solches zu lehren, oder lernen

(zu) lassen, was sie können sollen. Denn weil sie getauft sind, und in die Christenheit genommen, sollen sie auch solcher Gemeinschaft des Sacraments genießen, auf daß sie uns mögen dienen und nütze werden; denn sie müssen doch Alle uns helfen gläuben, lieben, beten, und wider den Teufel fechten.

Eine kurze Vermahnung zu der Beichte *).

Von der Beichte haben wir allezeit also gelehret, daß sie solle frei seyn, und des Papsts Tyrannei niedergelegt, daß wir Alle seines Zwangs los sind, und befreiet von der unträglichen Bürden und Last, der Christenheit aufgelegt; denn kein schwerer Ding bisher gewesen ist, wie wir Alle versucht haben, denn daß man Jedermann zur Beichte gezwungen, bei der höchsten Todsünde; dazu dasselbige so hoch beschweret hat, und die Gewissen gemartert mit so mancherlei Sünden zu erzählen, daß Niemand hat können rein genug beichten, und daß das Ärgste ist gewest, Niemand gelehret noch gewußt hat, was die Beichte wäre, oder wie nütz und tröstlich, sondern haben eitel Angst und Höllenmarter daraus gemacht, daß man's hat thun müssen, und doch keinem Dinge so feind ist gewesen. Diese drei Stücke sind uns nun entnommen und geschenkt, daß wir's aus keinem Zwang noch Furcht dürfen thun, auch der Marter entladen sind, so genau alle Sünden zu zählen. Zudem haben wir das Vortheil, daß wir wissen, wie man ihr seliglich brauchen solle, zu Trost und Stärke unsers Gewissens.

Aber Solches kann Jedermann, und haben's leider allzuwohl gelernet, daß sie thun, was sie wollen, und sich der Freiheit also annehmen, als sollten oder dürften sie nimmermehr beichten. Denn das hat man bald gefasset, was uns sonst wohl thut, und gehet aus der Maßen leichtlich ein, wo das Evangelium sanft und weich ist. Aber solche Säue (hab' ich gesagt,) sollten nicht bei dem Evangelio seyn, noch Etwas davon haben, sondern unter dem Papst bleiben, und sich lassen treiben und plagen, daß sie müßten beichten, fasten ꝛc. mehr denn vor je. Denn wer das Evangelium nicht gläuben, noch darnach leben will, und thun, was ein Christ thun soll, der soll sein auch nicht genießen. Was wäre das, daß du nur wolltest Genieß haben, und Nichts dazu thun noch darauf wenden? Darum wollen wir Solchen Nichts gepredigt haben, auch mit unserm Willen Nichts von unsrer Freiheit einräumen noch genießen lassen, sondern wieder den Papst oder seines Gleichen über sie lassen, der sie zwinge, wie ein rechter Tyrann; denn es gehöret doch unter den Pöbel, so dem Evangelio nicht gehorchen wollen, nichts denn ein solcher Stockmeister, der Gottes Teufel und Henker sey. Den Andern aber, so ihnen gerne sagen lassen, müssen wir immer predigen, anhalten, reizen und locken, daß sie solchen theuren und tröstlichen Schatz durch's Evangelium vorgetragen, nicht lassen umsonst hingehen. Darum wollen wir auch von der Beichte Etwas reden, die Einfältigen zu unterrichten und vermahnen.

Zum Ersten habe ich gesagt, daß über diese Beichte, davon wir hie reden, noch zweierlei Beichte ist, die da mehr heißen mögen ein gemein Bekenntniß aller Christen, nämlich, da man Gott selbst allein,

*) In mehrern Ausgaben des Katechismus und der symbolischen Bücher steht diese Vermahnung nicht, wohl aber schon im deutschen Katechismus vom Jahr 1529. und ist von Luther selbst verfaßt, doch nur als ein Anhang beigefügt. K.

oder dem Nächsten allein beichtet, und um Vergebung bittet, welche auch im Vater unser gefasset sind, da wir sprechen: Vergib uns unser Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern ꝛc. Ja, das ganze Vater unser ist nichts Anderes, denn eine solche Beichte; denn was ist unser Gebet, denn daß wir bekennen, was wir nicht haben noch thun, so wir schuldig sind, und begehren Gnade und ein fröhlich Gewissen? Solche Beichte soll und muß ohn' Unterlaß geschehen, so lange wir leben; denn darin stehet eigentlich ein christlich Wesen, daß wir uns für Sünder erkennen, und Gnade bitten.

Desselbigen gleichen die andere Beichte, so ein Jeglicher gegen seinem Nächsten thut, ist auch in's Vater unser gebunden, daß wir unter einander unsere Schuld beichten und vergeben, ehe wir vor Gott kommen, und um Vergebung bitten. Nun sind wir ingemein Alle unter einander schuldig; drum sollen und mögen wir wohl öffentlich vor Jedermann beichten und Keiner den Andern scheuen, denn es gehet, wie man spricht: Ist Einer fromm, so sind sie es Alle, und thut Keiner Gott oder dem Nächsten, was er soll; doch ist neben der gemeinen Schuld auch eine sonderliche, wo Einer einen Andern erzürnet hat, daß er es ihm abbitte. Also haben wir im Vater unser zwo Absolution, daß uns vergeben ist, was wir verschuldet haben, beide wider Gott und den Nächsten, wo wir dem Nächsten vergeben und uns mit ihm versöhnen.

Über solche öffentliche, tägliche und nöthige Beichte ist nun diese heimliche Beichte, so zwischen einem Bruder allein geschiehet. Und soll dazu dienen, wo uns etwas Sonderliches anliegt oder ansichtet, damit wir uns beißen und nicht können zufrieden seyn, noch uns im Glauben stark genug finden, daß wir Solches einem Bruder klagen, Rath, Trost und Stärke zu holen, wenn und wie oft wir wollen. Denn es ist nicht in Gebot gefasset, wie jene zwo, sondern einem Jeglichen, wer sein darf, heimgestellet, daß er's zu seiner Noth brauche. Und ist daher kommen und geordnet, daß Christus selbst die Absolution seiner Christenheit in Mund gelegt, und befohlen hat, uns von Sünden aufzulösen; wo nun ein Herz ist, das seine Sünde fühlet, und Trost begehret, hat es hie eine gewisse Zuflucht, da es Gottes Wort findet und höret, daß ihn Gott durch einen Menschen von Sünden entbindet und lossspricht.

So merke nun, wie ich oft gesagt habe, daß die Beicht stehet in zweien Stücken. Das erste ist unser Werk und Thun, daß ich meine Sünde klage, und begehre Trost und Erquickung meiner Seele. Das andere ist ein Werk, das Gott thut, der mich durch das Wort (dem Menschen in Mund gelegt,) lossspricht von meinen Sünden, welches auch das Vornehmste und Edelste ist, so sie lieblich und tröstlich machet. Nun hat man bisher allein auf unser Werk getrieben, und nicht weiter gedacht, denn daß wir ja rein gebeicht hätten, und das nöthigste andere Stück nicht geachtet noch gepredigt, gerade, als wäre es allein ein gut Werk, damit man Gott bezahlen sollte, und wo die Beichte nicht vollkommen und auf's Allergenaueste gethan wäre, sollte die Absolution nicht gelten, noch die Sünde vergeben seyn. Damit man die Leute so weit getrieben hat, daß Jedermann hat verzweifeln müssen, so rein zu beichten, (wie es denn nicht möglich war,) und kein Gewissen hat mögen zu ruhen stehen, noch sich auf die Absolution verlassen; also haben sie uns die liebe Beichte nicht allein unnütz, sondern auch schwer und sauer gemacht, mit merklichem Schaden und Verderben der Seele.

Darum sollen wir's also ansehen, daß wir die zwei Stücke weit

von einander scheiden und setzen, und unser Werk gering, aber Gottes Wort hoch und groß achten, und nicht hingehen, als wollten wir ein köstlich Werk thun, und Ihm geben, sondern nur von Ihm nehmen und empfahen. Du darst nicht kommen, und sagen, wie fromm oder böse du bist; bist du ein Christ, so weiß ich's sonst wohl; bist du keiner, so weiß ich's noch vielmehr. Aber darum ist's zu thun, daß du deine Noth klagest, und lassest dir helfen, und ein fröhlich Herz und Gewissen machen.

Dazu darf dich nun Niemand dringen mit Geboten, sondern also sagen wir: Wer ein Christe ist, oder gern seyn wollte, der hat hie einen treuen Rath, daß er hingehe und den köstlichen Schatz hole; bist du kein Christe, oder begehrest solches Trosts nicht, so lassen wir dich einen andern zwingen. Damit heben wir nun des Papsts Tyrannei, Gebot und Zwang allzumal auf, als die sein nirgends zu dürfen; denn wir lehren (wie gesagt,) also: Wer nicht willig, und um der Absolution willen zur Beichte gehet, der lasse es nur anstehen; ja wer auch auf sein Werk hingehet, wie rein er seine Beichte gethan habe, der bleibe nur davon. Wir vermahnen aber, du sollst beichten und deine Noth anzeigen, nicht darum, daß du es für ein Werk thust, sondern hörest, was dir Gott sagen lässet; das Wort, sage ich, oder Absolution sollst du ansehen, groß und theuer achten, als einen trefflichen großen Schatz, mit allen Ehren und Dank anzunehmen.

Wenn man Solches ausstriche, und daneben die Noth anzeigte, so uns dazu bewegen und reizen sollte, dürfte man nicht viel Nöthigens noch Zwingens, sein eigen Gewissen würde einen Jeglichen wohl treiben, und so bange machen, daß er sein froh würde und thäte, wie ein armer elender Bettler, so er höret, daß man an einem Ort eine reiche Spende, Geld und Kleider austheilet; da dürfte man keines Büttels, der ihn triebe und schlüge, er würde wohl selbst laufen, was er Leibs laufen könnte, daß er's nicht versäumete; wenn man nun ein Gebot darauf schlüge, daß alle Bettler sollten dahin laufen, deß und kein anders, und schwiege doch, was man da suchen und holen sollte, was wäre das Anderes, denn daß man hinginge mit Unlust, und nicht dächte, Etwas zu holen, sondern sich lassen sehen, wie arm und elend der Bettler wäre. Davon würde man nicht viel Freude und Trost schöpfen, sondern nur dem Gebot desto feinder werden, (als wäre es ihnen zu Hohn und Spott aufgelegt, daß sie müßten ihre Armuth und Elend sehen lassen.).

Eben also haben bisher des Papsts Prediger dieß trefflichen reichen Almosen und unaussprechlichen Schatzes geschwiegen, und nur mit Haufen hingetrieben, nicht weiter, denn daß man sehe, wie unrein und unflätige Leute wir wären; wer könnte da gerne zur Beichte gehen? Wir aber sagen nicht, daß man sehen solle, wie voll Unflats du seyest, und sich darin spiegeln, sondern daß man dir möge rathen und sagen: Bist du arm und elende, so komm und brauche der heilsamen Arzenei. Wer nun sein Elend und Noth fühlet, wird wohl solch Verlangen darnach kriegen, daß er mit Freuden hinzulaufe; welche es aber nicht achten, noch von ihm selbst kommen, die lassen wir auch fahren; das sollen sie aber wissen, daß wir sie nicht für Christen halten.

So lehren wir nun, wie trefflich, köstlich und tröstlich Ding es ist um die Beichte, und vermahnen dazu, daß man solch theuer Gut nicht verachte, angesehen unsere große Noth. Bist du nun ein Christ, so

darfst du weder meines Zwangs, noch Papsts Gebot nichts überall, sondern wirst dich wohl selbst zwingen, und mich darum bitten, daß du Solches mögest theilhaftig werden. Willst du es aber verachten, und so stolz ungebeichtet hingehen, so schließen wir das Urtheil, daß du kein Christe bist, und auch des Sacraments nicht sollst genießen; denn du verachtest, das kein Christ verachten soll, und machest damit, daß du keine Vergebung der Sünden haben kannst. Und ist ein gewiß Zeichen, daß du auch das Evangelium verachtest.

Summa, wir wollen von keinem Zwang wissen; wer aber unsere Predigt und Vermahnung nicht höret noch folget, mit dem haben wir Nichts zu schaffen, soll auch Nichts von dem Evangelio haben. Wärest du ein Christ, so solltest du froh werden, daß du möchtest über hundert Meilen darnach laufen, und dich nicht lassen nöthigen, sondern kommen, und uns zwingen; denn da muß der Zwang umgekehret werden, daß wir in's Gebot, und du in die Freiheit kommest. Wir dringen Niemand, sondern leiden, daß man zu uns dringet, gleichwie man uns zwinget, daß wir predigen und Sacrament reichen müssen.

Darum, wenn ich zur Beichte vermahne, so thu' ich nichts Anderes, denn daß ich Jedermann vermahne, ein Christ zu seyn; wenn ich dich dahin bringe, so habe ich dich auch wohl zur Beichte gebracht. Denn welche darnach verlanget, daß sie gerne fromme Christen, und ihrer Sünde los wären, und fröhlich Gewissen haben wollten, die haben schon den rechten Hunger und Durst, daß sie nach dem Brot schnappen, gleich als ein gejagter Hirsch vor Hitz' und Durst entbrannt, wie der 42. Psalm sagt: „Wie der Hirsch schreiet nach den Wasserbächen, so schreiet meine Seele, Gott, zu Dir." Das ist, wie weh und bange einem Solchen nach einem frischen Born, so angst und bange ist mir nach Gottes Wort oder Absolution und Sacrament. Siehe, das wäre recht von der Beichte gelehret, so könnte man Lust und Liebe dazu machen, daß die Leute herzukämen, und uns nachliefen, mehr, denn wir gerne hätten. Die Papisten lassen wir plagen und martern sich und andere Leute, so solchen Schatz nicht achten, und ihnen selbst zuschließen; uns aber lasset die Hände aufheben, Gott loben und danken, daß wir zu solchem Erkenntniß und Gnade kommen sind. Amen.

IV. Die Eintrachts-Formel. (Formula Concordiae.)

Epitome.

Summarischer Begriff der streitigen Artikel

zwischen den Theologen Augsburgischer Confession, in nachfolgender Wiederholung, nach Anleitung Gottes Worts, christlich erkläret und verglichen.

Von dem Summarischen Begriff, Regel und Richtschnur,

nach welcher alle Lehre geurtheilet, und die eingefallenen Irrungen christlich entschieden und erkläret werden sollen.

1. Wir gläuben, lehren und bekennen, daß die einige Regel und Richtschnur, nach welcher zugleich alle Lehren und Lehrer gerichtet und geurtheilt werden sollen, seyn allein die prophetischen und apostolischen Schriften alten und neuen Testaments, wie geschrieben stehet: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte, und ein Licht auf meinem Wege." Ps. 119. (105.) Und St. Paulus: „Wenn ein Engel vom Himmel käme, und predigte anders, der soll verflucht seyn." Galat. 1. (8.)

Andere Schriften aber, der alten und neuen Lehrer, wie sie Namen haben, sollen der heiligen Schrift nicht gleich gehalten, sondern allezumal mit einander derselben unterworfen, und anders oder weiter nicht angenommen werden, denn als Zeugen, welchergestalt nach der Apostel Zeit, und an welchen Orten solche Lehre der Propheten und Apostel erhalten worden.

2. Und nachdem gleich nach der Apostel Zeit, auch noch bei ihrem Leben, falsche Lehrer und Ketzer eingerissen, und wider dieselbige in der ersten Kirchen Symbola, das ist, kurze runde Bekenntnissen gestellet, welche für den einhelligen, allgemeinen christlichen Glauben und Bekenntniß der rechtgläubigen und wahrhaftigen Kirchen gehalten, als nämlich, das Symbolum Apostolicum, Symbolum Nicaenum und Symbolum Athanasii; bekennen wir uns zu denselben, und verwerfen hiermit alle Ketzereien, und Lehre, so, denselben zuwider, in die Kirche Gottes eingeführt worden sind.

3. So viel aber die Trennung in Glaubenssachen belanget, zu unsern Zeiten eingefallen, halten wir für den einhelligen Consens und Erklärung unsers christlichen Glaubens und Bekenntniß, besonders wider des Papstthums und dessen falschen Gottesdienst, Abgötterei, Aberglauben, und andere Secten, als dieser Zeit unserm Symbolo, die erste ungeänderte Augsburgische Confession, Kaiser Karl V. zu Augsburg Anno 30. ꝛc. in der großen Reichs-Versammlung übergeben, sammt derselben Apologie, und Artikeln zu Schmalkalden

Anno 37. gestellet, und von den vornehmsten Theologen damals unterschrieben worden.

Und weil solche Sachen auch den gemeinen Laien, und derselben Seelen Seligkeit betreffen, bekennen wir uns auch zu dem kleinen und großen Katechismo Doctor Luthers, wie solche beide Katechismi in den Tomis Lutheri verfasset, als zu der Laien-Bibel, darin Alles begriffen, was in heiliger Schrift weitläuftig gehandelt, und einem Christenmenschen zu seiner Seligkeit zu wissen von nöthen ist.

Nach dieser Anleitung, wie oben vermeldet, sollen alle Lehren angestellet, und was derselben zuwider, als unsers Glaubens einhelliger Erklärung entgegen, verworfen und verdammet werden.

Solchergestalt wird der Unterschied zwischen der heiligen Schrift alten und neuen Testaments, und allen andern Schriften, erhalten, und bleibt allein die heilige Schrift der einige Richter, Regel und Richtschnur, nach welcher, als dem einigen Probierstein, sollen und müssen alle Lehren erkannt und geurtheilet werden, ob sie gut oder bös, recht oder unrecht seyn.

Die andern Symbola aber, und angezogene Schriften, sind nicht Richter, wie die heilige Schrift, sondern allein Zeugniß und Erklärung des Glaubens, wie jederzeit die heilige Schrift in streitigen Artikeln in der Kirchen Gottes, von den damals Lebenden verstanden und ausgeleget, und derselben widerwärtige Lehre verworfen und verdammet worden.

I.

Von der Erbsünde.

Status Controversiae.

Die Hauptfrage in dieser Zwiespalt.

Ob die Erbsünde sey eigentlich und ohne allen Unterschied, des Menschen verderbte Natur, Substanz und Wesen, oder ja das vornehmste und beste Theil seines Wesens, als die vernünftige Seele selbst, in ihrem höchsten Grad und Kräften? Oder, ob zwischen des Menschen Substanz, Natur, Wesen, Leib, Seele, auch nach dem Fall, und der Erbsünde ein Unterschied sey, also, daß ein Anders die Natur, und ein Anders die Erbsünde sey, welche in der verderbten Natur steckt, und die Natur verderbt.

Affirmativa.

Reine Lehre, Glaube und Bekenntniß, vermöge vorgesetzter Richtschnur, und summarischer Erklärung.

1. Wir gläuben, lehren und bekennen, daß ein Unterscheid sey zwischen der Natur des Menschen, nicht allein wie er Anfangs von Gott rein und heilig, ohne Sünde erschaffen, sondern auch, wie wir sie jetzunder nach dem Fall haben, nämlich zwischen der Natur, so auch nach dem Fall noch eine Creatur Gottes ist und bleibet, und der Erbsünde, und daß solcher Unterscheid so groß, als der Unterscheid zwischen Gottes und des Teufels Werk sey.

2. Wir gläuben, lehren und bekennen auch, daß über solchem Unterscheid mit höchstem Fleiß zu halten, weil diese Lehre, daß zwischen unser verderbten Menschennatur und der Erbsünde kein Unterscheid

seyn sollte, wider die Hauptartikel des christlichen Glaubens, von der Erschaffung, Erlösung, Heiligung und Auferstehung unsers Fleisches streitet, und neben denselben nicht bestehen kann.

Denn nicht allein Adams und Eva Leib und Seele vor dem Fall, sondern auch unser Leib und Seele nach dem Fall, unangesehen, daß sie verderbet, Gott geschaffen, welche auch Gott noch für Sein Werk erkennet, wie geschrieben stehet, Hiob 10. (8.): „Deine Hände haben mich gearbeitet und gemacht, Alles, was ich um und um bin." 5. B. Mos. 32. Jesaias 45. 54. 64. Apgesch. 17. Hiob 10. Psalm 100. 139. Pred. 12.

Es hat auch der Sohn Gottes in Einigkeit Seiner Person solche menschliche Natur, doch ohne Sünde, und also nicht ein fremd, sondern unser Fleisch an sich genommen, und nach demselben unser wahrhaftiger Bruder worden, Hebr. 2. (14.): „Nachdem die Kinder Fleisch und Blut haben, ist Er's gleichermaßen theilhaftig worden." Item (16. 17.) „Er nimmt nirgend die Engel an Sich, sondern den Samen Abraham nimmt Er an Sich; daher muß Er allerdings Seinen Brüdern, ausgenommen die Sünde, gleich werden." Also hat es auch Christus erlöset als Sein Werk, heiliget es als Sein Werk, erwecket es von den Todten, und zieret es herrlich als Sein Werk; aber die Erbsünde hat Er nicht erschaffen, nicht angenommen, nicht erlöset, nicht geheiliget, wird sie auch nicht erwecken, an den Auserwählten weder zieren noch selig machen, sondern in der Auferstehung gar vertilget seyn wird.

Daraus der Unterschied zwischen der verderbten Natur, und der Verderbung, so in der Natur stecket und die Natur dadurch verderbet worden, leichtlich zu erkennen.

3. Wir gläuben, lehren und bekennen aber hinwiederum, daß die Erbsünde nicht sey eine schlechte, sondern so tiefe Verderbung menschlicher Natur, daß nichts Gesundes oder unverderbet an Leib und Seele des Menschen, seinen innerlichen und äußerlichen Kräften geblieben, sondern wie die Kirche singet: Durch Adams Fall ist ganz verderbt menschlich Natur und Wesen: Welcher Schade unaussprechlich, nicht mit der Vernunft, sondern allein aus Gottes Wort erkennet werden mag, und daß die Natur, und solche Verderbung der Natur, Niemand von einander scheiden könne, denn allein Gott; welches durch den Tod in der Auferstehung gänzlich geschehen, da unsere Natur, die wir jetzt tragen, ohne die Erbsünde, und von derselben abgesondert und abgeschieden, auferstehen und ewig leben wird, wie geschrieben stehet Hiob 19. (26. 27.): „Ich werde mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleische Gott sehen; denselben werde ich mir sehen, und meine Augen werden Ihn schauen."

Negativa.

Verwerfung der falschen Gegenlehre.

1. Demnach verwerfen und verdammen wir, wenn gelehret wird, daß die Erbsünde allein ein Reatus oder Schuld, von wegen fremder Verwirkung, ohne einige unserer Natur Verderbung sey.

2. Item, daß die bösen Lüste nicht Sünde, sondern angeschaffene, wesentliche Eigenschaften der Natur seyn, oder, als wäre der obgemeldte

Mangel oder Schade nicht wahrhaftig Sünde, darum der Mensch außerhalb Christo ein Kind des Zorns seyn sollte.

3. Deßgleichen verwerfen wir auch den Pelagianischen Irrthum, da vorgegeben wird, daß die Natur des Menschen auch nach dem Fall unverderbet, und sonderlich in geistlichen Sachen ganz gut und rein in ihren naturalibus, das ist, in ihren natürlichen Kräften, geblieben sey.

4. Item, daß die Erbsünde nur von außen ein schlechter, geringschätziger, eingesprengter Fleck oder aufliegende Makel sey, darunter die Natur ihre guten Kräfte, auch in geistlichen Sachen, behalten habe.

5. Item, daß die Erbsünde sey nur eine äußerliche Hinderniß der guten geistlichen Kräften, und nicht eine Beraubung oder Mangel derselben, als wenn ein Magnet mit Knoblauchsaft bestrichen wird, dadurch seine natürliche Kraft nicht weggenommen, sondern allein gehindert wird; oder daß dieselbige Makel, wie ein Fleck vom Angesicht oder Farbe von der Wand, leichtlich abgewaschen werden könnte.

6. Item, daß im Menschen nicht gar verderbet sey menschlich Natur und Wesen, sondern der Mensch habe noch etwas Guts an ihm, auch in geistlichen Sachen, als nämlich Fähigkeit, Geschicklichkeit, Tüchtigkeit oder Vermögen, in geistlichen Sachen Etwas anzufahen, zu wirken, oder mitzuwirken.

7. Dagegen verwerfen wir auch die falsche Lehre der Manichäer, wenn gelehret wird: Daß die Erbsünde, als etwas Wesentlichs und Selbstständigs, durch den Satan in die Natur eingegossen, und mit derselben vermenget, wie Gift und Wein gemenget werden.

8. Item, daß nicht der natürliche Mensch, sondern etwas Anders und Fremdes im Menschen sündige, deßwegen nicht die Natur, sondern allein die Erbsünde in der Natur angeklagt werde.

9. Wir verwerfen und verdammen auch, als einen Manichäischen Irrthum, wenn gelehret wird: Daß die Erbsünde sey eigentlich und ohne allen Unterscheid des verderbten Menschen Substanz, Natur und Wesen selbst, also, daß kein Unterscheid zwischen der verderbten Natur nach dem Fall an ihr selbst, und der Erbsünde, sollte auch nicht gedacht, noch mit Gedanken von einander unterschieden werden können.

10. Es wird aber solche Erbsünde von Luthero Natur-Sünde, Person-Sünde, wesentliche Sünde genennet, nicht daß die Natur, Person oder das Wesen des Menschen selbst, ohne allen Unterscheid, die Erbsünde sey, sondern daß mit solchen Worten der Unterscheid zwischen der Erbsünde, so in der menschlichen Natur stecket, und den andern Sünden, so man wirkliche Sünde nennet, angezeigt würde.

11. Denn die Erbsünde ist nicht eine Sünde, die man thut, sondern sie stecket in der Natur, Substanz und Wesen des Menschen, also, wenn gleich kein böser Gedanke nimmer im Herzen des verderbten Menschen aufstiege, kein unnütz Wort geredet noch böse That geschehe, so ist doch die Natur verderbet durch die Erbsünde, die uns im sündlichen Samen angeboren wird, und ein Brunnquell ist aller anderer wirklichen Sünden, als böser Gedanken, Wort und Werke, wie geschrieben stehet (Matth. 15. 19.): „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken." Item (1. B. Mos. 8, 21.): „Das Dichten des menschlichen Herzens ist bös von Jugend auf."

12. So ist auch wohl zu merken der ungleiche Verstand des Wortes Natur, dadurch die Manichäer ihren Irrthum bedecken, und Viel einfältiger Leute irre machen. Denn zu Zeiten heißet es des Men-

schen Wesen, als wenn gesagt wird: Gott hat die menschliche Natur geschaffen; zu Zeiten aber heißet es die Art und Unart eines Dinges, die in der Natur oder Wesen stecket, als wenn gesagt wird: Der Schlangen Natur ist Stechen, und des Menschen Natur und Art ist Sündigen und Sünde, da das Wort Natur nicht die Substanz des Menschen, sondern Etwas heißet, das in der Natur oder Substanz stecket.

13. Was aber die lateinischen Worte Substantia und Accidens belanget, weil es nicht heiliger Schrift Worte sind, dazu dem gemeinen Mann unbekannt, sollen dieselbigen in den Predigten vor dem gemeinen unverständigen Volk nicht gebraucht, sondern des einfältigen Volks damit verschont werden.

Aber in der Schule bei den Gelehrten, weil sie wohl bekannt und ohne allen Mißverstand gebraucht, dadurch das Wesen eines jeden Dinges und was ihm zufälliger Weise anhanget, eigentlich unterschieden, werden solche Worte auch billig in der Disputation von der Erbsünde behalten.

Denn der Unterschied zwischen Gottes und des Teufels Werk auf das Deutlichste dadurch angezeigt, weil der Teufel keine Substanz schaffen, sondern allein zufälliger Weise, aus Gottes Verhängniß, die von Gott erschaffene Substanz verderben kann.

II.

Vom freien Willen.

Status Controversiae.

Die Hauptfrage in dieser Zwiespalt.

Nachdem des Menschen Willen in vier ungleichen Ständen gefunden; nämlich: 1) Vor dem Fall; 2) nach dem Fall; 3) nach der Wiedergeburt; 4) nach der Auferstehung des Fleisches; ist die Hauptfrage allein von dem Willen und Vermögen des Menschen im andern Stande, was derselbige nach dem Fall unsrer ersten Ältern, vor seiner Wiedergeburt, aus ihm selbst in geistlichen Sachen für Kräfte habe, und ob er vermöge, aus seinen eigenen Kräften, zuvor und ehe er durch den Geist Gottes wiedergeboren, sich zur Gnade Gottes schicken und bereiten, und die durch den heiligen Geist im Wort und heiligen Sacramenten angebotene Gnade annehmen, oder nicht?

Affirmativa.

Reine Lehre, vermöge Gottes Worts, von diesem Artikel.

1. Hievon ist unsere Lehre, Glaube und Bekenntniß, daß des Menschen Verstand und Vernunft in geistlichen Sachen blind, Nichts verstehe aus seinen eigenen Kräften, wie geschrieben stehet (1. Kor. 2, 14.): „Der natürliche Mensch vernimmt Nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht begreifen, wenn er wird von geistlichen Sachen befraget."

2. Deßgleichen gläuben, lehren und bekennen wir, daß des Menschen unwiedergeborner Wille nicht allein von Gott abgewendet, sondern auch ein Feind Gottes worden, daß er nur Lust und Willen hat zum Bösen, und was Gott zuwider ist, wie geschrieben stehet (1. B. Mos. 8, 21.): „Das Dichten des Menschenherzen ist bös von

Jugend auf." Item (Röm. 8, 7.): „Fleischlich gesinnet seyn, ist eine Feindschaft wider Gott, sintemal es dem Gesetz nicht unterthan ist, denn es vermag es auch nicht." Ja, so wenig ein todter Leib sich selbst lebendig machen kann zum leiblichen irdischen Leben, so wenig mag der Mensch, so durch die Sünde geistlich todt ist, sich selbst zum geistlichen Leben aufrichten, wie geschrieben stehet (Ephes. 2, 5.): „Da wir todt waren in Sünden, hat Er uns sammt Christo lebendig gemacht. Darum wir auch aus uns selbst, als aus uns, nicht tüchtig sind, etwas Gutes zu gedenken, sondern daß wir tüchtig sind, das ist von Gott." 2. Korinth. 3, (5.)

3. Die Bekehrung aber wirket Gott der heilige Geist, nicht ohne Mittel, sondern gebraucht dazu die Predigt und das Gehör Gottes Worts, wie geschrieben stehet (Röm. 1, 16.): „Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, selig zu machen." Item (Röm. 10, 17.): „Der Glaube kommet aus dem Gehör Gottes Worts." Und ist Gottes Wille, daß man Sein Wort hören, und nicht die Ohren verstopfen solle. (Ps. 95, 8.) Bei solchem Wort ist der heilige Geist gegenwärtig und thut auf die Herzen, daß sie, wie die Lydia in der Apostelgeschichte am 16. Kap. (14. V.) darauf merken, und also bekehret werden, allein durch die Gnade und Kraft des heiligen Geistes, dessen Werk allein ist die Bekehrung des Menschen; denn ohne Seine Gnade ist unser Wollen und Laufen, unser Pflanzen, Säen und Begießen alles Nichts, wenn Er nicht das Gedeihen dazu verleihet, wie Christus saget (Joh. 15, 5.): „Ohne Mich vermöget ihr Nichts." Mit welchen kurzen Worten Er dem freien Willen seine Kräfte abspricht, und Alles der Gnade Gottes zuschreibet, damit sich nicht Jemand vor Gott rühmen möchte. (1. Korinth. 9, (16.)

Negativa.

Widerwärtige falsche Lehre.

Demnach verwerfen und verdammen wir alle nachfolgende Irrthümer, als der Richtschnur Gottes Worts zuwider.

1. Den Schwarm der Philosophen, so man Stoicos genennet hat, wie auch die Manichäer, die gelehret haben, daß Alles, was geschehe, müsse also geschehen, und könne nicht anders geschehen, und daß der Mensch Alles aus Zwang thue, was er auch in äußerlichen Dingen handele, und zu bösen Werken und Thaten, als Unzucht, Raub, Mord, Diebstahl und dergleichen gezwungen werde.

2. Wir verwerfen auch der groben Pelagianer Irrthum, die gelehret haben, daß der Mensch aus eigenen Kräften, ohne die Gnade des heiligen Geistes, sich selbst zu Gott bekehren, dem Evangelio gläuben, dem Gesetz Gottes mit Herzen gehorsamen, und also Vergebung der Sünden und ewiges Leben verdienen könne.

3. Wir verwerfen auch der Halb-Pelagianer Irrthum, welche lehren, daß der Mensch aus eigenen Kräften den Anfang seiner Bekehrung machen, aber ohne die Gnade des heiligen Geistes nicht vollbringen möge.

4. Item, da gelehret wird, obwohl der Mensch mit seinem freien Willen vor seiner Wiedergeburt zu schwach, den Anfang zu machen, und sich selbst, aus eigenen Kräften, zu Gott zu bekehren, und Gottes

Gesetz von Herzen gehorsam zu seyn, jedoch, wann der heilige Geist mit der Predigt des Worts den Anfang gemacht, und Seine Gnade darin angeboten, daß alsdenn der Wille des Menschen aus seinen eigenen natürlichen Kräften, etlichermaßen Etwas, wiewohl wenig und schwächlich, dazu thun, helfen und mitwirken, sich selbst zur Gnade schicken, bereiten, dieselbige ergreifen, annehmen, und dem Evangelio gläuben könne.

5. Item, daß der Mensch, nachdem er wiedergeboren, das Gesetz Gottes vollkommen halten, und gänzlichen erfüllen könne, und daß solche Erfüllung unsere Gerechtigkeit vor Gott sey, mit welcher wir das ewige Leben verdienen.

6. Item, wir verwerfen und verdammen auch den Irrthum der Enthusiasten, welche dichten, daß Gott ohne Mittel, ohne Gehör Gottes Worts, auch ohne Gebrauch der heiligen Sacramenten, die Menschen zu sich ziehe, erleuchte, gerecht und selig mache.

7. Item, daß Gott in der Bekehrung und Wiedergeburt des alten Adams Substanz und Wesen, und sonderlich die vernünftige Seele ganz vertilge, und ein neues Wesen der Seele aus Nichts, in der Bekehrung und Wiedergeburt erschaffe.

8. Item, wenn diese Reden ohne Erklärung gebraucht, daß des Menschen Wille vor, in und nach der Bekehrung dem heiligen Geist widerstrebe, und daß der heilige Geist gegeben werde denen, so Ihm vorsätzlich und beharrlich widerstreben, denn Gott in der Bekehrung aus den Unwilligen Willige machet, und in den Willigen wohnet, wie Augustinus redet.

Was denn die Reden der alten und neuen Kirchenlehrer belanget, als da gesagt wird: **Deus trahit, sed volentem trahit**, das ist: Gott zeucht, zeucht aber, die da wollen. Item: **Hominis voluntas in conversione non est otiosa, sed agit aliquid**; das ist: Des Menschen Wille ist nicht müßig in der Bekehrung, sondern wirket auch Etwas. Weil solche Reden zu Bestätigung des natürlichen freien Willens in der Bekehrung des Menschen, wider die Lehre von der Gnade Gottes eingeführet, halten wir, daß sie der Form der gesunden Lehre nicht ähnlich, und demnach, wenn von der Bekehrung zu Gott geredet wird, billig zu meiden seyn.

Dagegen aber wird recht geredet, daß Gott in der Bekehrung, durch das Ziehen des heiligen Geistes, aus widerspenstigen, unwilligen, willige Menschen mache, und daß nach solcher Bekehrung, in täglicher Übung der Buße, des Menschen wiedergeborner Wille nicht müßig gehe, sondern in allen Werken des heiligen Geistes, die Er durch uns thut, auch mitwirket.

9. Item, daß Doctor Luther geschrieben, daß des Menschen Wille in seiner Bekehrung sich halte pure passive, das ist, daß er ganz und gar Nichts thue, daß solches zu verstehen sey **respectu divinae gratiae in accendendis novis motibus**, das ist: Wenn der Geist Gottes durch das gehörte Wort, oder durch den Brauch der heiligen Sacramenten, des Menschen Willen angreift, und wirket die neue Geburt und Bekehrung. Denn so der heilige Geist solches gewirket und ausgerichtet, und des Menschen Wille, allein durch Seine göttliche Kraft und Wirkung geändert und erneuert, alsdenn ist der neue Wille des Menschen ein Instrument und Werkzeug Gottes des heiligen Geistes, daß er nicht allein die Gnade annimmt, sondern auch in folgenden Werken des heiligen Geistes mitwirket.

Daß also vor der Bekehrung des Menschen nur zwo wirkliche*) Ursachen sich finden, nämlich der heilige Geist, und das Wort Gottes, als das Instrument des heiligen Geistes, dadurch Er die Bekehrung wirket, welches der Mensch hören soll, aber demselben nicht aus eigenen Kräften, sondern allein durch die Gnade und Wirkung Gottes des heiligen Geistes, Glauben geben und annehmen kann.

III.

Von der Gerechtigkeit des Glaubens vor Gott.

Status Controversiae.

Hauptfrage in dieser Zwiespalt.

Weil einhellig, vermöge Gottes Worts, und nach Inhalt der Augsburgischen Confession, in unsern Kirchen bekannt: Daß wir arme Sünder allein durch den Glauben an Christum vor Gott gerecht und selig werden, und also Christus allein unsere Gerechtigkeit sey, welcher wahrhaftiger Gott und Mensch ist, weil in Ihm die göttliche und menschliche Natur mit einander persönlich vereiniget, Jerem. 23. (6.), 1. Korinth. 1. (30.), 2. Korinth. 5. (20.). Ist eine Frage entstanden, nach welcher Natur Christus unsere Gerechtigkeit sey? Und also zweene widerwärtige Irrthümer in etlichen Kirchen eingefallen.

Denn der eine Theil hat gehalten, daß Christus allein nach der Gottheit unsere Gerechtigkeit sey, wenn Er durch den Glauben in uns wohnet, gegen welcher durch den Glauben einwohnender Gottheit, aller Menschen Sünde wie ein Tropfen Wasser gegen dem großen Meer geachtet sey. Dagegen haben Andere gehalten: Christus sey unsere Gerechtigkeit vor Gott, allein nach der menschlichen Natur.

Affirmativa.

Reine Lehre der christlichen Kirchen, wider beide jetzt gesetzte Irrthümer.

1. Wider beide jetzt erzählete Irrthümer gläuben, lehren und bekennen wir einhelliglich, daß Christus unsere Gerechtigkeit, weder nach der göttlichen Natur allein, noch auch nach der menschlichen Natur allein, sondern der ganze Christus nach beiden Naturen, allein in Seinem Gehorsam sey, den Er, als Gott und Mensch, dem Vater bis in Tod geleistet, und uns damit Vergebung der Sünden und das ewige Leben verdienet habe, wie geschrieben stehet: „Gleichwie durch Eines Menschen Ungehorsam viel Sünder werden; also durch Eines Menschen Gehorsam werden viel gerecht." Röm. 5. (19.)

2. Demnach gläuben, lehren und bekennen wir, daß unsere Gerechtigkeit vor Gott sey, daß uns Gott die Sünde vergibet, aus lauter Gnaden, ohne alle unsere vorhergehende, gegenwärtige oder nachfolgende Werke, Verdienst oder Würdigkeit, schenket und rechnet uns zu die Gerechtigkeit des Gehorsams Christi, um welcher Gerechtigkeit

*) wirkende.

willen wir bei Gott zu Gnaden angenommen, und für gerecht gehalten werden.

3. Wir gläuben, lehren und bekennen, daß allein der Glaube das Mittel und der Werkzeug sey, damit wir Christum, und also in Christo, solche Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ergreifen, um welches willen uns solcher Glaube zur Gerechtigkeit zugerechnet wird. Röm. 4. (5.)

4. Wir gläuben, lehren und bekennen, daß dieser Glaube nicht sey eine bloße Erkenntniß der Historien von Christo, sondern eine solche Gabe Gottes, dadurch wir Christum unsern Erlöser im Wort des Evangelii recht erkennen, und auf Ihn vertrauen, daß wir allein um Seines Gehorsams willen, aus Gnaden, Vergebung der Sünden haben, für fromm und gerecht von Gott dem Vater gehalten, und ewig selig werden.

5. Wir gläuben, lehren und bekennen, daß nach Art heiliger Schrift, das Wort Rechtfertigen, in diesem Artikel heiße absolviren, das ist, von Sünden ledig sprechen. (Spr. Sal. 17, 15.) „Wer den Gottlosen recht spricht, und den Gerechten verdammet, der ist vor dem Herrn ein Greuel." Item (Röm. 8, 33.): „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der da gerecht machet."

Und da an desselben Statt die Worte Regeneratio und Vivificatio, das ist, Lebendigmachung und Wiedergeburt, gebraucht, wie in der Apologia geschicht, daß es auch in gleichem Verstand geschicht, dadurch sonst die Erneuerung des Menschen verstanden, und von der Rechtfertigung des Glaubens unterschieden wird.

6. Wir gläuben, lehren und bekennen auch, unangesehen, daß den Rechtgläubigen und wahrhaftig Wiedergebornen auch noch viel Schwachheit und Gebrechen anhänget bis in die Gruben, da sie doch der Ursach halben weder an der Gerechtigkeit, so ihnen durch den Glauben zugerechnet, noch an ihrer Seelen Seligkeit zweifeln, sondern für gewiß halten sollen, daß sie um Christus willen, vermöge der Verheißung und Wort des heiligen Evangelii, einen gnädigen Gott haben.

7. Wir gläuben, lehren und bekennen, daß zu Erhaltung reiner Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens vor Gott, über den particulis exclusivis, das ist, über nachfolgende Worte des heiligen Apostels Pauli, dadurch der Verdienst Christi von unsern Werken gänzlich abgesondert, und Christo die Ehre allein gegeben, mit besonderm Fleiß zu halten sey, da der heilige Apostel Paulus schreibet: „Aus Gnaden, ohne Verdienst, ohne Gesetz, ohne Werk, nicht aus den Werken,*) welche Worte alle zugleich so viel heißen, als, allein durch den Glauben an Christum werden wir gerecht und selig.

8. Wir gläuben, lehren und bekennen, daß, obwohl vorgehende Reu' und nachfolgende gute Werke nicht in den Artikel der Rechtfertigung vor Gott gehören; jedoch soll nicht ein solcher Glaube gedichtet werden, der bei und neben einem bösen Vorsatz zu sündigen, und wider das Gewissen zu handeln, seyn und bleiben könnte; sondern, nachdem der Mensch durch den Glauben gerechtfertiget worden, alsdann ist ein wahrhaftiger, lebendiger Glaube durch die Liebe thätig; Galat. 5. (6.) Also, daß die guten Werke dem gerecht machenden Glauben allezeit folgen, und bei demselben, da er rechtschaffen und le-

*) (Röm. 3, 28. Eph. 2, 5. 8. 9. Röm. 3, 24. Gal. 3, 11. Röm. 4, 6.)

bendig, gewißlich erfunden werden, wie er denn nimmer allein ist, sondern allezeit Liebe und Hoffnung bei sich hat.

Antithesis oder Negativa.

Gegenlehre verworfen.

Demnach verwerfen und verdammen wir alle nachfolgende Irrthümer:

1. Daß Christus unsere Gerechtigkeit sey, allein nach der göttlichen Natur.

2. Daß Christus unsere Gerechtigkeit sey, allein nach der menschlichen Natur.

3. Daß in den Sprüchen der Propheten und Aposteln, da von der Gerechtigkeit des Glaubens geredet wird, die Worte rechtfertigen und gerechtfertiget werden, nicht sollen heißen, von Sünden ledig sprechen, oder gesprochen werden und Vergebung der Sünden erlangen; sondern, von wegen der durch den heiligen Geist eingegossenen Liebe, Tugend und daraus folgender Werke, mit der That, vor Gott gerecht gemacht werden.

4. Daß der Glaube nicht allein ansehe den Gehorsam Christi, sondern Seine göttliche Natur, wie dieselbe in uns wohnet und wirket, und durch solche Einwohnung unsere Sünden bedecket werden.

5. Daß der Glaube ein solch Vertrauen auf den Gehorsam Christi sey, welcher in einem Menschen seyn und bleiben könne, der gleich keine wahrhaftige Buße habe, da auch keine Liebe folge, sondern wider sein Gewissen in Sünden verharret.

6. Daß nicht Gott selbst, sondern allein die Gaben Gottes in den Gläubigen wohnen.

7. Daß der Glaube darum selig mache, weil die Erneuerung, so in der Liebe gegen Gott und den Nächsten stehe, in uns durch den Glauben angefangen werde.

8. Daß der Glaube den Vorzug habe in der Rechtfertigung, gleichwohl gehöre auch die Erneuerung und die Liebe zu unserer Gerechtigkeit vor Gott dergestalt, daß sie wohl nicht die vornehmste Ursach unserer Gerechtigkeit; aber gleichwohl unsere Gerechtigkeit vor Gott, ohne solche Liebe und Erneuerung, nicht ganz oder vollkommen sey.

9. Daß die Gläubigen vor Gott gerechtfertiget werden, und selig seyn, zugleich durch die zugerechnete Gerechtigkeit Christi, und durch den angefangenen neuen Gehorsam, oder zum Theil durch die Zurechnung der Gerechtigkeit Christi, zum Theil aber durch den angefangenen neuen Gehorsam.

10. Daß uns die Verheißung der Gnaden zugeeignet werde durch den Glauben im Herzen, und durch die Bekenntniß, so mit dem Munde geschicht, und durch andere Tugend.

Daß der Glaube nicht rechtfertige ohne die guten Werke, also, daß die guten Werke nothwendig zur Gerechtigkeit erfordert, ohne derselben Gegenwärtigkeit der Mensch nicht gerechtfertiget werden könne.

IV.

Von guten Werken.

Status Controversiae.

Die Hauptfrage im Streit von den guten Werken.

Über der Lehre von guten Werken sind zweierlei Spaltung in etlichen Kirchen entstanden.

Erstlich haben sich etliche Theologen über nachfolgenden Reden getrennet, da der eine Theil geschrieben:

1. Gute Werke sind nöthig zur Seligkeit: Es ist unmöglich, ohne gute Werke selig zu werden. Item: Es ist niemals Jemand ohne gute Werke selig worden. Der andere aber dagegen geschrieben:

Gute Werke sind schädlich zur Seligkeit.

2. Darnach hat sich auch zwischen etlichen Theologen über die beiden Worte: Nöthig und Frei, eine Trennung erhoben, da der eine Theil gestritten, man solle das Wort Nöthig nicht brauchen von dem neuen Gehorsam, der nicht aus Noth und Zwang, sondern aus freiwilligem Geist herfließe. Der andere Theil hat über dem Wort Nöthig gehalten, weil solcher Gehorsam nicht in unser Willkür stehe, sondern die wiedergebornen Menschen schuldig seyn, solchen Gehorsam zu leisten.

Aus welcher Disputation über den Worten nachmals ein Streit von der Sache an ihr selbst sich zugetragen, daß der eine Theil gestritten: Man sollte ganz und gar unter den Christen das Gesetz nicht treiben, sondern allein aus dem heiligen Evangelio die Leute zu guten Werken vermahnen. Der andere hat es widersprochen.

Affirmativa.

Reine Lehre der christlichen Kirchen von diesem Streit.

Zu gründlicher Erklärung und Hinlegung dieser Zwiespalt, ist unser Lehre, Glauben und Bekenntniß:

1. Daß gute Werke dem wahrhaftigen Glauben, wenn derselbe nicht ein todter, sondern ein lebendiger Glaube ist, gewißlich und ungezweifelt folgen, als Früchte eines guten Baums.

2. Wir gläuben, lehren und bekennen auch, daß die guten Werke gleich sowohl, wenn von der Seligkeit gefragt wird, als im Artikel der Rechtfertigung vor Gott, gänzlichen ausgeschlossen werden sollen, wie der Apostel mit klaren Worten bezeuget, da er also geschrieben: „Nach welcher Weise auch David sagt, daß die Seligkeit sey allein des Menschen, welchem Gott zurechnet die Gerechtigkeit, ohne Zuthun der Werke, da er spricht: Selig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeit nicht zugerechnet wird.“ Röm. 4. (6.) Und abermals: „Aus Gnaden seyd ihr selig worden: Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht Jemand rühme.“ Ephes. 2. (8. 9.)

3. Wir gläuben, lehren und bekennen auch, daß alle Menschen, sonderlich aber, die durch den heiligen Geist wiedergeboren und erneuert, schuldig seyn, gute Werke zu thun.

4. In welchem Verstande die Worte: (Nöthig, sollen und

müssen;) recht und christlich, auch von Wiedergebornen, gebraucht werden, und keineswegs dem Vorbilde gesunder Worte und Reden zuwider seyn.

5. Doch soll durch ermeldte Worte, Necessitas, necessarium, Noth und nothwendig, wenn von den Wiedergebornen geredet, nicht ein Zwang, sondern allein der schuldige Gehorsam verstanden werden, welchen die Rechtgläubigen, so viel sie wiedergeboren, nicht aus Zwang oder Treiben des Gesetzes, sondern aus freiwilligem Geiste, leisten, weil sie nicht mehr unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade seyn. (Röm. 6, 14. 15.)

6. Demnach gläuben, lehren und bekennen wir auch, wenn gesagt wird: Die Wiedergebornen thun gute Werke, aus einem freien Geist; daß Solches nicht verstanden werden soll, als ob es in des wiedergebornen Menschen Willkür stehe, Gutes zu thun oder zu lassen, wenn er wolle, und gleichwohl den Glauben behalten möge, wenn er in Sünden vorsätzlich verharret.

7. Welches doch anders nicht verstanden werden soll, denn wie es der Herr Christus und seine Apostel selbst erkläret, nämlich, von dem freigemachten Geist, daß er Solches nicht thue aus Furcht der Strafe, wie ein Knecht, sondern aus Liebe der Gerechtigkeit, wie die Kinder. Röm. 8. (15.)

8. Wiewohl diese Freiwilligkeit in den auserwählten Kindern Gottes nicht vollkommen, sondern mit großer Schwachheit beladen ist, wie St. Paulus über sich selbst klaget. Röm. 7. (14. 24.) Gal. 5. (17.)

9. Welche Schwachheit doch der Herr seinen Auserwählten nicht zurechnet, um des Herrn Christi willen, wie geschrieben stehet: „Es ist nun nichts Verdammliches in denen, so in Christo Jesu sind." Röm. 8. (1.)

10. Wir gläuben, lehren und bekennen auch, daß den Glauben und die Seligkeit in uns nicht die Werke erhalten, sondern allein der Geist Gottes die Seligkeit durch den Glauben erhalte, deß Gegenwärtigkeit und Inwohnung die guten Werke Zeugen seyn.

Negativa.

Falsche Gegenlehre.

1. Demnach verwerfen und verdammen wir die Weise zu reden, wenn gelehret und geschrieben wird, daß gute Werke nöthig seyn zur Seligkeit. Item, daß Niemand jemals ohne gute Werke sey selig worden. Item, daß es unmöglich sey, ohne gute Werke selig werden.

2. Wir verwerfen und verdammen diese bloße Rede, als ärgerlich und christlicher Zucht nachtheilig, wenn geredet wird: Gute Werke sind schädlich zur Seligkeit.

Denn besonders zu diesen letzten Zeiten nicht weniger von nöthen, die Leute zu christlicher Zucht und guten Werken zu vermahnen, und zu erinnern, wie nöthig es sey, daß sie zur Anzeigung ihres Glaubens und Dankbarkeit bei Gott sich in guten Werken üben, als daß die Werke in den Artikel der Rechtfertigung nicht eingemenget werden; weil durch einen epikurischen Wahn vom Glauben die Menschen sowohl, als durch das papistische und pharisäische Vertrauen auf eigene Werke und Verdienst, verdammet werden können.

3. Wir verwerfen und verdammen auch, wenn gelehret wird: Daß

der Glaube und Einwohnung des heiligen Geistes nicht durch muthwillige Sünde verloren werden, sondern daß die Heiligen und Auserwählten den heiligen Geist behalten, wenn sie gleich in Ehebruch und andere Sünde fallen, und darin verharren.

V.

Vom Gesetz und Evangelio.

Status Controversiae.

Die Hauptfrage in dieser Zwiespalt.

Ob die Predigt des heiligen Evangelii eigentlich sey nicht allein eine Gnadenpredigt, die Vergebung der Sünden verkündiget, sondern auch eine Buß- und Strafpredigt, welche den Unglauben strafet, der im Gesetz nicht gestrafet, sondern allein durch das Evangelium gestrafet werde?

Affirmativa.

Reine Lehre Gottes Worts.

1. Wir gläuben, lehren und bekennen, daß der Unterschied des Gesetzes und Evangelii, als ein besonder herrlich Licht, mit großem Fleiß in der Kirchen zu erhalten, dadurch das Wort Gottes (nach der Vermahnung St. Paulus (2. Tim. 2, 15.) recht getheilet wird.

2. Wir gläuben, lehren und bekennen, daß das Gesetz eigentlich sey eine göttliche Lehre, welche lehret, was recht und Gott gefällig, und strafet Alles, was Sünde und Gottes Willen zuwider ist.

3. Darum denn Alles, was Sünde strafet, ist und gehöret zur Predigt des Gesetzes.

4. Das Evangelium aber sey eigentlich eine solche Lehre, die da lehret, was der Mensch gläuben soll, der das Gesetz nicht gehalten, und durch dasselbige verdammt; nämlich, daß Christus alle Sünde gebüßet und bezahlet, und ihm ohne allen seinen Verdienst erlanget und erworben habe Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und das ewige Leben.

5. Nachdem aber das Wort (Evangelium,) nicht in einerlei Verstand in heiliger Schrift gebraucht, daher denn diese Zwiespalt ursprünglich entstanden; so gläuben, lehren und bekennen wir, wenn durch das Wort Evangelium verstanden wird die ganze Lehre Christi, die Er in Seinem Lehramt, wie auch Seine Apostel, geführet, (in welchem Verstande es denn Marc. 1. [14. 15.] Apgesch. 20. [21.] gebraucht,) daß recht geredet und geschrieben: Das Evangelium sey eine Predigt von der Buße und Vergebung der Sünden.

6. Wenn aber das Gesetz und Evangelium, wie auch Moses selbst ein Gesetzlehrer, und Christus als ein Prediger des Evangeliums, gegen einander gehalten; gläuben, lehren und bekennen wir, daß das Evangelium nicht eine Buß- oder Strafpredigt, sondern eigentlich anders nichts, denn eine Trostpredigt und fröhliche Botschaft sey, die nicht strafet noch schrecket, sondern wider das Schrecken des Gesetzes die Gewissen tröstet, allein auf das Verdienst Christi weiset, und mit der lieblichen Predigt von der Gnade und Hulde Gottes, durch Christus Verdienst erlanget, wieder aufrichtet.

7. Was denn die Offenbarung der Sünde belanget, weil die Decke Moses allen Menschen vor den Augen hänget, so lange sie die bloße Predigt des Gesetzes, und nichts von Christo hören, und also ihre Sünde aus dem Gesetz nicht recht lernen erkennen, sondern entweder vermessene Heuchler werden, wie die Pharisäer, oder verzweifeln, wie Judas; so nimmet Christus das Gesetz in Seine Hände, und leget dasselbige geistlich aus, Matth. 5. (17 ff.), Röm. 7. (14.), und „also wird Gottes Zorn vom Himmel herab geoffenbaret über alle Sünder," wie groß derselbige sey, dadurch sie in das Gesetz gewiesen werden, und alsdenn aus demselben erst recht lernen ihre Sünde erkennen, welches Erkenntniß Mose nimmermehr aus ihnen hätte erzwingen können.

Demnach, obwohl die Predigt vom Leiden und Sterben Christi, des Sohns Gottes, eine ernstliche und schreckliche Predigt, und Anzeigen Gottes Zorns ist, dadurch die Leute erst recht in das Gesetz geführet, nachdem ihnen die Decke Moses hinweg gethan, daß sie erst recht erkennen, wie große Dinge Gott im Gesetz von uns erfordert, deren wir keines halten können und demnach alle unsere Gerechtigkeit in Christo suchen sollen.

8. Doch, so lange dieß Alles, (nämlich Christus Leiden und Sterben,) Gottes Zorn prediget, und den Menschen schrecket, so ist es noch nicht des Evangelii eigentliche Predigt, sondern Moses und des Gesetzes Predigt, und demnach ein fremdes Werk Christi, dadurch Er kommt zu Seinem eigenen Amt, das ist, Gnade predigen, trösten und lebendig machen, welches eigentlich die Predigt des Evangelii ist.

Negativa.

Gegenlehre, so verworfen.

Demnach verwerfen wir, und halten es für unrecht und schädlich, wenn gelehret wird, daß das Evangelium eigentlich eine Buß- oder eine Strafpredigt, und nicht allein eine Gnadenpredigt sey, dadurch das Evangelium wiederum zu einer Gesetzlehre gemacht, der Verdienst Christi und heilige Schrift verdunkelt, die Christen des rechten Trosts beraubet, und dem Papstthum die Thür wiederum aufgethan wird.

VI.

Vom dritten Brauch des Gesetzes.

Status Controversiae.

Die Hauptfrage von diesem Streit.

Nachdem das Gesetz den Menschen um dreierlei Ursachen willen gegeben: Erstlich, daß dadurch äußerliche Zucht wider die Wilden, Ungehorsamen erhalten: Zum Andern, daß die Menschen dadurch zu Erkenntniß ihrer Sünden geführet: Zum Dritten, nachdem sie wiedergeboren, und gleichwohl das Fleisch ihnen anhanget, daß sie um desselben willen eine gewisse Regel hätten, nach welcher sie ihr ganzes Leben anstellen und regieren sollen; hat sich eine Zwiespalt zwischen etlichen wenigen Theologen über den dritten Brauch des Gesetzes zugetragen: Ob nämlich auch bei den wiedergebornen Christen Solches

zu treiben sey, oder nicht? Der eine Theil hat Ja, der ander Nein gesagt.

Affirmativa.

Die rechte christliche Lehre von diesem Streit.

1. Wir gläuben, lehren und bekennen, obwohl die rechtgläubig und wahrhaftig zu Gott bekehrten Menschen vom Fluch und Zwang des Gesetzes durch Christum befreiet und ledig gemacht, daß sie doch der Ursach nicht ohne Gesetz seyn, sondern darum von dem Sohn Gottes erlöset worden, daß sie sich in demselben Tag und Nacht üben sollen; Ps. 119. (1.) Wie denn unsere ersten Ältern auch vor dem Fall nicht ohne Gesetz gelebet, welchen das Gesetz Gottes auch in das Herz geschrieben, da sie zum Ebenbild Gottes geschaffen worden.

2. Wir gläuben, lehren und bekennen, daß die Predigt des Gesetzes nicht allein bei den Ungläubigen und Unbußfertigen, sondern auch bei den Rechtgläubigen, wahrhaftig Bekehrten, Wiedergebornen, und durch den Glauben Gerechtfertigten mit Fleiß zu treiben sey.

3. Denn ob sie wohl wiedergeboren, und in dem Geist ihres Gemüths verneuert, so ist doch solche Wiedergeburt und Erneuerung in dieser Welt nicht vollkommen, sondern nur angefangen, und stehen die Gläubigen mit dem Geist ihres Gemüths in einem stetigen Kampf wider das Fleisch, das ist, wider die verderbte Natur und Art, so uns bis in Tod anhanget, um welches alten Adams willen, so im Verstande, Willen und allen Kräften des Menschen noch stecket, damit sie nicht aus menschlicher Andacht eigenwillige und erwählte Gottesdienste vornehmen, ist von nöthen, daß ihnen das Gesetz des Herrn immer vorleuchte, deßgleichen, daß auch der alte Adam nicht seinen eigenen Willen gebrauche, sondern wider seinen Willen, nicht allein durch Vermahnung und Dräuung des Gesetzes, sondern auch mit den Strafen und Plagen gezwungen, daß er dem Geist folge und sich gefangen gebe. 1. Kor. 9. (27.), Röm. 6. (12.), Galat. 6. (14.), Ps. 119. (1.), Hebr. 13. (21.)

4. Was denn den Unterscheid der Werke des Gesetzes, und der Früchte des Geistes belanget, gläuben, lehren und bekennen wir, daß die Werke, so nach dem Gesetze geschehen, so lange Werke des Gesetzes seyn und genennet werden, so lange sie allein durch Treiben der Strafen, und Dräuung Gottes Zorns aus den Menschen erzwungen werden.

5. Früchte aber des Geistes sind die Werke, welche der Geist Gottes, so in den Gläubigen wohnet, wirket durch die Wiedergebornen, und von den Gläubigen geschehen, so viel sie wiedergeboren sind, als wann sie von keinem Gebot, Dräuen oder Belohnung wüßten; dergestalt dann die Kinder Gottes im Gesetz leben, und nach dem Gesetz Gottes wandeln, welches St. Paulus in seinen Episteln das Gesetz Christi und das Gesetz des Gemüths nennet. (Röm. 7, 25. — 8, 7.)

6. Also ist und bleibet das Gesetz beides bei den Bußfertigen und Unbußfertigen, bei wiedergebornen und nicht wiedergebornen Menschen, ein einiges Gesetz, nämlich der unwandelbare Wille Gottes; und ist der Unterscheid, so viel den Gehorsam belanget, allein an dem Menschen, da Einer, so noch nicht wiedergeboren, dem Gesetz aus Zwang und unwillig (wie auch die Wiedergebornen nach dem Fleisch,) thut, was von ihm erfordert; der Gläubige aber ohne Zwang, mit willigem

Geist, so viel er neugeboren, thut, das keine Dräuung des Gesetzes aus ihm nimmermehr erzwingen können.

Negativa.

Falsche Gegenlehre.

Demnach verwerfen wir, als eine schädliche, christlicher Zucht und wahrhaftiger Gottseligkeit widerwärtige Lehre und Irrthum, wenn gelehret wird: Daß das Gesetz obgemeldeter Weise und Maß, nicht bei den Christen und Rechtgläubigen, sondern allein bei den Ungläubigen, Unchristen und Unbußfertigen getrieben werden soll.

VII.

Vom heiligen Abendmahl Christi.

Wiewohl die Zwinglische Lehrer nicht unter die Augsburgische Confessionsverwandte Theologen zu rechnen, als von denen sie gleich damals, als solche Confession übergeben worden, abgesondert; jedoch, weil sie sich mit eindringen, und ihren Irrthum, unter derselben christlichen Confession Namen, auszubringen unterstehen, haben wir von dieser Zwiespalt auch nothdürftigen Bericht thun wollen.

Status Controversiae.

Der Hauptstreit zwischen unser und der Sacramentirer Lehre in diesem Artikel.

Ob in dem heiligen Abendmahl der wahrhaftige Leib und Blut unsers Herrn Jesu Christi wahrhaftig und wesentlich gegenwärtig sey, mit Brot und Wein ausgetheilet, und mit dem Munde empfangen werde von Allen denen, so sich dieses Sacramentes gebrauchen, sie seyen würdig oder unwürdig, fromm oder unfromm, gläubig oder ungläubig? Den Gläubigen zum Trost und Leben, den Ungläubigen zum Gericht? Die Sacramentirer sagen Nein; wir sagen Ja.

Zu Erklärung dieses Streits ist anfänglich zu merken, daß zweierlei Sacramentirer seyn: Etliche seyn grobe Sacramentirer, welche mit deutschen klaren Worten vorgeben, wie sie im Herzen halten: Daß im heiligen Abendmahl mehr nicht, denn Brot und Wein, gegenwärtig sey, ausgetheilet, und mit dem Munde empfangen werde. Etliche aber sind verschlagene, und die allerschädlichste Sacramentirer, die zum Theil mit unsern Worten ganz scheinbar reden und vorgeben: Sie glauben auch eine wahrhaftige Gegenwärtigkeit des wahrhaftigen, wesentlichen, lebendigen Leibs und Bluts Christi im heiligen Abendmahl; doch Solches geschehe geistlich, durch den Glauben, welche doch unter diesen scheinbaren Worten eben die erste grobe Meinung behalten, daß nämlich Nichts, denn Brot und Wein, im heiligen Abendmahl gegenwärtig sey, und mit dem Munde empfangen werde. Denn geistlich heißet ihnen anders nichts, denn den Geist Christi, oder die Kraft des abwesenden Leibes Christi, und sein Verdienst, welcher gegenwärtig sey; der Leib Christi aber sey auf keinerlei Weise noch Wege gegenwärtig, sondern allein daroben im obersten Himmel, zu dem wir mit den Gedanken unsers Glaubens in Himmel uns erheben, und daselbsten, aber

gar nicht bei Brot und Wein des Abendmahls, solchen Seinen Leib und Blut suchen sollen.

Affirmativa.

Bekenntniß reiner Lehre vom heiligen Abendmahl wider die Sacramentirer.

1. Wir gläuben, lehren und bekennen, daß im heiligen Abendmahl der Leib und Blut Christi wahrhaftig und wesentlich gegenwärtig sey, mit Brot und Wein wahrhaftig ausgetheilet und empfangen werde.

2. Wir gläuben, lehren und bekennen, daß die Worte des Testaments Christi nicht anders zu verstehen seyn, denn wie sie nach den Buchstaben lauten, also, daß nicht das Brot den abwesenden Leib, und der Wein das abwesende Blut Christi bedeute, sondern daß es wahrhaftig, um sacramentlicher Einigkeit willen, der Leib und Blut Christi sey.

3. Was dann die Consecration belanget, gläuben, lehren und bekennen wir, daß solche Gegenwärtigkeit des Leibs und Bluts Christi im heiligen Abendmahl, nicht schaffe einiges Menschenwerk oder Sprechen des Dieners, sondern daß solche einig und allein der allmächtigen Kraft unsers Herrn Jesu Christi zugeschrieben werden soll.

4. Darneben aber gläuben, lehren und halten wir auch einhellig: Daß im Gebrauch des heiligen Abendmahls die Worte der Einsetzung Christi keineswegs zu unterlassen, sondern öffentlich gesprochen werden sollen, wie geschrieben stehet: „Der gesegnete Kelch, den wir segnen, ꝛc.“ 1. Korinth. 10. (16.) Welches Segnen durch das Sprechen der Worte Christi geschicht.

5. Die Gründe aber, darauf wir in diesem Handel stehen wider die Sacramentirer, sind, wie Doctor Luther solche in seinem großen Bekenntniß gesetzt hat.

Der erste ist dieser Artikel unsers christlichen Glaubens: Jesus Christus ist wahrhaftiger, wesentlicher, natürlicher, völliger Gott und Mensch, in Einer Person, unzertrennt und ungetheilet.

Der ander: Daß Gottes rechte Hand allenthalben ist, zu welcher Christus, nach Seiner menschlichen Natur mit der That und Wahrheit gesetzt, gegenwärtig regieret, in Seinen Händen und unter Seinen Füßen hat Alles, was im Himmel und auf Erden ist, dahin sonst kein Mensch noch Engel, sondern allein Mariä Sohn gesetzt ist, daher Er auch Solches vermag.

Der dritte: Daß Gottes Wort nicht falsch ist, oder lüge.

Der vierte: Daß Gott mancherlei Weise hat und weiß, etwa an einem Orte zu seyn, und nicht allein die einige, welche die Philosophi localem, oder räumlich, nennen.

6. Wir gläuben, lehren und bekennen, daß der Leib und Blut Christi nicht allein geistlich durch den Glauben, sondern auch mündlich, doch nicht auf kapernaitische, sondern übernatürliche, himmlische Weise, um der sacramentirlichen Vereinigung willen, mit dem Brot und Wein empfangen werde, wie solches die Worte Christi klärlich ausweisen, da Christus heißet nehmen, essen und trinken, wie denn von den Aposteln geschehen, denn geschrieben stehet: „Und sie trunken Alle daraus.“ Marci 14. (23.) Desgleichen S. Paulus

sagt: (1. Kor. 10, 16.) „Das Brot, das wir brechen, ist eine Gemeinschaft des Leibes Christi." Das ist: Wer dieß Brot isset, der isset den Leib Christi. Welches auch einhellig die vornehmste alte Kirchenlehrer, Chrysostomus, Cyprianus, Leo I., Gregorius, Ambrosius, Augustinus', bezeugen.

7. Wir gläuben, lehren und bekennen, daß nicht allein die Rechtgläubigen und Würdigen, sondern auch die Unwürdigen und Ungläubigen, empfahen den wahrhaftigen Leib und Blut Christi, doch nicht zum Leben und Trost, sondern zum Gericht und Verdammniß, wenn sie sich nicht bekehren und Buße thun.

Dann ob sie wohl Christum, als einen Seligmacher von sich stoßen, so müssen sie Ihn doch, auch wider ihren Willen, als einen strengen Richter zulassen, welcher so gegenwärtig das Gericht auch in den unbußfertigen Gästen übet und erzeiget, als gegenwärtig Er Leben und Trost in den Herzen der Rechtgläubigen und würdigen Gäste wirket.

8. Wir gläuben, lehren und bekennen auch, daß nur einerlei unwürdige Gäste seyn, nämlich, die nicht gläuben, von welchen (Joh. 3, 18.) geschrieben stehet: „Wer aber nicht gläubet, der ist schon gerichtet." Welches Gericht durch unwürdigen Brauch des heiligen Sacraments gehäufet, größer und schwerer wird. 1. Korinth. 11. (27. 29.)

9. Wir gläuben, lehren und bekennen, daß kein Rechtgläubiger, so lange er den lebendigen Glauben behält, wie schwach er auch seyn möchte, das heilige Abendmahl zum Gericht empfahe, welches sonderlich den schwachgläubigen, doch bußfertigen Christen zum Trost und Stärkung ihres schwachen Glaubens eingesetzt worden.

10. Wir gläuben, lehren und bekennen, daß alle Würdigkeit der Tischgäste dieser himmlischen Mahlzeit sey und stehe allein in dem allerheiligsten Gehorsam und vollkommenen Verdienst Christi, welchen wir uns durch wahrhaftigen Glauben zueignen, und deß durch das Sacrament versichert werden, und gar nicht in unsern Tugenden, innerlichen und äußerlichen Bereitungen.

Negativa.

Widerwärtige verdammte Lehre der Sacramentirer.

Dagegen verwerfen und verdammen wir einhellig alle nachfolgende irrige Artikel, so der jetzt gesetzten Lehre, einfältigem Glauben und Bekenntniß vom Abendmahl Christi entgegen und zuwider seyn.

1. Die päpstische Transsubstantiation, da im Papstthum gelehret wird: Daß Brot und Wein im heiligen Abendmahl ihre Substanz und natürlich Wesen verlieren, und also zu nichte werden, daß es in den Leib Christi verwandelt werde, und allein die äußerliche Gestalt bleibe.

2. Die päpstische Opfermesse für die Sünde der Lebendigen und Todten.

3. Daß den Laien nur Eine Gestalt des Sacraments gegeben, und wider die offenbare Worte des Testaments Christi, der Kelch ihnen vorgehalten, und Seines Bluts beraubet werden.

4. Wann gelehret wird: Daß die Worte des Testaments Christi nicht einfältig verstanden oder gegläubet werden sollen, wie sie lauten, sondern daß es dunkele Reden seyn, deren Verstand man erst an andern Orten suchen müsse.

5. Daß der Leib Christi im heiligen Abendmahl nicht mündlich mit

dem Brot, sondern allein Brot und Wein mit dem Munde, der Leib Christi aber allein geistlich durch den Glauben empfangen werde.

6. Daß Brot und Wein im heiligen Abendmahl nicht mehr denn Kennzeichen seyn, dadurch die Christen einander kennen.

7. Daß Brot und Wein allein Bedeutungen, Gleichnisse und Anbildungen des weit abwesenden Leibs und Bluts Christi seyn.

8. Daß Brot und Wein nicht mehr denn Denkzeichen, Siegel und Pfand seyn, durch welche wir versichert, wenn sich der Glaube über sich in Himmel schwinge, daß er daselbsten wahrhaftig des Leibs und Bluts Christi theilhaftig werde, so wahrhaftig wir im Abendmahl Brot und Wein essen und trinken.

9. Daß die Versicherung und Bekräftigung unsers Glaubens im heiligen Abendmahl geschehe, allein durch die äußerlichen Zeichen Brots und Weins, und nicht durch den wahrhaftigen, gegenwärtigen Leib und Blut Christi.

10. Daß im heiligen Abendmahl allein die Kraft, Wirkung und Verdienst des abwesenden Leibes und Blutes Christi ausgetheilet werde.

11. Daß der Leib Christi also im Himmel beschlossen, daß er auf keinerlei Weise zumal und zu Einer Zeit, an vielen oder allen Orten gegenwärtig seyn könne auf Erden, da sein heiliges Abendmahl gehalten wird.

12. Daß Christus die wesentliche Gegenwärtigkeit seines Leibes und Blutes im heiligen Abendmahl nicht habe verheißen noch leisten können, weil die Natur und Eigenschaft Seiner angenommenen menschlichen Natur Solches nicht leiden noch zugeben könne.

13. Daß Gott nach aller Seiner Allmächtigkeit (welches erschrecklich zu hören,) nicht vermöge zu verschaffen, daß Sein Leib auf Eine Zeit mehr, denn an Einem Ort wesentlich gegenwärtig sey.

14. Daß nicht die allmächtige Worte des Testaments Christi, sondern der Glaube, die Gegenwärtigkeit des Leibs und Bluts Christi im heiligen Abendmahl schaffe und mache.

15. Daß die Gläubigen den Leib Christi nicht bei dem Brot und Wein des heiligen Abendmahls suchen, sondern ihre Augen von dem Brot in Himmel erheben, und daselbst den Leib Christi suchen sollen.

16. Daß die ungläubigen, unbußfertigen Christen im heiligen Abendmahl nicht den wahrhaftigen Leib und Blut Christi, sondern allein Brot und Wein empfangen.

17. Daß die Würdigkeit der Gäste bei dieser himmlischen Mahlzeit nicht allein in wahrhaftigem Glauben an Christum, sondern auch auf der Menschen äußerlichen Bereitung stehe.

18. Daß auch die Rechtgläubigen, so einen wahrhaftigen, lebendigen, reinen Glauben an Christum haben und behalten, dieß Sacrament zum Gericht empfangen können, darum, daß sie im äußerlichen Wandel noch unvollkommen sind.

19. Daß die äußerlichen sichtbaren Elementa Brots und Weins im heiligen Sacrament sollen angebetet werden.

20. Deßgleichen befehlen wir auch dem rechten Gericht Gottes alle vorwitzige, spöttische, lästerliche Fragen (so Zucht halben nicht zu erzählen,) und Reden, so auf grobe, fleischliche, kapernaitische und abscheuliche Weise von den übernatürlichen himmlischen Geheimnissen dieses Sacraments ganz lästerlich, und mit großem Ärgerniß durch die Sacramentirer vorgebracht werden.

21. Wie wir denn hiermit das kapernaitische Essen des Leibes Christi, als wenn man Sein Fleisch mit Zähnen zerreiße, und wie andere Speise verdauet, welches die Sacramentirer, wider das Zeugniß ihres Gewissens, über all unser vielfältig Bezeugen, uns muthwillig aufdringen, und dergestalt unsere Lehre bei ihren Zuhörern verhasset machen, gänzlich verdammen, und dagegen halten und gläuben, vermöge der einfältigen Worte des Testaments Christi, ein wahrhaftig, doch übernatürlich Essen des Leibes Christi, wie auch Trinken Seines Bluts, welches menschliche Sinne und Vernunft nicht begreifen, sondern unsern Verstand in den Gehorsam Christi, wie in allen andern Artikeln des Glaubens, gefangen genommen, und solch Geheimniß anders nicht, denn allein mit Glauben gefaßt, und im Wort geoffenbaret wird.

VIII.

Von der Person Christi.

Aus dem Streit von dem heiligen Abendmahl ist zwischen den reinen Theologen Augsburgischer Confession, und den Calvinisten (welche auch etliche andere Theologen irre gemacht,) eine Uneinigkeit entstanden von der Person Christi, von beiden Naturen in Christo und ihren Eigenschaften.

Status Controversiae.

Hauptstreit in dieser Zwiespalt.

Die Hauptfrage aber ist gewesen: Ob die göttliche und menschliche Natur um der persönlichen Vereinigung willen, realiter, das ist, mit That und Wahrheit, in der Person Christi, wie auch derselben Eigenschaften mit einander Gemeinschaft haben, und wie weit sich solche Gemeinschaft erstrecke?

Die Sacramentirer haben vorgegeben: Die göttliche und menschliche Natur in Christo seyn also persönlich vereiniget, daß keine mit der andern realiter, das ist, mit der That und Wahrheit, was einer jeden Natur eigen ist, sondern mehr nicht, denn allein den Namen, gemein haben. Denn Unio, sagen sie schlecht, facit communia nomina, das ist, die persönliche Vereinigung machet mehr nicht, denn die Namen, gemein, daß nämlich Gott Mensch, und Mensch Gott genennet wird, doch also, daß Gott nichts mit der Menschheit, und die Menschheit nichts mit der Gottheit, derselben Majestät und Eigenschaften, realiter, das ist, mit der That und Wahrheit, gemein habe. Das Widerspiel hat Doctor Luther, und die es mit ihm gehalten, wider die Sacramentirer gestritten.

Affirmativa.

Reine Lehre der christlichen Kirchen von der Person Christi.

Solchen Streit zu erklären, und nach Anleitung unsers christlichen Glaubens hinzulegen, ist unsere Lehre, Glaube und Bekenntniß, wie folget:

1. Daß die göttliche und menschliche Natur in Christo persönlich vereiniget, also, daß nicht zweene Christus, Einer Gottes, der Ander

des Menschen Sohn, sondern ein Einiger Sohn Gottes und des Menschen Sohn sey. Luk. 1. (35.) Röm. 9. (5.)

2. Wir gläuben, lehren und bekennen, daß die göttliche und menschliche Natur nicht in Ein Wesen vermenget, keine in die andere verwandelt, sondern eine jede ihre wesentliche Eigenschaften behalte, welche der andern Natur Eigenschaften nimmermehr werden.

3. Die Eigenschaften göttlicher Natur sind: Allmächtig, ewig, unendlich, nach Eigenschaft der Natur, und ihres natürlichen Wesens, für sich selbst, allenthalben gegenwärtig seyn, Alles wissen ꝛc., welche der menschlichen Natur Eigenschaften nimmermehr werden.

4. Die Eigenschaften menschlicher Natur sind: Ein leiblich Geschöpf oder Creatur seyn, Fleisch und Blut seyn, endlich und umschrieben seyn, leiden, sterben, auf- und niederfahren, von einem Ort zum andern sich bewegen, Hunger, Durst, Frost, Hitze leiden, und dergleichen, welche der göttlichen Natur Eigenschaft nimmermehr werden.

5. Nachdem beide Naturen persönlich, das ist, in Eine Person vereiniget; gläuben, lehren und bekennen wir, daß diese Vereinigung nicht eine solche Verknüpfung und Verbindung sey, daß keine Natur mit der andern persönlich, das ist, um der persönlichen Vereinigung willen, Etwas gemein haben soll; als wenn Einer zwei Breter zusammenleimet, da keines dem andern Etwas gibt, oder von dem andern nimmt; sondern hie ist die höchste Gemeinschaft, welche Gott mit dem Menschen wahrhaftig hat, aus welcher persönlichen Vereinigung, und der daraus erfolgenden höchsten und unaussprechlichen Gemeinschaft Alles herfleußt, was menschlich von Gott, und göttlich vom Menschen Christo gesaget und gegläubet wird; wie solche Vereinigung und Gemeinschaft der Naturen die alten Kirchenlehrer durch die Gleichniß eines feurigen Eisens, wie auch der Vereinigung Leibes und der Seelen im Menschen erkläret haben.

6. Daher gläuben, lehren und bekennen wir, daß Gott Mensch, und Mensch Gott sey, welches nicht seyn könnte, wenn die göttliche und menschliche Natur allerdings keine Gemeinschaft in That und Wahrheit mit einander hätten.

Denn wie könnte der Mensch, Marien Sohn, Gott, oder Gottes des Allerhöchsten Sohn, mit Wahrheit genennet werden, oder seyn, wenn seine Menschheit mit Gottes Sohn nicht persönlich vereiniget, und also realiter, das ist, mit der That und Wahrheit, nichts, sondern nur den Namen Gottes mit Ihm gemein hätte?

7. Daher gläuben, lehren und bekennen wir, daß Maria nicht einen bloßen purlautern Menschen, sondern den wahrhaftigen Sohn Gottes empfangen und geboren habe, darum sie auch recht die Mutter Gottes genennet wird, und auch wahrhaftig ist.

8. Daher gläuben, lehren und bekennen wir auch, daß nicht ein purlauter Mensch für uns gelitten, gestorben, begraben, zur Hölle gefahren, von Todten erstanden, gen Himmel gefahren, und gesetzt zur Majestät und allmächtigen Kraft Gottes; sondern ein solcher Mensch, deß menschliche Natur mit dem Sohn Gottes so eine tiefe, unaussprechliche Vereinigung und Gemeinschaft hat, daß sie mit ihm Eine Person ist.

9. Darum wahrhaftig der Sohn Gottes für uns gelitten, doch nach Eigenschaft der menschlichen Natur, welche Er in Einigkeit Seiner göttlichen Person angenommen, und Ihm eigen gemacht, daß Er leiden, und unser Hoherpriester, zu unserer Versöhnung mit Gott, seyn

könnte, wie geschrieben stehet: „Sie haben den Herrn der Herrlichkeit gekreuziget und mit Gottes Blut sind wir erlöset worden." 1. Kor. 2. (8.) Apgsch. 20. (28.)

10. Daher gläuben, lehren und bekennen wir, daß des Menschen Sohn zur Rechten der allmächtigen Majestät und Kraft Gottes realiter, das ist, mit der That und Wahrheit, nach der menschlichen Natur erhöhet, weil Er in Gott aufgenommen, als Er von dem heiligen Geist in Mutterleib empfangen, und Seine menschliche Natur mit dem Sohn des Allerhöchsten persönlich vereiniget.

11. Welche Majestät Er, nach der persönlichen Vereinigung, allwegen gehabt, und Sich doch derselben im Stand Seiner Erniedrigung geäußert, und der Ursach wahrhaftig an aller Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen zugenommen; darum Er solche Majestät nicht allezeit, sondern wenn es Ihm gefallen, erzeiget, bis Er die Knechtsgestalt, und nicht die Natur, nach Seiner Auferstehung, ganz und gar hingeleget, und in den völligen Gebrauch, Offenbarung und Erweisung der göttlichen Majestät gesetzt, und also in Seine Herrlichkeit eingegangen, daß Er jetzt nicht allein als Gott, sondern auch als Mensch, Alles weiß, Alles vermag, allen Creaturen gegenwärtig ist, und Alles, was im Himmel, auf Erden und unter der Erden ist, unter Seinen Füßen und in Seinen Händen hat, wie Er selbst zeuget (Matth. 28, 18. Joh. 13, 3.): „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden." Und St. Paulus (Ephes. 4, 10.): „Er ist über alle Himmel gefahren, auf daß Er Alles erfüllete;" welchen Seinen Gewalt Er allenthalben gegenwärtig üben kann, und Ihm Alles möglich und Alles wissend ist.

12. Daher Er auch vermag, und Ihm ganz leicht ist, Seinen wahrhaftigen Leib und Blut im heiligen Abendmahl gegenwärtig mitzutheilen, nicht nach Art oder Eigenschaft der menschlichen Natur, sondern nach Art und Eigenschaft göttlicher Rechte, saget Doctor Luther aus unserm christlichen Kinder-Glauben; welche Gegenwärtigkeit nicht irdisch, noch kapernaitisch, gleichwohl wahrhaftig und wesentlich ist, wie die Worte Seines Testaments lauten: „Das ist, ist, ist Mein Leib ꝛc."

Durch diese unsere Lehre, Glauben und Bekenntniß wird die Person Christi nicht getrennet, wie Nestorius gethan, (welcher die Communicationem Idiomatum, das ist, die wahrhaftige Gemeinschaft der Eigenschaften beider Naturen in Christo geläugnet, und also die Person getrennet, wie Solches Lutherus im Buch von den Conciliis erkläret;) noch die Naturen sammt ihren Eigenschaften mit einander in Ein Wesen vermischet, wie Eutyches geirret, noch die menschliche Natur in der Person Christi verläugnet oder abgetilget wird, auch keine Natur in die andere verwandelt; sondern Christus ist und bleibet in alle Ewigkeit Gott und Mensch in Einer unzertrennten Person; welches, nach der heiligen Dreifaltigkeit, das höchste Geheimniß ist, wie der Apostel zeuget, (1. Tim. 3, 16.) in welchem unser einiger Trost, Leben und Seligkeit stehet.

Negativa.

Widerwärtige falsche Lehre von der Person Christi.

Demnach verwerfen und verdammen wir, als Gottes Wort und

unserm einfältigen christlichen Glauben zuwider, alle nachfolgende irrige Artikel, wann gelehret wird:

1. Daß Gott und Mensch in Christo nicht Eine Person, sondern ein anderer Gottes, und ein anderer des Menschen Sohn sey, wie Nestorius narret.

2. Daß die göttliche und menschliche Natur mit einander in Ein Wesen vermischet, und die menschliche Natur in die Gottheit verwandelt, wie Eutyches geschwärmet.

3. Daß Christus nicht wahrhaftiger, natürlicher, ewiger Gott sey, wie Arius gehalten.

4. Daß Christus nicht eine wahrhaftige menschliche Natur gehabt, von Leib und Seel', wie Marcion gedichtet hat.

5. Quod unio personalis faciat tantum communia nomina, das ist, daß die persönliche Vereinigung mache allein die Titel und Namen gemein.

6. Daß es nur eine phrasis und modus loquendi, das ist, nur ein Wort und eine Weise zu reden sey, wenn man sagt: Gott ist Mensch, Mensch ist Gott; denn die Gottheit habe nichts mit der Menschheit, wie auch die Menschheit nichts mit der Gottheit, realiter, das ist, mit der That, gemein.

7. Daß es nur Communicatio verbalis, das ist, Nichts denn Wort sey, wenn gesagt wird: Gottes Sohn sey für der Welt Sünde gestorben, des Menschen Sohn sey allmächtig worden.

8. Daß die menschliche Natur in Christo auf solche Weise, wie die Gottheit, ein unendlich Wesen worden, und aus solcher wesentlicher, mitgetheileter, in die menschliche Natur ausgegossen, und von Gott abgesonderte Kraft und Eigenschaft, auf solche Weise, wie die göttliche Natur, allenthalben gegenwärtig sey.

9. Daß die menschliche Natur der göttlichen Natur an ihrer Substanz und Wesen, oder an derselben wesentlichen Eigenschaften, exäquiret und gleich worden.

10. Daß die menschliche Natur Christi, in alle Ort des Himmels und der Erden raumlich ausgespannet; welches auch der göttlichen Natur nicht zugemessen werden soll.

11. Daß Christo unmöglich sey, von wegen der Eigenschaft menschlicher Natur, daß Er zumal mehr denn an Einem Ort, noch viel weniger allenthalben, mit Seinem Leib seyn könnte.

12. Daß allein die bloße Menschheit für uns gelitten, und uns erlöset habe, und daß der Sohn Gottes im Leiden mit derselben keine Gemeinschaft mit der That gehabt, als wenn es Ihn nichts angegangen hätte.

13. Daß Christus allein nach seiner Gottheit bei uns auf Erden, im Wort, Sacramenten und allen unsern Nöthen gegenwärtig sey, und solche Gegenwärtigkeit Seine menschliche Natur ganz und gar nichts angehe, nach welcher Er auch mit uns auf Erden, nachdem Er uns durch Sein Leiden und Sterben erlöset, nicht mehr zu schaffen habe.

14. Daß der Sohn Gottes, so die menschliche Natur angenommen, nachdem Er Knechtsgestalt abgeleget, nicht alle Werke Seiner Allmächtigkeit, in, durch und mit Seiner menschlichen Natur verrichte, sondern nur etliche, und allein an dem Ort, da die menschliche Natur raumlich sey.

15. Daß Er nach der menschlichen Natur der Allmächtigkeit, und

anderer Eigenschaften göttlicher Natur aller Ding nicht fähig sey, wider den ausgedruckten Spruch Christi (Matth. 28, 18.): „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden." Und St. Paulus: „In Ihm wohnet alle Fülle der Gottheit leibhaftig." Kolos. 2. (9.)

16. Daß ihm größere Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben, nämlich größer und mehr, denn allen Engeln und andern Creaturen; aber mit der Allmächtigkeit Gottes habe Er keine Gemeinschaft, sey Ihm auch dieselbige nicht gegeben; daher sie eine mediam potentiam, das ist, eine solche Gewalt, zwischen Gottes allmächtiger Gewalt, und anderer Creaturen Gewalt, dichten, die Christo nach Seiner Menschheit durch die Erhöhung gegeben, die weniger denn Gottes allmächtige Gewalt, und größer denn anderer Creaturen Gewalt, sey.

17. Daß Christus nach Seinem menschlichen Geist eine gewisse Maß habe, wie viel Er wissen soll, und daß Er nicht mehr wisse, denn Ihm gebühret, und von nöthen sey zu Seinem Nichteramt, zu wissen.

18. Daß Christus noch nicht vollkommene Erkenntniß Gottes und aller Seiner Werke habe, von dem doch geschrieben stehet: „Daß in Ihm alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß verborgen seyn." (Kol. 2, 9.)

19. Daß Christo nach Seinem menschlichen Geist unmöglich sey zu wissen, was von Ewigkeit gewesen, was jetzunder allenthalben geschehe, und noch in Ewigkeit seyn werde.

20. Da gelehret, und der Spruch, Matth. 28. (18): „Mir ist gegeben alle Gewalt ꝛc.", also gedeutet und lästerlich verkehret wird: Daß Christo nach der göttlichen Natur, in der Auferstehung und Seiner Himmelfahrt, restituiret, das ist, wiederum zugestellet worden sey alle Gewalt im Himmel und auf Erden, als hätte Er im Stande Seiner Niedrigung auch nach der Gottheit solche abgeleget und verlassen. Durch welche Lehre nicht allein die Worte des Testaments Christi verkehret, sondern auch der verdammten Arianischen Ketzerei der Weg bereitet, daß endlich Christus ewige Gottheit verläugnet, und also Christus ganz und gar sammt unserer Seligkeit verloren, da solcher falscher Lehre aus beständigem Grunde göttliches Worts und unsers einfältigen christlichen Glaubens nicht widersprochen würde.

IX.

Von der Höllenfahrt Christi.

Status Controversiae.

Hauptstreit über diesem Artikel.

Es ist auch unter etlichen Theologen, so der Augsburgischen Confession zugethan, über diesem Artikel gestritten worden: Wenn und auf was Weise der Herr Christus, vermöge unsers einfältigen christlichen Glaubens, zur Hölle gefahren; ob es geschehen sey vor, oder nach Seinem Tode? Item, ob es nach der Seel' allein, oder nach der Gottheit allein, oder mit Leib und Seel', geistlich oder leiblich, zugangen? Item, ob dieser Artikel gehöre zum Leiden, oder zum herrlichen Sieg und Triumph Christi?

Nachdem aber dieser Artikel, wie auch der vorhergehende, nicht mit den Sinnen, noch mit der Vernunft begriffen werden kann, sondern muß allein mit dem Glauben gefasset werden; ist unser einhellig Be-

denken, daß Solches nicht zu disputiren, sondern nur auf's Einfältigste geglaubet und gelehret werden solle; immaßen D. Luther seliger, in der Predigt zu Torgau, Anno 33 ꝛc. solchen Artikel ganz christlich erkläret, alle unnützliche, unnothwendige Fragen abgeschnitten, und zu christlicher Einfalt des Glaubens alle fromme Christen vermahnet.

Denn es ist genug, daß wir wissen, daß Christus in die Hölle gefahren, die Hölle allen Gläubigen zerstöret, und sie aus der Gewalt des Todes, Teufels, ewiger Verdammniß des hölliſchen Rachens erlöset habe; wie aber Solches zugangen, sollen wir sparen bis in die andere Welt, da uns nicht allein dieß Stück, sondern auch noch anders mehr geoffenbaret, daß wir hie einfältig gläubet, und mit unser blinden Vernunft nicht begreifen können.

X.

Von Kirchen-Gebräuchen, so man Adiaphora oder Mittelding nennet.

Von Ceremonieen oder Kirchengebräuchen, welche in Gottes Wort weder geboten noch verboten, sondern um guter Ordnung und Wohlstandes willen in die Kirche eingeführet, hat sich auch zwischen den Theologen Augsburgischer Confession eine Zwiespalt zugetragen.

Status Controversiae.

Der Hauptstreit von diesem Artikel.

Die Hauptfrage aber ist gewesen: Ob man zur Zeit der Verfolgung, und im Fall der Bekenntniß, wenn die Feinde des Evangelii sich gleich nicht mit uns in der Lehre verglichen, dennoch mit unverletztem Gewissen etliche gefallene Ceremonieen, so an ihm selbst Mitteldinge, und von Gott weder geboten noch verboten, auf der Widersacher Dringen und Erfordern wiederum aufrichten, und sich also mit ihnen, in solchen Ceremonieen und Mitteldingen, vergleichen möge? Der eine Theil hat Ja, der andere Nein dazu gesagt.

Affirmativa.

Die rechte wahrhaftige Lehre und Bekenntniß von diesem Artikel.

1. Zu Hinlegung auch dieser Zwiespalt, gläuben, lehren und bekennen wir einhellig, daß die Ceremonieen oder Kirchengebräuche, welche in Gottes Wort weder geboten noch verboten, sondern allein um Wohlstandes und guter Ordnung willen angestellet, an ihnen und für sich selbst kein Gottesdienst, auch kein Theil desselben seyn. Matth. 15. (9.) „Sie ehren Mich umsonst mit menschlichen Geboten."

2. Wir gläuben, lehren und bekennen, daß die Gemeinde Gottes jedes Orts und jederzeit, nach derselben Gelegenheit, Macht habe solche Ceremonieen zu ändern, wie es der Gemeinden Gottes am nützlichsten und erbaulichsten seyn mag.

3. Doch daß hierin alle Leichtfertigkeit und Ärgerniß gemieden, und sonderlich der Schwachgläubigen mit allem Fleiß verschonet werde. (1. Kor. 8, 9. Röm. 14, 3.)

4. Wir gläuben, lehren und bekennen, daß zur Zeit der Verfolgung, wenn eine runde Bekenntniß des Glaubens von uns erfordert, in solchen Mitteldingen den Feinden nicht zu weichen, wie der Apostel geschrieben (Gal. 5, 1.): „So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, und laßt euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen." Item (2. Kor. 6, 14.): „Ziehet nicht am fremden Joch, was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß?" Item (Gal. 2, 5.): „Auf daß die Wahrheit des Evangelii bei euch bestünde, wichen wir demselben nicht eine Stunde unterthänig zu seyn." Dann in solchem Fall ist es nicht mehr um Mittelding, sondern um die Wahrheit des Evangelii, um die christliche Freiheit, und um die Bestätigung öffentlicher Abgötterei, wie auch um Verhütung des Ärgerniß der Schwachgläubigen zu thun, darin wir Nichts zu vergeben haben, sondern rund bekennen, und darüber leiden sollen, was uns Gott zuschickt, und über uns den Feinden Seines Worts verhänget.

5. Wir gläuben, lehren und bekennen auch, daß keine Kirche die andere verdammen soll, daß eine weniger oder mehr äußerlicher von Gott ungebotenen Ceremonieen, denn die andere, hat, wenn sonst in der Lehre und allen derselben Artikeln, wie auch im rechten Gebrauch der heiligen Sacramenten, mit einander Einigkeit gehalten, nach dem wohlbekannten Spruch: Dissonantia jejunii non dissolvit consonantiam fidei; Ungleichheit des Fastens soll die Einigkeit im Glauben nicht trennen.

Negativa.

Falsche Lehre von diesem Artikel.

Demnach verwerfen und verdammen wir, als unrecht, und dem Wort Gottes zuwider, wenn gelehret wird:

1. Daß Menschen-Gebot und Satzungen in der Kirchen für sich selbst, als ein Gottesdienst, oder Theil desselben, gehalten werden sollen.

2. Wann solche Ceremonieen, Gebot und Satzungen mit Zwang, als nothwendig, der Gemeinde Gottes, wider ihre christliche Freiheit, so sie in äußerlichen Dingen hat, aufgedrungen werden.

3. Item, daß man zur Zeit der Verfolgung und öffentlichen Bekenntniß, den Feinden des heiligen Evangelii (welches zu Abbruch der Wahrheit dienet,) in dergleichen Mitteldingen und Ceremonieen möge willfahren, oder sich mit ihnen vergleichen.

4. Item, wann solche äußerliche Ceremonieen und Mitteldinge also abgeschaffet werden, als sollte es der Gemeinde Gottes nicht frei stehen, nach ihrer guten Gelegenheit, wie es jederzeit der Kirchen am Nützlichsten, sich eines oder mehr in christlicher Freiheit zu gebrauchen.

XI.

Von der ewigen Vorsehung und Wahl Gottes.

Von diesem Artikel ist keine öffentliche Zwiespalt unter den Theologen augsburgischer Confession eingefallen. Dieweil es aber ein tröstlicher Artikel, wann er recht gehandelt, und deßhalben nicht künftiglich ärgerliche Disputation eingeführet werden möchte, ist derselbige in dieser Schrift auch erkläret worden.

Affirmativa.

Reine wahrhaftige Lehre von diesem Artikel.

1. Anfänglich ist der Unterscheid zwischen der **Praescientia et Praedestinatione**, das ist, zwischen der Vorsehung und ewigen Wahl Gottes, mit Fleiß zu merken.

2. Denn die Vorsehung Gottes ist anders nichts, denn daß Gott alle Dinge weiß, ehe sie geschehen, wie geschrieben stehet (Dan. 2, 28.): „Gott im Himmel kann verborgen Ding offenbaren; der hat dem König Nebukadnezar angezeiget, was in künftigen Zeiten geschehen soll."

3. Diese Vorsehung gehet zugleich über die Frommen und Bösen, ist aber keine Ursach des Bösen, weder der Sünden, daß man Unrecht thue, (welche ursprünglich aus dem Teufel, und des Menschen bösem, verkehrtem Willen herkommt,) noch ihres Verderbens, daran sie selbst schuldig; sondern ordnet allein dasselbige, und steckt ihm ein Ziel, wie lang es währen, und Alles unangesehen, daß es an ihm selbst böse, seinen Auserwählten zu ihrem Heile dienen solle.

4. Die Prädestination aber, oder ewige Wahl Gottes, gehet allein über die frommen wohlgefälligen Kinder Gottes, die eine Ursach ist ihrer Seligkeit, welche Er auch schaffet, und was zur selbigen gehöret, verordnet, darauf unsere Seligkeit so steif gegründet, daß sie die Pforten der Höllen nicht überwältigen können. (Matth. 16, 18. Joh. 10, 28.)

5. Solche ist nicht in dem heimlichen Rath Gottes zu erforschen, sondern in dem Wort zu suchen, da sie auch geoffenbaret worden ist.

6. Das Wort Gottes aber führet uns zu Christo, der das Buch des Lebens ist, in welchem alle die geschrieben und erwählet sind, welche da ewig selig werden sollen, wie geschrieben stehet (Ephes. 1, 4.): „Er hat uns durch denselben (Christum) erwählet, ehe der Welt Grund geleget war."

7. Dieser Christus rufet zu Ihm alle Sünder, und verheißet ihnen Erquickung, und ist Ihme Ernst, daß alle Menschen zu Ihm kommen und ihnen helfen lassen sollen, denen Er Sich im Wort anbeut, und will, daß man es höre, und nicht die Ohren verstopfen, oder das Wort verachten soll, verheißet dazu die Kraft und Wirkung des heiligen Geistes, göttlichen Beistand zur Beständigkeit und ewigen Seligkeit.

8. Derhalben wir von solcher unser Wahl zum ewigen Leben weder aus der Vernunft, noch aus dem Gesetz Gottes urtheilen sollen, welche uns entweder in ein wild, wüst, epikurisch Leben, oder in Verzweifelung führen, und schädliche Gedanken in den Herzen der Menschen erwecken, daß sie bei sich selbst gedenken, auch solcher Gedanken sich nicht recht erwehren können, so lange sie ihrer Vernunft folgen: Hat mich Gott erwählet zur Seligkeit, so kann ich nicht verdammet werden, ich thue, was ich wolle. Und wiederum: Bin ich nicht erwählet zum ewigen Leben, so hilft nichts, was ich Gutes thue, es ist doch Alles umsonst.

9. Sondern es muß allein aus dem heiligen Evangelio von Christo gelernet werden, in welchem klar bezeuget wird, wie Gott Alles unter den Unglauben beschlossen, auf daß Er Sich Aller erbarme; und nicht will, daß Jemand verloren werde, son-

dern sich Jedermann zur Buße bekehre, und an den Herrn Christum gläube.*)

10. Wer nun sich also mit dem geoffenbarten Willen Gottes bekümmert, und der Ordnung nachgehet, welche St. Paulus in der Epistel an die Römer gehalten, der zuvor die Menschen zur Buße, Erkenntniß der Sünden, zum Glauben an Christum, zum göttlichen Gehorsam weiset, ehe er vom Geheimniß der ewigen Wahl Gottes redet, dem ist solche Lehre nützlich und tröstlich.

11. Daß aber „Viel berufen, und Wenig auserwählet sind," (Matth. 20, 16.) hat es nicht diese Meinung, als wolle Gott nicht Jedermann selig machen; sondern die Ursach ist, daß sie Gottes Wort entweder gar nicht hören, sondern muthwillig verachten, die Ohren und ihr Herz verstocken, und also dem heiligen Geist den ordentlichen Weg verstellen, daß Er Sein Werk in ihnen nicht haben kann: oder, da sie es gehöret haben, wiederum in Wind schlagen, und nicht achten, daran nicht Gott, oder Seine Wahl, sondern ihre Bosheit schuldig ist. (Hebr. 12, 25. 2. Petr. 2, 1 folgg.)

12. Und sofern soll sich ein Christ des Artikels von der ewigen Wahl Gottes annehmen, wie sie im Wort Gottes geoffenbaret, welche uns Christum, als das Buch des Lebens, vorhält, das Er uns durch die Predigt des heiligen Evangelii aufschleußt und offenbaret, wie geschrieben stehet (Röm. 8. 30.): „Welche Er erwählet hat, die hat Er auch berufen;" in dem wir die ewige Wahl des Vaters suchen sollen, der in Seinem ewigen göttlichen Rath beschlossen, daß Er außerhalb denen, so Seinen Sohn Christum erkennen, und wahrhaftig an Ihn gläuben, Niemand wolle selig machen, und sich anderer Gedanken entschlagen, welche nicht aus Gott, sondern aus Eingeben des bösen Feindes herfließen, dadurch er sich unterstehet, uns den herrlichen Trost zu schwächen, oder gar zu nehmen, den wir in dieser heilsamen Lehre haben, daß wir wissen, wie wir aus lauter Gnade, ohne allen unsern Verdienst, in Christo zum ewigen Leben erwählet seyn, und daß uns Niemand aus Seiner Hand reißen könne; wie Er denn solche gnädige Erwählung nicht allein mit bloßen Worten zusaget, sondern auch mit dem Eide betheuert, und mit den heiligen Sacramenten versiegelt hat, deren wir uns in unsern höchsten Anfechtungen erinnern und trösten, und damit die feurige Pfeile des Teufels auslöschen können.

13. Darneben sollen wir uns zum Höchsten befleißigen, nach dem Willen Gottes zu leben, und „unsern Beruf," wie St. Petrus (2. Petr. 1, 10.) vermahnet, „fest zu machen," und sonderlich an das geoffenbarte Wort uns halten; das kann und wird uns nicht fehlen.

14. Durch diese kurze Erklärung der ewigen Wahl Gottes wird Gott Seine Ehre ganz und völlig gegeben, daß Er allein aus lauter Barmherzigkeit, ohne allen unsern Verdienst, uns selig mache, nach dem Vorsatz Seines Willens; darneben auch Niemands einige Ursach zur Kleinmüthigkeit, oder rohem wilden Leben gegeben.

Antithesis oder Negativa.

Falsche Lehre von diesem Artikel.

Demnach gläuben und halten wir: Welche die Lehre von der gnädigen Wahl Gottes zum ewigen Leben also führen, daß sich die be-

*) Ez. 33, 11. u. 18, 23. Röm. 11, 32. 2. Petr. 3, 9. 1. Joh. 2, 2. 1. Tim. 2, 4.

trübten Christen derselbigen nicht trösten können, sondern dadurch zur Kleinmüthigkeit, oder Verzweifelung verursachet, oder die Unbußfertigen in ihrem Muthwillen gestärket werden; daß solche Lehre nicht nach dem Wort und Willen Gottes, sondern nach der Vernunft und Anstiftung des leidigen Satans, getrieben werde; weil Alles, was geschrieben ist (wie der Apostel [Röm. 15, 4.] zeuget,) „uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben." Demnach verwerfen wir folgende Irrthümer:

1. Als, wenn gelehret wird, daß Gott nicht wolle, daß alle Menschen Buße thun, und dem Evangelio gläuben.

2. Item, wenn Gott uns zu Sich berufe, daß es nicht Sein Ernst sey, daß alle Menschen zu Ihm kommen wollen.

3. Item, daß Gott nicht wolle, daß Jedermann selig werde, sondern unangesehen ihre Sünde, allein aus dem bloßen Rath, Vorsatz und Willen Gottes, zum Verdammniß verordnet, daß sie nicht können selig werden.

4. Item, daß nicht allein die Barmherzigkeit Gottes und das allerheiligste Verdienst Christi, sondern auch in uns eine Ursach sey der Wahl Gottes, um welcher willen Gott uns zum ewigen Leben erwählet habe.

Welches Alles lästerliche und erschreckliche, irrige Lehren seyn, dadurch den Christen aller Trost genommen, den sie im heiligen Evangelio und Gebrauch der heiligen Sacramente haben, und derwegen in der Kirchen Gottes nicht sollten geduldet werden.

Dieß ist die kurze und einfältige Erklärung der streitigen Artikel, so eine Zeit lang von den Theologen augsburgischer Confession widerwärtig disputirt und gelehret worden. Daraus ein jeder einfältiger Christ, nach Anleitung Gottes Worts, und seines einfältigen Katechismi, vernehmen kann, was Recht oder Unrecht sey; da nicht allein die reine Lehre gesetzt, sondern auch derselbigen widerwärtige irrige Lehre ausgesetzt, verworfen, und also die eingefallenen ärgerlichen Spaltungen gründlich entschieden sind.

Der allmächtige Gott und Vater unsers Herrn Jesu verleihe die Gnade Seines heiligen Geistes, daß wir Alle in Ihm einig seyn, und in solcher christlichen und Ihm wohlgefälligen Einigkeit beständiglich bleiben, Amen!

Von andern Rotten und Secten, so sich niemals zu der augsburgischen Confession bekannt.

Damit uns auch nicht stillschweigende solche zugemessen, weil wir derselbigen in vorgesetzter Erklärung keine Meldung gethan; haben wir zu Ende allein die bloßen Artikel erzählen wollen, darin sie sich irren, und vielgedachtem unserm christlichen Glauben und Bekenntniß zuwider lehren.

Irrige Artikel der Wiedertäufer.

Die Wiedertäufer sind unter sich selbst in viel Haufen getheilet, da einer viel, der andere wenig Irrthümer bestreitet; ingemein aber füh-

ren sie solche Lehre, die weder in der Kirchen, noch in der Polizei und weltlichem Regiment, noch in der Haushaltung, zu dulden noch zu leiden.

Unleidliche Artikel in der Kirche.

1. Daß Christus Sein Leib und Blut nicht von Marien der Jungfrauen angenommen, sondern vom Himmel mit sich gebracht.

2. Daß Christus nicht wahrhaftiger Gott, sondern nur mehr Gaben des heiligen Geistes habe, denn sonst ein heiliger Mensch.

3. Daß unsere Gerechtigkeit vor Gott nicht allein auf dem einigen Verdienst Christi, sondern in der Erneuerung, und also in unser eigen Frömmigkeit stehe, in deren wir wandeln; welche zum großen Theil auf eigene, sonderliche, selbsterwählte Geistlichkeit gesetzt, und im Grunde anders Nichts, denn eine neue Möncherei ist.

4. Daß die Kinder, so nicht getauft, vor Gott nicht Sünder, sondern gerecht und unschuldig seyn, welche in ihrer Unschuld, weil sie noch nicht zu ihrem Verstand kommen, ohne die Taufe (deren, ihrem Vorgeben nach, sie nicht bedürfen,) selig werden. Verwerfen also die ganze Lehre von der Erbsünde, und was derselben anhanget.

5. Daß die Kinder nicht sollen getauft werden, bis sie zu ihrem Verstande kommen, und ihren Glauben selbst bekennen können.

6. Daß der Christen Kinder darum, weil sie von christlichen und gläubigen Ältern geboren, auch ohne und vor der Taufe heilig, und Gottes Kinder seyn, auch der Ursach der Kinder Taufe weder hoch halten, noch befördern, wider die ausgedrückten Worte der Verheißung Gottes, die sich allein auf die erstrecket, „welche Seinen Bund halten, und denselben nicht verachten." 1. B. Mos. 17. (7.)

7. Daß dieß keine rechte christliche Gemeinde sey, darin noch Sünder gefunden werden.

8. Daß man keine Predigt hören, noch in den Tempeln besuchen solle, darin zuvor päpstliche Meß gehalten und gelesen worden.

9. Daß man Nichts mit den Kirchendienern, so das Evangelium, vermöge augsburgischer Confession, predigen, und der Wiedertäufer Predigen und Irrthum strafen, zu schaffen haben, ihnen auch weder dienen, noch Etwas arbeiten, sondern als die Verkehrer Gottes Worts fliehen und meiden soll.

Unleidliche Artikel in der Polizei.

1. Daß die Obrigkeit kein Gottgefälliger Stand im Neuen Testament sey.

2. Daß ein Christenmensch mit gutem unverletzten Gewissen das Amt der Obrigkeit nicht tragen, noch verwalten könne.

3. Daß ein Christ mit unverletztem Gewissen das Amt der Obrigkeit in zufälligen Sachen wider die Bösen nicht gebrauchen, noch derselben Unterthanen ihren habenden und von Gott empfangenen Gewalt zum Schutz und Schirm anrufen mögen.

4. Daß ein Christenmensch mit gutem Gewissen keinen Eid schwören, noch mit Eide seinem Landesfürsten oder Oberherrn die Erbhuldigung thun könne.

5. Daß die Obrigkeit im Neuen Testament in unverletztem Gewissen die Übelthäter am Leben nicht strafen könne.

Unleidliche Artikel in der Haushaltung.

1. Daß ein Christ mit gutem Gewissen nichts Eigenes behalten, noch besitzen könne, sondern schuldig sey, dasselbe in die Gemeinde zu geben.

2. Daß ein Christ mit gutem Gewissen kein Gastgeber, Kaufmann, oder Messerschmidt seyn könne.

3. Daß Eheleute um des Glaubens willen sich von einander scheiden, und eines das andere verlassen, und mit einem andern, das seines Glaubens ist, sich verehelichen möge.

Irrige Artikel der Schwenkfeldianer.

1. Daß alle die kein recht Erkenntniß des regierenden Himmels-Königs Christi haben, welche Christum nach dem Fleisch für eine Creatur halten.

2. Daß das Fleisch Christi durch die Erhöhung also alle göttliche Eigenschaften angenommen, daß Er, Christus, als Mensch, an Macht, Kraft, Majestät, Herrlichkeit, dem Vater und dem Wort allenthalben im Grad und Stelle des Wesens gleich, daß nunmehr einerlei Wesen, Eigenschaft, Will' und Glorie beider Naturen in Christo seyn, und daß das Fleisch Christi zu dem Wesen der heiligen Dreifaltigkeit gehöre.

3. Daß der Kirchendienst, das gepredigte und gehörte Wort, nicht sey ein Mittel, dadurch Gott der heilige Geist die Menschen lehre, die seligmachende Erkenntniß Christi, Bekehrung, Buß', Glauben, und neuen Gehorsam, in ihnen wirke.

4. Daß das Taufwasser nicht sey ein Mittel, dadurch Gott der Herr die Kindschaft versiegele, und die Wiedergeburt wirke.

5. Daß Brot und Wein im heiligen Abendmahl nicht Mittel seyn, dadurch und damit Christus Sein Leib und Blut austheile.

6. Daß ein Christenmensch, der wahrhaftig durch den Geist Gottes wiedergeboren, das Gesetz Gottes in diesem Leben vollkommen halten und erfüllen könne.

7. Daß keine rechte christliche Gemeinde sey, da kein öffentlicher Ausschluß oder ordentlicher Prozeß des Bannes gehalten werde.

8. Daß der Diener der Kirchen andere Leute nicht nützlich lehren, oder rechte wahrhaftige Sacrament austheilen könne, welcher nicht auch für seine Person wahrhaftig verneuert, wiedergeboren, gerecht und fromm sey.

Irrthum der neuen Arianer.

Daß Christus nicht ein wahrhaftiger, wesentlicher, natürlicher Gott, Eines ewigen, göttlichen Wesens mit Gott dem Vater, und dem heiligen Geist, sondern allein mit göttlicher Majestät, unter und neben Gott dem Vater gezieret sey.

Irrthum der Antitrinitarier.

Das ist gar eine neue Secte, zuvor in der Christenheit nicht erhöret, welche gläuben, lehren und bekennen, daß nicht ein einig, ewig, göttlich Wesen sey, des Vaters, Sohns und heiligen Geistes, sondern wie Gott Vater, Sohn und heiliger Geist, drei unterschiedliche Personen seyn, also habe auch eine jede Person ihr unterschiedlich, und von andern Personen der Gottheit abgesondert Wesen, die doch entweder

alle Drei, wie sonst drei unterschiedene, und von einander in ihrem Wesen abgesonderte Menschen, gleiches Gewalts, Weisheit, Majestät und Herrlichkeit, oder am Wesen und Eigenschaften einander ungleich, daß allein der Vater rechter wahrer Gott sey.

Diese und dergleichen Artikel allzumal, und was denselben mehr Irrthum anhängig, und daraus erfolget, verwerfen und verdammen wir als unrecht, falsch, ketzerisch, dem Wort Gottes, den dreien Symbolis, der augsburgischen Confession und Apologie, den schmalkaldischen Artikeln, und Catechismis Lutheri zuwider, vor welchen alle fromme Christen hohes und niedriges Standes, sich hüten sollen, so lieb ihnen ihrer Seelen Heil und Seligkeit ist.

Daß dieß unser Aller Lehr', Glaube und Bekenntniß sey, wie wir Solches am jüngsten Tage vor dem gerechten Richter, unserm Herrn Jesu Christo verantworten, darwider auch Nichts heimlich noch öffentlich reden oder schreiben wollen, sondern gedenken, vermittelst der Gnaden Gottes, dabei zu bleiben, haben wir wohlbedächtig in wahrer Furcht und Anrufung Gottes mit eigenen Händen unterschrieben.

Formula Concordiae:

Solida Declaratio.

Gründliche, lautere, richtige und endliche Wiederholung und Erklärung

etlicher Artikel augsburgischer Confession,

in welchen eine Zeit lang, unter etlichen Theologen, derselben zugethan, Streit vorgefallen, nach Anleitung Gottes Worts, und summarischen Inhalt unser christlichen Lehre, beigelegt und verglichen.

Mit Churf. G. zu Sachsen Befreiung. Dresden 1582.

Nachdem aus sonderen Gnaden und Barmherzigkeit des Allmächtigen, die Lehre von den vornehmsten Artikeln unserer christlichen Religion (welche durch Menschen-Lehre und Satzungen, unter dem Papstthum greulich verfinstert gewesen,) durch D. Luthern seliger und heiliger Gedächtniß, wiederum aus Gottes Wort erläutert und gereiniget, die päpstische Irrthüme, Mißbräuch' und Abgötterei gestraft, und aber solche reine Reformation von dem Gegentheil für eine neue Lehre geachtet, auch, als ob sie dem Wort Gottes, und den christlichen Ordnungen gänzlich zuwider, heftig (gleichwohl mit Ungrund,) angezogen, dazu mit unerfindlichen Calumnien und Auflagen beschweret; haben die christlichen Chur- und Fürsten, auch Stände, welche damal die reine Lehre des heiligen Evangelii angenommen, und ihre Kirchen christlich, dem Wort Gottes gemäß, reformiren lassen, auf der großen Reichsversammlung zu Augsburg, Anno 30 ꝛc. eine christliche Confession aus Gottes Wort stellen lassen, und dieselbige Kaiser Karl V. überantwortet, darin sie lauter und rund ihre christliche Bekenntniß gethan, was von den vornehmsten Artikeln (sonderlich denen, so zwischen ihnen und den Päpstischen streitig worden,) in den christlichen evangelischen

Kirchen gehalten und gelehret werde, welche von dem Gegentheil gleichwohl sauer angesehen, aber Gott Lob! bis auf diesen Tag unwiderlegt und unumgestoßen geblieben.

Zu derselbigen christlichen, und in Gottes Wort wohlgegründeten augsburgischen Confession bekennen wir uns nochmals hiermit von Grund unsers Herzens, bleiben bei derselbigen einfältigem, hellem und lauterem Verstande, wie solchen die Worte mit sich bringen, und halten gedachte Confession für ein rein christlich Symbolum, bei dem sich dieser Zeit rechte Christen nächst Gottes Wort sollen finden lassen. Wie denn auch vor Zeiten in der Kirchen Gottes über etlich vorgefallene große Streite, christliche Symbola und Bekenntniß gestellet worden, zu denen sich die reinen Lehrer und Zuhörer mit Herzen und Mund damals bekannt haben. Wir gedenken auch vermittelst der Gnaden des Allmächtigen, bei mehrgemeldter christlicher Confession, wie sie Kaiser Karl Anno 30 ꝛc. übergeben, bis an unser Ende beständig zu verharren, und ist unser Vorhaben nicht, weder in diesen noch andern Schriften, von vielgedachter Confession im Wenigsten abzuweichen, noch eine andere und neue Confession zu stellen.

Wiewohl aber die christliche Lehre in derselben Confession mehrer Theils (außerhalb, was von den Papisten geschehen,) unangefochten geblieben; so kann gleichwohl nicht geläugnet werden, daß etliche Theologi von etlichen hohen und vornehmen Artikeln gemeldeter Confession abgewichen, und den rechten Verstand derselben, entweder nicht erreicht, oder ja nicht dabei bestanden, etwa auch deren einen fremden Verstand anzudeuten sich unterwunden, und doch neben dem Allen, der augsburgischen Confession seyn, und sich derselbigen behelfen und rühmen wollen. Daraus denn beschwerliche und schädliche Spaltungen in den reinen evangelischen Kirchen entstanden; wie denn auch noch bei Lebzeiten der heiligen Apostel, unter denen, so Christen heißen wollten, und sich der Lehre Christi berühmten, gleichfalls erschreckliche Irrthümer eingefallen, daher Etliche durch die Werke des Gesetzes wollten gerecht und selig werden; Apgesch. 15. (5.) Etliche die Auferstehung der Todten widersprochen; 1. Kor. 15. (12.) Etliche nicht gläubten, daß Christus wahrer, ewiger Gott wäre, wider welche sich die heiligen Apostel in ihren Predigten und Schriften heftig legen müssen, obwohl solche hochwichtige Irrthümer und ernstliche Streite damals auch nicht ohne große Ärgerniß, beide der Ungläubigen und Schwachgläubigen, abgangen; inmaßen heutiges Tages unsere Widersacher, die Papisten, über denen Spaltungen, so unter uns entstanden, frohlocken, der unchristlichen und vergeblichen Hoffnung, als sollten diese Uneinigkeiten zu endlichem Untergang der reinen Lehre gereichen; die Schwachgläubigen aber sich darob ärgern, und eines Theils zweifeln, ob die reine Lehre bei uns, unter so großen Spaltungen, sey, eines Theils nicht wissen, welchem Theil sie in den streitigen Artikeln beifallen sollen. Denn die eingefallene Streite nicht nur Mißverstände oder Wortgezänke seyn, dafür es Etliche halten möchten, da ein Theil des andern Meinung nicht genugsam eingenommen hätte, und sich also der Spann allein in etlichen wenig Worten, an welchen nicht viel gelegen, hielte; sondern es sind wichtige und große Sachen, darüber gestritten worden, und also geschaffen, daß des einen und irrenden Theils Meinung in der Kirchen Gottes nicht kann noch soll geduldet, noch viel weniger entschuldiget, oder bestritten werden.

Derwegen die Nothdurft erfordert, solche streitige Artikel aus Gottes Wort und bewährten Schriften also zu erklären, daß männiglich, so eines christlichen Verstandes, merken könne, welche Meinung in den streitigen Punkten dem Wort Gottes und der christlichen augsburgischen Confession gemäß sey, oder nicht, und sich also gutherzige Christen, denen die Wahrheit angelegen, vor den eingerissenen Irrthümern und Corruptelen haben zu verhüten und zu verwahren.

Von dem summarischen Begriff, Grund, Regel und Richtschnur, wie alle Lehre nach Gottes Wort geurtheilet, und die eingefallene Irrung christlich erkläret und entschieden werden sollen.

Weil zu gründlicher, beständiger Einigkeit in der Kirchen vor allen Dingen vonnöthen ist, daß man einen summarischen einhelligen Begriff und Form habe, darin die allgemeine summarische Lehre, dazu die Kirchen, so der wahrhaftigen christlichen Religion sind, sich bekennen, aus Gottes Wort zusammen gezogen, wie denn die alte Kirche allwege zu solchem Brauch ihre gewisse Symbola gehabt; und aber solches nicht auf Privatschriften, sondern auf solche Bücher gesetzt werden solle, die im Namen der Kirchen, so zu einer Lehre und Religion sich bekennen, gestellt, approbirt und angenommen; so haben wir uns gegen einander mit Herzen und Mund erkläret, daß wir keine sonderliche oder neue Bekenntniß unsers Glaubens machen oder annehmen wollen, sondern uns zu den öffentlichen allgemeinen Schriften bekennen, so für solche Symbola oder gemeine Bekenntnissen, in allen Kirchen der augsburgischen Confession, je und allwege, ehe denn die Zwiespalt unter denen, so sich zur augsburgischen Confession bekannt, entstanden, und so lange man einhelliglich allenthalben in allen Artikeln bei der reinen Lehre göttliches Worts (wie sie D. Luther seliger erkläret,) geblieben, gehalten und gebraucht worden.

1. Als erstlich, zu den prophetischen und apostolischen Schriften Altes und Neues Testaments, als zu dem reinen lautern Brunnen Israelis, welche allein die einige, wahrhaftige Richtschnur ist, nach der alle Lehrer und Lehre zu richten und zu urtheilen seyn.

2. Und weil vor Alters die wahre christliche Lehre im reinen, gesunden Verstande, aus Gottes Wort in kurze Artikel oder Hauptstücke, wider der Ketzer Verfälschung, zusammen gezogen ist; bekennen wir uns zum Andern, zu den dreien allgemeinen Symbolis, nämlich dem apostolischen, nicänischen, und des heiligen Athanasii, als zu den kurzen, christlichen, und in Gottes Wort gegründeten, herrlichen Bekenntnissen des Glaubens, in welchen allen den Ketzereien, so zur selben Zeit sich in der christlichen Kirche erhoben, lauter und beständig widersprochen wird.

3. Zum Dritten, dieweil in diesen letzten Zeiten der gütige Gott, aus sondern Gnaden, die Wahrheit Seines Wortes aus der greulichen Finsterniß des Papstthums, durch den getreuen Dienst des theuren Mannes Gottes D. Luthers, wieder an's Licht gebracht hat, und dieselbige Lehr', aus und nach Gottes Wort, wider des Papstthums und auch anderer Secten Verfälschung, in die Artikel und Hauptstücke der augsburgischen Confession zusammengezogen ist; so beken-

nen wir uns auch zu derselben ersten ungeänderten augsburgischen Confession, nicht derwegen, daß sie von unsern Theologis gestellet, sondern weil sie aus Gottes Wort genommen, und darin fest und wohlgegründet ist, allermaßen, wie sie An. 30. ꝛc. in Schriften verfasset, und dem Kaiser Karl V. von etlichen christlichen Churfürsten und Ständen des römischen Reichs, als ein gemein Bekenntniß der reformirten Kirchen zu Augsburg übergeben, als dieser Zeit unserm Symbolo, durch welches unsere reformirte Kirchen von der Papisten und andern verworfenen und verdammten Secten und Ketzereien abgesondert worden; inmaßen denn Solches in der alten Kirchen also herkommen, und gebräuchlich gewesen, daß die folgende Synodi, christliche Bischöfe und Lehrer, sich auf das nicänische Symbolum gezogen und dazu bekannt haben.

4. Zum Vierten, was denn vielgemeldeter augsburgischen Confession eigentlichen und wahrhaftigen Verstand belanget, damit man sich gegen den Papisten ausführlicher erklärete und verwahrete, und nicht unter dem Namen der augsburgischen Confession verdammte Irrthümer in der Kirchen Gottes einschleichen, und derselben sich zu behelfen unterstehen möchten; ist nach übergebener Confession eine ausführliche Apologia gestellet, und Anno 1531 ꝛc. durch öffentlichen Druck publicirt. Zu derselben bekennen wir uns auch einhellig, darin gedachte augsburgische Confession nicht allein nothdürftiglich ausgeführet und verwahret, sondern auch mit hellen unwidersprechlichen Zeugnissen der heiligen Schrift erwiesen worden.

5. Zum Fünften, bekennen wir uns auch zu den Artikeln, zu Schmalkalden in großer Versammlung der Theologen, Anno 1537. gestellet, approbirt und angenommen, inmaßen dieselbige erstlich begriffen und gedruckt worden, so auf dem Concilio zu Mantua, oder wo es gehalten, im Namen höchst und hochermeldten Churfürsten, Fürsten und Ständen, als vorgemeldter augsburgischer Confession und Bekenntniß Erklärung, darauf sie durch Gottes Gnade zu verharren entschlossen, überantwortet hat werden sollen; in welchen ermeldte Lehre augsburgischer Confession wiederholet, und etliche Artikel aus Gottes Wort weiter erkläret, auch darneben Ursach und Grund, warum man von papistischen Irrthümern und Abgöttereien abgetreten, und mit denselben keine Gemeinschaft zu haben, sich auch über solchen mit dem Papst nicht zu vergleichen wisse noch gedenke, nothdürftiglich angezeiget worden.

6. Und denn zum Sechsten, weil diese hochwichtige Sachen auch den gemeinen Mann und Laien belangen, welche ihrer Seligkeit zu gutem, dennoch als Christen zwischen reiner und falscher Lehre unterscheiden müssen; bekennen wir uns auch einhellig zu dem kleinen und großen Katechismo D. Luthers, wie solche von ihm geschrieben, und seinen Tomis einverleibet worden, weil dieselbige von allen der augsburgischen Confession verwandten Kirchen einhellig approbirt, angenommen, und öffentlich in Kirchen, Schulen und Häusern gebraucht worden seyn, und weil auch in denselbigen die christliche Lehre aus Gottes Wort für die einfältigen Laien, auf das Richtigste und Einfältigste begriffen, und gleichergestalt nothdürftiglich erkläret worden.

Diese öffentliche gemeine Schriften sind in den reinen Kirchen und Schulen allwege gehalten worden, als die Summa und Vorbild der Lehre, welche D. Luther seliger in seinen Schriften aus Gottes

Wort, wider das Papstthum und andere Secten, stattlich ausgeführet, und wohl gegründet hat; auf welche ausführliche Erklärungen in seinen Lehr- und Streitschriften wir uns gezogen haben wollen, auf Weise und Maß, wie D. Luther, in der lateinischen Vorrede über seine zusammengedruckte Bücher, von seinen Schriften selbst nothdürftige und christliche Erinnerung gethan, und diesen Unterscheid ausdrücklich gesetzt hat, daß allein Gottes Wort die einige Richtschnur und Regel aller Lehre seyn und bleiben solle, welchem keines Menschen Schriften gleich geachtet, sondern demselben Alles unterworfen werden soll.

Es werden aber hiermit andere gute, nützliche, reine Bücher, Auslegung der heiligen Schrift, Widerlegung der Irrthümer, Erklärung der Lehrartikel, nicht verworfen, welche, wofern sie dem jetztgemeldten Vorbild der Lehre gemäß, als nützliche Auslegungen und Erklärungen gehalten, und nützlich gebraucht können werden; sondern was bisher von der Summa unser christlichen Lehre gesagt, wird allein dahin gemeinet, daß man habe eine einhellige, gewisse, allgemeine Form der Lehre, dazu sich unsere evangelische Kirchen sämmtlich und ingemein bekennen, aus und nach welcher, weil sie aus Gottes Wort genommen, und andere Schriften, wie fern sie zu probiren und anzunehmen, geurtheilet und regulirt sollen werden.

Denn daß wir oberzählte Schriften, nämlich die augsburgische Confession, Apologie, schmalkaldische Artikel, groß und klein Katechismus Lutheri, vielgedachter Summa unser christlichen Lehre einverleibet; ist der Ursach geschehen, daß solche für den gemeinen einhelligen Verstand unserer Kirchen je und allewege gehalten worden, als die auch von den vornehmsten, hocherleuchteten Theologen, dieselbige Zeit unterschrieben, und alle evangelische Kirchen und Schulen inne gehabt; wie sie auch, inmaßen hievor vermeldet, alle geschrieben und ausgangen, ehe die Zwiespaltungen unter den Theologen augsburgischer Confession entstanden, und denn, weil sie für unparteiisch gehalten, und von keinem Theil deren, so sich in Streit eingelassen, können oder sollen verworfen werden, auch Keiner, so ohne Falsch der augsburgischen Confession ist, sich dieser Schriften beschweren, sondern sie, als Zeugen, gern annehmen und gedulden wird: So kann uns Niemand verdenken, daß wir auch aus denselbigen Erläuterung und Entschied der streitigen Artikel nehmen, und wie wir Gottes Wort, als die ewige Wahrheit, zum Grund legen, also auch die Schriften zum Zeugniß der Wahrheit, und für den einhelligen rechten Verstand unserer Vorfahren, so bei der reinen Lehre standhaftig gehalten, einführen und anziehen.

Von streitigen Artikeln, was die Antithesin oder Gegenlehre belanget.

Weil auch zu Erhaltung reiner Lehre, und zu gründlicher, beständiger, gottseliger Einigkeit in der Kirchen vonnöthen ist, daß nicht allein die reine heilsame Lehre recht geführet, sondern daß auch die Widersprecher, so anders lehren, gestraft werden, 1. Tim. 3. (2.) Tit. 1. (9.); denn treue Hirten, wie Lutherus redet, sollen beides thun, die Schäflein weiden oder nähren, und den Wölfen wehren, daß sie vor den fremden Stimmen fliehen mögen; Joh. 10. (5. 12.), und das Köstliche von dem Schnöden scheiden; Jer. 15. (19.); so haben wir uns auch

darüber und davon gegen einander gründlich und deutlich erkläret, also, daß in allewege ein Unterscheid soll und muß gehalten werden zwischen unnöthigem und unnützem Gezänke, damit, weil es mehr verstöret, als bauet, die Kirche billig nicht soll verwirret werden, und zwischen nöthigem Streit, wenn nämlich solcher Streit vorfället, welcher die Artikel des Glaubens, oder die vornehme Hauptstücke der christlichen Lehre angehet, da zu Rettung der Wahrheit falsche Gegenlehre gestraft werden muß.

Wiewohl nun obgemeldete Schriften dem christlichen Leser, welcher Lust und Liebe zu der göttlichen Wahrheit trägt, einen lautern, richtigen Bescheid von allen und jeden streitigen Artikeln unser christlichen Religion geben, was er, vermöge Gottes Worts, der Propheten und Apostel Schriften, für recht und wahr halten, und annehmen, und was er als falsch und unrecht verwerfen, fliehen und meiden solle; so haben wir doch, damit die Wahrheit desto deutlicher und klärer behalten, und von allen Irrthümern unterschieden, und nicht unter gemeinen Worten Etwas versteckt und verborgen möchte werden, und von den vornehmsten und hochwichtigsten Artikeln, so dieser Zeit in Streit gezogen, von Jedem insonderheit, hierüber deutlich und ausdrücklich gegen einander erkläret, daß es ein öffentliches gewisses Zeugniß, nicht allein bei den Jetztlebenden, sondern auch bei unsern Nachkommen, seyn möge, was unserer Kirchen einhellige Meinung und Urtheil von den streitigen Artikeln sey, und bleiben solle, nämlich:

1. Zum Ersten, daß wir verwerfen und verdammen alle Ketzerei und Irrthüme, so in der ersten, alten, rechtgläubigen Kirchen, aus wahrem beständigen Grunde der heiligen göttlichen Schrift, verworfen und verdammet seyn.

2. Zum Andern, verwerfen und verdammen wir alle Secten und Ketzereien, so in jetztgemeldten Schriften des Summarischen Begriffs der Bekenntniß unserer Kirchen verworfen sind.

3. Zum Dritten, weil innerhalb dreißig *) Jahren, von wegen des Interims und sonsten etliche Spaltungen unter etlichen Theologen augsburgischer Confession entstanden, haben wir von denselben allen, und einem jeden insonderheit, unsern Glauben und Bekenntniß rund, lauter, und klar, in Thesi et Antithesi, das ist, die rechte Lehre und Gegenlehre, setzen und erklären wollen, damit der Grund göttlicher Wahrheit in allen Artikeln offenbar, und alle unrechtmäßige, zweifelhaftige, verdächtige und verdammte Lehre, wo auch dieselbige und in was Büchern sie gefunden, und wer gleich dieselbigen geschrieben, oder sich noch derselbigen annehmen wollte, ausgesetzet werde, damit man männiglich vor den Irrthümern, so hin und wieder in etlicher Theologen Schriften ausgebreitet, treulich verwarnet sey, und hierin durch keines Menschen Ansehen verführet werde. In welcher Erklärung sich der christliche Leser nach aller Nothdurft ersehen, und solche gegen oberzählte Schriften halten möge, daraus er eigentlich befinden wird, was von einem jeden Artikel in den summarischen Begriff unserer Religion und Glaubens, Anfangs bekannt, nachmals zu unterschiedlichen Zeiten erkläret, und durch uns in dieser Schrift wiederholet, keinesweges wider einander, sondern die einfältige, unwandelbare, beständige Wahrheit sey;

*) In den Handschriften und in einigen Ausgaben stehet: fünf und zwanzig. Hier werden die Jahre zwischen dem ersten Entwurf, und der völligen Bekanntmachung der Form. Conc. mitgerechnet.

und daß wir demnach nicht von einer Lehre zu der andern fallen, wie unsere Widersacher fälschlich ausgeben, sondern bei der einmal übergebenen augsburgischen Confession, und in einhelligem, christlichem Verstande derselben, begehren uns finden zu lassen, und dabei durch Gottes Gnade standhaftig und beständig, wider alle eingefallene Verfälschungen, zu verharren.

I.

Von der Erbsünde.

Und erstlich, hat sich unter etlichen Theologen augsburgischer Confession eine Zwiespalt von der Erbsünde zugetragen, was eigentlich dieselbe sey. Denn ein Theil hat gestritten: Weil durch Adams Fall ist ganz verderbt menschlich Natur und Wesen, daß nunmehr nach dem Fall des verderbten Menschen Natur, Substanz, Wesen, oder ja das vornehmste, höchste Theil seines Wesens, als die vernünftige Seele, in ihrem höchsten Grad oder vornehmsten Kräften, die Erbsünde selbst sey, welche Natur oder Person, Sünde genennet worden, darum, daß es nicht ein Gedank', Wort oder Werk, sondern die Natur selbst sey, daraus, als aus der Wurzel, alle andere Sünde entspringen, und sey derwegen jetzund nach dem Fall, weil die Natur durch die Sünde verderbet, ganz und gar kein Unterscheid zwischen des Menschen Natur oder Wesen, und zwischen der Erbsünde.

Der ander Theil aber hat dagegen gelehret: Daß die Erbsünde eigentlich nicht sey des Menschen Natur, Substanz oder Wesen, das ist, des Menschen Leib oder Seele, welche auch jetzund nach dem Fall, in uns Gottes Geschöpf und Creaturen seyn und bleiben; sondern sey Etwas in des Menschen Natur, Leib, Seel', und allen seinen Kräften, nämlich, eine greuliche, tiefe, unaussprechliche Verderbung derselben, also, daß der Mensch der Gerechtigkeit, darin er Anfangs erschaffen, mangelt, und in geistlichen Sachen zum Guten erstorben, und zu allem Bösen verkehret, und daß von wegen solcher Verderbung und angeborner Sünde, so in der Natur stecket, aus dem Herzen alle wirkliche Sünde herfließen; und müsse also ein Unterscheid gehalten werden, zwischen des verderbten Menschen Natur und Wesen, oder seinem Leib und Seel', welches Gottes Geschöpf und Creaturen an uns auch nach dem Fall sind, und zwischen der Erbsünde, welche ein Werk des Teufels ist, dadurch die Natur verderbet worden.

Nun ist dieser Streit von der Erbsünde nicht ein unnöthiges Gezänk; sondern, wenn diese Lehr' aus und nach Gottes Wort recht geführet, und von allen pelagianischen und manichäischen Irrthümen abgesondert wird, so werden (wie die Apologia spricht,) des Herrn Christi Wohlthaten, und Sein theures Verdienst, auch die Gnadenwirkung des heiligen Geistes, desto besser erkannt und mehr gepreiset. Es wird auch Gott Seine Ehre gegeben, wenn Gottes Werk und Geschöpf am Menschen, von des Teufels Werk, dadurch die Natur verderbet, recht unterschieden wird. Derowegen, diese Zwiespalt christlich und nach Gottes Wort zu erklären, und die rechte reine Lehre von der Erbsünde zu erhalten, wollen wir aus vorgemeldeten Schriften die Thesin und Antithesin, das ist, rechte Lehr' und Gegenlehr', in kurze Hauptstücke fassen.

1. Und Erstlich ist's wahr, daß Christen für Sünde halten und erkennen sollen, nicht allein die wirkliche Übertretung der Gebote Gottes, sondern daß auch die greuliche, schreckliche Erbseuche, durch welche die ganze Natur verderbet, vor allen Dingen wahrhaftig für Sünde soll gehalten und erkennet werden, ja für die Hauptsünde, welche eine Wurzel und Brunnquell ist aller wirklichen Sünde, und wird von D. Luthero eine Natur- oder Person-Sünde genennet, damit anzuzeigen, da gleich der Mensch nichts Böses gedächte, redet oder wirket, welches doch nach dem Fall unserer ersten Ältern in diesem Leben menschlicher Natur unmöglich, daß gleichwohl seine Natur und Person sündig, das ist, durch die Erbsünde, als mit einem geistlichen Aussatz, durch und durch, ganz und gar, vor Gott vergiftet und verderbet sey, um welcher Verderbung willen, und von wegen des Falls der ersten Menschen, die Natur oder Person, von Gottes Gesetz beklagt und verdammet wird, also, daß wir von Natur Kinder des Zorns, des Todes und der Verdammniß sind, wo wir nicht durch das Verdienst Christi davon erlöset werden. (Ephes. 2, 3.)

2. Zum Andern, ist auch das klar und wahr, wie der neunzehnte Artikel in der augsburgischen Confession lehret, daß Gott nicht ist ein Schöpfer, Stifter, oder Ursach der Sünden, sondern aus Anstiftung des Teufels, durch einen Menschen ist die Sünde (welche ist ein Werk des Teufels,) in die Welt kommen; Röm. 5, (12.) 1. Joh. 3. (8.) Und noch heut' zu Tage in dieser Verderbung schafft und macht Gott in uns die Sünde nicht, sondern mit der Natur, welche Gott heut' zu Tage an den Menschen noch schaffet und machet, wird die Erbsünde durch die fleischliche Empfängniß und Geburt, von Vater und Mutter aus sündlichem Samen mit fortgepflanzet.

3. Zum Dritten, was dieser Erbschade sey, weiß und kennet keine Vernunft nicht, sondern es muß, wie die schmalkaldischen Artikel reden, aus der Schrift Offenbarung gelernet und geglaubet werden.

Und in der Apologia wird dasselbige kürzlich in diese Hauptstücke gefasset:

1. Daß dieser Erbschade sey die Schuld, daß wir allesamt, von wegen des Ungehorsams Adam und Eva, in Gottes Ungnaden, und Kinder des Zorns von Natur sind, wie der Apostel zum Römern am 5. Kapitel (v. 19.) zeuget.

2. Zum Andern, daß es auch eine gänzliche Darbung oder Mangelung der angeschaffenen Erbgerechtigkeit in Paradies, oder des Bildes Gottes, nach welchem der Mensch anfänglich in Wahrheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit geschaffen; und zugleich ein Unvermögen und Untüchtigkeit zu allen Gottes Sachen, oder, wie die lateinischen Worte lauten: **Descriptio peccati originalis detrahit naturae non renovatae et dona, et vim seu facultatem, et actus inchoandi et efficiendi spiritualia**, das ist, die Beschreibung der Erbsünde benimmt der unverneuerten Natur die Gaben, Kraft und alle Wirkung, in geistlichen Dingen Etwas anzufahen und zu wirken.

3. Daß die Erbsünde (an der menschlichen Natur,) nicht allein sey ein solcher gänzlicher Mangel alles Guten, in geistlichen, göttlichen Sachen; sondern daß sie zugleich auch sey anstatt des verlornen Bildes Gottes in dem Menschen, eine tiefe, böse, greuliche, grundlose, unerforschliche und unaussprechliche Verderbung der ganzen Natur, und aller Kräfte, sonderlich der höchsten, vornehmsten Kräfte der Seelen, im Verstande, Herzen und Willen, daß dem Menschen nunmehr nach dem

Fall angeerbet wird, eine angeborne böse Art, und inwendige Unreinigkeit des Herzens, böse Lust und Neigung, daß wir Alle von Art und Natur solch Herz, Sinn und Gedanken aus Adam ererben, welches nach seinen höchsten Kräften und Licht der Vernunft, natürlich, stracks wider Gott und Seine höchste Gebot gesinnet und geartet, ja „eine Feindschaft wider Gott ist," (Röm. 8, 7.) was sonderlich göttliche, geistliche Sachen belanget. Denn sonst in natürlichen äußerlichen Sachen, so der Vernunft unterworfen, hat der Mensch noch etlichermaßen Verstand, Kraft und Vermögen, wiewohl gar sehr geschwächet, welches doch Alles auch durch die Erbsünde vergiftet und verunreinigt wird, daß es vor Gott nichts taug'.

4. Die Strafe und Pön der Erbsünde, so Gott auf Adams Kinder und auf die Erbsünde gelegt, ist der Tod, die ewige Verdammniß, auch andere leibliche und geistliche, zeitlich und ewig Elend, Tyrannei und Herrschaft des Teufels, daß die menschliche Natur dem Reich des Teufels unterworfen, und unter des Teufels Gewalt dahin gegeben, und unter seinem Reich gefangen, der manchen, großen, weisen Menschen in der Welt, mit schrecklichem Irrthum, Ketzerei, und anderer Blindheit betäubet und verführet, und sonst die Menschen zu allerlei Laster dahin reißet.

3. Zum Fünften, derselbe Erbschade ist so groß und greulich, daß er allein um des Herrn Christi willen, in den Getauften und Gläubigen vor Gott zugedeckt und vergeben muß werden; es muß auch und kann die dadurch verruckte, verderbte menschliche Natur, allein durch des heiligen Geistes Wiedergeburt und Erneuerung geheilet werden, welches doch in diesem Leben nur angefangen, aber allererst in jenem Leben vollkommen seyn wird.

Diese Puncta, so allhier alleine summarischer Weise angezogen, werden in obgemeldten Schriften der gemeinen Bekenntniß unser christlichen Lehre ausführlicher erkläret.

Solche Lehre aber muß nun also erhalten und verwahret werden, daß sie nicht abweiche, entweder auf die pelagianische, oder auf die manichäische Seiten. Derhalben soll auch kürzlich gemeldet werden, welche Gegenlehr' von diesem Artikel in unsern Kirchen ausgesetzt und verworfen werde.

1. Und erstlich, wider die alten und neuen Pelagianer werden gestraft und verworfen diese falsche Opiniones und Lehren: Als wäre die Erbsünde allein ein Reatus oder Schuld, von wegen fremder Verwirkung, ohne einiger unserer Natur Verderbung.

2. Item, als wären die sündliche böse Lüste nicht Sünde, sondern Conditiones, oder angeschaffene und wesentliche Eigenschaften der Natur.

3. Oder, als wäre der obgemeldte Mangel und Schade, nicht eigentlich und wahrhaftig vor Gott solche Sünde, darum der Mensch außer Christo ein Kind des Zorns und der Verdammniß, auch im Reich und unter der Gewalt des Satans seyn müßte.

4. Es werden auch ausgesetzt und verworfen diese und dergleichen pelagianische Irrthüme, als daß die Natur auch nach dem Fall unverderbet, und sonderlich in geistlichen Sachen ganz gut und rein, und in ihren Naturalibus, das ist, in ihren natürlichen Kräften, vollkommen seyn solle.

5. Oder, daß die Erbsünde nur von außen ein schlechter geringschätziger, eingesprengter Fleck, oder anfliegende Makel: Vel corruptio

tantum accidentium aut qualitatum, das ist: Eine Verderbung allein etlicher zufälliger Dinge an des Menschen Natur wäre, dabei und darunter die Natur gleichwohl ihre Güte und Kraft auch zu geistlichen Sachen habe und behalte.

6. Oder, daß die Erbsünde nicht eine Beraubung oder Mangelung, sondern nur eine äußerliche Hinderniß solcher geistlichen guten Kräfte wäre. Als wenn ein Magnet mit Knoblauchsaft bestrichen wird, dadurch seine natürliche Kraft nicht weggenommen, sondern allein gehindert wird, oder daß dieselbige Makel, wie ein Fleck vom Angesicht, oder Farbe von der Wand, leichtlich könne abgewischt werden.

7. Gleichfalls werden auch gestraft und verworfen, so da lehren: Es sey wohl die Natur durch den Fall sehr geschwächt und verderbt, habe aber gleichwohl nicht ganz und gar alles Gutes, was zu göttlichen und geistlichen Sachen gehöret, verloren, sey auch nicht, wie man in unserer Kirchen singet: Durch Adams Fall ist ganz verderbt menschlich Natur und Wesen; sondern habe noch aus und von der natürlichen Geburt, wie klein, wenig und gering es auch sey, dennoch etwas Gutes, als Fähigkeit, Geschicklichkeit, Tüchtigkeit, oder Vermögen in geistlichen Sachen, Etwas anzufangen, wirken oder mitwirken. Denn was äußerliche, zeitliche, weltliche Sachen und Händel, so der Vernunft unterworfen, belanget, davon soll in nachfolgendem Artikel Erklärung geschehen.

Diese und dergleichen Gegenlehr' wird darum gestraft und verworfen: Denn Gottes Wort lehret, daß die verderbte Natur aus und von ihr selbst, in geistlichen, göttlichen Sachen nichts Guts, auch nicht das Wenigste, als gute Gedanken, vermöge, und nicht allein das, sondern daß sie aus und für sich selbst, vor Gott nicht anders denn sündigen könne. 1. B. Mos. 6. (5.) und 8. (21.)

1. Also muß auch diese Lehre auf der andern Seiten vor dem manichäischen Irrthum verwahret werden. Derhalben werden auch diese und dergleichen irrige Lehren verworfen, als, daß jetzo nach dem Fall die menschliche Natur Anfangs rein und gut geschaffen, und darnach von außen die Erbsünde, (als etwas Wesentliches,) durch den Satan in die Natur eingegossen und eingemenget werde, wie Gift unter Wein gemenget wird.

Denn obwohl in Adam und Eva die Natur erstlich rein, gut und heilig geschaffen, so ist doch durch den Fall die Sünde nicht also in ihre Natur kommen, wie die Manichäer geschwärmet haben, als hätte der Satan etwas wesentliches Böses geschaffen oder gemacht, und mit ihrer Natur vermenget; sondern, da aus Verleitung des Satans durch den Fall, nach Gottes Gericht und Urtheil, der Mensch zur Strafe die angeschaffene Erbgerechtigkeit verloren, ist durch solche Privation oder Mangel, Darbung und Verwundung, so durch den Satan geschehen, die menschliche Natur also, wie droben gesagt, verkehrt und verderbt, daß mit demselben Mangel und Verderbung, jetzunder die Natur, allen Menschen, so natürlicher Weise von Vater und Mutter empfangen und geboren werden, angeerbet wird. Denn nach dem Fall wird die menschliche Natur nicht erstlich rein und gut geschaffen, und darnach allererst durch die Erbsünde verderbet: sondern im ersten Augenblick unser Empfängniß, ist der Same, daraus der Mensch formiret wird, sündig und verderbt. So ist auch die Erbsünde nicht Etwas für sich selbst, in oder außer des verderbten Menschen Natur selbstständig, wie sie auch des

verderbten Menschen eigen Wesen, Leib oder Seel' oder der Mensch selber nicht ist. Es kann und soll auch die Erbsünde, und die dadurch verderbte menschliche Natur, nicht also unterschieden werden, als wäre die Natur vor Gott rein, gut, heilig und unverderbt, aber allein die Erbsünde, so darin wohnet, wäre böse.

2. Item, wie Augustinus von den Manichäern schreibet, als ob nicht der verderbte Mensch selber, von wegen der angebornen Erbsünde sündigte, sondern etwas Anderes und Fremdes im Menschen, und daß also Gott durch's Gesetz nicht die Natur, als durch die Sünde verderbet, sondern nur allein die Erbsünde darin anklage und verdamme. Denn, wie droben in Thesi, das ist, in Erklärung der reinen Lehre von der Erbsünde, gesetzet, ist die ganze Natur des Menschen, so natürlicher Weise von Vater und Mutter geboren wird, an Leib und Seel', in allen Kräften durch und durch, auf das Alleräußerste, (was ihre im Paradies angeschaffene Güte, Wahrheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit betrifft und anlanget,) durch die Erbsünde verderbet und verkehret. **Non tamen in aliam substantiam genere aut specie diversam, priori abolita, transmutata est.** Das ist: Jedoch ist sie nicht ganz und gar vertilget, oder in eine andere Substanz verwandelt, welche nach ihrem Wesen unser Natur nicht gleich, und also mit uns nicht eines Wesens seyn sollte.

Es wird auch von wegen solcher Verderbung, die ganze verderbte Natur des Menschen durch's Gesetz angeklagt und verdammt, wo nicht die Sünde um Christi willen vergeben wird.

Es beklaget aber und verdammet das Gesetz unsere Natur, nicht darum, daß wir Menschen von Gott erschaffen sind, sondern darum, daß wir sündig und böse sind; wie auch nicht darum, und sofern die Natur und das Wesen auch nach dem Fall in uns ein Werk, Geschöpf und Creatur Gottes ist, sondern darum, und sofern sie durch die Sünde vergiftet und verderbet ist.

Wiewohl aber die Erbsünde die ganze menschliche Natur, wie ein geistlich Gift und Aussatz, (wie Lutherus redet,) vergiftet und verderbet hat, daß man in unserer verderbten Natur augenscheinlich nicht zeigen und weisen kann, die Natur besonders für sich, und die Erbsünde auch besonders für sich; so ist doch gleichwohl nicht Ein Ding die verderbte Natur, oder das Wesen des verderbten Menschen, Leib und Seel', oder der Mensch selber von Gott erschaffen, (darin die Erbsünde wohnet, dadurch auch Natur, Wesen, oder der ganze Mensch verderbet ist,) und die Erbsünde selbst, die in des Menschen Natur oder Wesen wohnet, und dieselbige verderbet; wie auch in dem äußerlichen Aussatz, der Leib, so aussätzig ist, und der Aussatz an oder im Leibe, nicht Ein Ding seyn, wenn man eigentlich reden will; sondern es muß ein Unterscheid gehalten werden auch zwischen unserer Natur, wie sie von Gott erschaffen und erhalten wird, darin die Sünde wohnet, und zwischen der Erbsünde, so in der Natur wohnet; die beide müssen und können auch unterschiedlich nach der heiligen Schrift betrachtet, gelehret und geglaubet werden.

Und solchen Unterscheid zu erhalten, dringen und zwingen die vornehmsten Artikel unsers christlichen Glaubens. Als Erstlich: Im Artikel von der Schöpfung zeuget die Schrift, daß Gott nicht allein vor dem Fall menschliche Natur geschaffen habe, sondern daß sie auch nach dem Fall eine Creatur und Werk Gottes sey; 5. B. Mos. 32. (6.)

Jes. 45. (11. 12.) 54. (5.) 64. (8.) Apgesch. 17. (25.) Offenb. 4. (11.)

„Deine Hände (spricht Hiob,) haben mich gearbeitet und gemachet Alles, was ich um und um bin; und versenkest mich so gar? Gedenke doch, daß Du mich aus Leimen gemacht hast, und würdest mich wieder zur Erden machen. Hast Du mich nicht wie Milch gemolken, und wie Käse lassen gerinnen? Du hast mir Haut und Fleisch angezogen, mit Beinen und Adern hast Du mich zusammengefüget, Leben und Wohlthat hast Du an mir gethan, und Dein Aufsehen bewahret meinen Athem." Hiob. 10. (8—12.)

„Ich danke Dir (spricht David), daß ich wunderbarlich gemacht bin. Wunderbarlich sind Deine Werke, und das erkennet meine Seele wohl. Es war Dir mein Gebeine nicht verhohlen, da ich im Verborgen gemacht ward, da ich gebildet ward unten in der Erden. Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war, und waren alle Tage auf Dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, und derselben keiner da war." Psal. 139. (14. 15. 16.)

Im Prediger Salomonis stehet geschrieben: „Denn der Staub muß wieder zur Erden kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat." Pred. 12. (7.)

Diese Sprüche zeugen lauter, daß Gott, auch nach dem Fall, des Menschen Schöpfer sey, und ihme Leib und Seele erschaffe. Darum kann der verderbte Mensch nicht ohne allen Unterscheid die Sünde selbst seyn, sonst wäre Gott ein Schöpfer der Sünden; wie auch unser kleiner Katechismus in der Auslegung des ersten Artikels bekennet, da also geschrieben: „Ich gläube, daß mich Gott geschaffen hat, sammt allen Creaturen, mir Leib und Seel', Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat, und noch erhält." Deßgleichen im großen Katechismo stehet also geschrieben: „Das meine und gläube ich, daß ich Gottes Geschöpf bin, das ist, daß Er mir gegeben hat, und ohne Unterlaß erhält, Leib, Seel' und Leben, Gliedmaß, klein und groß, alle Sinne, Vernunft und Verstand ꝛc." Wiewohl dieselbe Creatur und das Werk Gottes durch die Sünde jämmerlich verderbet ist; denn die Massa, daraus Gott jetzund den Menschen formiret und macht, ist in Adam verderbet und verkehret, und wird also auf uns geerbet.

Und hie sollen billig fromme christliche Herzen die unaussprechliche Güte Gottes bedenken, daß solche verderbte, verkehrte, sündliche Massam Gott nicht alsbald von Sich wirft ins höllische Feuer, sondern daraus formiret und machet die jetzige menschliche Natur, so durch die Sünde jämmerlich verderbet, auf daß Er sie durch Seinen lieben Sohn von Sünden reinigen, heilig und selig machen möge.

Aus diesem Artikel findet sich nun der Unterscheid unwidersprechlich und klar: Denn die Erbsünde kömmet nicht von Gott her; Gott ist nicht ein Schöpfer oder Stifter der Sünde, es ist auch die Erbsünde nicht eine Creatur oder Werk Gottes, sondern sie ist des Teufels Werk.

Wenn nun ganz und gar kein Unterscheid seyn sollte zwischen der Natur und dem Wesen unsers Leibes und der Seelen, so durch die Erbsünde verderbet, und zwischen der Erbsünde, dadurch die Natur verderbet ist; so würde folgen, daß entweder Gott, weil Er ist ein

Schöpfer dieser unser Natur, auch die Erbsünde schaffte und machte, welche auch also Sein Werk und Creatur seyn würde, oder, weil die Sünde ein Werk des Teufels ist, daß der Satan ein Schöpfer wäre dieser unser Natur, unsers Leibes und Seelen, welche auch ein Werk oder Geschöpf des Satans seyn müßte, wenn ohn' allen Unterscheid unsere verderbte Natur die Sünde selbst seyn sollte, welches beides wider den Artikel unsers christlichen Glaubens ist. Derowegen, und auf daß Gottes Geschöpf und Werk am Menschen, von des Teufels Werk unterschieden möge werden, sagen wir, daß es Gottes Geschöpf sey, daß der Mensch Leib und Seele hat. Item, daß es Gottes Werk sey, daß der Mensch Etwas gedenken, reden, thun und wirken könne; „denn in Ihm leben, weben, und sind wir." Apgesch. 17. (25.) Daß aber die Natur verderbet, Gedanken, Wort und Werk böse seyn, das ist anfänglich ein Werk des Satans, der durch die Sünde Gottes Werk in Adam also verderbet hat, welches daher auf uns geerbet wird.

Zum Andern, im Artikel von der Erlösung zeuget die Schrift gewaltig, daß Gottes Sohn unsere menschliche Natur, ohne Sünde angenommen, also, daß Er uns, Seinen Brüdern, allenthalben gleich worden sey, ausgenommen die Sünde, Hebr. 2, 14. Unde veteres dixerunt: Christum nobis fratribus suis consubstantialem esse secundum assumtam naturam, quia naturam, quae, excepto peccato, ejusdem generis, speciei et substantiae cum nostra est, assumsit, et contrariam sententiam manifeste haereseos damnarunt. Das ist: Daher alle alte rechtgläubige Lehrer gehalten, daß Christus nach der angenommenen Menschheit mit uns, Seinen Brüdern, Eines Wesens sey; dann Er hat Seine menschliche Natur, welche unserer menschlichen Natur in ihrem Wesen, und allen wesentlichen Eigenschaften durchaus, (allein die Sünde ausgenommen,) gleich ist, an sich genommen; und haben die Gegenlehre, als öffentliche Ketzerei, verdammet.

Wenn nun kein Unterscheid wäre zwischen der Natur oder dem Wesen des verderbten Menschen, und zwischen der Erbsünde; so müßte folgen, daß Christus entweder unsere Natur nicht angenommen, weil Er die Sünde nicht hätte angenommen; oder weil Er unsere Natur angenommen, daß Er auch die Sünde hätte angenommen; welches Beides wider die Schrift ist. Weil aber Gottes Sohn unsere menschliche Natur, und nicht die Erbsünde, an sich genommen; so ist hieraus klar, daß die menschliche Natur auch nach dem Fall, und die Erbsünde, nicht Ein Ding sey, sondern unterschieden werden müssen.

Zum Dritten, im Artikel von der Heiligung zeuget die Schrift, daß Gott den Menschen von der Sünde abwasche, reinige, heilige, und daß Christus Sein Volk von ihren Sünden selig mache; so kann ja die Sünde der Mensch selber nicht seyn, denn den Menschen nimmet Gott um Christus willen zu Gnaden auf, aber der Sünden bleibet Er in Ewigkeit feind. Ist derhalben unchristlich und abscheulich zu hören, daß die Erbsünde im Namen der heiligen Dreifaltigkeit getauft, geheiliget und selig gemacht werde, und dergleichen Reden mehr, damit wir einfältige Leute nicht verärgern wollen, so in der neuen Manichäer Schriften zu finden.

Zum Vierten, im Artikel von der Auferstehung zeuget die Schrift, daß eben dieses unsers Fleisches Substanz, aber ohne Sünde, auferstehen, und daß wir im ewigen Leben eben diese Seele, aber ohne Sünde, haben und behalten werden.

Wenn nun ganz und gar kein Unterscheid wäre zwischen unserm verderbten Leib und Seel', und zwischen der Erbsünde; so würde wider diesen Artikel des christlichen Glaubens folgen, daß entweder dieß unser Fleisch am jüngsten Tage nicht auferstehen, und daß wir im ewigen Leben nicht dieß Wesen unsers Leibes und Seelen, sondern eine andere Substanz, oder eine andere Seele, haben würden, weil wir da werden ohne Sünde seyn, oder, daß auch die Sünde auferstehen, und im ewigen Leben in den Auserwählten seyn und bleiben würde.

Hieraus ist klar, daß diese Lehre (mit Allem, so ihr anhänget, und daraus folget,) müsse verworfen werden, da vorgegeben und gelehret wird, daß die Erbsünde des verderbten Menschen Natur, Substanz, Wesen, Leib oder Seel selbst sey, also, daß ganz und gar kein Unterscheid zwischen unser verderbten Natur, Substanz und Wesen, und zwischen der Erbsünde, seyn solle. Denn die vornehmsten Artikel unsers christlichen Glaubens zeugen stark und gewaltig, warum ein Unterscheid zwischen der Natur und Substanz des Menschen, so durch die Sünde verderbet, und zwischen der Sünde, damit und dadurch der Mensch verderbet ist, soll und muß gehalten werden. Und dieß sey genug zur einfältigen Erklärung der Lehre, und Gegenlehre, (in Thesi et Antithesi) von diesem Streit, so viel die Hauptsache an ihr selbst belanget, an diesem Ort, da nicht ausführlich disputiret, sondern Artikelsweise nur die vornehmsten Hauptstück gehalten werden.

Was aber die Wörter und Weise zu reden anlanget, ist das Beste und Sicherste, daß man das Vorbild der gesunden Worte, wie in der heiligen Schrift, und in den obgemeldten Büchern, von diesem Artikel geredt wird, brauche und behalte.

Es sollen auch aequivocationes vocabulorum, das ist, die Wörter und Reden, so in mancherlei Verstande gezogen, und gebraucht werden, Wortgezänk zu verhüten, fleißig und unterschiedlich erkläret werden. Als, wenn man saget: Gott schaffet die Natur der Menschen; da wird durch das Wort (Natur) verstanden das Wesen, Leib und Seel' der Menschen. Oft aber nennet man die Art oder Unart eines Dinges, seine Natur, als wenn man saget: Der Schlangen Natur ist, daß sie sticht und vergiftet. Also spricht Lutherus, daß Sünde, und Sündigen, des verderbten Menschen Art und Natur sey.

Also heißet Erbsünde eigentlich die tiefe Verderbung unserer Natur, wie sie in schmalkaldischen Artikeln beschrieben wird. Zu Zeiten aber wird das Concretum oder Subjectum, das ist, der Mensch selber mit Leib und Seele, darin die Sünde ist und stecket, mit begriffen, darum, daß der Mensch durch die Sünde verderbet, vergiftet, und sündig ist, als, wenn Lutherus spricht: Deine Geburt, deine Natur, und dein ganzes Wesen ist Sünde, das ist, sündig und unrein.

Natur-Sünde, Person-Sünde, wesentliche Sünde, erkläret Lutherus selber, daß er es also meine, daß nicht alleine die Worte, Gedanken und Werke, Sünde sey, sondern, daß die ganze Natur, Person und Wesen des Menschen, durch die Erbsünde zu Grund gänzlich verderbet sey.

Was aber die lateinischen Worte, Substantia und Accidens, anlanget; soll der einfältigen Kirchen, weil solche Worte dem gemeinen Manne unbekannt, mit denselben in öffentlichen Predigten billig verschonet werden: Wenn aber die Gelehrten unter sich, oder bei Andern, welchen solche Worte nicht unbekannt, sich derselben in diesem Handel ge-

brauchen, inmaßen Eusebius, Ambrosius, und sonderlich Augustinus, wie auch andere vornehme Kirchenlehrer mehr, aus Noth, diese Lehre wider die Ketzer zu erklären, gethan; so nehmen sie vor eine immediatam divisionem, das ist, eine solche Theilung, darzwischen kein Mittel ist, daß Alles, was da ist, müsse entweder Substantia, das ist, ein selbstständig Wesen, oder Accidens, das ist, ein zufälliges Ding, seyn, das nicht für sich selbst wesentlich bestehet, sondern in einem andern selbstständigen Wesen ist, und davon kann unterschieden werden; welche Theilung auch Cyrillus und Basilius gebrauchen.

Und dieweil unter andern dieses auch ein ungezweifelter, unwidersprechlicher Grundspruch in der Theologia ist, daß eine jede Substantia, oder selbstständiges Wesen, so fern es eine Substanz ist, entweder Gott selber, oder ein Werk und Geschöpf Gottes sey; so hat Augustinus in vielen Schriften wider die Manichäer, mit allen wahrhaftigen Lehrern, wohlbedacht, und mit Ernst die Rede: Peccatum originis est substantia vel natura, das ist: Die Erbsünde ist des Menschen Natur oder Wesen, verdammet und verworfen, nach welchem auch alle Gelehrte und Verständige allezeit gehalten, daß dasjenige, so nicht für sich selbst bestehet, noch ein Theil ist eines andern selbstständigen Wesens, sondern in einem andern Ding wandelbarlich ist, nicht eine Substantia, das ist, etwas Selbstständiges, sondern ein Accidens, das ist, etwas Zufälliges, sey. Also pfleget Augustinus beständiglich auf diese Weise zu reden: Die Erbsünde sey nicht die Natur selbst, sondern ein accidens vitium in natura, das ist, ein zufälliger Mangel und Schaden in der Natur. Wie man denn auf solche Weise auch in unsern Schulen und Kirchen nach der Dialectica, vor diesem Zank, frei und unverdächtig geredet hat, und deßwegen weder von D. Luthern, noch einigem rechtschaffenen Lehrer unserer reinen evangelischen Kirchen, jemals gestrafet worden.

Weil denn die unwidersprechliche Wahrheit ist, daß Alles, was da ist, entweder eine Substanz, oder ein Accidens, das ist, entweder ein selbstständig Wesen, oder etwas Zufälliges in demselben ist, inmaßen kurz hievor mit Zeugnissen der Kirchenlehrer angezeiget und erwiesen, und kein Rechtverständiger jemals daran gezweifelt; so dringet die Noth, und kann hie Keiner vorüber, wenn Jemand fragen wollte: Ob die Erbsünde eine Substanz, das ist, ein solches Ding, das für sich selbst bestehe, und nicht in einem Andern ist, oder ein Accidens, das ist, ein solch Ding sey, das nicht für sich selbst bestehet, sondern in einem Andern ist, und für sich selbst nicht bestehen noch seyn kann; so muß er fein rund heraus bekennen, daß die Erbsünde keine Substanz, sondern ein Accidens sey.

Darum auch der Kirchen Gottes zum beständigen Frieden in dieser Zwiespaltung nimmermehr geholfen, sondern die Uneinigkeit vielmehr gestärkt und erhalten, wenn die Kirchendiener in Zweifel stecken bleiben, ob die Erbsünde eine Substanz oder Accidens sey, und also recht und eigentlich genennet werde.

Demnach, soll den Kirchen und Schulen, dieses ärgerlichen und hochschädlichen Streits zu Grund abgeholfen werden, ist von nöthen, daß männiglich deßhalben eigentlich berichtet werde.

Wenn aber weiter gefraget wird, was denn die Erbsünde für ein Accidens sey? Das ist eine andere Frage, darauf kein Philosophus, kein Papist, kein Sophist, ja keine menschliche Vernunft, wie scharf auch

dieselbige immermehr seyn mag, die rechte Erklärung geben kann, sondern aller Verstand und Erklärung muß allein aus heiliger Schrift genommen werden, welche bezeuget, daß die Erbsünde sey ein unaussprechlicher Schaden, und eine solche Verderbung menschlicher Natur, daß an derselben, und allen ihren innerlichen und äußerlichen Kräften, nichts Reines noch Gutes geblieben, sondern Alles zumal verderbet, daß der Mensch durch die Erbsünde wahrhaftig vor Gott geistlich todt, und zum Guten mit allen seinen Kräften erstorben sey.

Dergestalt denn durch das Wort Accidens die Erbsünde nicht verkleinert, wenn es nach Gottes Wort also erkläret wird, inmaßen Doctor Luther in seiner lateinischen Auslegung über das dritte Kapitel des ersten Buchs Mose, wider die Verkleinerung der Erbsünde, mit großem Ernst geschrieben hat; sondern solch Wort dienet allein dazu, den Unterscheid zwischen dem Werk Gottes, welches ist unsere Natur, unangesehen daß sie verderbet ist, und zwischen des Teufels Werk, welches ist die Sünde, die im Werk Gottes stecket, und derselben allertiefste und unaussprechliche Verderbung ist, anzuzeigen.

Also hat auch Lutherus in diesem Handel das Wort: Qualitas, gebrauchet, und nicht verworfen: Darneben auch mit besonderem Ernst und großem Eifer auf das allerfleißigste erkläret, und männiglich eingebildet, was es für eine greuliche Qualität und Accidens sey, dadurch die menschliche Natur nicht schlecht verunreiniget, sondern so tief verderbet ist, daß nichts Reines noch unverderbet in derselben geblieben, wie seine Worte über den 90. Psalm lauten: Sive igitur peccatum originis qualitatem, sive morbum vocaverimus, profecto extremum malum est, non solum pati aeternam iram et mortem, sed ne agnoscere quidem quae pateris. Das ist: Wir nennen die Erbsünde eine Qualität oder Seuche, so ist sie fürwahr der äußerste Schaden, daß wir nicht allein den ewigen Zorn Gottes, und den ewigen Tod leiden sollen, sondern auch nicht verstehen, was wir leiden. Und abermals über das erste Buch Mose, Kap. 3.: Qui isto veneno peccati originis, a planta pedis usque ad verticem infecti sumus, siquidem in natura adhuc integra accidêre. Das ist: Wir sind durch das Gift der Erbsünde, von der Fußsohlen an bis auf die Scheitel, vergiftet, dieweil solches noch in der vollkommenen Natur uns zugefallen.

II.

Vom freien Willen, oder menschlichen Kräften.

Nachdem eine Zwiespalt, nicht allein zwischen den Papisten und den Unsern, sondern auch unter etlichen Theologen der augsburgischen Confession selbst, von dem freien Willen eingefallen; wollen wir zuvörderst, worüber der Streit gewesen, eigentlich anzeigen.

Denn weil der Mensch mit seinem freien Willen in vier unterschiedlichen ungleichen Ständen gefunden und betrachtet werden kann; ist jetzund die Frage nicht, wie es um denselben vor dem Fall beschaffen, oder was er nach dem Fall vor seiner Bekehrung in äußerlichen Sachen, dieß zeitliche Leben belangend, vermöge: Wie auch nicht, was er in geistlichen Sachen, nachdem er durch den Geist Gottes wiedergeboren, und von demselben regieret wird, oder wenn er von den Todten erstehet, für einen freien Willen haben werde; sondern die

Hauptfrage ist einig und allein: Was des unwiedergebornen Menschen Verstand und Wille in seiner Bekehrung und Wiedergeburt, aus eignen und nach dem Fall übergebliebenen Kräften vermöge, wenn das Wort Gottes geprediget, und uns die Gnade Gottes angeboten wird: Ob er sich zu solcher Gnade bereiten, dieselbige annehmen, und das Jawort dazu sagen könnte? Dieß ist die Frage, darüber nun etliche viele Jahr in den Kirchen augsburgischer Confession unter etlichen Theologen gestritten worden.

Denn der eine Theil hat gehalten und gelehret, obwohl der Mensch aus eignen Kräften nicht vermöge, Gottes Gebot zu erfüllen, Gott wahrhaftig trauen, fürchten und lieben, ohne die Gnade des heiligen Geistes; doch hab' er noch so viel natürlicher Kräfte vor der Wiedergeburt übrig, daß er etlichermaßen sich zur Gnade bereiten, und das Jawort, doch schwächlich, geben; aber, wenn die Gnade des heiligen Geistes nicht dazu komme, damit Nichts ausrichten könnte, sondern im Kampf darnieder liegen müßte.

So haben auch die alten und neuen Enthusiasten gelehret: Daß Gott die Menschen ohn' alle Mittel und Instrument der Creatur, das ist, ohne diese äußerliche Predigt und Gehör Gottes Worts, durch Seinen Geist bekehre, und zu der seligmachenden Erkenntniß Christi ziehe.

Wider diese beide Theile haben die reinen Lehrer augsburgischer Confession gelehret und gestritten, daß der Mensch durch den Fall unser ersten Ältern also verderbet, daß er in göttlichen Sachen, unsere Bekehrung und Seelen Seligkeit belangende, von Natur blind, wenn Gottes Wort geprediget wird, dasselbe nicht verstehe, noch verstehen könnte, sondern für eine Thorheit halte, (1. Kor. 2, 14.) auch aus ihme selbst sich nicht zu Gott nähere, sondern ein Feind Gottes sey und bleibe, bis er mit der Kraft des heiligen Geistes, durch das gepredigte und gehörte Wort, aus lauter Gnade, ohn' alles sein Zuthun bekehret, gläubig, wiedergeboren und erneuert werde.

Diese Zwiespalt, nach Anleitung Gottes Worts, christlich zu erklären, und durch Seine Gnade hin zu legen, ist unser Lehre, Glaube und Bekenntniß, wie nachfolget:

Daß nämlich in geistlichen und göttlichen Sachen des unwiedergebornen Menschen Verstand, Herz und Wille, aus eignen natürlichen Kräften, ganz und gar nichts verstehen, gläuben, annehmen, gedenken, wollen, anfangen, verrichten, thun, wirken, oder mitwirken könne, sondern sey ganz und gar zum Guten erstorben und verdorben, also, daß in des Menschen Natur, nach dem Fall, vor der Wiedergeburt, nicht ein Fünklein der geistlichen Kräfte übrig geblieben, noch vorhanden, mit welchem er aus ihme selber sich zur Gnade Gottes bereiten, oder die angebotene Gnade annehmen, noch derselben für und von sich selbst fähig seyn, oder sich dazu appliciren, oder schicken könne, oder aus seinen eigenen Kräften Etwas zu seiner Bekehrung, weder zum ganzen noch zum halben, oder zu einigem dem wenigsten oder geringsten Theil helfen, thun, wirken, oder mitwirken vermöge, von ihme selbst, als von ihme selbst, sondern sey „der Sünden Knecht;" Joh. 8. (34.), und „des Teufels Gefangener;" davon er getrieben wird, Ephes. 2. (2.) 2. Tim. 2. (26.) Daher der natürliche freie Wille seiner verkehrten Art und Natur nach, allein zu demjenigen, das Gott mißfällig und zuwider ist, kräftig und thätig ist.

Diese Erklärung und Hauptantwort auf die im Eingang dieses

Artikels gesetzte Hauptfrage und Statum controversiae, bestätigen und bekräftigen folgende Gründe des göttlichen Worts, welche, ob sie wohl der hoffärtigen Vernunft und Philosophie zuwider seyn, so wissen wir doch, daß dieser verkehrten Welt Weisheit nur Thorheit vor Gott ist, und daß von den Artikeln des Glaubens alleine aus Gottes Wort soll geurtheilet werden.

Denn Erstlich des Menschen Vernunft oder natürlicher Verstand, ob er gleich noch wohl ein dunkel Fünklein des Erkenntniß, daß ein Gott sey, wie auch Röm. 1. (19.) von der Lehre des Gesetzes hat; dennoch also unwissend, blind und verkehret ist, daß, wenn schon die allersinnreichsten und gelehrtesten Leute auf Erden das Evangelium vom Sohn Gottes und Verheißung der ewigen Seligkeit lesen oder hören, dennoch dasselbige aus eigenen Kräften nicht vernehmen, fassen, verstehen noch gläuben, und für Wahrheit halten können, sondern je größern Fleiß und Ernst sie anwenden, und diese geistliche Sachen mit ihrer Vernunft begreifen wollen, je weniger sie verstehen oder gläuben, und solches Alles allein für Thorheit oder Fabeln halten, ehe sie durch den heiligen Geist erleuchtet und gelehret werden. 1. Kor. 2. (14.): „Der natürliche Mensch vernimmt Nichts vom Geiste Gottes; denn es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht begreifen; denn es wird geistlich ergründet." 1. Kor. 1. (21.): „Dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in Seiner Weisheit nicht erkannte, hat es Gott also gefallen, durch die Predigt des Evangelii, welches die Welt für Thorheit hält, die Gläubigen selig zu machen." Ephes. 4. (18.): „Die andern Menschen (die nicht durch Gottes Geist wiedergeboren sind,) wandeln in der Eitelkeit ihres Sinnes, welcher Verstand verfinstert ist, und sind fremde von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, die in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens." Matth. 13. (13. 16.): „Mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht, denn sie verstehen es nicht; — euch aber ist gegeben, daß ihr das Geheimniß des Himmelreichs vernehmet." Röm. 3. (11. 12.): „Da ist nicht, der verständig sey, da ist nicht, der nach Gott frage; sie sind allesammt abgewichen, und allesammt untüchtig worden, da ist Niemand, der Gutes thue, auch nicht Einer." Also nennet die Schrift den natürlichen Menschen in geistlichen und göttlichen Sachen, stracks eine Finsterniß; Ephes. 5. (8.) Apgesch. 26. (18.) Joh. 1. (5.) „Das Licht leuchtet in der Finsterniß, (das ist, in der finsteren, blinden Welt, die Gott nicht erkennet, noch achtet,) und die Finsterniß haben's nicht begriffen." Item, die Schrift lehret, daß der Mensch in Sünden nicht allein schwach und krank, sondern ganz erstorben und todt sey, Ephes. 2. (5.) Kolossi. 2. (13.)

Wie nun der Mensch, so leiblich todt ist, sich nicht kann aus eigenen Kräften bereiten oder schicken, daß er das zeitliche Leben wieder bekomme; also kann der Mensch, so geistlich todt ist in den Sünden, sich nicht aus eigener Macht, zu Erlangung der geistlichen und himmlischen Gerechtigkeit und Lebens, schicken oder wenden, wo er nicht durch den Sohn Gottes vom Tode der Sünden frei und lebendig gemachet wird.

Also nimmet die Schrift, des natürlichen Menschen Verstand, Herzen und Willen, alle Tüchtigkeit, Geschicklichkeit, Fähigkeit und Ver-

mögen, in geistlichen Sachen etwas Gutes und Rechtes zu gedenken, zu verstehen, können, anfangen, wollen, vornehmen, thun, wirken, oder mitwirken, als von ihm selbst. 2. Kor. 3. (5.): „Wir sind nicht tüchtig, Etwas zu gedenken, als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott." Röm. 3. (12.): „Sie sind allesammt untüchtig." Joh. 8. (37.): „Meine Rede fährt nicht in euch." Joh. 1. (5.): „Die Finsterniß haben's nicht begriffen;" oder angenommen. 1. Kor. 2. (14.): „Der natürliche Mensch vernimmet nicht, oder wie das griechische Wort eigentlich lautet, fähet oder fasset nicht, nimmet nicht an, was des Geistes ist, oder ist nicht fähig der geistlichen Sachen; denn er hält es für Thorheit, und kann's nicht verstehen." Vielweniger wird er dem Evangelio wahrhaftig glauben, oder das Jawort dazu geben, und für Wahrheit halten können. Röm. 8. (7.): „Des Fleisches oder natürlichen Menschen Sinn ist eine Feindschaft wider Gott, sintemal er dem Gesetz Gottes nicht unterthan ist, denn er vermag es auch nicht." Und in Summa bleibt's ewig wahr, daß der Sohn Gottes (Joh. 15, 5.) spricht: „Ohne Mich könnet ihr Nichts thun." Und Paulus Phil. 2. (13.): „Gott ist's, der in euch wirket, beide das Wollen und das Vollbringen, nach Seinem Wohlgefallen." Welcher lieblicher Spruch allen frommen Christen, die ein kleines Fünklein und Sehnen nach Gottes Gnade, und der ewigen Seligkeit in ihren Herzen fühlen und empfinden, sehr tröstlich ist, daß sie wissen, daß Gott diesen Anfang der wahren Gottseligkeit in ihrem Herzen angezündet hat, und wolle sie in der großen Schwachheit ferner stärken, und ihnen helfen, daß sie im wahren Glauben bis an's Ende beharren.

Hierher gehören auch alle Gebete der Heiligen, darin sie bitten, daß sie von Gott gelehret, erleuchtet und geheiligt werden, und eben damit anzeigen, daß sie dasjenige, so sie von Gott bitten, aus eigenen natürlichen Kräften nicht haben mögen, wie allein im 119. Psalm *) David mehr als zehn Mal bittet, daß ihm Gott wolle Verstand mittheilen, daß er Seine göttliche Lehre recht fassen und lernen möge. Dergleichen Gebet sind im Paulo, Ephes. 1. (17. 18.) Kol. 1. (9.) Phil. 1. (9.) Welche Gebet und Sprüche von unser Unwissenheit und Unvermögen, uns nicht der Ursache halben vorgeschrieben sind, daß wir faul und träg werden sollen, Gottes Wort zu lesen, hören und betrachten; sondern daß wir erstlich Gott von Herzen danken, daß Er uns aus der Finsterniß der Unwissenheit, und Gefängniß der Sünden und des Todes, durch Seinen Sohn frei gemacht, und durch die Taufe und den heiligen Geist wiedergeboren, und erleuchtet hat.

Und nachdem Gott den Anfang durch Seinen heiligen Geist in der Taufe, rechte Erkenntniß Gottes und Glauben angezündet und gewirket, Ihn ohn' Unterlaß bitten, daß Er durch denselbigen Geist und Seine Gnade, vermittelst täglicher Übung Gottes Wort zu lesen und zu üben, in uns den Glauben und Seine himmlischen Gaben bewahren, von Tag zu Tag stärken, und bis an das Ende erhalten wolle. Denn wo Gott nicht selber Schulmeister ist, so kann man Nichts, das Ihme angenehm, und uns und Andern heilsam ist, studiren und lernen.

Zum Andern zeuget Gottes Wort, daß des natürlichen, un-

*) V. 12. 18. 26. 27. 33. 34. 36. 43. 64. 66. 73. 144. 169.

wiedergebornen Menschen Verstand, Herz und Wille, in Gottes Sachen ganz und gar, nicht allein von Gott abgewandt, sondern auch wider Gott, zu allem Bösen gewendet und verkehret sey. Item, nicht allein schwach, unvermöglich, untüchtig, und zum Guten erstorben, sondern auch durch die Erbsünde also jämmerlich verkehret, durchgiftet und verderbet sey, daß er von Art und Natur ganz böse, und Gott widerspenstig und feind, und zu Allem, was Gott mißfällig und zuwider ist, allzukräftig, lebendig und thätig sey. 1. B. Mos. 8. (21.) „Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist nur böse von Jugend auf." Jer. 17. (9.): „Des Menschen Herz ist trotzig und verzagt;" oder verkehret und voll Elends, das nicht auszugründen ist. Diesen Spruch erkläret St. Paulus Röm. 8. (7.): „Des Fleisches Sinn ist eine Feindschaft wider Gott." Gal. 5. (17.): „Das Fleisch gelüstet wider den Geist, dieselbigen sind wider einander." Röm. 7. (14. 18. 23.): „Wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist, ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft." Und bald hernach: „Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische nichts Gutes wohnet; denn ich habe Lust an dem Gesetz Gottes nach dem inwendigen Menschen, so durch den heiligen Geist wiedergeboren ist: Ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das widerstrebet dem Gesetz in meinem Gemüth, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz."

So nun im heiligen Paulo und andern Wiedergebornen, der natürliche oder fleischliche freier Wille, auch nach der Wiedergeburt Gottes Gesetz widerstrebet, vielmehr wird er vor der Wiedergeburt Gottes Gesetz und Willen widerspenstig und feind seyn; daraus offenbar ist, wie in dem Artikel von der Erbsünde weiter erkläret, darauf wir uns geliebter Kürze halben gezogen haben wollen, daß der freie Wille, aus seinen eignen natürlichen Kräften, nicht alleine Nichts zu seiner Selbst Bekehrung, Gerechtigkeit und Seligkeit wirken oder mitwirken, noch dem heiligen Geist, so ihme durch das Evangelium Gottes Gnade und die Seligkeit anbeut, folgen, gläuben, oder das Jawort dazu geben kann, sondern aus angeborner, böser, widerspenstiger Art, Gott und Seinem Willen feindlich widerstrebet, wo er nicht durch Gottes Geist erleuchtet und regieret wird.

Derhalben auch die heilige Schrift des unwiedergebornen Menschen Herz einem harten Stein, so dem, der ihn anrühret, nicht weichet, sondern widerstehet, und einem ungehobelten Block, und wildem unbändigen Thier vergleichet; nicht, daß der Mensch nach dem Fall nicht mehr eine vernünftige Creatur sey, oder ohne Gehör und Betrachtung des göttlichen Worts zu Gott bekehret werde, oder in äußerlichen weltlichen Sachen nichts Gutes oder Böses verstehen, oder freiwillig thun oder lassen könne.

Denn wie Doctor Luther im 90. Psalm spricht: In weltlichen und äußerlichen Geschäften, was die Nahrung und leibliche Nothdurft betrifft, ist der Mensch witzig, vernünftig, und fast geschäftig; aber in geistlichen und göttlichen Sachen, was der Seelen Heil betrifft, da ist der Mensch wie eine Salzsäule, wie Lots Weib, ja, wie Klotz und Stein, wie ein todt Bild, das weder Augen noch Mund, weder Sinn noch Herz brauchet, sintemal der Mensch den grausamen, grimmigen Zorn Gottes über Sünde und Tod nicht siehet noch erkennet, sondern fähret immer

fort in seiner Sicherheit, auch wissentlich und willig, und kommt darüber in tausend Gefährlichkeit, endlich in den ewigen Tod und Verdammniß; und da hilft kein Bitten, kein Flehen, kein Vermahnen, ja auch kein Dräuen, Schelten; ja alles Lehren und Predigen ist bei ihm verloren, ehe er durch den heiligen Geist erleuchtet, bekehret und wiedergeboren wird, dazu denn kein Stein oder Block, sondern allein der Mensch erschaffen ist. Und da Gott, nach Seinem gerechten, gestrengen Gericht, die gefallene, böse Geister gänzlich in Ewigkeit verworfen; hat Er doch aus besonder lauter Barmherzigkeit gewollt, daß die arme, gefallene menschliche Natur wiederum der Bekehrung, der Gnaden Gottes, und des ewigen Lebens fähig und theilhaftig werden und seyn möchte, nicht aus eigener, natürlicher, wirklicher Geschicklichkeit, Tüchtigkeit, oder Fähigkeit; denn es ist eine widerspenstige Feindschaft wider Gott; sondern aus lauter Gnaden, durch gnädige kräftige Wirkung des heiligen Geistes. Und das heißet Doctor Luther capacitatem, die er also erkläret: Quando Patres liberum arbitrium defendunt, capacitatem libertatis ejus praedicant, quod scilicet verti potest ad bonum per gratiam Dei, et fieri revera liberum, ad quod creatum est. Das ist: Wenn die Väter den freien Willen vertheidigen, reden sie davon, daß er der Freiheit fähig sey, dergestalt, daß er durch Gottes Gnade zum Guten bekehret, und wahrhaftig frei könnte werden, dazu er Anfangs erschaffen ist, Tom. 1. p. 236. Dergleichen auch Augustinus lib. 2. contra Julianum geschrieben.

Aber zuvor und ehe der Mensch durch den heiligen Geist erleuchtet, bekehret, wiedergeboren, verneuert und gezogen wird, kann er für sich selbst, und aus seinen eigenen natürlichen Kräften, in geistlichen Sachen, und seiner Selbst Bekehrung oder Wiedergeburt, Etwas anzufangen, wirken, oder mitzuwirken, gleich so wenig, als ein Stein, Block oder Thon. Denn ob er wohl die äußerlichen Gliedmaßen regieren, und das Evangelium hören, und etlichermaßen betrachten, auch davon reden kann, wie in den Pharisäern und Heuchlern zu sehen ist; so hält er's doch für Thorheit, und kann es nicht gläuben, hält sich auch in dem Fall ärger als ein Block, daß er Gottes Willen widerspenstig und feind ist, wo nicht der heilige Geist in ihm kräftig ist, und den Glauben und andere gottgefällige Tugenden und Gehorsam in ihm anzündet und wirket.

Wie denn zum Dritten die heilige Schrift die Bekehrung, den Glauben an Christum, die Wiedergeburt, Erneuerung, und Alles, was zu derselben wirklichem Anfang und Vollziehung gehöret, nicht den menschlichen Kräften des natürlichen, freien Willens, weder zum ganzen noch zum halben, noch zu einigem, dem wenigsten oder geringsten Theil zugeleget, sondern in solidum, das ist, ganz und gar, allein, der göttlichen Wirkung, und dem heiligen Geist zuschreibet, wie auch die Apologia saget.

Die Vernunft und freier Wille vermag etlichermaßen äußerlich ehrbar zu leben; aber neu geboren werden, inwendig ander Herz, Sinn und Muth bekommen, das wirket allein der heilige Geist; der öffnet den Verstand und das Herz, die Schrift zu verstehen, und auf's Wort Acht zu geben, wie Luk. 24. (45.) geschrieben: „Er öffnet ihnen das Verständniß, daß sie die Schrift verstunden." Item, Apgesch. 16. (14.): „Lydia höret zu, welcher that der Herr

das Herz auf, daß sie darauf Acht hatte, was von Paulo geredet ward." „Er wirket in uns beide das Wollen und Vollbringen." Phil. 2. (13.) „Gibt Buße;" Apgesch. 5. (31.) 2. Tim. 2. (25.) „Wirket den Glauben." Phil. 1. (29.) „Euch ist von Gott gegeben, daß ihr an Ihn gläubet." Eph. 2. (8.) „Gottes Gabe ist es." Joh. 6. (29.) „Das ist Gottes Werk, daß ihr an den gläubet, den Er gesandt hat." „Gibt ein verständig Herz, sehende Augen, und hörende Ohren;" 5. B. Mos. 29. (4.) Matth. 13. (16.) „Ist ein Geist der Wiedergeburt und Erneuerung;" Tit. 3. (5. 6.) „Nimmet das harte steinerne Herz weg, und gibt ein neues, weiches fleischern Herz, daß wir in Seinen Geboten wandeln;" Ezech. 11. (19.) K. 36. (26.) 5. B. Mos. 30. (6.) Ps. 51. (12.) „Schaffet uns in Christo Jesu zu guten Werken;" Ephes. 2. (10.) „Und zu neuen Creaturen;" 2. Kor. 5. (7.) Gal. 6, 15. Und in Summa, „alle gute Gabe ist von Gott;" Jak. 1. (17.) „Niemand kann zu Christo kommen, der Vater ziehe ihn denn;" Joh. 6. (44.) „Niemand kennet den Vater, denn wem es der Sohn offenbaren will;" Matth. 11. (27.) „Niemand kann Christum einen Herrn nennen, ohne durch den heiligen Geist;" 1. Kor. 12. (3.) „Und ohne Mich, spricht Christus, könnet ihr Nichts thun!" Joh. 15. (5.) „Denn alle unsere Tüchtigkeit ist von Gott;" 2. Kor. 3. (5.) „Und, was hast du, das du nicht empfangen hast, was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte?" 1. Kor. 4. (7.) Wie denn sonderlich von diesem Spruch St. Augustinus schreibet, daß er dadurch überzeuget sey, seine vorige irrige Meinung fallen zu lassen, da er gehalten habe, de praedestinatione, cap. 3.: Gratiam Dei in eo tantum consistere, quod in praeconio veritatis, Dei voluntas nobis revelaretur; ut autem praedicato nobis Evangelio consentiremus, nostrum esse proprium, et ex nobis esse. Item, Erravi, inquit, cum dicerem, nostrum esse credere et velle, Dei autem, dare credentibus et volentibus facultatem operandi. Das ist: In dem hab' ich geirret, daß ich gehalten habe, die Gnade Gottes stehe allein darin, daß Gott in der Predigt der Wahrheit Seinen Willen offenbare; aber, daß wir dem gepredigten Evangelio Beifall thun, das sey unser eigen Werk, und stehe in unsern Kräften.

Item, spricht St. Augustinus weiter: Ich habe geirret, da ich sagte: Es stehe in unser Macht, dem Evangelio zu gläuben, und wollen. Aber Gottes Werk sey es, zu geben die Kraft denen, die da gläuben und wollen, daß sie Etwas wirken könnten.

Diese Lehre ist in Gottes Wort gegründet, und der augsburgischen Confession, auch andern Schriften, daroben vermeldet, gemäß, wie die nachfolgende Zeugnissen ausweisen.

Im XX. Artikel sagt die Confession also: Dieweil durch den Glauben der heilige Geist gegeben wird, so wird auch das Herz geschickt, gute Werke zu thun. Denn zuvor, dieweil es ohne den heiligen Geist ist, so ist es zu schwach, dazu ist es in's Teufels Gewalt, der die arme menschliche Natur zu viel Sünde treibet. Und bald hernach: Denn außer dem

Glauben, und außerhalb Christo, ist menschliche Natur und Vermögen viel zu schwach, gute Werke zu thun, ꝛc.

Diese Sprüche zeugen klar, daß die augsburgische Confession des Menschen Willen in geistlichen Sachen gar nicht für frei erkennet, sondern saget, er sey des Teufels Gefangener, wie sollt' er sich denn können aus eignen Kräften zum Evangelio oder Christo wenden?

Die Apologia lehret vom freien Willen also: Und wir sagen auch, daß die Vernunft etlichermaßen einen freien Willen habe. Denn in den Dingen, welche mit der Vernunft zu fassen, haben wir einen freien Willen. Und bald hernach: Solche Herzen, die ohne den heiligen Geist sind, die sind ohne Gottes Furcht, ohne Glauben, Vertrauen, gläuben nicht, daß Gott sie erhöre, daß Er ihre Sünde vergebe, und daß Er ihnen in Nöthen helfe; darum sind sie gottlos. Nun kann ein böser Baum nicht gute Früchte tragen, und ohne Glauben kann Gott Niemand gefallen: Darum, ob wir gleich nachgeben, daß in unserm Vermögen sey, solche äußerliche Werke zu thun; so sagen wir doch, daß der freie Wille und Vernunft in geistlichen Sachen Nichts vermöge, ꝛc. Hieraus lauter zu sehen, daß die Apologia des Menschen Willen kein Vermögen zuschreibet, weder das Gute anzufahen, noch für sich selbst mit zu wirken.

In den schmalkaldischen Artikeln werden auch nachfolgende Irrthüme vom freien Willen verworfen: Daß der Mensch habe einen freien Willen, Gutes zu thun und Böses zu lassen. ꝛc. Und bald darnach wird auch als ein Irrthum verworfen, wenn gelehret wird: Es sey nicht in der Schrift gegründet, daß zu den guten Werken von nöthen sey der heilige Geist, mit seiner Gnade, ꝛc.

Ferner stehet in den schmalkaldischen Artikeln also: Und diese Buße währet bei den Christen bis in den Tod, denn sie beißet sich mit der übrigen Sünde im Fleisch, durch's ganze Leben, wie St. Paulus Röm. 7. (23.) zeuget, daß er kämpfe mit dem Gesetz seiner Glieder, und das nicht durch eigene Kräfte, sondern durch die Gabe des heiligen Geistes, welche folget auf die Vergebung der Sünde. Dieselbige Gabe reiniget und feget täglich die übrige Sünde aus, und arbeitet, den Menschen recht rein und heilig zu machen. Diese Worte sagen gar Nichts von unserm Willen, oder, daß derselbige auch in den neugebornen Menschen Etwas aus ihm selbst wirke, sondern schreiben es zu der Gabe des heiligen Geistes, welche den Menschen reiniget, und ihn täglich frömmer und heiliger machet, und werden hiervon unsere eigene Kräfte gänzlich ausgeschlossen.

Im großen Katechismo D. Luthers stehet also geschrieben: Derselben christlichen Kirchen bin ich auch ein Stück und Glied, aller Güter, so sie hat, theilhaftig und Mitgenoß, durch den heiligen Geist dahin gebracht und eingeleibet, dadurch, daß ich Gottes Wort gehöret habe, und noch höre, welches ist der Anfang hinein zu kommen. Denn vorhin, ehe wir dazu, zur christlichen Kirchen, kommen, sind wir gar des Teufels gewesen, als die von Gott und Christo Nichts gewußt haben. So bleibet der heilige Geist bei der heiligen Ge-

meinde der Christenheit bis auf den jüngsten Tag, dadurch Er uns heilet, und braucht sie dazu, das Wort zu führen und treiben, dadurch Er die Heiligung macht und mehret, daß wir täglich zunehmen und stark werden im Glauben und seinen Früchten, so Er schaffet ꝛc. In diesen Worten gedenket der Katechismus unsers freien Willens oder Zuthuns mit keinem Wort, sondern gibt's Alles dem heiligen Geist, daß Er durch's Predigtamt uns in die Christenheit bringe, darin heilige, und verschaffe, daß wir täglich zunehmen im Glauben und guten Werken.

Und ob wohl die Neugebornen auch in diesem Leben so fern kommen, daß sie das Gute wollen, und es ihnen liebet, auch Guts thun, und in demselbigen zunehmen; so ist doch Solches (wie droben vermeldet,) nicht aus unserm Willen und unserm Vermögen, sondern der heilige Geist, wie Paulus selbst davon redet, wirket solch „Wollen und Vollbringen;" Phil. 2. (13.) Wie er auch zum Ephes. am 2. (10.) solch Werk allein Gott zuschreibet, da er sagt: „Wir sind Sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen uns Gott zuvor bereitet hat, daß wir darin wandeln sollen."

Im kleinen Katechismo D. Luthers stehet also geschrieben: Ich gläube, daß ich nicht aus eigner Vernunft noch Kraft, an Jesum Christum meinen Herrn gläuben, oder zu Ihm kommen kann, sondern der heilige Geist hat mich durch's Evangelium berufen, mit Seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiliget und erhalten, gleichwie Er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammlet, erleuchtet, heiliget, und bei Jesu Christo erhält im rechten einigen Glauben ꝛc.

Und in der Auslegung des Vater unsers in der andern Bitte, sind diese Worte: Wie geschicht das? nämlich, daß Gottes Reich zu uns komme? Antwort: Wenn der himmlische Vater uns Seinen heiligen Geist gibt, daß wir Seinem heiligen Wort durch Seine Gnade gläuben, und göttlich leben, ꝛc.

Diese Zeugniß sagen, daß wir aus eignen Kräften zu Christo nicht kommen mögen, sondern Gott müsse uns Seinen heiligen Geist geben, dadurch wir erleuchtet, geheiliget, und also zu Christo durch den Glauben gebracht, und bei Ihm erhalten werden, und wird weder unsers Willens noch Mitwirkens gedacht.

Hierauf wollen wir einen Spruch setzen, da sich Doctor Luther nachmals mit einer Protestation, daß er bei solcher Lehre bis an sein Ende zu verharren gedenke, erkläret, im großen Bekenntniß vom heiligen Abendmahl, da er also saget: Hiermit verwerfe und verdamme ich als eitel Irrthum, alle Lehre, so unsern freien Willen peisen, als die stracks wider solche Hilf' und Gnade unsers Heilandes Jesu Christi strebet. Denn weil außerhalb Christo der Tod und die Sünde unsere Herren, und der Teufel unser Gott und Fürst ist, kann da keine Kraft noch Macht, kein Witz noch Verstand seyn, damit wir zu der Gerechtigkeit und Leben uns könnten schicken, oder trachten, sondern müssen Verblendete und Gefangene, der Sünde und des Teufels eigen seyn, zu thun und zu gedenken, was ihnen gefället, und Gott und Seinen Geboten wider ist.

In diesen Worten gibt Doctor Luther, seliger und heiliger Ge-

dächtniß, unserm freien Willen keine eigene Kraft, sich zur Gerechtigkeit zu schicken, oder darnach zu trachten, sondern saget, daß der Mensch verblendet und gefangen, allein des Teufels Willen, und was Gott dem Herrn zuwider ist, thue. Darum ist hie kein Mitwirken unsers Willens in der Bekehrung des Menschen, und muß der Mensch gezogen, und aus Gott neu geboren werden, sonst ist kein Gedanken in unserm Herzen, der sich zu dem heiligen Evangelio, dasselbige anzunehmen, von sich selbst wenden möchte. Wie auch Doctor Luther von diesem Handel im Buch de servo arbitrio, das ist, von dem gefangenen Willen des Menschen, wider Erasmum geschrieben, und diese Sache wohl und gründlich ausgeführt und erhalten, und nachmals in der herrlichen Auslegung des ersten Buchs Mose, und sonderlich über das 26. Kapitel wiederholet und erkläret hat, inmaßen daselbsten er auch etliche andere sonderbare, durch Erasmum neben eingeführte Disputation, als de absoluta necessitate, etc. wie er solches gemeinet und verstanden haben wolle, wider allen Mißverstand und Verkehrung zum besten und fleißigsten verwahret hat, darauf wir uns auch hiermit gezogen, und Andere dahin weisen.

Derhalben ist es unrecht gelehret, wenn man vorgibet: Daß der unwiedergeborne Mensch noch so viel Kräfte habe, daß er begehre das Evangelium anzunehmen, sich mit demselbigen zu trösten, und also der natürliche menschliche Wille in der Bekehrung Etwas mitwirke. Denn solche irrige Meinung ist der heiligen göttlichen Schrift, der christlichen augsburgischen Confession, derselben Apologie, den schmalkaldischen Artikeln, dem großen und kleinen Katechismo Lutheri, und andern dieses vortrefflichen hocherleuchteten Theologen Schriften zuwider.

Dieweil aber diese Lehre vom Unvermögen und Bosheit unsers natürlichen freien Willens, und von unserer Bekehrung und Wiedergeburt, daß sie allein Gottes, und nicht unserer Kräfte Werk sey, leides von Enthusiasten und Epikurern unchristlich mißbraucht wird, und viel Leute durch solche Reden wüste und wilde, und zu allen christlichen Übungen im Beten, Lesen und christlicher Betrachtung, faul und träge werden, indem sie sagen: Weil sie aus ihren eigenen natürlichen Kräften sich nicht vermögen zu Gott bekehren, wollen sie Gott immerzu gänzlich widerstreben, oder warten, bis sie Gott mit Gewalt, wider ihren Willen bekehret; oder, weil sie in diesen geistlichen Sachen Nichts thun können, sondern Alles allein des heiligen Geistes Wirkung sey, so wollen sie weder Wort noch Sacrament achten, hören oder lesen, sondern warten, bis ihnen Gott vom Himmel, ohne Mittel, Seine Gaben eingieße, daß sie eigentlich bei sich selbst fühlen und merken können, daß sie Gott bekehret habe:

Andere kleinmüthige Herzen auch in schwere Gedanken und Zweifel fallen möchten, ob sie Gott erwählet habe, und durch den heiligen Geist solche Seine Gaben in ihnen auch wirken wolle, dieweil sie keinen starken brennenden Glauben, und herzlichen Gehorsam, sondern eitel Schwachheit, Angst und Elend empfinden:

So wollen wir jetzund ferner aus Gottes Wort berichten, wie der Mensch zu Gott bekehret werde, wie und durch was Mittel, (nämlich durch das mündliche Wort und die heiligen Sacramenta,) der heilige Geist in uns kräftig seyn, und wahre Buße, Glauben, und neue geistliche Kraft und Vermögen zum Guten in unsern Herzen wirken und

geben wolle, und wie wir uns gegen solche Mittel verhalten, und dieselbigen brauchen sollen.

Gottes Wille ist's nicht, daß Jemand verdammet werde, sondern daß alle Menschen sich zu Ihm bekehren, und ewig selig werden. Ezech. 33. (11.) „So wahr Ich lebe, will Ich nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe." — „Denn also hat Gott die Welt geliebet, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." (Joh. 3, 16.)

Derhalben lässet Gott aus unermeßlicher Güte und Barmherzigkeit Sein göttlich ewig Gesetz, und den wunderbarlichen Rath von unserer Erlösung, nämlich das heilige, allein seligmachende Evangelium von Seinem ewigen Sohn, unserm einigen Heiland und Seligmacher Jesu Christo, öffentlich predigen, dadurch Er Ihm eine ewige Kirche aus dem menschlichen Geschlecht sammlet, und in der Menschen Herzen wahre Buße, und Erkenntniß der Sünden, wahren Glauben an den Sohn Gottes Jesum Christum wirket; und will Gott durch dieses Mittel, und nicht anders, nämlich durch sein heiliges Wort, so man dasselbige predigen höret oder lieset, und die Sacramenta nach Seinem Wort gebrauchet, die Menschen zur ewigen Seligkeit berufen, zu Sich ziehen, bekehren, wiedergebären und heiligen. 1. Kor. 1. (21.): „Dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen die, so daran gläuben." Apgsch. 10. (6.): „Petrus wird dir das Wort sagen, dadurch du und dein ganzes Haus selig würdest." Röm. 10. (17.): „Der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber durch Gottes Wort." Joh. 17. (17. 20.): „Heilige sie Vater, in Deiner Wahrheit; Dein Wort ist die Wahrheit; Ich bitte aber für Alle, die durch ihr Wort an Mich gläuben werden." Derhalben der ewige Vater vom Himmel herab von Seinem lieben Sohn, und Allen, so in Seinem Namen Buß' und Vergebung der Sünde predigen, ruset: „Den sollt ihr hören!" Matth. 17. (5.)

Diese Predigt sollen nun alle die hören, die da wollen selig werden. Denn die Predigt Gottes Worts, und das Gehör desselben, sind des heiligen Geistes Werkzeug, bei, mit und durch welche Er kräftig wirken, und die Menschen zu Gott bekehren, und in ihnen Beides, das Wollen und das Vollbringen wirken will.

Dieses Wort kann der Mensch, so auch noch nicht zu Gott bekehret, und wiedergeboren ist, äußerlich hören und lesen; denn in diesen äußerlichen Dingen, wie oben gesagt, hat der Mensch auch nach dem Fall, etlichermaßen einen freien Willen, daß er zur Kirchen gehen, der Predigt zuhören oder nicht zuhören mag.

Durch dieses Mittel, nämlich, die Predigt und Gehör Seines Worts, wirket Gott, und bricht unsere Herzen, und zeucht den Menschen, daß er durch die Predigt des Gesetzes seine Sünde und Gottes Zorn erkennet, und wahrhaftiges Schrecken, Reu' und Leid im Herzen empfindet, und durch die Predigt und Betrachtung des heiligen Evangelii von der gnadenreichen Vergebung der Sünden in Christo, ein Fünklein des Glaubens in ihm angezündet wird, die Vergebung der Sünden um Christi willen annimmt, und sich mit der Verheißung des Evangelii

tröstet, und wird also der heilige Geist, (welcher dieses Alles wirket,) in das Herz gegeben.

Wiewohl nun Beides, des Predigers Pflanzen und Begießen, und des Zuhörers Laufen und Wollen, umsonst wäre, und keine Bekehrung darauf folgen würde, wo nicht des heiligen Geistes Kraft und Wirkung dazu käme, welcher durch das gepredigte gehörte Wort die Herzen erleuchtet und bekehret, daß die Menschen solchem Wort gläuben, und das Jawort dazu geben;

so soll doch weder Prediger noch Zuhörer an dieser Gnade und Wirkung des heiligen Geistes zweifeln, sondern gewiß seyn, wenn das Wort Gottes, nach dem Befehl und Willen Gottes rein und lauter geprediget, und die Menschen mit Fleiß und Ernst zuhören, und dasselbige betrachten, daß gewißlich Gott mit seiner Gnade gegenwärtig sey, und gebe, wie gemeldet, das der Mensch sonst aus seinen eigenen Kräften weder nehmen noch geben kann. Denn von der Gegenwärtigkeit, Wirkungen und Gaben des heiligen Geistes, soll und kann man nicht allweg ex sensu, wie und wenn man's im Herzen empfindet, urtheilen, sondern weil es oft mit großer Schwachheit verdeckt wird und zugehet, sollen wir aus und nach der Verheißung gewiß seyn, daß das gepredigte, gehörte Wort Gottes sey ein Amt und Werk des heiligen Geistes, dadurch Er in unserm Herzen gewißlich kräftig ist und wirket. 2. Kor. 2. (14. 3, 5.)

Da aber ein Mensch die Predigt nicht hören, noch Gottes Wort lesen will, sondern das Wort und die Gemeinde Gottes verachtet, und stirbet also, und verdirbet in seinen Sünden; der kann weder Gottes ewiger Wahl sich trösten, noch Seine Barmherzigkeit erlangen; denn Christus, in dem wir erwählet seyn, allen Menschen Seine Gnade im Wort und heiligen Sacrament anbeut, und ernstlich will, daß man es hören soll, und hat verheißen: Wo zween oder drei in Seinem Namen versammlet seyn, und mit Seinem heiligen Wort umgehen, will Er mitten unter ihnen seyn. (Matth. 18, 20.)

Da aber ein solcher Mensch verachtet des heiligen Geistes Werkzeug, und will nicht hören, so geschieht ihm nicht unrecht, wenn der heilige Geist ihn nicht erleuchtet, sondern in der Finsterniß seines Unglaubens stecken und verderben lässet, davon geschrieben stehet: „Wie oft habe Ich deine Kinder versammlen wollen, wie eine Henne versammlet ihre Jungen unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt!" Matth. 23. (37.)

Und in diesem Fall mag man wohl sagen, daß der Mensch nicht sey ein Stein oder Block. Denn ein Stein oder Block widerstrebet dem nicht, der ihn beweget, verstehet auch nicht und empfindet nicht, was mit ihme gehandelt wird, wie ein Mensch Gott, dem Herrn, widerstrebet mit seinem Willen, so lange bis er bekehret wird: Und ist gleichwohl wahr, daß ein Mensch vor der Bekehrung dennoch eine vernünftige Creatur ist, welche einen Verstand und Willen hat, doch nicht einen Verstand in göttlichen Sachen, oder einen Willen, etwas Gutes und Heilsames zu wollen; jedoch kann er zu seiner Bekehrung (wie droben auch gemeldet,) ganz und gar Nichts thun, und ist in solchem Fall viel ärger, denn ein Stein und Block, denn er widerstrebet dem Wort und Willen Gottes, bis Gott ihn vom Tode der Sünden erwecket, erleuchtet und verneuert. Und wiewohl Gott den Menschen nicht zwinget, daß er müsse fromm werden (denn welche allezeit dem heiligen

Geist widerstreben, und sich für und für auch der erkannten Wahrheit widersetzen, wie Stephanus von den verstockten Jüden redet, Apgesch. 7. [51.] die werden nicht bekehret); jedoch zeucht Gott der Herr den Menschen, welchen Er bekehren will, und zeucht ihn also, daß aus einem verfinsterten Verstande ein erleuchteter Verstand, und aus einem widerspenstigen Willen ein gehorsamer Wille wird. Und das nennet die Schrift „ein neues Herz erschaffen." (Ps. 51. 12.) Derhalben kann auch nicht recht gesagt werden, daß der Mensch vor seiner Bekehrung einen modum agendi, oder eine Weise, nämlich, etwas Gutes und Heilsames in göttlichen Sachen zu wirken, habe. Denn weil der Mensch vor der Bekehrung „todt ist in Sünden;" Epheſ. 2. (5.) so kann in ihm keine Kraft seyn, etwas Gutes in göttlichen Sachen zu wirken, und hat also auch keinen modum agendi, oder Weise, in göttlichen Sachen zu wirken. Wenn man aber davon redet, wie Gott in dem Menschen wirke, so hat gleichwohl Gott der Herr einen modum agendi, oder Weise zu wirken in einem Menschen, als in einer vernünftigen Creatur, und eine andere zu wirken in einer andern unvernünftigen Creatur, oder in einem Stein und Block; jedoch kann nichts desto weniger dem Menschen vor seiner Bekehrung kein modus agendi, oder einige Weise, in geistlichen Sachen etwas Gutes zu wirken, zugeschrieben werden. Wenn aber der Mensch bekehret worden, und also erleuchtet ist, und sein Wille verneuert, alsdenn so will der Mensch Gutes, (so fern er neu geboren, oder ein neuer Mensch ist,) und „hat Lust am Gesetz Gottes, nach dem innerlichen Menschen." Röm. 7. (22.) Und thut forthin so viel, und so lange Gutes, so viel und lange er vom Geist Gottes getrieben wird, wie Paulus (Röm. 8, 14.) saget: „Die vom Geist Gottes getrieben werden, die sind Gottes Kinder." Und ist solcher Trieb des heiligen Geistes nicht eine coactio, oder ein Zwang, sondern der bekehrte Mensch thut freiwillig Guts, wie David (Ps. 110, 3.) sagt: „Nach Deinem Sieg wird Dein Volk williglich opfern." Und bleibt gleichwohl auch in den Wiedergebornen, das St. Paulus geschrieben Röm. 7. (22. 23. 25.): „Ich habe Lust an Gottes Gesetz, nach dem inwendigen Menschen; ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüth, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern." Item: „So diene ich nun mit dem Gemüthe dem Gesetz Gottes, aber mit dem Fleisch dem Gesetz der Sünden." Item, Gal. 5. (17.) „Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch; dieselbige sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet."

Daraus denn folget, alsbald der heilige Geist, wie gesagt, durch's Wort und heilige Sacrament solch Sein Werk der Wiedergeburt und Erneuerung in uns angefangen hat, so ist es gewiß, daß wir durch die Kraft des heiligen Geistes mitwirken können und sollen, wiewohl noch in großer Schwachheit; solches aber nicht aus unsern fleischlichen natürlichen Kräften, sondern aus den neuen Kräften und Gaben, so der heilige Geist in der Bekehrung in uns angefangen hat, wie St. Paulus (2. Kor. 6, 1.) ausdrücklich und ernstlich vermahnet, daß wir, „als Mithelfer, die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangen." Welches denn anders nicht, denn also soll verstanden wer-

den: Daß der bekehrte Mensch so viel und lange Gutes thue, so viel und lange ihn Gott mit Seinem heiligen Geist regieret, leitet und führet, und so bald Gott Seine gnädige Hand von ihm abzöge, könnte er nicht einen Augenblick in Gottes Gehorsam bestehen. Da es aber also wollt' verstanden werden, daß der bekehrte Mensch neben dem heiligen Geist dergestalt mitwirkete, wie zwei Pferde mit einander einen Wagen ziehen, könnte solches ohne Nachtheil der göttlichen Wahrheit keinesweges zugegeben werden.

Darum ist ein großer Unterschied zwischen den getauften und ungetauften Menschen. Denn, weil nach der Lehre St. Pauli, Galat. 3. (27.) „alle die, so getauft sind, Christum angezogen," und also wahrhaftig wiedergeboren, haben sie nun arbitrium liberatum, das ist, wie Christus (Joh. 8, 36.) sagt: „Sie seynd wiederum frei gemacht;" der Ursach, denn sie nicht allein das Wort hören, sondern auch demselben, wiewohl in großer Schwachheit, Beifall thun und annehmen können.

Denn weil wir in diesem Leben allein die Erstlinge des Geistes empfangen, und die Wiedergeburt nicht vollkommen, sondern in uns allein angefangen, bleibet der Streit und Kampf des Fleisches wider den Geist auch in den auserwählten und wahrhaftig wiedergebornen Menschen; da unter den Christen nicht allein ein großer Unterscheid gespüret, daß Einer schwach, der Andere stark im Geist; sondern es befindet's auch ein jeder Christ bei sich selbst, daß er zu einer Zeit freudig im Geist, zur andern Zeit furchtsam und erschrocken, zu einer Zeit brünstig in der Liebe, stark im Glauben und in der Hoffnung, zur andern Zeit kalt und schwach sich befindet.

Da aber die Getauften wider das Gewissen gehandelt, die Sünde in ihnen herrschen lassen, und also den heiligen Geist in ihnen selbst betrübet und verloren; dürfen sie zwar nicht wieder getauft, sondern müssen wiederum bekehret werden; inmaßen hievor nothdürftig vermeldet worden.

Denn das ist einmal wahr, daß in wahrhaftiger Bekehrung müsse eine Änderung, neue Regung und Bewegung im Verstand, Willen und Herzen geschehen, daß nämlich das Herz die Sünde erkenne, vor Gottes Zorn sich fürchte, von der Sünde sich abwende, die Verheißung der Gnade in Christo erkenne und annehme, gute geistliche Gedanken, christlichen Vorsatz und Fleiß habe, und wider das Fleisch streite; denn wo der Keines geschieht oder ist, da ist auch keine wahre Bekehrung. Weil aber die Frage ist de caussa efficiente, das ist, wer solches in uns wirke, und woher der Mensch das habe, und wie er dazu komme; so berichtet diese Lehre: Dieweil die natürlichen Kräfte des Menschen dazu Nichts thun oder helfen können, 1. Kor. 2. (14.) 2. Kor. 3. (5.) daß Gott aus unermeßlicher Güte und Barmherzigkeit uns zuvor komme, und Sein heiliges Evangelium, dadurch der heilige Geist solche Bekehrung und Verneuerung in uns wirken und ausrichten will, predigen lasse, und durch die Predigt und Betrachtung Seines Worts den Glauben und andere gottselige Tugenden in uns anzündet, daß es Gaben und Wirkungen des heiligen Geistes allein seyn; und weiset uns diese Lehre zu den Mitteln, dadurch der heilige Geist Solches anfangen und wirken will, erinnert auch, wie dieselbigen Gaben erhalten, gestärkt und gemehret werden, und vermahnet, daß wir dieselbige Gnade Gottes an uns nicht sollen lassen vergeblich seyn, sondern fleißig üben,

in Betrachtung, wie schwere Sünde es sey, solche Wirkung des heiligen Geistes hindern und widerstreben.

Aus dieser gründlichen Erklärung der ganzen Lehre vom freien Willen können nun auch zum letzten die eingefallenen Fragen, darüber nun etliche viel Jahr in den Kirchen augsburgischer Confession gestritten worden, (An homo ante, in, post conversionem Spiritui Sancto repugnet? vel pure passive se habeat? an homo convertatur ut truncus? an Spiritus Sanctus detur repugnantibus? et, an conversio hominis fiat per modum coactionis? Das ist, ob der Mensch vor, in, oder nach seiner Bekehrung dem heiligen Geist widerstrebe, und ob er ganz und gar Nichts thue, sondern allein leide, was Gott in ihm wirket? Item, ob der Mensch in der Bekehrung sich halte, und sey wie ein Block? Item, ob der heilige Geist gegeben werde denen, die Ihm widerstreben? Item, ob die Bekehrung geschehe durch einen Zwang, daß Gott die Menschen wider ihren Willen zu ihrer Bekehrung mit Gewalt zwinge?) geurtheilet, und die Gegenlehre und Irrthum erkennt, ausgesetzt, gestraft und verworfen werden; als:

1. Erstlich, der Stoicorum und Manichäer Unsinnigkeit, daß Alles, was geschieht, müsse also geschehen, et hominem coactum omnia facere, das ist, daß der Mensch Alles aus Zwang thue, und daß des Menschen Wille auch in äußerlichen Werken keine Freiheit oder Vermögen habe, äußerliche Gerechtigkeit und ehrliche Zucht etlichermaßen zu leisten, und die äußerlichen Sünden und Laster zu meiden, oder daß der Menschen Wille zu bösen äußerlichen Thaten, Unzucht, Raub und Mord, ꝛc. gezwungen werde.

2. Darnach der groben Pelagianer Irrthum, daß der freie Wille aus eignen natürlichen Kräften, ohne den heiligen Geist, sich selbst zu Gott bekehren, dem Evangelio gläuben, und Gottes Gesetz mit Herzen gehorsam seyn, und mit diesem seinem freiwilligen Gehorsam Vergebung der Sünden, und ewiges Leben, verdienen könne.

3. Zum Dritten, der Papisten und Schullehrer Irrthum, die es ein wenig subtiler gemacht und gelehret haben: Daß der Mensch aus seinen natürlichen Kräften könne den Anfang zum Guten, und zu seiner Selbstbekehrung machen, und daß alsdenn der heilige Geist, weil der Mensch zum Vollbringen zu schwach, dem aus eignen natürlichen Kräften angefangenen Guten zu Hilfe komme.

4. Zum Vierten, der Synergisten Lehre, welche vorgeben, daß der Mensch nicht allerdings in geistlichen Sachen zum Guten erstorben, sondern übel verwundet, und halb todt. Derhalben, obwohl der freie Wille zu schwach sey, den Anfang zu machen, und sich selbst aus eignen Kräften zu Gott zu bekehren, und dem Gesetz Gottes mit Herzen gehorsam zu seyn; dennoch wenn der heilige Geist den Anfang machet und uns durch das Evangelium berufet, und Seine Gnade, Vergebung der Sünden, und ewige Seligkeit anbeut, daß alsdenn der freie Wille, aus seinen eignen natürlichen Kräften Gott begegnen, und etlichermaßen Etwas, wiewohl wenig und schwächlich, dazu thun, helfen und mitwirken, sich zur Gnade Gottes schicken und appliciren, und dieselbige ergreifen, annehmen, und dem Evangelio gläuben, auch in Fortsetzung und Erhaltung dieses Werks, aus seinen eigenen Kräften neben dem heiligen Geiste, mitwirken könne.

Dagegen aber ist oben nach der Länge erwiesen, daß solche Kraft, nämlich, Facultas applicandi se ad gratiam, das ist, natürlich sich

zur Gnade zu schicken, nicht aus unsern eignen natürlichen Kräften, sondern allein durch des heiligen Geistes Wirkung, herkomme.

5. Item, diese der Päpste und Mönche Lehren: Daß der Mensch könne nach der Wiedergeburt das Gesetz Gottes in diesem Leben gänzlich erfüllen, und durch diese Erfüllung des Gesetzes vor Gott gerecht sey, und das ewige Leben verdiene.

6. Dagegen sind auch mit allem Ernst und Eifer die Enthusiasten zu strafen, und keinesweges in der Kirchen Gottes zu dulden, welche dichten, daß Gott ohne alle Mittel, ohne Gehör des göttlichen Worts, und ohne Gebrauch der heiligen Sacramente, den Menschen zu sich ziehe, erleuchte, gerecht und selig mache.

7. Item, die da dichten, daß Gott in der Bekehrung und Wiedergeburt ein neues Herz und neuen Menschen also schaffe, daß des alten Adams Substanz und Wesen, und sonderlich die vernünftige Seele, ganz vertilget, und ein neues Wesen der Seelen aus Nichts erschaffen werde. Diesen Irrthum strafet S. Augustinus ausdrücklich im 25. Psalm, da er den Spruch Pauli: Deponite veterem hominem, leget den alten Menschen ab, ꝛc. anzeucht, und erkläret mit diesen Worten: Ne aliquis arbitretur, deponendam esse aliquam substantiam, exposuit, quid esset: Deponite veterem hominem, et induite novum, cum dicit in consequentibus: Quapropter deponentes mendacium, loquimini veritatem. Ecce, hoc est, deponere veterem hominem, et induere novum, etc. Das ist: Damit nicht Jemand dafür halten möchte, als müßte die Substanz oder Wesen des Menschen abgeleget werden, hat er selbst erkläret, was da sey, den alten Menschen ablegen und den neuen anziehen, da er in nachfolgenden Worten saget: Darum leget ab die Lügen, und redet die Wahrheit. Siehe, das ist, den alten Menschen ablegen, und den neuen anziehen.

8. Item, wo diese Reden unerklärt gebraucht werden: Daß des Menschen Wille vor, in und nach der Bekehrung dem heiligen Geist widerstrebe, und daß der heilige Geist werde gegeben denen, so Ihm widerstreben.

Denn aus vorhergehender Erklärung ist öffentlich, wo durch den heiligen Geist gar keine Veränderung zum Guten, im Verstande, Willen, und Herzen geschicht, und der Mensch der Verheißung ganz nicht gläubet, und von Gott zur Gnade nicht geschickt gemacht wird, sondern ganz und gar dem Wort widerstrebet, daß da keine Bekehrung geschehe, oder seyn könne; denn die Bekehrung ist eine solche Veränderung, durch des heiligen Geistes Wirkung, in des Menschen Verstande, Willen und Herzen, daß der Mensch durch solche Wirkung des heiligen Geistes könne die angebotene Gnade annehmen; und zwar alle die, so des heiligen Geistes Wirkungen und Bewegungen, die durch's Wort geschehen, widerspenstig verharrlichen widerstreben, die empfangen nicht, sondern betrüben und verlieren den heiligen Geist.

Nun bleibet gleichwohl auch in den Wiedergebornen eine Widerspenstigkeit, davon die Schrift (Gal. 5, 17.) meldet, „daß das Fleisch gelüste wider den Geist." Item, „die fleischliche Lüste wider die Seele streiten;" (1. Petr. 2, 11.) und „daß das Gesetz in den Gliedern widerstrebe dem Gesetz im Gemüthe." Röm. 7. (23. 25.)

Derhalben der Mensch, so nicht wiedergeboren ist, Gott gänzlich widerstrebet, und ist ganz und gar ein Knecht der Sünden; der Wiedergeborne aber hat Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen, siehet aber gleichwohl in seinen Gliedern der Sünden Gesetz, welches widerstrebet dem Gesetz im Gemüth; derhalben so dienet er mit dem Gemüth dem Gesetz Gottes, aber mit dem Fleisch dem Gesetz der Sünden. Röm. 7. (25.) Auf solche Weise kann und soll die rechte Meinung gründlich, deutlich, und bescheidentlich erkläret und gelehret werden.

Was denn belanget die Reden Chrysostomi und Basilii: **Trahit Deus, sed volentem trahit. Tantum velis, et Deus praeoccurrit.** Item der Schullehrer Rede: **Hominis voluntas in conversione non est otiosa; sed agit aliquid.** Das ist: Gott zeucht, er zeucht aber den, der da will. Item: Wolle allein, so wird dir Gott vorkommen. Item: Des Menschen Wille ist nicht müßig in der Bekehrung, sondern wirket Etwas. Welche Reden zur Bestätigung des natürlichen freien Willens in der Bekehrung des Menschen, wider die Lehre von der Gnade Gottes, eingeführet; ist aus hiebevor gesetzter Erklärung offenbar, daß sie der Form gesunder Lehre nicht ähnlich, sondern derselben zuwider, und demnach, wenn von der Bekehrung zu Gott geredet, billig zu meiden.

Denn die Bekehrung unsers verderbten Willens, welche anders Nichts, denn eine Erweckung desselben von dem geistlichen Tode, ist einig und allein Gottes Werk; wie auch die Auferweckung in der leiblichen Auferstehung des Fleisches, allein Gott zugeschrieben werden soll, inmaßen droben ausführlich angezeiget, und mit offenbarlichen Zeugnissen der heiligen Schrift erwiesen worden.

Wie aber Gott in der Bekehrung aus Widerspenstigen und Unwilligen, durch das Ziehen des heiligen Geistes, Willige mache, und daß nach solcher Bekehrung, des Menschen wiedergeborner Wille in täglicher Übung der Buße nicht müßig gehe, sondern in allen Werken des heiligen Geistes, die Er durch uns thut, auch mitwirke, ist daroben genugsam erkläret worden.

Also auch, wenn Lutherus spricht: Daß sich der Mensch zu seiner Bekehrung pure passive halte, das ist, ganz und gar Nichts dazu thue, sondern nur leide, was Gott in ihm wirket, ist seine Meinung nicht, daß die Bekehrung geschehe ohne die Predigt und Gehör des göttlichen Worts; ist auch die Meinung nicht, daß in der Bekehrung vom heiligen Geist gar keine neue Bewegung in uns erwecket, und keine geistliche Wirkung angefangen werde; sondern er meinet, daß der Mensch von sich selbst, oder aus seinen natürlichen Kräften, Nichts vermöge, oder helfen könne zu seiner Bekehrung, und daß die Bekehrung nicht allein zum Theil, sondern ganz und gar sey eine Wirkung, Gabe und Geschenk und Werk des heiligen Geistes allein, der sie durch Seine Kraft und Macht, durch's Wort, im Verstand, Willen und Herzen des Menschen, **tanquam in subjecto patiente**, das ist, da der Mensch Nichts thut oder wirket, sondern nur leidet, ausrichte und wirke, nicht als ein Bild in einen Stein gehauen, oder ein Siegel in's Wachs, welches nichts drum weiß, solches auch nicht empfindet noch will, gedrucket wird; sondern also, und auf diese Weise, wie kurz zuvor erzählt und erkläret ist.

Weil auch in den Schulen die Jugend **de tribus caussis efficientibus, concurrentibus in conversione hominis non renati**, das ist,

mit der Lehre von den dreien wirklichen Ursachen der Bekehrung des unwiedergebornen Menschen zu Gott, heftig irre gemacht worden, welchergestalt dieselbige (nämlich das gepredigte und gehörte Wort Gottes, der heilige Geist und des Menschen Wille,) zusammen kommen; ist abermals aus hievorgesetzter Erklärung offenbar, daß die Bekehrung zu Gott, allein Gottes des heiligen Geistes Werk sey, welcher der rechte Meister ist, der allein solches in uns wirket, dazu Er die Predigt und das Gehör Seines heiligen Worts als Sein ordentlich Mittel und Werkzeug gebraucht; des unwiedergebornen Menschen Verstand aber und Wille ist anders Nichts, denn allein subjectum convertendum, das ist, der bekehret werden soll, als eines geistlichen todten Menschen Verstand und Wille, in dem der heilige Geist die Bekehrung und Erneuerung wirket. Zu welchem Werk des Menschen Wille, so bekehret soll werden, nichts thut, sondern lässet allein Gott in ihme wirken, bis er wiedergeboren, und alsdenn auch mit dem heiligen Geiste in andern nachfolgenden guten Werken wirket, was Gott gefällig ist, auf Weise und Maße, die droben ausführlich erkläret worden.

III.

Von der Gerechtigkeit des Glaubens vor Gott.

Die dritte Zwiespalt unter etlichen Theologen der augsburgischen Confession entstanden, ist von der Gerechtigkeit Christi oder des Glaubens, die von Gott durch den Glauben den armen Sündern aus Gnaden zur Gerechtigkeit zugerechnet wird. (Röm. 4, 13.)

Denn ein Theil hat gestritten, daß die Gerechtigkeit des Glaubens, welche der Apostel „die Gerechtigkeit Gottes" nennet, (Röm. 3, 21. 22.) sey die wesentliche Gerechtigkeit Gottes, welche Christus, als der wahrhaftige, natürliche, wesentliche Sohn Gottes selbst sey, der durch den Glauben in den Auserwählten wohne, und sie treibe Recht zu thun, und also ihre Gerechtigkeit sey, gegen welcher Gerechtigkeit aller Menschen Sünde sey, wie ein Tropfen Wasser gegen das große Meer.

Dagegen haben Etliche gehalten und gelehret: Daß Christus unsere Gerechtigkeit sey allein nach seiner menschlichen Natur.

Wider welche beide Theile einhellig von den andern Lehrern der augsburgischen Confession gepredigt: Daß Christus unsere Gerechtigkeit, nicht allein nach der göttlichen Natur, auch nicht allein nach der menschlichen Natur, sondern nach beiden Naturen sey, welcher als Gott und Mensch, uns von unsern Sünden durch Seinen vollkommenen Gehorsam erlöset, gerecht und selig gemacht hat, daß also die Gerechtigkeit des Glaubens sey Vergebung der Sünden, Versöhnung mit Gott, und daß wir zu Kindern Gottes angenommen werden um des einigen Gehorsams Christi willen, welcher allein durch den Glauben, aus lauter Gnaden, allen Rechtgläubigen zur Gerechtigkeit zugerechnet, und sie um Desselbigen willen von aller ihrer Ungerechtigkeit absolvirt werden.

Über das sind aus dem Interim, und sonst andere mehr Disputationes, von dem Artikel der Rechtfertigung verursachet und erreget, die hernach in antithesi, das ist, in Erzählung derjenigen, so der reinen Lehre in diesem Artikel zuwider, sollen erkläret werden.

Dieser Artikel von der Rechtfertigung des Glaubens (wie die Apologia sagt,) ist der vornehmste der ganzen christlichen Lehre, ohne welchen kein arm Gewissen einigen beständigen Trost haben, oder den Reichthum der Gnaden Christi recht erkennen mag, wie auch D. Luther geschrieben: Wo dieser einige Artikel rein auf dem Plan bleibet, so bleibet die Christenheit auch rein und fein einträchtig, und ohne alle Rotten. Wo er aber nicht rein bleibet, da ist's nicht möglich, daß man einigem Irrthum oder Rottengeist wehren möge. Tom. 5. Jenensi, pag. 159. Und von diesem Artikel sagt Paulus (1. Kor. 5, 6. Gal. 5, 9.) insonderheit, „daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuere," darum er die particulas exclusivas, das ist, die Worte, nämlich, (ohne Gesetz, ohne Werk, aus Gnaden,) dadurch die Werke der Menschen ausgeschlossen, in diesem Artikel mit so großem Eifer und Ernst treibet, damit anzuzeigen, wie hoch es von nöthen sey, daß in diesem Artikel neben reiner Lehre die antithesis, das ist, alle Gegenlehre dadurch abgesondert, ausgesetzt und verworfen werde.

Derowegen diese Zwiespalt christlich, vermöge Gottes Worts, zu erklären, und durch Seine Gnade hinzulegen, ist unsere Lehre, Glaube und Bekenntniß, wie folget:

Von der Gerechtigkeit des Glaubens vor Gott, gläuben, lehren und bekennen wir einhellig, vermöge hievorgesetzten summarischen Begriffs unsers christlichen Glaubens und Bekenntniß, daß ein armer sündiger Mensch vor Gott gerechtfertigt, das ist, absolvirt, los und ledig gesprochen werde von allen seinen Sünden, und von dem Urtheil der wohlverdienten Verdammniß, auch angenommen werde zur Kindschaft und Erbschaft des ewigen Lebens, ohne einig unser Verdienst oder Würdigkeit, auch ohne alle vorhergehende, gegenwärtige, oder auch folgende Werke, aus lauter Gnaden, allein um des einigen Verdiensts, des ganzen Gehorsams, bittern Leidens, Sterbens, und Auferstehung unsers Herrn Christi willen, Deß Gehorsam uns zur Gerechtigkeit zugerechnet wird.

Welche Güter uns in der Verheißung des heiligen Evangelii durch den heiligen Geist vorgetragen werden, und ist allein der Glaube das einige Mittel, dadurch wir sie ergreifen, annehmen, und uns appliciren und zueignen, welcher ist eine Gabe Gottes, dadurch wir Christum unsern Erlöser im Wort des Evangelii recht erkennen, und auf Ihn vertrauen, daß wir allein um Seines Gehorsams willen, aus Gnaden, Vergebung der Sünden haben, für fromm und gerecht von Gott dem Vater gehalten, und ewig selig werden. Demnach für Eins gehalten und genommen, wenn Paulus spricht: „Daß wir durch den Glauben gerecht werden;" Röm. 3. (28.) oder, „daß der Glaube uns zur Gerechtigkeit zugerechnet werde;" Röm. 4. (5.) Und wenn er spricht: „Daß wir durch des einigen Mittlers Christi Gehorsam gerecht werden, oder daß durch Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Glaubens über alle Menschen komme." Röm. 5. (18. 19.) Denn der Glaube macht gerecht, nicht darum und daher, daß er so ein gut Werk und schöne Tugend, sondern weil er in der Verheißung des heiligen Evangelii das Verdienst Christi ergreift und annimmet, denn derselbige muß uns durch den Glauben applicirt und zugeeignet werden, wenn wir dadurch gerecht sollen werden. Daß also die

Gerechtigkeit, die vor Gott dem Glauben, oder den Gläubigen aus lauter Gnade zugerechnet wird, ist der Gehorsam, Leiden und Auferstehung Christi, da Er für uns dem Gesetz genug gethan, und für unsere Sünde bezahlet hat. Denn weil Christus nicht allein Mensch, sondern Gott und Mensch in Einer unzertrennten Person, so ist Er eben so wenig unter dem Gesetz gewesen, weil Er ein Herr des Gesetzes, als daß Er für Seine Person leiden und sterben sollen, darum uns denn Sein Gehorsam nicht allein im Leiden und Sterben, sondern auch daß Er freiwillig an unser Statt unter das Gesetz gethan, und dasselbige mit solchem Gehorsam erfüllet, uns zur Gerechtigkeit zugerechnet, daß uns Gott um solches ganzen Gehorsams willen, so Er im Thun und Leiden, im Leben und Sterben für uns Seinem himmlischen Vater geleistet, die Sünde vergibet, uns für fromm und gerecht hält, und ewig selig machet. Solche Gerechtigkeit wird durch's Evangelium und in den Sacramenten von dem heiligen Geist uns vorgetragen, und durch den Glauben applicirt, zugeeignet und angenommen, daher die Gläubigen haben Versöhnung mit Gott, Vergebung der Sünden, Gottes Gnade, die Kindschaft und Erbschaft des ewigen Lebens.

Demnach das Wort (Rechtfertigen,) hie heißt: gerecht und ledig von Sünden sprechen, und derselbigen ewigen Strafe ledig zählen, „um der Gerechtigkeit Christi willen, welche von Gott dem Glauben zugerechnet wird." Philipp. 3. (9.) Wie denn solcher Gebrauch und Verstand dieses Worts in heiliger Schrift, Altes und Neues Testaments, gemein ist. Spr. S. 17. (15.): „Wer den Gottlosen recht spricht, und den Gerechten verdammet, die sind beide dem Herrn ein Greuel." Jesa. 5. (23.): „Wehe denen, die den Gottlosen recht sprechen um Geschenk willen und das Recht der Gerechten von ihnen wenden." Röm. 8. (33.) „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der rechtfertiget!" das ist, von Sünden absolviret und ledig spricht.

Dieweil aber zu Zeiten das Wort Regeneratio, Wiedergeburt, für das Wort Justificatio, Rechtfertigung, gebraucht, ist vonnöthen, daß solch Wort eigentlich erkläret, damit die Verneuerung, so der Rechtfertigung des Glaubens nachfolget, nicht mit der Rechtfertigung des Glaubens vermenget, sondern eigentlich von einander unterschieden werden.

Denn das Wort Regeneratio, das ist, Wiedergeburt, erstlich also gebrauchet wird, daß es zugleich die Vergebung der Sünden allein um Christus willen, und die nachfolgende Verneuerung begreifet, welche der heilige Geist wirket in denen, so durch den Glauben gerechtfertiget sind. Darnach wird es gebraucht allein pro remissione peccatorum, et adoptione in filios Dei, das ist, daß es heißet allein Vergebung der Sünden, daß wir zu Kindern Gottes angenommen werden. Und in diesem andern Verstand wird in der Apologia viel und oft dieses Wort gebrauchet, da geschrieben: Justificatio est regeneratio, das ist, die Rechtfertigung vor Gott ist die Wiedergeburt, wie auch St. Paulus solche Worte unterschiedlich gesetzt. Tit. 3. (15.) „Er hat uns selig gemacht durch das Bad der Wiedergeburt, und Erneuerung des heiligen Geistes." Wie denn auch das Wort Vivificatio, das ist, Lebendigmachung, zu Zeiten in gleichem Verstand gebraucht worden. Denn so der Mensch durch den Glauben (welchen allein der heilige Geist wirket,) gerechtfertiget, solches

wahrhaftig eine Wiedergeburt ist; weil aus einem Kind des Zorns, ein Kind Gottes, und also aus dem Tod in das Leben gesetzt wird, wie geschrieben stehet: „Da wir todt waren in Sünden, hat Er uns sammt Christo lebendig gemacht." Ephes. 2. (5.) Item: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben." Röm. 1. (17.) In welchem Verstand dieß Wort in der Apologia viel und oft gebraucht wird.

Darnach aber wird es auch oft für die Heiligung und Erneuerung genommen, welche der Gerechtigkeit des Glaubens nachfolget, wie es D. Luther im Buch von der Kirchen und Concilien, und anderswo also gebrauchet hat.

Wenn wir aber lehren: Daß durch die Wirkung des heiligen Geistes wir neu geboren und gerecht werden, hat es nicht die Meinung, daß den Gerechtfertigten und Wiedergebornen keine Ungerechtigkeit nach der Wiedergeburt im Wesen und Leben mehr sollte anhangen, sondern daß Christus mit Seinem vollkommenen Gehorsam alle ihre Sünde zudecket, die doch in der Natur in diesem Leben noch stecken. Aber solches unangesehen, werden sie durch den Glauben, um solches Gehorsams Christi willen (den Christus dem Vater von Seiner Geburt an, bis in den allerschmählichsten Tod des Kreuzes, für uns geleistet hat,) für fromm und gerecht gesprochen und gehalten, ob sie gleich ihrer verderbten Natur halben noch Sünder seyn und bleiben bis in die Gruben. Wie es denn hinwiederum die Meinung nicht hat, als dürften oder sollten wir ohne Buße, Bekehrung und Besserung, den Sünden folgen, darin bleiben und fortfahren.

Denn wahre Reu' muß vorhergehen, und die also, wie gesagt, aus lauter Gnaden, um des einigen Mittlers Christi willen, allein durch den Glauben, ohn' alle Werk und Verdienst, vor Gott gerecht, das ist, zu Gnaden angenommen werden, denen wird auch der heilige Geist gegeben, der sie verneuert und heiliget, in ihnen wirket Liebe gegen Gott, und gegen den Nächsten; sondern weil die angefangene Verneuerung in diesem Leben unvollkommen, und die Sünde noch im Fleisch, auch bei den Wiedergebornen wohnet, so stehet die Gerechtigkeit des Glaubens vor Gott in gnädiger Zurechnung der Gerechtigkeit Christi, ohne Zuthun unserer Werke, daß uns unsere Sünden vergeben und zugedecket sind, und nicht zugerechnet werden. Röm. 4, (6. 7. 8.)

Aber hie muß mit sonderm Fleiß darauf gar gute Acht gegeben werden, wenn der Artikel von der Rechtfertigung rein bleiben soll, daß nicht dasjenige, was vor dem Glauben hergehet, und was demselben nachfolget, zugleich mit in den Artikel der Rechtfertigung, als dazu nöthig und gehörig, eingemenget oder eingeschoben werde, weil nicht eins oder gleich ist, von der Bekehrung und von der Rechtfertigung zu reden.

Denn nicht Alles, was zur Bekehrung gehöret, auch zugleich in den Artikel der Rechtfertigung gehöret, in und zu welchem allein gehöret und vonnöthen ist Gottes Gnade, das Verdienst Christi, der Glaube, so solches in der Verheißung des Evangelii annimmet, dadurch uns die Gerechtigkeit Christi zugerechnet wird, daher wir erlangen und haben Vergebung der Sünden, Versöhnung mit Gott, die Kindschaft und Erbschaft des ewigen Lebens.

Also ist ein wahrer seligmachender Glaube nicht in denen, so ohne Reu' und Leid sind, und einen bösen Vorsatz haben, in Sünden zu

bleiben, und beharren; sondern wahre Reue gehet vorher, und rechter Glaube ist in, oder bei wahrer Buße.

Es ist auch die Liebe eine Frucht, so dem wahren Glauben gewißlich nothwendig folget. Denn wer nicht liebet, das ist eine gewisse Anzeigung, daß er nicht gerechtfertiget, sondern noch im Tode sey, oder die Gerechtigkeit des Glaubens wiederum verloren habe, wie Johannes sagt, 1. Joh. 3. (14.) Aber wenn Paulus (Röm. 3, 24. 28.) spricht: „Wir werden durch den Glauben gerecht ohne Werk;" zeiget er damit an, daß weder vorgehende Reu', noch folgende Werke, in den Artikel oder Handel der Rechtfertigung des Glaubens gehören. Denn gute Werke gehen nicht vor der Rechtfertigung her, sondern folgen derselben, und die Person muß erst gerecht seyn, ehe sie gute Werke thun kann.

Gleichfalls auch, wiewohl die Verneuerung und Heiligung auch eine Wohlthat des Mittlers Christi, und ein Werk des heiligen Geistes ist, gehöret sie doch nicht in den Artikel, oder in den Handel der Rechtfertigung vor Gott, sondern folget derselben, weil sie von wegen unsers verderbten Fleisches in diesem Leben nicht ganz rein und vollkommen ist, wie D. Luther hievon wohl schreibet in seiner schönen und langen Auslegung der Epistel an die Galater, da er also saget: Wir geben's wohl zu, daß man von der Liebe und guten Werken auch lehren solle, doch also, daß es geschehe, wenn und wo es von nöthen ist, als nämlich, wenn man außerhalb dieser Sachen von der Rechtfertigung, von Werken sonst zu thun hat. Hie aber ist dieses die Hauptsache, damit man zu thun hat, daß man frage, nicht, ob man auch gute Werke thun und lieben solle, sondern, wodurch man doch gerecht vor Gott, und selig werden möge? Und da antworten wir mit St. Paulo also: Daß wir allein durch den Glauben an Christum gerecht werden, und nicht durch des Gesetzes Werk, oder durch die Liebe; nicht also, daß wir hiermit die Werke und Liebe gar verwerfen, wie die Widersacher uns mit Unwahrheit lästern und Schuld geben, sondern auf daß wir uns allein von der Hauptsache, damit man hier zu thun hat, nicht auf einen andern fremden Handel, der in diese Sachen gar nicht gehöret, abführen lassen, wie es der Satan gern haben wollte. Derhalben, alldieweil und so lange wir in diesem Artikel von der Rechtfertigung zu thun haben, verwerfen und verdammen wir die Werke, sintemal es um diesen Artikel also gethan ist, daß er keinerlei Disputation, oder Handlung von den Werken nicht leiden kann; darum schneiden wir in dieser Sache alle Gesetz und Gesetzes Werke kurz ab. Bis daher Lutherus.

Derowegen, und auf daß betrübte Herzen einen beständigen gewissen Trost haben, auch dem Verdienst Christi und der Gnaden Gottes seine gebührliche Ehre gegeben werde, so lehret die Schrift, daß die Gerechtigkeit des Glaubens vor Gott bestehe allein in gnädiger Versöhnung, oder Vergebung der Sünden, welche aus lauter Gnaden, um des einigen Verdienstes des Mittlers Christi willen uns geschenket, und allein durch den Glauben in der Verheißung des Evangelii empfangen wird. Also auch verlässet sich der Glaube in der Rechtfertigung vor Gott, weder auf die Reu', noch auf die Liebe, oder andere Tugenden, sondern allein auf Chri-

stum und in demselben auf Seinen vollkommenen Gehorsam, damit Er für uns das Gesetz erfüllet, welcher den Gläubigen zur Gerechtigkeit zugerechnet wird.

Es ist auch weder Reu' oder Liebe, oder andere Tugend, sondern allein der Glaube das einige Mittel und Werkzeug, damit und dadurch wir Gottes Gnade, das Verdienst Christi, und Vergebung der Sünden, so uns in der Verheißung des Evangelii vorgetragen werden, empfangen und annehmen können.

Es wird auch recht gesaget, daß die Gläubigen, so durch den Glauben an Christum gerecht worden sind, in diesem Leben erstlich die zugerechnete Gerechtigkeit des Glaubens, darnach auch die angefangene Gerechtigkeit des neuen Gehorsams, oder der guten Werke, haben. Aber diese Beide müssen nicht in einander gemenget, oder zugleich in den Artikel der Rechtfertigung des Glaubens vor Gott eingeschoben werden. Denn weil diese angefangene Gerechtigkeit oder Verneuerung in uns, von wegen des Fleisches in diesem Leben, unvollkommen und unrein, kann damit und dadurch die Person vor Gottes Gericht nicht bestehen, sondern allein die Gerechtigkeit des Gehorsams, Leidens und Sterbens Christi, so dem Glauben zugerechnet wird, kann vor Gottes Gericht bestehen, also, daß allein um dieses Gehorsams willen die Person (auch nach ihrer Verneuerung, wenn sie schon viel guter Werke hat, und im besten Leben ist,) Gott gefalle, und angenehm werde, und sey zur Kindschaft und Erbschaft des ewigen Lebens angenommen.

Hierher gehöret auch, das St. Paulus schreibet, Röm. 4. (3.) „daß Abraham vor Gott gerecht sey worden, allein durch den Glauben, um des Mittlers willen, ohne Zuthun seiner Werke," nicht allein, da er erstlich von der Abgötterei bekehret, und keine gute Werke hatte, sondern auch, da er hernach durch den heiligen Geist verneuert, und mit vielen herrlichen guten Werken gezieret war. 1. B. Mos. 15. (6.) Hebr. 11. (8.) Und setzet Paulus die Frage, Röm. 4. (13.) Worauf alsdenn Abrahams Gerechtigkeit vor Gott, dadurch er einen gnädigen Gott gehabt, Ihm gefällig und angenehm gewesen, zum ewigen Leben gestanden sey?

Darauf er (Röm. 4, 5.) antwortet: „Dem, der nicht mit Werken umgehet, gläubet aber an Den, der die Gottlosen gerecht machet, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit; wie auch David sagt, daß die Seligkeit sey allein des Menschen, welchem Gott zurechnet die Gerechtigkeit, ohne Zuthun der Werke." Also, wenn gleich die Bekehrten und Gläubigen haben angefangene Verneuerung, Heiligung, Liebe, Tugend und gute Werke, so können doch, sollen und müssen dieselbigen nicht eingezogen, oder eingemenget werden in den Artikel der Rechtfertigung vor Gott, auf daß dem Erlöser Christo seine Ehre bleibe, und weil unser neuer Gehorsam unvollkommen, und unrein, die angefochtene Gewissen einen beständigen Trost haben mögen.

Und das ist des Apostels Pauli Meinung, wenn er in diesem Artikel die Particulas exclusivas, das ist, die Worte, dadurch die Werke in dem Artikel der Gerechtigkeit des Glaubens ausgeschlossen werden, so fleißig und emsig treibet, absque operibus, sine lege, gratis, non ex operibus, das ist, aus Gnaden, ohne Verdienst, ohne Gesetz, ohne Werke, nicht aus den Werken; ꝛc. welche Exclusi-

vae alle zusammengefasset werden, wenn man sagt: Allein durch den Glauben werden wir vor Gott gerecht und selig; denn dadurch werden die Werke ausgeschlossen, nicht der Meinung, als könnte ein wahrer Glaube wohl seyn ohne Reu', oder, als sollten, müßten, und dürften die guten Werke dem wahren Glauben, als die gewissen ungezweifelten Früchte nicht folgen, oder, als ob die Gläubigen nicht dürften, noch müßten etwas Gutes thun; sondern von dem Artikel der Rechtfertigung vor Gott werden die guten Werke ausgeschlossen, daß sie in die Handlung der Rechtfertigung des armen Sünders vor Gott, als dazu nöthig, oder gehörig, nicht sollen mit eingezogen, eingeflochten oder eingemenget werden, und stehet der rechte Verstand Particularum exclusivarum in articulo justificationis, das ist, oberzählter Wörter im Artikel der Rechtfertigung darin, sollen auch mit allem Fleiß und Ernst bei diesem Artikel getrieben werden:

1. Daß dadurch alle eigene Werke, Verdienst, Würdigkeit, Ruhm und Vertrauen aller unserer Werke, in dem Artikel der Rechtfertigung ganz und gar ausgeschlossen werden, also, daß unser Werk weder Ursach noch Verdienst der Rechtfertigung, darauf Gott in diesem Artikel und Handlung sehe, oder wir uns darauf verlassen möchten, oder sollten, noch zum ganzen, noch zum halben, noch zum wenigsten Theil gesetzt und gehalten sollen werden.

2. Daß das Amt und die Eigenschaft des Glaubens allein bleibe, daß er allein, und sonst nichts Anderes, sey das Mittel oder Werkzeug, damit und dadurch Gottes Gnade und Verdienst Christi in der Verheißung des Evangelii empfangen, ergriffen, angenommen, uns appliciret und zugeeignet werde, und daß von demselbigen Amt und Eigenschaft solcher Application, oder Zueignung, die Liebe und alle andere Tugenden oder Werke ausgeschlossen werden.

3. Daß weder Neuerung, Heiligung, Tugenden oder gute Werke, tanquam forma, aut pars, aut caussa justificationis, das ist, unser Gerechtigkeit vor Gott sey, noch für ein Theil oder Ursach unserer Gerechtigkeit gemacht und gesetzt, oder sonst unter einigerlei Schein, Titel oder Namen, in den Artikel der Rechtfertigung, als dazu nöthig und gehörig, eingemenget werden sollen; sondern daß die Gerechtigkeit des Glaubens allein stehe in Vergebung der Sünden, lauter aus Gnaden, allein um des Verdienstes Christi willen, welche Güter in der Verheißung des Evangelii uns vorgetragen, und allein durch den Glauben empfangen, angenommen, uns appliciret und zugeeignet werden.

Also muß auch bleiben und erhalten werden die Ordnung zwischen dem Glauben und guten Werken; Item, zwischen der Rechtfertigung und Erneuerung, oder Heiligung.

Denn gute Werke gehen nicht vor dem Glauben her, auch nicht die Heiligung vor der Rechtfertigung; sondern erstlich wird in der Bekehrung durch den heiligen Geist der Glaube aus dem Gehör des Evangelii in uns angezündet, derselbe ergreifet Gottes Gnade in Christo, dadurch die Person gerechtfertiget wird, darnach, wenn die Person gerechtfertiget ist, so wird sie auch durch den heiligen Geist verneuert und geheiliget, aus welcher Verneuerung und Heiligung alsdenn die Früchte der guten Werke folgen. Et haec non ita divelluntur, quasi vera fides aliquando et aliquamdiu stare possit cum malo proposito, sed ordine caussarum et effectuum,

antecedentium et consequentium, ita distribuuntur; manet enim, quod Lutherus recte dicit: Bene conveniunt et sunt connexa inseparabiliter fides et opera; sed sola fides est, quae apprehendit benedictionem sine operibus, et tamen nunquam est sola. Das ist: Welches nicht also verstanden werden soll, als ob die Rechtfertigung und Erneuerung von einander geschieden, dermaßen, daß ein wahrhaftiger Glaube unterweilen eine Zeit lang neben einem bösen Vorsatz seyn und bestehen könnte, sondern es wird hiermit allein die Ordnung angezeiget, wie Eins dem Andern vorgehe oder nachfolge; denn es bleibt doch wahr, daß Doctor Luther recht gesagt hat: Es reimen und schicken sich fein zusammen der Glaube und die guten Werke; aber der Glaube ist es allein, der den Segen ergreifet, ohne die Werke, doch nimmer und zu keiner Zeit allein ist; wie denn oben erkläret worden.

Es werden auch viel Disputationes durch diesen wahrhaftigen Unterscheid nützlich und wohl erkläret, welchen die Apologia über den Spruch Jakobi am 2. (20.) handelt. Denn wenn man von dem Glauben redet, wie der gerecht mache, so ist St. Pauli Lehre (Röm. 3, 28.), „daß der Glaube allein gerecht mache und Werk," indem er uns das Verdienst Christi, wie gesagt, applicirt und zueignet. Wenn man aber fragt, woran, und wobei ein Christ, entweder bei sich selbst oder an Andern, erkennen oder unterscheiden möge einen wahren lebendigen Glauben, von einem gefärbten, todten Glauben, weil viel faule sichere Christen ihnen einen Wahn vom Glauben einbilden, da sie doch keinen wahren Glauben haben; darauf gibt die Apologia diese Antwort: Jakobus nennet todten Glauben, wo nicht allerlei gute Werke und Früchte des Geistes folgen. Und auf solche Meinung sagt die lateinische Apologia: Jacobus recte negat, nos tali fide justificari, quae est sine operibus, hoc est, quae mortua est. Das ist: St. Jakob lehret recht, da er verneinet, daß wir durch einen solchen Glauben gerechtfertiget werden, der ohne die Werke ist, welches ein todter Glaube ist.

Es redet aber Jakobus, wie die Apologia saget, von Werken derjenigen, welche schon durch Christum gerecht worden, mit Gott versöhnet, und Vergebung der Sünden durch Christum erlanget haben. Wenn man aber fraget, woraus, und woher der Glaube das habe, und was dazu gehöre, daß er gerecht und selig mache? ist's falsch und unrecht, wer da sagt: Fidem non posse justificare sine operibus: vel fidem, quatenus caritatem, qua formetur, conjunctam habet, justificare: vel fidei, ut justificet, necessariam esse praesentiam bonorum operum, aut ad justificationem, vel in articulo justificationis esse necessariam praesentiam bonorum operum: vel bona opera esse caussam, sine qua non, quae per particulas exclusivas ex articulo justificationis non excludantur. Das ist: Daß der Glaube nicht könnte rechtfertigen ohne die Werke; oder, daß der Glaube dergestalt rechtfertige oder gerecht mache, dieweil er die Liebe bei sich habe, um welcher Liebe willen solches dem Glauben zugeschrieben; oder, daß die Gegenwärtigkeit der Werke bei dem Glauben nothwendig sey, soll anders der Mensch dadurch vor Gott gerechtfertiget werden; oder, daß die Gegenwärtigkeit der guten Werke im Artikel der Rechtfertigung, oder zu der Rechtfertigung von nöthen sey, also, daß die guten Werke eine Ursach seyn sollen, ohne welche der Mensch nicht

könnte gerechtfertiget werden, welche auch durch die particulas exclusivas, absque operibus, etc. das ist, wenn St. Paulus spricht: Ohne Werke, aus dem Artikel der Rechtfertigung nicht ausgeschlossen werden; denn der Glaube macht gerecht, allein darum und daher, weil er Gottes Gnade, und das Verdienst Christi in der Verheißung des Evangelii, als ein Mittel und Werkzeug, ergreifet und annimmet.

Und das sey nach Gelegenheit dieser Schrift genug zu einer summarischen Erklärung der Lehre von der Rechtfertigung des Glaubens, welche in den obgemeldten Schriften ausführlich gehandelt wird. Daraus auch die Antithesis, das ist, falsche Gegenlehre, klar, nämlich, daß über die erzählte, auch diese und dergleichen Irrthümer, so wider die jetzt gemeldete Erklärung streiten, gestraft, ausgesetzet und verworfen werden müssen, als, da gelehret wird:

1. Daß unsere Liebe oder gute Werke, Verdienst oder Ursache seyn der Rechtfertigung vor Gott, entweder gänzlich, oder ja zum Theil.

2. Oder, daß durch gute Werke der Mensch sich dazu würdig und geschickt machen müsse, daß ihm das Verdienst Christi mitgetheilet möge werden.

3. Vel formalem nostram justitiam coram Deo esse inhaerentem nostram novitatem, seu caritatem, das ist, daß unsere wahrhaftige Gerechtigkeit vor Gott sey die Liebe, oder die Erneuerung, welche der heilige Geist in uns wirket, und in uns ist.

4. Oder, daß zwei Stücke oder Theile zu der Gerechtigkeit des Glaubens vor Gott gehören, darin sie bestehe, nämlich: Die gnädige Vergebung der Sünden, und denn zum Andern, auch die Verneuerung oder Heiligung.

5. Item, fidem justificare tantum initialiter, vel partialiter, vel principaliter, et novitatem vel caritatem nostram justificare etiam coram Deo, vel completive, vel minus principaliter.

6. Item, Credentes coram Deo justificari, vel coram Deo justos esse, simul et imputatione et inchoatione: vel partim imputatione, partim inchoatione novae obedientiae.

7. Item, Applicationem promissionis gratiae fieri, et fide cordis, et confessione oris ac reliquis virtutibus. Das ist: Der Glaube mache allein darum gerecht, daß die Gerechtigkeit durch den Glauben in uns angefangen, oder also, daß der Glaube den Vorzug habe in der Rechtfertigung; gleichwohl gehöre auch die Erneuerung und die Liebe zu unser Gerechtigkeit vor Gott, doch dergestalt, daß sie nicht die vornehmste Ursach unser Gerechtigkeit, sondern daß unsere Gerechtigkeit vor Gott ohne solche Liebe und Erneuerung nicht ganz, oder vollkommen sey.

8. Item, daß die Gläubigen vor Gott gerechtfertiget werden, und gerecht seyn, zugleich durch die zugerechnete Gerechtigkeit Christi, und durch den angefangenen neuen Gehorsam, oder zum Theil durch die Zurechnung der Gerechtigkeit Christi, zum Theil durch den angefangenen neuen Gehorsam.

9. Item, daß uns die Verheißung der Gnade zugeeignet werde durch den Glauben im Herzen, und durch die Bekenntniß, so mit dem Munde geschicht, und durch andere Tugenden.

Es ist auch das unrecht, wenn gelehret wird, daß der Mensch anderer Gestalt, oder durch etwas Anderes selig müsse werden, denn wie er vor Gott gerechtfertiget wird, also, daß wir wohl allein durch den Glauben, ohne Werke gerecht werden, aber ohne Werke selig

zu werden, oder die Seligkeit ohne Werke zu erlangen, sey unmöglich.

Dieses ist darum falsch, denn es ist stracks wider den Spruch Pauli, Röm. 4. (6.): „Die Seligkeit ist des Menschen, welchem Gott die Gerechtigkeit zurechnet ohne Werk." Und Pauli Grund ist, (Tit. 3, 5. 7.) daß wir auf Eine Weise, wie die Gerechtigkeit, also auch die Seligkeit erlangen: Ja daß wir eben damit, wenn wir durch den Glauben gerecht werden, auch zugleich empfangen die Kindschaft und Erbschaft des ewigen Lebens und Seligkeit; und derhalben Paulus die particulas exclusivas, das ist, solche Worte, dadurch die Werke und eigener Verdienst gänzlich ausgeschlossen wird, nämlich, aus Gnaden, ohne Werk, ja so stark bei dem Artikel der Seligkeit, als bei dem Artikel der Gerechtigkeit, setzet und treibet.

Gleichfalls muß auch die Disputation von der Einwohnung der wesentlichen Gerechtigkeit Gottes in uns, recht erkläret werden. Denn obwohl durch den Glauben in den Auserwählten, so durch Christum gerecht worden, und mit Gott versöhnet sind, Gott Vater, Sohn und heiliger Geist, der die ewige und wesentliche Gerechtigkeit ist, wohnet, (denn alle Christen sind Tempel Gottes des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes, welcher sie auch treibet recht zu thun;) so ist doch solche Einwohnung Gottes nicht die Gerechtigkeit des Glaubens, davon St. Paulus handelt, und sie Justitiam Dei, das ist, die Gerechtigkeit Gottes nennet, um welcher willen wir von Gott gerecht gesprochen werden, sondern sie folget auf die vorgehende Gerechtigkeit des Glaubens, welche anders Nichts ist, denn die Vergebung der Sünden, und gnädige Annehmung der armen Sünder, allein um Christus Gehorsam und Verdienst willen.

Demnach, weil in unsern Kirchen zwischen den Theologen augsburgischer Confession bekannt, daß alle unsere Gerechtigkeit außerhalb unser und aller Menschen Verdienst, Werk, Tugend und Würdigkeit zu suchen, und allein auf dem Herrn Christo stehet, so ist wohl zu betrachten, welchergestalt Christus in diesem Handel der Rechtfertigung unsere Gerechtigkeit genennet wird, nämlich: Daß unsere Gerechtigkeit nicht auf die eine, oder die andere Natur, sondern auf die ganze Person Christi gesetzt, welcher als Gott und Mensch in Seinem eigenen ganzen, vollkommenen Gehorsam, unsere Gerechtigkeit ist.

Denn da Christus gleich vom heiligen Geist ohne Sünde empfangen und geboren, und in menschlicher Natur allein alle Gerechtigkeit erfüllet hätte, und aber nicht wahrer ewiger Gott gewesen, möcht' uns solch der menschlichen Natur Gehorsam und Leiden auch nicht zur Gerechtigkeit gerechnet werden, wie denn auch, da der Sohn Gottes nicht Mensch worden, die bloße göttliche Natur unsere Gerechtigkeit nicht seyn können. Demnach so gläuben, lehren und bekennen wir, daß der ganzen Person Christi ganzer Gehorsam, welchen Er für uns dem Vater bis in den allerschmählichsten Tod des Kreuzes geleistet hat, uns zur Gerechtigkeit zugerechnet werde; denn die menschliche Natur allein, ohne die göttliche, dem ewigen, allmächtigen Gott, weder mit Gehorsam noch Leiden, für aller Welt Sünde genug thun, die Gottheit aber allein, ohne die Menschheit, zwischen Gott und uns nicht mitteln mögen.

Weil aber (wie oben vermeldet,) der Gehorsam der ganzen Person ist, so ist er eine vollkommene Genugthuung und Versöhnung des

menschlichen Geschlechts, dadurch der ewigen unwandelbaren Gerechtigkeit Gottes, so im Gesetz geoffenbaret, genug geschehen, und also unsere Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, so im Evangelio geoffenbaret wird, darauf sich der Glaube vor Gott verlässet, welche Gott dem Glauben zugerechnet, wie geschrieben stehet, Röm. 5. (19.): „Gleichwie durch Eines Menschen Ungehorsam viel Sünder worden sind, also auch durch Eines Gehorsam werden Viel gerecht." Und 1. Joh. 1. (7.): „Das Blut Jesu Christi, des Sohns Gottes, reiniget uns von allen Sünden." Item: Der Gerechte wird seines Glaubens leben." Habak. 2. (4.)

Solchergestalt wird uns weder die göttliche, noch die menschliche Natur Christi für sich selbst zur Gerechtigkeit zugerechnet, sondern allein der Gehorsam der Person, welche zumal Gott und Mensch; und siehet also der Glaube auf die Person Christi, wie dieselbe für uns unter das Gesetz gethan, unsere Sünde getragen, und in seinem Gang zum Vater, den ganzen vollkommenen Gehorsam, von seiner heiligen Geburt an bis in den Tod, seinem himmlischen Vater, für uns arme Sünder geleistet, und damit allen unsern Ungehorsam, der in unserer Natur, derselben Gedanken, Worten und Werken stecket, zugedecket, daß er uns zur Verdammniß nicht zugerechnet, sondern aus lauter Gnaden, allein um Christus willen, verziehen und vergeben wird.

Demnach verwerfen und verdammen wir einhellig, über die vorgesetzte, auch nachfolgende und alle dergleichen Irrthümer, als die Gottes Wort, der Lehre der Propheten und Apostel, und unserm christlichen Glauben zuwider seyn:

1. Da gelehret wird: Daß Christus unsere Gerechtigkeit sey vor Gott, allein nach Seiner göttlichen Natur.

2. Daß Christus unsere Gerechtigkeit sey allein nach der menschlichen Natur.

3. Daß in den Sprüchen der Propheten und Apostel, wenn von der Gerechtigkeit des Glaubens geredet wird, die Worte (rechtfertigen und gerechtfertiget werden,) nicht sollen heißen, von Sünden ledig sprechen, und Vergebung der Sünden erlangen, sondern von wegen der durch den heiligen Geist eingegossenen Liebe, Tugend, und daraus folgenden Werke, mit der That und Wahrheit gerecht gemacht werden.

4. Daß der Glaube nicht allein ansehe den Gehorsam Christi, sondern Seine göttliche Natur, wie dieselbige in uns wohnet und wirket, und durch solche Einwohnung unsere Sünde vor Gott zugedeckt werden.

5. Daß der Glaube ein solch Vertrauen sey auf den Gehorsam Christi, welcher in einem Menschen seyn und bleiben könne, der gleich eine wahrhaftige Buße habe, da auch keine Liebe folge, sondern wider in Gewissen in Sünden verharre.

6. Daß nicht Gott, sondern allein die Gaben Gottes in den Gläubigen wohnen.

Diese Irrthümer, und dergleichen allzumal verwerfen wir einhellig, als dem klaren Wort Gottes zuwider, und verharren durch Gottes Gnade standhaft und beständig auf der Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens vor Gott, wie dieselbige in der augsburgischen Confession, und darauf erfolgter Apologia, gesetzt, ausgeführet, und mit Gottes Wort erwiesen ist.

Was denn ferner zu eigentlicher Erklärung dieses hohen und vor-

nehmsten Artikels, der Rechtfertigung vor Gott, von nöthen, daran unser Seelen Seligkeit gelegen, wollen wir männiglich auf die schöne und herrliche Auslegung Doctor Luthers über die Epistel St. Pauli an die Galater gewiesen, und um geliebter Kürze willen hiermit gezogen haben.

IV.

Von guten Werken.

Es hat sich auch eine Zwiespalt von den guten Werken unter den Theologen augsburgischer Confession zugetragen, daß ein Theil sich nachfolgender Worte und Art zu reden gebraucht: Gute Werke sind nöthig zur Seligkeit. Es ist unmöglich, ohne gute Werke selig werden. Item: Es ist Niemand ohne gute Werke selig worden, weil von den Rechtgläubigen gute Werke, als Früchte des Glaubens, erfordert, und der Glaube ohne die Liebe todt, obgleich solche Liebe keine Ursache der Seligkeit sey.

Das ander Theil aber hat dagegen gestritten: Daß gute Werke wohl nöthig seyn, aber nicht zur Seligkeit, sondern um anderer Ursach willen, und daß derwegen vorgehende Propositiones, oder gebrauchte Reden (als die dem Vorbild der gesunden Lehre und Wort gemäß, und von den Papisten allewegen und noch der Lehr' unsers christlichen Glaubens entgegengesetzt, da wir bekennen: Daß allein der Glaube gerecht und selig mache,) in der Kirchen nicht zu dulden, damit das Verdienst Christi, unsers Seligmachers, nicht geschmälert werde, und die Verheißung der Seligkeit den Gläubigen fest und gewiß seyn und bleiben möge.

In diesem Streit ist auch von etlichen Wenigen diese streitige Proposition oder Rede geführet: Daß gute Werke zur Seligkeit schädlich seyn. Es ist auch von Etlichen disputirt worden, daß gute Werke nicht nöthig, sondern freiwillig seyn, dieweil sie nicht durch Furcht und Strafe des Gesetzes erzwungen, sondern aus freiwilligem Geist, und fröhlichem Herzen geschehen sollen. Dagegen hat der ander Theil gestritten, daß gute Werke nöthig seyn.

Solcher Streit hat sich Anfangs über den Worten Necessitas und Libertas, das ist, nothwendig und frei, zugetragen, weil besonders das Wort Necessitas, nöthig, nicht allein die ewige unwandelbare Ordnung, nach welcher alle Menschen Gott zu gehorsamen schuldig und pflichtig seyn, sondern auch zu Zeiten einen Zwang heißet, damit das Gesetz die Leute zu den guten Werken dringet.

Nachmals aber hat man nicht allein von den Worten disputiret sondern auf das heftigste die Lehre an ihr selbst angefochten, und gestritten, daß der neue Gehorsam in den Wiedergebornen, von wegen ob vermeldter Gottes Ordnung, nicht nöthig sey.

Diese Uneinigkeit, christlich und nach Anleitung Gottes Worts zu erklären, und durch seine Gnade gänzlich hinzulegen, ist unsere Lehre Glaube und Bekenntniß, wie folget:

Erstlich ist in diesem Artikel von folgenden Punkten unter den Unsern kein Streit, als: Daß Gottes Wille, Ordnung und Befehl sey daß die Gläubigen in guten Werken wandeln sollen, und daß rechtschaffene gute Werke nicht seyn, die ihm ein Jeder, guter Meinung selbst erdenket, oder, die nach Menschensatzungen geschehen, sondern die Gott selber in Seinem Wort vorgeschrieben und befohlen hat; daß auch recht

schaffene gute Werke nicht aus eigenen natürlichen Kräften, sondern also geschehen, wenn die Person durch den Glauben mit Gott versöhnet, und durch den heiligen Geist verneuert, oder, wie Paulus redet, „in Christo Jesu neu geschaffen wird, zu guten Werken." Ephes. 2. (10.)

Es ist auch ohne Streit, wie, und warum der Gläubigen gute Werke, ob sie gleich in diesem Fleisch unrein und unvollkommen, Gott gefällig und angenehm seyn, nämlich um des Herrn Christi willen, durch den Glauben, weil die Person Gott angenehm ist. Denn die Werke, so zu Erhaltung äußerlicher Zucht gehören, welche auch von den Ungläubigen und Unbekehrten geschehen und erfordert werden, obwohl vor der Welt dieselbigen löblich, dazu auch von Gott in dieser Welt mit zeitlichen Gütern belohnet werden; jedoch weil sie nicht aus rechtem Glauben gehen, sind sie vor Gott Sünde, das ist, mit Sünden befleckt, und werden vor Gott für Sünde und unrein, um der verderbten Natur willen, und weil die Person mit Gott nicht versöhnet ist, gehalten; denn ein böser Baum kann nicht gute Früchte bringen, (Matth. 7, 18.) wie auch geschrieben stehet, Röm. 14. (23.): „Was nicht aus Glauben gehet, das ist Sünde;" denn es muß zuvor die Person Gott gefällig seyn, und das allein um Christus willen, sollen Ihm anders auch derselben Personen Werke gefallen.

Derhalben der recht guten und Gott wohlgefälligen Werke, die Gott in dieser und zukünftiger Welt belohnen will, Mutter und Ursprung muß der Glaube seyn; darum sie denn rechte Früchte des Glaubens, wie auch des Geistes, von St. Paulo (Gal. 5, 22.) genennet werden. Denn wie Doctor Luther schreibet in der Vorrede über die Epistel St. Pauli an die Römer; so ist der Glaube ein göttlich Werk in uns, das uns verwandelt, und neu gebieret aus Gott, und tödtet den alten Adam, macht uns ganz andere Menschen, von Herzen, Muth, Sinn und allen Kräften, und bringet den heiligen Geist mit sich. O, es ist ein lebendig, geschäftig, thätig, mächtig Ding um den Glauben, daß unmöglich, daß er nicht ohne Unterlaß sollte Gutes wirken. Er fraget auch nicht, ob gute Werke zu thun sind, sondern ehe man fraget, hat er sie gethan, und ist immer im Thun. Wer aber nicht solche Werke thut, der ist ein glaubloser Mensch, tappet und siehet um sich nach dem Glauben und guten Werken, und weiß weder, was Glauben, oder gute Werke seyn, wäschet und schwatzet doch viel Worte vom Glauben und guten Werken. Glaube ist eine lebendige, erwegene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiß, daß er tausendmal darüber stürbe, und solche Zuversicht und Erkenntniß göttlicher Gnaden machet fröhlich, trotzig und lustig, gegen Gott und alle Creaturen, welches der heilige Geist thut im Glauben; daher der Mensch ohne Zwang willig und lustig wird, Jedermann Gutes zu thun, Jedermann zu dienen, Allerlei zu leiden, Gott zu Lieb' und Lob, der ihm solche Gnade erzeiget hat, also, daß unmöglich ist, Werk vom Glauben scheiden, ja so unmöglich, als Brennen und Leuchten vom Feuer mag geschieden werden.

Aber, weil von diesen Punkten unter den Unsern kein Streit, wollen wir dieselbige hier nach der Länge nicht handeln, sondern allein von den streitigen Punkten uns einfältig und deutlich gegen einander erklären.

Und Erstlich, was anbelanget Nothwendigkeit, oder Freiwilligkeit der guten Werke, ist offenbar, daß in der augsburgischen Confession und derselben Apologia gebraucht, und oft wiederholet werden

diese Reden, daß auch gute Werke nöthig seyn. Item, daß es nöthig sey, gute Werke zu thun, welche auch nothwendig dem Glauben, und der Versöhnung folgen sollen. Item, daß wir nothwendig gute Werke, so Gott geboten, thun sollen und thun müssen. So wird auch in der heiligen Schrift selber das Wort (Noth, nöthig und nothwendig; item sollen und müssen,) also gebraucht, was wir von wegen Gottes Ordnung, Befehl und Willen, zu thun schuldig seyn; als: Röm. 13. (5.) 1. Kor. 9. (16.) Apgesch. 5. (29.) Joh. 15. (12.) 1. Joh. 4. (21).

Werden derhalben gemeldte Reden, oder Propositiones, in diesem christlichen und eigentlichem Verstand, unbillig von Etlichen gestraft und verworfen; welche billig, den sichern, epikurischen Wahn zu strafen und zu verwerfen, sollen geführet und gebrauchet werden, da Viel ihnen einen todten Glauben oder Wahn, der da ohne Buße, und ohne gute Werke ist, dichten, als könnte wohl zugleich in einem Herzen seyn rechter Glaube, und böser Vorsatz, in Sünden zu verharren und fortzufahren, welches unmöglich ist; oder als könnte wohl Einer wahren Glauben, Gerechtigkeit und Seligkeit haben und behalten, wenn er gleich ein fauler, und unfruchtbarer Baum ist und bleibet, da gar keine gute Früchte folgen; ja wenn er gleich in Sünden wider das Gewissen verharret, oder wiederum sich auf solche Sünde vorsätzlich begibt, welches unrecht und falsch ist. Es muß aber auch die Erinnerung von diesem Unterscheid hierbei gemerket werden, daß nämlich verstanden werden solle, Necessitas ordinis, mandati, et voluntatis Christi ac debiti nostri, non autem necessitas coactionis, das ist: Wenn dieß Wort (Nöthig) gebraucht, soll es nicht von einem Zwang, sondern allein von der Ordnung des unwandelbaren Willens Gottes, deß Schuldner wir sind, verstanden werden, dahin auch Sein Gebot weiset, daß die Creatur ihrem Schöpfer gehorsam sey, denn sonsten, wie 2. Kor. 9 .(7.) und in der Epistel St. Pauli an Philemonem, 14. Item, 1. Petri 5. (2.) (aus Noth) genennet wird, was Einem wider seinen Willen, durch Zwang oder sonst abgenöthiget wird, daß er äußerlich zum Schein, aber doch ohne und wider seinen Willen thue; denn solche Scheinwerke will Gott nicht haben, sondern das Volk des Neuen Testaments soll seyn ein williges Volk, Ps. 110. (3.) und willig opfern, Ps. 54. (8.) nicht mit Unwillen, oder aus Zwang, sondern von Herzen gehorsam seyn; 2. Kor. 9. (7.) Röm. 6. (17.) Denn „einen willigen Geber hat Gott lieb;" 2. Kor. 9. (7.) In diesem Verstand, und solcher Meinung ist's recht geredet und gelehret, daß rechte gute Werke willig oder aus freiwilligem Geist von denen, die der Sohn Gottes gefreiet hat, geschehen sollen, wie denn auf diese Meinung vornehmlich die Disputation von Freiwilligkeit der guten Werke von Etlichen geführet ist.

Aber hier ist wiederum der Unterscheid auch wohl zu merken, davon Paulus sagt, Röm. 7. (22. 23.): „Ich bin willig, und habe Lust zu Gottes Gesetze nach dem inwendigen Menschen; aber in meinem Fleische finde ich ein ander Gesetz, welches nicht allein unwillig, oder unlustig ist, sondern auch dem Gesetz meines Gemüthes widerstrebet." Und was das unwillige, widerspenstige Fleisch belanget, da sagt Paulus 1. Kor. 9. (27.): „Ich betäube und zähme meinen Leib." Und Galat. 5. (24.) Röm. 8. (13. 14.): „Welche Christum angehören, die kreuzigen, ja

tödten ihr Fleisch sammt seinen Lüsten, Begierden und Geschäften." Das aber ist falsch, und muß gestrafet werden, wenn vorgegeben und gelehret wird: Als wären die guten Werke den Gläubigen also frei, daß es in ihrer freien Willkür stände, daß sie solche thun oder lassen, oder darwider handeln wollten, oder möchten, und sie nichts destoweniger den Glauben, Gottes Hulde und Gnade behalten könnten.

Zum Andern, wenn gelehret wird, daß gute Werke von nöthen seyn, muß auch erkläret werden, warum, und aus was Ursachen sie von nöthen sind, wie die Ursachen in der augsburgischen Confession und Apologia erzählet werden.

Aber hier muß man sich gar wohl vorsehen, daß die Werke nicht in den Artikel der Rechtfertigung und Seligmachung gezogen, und eingemenget werden. Derhalben werden billig die Propositiones verworfen: Daß den Gläubigen gute Werke zur Seligkeit von nöthen seyn, also, daß es unmöglich sey, ohne gute Werke selig werden; denn sie sind stracks wider die Lehre: De particulis exclusivis in articulo Justificationis et Salvationis, das ist, sie streiten wider die Worte, mit welchen St. Paulus unsere Werke und Verdienst, aus dem Artikel der Rechtfertigung und Seligmachung gänzlich ausgeschlossen, und Alles allein der Gnade Gottes und dem Verdienst Christi zugeschrieben hat, wie in dem vorhergehenden Artikel erkläret. Item, sie nehmen den angefochtenen, betrübten Gewissen den Trost des Evangelii, geben Ursach zum Zweifel, sind in viel Wege gefährlich, stärken die Vermessenheit eigener Gerechtigkeit und das Vertrauen auf eigene Werke, werden dazu von den Papisten angenommen, und zu ihrem Vortheil, wider die reine Lehre von dem allein seligmachenden Glauben geführet; so sind sie auch wider das Vorbild der gesunden Worte, da geschrieben stehet: Die Seligkeit sey allein des Menschen, welchem Gott zugerechnet die Gerechtigkeit, ohne Zuthun der Werke. Röm. 4. (6.) Item, in der augsburgischen Confession im sechsten Artikel stehet geschrieben, man werde selig ohne die Werke, allein durch den Glauben. So hat auch Doctor Luther diese Propositiones verworfen und verdammet:

1. An den falschen Propheten bei den Galatern;
2. An den Papisten in gar viel Orten;
3. An den Wiedertäufern, da sie also glossiren: Man solle wohl den Glauben auf der Werke Verdienst nicht setzen, aber man müsse sie dennoch gleichwohl haben, als nöthige Dinge zur Seligkeit;
4. Auch an etlichen Andern unter den Seinen, so diese propositionem also glossiren wollten: Ob wir gleich die Werke erfordern, als nöthig zur Seligkeit, so lehren wir doch nicht, das Vertrauen auf die Werke setzen; im 1. B. Mos. Kap. 22.

Demnach und aus jetzt erzählten Ursachen, soll es billig in unsern Kirchen dabei bleiben, daß nämlich gemeldte Weise zu reden, nicht gelehret, vertheidiget oder beschönet, sondern aus unsern Kirchen, als falsch und unrecht, ausgesetzt und verworfen werden, als die zur Zeit der Verfolgung, da am meisten klare und richtige Bekenntniß, wider allerlei corruptelas und Verfälschung des Artikels der Rechtfertigung von nöthen war, aus dem Interim wiederum verneuert, hergeflossen, und in Disputation gezogen sind.

Zum Dritten, weil auch disputiret wird, ob gute Werke die Se-

ligkeit erhalten, oder ob sie nöthig seyn, den Glauben, Gerechtigkeit und Seligkeit zu erhalten, und aber hieran hoch und Viel gelegen: „Denn wer verharret bis an's Ende, wird selig werden;" Matth. 24. (13.) Item Hebr. 3. (6. 14.) „Wir sind Christus theilhaftig worden, so wir anders das angefangene Wesen bis an's Ende fest behalten;" muß auch gar wohl und eigentlich erkläret werden, wie die Gerechtigkeit und Seligkeit in uns erhalten, daß sie nicht wiederum verloren werden.

Und ist derohalben erstlich dieser falscher epikurischer Wahn ernstlich zu strafen und zu verwerfen, daß Etliche dichten: Es könne der Glaube und die empfangene Gerechtigkeit und Seligkeit durch keine, auch muthwillige und vorsätzliche Sünde oder böse Werke, verloren werden; sondern wenn ein Christ gleich ohne Furcht und Scham den bösen Lüsten folge, dem heiligen Geist widerstrebe, und auf Sünde wider's Gewissen vorsätzlich sich begebe, daß er gleichwohl nichts destoweniger, Glauben, Gottes Gnade, Gerechtigkeit und Seligkeit behalte.

Wider diesen schädlichen Wahn sollen mit allem Fleiß und Ernst diese wahrhaftige, unwandelbare, göttliche Dräuungen und ernstliche Strafen, Vermahnungen, den Christen, so durch den Glauben gerecht worden sind, oft wiederholet und eingebildet werden: 1. Kor. 6. (9. 10.) „Irret nicht; kein Hurer, kein Ehebrecher, kein Geiziger, ꝛc. wird das Reich Gottes ererben." Gal. 5. (21.) Eph. 5. (5.): „Die Solches thun, werden das Reich Gottes nicht besitzen." Röm. 8. (13.): „So ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben." Kolossf. 3. (6.): „Um Solcher willen kömmet der Zorn Gottes über die Ungehorsamen."

Wenn aber, und welchergestalt aus diesem Grunde die Vermahnung zu guten Werken, ohne Verdunkelung der Lehre vom Glauben, und des Artikels der Rechtfertigung, könne geschärfet werden, zeiget die Apologia ein fein Vorbild, da sie Articulo 20. über den Spruch 2. Petr. 1. (10.) („Fleißiget euch, euren Beruf feste zu machen,") also saget: Petrus lehret, warum man gute Werke thun soll, nämlich, daß wir unsern Beruf fest machen, das ist, daß wir nicht aus unserm Beruf fallen, wenn wir wiederum sündigen. Thut gute Werke, spricht er, daß ihr bei eurem himmlischen Beruf bleibet, daß ihr nicht wieder abfallet, und verlieret Geist und Gaben, die euch nicht um der folgenden Werke willen, sondern aus Gnaden durch Christum widerfahren sind, und nun erhalten werden durch den Glauben; der Glaube aber bleibet nicht in denen, die sündlich Leben führen, den heiligen Geist verlieren, die Buße von sich stoßen. Bis daher die Worte aus der Apologia.

Dagegen aber hat es die Meinung nicht, daß der Glaube allein im Anfang die Gerechtigkeit und Seligkeit ergreife, und darnach sein Amt den Werken übergebe, daß dieselbigen hinfürder den Glauben, die empfangene Gerechtigkeit und Seligkeit erhalten müßten; sondern auf daß die Verheißung der Gerechtigkeit und Seligkeit, nicht allein zu empfangen, sondern auch zu behalten, uns fest und gewiß seyn mögen, gibt Paulus Röm. 5. (2.), dem Glauben nicht allein den Eingang zur Gnaden, sondern auch, daß wir in der Gnaden stehen, und uns rühmen der zukünftigen Herrlichkeit; das ist, Anfang, Mittel und Ende gibt er alles dem Glauben allein.

Item, Röm. 11. (20.): „Sie sind abgebrochen um ihres Unglaubens willen; du aber stehest durch den Glauben." Koloss. 1. (22. 23): „Er wird euch darstellen heilig und unsträflich, vor Ihm selbst, so ihr anders bleibet im Glauben." 1. Petr. 1. (5. 9.): „Wir werden aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret zur Seligkeit." Item: „Ihr werdet das Ende eures Glaubens davon bringen, nämlich der Seelen Seligkeit."

Weil denn aus Gottes Wort offenbar, daß der Glaube das eigentliche einige Mittel ist, dadurch Gerechtigkeit und Seligkeit nicht allein empfangen, sondern auch von Gott erhalten wird; soll billig verworfen werden, das im Trientischen Concilio geschlossen, und was sonst mehr auf dieselbige Meinung ist gerichtet worden, daß unsere gute Werke die Seligkeit erhalten, oder daß die empfangene Gerechtigkeit des Glaubens, oder auch der Glaube selbst, durch unsere Werke, entweder gänzlich, oder ja zum Theil, erhalten und bewahret werden.

Denn obwohl vor diesem Streit etliche viel reine Lehrer solche und dergleichen Reden, in Auslegung der heiligen Schrift gebraucht, hiermit aber keinesweges gesinnet, obvermeldte Irrthümer der Papisten zu bestätigen; jedoch, weil nachmals über solcher Weise zu reden, Streit entstanden, daraus allerlei ärgerliche Weiterung erfolget, ist es am allersichersten, nach der Vermahnung St. Pauli, (2. Tim. 2, 13.) über dem Vorbilde der gesunden Worte so wohl, als über der reinen Lehre selbst, zu halten, dadurch viel unnöthiges Gezänks abgeschnitten, und die Kirche vor vielem Ärgerniß behütet werden mag.

Zum Vierten, was die Proposition belanget, daß gute Werke zur Seligkeit schädlich seyn sollten, erklären wir uns deutlich also: Wenn Jemand die guten Werke in den Artikel der Rechtfertigung ziehen, seine Gerechtigkeit oder das Vertrauen der Seligkeit darauf setzen, damit die Gnade Gottes verdienen, und dadurch selig werden wolle: Hierauf sagen nicht wir, sondern Paulus sagt selbst, und wiederholet's zum dritten Mal, Philipp. 3. (7. 8. 9.) daß einem solchen Menschen seine Werke nicht allein unnützlich und hinderlich, sondern auch schädlich seyn. Es ist aber die Schuld der guten Werke nicht an ihnen selbst, sondern des falschen Vertrauens, so wider dieß ausgedruckte Wort Gottes auf die Werke gesetzet wird.

Aber hieraus folget keinesweges, daß man simpliciter, und also bloß dahin sagen solle: Gute Werke sind den Gläubigen zu oder an ihrer Seligkeit schädlich; denn in den Gläubigen sind gute Werke, wenn sie propter veras caussas, et ad veros fines, das ist, der Meinung geschehen, wie sie Gott von den Wiedergebornen erfordert, Anzeigung der Seligkeit. Philipp. 1. (11.) Wie denn Gottes Wille und ausdrücklicher Befehl ist, daß die Gläubigen gute Werke thun sollen, welche der heilige Geist wirket in den Gläubigen, die Ihme auch Gott um Christi willen gefallen lässet, ihnen herrliche Belohnung in diesem und künftigen Leben verheißet.

Derowegen auch diese Proposition in unsern Kirchen gestraft und verworfen wird; dieweil sie, also bloß gesetzt, falsch und ärgerlich ist, dadurch Zucht und Ehrbarkeit geschwächet, das rohe, wilde, sichere, epikurische Leben eingeführet und gestärket werden möchte; denn, was Einem zu seiner Seligkeit schädlich ist, davor soll er sich ja mit höchstem Fleiß hüten.

Weil aber die Christen von den guten Werken nicht abgehalten, sondern zum fleißigsten dazu vermahnet und angehalten werden sollen; so kann und soll diese bloße Proposition in der Kirchen nicht geduldet, geführet, noch vertheidiget werden.

V.

Vom Gesetz und Evangelio.

Nachdem der Unterscheid des Gesetzes und Evangelii ein besonder herrlich Licht ist, welches dazu dienet, daß Gottes Wort recht getheilet, und der heiligen Propheten und Apostel Schriften eigentlich erkläret und verstanden; ist mit besonderm Fleiß über demselben zu halten, damit diese zwei Lehren nicht mit einander vermischet, oder aus dem Evangelio ein Gesetz gemacht, dadurch der Verdienst Christi verdunkelt, und die betrübten Gewissen ihres Trosts beraubt, den sie sonst in dem Evangelio haben, wenn dasselbige lauter und rein geprediget, und sich in ihren höchsten Anfechtungen wider das Schrecken des Gesetzes aufhalten können.

Nun ist hier gleichergestalt zwischen etlichen Theologen augsburgischer Confession Zwiespalt eingefallen, da der eine Theil vorgegeben: Das Evangelium sey eigentlich nicht allein eine Gnadenpredigt, sondern auch zugleich eine Predigt der Buße, welche die größeste Sünde, nämlich den Unglauben, strafet. Der andere Theil aber hat gehalten und gestritten, daß das Evangelium nicht eigentlich sey eine Buß- oder Strafpredigt, welches eigentlich dem Gesetze Gottes zugehöre, das alle Sünde, und also auch den Unglauben, strafe; sondern das Evangelium sey eigentlich eine Predigt von der Gnade und Hulde Gottes, um Christus willen, durch welchen den Bekehrten zu Christo der Unglaube, in dem sie zuvor gesteckt, den auch das Gesetz Gottes gestraft hat, verziehen und vergeben worden.

Da wir nun diese Zwiespalt recht bedenken, ist solche vornehmlich daher verursachet worden, daß das Wörtlein (Evangelium,) nicht in einerlei und gleichem Verstande allwegen, sondern auf zweierlei Weise in heiliger göttlicher Schrift, wie auch von den alten und neuen Kirchenlehrern, gebraucht und verstanden worden. Denn einmal wird es gebraucht, daß dadurch verstanden die ganze Lehre Christi unsers Herrn, die er auf Erden in seinem Predigtamt geführet, und im Neuen Testament zu führen befohlen, und also damit die Erklärung des Gesetzes, und Verkündigung der Hulde und Gnade Gottes seines himmlischen Vaters, begriffen hat, wie Mark. 1. (1.) geschrieben stehet: „Das ist der Anfang des Evangelii von Jesu Christo, dem Sohne Gottes." Und bald darauf werden die summarische Hauptstücke gesetzt, Buße und Vergebung der Sünden. Also, da Christus nach seiner Auferstehung den Aposteln befohlen, das Evangelium in aller Welt zu predigen, Mark. 16. (15.) fasset Er die Summa solcher Seiner Lehre mit wenig Worten zusammen, da Er Luk. 24. (46. 47.) sagt: „Also ist geschrieben, und also mußte Christus leiden, und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen in Seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden, unter allen Heiden." Gleichfalls auch nennet Paulus seine ganze Lehre das Evangelium, Apgesch. 20. (21.). Er fasset aber

die Summa solcher seiner Lehre in diese Hauptstücke, Buße zu Gott, und den Glauben an Christum. Und in dem Verstande ist die generalis definitio, das ist, die Beschreibung des Worts Evangelii, wenn es in weitläuftigem Verstande, und außerhalb dem eigentlichen Unterscheid des Gesetzes und Evangelii, gebraucht wird, recht, wenn gesaget wird: das Evangelium sey eine Predigt von der Buße und Vergebung der Sünden. Denn es haben Johannes, Christus und die Apostel ihre Predigt von der Buße angefangen, und also nicht allein die gnadenreiche Verheißung von Vergebung der Sünden, sondern auch das Gesetz Gottes, ausgelegt und getrieben. Darnach wird das Wort Evangelium in einem andern, nämlich in seinem eigentlichen Verstande gebraucht, da es nicht die Predigt von der Buße, sondern allein die Predigt von der Gnade Gottes begreifet, wie gleich hernach folget, Mark. 1. (15.) da Christus sagt: „Thut Buße, und gläubet dem Evangelio."

Wie denn auch das Wörtlein, Buße, nicht in einerlei Verstand in heiliger Schrift gebraucht wird. Denn an etlichen Orten der heiligen Schrift wird es gebraucht und genommen für die ganze Bekehrung des Menschen, als Luk. 13. (5.): „Werdet ihr nicht Buße thun, so werdet ihr Alle auch also umkommen." Und im 15ten Kapitel (V. 7.): „Also wird Freude seyn über einen Sünder, der Buße thut." Aber in diesem Ort Mark. 1. (15.), wie auch anderswo, da unterschiedlich gesetzt wird die Buße und der Glaube an Christum, Apgesch. 20. (21.) oder, Buße und Vergebung der Sünden, Luk. 20. (46. 47) heißet Buße thun, anders nicht, denn die Sünde wahrhaftig erkennen, herzlich bereuen, und davon abstehen, welche Erkenntniß aus dem Gesetz kommt, aber zu heilsamer Bekehrung zu Gott nicht genug ist, wenn nicht der Glaube an Christum dazu kommet, dessen Verdienst die tröstliche Predigt des heiligen Evangelii allen bußfertigen Sündern anbeut, so durch die Predigt des Gesetzes erschrecket sind. Denn das Evangelium prediget Vergebung der Sünden nicht den rohen, sichern Herzen, sondern den Zerschlagenen oder Bußfertigen. Luk. 4. (18.) Und daß aus der Reu', oder Schrecken des Gesetzes nicht möge eine Verzweifelung werden, muß die Predigt des Evangelii dazu kommen, daß es möge seyn eine Reu' zur Seligkeit. 2. Kor. 7. (10.)

Denn weil die bloße Predigt des Gesetzes ohne Christo, entweder vermessene Leute machet, die sich dafür halten, daß sie das Gesetz mit äußerlichen Werken erfüllen können, oder ganz und gar in Verzweifelung gerathen, so nimmt Christus das Gesetz in Seine Hände, und legt dasselbe geistlich aus, Matth. 5. Röm. 7. und 1. (18.) Und offenbaret also Seinen Zorn vom Himmel herab, über alle Sünder, wie groß derselbe sey; dadurch sie in das Gesetz gewiesen werden, und aus demselben erst recht lernen ihre Sünde erkennen, welche Erkenntniß Moses nimmermehr aus ihnen hätte erzwingen können. Denn wie der Apostel zeuget, 2. Kor. 3. (14. 15. 16.): Da gleich Moses gelesen wird, so bleibet doch immer die Decke, so er vor sein Angesicht hinge, unaufgedecket, daß das Gesetz geistlich, und wie große Dinge es von uns erfordert, und weil wir solches nicht halten, noch erfüllen können, wie tief es uns verfluche, und verdamme, nicht erkennen. Wenn sie sich aber zum Herrn bekehret haben, alsdenn wird solche Decke abgethan. 2. Kor. 3.

Darum muß der Geist Christi nicht allein trösten, sondern auch

durch das Amt des Gesetzes strafen die Welt um die Sünde, (Joh. 16, 8.) und also im Neuen Testament thun, wie der Prophet (Jes. 28, 21.) saget: Opus alienum, ut faciat opus proprium, das ist: Er muß ein fremd Amt (Werk,) verrichten, (welches ist strafen,) bis Er komme zu Seinem eigenen Werk, das ist, trösten, und von der Gnade predigen, darum Er denn uns durch Christum erworben und gesandt, und der Ursach auch der Tröster genennet wird; inmaßen D. Luther in der Auslegung des Evangelii, Dominica V. nach Trinitatis, mit nachfolgenden Worten erkläret hat:

„Es ist Alles des Gesetzes Predigt, was da von unsern Sünden, und Gottes Zorn prediget, es geschehe, wie oder wenn es wolle. Wiederum ist das Evangelium eine solche Predigt, die nichts Anderes, denn Gnade und Vergebung in Christo zeiget und gibt; wiewohl es wahr und Recht ist, daß die Apostel und Prediger des Evangelii (wie auch Christus selbst gethan hat,) die Predigt des Gesetzes bestätigen, und ansahen bei denen, die noch nicht ihre Sünde erkennen, noch vor Gottes Zorn erschrocken sind, wie Er Johann. 16. (8.) saget: „Der heilige Geist wird die Welt strafen um die Sünde, darum, daß sie nicht an Mich gläuben." Ja, was ist für eine ernstlichere, schrecklichere Anzeigung und Predigt Gottes Zorns über die Sünde, denn eben das Leiden und Sterben Christi Seines Sohnes? Aber so lange dieses Alles Gottes Zorn prediget, und den Menschen schrecket, so ist es noch nicht des Evangelii, noch Christi eigene Predigt, sondern Moses und das Gesetz über die Unbußfertigen. Denn das Evangelium und Christus ist je nicht geordnet und gegeben, zu schrecken noch zu verdammen, sondern die, so erschrecket und blöde sind, zu trösten und aufzurichten. Und abermals Christus spricht Joh. 16. (8.): „Der heilige Geist wird die Welt strafen um die Sünde; welches mag nicht geschehen, ohne durch's Gesetzes Erklärung." Tom. 2. Jenens. 455.

Also sagen auch die schmalkaldischen Artikel: Das Neue Testament behält und treibet das Amt des Gesetzes, das die Sünde und Gottes Zorn offenbaret; aber zu solchem Amt thut es flugs die Verheißung der Gnaden, durch's Evangelium.

Und die Apologia spricht: Zu einer rechten heilsamen Buße ist nicht genug, allein das Gesetz predigen, sondern es muß dazu auch kommen das Evangelium. Also sind beide Lehren bei einander, und müssen auch neben einander getrieben werden, aber in gewisser Ordnung, und mit gebührlichem Unterscheid, und werden die Antinomi, oder Gesetzstürmer, billig verdammet, welche die Predigt des Gesetzes aus der Kirchen werfen, und wollen, daß man die Sünde strafen, Reu' und Leid, nicht aus dem Gesetze, sondern allein aus dem Evangelio lehren solle.

Auf daß aber männiglich sehen möge, daß wir in angeregter Zwiespalt nichts verschlagen, sondern dem christlichen Leser den Handel fein lauter unter Augen stellen:

Demnach gläuben, lehren und bekennen wir einhellig: Daß das Gesetz eigentlich sey eine göttliche Lehre, darin der gerechte, unwandelbare Wille Gottes geoffenbaret, wie der Mensch in seiner Natur, Gedanken, Worten und Werken, geschaffen seyn sollte, daß er Gott gefällig und angenehm sey, und dräuet den Übertretern desselbigen Gottes Zorn, zeitliche und ewige Strafen. Denn, wie Luther wider die

Gesetzstürmer *) redet: „Alles, was die Sünde strafet, ist und gehöret zum Gesetz, dessen eigen Amt ist, Sünde strafen und zur Erkenntniß der Sünden führen. Röm. 3. (20.) und 7. (7.) Und nachdem der Unglaube eine Wurzel und Brunnquell aller sträflichen Sünden ist, so strafet das Gesetz auch den Unglauben.

Es ist aber gleichwohl dieß auch wahr, daß das Gesetz mit seiner Lehre durch's Evangelium illustrirt und erkläret wird, und bleibet dennoch des Gesetzes eigentlich Amt, die Sünde strafen, und von guten Werken lehren.

Also straft das Gesetz den Unglauben, wenn man Gottes Wort nicht gläubet. Weil nun das Evangelium, welches allein eigentlich lehret und befiehlet, an Christum gläuben, Gottes Wort ist; so strafet der heilige Geist durch das Amt des Gesetzes auch den Unglauben, daß sie nicht an Christum gläuben, welches Evangelium doch allein eigentlich lehret von dem seligmachenden Glauben an Christum.

Das Evangelium aber ist eigentlich eine Lehre, (nachdem der Mensch das Gesetz Gottes nicht gehalten, sondern dasselbige übertreten, dawider seine verderbte Natur, Gedanken, Worte und Werke streiten, und der Ursachen dem Zorn Gottes, dem Tod, allen zeitlichen Plagen, und der Strafe des hölliſchen Feuers unterworfen,) die da lehret, was der Mensch glauben solle, daß er bei Gott die Vergebung der Sünden erlange, nämlich, daß der Sohn Gottes, unser Herr Christus, den Fluch des Gesetzes auf sich genommen, und getragen, alle unsere Sünde gebüßet und bezahlet, durch welchen allein wir bei Gott wieder zu Gnaden kommen, Vergebung der Sünden durch den Glauben erlangen, aus dem Tod und allen Strafen der Sünden erlediget, und ewig selig werden.

Denn Alles, was tröstet, die Huld und Gnade Gottes den Übertretern des Gesetzes anbeut, ist und heißet eigentlich das Evangelium, eine gute und fröhliche Botschaft, daß Gott die Sünde nicht strafen, sondern um Christus willen vergeben wolle.

Demnach ein jeder bußfertiger Sünder gläuben, das ist, sein Vertrauen allein auf den Herrn Christum setzen soll, daß „Er um unser Sünde willen sey dahin gegeben, und um unser Rechtfertigung willen wieder auferstanden; (Röm. 4, 25.) welcher um unsertwillen zur Sünden worden, der von keiner Sünde wußte, auf daß wir in Ihme würden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt; (2. Kor. 5, 21.) der uns zur Gerechtigkeit gemacht;" (1. Kor. 1, 30.) deß Gehorsam uns zur Gerechtigkeit vor Gott, an Seinem strengen Gericht zugerechnet wird, daß also das Gesetz, inmaßen hier oben erkläret, „ein Amt ist, das durch den Buchstaben tödtet und die Verdammniß prediget;" (2. Kor. 3, 7.) das Evangelium aber „ist eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle die, so daran gläuben;" (Röm. 1, 16.) „das die Gerechtigkeit predigt, und den Geist gibt:" (1. Kor. 1, 18.) Wie denn Doctor Luther den Unterscheid mit besonderem Fleiß schier in allen seinen Schriften getrieben, und eigentlich angezeiget, daß viel ein ander Erkenntniß Gottes sey, die aus dem Evangelio kommt, denn die aus dem Gesetz gelehret und gelernet wird; weil auch die Heiden aus dem natürlichen Gesetz etlichermaßen

*) Jen. Ausg. Thl. VII. p. 193.

ein Erkenntniß Gottes gehabt, gleichwohl Ihn aber weder recht erkannt, noch recht geehret haben. Röm. 1. (20. 21.)

Diese zwei Predigten sind vom Anfang der Welt her in der Kirchen Gottes neben einander je und allewege mit gebührendem Unterscheid getrieben worden. Denn die Nachkommen der lieben Altväter, wie denn auch die Altväter selbst, sich nicht allein stetigs erinnert, wie der Mensch Anfangs von Gott gerecht und heilig erschaffen, und durch Betrug der Schlangen Gottes Gebot übertreten, zum Sünder worden, und sich selbst, sammt allen ihren Nachkommen, verderbet, in den Tod und ewige Verdammniß gestürzet haben; sondern auch sich wiederum aufgerichtet, und getröstet durch die Predigt von des Weibes Samen, welcher der Schlangen den Kopf zertreten solle; (1. Mos. 3, 15.) Item: Von Abrahams Samen, in welchem alle Völker gesegnet werden sollen; (1. Mos. 22, 18.) Item: Von Davids Sohn, der das Reich Israel wiederum aufrichten, und ein Licht der Heiden seyn soll; (Ps. 110, 1. 2. Jes. 49, 6.) welcher um unser Sünde willen geschlagen, und um unser Missethat willen verwundet, durch deß Wunden wir heil worden sind. (Jes. 53, 5.)

Solche beide Lehre gläuben und bekennen wir, daß sie für und für, bis an das Ende der Welt, fleißig, doch mit gehörtem guten Unterscheid, in der Kirchen Gottes zu treiben seyn, damit durch die Predigt des Gesetzes, und desselben Dräuung, im Amt des Neuen Testaments die Herzen der unbußfertigen Menschen geschreckt, und zu Erkenntniß ihrer Sünden und zur Buße gebracht, aber nicht also, daß sie darin verzagen und verzweifeln, sondern, weil das Gesetz ein Zuchtmeister auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht werden, Gal. 3. (24.) und also nicht von Christo, sondern auf Christum, der des Gesetzes Ende ist, weiset und führet; Röm. 10. (14.) daß sie durch die Predigt des heiligen Evangelii von unserm Herrn Christo wiederum also getröstet und gestärket, daß nämlich ihnen, so sie dem Evangelio gläuben, Gott alle ihre Sünde durch Christum vergeben, sie um Seinet willen an Kindes Statt annehmen, und aus lauter Gnaden, ohn' all ihren Verdienst, gerecht und selig machen; aber doch nicht also, daß sie sich der Gnade Gottes mißbrauchen, und auf dieselbige sündigen, wie Paulus 2. Kor. 3. (6.) den Unterscheid zwischen dem Gesetze und Evangelio gründlich und gewaltig erweiset.

Demnach, und auf daß beide Lehre, des Gesetzes und Evangelii, nicht in einander gemenget und vermischet, und der einen zugeschrieben werde, was der andern zugehöret, dadurch denn leichtlich der Verdienst, und die Gutthaten Christi verdunkelt, und das Evangelium wiederum zu einer Gesetzlehre gemacht, wie im Papstthum geschehen, und also die Christen des rechten Trosts beraubet, den sie im Evangelio wider das Schrecken des Gesetzes haben, und dem Papstthum wiederum die Thür in der Kirchen Gottes aufgethan werde; so muß mit allem Fleiß der wahre eigentliche Unterscheid, zwischen dem Gesetz und Evangelio, getrieben und erhalten, und was zur Confusion inter Legem et Evangelium, das ist, dadurch die beiden Lehren, Gesetz und Evangelium, verwirret und in Eine Lehre gemenget, Ursach geben möchte, fleißig verhütet werden. Ist derhalben gefährlich und unrecht, daß man aus dem Evangelio, wenn es eigentlich also genennet, wie es vom Gesetz unterschieden wird, eine Buß- und Strafpredigt machen wolle; denn

sonst, wenn es ingemein verstanden wird von der ganzen Lehre, so sagt auch die Apologia etlichemal, das Evangelium sey eine Predigt von der Buße, und Vergebung der Sünden. Es zeigt aber daneben die Apologia auch das an: Das Evangelium eigentlich, sey die Verheißung der Vergebung der Sünden, und der Rechtfertigung durch Christum; das Gesetz aber sey ein Wort, das die Sünde strafet und verdammet.

VI.

Vom dritten Brauch des Gesetzes Gottes.

1. Nachdem das Gesetz Gottes nicht allein dazu nützet, daß dadurch äußerliche Zucht und Ehrbarkeit, wider die wilden, ungehorsamen Leute erhalten;

2. deßgleichen, daß durch solches die Menschen zu Erkenntniß ihrer Sünden gebracht, sondern auch, wenn sie durch den Geist Gottes neu geboren, zu dem Herrn bekehret, und also ihnen die Decke Mose aufgedecket, in dem Gesetze leben und wandeln;

3. Hat sich über diesem dritten und letzten Brauch des Gesetzes eine Zwiespalt etlicher weniger Theologen zugetragen, da der eine Theil gelehret und gehalten, daß die Wiedergeborne den neuen Gehorsam, oder in welchen guten Werken sie wandeln sollen, nicht aus dem Gesetz lernen, noch daraus dieselbige Lehre zu treiben sey, weil sie durch den Sohn Gottes frei gemacht, seines Geistes Tempel worden, und also frei, gleichwie die Sonne, ohne einigen Trieb für sich selbst, ihren ordentlichen Lauf vollbringet; also auch sie für sich selbst, aus Eingeben und Trieb des heiligen Geistes, thun, was Gott von ihnen erfordert. Dagegen hat der andere Theil gelehret: Obwohl die Rechtgläubigen wahrhaftig durch den Geist Gottes getrieben werden, und also nach dem inwendigen Menschen aus einem freien Geist den Willen Gottes thun, so gebrauche doch eben der heilige Geist das geschriebene Gesetz bei ihnen zur Lehre, dadurch auch die Rechtgläubigen lernen, Gott nicht nach ihren eigenen Gedanken, sondern nach Seinem geschriebenen Gesetz und Wort zu dienen, welches eine gewisse Regel und Richtschnur sey eines gottseligen Lebens und Wandels, nach dem ewigen und unwandelbaren Willen Gottes anzurichten.

Zu Erklärung und endlicher Hinlegung dieser Zwiespalt, gläuben, lehren und bekennen wir einhellig: Daß, obwohl die Rechtgläubigen und wahrhaftig zu Gott bekehrte und gerechtfertigte Christen, vom Fluch des Gesetzes erlediget und frei gemacht seyn, daß sie sich doch im Gesetz des Herrn täglich üben sollen, wie geschrieben stehet Psalm. 1. (2.), und 119. (1.): „Wohl dem, der Lust zum Gesetz des Herrn hat, und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht." Denn das Gesetz ist ein Spiegel, in welchem der Wille Gottes, und was Ihm gefällig, eigentlich abgemalet ist, das man den Gläubigen stets vorhalten, und bei ihnen ohne Unterlaß fleißig treiben soll.

Denn, obwohl den Gerechten kein Gesetz gegeben ist, wie der Apostel zeuget, (1. Tim. 1, 9.) sondern den Ungerechten; so ist doch solches nicht also bloß zu verstehen, daß die Gerechten ohne Gesetz eben sollen, denn das Gesetz Gottes ihnen in das Herz geschrieben, Hebr. 8, 8 ff. 10, 16.) und dem ersten Menschen gleich nach seiner Erschaffung auch ein Gesetz gegeben, darnach er sich verhalten sollte.

Sondern die Meinung St. Pauli ist, daß das Gesetz diejenigen, so durch Christum mit Gott versöhnet, mit seinem Fluch nicht beschweren kann, auch die Wiedergebornen mit seinem Zwang nicht quälen dürfe, weil sie nach dem inwendigen Menschen Lust haben an Gottes Gesetz. (Röm. 7, 22.)

Und zwar, wenn die gläubigen und auserwählten Kinder Gottes durch den einwohnenden Geist in diesem Leben vollkömmlich verneuert würden, also, daß sie in ihrer Natur, und allen derselben Kräften ganz und gar der Sünden ledig wären, bedürften sie keines Gesetzes, und also auch keines Treibers, sondern sie thäten für sich selbst, und ganz freiwillig, ohne alle Lehre, Vermahnung, Anhalten, oder Treiben des Gesetzes, was sie nach Gottes Willen zu thun schuldig seyn: Gleichwie die Sonne, der Mond, und das ganze himmlische Gestirn, seinen ordentlichen Lauf, ohne Vermahnung, ohne Anhalten, Treiben, Zwang, oder Nöthigung für sich selbst, unverhindert hat, nach der Ordnung Gottes, die ihnen Gott einmal gegeben hat; ja, wie die lieben Engel einen ganz freiwilligen Gehorsam leisten.

Nachdem aber die Gläubigen in diesem Leben nicht vollkömmlich, ganz und gar, completive vel consummative, verneuert werden; denn obwohl ihre Sünde durch den vollkommenen Gehorsam Christi bedecket, daß sie den Gläubigen zur Verdammniß nicht zugerechnet wird, auch durch den heiligen Geist die Abtödtung des alten Adams und die Verneuerung im Geiste ihres Gemüths, angefangen; so hanget ihnen doch noch immer der alte Adam in ihrer Natur, und allen desselben innerlichen und äußerlichen Kräften an, davon der Apostel geschrieben: (Röm. 7, 18. 15. 23.) „Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleisch, wohnet nichts Gutes;" und abermals: „Ich weiß nicht, was ich thue, denn ich thue nicht, was ich will, sondern das ich hasse, das thue ich." Item: „Ich sehe ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstrebet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und nimmet mich gefangen in der Sünden Gesetz." Item (Gal. 5, 17.): „Das Fleisch gelüstet wider den Geist, den Geist wider das Fleisch, dieselbige sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet."

Darum, so bedürfen in diesem Leben die rechtgläubigen, auserwählten und wiedergebornen Kinder Gottes, von wegen solcher Gelüsten des Fleisches, nicht allein des Gesetzes täglicher Lehre und Vermahnung, Warnung und Dräuung, sondern auch oftermals der Strafen, damit sie aufgemuntert, und dem Geist Gottes folgen, wie geschrieben stehet: (Ps. 119, 71.) „Es ist mir gut, Herr, daß Du mich demüthigest, auf daß ich Deine Rechte lerne." Und abermals: (1. Kor. 9, 27.) „Ich betäube meinen Leib, und zähme ihn, daß ich nicht den Andern predige, und selbst verwerflich werde." Und abermals: (Hebr. 12, 8.) „Seyd ihr ohne Züchtigung, welcher sie Alle sind theilhaftig worden, so seyd ihr Bastard, und nicht Kinder;" wie Doctor Luther solches mit mehr Worten, in der Kirchenpostille im Sommertheil, über die Epistel am 19. Sonntage nach Trinitatis, ausführlich erkläret hat.

Es muß aber auch unterschiedlich erkläret werden, was das Evangelium zu dem neuen Gehorsam der Gläubigen thue, schaffe und wirke, und was hierin, so viel die guten Werke der Gläubigen anlanget, des Gesetzes Amt sey.

Denn das Gesetz saget wohl, es sey Gottes Wille und Befehl, daß wir im neuen Leben wandeln sollen, es gibt aber die Kraft und Vermögen nicht, daß wir's anfangen und thun können; sondern der heilige Geist, welcher nicht durch das Gesetz, sondern durch die Predigt des Evangelii gegeben und empfangen wird, Galat. 3. (5. 14.) erneuert das Herz. Darnach brauchet der heilige Geist das Gesetz dazu, daß Er aus demselben die Wiedergeborne lehret, und in den zehen Geboten ihnen zeiget und weiset, „welches da sey der wohlgefällige Wille Gottes." Röm. 12. (2.) „In welchen guten Werken sie wandeln sollen, die Gott zuvor bereitet hat." Ephes. 2. (10.) Vermahnet sie dazu, und da sie in dem, von wegen des Fleisches, faul, nachlässig, und widerspenstig seyn, strafet Er sie darum durch's Gesetz, also, daß Er beide Ämter zusammen führet, Er tödtet und macht lebendig, Er führet in die Hölle und führet wieder heraus; welches Amt ist, nicht allein trösten, sondern auch strafen. Wie geschrieben stehet: (Joh. 16, 8.) „Wenn der heilige Geist kommt, der wird die Welt (darunter auch der alte Adam ist,) strafen, um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht." Sünde aber ist Alles, das wider das Gesetz Gottes ist. Und St. Paulus sagt: (2. Tim. 3, 16.) „Alle Schrift von Gott eingegeben, ist nütz zur Lehre, zur Strafe, ꝛc." und strafen ist das eigentliche Amt des Gesetzes. Darum so oft die Gläubigen straucheln, werden sie gestraft durch den heiligen Geist aus dem Gesetz, und durch denselben Geist wieder aufgerichtet und getröstet mit der Predigt des heiligen Evangelii.

Damit aber, so viel möglich, aller Mißverstand verhütet, und der Unterscheid zwischen den Werken des Gesetzes und Geistes eigentlich gelehret und erhalten werde, ist mit sonderm Fleiß zu merken: Wenn von guten Werken geredet wird, die dem Gesetz Gottes gemäß seyn, (denn sonst sind es nicht gute Werke,) daß hier das Wort, Gesetz, einerlei heißet, nämlich, den unwandelbaren Willen Gottes, nach welchem sich die Menschen in ihrem Leben verhalten sollen.

Der Unterscheid aber ist in den Werken, von wegen des Unterscheids der Menschen, die nach solchem Gesetz und Willen Gottes sich befleißigen zu halten. Denn so lange der Mensch nicht wiedergeboren ist, und sich nach dem Gesetz hält, und thut die Werke, darum, daß sie also geboten sind, aus Furcht der Strafe, oder Gesuch des Lohns, der ist noch unter dem Gesetz, und seine Werke werden von St. Paulo eigentlich Werke des Gesetzes genennet; denn sie werden von dem Gesetz erzwungen, wie die Knechte: Und das sind Kainische Heiligen.

Wenn aber der Mensch durch den Geist Gottes neu geboren, und vom Gesetz frei gemacht, das ist, von diesem Treiber ledig worden, und von dem Geist Christi getrieben wird, so lebet er nach dem unwandelbaren Willen Gottes im Gesetz begriffen und thut Alles, so viel er neu geboren ist, aus freiem lustigen Geist; und solches heißen nicht eigentlich Werke des Gesetzes, sondern „Werke und Früchte des Geistes," (Gal. 5, 22.) oder, wie es St. Paulus nennet, (Röm. 7, 23. 25.) das „Gesetz des Gemüths," und (1. Kor. 9, 21.) „Gesetz Christi;" denn solche Leute sind nicht mehr unter dem Gesetz, sondern unter der Gnaden, wie St. Paulus sagt, Röm. 8. (2.)

Nachdem aber die Gläubigen in dieser Welt nicht vollkommen erneuert, sondern der alte Adam hanget ihnen an bis in die Gruben, so

bleibet auch in ihnen „der Kampf zwischen dem Geist und Fleisch; (Röm. 7, 22.) darum haben sie wohl „Lust an Gottes Gesetz, nach dem innerlichen Menschen," aber das Gesetz in ihren Gliedern widerstrebet dem Gesetz in ihrem Gemüthe, dergestalt sie denn nimmer ohne Gesetz, und gleichwohl nicht unter, sondern im Gesetz seyn, im Gesetz des Herrn leben und wandeln, und doch aus Trieb des Gesetzes Nichts thun.

So viel aber den alten Adam belanget, der ihnen noch anhanget, muß derselbige nicht allein mit Gesetz, sondern auch mit Plagen getrieben werden, der doch Alles wider seinen Willen, und gezwungen thut, nicht weniger, als die Gottlosen durch Dräuungen des Gesetzes getrieben, und im Gehorsam gehalten werden. 1. Kor. 9. (27.) Röm. 7. (18. 19.)

So ist auch solche Lehre des Gesetzes den Gläubigen darum nöthig, auf daß sie nicht auf eigene Heiligkeit und Andacht fallen, und unter dem Schein des Geistes Gottes eigen erwählten Gottesdienst ohne Gottes Wort und Befehl anrichten, wie geschrieben stehet 5. B. Mos. 12. (8. 32.): „Ihr sollet deren Keines thun, ein Jeder, was ihm recht dünket, sondern höret die Gebot und Rechte, die Ich euch gebiete, und sollet auch Nichts dazu thun, noch davon thun."

So ist auch die Lehre des Gesetzes in und bei den guten Werken der Gläubigen darum vonnöthen, denn sonst kann ihm der Mensch gar leicht einbilden, daß sein Werk und Leben ganz rein und vollkommen sey; aber das Gesetz Gottes schreibet den Gläubigen die guten Werke also vor, daß es zugleich wie in einem Spiegel zeiget und weiset, daß sie in uns, in diesem Leben noch unvollkommen und unrein seyn, daß wir mit dem lieben Paulo sagen müssen (1. Kor. 4, 4.): „Wenn ich mir gleich Nichts bewußt bin, so bin ich darum nicht gerechtfertiget." Also, da Paulus die Neugebornen zu guten Werken vermahnet, hält er ihnen ausdrücklich vor die zehen Gebot, Röm. 13. (8.) und daß seine gute Werke unvollkommen und unrein seyn, erkennet er aus dem Gesetz. Röm. 7. (7. 14.) Und David spricht Psalm 119. (32.): „Viam mandatorum tuorum cucurri, ich wandele auf dem Wege Deiner Gebote;" „aber gehe mit Deinem Knecht nicht in's Gericht, denn sonst wird kein Lebendiger vor Dir gerecht seyn." Psalm 143. (2.)

Wie aber, und warum die guten Werke der Gläubigen, ob sie gleich in diesem Leben von wegen der Sünde im Fleisch unvollkommen und unrein seyn, dennoch Gott angenehm und wohlgefällig sind, solches lehret nicht das Gesetz, welches einen vollkommenen, reinen Gehorsam, wo er Gott gefallen soll, erfordert, sondern das Evangelium lehret, daß unsere geistliche Opfer Gott angenehm seyn durch den Glauben um Christus willen. 1. Petr. 2. (5.) Hebräer 11. (6. u. 13, 16. 21.) Solchergestalt sind die Christen nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnaden, weil die Person von dem Fluch und Verdammniß des Gesetzes durch den Glauben an Christum gefreiet, und weil ihre gute Werke, ob sie gleich noch unvollkommen und unrein, durch Christum Gott angenehm seyn; weil sie auch nicht aus Zwang des Gesetzes, sondern aus Verneuerung des heiligen Geistes, von Herzen, willig und ungezwungen thun, was Gott gefällig ist, so viel sie nach dem innerlichen Menschen neu geboren seyn, gleichwohl aber führen sie einen stetigen Kampf wider den alten Adam.

Denn der alte Adam, als der unstallig streitige Esel, ist auch ein Stück an ihnen, das nicht allein mit des Gesetzes Lehre, Vermahnung, Treiben und Dräuen, sondern auch ostermals mit dem Knüttel der Strafen und Plagen, in den Gehorsam Christi zu zwingen; bis das Fleisch der Sünden ganz und gar ausgezogen, und der Mensch vollkömmlich in der Auferstehung erneuert, da er weder der Predigt des Gesetzes, noch seiner Dräuung und Strafen, wie auch des Evangelii, nicht mehr bedürfen wird, die in dieß unvollkommene Leben gehören; sondern wie sie Gott von Angesicht zu Angesicht anschauen, also werden sie durch Kraft des einwohnenden Geistes Gottes freiwillig, ungezwungen, ungehindert, ganz rein und völlig, mit eitel Freuden den Willen Gottes zu thun, und sich an demselben ewig zu erfreuen.

Demnach verwerfen und verdammen wir, als einen schädlichen, und christlicher Zucht, auch wahrer Gottseligkeit nachtheiligen Irrthum, wenn gelehret wird, daß das Gesetz obgemeldeter Weise und Maß, nicht bei den Christen und Rechtgläubigen, sondern allein bei den Ungläubigen, Unchristen und Unbußfertigen getrieben werden soll.

VII.

Vom heiligen Abendmahl.

Wiewohl die Erklärung dieses Artikels vielleicht Etlicher Bedünken nach, nicht in diese Schrift sollte gesetzet werden, darin wir die Artikel, so unter den Theologen augsburgischer Confession (von welcher sich die Sacramentirer bald anfänglich, als die Confession zu Augsburg, Anno 1530 erstlich gestellet, und dem Kaiser übergeben, gänzlich geäußert und abgesondert, und ihre eigene Confession übergeben haben,) in Zwiespalt gezogen, zu erklären Vorhabens seyn; so haben wir doch, nachdem leider etliche Theologen und andere, so sich der augsburgischen Confession rühmen, die nächsten Jahre den Sacramentirern in diesem Artikel nicht mehr heimlich, sondern zum Theil öffentlich Beifall gethan, und wider ihr eigen Gewissen die augsburgische Confession, als die mit der Sacramentirer Lehre in diesem Artikel ganz übereinstimme, mit Gewalt anziehen und verkehren wollen, nicht unterlassen können noch sollen, auch in dieser Schrift mit unserm Bekenntniß der göttlichen Wahrheit Zeugniß zu geben, und die rechte Meinung und eigentlichen Verstand der Worte Christi und der augsburgischen Confession von diesem Artikel wiederum zu erholen, und so viel an uns ist, durch Gottes Hilfe auch auf die Nachkommen zu erhalten, und unsere Zuhörer sammt andern frommen Christen vor diesem schädlichen, und dem heiligen göttlichen Wort, und der augsburgischen Confession ganz widerwärtigen und vielmals verdammten Irrthum treulich zu verwarnen.

Status Controversiae.

Der Hauptstreit zwischen unserer und der Sacramentirer Lehre in diesem Artikel.

Obwohl etliche Sacramentirer sich befleißen, mit Worten auf das fernäheste der augsburgischen Confession, und dieser Kirchen Form oder Weise zu reden, zu gebrauchen und bekennen, daß im heiligen Abendmahl der Leib Christi wahrhaftig von den Gläubigen empfangen werde;

dennoch, wenn man sie, ihre Meinung eigentlich, aufrichtig und deutlich anzuzeigen, bringet, so erklären sie sich alle einträchtig also: Daß der wahre, wesentliche Leib und Blut Christi vom gesegneten Brot und Wein im Abendmahl ja so weit, als der höchste Himmel von der Erden, abwesend sey. Denn also lauten ihre eigene Worte: Abesse Christi corpus et sanguinem a signis tanto intervallo dicimus, quanto abest terra ab altissimis coelis; das ist: Wir sagen, daß der Leib und Blut Christi so weit von dem Zeichen sey, so weit und ferne die Erde von dem allerhöchsten Himmel ist. Verstehen derhalben solche Gegenwärtigkeit des Leibes Christi nicht allhier auf Erden, sondern allein respectu fidei, das ist, daß unser Glaube durch die sichtbarlichen Zeichen, gleichwie durch's gepredigte Wort, erinnert und erwecket, sich erhebe, und über alle Himmel hinauf steige, und den allda im Himmel gegenwärtigen Leib Christi, ja Christum selbst, sammt allen Seinen Gutthaten, wahrhaftig und wesentlich, aber doch nur geistlich empfahe und genieße; denn wie das Brot und Wein allhier auf Erden, und nicht im Himmel, also sey der Leib Christi jetzund im Himmel und nicht auf Erden: werde derhalben mit dem Munde nichts Anderes im Abendmahl als Brot und Wein empfangen.

Nun haben sie erstlich vorgegeben, des Herrn Abendmahl sey nur ein äußerlich Zeichen, dabei man die Christen kenne, und werde darin nichts Anderes, als schlecht Brot und Wein, die des abwesenden Leibes Christi bloße Zeichen seyn,) gereichet. Als dieses den Stich nicht halten wollen, haben sie bekannt, der Herr Christus sey wahrhaftig in Seinem Abendmahl gegenwärtig, nämlich, per communicationem idiomatum, das ist, allein nach Seiner göttlichen Natur, aber nicht mit Seinem Leib und Blut.

Darnach, als man sie mit Christi Worten gedrungen, zu bekennen, daß der Leib Christi im Abendmahl zugegen sey, haben sie es doch nicht anders verstanden und erkläret, als geistlich, das ist, mit seiner Kraft, Wirkung und Gutthat, durch den Glauben zu genießen; weil durch den Geist Christi, der allenthalben ist, unsere Leibe, darin der Geist Christi allhier auf Erden wohnet, mit dem Leibe Christi, der im Himmel ist, vereiniget werden.

Daher denn durch diese herrliche, scheinbarliche Worte viel hoher Leute betrogen werden, wenn sie vorgeben und gerühmet, sie seyn keiner andern Meinung, denn daß der Herr Christus wahrhaftig, wesentlich, lebendig, in Seinem Abendmahl gegenwärtig sey, verstehen aber solches allein nach Seiner göttlichen Natur, und nicht von Seinem Leib und Blut, der nun im Himmel, und nirgend anders sey, und gibt uns mit Brot und Wein seinen wahren Leib und Blut zu essen geistlich durch den Glauben, aber nicht leiblich mit dem Munde zu genießen.

Denn sie die Worte des Abendmahls: „Esset; Das ist Mein Leib," nicht eigentlich wie sie lauten, nach den Buchstaben, sondern als verblümte Reden, (figurate,) verstehen, also, daß essen den Leib Christi, nichts Anderes heiße als gläuben; und Leib, so viel als Symbolum, das ist, ein Zeichen oder Figur des Leibes Christi welcher nicht im Abendmahl auf Erden, sondern allein im Himmel sey das Wort, „Ist," Sacramentaliter seu modo significativo deuten ne quis rem cum signis ita putet copulari, ut Christi quoque carn nunc in terris adsit, modo quodam invisibili et incomprehensibili

das ist: Der Leib Christi sey mit dem Brot sacramentlich oder bedeutlich vereiniget, also, daß die gläubigen frommen Christen so gewiß als sie das Brot mit dem Munde essen, so gewiß auch den Leib Christi, so droben im Himmel ist, mit dem Glauben geistlich genießen. Aber daß der Leib Christi im Abendmahl allhier auf Erden wesentlich, wiewohl unsichtbarlich und unbegreiflich, gegenwärtig, und mit dem gesegneten Brot mündlich, auch von Heuchlern oder Scheinchristen empfangen werde, das pflegen sie als eine grausame Gotteslästerung zu verfluchen und verdammen.

Dagegen wird vom Abendmahl des Herrn in der augsburgischen Confession aus Gottes Wort also gelehret: Daß der wahre Leib und Blut Christi wahrhaftig unter der Gestalt des Brots und Weins im heiligen Abendmahl gegenwärtig sey, und da ausgetheilet und genommen werde, und wird die Gegenlehre (nämlich der Sacramentirer, so eben zur selbigen Zeit zu Augsburg ihre eigene Bekenntniß, daß der Leib Christi, dieweil er gen Himmel gefahren, nicht wahrhaftig und wesentlich allhier auf Erden im Sacrament gegenwärtig sey, übergeben haben,) verworfen. Wie denn diese Meinung im kleinen Katechismo D. Luthers deutlich mit nachfolgenden Worten gesetzt ist: „Das Sacrament des Altars ist der wahre Leib und Blut unsers Herrn Jesu Christi, unter dem Brot und Wein, uns Christen zu essen und zu trinken, und von Christo selbst eingesetzt; und noch deutlicher in der Apologia nicht allein erkläret, sondern auch mit dem Spruch Pauli 1. Kor. 10. (16.) und Cyrilli bestätiget wird, mit diesen Worten:

Der zehnte Artikel ist angenommen, darin wir bekennen, daß im Abendmahl des Herrn der Leib und Blut Christi wahrhaftig und wesentlich gegenwärtig sind, und mit den sichtbaren Elementen Brot und Wein wahrhaftig gereichet werden denen, die das Sacrament empfahen. Denn dieweil Paulus saget: „Das Brot, das wir brechen, sey die Gemeinschaft des Leibes Christi, ꝛc." würde folgen, daß das Brot nicht des Leibes, sondern des Geistes Christi Gemeinschaft wäre, wenn der Leib Christi nicht, sondern allein der heilige Geist wahrhaftig gegenwärtig wäre. So wissen wir, daß nicht allein die römische, sondern auch die griechische Kirche, die leibliche Gegenwart Christi im heiligen Abendmahl gelehret, und wird aus Cyrillo angezogen, daß Christus auch leiblich im Abendmahl, durch Mittheilung Seines Fleisches, in uns wohnet.

Darnach, als diejenigen, so zu Augsburg ihre eigene Bekenntniß von diesem Artikel übergeben, sich unsrer Kirchen Confession verwandt gemacht, ist zu Wittenberg Anno 1536. nachfolgende Formula concordiae, das ist, Artikel einer christlichen Vergleichung zwischen den sächsischen und oberländischen Theologen, gestellet, und von D. Martino Luthero, und andern beiderseits Theologen, unterschrieben worden.

„Wir haben gehört, wie Herr Martinus Bucer seine und der andern Prädicanten Meinung, so mit ihme aus den Städten kommen „sind, von dem heiligen Sacrament des Leibes und Bluts Christi erkläret haben, nämlich also:"

Sie bekennen, lauts der Worte Irenäi, daß in diesem Sacrament zwei Dinge seyn, ein himmlisch und ein irdisch. Demnach halten und lehren sie: Daß mit dem Brot und Wein wahrhaftig und wesentlich zugegen sey, gereichet und empfangen werde der Leib und das Blut Christi, und wiewohl sie keine Transsubstantiation, das ist, eine wesent-

liche Verwandlung Brots und Weins in den Leib und Blut Christi gläuben, auch nicht halten, daß der Leib und Blut Christi (localiter, das ist, räumlich) in's Brot eingeschlossen, oder sonst beharrlich damit vereiniget werde, außer der Nießung des Sacraments; doch, so lassen sie zu, daß durch sacramentliche Einigkeit, das Brot sey der Leib Christi, ꝛc. Denn außer der Nießung, so man das Brot beiseits legt, und behält im Sacramenthäuslein, oder in der Procession umträgt und zeiget, wie im Papstthum geschicht, halten sie nicht, daß Christus Leib zugegen sey.

Zum Andern halten sie: Daß die Einsetzung dieses Sacraments durch Christum geschehen, kräftig sey in der Christenheit, und daß es nicht liege an der Würdigkeit oder Unwürdigkeit des Dieners, so das Sacrament reichet, oder deß, der es empfähet, darum, wie St. Paulus (1. Kor. 11, 27.) sagt, daß auch die Unwürdigen das Sacrament genießen; also halten sie, daß auch den Unwürdigen wahrhaftig dargereicht werde der Leib und das Blut Christi, und die Unwürdigen wahrhaftig dasselbe empfahen, so man des Herrn Christi Einsetzung und Befehl hält. Aber solche empfahen's zum Gericht, wie St. Paulus (V. 29.) sagt, denn sie mißbrauchen des heiligen Sacraments, weil sie es ohne wahre Buße und ohne Glauben empfahen; denn es ist darum eingesetzet, daß es zeuge, daß denen die Gnade und Wohlthaten Christi allda zugeeignet werden, und daß die Christo eingeleibet, und durch Christi Blut gewaschen werden, so da wahre Buße thun, und sich durch den Glauben an Christum trösten.

In folgendem Jahr, als die vornehmsten der augsburgischen Confession zugethanen Theologi aus ganzem deutschen Lande zu Schmalkalden versammelt, und was im Concilio dieser Kirchenlehre halben vorzulegen berathschlaget, sind mit gemeinem Rath von D. Luthero die schmalkaldischen Artikel gestellet, und von allen Theologen sämmtlich und sonderlich unterschrieben, in welchen die eigentliche rechte Meinung, mit kurzen runden Worten, so am genauesten mit Christi Wort einstimmen, deutlich gefasset, und den Sacramentirern (so des vergangenen Jahres aufgerichte **Formulam Concordiae**, das ist, die vorermeldte Artikel der Einigkeit zu ihrem Vortheil also gedeutet haben, daß mit dem Brot nicht anderer Weise, als mit dem Wort des Evangelii der Leib Christi, sammt allen Seinen Guttharen, dargereichet und durch die sacramentliche Einigkeit nichts Anderes, als die geistliche Gegenwärtigkeit des Herrn Christi durch den Glauben soll gemeinet seyn,) alle Ausflucht und Schlupflöcher verstopfet worden, nämlich: Daß Brot und Wein im Abendmahl sey der wahrhaftige Leib und Blut Jesu Christi, welcher gereichet, und empfangen werde, nicht allein von frommen, sondern auch von bösen Christen.

Es erkläret und bestätiget auch solche Meinung Doctor Luther weitläufiger aus Gottes Wort im großen Katechismo, da also geschrieben stehet: Was ist nun das Sacrament des Altars? Antwort: „Es ist der wahre Leib und Blut Christi, in und unter dem Brot und Wein durch Christus Wort uns Christen befohlen zu essen und zu trinken." Und bald darnach: „Das Wort, sage ich, ist das, das dieß Sacrament macht und unterscheidet, daß es nicht lauter Brot und Wein, sondern Christi Leib und Blut ist und heißt." Und bald darnach: „Aus dem Wort kannst du dein Gewissen stärken, und sprechen: Wenn hundert tausend Teufel, sammt allen Schwärmern herfahren, wie kann Brot und Wein Christi Leib und Blut seyn? So weiß ich, daß alle Geister

und Gelehrte auf einen Haufen nicht so klug sind, als die göttliche Majestät im kleinen Fingerlein. Nun stehet hier Christi Wort: „„Nehmet, esset, das ist Mein Leib; trinket Alle daraus, das ist das Neue Testament in Meinem Blut, ꝛc.““ Da bleiben wir bei, und wollen sie ansehen, die Ihn meistern, und anders machen werden, denn Er geredet hat. Das ist wohl wahr, wenn du das Wort davon thust, oder ohne Wort ansiehest, so hast du nichts denn lauter Brot und Wein; wenn sie aber dabei bleiben, wie sie sollen und müssen, so ist's, laut derselben, wahrhaftig Christus Leib und Blut; denn wie Christus Mund redet, und spricht, also ist es, als der nicht lügen oder trügen kann."

„Daher ist nun leicht zu antworten auf allerlei Fragen, damit man sich jetzt bekümmert, als diese ist: Ob auch ein böser Priester könne das Sacrament handeln und geben? Und was mehr dergleichen ist. Denn da schließen wir und sagen: Ob gleich ein Bube das Sacrament nimmet oder gibet, so nimmet er das rechte Sacrament, das ist, Christus Leib und Blut eben so wohl, als der es auf's allerwürdigste handelt; denn es ist nicht gegründet auf Menschen Heiligkeit, sondern auf Gottes Wort. Und wie kein Heiliger auf Erden, ja kein Engel im Himmel, das Brot und Wein zu Christi Leib und Blut machen kann; also kann's auch Niemand ändern noch wandeln, ob es gleich mißbraucht wird."

„Denn um der Person oder Unglaubens willen wird das Wort nicht falsch, dadurch es ein Sacrament und eingesetzt worden ist. Denn Er spricht nicht: Wenn ihr gläubig oder würdig seyd, so habt ihr Meinen Leib und Blut, sondern: „Nehmet, esset und trinket, das ist Mein Leib und Blut." Item: „Solches thut" (nämlich, das Ich jetzt thue, einsetze, euch gebe, und nehmen heiße,); das ist so viel gesagt, du seyst würdig oder unwürdig, so hast du hie Seinen Leib und Blut, aus Kraft dieser Worte, so zum Brot und Wein kommen. Solches merke und behalte nur wohl, denn auf den Worten stehet all' unser Grund, Schutz und Wehr wider alle Irrthümer und Verführung, so je kommen sind und noch kommen mögen."

Bisher der große Katechismus, in welchem die wahre Gegenwärtigkeit des Leibs und Bluts Christi im heiligen Nachtmahl aus Gottes Wort befestiget, und dasselbe nicht allein auf die Gläubige und Würdige, sondern auch auf die Ungläubige und Unwürdige verstanden wird.

Dieweil aber dieser hocherleuchte Mann im Geist gesehen, daß Etliche ihn nach seinem Tode werden wollen verdächtig machen, als ob er von jetzt gedachter Lehre und andern christlichen Artikeln abgewichen, hat er seiner großen Bekenntniß nachfolgende Protestation angehänget*):

Weil ich sehe, daß des Rottens und Irrens je länger je mehr wird, und kein Aufhören ist des Tobens und Wütens des Satans, damit nicht hinfort bei meinem Leben oder nach meinem Tode, deren Etliche zukünftig, sich mit mir behelfen und meine Schriften, ihre Irrthümer zu stärken, fälschlich führen möchten, wie die Sacraments- und Taufschwärmer anfangen zu thun: so will ich mit dieser Schrift vor Gott und aller Welt meinen Glauben von Stück zu Stück bekennen, darauf ich gedenke zu bleiben bis in den Tod, darin (das mir Gott

*) Luth. W. deutsche A. Wittenberg. Th. 2, S. 243.

helf'!) von dieser Welt zu scheiden, und vor unsers Herrn Jesu Christi Richtstuhl zu kommen; und so Jemand nach meinem Tode würde sagen: Wo D. Luther jetzt lebte, würde er diesen oder diese Artikel anders lehren und halten, denn er hat ihn nicht genugsam bedacht; dawider sage ich jetzt als denn, und denn als jetzt, daß ich von Gottes Gnaden alle diese Artikel habe auf's Fleißigste bedacht, durch die Schrift, und wieder herdurch oftmals gezogen, und so gewiß dieselben wollte verfechten, als ich jetzt habe das Sacrament des Altars verfochten. Ich bin nicht trunken, noch unbedacht; ich weiß, was ich rede, fühle auch wohl, was mir's gilt, auf des Herrn Christi Zukunft am jüngsten Gericht; darum soll mir Niemand Scherz oder lose Teiding daraus machen, es ist mir Ernst, denn ich kenne den Satan von Gottes Gnaden ein großes Theil; kann er Gottes Wort verkehren und verwirren, was sollt' er nicht thun mit meinen oder eines Andern Worten?

Auf solche Protestation setzet Lutherus seliger unter andern Artikeln auch diesen *): „Eben so rede ich, spricht er, auch, und bekenne das Sacrament des Altars, daß daselbst wahrhaftig der Leib und Blut im Brot und Wein werde mündlich gessen und getrunken, obgleich die Priester, so es reichen, oder die, so es empfahen, nicht gläubten, oder sonst mißbrauchten; denn es stehet nicht auf Menschen Glauben oder Unglauben, sondern auf Gottes Wort und Ordnung, es wäre denn, daß sie zuvor Gottes Wort und Ordnung ändern, und anders deuten, wie die jetzige Sacramentsfeinde thun, welche freilich eitel Brot und Wein haben; denn sie haben auch die Worte und eingesetzte Ordnung Gottes nicht, sondern dieselbigen nach ihrem eigenen Dünkel verkehret und verändert."

Es hat auch D. Luther, welcher ja die rechte eigentliche Meinung der augsburgischen Confession vor Andern verstanden, und beständiglich bis an sein Ende dabei geblieben, und vertheidiget, unlängst vor seinem Tode, in seiner letzten Bekenntniß, seinen Glauben von diesem Artikel mit großem Eifer in nachfolgenden Worten wiederholet, da er **) also schreibet: „Ich rechne sie Alle in einen Kuchen, das ist, für Sacramentirer und Schwärmer, wie sie auch sind, die nicht gläuben wollen, daß des Herrn Brot im Abendmahl sey Sein rechter natürlicher Leib, welchen der Gottlose oder Judas eben so wohl mündlich empfähet, als St. Petrus und alle Heiligen; wer das (sag' ich,) nicht gläuben will, der lasse mich nur zufrieden, und hoffe bei mir nur keiner Gemeinschaft, da wird nichts Anderes aus."

Aus diesen Erklärungen kann ein jeder Verständiger, so die Wahrheit und Frieden lieb hat, besonders aber aus D. Luthers, als des vornehmsten Lehrers der augsburgischen Confession Erklärung, was der augsburgischen Confession eigentliche Meinung und Verstand in diesem Artikel allezeit gewesen sey, ungezweifelt vernehmen.

Denn daß neben den Reden Christi und St. Pauli: (das Brot im Abendmahl ist der Leib Christi, oder die Gemeinschaft des Leibes Christi,) auch die Formen, unter dem Brot, mit dem Brot, im Brot gebraucht, ist die Ursache, daß hierdurch die papistische Transsubstantiation verworfen, und des unverwandelten Wesens des Brots und des Leibes Christi sacramentliche Vereinigung angezeiget würde; gleichwie diese Rede, „Verbum caro factum est, das Wort ist Fleisch

*) Seite 245. a. a. O. **) Ebend. S. 252.

worden," durch gleichstimmende Reden (Joh. 1, 14.), „das Wort wohnet in uns;" Item (Kol. 2, 9.), „in Christo wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig;" Item (Apgesch. 10, 38.), „Gott war mit Ihm;" Item (2. Kor. 5, 19.), „Gott war in Christo," und dergleichen wiederholet und erkläret wird, nämlich, daß nicht das göttliche Wesen in die menschliche Natur verwandelt, sondern die beiden unverwandelten Naturen, persönlich vereiniget seyn. Wenn denn eben diese Gleichnisse viel vornehme alte Lehrer, Justinus, Cyprianus, Augustinus, Leo, Gelasius, Chrysostomus, und andere, von den Worten des Testaments Christi, „das ist Mein Leib," brauchen, daß, gleichwie in Christo zwei unterschiedliche und unverwandelte Naturen unzertrennlich vereiniget seyn; also im heiligen Abendmahl die zwei Wesen, das natürliche Brot, und der wahre natürliche Leib Christi, in der geordneten Handlung des Sacraments allhier auf Erden, zusammen gegenwärtig seyn, wiewohl solche Vereinigung des Leibes und Bluts Christi mit Brot und Wein nicht eine persönliche Vereinigung, wie beider Naturen in Christo, sondern, wie sie D. Luther und die Unsern, in den vielgedachten Artikeln der Vergleichung Anno 1536 ꝛc. und sonst, sacramentalem unionem, das ist, eine sacramentliche Vereinigung, nennen; damit sie anzeigen wollen, daß, ob sie schon die formas, in pane, sub pane, cum pane, das ist, diese unterschiedene Weise zu reden, im Brot, unter dem Brot, mit dem Brot auch brauchen, dennoch die Worte Christi eigentlich, und wie sie lauten, angenommen, und in der Proposition, das ist, in den Worten des Testaments Christi: (hoc est corpus meum) „das ist Mein Leib," nicht eine figuratam praedicationem, sondern inusitatam, das ist, nicht für eine figürliche verblümte Rede oder Deutelei verstanden haben, wie Justinus spricht: „Dieses empfahen wir nicht als ein gemein Brot und gemeinen Trank, sondern gleichwie Jesus Christus unser Heiland durch's Wort Gottes Fleisch worden, auch Fleisch und Blut um unser Seligkeit willen gehabt, also gläuben wir, daß die durch's Wort und Gebet von Ihm gesegnete Speise, des Herrn Jesu Christi Fleisch und Blut sey." Wie denn D. Luther auch in seinem großen, und sonderlich im letzten Bekenntniß vom Abendmahl, eben die Forme zu reden, welche Christus im ersten Abendmahl gebraucht, mit großem Ernst und Eifer vertheidiget.

Dieweil denn D. Luther der vornehmste Lehrer der Kirchen, so sich zur augsburgischen Confession bekennen, zu halten, als dessen ganze Lehre, Summa und Inhalt in den Artikeln vielermeldter augsburgischer Confession verfasset, und dem Kaiser Karl V. übergeben; so kann und soll mehrgedachter augsburgischer Confession eigentlicher Verstand und Meinung aus keines Andern, denn aus D. Luthers Lehre und Streitschriften eigentlicher und besser genommen werden.

Wie denn eben diese jetzt erzählte Meinung, auf dem einigen, festen, unbeweglichen und unzweifelhaftigen Fels der Wahrheit, aus den Worten der Einsetzung, im heiligen göttlichen Wort gegründet, und von den heiligen Evangelisten und Aposteln, und ihren Discipeln und Zuhörern also verstanden, gelehret und fortgepflanzet worden.

Denn dieweil unser Herr und Heiland Jesus Christus, von welchem, als unserm einigen Lehrmeister, dieser ernster Befehl vom Himmel herab allen Menschen gegeben ward: (Matth. 17, 5. Luk. 9, 35.) „Hunc audite, Den sollt ihr hören!" welcher nicht ein schlechter

Mensch oder Engel, auch nicht allein wahrhaftig, weise und mächtig, sondern die ewige Wahrheit und Weisheit selbst, und allmächtiger Gott ist, der gar wohl weiß, was und wie Er reden soll, und kann auch alles dasjenige, was Er redet und verheißet, kräftiglich ausrichten, und in's Werk setzen, wie Er spricht: (Luk. 21, 33.) „Himmel und Erde müssen vergehen, aber Meine Worte müssen nicht vergehen;" Item: (Matth. 28, 18.) „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden!"

Dieweil nun dieser wahrhaftiger, allmächtiger Herr, unser Schöpfer und Erlöser Jesus Christus, nach dem letzten Abendmahl, da Er jetzt Sein bitter Leiden und Sterben für unsere Sünde anfähet, zu der traurigen letzten Zeit, mit großem Bedacht und Ernst, in Einsetzung dieses hochwürdigen Sacraments, welches bis an's Ende der Welt mit großer Reverenz und Gehorsam gebraucht werden, und ein stetes Gedächtniß Seines bittern Leiden und Sterbens und aller Seiner Gutthaten, eine Versiegelung des neuen Testaments, ein Trost aller betrübten Herzen, und stets Band und Vereinigung der Christen mit ihrem Haupt Christo, und unter sich selbst seyn sollte, diese Worte in Stiftung und Einsetzung des heiligen Abendmahls, von dem gesegneten und dargereichten Brot gesprochen hat: „Nehmet hin und esset; das ist Mein Leib, der für euch gegeben wird;" und von dem Kelch oder Wein: „Das ist Mein Blut des Neuen Testaments, welches für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden;"

So sind wir ja schuldig, diese des ewigen, wahrhaftigen, und allmächtigen Sohnes Gottes unsers Herrn, Schöpfers und Erlösers Jesu Christi Worte, nicht als verblümte, figürliche, fremde Reden, anders zu deuten und auszulegen, wie es unser Vernunft gemäß scheinet, sondern die Worte, wie sie lauten, in ihrem eigentlichen, klaren Verstande, mit einfältigem Glauben und schuldigem Gehorsam anzunehmen, und uns durch keine Einrede und menschlich Widersprechen, aus menschlicher Vernunft gesponnen, wie lieblich sie auch der Vernunft scheinen, davon abwenden lassen.

Wie Abraham, da er Gottes Wort von Aufopferung seines Sohnes höret, ob er wohl Ursach genug gehabt zu disputiren, ob die Worte, dieweil sie nicht allein wider alle Vernunft, und wider das göttliche und natürliche Gesetz, sondern auch wider den hohen Artikel des Glaubens, vom verheißenen Samen Christo, der von Isaak sollte geboren werden, öffentlich streiten, nach dem Buchstaben, oder mit einer leidlichen, oder sanften Glossa sollten zu verstehen seyn; dennoch, wie er zuvor, als ihm die Verheißung von dem gebenedeieten Samen aus Isaak gegeben wird, (wiewohl es seiner Vernunft unmöglich scheinet,) Gott die Ehre der Wahrheit gibt, und auf das allergewisseste bei sich geschlossen und geglaubet hat, daß Gott, was Er verheißet, solches auch thun kann: Also verstehet und glaubet er auch allhier Gottes Wort und Befehl einfältig und schlecht, wie sie nach den Buchstaben lauten, und läßt es Gottes Allmächtigkeit und Weisheit befohlen seyn, welche er weiß, daß sie viel mehr Weise und Wege hat, die Verheißung des Samens aus Isaak zu erfüllen, als er mit seiner blinden Vernunft begreifen kann.

Also sollen wir auch mit aller Demuth und Gehorsam unsers Schöpfers und Erlösers deutlichen, festen, klaren und ernsten Worten und Befehl, ohne allen Zweifel und Disputation, wie es sich mit unserer

Vernunft reime oder möglich sey, einfältig gläuben; denn dieser Herr solche Worte geredet hat, welcher die unendliche Weisheit und Wahrheit selbst ist, und Alles, was Er verheißet, gewiß auch in's Werk setzen und vollbringen kann.

Nun zeigen alle Umstände der Einsetzung des heiligen Abendmahls, daß diese Worte unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, so an sich selbst einfältig, deutlich, klar, fest und unzweifelhaftig seyn, anders nicht, denn in ihrer gewöhnlichen, eigentlichen und gemeinen Deutung, können und sollen verstanden werden. Denn dieweil Christus diesen Befehl über Tische, und ob dem Nachtmahl thut, ist ja kein Zweifel, daß Er vom rechten natürlichen Brot, und von natürlichem Wein, auch von mündlichem Essen und Trinken redet, daß keine Metaphora, das ist, eine Veränderung des Verstandes im Wort (Brot) seyn kann, als daß der Leib Christi ein geistlich Brot oder eine geistliche Speise der Seelen sey. So verwahret es auch Christus selbst, daß keine Metonymia, das ist, gleichergestalt auch keine Veränderung des Verstandes im Wort (Leibe) sey, und daß Er nicht von einem Zeichen Seines Leibes, oder von einem bedeuteten, oder figürlichen Leibe, oder von der Kraft Seines Leibes und Wohlthaten, die Er mit Aufopferung Seines Leibes erworben hat, redet, sondern von Seinem wahren, wesentlichen Leibe, den Er für uns in den Tod gegeben, und von Seinem wahren, wesentlichen Blut, das Er für uns am Stamm des Kreuzes zu Vergebung der Sünden vergossen hat.

Nun ist ja kein so treuer und gewisser Ausleger der Worte Jesu Christi, denn eben der Herr Christus selbst, der Seine Worte, und Sein Herz und Meinung am besten verstehet, und dieselbigen zu erklären am weisesten und verständigsten ist, welcher allhier, als in Stiftung Seines letzten Willens und Testaments, und stets währender Bündniß und Vereinigung, wie sonsten in allen Artikeln des Glaubens, und aller anderer Bund- und Gnadenzeichen, oder Sacrament Einsetzung, als der Beschneidung, der mancherlei Opfer im alten Testament, der heiligen Taufe, nicht verblümte, sondern ganz eigentliche, einfältige, unzweifelhaftige und klare Worte gebraucht: Und damit ja kein Mißverstand einfallen könne, mit den Worten: „Für euch gegeben; für euch vergossen," deutlich erkläret, lässet auch Seine Jünger in dem einfältigen, eigentlichen Verstand bleiben, und befiehlet's ihnen, daß sie alle Völker also lehren sollen, alles das zu halten, was Er ihnen, den Aposteln, befohlen hat.

Derhalben auch alle drei Evangelisten, Matth. 26. (26.) Mark. 14. (22.) Luk. 22. (19.) und St. Paulus, der nach der Himmelfahrt Christi dasselbige empfangen, 1. Kor. 11. (23. 24.) einhelliglich, und mit einerlei Worten und Syllaben, diese helle, klare, feste und wahrhaftige Worte Christi: „Das ist Mein Leib," ganz auf einerlei Weise von dem gesegneten und dargereichten Brot, ohne alle Deutung und Änderung, wiederholen. Ist darum kein Zweifel, daß auch vom andern Theil des Sacraments diese Worte Lucä und Pauli: „Dieser Kelch ist das Neue Testament in Meinem Blut," keine andere Meinung können haben, denn die St. Matthäus und Markus geben, das (nämlich, das ihr aus dem Kelch mündlich trinket,) ist Mein Blut des Neuen Testaments, dadurch Ich dieß Mein Testament, und neuen Bund, nämlich die Vergebung der Sünden, mit euch Menschen aufrichte, versiegele und bekräftige.

So ist auch diese Wiederholung, Bestätigung und Erklärung der Worte Christi, die St. Paulus 1. Kor. 10. (16.) thut, als ein sonderliches helles Zeugniß der wahren, wesentlichen Gegenwärtigkeit und Austheilung des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl mit allem Fleiß und Ernst zu betrachten, da er also schreibet: „Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Bluts Christi? Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?" Daraus wir klärlich lernen, daß nicht allein der Kelch, den Christus im ersten Abendmahl gesegnet, und nicht allein das Brot, welches Christus gebrochen und ausgetheilet hat, sondern auch, das wir brechen und segnen, sey die Gemeinschaft des Leibs und Bluts Christi, also, daß alle die, so dieß Brot essen, und aus dem Kelche trinken, wahrhaftig empfahen und theilhaftig werden des wahren Leibs und Bluts Christi. Denn wo der Leib Christi nicht wahrhaftig und wesentlich, sondern allein nach seiner Kraft und Wirkung gegenwärtig, und genossen würde, so würde das Brot nicht eine Gemeinschaft des Leibes, sondern des Geistes, Kraft und Gutthaten Christi, müssen genennet werden, wie die Apologia argumentiret und schleußt. Und so Paulus allein von der geistlichen Gemeinschaft des Leibes Christi durch den Glauben redete, wie die Sacramentirer diesen Spruch verkehren; so würde er nicht sagen, das Brot, sondern der Geist oder Glaube wäre die Gemeinschaft des Leibes Christi. Nun sagt er, das Brot sey die Gemeinschaft des Leibes Christi, daß Alle, die des gesegneten Brots genießen, auch des Leibes Christi theilhaftig werden; so muß er ja nicht von geistlicher, sondern von sacramentlicher oder mündlicher Nießung des Leibes Christi, die den frommen und gottlosen Christen gemein ist, reden.

Wie auch die Ursache und Umstände derselben ganzen Predigt St. Pauli ausweisen, daß er die, so vom Götzenopfer aßen, und mit heidnischem Teufelsdienst Gemeinschaft hatten, und gleichwohl auch zum Tisch des Herrn gingen, und des Leibes und Bluts Christi theilhaftig wurden, abschrecket, und warnet, daß sie nicht ihnen selbst zum Gericht und Verdammniß den Leib und Blut Christi empfangen. Denn weil Alle, die des gesegneten und gebrochenen Brots im Abendmahl theilhaftig werden, auch mit dem Leib Christi Gemeinschaft haben, so muß ja St. Paulus nicht von der geistlichen Gemeinschaft mit Christo reden, die Niemand mißbrauchen kann, und davor man auch Niemand warnen soll.

Derhalben auch unsere liebe Väter und Vorfahren, als Lutherus und andere reine Lehrer augsburgischer Confession, diesen Spruch Pauli mit solchen Worten erklären, daß er zum allerbesten mit den Worten Christi übereinstimmet, da sie also schreiben: Das Brot, das wir brechen, ist der ausgetheilte Leib Christi, oder der gemeine Leib Christi, unter die getheilet, so das gebrochene Brot empfangen.

Bei dieser einfältigen, gegründeten Erklärung dieses herrlichen Gezeugniß, 1. Kor. 10. bleiben wir einträchtiglich, und verwundern uns billig, daß Etliche so kühn seyn, daß sie diesen Spruch, den sie selbst vorhin den Sacramentirern entgegengesetzet, jetzund für einen Grund ihres Irrthums, daß im Abendmahl der Leib Christi allein geistlich genossen werde, anziehen dürfen: Panis est communicatio corporis Christi, hoc est, id, quo sit societas cum corpore Christi (quod est

Ecclesia,) seu est medium, per quod fideles unimur Christo, sicut verbum Evangelii fide apprehensum, est medium, per quod Christo spiritualiter unimur, et corpori Christi, quod est Ecclesia, inserimur; welches zu Deutsch also lautet: Das Brot ist die Gemeinschaft des Leibes Christi, das ist, es ist das, dadurch wir Gemeinschaft haben mit dem Leibe Christi, welcher ist die Kirche; oder, es ist das Mittel, dadurch wir Gläubigen vereiniget werden mit Christo, gleichwie das Wort des Evangelii, wenn es mit Glauben ergriffen wird, ist ein Mittel, dadurch wir mit Christo geistlich vereiniget, und dem Leibe Christi, welcher ist die Kirche, einverleibet werden.

Denn, daß nicht allein die gottseligen, frommen und gläubigen Christen, sondern auch die unwürdigen gottlosen Heuchler, als Judas und seine Gesellen, so keine geistliche Gemeinschaft mit Christo haben, und ohne wahre Buße und Bekehrung zu Gott, zum Tisch des Herrn gehen, auch den wahren Leib und Blut Christi mündlich im Sacrament empfangen, und sich mit ihrem unwürdigen Essen und Trinken am Leib und Blut Christi schwerlich versündigen, lehret St. Paulus ausdrücklich, 1. Kor. 11. (27.) „Wer unwürdig von diesem Brot isset, und von dem Kelch des Herrn trinket," der versündiget sich nicht allein am Brot und Wein, nicht allein an Zeichen oder Symbolis und Figur des Leibs und Bluts, sondern „wird schuldig am Leib und Blut des Herrn Jesu Christi," welchen er allda gegenwärtig verunehret, mißbrauchet und schändet, gleichwie die Jüden, welche sich mit der That wirklich an dem Leibe Christi vergriffen, und ihn erwürget haben; inmaßen die alten christlichen Väter und Kirchenlehrer diesen Spruch einhellig also verstanden und erkläret haben.

So ist nun zweierlei Essen des Fleisches Christi: Eines geistlich, davon Christus Johann. 6. (54.) vornehmlich handelt, welches nicht anders, als mit dem Geist und Glauben, in der Predigt und Betrachtung des Evangelii, eben so wohl als im Abendmahl geschicht, und für sich selbst nütz und heilsam, und allen Christen, zu allen Zeiten, zur Seligkeit nöthig ist, ohne welche geistliche Nießung auch das sacramentliche oder mündliche Essen im Abendmahl nicht allein unheilsam, sondern auch schädlich und verdammlich ist.

Solch geistlich Essen aber ist nichts Anderes, als der Glaube, nämlich Gottes Wort, darin uns Christus, wahrer Gott und Mensch, sammt allen Gutthaten, die Er uns mit Seinem Fleisch für uns in Tod gegeben, und mit Seinem Blut für uns vergossen, erworben hat, nämlich Gottes Gnade, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und ewiges Leben, vorgetragen wird, hören, mit Glauben annehmen, und uns selbst zueignen, und auf diesen Trost, daß wir einen gnädigen Gott, und ewige Seligkeit um des Herrn Jesu Christi willen haben, uns mit gewisser Zuversicht und Vertrauen festiglich verlassen, und in aller Noth und Anfechtung halten.

Das andere Essen des Leibes Christi ist mündlich, oder sacramentlich, da im heiligen Abendmahl der wahre, wesentliche Leib und Blut Christi von Allen, die das gesegnete Brot und Wein im Abendmahl essen und trinken, von den Gläubigen zu einem gewissen Pfand und Versicherung, daß ihnen gewißlich ihre Sünde vergeben sind, und Christus in ihnen wohne und kräftig sey, von den Ungläubigen aber zu ihrem Gericht und Verdammniß, auch mündlich empfangen und genossen wird, wie die Worte der Einsetzung Christi

ausdrücklich lauten, da Er über Tisch, und ob dem Nachtmahl Seinen Jüngern natürlich Brot, und natürlich Wein reichet, welche Er Seinen wahren Leib, und Sein wahres Blut nennet, und dabei saget: „Esset, und trinket;" so kann ja solcher Befehl vermöge der Umstände nicht anders, als von dem mündlichen Essen und Trinken, aber nicht auf grobe, fleischliche, kapernaitische, sondern auf übernatürliche, unbegreifliche Weise verstanden werden, dazu nachmals der andere Befehl noch ein anders und geistliches Essen setzet, da der Herr Christus weiter spricht: „Solches thut zu Meinem Gedächtniß;" da Er den Glauben erfordert.

Derhalben alle alte christliche Lehrer nach diesen Worten der Einsetzung Christi und St. Pauli Erklärung, ausdrücklich, und mit der ganzen heiligen christlichen Kirchen, einträchtig lehren: Daß der Leib Christi nicht allein geistlich, mit dem Glauben, welches auch außerhalb des Sacraments geschicht, sondern auch mündlich, nicht allein von gläubigen, frommen, sondern auch von unwürdigen, ungläubigen, falschen, und bösen Christen, empfangen werde, welche hier zu erzählen zu lang, und deßwegen den christlichen Leser in der Unsern ausführliche Schriften, um geliebter Kürze willen, gewiesen haben wollen.

Daraus erscheinet, wie unbillig und giftig die Sacrament-Schwärmer*) des Herrn Christi, St. Pauli, und der ganzen Kirchen spotten, die diese mündliche, und der Unwürdigen Nießung, duos pilos caudae equinae, et commentum, cujus vel ipsum satanam pudeat, wie auch die Lehre von der Majestät Christi excrementum satanae, quo diabolus sibi ipsi et hominibus illudat, genennet haben, das ist, so erschrecklich davon reden, daß sich auch ein frommer Christ schämen solle, dasselbige zu verdolmetschen.

Es muß aber mit allem Fleiß erkläret werden, welche da sind die unwürdigen Gäste dieses Abendmahls; nämlich, die ohne wahre Reu' und Leid über ihre Sünden, und ohne wahren Glauben, und guten Vorsatz ihr Leben zu bessern, zu diesem Sacrament gehen, und ihnen selbst das Gericht, das ist, zeitliche und ewige Strafen, mit ihrem unwürdigen mündlichen Essen des Leibes Christi, auf den Hals laden, und am Leib und Blut Christi schuldig werden.

Denn die schwachgläubigen, blöden, betrübten Christen, die von wegen der Größe und Menge ihrer Sünden von Herzen erschrocken seyn, und gedenken, daß sie in dieser ihrer großen Unreinigkeit dieses edlen Schatzes und Gutthaten Christi nicht werth seyn, und ihre Schwachheit des Glaubens empfinden und beklagen, und von Herzen begehren, daß sie mit stärkerem, freudigerm Glauben und reinem Gehorsam Gott dienen möchten, die sind die rechten würdigen Gäste, für welche dieß hochwürdige Sacrament vornehmlich eingesetzet und verordnet ist, wie Christus spricht: (Matth. 11, 28.) „Kommt her zu Mir Alle, die ihr mühselig und beladen seyd; Ich will euch erquicken." Item: (Matth. 9, 12.) „Die Gesunden bedürfen keines Arztes, sondern nur die Kranken." Item: (2. Kor. 12, 9.) „Gottes Kraft ist in den Schwachen mächtig." Item: (Röm. 14, 1. 3.) „Nehmet den Schwachen im Glauben auf; denn Gott hat ihn aufgenommen." „Denn wer an den Sohn Gottes gläubet, es sey mit einem starken oder schwachen Glauben, der hat das ewige Leben." (Joh. 3, 16.)

*) Theodorus Beza und Andere.

Und stehet die Würdigkeit nicht in großer oder kleiner Schwachheit oder Stärke des Glaubens, sondern im Verdienst Christi, welches der kleingläubige betrübte Vater, Mark. 9. (24.) eben so wohl geneußt, als Abraham, Paulus, und Andere, so einen freudigen starken Glauben haben.

Das sey von der wahren Gegenwärtigkeit, und zweierlei Nießung des Leibs und Bluts Christi, so entweder mit dem Glauben geistlich, oder auch mündlich, beide von Würdigen und Unwürdigen geschicht, bis hierher geredet.

Dieweil auch von der Consecration, und von der gemeinen Regel: Daß Nichts Sacrament sey, außer dem eingesetzten Gebrauch, Mißverstand und Spaltung zwischen etlichen der augsburgischen Confession Lehrern, eingefallen sind, haben wir auch von dieser Sachen uns brüderlich und einträchtig mit einander auf nachfolgende Meinung erkläret, nämlich: Daß die wahre Gegenwärtigkeit des Leibes und Bluts Christi im Abendmahl nicht schaffe einiges Menschen Wort und Werk, es sey das Verdienst oder Sprechen des Dieners, oder das Essen und Trinken, oder Glaube der Communicanten; sondern solches Alles solle allein des allmächtigen Gottes Kraft, und unsers Herrn Jesu Christi Wort, Einsetzung und Ordnung zugeschrieben werden.

Denn die wahrhaftigen und allmächtigen Worte Jesu Christi, welche Er in der ersten Einsetzung gesprochen, sind nicht allein im ersten Abendmahl kräftig gewesen, sondern währen, gelten, wirken, und sind noch kräftig, daß in allen Orten, da das Abendmahl nach Christi Einsetzung gehalten, und Seine Worte gebraucht werden, aus Kraft und Vermögen derselbigen Worte, die Christus im ersten Abendmahl gesprochen, der Leib und Blut Christi wahrhaftig-gegenwärtig ausgetheilet und empfangen wird. Denn Christus selbst, wo man seine Einsetzung hält, und Seine Worte über dem Brot und Kelch spricht, und das gesegnete Brot und Kelch austheilet, durch die gesprochene Worte, aus Kraft der ersten Einsetzung, noch durch Sein Wort, welches Er da will wiederholet haben, kräftig ist, wie Chrysostomus *) spricht (in serm. de pass.) in der Predigt von der Passion: Christus richtet diesen Tisch selbst zu, und segnet ihn. Denn kein Mensch das vorgesetzte Brot und Wein zum Leib und Blut Christi machet, sondern Christus selbst, der für uns gekreuziget ist. Die Worte werden durch des Priesters Mund gesprochen, aber durch Gottes Kraft und Gnade, durch das Wort; da er spricht: „Das ist Mein Leib," werden die vorgestellten Element im Abendmahl gesegnet; und wie diese Rede: (1. Mos. 1, 28.) „Wachset und vermehret euch, und erfüllet die Erde," nur Einmal geredet, aber allezeit kräftig ist in der Natur, daß sie wächset und sich vermehret; also ist auch die Rede Einmal gesprochen, aber bis auf diesen Tag, und bis an Seine Zukunft ist sie kräftig, und wirket, daß im Abendmahl der Kirchen Sein wahrer Leib und Blut gegenwärtig ist.

Und Lutherus Tom. 6. Jen. fol. 99.: Solch Sein Befehl und Einsetzung vermag und schaffet, daß wir nicht schlecht Brot und Wein, sondern Seinen Leib und Blut darreichen und empfangen, wie Seine Worte lauten: „Das ist Mein Leib, ꝛc. Das ist Mein Blut," ꝛc.

*) De proditione Judae. hom. 7. de Passione.

Daß nicht unser Werk oder Sprechen, sondern der Befehl und Ordnung Christi, das Brot zum Leibe und den Wein zum Blute machet, vom Anfang des ersten Abendmahls, bis an der Welt Ende, und durch unsern Dienst und Amt täglich gereichet wird.

Item, Tom 3. Jen. fol. 446: Also hier auch, wenn ich gleich über alle Brote spreche: Das ist Christi Leib, würde freilich Nichts daraus folgen; aber wenn wir, Seiner Einsetzung und Heißung nach, im Abendmahl sagen: „Das ist mein Leib; so ist's Sein Leib nicht unsers Sprechens oder Teitelworts halben, sondern Seines Heißens halben, daß Er uns also zu sprechen und zu thun geheißen hat, und Sein Heißen und Thun an unser Sprechen gebunden hat.

Nun sollen die Worte der Einsetzung in der Handlung des heiligen Abendmahls öffentlich vor der Versammlung, deutlich und klar gesprochen oder gesungen, und keinesweges unterlassen werden, damit dem Befehl Christi, „das thut," Gehorsam geleistet, und der Zuhörer Glaube, von Wesen und Frucht dieses Sacraments (von der Gegenwärtigkeit des Leibes und Bluts Christi, von Vergebung der Sünden, und allen Gutthaten, so uns durch Christi Tod und Blutvergießen erworben, und im Testament Christi geschenket sind,) durch Christi Wort erwecket, gestärket, und vergewissert, und die Element des Brots und Weins in diesem heiligen Brauch, daß uns damit Christi Leib und Blut zu essen und zu trinken gereichet werde, geheiliget oder gesegnet werde, wie Paulus spricht: „Der gesegnete Kelch, den wir segnen," welches ja nicht anders, denn durch Wiederholung und Erzählung der Worte der Einsetzung geschicht.

Aber dieser Segen oder die Erzählung der Worte der Einsetzung Christi, wo nicht die ganze Action des Abendmahls, wie die von Christo geordnet, gehalten wird (als, wenn man das gesegnete Brot nicht austheilet, empfähet und geneußt, sondern einschleußt, aufopfert, oder umträgt,), macht allein kein Sacrament, sondern es muß der Befehl Christi, „das thut," welches die ganze Action oder Verrichtung dieses Sacraments, daß man in einer christlichen Zusammenkunft Brot und Wein nehme, segne, austheile, empfahe, esse, trinke, und des Herrn Tod dabei verkündige, zusammen fasset, unzertrennet und unverrückt gehalten werden, wie uns auch St. Paulus die ganze Action des Brotbrechens, oder Austheilens und Empfahens, vor Augen stellet. 1. Kor. 10. (16. 17.)

Diese wahrhaftige christliche Lehre vom heiligen Abendmahl zu erhalten, und vielerlei abgöttische Mißbräuche und Verkehrung dieses Testaments zu meiden und auszutilgen, ist diese nützliche Regel und Richtschnur aus den Worten der Einsetzung genommen: **Nihil habet rationem Sacramenti extra usum a Christo institutum**, oder **extra actionem divinitus institutam**; das ist, wenn man die Stiftung Christi nicht hält, wie Er's geordnet hat, ist kein Sacrament; welche mit nichten zu verwerfen, sondern nützlich in der Kirchen Gottes kann und soll getrieben und erhalten werden. Und heißet allhier usus oder actio, (das ist, Gebrauch oder Handlung,) vornehmlich nicht den Glauben, auch nicht allein die mündliche Nießung, sondern die ganze äußerliche, sichtbare, von Christo geordnete Handlung des Abendmahls, die Consecration, oder Worte der Einsetzung, die Austheilung und Empfahung, oder mündliche Nießung des gesegneten Brots und Weins, Leibs und Bluts Christi, außer welchem Gebrauch, wenn das Brot in der papistischen

Meß nicht ausgetheilet, sondern aufgeopfert, oder eingeschlossen, umgetragen, und anzubeten vorgestellet, ist es für kein Sacrament zu halten, gleich als das Taufwasser, wenn es die Glocken zu weihen, oder den Aussatz zu heilen, gebraucht, oder sonst anzubeten, vorgestellet würde, kein Sacrament oder Taufe ist; denn solchen papistischen Mißbräuchen diese Regel anfänglich entgegengesetzet, und von D. Luthero selbst, Tom. 4. Jen. erkläret ist.

Daneben aber müssen wir auch dieses erinnern, daß die Sacramentirer diese nütze und nöthige Regel hinterlistig und böslich, zu Verläugnung der wahren, wesentlichen Gegenwärtigkeit, und mündlichen Nießung des Leibs Christi, so allhier auf Erden, beide von Würdigen und Unwürdigen zugleich geschicht, verkehren, und auf den usum fidei, das ist, auf den geistlichen und innerlichen Gebrauch des Glaubens, deuten, als wäre es den Unwürdigen kein Sacrament, und geschehe die Nießung des Leibs Christi allein geistlich durch den Glauben, oder als machete der Glaube den Leib Christi im heiligen Abendmahl gegenwärtig, und derhalben die unwürdigen, ungläubigen Heuchler den Leib Christi nicht gegenwärtig empfingen.

Nun macht unser Glaube das Sacrament nicht, sondern allein unsers allmächtigen Gottes und Heilandes Jesu Christi wahrhaftiges Wort und Einsetzung, welches stets kräftig ist und bleibet in der Christenheit, und durch die Würdigkeit oder Unwürdigkeit des Dieners, oder deß, der es empfähet, Unglauben, nicht aufgehoben, oder unkräftig gemacht wird. Gleichwie das Evangelium, ob es schon die gottlosen Zuhörer nicht gläuben, dennoch nichts desto weniger das wahre Evangelium ist und bleibet; allein daß es in den Ungläubigen zur Seligkeit nicht wirket; also die, so das Sacrament empfahen, sie gläuben oder gläuben nicht, so bleibet Christus nichts desto weniger in Seinen Worten wahrhaftig, da Er saget: „Nehmet, esset, Das ist Mein Leib;" und wirket Solches nicht durch unsern Glauben, sondern durch Seine Allmächtigkeit.

Derhalben es ein schädlicher, unverschämter Irrthum ist, daß Etliche aus listiger Verkehrung dieser gewöhnlichen Regel unserm Glauben, als der allein den Leib Christi gegenwärtig mache und genieße, mehr, als der Allmächtigkeit unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi zuschreiben.

Was denn der Sacramentirer allerlei vermeinte Gründe und nichtige Gegen-Argumente, von den wesentlichen und natürlichen Eigenschaften eines menschlichen Leibes, von der Himmelfahrt Christi, von Seinem Abschied aus dieser Welt, und dergleichen anlanget, weil solche allzumal gründlich und ausführlich mit Gottes Wort durch D. Luthern in seinen Streitschriften wider die himmlischen Propheten; Item: Daß diese Worte: Das ist Mein Leib, ꝛc. noch feste stehen; deßgleichen in seiner großen und kleinen Bekenntniß vom heiligen Abendmahl, und andern seinen Schriften widerleget, und nach seinem Tode nichts Neues durch die Rottengeister vorgebracht, wollen wir den christlichen Leser, um geliebter Kürze willen, in dieselbigen gewiesen, und uns darauf gezogen haben.

Denn daß wir uns durch keine menschliche kluge Gedanken, was für einen Schein und Ansehen sie immermehr haben mögen, nicht wollen, können noch sollen abführen lassen von dem einfältigen, deutlichen und klaren Verstande des Worts und Testaments Christi, auf

fremde Meinung, anders denn wie sie lauten, sondern gehörter Maßen einfältig verstehen und gläuben, sind unsere Gründe, darauf wir in dieser Sachen je und allewegen nach erregter Zwiespalt von diesem Artikel gestanden, diese, wie D. Luther dieselbigen gleich Anfangs wider die Sacramentirer mit nachfolgenden Worten gesetzet hat *): „Meine Gründe, darauf ich stehe in diesem Stück, sind diese:

1. Der Erste ist dieser Artikel unsers Glaubens: Jesus Christus ist wesentlicher, natürlicher, wahrhaftiger, völliger Gott und Mensch in Einer Person, unzertrennet und ungetheilet.

2. Der Andere, daß Gottes rechte Hand allenthalben ist.

3. Der Dritte, daß Gottes Wort nicht falsch ist, oder Lügen.

4. Der Vierte, daß Gott mancherlei Weise hat, und weiß etwa an einem Orte zu seyn, und nicht allein die einige, da die Schwärmer von gaukeln, welche die Philosophi localem (oder räumlich) nennen.

Item, Christus einiger Leib hat dreierlei Weise, oder alle drei Weise etwa zu seyn.

Erstlich, die begreifliche, leibliche Weise, wie Er auf Erden leiblich ginge, da Er Raum gab und nahm, nach Seiner Größe. Solche Weise kann Er auch noch brauchen, wenn Er will, wie Er nach der Auferstehung thäte, und am jüngsten Tage brauchen wird, wie Paulus sagt, 1. Tim. 6. (15.): „Welchen wird zeigen zu seiner Zeit der selige Gott." Und Koloss. 3. (4.): „Wenn Christus euer Leben sich offenbaren wird." Auf solche Weise ist Er nicht in Gott, oder bei dem Vater, noch im Himmel, wie der tolle Geist träumet; denn Gott ist nicht ein leiblicher Raum oder Stätte. Und hierauf gehen die Sprüche, so die Geistler führen, wie Christus die Welt verlasse, und zum Vater gehe.

Zum Andern, die unbegreifliche, geistliche Weise, da Er keinen Raum nimmet, noch gibet, sondern durch alle Creatur fähret, wo Er will, wie mein Gesichte (daß ich grobe Gleichniß gebe,) durch Luft, Licht, oder Wasser fähret und ist, und nicht Raum nimmet noch gibet; wie Klang oder Ton durch Luft oder Wasser, oder Bret und Wand fähret, und ist, und auch nicht Raum nimmt, noch gibet. Item, wie Licht und Hitze durch Luft, Wasser, Glas, Kryställen und dergleichen fähret, und ist, und auch nicht Raum gibet, noch nimmet, und dergleichen viel mehr. Solcher Weise hat Er gebraucht, da Er aus verschlossenem Grabe fuhr, und durch verschlossene Thür kam, und im Brot und Wein im Abendmahl, und wie man gläubet, da Er von Seiner Mutter geboren ward.

Zum Dritten, die göttliche, himmlische Weise, da Er mit Gott Eine Person ist, nach welcher freilich alle Creaturen Ihm gar viel durchläufiger und gegenwärtiger seyn müssen, denn sie sind nach der andern Weise. Denn so Er nach derselben andern Weise kann also seyn in und bei den Creaturen, daß sie Ihn nicht fühlen, rühren, messen, noch begreifen, wie vielmehr wird Er nach dieser hohen dritten Weise in allen Creaturen wunderlich seyn, daß sie Ihn nicht messen, noch begreifen, sondern vielmehr, daß Er sie für Sich hat gegenwärtig, misset und begreifet. Denn du mußt dieß Wesen Christi, so Er mit Gott Eine Person ist, gar weit, weit außer den Creaturen setzen, so weit als Gott draußen ist; wiederum, so tief und nahe in allen Crea-

*) Im großen Bekenntniß vom heiligen Abendmahl.

turen setzen, als Gott darin ist, denn Er ist Eine unzertrennte Person mit Gott, wo Gott ist, da muß Er auch seyn, oder unser Glaube ist falsch. Wer will aber sagen oder denken, wie Solches zugehe? Wir wissen wohl, daß es also sey, daß Er in Gott, außer allen Creaturen, und mit Gott Eine Person ist; aber wie es zugehe, wissen wir nicht; es ist über Natur und Vernunft, auch aller Engel im Himmel, allein Gott bewußt und bekannt. Weil es denn uns unbekannt, und doch wahr ist, so sollen wir Seine Worte nicht ehe läugnen, wir wissen denn zu beweisen gewiß, daß Christus Leib aller Ding' nicht möge seyn, wo Gott ist, und daß solche Weise zu seyn, falsch sey, welches die Schwärmer sollen beweisen; aber sie werden's lassen.

Ob nun Gott noch mehr Weise habe und wisse, wie Christus Leib etwa sey, will ich hiermit nicht verläugnet, sondern angezeigt haben, wie grobe Hempel unsere Schwärmer sind, daß sie Christus Leib nicht mehr, denn die erste begreifliche Weise zugeben, wiewohl sie auch dieselbigen nicht können beweisen, daß sie wider unsern Verstand sey; denn ich's in keinem Wege läugnen will, daß Gottes Gewalt nicht sollte so viel vermögen, daß ein Leib zugleich an vielen Orten seyn möge, auch leiblicher, begreiflicher Weise; denn wer will's beweisen, daß Gott Solches nicht vermag? Wer hat Seiner Gewalt ein Ende gesehen? Die Schwärmer denken wohl also, Gott vermöge es nicht, aber wer will ihrem Denken gläuben? Womit machen sie solches Denken gewiß?" Bis dahin Lutherus.

Aus welchen Worten Doctor Luthers auch dieß klar ist, in was Verstande das Wort (geistlich) in unsern Kirchen von diesem Handel gebraucht wird. Denn dieses Wort (geistlich) heißet den Sacramentirern anders nichts, denn die geistliche Gemeinschaft: Wenn durch den Glauben im Geist Christo dem Herrn die Rechtgläubigen einverleibet, und wahrhaftige geistliche Glieder Seines Leibes werden.

Wenn aber D. Luther, oder wir, dieß Wort (geistlich) in diesem Handel gebrauchen, verstehen wir dadurch die geistliche, übernatürliche, himmlische Weise, nach welcher Christus bei dem heiligen Abendmahl gegenwärtig, nicht allein in den Gläubigen Trost und Leben, sondern auch in den Ungläubigen das Gericht wirket, dadurch wir die kalvinaitische Gedanken, von der groben, fleischlichen Gegenwärtigkeit, verwerfen, welche unsern Kirchen, durch die Sacramentirer, über alles unser öffentlich vielfältig Bezeugen, zugemessen und aufgedrungen wird. In welchem Verstande wir auch reden, daß der Leib und Blut Christi im heiligen Abendmahl geistlich empfangen, gessen und getrunken werde, obwohl solche Nießung mit dem Munde geschicht; die Weise aber geistlich ist.

Also ist unser Glaube in diesem Artikel von der wahren Gegenwärtigkeit des Leibs und Bluts Christi im heiligen Abendmahl auf des wahrhaftigen allmächtigen Gottes, unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi Wahrheit und Allmächtigkeit gebauet, welche Gründe unsern Glauben in allen Anfechtungen, dieses Artikels halben, zu stärken und zu befestigen, und dagegen alle der Sacramentirer Gegenwürfe und Einreden, wie annehmlich und scheinlich sie der Vernunft immer seyn mögen, umzustoßen und zu widerlegen, stark und fest genug seyn, darauf sich auch ein christlich Herz sicher und fest lehnen und verlassen kann.

Demnach verwerfen und verdammen wir mit Herz und Mund, als

falsch, irrig und verführisch, alle Irrthümer, so dieser obgesetzten, und in Gottes Wort gegründeten Lehre ungemäß, zuwider und entgegen sind; als:

1. Erstlich die papistische Transsubstantiation, da gelehret wird: Daß das consecrirte oder gesegnete Brot und Wein im heiligen Abendmahl seine Substanz und Wesen ganz und gar verlieren, und in die Substanz des Leibs und Bluts Christi verwandelt werden, also, daß allein die bloße Gestalt des Brots und Weins, oder accidentia sine subjecto übrig bleiben, unter welcher Gestalt des Brots, der Leib Christi, das doch nicht mehr Brot, sondern ihrem Vorgeben nach, sein natürlich Wesen verloren; auch außerhalb der Handlung des Abendmahls, wenn das Brot in das Sacramenthäuslein eingeschlossen, oder zum Schauspiel und anzubeten umher getragen wird, gegenwärtig seyn; denn Nichts Sacrament seyn kann, außer Gottes Befehl und geordnetem Brauch, dazu es in Gottes Wort eingesetzet ist, wie droben angezeiget worden.

2. Deßgleichen verwerfen und verdammen wir alle andere papistische Mißbräuche dieses Sacraments, als den Greuel der Opfermeß für die Lebendigen und Todten.

3. Item, daß den Laien nur Eine Gestalt des Sacraments, wider den öffentlichen Befehl und Einsetzung Christi gereichet wird, wie dieselbigen papistische Mißbräuche in unserer Kirchen, gemeinen Confession und Apologia, schmalkaldischen Artikeln, und andern der Unsern Schriften, ausführlich, mit Gottes Wort, und der alten Kirchen Zeugnissen, widerleget worden.

Dieweil aber in dieser Schrift wir vornehmlich allein von der wahren Gegenwärtigkeit des Leibs und Bluts Christi, wider die Sacramentirer, deren Etliche sich unter der augsburgischen Confession Namen in diese Kirchen unverschämt eindringen, unser Bekenntniß und Erklärung zu thun, vorgenommen; so wollen wir auch der Sacramentirer Irrthum vornehmlich allhier setzen und erzählen, damit unsere Zuhörer, daß sie sich davor hüten und vorsehen können, zu verwarnen.

Demnach verwerfen und verdammen wir mit Mund und Herzen, als falsch, irrig und verführisch, alle sacramentirische Opiniones und Lehren, so dieser obgesetzten, und in Gottes Wort gegründeten Lehre ungemäß, zuwider, und entgegen sind.

1. Als, wenn sie vorgeben: Daß die Worte der Einsetzung nicht einfältig, in ihrer eigentlichen Bedeutung, wie sie lauten, von der wahren, wesentlichen Gegenwärtigkeit des Leibs und Bluts Christi im Abendmahl verstanden, sondern durch Tropos oder figürliche Deutung auf einen andern, neuen, fremden Verstand gezogen werden sollen, wie wir hiermit alle solche sacramentirische Opiniones, und ihnen selbst widerwärtige Meinungen, wie vielfältig und mancherlei dieselbigen auch seyn, verwerfen.

2. Item, daß die mündliche Nießung des Leibs und Bluts Christi im Abendmahl geläugnet, und dagegen gelehret wird: Daß der Leib Christi im Abendmahl alleine geistlich, durch den Glauben genossen werde, also, daß unser Mund im Abendmahl nur allein Brot und Wein empfahe.

3. Gleichfalls auch, da gelehret wird: Daß Brot und Wein im Abendmahl nicht mehr seyn sollen als Kennzeichen, dadurch die Christen unter einander zu erkennen.

4. Oder, daß sie nur Bedeutungen, Gleichniß und Abbildungen

des weit abwesenden Leibes Christi seyn, dergestalt, daß gleichwie Brot und Wein unsers Leibes äußerliche Speise ist, also sey auch der abwesende Leib Christi mit Seinem Verdienst unserer Seelen geistliche Speise.

5. Oder, daß sie nicht mehr, als Wahrzeichen, Gedenkzeichen des abwesenden Leibs Christi seyn, durch welche Zeichen, als durch ein äußerliches Pfand, wir versichert werden sollten, daß der Glaube, der sich vom Abendmahl abwendet, und über alle Himmel steiget, droben ja so wahrhaftig des Leibes und Bluts Christi theilhaftig werde, also wahr wir im Abendmahl mit dem Munde die äußerlichen Zeichen empfangen, und daß also die Versicherung und Bekräftigung unsers Glaubens im Abendmahl geschehe allein durch die äußerlichen Zeichen, und nicht durch den wahrhaftigen, gegenwärtigen, und uns überreichten Leib und Blut Christi.

6. Oder, daß im Abendmahl dem Glauben allein die Kraft, Wirkung und Verdienst des weit abwesenden Leibs Christi ausgetheilet werde, und wir also Seines abwesenden Leibs theilhaftig werden, und daß auf diese jetzterzählte Weise unio sacramentalis, das ist, sacramentliche Vereinigung zu verstehen sey de analogia signi et signati, das ist, wie Brot und Wein mit dem Leib und Blut Christi ein Gleichniß haben.

7. Oder, daß der Leib und Blut Christi anders nicht, denn allein geistlich, durch den Glauben, empfangen und genossen werde.

8. Item, da gelehret wird: Daß Christus von wegen Seiner Himmelfahrt mit Seinem Leibe also an einem gewissen Ort im Himmel begriffen und umfangen sey, daß Er mit demselben bei uns im Abendmahl, welches nach der Einsetzung Christi auf Erden gehalten wird, wahrhaftig und wesentlich nicht gegenwärtig seyn könne oder wolle, sondern sey so weit oder fern davon, als Himmel und Erden von einander ist, wie etliche Sacramentirer den Text Apgesch. 3. (21.): **Oportet Christum coelum accipere**, das ist: „Christus muß den Himmel einnehmen," vorsetzlich und böslich zu Bestätigung ihres Irrthums, verfälschet haben, und anstatt desselben gesetzet: **Oportet Christum coelo capi**, das ist, Christus muß von oder im Himmel also eingenommen, oder umschrieben und begriffen werden, daß Er bei uns auf Erden keinerlei Weise mit Seiner menschlichen Natur seyn könne oder wolle.

9. Item, daß Christus die wahre, wesentliche Gegenwärtigkeit Seines Leibs und Bluts in Seinem Abendmahl nicht habe verheißen noch leisten können oder wollen, weil die Natur und Eigenschaft Seiner angenommenen menschlichen Natur Solches nicht leiden noch zugeben könne.

10. Item, da gelehret wird: Daß nicht allein die Worte und Allmächtigkeit Christi, sondern der Glaube den Leib Christi im heiligen Abendmahl gegenwärtig mache, daher von Etlichen die Worte der Einsetzung in der Handlung des Abendmahls unterlassen werden. Denn ob wohl die papistische Consecration, in welcher dem Sprechen, als dem Werk des Priesters, die Kraft zugemessen wird, als mache dasselbige ein Sacrament, billig gestraft und verworfen wird; so können oder sollen doch die Worte der Einsetzung in der Handlung des Abendmahls in keinem Wege ausgelassen werden, wie Solches in vorgehender Erklärung angezeiget ist.

11. Item, daß die Gläubigen den Leib Christi, vermöge der Worte der Einsetzung Christi, bei dem Brot und Wein des Abendmahls nicht suchen, sondern vom Brot des Abendmahls mit ihrem Glauben im Himmel an den Ort gewiesen werden, da der Herr Christus mit Seinem Leibe sey, daß sie daselbsten Sein genießen sollen.

12. Wir verwerfen auch, so gelehret wird: Daß die ungläubigen und unbußfertigen bösen Christen, die allein den Namen Christi tragen, aber den rechten, wahrhaftigen, lebendigen und seligmachenden Glauben nicht haben, im Abendmahl nicht den Leib und Blut Christi, sondern allein Brot und Wein empfangen. Und weil allein zweierlei Gäste bei dieser himmlischen Mahlzeit gefunden, Würdige und Unwürdige, verwerfen wir auch, wenn solcher Unterscheid unter den Unwürdigen gemacht wird, daß die gottlosen Epikurer und Spötter Gottes Worts, so in der äußerlichen Gemeinschaft der Kirchen seyn, nicht den Leib und das Blut Christi zum Gericht, im Gebrauch des heiligen Abendmahls, sondern allein Brot und Wein empfangen.

13. Also auch, da gelehret wird: Daß die Würdigkeit nicht allein in wahrem Glauben, sondern auf der Menschen eigner Bereitung stehe.

14. Deßgleichen auch, da gelehret wird: Daß auch die Rechtgläubigen, so einen rechten, wahrhaftigen, lebendigen Glauben haben und behalten, und aber vorgesetzter, eigner, genugsamer Bereitung mangeln, dieß Sacrament zum Gericht als die unwürdigen Gäste empfahen könnten.

15. Item, da gelehret wird: Daß die Elementa, sichtigliche Species, oder Gestalt des gesegneten Brots und Weins, angebetet sollen werden. Daß aber Christus selber wahrer Gott und Mensch, so im Abendmahl wahrhaftig und wesentlich gegenwärtig, in wahrem Gebrauch desselben, solle im Geiste und in der Wahrheit, wie auch an allen andern Orten, sonderlich da seine Gemeinde versammelt, angebetet werden, kann und wird Niemand läugnen, er sey denn ein arianischer Ketzer.

16. Wir verwerfen und verdammen auch alle vorwitzige, spöttische, lästerliche Fragen und Reden, so auf grobe, fleischliche, kapernaitische Weise, von den übernatürlichen, himmlischen Geheimnissen dieses Abendmahls vorgebracht werden.

Andere, und mehr Antitheses, oder verworfene Gegenlehren, sind in vorgehender Erklärung gestrafet und verworfen worden, welche wir geliebter Kürze halben allhier nicht wiederholen wollen; und was noch über das andere mehr verdammliche Opiniones oder irrige Meinungen sind, können aus der obgesetzten Erklärung leichtlich genommen und namhaft gemacht werden; denn wir Alles, was der obgesetzten und in Gottes Wort wohlgegründeten Lehre ungemäß, zuwider, und entgegen ist, verwerfen und verdammen.

VIII.

Von der Person Christi.

Es hat sich auch eine Zwiespalt zwischen den Theologen augsburgischer Confession von der Person Christi zugetragen; welche doch nicht erst unter ihnen angefangen, sondern ursprünglich von den Sacramentirern herrühret.

Denn nachdem D. Luther wider die Sacramentirer die wahre

wesentliche Gegenwärtigkeit des Leibes und Bluts Jesu Christi im Abendmahl, aus den Worten der Einsetzung mit beständigem Grund erhalten; ist ihme von den Zwinglianern vorgeworfen: Wenn der Leib Christi zumal im Himmel und auf Erden im heiligen Abendmahl gegenwärtig sey, so könnte es kein rechter wahrhaftiger menschlicher Leib seyn; denn solche Majestät allein Gottes eigen, derer der Leib Christi nicht fähig sey.

Als aber D. Luther Solches widersprochen, und gewaltig widerleget, wie seine Lehre und Streitschriften vom heiligen Abendmahl ausweisen, zu welchen wir uns hiermit öffentlich, sowohl als zu seinen Lehrschriften bekennen; haben nach seinem Tode etliche Theologen augsburgischer Confession sich zwar noch nicht öffentlich und ausdrücklich zu den Sacramentirern von des Herrn Abendmahl bekennen wollen, aber doch eben dieselbigen Grundfeste, von der Person Christi, dadurch die Sacramentirer die wahre, wesentliche Gegenwärtigkeit des Leibs und Bluts Christi aus Seinem Abendmahl wegzuräumen sich unterstanden, geführet und gebrauchet, daß nämlich der menschlichen Natur in der Person Christi, nichts solle zugeschrieben werden, was über, oder wider ihre natürliche, wesentliche Eigenschaft sey, und haben darüber D. Luthers Lehre, und Alle diejenigen, so derselbigen als Gottes Wort gemäß, folgen, mit Bezüchtigung fast aller alten ungeheuren Ketzereien beschweret.

Diese Zwiespalt christlich, vermöge Gottes Worts, nach Anleitung unsers einfältigen christlichen Glaubens zu erklären, und durch Gottes Gnade gänzlich hinzulegen, ist unsere einhellige Lehre, Glaube, und Bekenntniß, wie folget:

Wir gläuben, lehren und bekennen, obwohl der Sohn Gottes eine sonderliche, unterschiedene, ganz göttliche Person, und also wahrer, wesentlicher völliger Gott, mit Vater und dem heiligen Geist von Ewigkeit gewesen, daß Er gleichwohl, da die Zeit erfüllet, auch menschliche Natur in Einigkeit Seiner Person angenommen, nicht also, daß nun zwei Personen oder zwei Christus wären, sondern, daß Christus Jesus nunmehr in Einer Person zumal wahrhaftiger, ewiger Gott sey, vom Vater von Ewigkeit geboren, und ein wahrhaftiger Mensch, von der hochgelobten Jungfrau Maria geboren, wie geschrieben stehet, Röm. 9. (5.): „Aus welchen Christus herkömmt nach dem Fleisch, der da ist Gott über Alles, gelobet in Ewigkeit."

Wir gläuben, lehren und bekennen, daß nunmehr in derselbigen einigen, unzertrennten Person Christi, zwei unterschiedliche Naturen seyn, die Göttliche, so von Ewigkeit, und die Menschliche, so in der Zeit, in Einigkeit der Person des Sohns Gottes, angenommen; welche zwei Naturen nimmermehr in der Person Christi weder getrennet, noch mit einander vermischet, oder eine in die andere verwandelt, sondern eine jede in ihrer Natur und Wesen in der Person Christi in alle Ewigkeit bleibet.

Wir gläuben, lehren und bekennen auch, wie gemeldte beide Naturen in ihrer Natur und Wesen unvermischet, und unabgetilget bleiben, daß also auch eine jede ihre natürliche, wesentliche Eigenschaften behalte, und in alle Ewigkeit nicht von sich lege, noch einer Natur wesentliche Eigenschaften der andern Natur wesentliche Eigenschaften nimmermehr werden.

Also gläuben, lehren und bekennen wir, daß allmächtig seyn, ewig, unendlich, allenthalben zumal, natürlich, das ist, nach Eigenschaft der Natur, und ihres natürlichen Wesens, für sich selbst gegenwärtig seyn, Alles wissen, sind wesentliche Eigenschaften der göttlichen Natur, welche der menschlichen Natur wesentliche Eigenschaften in Ewigkeit nimmermehr werden.

Hinwiederum ein leiblich Geschöpf oder Creatur seyn, Fleisch und Blut seyn, endlich und umschrieben seyn, leiden, sterben, auf- und abfahren, von einem Ort zu dem andern sich bewegen, Hunger, Durst, Frost, Hitze leiden, und dergleichen, seyn Eigenschaften der menschlichen Natur, welche der göttlichen Natur Eigenschaften nimmermehr werden.

Wir gläuben, lehren und bekennen auch, daß nunmehr nach der Menschwerdung nicht eine jede Natur in Christo für sich selbst also bestehe, daß eine jede eine sonderbare Person sey, oder mache, sondern daß sie also vereinbaret seyn, daß sie Eine einige Person machen, in welcher zugleich persönlich ist und bestehet beide die göttliche, und die angenommene menschliche Natur, also, daß nunmehr nach der Menschwerdung zu der ganzen Person Christi gehöre, nicht allein Seine göttliche, sondern auch Seine angenommene menschliche Natur, und daß, wie ohne Seine Gottheit, also auch ohne Seine Menschheit, die Person Christi, oder Filii Dei incarnati, das ist, des Sohnes Gottes, der Fleisch an sich genommen, und Mensch worden, nicht ganz sey, daher Christus nicht zwei unterschiedene, sondern Eine einige Person ist, unangesehen, daß zwei unterschiedliche Naturen in ihren natürlichen Wesen und Eigenschaften unvermischet an Ihm erfunden werden.

Wir gläuben, lehren und bekennen auch, daß die angenommene menschliche Natur in Christo nicht allein ihre natürliche, wesentliche Eigenschaften habe und behalte, sondern daß sie darüber durch die persönliche Vereinigung mit der Gottheit, und hernach durch die Verklärung oder Glorification, „erhöhet sey zur Rechten der Majestät, Kraft und Gewalt über Alles, was genennet kann werden, nicht allein in dieser, sondern auch in künftiger Welt." (Epheſ. 1, 20. 21.)

So viel nun diese Majestät belanget, zu welcher Christus nach Seiner Menschheit erhoben, hat Er Solches nicht erst empfangen, als Er von den Todten erstanden und gen Himmel gefahren, sondern da Er in Mutterleib empfangen, und Mensch worden, und die göttliche und menschliche Natur mit einander persönlich vereiniget worden. Welche persönliche Vereinigung doch nicht also zu verstehen, wie Etliche dieselbige unrecht auslegen, als sollten beide Naturen, die göttliche und menschliche, mit einander vereiniget seyn, wie zwei Breter zusammen geleimet, daß sie realiter das ist, mit der That und Wahrheit, ganz und gar keine Gemeinschaft mit einander haben sollten; denn Solches ist Nestorii und Samosateni Irrthum und Ketzerei gewesen, welche, wie Suidas und Theodorus Presbyter Rethenesis *) bezeugen, gelehret und gehalten haben *dúo phýseis ákoinonḗtous pròs heautàs pantápasin*, hoc est: Naturas omni modo incommunicabiles esse; das ist: Daß die Naturen ganz und gar keine Gemeinschaft mit einander haben, dadurch die Naturen von einander abgesondert, und also zwei Christus gemacht, daß ein ander sey Christus, und ein ander Gott das Wort, so in Christo wohnet.

*) Soll heißen Rhätensis.

Denn also schreibet Theodorus Presbyter: Paulus quidam iisdem, quibus Manes temporibus, Samosatenus quidem ortu, sed Antiochiae Syriae Antistes, Dominum impie dixit nudum fuisse hominem, in quo Deus Verbum, sicut et in singulis Prophetis habitavit, ac proinde duas naturas separatas et citra omnem prorsus inter se communionem in Christo esse, quasi alius sit Christus, alius Deus, verbum in ipso habitans. Das ist: „Es hat eben zur selbigen Zeit, da Manes der Ketzer auch gelebet, Einer mit Namen Paulus, der wohl seiner Geburt nach ein Samosatener, aber ein Vorsteher zu Antiochia in Syrien gewesen, gottlos gelehret: Daß der Herr Christus nur ein purlauter Mensch gewesen, in welchem Gott, das Wort, habe gewohnet, wie in einem jeden Propheten: Daher er auch gehalten, daß die göttliche und menschliche Natur von einander getrennet und abgesondert, und daß sie in Christo allerdings keine Gemeinschaft mit einander haben, gleich als wenn ein Anderer wäre Christus, und ein Anderer Gott das Wort, so in Ihm wohnet."

Wider diese verdammte Ketzerei hat die christliche Kirche je und allewege einfältig geglaubet, und gehalten, daß die göttliche und menschliche Natur in der Person Christi also vereiniget, daß sie eine wahrhaftige Gemeinschaft mit einander haben, dadurch die Naturen nicht in Ein Wesen, sondern, wie D. Luther schreibet, in Eine Person gemenget, inmaßen um solcher persönlichen Vereinigung und Gemeinschaft willen, die alten Lehrer der Kirchen vielfältig, vor und nach dem chalcedonischen Concilio, das Wort Mixtio (Vermischung) in gutem Verstande und Unterscheid gebraucht, wie deßhalben viel Zeugnisse der Väter, wo von nöthen, angezogen werden möchten, welche auch vielfältig in der Unsern Schriften zu finden, und die persönliche Vereinigung und Gemeinschaft mit der Gleichniß, animae et corporis, und ferri candentis, (das ist, eines feurigen Eisens, des Leibes und der Seelen) erkläret; denn Leib und Seel', wie auch Feuer und Eisen nicht per phrasin, oder modum loquendi, oder verbaliter, das ist, daß es nur eine Weise zu reden, und bloße Worte seyn sollte, sondern vere und realiter, das ist, mit der That und Wahrheit, Gemeinschaft mit einander haben, und gleichwohl dadurch keine Confusio, oder Exaequatio naturarum, das ist, eine Vermischung oder Vergleichung der Naturen, eingeführet, als, wenn aus Honig und Wasser ein Meth gemacht, welcher kein unterschieden Wasser oder Honig mehr, sondern ein gemengter Trank ist; da es sich denn mit der göttlichen und menschlichen Natur-Vereinigung in der Person Christi viel anders hält. Denn es viel eine andere, höhere und unaussprechliche Gemeinschaft und Vereinigung ist zwischen der göttlichen und menschlichen Natur, in der Person Christi, um welcher Vereinigung und Gemeinschaft willen Gott ist Mensch, und Mensch ist Gott, dadurch doch weder die Naturen, noch derselben Eigenschaften mit einander vermischet werden, sondern es behält eine jede Natur ihr Wesen und Eigenschaften.

Um dieser persönlichen Vereinigung willen, welche ohne solche wahrhaftige Gemeinschaft der Naturen nicht gedacht werden, noch seyn kann, hat nicht die bloße menschliche Natur für der ganzen Welt Sünde gelitten, deren Eigenschaft ist leiden und sterben, sondern es hat der Sohn selbst wahrhaftig, doch nach der angenommenen menschlichen Natur gelitten, und ist (vermöge unsers einfältigen christlichen Glaubens,) wahrhaftig gestorben, wiewohl die göttliche Natur weder leiden noch sterben

kann, wie D. Luther Solches in seiner großen Bekenntniß vom heiligen Abendmahl, wider die gotteslästerliche alloeosin Zwinglii, da er gelehret: Daß eine Natur für die andere genommen, und verstanden werden solle; die er, als des Teufels Larven, bis in den Abgrund der Höllen verdammt, ausführlich erkläret hat.

Der Ursach denn die alten Kirchenlehrer beide Worte (κοινωνία und ἕνωσις) Communio et Unio, das ist, Gemeinschaft und Vereinigung, in Erklärung dieses Geheimniß, zusammen gesetzt, und Eines durch das Andere erkläret haben; Irenäus lib. 4. cap. 3. Athanasius in Epistola ad Epictetum. Hilarius de Trinitate lib. 9. Basilius und Nyssenus in Theodoreto, Damascenus lib. 3. cap. 19.

Um dieser persönlichen Vereinigung und Gemeinschaft willen der göttlichen und menschlichen Natur in Christo, gläuben, lehren und bekennen wir auch, vermöge unsers einfältigen christlichen Glaubens, was gesaget wird von der Majestät Christi nach Seiner Menschheit zur Rechten der allmächtigen Kraft Gottes, und was derselben anhänget. Welches Alles Nichts wäre, noch bestehen könnte, wo diese persönliche Vereinigung und Gemeinschaft der Naturen in der Person Christi nicht realiter, das ist, mit der That und Wahrheit bestände.

Um dieser persönlichen Vereinigung und Gemeinschaft willen der Naturen, hat Maria, die hochgelobte Jungfrau, nicht einen pur lautern Menschen, sondern einen solchen Menschen, der wahrhaftig der Sohn Gottes des Allerhöchsten ist, geboren, wie der Engel zeuget, welcher Seine göttliche Majestät auch in Mutterleibe erzeiget, (Luk. 1, 32.) daß Er von einer Jungfrauen, unverletzt ihrer Jungfrauschaft, geboren, darum sie wahrhaftig Gottes Mutter, und gleichwohl eine Jungfrau geblieben ist.

Daher hat Er auch alle Seine Wunderwerke gewirket, und solche Seine göttliche Majestät nach Seinem Gefallen, wenn und wie Er gewollt, und also nicht erst allein nach Seiner Auferstehung und Himmelfahrt, sondern auch im Stande Seiner Erniedrigung geoffenbaret: Als auf der Hochzeit in Kana Galiläa; (Joh. 2, 11.) Item, da Er zwölf Jahr alt gewesen, unter den Gelehrten; (Luk. 2, 46.) Item, im Garten, da Er mit Einem Wort Seine Feinde zu Boden geschlagen; (Joh. 18, 6.) deßgleichen im Tode, da Er nicht schlecht wie ein ander Mensch gestorben, sondern mit und in Seinem Tod die Sünde, Tod, Teufel, Hölle und ewige Verdammniß überwunden, das menschliche Natur allein nicht vermocht hätte, wenn sie nicht mit der göttlichen Natur also persönlich vereiniget, und Gemeinschaft gehabt hätte.

Daher hat auch die menschliche Natur die Erhöhung nach der Auferstehung von den Toden über alle Creaturen im Himmel und auf Erden, welche nichts Anderes ist, denn daß Er Knechtsgestalt ganz und gar von Sich geleget, und gleichwohl die menschliche Natur nicht abgeleget, sondern in Ewigkeit behält, und in die völlige Posseß und Gebrauch der göttlichen Majestät, nach der angenommenen menschlichen Natur eingesetzet, welche Majestät Er doch gleich in Seiner Empfängniß, auch im Mutterleibe gehabt, aber, wie der Apostel zeuget, (Phil. 2, 7.) Sich derselben geäußert und wie D. Luther erkläret, im Stand Seiner Erniedrigung heimlich gehalten, und nicht allezeit, sondern wenn Er gewollt, gebraucht hat.

Jetzund aber, nachdem Er nicht schlecht, wie ein ander Heiliger gen Himmel, sondern, wie der Apostel zeuget, (Ephes. 4, 10.) „über

alle Himmel gefahren, auch wahrhaftig Alles erfüllet," und allenthalben, nicht allein als Gott, sondern auch als Mensch, gegenwärtig regieret, von einem Meer zum andern, und bis an der Welt Ende, wie die Propheten weissagen, (Ps. 8, 2. 7. 93, 1. Zach. 9, 10.) und die Apostel bezeugen, daß Er allenthalben mit ihnen gewirket und ihre Worte bestätiget habe, durch nachfolgende Zeichen; (Mark. 16, 20.) doch Solches nicht auf eine irdische Weise zugangen, sondern wie D. Luther erkläret, nach der Art göttlicher Rechten, welche kein gewisser Ort im Himmel, wie die Sacramentirer ohne Grund der heiligen Schrift vorgeben, sondern Anderes nichts, denn die allmächtige Kraft Gottes ist, die Himmel und Erden erfüllet, in welche Christus nach Seiner Menschheit, realiter, das ist, mit der That und Wahrheit, sine confusione et exaequatione naturarum, das ist, ohne Vermischung und Vergleichung beider Naturen, in ihrem Wesen, und wesentlichen Eigenschaften, eingesetzt worden, aus welcher mitgetheilter Kraft, vermöge der Worte Seines Testaments, Er mit Seinem Leib und Blut im heiligen Abendmahl, dahin Er uns durch Sein Wort gewiesen, wahrhaftig gegenwärtig seyn kann und ist, das sonst keinem Menschen möglich, dieweil kein Mensch solchergestalt mit der göttlichen Natur vereiniget, und in solche göttliche, allmächtige Majestät und Kraft, durch und in der persönlichen Vereinigung beider Naturen in Christo eingesetzet, wie Jesus, der Sohn Marien, in dem die göttliche und menschliche Natur mit einander persönlich vereiniget, also, daß „in Christo alle Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet;" Kolosf. 2. (9.) und in solcher persönlichen Vereinigung eine solche hohe, innerliche, unaussprechliche Gemeinschaft haben, darüber sich „auch die Engel verwundern, und solche zu schauen, wie St. Petrus bezeuget, (1. Petr. 1, 12.) ihre Lust und Freude haben," wie solches Alles ordentlich hernach etwas weitläufiger soll erkläret werden.

Aus diesem Grunde, inmaßen hiervon angezeiget, und die Unio personalis erkläret, das ist, welchergestalt die göttliche und menschliche Natur in der Person Christi mit einander vereiniget, daß sie nicht allein die Namen gemein, sondern auch mit der That und Wahrheit unter sich selbst, ohne alle Vermischung, oder Vergleichung derselben in ihrem Wesen, Gemeinschaft haben, fleußt auch her die Lehre de communicatione idiomatum, das ist, von wahrhaftiger Gemeinschaft der Eigenschaften der Naturen, davon hernach weiter gesaget werden soll.

Denn weil es wahrhaftig also, quod propria non egrediantur sua subjecta, das ist, daß eine jede Natur ihre wesentliche Eigenschaften behalte, und dieselbige nicht von der Natur abgesondert in die andere Natur, wie Wasser aus einem Gefäß in das andere ausgegossen werden: so könnte auch keine Gemeinschaft der Eigenschaften nicht seyn, noch bestehen, wenn obgehörte persönliche Vereinigung, oder Gemeinschaft der Naturen, in der Person Christi nicht wahrhaftig wäre; welches nach dem Artikel von der heiligen Dreifaltigkeit das größeste Geheimniß im Himmel und auf Erden ist, wie St. Paulus sagt: „Kündlich groß ist dieß gottselige Geheimniß, daß Gott offenbar ist im Fleisch." 1. Timoth. 3. (16.) Denn weil der Apostel Petrus mit klaren Worten bezeuget, (2. Petr. 1, 4.) daß auch wir, in welchen Christus allein aus Gnaden wohnet, um solches hohen Geheimniß willen in Christo theilhaftig werden der göttlichen Natur; was muß denn das für eine Gemeinschaft der göttlichen Natur

seyn, davon der Apostel redet, (Kol. 2, 9.) daß, „in Christo alle Fülle der Gottheit leibhaftig wohne," also, daß Gott und Mensch Eine Person ist. Weil aber hoch daran gelegen, daß diese Lehre de communicatione idiomatum, das ist, von Gemeinschaft der Eigenschaften beider Naturen, mit gebührendem Unterscheid gehandelt und erkläret werde, denn die Propositiones oder Prädicationes, das ist, wie man von der Person Christi, von derselben Naturen und Eigenschaften redet, haben nicht alle einerlei Art und Weise, und wenn ohne gebührenden Unterscheid davon geredet wird, so wird die Lehre verwirret, und der einfältige Leser leichtlich irre gemacht; soll nachfolgender Bericht mit Fleiß vermerket werden, welcher um bessers und einfältigen Berichts willen, wohl in drei Hauptpunkten gefasset werden mag.

Als Erstlich: Weil in Christo zwei unterschiedliche Naturen an ihren natürlichen Wesen und Eigenschaften unverwandelt, und unvermischet seyn und bleiben, und aber der beiden Naturen nur Eine einige Person ist; so wird dasselbige, was gleich nur Einer Natur Eigenschaft ist, nicht der Natur allein, als abgesondert, sondern der ganzen-Person, welche zugleich Gott und Mensch ist, (sie werde genennet Gott oder Mensch,) zugeschrieben.

Aber in hoc genere, das ist, in solcher Weise zu reden, folget nicht, was der Person zugeschrieben wird, daß dasselbe zugleich beider Naturen Eigenschaft sey; sondern wird unterschiedlich erkläret, nach welcher Natur ein Jedes der Person zugeschrieben wird. Also ist „Gottes Sohn geboren aus dem Samen David nach dem Fleisch;" Röm. 1. (3.) Item, „Christus ist getödtet nach dem Fleisch, und hat für uns gelitten im oder am Fleisch." 1. Petr. 3. (18.) und 4. (1.)

Weil aber unter den Worten, da gesagt wird, (es werde der ganzen Person zugeschrieben, was einer Natur eigen ist,) die heimliche und öffentliche Sacramentirer ihren schädlichen Irrthum verbergen, daß sie wohl die ganze Person nennen, aber gleichwohl nur bloß die eine Natur darunter verstehen, und die andere Natur gänzlich ausschließen, als hätte die bloße menschliche Natur für uns gelitten, wie denn D. Luther in seinem großen Bekenntniß vom heiligen Abendmahl, von des Zwingels Allöosi, geschrieben; wollen wir D. Luthers eigene Worte hier setzen, damit die Kirche Gottes wider solchen Irrthum zum besten verwahret werden möge; seine Worte lauten also *):

„Das heißet Zwingel Allöosin, wenn etwas von der Gottheit Christi gesagt wird, das doch der Menschheit zustehet, oder wiederum. Als Luk. 24. (26.): „Mußte nicht Christus leiden, und also zu Seiner Herrlichkeit eingehen?" Hier gaukelt er, daß Christus für die menschliche Natur genommen werde. Hüte dich, hüte dich, sage ich, vor der Allöosi; sie ist des Teufels Larven, denn sie richtet zuletzt einen solchen Christum zu, nach dem ich nicht gerne wollte ein Christ seyn, nämlich, daß Christus hinfort nicht mehr sey, noch thue mit Seinem Leiden und Leben, denn ein ander schlechter Heiliger. Denn wenn ich das gläube, daß allein die menschliche Natur für mich gelitten hat, so ist mir der Christus ein schlechter Heiland, so bedarf Er wohl selbst eines Heilandes; Summa, es ist unsäglich, was der Teufel mit der Allöosi suchet." Und bald hernach: „Ob die alte

*) Tom. II. Witteb. fol. 188.

Wettermacherinn, die Frau Vernunft, der Allöosis Großmutter, sagen würde: Ja, die Gottheit kann nicht leiden, noch sterben; sollt du antworten: Das ist wahr; aber dennoch, weil Gottheit und Menschheit in Christo Eine Person ist, so gibt die Schrift, um solcher persönlicher Einigkeit willen, auch der Gottheit Alles, was der Menschheit widerfähret, und wiederum; und ist auch also in der Wahrheit; denn das mußt du ja sagen: Die Person (zeigt Christum) leidet, stirbet; nun ist die Person wahrhaftiger Gott, darum ist recht geredet: Gottes Sohn leidet. Denn obwohl das eine Stück, (daß ich so rede,) als die Gottheit nicht leidet, so leidet dennoch die Person, welche Gott ist, am andern Stück, als an der Menschheit; denn in der Wahrheit ist Gottes Sohn für uns gekreuziget, das ist, die Person, die Gott ist; denn sie ist, Sie (sage ich) die Person ist gekreuziget, nach der Menschheit." Und abermals bald hernach: „Wo die Allöosis soll bestehen, wie sie Zwingel führet, so wird Christus zwei Personen müssen seyn, eine göttliche und eine menschliche, weil Er die Sprüche vom Leiden allein auf die menschliche Natur zeucht, und allerdings von der Gottheit wendet; denn wo die Werke getheilet, und gesondert werden, da muß auch die Person zertrennet werden, weil alle Werke, oder Leiden, nicht den Naturen, sondern der Person zugeeignet werden. Denn die Person ist's, die Alles thut und leidet, Eines nach dieser Natur, das Andere nach jener Natur, wie das Alles die Gelehrten wohl wissen; darum halten wir unsern Herrn Christum für Gott und Mensch in Einer Person, non confundendo naturas, nec dividendo personam, daß wir die Naturen nicht mengen, und die Person auch nicht trennen."

Item, D. Luther von den Conciliis und Kirchen *): „Wir Christen müssen wissen, wo Gott nicht mit in der Wage ist, und das Gewichte gibt; so sinken wir mit unserer Schüssel zu Grunde. Das meine ich also: Wo es nicht sollte heißen: Gott ist für uns gestorben, sondern allein ein Mensch; so sind wir verloren: Aber, wenn Gottes Tod, und Gott gestorben, in der Wagschüssel liegt, so sinket Er unter, und wir fahren empor, als eine leichte, ledige Schüssel, aber Er kann auch wohl wieder empor fahren, oder aus seiner Schüssel springen; Er konnte aber nicht in die Schüssel sitzen, Er mußte uns gleich ein Mensch werden, daß es heißen konnte: Gott gestorben, Gottes Marter, Gottes Blut, Gottes Tod; denn Gott in Seiner Natur kann nicht sterben: Aber nun Gott und Mensch vereiniget ist in Einer Person, so heißet's recht: Gottes Tod, wenn der Mensch stirbet, der mit Gott Ein Ding, oder Eine Person ist." Bis daher Lutherus. Daraus offenbar, daß es unrecht geredt sey, wenn gesagt oder geschrieben wird, daß hiervor gesetzte Reden (Gott hat gelitten, Gott ist gestorben,) allein Praedicatio verbalis, das ist, allein bloße Worte, und nicht mit der That also sey; denn unser einfältiger christlicher Glaube weiset aus, daß der Sohn Gottes, so Mensch worden, für uns gelitten, gestorben und mit Seinem Blut uns erlöset habe.

Zum Andern, was anlanget die Verrichtung des Amts Christi, da handelt und wirket die Person nicht, in, mit, durch, oder nach Einer Natur allein, sondern in, nach, mit und durch beide Naturen, oder wie das Concilium Chalcedonense redet, Eine Natur wirket mit

*) Tom. VII. Witteb. fol. 30.

Gemeinschaft der Andern, was einer jeden Eigenschaft ist. Also ist Christus unser Mittler, Erlöser, König, Hoherpriester, Haupt, Hirte ꝛc. nicht nach Einer Natur allein, es sey die göttliche, oder die menschliche, sondern nach beiden Naturen, wie diese Lehre anderswo ausdrücklich gehandelt wird.

Zum Dritten aber ist noch viel ein Anderes, wenn davon gefraget, geredet, oder gehandelt wird, ob denn die Naturen in der persönlichen Vereinigung in Christo nichts Anderes, oder nicht mehr, denn nur allein ihre natürliche, wesentliche Eigenschaft haben; denn daß sie dieselben haben und behalten, ist oben gemeldet.

Was nun die göttliche Natur in Christo anlanget, weil „bei Gott keine Veränderung ist," Jakobi 1. (17.) ist Seiner göttlichen Natur durch die Menschwerdung, an ihrem Wesen und Eigenschaften nichts ab- oder zugangen, ist in oder für sich dadurch weder gemindert, noch gemehret.

Was aber anlanget die angenommene menschliche Natur in der Person Christi, haben wohl Etliche streiten wollen, daß dieselbige auch in der persönlichen mit der Gottheit Vereinigung anders und mehr nicht habe, denn nur allein ihre natürliche, wesentliche Eigenschaften, nach welchen sie ihren Brüdern allenthalben gleich ist, und daß derwegen der menschlichen Natur in Christo Nichts solle noch könne zugeschrieben werden, was über oder wider ihre natürliche Eigenschaften sey, wenn gleich der Schrift Zeugniß dahin lauten. Aber daß solche Meinung falsch und unrecht sey, ist aus Gottes Wort so klar, daß auch ihre eigene Mitverwandten nunmehr solchen Irrthum strafen und verwerfen; denn die heilige Schrift, und die alten Väter aus der Schrift zeugen gewaltig, daß die menschliche Natur in Christo darum und daher, weil sie mit der göttlichen Natur in Christo persönlich vereiniget, als sie nach abgelegter knechtischer Gestalt und Erniedrigung glorificirt, und zur Rechten der Majestät und Kraft Gottes erhöhet, neben und über ihre natürliche, wesentliche, bleibende Eigenschaften, auch sonderliche, hohe, große, übernatürliche, unerforschliche, unaussprechliche, himmlische Prärogativas, und Vorzug an Majestät, Herrlichkeit, Kraft und Gewalt über Alles, was genennet mag werden, nicht allein in dieser, sondern auch in der zukünftigen Welt, empfangen habe. (Ephes. 1, 21.) Daß also die menschliche Natur in Christo zu den Wirkungen des Amts Christi auf ihre Maß und Weise mit gebrauchet werde, und auch ihre Efficaciam, das ist, Kraft und Wirkung habe, nicht allein aus und nach ihren natürlichen, wesentlichen Eigenschaften, oder allein, so ferne sich das Vermögen derselben erstrecket, sondern vornehmlich aus und nach der Majestät, Herrlichkeit, Kraft und Gewalt, welche sie durch die persönliche Vereinigung, Glorification und Erhöhung empfangen hat. Und dieß können oder dürfen auch nunmehr fast die Widersacher nicht läugnen; allein daß sie disputiren und streiten, daß es nur erschaffene Gaben, oder finitae qualitates seyn sollen, wie in den Heiligen, damit die menschliche Natur in Christo begabet und gezieret, und daß sie nach ihren Gedanken, und aus ihren eigenen Argumentationibus, oder Beweisungen, abmessen und ausrechnen wollen, was die menschliche Natur in Christo ohne derselben Abtilgung fähig oder nicht fähig könne oder solle seyn.

Aber, der beste, gewisseste und sicherste Weg in diesem Streit ist dieser, nämlich, was Christus nach Seiner angenommenen menschlichen

Natur, durch die persönliche Vereinigung, Glorification oder Erhöhung empfangen habe, und was Seine angenommene menschliche Natur über die natürlichen Eigenschaften, ohne derselben Abtilgung fähig sey, daß Solches Niemand besser oder gründlicher wissen könne, denn der Herr Christus selber: Derselbige aber hat Solches, so viel uns in diesem Leben davon zu wissen von nöthen, in Seinem Wort geoffenbaret. Wovon wir nun in der Schrift in diesem Falle klare, gewisse Zeugniß haben, das sollen wir einfältig gläuben, und in keinem Wege dawider disputiren, als könnte die menschliche Natur in Christo desselben nicht fähig seyn.

Nun ist das wohl recht und wahr, was von den erschaffenen Gaben, so der menschlichen Natur in Christo gegeben und mitgetheilet, daß sie dieselbige an und für sich selbst habe, gesagt wird; aber dieselbige erreichen noch nicht die Majestät, welche die Schrift und die alten Väter aus der Schrift, der angenommenen menschlichen Natur in Christo zuschreiben.

Denn lebendig machen, alles Gericht und alle Gewalt haben im Himmel und auf Erden, Alles in Seinen Händen haben, Alles unter Seinen Füßen unterworfen haben, von Sünden reinigen, ꝛc. sind nicht erschaffene Gaben, sondern göttliche, unendliche Eigenschaften, welche doch nach Aussage der Schrift, dem Menschen Christo gegeben und mitgetheilet sind, Johannis 5. (27.) und 6. (39.) Matth. 28. (18.) Daniel 7. (14.) Johannis 3. (35.) und 13. (3.) Matth. 11. (27.) Epheser 1. (22.) Hebräer 2. (8.) 1. Korinther 15. (27.) Johannis 1. (3.)

Und daß solche Mittheilung nicht per phrasin aut modum loquendi, das ist, allein mit Worten, von der Person allein nach der göttlichen Natur, sondern nach der angenommenen menschlichen Natur zu verstehen sey, beweisen drei starke, unwiderlegliche Argumente und nachfolgende Gründe:

1. Zum Ersten, ist eine einhellige Regel der ganzen alten rechtgläubigen Kirche, was die heilige Schrift zeuget, daß Christus in der Zeit empfangen habe, daß Er dasselbige nicht nach der göttlichen, (nach welcher Er Alles von Ewigkeit hat,) sondern die Person, ratione et respectu humanae naturae, das ist, nach der angenommenen menschlichen Natur dasselbige in der Zeit empfangen habe.

2. Zum Andern zeuget die Schrift klärlich, Johann. 5. (21. 22.) und 6. (39.) daß die Kraft „lebendig zu machen, und das Gericht zu halten, Christus gegeben sey, darum, daß Er des Menschen Sohn ist," und, wie Er, Fleisch und Blut hat.

3. Zum Dritten, sagt die Schrift nicht allein ingemein von der Person des Menschen Sohns, sondern deutet ausdrücklich auf Seine angenommene menschliche Natur, 1. Joh. 1. (7.) „Das Blut Christi reiniget uns von allen Sünden;" nicht allein nach dem Verdienst, welches am Kreuz einmal verrichtet, sondern Johannes redet an demselbigen Orte davon, daß uns im Werk oder Handlung der Rechtfertigung nicht allein die göttliche Natur in Christo, sondern auch Sein Blut, per modum efficaciae, das ist, wirklich, reiniget von allen Sünden. Also Johannes 6. (51.) ist das Fleisch Christi eine lebendigmachende Speise, wie daraus auch das Ephesinum Concilium geschlossen hat, daß das Fleisch Christi die Kraft habe, lebendig zu machen; wie

von diesem Artikel andere viel herrliche Zeugnisse der alten, rechtgläubigen Kirchen anderswo angezogen sind.

Daß nun Christus nach Seiner menschlichen Natur Solches empfangen, und der angenommenen menschlichen Natur in Christo Solches gegeben und mitgetheilet sey, sollen und müssen wir nach der Schrift gläuben. Aber, wie droben gesagt, weil die beide Naturen in Christo also vereiniget, daß sie nicht mit einander vermischt, oder Eine in die Andere verwandelt, auch eine Jede ihre natürliche, wesentliche Eigenschaft behält, also, daß einer Natur Eigenschaften, der andern Natur Eigenschaften nimmermehr werden; muß diese Lehre auch recht erkläret, und mit Fleiß wider alle Ketzereien verwahret werden.

Indem wir denn nichts Neues von uns selber erdenken, sondern nehmen an, und erholen die Erklärungen, so die alte, rechtgläubige Kirche aus gutem Grunde der heiligen Schrift hiervon gegeben hat, nämlich, daß solche göttliche Kraft, Leben, Gewalt, Majestät und Herrlichkeit der angenommenen menschlichen Natur in Christo gegeben sey, nicht also, wie der Vater dem Sohn nach der göttlichen Natur Sein Wesen und alle göttliche Eigenschaften von Ewigkeit mitgetheilet hat, daher Er Eines Wesens mit dem Vater, und Gott gleich ist: Denn Christus ist allein nach der göttlichen Natur dem Vater gleich, aber nach der angenommenen menschlichen Natur ist Er unter Gott. Daraus offenbar, daß wir keine confusionem, exaequationem, abolitionem, das ist, keine Vermischung, Vergleichung oder Abtilgung der Naturen in Christo, machen. So ist auch die Kraft lebendig zu machen, nicht also in dem Fleisch Christi, wie in Seiner göttlichen Natur, nämlich, als eine wesentliche Eigenschaft.

Es ist auch solche Communication oder Mittheilung nicht geschehen durch eine wesentliche oder natürliche Ausgießung der Eigenschaften der göttlichen Natur in die menschliche, also, daß Christus Menschheit Solche für sich selbst, und von dem göttlichen Wesen abgesondert hätte; oder als hätte dadurch die menschliche Natur in Christo, ihre natürliche, wesentliche Eigenschaften gar abgeleget, und wäre nunmehr entweder in die Gottheit verwandelt, oder derselben mit solchen mitgetheilten Eigenschaften, in und für sich selbst, dergleichen gleich worden, oder daß nunmehr beider Naturen einerlei, oder ja gleiche, natürliche, wesentliche Eigenschaften und Wirkungen seyn sollten; denn solche und dergleichen irrige Lehren sind in den alten bewährten Conciliis, aus Grund der Schrift, billig verworfen und verdammt: Nullo enim modo vel facienda vel admittenda est, aut conversio, aut confusio, aut exaequatio, sive naturarum in Christo, sive essentialium proprietatum; das ist: Denn auf keinerlei Weise soll gehalten oder zugelassen werden, Verkehrung, Vermischung oder Vergleichung der Naturen in Christo, oder derselben wesentlichen Eigenschaften.

Wenn wir denn auch die Worte (realis communicatio, oder realiter communicirt, das ist, die Mittheilung oder Gemeinschaft, so mit der That und Wahrheit geschicht,) niemals von einer physica communicatione vel essentiali transfusione, das ist, von einer wesentlichen, natürlichen Gemeinschaft oder Ausgießung, dadurch die Naturen in ihrem Wesen, und derselbigen wesentlichen Eigenschaften vermenget, verstanden; wie Etliche solche Worte und Reden arglistig und boshaftig, die reine Lehre damit verdächtig zu machen, wider ihr eigen Gewissen verkehret haben; sondern allein der verbali communicationi, das ist,

dieser Lehre entgegen gesetzet haben, da solche Leute vorgegeben, daß es nur eine Phrasis, und Modus loquendi, das ist, mehr nicht, denn bloße Worte, Titel und Name sey; darauf sie auch so hart gedrungen, daß sie von keiner andern Gemeinschaft wissen wollen. Derowegen zu wahrhaftiger Erklärung der Majestät Christi wir solche (de reali communicatione) gebraucht, und damit anzeigen wollen, daß solche Gemeinschaft mit der That und Wahrheit, doch ohne alle Vermischung der Naturen, und ihrer wesentlichen Eigenschaften, geschehen sey.

So halten und lehren wir nun mit der alten, rechtgläubigen Kirchen, wie dieselbige diese Lehre aus der Schrift erkläret hat, daß die menschliche Natur in Christo solche Majestät empfangen habe, nach der Art der persönlichen Vereinigung, nämlich, „weil die ganze Fülle der Gottheit in Christo wohnet," (Kol. 2, 9.) nicht wie in andern heiligen Menschen, oder Engeln, sondern „leibhaftig," als in ihrem eigenen Leibe, daß sie mit aller ihrer Majestät, Kraft, Herrlichkeit und Wirkung, in der angenommenen menschlichen Natur freiwillig, wenn, und wie Er will, leuchtet: In, mit und durch dieselbige, Seine göttliche Kraft, Herrlichkeit und Wirkung beweiset, erzeiget und verrichtet, wie die Seele im Leibe, und das Feuer in einem glühenden Eisen thut, (denn durch solche Gleichnisse, wie droben auch vermeldet, hat die ganze alte Kirche diese Lehre erkläret,) Solches ist zur Zeit der Niedrigung verborgen und hinterhalten worden; aber jetzund, nach abgelegter knechtischer Gestalt, geschicht Solches völlig, gewaltig und öffentlich vor allen Heiligen im Himmel und Erden, und werden auch wir in jenem Leben solche Seine Herrlichkeit von Angesicht zu Angesicht schauen; Johann. 17. (24.)

Also ist und bleibet in Christo nur Eine einige göttliche Allmächtigkeit, Kraft, Majestät und Herrlichkeit, welche allein der göttlichen Natur eigen ist; dieselbige aber leuchtet, beweiset und erzeiget sich völlig, aber doch freiwillig, in, mit und durch die angenommene, erhöhete menschliche Natur in Christo. Gleichwie in einem glühenden Eisen nicht zweierlei Kraft zu leuchten und zu brennen ist, sondern die Kraft zu leuchten und zu brennen ist des Feuers Eigenschaft; aber weil das Feuer mit dem Eisen vereiniget, so beweiset's und erzeiget's solche seine Kraft zu leuchten und zu brennen, in, mit und durch das glühende Eisen, also, daß auch das glühende Eisen, und durch solche Vereinigung, die Kraft hat, zu leuchten und zu brennen, ohne Verwandelung des Wesens und der natürlichen Eigenschaften des Feuers und Eisens.

Derowegen verstehen wir solche Zeugnisse der Schrift, so von der Majestät reden, zu welcher die menschliche Natur in Christo erhöhet ist, nicht also, daß solche göttliche Majestät, welche der göttlichen Natur des Sohnes Gottes eigen ist, in der Person des Menschen-Sohns, schlecht nur allein nach Seiner göttlichen Natur zugeschrieben soll werden, oder daß dieselbige Majestät in der menschlichen Natur Christi allein dergestalt seyn sollte, daß Seine menschliche Natur von derselben allein den bloßen Titel und Namen, per phrasin et modum loquendi, das ist, allein mit Worten, aber mit der That und Wahrheit ganz und gar keine Gemeinschaft mit ihr haben sollte: denn auf solche Weise (weil Gott ein geistlich, unzertrennt Wesen, und demnach allenthalben und in allen Creaturen ist, und in welchen Er ist, sonderlich aber in den Gläubigen und Heiligen, wohnet, daselbsten solche Seine Majestät mit und bei Sich hat,) auch mit Wahrheit gesagt werden

möchte, daß in allen Creaturen, in welchen Gott ist, sonderlich aber in den Gläubigen und Heiligen, in welchen Gott wohnet, alle Fülle der Gottheit leibhaftig wohne, alle Schätze der Weisheit und des Erkenntniß verborgen, alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben werde, weil ihnen der heilige Geist, der alle Gewalt hat, gegeben wird; dergestalt denn zwischen Christo nach Seiner menschlichen Natur, und den andern heiligen Menschen kein Unterscheid gemacht, und also Christus Seiner Majestät, so Er vor allen Creaturen, als ein Mensch, oder nach Seiner menschlichen Natur empfangen hat, beraubet. Denn sonst keine Creatur, weder Mensch noch Engel, sagen kann oder soll: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden!" So doch Gott mit aller Fülle Seiner Gottheit, die Er allenthalben bei Sich hat, in den Heiligen ist; aber nicht leibhaftig in ihnen wohnet, oder persönlich mit ihnen vereiniget ist, wie in Christo; denn aus solcher persönlichen Vereinigung kommt's, daß Christus auch nach Seiner menschlichen Natur spricht, Matth. 28. (18.): „Mir ist gegeben alle Gewalt, im Himmel und auf Erden!" Item, Joh. 13. (3.): „Da Christus wußte, daß Ihm der Vater Alles in Seine Hand gegeben hatte:" Item, Kolosser 2. (9.): „In Ihme wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig." Item, „Mit Preis und Ehren hast Du Ihn gekrönet, und hast Ihn gesetzt über die Werke Deiner Hände; Alles hast Du unterthan zu Seinen Füßen: In dem, daß Er Ihm Alles hat unterthan, hat Er Nichts gelassen, das Ihm nicht unterthan sey;" Hebr. 2. (7. 8.) „ausgenommen, der Ihm Alles unterthan hat." 1. Kor. 15. (27.)

Wir gläuben, lehren und bekennen aber keinesweges eine solche Ausgießung der Majestät Gottes, und aller derselbigen Eigenschaften in die menschliche Natur Christi, dadurch die göttliche Natur geschwächt, oder Etwas von dem Ihren, einem Andern übergebe, das sie nicht für sich selbst behielte, oder daß die menschliche Natur in ihrer Substanz und Wesen göttliche Majestät empfangen haben sollte, von der Natur und Wesen des Sohnes Gottes abgesondert oder unterschieden, als wenn aus einem Gefäß in das andere Wasser, Wein oder Öl gegossen würde. Denn die menschliche Natur, wie auch keine andere Creatur, weder im Himmel noch auf Erden, solchergestalt der Allmächtigkeit Gottes fähig ist, daß sie für sich selbst ein allmächtig Wesen würde, oder allmächtige Eigenschaften an und für sich selbst hätte, dadurch die menschliche Natur in Christo geläugnet und in die Gottheit ganz und gar verwandelt; welches unserm christlichen Glauben auch aller Propheten und Apostel Lehre zuwider.

Sondern wir gläuben, lehren und bekennen, daß Gott der Vater Seinen Geist Christo, Seinem geliebten Sohn, nach der angenommenen Menschheit, also gegeben, (darum Er denn auch Messias, das ist, der Gesalbte, genennet wird,) daß Er nicht mit der Maß, (Joh. 3, 34.) wie die andern Heiligen, desselbigen Gaben empfangen habe; denn auf Christo dem Herrn, nach Seiner angenommenen menschlichen Natur, (weil Er nach der Gottheit mit dem heiligen Geist Eines Wesens ist,) „ruhet der Geist der Weisheit, und des Verstands, des Raths, der Stärke, und des Erkenntniß," (Jes. 11. 2. 61, 1.) nicht also, daß Er daher, als ein Mensch, nur etliche Dinge wüßte und vermöchte, wie andere Heiligen durch Gottes Geist, wel-

cher allein erschaffene Gaben in ihnen wirket, wissen, und vermögen; sondern weil Christus, nach der Gottheit, die andere Person in der heiligen Dreifaltigkeit ist, und von Ihm, wie auch vom Vater, der heilige Geist ausgehet, und also Sein, und des Vaters eigner Geist ist, und bleibet in alle Ewigkeit von dem Sohne Gottes nicht abgesondert; so ist Christo, nach dem Fleisch, so mit dem Sohne Gottes persönlich vereiniget ist, „die ganze Fülle" des Geistes, (Kol. 1, 19.) (wie die Patres sagen,) durch solche persönliche Vereinigung mitgetheilet, welche sich freiwillig mit aller Kraft, darin, damit, und dadurch beweiset und erzeiget, daß Er nicht nur Etliches wisse, und Etliches nicht wisse, Etliches vermöge, und Etliches nicht vermöge, sondern Er weiß, und vermag Alles; auf welchen der Vater ohne Maß den Geist der Weisheit, und Kraft ausgegossen, daß Er, als Mensch, durch solche persönliche Vereinigung, alles Erkenntniß, alle Gewalt, mit der That und Wahrheit empfangen hat. Und also sind „alle Schätze der Weisheit in Ihm verborgen," (Kol. 2, 3.) also ist Ihm alle Gewalt gegeben, und Er ist gesetzt zur Rechten der Majestät und Kraft Gottes. Und aus den Historien ist wissentlich, daß zur Zeit des Kaisers Valentis, unter den Arianern eine sonderliche Secte gewesen, welche Agnoeten genennet seyn worden, darum, daß sie gedichtet haben, daß der Sohn, des Vaters Wort, wohl Alles wisse; aber seine angenommene menschliche Natur sey vieler Dinge unwissend; wider welche auch Gregorius Magnus geschrieben hat.

Um dieser persönlichen Vereinigung, und daraus erfolgenden Gemeinschaft willen, so die göttliche und menschliche Natur, in der Person Christi, mit der That und Wahrheit mit einander haben, wird Christo nach dem Fleisch zugeleget, daß Sein Fleisch seiner Natur und Wesen nach, für sich selbst nicht seyn, und außerhalb dieser Vereinigung nicht haben kann; daß Sein Fleisch nämlich eine wahrhaftige, lebendigmachende Speise, und Sein Blut ein wahrhaftig lebendigmachender Trank ist; wie die zweihundert Patres des Ephesini Concilii bezeuget haben, Carnem Christi esse vivificam seu vivificatricem, das ist, daß Christus Fleisch ein lebendigmachend Fleisch sey, daher auch dieser Mensch allein, und sonst kein Mensch, weder im Himmel noch auf Erden, mit Wahrheit sagen kann: (Matth. 18, 20.) „Wo zwei oder drei in Meinem Namen versammlet sind, da bin Ich mitten unter ihnen." Item: (Matth. 28, 20.) „Ich bin allezeit bei euch bis an der Welt Ende."

Welche Zeugnisse wir auch nicht also verstehen, daß bei uns in der christlichen Kirchen und Gemeinde allein die Gottheit Christi gegenwärtig sey, und solche Gegenwärtigkeit Christum nach Seiner Menschheit in keinem Wege gar nicht angehn sollte, dergestalt denn Petrus, Paulus und alle Heiligen im Himmel, weil die Gottheit, so allenthalben ist, in ihnen wohnet, auch bei uns auf Erden wären, welches doch allein von Christo, und sonst keinem andern Menschen, die heilige Schrift bezeuget; sondern wir halten, daß durch diese Worte die Majestät des Menschen Christi erkläret werde, die Christus nach Seiner Menschheit zur Rechten der Majestät und Kraft Gottes empfangen, daß Er nämlich auch nach und mit derselbigen Seiner angenommenen menschlichen Natur gegenwärtig seyn könne, und auch sey, wo Er will, und sonderlich, daß Er bei Seiner Kirchen und Gemeinde auf Erden, als Mittler, Haupt, König und Hoherpriester, nicht

halb, oder die Hälfte allein, sondern die ganze Person Christi, zu welcher gehören beide Naturen, die göttliche und menschliche, gegenwärtig sey, nicht allein nach Seiner Gottheit, sondern auch nach und mit Seiner angenommenen menschlichen Natur, nach welcher Er unser Bruder ist, und wir „Fleisch sind von Seinem Fleisch, und Bein von Seinem Bein;" (Epheſ. 5. 30.) wie Er deß zu gewisser Versicherung und Vergewissung Sein heilig Abendmahl eingesetzt hat, daß Er auch nach der Natur, nach welcher Er Fleisch und Blut hat, bei uns seyn, in uns wohnen, wirken und kräftig seyn will.

Auf solchen beständigen Grund hat D. Luther seliger auch von der Majestät Christi nach Seiner menschlichen Natur beschrieben.

In der großen Bekenntniß vom Abendmahl schreibet er von der Person Christi also *): „Nun Er aber ein solcher Mensch ist, der über„natürlich mit Gott Eine Person ist, und außer diesem Menschen kein „Gott ist; so muß folgen, daß Er auch nach der dritten übernatürlichen „Weise sey und seyn möge allenthalben, wo Gott ist, und Alles durch „und durch voll Christus sey, auch nach der Menschheit, nicht nach „der ersten begreiflichen Weise, sondern nach der übernatürlichen, göttlichen Weise."

„Denn hier mußt du stehen und sagen: Christus nach der Gott„heit, wo Er ist, da ist Er eine natürliche, göttliche Person, und ist „auch natürlich und persönlich daselbst; wie das wohl beweiset Seine „Empfängniß im Mutterleibe. Denn sollte Er Gottes Sohn seyn, „so mußte Er natürlich und persönlich im Mutterleibe seyn, und Mensch „werden. Ist Er nun natürlich und persönlich, wo Er ist, so muß Er „daselbst auch Mensch seyn; denn es sind nicht zwei zertrennete Per„sonen, sondern Eine einige Person; wo sie ist, da ist sie die einige „unzertrennte Person, und wo du kannst sagen: Hier ist Gott, da „mußt du auch sagen, so ist Christus der Mensch auch da, und wo „du einen Ort zeigen würdest, da Gott wäre, und nicht der Mensch, „so wäre die Person schon zertrennet, weil ich alsdenn mit der Wahr„heit könnte sagen: Hier ist Gott, der nicht Mensch ist, und noch nie „Mensch worden."

„Mir aber des Gottes nicht **)! Denn hieraus wollte folgen, daß „Raum und Stätte, die zwei Naturen von einander sonderten, und die „Person zertrenneten, so doch der Tod und alle Teufel sie nicht könnten „trennen, noch von einander reißen. Und es sollt' mir ein schlechter „Christus bleiben, der nicht mehr denn an einem einzeln Ort zugleich „eine göttliche und menschliche Person wäre, und an allen andern Or„ten müßte Er allein ein bloßer abgesonderter Gott, und göttliche Per„son seyn ohne Menschheit. Nein, Gesell, wo du mir Gott hinsetzest, „da mußt du mir die Menschheit mit hinsetzen; sie lassen sich nicht son„dern, und von einander trennen; es ist Eine Person worden, und schei„det die Menschheit nicht von sich."

Im Büchlein von den letzten Worten Davids, welches D. Luther kurz vor seinem Tode beschrieben, sagt er also ***): „Nach der andern „zeitlichen menschlichen Geburt ist Ihme auch die ewige Gewalt „Gottes gegeben, doch zeitlich und nicht von Ewigkeit her. Denn

*) Tom. II. Witteb. Deutsch. fol. 191.

**) Das ist: Gott bewahre mich davor, dieß zu sagen. Oder: Es sey ferne, daß ich einen solchen Gott annehmen oder ehren sollte.

***) Tom. V. Deutsch. Witteb. fol. 545.

„die Menschheit Christi ist nicht von Ewigkeit gewest, wie die „Gottheit, sondern, wie man zählet und schreibet, ist Jesus, Mariä „Sohn, dieß Jahr 1543 Jahr alt; aber von dem Augenblicke an, da „Gottheit und Menschheit ist vereiniget in Einer Person, da ist „und heißet der Mensch, Marien Sohn, allmächtiger ewiger Gott; der „ewige Gewalt hat, und Alles geschaffen hat, und erhält, per communicationem idiomatum, darum, daß Er mit der Gottheit Eine Person, auch rechter Gott ist. Davon redet Er Matth. 11. (27.) „„Alles ist Mir vom Vater übergeben."" Und Matth. am letzten: „„Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden."" Welchem Mir? Mir, Jesu von Nazareth, Marien Sohn „und Menschen geboren; von Ewigkeit hab' Ich sie vom Vater, ehe Ich „Mensch ward; aber da Ich Mensch ward, habe Ich sie zeitlich empfangen nach der Menschheit, und heimlich gehalten, bis auf Meine „Auferstehung und Auffahrt, so es hat sollen offenbaret und erkläret „werden, wie St. Paulus Röm. 1. (4.) spricht: „„Er ist erkläret „und erweiset ein Sohn Gottes kräftiglich."" Johannes nennet es „„verkläret."" (Joh. 17, 1.)

Dergleichen Zeugnisse werden in D. Luthers Schriften, besonders ber im Buch: Daß diese Worte noch feste stehen, und in der roßen Bekenntniß vom heiligen Abendmahl gefunden, auf elche Schriften, als wohl gegründete Erklärungen der Majestät Christi r Rechten Gottes und Seines Testaments, wir uns um Kürze wiln in diesem Artikel sowohl, als im heiligen Abendmahl, inmaßen ervorn gemeldet, gezogen haben wollen.

Darum wir es für einen schädlichen Irrthum halten, da Christo ch Seiner Menschheit solche Majestät entzogen, dadurch den Chrien ihr höchster Trost genommen, den sie in vorangezeigter Verheißung n der Gegenwärtigkeit und Beiwohnung ihres Haupts, Königs und ohenpriesters haben, der ihnen versprochen hat, daß nicht allein Seine oße Gottheit bei ihnen seyn werde, welche gegen uns arme Sünr, wie ein verzehrendes Feuer gegen dürre Stoppeln ist, sondern Er, r, der Mensch, der mit ihnen geredt hat, der alle Trübsal in Seir angenommenen menschlichen Natur versucht hat, der auch daro mit uns, als mit Menschen und Seinen Brüdern ein Mitleiden ben kann, der wolle bei uns seyn in allen unsern Nöthen, auch nach r Natur, nach welcher Er unser Bruder ist, und wir Fleisch von einem Fleisch sind.

Derhalben verwerfen und verdammen wir einhellig mit Mund und erzen alle Irrthümer, so der vorgesetzten Lehre nicht gemäß, als den ophetischen und apostolischen Schriften, den reinen Symbolis, und serer christlichen augsburgischen Confession zuwider.

1. Als, da von Jemand geglaubet, oder gelehret werden sollte, ß die menschliche Natur um der persönlichen Vereinigung wiln mit der göttlichen vermischet, oder in dieselbige verwandelt rden seyn sollte.

2. Item, daß die menschliche Natur in Christo auf solche eise, wie die Gottheit, als ein unendlich Wesen, aus wesentliher Kraft, auch Eigenschaft ihrer Natur, allenthalben gegenwärtig sey.

3. Item, daß die menschliche Natur in Christo der göttlien Natur an ihrer Substanz und Wesen, oder an derselbigen wetlichen Eigenschaft exäquiret und gleich worden sey.

4. Item, daß die Menschheit Christi in alle Örter des Himmels und der Erden räumlich ausgespannet sey, welches auch der Gottheit nicht soll zugemessen werden; daß aber Christus durch Seine göttliche Allmacht mit Seinem Leibe, den Er gesetzt hat zu der Rechten der Majestät und der Kraft Gottes, gegenwärtig seyn könne, wo Er will, sonderlich, da Er solche Seine Gegenwärtigkeit, als im heiligen Abendmahl, in Seinem Wort versprochen, das kann Seine Allmacht und Weisheit wohl verschaffen, ohne Verwandelung oder Abtilgung Seiner wahren menschlichen Natur.

5. Item, daß die bloße menschliche Natur Christi für uns gelitten, und uns erlöset habe, mit welcher der Sohn Gottes im Leiden gar keine Gemeinschaft gehabt.

6. Item, daß Christus allein nach Seiner Gottheit bei uns auf Erden, bei dem gepredigten Wort und rechtem Brauch der heiligen Sacramenten gegenwärtig sey, und solche Gegenwärtigkeit Christi Seine angenommene menschliche Natur ganz und gar nicht angehe.

7. Item, daß die angenommene menschliche Natur in Christo mit der göttlichen Kraft, Gewalt, Weisheit, Majestät und Herrlichkeit, ganz und gar keine Gemeinschaft mit der That und Wahrheit, sondern allein den bloßen Titel und Namen gemein habe.

Diese Irrthümer, und Alle, so der obgesetzten Lehre zuwider und entgegen, verwerfen und verdammen wir, als dem reinen Wort Gottes, der heiligen Propheten und Apostel Schriften, und unserm christlichen Glauben und Bekenntniß zuwider, und vermahnen alle Christen dieweil Christus ein Geheimniß in der heiligen Schrift genennet wird darüber alle Ketzer den Kopf zerstoßen, daß sie nicht vorwitziger Weis mit ihrer Vernunft in solchen Geheimnissen grübeln, sondern mit den lieben Aposteln einfältig gläuben, die Augen der Vernunft zuschließen und ihren Verstand in den Gehorsam Christi gefangen nehmen, und sich dessen trösten, und also ohne Unterlaß freuen, daß unser Fleisch und Blut in Christo so hoch zu der Rechten der Majestät und allmächtigen Kraft Gottes gesetzet, so werden wir gewißlich in aller Widerwärtigkeit beständigen Trost finden, und vor schädlichem Irrthum wohl bewahret bleiben.

IX.

Von der Höllenfahrt Christi.

Und weil auch bei den alten christlichen Kirchenlehrern sowohl, als bei Etlichen unter den Unsern, ungleiche Erklärung des Artikels von der Höllenfahrt Christi gefunden; lassen wir es gleichergestalt bei der Einfalt unsers christlichen Glaubens bleiben, darauf uns D. Luther in der Predigt zu Torgau im Schloß, so Anno 33. ꝛc. von der Höllenfahrt Christi gehalten, gewiesen hat*), da wir bekennen: Ich gläube an den Herrn Christum, Gottes Sohn, gestorben, begraben und zur Höll gefahren. In welchem denn, als unterschiedliche Artikel, die Begräbniß und Höllenfahrt Christi unterschieden, und wir einfältig gläuben, daß die ganze Person, Gott und Mensch, nach dem Begräbniß zur Hölle gefahren, den Teufel überwunden, der Hölle

*) Im sechsten jenaischen Theile p. 76.b. 77 und 78.

Gewalt zerstöret, und dem Teufel alle seine Macht genommen habe. Wie aber Solches zugegangen, sollen wir uns mit hohen spitzigen Gedanken nicht bekümmern: denn dieser Artikel eben so wenig, als der vorhergehende, wie Christus zur Rechten der allmächtigen Kraft und Majestät Gottes gesetzt, mit Vernunft und fünf Sinnen sich begreifen lässet, sondern will allein gegläubet, und an dem Wort gehalten seyn, so behalten wir den Kern und Trost, daß uns und Alle, die an Christum gläuben, weder Hölle noch Teufel gefangen nehmen, noch schaden können.

X.

Von Kirchengebräuchen, so man **Adiaphora** oder Mitteldinge nennet.

Von Ceremonieen und Kirchengebräuchen, welche in Gottes Wort weder geboten noch verboten sind, sondern guter Meinung in die Kirche eingeführet werden, um guter Ordnung und Wohlstands willen, oder sonst christliche Zucht zu erhalten, ist gleichermaßen eine Zwiespalt unter etlichen Theologen augsburgischer Confession entstanden, da der eine Theil gehalten, daß man auch zu der Zeit der Verfolgung und im Fall der Bekenntniß, wenn die Feinde des heiligen Evangelii sich gleich mit uns in der Lehre nicht vergleichen, dennoch mit unverletztem Gewissen etliche gefallene Ceremonieen, so an ihm selbst Mitteldinge, und von Gott weder geboten noch verboten, auf der Widersacher Dringen und Erfordern wiederum aufrichten, und man sich also mit ihnen in solchen Adiaphoris, oder Mitteldingen wohl vergleichen möge. Der andere Theil aber hat gestritten, daß zur Zeit der Verfolgung im Fall der Bekenntniß, sonderlich, wenn die Widersacher damit umgehen, daß sie entweder durch Gewalt und Zwang, oder hinterlistiger Weise, die reine Lehre unterdrücken, und ihre falsche Lehre in unsere Kirche gemächlich wieder einschieben mögen, solches, wie gesagt, auch in Mitteldingen, mit unverletztem Gewissen, und ohne Nachtheil der göttlichen Wahrheit, keineswegs geschehen könnte.

Diesen Streit zu erklären, und durch Gottes Gnade endlich hinzulegen, geben wir dem christlichen Leser hiervon diesen einfältigen Bericht:

Nämlich, wenn solche Dinge unter dem Titel und Schein der äußerlichen Mitteldinge vorgegeben werden, welche (ob ihnen gleich eine andere Farbe angestrichen würde,) dennoch im Grunde wider Gottes Wort sind, daß dieselbigen nicht als freie Mitteldinge gehalten, sondern als von Gott verbotene Dinge, gemieden sollen werden; wie auch unter die rechte freie Adiaphora oder Mitteldinge nicht sollen gerechnet werden solche Ceremonieen, die den Schein haben, oder, dadurch Verfolgung zu vermeiden, den Schein vorgeben wollten, als wäre unsere Religion mit der papistischen nicht weit von einander; oder wäre uns dieselbige ja nicht hoch entgegen; oder wenn solche Ceremonieen dahin gemeinet, also erfordert oder aufgenommen, als ob damit und dadurch beide widerwärtige Religionen verglichen, und Ein Corpus worden, oder wiederum einen Zutritt zum Papstthum, und ein Abweichen von der reinen Lehre des Evangelii und wahren Religion geschehen, oder gemächlich daraus erfolgen sollte.

Denn in diesem Fall soll und muß gelten, das Paulus schreibet, 2. Kor. 6. (14. 17.): „Ziehet nicht am fremden Joch; was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? Darum gehet aus von ihnen, und sondert euch ab, spricht der Herr, ꝛc."

Gleichfalls sind das auch nicht rechte Adiaphora, oder Mitteldinge, wenn es unnütze, närrische Spectakel sind, so weder zu guter Ordnung christlicher Disciplin, oder evangelischem Wohlstande in der Kirchen nützlich.

Sondern was rechte Adiaphora oder Mitteldinge (wie die vor erkläret,) sind, gläuben, lehren und bekennen wir, daß solche Ceremonieen an ihnen und für sich selbst kein Gottesdienst, auch kein Theil desselbigen, sondern von solchen gebührlich unterschieden werden sollen, wie geschrieben stehet: „Vergeblich dienen sie Mir, dieweil sie lehren solche Lehre, die Nichts denn Menschen Gebot seyn." Matth. 15. (9.)

Demnach gläuben, lehren und bekennen wir: Daß die Gemeinde Gottes jedes Orts, und jederzeit derselbigen Gelegenheit nach, guten Fug, Gewalt und Macht habe, dieselbige ohne Leichtfertigkeit und Ärgerniß, ordentlicher und gebührlicher Weise zu ändern, zu mindern und zu mehren, wie es jederzeit zu guter Ordnung, christlicher Disciplin und Zucht, evangelischem Wohlstand, und zu Erbauung der Kirchen am nützlichsten, förderlichsten und besten angesehen wird. Wie man auch den Schwachen im Glauben, in solchen äußerlichen Mitteldingen, mit gutem Gewissen weichen und nachgeben könne, lehret Paulus, Röm. 14. (21.) und beweiset es mit seinem Exempel, Apgesch. 16. (3.) und 21. (26.) 1. Kor. 9. (19.)

Wir gläuben, lehren und bekennen auch: Daß zur Zeit der Bekenntniß, da die Feinde Gottes Worts, die reine Lehre des heiligen Evangelii begehren unterzudrücken, die ganze Gemeinde Gottes, ja ein jeder Christenmensch, besonders aber die Diener des Worts, als die Vorsteher der Gemeinde Gottes, schuldig seyn, vermöge Gottes Worts, die Lehre und was zur ganzen Religion gehöret, frei öffentlich, nicht allein mit Worten, sondern auch im Werk und mit der That zu bekennen, und daß alsdenn in diesem Fall, auch in solchen Mitteldingen den Widersachern nicht zu weichen, noch leiden sollen ihnen dieselbigen von den Feinden, zu Schwächung des rechten Gottesdienstes, und Pflanzung und Bestätigung der Abgötterei, mit Gewalt, oder hinterlistig aufdringen zu lassen, wie geschrieben stehet, Galater 5. (1.): „So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, und lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen." Item, Gal. 2. (4. 5.): „Da etliche falsche Brüder sich mit eingedrungen, und neben eingeschlichen waren, zu verkundschaften unsere Freiheit, die wir haben in Christo Jesu, daß sie uns gefangen nehmen, wichen wir denselben nicht eine Stunde unterthan zu seyn, auf daß die Wahrheit des Evangelii bei uns bestünde." Und redet Paulus an demselbigen Orte von der Beschneidung, welche zu der Zeit ein frei Mittelding war, 1. Kor. 7. (18.) auch in geistlicher Freiheit sonst von Paulo gebraucht ward, Apgsch. 16. (3.) Da aber die falschen Apostel zu Bestätigung ihrer falschen Lehre, als wären die Werke des Gesetzes zur Gerechtigkeit und Seligkeit von nöthen, die Beschneidung erforder-

ten und mißbrauchten, da spricht Paulus, daß er nicht eine Stunde habe weichen wollen, auf daß die Wahrheit des Evangelii bestünde.

Also weichet Paulus, und gibt den Schwachen nach, in Speise und Zeit oder Tage, Röm. 14. (6.) Aber den falschen Aposteln, die solches als nöthig Ding auf's Gewissen legen wollen, will er auch in solchen an ihm selbst freien Mitteldingen nicht weichen, Kol. 2. (16.) „Lasset euch Niemand Gewissen machen über Speise, Trank oder über bestimmte Feiertage." Und da Petrus und Barnabas in solchem Fall etwas nachgaben, strafet sie Paulus öffentlich, als die in dem „nicht richtig, nach der Wahrheit des Evangelii wandelten;" Gal. 2. (14.)

Denn hier ist es nicht mehr um die äußerlichen Mitteldinge zu thun, welche ihrer Natur und Wesen nach für sich selbst frei seyn und bleiben, und demnach kein Gebot oder Verbot leiden mögen, dieselbigen zu gebrauchen, oder zu unterlassen; sondern es ist Erstlich zu thun um den hohen Artikel unsers christlichen Glaubens, wie der Apostel zeuget: „Auf daß die Wahrheit des Evangelii bestehe," welche durch solchen Zwang oder Gebot verdunkelt und verkehret wird, weil solche Mitteldinge alsdenn zu Bestätigung falscher Lehre, Aberglaubens und Abgötterei, und zu Unterdrückung reiner Lehre und christlicher Freiheit, entweder öffentlich erfordert, oder doch dazu von den Widersachern mißbrauchet, und also aufgenommen werden.

Deßgleichen ist's auch zu thun um den Artikel der christlichen Freiheit, welchen zu erhalten, der heilige Geist durch den Mund des heiligen Apostels, seiner Kirchen, wie jetzt gehöret, so ernstlich befohlen hat. Denn sobald derselbige geschwächt, und Menschengebot mit Zwang der Kirchen, als nöthig, aufgedrungen werden, als wäre Unterlassung derselben Unrecht und Sünde; ist der Abgötterei der Weg schon bereitet, dadurch nachmals Menschengebot gehäufet, und für ein Gottesdienst, nicht allein den Geboten Gottes gleich gehalten, sondern auch über dieselbe gesetzet werden.

So werden auch durch solch Nachgeben und Vergleichen in äußerlichen Dingen, da man zuvor in der Lehre nicht christlich vereiniget, die Abgöttischen in ihrer Abgötterei gestärket, dagegen die Rechtgläubigen betrübet, geärgert und in ihrem Glauben geschwächet; welches Beides ein jeder Christ, bei seiner Seelen Heil und Seligkeit zu meiden schuldig ist, wie geschrieben stehet: (Matth. 18, 6. 7.) „Wehe der Welt der Ärgerniß halben." Item: „Wer den Geringsten ärgert deren, die an Mich gläuben, dem wäre es besser, daß ihm ein Mühlstein an seinem Hals hinge, und er ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist."

Sonderlich aber ist zu bedenken, daß Christus sagt: „Wer Mich bekennet vor den Menschen, den will Ich auch bekennen vor Meinem himmlischen Vater!" Matth. 10. (32.)

Daß aber Solches je und allewege der vornehmsten Lehrer der augsburgischen Confession Glaube und Bekenntniß von solchen Mitteldingen gewesen, in deren Fußtapfen wir getreten, und durch Gottes Gnade bei solcher ihrer Bekenntniß gedenken zu verharren, weisen nachfolgende Zeugniß aus, so aus den schmalkaldischen Artikeln gezogen, welche Anno 37 ꝛc. und 40. gestellt und unterschrieben worden.

Aus den schmalkaldischen Artikeln, Anno 1537 ꝛc.

Die schmalkaldischen Artikel sagen hiervon also *): „Wir gestehen ihnen (den päpstischen Bischöfen,) nicht, daß sie die Kirche sind, und sind es auch nicht; und wollen es auch nicht hören, was sie uns unter dem Namen der Kirche gebieten und verbieten; denn es weiß Gott Lob ein Kind von sieben Jahren, was die Kirche sey, nämlich: Die Heiligen, Gläubigen und die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören." Und kurz zuvor **): „Wenn die Bischöfe rechte Bischöfe wollten seyn, und sich der Kirchen und des Evangelii annehmen, so möchte man ihnen das um der Liebe und Einigkeit willen, doch nicht aus Noth, lassen gegeben seyn, daß sie uns und unsere Prediger ordinirten und confirmirten, doch hintan gesetzt alle Larven und Gespenst, unchristliches Wesens oder Gepränges. Nun sie aber nicht rechte Bischöfe seyn, oder auch nicht seyn wollen, sondern weltliche Herren und Fürsten, die weder predigen noch lehren, noch taufen, noch communiciren, noch einiges Werk oder Amt der Kirchen treiben wollen; dazu diejenigen, die zu solchem Amt berufen, vertreiben, verfolgen und verdammen, so muß dennoch die Kirche um ihrentwillen nicht ohne Diener bleiben."

Und unter dem Artikel von des Papstes Primat oder Herrschaft, sagen die schmalkaldischen Artikel also: „Darum, so wenig wir den Teufel selbst für einen Herrn oder Gott anbeten können, so wenig können wir auch seine Apostel den Papst oder Antichrist in seinem Regiment zum Haupt oder Herrn leiden; denn Lügen und Mord, Leib und Seele zu verderben ewiglich, das ist sein päpstisch Regiment eigentlich."

Und in der Schrift von der Gewalt der Obrigkeit des Papsts, welche den schmalkaldischen Artikeln angehänget, und von den damals anwesenden Theologen auch mit eigenen Händen unterschrieben, stehen diese Worte: „Niemand soll die Kirche beschweren mit eigenen Satzungen, sondern hier soll es also heißen, daß Keines Gewalt noch Ansehen mehr gelte, denn das Wort Gottes."

Und bald hernach: „Weil nun dem also ist, sollen alle Christen auf das Fleißigste sich hüten, daß sie solcher gottlosen Lehre, Gotteslästerung und unbilliger Täuberei sich nicht theilhaftig machen, sondern sollen vom Papst und seinen Gliedern oder Anhang, als von des Antichrists Reich, weichen und es verfluchen, wie Christus befohlen hat, (Matth. 7, 15.) „hütet euch vor den falschen Propheten!" Und Paulus gebeut, daß man falsche Prediger meiden und als einen Greuel verfluchen soll. Und 2. Kor. 6. (14.) spricht er: „Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen; denn was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß?"

Schwer ist es, daß man von so viel Landen und Leuten sich trennen, und eine sondere Lehre führen will; aber hier steht Gottes Befehl, daß Jedermann sich soll hüten, und nicht mit denen einhellig seyn, so unrechte Lehre führen, oder mit Wütherei zu erhalten gedenken.

So hat auch D. Luther in einem sonderlichen Bedenken, was man von den Ceremonieen ingemein, und insonderheit von Mitteldingen halten soll, Tom. 3. Jen. fol. 523. ausführlich die Kirche Gottes erinnert, inmaßen auch Anno 30, ꝛc. geschehen, wie im Tom. 5. Jen. deutsch zu finden.

*) Im Artikel von der Kirche.
**) Von der Weihe und Vocation.

Aus welcher Erklärung jedermänniglich verstehen kann, was einer christlichen Gemeinde, und jedem Christenmenschen, insonderheit zur Zeit des Bekenntniß, besonders den Predigern, mit unverletztem Gewissen, in Mitteldingen zu thun, oder zu lassen, damit Gott nicht erzürnet, die Liebe nicht verletzet, die Feinde Gottes Worts nicht gestärket, noch die Schwachgläubigen verärgert werden.

1. Demnach verwerfen und verdammen wir als unrecht, wenn Menschengebote für sich selbst als ein Gottesdienst, oder Stück desselbigen gehalten werden.

2. Wir verwerfen und verdammen auch als unrecht, wenn solche Gebote mit Zwang, als nothwendig der Gemeinde Gottes aufgedrungen werden.

3. Wir verwerfen und verdammen auch als unrecht derer Meinung, so da halten, daß man zur Zeit der Verfolgung den Feinden des heiligen Evangelii (das zu Abbruch der Wahrheit dienet,) in dergleichen Mitteldingen möge willfahren, oder sich mit ihnen vergleichen.

4. Gleichfalls halten wir auch für strafwürdige Sünde, wo zu Zeit der Verfolgung, entweder in Mitteldingen, oder in der Lehre, und was sonst zur Religion gehöret, um der Feinde des Evangelii willen, im Werk und mit der That, dem christlichen Bekenntniß zuwider und entgegen, Etwas gehandelt wird.

5. Wir verwerfen und verdammen auch, wenn solche Mitteldinge dergestalt abgeschafft werden, als sollte es der Gemeinde Gottes nicht frei stehen, jeder Zeit und Ort, derselben Gelegenheit nach, wie es der Kirchen am nützlichsten, sich eines oder mehr in christlicher Freiheit zu gebrauchen.

Solchergestalt werden die Kirchen, von wegen Ungleichheit der Ceremonieen, da in christlicher Freiheit eine weniger oder mehr derselben hat, einander nicht verdammen, wenn sie sonst in der Lehre und allen derselben Artikeln, auch rechtem Gebrauch der heiligen Sacramenten, mit einander einig, nach dem wohlbekannten Spruch: **Dissonantia jejunii non dissolvit consonantiam fidei:** Ungleichheit des Fastens soll die Einigkeit des Glaubens nicht trennen.

XI.

Von der ewigen Vorsehung und Wahl Gottes.

Wiewohl unter den Theologen augsburgischer Confession noch gänzlich keine öffentliche, ärgerliche und weitläufige Zwiespaltung von der ewigen Wahl der Kinder Gottes vorgefallen; jedoch, nachdem dieser Artikel an andern Örtern in ganz beschwerliche Streit gezogen, und auch unter den Unsern etwas davon erreget worden, dazu von den Theologen nicht allwegen gleiche Reden geführet; derhalben vermittelst göttlicher Gnaden auch künftiglich bei unsern Nachkommen, so viel an uns, Uneinigkeit und Trennung in Solchem vorzukommen, haben wir desselben Erklärung auch hierher setzen wollen, auf daß männiglich wissen möge, was auch von diesem Artikel unsere einhellige Lehre, Glaube und Bekenntniß sey. Denn die Lehre von diesem Artikel, wenn sie aus und nach dem Vorbilde des göttlichen Worts geführet, man nicht kann noch soll für unnütz oder unnöthig, viel weniger für ärgerlich oder schädlich halten, weil die heilige Schrift des Artikels nicht an einem

Ort allein etwa ohngefähr gedenket, sondern an vielen Örtern denselben gründlich handelt und treibet. So muß man auch um Mißbrauchs oder Mißverstandes willen, die Lehre des göttlichen Worts nicht unterlassen oder verwerfen, sondern eben derhalben allen Mißbrauch und Mißverstand abzuwenden, soll und muß der rechte Verstand aus Grund der Schrift erkläret werden. Und stehet demnach die einfältige Summa und Inhalt der Lehre von diesem Artikel auf nachfolgenden Punkten:

Erstlich, ist der Unterscheid zwischen der ewigen Vorsehung Gottes, und ewigen Wahl Seiner Kinder zu der ewigen Seligkeit, mit Fleiß zu merken. Denn praescientia vel praevisio, das ist, daß Gott Alles vorher siehet und weiß, ehe es geschicht, welches man die Vorsehung Gottes nennet, gehet über alle Creaturen, Gute und Böse, daß Er nämlich Alles zuvor siehet und weiß, was da ist oder seyn wird, was da geschicht, oder geschehen wird, es sey gut oder böse, weil vor Gott alle Dinge, sie mögen vergangen oder zukünftig, unverborgen und gegenwärtig seyn, wie geschrieben stehet, Matth. 10. (29.): „Kauft man nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig; noch fället derselben keiner auf die Erde, ohne euren Vater." Und Ps. 139. (16.): „Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war, und waren alle Tage auf Dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, und derselben keiner da war." Item, Jesa. 37. (28.): „Ich kenne deinen Auszug und Einzug, und dein Toben wider Mich."

Die ewige Wahl Gottes aber, vel praedestinatio, das ist, Gottes Verordnung zur Seligkeit, gehet nicht zumal über die Frommen und Bösen, sondern allein über die Kinder Gottes, die zum ewigen Leben erwählet und verordnet sind, ehe der Welt Grund geleget ward, wie Paulus spricht, Epheser 1. (4. 5.): „Er hat uns erwählet in Christo Jesu, und verordnet zur Kindschaft."

Die Vorsehung Gottes (Praescientia) siehet und weiß zuvor auch das Böse, aber nicht also, daß es Gottes gnädiger Wille wäre, daß es geschehen sollte, sondern was der verkehrte böse Wille des Teufels und der Menschen vornehmen und thun werde und wolle, das siehet und weiß Gott Alles zuvor, und hält seine Praescientia, das ist, Vorsehung, auch in den bösen Händeln oder Werken, ihre Ordnung, daß von Gott dem Bösen, welches Gott nicht will, sein Ziel und Maß gesetzet wird, wie ferne es gehen, und wie lange es währen solle, wenn, und wie Er's hindern und strafen wolle, welches doch Alles Gott der Herr also regieret, daß es zu Seines göttlichen Namens Ehre und Seiner Auserwählten Heil gereichet, und die Gottlosen darob zu Schanden werden müssen.

Der Anfang aber und Ursach des Bösen ist nicht Gottes Vorsehung, (denn Gott schaffet und wirkt das Böse nicht, hilft und befördert's auch nicht), sondern des Teufels und der Menschen böser verkehrter Wille, wie geschrieben stehet: (Hos. 13, 9.) „Israel, du bringest dich in Unglück, aber dein Heil stehet allein bei Mir." Item: „Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt." Psalm 5. (5.)

Die ewige Wahl Gottes aber siehet und weiß nicht allein zuvor der Auserwählten Seligkeit, sondern ist auch aus gnädigem Willen und Wohlgefallen Gottes in Christo Jesu eine Ursach, so da unsere Seligkeit, und was zu derselben gehöret, schaffet, wirket, hilft und be-

fördert, darauf auch unsere Seligkeit also gegründet ist, „daß die Pforten der Höllen Nichts darwider vermögen sollen;" (Matth. 16, 18.) wie geschrieben stehet: „Meine Schafe wird Niemand aus Meiner Hand reißen." (Joh. 10, 28.) Und abermal: „Und es wurden gläubig, so viel ihr zum ewigen Leben verordnet waren." (Apgesch. 13, 48.)

Dieselbige ewige Wahl oder Verordnung Gottes zum ewigen Leben, ist auch nicht also bloß in dem heimlichen unerforschlichen Rath Gottes zu betrachten, als hielte solche nicht mehr in sich, oder gehörte nicht mehr dazu, wäre auch nicht mehr dabei zu bedenken, denn daß Gott zuvor ersehen, welche, und wie Viel selig, welche, und wie Viel verdammt sollten werden, oder daß Er allein solche Musterung gehalten: Dieser soll selig, Jener soll verdammt werden, Dieser soll beständig bleiben, Jener soll nicht beständig bleiben.

Denn daraus nehmen und fassen ihrer Viele seltsame, gefährliche und schädliche Gedanken, entweder Sicherheit und Unbußfertigkeit, oder Kleinmüthigkeit und Verzweifelung daher zu verursachen und zu stärken, daß sie in beschwerliche Gedanken fallen, und reden: Weil Gott Seine Auserwählten zur Seligkeit versehen hat, ehe der Welt Grund gelegt ward, Ephes. 1. (4. 5.), und Gottes Versehen nicht fehlen, noch von Jemand gehindert oder geändert werden kann; Jesai. 14. (27.) Röm. 9. (19.) bin ich denn zur Seligkeit versehen, so kann mir's daran nicht schaden, ob ich gleich ohne Buße allerlei Sünd' und Schande treibe, Wort und Sacrament nicht achte, weder mit Buße, Glauben, Gebet, oder Gottseligkeit mich bekümmere, sondern ich werde und muß doch selig werden; denn Gottes Vorsehung muß geschehen; bin ich aber nicht versehen, so hilft es doch nicht, wenn ich mich gleich zum Worte hielte, Buße thäte, gläubte; ꝛc. denn Gottes Vorsehung kann ich nicht hindern oder ändern.

Und solche Gedanken fallen auch wohl gottseligen Herzen ein, wenn sie gleich aus Gottes Gnade, Buße, Glauben und guten Vorsatz haben, daß sie gedenken: Wenn du aber nicht von Ewigkeit zur Seligkeit versehen bist, so ist's doch Alles umsonst; und sonderlich, wenn sie auf ihre Schwachheit sehen, und auf die Exempel derer, so nicht verharret, sondern wieder abgefallen seyn.

Wider diesen falschen Wahn und Gedanken soll man nachfolgenden klaren Grund, der gewiß ist, und nicht fehlen kann, setzen, nämlich: „Weil alle Schrift von Gott eingegeben," nicht zur Sicherheit und Unbußfertigkeit, sondern „zur Strafe, Züchtigung und Besserung dienen soll;" 2. Tim. 3. (16.). Item, weil Alles in Gottes Wort darum uns vorgeschrieben ist, nicht daß wir dadurch in Verzweifelung getrieben sollen werden, sondern „daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben;" Röm. 15. (4.): so ist ohn' allen Zweifel in keinem Wege das der gesunde Verstand oder rechte Gebrauch der Lehre von der ewigen Vorsehung Gottes, daß dadurch entweder Unbußfertigkeit oder Verzweifelung verursachet oder gestärket werden. So führet auch die Schrift diese Lehre nicht anders, denn also, daß sie uns dadurch zum Worte weiset, Eph. 1. (13.) 1. Kor. 1. (7. 8.) zur Buße vermahnet, 2. Tim. 3. (16. 17.) zur Gottseligkeit anhält, Ephes. 1. (4. 13.) Joh. 15. (3. 4.) den Glauben stärket, und unserer Seligkeit uns vergewissert. Eph. 1. (4. 5. 6. 7.) Joh. 10. (28.) 2. Thess. 2. (13. 14.)

Derowegen wenn man von der ewigen Wahl, oder von der Prädestination und Verordnung der Kinder Gottes zum ewigen Leben recht, und mit Frucht gedenken oder reden will, soll man sich gewöhnen, daß man nicht von der bloßen heimlichen, verborgenen, unausforschlichen Vorsehung Gottes speculire, sondern wie der Rath, Vorsatz und Verordnung Gottes in Christo Jesu, der das rechte, wahre Buch des Lebens ist, durch das Wort uns geoffenbaret wird, nämlich, daß die ganze Lehre von dem Vorsatz, Rath, Willen und Verordnung Gottes, belangend unsere Erlösung, Beruf, Gerecht- und Seligmachung, zusammen gefasset werde, wie Paulus also diesen Artikel handelt und erkläret, Röm. 8. (29. 30.) Ephes. 1. (4. 5.) wie auch Christus in der Parabel, Matth. 22. (1—14.), nämlich daß Gott in Seinem Vorsatz und Rath verordnet habe:

1. Daß wahrhaftig das menschliche Geschlecht erlöset, und mit Gott versöhnet sey durch Christum, der uns mit Seinem unschuldigen Gehorsam, Leiden und Sterben, Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und das ewige Leben verdienet habe.

2. Daß solch Verdienst und Wohlthaten Christi durch Sein Wort und Sacrament uns sollen vorgetragen, dargereicht und ausgetheilet werden.

3. Daß Er mit Seinem heiligen Geist durch das Wort, wenn es gepredigt, gehöret und betrachtet wird, in uns wolle kräftig und thätig seyn, die Herzen zu wahrer Buße bekehren, und im rechten Glauben erhalten.

4. Daß Er alle die, so in wahrer Buße durch rechten Glauben Christum annehmen, gerecht machen, sie zu Gnaden, zur Kindschaft und Erbschaft des ewigen Lebens annehmen wolle.

5. Daß Er auch, die also gerechtfertiget, heiligen wolle in der Liebe, wie St. Paulus Epheser 1. (4.) sagt.

6. Daß Er sie auch in ihrer großen Schwachheit wider Teufel, Welt und Fleisch schützen, und auf Seinen Wegen regieren und führen, da sie straucheln, wieder aufrichten, im Kreuz und Anfechtungen trösten und erhalten wolle.

7. Daß Er auch in ihnen das gute Werk, so Er angefangen hat, stärken, mehren, und sie bis an's Ende erhalten wolle, wo sie an Gottes Wort sich halten, fleißig beten, an Gottes Güte bleiben, und die empfangenen Gaben treulich brauchen.

8. Daß Er endlich dieselbigen, so Er erwählet, berufen und gerecht gemacht hat, auch im ewigen Leben ewig selig und herrlich machen wolle.

Und hat Gott in solchem Seinem Rath, Vorsatz und Verordnung, nicht allein ingemein die Seligkeit bereitet, sondern hat auch alle und jede Personen der Auserwählten, so durch Christum sollen selig werden, in Gnaden bedacht, zur Seligkeit erwählet; auch verordnet, daß Er sie auf diese Weise, wie jetzt gemeldet, durch Seine Gnade, Gaben und Wirkung dazu bringen, helfen, fördern, stärken und erhalten wolle.

Dieses Alles wird nach der Schrift in der Lehre von der ewigen Wahl Gottes zur Kindschaft und ewigen Seligkeit begriffen, soll auch darunter verstanden, und nimmer ausgeschlossen noch unterlassen werden, wenn man redet von dem Vorsatz, Vorsehung, Wahl und Verordnung Gottes zur Seligkeit. Und wenn also, nach der Schrift, die Gedanken von diesem Artikel gefasset werden, so kann man sich durch Gottes Gnade einfältig drein richten.

Es gehört auch dieß zu fernerer Erklärung und heilsamem Brauch der Lehre von der Vorsehung Gottes zur Seligkeit: Weil allein die Auserwählten selig werden, deren Namen geschrieben stehen im Buche des Lebens, wie man das wissen, woraus und wobei erkennen könne, welche die Auserwählten sind, die sich dieser Lehre zum Trost annehmen können und sollen?

Und hiervon sollen wir nicht urtheilen nach unser Vernunft, auch nicht nach dem Gesetz, oder aus einigem äußerlichen Schein; auch sollen wir uns nicht unterstehen, den heimlichen, verborgenen Abgrund göttlicher Vorsehung zu forschen, sondern auf den geoffenbarten Willen Gottes Acht geben. „Denn Er hat uns geoffenbaret, und wissen lassen das Geheimniß Seines Willens, und hat dasselbige hervorgebracht durch Christum, daß es gepredigt werde." Epheser 1. (9. 10. 11.) 2. Timoth. 1. (9. 10.)

Dasselbige aber wird uns also geoffenbaret, wie Paulus spricht, Röm. 8. (29. 30.): „Die Gott versehen, erwählet und verordnet hat, die hat Er auch berufen." Nun berufet Gott nicht ohne Mittel, sondern durch das Wort, wie er denn befohlen hat zu predigen Buße und Vergebung der Sünden. (Luk. 24, 47.) Dergleichen bezeuget auch St. Paulus, da er geschrieben: „Wir sind Botschafter an Christus Statt, und Gott vermahnet durch uns; lasset euch versöhnen mit Gott!" 2. Kor. 5. (20.) Und die Gäste, welche der König zu seines Sohnes Hochzeit haben will, lässet Er „durch seine ausgesandte Diener berufen," Matth. 22. (3. 4.) Etliche zur ersten, Etliche zur andern, dritten, sechsten, neunten, auch wohl zur eilften Stunde. Matth 20. (3 — 6.)

Derohalben, wenn wir unsere ewige Wahl zur Seligkeit nützlich betrachten wollen, müssen wir in alle Wege steif und fest darüber halten, daß, wie die Predigt der Buße, also auch die Verheißung des Evangelii universalis, das ist, über alle Menschen gehe, Luk. 24. (27.): Darum Christus befohlen hat „zu predigen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern." — „Denn Gott hat die Welt geliebet, und derselben Seinen Sohn gegeben." (Joh. 3, 16.) „Christus hat der Welt Sünde getragen;" Joh. 1. (29.) „Sein Fleisch gegeben für der Welt Leben;" Joh. 6. (51.) „Sein Blut ist die Versöhnung für der ganzen Welt Sünde;" 1. Joh. 2. (2. u. 1, 7.) Christus spricht: „Kommet Alle zu Mir, die ihr beladen seyd; Ich will euch erquicken; Matth. 11. (28.) „Gott hat Alles beschlossen unter dem Unglauben, auf daß Er Sich Aller erbarme;" Röm. 11. (32.) „Der Herr will nicht, daß Jemand verloren werde, sondern daß sich Jedermann zur Buße bekehre;" 2. Petr. 3. (9.) „Er ist Aller zumal ein Herr, reich über Alle, die Ihn anrufen;" Röm. 10. (12.) „Die Gerechtigkeit kommt durch den Glauben an Christum, zu Allen und auf Alle, die gläuben;" Röm. 3. (22.) „Das ist der Wille des Vaters, daß Alle, die an Christum gläuben, das ewige Leben haben sollen;" Joh. 6. (40.) Also ist Christus Befehlich, daß ingemein Allen, denen Buße gepredigt wird, auch diese Verheißung des Evangelii soll vorgetragen werden; Luk. 24. (47.) Mark. 16. (15.)

Und solchen Beruf Gottes, so durch die Predigt des Worts geschicht, sollen wir für kein Spiegelfechten halten, sondern wissen, daß dadurch Gott Seinen Willen offenbaret, daß Er in denen, die Er

also berufet, durch's Wort wirken wolle, daß sie erleuchtet, bekehret und selig werden mögen. Denn das Wort, dadurch wir berufen werden, ist „ein Amt des Geistes, das den Geist gibt," oder dadurch der Geist gegeben wird; 2. Kor. 3. (8.) Und „eine Kraft Gottes, selig zu machen;" Röm. 1. (16.) Und weil der heilige Geist durch's Wort kräftig seyn, stärken, Kraft und Vermögen geben will, so ist Gottes Wille, daß wir das Wort annehmen, gläuben und demselben folgen sollen.

Daher werden die Auserwählten also beschrieben: Joh. 10. (27. 28.): „Meine Schafe hören Meine Stimme, und Ich kenne sie, und sie folgen Mir; und Ich gebe ihnen das ewige Leben." Und Ephes. 1. (11. 13.) „Die nach dem Vorsatz verordnet seyn zum Erbtheil, die hören das Evangelium;" gläuben an Christum, beten und danken, werden geheiliget in der Liebe, haben Hoffnung, Geduld und Trost im Kreuz, Röm. 8. (16. 25.) Und ob dieß Alles gleich sehr schwach in ihnen ist, haben sie doch „Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit;" Matth. 5. (6.)

Also „gibt der Geist Gottes den Auserwählten Zeugniß, daß sie Kinder Gottes sind, und da sie nicht wissen, was sie beten sollen, wie sich's gebühret, vertritt Er sie mit unaussprechlichen Seufzen; Röm. 8. (16. 26.)

So zeuget auch die heilige Schrift, daß Gott, der uns berufen hat, so getreu sey, wenn Er das gute Werk in uns angefangen hat, daß Er's auch bis an's Ende erhalten und vollführen wolle, wo wir uns nicht selbst von Ihm abkehren, sondern das angefangene Wesen bis an's Ende fest behalten, dazu Er denn Seine Gnade verheißen hat; 1. Kor. 1. (9.) Phil. 1. (6. 7. 1. Petr. 5, 10.) 2. Petr. 3, 9. 15. 18. Hebr. 3. (24.)

Mit diesem geoffenbarten Willen Gottes sollen wir uns bekümmern, demselben folgen und uns desselben befleißigen, weil der heilige Geist durch's Wort, dadurch Er uns berufet, Gnade, Kraft und Vermögen dazu verleihet, und den Abgrund der verborgenen Vorsehung Gottes nicht forschen, wie Luk. 13. (23. 24.) geschrieben, da Einer fraget: „Herr, meinest du, daß Wenig selig werden?" Antwortet Christus: „Ringet ihr danach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet." Also spricht Lutherus*): Folge du der Epistel zum Römern in ihrer Ordnung. Bekümmere dich zuvor mit Christo und Seinem Evangelio, daß du deine Sünde und Seine Gnade erkennest, danach mit der Sünde streitest, wie Paulus vom ersten bis in's achte Capitel lehret. Danach wenn du im achten Capitel in Anfechtung unter Kreuz und Leiden kommen wirst, das wird dich lehren im 9., 10. und 11. Capitel die Vorsehung, wie tröstlich die sey, ꝛc.

Daß aber Viel berufen sind, und Wenig auserwählet, kommt nicht daher, daß es mit Gottes Beruf, so durch's Wort geschicht, die Meinung haben sollte, als spräche Gott: Äußerlich durch's Wort berufe Ich euch wohl Alle, denen ich Mein Wort gebe zu Meinem Reich, aber im Herzen meine Ich's nicht mit Allen, sondern nur mit etlichen Wenigen; denn es ist Mein Wille, daß der größte Theil von denen, so Ich durch's Wort berufe, nicht sollen erleuchtet und bekehret werden, sondern verdammet seyn und bleiben, ob Ich Mich gleich durch's Wort

*) In der Vorrede zur Epistel an die Römer.

im Beruf anders gegen sie erkläre. Hoc enim esset Deo contradictorias voluntates affingere. Das ist, solchergestalt würde gelehret, daß Gott, der doch die ewige Wahrheit ist, Ihm selbst zuwider seyn sollte, so doch Gott solche Untugend, da man sich eines Dinges erkläret, und ein Anderes im Herzen gedenket und meinet, auch an Menschen strafet, Psalm 5. (10.) und 12. (3. 4), dadurch uns auch der nöthige, tröstliche Grund gänzlich ungewiß und zu nichte gemacht, da wir täglich erinnert und vermahnet werden, daß wir allein aus Gottes Wort, dadurch Er mit uns handelt, und uns beruft, lernen und schließen sollen, was Sein Wille gegen uns sey, und was uns solches zusagt und verheißet, daß wir das gewiß gläuben, und daran nicht zweifeln sollen.

Derohalben auch Christus die Verheißung des Evangelii nicht allein läßt ingemein vortragen, sondern dieselbige durch die Sacramenent, die Er als Siegel der Verheißung angehänget, versiegelt und damit jeden Gläubigen insonderheit bestätiget.

Darum behalten wir auch, wie die augsburgische Confession articulo XI. saget, die Privat-Absolution, und lehren, daß es Gottes Gebot sey, daß wir solcher Absolution gläuben, und für gewiß halten sollen, daß wir so wahrhaftig, wenn wir dem Worte der Absolution gläuben, Gott versöhnet werden, als hätten wir eine Stimme vom Himmel gehöret; wie die Apologia diesen Artikel erkläret. Welcher Trost uns ganz und gar genommen, wenn wir nicht aus dem Beruf, der durch's Wort und durch die Sacramente geschicht, von Gottes Willen gegen uns schließen sollten.

Es würde uns auch der Grund umgestoßen und genommen, daß der heilige Geist bei dem gepredigten, gehörten, betrachteten Wort gewißlich gegenwärtig, und dadurch kräftig seyn und wirken wolle. Derohalben hat's die Meinung in keinem Wege, davon hiervorn Meldung geschehen, daß nämlich diejenigen die Auserwählten seyn sollten, wenn sie gleich das Wort Gottes verachten, von sich stoßen, lästern und verfolgen; Matth. 22. (5. 6.) Apgesch. 13. (46.) oder wenn sie es hören, ihre Herzen verstocken; Hebr. 4. (2. 6. 7.) dem heiligen Geist widerstreben; Apgesch. 7. (51.) ohne Buße in Sünden verharren; Luk. 14. (18.) an Christum nicht wahrhaftig gläuben; Mark. 16. (16.) nur einen äußerlichen Schein führen; Matth. 7. (22. 23.) und 12. (22.) oder außer Christo andere Wege zur Seligkeit suchen. Röm. 9. (31.) Sondern wie Gott in Seinem Rath verordnet hat, daß der heilige Geist die Auserwählten durch's Wort berufen, erleuchten und bekehren, und daß Er alle die, so durch rechten Glauben Christum annehmen, gerecht und selig machen wolle; also hat Er auch in Seinem Rath beschlossen, daß Er diejenigen, so durch's Wort berufen werden, wenn sie das Wort von sich stoßen, und dem heiligen Geist, der in ihnen durch's Wort kräftig seyn und wirken will, widerstreben, und darin verharren, sie verstocken, verwerfen und verdammen wolle. Und also sind Viel berufen und Wenig auserwählet.

Denn Wenig nehmen das Wort an, und folgen ihm; der größeste Haufe verachtet das Wort, und will zu der Hochzeit nicht kommen. (Matth. 22, 5. 9.) Solcher Verachtung des Worts ist nicht die Ursache Gottes Vorsehung, sondern des Menschen verkehrter Wille, der das Mittel und Werkzeug des heiligen Geistes, so ihm Gott durch den Beruf vorträgt, von sich stößet, oder verkehret, und

dem heiligen Geist, der durch's Wort kräftig seyn will und wirket, widerstrebet, wie Christus spricht: „Wie oft habe Ich dich versammeln wollen, und du hast nicht gewollt!" Matth. 23. (37.) Also nehmen ihrer Viel das Wort mit Freuden an, aber danach fallen sie wieder ab; Luk. 8. (13.) Die Ursache aber ist nicht, als wollte Gott ihnen, in welchen Er das gute Werk angefangen, die Gnade zur Beständigkeit nicht geben; denn das ist wider St. Paulum; Philipp. 1. (16.) sondern die Ursach ist, weil sie sich muthwillig von dem heiligen Gebot wieder abwenden, den heiligen Geist betrüben und verbittern, in den Unflath der Welt sich wieder einflechten, dem Teufel die Herberge des Herzens wieder schmücken, mit welchen das Letzte ärger wird denn das Erste; 2. Petr. 2. (10.) Luk. 11. (25. 26.) Hebr. 10. (26. Ephes. 4, 30.)

Und sofern ist uns das Geheimniß der Vorsehung in Gottes Wort geoffenbaret, und wenn wir dabei bleiben, und uns daran halten, so ist es gar eine nützliche, heilsame, tröstliche Lehre, denn sie bestätiget gar gewaltig den Artikel, daß wir ohne alle unsere Werke und Verdienst, lauter aus Gnaden, allein um Christus willen gerecht und selig werden. Denn vor der Zeit der Welt, ehe wir gewesen sind, ja ehe der Welt Grund geleget, da wir ja nichts Gutes haben thun können, sind wir nach Gottes Vorsatz, aus Gnaden, in Christo zur Seligkeit erwählet; Röm. 9. (11.) 2. Tim. 1. (9.) Es werden auch dadurch alle opiniones und irrige Lehren von den Kräften unsers natürlichen Willens hernieder gelegt, weil Gott in Seinem Rath vor der Zeit der Welt bedacht und verordnet hat, daß Er Alles, was zu unserer Bekehrung gehöret, selbst mit der Kraft Seines heiligen Geistes, durch's Wort in uns schaffen und wirken wolle.

Es gibt auch also diese Lehre den schönen herrlichen Trost, daß Gott eines jeden Christen Bekehrung, Gerechtigkeit und Seligkeit so hoch Ihm angelegen seyn lassen, und es so treulich damit gemeinet, daß Er, ehe der Welt Grund gelegt, darüber Rath gehalten, und in Seinem Vorsatz verordnet hat, wie er mich dazu bringen, und darin erhalten wolle. Item, daß Er meine Seligkeit so wohl und gewiß habe verwahren wollen, weil sie durch Schwachheit und Bosheit unsers Fleisches aus unsern Händen leichtlich könnte verloren, oder durch List und Gewalt des Teufels und der Welt daraus gerissen und genommen werden, daß Er dieselbige in Seinem ewigen Vorsatz, welcher nicht fehlen, oder umgestoßen werden kann, verordnet, und in die allmächtige Hand unsers Heilandes Jesu Christi, daraus uns Niemand reißen kann, zu bewahren geleget hat; Johannis 10. (28.) Daher auch Paulus sagt, Röm. 8. (29. 35.): „Weil wir nach dem Vorsatz Gottes berufen sind, wer will uns denn scheiden von der Liebe Gottes in Christo?

Es gibt auch diese Lehre in Kreuz und Anfechtungen herrlichen Trost, nämlich, daß Gott in Seinem Rath vor der Zeit der Welt bedacht und beschlossen habe, daß Er uns in allen Nöthen beistehen, Geduld verleihen, Trost geben, Hoffnung wirken, und einen solchen Ausgang verschaffen wolle, daß es uns selig seyn möge. Item, wie Paulus dieß gar tröstlich handelt, Römer 8. (29. 38. 39.) daß Gott in Seinem Vorsatz vor der Zeit der Welt verordnet habe, durch was Kreuz und Leiden Er einen Jeden Seiner Auserwählten gleich wollte machen dem Ebenbilde Seines Sohnes; und daß einem Jeden sein Kreuz zum Besten

dienen soll und müsse, weil sie nach dem Vorsatz berufen sind; daraus Paulus für gewiß und ungezweifelt geschlossen, daß weder Trübsal noch Angst, weder Tod noch Leben ꝛc. uns scheiden können von der Liebe Gottes in Christo Jesu.

Es gibt auch dieser Artikel ein herrlich Zeugniß, daß die Kirche Gottes wider alle Pforten der Höllen seyn und bleiben werde, (Matth. 16, 18.) und lehret auch, welches die rechte Kirche Gottes sey, daß wir uns an dem großen Ansehen der falschen Kirchen nicht ärgern. Röm. 9. (24. 25.)

Es werden auch aus diesem Artikel mächtige Vermahnungen und Warnungen genommen, als Luk. 7. (30.): „Sie verachten Gottes Rath wider sich selbst." Luk. 14. (24.): „Ich sage euch, daß der Männer Keiner Mein Abendmahl schmecken wird." Item (Matth. 20, 16. und 22, 14.): „Viel sind berufen, aber Wenig auserwählet." Item (Luk. 8, 8. 18.): „Wer Ohren hat zu hören, der höre!" und: „sehet zu, wie ihr höret." Also kann die Lehre von diesem Artikel nützlich, tröstlich und seliglich gebraucht werden.

Es muß aber mit sonderem Fleiß Unterscheid gehalten werden zwischen dem, was in Gottes Wort ausdrücklich hiervon geoffenbaret, oder nicht geoffenbaret ist. Denn über das, davon bisher gesaget, so hiervon in Christo offenbaret, hat Gott von diesem Geheimniß noch viel verschwiegen und verborgen, und allein Seiner Weisheit und Erkenntniß vorbehalten; welches wir nicht erforschen, noch unsern Gedanken hierin folgen, schließen oder grübeln, sondern uns an das geoffenbarte Wort halten sollen; welche Erinnerung zum höchsten von nöthen.

Denn damit hat unser Vorwitz immer viel mehr Lust sich zu bekümmern, als mit dem, das Gott uns in Seinem Wort davon geoffenbaret hat, weil wir's nicht zusammen reimen können; welches uns auch zu thun nicht befohlen ist.

Also ist daran kein Zweifel, daß Gott gar wohl, und auf's Allergewisseste vor der Zeit der Welt zuvor ersehen habe, und noch wisse, welche von denen, so berufen werden, gläuben oder nicht gläuben werden; Item, welche von den Bekehrten beständig, welche nicht beständig bleiben werden, welche nach dem Fall wiederkehren, welche in Verstockung fallen werden. So ist auch die Zahl, wie viel derselben beiderseits seyn werden, Gott ohne allen Zweifel bewußt und bekannt. Weil aber solches Geheimniß Gott Seiner Weisheit vorbehalten, und uns im Wort davon Nichts offenbaret, viel weniger Solches durch unsere Gedanken zu erforschen uns befohlen, sondern ernstlich davon abgehalten hat; Röm. 11. (23.) sollen wir mit unsern Gedanken nicht folgern, schließen, noch darin grübeln, sondern uns an Sein geoffenbartes Wort, darauf er uns weiset, halten.

Also weiß auch Gott ohn' allen Zweifel, und hat einem Jeden Zeit und Stunde seines Berufs, Bekehrung bestimmet; weil aber uns Solches nicht geoffenbaret, haben wir Befehlich, daß wir immer mit dem Wort anhalten, die Zeit aber und Stunde Gott befehlen sollen; Apgesch. 1. (7.)

Gleichfalls, wenn wir sehen, daß Gott Sein Wort an einem Ort gibet, am andern nicht gibet, von einem Ort hinweg nimmt, am andern bleiben läßt; Item, Einer wird verstockt, verblendet, in verkehrten Sinn gegeben; ein Ander, sowohl in gleicher Schuld,

wird wiederum bekehret, ꝛc. In diesen und dergleichen Fragen setzet uns Paulus (Römer 11, 22. 23.) ein gewisses Ziel, wie fern wir gehen sollen, nämlich, daß wir bei einem Theil erkennen sollen Gottes Gericht; denn es sind wohlverdiente Strafen der Sünden, wenn Gott an einem Lande oder Volk die Verachtung Seines Worts also strafet, daß es auch über die Nachkommen gehet, wie an den Jüden zu sehen, dadurch Gott den Seinen an etlichen Landen und Personen Seinen Ernst zeiget, was wir Alle wohl verdienet hätten, würdig und werth wären, weil wir uns gegen Gottes Wort übel verhalten, und den heiligen Geist oft schwerlich betrüben; auf daß wir in Gottes Furcht leben, und Gottes Güte ohne und wider unsern Verdienst, an und bei uns, denen Er Sein Wort gibt und läßt, die Er nicht verstocket und verwirft, erkennen und preisen.

Denn weil unsere Natur durch die Sünde verderbet, Gottes Zorn und der Verdammniß würdig und schuldig; so ist uns Gott weder Wort, Geist oder Gnade schuldig, und wenn Er's aus Gnaden gibet, so stoßen wir es oft von uns, und machen uns „unwürdig des ewigen Lebens." Apgesch. 13. (46.) Und solch' Sein gerechtes, wohlverschuldetes Gericht läßt Er schauen an etlichen Ländern, Völkern und Personen, auf daß wir, wenn wir gegen ihnen gehalten, und mit ihnen verglichen, desto fleißiger Gottes lautere, unverdiente Gnade an den Gefäßen der Barmherzigkeit erkennen und preisen lernen.

Denn denen geschieht nicht unrecht, so gestrafet werden, und ihrer Sünden Sold empfangen; an den Andern aber, da Gott Sein Wort gibt und erhält, und dadurch die Leute erleuchtet, bekehret und erhalten werden, preiset Gott Seine lautere Gnade und Barmherzigkeit, ohne ihren Verdienst.

Wenn wir so fern in diesem Artikel gehen, so bleiben wir auf der rechten Bahn, wie geschrieben stehet, Hos. 13. (9.) „Israel, daß du verdirbest, die Schuld ist dein; daß dir aber geholfen wird, das ist lauter Meine Gnade."

Was aber in dieser Disputation zu hoch, und aus diesen Schranken laufen will, da sollen wir mit Paulo den Finger auf den Mund legen, gedenken und sagen: „Wer bist du, Mensch, der du mit Gott rechten willst?" (Röm. 9, 20.)

Denn, daß wir in diesem Artikel nicht Alles ausforschen und ausgründen können, noch sollen, bezeuget der hohe Apostel Paulus, welcher, da er von diesem Artikel aus dem geoffenbareten Wort Gottes viel disputiret, so bald er dahin kommet, daß er anzeiget, was Gott von diesem Geheimniß Seiner verborgenen Weisheit vorbehalten, drücket er's nieder und schneidet's abe mit nachfolgenden Worten: (Röm. 11, 33. 34.) „O welch eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und Erkenntniß Gottes; wie gar unbegreiflich sind Seine Gerichte und unerforschlich Seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt?" Nämlich, außer und über dem, was Er in Seinem Wort uns geoffenbaret hat.

Demnach soll diese ewige Wahl Gottes, in Christo, und nicht außerhalb oder ohne Christo, betrachtet werden. Denn in Christo, zeuget der heilige Apostel Paulus, „sind wir erwählet, ehe der Welt Grundfeste geleget war;" wie geschrieben stehet: „Er hat uns geliebet in dem Geliebten." (Eph. 1. 4. 6.) Solche Wahl aber wird offenbar vom Himmel durch das gepredigte Wort, da

er Vater spricht: (Luk. 3, 22. Matth. 17, 5.) „Das ist Mein lie-
er Sohn, an dem Ich Wohlgefallen habe, Den sollt ihr
ören." Und Christus spricht: (Matth. 11, 28.) „Kommet zu
Mir Alle, die ihr beschweret seyd, Ich will euch erquicken."
Und vom heiligen Geist sagt Christus: (Joh. 16, 14.) „Er wird
Mich verklären, und euch erinnern Alles, was Ich euch ge-
agt habe." Daß also die ganze heilige Dreifaltigkeit, Gott
Vater, Sohn und heiliger Geist, alle Menschen auf Christum
weisen, als auf das Buch des Lebens, in dem sie des Vaters ewige
Wahl suchen sollen. Denn das ist von Ewigkeit bei dem Vater be-
schlossen: Wen Er wolle selig machen, den wolle Er durch Christum
elig machen, wie Er selber spricht: (Joh. 14, 6.) „Niemand kommt
um Vater, denn durch Mich." Und abermals: (Joh. 10, 9.)
Ich bin die Thür; so Jemand durch Mich eingehet, der
wird selig werden."

Christus aber, als der eingeborne Sohn Gottes, der in
es Vaters Schoß ist, hat uns des Vaters Willen, und also
uch unsere ewige Wahl zum ewigen Leben verkündiget, (Joh. 1, 18.)
ämlich, da er sagt: (Mark. 1, 15.) „Thut Buße und gläubet
em Evangelio, denn das Reich Gottes ist nahe herbei
ommen." Item, Er sagt: (Joh. 6, 40.) „Das ist der Wille
eß, der Mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet, und
läubet an Ihn, habe das ewige Leben." Und abermals:
Joh. 3, 16.) „Also hat Gott die Welt geliebet," ꝛc.

Diese Predigt will der Vater, daß alle Menschen hören, und zu
hristo kommen sollen, die auch Christus nicht von sich treibet, wie
eschrieben stehet: (Joh. 6, 37.) „Wer zu Mir kommet, den werde
ch nicht hinaus stoßen."

Und auf daß wir zu Christo mögen kommen, wirket der heilige
eist durch das Gehör des Worts den wahrhaftigen Glauben, wie der
postel zeuget, da er spricht: (Röm. 10, 7.) „So kommt nun der
laube aus dem Gehör Gottes Worts;" wenn dasselbige lau-
r und rein geprediget wird.

Derhalben, welcher Mensch selig werden will, der soll sich selber
cht bemühen, oder plagen mit den Gedanken von dem heimlichen Rath
ottes, ob er auch zum ewigen Leben erwählet und verordnet sey,
mit der leidige Satan fromme Herzen pfleget anzufechten und zu
iren; sondern sie sollen Christum hören, welcher ist das Buch des
bens und der ewigen Wahl Gottes, zum ewigen Leben aller Kin-
er Gottes, der bezeuget allen Menschen ohne Unterscheid, daß
ott wolle, daß alle Menschen zu Ihm kommen, die mit Sünden
schweret und beladen seyn, auf daß sie erquicket und selig werden.
Matth. 11, 28.)

Nach dieser Seiner Lehre sollen sie von ihren Sünden abstehen,
uße thun, Seiner Verheißung gläuben, und sich ganz und gar auf
hn verlassen; und weil wir das aus eigenen Kräften von uns selbst
icht vermögen, will Solches, nämlich Buße und Glauben, der
eilige Geist in uns wirken durch's Wort und durch die Sacra-
enta; und daß wir Solches mögen vollführen, darin verharren und
ständig bleiben, sollen wir Gott um Seine Gnade anrufen, die Er uns
der heiligen Taufe zugesagt hat, und nicht zweifeln, Er werde uns
eselbige, vermöge Seiner Verheißung mittheilen, wie Er versprochen

hat, Luk. 11. (11. 12. 13.): „Wo bittet unter euch ein Sohn den Vater um Brot, der ihm einen Stein dafür biete? Oder so er um ein Ei bittet, der ihm einen Scorpion dafür biete? So denn ihr, die ihr arg seyd, könnet euren Kindern Gutes geben, vielmehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die Ihn bitten."

Und nachdem der heilige Geist in den Auserwählten, die gläubig worden seyn, wohnet als in Seinem Tempel, (1. Kor. 3, 16.) der in ihnen nicht müßig ist, sondern treibet die Kinder Gottes zum Gehorsam der Gebot Gottes; sollen die Gläubigen gleichergestalt auch nicht müßig seyn, noch viel weniger dem Treiben des Geistes Gottes sich widersetzen, sondern in allen christlichen Tugenden, in aller Gottseligkeit, Bescheidenheit, Mäßigkeit, Geduld, brüderlicher Liebe sich üben, und allen Fleiß thun, „daß sie ihren Beruf und Erwählung fest machen," (2. Petr. 1, 10.) damit sie desto weniger daran zweifeln, je mehr sie des Geistes Kraft und Stärke in ihnen selbst befinden. „Denn der Geist Gottes den Auserwählten Zeugniß gibt, daß sie Gottes Kinder sind;" Röm. 8. (16.) Und ob sie gleich etwan in so tiefe Anfechtung gerathen, daß sie vermeinen, sie empfinden keine Kraft des inwohnenden Geistes Gottes mehr, und sagen mit David: Psalm 31. (23.) „Ich sprach in meinem Zagen: Ich bin von Deinen Augen verstoßen;" so sollen sie doch wiederum mit David darauf sagen, unangesehen was sie in ihnen selbst befinden, wie denn gleich folget, Ibidem: „Dennoch hörest Du meines Flehens Stimme, da ich zu Dir schrie."

Und weil unsere Wahl zum ewigen Leben nicht auf unsere Frömmigkeit oder Tugend, sondern allein auf Christus Verdienst und gnädigen Willen Seines Vaters gegründet ist, der Sich selbst nicht verläugnen kann, weil Er in Seinem Willen und Wesen unwandelbar ist; derhalben wenn Seine Kinder aus dem Gehorsam treten und straucheln, läßt Er sie durch's Wort wieder zur Buße rufen, und will der heilige Geist dadurch in ihnen zur Bekehrung kräftig seyn; und wenn sie in wahrer Buße, durch rechten Glauben sich wieder zu Ihm bekehren, will Er das alte Vaterherz immer erzeigen, allen denen, „die sich ob Seinem Wort fürchten," (Jes. 66, 2.) und von Herzen wieder zu Ihm bekehren, wie geschrieben stehet: Jer. 3. (1.) „Wenn sich ein Mann von seinem Weibe scheiden läßt, und sie zeucht von ihm und nimmet einen andern Mann, darf er sie auch wieder annehmen? Ist's nicht also, daß das Land verunreiniget würde. Du aber hast mit viel Buhlern gehuret, doch komm wieder zu Mir, spricht der Herr."

Daß aber gesaget wird: (Joh. 6, 44.) „Niemand komme zu Christo, der Vater ziehe ihn denn;" ist recht und wahr; aber der Vater will das nicht thun ohne Mittel, sondern hat dazu Sein Wort und Sacrament, als ordentliche Mittel und Werkzeuge verordnet, und ist weder des Vaters noch des Sohns Wille, daß ein Mensch die Predigt Seines Worts nicht hören, oder verachten, und auf das Ziehen des Vaters, ohne Wort und Sacrament, warten solle. Denn der Vater zeucht wohl mit Kraft Seines heiligen Geistes, jedoch Seiner gemeinen Ordnung nach, durch das Gehör Seines heiligen, göttlichen Worts, als mit einem Netze, dadurch die Auserwählten aus dem Rachen des Teufels gerissen werden; dazu sich ein jeder armer Sünder

verfügen, dasselbe mit Fleiß hören, und an dem Ziehen des Vaters nicht zweifeln soll; denn der heilige Geist will mit Seiner Kraft bei dem Worte seyn, und dadurch wirken: Und das ist das Ziehen des Vaters.

Daß aber nicht alle die, so es gehöret, gläuben, und derhalben so viel desto tiefer verdammt werden, ist nicht die Ursache, daß ihnen Gott die Seligkeit nicht gegönnet hätte, sondern sie selbst sind schuldig daran, die solchergestalt das Wort gehöret, nicht zu lernen, sondern dasselbe allein zu verachten, zu lästern und zu schänden, und daß sie dem heiligen Geist, der durch's Wort in ihnen wirken wollte, widerstrebet haben, wie es eine Gestalt zur Zeit Christi mit den Phariäern und ihrem Anhange gehabt. So unterscheidet der Apostel mit sonderm Fleiß das Werk Gottes, der allein Gefäße der Ehren machet, und das Werk des Teufels und des Menschen, der sich selbst aus Eingebung des Teufels, und nicht Gottes, zum Gefäß der Unehren gemacht hat. Denn also stehet geschrieben: Röm. 9. (22. 23.) „Gott hat mit großer Geduld getragen die Gefäß des Zorns, die da zugerichtet sind zum Verdammniß, auf daß Er kund häte den Reichthum seiner Herrlichkeit an den Gefäßen der Barmherzigkeit, die Er bereitet hat zur Seligkeit."

Da denn der Apostel deutlich saget: Gott habe die Gefäße des Zorns mit großer Geduld getragen, und sagt nicht, Er habe sie zu Gefäßen des Zorns gemacht; denn da es Sein Wille gewesen wäre, hätte Er keiner großen Geduld dazu bedurft. Daß sie aber bereit seyn zur Verdammniß, daran sind der Teufel und die Menschen selbst, und nicht Gott schuldig.

Denn alle Bereitung zur Verdammniß ist vom Teufel und Menschen durch die Sünde, und ganz und gar nicht von Gott, der nicht will, daß ein Mensch verdammet werde; wie sollt' Er denn einen Menschen zur Verdammniß selbst bereiten? Denn wie Gott nicht ist eine Ursache der Sünden, also ist Er auch keine Ursache der Strafe der Verdammniß, sondern die einige Ursache der Verdammniß ist die Sünde, denn der Sünden Sold ist der Tod; (Röm. 6, 23.) und wie Gott die Sünde nicht will, auch keinen Gefallen an der Sünde hat, also will Er auch nicht den Tod des Sünders, hat auch keinen Gefallen über ihrem Verdammniß, denn „Er will nicht, daß Jemand verloren werde, sondern daß sich Jedermann zur Buße bekehre;" 2. Petr. 3. (9.) wie geschrieben stehet, Ezech. 18. (23. 32.) und 33. (11.): „Ich habe keinen Gefallen am Tode des Sterbenden. So wahr als Ich lebe, will Ich nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe!" Und St. Paulus bezeuget mit lautern Worten, daß aus den Gefäßen der Unehren, Gefäße der Ehren durch Gottes Kraft und Wirkung werden mögen, da er also schreibet, 2. Timoth. 2. (20. 21.): „So nun Jemand sich reiniget von solchen Leuten, der wird ein geheiliget Faß seyn, zu Ehren dem Hausherrn bräuchlich, und zu allen guten Werken bereitet;" denn wer sich reinigen soll, der muß zuvor unrein, und demnach ein Gefäß der Unehren gewesen seyn. Aber von den Gefäßen der Barmherzigkeit sagt er klar, daß der Herr selbst sie bereitet habe zur Herrlichkeit, welches er nicht sagt von den Verdammten, die sich selbst, und nicht Gott, zu Gefäßen der Verdammniß bereitet haben.

Es ist auch mit Fleiß zu bedenken, wenn Gott Sünde mit Sünden, das ist, diejenigen, so bekehret gewesen, von wegen folgender ihrer Sicherheit, Unbußfertigkeit, und muthwilligen Sünden, hernach mit Verstockung und Verblendung strafet, daß solches nicht dahin gezogen werden solle, als wäre es Gottes wohlgefälliger Wille niemals gewesen, daß solche Leute zur Erkenntniß der Wahrheit kommen und selig würden, denn es ist Beides Gottes offenbarter Wille!

1. Erstlich, daß Gott Alle, so Buße thun, und an Christum gläuben, zu Gnaden aufnehmen wolle.

2. Zum Andern, daß Er auch die, so sich muthwillig von dem heiligen Gebot abwenden und „in den Unflat der Welt wieder einflechten," 2. Petr. 2. (20.) „dem Satan das Herze schmükken," Luk. 11. (25. 26.) „den heiligen Geist schänden," Hebr. 10. (29.) strafen wolle, und da sie drin verharren, daß sie verstocket, verblendet, und ewig verdammt sollen werden.

Demnach auch Pharao, (von dem geschrieben stehet: (2. Mos. 9, 16. u. Röm. 9, 17.) „Eben darum habe Ich dich erwecket, daß Meine Kraft an dir erscheine, und Mein Name verkündiget würde in allen Landen,") nicht darum zu Grunde gangen, daß Gott ihm die Seligkeit nicht gönnet haben sollte, oder Sein wohlgefälliger Wille gewesen wäre, daß er sollte verdammt und verloren werden. „Denn Gott will nicht, daß Jemand verloren werde," (2. Petr. 3, 9.) „hat auch keinen Gefallen am Tode des Sünders, sondern will, daß er sich bekehre und lebe." Ezech. 33. (11.)

Daß aber Gott Pharaonis Herz verhärtet, daß nämlich Pharao immer fort und fort sündiget, und je mehr er vermahnet, je verstockter er wird, das ist eine Strafe seiner vorhergehenden Sünde und greulichen Tyrannei gewesen, die er an den Kindern Israel viel und mancherlei, ganz unmenschlich, und wider das Anklagen seines Herzens geübt hat. Und weil ihm Gott Sein Wort predigen, und Seinen Willen verkündigen ließ, und aber Pharao sich muthwillig, stracks wider alle Vermahnung und Warnung auflehnete, hat Gott die Hand von ihm abgezogen, und ist also das Herz verhärtet und verstocket, und hat Gott Sein Gericht an ihm erzeiget; denn er anders nichts, denn des hölliſchen Feuers schuldig war: Wie denn der heilige Apostel das Exempel Pharaonis auch anders nicht einführet, denn hiermit die Gerechtigkeit Gottes zu erweisen, die Er über die Unbußfertigen und Verächter Seines Worts erzeiget; keinesweges aber dahin gemeinet noch verstanden, daß Gott ihm oder einigem Menschen, die Seligkeit nicht gönnete, sondern also in Seinem heimlichen Rath zur ewigen Verdammniß verordnet, daß er nicht sollte können oder möge selig werden.

Durch diese Lehre und Erklärung von der ewigen und seligmachenden Wahl der auserwählten Kinder Gottes, wird Gott Seine Ehre ganz und völlig gegeben, daß Er aus lauter Barmherzigkeit in Christo, ohne alle unser Verdienst oder gute Werke, uns selig mache, nach dem Vorsatz Seines Willens, wie geschrieben stehet: Epheser 1. (5. 6.) „Er hat uns verordnet zur Kindschaft gegen Ihm selbst, durch Jesum Christum, nach dem Wohlgefallen Seines Willens, zu Lobe Seiner Herlichkeit und Gnade, durch welche Er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten." Darum es falsch und unrecht, wenn gelehret wird: Daß

nicht allein die Barmherzigkeit Gottes, und allerheiligstes Verdienst Christi, sondern auch in uns eine Ursache der Wahl Gottes sey, um welcher willen Gott uns zum ewigen Leben erwählet habe. Denn nicht allein, ehe wir etwas Gutes gethan, sondern auch, ehe wir geboren werden, hat Er uns in Christo erwählet. Ja, ehe der Welt Grund gelegt war, „und auf daß der Vorsatz Gottes bestände nach der Wahl, ward zu ihm gesagt, nicht aus Verdienst der Werke, sondern aus Gnaden des Berufers also: Der Größte soll dienstbar werden dem Kleinen, wie denn geschrieben stehet: Ich habe Jakob geliebet, aber Esau habe Ich gehasset!" Röm. 9. (11. 12. 13.) 1. B. Mos. 25. (23.) Mal. 1. (2. 3.)

Deßgleichen gibet diese Lehre Niemand Ursach, weder zur Kleinmüthigkeit, noch zu einem frechen, wilden Leben, wenn die Leute gelehret werden, daß sie die ewige Wahl in Christo und Seinem heiligen Evangelio, als in dem Buche des Lebens suchen sollen, welches keinen bußfertigen Sünder ausschleußt, sondern zur Buße und Erkenntniß ihrer Sünden, und zum Glauben an Christum alle arme, beschwerte und betrübte Sünder locket und rufet, und den heiligen Geist zur Reinigung und Erneuerung verheißet, und also den allerbeständigsten Trost den betrübten, angefochtenen Menschen gibet, daß sie wissen, daß ihre Seligkeit nicht in ihrer Hand stehe; sonst würden sie dieselbige viel leichter, als Adam und Eva im Paradies geschehen, ja alle Stund' und Augenblick verlieren, sondern in der gnädigen Wahl Gottes, die Er uns in Christo geoffenbaret hat, aus deß Hand uns Niemand reißen wird. Joh. 20. (28.) 2. Tim. 2. (19.)

Demnach, welcher die Lehre von der gnädigen Wahl Gottes also führet, daß sich die betrübten Christen derselben nicht trösten können, sondern dadurch zur Verzweifelung verursachet, oder die Unbußfertigen in ihrem Muthwillen gestärkt werden; so ist ungezweifelt gewiß und wahr, daß dieselbige Lehre nicht nach dem Wort und Willen Gottes, sondern nach der Vernunft und Anstiftung des leidigen Teufels getrieben werde.

Denn wie der Apostel zeuget: (Röm. 15, 4.) „Alles, was geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben." Da uns aber durch die Schrift solcher Trost und Hoffnung geschwächet, oder gar genommen, so ist gewiß, daß sie wider des heiligen Geistes Willen, und Meinung verstanden und ausgeleget werde.

Bei dieser einfältigen, richtigen, nützlichen Erklärung, die in Gottes geoffenbartem Willen beständigen guten Grund hat, bleiben wir, fliehen und meiden alle hohe, spitzige Fragen und Disputationes; und was diesen einfältigen nützlichen Erklärungen zuwider ist, das verwerfen und verdammen wir.

Und soviel von den zwiespaltigen Artikeln, die unter den Theologen augsburgischer Confession nun viel Jahr disputiret, darin sich Etliche geirret, und darüber schwere Controversiae, das ist, Religionsstreit entstanden.

Aus welcher unser Erklärung Freund und Feind, und also männiglich klar abzunehmen, daß wir nicht bedacht, um zeitliches Friedens, Ruhe und Einigkeit willen, Etwas der ewigen, unwandelbaren Wahrheit Gottes (wie auch Solches zu thun in unserer Macht nicht stehet,)

zu begeben, welcher Friede und Einigkeit, da sie wider die Wahrheit, und zu Unterdrückung derselben gemeinet, auch keinen Bestand haben würde; noch viel weniger gesinnet, Verfälschung der reinen Lehre, und öffentliche verdammte Irrthümer zu schmücken und zu decken, sondern zu solcher Einigkeit herzlichen Lust und Liebe tragen, und dieselbe unsers Theils, nach unserem äußersten Vermögen zu befördern, von Herzen geneigt und begierig, durch welche Gott Seine Ehre unverletzt, der göttlichen Wahrheit des heiligen Evangelii nichts begeben, dem wenigsten Irrthum nichts eingeräumet, die armen Sünder zu wahrhaftiger rechter Buße gebracht, durch den Glauben aufgerichtet, im neuen Gehorsam gestärket, und also allein durch das einige Verdienst Christi gerecht und ewig selig werden.

XII.

Von andern Rotten und Secten, so sich niemals zu der augsburgischen Confession bekennet.

Was aber die Secten und Rotten belanget, die sich zur augsburgischen Confession nie bekannt, und derselben in dieser unser Erklärung nicht ausdrücklich Meldung geschehen, als da seyn Wiedertäufer, Schwenkfeldianer, neue Arianer und Antitrinitarier, deren Irrthum einhellig von allen Kirchen augsburgischer Confession verdammet worden; haben wir derselben der Ursachen in dieser Erklärung, nicht insonderheit und vornehmlich, Meldung thun wollen, dieweil auf dießmal allein das gesuchet.

Nachdem unser Gegentheil mit unverschämtem Munde vorgeben, und in aller Welt unsere Kirchen und derselben Lehrer ausgerufen, daß nicht zwei Prädicanten gefunden, die in allen und jeden Artikeln der augsburgischen Confession einig, sondern dermaßen unter einander zerrissen und zertrennet, daß sie selbst nicht mehr wissen, was die augsburgische Confession, und derselben eigentlicher Verstand sey; haben wir nicht mit kurzen bloßen Worten oder Namen uns zusammen bekennet, sondern von allen vorgefallenen Artikeln, so allein unter den Theologen augsburgischer Confession disputirt und angefochten, eine lautere, helle, unterschiedliche Erklärung thun wollen, auf daß männiglich sehen möge, daß wir solches Alles nicht arglistiger Weise verschlagen oder verdecken, oder uns allein zum Schein vergleichen, sondern der Sachen mit Grund helfen, und unsere Meinung also hiervon darthun wollen, daß auch unsere Widersacher selbst bekennen müssen, daß wir in solchem Allen bei dem rechten, einfältigen, natürlichen und eigentlichen Verstand der augsburgischen Confession bleiben, bei welcher wir auch durch Gottes Gnade begehren standhaftig bis an unser Ende zu verharren, und so viel an unserm Dienst gelegen, nicht zusehen, noch stille schweigen wollen, daß derselben zuwider Etwas in unsere Kirchen und Schulen eingeführet werde, darin uns der allmächtige Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi zu Lehrern und Hirten gesetzet hat.

Damit uns aber nicht stillschweigende oberzählten Rotten und Secten verdammte Irrthümer zugemessen werden, welche mehrentheils an denen Orten, und sonderlich zu der Zeit heimlich, wie solcher Geister Art ist, eingeschlichen, da dem reinen Wort des heiligen Evangelii nicht Platz noch Raum gegeben, sondern alle desselben rechtschaffene

lehrer und Bekenner verfolget worden, und diese tiefe Finsterniß des Papstthums noch regieret, und die armen einfältigen Leute, so des Papstthums öffentliche Abgötterei und falschen Glauben greifen müssen, in ihrer Einfalt leider angenommen, was nach dem Evangelio gekennet und nicht päpstisch war; haben wir nicht unterlassen können, uns dawider auch öffentlichen, vor der ganzen Christenheit zu bezeugen, daß wir mit derselben Irrthum, es seyn ihr viel oder wenig, weder Theil noch gemein haben, sondern solche allzumal als unrecht und ketzerisch, der heiligen Propheten und Apostel Schriften, auch unserer christlichen und in Gottes Wort wohlgegründeten augsburgischen Confession zuwider, verwerfen und verdammen.

Irrige Artikel der Wiedertäufer.

Als nämlich der Wiedertäufer irrige, ketzerische Lehre, die weder in der Kirchen, noch in der Polizei, noch in der Haushaltung zu dulden und zu leiden, da sie lehren:

1. Daß unsere Gerechtigkeit vor Gott nicht allein auf dem einigen Gehorsam und Verdienst Christi, sondern in der Erneuerung, und unser eigen Frömmigkeit stehe, in welcher wir vor Gott wandeln, welche sie das Mehrertheil auf eigene sonderliche Satzunge, und selbst erwählte Geistlichkeit, wie auf eine neue Möncherei, setzen.

2. Daß die Kinder, so nicht getauft, vor Gott nicht Sünder, sondern gerecht und unschuldig seyn, und also in ihrer Unschuld ohne die Taufe, derer sie nicht bedürfen, selig werden. Verläugnen und verwerfen also die ganze Lehre von der Erbsünde, und was derselben anhängig.

3. Daß die Kinder nicht sollen getauft werden, bis sie zu ihrem Verstande kommen, und ihren Glauben selbst bekennen können.

4. Daß der Christen Kinder darum, weil sie von christlichen und gläubigen Ältern geboren, auch ohne und vor der Taufe heilig und Gottes Kinder seyn; auch der Ursach der Kinder Taufe weder hoch halten noch befördern, wider die ausgedrückte Worte der Verheißung, die sich allein auf die erstrecken, welche den Bund halten, und denselben nicht verachten. 1. B. M. 17. (9. 10.)

5. Daß dieß keine rechte christliche Versammlung noch Gemeinde sey, in der noch Sünder gefunden werden.

6. Daß man keine Predigt hören noch besuchen soll in den Tempeln, darin zuvor päpstische Messen gelesen worden.

7. Daß man nichts mit den Kirchendienern, so das heilige Evangelium, vermöge augsburgischer Confession predigen, und der Wiedertäufer Irrthum strafen, zu schaffen haben, ihnen auch weder dienen, noch Etwas arbeiten, sondern als die Verkehrer Gottes Worts fliehen und meiden solle.

8. Daß die Obrigkeit kein gottseliger Stand im Neuen Testament sey.

9. Daß ein Christenmensch mit gutem, unverletztem Gewissen das Amt der Obrigkeit nicht tragen könne.

10. Daß ein Christ mit unverletztem Gewissen das Amt der Obrigkeit, in zufälligen Sachen, wider die Bösen nicht brauchen, noch derselbigen Unterthanen ihren Gewalt anrufen mögen.

11. Daß ein Christenmensch mit gutem Gewissen keinen Eid vor

Gericht schwören, noch mit Eide seinem Landesfürsten oder Oberherrn die Erbhuldigung thun könne.

12. Daß die Obrigkeit mit unverletztem Gewissen die Übelthäter am Leben nicht strafen könne.

13. Daß ein Christ mit gutem Gewissen nichts Eigenes behalten noch besitzen könne, sondern schuldig sey, dasselbe in die Gemeinde zu geben.

14. Daß ein Christ mit gutem Gewissen kein Gastgeber, Kaufmann oder Messerschmied seyn könne.

15. Daß Eheleute um des Glaubens willen sich von einander scheiden, und Eines das Ander verlassen, und mit einem Andern, das seines Glaubens ist, sich verehelichen möge.

16. Daß Christus Sein Fleisch und Blut nicht von Marien der Jungfrauen angenommen, sondern vom Himmel mit sich gebracht.

17. Daß Er auch nicht wahrer, wesentlicher Gott sey, sondern nur mehr und höhere Gaben und Herrlichkeit, denn andere Menschen habe.

Und dergleichen andere Artikel mehr; wie sie denn unter einander in viel Haufen zertheilet, und Einer mehr, der Andere weniger Irrthümer hat, und also ihre ganze Secte im Grunde Anderes nichts, denn eine neue Möncherei ist.

Irrige Artikel der Schwenkfeldianer.

Deßgleichen, da die Schwenkfeldianer vorgeben:

1. Erstlich, daß Alle, die kein recht Erkenntniß des regierenden Himmelköniges Christi haben, die Christum nach dem Fleisch, oder Seine angenommene Menschheit für eine Creatur halten, und daß das Fleisch Christi durch die Erhöhung alle göttliche Eigenschaft also angenommen, daß er an Macht, Kraft, Majestät und Herrlichkeit dem Vater und dem ewigen Wort allenthalben in Grad und Stelle des Wesens gleich, also daß einerlei Wesen, Eigenschaft, Willen, und Glorie beider Naturen in Christo sey, und daß Christi Fleisch zu dem Wesen der heiligen Dreifaltigkeit gehöre.

2. Daß der Kirchendienst, das gepredigte und gehörte Wort, nicht sey ein Mittel, dadurch Gott der heilige Geist den Menschen lehre, seligmachende Erkenntniß Christi, Bekehrung, Buße, Glauben, neuen Gehorsam in ihnen wirke.

3. Daß das Taufwasser nicht sey ein Mittel, dadurch Gott der Herr die Kindschaft versiegele, und die Wiedergeburt wirke.

4. Daß Brot und Wein im heiligen Abendmahl nicht ein Mittel seyn, dadurch Christus Sein Leib und Blut austheile.

5. Daß ein Christenmensch, der wahrhaftig durch den Geist Gottes wiedergeboren, das Gesetz Gottes in diesem Leben vollkommen halten und erfüllen könne.

6. Daß keine rechte christliche Gemeinde sey, da kein öffentlicher Ausschluß, oder ordentlicher Prozeß des Bannes gehalten werde.

7. Daß der Diener der Kirchen andere Leute nicht nützlich lehren, oder rechte wahrhaftige Sacramente reichen könne, der nicht für seine Person wahrhaftig verneuert, gerecht und fromm sey.

Irrige Artikel der neuen Arianer.

Item, da die neuen Arianer lehren: Daß Christus nicht ein wahrhaftiger, wesentlicher, natürlicher Gott, Eines ewigen, göttlichen Wesens mit Gott dem Vater, sondern allein mit göttlicher Majestät unter und neben Gott dem Vater gezieret sey.

Irrige Artikel der neuen Antitrinitarier.

1. Item, da etliche Antitrinitarier die alten bewährten Symbola, Nicaenum et Athanasianum, beide, was die Meinung und Wort belanget, verwerfen und verdammen, und lehren, daß nicht ein einig, ewig, göttlich Wesen sey des Vaters, Sohns und heiligen Geistes; sondern wie drei unterschiedliche Personen seyn, Gott Vater, Sohn und heiliger Geist, also habe auch eine jede Person ihr unterschiedlich, und von andern Personen abgesondert Wesen, die doch entweder alle drei, als sonst drei unterschiedene und in ihrem Wesen abgesonderte Menschen, gleiches Gewalts, Weisheit, Majestät und Herrlichkeit seyn, oder am Wesen und Eigenschaften ungleich.

2. Daß allein der Vater wahrer Gott sey.

Diese und dergleichen Artikel allzumal, und was denselben anhanget und daraus folget, verwerfen und verdammen wir, als unrecht, falsch, ketzerisch, dem Wort Gottes, den dreien Symbolis, der augsburgischen Confession und Apologie, den schmalkaldischen Artikeln und Katechismis Lutheri, zuwider; vor welchen sich alle fromme Christen hüten wollen und sollen, als lieb ihnen ihrer Seelen Heil und Seligkeit ist.

Derowegen wir uns vor dem Angesicht Gottes und der ganzen Christenheit, bei den Jetztlebenden, und so nach uns kommen werden, bezeuget haben wollen, daß diese jetzt gethane Erklärung, von allen vorgesetzten und erklärten streitigen Artikeln, und kein Anderes, unser Glaube, Lehr' und Bekenntniß sey, in welcher wir auch durch die Gnade Gottes, mit unerschrockenem Herzen, vor dem Richterstuhl Jesu Christi erscheinen, und deßhalben Rechenschaft geben, dawider auch Nichts heimlich noch öffentlich reden oder schreiben wollen, sondern vermittelst der Gnaden Gottes dabei gedenken zu bleiben: haben wir wohlbedächtig, in Gottes Furcht und Anrufung, uns mit eigenen Händen unterschrieben. *)

*) Die in den ältern Ausgaben sich hier anschließenden (in der Baumgartenschen sieben enggedruckte Bogen einnehmenden) Namen der Kirchen- und Schuldiener, welche in den Churfürstenthümern Sachsen und Brandenburg, im Erzstift Magdeburg, in der Oberpfalz und dem Fürstenthum Neuburg, in den Herzogthümern Sachsen-Weimar und Coburg, im Markgrafthum Brandenburg-Ansbach und Culmbach, in den Fürstenthümern Braunschweig-Wolfenbüttel-Grubenhagen und Lüneburg, in den Herzogthümern Meklenburg, Wirtemberg, Preußen, im Markgrafthum Baden, in der gefürsteten Grafschaft Henneberg, in den Grafschaften Ottingen, Castell, Mannsfeld, Hanau, Hohenlohe, Barbi, Gleichen, Oldenburg, Hoya, Eberstein, in den Herrschaften Limburg und Schönburg, auch in vielen evangelischen Reichsstädten, ferner in der Unterpfalz, in den Herzogthümern Steier und Krain, endlich im Erzherzogthum Kärnthen, das Concordienbuch unterzeichnet haben, werden hier weggelassen, um den Preis des Buches nicht unnöthig zu erhöhen.

Verzeichniß*)

der

Zeugnisse heiliger Schrift

und

der alten reinen Kirchenlehrer,

wie dieselbigen von der Person und göttlichen Majestät der menschlichen Natur unsers Herrn Jesu Christi, zur Rechten der allmächtigen Kraft Gottes eingesetzt, gelehret und geredet haben.

Dem christlichen Leser.

Nachdem besonders im Artikel von der Person Christi Etliche mit Ungrund vorgeben, daß im Buch der Concordie, von den phrasibus und modis loquendi, d. i. von Weise und Art zu reden, der alten reinen Kirchen und Väter abgewichen; dagegen neue, fremde, selbsterdachte, ungebräuchliche und unerhörte Reden eingeführet werden, und aber die Zeugnisse der alten Kirchen und Väter, darauf sich dieß Buch gezogen, demselben einzuleiben, etwas zu lang seyn wollen, welche hernach etlichen Churfürsten und Fürsten, mit Fleiß ausgezeichnet, übergeben worden; sind dem christlichen Leser zum wahrhaftigen und gründlichen Bericht dieselbigen zum Ende dieses Buchs, in guter Anzahl, auf unterschiedlichen Punkten beigedrucket worden, darin er sich zu ersehen, und alsbald zu befinden, daß in ermeldetem Buch nichts Neues, weder in rebus, noch phrasibus, d. i. weder in der Lehre, oder Art und Weise zu reden, gesetzt, sondern daß eben also, wie zuvörderst die heilige Schrift, und folgends die alte reine Kirche gethan, von diesem Geheimniß gelehrt und geredet werde.

I.

Als erstlich, daß im Buch der Concordie von Einigkeit der Person, und Unterschied der beiden Naturen in Christo, wie auch derselben wesentlichen Eigenschaften also geschrieben, wie die alte

*) Dieser von Martin Chemnitius und Jakob Andreä gesammelte Anhang ist schon der ersten Ausgabe des Concordienbuches beigegeben, aber als ein wesentlicher Theil der symbolischen Bücher so wenig angesehen worden, daß man schon in einigen ältern Ausgaben ihn unbedenklich weggelassen hat. Er wird hier aufgenommen, weil es auch jetzt nicht überflüssig ist, durch Zusammenstellung älterer Zeugnisse das Verhältniß der evangelischen Lehre zu den Bekenntnissen der Väter nachzuweisen. Die griechische und lateinische Urschrift der angeführten Zeugnisse wieder abdrucken zu lassen, gestattete der Raum nicht; es ist daher bloß die alte Übersetzung beibehalten worden.

reine Kirche, derselben Väter und Concilia geredt haben, nämlich: daß nicht zwei Personen, sondern Ein Christus, und in dieser Person zwei unterschiedliche Naturen, die göttliche und menschliche Natur, seyn, welche nicht getrennt, noch mit einander vermischet, oder eine in die andere verwandelt; sondern jede Natur ihre wesentliche Eigenschaften habe und behalte, und in Ewigkeit nicht von sich lege, und daß einer Natur wesentliche Eigenschaften, so der ganzen Person wahrhaftig und recht zugeschrieben, der andern Natur Eigenschaften nimmermehr werden, erweisen nachfolgende der alten reinen Concilien Zeugnisse.

In dem vierten Canone oder Regel des ephesinischen Concilii ist also geschlossen: „So Jemand die Reden der Schrift von Christo in zwei Personen trennet, daß derselben etliche, als dem Menschen, der außer und ohne des Vaters Wort, oder ohne den Sohn Gottes verstanden werde, zugeleget; etliche aber allein dem Sohn Gottes, als die allein Gott zugehören, zugeschrieben werden, der sey verflucht."*)

Im fünften Canone also: „So Jemand sagen darf, daß der Mensch Christus Gott getragen, und nicht vielmehr, daß Er wahrhaftig Gott, als der natürliche Sohn Gottes, sey, nachdem, oder darum, daß das Wort Fleisch worden ist, und theilhaftig worden Fleisches und Bluts, gleich wie wir, der sey verflucht."

Im sechsten Canone also: „So Jemand nicht bekennet, daß der einige Christus zugleich Gott und Mensch sey, darum, daß das Wort, vermöge heiliger Schrift, ist Fleisch worden, der sey verflucht."

Im zwölften Canone also: „So Jemand nicht bekennet, daß das Wort des Vaters am Fleisch gelitten habe, und am Fleisch gekreuziget sey, und den Tod am Fleisch geschmecket, und der Erstgeborne aus den Todten worden sey, nachdem Er das Leben und ein Lebendigmacher ist, nämlich als Gott, der sey verflucht."

Der Beschluß des chalcedonischen Concilii lautet also: „Wir bekennen einen Einigen Sohn, unsern Herrn Jesum Christum, vollkommen in der Gottheit, und vollkommen in der Menschheit, und daß derselbige wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch, der eine vernünftige Seele und Leib hat, Eines Wesens mit dem Vater, nach der göttlichen Natur, und Eines Wesens mit uns, nach menschlicher Natur, aller Dinge uns gleich, ohne die Sünde, der zwar vor der Welt von dem Vater, nach der Gottheit, zur letzten Zeit aber, eben derselbige, um unser und unsers Heils willen, von der Jungfrauen Maria Gottesgebärerinn, nach der Menschheit, geboren: Denselbigen einigen Jesum Christum, den eingebornen Sohn und Herrn, erkennen wir in zweien Naturen, unvermischet, unverwandelt, unzertrennet oder unzertheilet und unabgesondert, also daß der Naturen Unterschied in keinem Wege durch die persönliche Vereinigung aufgehoben sey; sondern daß vielmehr beider Naturen Eigenschaften behalten werden, und in Eine Person zusammen kommen, nicht als in zwei Personen zertheilet oder zertrennet; sondern wir erkennen einen einigen Christum, unsern Herrn, der zugleich der eingeborne Sohn oder das Wort des Vaters, und auch wahrer Mensch ist."

Die zehente Epistel Leonis, so dem Concilio Chalcedonensi gleich als eine Instruction gewesen, redet auch also: „Die persönliche Vereinigung ist also geschehen, daß beider Naturen Eigenschaften unver-

*) D. i. aus unserer Kirchengemeinschaft ausgeschlossen.

miſchet, unverändert geblieben, und in Eine Perſon zuſammenkommen ſind, und alſo iſt angenommen von der göttlichen Majeſtät die menſchliche Niedrigkeit, von der ewigen Kraft die menſchliche Schwachheit; von dem ewigen göttlichen Weſen die menſchliche ſterbliche Natur, und iſt die unſterbliche Natur, ſo nicht leiden kann, vereinbaret mit der menſchlichen ſterblichen Natur, ſo leiden kann; auf daß unſer einiger Mittler, weil Er nach Einer Natur, nämlich der göttlichen, nicht ſterben konnte, nach der andern, als der menſchlichen, für uns ſterben möchte."

Item: „Der da ein wahrhaftiger Gott iſt, der iſt auch ein wahrhaftiger Menſch, weil in Einer Perſon beiſammen ſind des Menſchen Niedrigkeit, und die Hoheit der Gottheit. Denn wie Gott nicht geändert wird, wenn Er, nämlich aus Mitleiden gegen uns, menſchliche Natur annimmt; alſo wird auch der Menſch Chriſtus nicht verzehret durch die göttliche Würde und Herrlichkeit. Denn beide Naturen in Chriſto wirken, eine Jede mit der Andern Gemeinſchaft, was einer Jeden Eigenſchaft iſt, nämlich daß das Wort wirket, was des Sohnes Gottes iſt, und das Fleiſch verrichtet, was des Fleiſches iſt. Eins ſcheinet und leuchtet in den Wunderwerken; das andere wird unterdrücket im Leiden, und iſt nämlich gleichwohl ein einiger Mittler, Gott und Menſch. Gott iſt Er dadurch, darum und daher, weil das Wort war im Anfang, und Gott war das Wort, dadurch Alles gemacht iſt: Menſch iſt Er darum, dadurch und daher, weil das Wort iſt Fleiſch worden, und weil Gottes Sohn geboren iſt vom Weibe."

Item: „Dieſelbige Einigkeit der Perſon in beiden Naturen anzuzeigen, leſen wir in der Schrift, daß des Menſchen Sohn vom Himmel kommen ſey; da doch der Sohn Gottes Sein Fleiſch von der Jungfrau Maria angenommen. Und wiederum ſagt die Schrift, daß der Sohn Gottes gekreuziget ſey, und begraben; da Er doch ſolches nicht in Seiner Gottheit, da Er Eines Weſens iſt mit dem Vater, ſondern in Seiner angenommenen menſchlichen Natur Schwachheit erlitten hat, u. ſ. w."

Bis daher die Worte der beiden Concilien, Ephesini und Chalcedonensis, mit welchen auch alle andere heilige Väter übereinſtimmen.

Und eben dieß haben auch die Gelehrten bis daher in unſern Schulen mit den Worten, abstractum und concretum, anzeigen und erklären wollen, darauf ſich auch das Buch der Concordie dießfalls mit wenig Worten gezogen, da geſetzet worden: „Wie das Alles die Gelehrten wohl wiſſen:" Welche Worte, im rechten Verſtand, nothwendig in den Schulen erhalten werden müſſen.

Dann concreta vocabula ſind ſolche Worte, welche in Chriſto die ganze Perſon anzeigen, als: Gott, Menſch. Aber abstracta vocabula ſind Worte, dadurch die Naturen in der Perſon Chriſti verſtanden und ausgeſprochen werden, als: Gottheit, Menſchheit.

Nach welchem Unterſchied recht geſaget wird, in concreto: Gott iſt Menſch, Menſch iſt Gott. Dagegen iſt unrecht geredet, wenn man ſagt in abstracto: Gottheit iſt Menſchheit, Menſchheit iſt Gottheit.

Gleiche Geſtalt hat es auch mit den weſentlichen Eigenſchaften, daß einer Natur Eigenſchaften von der andern Natur in abstracto, als ob ſie auch derſelben andern Natur Eigenſchaften wären, nicht können ge-

agt werden. Darum auch diese Reden falsch und unrecht sind, wenn an sagen wollte: Die menschliche Natur ist die Allmächtigkeit; ist von Ewigkeit. Wie dann auch die Eigenschaften selbst von einander nicht esagt werden können, als wenn man sagen wollte: mortalitas est mmortalitas, et e contra, die Sterblichkeit ist die Unsterblichkeit, und ie Unsterblichkeit ist die Sterblichkeit; denn durch solche Reden der Unerschied der Naturen und ihrer Eigenschaften aufgehoben, dieselbige mit inander vermischet, Eine in die Andere verwandelt, und also einander räquiret und gleich gemacht werden.

Weil man aber nicht allein wissen und festiglich gläuben soll, daß ie angenommene menschliche Natur, in der Person Christi, ihr Wesen und desselben natürliche wesentliche Eigenschaften in alle Ewigeit habe und behalte; sondern vornehmlich daran gelegen, und der öchste Trost der Christen darin begriffen, daß wir auch aus Offenbaung der heiligen Schrift wissen, und ungezweifelt glauben, in was Majestät solche Seine menschliche Natur, in und durch die persönliche Vereinigung, mit der That und Wahrheit eingesetzt, und also erselben persönlich theilhaftig worden, inmaßen solches im Buch der Concordie ausführlich erkläret worden. Demnach und daß gleichfalls Jedermann sehen möge, daß auch in diesem Stücke ermeldetes Buch icht neue, fremde, selbsterdachte, unerhörte paradoxa und Reden in ie Kirche Gottes eingeführet, wird die nachfolgende Verzeichniß zuvörerst der heiligen Schrift, und dann auch der alten reinen Kirchenlehrer Zeugnisse, besonders aber deren Väter, so in den vier Hauptconciiis die Vornehmsten und Directores derselben gewesen sind, klärlich usweisen, daraus zu vernehmen, wie dieselbigen hiervon geredet haben.

Und damit der christliche Leser sich darein desto leichter finden und ichten möge, sind dieselbigen auf etliche unterschiedliche nachfolgende Punkte gesetzet worden.

Erstlich, daß die heilige Schrift, wie auch die Väter, wenn sie von der Majestät reden, welche die menschliche Natur Christi urch die persönliche Vereinigung empfangen hat, sich der Worte: communicationis, communionis, participationis, donationis, traditionis, subjectionis, exaltationis, dari, etc. d. i. der Worte: Mittheilung, Gemeinschaft, theilhaftig, geschenkt und gegeben werden u. a. n. gebrauchen.

Dan. 7. (13. 14.) „Und siehe, es kam Einer in des Himmels Wolken, wie eines Menschen Sohn, bis zu dem Alten, und ward vor Denselbigen gebracht; Der gab Ihm Gewalt, Ehre und Reich, daß Ihm alle Völker, Leute und Zungen dienen sollten. Seine Gewalt ist ewig, die nicht vergehet, und Sein Königreich hat kein Ende."

Johan. 13. (3.) „Jesus wußte, daß Ihm der Vater Alles in Seine Hände gegeben hatte."

Matth. 11. (27.) „Alle Dinge sind Mir übergeben von Meinem Vater."

Matth. 28. (18.) „Mir ist gegeben aller Gewalt im Himmel und auf Erden."

Philip. 2. (9. 10.) „Gott hat Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Knie, die im Himmel und auf Erden, und unter der Erden sind," u. s. w.

Ephes. 1. (22.) „Der Vater hat alle Dinge unter Seine Füße gethan." 1. Kor. 15. (7.) Hebr. 2. (7.) Phil. 2. (9.).

Eusebius: „Das Wort des Vaters hat aus Sich selbst das Seine dem angenommenen Menschen mitgetheilet; denn die göttliche Kraft hat Er der angenommenen sterblichen Natur mitgetheilet; hat aber nicht wiederum aus der sterblichen Natur an und für sich Etwas angenommen."

„Das Wort hat den angenommenen Menschen würdig gemacht der Gemeinschaft in der Gottheit, des ewigen Lebens und Seligkeit."

Athanasius: „Denn das Wort ist nicht Fleisch worden, daß dadurch der Gottheit Etwas zuginge; noch auch, daß in einen bessern Stand das Wort gebracht würde; sondern vielmehr ist der menschlichen Natur ein Größeres zugeschlagen, aus der Gemeinschaft und Vereinigung des Worts mit der menschlichen Natur.

Epiphanius: „Das Fleisch, welches aus Maria und aus unserm Geschlecht war, ist verkläret, und über das hat es auch erlanget die Glorie der Gottheit, Ehre, Vollkommenheit und himmlische Herrlichkeit, welche es von Anfang nicht hatte, sondern dieselbige in der Vereinigung mit dem Wort empfangen hat."

Cyrillus: „Wie machet denn das Fleisch lebendig? Darauf antwortet er: Von wegen der Vereinigung mit dem lebendigen Wort, welches Wort Seiner Natur Güter Seinem eigenen Leibe pflegt gemein zu machen."

Theodoretus: „Daß aber die Natur, so aus uns ist genommen, ist theilhaftig der Ehre, mit dem, der sie angenommen hat, also, daß kein Unterschied scheinet in der Anrufung, sondern daß durch die Natur, so gesehen wird, angebetet werden soll die Gottheit, die man nicht siehet, das übertrifft zumal alle Wunder."

Johannes von Damaskus: „Die göttliche Natur hat ihre eigene Hoheit und Herrlichkeit dem Fleisch gemein gemacht und mitgetheilet; sie aber bleibet an Ihr selbst des Leidens Seines Fleisches überhoben."

19. Kap. „Das Fleisch hat Gemeinschaft mit der wirkenden Gottheit, darum, daß die göttliche Wirkung durch das Werkzeug des Leibes vollbracht worden; also wirket auch Sein heiliges Gemüth Seine natürlichen Wirkungen. Es ist aber auch theilhaftig worden der Gottheit des Worts, Seiner Wirkung und Regierung, Sein vernünftig Gemüth, welches weiß und verordnet Alles in der ganzen Welt, nicht als ein bloß Gemüth eines Menschen; sondern das persönlich mit dem Gemüth Gottes vereiniget, und mit demselben Eine Person ist."

II.

Daß Christus solche Majestät in der Zeit, auch nicht nach der Gottheit oder göttlichen Natur, sondern nach Seiner angenommenen menschlichen Natur, oder nach dem Fleisch, als Mensch, oder als des Menschen Sohn, **humanitus, ratione corporis seu humanitatis, propter carnem, quia homo, aut filius hominis,** empfangen habe:

Hebr. 1. (3.) „Sintemal Er hat gemacht die Reinigung unserer Sünde, durch Sich selbst, hat Er Sich gesetzt zu der Rechten der Majestät in der Höhe"

Hebr. 2. (8. 9.) „Jetzt aber sehen wir noch nicht, daß Ihm Alles unterthan sey. Den aber, der eine kleine Zeit der Engel gemangelt hat, sehen wir, daß es Jesus ist, durch Leiden des Todes gekrönet, mit Preis und Ehren."

Luk. 22. (69.) „Von nun an wird sitzen des Menschen Sohn ur rechten Hand der Kraft Gottes."

Luk. 1. (32. 33.) „Und Gott der Herr wird Ihm den Stuhl sei- es Vaters Davids geben, und Er wird ein König seyn über das Haus akob ewiglich, und Seines Königreiches wird kein Ende seyn."

Joh. 5. (26. 27.) „Wie der Vater das Leben hat in Ihm selber; lso hat Er dem Sohne gegeben, das Leben zu haben in Ihm selber, nd hat Ihm Macht gegeben, auch das Gericht zu halten, darum, aß Er des Menschen Sohn ist."

Athanasius: „Was die heilige Schrift saget, daß Christus in er Zeit empfangen habe, das saget sie um der menschlichen, und icht um der göttlichen Natur willen."

„Die heilige Schrift verstehet nicht, daß die Substanz des Worts y erhöhet; sondern das gehet auf Seine Menschheit, und um des leisches willen wird gesaget, daß Er erhöhet sey. Denn weil es ein Leib ist, darum wird billig gesagt, daß Er, als ein Mensch, um es Leibes und Seiner Menschheit willen erhöhet ist, und daß Er sol- es empfange, darum daß Sein Leib solche Dinge empfängt, die Er s das Wort allezeit besessen hat, nach Seiner Gottheit und Voll- mmenheit, welche Er von dem Vater hat. Darum sagt Er, daß r Gewalt empfangen habe, als Mensch, die Er allezeit hat, als ott, und spricht: Verklare Mich; so Er doch Andere verkläret; damit r aber anzeiget, daß Er Fleisch habe, das solcher Verklärung bedarf. arum weil das Fleisch, Seiner menschlichen Natur nach, solche Verklä- ng empfangen hat, so redet Er also, gleich als wenn Er sie empfan- n hätte."

„Denn das soll man allenthalben (in der heiligen Schrift) wohl erken, daß Christo deren Dinge keines gemangelt habe, die Er sagt, ß Er sie in der Zeit empfangen hat, als hätte Er sie nicht zuvor ge- bt; denn Er hat sie allezeit als Gott und das Wort; jetzund aber get Er, daß Er sie nach der Menschheit empfangen habe, auf daß, chdem sie Sein Fleisch in ihm empfangen, dieselbigen auch hinführo s Seinem Fleisch uns zu besitzen gegeben werden."

Und abermals Athanasius wider Apollinar: „Wenn Petrus sagt, ß Jesus von Gott zum Herrn und Christ gemacht sey, redet nicht von Seiner Gottheit, sondern von der Menschheit. Denn ein Wort allezeit ein Herr war. Und ist nicht erst nach Seinem iden zum Herrn gemacht worden, sondern Seine Menschheit hat die ottheit zum Herrn und Christ gemacht."

Und abermals: „Alles, das die heilige Schrift saget, das der ohn empfangen habe, das verstehet sie, daß Er es empfangen habe, ach dem Leibe, und daß solcher Leib sey die Erstlinge der Kirchen. arum hat der Herr erstlich Seinen Leib auferwecket und erhöhet, da- ach aber die Glieder Seines Leibes!" Mit welchen Worten Athanasius klaret, das Er hernach mit seiner Maße auch auf die ganze Kirche ucht.

Basilius d. Gr.: „Daß der Herr gerühmet wird, daß Er em- fangen habe einen Namen über alle Namen; Item, daß Er saget: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und Erden: Ich lebe um es Vaters willen; verklare Mich mit der Klarheit, die Ich habe ge- abt bei Dir, u. s. w. das muß man verstehen von der Menschwer- ung, und nicht von der Gottheit."

Ambrosius: „Du hast gelernet, daß Er Ihm Alles unterwerfen kann, und das nach der Wirkung der Gottheit. So lerne nun das, daß Er auch nach dem Fleisch Alles unterworfen empfange, wie geschrieben stehet, Ephes. 1. Darum wird gelehret, daß nach dem Fleisch Ihm Alles unterworfen sey."

Und abermals 5. B. 2. Kap. „Denn Gott gibt den Aposteln nicht Seines Stuhls Gemeinschaft; Christum aber hat Er nach Seiner Menschheit, neben Sich in Seinem göttlichen Stuhl gesetzt."

Und abermals 6. Kap.: „In Christo hat die gemeine (menschliche) Natur nach dem Fleisch, den Vorzug des himmlischen Stuhls erlanget."

Chrysostomus: „Der Vater hat geboten, daß alle Engel Christum nach dem Fleisch anbeten sollen."

Theophylaktus: „Der Vater hat Alles gegeben in die Hände des Sohnes, nach der menschlichen Natur."

Ökumenius: „Dieweil Er Gott ist, hat Er einen ewigen Thron; aber was Er, als Gott, hatte, das hat Er empfangen als Mensch. Darum höret Er als ein Mensch, das gesagt ist: Setze Dich zu Meiner Rechten. Denn als Gott, hat Er eine ewige Gewalt und Reich."

Cyrillus: „Als Mensch ist Er aufgestiegen zum Gewalt der Regierung." Und abermal 11. B. 17. Kap. „Er hat als ein Mensch gebeten die Glorie, welche Er, als Gott, allezeit gehabt; und wird solches nicht von Ihm gesagt, als ob Er jemals Seiner eigenen Glori und Herrlichkeit gemangelt hätte; sondern darum, daß Er Seinen eigenen Tempel in die Herrlichkeit führen wollte, die Er, als Gott, allezeit gehabt hat."

Und abermals: „Daß Er empfangen hat Glorie, Gewalt und Regiment über Alles, das ist auf die Eigenschaften menschlicher Natur zu ziehen."

Theodoretus: „Dieweil Christus, als Gott, ein Herr ist, empfängt Er, als Mensch, alle Gewalt."

Und abermals: „Setze Dich zu Meiner Rechten! das ist nach Seiner Menschheit geredet. Denn wie Er, als Gott, ein ewig Reich hat; also hat Er solche Gewalt, als Mensch, empfangen, die Er als Gott hatte! Darum höret Er auch, das zu Ihm gesagt ist: Setze Dich zu Meiner Rechten! Denn als Gott hat Er ein ewig Reich."

Und abermals: „Christus ist allezeit von den Engeln geehret und angebetet worden, denn Er war allezeit Gott. Jetzund aber beten sie Ihn auch an, als einen Menschen."

Leo d. Gr. „So sagen uns nun die Widersprecher der Wahrheit wann der allmächtige Vater, und nach welcher Natur Er Seinen Sohn über Alles erhoben habe? oder welcher substantia (oder Natur) Er Alles unterworfen habe? Denn der Gottheit, als dem Schöpfer, ist allezeit Alles unterworfen gewesen. Wenn Diesem Seine Gewalt gemehret und größer gemacht, wenn Seine Höhe noch mehr erhöhet ist, so ist Er kleiner gewesen, denn der Ihn erhöhet hat, und hat nicht gehabt den Reichthum der Natur, deren Mildigkeit Er bedurft hat; aber die also gesinnet sind, die nimmt Arius in seine Gesellschaft auf."

Und abermals: „Wiewohl die Gottheit und Menschheit in Christo Eine Person ist; so verstehen wir doch, daß die Erhöhung, und der Name über Alle Namen, gehöret zu der Gestalt, welche mit Herrlichkeit sollte reich gemacht werden. Denn durch die Menschwer-

dung ist dem Wort Nichts abgegangen, das Ihm als des Vaters Gabe wiedergegeben wäre; sondern die Knechtsgestalt ist menschliche Demuth, welche zur göttlichen Herrlichkeit ist erhaben, daß ohne die menschliche Natur nichts Göttliches, und ohne die göttliche Natur nichts Menschliches gehandelt würde!

Und abermals: „Alles, was Christus in der Zeit empfangen hat, das hat Er, als Mensch, empfangen, Dem gegeben ist, das Er zuvor nicht hatte. Denn nach der Kraft des Worts hat Er ohne Unterschied Alles, was der Vater hat, und was der Sohn hat."

Vigilius: „Die göttliche Natur bedarf nicht, daß man sie mit Ehren erhebe, mit Zunehmen der Würde vermehre; oder daß sie die Gewalt im Himmel und auf Erden erst durch das Verdienst des Gehorsams erlange; darum hat Er (Christus) solches nach der Natur des Fleisches erlangt, welcher nach der Natur des Worts deren Dingen Nichts jemals bedurft hat. Denn sollte der Schöpfer die Gewalt und Herrschaft über die Creaturen nicht gehabt haben, daß Er in den letzten Zeiten solche erst aus Gnaden erlangete?"

Nikephorus: „Christus wird von Seinen Jüngern auf dem Berge in Galiläa gesehen und bestätiget daselbst, daß Ihm vom Vater die höchste Gewalt im Himmel und Erden, nämlich nach der Menschheit gegeben sey."

III.

Daß die heilige Schrift zuvörderst, und dann auch die heiligen Väter der alten reinen Kirchen, von diesem Geheimniß auch reden, per vocabula abstracta, d. i., mit solchen Worten, welche ausdrücklich die menschliche Natur in Christo bedeuten, und sich auf dieselbe in der persönlichen Vereinigung ziehen, als, daß die menschliche Natur solche Majestät mit der That und Wahrheit empfangen habe, und gebrauche.

Joh. 6. (55. 56.) „Mein Fleisch ist die rechte Speise, und Mein Blut ist der rechte Trank."

„Wer Mein Fleisch isset, und trinket Mein Blut, der hat das ewige Leben."

1. Joh. 1. (7.) „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde."

Hebr. 9. (14.) „Das Blut Christi, der Sich selbst ohne Wandel durch den heiligen Geist Gott geopfert hat, reiniget unser Gewissen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott."

Matth. 26. (26. 27. 28.): „Nehmet, esset, das ist Mein Leib; trinket Alle daraus, das ist Mein Blut des neuen Testamentes."

Eustathius: „Die menschliche Natur in Christo sitzet auf Einem Thron oder Stuhl mit Seiner Gottheit, darum, daß Gott unzertrennlich in derselben menschlichen Natur wohnet."

Derselbe: „Der Mensch Christus, der an Weisheit, Alter und Gnade zugenommen, hat das Regiment oder Herrschaft über alle Dinge empfangen."

Derselbe: „Christus ist nach Seiner Auferstehung mit Seinem eigenen Leibe zu Seinen erwählten Aposteln gekommen, und hat gesaget: „„Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden;"" welche Gewalt der äußerliche Tempel des ewigen Worts empfangen hat, und nicht Gott (nämlich nach Seiner Gottheit), der

denselbigen Tempel (Seines Leibes) mit solchem vornehmen Schmuck erbauet und gezieret hat."

Athanasius: „Gott ist nicht verwandelt in das menschliche Fleisch oder Substanz; sondern hat in Ihm selber die Natur verkläret, die Er an Sich genommen hat, daß das menschliche, schwache, sterbliche Fleisch und Natur göttliche Herrlichkeit erlangete, also, daß es alle Gewalt im Himmel und auf Erden hat, welches es nicht hatte, ehe es ist von dem Wort angenommen worden."

Derselbe: „St. Paulus an die Philipp. am 2. Kap. redet von Seinem Tempel, welcher ist Sein Leib; denn nicht der Allerhöchste, sondern das Fleisch wird erhöhet. Und Seinem Fleisch hat Er einen Namen gegeben über alle Namen, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Knie, und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus sey der Herr in der Glorie Gottes des Vaters. Und hänget eine gemeine Regel daran: Wenn die heilige Schrift redet von der Verklärung Christi, so redet sie von dem Fleisch Christi, das solche Herrlichkeit empfangen hat. Und was die Schrift saget, das der Sohn empfangen habe, das redet sie von wegen der Menschheit, und nicht der Gottheit. Als, wenn der Apostel sagt: In Christo wohnet alle Fülle der Gottheit leibhaftig, das ist zu verstehen, daß sie im Fleisch Christi wohne."

Derselbe: „Der Leib ist es, zu dem der Herr saget: „„Setze Dich zu Meiner Rechten."

Derselbe: „So Jemand sagte, das Fleisch Christi, so nicht anzubeten, als eines Menschen Fleisch, daß es auch als des Herrn und Gottes Fleisch nicht angebetet werden solle, den verflucht die heilige und katholische Kirche."

Derselbe: „Alles, was die Schrift saget, das der Sohn empfangen habe, das verstehet sie, daß es nach dem Leibe empfangen sey, und derselbige Leib sey die Erstlinge der Kirche. Darum hat der Herr erstlich Seinen Leib erwecket und erhöhet; darnach aber auch die Glieder Seines Leibes."

Hilarius: „Daß also der Mensch Jesus bliebe in der Herrlichkeit Gottes des Vaters, wenn das Fleisch vereiniget wäre in die Glorie des Vaters, und das Fleisch die Herrlichkeit des Worts hätte."

Eusebius von Emissa: „Der nach der Gottheit allezeit, zugleich mit dem Vater und heiligen Geist, alle Gewalt über Alles hatte, Derselbige hat jetzund auch nach der Menschheit alle Gewalt über Alles empfangen, auf daß eben der Mensch, welcher neulich gelitten hat, über Himmel und Erden regieret, und hier und dort thue, was Er will."

Gregor von Nyssa: „Gott bedarf's nicht, daß Er erhöhet werde, weil Er der Allerhöchste ist. Darum verstehet St. Petrus, daß die Menschheit Christi erhöhet sey. Sie ist aber also erhöhet, daß Er sie zum Herrn und Christ gemacht hat. Mit welchen Worten der Apostel nicht die Gottheit anzeigen wollen; sondern daß die menschliche Natur erhoben sey in die Höhe, welche ist zur Rechten Gottes. Denn die Rechte Gottes, welche Alles erschaffen hat, und die der Herr selbst ist, dieselbige Rechte Gottes hat den mit Ihr vereinigten Menschen, in Seine eigene Hoheit durch die Vereinigung gesetzt."

Basilius d. Gr.: „Wenn Petrus in der Apostelgeschichte sagt: „„Diesen Jesum, den ihr gekreuziget habt, hat Gott zum Herrn

gemacht,"" hat er mit dem Wort, diesen, Seine Menschheit anzeigen wollen, und saget, daß ihr (der Menschheit) die Herrschaft und Regiegierung befohlen sey."

Epiphanius: „Daß Petrus hinzu setzet: Diesen Jesum, den ihr gekreuziget habet u. s. w., zeiget er damit an die Menschwerdung des Herrn, und ist offenbar, daß er von dem Fleisch redet. Darum hat Gott zum Herrn und Christ gemacht, das von Maria empfangen, und mit der Gottheit vereiniget ist."

Ambrosius: „Die Engel beten nicht allein die Gottheit Christi an, sondern auch Seiner Füße Schemel. Und hernach: Der Prophet saget, daß die Erde soll angebetet werden, welche der Herr Jesus an Sich genommen hat, da Er das Fleisch angenommen hat. Darum durch den Fußschemel wird verstanden die Erde; durch die Erde aber das Fleisch Christi, welches wir noch heutiges Tages im Geheimniß anbeten, das auch die Apostel im Herrn Jesu angebetet haben."

Augustinus: „Wenn Christus nicht von Natur Gott ist, sondern eine Creatur, so ist Er auch nicht als Gott zu ehren und anzubeten. Aber dawider werden diese vorgeben und sagen: Was ist's denn, daß du Sein Fleisch, welches du nicht läugnest, daß es eine Creatur sey, zugleich mit der Gottheit anbetest, und demselben nicht weniger, als der Gottheit dienest?"

Derselbe: „Der Fußschemel ist die Erde, und Christus hat Erde von der Erden genommen; denn das Fleisch ist von der Erde, und von dem Fleisch Mariä hat Er Fleisch an Sich genommen. Und weil Er im Fleisch gewandelt hat, hat Er uns auch Sein Fleisch zu essen und zu unserm Heil gegeben; Niemand aber isset dasselbige Fleisch, er habe es denn zuvor angebetet Darum ist eine Weise gefunden worden, wie solcher Fußschemel des Herrn angebetet werde, daß wir nicht allein nicht sündigen, wenn wir denselben anbeten, sondern daß wir sündigen, so wir ihn nicht anbeten."

Chrysostomus: Es ist ein großes Wunder, darüber man sich billig entsetzt, daß unser Fleisch droben sitzt, und von den Engeln und Erzengeln angebetet wird. Wenn ich oftmals solches bei mir selber bedenke, ist mir nicht anders, als wenn ich außer mir selbst wäre. 1. Kor. 10. Eben der Leib, der in der Krippen liegt, den die Weisen aus dem Morgenlande verehret, und als sie von Ferne gekommen, in großer Furcht und Zittern angebetet haben." Und abermals: „Lasset uns wohl merken, welche Natur es sey, zu der der Vater gesagt hat: „„Setze Dich in Meinen Stuhl."" Es ist die Natur, zu welcher gesagt ist: Du bist Erde, und zur Erden sollt du wieder werden."

Theophylaktus: „Die menschliche Natur, welche zuvor verdammt war, jetzund aber mit dem Wort persönlich vereiniget, und sitzt im Himmel, und wird von den Engeln angebetet, die sagt billig: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und Erden. Denn die menschliche Natur, die zuvor dienet, herrschet jetzunder in Christo über Alles."

Derselbe: „Der Vater hat dem Sohne Alles in Seine Hände gegeben nach der Menschheit."

Cyrillus: „Das Wort hat sich in das eingelassen, das es nicht war, auf daß des Menschen Natur würde, das es nicht war. Nämlich, daß es durch die Vereinigung leuchten sollte in der Herrlichkeit der göttlichen Majestät, welche vielmehr erhoben ist über die Natur,

denn daß sie den unwandelbaren Gott unter ihre Natur sollte geworfen haben."

Concil. Ephesin.: „Welcher nicht bekennet, daß das Fleisch Christi ein lebendigmachend Fleisch sey, darum daß es des Worts eigen worden ist, welches Alles lebendig machet, der sey verflucht."

Cyrillus in Erklärung des gemeldeten Anathematismi spricht: daß Nestorius dem Fleisch Christi nicht habe zugeben wollen, daß es lebendig mache; sondern habe die Sprüche Joh. 6. allein von der Gottheit ausgeleget.

Theodoretus: „Dieser Leib ist durch das Sitzen zur Rechten Gottes zu solcher Ehre gekommen, und wird von aller Creatur angebetet, als daß er Gottes Leib genennet wird."

Derselbe: „Die menschliche Natur hat diese Ehre, nämlich, die Herrschaft und Regierung über Alles, in Christo empfangen."

Leo d. Gr.: „Es gehört dem angenommenen (Menschen) und nicht (Gott) der ihn angenommen hat, zu, daß Gott Ihn hat erhöhet und Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß im Namen Jesu alle Knie gebogen werden, und alle Zungen bekennen, daß Jesus sey der Herr in der Ehre des Vaters."

Johannes von Damaskus: „Des Herrn Christi göttlicher Wille ist ein ewiger und allmächtiger Wille. Aber Sein menschlicher Wille hat in der Zeit angefangen, und seine natürliche unschädliche Wirkungen gehabt; und zwar natürlich war er nicht ein allmächtiger Wille; aber nachdem er wahrhaftig und natürlich Gottes Wille worden, ist er auch allmächtig; das ist, wie der Ausleger daselbst diese Worte erkläret: der göttliche Wille hat von seiner Natur die Gewalt, daß er thun kann, was er will; aber der menschliche Wille Christi hat nicht von seiner Natur die Kraft, daß er Alles thun kann; sondern daher, daß er mit Gott vereiniget ist."

Derselbe: „Das Fleisch ist theilhaftig oder hat Gemeinschaft mit dem Wort, das da wirket, darum, daß die göttliche Wirkung durch das Werkzeug des Leibes vollbracht worden. Also hat auch Sein heiliges Gemüth seine natürlichen Wirkungen gehabt; aber nach dem es der Gottheit des Worts theilhaftig worden, die da wirket und regieret, verstehet, weiß und ordnet es Alles, was da ist, nicht als eines bloßen Menschen Gemüthe, sondern daß es mit Gott persönlich vereiniget und Gottes Gemüth worden ist."

Derselbe: „Die menschliche Natur in Christo besitzt oder hat nicht wesentlich die Erkenntniß zukünftiger Dinge; sondern als die Seele des Herrn ist sie unter und neben andern göttlichen Gaben, durch die Vereinigung mit Gott dem Wort, auch mit der Erkenntniß zukünftiger Dinge begabet worden. Darum sagen wir, daß der einige Christus zugleich Gott und Mensch Alles wisse. Denn in Ihm sind alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen."

Nikephorus: „Christus wird von den Jüngern auf dem Berge in Galiläa gesehen, und daselbst hat Er bezeuget, daß Ihm die höchste Gewalt im Himmel und auf Erden, nach der menschlichen Natur gegeben sey."

IV.

Daß die heilige Schrift und die Väter solche Majestät, so Christus in der Zeit empfangen hat, nicht allein von erschaffenen Gaben,

de finitis qualitatibus, verstanden haben, sondern von der Herrlichkeit und Majestät der Gottheit, die Gottes eigen sey, zu welcher Seine menschliche Natur in der Person des Sohnes Gottes erhöhet, und also die Kraft und Wirkung der göttlichen Natur, so der Gottheit eigen ist, empfangen habe.

Joh. 17. (5.) „Und nun verklare Mich, Du Vater, bei Dir selbst, mit der Klarheit, die ich bei Dir hatte, ehe die Welt war."

Kol. 2. (9.) „In Ihm wohnet alle Fülle der Gottheit leibhaftig ꝛc."

Hilarius: „Das Wort, das Fleisch worden ist, betet, damit dasjenige, so in der Zeit seinen Anfang hat, die Glorie der Herrlichkeit empfinge, die außerhalb der Zeit (von Ewigkeit) ist."

Gregor v. Nyssa: „Die Rechte selbst hat den Menschen, so mit ihr vereiniget ist, durch die Vereinigung in seine eigene Höhe erhoben."

Derselbe: „Gott das Wort wird durch die Gemeinschaft, so es hat mit dem Leib und der Seele, nimmer verwandelt; ist auch derselben Schwachheit nicht theilhaftig, sondern hat Seiner Gottheit Kraft ihnen gegeben, und bleibet das Wort eben das, so es vor der Vereinigung war."

Basilius d. Gr. „Das menschliche Fleisch Gottes ist theilhaftig der Gottheit, wie das Feuer einem feurigen oder glühenden Eisen seine eigene Kraft und Vermögen mittheilet, und wird doch durch diese Gemeinschaft nicht kleiner, sondern erfüllet das ganze Eisen mit Feuer, welches durch diese Vereinigung ist des Feuers theilhaftig geworden."

Epiphanius: „Eben der Gott, der Mensch ist, hat den irdischen Leib mit der Gottheit in Eine Gewalt vereiniget, und in Eine Gottheit geführet."

Cyrillus: „Daß ihr läugnet, daß das Fleisch nicht ein lebendigmachendes Fleisch sey, daran thut ihr nicht allerdings unweislich; denn so das Fleisch allein verstanden wird, kann es ganz und gar nicht lebendig machen, welches wohl bedarf dessen, der es lebendig mache. Wenn wir aber das Geheimniß der Menschwerdung mit Fleiß erforschen und erkennen, daß das Leben im Fleisch wohnet, wiewohl das Fleisch ganz und gar nichts für sich selbst vermag, so werdet ihr doch glauben, daß es ein lebendigmachend Fleisch worden sey; denn weil es mit dem lebendigmachenden Wort vereiniget ist, ist es ganz und gar ein lebendigmachend Fleisch worden. Denn es hat (das Fleisch Christi) das Wort Gottes, mit dem es vereiniget, nicht herunter zu der vergänglichen Natur gezogen, sondern (das Fleisch Christi) ist zu einer bessern Kraft erhöhet worden. Denn obwohl die Natur des Fleisches, darum, daß es ein Fleisch ist, nicht kann lebendig machen; so thut es doch solches, und daher, daß es die ganze Wirkung des Worts empfangen hat. Denn weder St. Pauli, noch St. Peters, noch eines andern, (Menschen) sondern der Leib des Lebens, in dem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet, vermag solches zu thun. Darum auch das Fleisch aller anderer Menschen ist nichts nütze; aber das Fleisch Christi, weil in demselben der eingeborne Sohn Gottes wohnet, allein kann lebendig machen."

Augustinus: „Ich sage nicht, daß der Gottheit die Schmach dergestalt widerfahren sey, die über den Leib gegangen ist, wie wir wissen, daß Sein Fleisch mit der göttlichen Majestät verkläret ist."

Theodoretus: „Das Wort, so ein Mensch worden ist, hat nicht stückweise der angenommenen Natur Gnade erzeiget, sondern es hat (Gott) gefallen, daß die ganze Fülle der Gottheit in ihr wohne."

Derselbe: „Wenn die angenommene Natur mit der Gottheit, so sie angenommen hat, ist vereiniget, so ist sie auch theilhaftig worden der Glorie und Ehre der Gottheit."

Derselbe: „Die menschliche Natur selbst hat nach der Auferstehung die göttliche Herrlichkeit erlanget."

Johannes v. Damaskus: „Die göttliche Natur hat mit dem Fleisch Seine eigene Herrlichkeit, damit sie Alles übertrifft, gemein; sie aber nach ihrer Natur ist des Leidens des Fleisches überhoben worden."

V.

Daß Christus, als Gott, dieselbige göttliche Majestät auf eine andere Weise habe, nämlich wesentlich, und als ihre wesentliche Eigenschaft an und für sich selbst; aber als Mensch habe Er dieselbige andere Gestalt, nämlich nicht wesentlich, an und für sich selbst, sondern von wegen und nach Art der persönlichen Vereinigung.

Joh. 14. (6.) „Ich bin das Leben."

Joh. 5. (26. 27.) „Er hat dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in Ihm selber, darum, daß Er des Menschen Sohn ist."

Cyrillus: „Es ist ein anderer Stand und Eigenschaft der Creatur, und ein anderer Stand und Eigenschaft des Schöpfers; aber unsere Natur, nachdem sie von dem Sohn Gottes angenommen ist, hat sie die Maße unserer Natur überschritten, und ist in den Stand der Natur aus Gnaden versetzt, von der sie angenommen worden ist."

Derselbe: „Christus hänget gleich die Ursach daran, warum Er gesprochen habe, daß Ihm vom Vater das Leben und die Gewalt, das Gericht zu halten, gegeben sey, und sagt: „Denn Er ist des Menschen Sohn," auf daß wir verstehen, daß Alles Ihm gegeben sey, als einem Menschen. Denn der eingeborne Sohn ist nicht theilhaftig des Lebens, sondern ist natürlich das Leben selbst."

Derselbe: „Der Leib Christi machet lebendig; denn er ist des Lebens Leib, und behält die Kraft des Worts, das Fleisch ist worden, und ist erfüllet, oder voller Gewalt Dessen, von welchem alle Dinge sind und leben."

Derselbe: „Dieweil das Fleisch unsers Heilandes vereiniget ist mit dem Wort Gottes, welches natürlich das Leben ist, ist es auch lebendigmachend worden."

Derselbe: „Meinen Leib habe ich mit dem Leben erfüllet, und das sterbliche Fleisch an Mich genommen. Aber weil Ich natürlich das Leben bin, so wohne Ich in demselben (Fleisch) und habe es ganz und gar zu Meinem Leben reformiret."

Derselbe: „Die Natur des Fleisches für sich selbst kann nicht lebendig machen, wie sie auch nicht allein in Christo verstanden wird; sondern sie hat den Sohn Gottes mit ihr vereiniget, welcher wesentlich das Leben ist. Darum wenn Christus Sein Fleisch ein lebendigmachend Fleisch nennet, schreibet Er demselben nicht also die Kraft lebendig zu machen zu, wie Ihm selbst oder Seinem eignen Geist. Denn der Geist macht für sich lebendig, zu welches Kraft das Fleisch durch die Vereinigung ist aufgestiegen. Wie aber das zugehe, das kann ich in meinem Verstand nicht begreifen, noch mit meiner Zunge aussprechen, sondern wir nehmen das in der Stille mit Glauben an." — „Das Fleisch des Lebens ist des Eingebornen Fleisch, und zu der Kraft des Lebens gebracht worden."

Derselbe: „Das Fleisch Christi ist nicht von sich selbst heilig, sondern durch die Vereinigung mit dem Wort ist es auf seine Weise zur Kraft des Worts gebracht, daß es ist eine Ursach des Heils und der Heiligung denen, so desselben theilhaftig werden. Denn wir nicht dem Fleisch, wie es an sich selbst Fleisch ist, die Wirkung der göttlichen Kraft, sondern dem Wort zuschreiben."

Derselbe: „Er wird vom Vater verkläret, nicht als Gott, sondern daß Er ein Mensch war, gleich als der seiner eigenen Natur Frucht nicht hatte die Kraft, göttlich zu wirken, die hat Er auf seine Weise empfangen, durch die Vereinigung und wunderbarliche Zusammenfügung des Worts Gottes mit der Menschheit."

„Er hat das Leben in den angenommenen Leib eingelassen, durch die Vereinigung beider Naturen."

Derselbe: „Das Wort macht lebendig von wegen der unaussprechlichen Geburt aus dem lebendigen Vater. Doch soll man sehen, wo auch Seinem eigenen Fleisch die Kraft der göttlichen Herrlichkeit zugeschrieben werde. Item, wir werden vergeblich bekennen ein irdisch Fleisch, zu dem, daß es könne lebendig machen, nämlich so viel belanget seine eigene Natur."

Epiphanius: „Die Menschheit Christi bestehet nicht abgesondert für sich selbst, sondern sie ist mit der Gottheit vereiniget, und also jetzund in derselben Gottheit weiß sie das ganz vollkommen, als die mit Gott vereiniget ist."

Augustinus: „Ich bete an des Herrn Fleisch, ja die ganze vollkommene Menschheit in Christo, darum, daß sie von der Gottheit ist angenommen, und mit der Gottheit vereiniget, und sage nicht, daß ein Anderer sey Gott, ein Anderer der Mensch, sondern ich bekenne, daß der Sohn Gottes sey zugleich Gott und Mensch. So du aber den Menschen von Gott absonderst, so glaube ich Ihm nicht, und diene Ihm auch nicht."

Und abermals: „So Jemand die Menschheit, doch nicht bloß oder allein, sondern mit Gott vereiniget, und also den einigen Sohn Gottes, wahren Gott und wahren Menschen, verachtet und nicht anrufet, der wird des ewigen Todes sterben."

Derselbe: „Darum reiniget das Fleisch Christi nicht für sich selbst die Gläubigen; sondern durch das Wort, von dem es genommen ist."

Concil. Ephesin.: „Wenn Jemand nicht bekennet, daß das Fleisch Christi ein lebendigmachend Fleisch sey, darum, daß es des Worts eigen ist, das Alles lebendig machet, der sey verflucht."

Theophylaktus: „Er hat Alles in die Hände des Sohnes gegeben, nach der Menschheit. Da es aber auch nach der Gottheit verstanden würde, so hat der Vater dem Sohne Alles gegeben nach der Natur, und nicht nach der Gnade."

Derselbe: „Wenn du von der Gottheit verstehest, (Mir ist gegeben alle Gewalt,) so ist das die Meinung: Nachdem Mir zuvor Alles wider seinen Willen gedienet hat, so hab' Ich es jetzund in einem willigen Gehorsam. Wenn es aber von der menschlichen Natur verstanden wird, so sollst du es also verstehen: Ich, die Ich zuvor eine verdammte Natur; nun aber Gott, nach der Vereinigung mit dem Sohne Gottes, habe ohne Vermischung der Naturen alle Gewalt empfangen."

Johannes v. Damaskus: „Das Fleisch des Herrn wirket

göttliche Werke, nicht nach seiner eigenen Wirkung, sondern daher, daß es mit dem Wort vereiniget war, welches durch das Fleisch seine eigene Wirkung offenbaret. Denn auch das glühende Eisen hat nicht aus seiner Natur die Kraft und Wirkung zu brennen, sondern hat es erlangt, besitzt's und behält's aus der Vereinigung des Eisens und des Feuers. Darum ist das Fleisch des Herrn sterblich für sich selbst, und ein lebendigmachend Fleisch, von wegen der persönlichen Vereinigung mit dem Wort."

Derselbe: „Des Herrn Christi göttlicher Wille ist ein ewiger und allmächtiger Wille; aber sein menschlicher Wille hat in der Zeit angefangen, und seine natürliche, unschädliche Wirkung gehabt. Und zwar natürlich war er nicht ein allmächtiger Wille; aber nachdem er wahrhaftig und natürlich Gottes des Worts Wille worden, ist er auch allmächtig." Das ist, wie der Ausleger daselbst diese Worte Damasceni erkläret: „Der göttliche Wille hat von seiner eigenen Natur die Gewalt, daß er thun kann, was er will; aber der menschliche Wille Christi hat nicht von seiner Natur diese Kraft, daß er Alles thun kann, sondern daher, daß er mit Gott vereiniget ist."

Derselbe: „Die menschliche Natur in Christo besitzt oder hat nicht wesentlich die Erkenntniß zukünftiger Dinge, sondern als die Seele des Herrn, ist sie unter, oder nebst andern göttlichen Gaben, durch die Vereinigung mit Gott dem Wort, auch mit der Erkenntniß zukünftiger Dinge begabet worden. Darum sagen wir, daß der einige Christus, zugleich Gott und Mensch, Alles wisse. Denn in Ihm sind alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen."

Derselbe: „Die Seele des Herrn, wiewohl sie für sich selbst eine unwissende Natur war, jedoch, nachdem sie mit Gott dem Wort persönlich vereiniget, hat sie Alles gewußt, nicht aus Gnaden, sondern von wegen der persönlichen Vereinigung. Gleichwohl, weil zwischen den Naturen ein Unterschied ist, so ist auch ein Unterschied zwischen dem natürlichen Verstand und Willen der Gottheit und Menschheit."

VI.

Daß nun die Gottheit ihre Majestät, Kraft und Wirkung (welche der göttlichen Natur eigen ist und bleibet,) kräftiglich beweise, wirklich erzeige, in, mit und durch dieselbe persönlich vereinigte Menschheit, welche solche Majestät also und daher hat, daß die ganze Fülle der Gottheit, in dem angenommenen Fleisch und Blut Christi persönlich wohnet:

Röm. 3. (25.) „Gott hat uns Christum vorgestellt zu einem Gnadenstuhl, durch den Glauben in Seinem Blut."

Röm. 5. (9.) „Wir werden gerecht durch Sein Blut."

Kolosf. 1. (20.) „Durch Ihn wird Alles versöhnet, es sey auf Erden, oder im Himmel, damit daß Er Friede machet durch das Blut an Seinem Kreuze, durch Sich selbst."

Athanasius: „Warum sollte man den Leib des Herrn nicht anbeten, so doch das Wort, als Er Seine leibliche Hand ausgestreckt, den Fieberischen gesund gemacht und mit der menschlichen Stimme den Lazarum von Todten erwecket, und als Er am Kreuz Seine Hände ausgestrecket, den Fürsten in der Luft darnieder geschlagen hat?"

Derselbe: „Gott das Wort mit dem Menschen vereiniget, thut die Wunderwerke und wirket; aber nicht von der menschlichen Na-

tur abgesondert; sondern nach Seiner Güte hat es Ihm gefallen, durch die angenommene Menschheit, in derselben und mit derselben, Seine eigene göttliche Kraft in Seinen Werken zu beweisen und zu üben, und hat also diese Seine Menschheit weiter und über ihre Natur, nach Seinem Wohlgefallen vollkommen gemacht; und hindert doch daran nichts, daß es nichts desto weniger eine vernünftige Creatur und eine wahrhaftige menschliche Natur sey."

Cyrillus: „Die Seele Christi, welche mit dem Wort vereiniget ist, die ist hinab zur Hölle gestiegen; aber sie hat göttliche Kraft und Wirkung gebraucht, da sie sagt zu den Gefangenen: Gehet heraus!"

Derselbe: „Christus, als Gott, macht lebendig durch Sein eigenes Fleisch."

VII.

Und daß solche Mittheilung der göttlichen Majestät ohne Vermischung, Vertilgung, oder Verläugnung der menschlichen Natur, auch in der Herrlichkeit geschehe:

Matth. 16. (27.) „Des Menschen Sohn wird kommen in der Herrlichkeit Seines Vaters."

Apgesch. 1. (11.) „Er wird kommen, wie ihr Ihn gesehen habt gen Himmel fahren."

Athanasius: „Er hat diese Seine Menschheit weiter und über ihre eigene Natur, nach Seinem Wohlgefallen vollkommen gemacht, und hindert deßwegen nicht, daß sie zugleich bleibe eine vernünftige Creatur, und eine wahrhaftige menschliche Natur!"

Theophylaktus zu Matth. 28. (16.): „Ich, die Natur, so zuvor verdammt war, habe jetzund ohne Vermischung der Naturen alle Gewalt empfangen."

Cyrillus: „Er hat bewiesen, daß Sein ganzer Leib mit der lebendigmachenden Kraft des Geistes erfüllet sey, nicht, daß Er die Natur des Fleisches von Sich gelegt hätte, und daß sie in Geist verwandelt sey; sondern weil sie mit dem Geist vereiniget ist, hat sie die Kraft lebendig zu machen, empfangen."

Derselbe: „In einer Kohle als in einem Gleichniß, kann man sehen, wie die Menschheit mit dem Wort vereinigt sey, daß das Wort die angenommene Natur verwandelt in Seine Herrlichkeit und Wirkung. Gleichwie das Feuer, so an dem Holz ist, also ist Gott unermeßlicher Weise mit der Menschheit vereiniget, und hat ihr Seine Wirkung mitgetheilet."

Theodoretus: „Der Leib des Herrn ist von den Todten erstanden, und verkläret worden mit göttlicher Herrlichkeit, und wird angebetet von den himmlischen gewaltigen Geistern, und ist gleichwohl ein Leib, und ist umschrieben, wie zuvor."

Derselbe: „Wenn die Vermischung des Feuers mit dem Eisen nicht ändert die Natur des Eisens, welche anzeigt, daß das Eisen Feuer sey, also, daß es auch thut und ausrichtet, was des Feuers Eigenschaft ist, so ist auch die Vereinigung Gottes mit dem Leibe keine Veränderung des Leibes (nach Seinem Wesen), wiewohl sie dem Leibe göttliche Wirkungen mittheilet."

Johannes v. Damaskus: „Das Fleisch des Herrn ist reich gemacht worden mit göttlichen Wirkungen, von wegen der Vereini-

gung mit dem Wort, und hat doch nicht verloren, was sie nach ihrer Natur eigen hat."

Derselbe: „Die Seele des Herrn, ob sie wohl für sich selbst eine solche Natur ist, die Etwas nicht wissen könne; jedoch, weil sie mit dem Wort persönlich vereiniget ist, hat sie aller Dinge Erkenntniß gehabt, und das nicht aus Gnaden, sondern von wegen der persönlichen Vereinigung; und nachdem die Naturen unterschieden bleiben in Christo, so bleibet auch der Unterschied zwischen dem natürlichen Verstand und Willen der Gottheit und Menschheit."

VIII.

Daß die menschliche Natur der göttlichen Majestät, so Gottes eigen ist, theilhaftig und fähig sey, nach Art und von wegen der persönlichen Vereinigung:

Kol. 2. (9. 3.) „In Ihm wohnet alle Fülle der Gottheit leibhaftig, und liegen in Ihm verborgen alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß."

Justinus: „Alle Creaturen sind viel zu gering, daß sie das göttliche Wesen begreifen sollten; denn ein unreiner Leib begreifet nicht allen Glanz der Gottheit. Aber der eigene Tempel Christi, Seine angenommene Natur, weil die ganze Fülle der Gottheit in ihr wohnet, begreifet sie den Glanz des ganzen göttlichen Lichtes."

Origenes: „Die ganze Seele Christi empfänget das ganze Wort, und wird in Sein Licht und Glanz aufgenommen.

Derselbe: „Die Seele Christi, so mit dem Wort Gottes vereiniget, ist gänzlich und völlig des Sohns Gottes fähig."

Augustinus: „Wiewohl Gott in allen Creaturen ganz gegenwärtig ist, und sonderlich in den Gläubigen wohnet; jedoch begreifen sie Ihn nicht gänzlich, sondern nach dem Unterschied, daß Eine mehr, denn die Andere Sein fähig ist. Denn Etliche haben und empfangen viel; Etliche wenig. Aber von unserm Haupt, Christo, spricht der Apostel: „„In Ihm wohnet alle Fülle der Gottheit leibhaftig.""

IX.

Wiewohl bekannt und unläugbar, daß die Gottheit sammt ihrer göttlichen Majestät nicht räumlich mit dem Fleisch umschrieben, als wenn sie in einem Gefäß eingeschlossen wäre; inmaßen Athanasius, Origenes, Nyssenus und Andere recht geschrieben, deßgleichen auch im Buch der Concordie ausdrücklich als ein Irrthum verworfen wird, wenn gelehret werden sollte, daß die Menschheit Christi an allen Orten räumlich ausgespannet sey, oder daß die menschliche Natur in Christo durch die persönliche Vereinigung in ein unendlich Wesen verwandelt sey; jedoch weil die göttliche und menschliche Natur persönlich und unzertrennlich in Christo vereinigt seyn, bezeugen die heilige Schrift und die heiligen Väter, daß Christus, wo Er ist, da sey nicht Seine halbe Person; oder allein die Hälfte, oder nur ein Theil Seiner Person, als die Gottheit allein, besonders und bloß, ohne und außer Seiner angenommenen und persönlich vereinigten Menschheit, oder von derselben abgesondert, und außer der persönlichen Vereinigung mit der Menschheit, sondern Seine ganze Person, nämlich, als Gott und Mensch, nach Art der persönlichen Vereini-

gung mit der Menschheit, welche ein unerforschlich Geheimniß ist, allenthalben gegenwärtig sey, auf Weise und Maß, die Gott bekannt ist."

Ephes. 4. (10.) „Er ist aufgefahren über alle Himmel, auf daß Er Alles erfüllet." Welches Ökumenius also erkläret: „Denn mit Seiner bloßen Gottheit hat Er vorlängst Alles erfüllet; jetzt aber, nachdem Er ist Fleisch worden, ist Er hernieder und aufgestiegen, auf daß Er Alles mit dem Fleisch erfülle."

Theophylaktus: „Auf daß Er Alles erfüllet mit Seiner Herrschung und Wirkung, und das im Fleisch, dieweil Er schon zuvor mit der Gottheit Alles erfüllet hat. Dieß aber dienet wider die Ketzer, Paulum Samosatenum und Nestorium."

Leo d. Gr. „Die katholische Kirche lebet in dem Glauben, und nimmt darin zu, daß in Christo Jesu weder die Menschheit ohne die wahre Gottheit, noch die Gottheit ohne die wahre Menschheit geglaubet werde."

Derselbe: „Das lehret der katholische Glaube, und das erfordert er, daß wir wissen sollen, daß in unserm Erlöser zwei Naturen zusammengekommen seyen, und obwohl beider Natur Eigenschaften bleiben, so seyn doch beide Naturen also mit einander vereiniget, daß von der Zeit an, als im Leibe der Jungfrauen Marien das Wort ist Fleisch geworden, wir von diesem Gott, ohne den Menschen, daß Er ist, und von diesem Menschen, ohne Gott, daß Er ist, nicht gedenken dürfen.

Derselbe: „Obwohl eine jegliche Natur durch die unterschiedliche Wirkungen wahrhaft erwiesen wird, so wird doch keine von der andern abgesondert; denn hier ist keine ohne die andere, sondern Gott hat angenommen den ganzen Menschen, und hat Sich also Ihm und denselben mit Sich also vereiniget, daß je eine Natur in der andern sey, und gleichwohl keine ihre Eigenschaft verliere."

X.

Weil aber in diesem Artikel solche Lehre vornehmlich dahin gerichtet ist, wo wir die ganze Person des Mittlers, Gott und Menschen, suchen sollen und ergreifen mögen, so weiset uns das Concordienbuch, wie auch alle andere reine Väter, nicht auf Holz, oder Stein, oder Anderes, sondern dahin uns Christus in und mit Seinem Wort gewiesen und beschieden hat.

Cyrillus: „Die Kleider Christi sind in vier Theile getheilet; allein Sein Rock ist ungetheilet geblieben; welches ich sagen mag, daß es ein Geheimniß bedeute. Denn nachdem die vier Örter der Welt zur Erkenntniß des Heils gebracht worden sind, haben sie das Kleid des Worts, d. i. Sein Fleisch, also unter sich getheilet, daß es gleichwohl ungetheilet geblieben ist. Denn der eingeborne Sohn Gottes ist untheilbar durch einen Jeden insonderheit gegangen, und hat ihr Leib und Seele durch Sein Fleisch geheiliget, und ist also unzertheilet und ganz in Allen, weil Er einig allenthalben und keinesweges getheilet ist."

Theophylaktus: „Darum, obwohl der heilige Leib Christi untheilbar ist; so wird er doch getheilet und ausgetheilet in die vier Örter der Welt; denn es wird der eingeborne, ganze und unzertheilte Christus einem Jeden insonderheit ausgetheilet, und heiligt eines Jeden Seele mit dem Leibe durch Sein Fleisch, und ist allenthalben, denn Er ist nimmer getheilet, wie auch der Apostel (Paulus) saget."

Chrysostomus: „Meinest du, weil dieß Opfer an vielen Orten geopfert wird, daß darum auch viel Christus seyn sollten? Das folget gar nicht. Denn es ist Ein Christus, und derselbe ist allenthalben, hier ganz, und dort auch ganz, und Ein Leib. Denn wie der Eine Leib ist, der allenthalben geopfert wird, und sind nicht viel Leibe; also ist auch nur Ein Opfer, welches ein Vorbild und Gedächtniß ist des Opfers, das am Kreuz geopfert worden ist."

Beschluß.

Diese Zeugnisse der alten Kirchenlehrer, christlicher Leser, sind nicht der Meinung hierher gesetzt worden, daß unser christlicher Glaube auf Ansehen der Menschen gegründet sey. Denn der wahrhaftige seligmachende Glaube auf keines alten oder neuen Kirchenlehrers, sondern einzig und allein auf Gottes Wort gegründet seyn soll, so in den Schriften der heiligen Propheten und Apostel als ungezweifelten Zeugen der göttlichen Wahrheit, begriffen ist. Sondern weil die Irrgeister, durch besondere und geschwinde List des Satans, die Leute aus der heiligen Schrift, die, Gott Lob, jetzund auch ein gemeiner Laie nützlich lesen kann, gerne wiederum in der Väter und alter Kirchenlehrer Schriften, als in das weite Meer führen wollten, auf daß, wer dieselbigen nicht gelesen hat, demnach auch nicht eigentlich wissen könne, ob sich's mit ihnen und ihren Schriften also halte, wie diese neue Lehrer derselben Worte anziehen, und also in einem beschwerlichen Zweifel gelassen werden möchten; hat man Noth halber mit diesem Verzeichniß anzeigen, und zum Augenschein allermänniglich weisen müssen, daß diese neue falsche Lehre so wenig in der alten reinen Kirchenlehrer Schriften, als in heiliger Schrift gegründet, sondern derselben stracks zuwider sey. Deren Zeugnisse sie in falschem Verstande, wider der Väter Willen anziehen; gleichwie sie die dürre, helle, klare Worte des Testaments Christi und die lautern Zeugnisse heiliger Schrift vorsetzlich und muthwillig verkehren. Derwegen dann das Buch der Concordie männiglich in die heilige Schrift und in den einfältigen Katechismus weiset. Denn wer sich derselben Einfalt mit rechtem einfältigen Glauben hält, der verwahret seine Seele und Gewissen zum Besten, als das auf einem festen und unbeweglichen Felsen gebauet ist. Matth. 7. (24. 25.) und 17. (18.) Gal. 1. (11. 12.) Ps. 119. (59. 68. 95. 96. 104. 105. 160. 165.)

Verbesserungen im Text der symbolischen Bücher.

Seite	105	Zeile	24	v. o. statt 2. Kor. 9, 5. lies 2 Kor. 9, 6.
—	148	—	13	v. u. st. Röm. 10, 7. l. Röm. 10, 17.
—	152	—	18	v. o. st. Matth. 15, 19. l. Matth. 15, 9.
—	168	—	23	v. o. st. Röm. 9, 23. l. Röm. 9, 33.
—	179	—	14	v. o. st. 1. Tim. 4, 4. l. 1. Thess. 4, 4.
—	181	—	7	v. u. st. Tit. 1, 18. l. Tit. 1, 15.
—	185	—	17	v. u. st. Mar. 19, 16. l. Mark. 16, 16.
—	196	—	8	v. o. st. Joh. 6, 38. l. Joh. 6, 35.
—	232	—	6	v. u. st. Ephes. 5, 25. l. Ephes. 5, 26.
—	288	—	7	v. u. nach Haufens willen setze ein Komma
—	299	—	5	v. o. st. dem l. den.
—	383	—	19	v. o. st. Kolosf. 2, 9. l. Kolosf. 2, 3.
—	414	—	10	v. o. st. peisen l. preisen.
—	428	—	22	v. u. st. Röm. 4, 13. l. Röm. 4. 3.
—	430	—	18	v. o. st. und Werk l. ohne Werk.
—	439	—	22	v. o. st. 2. Tim. 2, 13. l. 2. Tim. 1, 13.
—	441	—	24	v. o. st. Luk. 20. l. Luk. 24.

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 13 17 06 01 012 9